**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

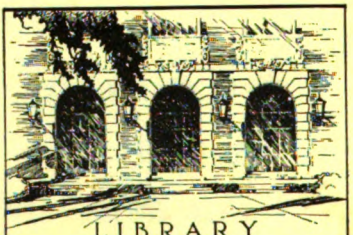
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

320.5
NATI
v.4

Digitized by Google

The person charging this material is responsible for its return to the library from which it was withdrawn on or before the **Latest Date** stamped below.

**Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.**

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

NOV 15 1979

L161—O-1096

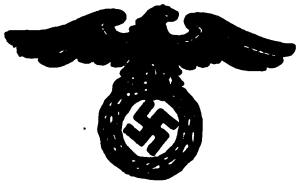
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

R. R.



# Nationalsozialistische Monatshefte

4. Jahrgang

1933

Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2 NO.

Digitized by Google

Digitized by Google

320.5
NATI
V. 4

# Inhaltsverzeichnis

Bauer, Dr. Heinrich, Cromwell und die deutsche Revolution . . . . . 255
— —, Shakespeare — ein germanischer Dichter . . . . . 372
Bilse J. O., Die sittliche Forderung im Nationalsozialismus . . . . . 263
Bodrero Emilio, Exz., Die Entwicklung des Eigentumsrechtes im faschistischen Regime . . . . . 110
Bömer, Dr. Karl, Die publizistische Haltung der englischen Presse zum neuen Deutschland . . . . . 339
— —, Das neue Deutschland in der amerikanischen Presse . . . . . 506
Bortolotto Guido, Faschismus, Revolution, Verfassung . . . . . 98
Bottai Guiseppe, Die Entwicklung der Sozialversicherung im faschistischen Italien . . . . . 118
Buch Walter, Der Führer . . . . . 243
Buchbesprechungen 47, 94, 140, 191, 237, 285, 334, 381, 431, 478, 525, 569
Dietrich, Dr. Otto, Adolf Hitler als künstlerischer Mensch . . . . . 472
Eichenauer Richard, Gedanken über die Tonkunst im neuen Reich . . . 452
Eydt Alfred, Der Sinn der Heiratsgenehmigung bei der S.S. . . . . 216
Federzoni Luigi, Exz., Die Innenpolitik des Faschismus . . . . . 124
Frauendorfer, Dr. Max, Der ständische Gedanke . . . . . 293
Frick, Dr. Wilhelm, Der Sinn unserer Zeit . . . . . 245
Gercke, Dr. Achim, Die Lösung der Judenfrage . . . . . 195
— —, Grundsätzliches zur Mischlingsfrage . . . . . 197
Goebbels, Dr. Joseph, Die deutsche Revolution . . . . . 247
Gütt, Dr., Medizinalrat, Bevölkerungspolitik, das Gebot der Stunde . . . 202
Hammesfahr, Dr. Carl, Wohin treibt unser Volk ohne Erbgesundheitspflege? 209
Hartmann Waldemar, Die rassischen Grundzüge deutscher Kunst . . . 222
— —, Ursprünge und Wegbereiter germanischen Kunstschaffens . . . . . 475
— —, Deutschland und die U.S.A. . . . . 481
— —, Politische Probleme der U.S.A. . . . . 494
Haverbeck Werner, Aufbruch der jungen Nation . . . . . 54
Hitler Adolf, Die deutsche Kunst als stolzeste Verteidigung des deutschen Volkes . . . . . 434
Holst Claus von, Frankreich und das Saargebiet . . . . . 545
Karcher Bodo, Schicksalsfragen in der Saarwirtschaft . . . . . 557
Kloevekorn Fritz, Aus der Geschichte des deutschen Saarlandes . . . 540
Kritik der Zeit . . . . . 39, 90, 133, 283, 332, 522, 566
Leers, Dr. von, Das Ende der jüdischen Wanderung . . . . . 229

1018173 Digitized by Google

Lembach Hedda, Artgemäße und artfremde Kunstauffassung an der deutschen Bühne . . . . . 461
Ley, Dr. Robert, Vom Wesen des ständischen Aufbaues . . . . . 388
Lüdtke, Dr. Franz, Aufbruch in das dritte Jahrtausend deutscher Geschichte 276
Marpicati Artur, Exz., Die Kulturinstitute des Faschismus . . . . . 129
Mönnig, Dr. Richard, Deutsche Musik und Amerika . . . . . 514
Morsbach, Oberregierungsrat a. D. Dr. Adolf, Die kulturellen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland . . . . 510
Müller, Professor Dr.-Ing. Willy, Grundzüge einer neuen Sozialpolitik 409
Oblasser, Dr. Fritz, Deutsche Kulturarbeit an der Saar . . . . . 562
Pfriemer Udo, Widukind, ein Ahnherr der deutschen Revolution . . . . 281
Renteln, Dr. Adrian, Nationalsozialistischer Wirtschaftsneubau . . . . 403
Röchling, Dr. Hermann, Saarprobleme . . . . . 548
Röhm Ernst, S.A. und deutsche Revolution . . . . . 251
Rosenberg Alfred, Novemberverbrecher . . . . . 140
— —, Die Juden und die europäische Kultur . . . . . 231
— —, Die Volkwerdung der Deutschen . . . . . 241
— —, Revolution in der bildenden Kunst . . . . . 322
— —, Hellenisches und germanisches Kunstideal . . . . . 327
— —, Die Judenfrage . . . . . 373
— —, Die neue Staatsgründung . . . . . 385
Rüdiger, Dr. Wilhelm, Grundlagen deutscher Kunst . . . . . 465
Savelkouls, Dr. Hermann, Wirtschaft und Politik in der Saarfrage . 553
Schickedanz Arno, Ein abschließendes Wort zur Judenfrage . . . . . 1
Schilling Hans, Richard Wagners ethischer Nationalsozialismus . . . 289
Schmitt, Dr. Walther, Unser Wille zum deutschen Sozialismus . . 32
Schneider, Dr. Heinrich, Volk der Not — Volk der Treue . . . . 534
Schoonmaker Edwin D., Frankreich und der amerikanische Freiheitskampf 516
Schuhmann Walther, Das Wesen der deutschen Arbeiterschaft . . . . 406
Schultze-Naumburg Paul, Das neue Reich und die Kunst . . . . 443
Spaniol, Staatsrat Aloys, Unser Kampf um unsere Saarheimat . . 529
Stengel von Rutkowski Lothar, Rasse und Geist . . . . . 86
Stokes Robert, B.A.B.A., Das britische Imperium . . . . . 343
Strobel, Dr. Otto, Wagners Münchener Zeit im Lichte unveröffentlichter Briefe des Meisters . . . . . 298
Thost, Dr. Hans W., Großbritanniens häusliche Sorgen . . . . . 350
— —, Die britische Auslandspolitik und das Verhältnis zu Deutschland . . 364
Trotha Thilo von, Die Sendung der Jugend . . . . . 51
— —, Juda, wir und die anderen Völker . . . . . 193
— —, Vom Wesen einer neuen deutschen Kunst . . . . . 450
Vogel Karl, Nationalsozialistische Architektur . . . . . 323
Zilcher Heinz, Faszistische Revolution und Korporativismus . . . . . 418

Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 33. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 60 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20 8 01

**Heft 34** **Januar 1933** **4. Jahrgang**



Arno Schickedanz, Berlin:


# Ein abschließendes Wort zur Judenfrage

## Einleitung

In der Erkenntnis, daß eine völkische Erneuerung Deutschlands nach dem geistigen und materiellen Zusammenbruch nur auf einer idealistischen, dem angestammten Charakter des deutschen Volkes entsprechenden und der ihm angeborenen Wesensart wieder zur Herrschaft führenden Grundlage erfolgen kann, sah sich der Nationalsozialismus gezwungen, von vornherein gegen alle fremdartigen Einflüsse Stellung zu nehmen. Wollte er eine Wiedergeburt Deutschlands erreichen, so mußte er auf dessen sich ewig erneuernden rassisch-seelischen Kräfte zurückgreifen, ihnen zum Siege verhelfen, und nach Möglichkeit alle jene fremdrassischen seelischen Einwirkungen zurückdrängen und ausschalten, die eine Entfaltung der eigenen verhinderten oder sie verfälschten. Er war also gezwungen, die Nation zu nationalisieren, um sie zu retten und stieß damit auf den Widerstand jener Kräfte, die die Nation internationalisierten, um sie, bewußt oder unbewußt, zum eigenen Nutzen zu verderben.

National oder international heißen die Losungen, denen gegenüber alle anderen zurücktreten; unter denen das Schicksal des deutschen Volkes entschieden wird. Damit aber ist die Auseinandersetzung zwischen der im Nationalsozialismus wiedererwachten Nation und dem Judentum unvermeidlich. In ihm, so merkwürdig das klingt, dem nationalsten Volke par excellence verkörperten sich alle internationalisierenden Tendenzen, die auf die übrigen Völker und ganz besonders auf das deutsche Volk unablässig einwirkten, sowohl geistiger wie materieller Art. Schon in der französischen Revolution, die ein mißverstandenes und unglückliches Humanitätsideal in die Gleichheit alles Menschlichen verfälschte und ihren pazifistischen Befreiungsäußerungen nach außen eine Blutherrschaft nach innen gegenüberstellte, kommt diese Be-


Digitized by Google

einflussung zu einer herrschenden Geltung, um mit dem wachsenden Wohlstand, unter Nutzbarmachung aller technischen Fortschritte, bis in die jüngste Vergangenheit an Umfang und Bedeutung zu gewinnen. Auf der einen Seite wuchsen sich die internationalen zwischenstaatlichen finanziellen Verpflichtungen unter jüdischer Leitung zu Schlinggewächsen aus und drohten die nationalen Volkswirtschaften zu erdrosseln. Dieser Prozeß wurde unterstützt von gleichzeitigen ungesunden Parallelerscheinungen innerhalb der einzelnen Volkswirtschaften, in denen durch Juden kontrollierte oder geleitete industrielle und kaufmännische Mammutsgebilde heranwuchsen, die unter Mißachtung nationaler Notwendigkeiten oder sogar in direktem Gegensatz zu ihnen untereinander ihre Kartelle schlossen oder ihre Konkurrenzkämpfe austrugen. Auf der anderen Seite bildete sich unter jüdischer Führung eine quer durch alle Volksgemeinschaften verlaufende innere Front, die die Volksgemeinschaften sprengte, unter dem Vorwand, jene parasitären Erscheinungen bekämpfen zu wollen. Hieß das Feldgeschrei, an dem sich während der französischen Revolution die Massen berauschen sollten, „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit", die sich in der Praxis dann auf dem Schafott einstellte, so heißt es jetzt, in der nächsten Etappe, aufgebaut auf die Irrlehre des Juden Marx-Madochai, schon: „Klassenherrschaft" und Vernichtung alles Bodenständigen, organisch Bedingten und Gewachsenen, zuliebe einer schemenhaften, konstruierten internationalen Interessengemeinschaft aller angeblich von einem „Kapitalismus an sich" Ausgebeuteten. So ist durch diese intellektuelle Verfälschung des wirklichen Lebens das deutsche Volk wie jedes andere bedroht und zwar von zwei Seiten, die beide unter einer internationalen Losung und unter einer jüdischen Führung stehen: durch das jüdische spekulative Finanzkapital und durch den Marxismus.

Der endgültige Sieg, gleich welcher Seite, bedeutet den völkischen Untergang Deutschlands. Im ersten Falle durch ein sich langsam verschärfendes Siechtum, das den endgültigen Verfall aller noch gesunden Lebenskräfte und Säfte der Nation einschließt, denen mit künstlichen Maßnahmen wie Ausfuhr von Arbeitssklaven, Auswanderung usw. usw. nachgeholfen werden kann, während andere kräftigere Völker den freiwerdenden Raum besetzen. Im zweiten Fall durch einen inneren Blutstrom ohnegleichen, der die Ausrottung der rassisch wertvollsten Elemente, der Schöpferischen, der Eigenwilligen, der an Charakter und Wesen Deutschesten bedeuten würde, die sich einer derartigen Herrschaft artfremder Wahnideen nie und nimmer beugen könnten. In beiden Fällen wäre das Schicksal Deutschlands besiegelt. Es wäre ausgetilgt aus der Geschichte der Völker und das Judentum hätte dann zwar nicht seinen ersten, wohl aber größten Triumph erlebt.

Insofern bedeutete der Kampf gegen das Judentum den Angriff auf die gegnerische Zentralmacht. Natürlich kann er erst nach Niederringung der jüdischen Hilfsstellungen, insbesondere seiner Schutzgarde, des Marxismus, gewonnen werden. Ihn aber sofort aufgenommen und als einen Programmpunkt seiner Forderungen verkündet zu haben, ohne von ihm trotz einer beispiellosen Gegenwirkung des auf der Höhe seiner Macht befindlichen Gegners abgewichen zu sein, ist schon an und für sich ein ungeheueres ge-

Digitized by Google

schichtliches Verdienst des Nationalsozialismus, das erst spätere Geschlechter voll würdigen werden. Die in den weitesten deutschen Volkskreisen bereits erwachte Erkenntnis, daß es ohne Ausscheidung des Judentums und Überwindung seiner Wahnideen keine Genesung des deutschen Volkes gibt, keine Befreiung von der Herrschaft Minderwertiger, keine Erlösung von der Phrase als Deckmantel antinationaler Bestrebungen, ist bereits eine Folge dieses Kampfes um die deutsche Wiedergeburt. So heißt es im Programm der N.S.D.A.P.: „Staatsbürger kann nur sein, wer deutschen Blutes ist ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein." Wozu die nächstfolgende Forderung tritt: „Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremdengesetzgebung stehen."

# Das Phänomen des Judentums

H. St. Chamberlain: „Der Jude ist eine ganz einzige Erscheinung, zu der keine Parallele aufgewiesen werden kann."
(Die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts.)

Die grundlegende Frage, um über die Erscheinung des Judentums zur Klarheit zu gelangen, ist eine höchst einfache: nimmt das Judentum innerhalb der verschiedenartigen Völkerschaften eine besondere Stellung ein oder nicht? Von der Beantwortung dieser Frage hängen alle weiteren ab. Denn ist das Judentum von allen übrigen Völkern und Stämmen verschieden, so erhebt sich die weitere Frage: als was ist es dann zu bewerten? — Was bedeutet eine solche sich von den übrigen Völkern, Stämmen und Verbänden abhebende Volksgemeinschaft gegenüber diesen, mit welchen ähnlichen Erscheinungen in der Natur wäre sie vielleicht zu vergleichen und wie läßt sich die Entstehung einer solchen Sondergruppe auf eine zwanglose und natürliche Weise erklären. Denn vom Himmel gefallen ist das Judentum nicht. Es ist auch nicht durch ein Wunder plötzlich in Erscheinung getreten, sondern im Laufe eines langen rassenbiologischen Prozesses, der sich zum Teil verzerrt und verfälscht in den geschichtlichen Überlieferungen widerspiegelt, entstanden.

Das Judentum selbst hat seit seinem Eintritt in die Geschichte immer Anspruch darauf erhoben, als etwas ganz besonderes, von allen übrigen Völkergemeinschaften scharf Unterschiedenes gewertet zu werden: „das auserwählte Volk". Seine Auffassung hat es auf angebliche göttliche Offenbarungen gestützt, die in für das Judentum heilig erklärten Schriften nachträglich durch seine Priester niedergelegt worden sind, aus denen es das Anrecht auf eine besondere Berufung und auch auf eine besondere Stellung herleitete. Es war also äußerlich eine Konfessionsgemeinschaft, eine gegenüber allen anderen Völkern auf eine Priesterschaft Anspruch erhebende Gemeinde, von ihnen als durch göttliche Eingebungen ausgegebene Gesetze abgesondert, in denen es zugleich innerlich auch sein Volkstum verankerte. Kurz gesagt, kann man es als ein Priestervolk bezeichnen, mit einer als „göttlich" von

Digitized by Google

seiner eigenen Priesterkaste festgelegten Mission gegenüber den übrigen Völkern.

Nichts hat mehr zur Verdunkelung und Verschleierung des jüdischen Phänomens und damit zu unendlichen Leiden besonders der europäischen Völker beigetragen, als daß kritiklose Nachfolger einer mit örtlichen Anlässen verknüpften, aber in ihren Grundlagen bis in die Tiefe vorgeschichtlicher Zustände reichenden religiösen Erneuerung mit den ihr durchaus gegensätzlichen Lehren verbanden, ja sie sogar zum Teil auf diese zurückführten. Diese Verknüpfung der allein auf jüdische Lebensnotwendigkeiten bezogenen, im Laufe von Jahrhunderten von Priestern zusammengetragenen und zusammengefaßten Bestimmungen mit einer späteren in der zusammenbrechenden Antike auftretenden Heilslehre hat die Erkenntnis des Judentums zum Schaden der Völker, unter denen sie sich niederließen, verhindert. Die Rückbeziehung auf die später siegreiche Offenbarungslehre hat die Juden trotz des immer wieder durchbrechenden natürlichen Abwehrinstinkts der Völker noch mit einem falschen Heiligenschein umkleidet, der die gegen sie notwendigen Maßnahmen verhinderte. Zwar galten die Juden als frühere Feinde der neuen Heilslehre, die sich sehr schnell, da sie vielleicht zum Teil an uralte rassenhafte Vorstellungen anknüpfte, zuerst durch Leiden und dann mit Feuer und Schwert, die europäische Welt eroberte. Daraus entsprang dann hin und wieder ein Vorgehen gegen sie aus konfessionellen Gründen, als sich die neue Lehre ihre eigene Priesterorganisation geschaffen hatte, das die wahren Gründe und tieferen Ursachen mehr verschleierte und verfälschte als sie förderte. Die Judenfrage war damit auf ein falsches Gleis geschoben und lief sich auf ihm und immer wieder zum Vorteil des Judentums tot, da die im Abendland herrschende Kirche für sich dieselben Rechte als göttliche Offenbarung geltend machte und sich zum Teil zur Durchsetzung derselben eben auf das Judentum bezog, die das Gesamtjudentum wiederum für sich erhob, so daß letzten Endes die gemeinsame Basis die konfessionellen Gegensätze überbrückte. Damit wurden auch zeitweilig immer wieder jene Gegensätze unterdrückt, die sich auf Grund der verschiedenartigen Lebensbetätigung zwischen den Wirtsvölkern und seinen jüdischen Gästen herausbildeten, die die eigentlichen, wenn auch nicht klar erforschten Ursachen der stets vorhandenen Abneigung waren. Sie bedurften nur eines Anlasses, um in offene Feindschaft umzuschlagen.

Eine vorurteilslose Betrachtung des jüdischen Phänomens wird also konfessionelle Unterschiede überhaupt nicht berücksichtigen, sondern ihr ganzes Gewicht nur auf die Wechselbeziehungen in einem möglichst langen, bis in die jüngste Zeit hineinreichenden Zeitraum zwischen dem Judentum und den übrigen Völkern legen, um daraus seine Schlüsse zu ziehen. Sollte es sich dann erweisen, daß sich im Laufe einer langen Periode immer wieder dieselben Ereignisse mit einer fast beängstigenden Gleichförmigkeit bei den verschiedensten Völkern wiederholen, dann dürfte die Ursache nicht in der abgrundtiefen Bosheit der nichtjüdischen Völker zu suchen sein, die ihnen vom Judentum mit einer seltenen Übereinstimmung durch die Jahrhunderte zugeschrieben werden, sondern im Judentum selbst. Und das sind jene Tatsachen, deren Bekanntwerden und Wertung das Judentum so fürchtet.

Digitized by Google

Allerdings muß hierbei etwas hervorgehoben werden: die jüdischen Konfessionsgesetze sind zugleich Lebensgesetze seines Volkstums. *Nicht das Gesetz machte den Juden, sondern der Jude das Gesetz* im Laufe einer langen Entwicklungsperiode, wenn diese Gesetze wiederum auch später eine formende Kraft auf die Kette der jüdischen Generationen entfalteten. Darin liegt beim Judentum eine einzigartige Verschmelzung vor. Und insofern diese Gesetze die Lebensäußerungen des Judentums regeln und für alle Zeiten festzulegen trachten, gehören sie deswegen mit in den Kreis dieser Betrachtungen, da sie den Schlüssel zur erkenntnismäßigen Lösung der Judenfrage enthalten.

Ganz im allgemeinen kann überhaupt gesagt werden, daß eine objektive Untersuchung des jüdischen Problems nicht so sehr auf tatsächliche Schwierigkeiten des von allen wahrnehmbaren geschichtlichen und rassenbiologischen Prozesses stößt, als den Widerstand der durch die Jahrhunderte getragenen und allmählich lieb gewordenen Vorurteile hervorruft und damit zugleich an den Grundlagen von Einrichtungen rüttelt, die, zum Teil auf jenen aufgebaut, wie lebendige Fossile in die Gegenwart ragen.

# Geschichtlicher Überblick

## Palästina.

Eine schulmeisterliche Überlieferung beliebt auch noch heute Palästina um das erste Jahr unserer Zeitrechnung als ein von Juden bewohntes und von ihnen bebautes Land darzustellen. Das ist eine der irrigen Ansichten, die eine Klärung der Judenfrage verhindert. Die Juden sind in Palästina nie etwas anderes als eine mehr oder minder in dem Stammes- und Völkergemisch Palästinas verschwindende Minderheit gewesen, die entsprechend ihren ererbten und sie noch heute bestimmenden Anlagen Städtebewohner waren, in denen sie die vielleicht auch nicht einmal zahlenmäßig überlegene, wohl aber die herrschende Schicht bildeten. An ihrer Spitze stand um jene Zeit ein Priestertum, das seine Einkünfte aus dem Tempeldienst bezog und sich im übrigen außer einer sehr weitgehenden Anteilnahme an der Gemeindeverwaltung mit Handels- oder besser gesagt Geldgeschäften aller Art befaßte, zu denen es die Einkünfte aus dem Tempel verwandte. *Die Synagoge ersetzte damals die Börse und die Banken.* Sie war ein geschlossener Markt, auf dem das Judentum unter Anteilnahme der Synagogenverwaltung als beherrschender Bank seine Geschäfte besorgte.

Dieser Zustand des Landes hatte sich, auf frühere Anfänge fußend, seit der Erneuerung des Bundes mit Jahwe (Jaho, Jahu) durch Esra und Nehemia herausgebildet und trotz der wechselnden Oberherrschaft durch Babylonier, Perser, Mazedonier und die späteren Diadochen weiter erhalten, bis die Römer endlich dieser Priester- und Tempelherrschaft, die um jene Zeit schon zu einer finanziellen Weltmacht geworden war, ein Ende setzten. Mit der Verkündung des „Gesetzes" durch Esra können wir eigentlich erst den Eintritt der Juden — als einer Bevölkerungsgruppe, wie sie aus dem späteren Verlauf ihres Schicksals bekannt wird — in die Weltgeschichte feststellen, wenngleich ihre Bildung bis weit in die graue Vorzeit reicht. Durch die Ausrufung dieses neuen Bundes mit persischer Genehmigung aber, zu dessen Anerkennung die Bevölkerung des Landes gewaltsam gezwungen wurde, war die Bewohnerschaft

Digitized by Google

Palästinas und der angrenzenden Gebiete noch nicht zu Juden geworden. Die Bewohner blieben was sie waren, Landbebauer, Viehzüchter, Gebirgsjäger und nomadisierende Horden in jener bunt zusammengewürfelten Form, wie sie die Geschichte des Landes dank ununterbrochener Eroberungszüge durcheinandergeschüttelt hatte. Nur in den Städten oder in größeren Ansiedlungen verschiedener an den Grenzen der Wüstengegenden gelegener Oasen saß eine nicht durch Krieg und Raub, sondern mehr durch Handel, Tausch und Betrug reich gewordene Schicht, die sich um die Priesterschaft gruppierte, die selber wiederum aus ihr hervorgegangen war: die Juden. Sie waren schon damals 450 v. Chr. eine Kaste, die Kapitalisten der Vergangenheit, die die Gesetze ihrer sozialen Entstehung auf Grund ihrer im Verlaufe eines langen biologischen Prozesses zustande gekommenen Anlagen nunmehr der Gesamtbevölkerung aufzwang.

Palästina war seit jeher keine abgelegene Landschaft voll ruhender Beschaulichkeit und stetiger Entwickelung, sondern seit Jahrtausenden das Durchzugs-, Kampf- und Siedlungsgebiet der verschiedenartigsten menschlichen Stämme, die sich auf ihren Zügen dort bekriegten, besiegten und miteinander vermengten. Von einer mit europäischem Maßstab beurteilten irgendwie einheitlichen Bevölkerung kann bis zu den letzten großen Araberzügen nach Palästina, die mit den Eroberungswellen aus dem Norden bis zu den späteren Mongoleneinfällen abwechselten, zu keiner Zeit die Rede sein. Allein eine Aufzählung der Palästina berührenden Völkerschaften in geschichtlicher Zeit würde über den Rahmen dieser Abhandlung hinausgreifen. Von den Dolmenerbauern, die aus dem Westen oder Nordwesten kommend über Palästina auf ihren bis nach Malakka reichenden vorgeschichtlichen Eroberungszügen dahinströmten, bis zu den Galliern haben fast alle europäischen Völkerschaften ihre Visitenkarten in Palästina abgegeben und das ihre zu einem ständigen Rassenchaos in der Vermischung mit einer vielleicht zuerst mehr negerischen Bevölkerung, die später von einer mehr orientalisch-vorderasiatisch zusammengesetzten abgelöst wurde, beigetragen.

Das Land mag schon in grauer Vorzeit von einer ewigen Unruhe beherrscht gewesen sein. In den mehr unzugänglichen Berggegenden mögen die zurückgedrängten sogenannten Ureinwohner noch lange ihr besonderes Leben geführt haben, bis auch in ihre Reihen allmählich das Blut der siegreichen Nachzügler sickerte und sie eine langsame rassenbiologische Veränderung erlitten. In den mehr offenen und den Wüsten benachbarten Ebenen mögen noch lange nomadisierende Völkerschaften untereinander ihre Kriege um die besten Weideplätze abgehalten und sich dazwischen oft genug miteinander zu Überfällen auf die angesiedelten Plätze verbunden haben. Und auch über das in kleine Gruppen, Stämme und Völkerschaften zersplitterte, miteinander in ewiger Fehde liegende bunte Gemisch einer landbebauenden Bevölkerung, hatten sich dann oft genug die mannigfaltigsten Sturmfluten der verschiedenartigsten Völkerwellen von Westen, Norden, Osten und Süden ergossen und eine allein im Wechsel beständige Herrschaft, stark nach Landschaften und den örtlichen Verhältnissen getrennt, mit sich gebracht. In geschichtlicher Zeit wurde dann noch Palästina zum Schauplatz der Machtkämpfe, die zwischen den sich im Osten in der Euphrat- und Tigrisebene bildenden Weltmächten und seinen südlichem Nachbarn Ägypten ausgetragen wurden. Hinzu kam, daß mit der dichter werdenden Besiedelung der Tauschhandel einen immer größeren Umfang annahm, um jene Zeit schon der Handelsverkehr im nahen Orient blühte und der Warenaustausch auf dem noch bis vor kurzem üblichen Karawanenwege lange Zeiträume hindurch über Palästina lief. Auch der Übergang vom beschwerlichen Tauschhandel zum Geldwesen, das vielleicht aus Sumerien seine Verbreitung nahm, ist mit zu berücksichtigen, zeigt doch schon Babylon ein sehr ausgebildetes Geld- und Leihwesen. Alle diese Umstände begünstigten in einem langen Zeitraum die Entstehung einer, ihren Vorteil in solchen gesetzlosen Zeiten in den einzelnen befestigten oder schwer zugänglichen Plätzen skrupellos wahrnehmenden

Digitized by Google

Schicht, die mit der gleichfalls Geld- und Handelsgeschäfte treibenden Priesterkaste eng verbunden war. Während die allgemeine Unsicherheit der gesetzmäßige Zustand war, Raub, Mord und die mit ihnen verbundenen Laster blühten, die Gewalttätigsten und Kriegerischsten unter den in ewigem Streit miteinander liegenden Gruppen, Landschaften und Stämmen sich gegenseitig ausrotteten, blühte und vermehrte sich diese durch skrupellose Wahrnehmung ihres persönlichen Vorteils hochgekommene Schicht, trotz sicher manchmal eintretender Rückschläge. Sie wurde, unbemerkt von den die Oberhoheit ausübenden Mächten, zu dem eigentlichen Beherrscher des Landes durch ihre mit allen Listen und Tücken erworbene materielle Macht. In dieser im Nebel der Geschichte verschwindenden sozialen Oberkaste eines von steter Unruhe durchzitterten Landes sind die sogenannten jüdischen Vorfahren zu suchen, die durch den fortlaufenden Zustrom der mit ähnlichen Fähigkeiten in diesem Mischlingsbrei Begabten anwuchsen. Und erst nachdem dieser Zustand eingetreten war, legte diese Kaste in ihren Gesetzessammlungen die Normen des für sie gültigen Handelns nieder, die zugleich auch die Bedingungen für ihre eigene Entstehung waren, und festigten damit die formende Kraft auf die späteren Geschlechter.

Der jüdische Forscher Ullmann (Süddeutsche Monatshefte) nannte die Juden sehr bezeichnend eine „Stadtrasse", die, muß ergänzt werden, unter besonderen einmalig gegebenen Umständen im Laufe einer langen geschichtlichen Entwicklung zustande kam. Eine „Stadtrasse" sind die Juden bis zum heutigen Tage geblieben, der gegenüber die in späterer geschichtlicher Zeit in den verschiedensten Ländern unternommenen Verpflanzungsversuche auf das Land oder in die anderen Rassen und Völker entsprechenden Lebensverhältnisse jedesmal mit einem völligen Mißerfolg endeten. Es ist mithin nicht angängig, die Bildung des Judentums *allein* auf ganz bestimmte menschliche Stämme, Völkerschaften oder Rassen zurückzuführen und beim Entstehungsprozeß des Judentums die besondere Struktur der gegebenen Verhältnisse unberücksichtigt zu lassen. Auch sie hat ihre Wirkung ausgeübt eben in der Beeinflussung von Auslesevorgängen schon in der vorgeschichtlichen Zeit, die zur Erscheinung jenes „jüdischen Phänomens" führten, wie es uns in der geschichtlichen Zeit allmählich entgegentritt und sich dann immer deutlicher von allen anderen Erscheinungen abzeichnet.

## Die Israeliten.

Eine verwerfliche Rückständigkeit führt auch heute noch trotz besseren Wissens die Juden auf die Israeliten zurück, als deren Nachkommen sie ausgegeben werden. Gemeint sind damit die in dem sogenannten „alten Testament" in einem Sammelnamen zusammengefaßten angeblichen zwölf Stämme Israels, die als Nachzügler mit der ersten großen, als hebräisch-kanaanäisch bezeichneten Welle aus dem Osten und Südosten im Laufe von Jahrhunderten Palästina teilweise eroberten, sich mit der Bevölkerung vermischten und im Rassenchaos Vorderasiens und besonders Palästinas verschwanden, ohne weitere Spuren zu hinterlassen.

Ein ungefähres, wenn auch gleichwohl später vielfach überarbeitetes und immer mehr auf die „jüdische Verheißung" abgestimmtes Bild dieser Eroberung gibt die „Richterzeit" im sogenannten alten Testament. Das ganze Eindringen dieser Wüstenstämme erscheint als ein Chaos von Massenmorden, Überfällen und Kämpfen aller gegen alle, denn von einem Zusammenhalt dieser Einzelnen, jeder für sich vorgehenden nomadisierenden Horden ist keine Rede. Dieser Vorgang mag einige hundert Jahre umfaßt haben, während der die damalige sehr lose ägyptische Herrschaft immer mehr erschüttert und zum Schluß gelöst wird. Die Bezeichnung „Israel" kommt zum ersten und einzigen Male um 1230 v. Chr. in einer ägyptischen Inschrift vor, also ein Vierteljahrtausend später. Im Verfolg der Abwehrkämpfe gegen die aus dem Westen ungestüm vor-

Digitized by Google

dringenden, wahrscheinlich aus Kreta übergesetzten Philister kommt es dann zu einer allmählichen Vereinigung dieser einzelnen Stammesherrschaften unter gleichzeitiger langsamer Verschmelzung mit der vorhandenen Bevölkerung. Es erfolgen dann die aus der bis heute fälschlich als „jüdischen" Geschichte bekannten Gründungen zweier Reiche: im Norden durch das äußerst sagenhafte Stammesoberhaupt Saul, im Süden durch den nicht minder sagenhaften David. Beide Reiche fristen bis zu ihrem Verschwinden ein sehr kümmerliches, aber desto märchenumwobeneres Dasein, dem Betrug, Verrat, Mord und Totschlag den verklärenden Schein nicht rauben konnten.

Die aus den Wüstengegenden vordringenden Israeliten sind im palästinischen Rassenchaos immer nur ein übergeschichtetes Einsprengsel-Volk gewesen, das sich systematisch zwischen die geschlagene ältere Bevölkerung einschob. Und sie wurden auch aus der Geschichte getilgt, wie andere Völker durch eine schrankenlose Vermischung mit dem buntscheckigen menschlichen Gewimmel dieses Rassenchaos. Von einer Gleichsetzung der in dem Völkermassengrab Palästinas für eine kurze Spanne auftauchenden Israeliten und ihrer Stammeshäuptlinge, Führer und Krieger mit den Juden kann keine Rede sein. Diese Geschichtsfälschung, begünstigt durch das Plagiat einer Bezeichnung und verstärkt durch eine verhängnisvolle Verknüpfung mit einer in späterer Zeit in jenem Rassenchaos aufkommenden Heilslehre, ist ebenso verhängnisvoll wie die als tatsächliche Ereignisse noch heute für wahr ausgegebenen Erlebnisse sogenannter jüdischer „Erzväter". In ihnen sind vielleicht die später verpersönlichten und vielfach mit der Angleichung an die jüdischen Verheißungen überarbeiteten Erzählungen von Wanderungen und Schicksalen einzelner Nomadenstämme zu erblicken. Aufschlußreich und interessant allein durch diese jüdische Überarbeitung, in denen allmählich die angeborenen Wesenszüge des Judentums ihren immer prägnanteren Ausdruck fanden. Dasselbe ließe sich auch über den angeblichen Aufenthalt des jüdischen Volkes in Ägypten und seine wunderbare Errettung aus dieser Knechtschaft sagen. Zwar liegen auch diesen Darstellungen geschichtliche Ereignisse anderer Art wie der Einfall und die Vertreibung der Hyksos in Ägypten zugrunde, aber mit dem Judentum haben auch sie nichts zu tun. Das jüdische Volk, das seine Bezeichnung von einem mehr wie fragwürdigen und durch gar keine Besonderheiten ausgezeichneten Wüstenstamm ableitet, war damals noch so wenig in die Geschichte eingetreten, wie das deutsche. Es schlummerte aber wohl bereits in jenen Schichten und Kreisen der städtischen Bevölkerung, die im engsten Einvernehmen mit einer vorherrschenden und zu ihr gehörenden Priesterschaft durch seine skrupellos erworbene Geldmacht zur Landplage geworden war, worüber das Zutreffende neben unzähligen anderen in den jüdischen Glaubensbüchern verstreuten Aussprüchen schon Hesekiel sagt: „Sie blößen die Scham der Väter und nötigen die Weiber in ihrer Krankheit. Und treiben untereinander Freund mit Freundesweib Greuel, sie schänden ihre eigene Schwiegertochter mit Unzucht, sie notzüchtigen ihre eigenen Schwestern, ihres Vaters Töchter. Sie nehmen Bestechung an, um Blut zu vergießen. Sie wuchern, und übersetzen einander, und treiben Geiz wider ihren Nächsten und tun einander Gewalt, und vergessen meiner, also sprach Herr Jahove."

## Das Judentum.

Durch die Verkündung des neuen Bundes mit Jahwe unter Esra und Nehemia in Jerusalem (der auf dem 150 Jahre früher abgefaßten Priesterkodex beruht) waren die Juden zum erstenmal zu den auch äußerlich herrschenden Machthabern im Lande aufgerückt. Charakteristisch für diesen Vorgang ist, daß er den ersten uns bekannten Akt religiöser Unduldsamkeit in der Geschichte darstellt, was bisher geflissentlich „übersehen" wurde. Das Händler-Priestertum erzwang die Anerkennung der ihren Anlagen gemäß im Laufe einer längeren Entwickelungsperiode umgewandelten

Digitized by Google

Satzungen im Lande. Damit wurden die einzelnen rassisch durchaus verschiedenartigen Bevölkerungsteile des buntscheckigen Mischlingsgewimmels zu Bekennern ihrer Lehre, wie durch die christlichen Missionen in Afrika Neger zur Christen wurden, ohne damit ihrer Volkszugehörigkeit nach nun den Engländern oder Belgiern oder Deutschen zugezählt zu werden. Auch trieb das Judentum in den ersten Jahrhunderten seines geschichtlichen Bestehens eine sehr eifrige Mission, wodurch sich die vielfachen Übertritte aller möglichen arabischen Stämme, bis tief in die Sahara hinein, wie wohl auch verschiedener äthiopisch-negerischer Völkerschaften, die in ihren Wanderungen weit nach Afrika, z. B. Abessinien, gelangten, erklären. Diese Übernahme der mosaischen Konfession berechtigt aber noch lange nicht, sie dem jüdischen Volkstum zuzurechnen, wie es noch heute getan wird.

Die zur jüdischen Lehre Bekehrten galten lange Jahrhunderte hindurch beim jüdischen Volke nicht als volle Juden, sondern als „Proselyten des Tores", die dazu ausersehen waren, zum Frommen des „auserwählten Volkes" ausgenutzt zu werden. Sie waren es, die die sogenannten jüdischen Aufstände und Kämpfe im Lande führten, indem die Juden damals wie heute die Drahtzieher hinter den Kulissen blieben, und sie je nach Lage der Dinge höchstens mit ihrer Geldmacht unterstützten. In diesen andauernden Kriegen und Aufständen, die sich unter römischer Oberhoheit bis weit nach Kleinasien, Ägypten und die Kyreneika ausdehnten, verblutete der größte Teil dieser Proselyten, andere fielen vom jüdischen Bekenntnis ab und nur ein kleiner Rest, der seinen Anlagen nach vielleicht selber zum Judentum gehörte, mag in ihm aufgegangen sein, abgesehen von den in die Ereignisse der damaligen Welt nicht mit hineingezogenen nomadischen Stämme, die ihr mosaisches Bekenntnis behielten. Mit dem Verschwinden der nicht zum jüdischen Volkstum gehörenden Bekenner der jüdischen Lehre verschwinden aber auch die „kriegerischen" Eigenschaften, auf welche das heutige Judentum immer noch zu verweisen beliebt. Dieser Wandel ist ein derartig charakteristischer, daß er schon längst die Aufmerksamkeit unvoreingenommener Betrachter hätte erwecken müssen, wenn nicht eine noch viel zu große Befangenheit die Bewertung dieser Merkmale verhinderte. Niemals mehr nachher greift das Judentum zum Schwert! Selbst nicht in den überlegensten Machtpositionen bei großer zahlenmäßiger Stärke läßt es das Judentum geschlossen auf gewaltsame Austragungen der durch sein Wirken entstandenen Gegensätze ankommen. Seine Waffe bleibt für die Zukunft allein das Geld. Das krasseste Beispiel dafür gibt die Austreibung der Juden aus Spanien unter Ferdinand und Isabella.

So ist auch bei der Behandlung der Judenfrage sehr wohl zwischen Volkstum und Konfession zu unterscheiden. Gerade die Außerachtlassung dieses Umstandes hat die Untersuchung empfindlich geschädigt und zu Verallgemeinerungen und Ergebnissen verleitet, die den Tatsachen nicht entsprechen. Von jüdischer Seite ist bewußt oder unbewußt stets eine Gleichsetzung erfolgt, entweder um die rassenmäßige Einheit des Judentums zu beweisen oder um sie zu bestreiten. Im ersten Fall zur Stärkung des Bewußtseins der Andersartigkeit im Judentum wie bei Zollschan (Das Rassenproblem), im zweiten zu Verteidigungszwecken gegenüber den immer schärfer werdenden Angriffen von nichtjüdischer Seite wie bei Fishberg (Die Rassenmerkmale der Juden) oder bei Feist (Stammeskunde der Juden).

## Die jüdische Wanderung.

Je mehr sich nun das Judentum, besonders nach dem Auftreten Esras, aber auch schon früher, dank der besonderen Gelegenheiten aller seine Bildung begünstigenden Umstände, aus der Bevölkerung herauskristallisierte und seine Zahl anwuchs, desto

Digitized by Google

mehr behinderten sich seine Vertreter gegenseitig in Palästina. Es begann abzuströmen nach Osten und Westen, wohin seine Vorläufer — eben jene priesterhändlerischen Schichten — schon lange vor der Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier gezogen waren und wo in den Verkehrszentren der alten Welt die Dichte der andersgearteten Bevölkerung seinen Anlagen den größten und freiesten Spielraum bot. Im Gegensatz zu allen Völkerschaften der Welt, ganz besonders zu den landbebauenden und erobernden Völkern, wie den Germanen, aber auch im Gegensatz zu den viehzüchtenden und räuberischen Nomaden und Mongolen, die doch auf die gewaltsame Beherrschung von Landschaften ausgingen, zog die „Stadtrasse" allein in die ödesten Steinhaufen. Die hier vorgebrachten Tatsachen, werden auch von jüdischen Forschern, wenn auch unfreiwillig, bestätigt. So bemerkt Karo (Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden) über die Austreibung der Juden in England: „Zugleich verminderte sich mit der Austreibung die Gefahr einer allzu starken gegenseitigen Konkurrenz. So erklärt sich, daß ein Netz von kleinen jüdischen Gemeinden das Land überspannt. Rein wirtschaftliche Ursachen haben die Zerstreuungen der Juden in England bedingt." Nur sind diese Feststellungen nicht allein für England maßgebend gewesen, sondern für die Verteilung der Juden in der ganzen Welt.

Ganz allmählich breitet sich das Judentum in den großen Städten Syriens, Ägyptens, ganz Kleinasiens, Griechenlands, usw. aus, wo es feste Kolonien bildete. Diese einzelnen städtischen Niederlassungen standen in einem dauernden regen Verkehr miteinander und mit Palästina, von wo ein ununterbrochener Nachstrom erfolgte, der eine freiwillige Massenabwanderung der Juden darstellt. Diese einzelnen Kolonien sandten Kundschafter aus, die über die Eignung der neubetretenen Gebiete für die jüdische Tätigkeit berichteten, worauf die Kolonien weiter vorrückten, neue bildeten, bis sich der Ring um das Ägäische und Schwarze Meer, Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung geschlossen hatte. „So kam es, daß nach wenigen Jahrhunderten, und im ganzen ohne alle sichtliche Nötigung von außen, die Juden ansässig waren in allen Landschaften von Medien bis Rom, von Pontes bis zum Persischen Meerbusen", berichten selber die jüdischen Forscher (Herzfeld, Handelsgeschichte der Juden des Altertums). Die Mär also, daß die Juden nach „Europa verschlagen" wären oder aber, daß sie durch die „Zerstörung Jerusalems in die Welt verstreut wurden", ist eine der vielen aber sehr bezeichnenden Lügen, mit deren Hilfe die jüdische Geschichte verfälscht worden ist. Die Juden sind nirgends zu ihren Wanderungen gezwungen worden. „Ohne alle sichtliche Nötigung von außen" sind sie freiwillig auf Grund genauer Berichte ihrer Kundschafter in jene Gefilde gezogen, die ihrer besonderen Tätigkeit als die zusagendsten schienen. War eine Landschaft ausgepowert, so wandten sie sich der nächsten zu, wie ein ungeheuerer Polyp mit Fangarmen, dessen Kopf eine Zeitlang in Jerusalem saß, in ewiger Bewegung begriffen.

## Die jüdische Lebensbetätigung.

Wenn sich nun im Laufe der verschiedenartigsten Wandlungen der Geschichte bei allen Völkern und zu den verschiedensten Zeiten immer wieder dasselbe in den Grundzügen festliegende Schauspiel wiederholt, daß die zuerst Begünstigten den Haß und den Abscheu der ansässigen Bevölkerung erwecken und die zuerst zu ihrem Vorteil oder zu ihrem Schutz erlassenen Gesetze in solche zu ihrer Abwehr oder zur Bewahrung der Bevölkerung vor ihrer Tätigkeit umgeändert werden, dann sind die Gründe eben im Judentum selber zu suchen und nicht in äußeren Umständen.

Es wäre nun wirklich an der Zeit, daß die Mär verschwände: „Die Juden seien während des europäischen Mittelalters — im wesentlichen erst „seit den Kreuzzügen" — in das Geldleihgeschäft hineingezwungen worden, weil ihnen alle Berufe verschlossen

Digitized by Google

gewesen seien. Die zweitausendjährige Geschichte eines jüdischen Leihverkehrs bis zum Mittelalter beweist doch wahrhaftig schon deutlich genug die Irrigkeit dieser Geschichtskonstruktion", so schreibt einer der judenfreundlichsten Gelehrten, Sombart (Die Juden und das Wirtschaftsleben), der ganz besonders ihren Einfluß auf die Wirtschaftsgeschichte einer eingehenden Untersuchung unterzogen hatte. Diese Feststellung müßte dahingehend ergänzt werden, daß sich die Juden seit ihrer Entstehung fast ausschließlich mit Geld- und Wechselgeschichten abgegeben hatten. Wucher nennen wir es beim richtigen Namen, der noch ergänzt wird durch einen ebenso selbstverständlichen wie verbreiteten Betrug. Auf diesen Umstand lenkte schon Eugen Dühring die Aufmerksamkeit mit folgenden Ausführungen: „Die Einseitigkeit abstrakter Volkswirtschaftslehre, die fast immer nur mit einem normalen Gang der Dinge rechnet, läßt im Bereich ihrer allgemeinen Wirtschaftsgestaltung den gewaltigen Einfluß des Betruges außer Acht. Die ökonomische Verteilung gestaltet sich auch sozusagen nach Naturgesetzen des Betruges, d. h. nach Maßgabe der Wirkungen aller schlechten, sei es persönlichen, sei es sachlichen Mittel und Mächte der Aneignung. Der Eroberung im Politischen entspricht das Erschleichen, das spitzbübische Erlisten und Erraffen im Ökonomischen. Hierin haben sich nun die Hebräer weltgeschichtlich immer hervorgetan und was ich, wie erwähnt, in allzu anständiger, um nicht zu sagen vornehmer Wortbildung unter dem Namen Rassenökonomie verstanden habe, war und ist in der Hauptsache fast nichts als ein geschäftliches Lug- und Trugsystem. Überdies versteht es sich von selbst, daß es nicht die händlerische Funktion oder die Kapitalmacht an sich ist, was ein so starkes Maß von Betrug und volkswirtschaftlich wucherischer Ausbeutung mit sich bringt, wie es die Hebräer jeder Zeit und an allen Orten erreicht haben. Die Funktion gibt nur die Gelegenheit: aber die persönliche Rassenanlage ist es, wodurch die Handlungen erst den diebischen und ausraubenden Charakter aufgeprägt erhalten" (E. Dühring, Die Judenfrage als Frage des Rassencharakters; näheres siehe auch Roderich-Stoltheim, Das Rätsel des jüdischen Erfolges). Es wäre noch mehr an der Zeit, daß das ebenso bis zum heutigen Tag herumgezeigte Ammenmärchen verschwände, die Juden seien in vergangenen Zeiten sowohl Ackerbauer wie Viehzüchter gewesen. Auch das ist eine von den Tatsachen längst widerlegte Geschichtskonstruktion. Die „Stadtrasse", die ja auch nur aus diesen Gründen ihres ganz besonderen Lebenserwerbs die Steinhaufen des Altertums wie der Gegenwart bevölkerte, hat sich nie unmittelbar wie alle anderen Völker aus einer Landschaft erhalten können, sondern allein durch die Ausbeutung ihrer Mitmenschen. Das ist der entscheidende Unterschied zu allen übrigen Rassen, Völkern und Stämmen. Diese Veranlagung zwang sie ohne jede sichtliche und sichtbare Nötigung von außen zu ständiger, bald schnellerer bald langsamerer Wanderbewegung, vergleichbar den Nomaden, aber städtischer Art, die nicht mit Überfällen durch Gewalt sich die zeitweilige Ausbeutung bestimmter Landschaften sicherten, sondern durch List, Tücke und Betrug die Aneignung der Güter ihrer Wirtsvölker betrieben. „Seit den ältesten Zeiten betrieben Juden Geld- und Wechselgeschäfte, welche von judenfeindlichen Chronisten mit dem Prädikat Wucher belegt werden", versichert der jüdische Geschichtsschreiber Kayserling (Die Juden in Spanien und Navarra). „Von Anfang an trieben die Juden in England Geldgeschäfte", bemerkt ein anderer jüdischer Historiker (Georg Caro, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden), ohne allerdings wie der Erstzitierte hinzuzusetzen: „In den Bedürfnissen der Menschen fand der Wucher seine Nahrung"; die vernichtendste Feststellung, die je von einem jüdischen Historiker und Rabbiner getroffen wurde. „Die von Juden erhobenen Zinsen, wir wollen es nicht leugnen, scheinen eine übermäßige Höhe erreicht zu haben. Alles wurde als Pfand geliefert: Der Landmann gab seinen Pflug, der Ritter seine Burg, die Könige das Geschmeide, der Bischof seinen Ring", ergänzte Kayserling seine Ausführungen (Die Juden in Navarra).

Digitized by Google

# Die stammesgeschichtlichen Beurkundungen

## A. Bis zur französischen Revolution.

Noch ein anderer vom Gesamtjudentum bewußt aufrechterhaltener Irrtum muß berichtigt werden: nicht die im jeweiligen Lande ansässige Bevölkerung schuf das Ghetto, sondern die Juden selbst. Um sich nicht mit den übrigen Menschen gemein zu machen, die das Judentum allein als zu seiner „Bedienung" richtiger Ausbeutung erschaffen ansah, sonderte es sich in hochmütiger Verachtung ab. Es selbst schuf das Ghetto, mit seiner eigenen auf den jüdischen Lehren aufgebauten Verwaltung, die wir noch im Kahal, den jüdischen Gemeindeverwaltungen im früheren Rußland, wiederfinden. Erst viel später, im sogenannten ausgehenden Mittelalter, als die einzelnen Wirtsvölker hinreichend Gelegenheit gefunden hatten, sich mit den merkwürdigen Erwerbsgewohnheiten ihrer Gastkolonien näher aus eigener Erfahrung zu beschäftigen, erstand daraus das zwangsmäßige Ghetto! Auch sollte damit nicht eine Gewaltmaßregelung der unerwünschten Eindringlinge bezweckt werden, sondern die Einrichtung wurde zu ihrem Schutze getroffen vor der durch den jüdischen Wucher oftmals bis zur Weißglut gebrachten Empörung der Bevölkerung.

Die Wechselbeziehungen zwischen den Juden und ihren Wirtsvölkern nahmen, ganz unabhängig von der Zeit, den allgemeinen Verhältnissen und geistigen Stimmungen, bis zur französischen Revolution einen sich nur mit geringen Abweichungen überall wiederholenden Verlauf, der sich folgendermaßen darstellen ließe:

1. Auf Grund bestimmter Nachrichten ihrer Kundschafter wandern die Juden in einem Lande ein, oder werden von einem siegreich vordringenden Volke bereits vorgefunden. Das Volk begegnet den Juden mit einer gewissen Neugier oder nimmt Interesse an ihrer Erscheinung, verhält sich im übrigen aber ganz gleichgültig.

2. Diese Periode der Duldung, in der die jüdischen Kolonien abgesondert in ihrem Ghetto ungestört ihre Sitten und Gebräuche beibehalten und jede Einmischung in ihre Angelegenheiten verhindern, geht sehr bald in eine Periode der Begünstigung über, natürlich nicht seitens der ansässigen Bevölkerung, die immerhin schon einiges Anrüchige in der Betätigung ihrer Gäste gefunden hat, sondern seitens der Machthaber. Langsam entwickelte sich das würdelose Spiel zwischen dem sich immer wieder vollsaugenden jüdischen Schwamm und der ihn stets aufs neue auspressenden fürstlichen Hand auf Kosten der eigenen Volksgenossen.

„Es ist durchaus kein Grund vorhanden, die Christen zu beschuldigen, daß sie zum Voraus gegen die Juden mißgünstig gewesen seien, oder sie um ihrer Religion willen hätten bedrücken wollen. Im Gegenteil, diesen maßlosen Begünstigungen gegenüber hatten die Christen Ursache zur Klage", führt der judenfreundliche Gelehrte C. J. Hemann (Die historische Weltstellung der Juden) über das Treiben der Juden z. B. in Spanien aus. Dort lag „der bewegliche Reichtum des Landes ganz in ihren Händen; der Grundbesitz kam

Digitized by Google

immer mehr durch Wucher und Aufkauf der verschuldeten Güter in dieselben Hände. Vom Staatssekretär und Finanzminister ab, waren alle Beamten, die mit Steuern und Geldsachen zu tun hatten, Juden. Durch Wucher war ihnen fast ganz Aragonien verpfändet. In den Städten bildeten sie die Majorität der begüterten Bevölkerung."

3. Die Indifferenz der ansässigen Bevölkerung schlägt angesichts der immer zügel- und schrankenloser einsetzenden Ausbeutung durch die Juden, die jetzt schon die Stellung auch rechtlich weitaus Bevorzugter erlangt haben, in offenen Haß um. So durften in einzelnen Ländern nur die Juden Geldangelegenheiten wegen nicht verhaftet werden. Sie waren von allen auf Waren lastenden Steuern befreit. Von Gütern, die ihnen durch Erbschaft zufielen, brauchten sie keinen zehnten Teil an Abgaben zu entrichten. Wenn ein Jude einem Christen etwas schuldig sein sollte, so mußte der Christ zwei Zeugen stellen, wovon „der eine jedenfalls ein Jude sein mußte". Daß ein solches Verfahren für den Christen hoffnungslos war, braucht nicht näher ausgeführt zu werden. In Deutschland z. B. genügte die Aussage eines Juden, daß er ein bei ihm gefundenes, gestohlenes Stück ehrlich erworben hätte. Der rechtmäßige Besitzer war dann bei der Zurückforderung seines Eigentums gezwungen, den Preis zu entrichten, den der Jude behauptete dafür gezahlt zu haben. Was für Bereicherungsmöglichkeiten diese Bestimmungen den Juden bei dem von ihnen betriebenen weitverbreiteten Pfandgeschäft gaben, braucht wohl auch nicht näher erläutert zu werden, insbesondere, da die Hehlerei mit zu ihrem Gewerbe gehörte. Es kommt daher zu einzelnen Verfolgungen und Gewalttätigkeiten oft aus irgendwelchen geringfügigen konfessionellen oder sonstigen Anlässen.

4. Diese systemlose und örtlich begrenzte Selbsthilfe der schutzlos der eingewanderten „ägyptischen Plage" preisgegebenen Bevölkerung erleidet Mißerfolg. Unter dem Schutz ihrer kirchlichen oder fürstlichen Gönner kehren die Juden, ausgestattet mit neuen und noch größeren Vorrechten, zurück, getrieben von dem Bestreben, die erlittenen Verluste zu ersetzen und weitere Gewinne zu erzielen. Über eine wieder aufgehobene Ausweisungsverfügung des französischen Königs schreibt der jüdische Historiker Johst: „Beide Teile machten sich keine Erklärungen, keine Ehrenrettungsversuche, keine Versprechungen; beide Teile waren geldgierig und beide schlossen einen Vergleich, jeder in der Absicht, den anderen zu berücken: die Juden wollten durch Wucher die Verluste ersetzen, der König hoffte, durch sie seinen Schatz zu füllen."

5. Die Übergriffe der Juden haben endlich im ganzen Lande eine dumpfe Empörung der ansässigen Bevölkerung ausgelöst, die mehr oder minder durch die jüdischen Machenschaften in ihrem eigenen Lande enteignet ist. Selbst die Fürsten vermögen der überhandnehmenden Gärung nicht mehr Widerstand zu leisten. Dem berechtigten Notwehrverlangen nachgebend und verlockt von der ihnen winkenden reichen Beute, beschließen sie die allgemeine Austreibung der Juden.

Diese schematische Darlegung der Wechselbeziehungen paßt auf Spanien, Portugal, Frankreich, England. Wie bekannt, wurden die Juden aus

Digitized by Google

Spanien 1492 ausgewiesen. Trotz ihrer zahlenmäßigen Stärke griffen sie nicht zu den Waffen, als ihr Mittel, die Bestechung, versagte. Übrigens kann hier noch ein grassierender Irrtum widerlegt werden, dessen Verbreitung dem Judentum außerordentlich am Herzen liegt: die Behauptung, daß mit der Ausweisung der Juden der Verfall Spaniens beginnt. Gerade das Gegenteil ist richtig. 1492, mit der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus beginnt Spaniens Aufstieg zur Weltmacht. An einem unter Philipp II. beginnenden Niedergang waren ganz andere Faktoren beteiligt, die Spanien seiner besten Köpfe beraubte und ihm gleichzeitig einen Blutstrom abzogen, den es nicht mehr ersetzen konnte. Aus Frankreich mußten die Juden endgültig unter Philipp V. weichen, doch nahmen sie die angrenzenden Herzogtümer Burgund, Flandern-Brabant auf, von wo aus sie sehr bald wieder zurückzuströmen begannen. Eduard V. von England wies sie 1290 aus England aus, das sie öffentlich erst wieder unter Cromwell, den sie durch Geldsummen unterstützten, betreten durften, wenngleich es an geheimen Juden auch in der Zwischenzeit in England nicht gefehlt haben mag. Doch hatten sie dort nicht die hochbedeutsame Rolle der Marranen in Spanien gespielt, die sich in der jüngsten Revolution von 1931 noch äußerte. Aber die verhängnisvolle Verquickung der religiösen Vorstellungen der bibelfesten und buchstabengläubigen Puritaner mit der Vorstellung vom „auserwählten Volk" genügte, um seine Nachkommenschaft zum Schaden des englischen Wirtsvolks aus ethischen Gründen wieder ins Land zu lassen.

In Deutschland lagen die Verhältnisse infolge der eingetretenen Zersplitterung leider ungünstiger oder für die Juden günstiger. Wurden sie aus einer reichsfreien Stadt zum Beispiel verwiesen, so nahm sie vielleicht schon das benachbarte Fürstentum freudig auf. Sie erlitten zwar in einzelnen Landesteilen Verluste, glichen diese aber dafür in anderen mehr als aus.

Das Bemerkenswerteste bei alledem bleibt, daß die Juden trotz des ihnen nunmehr entgegengebrachten Hasses, trotz der Verachtung, der sie verfielen, trotz Drohungen, trotz einzelner Gewalttätigkeiten, nie und nirgends auch nur den Versuch machten, ein Land freiwillig zu verlassen. Die ungebetenen, ungerufenen und unerwünschten Gastkolonien saugten sich mit allen Fasern an dem Wirtschaftskörper ihrer Wirtsvölker fest, wie die Mistel an die Eiche, von dem sie nur unter Anwendung nackter Gewalt getrennt werden konnten. Denn das Judentum wußte stets, daß die Trennung von seinen Wirtsvölkern seinen Untergang bedeutete, da es sich nicht wie die übrigen Völker allein in einer Landschaft, sei es nun die palästinesische oder eine beliebige andere, erhalten konnte.

Jene Notwehrmaßnahmen der ausgebeuteten Bevölkerungen der verschiedensten rassischen Zusammensetzung und Landschaften aber benutzte wiederum das Judentum, um in ein lautes Geschrei über angebliche „Judenverfolgungen" auszubrechen und durch Verschweigen oder Entstellung der wahren Ursachen das Märchen von den „armen und bedrückten Kindern Israels" in Umlauf zu bringen und zu erhalten. Damit verknüpften sie wohlweislich ihre Erzählungen von der Zerstörung Jerusalems durch die Römer, die das Land doch nur von einer es aussaugenden jüdischen Priester-Oligarchie, die durch

Digitized by Google

ihre Geldmacht einen erbitterten, unterirdischen Kampf gegen das römische Imperium geführt hatte, befreite. In dem Bestreben, die sehr eindeutigen Wechselbeziehungen zwischen den Juden und ihren Wirtsvölkern nicht durchschauen zu lassen, rief das Judentum fortgesetzt das Mitgefühl der Welt an, um eine ihm zuneigende innere Einstellung zu erzeugen und um die Menschheit desto unverfrorener und nachhaltiger ausplündern zu können. Schien aber dem Judentum seine Stellung gefestigt genug, glaubte es dank seinen ergatterten finanziellen Machtmitteln und erschlichenen Stellungen keiner Rücksicht mehr zu bedürfen, dann warf es die Maske des unschuldig Verfolgten ab, um im Gefühl der Sicherheit seine wahren Gesichtszüge zu enthüllen.

## B. Nach der französischen Revolution.

Bis zur französischen Revolution ist die Tätigkeit der Juden innerhalb ihrer einzelnen Wirtsvölker noch verhältnismäßig einfach zu verfolgen. Räumlich von ihrem Wirtsvolk getrennt, versuchen sie dieses durch Wucher und Leih, durch Geldwechselgeschäfte und betrügerische Machenschaften unter dem Schutze unzureichender Gesetze auf jede nur mögliche Art und Weise auszubeuten. Wie Heuschreckenschwärme, nach einem Wort Napoleons, hausen sie in den von ihnen heimgesuchten Gebieten, um, wenn seine Ertragsfähigkeit für sie zu sehr gemindert ist, in andere Gegenden abzuwandern. Die Statistik der jüdischen Wanderbewegung ist dafür sehr aufschlußreich. Entdeckten ihre Kundschafter ein neues Dorado, so strömten ihre Rassegenossen nach, wobei sie sich eines „Zuges auf das Zentrum" befleißigten, d. h. vor allem die wirtschaftliche und politische Zentrale oder Zentralen des betreffenden Landes auf ihre Weise zu „erobern" trachteten. Dort waren sie dann mit Hilfe der errafften „Beute" sehr bald in der Lage, auf die wichtigsten Einrichtungen und Personen einen entscheidenden Einfluß auszuüben, Maßnahmen zu hintertreiben oder in ihrem Sinne vorzubereiten, die ihrer weiteren Wirksamkeit förderlich waren, ohne daß diese Beeinflussung nach außen irgendwie auffällig in Erscheinung trat. Aus diesen Gründen läßt sich auch nicht mit dem einfachen zahlenmäßigen Verhältnis der Juden zur übrigen Einwohnerschaft arbeiten, wie es vom Judentum gerade zur Verschleierung dieser Tatsachen stets mit Vorbedacht geübt wird. Denn 300 000 in „gehobener Position" befindliche Juden in der Hauptstadt eines Landes, die das wirtschaftliche Leben ihres Wirtsvolkes „kontrollierten", sind und waren in der Lage, die Geschicke dieses Landes nachhaltiger zu beeinflussen, wie vielleicht die restlichen 29 Millionen der verstreut lebenden Einwohner, besonders nachdem durch die Demokratisierung das Geld seine unbeschränkte Herrschaft angetreten hatte.

Dabei darf jedoch auch der von den Juden ausgeübte Einfluß in geistiger Beziehung nicht gering veranschlagt werden, da er sich in einer sehr tiefgehenden Wandlung der sittlichen, rechtlichen und wirtschaftlichen Auffassung ihrer Wirtsvölker äußerte. Wie Mommsen die Juden in seiner Jugend richtig als „Ferment der Dekomposition" bezeichnete, so strömte von ihnen ein ununterbrochenes Fluidum der Zersetzung auf alle Gebiete des Lebens ihrer Wirtsvölker über. Die festgefügten Lebensordnungen, die dem Wesensgefüge

Digitized by Google

ihrer Wirtsvölker entsprechen, hindern die Juden in ihrer Tätigkeit, weshalb sie als Zerstörer aller organischen Schranken auftreten. Die Gleichmacherei fand in ihnen ihre Vorkämpfer, denn je größer ein allgemeiner strukturloser Sumpf, um so vorteilhafter für sie. Wie tief dieser Einfluß sich z. B. nur auf dem Gebiete des Lebenserwerbes ausgewirkt hat, gesteht selbst ein so judenfreundlicher Gelehrter wie Sombart (Die Juden und das Wirtschaftsleben) unumwunden ein. Nach ihm läßt sich die heutige „Wirtschaftsgesinnung" größtenteils auf „jüdischen Einfluß zurückführen", die er selber als „schrankenloses, unbegrenztes Streben nach Gewinn" auffaßt, und der sich außer direkten Betrug in Maßnahmen wie: „zwar nicht in offenbar unrechtmäßigen verbrecherischen Handlungen, aber doch in Praktiken, die nicht ganz sauber waren", äußerte.

Allmählich geriet das ganze gesellschaftliche Leben der Wirtsvölker unter jüdischen maßgeblichen Einfluß. Kein Gebiet, auf dem sie nicht herrschten, auf dem sie nicht die Gesetze des Handelns und Denkens vorschrieben, oder wenigstens vorzuschreiben trachteten; beginnend mit der Mode, über das geistig-künstlerische Schaffen, endigend mit der staatspolitischen Führung und dem sozialen Aufbau. Sie waren die Herren im Lande. Sie fühlten sich auch als solche und blickten mit Verachtung auf die in ihrem eigenen Gebiet durch die jüdischen mit einem Schein des Rechts umkleideten Machenschaften enteigneten „Eingeborenen" herab. Wenn die ausgehende liberalistische Epoche und besonders das 19. Jahrhundert einen Namen verdient, der bisher vergeblich gesucht wurde, dann kann es mit Fug und Recht „das jüdische Jahrhundert" genannt werden. Denn noch nie mag die Welt so eindeutig unter einer allerdings nach außen noch verkappten jüdischen Herrschaft gestanden haben, wie am Anfang des 20. Jahrhunderts. Mit einem den Völkern aufgedrungenen Finanzsystem, das auf der fortschreitenden Zerrüttung der einzelnen europäischen Volkswirtschaften fußte, unterstützt von den in jüdischen Händen oder unter ihrer Leitung befindlichen Banken und von diesen abhängigen Konzernen leiteten sie die „Befriedigung" der Lebensbedürfnisse ihrer Wirtsvölker in die ihnen genehmen Bahnen. Natürlich nicht zu ihrem Schaden. Die „öffentliche Meinung" machten sie durch ihre Presseerzeugnisse und die Regierung des Landes beherrschten sie durch die von ihnen abhängigen parlamentarischen Parteien. Es gab keine Einrichtung im öffentlichen Leben, in der nicht Juden vertreten waren, oder die sie nicht durch vielfache unsichtbare Fäden beeinflußten. Kein größeres Ereignis, hinter dem nicht in diesem oder jenem Sinne treibende jüdische Kräfte standen, um alle Veränderungen zu ihrem Nutzen auszuwerten. 1910 schrieb Moritz Goldstein: „Auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, stehen plötzlich Juden... Immer mehr gewinnt es den Anschein, als sollte das deutsche Kulturleben in jüdische Hände übergehen... Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und die Fähigkeit dazu abspricht... Niemand bezweifelt im Ernst die Macht, die die Juden in der Presse besitzen. Ebenso bekannt ist ja das Vorherrschen des jüdischen Elements im Theater." Die Welt war verjudet. „Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles

Digitized by Google

mürbe und morsch gemacht ... überhaupt ist ja heute alles verjudet, unser Geist ist nicht mehr auszurotten", gesteht der Jude Münzer offen.

Aber das genügte dem Judentum noch nicht. Gemäß ihren Lehren und „Verheißungen" strebten sie noch weiter nach der endgültigen Oberherrschaft. Der große Krieg war — wie es einer ihrer bedeutendsten Führer, Nordau-Südfeld, zugegeben hatte — nur eine „Sprosse" auf dieser Leiter. Das Ziel war, durch den Weltbrand, zu dessen Entfachung sie entscheidend, wenn auch mehr hinter den Kulissen beigetragen hatten, die ihnen noch Widerstand leistenden nationalen Regierungen zu beseitigen und, wenn möglich, die aus der geschichtlichen Entwickelung hervorgegangenen monarchistischen Regierungssysteme zu zertrümmern und durch ihnen noch gefügigere zu ersetzen. Die Juden nannten das die „Demokratisierung". „Das vornehmste (man muß die ganze Niedertracht dieser Wendung begreifen!) feindliche Kriegsziel, die Demokratisierung Deutschlands, wird sich verwirklichen ..., denn wir werden die Söhne Jahowes nicht verdrängen", schrieb der leider wegen Hochverrats seinerzeit nicht zur Rechenschaft gezogene frühere deutsche Botschafter Fürst Lichnowsky während des Krieges!

Die Rechnung des Judentums schien aufzugehen. Im Osten brach das ihnen verhaßte kaiserliche Rußland unter dem Ansturm der deutschen Heere zusammen. Und unter seinen Trümmern stieg die blutrote Fahne des Bolschewismus empor, freudig begrüßt vom Weltjudentum. Die allen Völkern zugedachte blutigste Schreckensherrschaft unter jüdischer Oberleitung war in einem Lande in Erfüllung gegangen. Dann unterlag die deutsche Heimat den unablässigen Unterhöhlungsmanövern. „Wir werden den Staat, der war, nicht zurückrufen", frohlockte die jüdische „Frankfurter Zeitung" hinterher. „Die Mächte, die ihn von innen heraus aushöhlten, haben gründliche und nach allem Ermessen dauerhafte Arbeit geleistet", geiferte der jüdische Pressechor. Aber diese Freude kam etwas zu früh! In der Übersteigerung seiner Ausbeutungsversuche am deutschen Volk erwachte dessen Widerstand. Urkräfte wurden wieder lebendig, die nach einer neuen Gestaltung der ihrem Wesen entsprechenden Form rangen. Das Ziel des Judentums, „in der nichtjüdischen Welt eine starke organisch-unerträgliche Lebensform zu zerstören", wie der Jude Blumenfeld noch 1920 in Berlin zu verkünden wagte, ist von einem Sieg über jene Kräfte ferner denn je gerückt. Jedenfalls in Deutschland, das seinen Gegner kennt und weiß, daß eine Nichtaustragung dieses Kampfes trotz sonstiger möglicher Erfolge, völkischen Selbstmord bedeutet.

Schon zu Zeiten Ludwigs XIV. hatten die Juden in Frankreich einen gefährlichen Einfluß am Hofe erreicht als Heereslieferanten, Steuerpächter und Eintreiber. Sie standen im Hintergrund all jener geheimen Verschwörungen der Freimaurerei und humanitären Brüderschaften, aus deren Schoß die Parolen der „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit" erwuchsen. Nicht umsonst entnahmen und entnehmen diese rein pazifistischen, auf eine „Weltverbrüderung" hinarbeitenden Sippschaften ihre kabbalistischen Gebräuche dem Synagogendienst. Seitdem ist das Judentum immer tiefer in die Freimaurerei aller Länder eingedrungen und hat sich derselben als Mittel zu seinem Zweck kurz vor dem großen Weltbrand, zu dessen Entfachung gerade

Digitized by Google

die Freimaurerei den entscheidenden Anstoß durch den Mord des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand gab, fast ganz bemächtigt.

Wenn man von dem ganzen Gewäsch hohler Schlagworte der französischen Revolution absieht, dann bleibt als ihr entscheidendes Danaergeschenk die Sprengung des Ghettos oder die sogenannte „Emanzipation der Juden". Von da ab waren ihnen alle Türen und Tore geöffnet und von da ab begann erst der eigentliche Aufstieg des Judentums, dem seine wachsende Beute im steigenden Maße den Ausbau seiner Macht erleichterte.

Nicht umsonst hat das Judentum selber die Feststellung getroffen, daß „die Revolution der Stern Judas sei". Für das Judentum handelte es sich dabei stets um die Beseitigung von historisch gewordenen, dem Wesen ihrer Wirtsvölker entsprechende Schranken, die ihre Betätigung hinderten. Als Mittel, ihre Pläne zu verbergen, schoben sie jene Auswüchse und Entartungen gesellschaftlicher Formen vor, die das Wirtsvolk selber bedrückten, wodurch ihre Bestrebungen lauten Widerhall fanden. Ohne Zweifel sind Regenerationen im gesellschaftlichen Leben aller Völker von nöten, wenn die Formen erstarren und den neuen Anforderungen des Lebens nicht mehr entsprechen. Das war auch vor der französischen Revolution in Frankreich der Fall, wo eine verkommene Adelsklasse ein Drohnenleben auf Kosten aller arbeitsamen Schichten des Volkes in alle Ewigkeit zu führen gedachte. Der Adel hatte sich selbst damals der Führung begeben und nichts war berechtigter, als daß er von einem Posten verschwand, den er nicht mehr auszufüllen vermochte. Aber diese gesunde Bewegung wurde durch die Anteilnahme der Juden in falsche Bahnen gelenkt und führte Zustände herbei, die noch ungesünder wie die vorigen waren. Im Grunde genommen hatte die sogenannte von der französischen Revolution herbeigeführte „Emanzipation der Juden" für das Volk nur die Herren gewechselt: an Stelle alter, unfähig gewordener Adelsgeschlechter ergriffen die jüdischen Bankiers die Führung, an Stelle persönlicher Verbundenheit begann der Wechsel die Welt zu regieren. Eine versagende Adelsherrschaft verlor ihre Macht an die Träger des Geldes, die Juden, die es durch tausend Schliche und Tücken errafften.

# Die geistesgeschichtlichen Beurkundungen

## Das jüdische Gesetz.

Durch die Betrachtung des geschichtlichen Ablaufs erfahren die Wechselbeziehungen zwischen dem Judentum und seinen Wirtsvölkern eine ganz eindeutige Klärung. Sie rechtfertigt die von den Juden stets so nachdrücklich verfochtene These ihrer einzigartigen Stellung gegenüber ihrer menschlichen Mitwelt, wenngleich ihre „Auserwähltheit" und Absonderung eine der ihrigen diametral entgegengesetzte Bewertung erfahren dürfte. Es fragt sich nunmehr, ob jene in verblichenen Pergamenten und vergilbten Handschriften festgehaltene Lebensbetätigung der jüdischen Gemeinschaft nicht noch eine Bekräftigung und Bestätigung durch die vom Judentum selbst niedergelegten geistigen Erzeugnisse erfahren, soweit sich in ihnen die Lebensauffassung des jüdischen Volkes kundtat und seine so sorgsam gehüteten Wesenszüge enthüllt.

Digitized by Google

Ein solcher Versuch begegnet den gleichen Schwierigkeiten wie die Entwirrung der jüdischen Geschichte. Diese verliert sich im Sumpf eines fortlaufenden Rassenchaos auf der Europa, Asien und Afrika verbindenden Länderbrücke Palästina. Statt jüdischer Vorfahren, von denen das Judentum direkt abgeleitet werden könnte, wie es bisher zum Schaden aller geübt wurde, ohne je das Phänomen des Judentums wirklich zu deuten, erscheint eine unübersehbare Vielheit mit kaleidoskopartiger Geschwindigkeit wechselnder menschlicher Gemeinschaften, tauchen Eroberer aus dem Norden, Süden, Westen, Osten auf, schichten sich Stämme und Völkerschaften verschiedenster rassischer Prägung übereinander, vermischen sich, versinken im stets in ewiger Gährung befindlichen Rassenbrei und verschwinden ruhmlos aus den Annalen der Vergangenheit, wie die angeblichen zehn Stämme Israels in Assyrien. Zugleich strecken mächtige, mittlerweile emporgekommene Nachbarstaaten verlangend ihre Hände nach dem von Unruhe erfüllten Durchgangslande aus, beeinflussen durch ihre Sitten und Gebräuche die Lebensführung und Lebensgestaltung der im Lande zur Zeit gerade Herrschenden und Unterjochten, verbreiten ihre Sagen und Mythen und verkünden ihre Heilsbotschaften, die weniger einen Aufstieg denn einen Abstieg bekunden.

Unterdessen haben mit der anwachsenden Dichte der Bevölkerung Handel und Verkehr eine gewaltige Ausdehnung gewonnen, die das nur schwer zugängliche, aber für den Durchgangsverkehr unerläßliche Land zu dem gegebenen Stapelplatz für den ganzen damaligen Handelsverkehr machte. Kulturell mag Palästina, wie es heute wohl feststeht, vielleicht Jahrtausende von Babyloniern beherrscht worden sein, denen wiederum die Sumerer ihren Stempel aufdrückten, deren Spuren sich im Persischen Golfe verlieren (siehe Helmholt: Weltgeschichte; Wolley: Vor 5000 Jahren usw.). Kulturelle und geistige Zusammenhänge bestehen zum verschwundenen Reich der Amurru, vielleicht zu den elamitischen Reichen und zu Ägypten und über Nordafrika, die Mittelmeerländer und die Mittelmeerinseln, an die atlantischen Küsten Europas, die noch der Auflösung harren. Wie es bisher noch stets war, die neueste Erforschung dieser noch dunklen, Jahrtausende überbrückenden Zusammenhänge wirft mehr Rätsel auf als eine vermeintliche Schulweisheit sich träumen ließ.

Angesichts unseres erweiterten Blickfeldes in die Vergangenheit und der damit hervorgerufenen veränderten Bewertung der auf uns gekommenen Überlieferungen jener Zeiten, berühren die gewaltsamen Anstrengungen ängstlich engstirnigen Festhaltens an einer angeblichen Geschichte des Judentums mehr als lächerlich. Sie wären schon längst gescheitert, wenn nicht die unselige Verknüpfung mit konfessionellen Glaubenssätzen sie vor der Entlarvung ungebührlich lange bewahrt hätten. Die Juden als direkte Nachkömmlinge eines fragmentarischen Wüstenstammes auszugeben, von dem sie sich möglicherweise die Bezeichnung entlehnten, oder gar als Nachkommen der Bewohner eines in der landläufigen Auffassung in der Geschichte niemals vorhanden gewesenen „jüdischen Reiches" anzusprechen, ist ebenso zutreffend, wie das sogenannte Alte Testament als Chronik der Weltschöpfung und der Schicksale des jüdischen Volkes auszugeben. Die Bibelforschung auf der einen, die Geschichts- und Kulturforschung auf der anderen Seite sind längst zu der Übereinstimmung gelangt, daß alle im Alten Testament erzählten Begebenheiten Lehngut von anderen Völkern darstellen und auf Quellen zurückgehen, über deren Alter und über deren Ursprung im Einzelnen die Gelehrten sich noch nicht einig sind. In wahlloser Folge sind geschichtliche Ereignisse, wie sie von der mündlichen Überlieferung einzelner Völkerschaften weitergetragen und ausgeschmückt wurden, mit den tieferen Mythen und Glaubenslehren geistig hochbedeutsamer Kulturvölker zusammengekoppelt worden, um erst durch eine mehrfache Überarbeitung und Rückbeziehung auf die mittlerweile in der Geschichte in Erscheinung getretene sozial-oligarchische Kastenschicht der Juden so etwas wie einen Sinn zu erhalten. Die als älteste Überlieferung ausgegebenen Bücher Moses sind

Digitized by Google

zum Teil jüngsten Ursprungs, die Entstehung der Psalmen Solomonis reicht fast bis zum ersten Jahre unserer Zeitrechnung, andere Teile enthalten Einschiebungen oder verraten Umstellungen aus späterer Zeit, die allein von den Zweckmäßigkeitsgründen dieser oftmaligen Überarbeitungen Zeugnis ablegen. Dabei befleißigen sich die Überarbeiter auch offensichtlicher Fälschungen, indem sie die im Laufe einer langen Zeitspanne in der Bevölkerung vor sich gehenden sozialen Kämpfe und deren Auflehnung gegen eine der Inzucht aus materiellen Gründen zuneigenden skrupellosen sozialen Oberschicht, die mit dem Siege der letzteren endete, in angebliche dieser sich herausgebildeten Kaste gewährte „göttliche Verheißungen" umdeutete. Indem sie weiterhin den vielen gegen sie gerichteten Bestrebungen, die vielleicht in gewissen Perioden und in einzelnen Landschaften zu besonderer Stärke anschwollen und von bestimmten Männern geführt wurden, in Beziehung mit eben jenen „Verheißungen" brachten und so ein Gewebe schufen, das den Sinn der Welterschöpfung in die Hervorbringung des priesterlichen „auserwählten Volkes" legte. Das ganze alte Testament enthüllt nur eine zusammengetragene Arbeit, die sehr wohl mit dem Talmud, auf den die Juden so besonders stolz sind, verglichen werden kann. Jene baut sich auf dem von vielleicht tausend Völkern in Jahrhunderten gestohlenem Stoff auf, dieser auf einzelnen, zusammenhanglosen und auf fremdem Geistesgut gegründeten Aussprüchen, wobei in erster allein die Überarbeitung, in zweiter die Kommentare das jüdische Wesen verrät.

Außerordentlich viel zu der grundfalschen Einschätzung des Judentums hat die vom Abendland kritiklos übernommene Behauptung beigetragen, daß die Juden das „religiöse Volk" an sich seien, indem es die in dem sogenannten Alten Testament eingeschmuggelten „Verheißungen" durch ihre unglückliche Verbindung mit einer im dortigen Gebiet neu auftauchenden Heilslehre als „göttliche Eingebungen" nahm, ohne sich über den Weg ihrer Entstehung, noch über den Inhalt dieser Verheißungen Klarheit zu verschaffen. Sie stehen in engster Verbindung zu der angeblichen „Erfindung des Monotheismus", die den Juden Jahrhunderte lang zugeschrieben wurde und als größte geistige Leistung im Gegensatz zu allen übrigen, um jene Zeit noch einem wiederum angenommenen Polytheismus huldigenden Völkern, eine besonders hohe Bewertung des Judentums bedingte. Die neuesten Forschungen haben auch diesem Märchen ein Ende bereitet. Selbst bei den primitivsten Völkern ließ sich eine ihrem Glauben zugrunde liegende „göttliche Einheit" als Voraussetzung einer äußeren Vielgestaltigkeit nicht leugnen. Und bei den kultivierten Völkern des Altertums mag es dahingestellt bleiben, inwieweit in ihrer Spätzeit, aber geschichtlichen Frühzeit, schon ein durch Wanderungen und Blutmischung bedingtes Absinken erfolgt war, das sie in einem anderen Lichte erscheinen ließ. In einer Parallele mit der Naturwissenschaft, die die Entwickelung der „höherstehenden" Lebewesen aus den einfachsten Organismen folgern mußte, neigte auch die Geistesforschung zu der Annahme, daß die höheren Glaubensformen sich in unmittelbar zu verfolgender Linie aus den niederen entwickelt haben mußten. Sie stellte dafür Stufenleitern, in der Voraussetzung eines ununterbrochenen Fortschritts, nach von ihr selbst festgelegten Gesetzen auf und übersah dabei nur die ungeheure Möglichkeit des Rückschritts und Verfalls, die bis zu der von ihr vorausgesetzten Primitivität wieder heranführen konnte. Um nun die nicht angezweifelte geistige Leistung des Judentums hervorzuheben, mußte bei den Bewohnern Palästinas und den angrenzenden Ländern erst eine auf irgendeiner der niederen Stufen stehende Glaubensform festgestellt werden, aus der sich dann die jüdische Erfindung des Monotheismus entwickeln ließ. Ein etwas verwickeltes Verfahren, für das es gleichgültig blieb, ob es nun auf die angebliche Naturreligion der Bewohner oder auf den festgestellten Götzenglauben der nomadisierenden Wüstenstämme zurückgriff. Daß die zerrissene, jede Kontinuität vermissende Geschichte des Landes mit ihrem ewigen Wechsel auch auf die geistige Haltung der Bewohner zurückwirken mußte, verrät die jüdische

Digitized by Google

Umwandlungsarbeit des Alten Testaments selbst. Die gegebenen Verhältnisse unterstützten nicht einen geistigen Aufstieg, sondern begünstigten vielmehr einen unzweideutigen Rückschritt, wie er im „jüdischen Monotheismus" vorliegt, der zugleich mit der Erscheinung des Judentums geboren wurde. Für seine Bewertung kommt nicht die begriffliche Deutung eines angeblichen Monotheismus an sich als höhere Form gegenüber einem schematischen Polytheismus oder einer sonst aufgezeichneten Stufe der geistigen Entwickelung in Frage, sondern maßgeblich ist allein der Inhalt dieses Monotheismus und die mit ihm verknüpften Vorstellungen oder durch ihn erweckten Hoffnungen im jüdischen Volk. Dafür ist es auch gleichgültig, woher die Bezeichnung Jehova, Jahwe, Jahu, Jaho usw. stammt, ob sie auf einen sogenannten Götzen eines Räuberstammes, der sich mit anderen Palästina allmählich unterwarf und in einer „Bundeslade" mitgeschleppt wurde, zurückgeht, oder ob sie einer um Jahrtausende älteren babylonischen oder amurritischen Gottbezeichnung entspringt und vielleicht auf noch ältere Zusammenhänge hindeutet.

Immer wieder haben die bedeutendsten Männer, die sich mit dem in Gesetze gefaßten jüdischen Monotheismus beschäftigten, zum Ausdruck gebracht, daß „das Judentum als ein solches in seiner Reinigkeit genommen, gar keinen Religionsglauben enthält", wie Kant es feststellte. Immer wieder haben sie betont, daß der „abstrakte Monotheismus" des Judentums nur ein „abstrakter Materialismus" wäre (H. St. Chamberlain), ihr eigentlicher „Gott" das Geld ist, als Ausdruck des rein materiellen Güterwerts der ganzen Welt. Soweit sich in der jüdischen Lehre Anklänge oder Beziehungen auf einen sogenannten Jenseitsglauben finden, stammen sie aus Entlehnungen von den verschiedensten Völkern, mit denen das Judentum im Altertum in Berührung geriet, mögen sie auf die Dolmenbauern Palästinas zurückgehen oder von den Babyloniern, Amurru, Ägyptern, Persern oder sonst wem übernommen worden sein. Maßgeblich ist, daß das Judentum schon bei seinem ersten Auftreten in der Geschichte bestrebt war, gerade die Ewigkeitswerte all jener vergangenen Glaubensformen zu verbannen und sie in rein irdische mit dem materiellen Wohlergehen zusammenhängende abzuändern und zu konservieren. „Die jüdische Ethik will nicht Opfer und unirdische sich selber genügende Reinheit, sondern Verwirklichung im Diesseits", drückt der Zionistenführer Weltsch sehr deutlich diese Umkehrung von Begriffen aus. Der „Erlöser" des Judentums ist nicht der Befreier vom Übel einer diesseitigen Daseinsform, wie in Zeiten des geistigen Verfalls und Niedergangs sich die gebrochene Hoffnung hochstehender Völker geäußert haben mag, wie z. B. bei den Persern, sondern immer nur der Beherrscher dieser Welt, dem die Aufgabe zufällt, dem Judentum alle vorhandenen materiellen Güterwerte auszuliefern. Das Entscheidende ist, daß das Verhältnis zum Unbegreiflichen niemals als ein gegebenes, inneres unverrückbares aufgefaßt wird, mit dem sich nun der Einzelne auseinanderzusetzen hat, sondern als ein rein geschäftliches Vertragsverhältnis zwischen der Gemeinschaft des Judentums und einem außerweltlichen Wesen, auf das die inneren Wesenszüge des Judentums selbst hinaus projiziert sind. „Das Judentum ist die einzige unter allen Religionen, die keine Mythologie geschaffen hat, und was noch höher anzuschlagen ist, grundsätzlich jeder Mythologie widerspricht. Die Religion ist aller Mystik und allem Geheimwerk entzogen", bekräftigt der Rabbi Baeck (Wesen des Judentums). Der Inhalt dieses Handelsvertrages besagt, daß die Gemeinschaft des Judentums sich nur zur Anerkennung seiner eigenen in diesem Wesen verkörperten Wesenszüge verpflichtet, wenn ihm dasselbe die materielle Beherrschung der Welt verschaffe. Im Grunde genommen also ein Rückversicherungsvertrag mit sich selbst, dessen krasser Aberwitz aber die Gier des Judentums nach allen ihm nicht gehörenden, nur rein materiellen Gütern dieser Welt zur Voraussetzung hat. Es sind zwar hier Vergleiche mit den primitivsten oder auch schon abgesunkenen Religionsformen möglich, bei

Digitized by Google

denen z. B. der „Regengott" bei einzelnen Völkerschaften von seinen empörten Anbetern verprügelt wird, wenn er ihre Bitten nicht erhört, oder aber andere „Götter" abgesetzt werden, wenn sie den auf ihre Inthronisierung gesetzten Erwartungen nicht entsprechen, die auch ein gewisses Vertragsverhältnis beider Parteien enthüllen. Passarge (Das Judentum als landschaftlich-ethnographisches Problem) hat auf solche nach seiner Auffassung in der jüdischen Lehre konservierten Urinstinkte der Primitiven hingewiesen und dazu verschiedene Vorschriften des jüdischen Ritus herangezogen, in denen sie enthalten sein sollen. Das bestätigt nur die Verwandtschaft des „jüdischen Monotheismus" mit der Vorstellungswelt der Primitiven, ohne jedoch den Wesenskern zu treffen, wie überhaupt eine jede auf der Milieutheorie fußende landschaftlich-ethnographische Betrachtung dem Phänomen des Judentums nicht gerecht zu werden vermag. Nicht daß in der vom Judentum zusammengefügten Kompilationsarbeit verschiedene religiöse Auffassungsformen oder wenn man will Stadien oder Stufen hindurchschimmern, ist für sein eigenes Wesen charakteristisch, sondern daß es in einen abstrakten Jetischismus zurücksinkt. Jehova — Jahwe ist weiter nichts als die vergötzte Form der sich allmählich herausgebildeten jüdischen Eigenschaften; „nichts anderes, als ein alter Jude", bemerkt H. St. Chamberlain, wobei die Bezeichnung und auch der Ursprung derselben von gänzlicher Belanglosigkeit bleiben.

Faßt man die verstreuten „Verheißungen" zusammen, so laufen sie alle auf die Verkündung einer jüdischen Herrschaft über die materiellen Güter der ganzen Welt hinaus, die von Anfang an als allein dem Judentum gehörig betrachtet werden. Wie z. B. „Du wirst aufsaugen die Milch der Völker und der Könige Brüste sollen dich säugen. Fremde werden stehen und eure Herden weiden und Ausländer werden eure Ackersleute und Weingärtner sein... Und ihr werdet die Güter der Völker verzehren und in ihren Reichtum werdet ihr eintreten" usw. Ihre Anfänge finden sich in sogenannten Priesterkoden ungefähr 620 v. Chr. und erfahren im Laufe der Zeit, nachdem es der mit dem Priestertum verfilzten Oberkaste gelungen war auch die politische Macht an sich zu reißen, eine immer schärfere Ausprägung. Gleichzeitig mit dieser Wandlung tritt auch die Verkündung der „Auserwähltheit" wie als andere Seite derselben Lehre in Erscheinung, die zugleich die bereits vollzogene Absonderung von der übrigen Welt anzeigt und diese allein als Ausbeutungsobjekt für alle Zukunft festlegt. So bekundet auch die nach außen auffällige Verkündung des „neuen Bundes mit Jahwe" durch Esra und Nehemia nur in noch schärferer Weise die bereits vollzogene Wandlung, die ihren endgültigen Ausdruck im Talmud und schließlich im Schulchan-Aruch findet. In ihnen wird durch die „göttlichen" Gesetze eine verschärfte Absonderung von der menschlichen Mitwelt, die mit den drastischsten Verunglimpfungen derselben durchsetzt sind, gefordert und die jüdische Lebensbetätigung in einer Weise normiert, die mit dem Ergebnis der geschichtlichen Betrachtung vollauf übereinstimmt. Im Talmud gibt es unzählige Stellen in denen die Beschäftigung mit Geldangelegenheiten als die „Quelle aller Weisheit" empfohlen wird. Z. B. „Rabbi Ismael: Wer klug sein will, beschäftigt sich mit Geldprozeßangelegenheiten, denn es gibt keine größeren Eckpfeiler in der Thora, denn sie sind wie eine sprudelnde Quelle." Oder aber der Talmud bestimmt durch „göttliche Ermahnungen", sich nicht mit anderen Dingen wie Land und Ackerbau abzugeben wie z. B.: „Raba hat gesagt: Wer 100 Sus auf Geschäftsverkehr verwendet, kann alle Tage Fleisch und Wein genießen; wer dagegen 100 Sus auf den Acker verwendet, muß sich mit Salz und Grummet begnügen... und ist Streitigkeiten ausgesetzt." Oder: „R. Eleaser sah einen Acker, auf welchem Kohl auf den Beeten der Breite nach gepflanzt war, da sprach er: Selbst wenn man Kraut der Länge nach pflanzen wollte, so ist Geschäftsverkehr besser als du." „Als Rab einmal zwischen Ähren ging und sah, daß sie sich hin und her schwangen, da sprach er: Schwinge dich nur immer fort, Geschäftsverkehr ist dir

Digitized by Google

vorzuziehen." Der Talmud aber legt auch für alle Zeiten fest, daß es Besitzwerte mit Ausnahme der jüdischen für die Juden nicht gibt. Wie z. B.: „Rabbi Jehuda hat gesagt: Die Güter der Heiden sind der herrenlosen Wüste gleich; jeder der sich ihrer bemächtigt, hat sie erworben" usw. Und im Schulchan-Aruch, dem abschließenden „Gesetzbuch" der Juden steht: „Wenn jemand einen Nichtjuden mitgebracht hat, so ist es in einigen Städten verboten, mit diesen Nichtjuden Geschäfte zu machen, um seinen Nächsten (Juden) nicht zu schaden. Andere erlauben dies nicht allein, sondern man kann ihm auch Geld leihen, ihn bestechen, von ihm ziehen; denn die Güter eines Nichtjuden sind wie etwas, was preisgegeben ist, und wer zuerst kommt, der hat das Recht daran." Maimonides, der „größte Mann nach Moses", bestätigt diese Auffassung, schließt sich ausdrücklich der Lehre des Levi ben Gerson an: „Dies Gebot, daß man von dem Fremden wuchern soll, ist eines von den 248 Geboten, welche Gott von uns will gehalten haben, und zwar also, daß wir nicht allein dem Fremden Geld und Wucher leihen, sondern wir sollen ihm auch Schaden, so viel als möglich ist, zufügen, und es steht uns nicht frei, ob wir wuchern wollen oder nicht, sondern es ist ein Gebot Gottes, darum, weil die Fremden fremden Göttern dienen!"

Sie stimmen mit unzähligen Bibelstellen überein, wie die schon oft zitierten, von den Städten, die es nicht gebaut und von den Weinbergen, die es nicht gepflanzt hat, die ihm aber „Jahwe" doch über die sehr natürliche Weise der jüdischen Lebensbetätigung zuschanzen würde.

Gegenüber diesen Ausführungen ließe sich nun einwenden, daß erst dies Gesetz, das die Ausbeutung der menschlichen Mitwelt als göttliches Gebot ansah, den Juden schuf. Das hieße die Frucht ohne Aussaat ernten. Denn nicht das Gesetz formte die Juden, sondern das Judentum formte sich erst sein Gesetz gemäß seinen Anlagen, wenn auch dieses, in eine starre Form gefaßt, später einen verschärfenden Einfluß auf die einmal auf natürliche Weise verwirklichte Richtung ausübte.

# Die Bildung des Judentums

Nach der heutigen Vererbungslehre ist für die Bildung von Rassen die Umwelt ein entscheidender Faktor, nicht im Sinne der Umwelttheorie, daß sie selber einen direkten Einfluß auf die jeweils gegebene Erbmasse ausübt, sondern nur als Summe aller Auslese- und Ausmerzungsbedingungen, die den Auslese- bzw. Ausmerzungsprozeß bestimmen und ihm eine bestimmte Richtung geben. Den zweiten Faktor spielt die Veränderung der Erbmasse durch Kreuzung oder durch noch ungeklärte innere Vorgänge, wodurch die Wechselwirkung zwischen Umwelt und den gegebenen Erbanlagen einen dauernden Anstoß erhält. So kann durch die Kreuzung zweier gegebener Rassen im Laufe eines genügend langen Zeitraumes bei völliger Isolierung eine dritte entstehen, indem die Umwelt die Vermehrung der ihr angepaßtesten Individuen begünstigt und die den gegebenen Verhältnissen nicht gewachsenen ausmerzt. Daher läßt sich der Satz auch umkehren, daß nicht die Individuen sich ihren Lebenssitz auswählen, sondern daß sich die Landschaft die Individuen aussucht, die ihr am angepaßtesten sind. Dieser Prozeß der Rassenbildung, wie auch der von spontanen Veränderungen der Erbmasse bestimmte, läßt sich als ein primärer bezeichnen. Bisher ist die gesamte Rassen- und Völkerkunde, soweit sie sich auf den derzeitigen Stand der Vererbungsforschung

Digitized by Google

stützt, der Ansicht, daß bei der Bildung von menschlichen Gruppen nur ein solcher primärer Vorgang in Frage gekommen sei und in Frage komme.

Die Natur kennt aber noch andere Gruppen von Lebewesen, deren Bildung allein auf einer sekundären Weise vor sich gegangen sein kann. Das sind die sogenannten Parasiten und unter ihren mannigfaltigen Erscheinungen die sogenannten Art-Schmarotzer im besonderen, die, selbst untereinander vergesellschaftet, von den Gemeinschaftswesen ihrer Wirte zehren, die natürlich zum Unterschied von der Symbiose den alleinigen Schaden tragen, wie z. B. unter den Ameisen. Über den genauen Werdegang solcher an den Gemeinschaftsbildungen ihrer frei lebenden Vettern schmarotzenden Ameisenarten, deren parasitäre Lebensweise sich schon durch die eingetretenen körperlichen Veränderungen verrät, sind sich die Gelehrten noch nicht ganz einig. Die bis noch vor kurzem allein maßgebliche Auffassung, daß diese Ameisenarten degenerierte „Räuber oder Sklavenhalter" wären — was eine interessante Parallele auf die nomadisierenden menschlichen Wüstenhorden wirft — hat einen Stoß erhalten. Nach der derzeitigen Ansicht sind die „Sklavenhalter" wie die „Parasiten" unter den Ameisenarten das Produkt eines verschiedenartigen Entwicklungsprozesses, der zwar Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten aufweist, aber eben doch andere Wege geht, wobei direkte Übergänge aus dem räuberischen in das parasitäre Stadium nicht ausgeschlossen sind. Die Lehre ist jedoch unbestritten, daß alle schmarotzerische Arten auf nicht parasitische Ahnen zurückgeführt werden können. Auch ist der Übergang ein so allmählicher, mit so vielen Zwischenstufen verbundener, daß es oft schwer, wenn nicht gar unmöglich ist, die Lebensweise der frei lebenden Arten im Organismenreich von ihren schmarotzenden Vettern zu trennen. Hinzu tritt, daß je komplizierter und entwickelter die betreffende Art ist, desto schwieriger eine Anpassung an eine rein parasitäre Lebensweise erfolgen kann, wenn nicht eben die Gemeinschaftsorganisationen verschiedener Lebewesen auch für das Schmarotzertum neue Möglichkeiten eröffnet, wie z. B. bei den Ameisen. Auf jeden Fall hat auch dieses Artschmarotzertum von einem gelegentlichen Parasitismus seinen Ausgang genommen, der die Möglichkeit einer freien Selbsterhaltung in der Umwelt mit einschließt. Erst durch die eingetretenen und von einem Wandel der Auslese richtung unterstützten konstitutionellen Veränderungen sind die schmarotzerischen Ameisenarten an ihre freilebenden Wirte gebannt worden.

Auf welche Weise auch die Wissenschaft den Anfang des Artschmarotzertums zu erklären unternimmt, eines bleibt bestehen: daß es von einer psychologischen oder in diesem Fall von einer Instinktänderung seinen Anfang nehmen muß, die jene Arten veranlaßt, sich immer mehr der parasitischen Lebensweise zuzuwenden. Ob „Erfahrung" dabei eine Rolle spielt, kann unberücksichtigt bleiben, da sie ja nicht vererbt wird, wie die Milieutheorie annahm. In diesem Stadium kann von irgendwelchen morphologischen bzw. konstitutionellen Veränderungen natürlich noch nicht die Rede sein. Mit dieser Zuwendung zum Parasitismus setzt aber für die künftigen Artschmarotzer auch eine gleichzeitige Änderung der Auslese richtung ein. Denn für sie spielt ja nun nicht mehr die Gesamtheit der Umwelt wie für ihre ganz freilebenden nächsten Verwandten dieselbe Rolle, sondern aus ihren verschiedenen Faktoren

Digitized by Google

gewinnt der „soziale Faktor“ — der gleichartigen Wesen — die überragende Bedeutung, dem gegenüber die anderen immer mehr zurücktreten. Aus ihnen ähnlichen freilebenden Wesen werden die Artschmarotzer zu einer Kaste besonderen Bedingungen Unterworfener, bis die lang anhaltende Entwicklung sich auch in ihrer äußeren Form ausprägt. Das wäre der sekundäre Vorgang in großen Zügen. Auch die schmarotzerische Ameisenart, die nur in den Staaten oder Städten ihrer nächsten Verwandten existieren kann, läßt sich sehr gut als „Stadtrasse“ bezeichnen.

Wie sich z. B. der Sozialparasitismus unter den Ameisen auswirkt, darüber berichtet A. Escherich (Die Ameise) folgendes: „Wir kennen heute eine ganze Reihe dauernder Sozialparasiten unter den Ameisen, deren jede einem besonderen Genus angehört. Vor noch nicht langer Zeit entdeckte Santschi die kleine arbeiterlose Wheeleriella Santschii Forel in der Nähe von Kairouan (Tunis). Sie lebt stets in gemischten Kolonien mit dem so häufigen Monomorium Salominis. Nach den sehr genauen Beobachtungen des Entdeckers kommen diese Kolonien dadurch zustande, daß die (gewöhnlich im Nest) befruchteten Wheeleriella-Weibchen in die Nester von Monomorium eindringen. Die Arbeiter des letzteren suchen zwar anfänglich die eindringenden Fremdlinge aufzuhalten (Santschi fand häufig die Wheeleriella-Weibchen vor den Toren eines Monomorium-Nestes von einer Anzahl Arbeiter „arretiert“), doch schon nach kurzer Zeit erlahmt ihr Widerstand und lassen sie das fremde Weibchen ruhig gewähren. Ja sie beginnen jetzt sogar die Fremde freundschaftlich, wie ihre eigene Königin, zu behandeln. Letztere befindet sich anfänglich auch noch im Nest; die fremde Königin schenkt ihr nur sehr wenig Interesse und zeigt sich jedenfalls durchaus nicht feindlich gegen ihre Rivalin. Dagegen tritt bei den Arbeitern eine merkwürdige Instinktperversion ein. In dem Maße, als sie sich der fremden Königin zuwenden, wächst die Animosität gegen die eigene Königin, die schließlich einen solchen Grad annimmt, daß sie dieselbe überfallen und töten. Wir haben hier also einen regelrechten Muttermord, eine Erscheinung, die, wenigstens unter den Tieren, in dieser Form ganz vereinzelt dastehen dürfte. Die Tötung der Königin der Wirtsameise ist in diesem Falle natürlich ein Nachteil für die gemischte Kolonie, da ja keine Arbeiter mehr nachgezogen werden können und auch keine andere Möglichkeit besteht, die durch den Tod allmählich verschwindenden Hilfskräfte zu ersetzen.“

Betrachtet man die Möglichkeit eines Artschmarotzertums unter den Familien des homo sapiens, so ist man vornherein geneigt, sie zu verneinen. Die verwickelte Gestaltung schließt, wie bei den niederen und niedersten Organismen, unter denen der Parasitismus am verbreitetsten ist, eine jede Umbildung wie z. B. unter den Schnecken fast aus, da eine solche das betreffende Individuum sofort seiner Lebensfähigkeit berauben würde. Sie kann sich höchstens auf psychologische, irgendwie mit dem Nervensystem zusammenhängende Veränderungen erstrecken, die in der Erscheinung selbst nicht zum Ausdruck gelangen, wobei erst die sozialen menschlichen Gemeinschaftsbildungen dazu die Grundlage bieten. Solange der Mensch ein Sammler- oder Jägerleben führte und in größeren oder kleineren Horden sich der

Digitized by Google

Umwelt gegenüber zu behaupten hatte, solange schloß dieser erbitterte Kampf mit den natürlichen Gewalten die Erhaltung des Einen auf Kosten des anderen aus. Erst mit seiner Domestikation und der Bildung gewisser Gemeinschaftswesen ändert sich die Lage, genauer ausgedrückt, mit dem Beginn der Arbeitsteilung und der vorschreitenden Differenzierung der Lebenserhaltung taucht diese Möglichkeit in Verbindung mit der zunehmenden Dichte der Besiedelung auf. Der aufkommende Tauschhandel und erst recht das viel später in Erscheinung tretende Geld begünstigen den zunehmenden Einfluß des „sozialen" Faktors, da mit beiden erst die Erhaltung des Lebens in einer Gemeinschaft und sogar von sich allmählich bildenden kastenmäßigen Gemeinschaften auf Kosten anderer zur vollen Geltung kommen. Schon im Tauschhandel, aber erst recht „in der Geldleihe tritt zum ersten Male ganz deutlich die Möglichkeit hervor, auch ohne eigenen Schweiß durch eine wirtschaftliche Handlung Geld zu verdienen: ganz deutlich erscheint die Möglichkeit: auch ohne Gewaltakt fremde Leute für sich arbeiten zu lassen", schrieb einmal Sombart in seiner Untersuchung über „Die Juden und das Wirtschaftsleben". Mit dem Tauschhandel und dem Geldgeschäft waren jene Vorbedingungen gegeben, unter denen eine der menschlichen Lebensweise angepaßte schmarotzerische Daseinsform in Abhängigkeit von der anwachsenden Bevölkerungsdichte sich frei entfalten konnte. Einer solchen Entwicklung mögen bei der überwältigenden Mehrzahl der menschlichen Völkerschaften Sitten und Gebräuche, die die Stelle von späteren Gesetzen vertraten, entgegenstanden und entgegengewirkt haben, so daß es niemals zu gefährlichen Ansätzen in dieser Richtung gekommen sein mag, wie sie ja auch die Lebensweise der heutigen sogenannten Naturvölker ausschließt. Trotzdem zeigen sich auch unter ihnen schon sehr weitgehende Differenzierungen, bei deren erbmäßiger Fassung im großen auch der „soziale" Auslesefaktor der artgleichen menschlichen Mitwelt eine bedeutsame Rolle gespielt hat. Selbst der wissenschaftliche Sprachgebrauch kennt Räuberstaaten, Räuberhorden und Stämme, die ihr Lebensdasein, zum Teil wenigstens, auf der Ausbeutung anderer, ihnen nahe verwandter menschlicher Gemeinschaften durch Gewalt aufbauen oder jene mindestens zu verbessern bestrebt sind, im Gegensatz zu anderen Gruppen, die auf eine mehr unmittelbare Erhaltung durch die Natur angewiesen bleiben. Eine auf dem Gebiete der menschlichen Rassenkunde sehr notwendige und wünschenswerte Systematisierung und Zusammenfassung unter großen Gesichtspunkten neigt aber nur zu leicht dazu, in der Lebensweise geringerer oder vielleicht geringster Gruppen in Erscheinung tretende Differenzierungen keine Beachtung zu schenken oder sie zuliebe einer erstrebenswerten Schematisierung unter auf sie nicht passende Begriffe einzureihen. In der Ameisenkunde ist es nicht anders gewesen und erst die genaueren Beobachtungen unter Würdigung aller in Betracht kommenden Umstände führten zur Entdeckung der sehr merkwürdigen parasitischen Arten und verschiedener Übergangsformen, was um so leichter war, als die in die Augen springenden konstitutionellen Veränderungen den Weg wiesen.

Inwieweit eine fortlaufende Kreuzung zwischen den in verschiedenen Landschaften schon ausgebildeten menschlichen Rassen eine entscheidende Bedeutung

Digitized by Google

für die Auslösung der noch ungeklärten spontanen Veränderungen der Erbmasse abgegeben hat, mag dahingestellt bleiben. Diesen Veränderungen ist bei den menschlichen Wesen ja von vornherein eine sehr enge Grenze gezogen, die äußerlich bei einer kleinen Gruppe besonders schwer faßbar in Erscheinung treten könnte, da sich sogenannte Entartungserscheinungen, angefangen von der Domestikation des Menschen und den durch seine eigene Lebenstätigkeit entstandenen Veränderungen in seiner Lebensweise, die auf eine Milderung der schroffen Ausmerze durch die Natur hinauslaufen, bei allen Rassen nachweisen lassen. Es fragt sich ja schon, was man als Entartung auslegt und wie man Umbildungen wertet, die gleichzeitig Fort- und Rückschritte umfassen können und stets nur im Verhältnis des Angepaßtseins an gegebene Lebensmöglichkeiten zu bewerten wären. Ja, es fragt sich sehr, ob solche Umbildungen überhaupt Platz gegriffen haben oder ob nicht nur eine bestimmte neue Verbindung schon vorhandener Erbanlagen, wie sie bei der Bildung einer neuen Rasse aus zwei schon gegebenen, unter Berücksichtigung der abgewandelten Auslese- und Ausmerzebedingungen stattgefunden hat, die sich durch eine steigende Inzucht vermehrten. Für die Beurteilung des Judentums ist das belanglos. Maßgeblich für seine Bewertung sind allein die sich aus seiner Lebensweise und seinen Lebensäußerungen ergebenden Schlüsse auf seine Stellung zu den übrigen menschlichen Rassen, Völkern und Gruppen. Denn wenn die Menschenkunde auch gegenüber der Naturkunde in vielem benachteiligt ist, so besitzt sie doch den Vorteil, auch die geistigen Erzeugnisse und die aus ihnen sprechende Lebensauffassung mit heranziehen zu können, die wiederum Rückschlüsse auf die Wesensart einer bestimmten Gemeinschaft zuläßt. Decken sich die geschichtlichen Tatsachen mit dem Sinn der von derselben Gruppe niedergelegten Auffassungen, so schaltet jeder Zweifel aus. Der Beweis des von einer menschlichen Gruppe ausgeübten Sozialparasitismus ist geliefert, nachdem seine Möglichkeit von vorneherein nicht bestritten werden kann. Die Welt mag sich höchstens über die Art und Weise seiner Entstehung streiten, die Tatsache selbst läßt sich nicht mehr leugnen.

Nicht umsonst hat der Volksmund die Juden „Söhne des Chaos" genannt. Dem vorderasiatischen Rassenchaos sind sie durch gesetzmäßigen Werdegang entstiegen, der einmal gewiesenen Bahn treu geblieben. Das Urteil darüber, wie viele menschliche Rassen dabei zu ihrer Bildung ihren Teil beigesteuert haben, wird immer dem jeweiligen Stand der Rassenforschung angemessen bleiben.

Die derzeitige Rassenkunde betrachtet sie als ein — aber auf primäre Weise zustandegekommenes — Mischlingsprodukt, also ein Volk, in dem Züge der vorderasiatischen, orientalischen, westischen, äthiopischen, negerischen und nordischen Rasse, unter starkem Vorwalten der erstgenannten, nachzuweisen sind. Das ist eine Verlegenheitslösung, die zum Teil aus Rücksicht auf die heutige Machtstellung vor Feststellungen zurückscheut, die zu persönlichen Angriffen und Verfolgungen führen könnten. Denn eine solche allgemeine, die Juden in die Reihe der übrigen Völker rückende Betrachtung wird gerade den entscheidenden Tatsachen der jüdischen Lebensbetätigung und der aus

Digitized by Google

dem „jüdischen Gesetz“ sprechenden Auffassung nicht gerecht. Außerdem läßt sie in Verbindung mit der obengenannten Tatsache unberücksichtigt, daß aus dem vorderasiatischen Rassenbrei, in dem Hunderte von Völkerschaften verschwanden, allein die Juden hervorgegangen sind und sich trotz ihrer ungeheuren freiwilligen Zerstreuung bis auf den heutigen Tag in einer für die Welt sehr unliebsamen Weise erhalten haben. Ein Verweisen auf ihr „Gesetz“ aber hieße ja nur die Tatsache umkehren, denn erst mußte der Jude erstehen, bevor er sich solche seinen Anlagen entsprechende Normen geben konnte. Auch bei anderen Völkern, denen eine viel größere rassische Einheitlichkeit zugesprochen wird, existierten drakonische Verbote gegen Vermischung ihres Blutes, die, wie die Tatsachen beweisen, nicht eingehalten wurden, weil die Rassenkreuzung bei ihnen doch schon zu weit vorgeschritten war. Um wie viel eher hätte auch bei den Juden, die selber geradezu als konzentriertes Mischlingsprodukt ausgegeben werden, dieses Naturgesetz seine Geltung offenbaren müssen, wenn nicht ein anderes seine Wirkung von vornherein ausgeschlossen hätte.

Noch ein Beweis, wenn auch nur negativer Art, läßt sich zur Deutung der dargelegten Erklärung des „jüdischen Phänomens“ heranziehen. So oft in der Geschichte Versuche zur Rückstedelung der Juden auf das Land gemacht worden sind, um sie einer produktiven Betätigung wieder zuzuführen, endeten sie mit einem vollen Mißerfolg. Binnen kurzer Zeit hatten die Juden es verstanden, das ihnen unentgeltlich überlassene Land zu verpachten oder zu verkaufen, um sich wieder der ihnen gemäßen Beschäftigung hinzugeben. Ein sekundär gewordenes Artschmarotzertum läßt sich eben nicht ohne weiteres in primäre Erhaltungsverhältnisse zurückversetzen. Geschah es trotzdem notgedrungen, sahen sich die Juden gezwungen, den Anordnungen der durch ihre ewigen Klagen gerührten Herrscher wenigstens zum Schein nachzugeben und die Prozedur der Verpflanzung auf das Land über sich ergehen zu lassen, so mußten sie sich sehr schnell immer wieder den für sie unerträglichen Zuständen angeblich verkannter Landbebauer zu entziehen und die Schuld eben den mit tausend Gründen belegten ungünstigen Verhältnissen zuzuschreiben, um nur ja die Unwahrheit der gewaltsamen Fernhaltung von jeder schöpferischen Tätigkeit auch für die Zukunft aufrechterhalten zu können. Den größten derartigen Versuch in der Geschichte — mit Ausnahme der zionistischen Bemühungen in Palästina — haben die Sowjets in Rußland unternommen, der im ersten Augenblick einen ungeheueren „Jubel“ in der ganzen Judenheit auslöste. Die Sowjets stellten unentgeltlich 500 000 Morgen von der so „berühmten schwarzen Erde“ in Süd-Rußland und der Krim zur Verfügung im Werte von über 12 Millionen Dollar. Sie lieferten ferner Bauholz und wiesen 1 Million Dollar langfristiger Kredite zur Anschaffung von Maschinen an. Die ganze Judenheit unterstützte diesen Versuch durch Sammlungen von weiteren finanziellen Mitteln. Etliche Jahre ging, nach ihren Pressemeldungen zu urteilen, alles vorzüglich. Dann wurde es still und stiller um diese Seßhaftwerdung der städtischen Parasiten, bis die Trauergesänge einsetzten: der Versuch wäre an den besonderen Umständen im vielgepriesenen Sowjetstaat gescheitert. Ebenso endeten die gleichfalls von

Digitized by Google

den Sowjets einige Zeit darauf in Biro-Bidschan gemachten Erfahrungen mit der Ansiedlerei des Judentums in größerem Umfange mit einem Mißerfolg. Nur in Palästina der Gegenwart scheint er noch nicht zutage getreten zu sein. Doch sind die Akten darüber noch nicht geschlossen, denn bei der endgültigen Beurteilung dieses Versuches müssen die gesamten derzeitigen Verhältnisse unter dem der sehr bescheidene Rückstrom der Juden nach Palästina erfolgte, berücksichtigt werden. Und da läßt sich schon jetzt sagen, daß es mit der Rückverpflanzung der „Stadtrasse" auf das Land auch in Palästina seine besondere Bewandtnis hat. Entweder sie bleiben von vorneherein in den Städten oder verfahren nach dem Muster ihrer Vorfahren. Zur Ansiedlung gelangen zumeist Juden aus Süd-Arabien, die, wie bekannt, wohl der mosaischen Konfession anhängen, aber, wie schon ausgeführt, nicht dem jüdischen Volk zugerechnet werden dürfen.

## Der jüdische Typus

Der Streit um die Judenfrage ist auch zugleich eine Streitfrage um den jüdischen Typus. Von den einen leidenschaftlich verteidigt, wird er von anderen ebenso leidenschaftlich bekämpft. Selbst im Judentum sind diese entgegengesetzten Auffassungen vorhanden und werden je nach Maßgabe des augenblicklichen Vorteils von ihm in den Vordergrund gerückt. Bald wird eine jede „jüdische Eigenart" geleugnet, bald fordert wiederum diese „jüdische Eigenart" besondere Rücksichtnahmen und Vorzugsstellungen für sich heraus. Dabei bleibt zu berücksichtigen, daß die Juden als „Gastkolonien", in einer anders gearteten Bevölkerung lebend, selbstverständlich von ihren Wirtsvölkern abstachen. Sie taten das um so mehr, je einheitlicher diese Bevölkerung war und um so stärker die verschiedenen rassischen Komponenten, aus denen sie sich zusammensetzte, von den im Judentum zusammengefügten und ausgelesenen rassischen Eigenschaften abwich. Am genauesten hat diese Frage bisher Günther in seiner „Rassenkunde des jüdischen Volkes" untersucht. Auch er weist auf die sich dabei ergebenden Schwierigkeiten hin, gerade bei den Juden ererbte und vererbliche Züge zu finden, die nur innerhalb des Judentums auftreten und zum Teil nicht auch jenen Völkern und Stämmen anhaften, die aus einem dem Judentum ähnlichen Rassengemisch bestehen. Das war von vornherein zu erwarten. Denn was in Europa hauptsächlich als typisch „jüdisch" auffällt und auch als solches angesprochen wird, gehört den für seine südlichen Bewohner besonders ins Auge springenden außereuropäischen Rassenmerkmalen an. Günther bringt eine ganze Reihe von körperlichen Merkmalen, von denen jedes einzelne einer der im vorderen Orient durcheinandergesprengten Rassen zugewiesen werden kann, deren Kombination aber schon auffälliger ist. Das gleiche kann von der Häufung verschiedener im Judentum auf erblicher Grundlage beruhenden Erscheinungen gesagt werden, von denen einzelne vielleicht als Entartungsmerkmale ausgelegt werden könnten und auch bei anderen Völkern, wenn auch nicht in dieser Häufigkeit, anzutreffen ist. Trotz und alledem bleibt aber etwas un-

Digitized by Google

definierbar „jüdisches“ übrig, das sich der unmittelbaren Feststellung durch den Zollstock und Zirkel und aller anderen Methoden, wie die Blutgruppenforschung, entzieht. „So hat auch der Jude zumeist seine charakteristischen Züge, die sich freilich anthropologisch schwer erfassen lassen“, sagt Feist (Stammeskunde der Juden). Das unterstreicht auch Günther. „Der Rassenbildungsprozeß hat irgend etwas „Jüdisches“ entstehen lassen — man darf dabei nicht nur an die Vererbungsvorgänge denken, deren Gesetzmäßigkeit erforscht ist, sondern auch an das Auftreten bestimmter, den Tierzüchtern bekannter „Blutlinien“, bei denen sich in einer bisher noch nicht genügend erforschten Weise die einzelnen Merkmale der gekreuzten Rassen nicht mehr unabhängig voneinander vererben, sondern etwa in der Weise verbunden erscheinen, wie z. B. ein Geschlecht der Habsburger eine bestimmte Zusammenstellung von Zügen der Unterlippe und des Kinns — auch durch solche Vererbung in „Blutlinien“ muß sich im jüdischen Volk irgend etwas „Jüdisches“ verbreitet haben.“ Dieses typisch Jüdische — wäre das auch unter Menschen mögliche typisch Parasitäre. Gerade weil dieser sekundären Bildung unter den hochkomplizierten homo sapiens so enge Grenzen gesetzt sind, ist seine Feststellung auch in der äußeren Erscheinung um so auffälliger. Gemeinhin hätte man nur annehmen dürfen, daß sich der sekundäre Vorgang mehr oder minder allein auf das psychologische Gebiet erstreckt und irgendwie mit Änderungen oder Veränderungen des Nervensystems zusammenhängt. Daß auch dieses der Fall ist, darauf weisen sehr viele Bekenntnisse aus dem jüdischen Lager, wie auch ärztliche Untersuchungen hin, so z. B. hat Stigler darüber folgendes veröffentlicht (Die rassenphysiologische Bedeutung der sekundären Geschlechtscharaktere): „Besondere Beachtung scheint mir ein auffallend häufiges Auftreten sexueller Applanation bei Juden zu verdienen. Dies fällt vor allem an dem feinsten Reagens für die Einwirkung der inneren Sekretion der Keimdrüsen auf, an den psychischen Geschlechtsmerkmalen. Doch sind auch die somatischen Geschlechtsmerkmale bei Juden auffallend häufig verwischt. Es finden sich bei Juden anscheinend besonders häufig Frauen mit relativ schmalem Becken und relativ breiten Schultern und Männer mit breiten Hüften und schmalen Schultern. Dozent Dr. Thaler machte mich darauf aufmerksam, daß Hirsutismus (Mannähnlichkeit) mit Menstruationsstörungen und Trichterbeckenbildung besonders häufig bei Jüdinnen vorkommen. Prof. Pilcz bestätigte nach seiner Erfahrung die relative Häufigkeit der Homosexualität bei Juden. Ganz besonders typisch ist aber das psychische Verhalten. Bei Jüdinnen findet sich mit auffallender Häufigkeit eine Verwischung der psychischen Weiblichkeit und Auftreten als unweiblich bezeichneter Seeleneigenschaften, vor allem ein Zurücktreten der spezifisch weiblichen Instinkte, der weiblichen Passivität, der für Frauen typischen Hemmungen psychomotorischer Impulse (z. B. der Scheu vor öffentlichem Auftreten), wodurch sich das Überwiegen der Jüdinnen unter den politischen Aufrührerinnen erklärt. Sehr wichtig ist das bei Juden bestehende Bestreben, unter Verkennung der Bedeutung der Wichtigkeit der sekundären Geschlechtsmerkmale, welche bei normalen Menschen instinktiv beibehalten und gefördert werden, die sozialen und beruflichen Unterschiede

Digitized by Google

zwischen Mann und Weib auszugleichen. Für männliche Juden ist in vielen Fällen die Unfähigkeit bezeichnend, Verwischung der psychischen Geschlechtsmerkmale zu erkennen, wozu normale Männer oft trotz weit geringerer Intelligenz eben instinktiv besser befähigt sind. Gerade unweibliche Frauen werden von Juden sehr häufig als besonders begehrenswert betrachtet. Dies scheint den Übergang zu dem bei Juden ebenfalls relativ häufigen Infantilismus zu bilden. Feministische Bestrebungen finden besonders häufig bei der jüdischen Intelligenz lauten Widerhall. Weltschmerzliche Überempfindlichkeit bei männlichen Juden steht häufig unweiblichen Eigenschaften und hemmungslosem Streben nach persönlicher Geltung im öffentlichen Leben bei Jüdinnen gegenüber. Es handelt sich dabei anscheinend um eine weitgehende Hemmung der instinktiven, unbewußten Vorgänge in der Großhirnrinde und in den subkortikalen Zentren durch die rein intellektuellen Vorgänge in der Großhirnrinde. Es würde sich eine endlose Reihe von Beweisen für die geradezu aufdringliche Verwischung der sekundären Geschlechtsmerkmale bei den Juden anführen lassen."

Der sekundäre Bildungsprozeß hat durch die Gesamtheit aller Umstände ein im Rassenbabel Palästinas im Laufe eines viel längeren als bisher angenommenen Zeitraumes die Vermehrung der „jüdischsten" Individuen begünstigt und die unjüdischeren in der Fortpflanzung behindert. Diese beginnende sekundäre Anrassung einer bestimmten Kaste wurde durch soziale Beweggründe gefördert, die die zur bevorzugten Schicht Gehörenden aus rein materiellen Erwägungen veranlaßte, eine Art Inzucht zu treiben, wie es ja heute noch innerhalb aller Völker beobachtet werden kann. Eine gewollte Beschränkung der Nachkommenschaft, wie sie bei den gehobenen Schichten der europäischen Völker auch aus materiellen und sonstigen mit dem ganzen Strukturwandel der Gesellschaft zur Zeit des Liberalismus zusammenhängenden Gründen erfolgte, trat in Palästina zu jenen Zeiten nicht ein. Im Gegenteil, die Nachkommenschaft vermehrte den Reichtum des Hauses, wie das ja auch viele Bibelstellen zum Ausdruck bringen und wie es später der Talmud noch forderte. Schon zu Zeiten Salomos saß die Schicht der mit dem Tempeldienst verfilzten Geldleute, die das Land beherrschten, in Jerusalem. Das waren jene Kreise, die die sogenannten „Propheten" immer wieder der schwersten moralischen Vergehen durch Ausbeutung der übrigen Bevölkerung bezichtigten und denen das Strafgericht Gottes angedroht wurde. Aber in den erbitterten sozialen Kämpfen siegte jene Schicht, die in Verbindung mit dem Priestertum zu einer immer umfassenderen Verfälschung der Überlieferung gemäß ihrer Anlagen schritt. Die späteren Maßnahmen, besonders nach Esra und Nehemia führten dann zu einer immer schärferen Absonderung dieser Kaste, zu einer immer ausschließlicheren Inzucht, die durch das Ghetto aufs beste unterstützt wurde.

Selbstverständlich war eine solche Abschließung des Judentums niemals ein ganz hermetisches. Blutzufuhren aus der andersartigen Bevölkerung in der langen Zeit der freiwilligen Zerstreuung des Judentums fanden immer statt. Weswegen das Judentum auch von einem Wall von „Grenzerscheinungen" umgeben ist, die man weder ihm noch seinen Wirtsvölkern

Digitized by Google

zurechnen kann. Aber die durch das jüdische „Gesetz" unterstützten sozialen Auslesebedingungen begünstigten immer wieder die Vermehrung der „Jüdischsten" und hemmten die Fortpflanzung der „Unjüdischsten", was einen Artwandel des Judentums ausschloß. Selbst eine Veränderung der rassischen Komponenten, wie sie zu einem gewissen Grade bei der nach Ägypten abgeströmten Judenschaft im Gegensatz zu der nach Süd-Rußland gezogenen feststellbar ist und sich im Erscheinungsbild ausprägt, konnte keinen Wandel schaffen, weil die Zuchtrichtung auch der räumlich getrennten Gruppen immer dieselbe blieb. Ungefähr zu diesem Ergebnis kommt auch Günther (Rassenkunde des jüdischen Volkes): „Die vielen Übereinstimmungen in leiblichen und seelischen Zügen zwischen Süd- und Ostjuden, zwei Gruppen also, die etwa zwei verschieden zusammengesetzten Gemischen aus den gleichen Rassen entsprechen, diese „Übergänge" zwischen den beiden jahrhundertelang getrennten Gruppen scheinen sich doch am ehesten zu erklären, wenn man für beide Gruppen Auslesevorgänge annimmt, die in der Richtung auf das gleiche „Zuchtziel" hin verlaufen sind — um eine Bezeichnung der bewußten Tierzucht auf solche Vorgänge unbewußter „natürlicher Auslese" innerhalb eines Volkes anzuwenden."

Also trotz der Trennung in Süd- und Ostjuden, Sephardim und Aschkenasim lassen sich im ganzen Judentum durchgehende Züge erkennen, die mit ihrem sekundären Entstehungsvorgang zusammenhängen. „Die Juden, obwohl unter sich verschieden, haben doch eine besondere Fazies, welche jedem etwas Geübten gestattet, sie sogleich zu erkennen", drückte sich ein jüdischer Schriftsteller aus.

Die frühzeitige, schon mit der Herauskristallisation des Judentums in Palästina beginnende freiwillige Zerstreuung führte durch die großen geschichtlichen Umwälzungen in Vorder-Asien und den angrenzenden Ländern zu einer Spaltung der Judenheit in ein Süd- und Ostjudentum. Über die Euphrat- und Tigris-Ebene mögen die Juden schon Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung die Kaukasusländer und auch Süd-Rußland erreicht haben, wo sie vermutlich zuerst in den dort noch vorhandenen griechischen Kolonien Fuß faßten. Der Abstrom dorthin mag besonders stark aus Mesopotamien gewesen sein, das im fünften bis zum dritten Jahrhundert v. Chr. für das Judentum eine vielleicht größere Bedeutung hatte, als Palästina. Die durch die Wirren und Kämpfe der Diadochenzeit erfolgte Zerrüttung und der Verfall jener Länder, an dem sie nach Kräften mitgewirkt haben mögen, die Verlagerung des Schwergewichts in die angrenzenden Gebiete zwang auch die Juden, den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen, und, gestützt auf ihre stets guten Kundschafterberichte, sich den noch von ihnen unbearbeiteten Gefilden zuzuwenden. Auf der aus Mesopotamien führenden Handelsstraße breiteten sich die Juden über Persien aus, erreichten Indien, gründeten Kolonien in den damals blühenden mittelasiatischen Reichen und drangen in China ein. Der größere Strom, der später von den sich nach Mittelasien und Persien gewandten Juden eine Verstärkung erhielt, mag sich gleich über den Kaukasus nach Süd-Rußland gezogen haben. Überhaupt scheint der Handelsverkehr des Altertums außerordentlich unterschätzt worden

Digitized by Google

zu ſein. Daß er viel reger und ausgebreiteter war, als bisher angenommen wurde, darauf deuten eine Reihe von Funden und noch dunkle Berichte, denen zu wenig Beachtung gezollt iſt. So berichtet der jüdiſche Reiſende Solimann aus Andaluſien im 9. Jahrhundert, daß er auf ſeiner Reiſe in China in allen großen Städten Juden fand, die auch hebräiſch verſtanden. Von dieſen Kolonien aber hat ſich nur diejenige von Kai-feng-Fu am längſten erhalten.

Auch in jenen Gebieten muß das Judentum, unbeſchadet aller über ſie hinwegbrauſenden Stürme und Erſchütterungen zu Reichtum und Einfluß gekommen ſein. Im Reich der Chaſaren, das im 6. Jahrhundert n. Chr. bis ins 10. am unteren Lauf der Wolga und des Don beſtand, finden wir die Juden als reiche Handelsherren wieder, die den Warenverkehr nach Mittelaſien, Indien und wohl bis nach China vermittelten. Ihr Einfluß am Hofe des Chaſarenchans war ſo mächtig, daß die Dynaſtie das Judentum annahm. Und das Beiſpiel der Dynaſtie mag nicht wenige Nacheiferer gerade unter den vornehmſten Geſchlechtern im Stamme der Chaſaren gefunden haben. Dieſe zum moſaiſchen Glauben übergetretenen Chaſaren gingen allmählich im dortigen, an Zahl nicht zu gering zu veranſchlagenden Judentum auf, wodurch das Oſtjudentum raſſiſche Einſchläge erhielt, die es vom Süd-Judentum unterſchieden. Wie ſchon oben angeführt, führten dieſe Einſchläge keinen Artwandel des Oſtjudentums herbei, da die für das Judentum gültigen beſonderen Ausleſeverhältniſſe in Kraft blieben, und ſich das Zuchtziel nicht änderte. Die im Weſten aufblühenden Gebiete, der Tatareneinfall aus dem Oſten bewirkten eine Ausdehnung des Oſtjudentums ins galiziſche und polniſche Gebiet. Dort erreichte ſie der Zuſtrom ſüdjüdiſchen Blutes im 14. und 15. Jahrhundert, das ſich ſehr ſchnell mit dem ihren vermengte.

Die ſüdjüdiſche Gruppe hatte ſich von Paläſtina über Ägypten und Nord-Afrika verbreitet. Sie ſaß im helleniſtiſchen Zeitalter in Kolonien verteilt in den Mittelmeerländern und zog ſich im römiſchen Imperium immer weiter nach Weſten und Norden. Zur Zeit der Zerſtörung Jeruſalems durch Titus 70 n. Chr. hatte Paläſtina für dieſe Gruppe ſchon lange nur die Bedeutung eines politiſch-wirtſchaftlichen Machtzentrums, das über die mit dem Tempel- oder Synagogendienſt verbundenen Geld- und Wechſelgeſchäfte des Judentums in all ſeinen Kolonien eine Art finanzielle Oberherrſchaft ausübte, die der heutigen Stellung und Bedeutung der jüdiſchen Hochfinanz im wirtſchaftlichen Getriebe ſeiner Wirtsvölker ſehr ähnelte. Nur daß ſich zu jener Zeit eben die finanzielle Macht um den Tempel in Jeruſalem wie in einem Brennpunkt zuſammenballte.

Nach Deutſchland ſind die erſten Juden mit den römiſchen Legionen gelangt, die ſie als Wechſler, Händler, Trödler und Lieferanten begleiteten. Schon im 3. Jahrhundert waren ſie im elſaß-lothringiſchen Gebiet und in der rhein-fränkiſchen Gegend bis hinauf nach Trier und Köln recht zahlreich verbreitet. Von dort drangen ſie dann weiter vor, je mehr die Bedeutung des Nordens Europas zu- und diejenige des Südens abnahm. Im Zuſammenhang mit den durch die allmählich erwachte Selbſtwehr der Völker erzwungenen Ausweichen der zuerſt entſtandenen ſüd-jüdiſchen Kolonien nach

Digitized by Google

Osten, erfolgte vom 16. Jahrhundert ab ein allmähliches Vordringen der ostjüdischen Gruppe, die sich langsam über die ungarische Tiefebene, das Donau-Tal, Mähren und Böhmen nach Westen verschob. Praktisch ist heute das Süd-Judentum in Mitteleuropa durch das Ost-Judentum ersetzt.

Gewisse rassische Abweichungen dieser beiden jüdischen Gruppen voneinander, die durchaus nicht immer miteinander harmonierten, sind immer wieder festgestellt worden. Der süd-jüdische Teil hält sich selbst für den vornehmeren und hat im Streit um die besten Ausbeutungsplätze dazwischen auch die Ausweisung der in ihr Gebiet eingesickerten Ostjuden, wegen angeblicher „Minderwertigkeit" verlangt. Trotz dieser Abweichungen aber überwiegen doch, wie schon ausgeführt, die mit dem sekundären Bildungsvorgang zusammenhängenden gemeinsamen Züge. Und schließlich ist es auch für die Beurteilung des Judentums von nebensächlicher Bedeutung, ob man es nun in zwei auf gleiche Weise zustandegekommene und äußerst nahe verwandte Spezies mit gemeinsamer Wurzel gliedert, oder als ein nur wenig differierendes Ganzes betrachtet.

Der „jüdische Typus", als ein von den übrigen unterschiedlicher, mag man seine Schwankungsweite nun enger oder weiter ansetzen, läßt sich nicht leugnen.

# Der Zionismus

Nordau-Südfeld: „Ich will ihnen die folgenden Worte sagen, wie wenn ich die Stufen einer Leiter zeigte, die höher und höher führt: Herzl, der Zionistenkongreß, der englische Uganda-Vorschlag, der kommende Weltkrieg, die Friedenskonferenz, wo mit Hilfe Englands ein freies und jüdisches Palästina geschaffen werden wird."
(American Jewish News. 19. September 1919.)

Mit der französischen Revolution kam die liberalistische Epoche, von den Gedanken der Aufklärungszeit vorbereitet, zu voller Herrschaft. Die sowohl erstarrten wie brüchig gewordenen ständischen Organisationen des gesellschaftlichen Lebens der europäischen Völker, die zu einer Umgestaltung gemäß der veränderten Lebensbedingungen von innen nicht die Kraft besaßen, fielen der immer mehr vordringenden Demokratisierung zum Opfer, hinter der sich die brutalste Geldherrschaft verbarg. Die Juden als Träger des Geldgeschäfts traten ihren Siegeszug durch die Mobilisierung aller Besitzverhältnisse an, der sich am besten durch den Titel eines schon vor mehr als einem halben Jahrhundert erschienenen Buches in Frankreich charakterisiert: „Les juifs, roi de l'epoque." Die Sprengung des Ghettos erwies sich als gleichbedeutend mit einem gesetzlich zugelassenen Aneignungsfeldzug der in den Händen der Nichtjuden befindlichen materiellen Güter. Es schien fast nur noch eine Frage der Zeit, wann sich für die Juden die durch skrupellose Methoden erworbene finanzielle Vormachtstellung auch in eine politische Oberhoheit ausmünzen ließe. Wie zu Zeiten des römischen Imperiums, vor dem Fall Jerusalems, beherrschten die Juden nicht nur Provinzen und Land-

Digitized by Google

schaften, sondern Länder und Reiche, nur daß ihnen das durch die geschichtlichen Ereignisse verloren gegangene finanziell-priesterliche Zentrum in Jerusalem fehlte. Die unter jüdischer Führung stehende internationale Hochfinanz hatte das bodenständige Leben überwuchert und drohte die organisch gewachsenen Lebensformen und Normen ihrer Wirtsvölker, soweit sie noch vorhanden waren, gänzlich zu ersticken und durch ihr geeigneter erscheinende zu ersetzen.

Durch Karl Marx-Mardochai hatte sich das Judentum der Leiden und Nöte des mit der Industrialisierung und der Umschichtung der Besitzverhältnisse aufgekommenen vierten Standes bemächtigt und damit die berechtigten Forderungen in einem ihm genehmen Sinne verfälscht. Mit der Behauptung einer „an sich stets bestehenden Ausbeutung", fußend auf seiner materialistischen Geschichtsauslegung, schuf Karl Marx eine quer durch alle Völker verlaufende Front, drückte ihr den Stempel der „Internationalität" und des jüdischen Geistes auf. Seine Lehre zerriß die Volksgemeinschaften, ihre geschlossen nach außen gerichtete Kraft zerfiel in zwei sich im Innern erbittert bekämpfende Parteien: die Schicht der Ausgebeuteten und die Schicht der Ausbeuter, zu der alle zählten, die nicht dem Stande der Handarbeiter angehörten. Es ist merkwürdig genug, daß es noch gar nicht aufgefallen ist, daß Karl Marx-Mardochai in seiner Lehre vom Judentum ausging. Als Sohn eines Rabbiners in der Talmudschen Überlieferung erzogen, kannte er eigentlich nur die parasitäre Lebensweise dieses ungebetenen Gastvolks zwischen seinen Wirtsvölkern. Er tat weiter nichts, als daß er durch die materialistische Geschichtsauslegung die ausbeuterische Lebensweise des jüdischen Volkes auf alle Schichten und Kreise innerhalb aller übrigen Völker glaubte übertragen zu können. Sein Ausgangspunkt war das Judentum (siehe seine Jugendschriften), die materialistische Geschichtsdeutung war nur der Versuch einer gewaltsamen Erklärung für einen Vorgang, den sich eben Marx nicht erklären konnte. Mit voller Berechtigung schrieb der Jude Bernard Lazare in seinem Buch „L'Antisemitisme" über ihn: „Es steht außer Zweifel, daß die Juden durch ihr Gold, durch ihre Energie, durch ihr Talent, die europäische Revolution unterstützten und ihr sekundieren. Im Verlaufe dieser Jahre haben ihre Bankiers, ihre Industriellen, ihre „Dichter", ihre „Schriftsteller", ihre „Volksführer", wenn auch durch verschiedene Ideen bewegt, demselben Ziele zugestrebt. Im allgemeinen haben selbst die revolutionären Juden ihren jüdischen Glauben bewahrt. Dies ist vor allem wahr bei Heinrich Heine und Karl Marx, dieser Abkömmling einer Reihe von Rabbinern, hat die ganze logische Kraft seiner Vorväter geerbt: er wurde ein klarer und lichter Talmudist; ein Talmudist, der in Soziologie machte."

Mit der Behauptung einer „stets an sich bestehenden Ausbeutung" war aber auch das allein auf eine parasitäre Lebensweise angewiesene „auserwählte Volk" zugleich die Blickrichtung der Völker und zugleich der im Marxismus erfaßten Klasse entzogen und thronte nunmehr sowohl als Führer des spekulativen, an keine Landschaft und keine andere völkische Gemeinschaft als die jüdische gebundenen Finanzkapitals, wie auch als Leiter über alle Landes- und Volksgrenzen hinauslaufenden marxistischen Organi-

Digitized by Google

sationen über dem Ganzen, wie „Jahwe“ über dem Weltall. Es spricht nicht gerade für die vor lauter Abstraktionen vermeintlicher gesetzmäßiger Vorgänge sich in den nackten Tatsachen nicht mehr zurechtfindenden Volkswirtschaftslehre, daß sie bis heute „des Pudels Kern“ in den Schriften und in der Lehre Marx-Mardochais nicht feststellen konnte. Kein Wunder, daß diese „barbarische Wissenschaft“ nie zu einer „Astronomie“ geworden, sondern immer nur eine „Astrologie“ geblieben ist, als was sie schon Friedrich List bezeichnete. (Über die näheren Beziehungen zwischen der jüdischen Hochfinanz und dem Marxismus unterrichtet am besten die kleine Schrift von A. Rosenberg: „Die Hochfinanz als Herrin der Arbeiterbewegung in allen Ländern.“)

Der Beutefeldzug des Judentums mit seiner Notwendigkeit einer möglichst weitgehenden Anpassung an die gesellschaftlichen Zustände seiner Wirtsvölker, der zunehmende Reichtum und die mit ihm im Zeitalter der Geldherrschaft verbundene einflußreiche gehobene Stellung der Juden führten aber auch eine gewisse Lockerung des jüdischen Zusammenhalts herbei: Die Übertritte von der mosaischen Konfession zur christlichen aus rein materiellen Gründen zur Erlangung weiterer Vorteile häuften sich. Das Judentum begann in seinen „erfolgreichsten“ Vertretern Verluste zu erleiden. Mischehen zur Anknüpfung oder Festigung vorteilhafter Beziehungen sowie zur Durchbrechung des berechtigten gesellschaftlichen Odiums, das trotz der gesetzlichen Gleichberechtigung dem Judentum weiter anhaftete, nahmen ihren Anfang und mehrten sich. Langsam und trotz allem verhältnismäßig unbedeutend sickerte das Blut ihrer Wirtsvölker in das mitteleuropäische Judentum ein, die strenge Absonderung des „auserwählten Volkes“ durchbrechend; wenngleich gerade die Bedeutung dieses Vorganges von Günther außerordentlich überschätzt worden ist. Das Judentum war nicht nur auf dem Wege zu einer „Rassengemeinschaft zweiter Ordnung“ wie Günther, der den sekundären Bildungsvorgang nicht voll akzeptiert, das jüdische Volkstum bewertet, es ist auch weiterhin auf diesem Wege geblieben. Denn soweit auch Mischehen stattfanden, Übertritte zur mosaischen Konfession waren als Folgen solcher doch äußerst selten. Die Mischehe zog vielmehr eine Abkehr von dem mosaischen Bekenntnis nach sich und die Nachkommenschaft aus ihr wurde dem Wirtsvolk zugerechnet und ging auch in ihm auf, nicht im Judentum. Dieses erlitt wohl Verluste, doch wurde seine Eigenart selbst davon nicht betroffen, nur der Wall der „Grenzerscheinungen“ nahm zu. Die von Günther angeführte „Auflösungserscheinung“ beschränkte sich vielmehr für das Judentum auf das rein geistige Gebiet, wenngleich diesen eine symptomatische Bedeutung nicht abgesprochen werden soll. Mit der wachsenden Berührung begannen auch geistige Einflüsse von den europäischen Wirtsvölkern auf das Judentum überzugreifen mit Ausnahme ihres östlichen Reservoirs in Rußland und auch in Galizien, wo es in seiner Absonderung verharrte. Ja, selbst vom Judentum zur Förderung seiner Betätigungsweise ausgehende und nur für seine Wirtsvölker berechnete Strömungen strahlten über die Wirtsvölker auf das Judentum zurück. Es erhielt seinen Einfluß auf die liberalistische Epoche von dieser selbst wie aus zweiter Hand zurückgereicht. Die strenge Einhaltung des Gesetzes wich einer lockeren Anschauung,

Digitized by Google

ohne daß sich dadurch die oben geschilderte, naturgegebene Erwerbsweise des Judentums änderte. Es bildete sich ein sogenanntes „Assimilations-“ und auch ein „liberales“ Judentum heraus, das die Vorschriften der jüdischen Lehre, soweit sie ihm förderlich und bequem waren, akzeptierte, das aber alle jene Bestimmungen ablehnte, die ihm unbequem wurden, ohne aus dem Judentum auszuscheiden. Sogar die Lehre Marx-Mardochais fand ihr Widerspiel in der jüdischen Organisation „Paole Zion“ unter den allein im Osten vorhandenen ärmeren Juden, die es zu nichts gebracht hatten.

Aus den Reflexionen über die Stellung der Juden innerhalb ihrer Wirtsvölker, aus der Erkenntnis ihrer finanziellen und politischen Macht, im Bestreben, diese vereinigt in die Waagschale zu werfen und zugleich den geistig auflösenden Tendenzen innerhalb des Judentums entgegenzutreten, erwuchs der Zionismus. Herzl, sein Begründer, hat das in seinen Tagebüchern an verschiedenen Stellen mehr oder minder offen ausgesprochen: „Dennoch kann man die gesetzliche Gleichberechtigung der Juden, wo sie besteht, nicht mehr aufheben. Nicht nur, weil es gegen das moderne Bewußtsein wäre, sondern auch, weil das sofort alle Juden, arm und reich, den Umsturzparteien zujagen würde. Man kann eigentlich nichts Wirksames gegen uns tun. Früher nahm man den Juden ihre Juwelen weg; wie will man heute das bewegliche Vermögen fassen? Es ruht in bedruckten Papierstücken, die irgendwo in der Welt, vielleicht in christlichen Kassen eingesperrt sind. Nun kann man freilich die Aktien und Prioritäten von Bahnen, Banken, industriellen Unternehmungen aller Art durch Steuern treffen, und wo die progressive Einkommensteuer besteht, läßt sich auch der ganze Komplex des beweglichen Vermögens packen. Aber alle derartigen Versuche können nicht gegen die Juden allein gerichtet sein, und wo man es dennoch versuchen möchte, erlebt man sofort schwere wirtschaftliche Krisen, die sich keineswegs auf die zuerst betroffenen Juden beschränken. Durch diese Unmöglichkeit, den Juden beizukommen, verstärkt und verbittert sich nur der Haß. In der Bevölkerung wächst der Antisemitismus täglich, stündlich und muß weiter wachsen, weil die Ursachen fortbestehen und nicht behoben werden können. Die causa remota ist der im Mittelalter eingetretene Verlust unserer Assimilierbarkeit, die causa proxima, unsere Überproduktion an mittleren Intelligenzen, die keinen Abfluß nach unten haben und keinen Aufstieg nach oben — nämlich keinen gesunden Abfluß und keinen gesunden Aufstieg. Wir werden nach unten hin zu Umstürzlern proletarisiert, bilden die Unteroffiziere aller revolutionären Parteien, und gleichzeitig wächst nach oben unsere furchtbare Geldmacht“ (Th. Herzl, Der Judenstaat). „Auf die Geschichte der Juden, mit der ich anfangen wollte, gehe ich nicht ein. Sie ist bekannt. Nur eines muß ich hervorheben, durch unsere zweitausendjährige Zerstreuung sind wir ohne einheitliche Leitung unserer Politik gewesen. Das aber halte ich für unser Hauptunglück.“ Und um dieses „Unglück“ zu beheben, gründete Herzl den politischen Zionismus.

Es ist also nicht zutreffend, wie es besonders von nichtjüdischen Beobachtern und Betrachtern des Zionismus erklärt wird, in dem Versuch, durch den politischen Zionismus eine Art einheitliche jüdische Führung und zugleich

Digitized by Google

jüdische Oberherrschaft über die Welt herzustellen, eine „völkische Erneuerungswelle“ innerhalb des Judentums zu sehen. Die gesamte Verquickung des politischen Zionismus mit Palästina ist überhaupt nur aus den jüdischen Verheißungen zu verstehen, in denen dem Judentum ja die Herrschaft über alle Güter dieser Welt zugesichert wird. In der Erkenntnis, daß dieser Zeitpunkt nahe bevorstand, dessen endgültige Erfüllung von der Besitzergreifung Palästinas durch die Juden abhing, brachte der Zionismus den abgeseimten Blödsinn eines „historischen Anspruches“ auf das „gelobte Land“ auf. Und aus dem gleichen Grunde deuteten andere Zionistenführer wie Achad Haam und Schmarja Levin auf die vom Tempel in Jerusalem ausgeübte finanzielle Oberherrschaft hin: „Ein jüdischer Denker, der aber nicht nur ein strenger Logiker, wie mancher es glaubt, sondern auch ein großer Ahner unserer Zukunft ist, Achad Haam, hat von einem Tempel auf dem Berge Zion geträumt, wo die Vertreterschaft aller Nationen dem ewigen Frieden einen Tempel weihen wird.“

In der Ideologie des politischen Zionismus spielt Palästina nur die Rolle eines nicht zu missenden Mittels für die Erfüllung der Verheißungen, wie die Einhaltung bestimmter Vorschriften erst die Garantie für das Gelingen der Zauberzeremonien primitiver Völker gewährleistet. Der politische Zionismus hat nie beabsichtigt, Palästina als Rückwanderungsplatz für die Judenheit zu erschließen, sondern Palästina bloß zum Zentrum der jüdischen Weltpolitik zu machen, die natürlich im Lande selbst von einer starken jüdischen Schicht geschützt sein sollte. In der Zukunft war Palästina dann vielleicht in der Lage, die Funktion eines blutspendenden Beckens für alle angewachsenen jüdischen Kolonien zu übernehmen, wie es einstmals vor Jahrtausenden der Fall war. Doch das waren Wünsche und Hoffnungen, die über den Rahmen der von der jüdischen Priester-Oligarchie verkündeten Verheißungen hinausgingen und auch für den politischen Zionismus nicht maßgeblich waren. „Niemals, zu keiner Zeit und mit keinem Wort ist davon die Rede gewesen, daß sämtliche heute lebenden Juden nach Palästina übersiedeln sollen oder können“, schrieb das zionistische Organ, die „Jüdische Rundschau“. Unmißverständlich hat Nahum Sokolow, der Mitarbeiter Weizmanns und derzeitige Vorsitzende des zionistischen Komitees, dies schon 1921 geäußert: „Das jüdische Volk will nach Palästina zurückkehren, das jüdische Volkstum wird sein Zentrum in Palästina haben. Große Teile des Judentums werden als jüdische Peripherien in der Welt leben, es muß für sie gesorgt werden, ihre Würde und ihre nationalen Rechte müssen gesichert werden. Zwischen diesen Postulaten besteht kein Widerspruch, ist kein Widerspruch in der politischen Welt gefunden worden.“

Das geht auch aus dem Wortlaut des von der Judenheit mit England geschlossenen Staatsvertrages, der sogenannten Balfour-Deklaration hervor: „Sr. Majestät Regierung betrachtet die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk mit Wohlwollen, und wir werden die größten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Ziels zu erleichtern, wobei klar verstanden ist, daß nichts getan werden soll, was die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nichtjüdischer Gemeinschaften

Digitized by Google

in Palästina oder die Rechte und die politische Stellung der Juden in irgendeinem anderen Lande beeinträchtigen könne."

Und schließlich hat Herzl, der Begründer und Führer des Zionismus, eine Definition des jüdischen Volkes gegeben, welche die obigen Darlegungen vollauf bestätigt. Vor der britischen Kommission für Fremden-Einwanderung erklärte er im August 1902: „Ich will meine Begriffs-Bestimmung einer Nation geben und sie können das Adjektiv „jüdisch" hinzufügen. Nach meiner Auffassung ist eine Nation eine geschichtliche Gruppe von Menschen von erkennbarer Kohäsion, durch einen gemeinsamen Feind zusammengehalten. Das ist nach meiner Ansicht eine Nation. Wenn sie das Wort „jüdisch" hinzufügen, so haben sie, was ich unter „jüdischer Nation" verstehe."

Diese Definition trifft, wie aus ihr zu ersehen ist, allein auf ein Art-Schmarotzertum zu, das sich allseitig von „Feinden" umgeben sieht, die zugleich seine Ausbeutungsobjekte darstellen.

# Kritik der Zeit

## Die Kriegsopferversorgung im Spiegel der Zeit

Durch die Ereignisse der letzten Jahre, bei denen die Kriegsopferversorgung in Deutschland und in der übrigen Welt im Brennpunkte der öffentlichen Meinung steht, fragt man mit Recht, wie denn die Staaten in früheren Jahrhunderten diese wichtige Frage lösten, denn solange es Völker gab, wurden auch Kriege aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen von Anfang der Weltgeschichte an geführt.

Leider sind hierüber die Aufzeichnungen recht spärlich. Aus dem Altertum wissen wir nur wie das kulturell hochentwickelte Griechenland in vorbildlicher Weise für die Volksgenossen sorgte, die in Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflicht Verletzungen des Körpers erlitten. Schon im Jahre 550 vor Chr. erließen in Griechenland die verantwortlichen Staatsmänner eine Art Fürsorgegesetz, in dem sogar die Frage der „Bedürftigkeit" fest verankert war. Die Bürger, die für ihre Kriegsverwundung vom Staate Fürsorge erhielten, mußten im Jahre einmal eine strenge Nachprüfung über sich ergehen lassen. Wir sehen also, daß wirklich in der Welt nichts neues geschieht und alles schon einmal da war. So erhielten die Krieger auch Land für Siedlungszwecke zugeteilt. In Klein-Asien und Ägypten wurden von den Eroberervölkern Soldaten angesiedelt, die Vieh und Geräte vom Staate erhielten. Auf diese Weise sind dann später durch das kriegerische Volk der Römer zum Beispiel Städte wie Köln, Mainz, Regensburg, Straßburg u. a. m. als ursprüngliche Soldatensiedlungen entstanden. Die Kriegsteilnehmer in Griechenland und im alten Rom nahmen eine Sonderstellung insofern ein, als ihnen bei den großen Wettkämpfen der Nation, bei den Theaterspielen oder sonstigen Massenzusammenkünften Ehrenplätze zur Verfügung gestellt wurden, damit auf diese Art die Jugend in Ehrfurcht die grüßen und achten sollte, die für das Vaterland ihr Leben eingesetzt hatten.

In früheren Jahrhunderten spielte die Landzuweisung in Frankreich eine sehr große Rolle, die nach dem Dienstgrad des Empfängers und nach der Dauer der geleisteten Kriegszeit bemessen war. Der König Ludwig der Vierzehnte errichtete im Jahre 1671 das Invalidenhaus in Paris für die bedürftigen Veteranen. Damit wurde in Frankreich 200 Jahre früher wie in Deutschland ein Versorgungsgesetz geschaffen, das den erwerbsunfähigen Krieger bevorzugt unterstützte. Der Staat unterschied damals schon zwischen Soldaten, die im Kriege körperliche Schäden erlitten hatten und den Angehörigen der Friedenswehrmacht. Dieser Gedanke ist bei dem gegenwärtigen Versorgungsrecht

Digitized by Google

in Frankreich gleichfalls ausschlaggebend. Am Anfang des Gesetzes von 1919 ist ausdrücklich festgestellt, daß die französische Republik aus Dankbarkeit gegenüber denjenigen, die das Vaterland schützten, das Recht auf Wiedergutmachung verkündet. Soziale Ausgleichszulagen auf Grund des Berufes gibt es nicht, weil die Rente nach dem militärischen Dienstgrad und nach der Länge des Kriegsdienstes bemessen wird. Die Regierung steht auf dem Standpunkte, daß es sich hier um wohlerworbene Rechte auf Grund der Tradition handle, die im Interesse der Krieger gewahrt werden müßten.

In diesem Zusammenhang finden wir vielleicht auch eine Erklärung dafür, daß die Vereinigten Staaten dem Problem der Kriegsopferversorgung wenig erfolgreich gegenüberstehen, weil eben diese Staaten weder Tradition noch Erfahrung auf diesem Gebiete besitzen. Als die amerikanischen Kriegsteilnehmer in letzter Zeit auf die Regierung einen Druck durch den „Marsch der Fünfundzwanzigtausend" nach Washington ausübten, verlor die Regierung die Nerven und setzte Polizei und Militär mit Tränengasbomben, Tanks und Bajonetten gegen die ein, die im Weltkriege amerikanische Interessen vertraten. In den Vereinigten Staaten ist eben die Versorgung leider noch nicht so wie in Europa geregelt.

Interessant ist weiter, daß Italien durch das Gesetz vom 12. Juli 1923 eine grundsätzliche Änderung zugunsten der Frontkämpfer schuf. Der Staat erklärt ausdrücklich, daß der wirksamer unterstützt werden muß, aus dessen Opfer er den höchsten Nutzen zog. Daher erfahren die Hinterbliebenen eines Soldaten, der im Frontdienst fiel, eine bessere Unterstützung als die, bei denen der Ernährer in der Heimat durch Krankheit oder Unfall während der Kriegszeit starb. Mit Recht unterscheidet das Gesetz Kriegsvorzugsrente für Kämpfer und Kriegsrente für Nichtkämpfer.

Die in England mit dem System der Wahlrente gemachten Erfahrungen sind nicht günstig verlaufen, dagegen war die Einrichtung einer Reichstafel, die beim Arbeitsminister geführt wird, sehr erfolgreich. Darin werden die Arbeitgeber eingetragen, die Kriegsbeschädigte beschäftigen, die dann bei der Vergebung von Staatsaufträgen bevorzugt behandelt werden. Seitens der Unternehmerschaft herrscht daher ein starkes Interesse, recht viel Kriegsopfer einzustellen, um Aufträge der Regierung zu erhalten.

Für Deutschland fehlt leider aus der Vorzeit jegliche Überlieferung. Selbst aus dem Mittelalter vernehmen wir nichts, ob eine Fürsorge für Krieger bestand. Der Ritter und Schloßherr sorgte persönlich für den in der Schlacht verwundeten Lehnsmann, indem er ihn mit einem Amte betreute, wo er sich noch nützlich machen konnte z. B. als Kastellan, Waffenmeister u. a. m. Er bekam ein Gnadenbrot ohne einen gesetzlichen Anspruch zu haben. Nach dem freien Wehrrecht des Mittelalters kam das Söldnerwesen bei den einzelnen Landesherren zur Entwicklung. Der Große Kurfürst und Friedrich der Große sorgten durch Landzuweisung für ihre Soldaten, die zum größten Teile, obwohl Söldner, doch Deutsche waren. Erinnert sei an die Gründung der Soldatenkolonien im Oderbruch und im Spreewald. In Friedenszeiten war es das Prinzip der Landesherren, die entlassenen Soldaten von der Heerstraße fortzubringen und ihre Arbeitskraft zum Nutzen des Staates dienstbar zu machen. Durch die Befreiungskriege mußten die Staaten für die eigenen Landeskinder sorgen, dadurch wurde das nationale Bewußtsein wieder erweckt. Der eigene Landsmann kam wie zur Zeit des freien Wehrrechtes wieder zur Geltung, doch mußte der Staat nach Erfüllung des Kriegsdienstes für ihn sorgen. So rückte der nationale Gedanke insofern in den Vordergrund, als man für persönliche Leistungen einen Ehrensold in Form einer Verwundeten- oder Pensionszulage zahlte. Die Veteranen aus den deutschen Einigungskriegen von 1864/66 u. 1870/71 wurden auf Grund des Mil.-Pens.-Gesetzes vom 27. Juni 1871 versorgt. Die Inhaber von Orden und Ehrenzeichen erhielten bestimmte Zulagen zu der Rente, die auch heute noch den wenigen Veteranen auf Grund des Erlasses des R.A.M. vom 7. April 1925 gewährt werden.

Das Reichsversorgungsgesetz von 1920, das die Versorgung der Kriegsteilnehmer von 1914—18 regelt, gleicht im Inhalt und Aufbau zu sehr der Reichsversicherungsordnung. Die Leistungen der Front-

Digitized by Google

kämpfer werden im Gegensatz zu anderen Ländern leider nicht gewertet und anerkannt. Ob ein Soldat ununterbrochen draußen vor dem Feinde stand, mehrfach verwundet und wegen besonderer Tapferkeit befördert wurde, spielt im gegenwärtigen Recht keine Rolle, denn es wird immer die gleiche Rente gezahlt wie bei einem Soldaten, der in der Heimat erkrankte und dadurch erwerbsunfähig wurde. Die Berücksichtigung des Dienstgrades ist auch weggefallen, ebenso wird nur von einer Dienstbeschädigung gesprochen obwohl doch bei bestimmt 80% Kriegsdienstbeschädigung vorliegt. Statt eines Ehrensoldes wird Rente gewährt.

Vom nationalpolitischen Gesichtspunkt aus betrachtet bedeutet der Inhalt und der Aufbau des Reichsversorgungsgesetzes von 1920 unbedingt einen Rückschritt, weil die persönliche Tat des Weltkriegssoldaten mit einer Art Versicherungsleistung abgegolten wird, statt einen Unterschied zwischen Kämpfer und Nichtkämpfer zu machen. Im Laufe der Jahre sind dann zum Reichsversorgungsgesetz zahlreiche Novellen, Sparerlasse und Notverordnungen erschienen, die das Gesetzeswerk fast unübersichtlich machen. Da Frankreich, Italien und England bei der Versorgungsgesetzgebung den Dank der Nation an die Frontkämpfer in den Vordergrund stellen, wird auch Deutschland früh oder später in dieser Beziehung an eine Umformung der Kriegsopferversorgung gehen und sich dabei an die Tradition aus den deutschen Einigungskriegen anlehnen müssen.

Günter Wutke, Cottbus.

## Wie ist es um die junge Generation Sowjetrußlands bestellt?

Die Früchte sind gereift. Derjenige Teil der russischen Jugend, der zu Beginn der bolschewistischen Revolution noch in den Kinderschuhen steckte, ist inzwischen — unter ständiger Beeinflussung der kommunistischen Ideenwelt — herangewachsen, und die Frage dürfte nun berechtigt sein: wie ist es um diese neue Generation des russischen Volkes bestellt? Die Antwort ist eine sehr betrübliche. Das, was vor allem auffällt, ist ein erschreckendes, noch nie dagewesenes Überhandnehmen des Verbrechertums unter der Jugend. Die Sowjetregierung ruft eine Kommission nach der anderen ein, sie gibt ein Jugendschutzgesetz nach dem anderen heraus, die Tribunale fällen ein Todesurteil nach dem anderen, die Sowjetpresse füllt täglich ihre Spalten mit neuen Berichten über den „Kampf" gegen das jugendliche Verbrechertum und schlägt immer neue und neue Maßnahmen vor. Nichts hilft! Einer Sintflut gleich ergießen sich die Horden jugendlicher Verbrecher über ganz Rußland, terrorisieren ganze Dörfer, Städte, Kreise, ja sogar ganze Gouvernements und gehen überall mit immer steigender Dreistigkeit und Unerschrockenheit zu Werke.

Die Sowjetbehörden haben genaue Untersuchungen angestellt und teilen die „Front des jugendlichen Banditismus" in zwei Untergebiete ein. Die eine „Front" besteht aus den ganz jugendlichen Vagabunden, den sogenannten heimatlosen Kindern im Alter von 12 bis 18 Jahren, während die andere, weit gefährlichere, aus dem reiferem Nachwuchs im Alter von 18 bis 25 Jahren zusammengesetzt ist. Ihre „Belustigungen", wie sie es selbst nennen, bestehen gewöhnlich darin, daß sie mit Vorliebe Häuser in Brand stecken, Frauen und Kinder schänden, rauben und stehlen. Viele Stadtteile Petersburgs sind oft in volles Dunkel gehüllt, weil die Räuber, offenbar um ein besseres „Arbeiten" zu ermöglichen, die Straßenlampen mit Steinen bewerfen, und da die sowjetrussischen Glasfabriken kaum arbeiten und nie den nötigen Bedarf decken können, bleiben oft viele Straßen der russischen Städte wochenlang ohne jegliche Beleuchtung ...

Welche Maßnahmen trifft nun die Sowjetregierung zum Kampfe gegen diese Ausartungen innerhalb des wertvollsten Teils der russischen Volksschicht? Sonst überfortschrittlich, wendet sie hier nichts anderes, als die typischen Strafen eines schwachen polizeibürokratischen Systems an: Konzentrationslager, Geldstrafen oder Haft mit Anlegen von Zwangsjacken. Alles Maßnahmen, die erfahrungsgemäß den Verbrecher gewöhnlich nur zu immer neuen Gewalttaten aufzureizen pflegen. Vor allem aber kann sich die Sowjetmacht noch immer nicht entschließen, das auszusprechen, was sie selbst schon lange weiß, nämlich, daß das

Digitized by Google

jetzige erschreckende Überhandnehmen des Verbrechertums unter der heranwachsenden Jugend keine vererbte, irreparable Überlieferung der Vorkriegszeit ist, sondern, daß deren Ursache lediglich in dem allgemeinen bolschewistischen System zu suchen ist, dessen unvermeidliche Folgen sich jetzt erschreckend zu zeigen beginnen.

Die allgemeine Lebensauffassung der bolschewistischen Macht, ihre Theorien über Moral und Sitte, über freie Liebe und Ehelosigkeit, über Bekämpfung der Religiösität und Kirche, über Mißachtung von Besitz und Erwerb, — das alles konnte und mußte seitens der unreifen Jugend als eine offene Aufforderung zum Vagabundentum bewertet werden. Die in der Welt nie dagewesene leichtfertige Erziehung der Jugend, die jede moralische Grundlage zerstört und die Kinder geradezu mit Gewalt auf die Straße wirft, vergrößert das Millionenheer der jugendlichen Rowdies täglich und stündlich. Ist es nicht einzig diesem bolschewistischen Erziehungssystem zu danken, daß beispielsweise alljährlich Hunderte und Tausende von Mädchen im Alter bis zu 15 Jahren, in Anbetracht ihrer Schwangerschaft, als „verehelicht" registriert werden müssen, und daß selbst zwölfjährige Prostituierte in allen größeren Städten Rußlands sich dem Vorübergehenden geradezu aufdrängen? Derartige Erscheinungen wären im russischen Alltagsleben der Vorkriegszeit undenkbar gewesen und sind lediglich der neuen Staatsordnung zuzuschreiben.

Die ständig wachsenden Banden jugendlicher Verbrecher und die Armee der verseuchten heimatlosen Kinder müssen als eine ernste Bedrohung eines jeden Rußlands betrachtet werden, deren Tragik darin besteht, daß mit diesem fluchwürdigen Erbe des Bolschewismus selbst jede kommende russische Regierung lange Jahre wird kämpfen müssen, während die gegenwärtige Macht auch mit Hilfe der allerschärfsten Mittel, Massenhinrichtungen inklusive, keinen nennenswerten Erfolg zu haben scheint. Ja, hat sie sich überhaupt um einen Erfolg bemüht? Wie erklärt sich sonst die kaum glaubhafte Tatsache, daß lange Jahre hindurch der Leiter der „Kampforganisation gegen das Vagabundentum" niemand anderes als der berüchtigte A. Bjeloborodoff war, der Mörder der Zarenfamilie...

Was konnte der Genosse Bjeloborodoff die ihm anvertrauten Halbwüchslinge lehren? Vielleicht die „Grundlagen der bolschewistischen Ideologie"? Hiervon haben sie zu ihrem Schaden schon zu viel eingesogen. Die Kinder wuchsen zu Jünglingen heran und nahmen die Theorien ihrer Lehrmeister leider immer mehr und mehr in sich auf. Von der Theorie gingen sie zur Praxis über, von den Worten zur Tat, denn: „Alles ist erlaubt!". Die Worte des „großen Lenin" sind heilig, also: „Raubt das Geraubte!" Konnte die entsprechende Wirkung ausbleiben? Stieg sie nicht ins Gigantische? Was wunder, daß viele dieser solcherart Aufgeklärten nun Lust zum Rauben, zum Brennen, Schänden und Morden verspürten... Sie zogen in Horden durch Rußland und befolgten fleißig die Lehren ihrer Meister: „Alles ist erlaubt!". Gibt es ein klareres und kürzeres Gesetz? Und ein lockenderes?

Nichts spricht übrigens eindringlicher, als die Sprache der Zahlen, an deren Glaubhaftigkeit unmöglich gezweifelt werden kann, da sie aus dem eigenen bolschewistischen Lager stammen. Wir entnehmen einigen Moskauer und Petersburger Blättern folgende erschreckende Statistik: In der zweiten Hälfte des Jahres 1931 sind in Moskau nicht weniger als 42 739 schwere Fälle des Verbrechertums registriert worden, während sich diese Zahl in Petersburg in der gleichen Zeit, sogar noch um einige Tausend höher stellt. In zwei Dörfern des Gouvernements Rjasan wurden im letzten Jahre 420 Brandschatzungen, 37 bewaffnete Überfälle, 850 Diebstähle, 19 Morde, 22 schwere und 85 leichtere Verwundungen registriert. Auch die Bewohner des Kreises Tscherepowetz können über Vernachlässigung seitens der Vagabunden nicht klagen: im Laufe der letzten neun Monate des Jahres 1931 wurden dort von der Miliz 196 Morde und 200 schwere Verwundungen registriert. Ein anschaulicher Vergleich: nach der offiziellen russischen Statistik betrug die Zahl der in den vier Jahren des Weltkrieges gefallenen Bürger des Kreises Tscherepowetz rund 2400 Mann. Und nun stellte sich heraus, daß in den letzten vier Jahren der bolschewistischen Herrschaft im gleichen Kreise die Zahl durch Schandtaten der Vagabunden gefallenen Opfer annähernd der-

Digitized by Google

jenigen im Weltkriege Gefallenen gleichkommt.

Der „Krassnaja Swesda“ zufolge wurden in zwei sibirischen Gouvernements im Laufe von drei Monaten 23 Banden mit 6300 Mitgliedern „liquidiert“. In ganz Rußland handelt es sich um Hunderttausende, ja Millionen dieser jugendlichen Verbrecher, ja um ein ganzes Volk. Da die Gefängnisse und Konzentrationslager nicht mehr imstande sind, sämtliche Verbrecher zu beherbergen, so hat die Sowjetregierung den Plan ins Auge gefaßt, die eingefangenen jugendlichen Vagabunden auf unfruchtbare und felsige Inseln im Eismeer anzusiedeln. Ob dieser Plan zur Ausführung gelangt, steht noch dahin. Diese Frage bietet überdies ein geringes Interesse. Was aber nicht nur Rußland, sondern die ganze Kulturwelt angeht, ist die Frage: wie weit soll dieses Verkommen der russischen Jugend fortschreiten, und wie wird das Volk beschaffen sein, das in sehr naher Zukunft aus dieser heute heranwachsenden barbarisierten Generation entsteht?

Harry v. Hafferberg.

## Die Krise der französischen Ostbündnisse

### Frankreich und Polen.

Die italienische Zeitung „Stampa“ widmet dem gegenseitigen Verhältnis dieser beiden Länder einen langen Aufsatz, aus dem einige besonders interessante Daten wiedergegeben seien. Frankreich scheint sich immer mehr der Überzeugung zu nähern, daß sein bisheriges Bündnissystem nicht ausreicht, um seine europäische Hegemonie aufrecht zu erhalten. Auch mangelt es Frankreich immer mehr an Geld, um seine Ostalliierten finanzieren zu können. Jedenfalls zeigt und der Bericht des italienischen Beobachters, daß sich im Osten und Südosten unserer Grenzen neue politische Machtgruppierungen vollziehen wollen, weswegen wir unsere außenpolitische Aufmerksamkeit diesen Vorgängen ganz besonders zuwenden müssen.

Der Franzose Buré schrieb vor einigen Tagen in heiliger Entrüstung: „Beendet ist nunmehr das polnisch-rumänische Bündnis, das französisch-rumänische und das französisch-polnische!“ — Noch ein wenig mehr, sagt der italienische Berichterstatter, und der Nichtangriffspakt von Herriot-Dovgalevsky wird die Klagemauer werden, vor welcher die Patriarchen des französischen Imperialismus ihre Kleider zerreißen und ihre Haare raufen werden.

Polen, die Zentralschachfigur des Systems von Berthelot, hat seine eigene Aktionsfreiheit wieder aufgenommen. Der Rückzug von Zalesky bedeutet in Warschau das Ende einer geschichtlichen Periode, fast so wie es in Paris mit dem Rückzug Berthelots der Fall ist. Der Fall Zaleskys war das Ergebnis der französischen Bemühungen, das Gewebe des polnischen Bündnisses zu zerreißen: die Tendenz Briands, der nach Locarno die französische Sicherheit auf ein anderes Fundament stellen wollte, indem er den bedingungslosen status quo in Polen aufgeben wollte. Während der letzten Monate unter Briand fanden französisch-russische Bemühungen statt über einen Nichtangriffspakt, der von Tardieu beiseite gelegt wurde. Herriot hat ihn wieder hervor geholt und ihn am 29. November dieses Jahres unterschrieben. Andere Handlungen Frankreichs Polen gegenüber, die sich nicht in derselben geräuschvollen Art abspielten, verstimmten Polen. Die Einfuhr von polnischer Kohle in Frankreich wurde auf 600 000 Tonnen heruntergesetzt, was weniger als die Hälfte im Jahre 1931 ausmacht, und den polnischen Staat schwer getroffen hat. Ferner die Verweigerung einer Anleihe, die Zaleski persönlich in Paris vor einem Jahre mehrere Male versucht hat.

Die Ernennung des Obersten Beck zum Außenminister war der logische Gegenstoß gegen diese Enttäuschungen, welcher eine neue Orientierung bedeutet und nicht mehr die Konservierung eines Zustandes eines künstlichen Verhältnisses mit Frankreich. Polen macht sich jetzt unabhängig von französischen Befehlen. Das Motto Becks könnte heute heißen: Polen wird für sich selber sorgen. Seine Macht wird als ein Sieg der Partei Pilsudskis angesehen. 1921—23 befand sich Beck als Militärattaché in Paris bis zu seinem Konflikt mit Foch. Dann war er Kabinettschef Pilsudskis. Es wird für Beck sicherlich nicht leicht sein, die polnische

Digitized by Google

Außenpolitik auf eine neue Basis zu stellen, obgleich eine Reihe Möglichkeiten sich heute bieten. Es gibt sicher nur wenige Polen, die den alten Zustand zurückwünschen, wenn ihnen bewiesen würde, daß die französische Freundschaft vorüber sei. Für Polen war es nicht angenehm, gewissermaßen als Tontopf zwischen eisernen Gefäßen zu stehen ohne eigentliche Garantie Frankreichs. Wenn Polen eine Garantie für seine Dauerhaftigkeit haben will, so hängt diese Gewißheit von seiner Fähigkeit ab, eine positive und vernünftige Basis eines guten Verhältnisses mit seinen beiden großen Nachbarstaaten zu finden.

Das Regime Beck bedeutet wahrscheinlich ein — vorläufig — bescheideneres Auftreten Polens. In Paris klagt man Beck an, daß er den Korridor an Deutschland zurückgeben will, — wie dem auch sei, für Polen würde dies keinen großen Verlust bedeuten, wenn man ihm dafür einen Ausgang an der litauischen Küste geben würde. Derjenige, der verlieren würde, würden die Herren in Paris sein, die den polnischen Hafen bei Danzig finanziert haben. Dieses würde sicher kein großes Übel sein. Es scheint, daß die Anstrengungen des neuen Ministers dahin gehen werden, sich ernstlich Rußland zu nähern, von welchem allerdings sein Land die Furcht vor der dritten Internationale trennt. Ebenso ist eine Annäherung an Ungarn zu erwarten.

Der heikelste Punkt bedeutet für Beck, mit Rumänien eine Basis zu finden. Bis jetzt besaß Rumänien eine antirussische Politik wegen Bessarabien und ebenso eine antiungarische wegen Transilvanien. Nach der Reise Becks nach Bukarest war eine Annäherung zu erwarten, aber das Wiederauftreten von Titulescu hat für den Moment die Entwicklung in diesem Sinne gelähmt. Rumänien hat den Pakt mit Rußland, der in Warschau vorbereitet worden war, nicht unterschrieben. Der rumänische Außenminister hat nach einer langen Verhandlung mit Herriot diesem bestätigt, daß kein Wechsel in dem Verhältnis zwischen Frankreich und Rumänien ungeachtet des französisch-russischen Paktes eingetreten wäre. Auf Moskau scheint dies keinen großen Eindruck gemacht zu haben, denn sein Vertreter Dovgalevsky hat einfach an Herriot geschrieben, daß Rußland Rumänien vier Monate Zeit ließe, bis zum 29. März, um den Pakt zu unterschreiben, gegen den es sich heute wehrt. Der Satz klingt fast wie ein Ultimatum, aber die Sprache Moskaus Paris gegenüber ist so; weil Moskau sich als Herr der Lage fühlt.

Was kann Frankreich nun machen, da es von dem polnischen Gendarm beraubt ist, um Rußland zu neutralisieren und seine Anstrengungen, an der europäischen Front mitzureden, zu lähmen?: Es kann Rußland mit wirtschaftlichen Mitteln locken. Es kann den Schlag, den es in Warschau empfangen hat, hinter einem freundlichen Lächeln verstecken und hinter den Kulissen die Aktivität der Kleinen Entente fördern. In diesem Zusammenhang ist die Militärvereinigung, die kürzlich in Belgrad stattfand, bezeichnend. Bezüglich des französisch-russischen Abkommens, hat vielleicht die französische parlamentarische Opposition nicht so Unrecht, da sie sich darüber untröstlich erklärt. Man sieht einen Erfolg Moskaus darin: einen ersten Schritt der Auflösung des Blockes von Berthelot, den mit langer und schweigender Geduld der Nachfolger von Tschitscherin vorbereitet hat.

## Italien und das Dritte Reich

Im letzterschienenen Band von „Politica" — der bedeutendsten italienischen Zeitschrift für politische Studien — ist ein ausführlicher Essai über den „Neuen germanischen Mythos des Dritten Reiches" enthalten. Autor des Aufsatzes ist der Schriftsteller Baron J. Evola; es ist interessant, einige seiner Anschauungen hier zusammenzufassen, insofern als diese in klarster Weise das Werturteil erläutern, das sich über die konservativen Strömungen im Reich bei den Geistigen des neuen Italien herausgebildet hat.

Absehend von der Machtgestaltung jener Bewegungen, die — wie z. B. der Nationalsozialismus — zugleich Massenbewegungen und diktatorische Satzungen bedeuten, erkennt Evola das wahre Problem des Reiches in der Untersuchung, ob auch lebendige Ideen wirksam sind, die nicht dem Plan des Zufalls entstammen, sondern darauf hinzielen, die unausbleiblich stürmisch sich äußernden, umwälzenden Folgen eines Parteisieges in die ruhigere, befruchtende Strömung des Traditionsgedankens überzuleiten. Solche Ideen

Digitized by Google

sind, nach Evola, in Deutschland gegenwärtig und äußern sich hauptsächlich im Mythos des „Dritten Reiches".

Ferner stellt sich der Autor die Frage, bis zu welchem Grade zwischen dem Faschismus und den Bestrebungen der deutschen Rechten tatsächlich Analogien vorhanden sind, die weder auf passiver Nachahmung beruhen, noch auf den negativen Formeln einer gemeinsamen Gegnerschaft gegen den Parlamentarismus und den Marxismus, sondern auf innerer Wesensverwandtschaft. Die gesuchten Elemente findet er im Mythos des Dritten Reiches, denn in seiner Grundbedeutung bezeichnet dieser Mythos die traditionelle Umkehrung und Rückverbindung mit dem politisch-geistigen Wertinhalt der großen ökonomischen Zivilisation des kaiserlichen Mittelalters. In der imperialen Ökumene des Mittelalters finden wir nämlich eine ganze Serie von Berührungspunkten und Angleichungen zwischen der germanischen und der römischen Tradition auf Grund eines gemeinsamen, arischen Erbes, also eines gemeinschaftlichen Geistesgutes. Dies ist der Weg, den Evola beschreitet, um das Bestehen realer Analogien zwischen einigen Idealen des Faschismus und der deutschen Bewegung zu erweisen, sowie das Vorhandensein entsprechender konservativer Tendenzen: die Vergegenwärtigung des Traditionsgutes führt heute in Italien und in Deutschland zu gleichen oder wenigstens zu ähnlichen Satzungen, Einstellungen und Forderungen, denn auf der traditionellen Rückkehr kommt ein Zusammentreffen zu Stande an jenem Punkte, wo das arische Element sich sowohl im antiken römischen als auch im germanischen Ideal gleichartig ausdrückte.

So rückt der Autor in seiner Untersuchung die inhaltsreichsten Faktoren des Mythos vom Dritten Reich ins Licht: den organischen Begriff der Nation; das Ideal der „Persönlichkeit" und die Prinzipien der Treue, der Kameradschaft und der Genossenschaft als Grundsätze der neuen Ordnung; die Rückkehr zum Geiste der antiken Korporationen (wobei er interessante Analogien aufspürt zwischen den antiken, römisch-heidnischen Korporationen und den mittelalterlichen Gilden und Zünften); die Wiederbewertung des monarchistischen Begriffes und Rechtes als geheiligtes Führertum und die Betonung der neuen organisch-qualitativen Funktion des Adelsstandes. Gleichzeitig unterstreicht er den ethischen Wert des Kampfes, den die Konservativen gegen die marxistische Verleitung und gegen die Bonzokratie führen, stellt die Versuche der Werkgemeinschaften und des „Frontgeistes" dar als konkrete Grundlage zur schöpferischen Überwindung der Klassenkampfideologie. (Ersteres nicht ganz mit Recht.)

In seinem Essai behandelt der Autor gleichermaßen das Problem der Verteidigung der Rasse und erläutert den neuen deutschen Mythos des Bluts — zu diesem Behufe auch die Ideen Alfred Rosenbergs heranziehend — wobei auch die inneren Gründe des germanischen Kampfes gegen das Judentum zum Vorschein kommen. Im weiteren Verlauf der Darstellung wird das schwierige Thema der Beziehungen zwischen dem Mythos des Dritten Reiches und den Problemen der internationalen Politik angeschnitten und der Beweis erbracht, daß die revisionistische These und die Befreiung des Reiches aus dem Zustand der Entwaffnung, die das deutsche Volk so arg verknechtet, als hätte es seine nationale Ehre verloren, innigst mit diesem Mythos verknüpft sind. Zum Schluß gelangt die Untersuchung an den wesentlichen Punkt mit der Frage heran: Bedeutet die eventuelle Verwirklichung von politischen Mythen, wie dem des Dritten Reiches auf deutschen Gebiete ein positives oder negatives Element vom Standpunkt der europäischen Interessen aus, und insbesondere in bezug auf Italien?

Die Antwort erfolgt auf zwei verschiedene Pläne, dem kulturellen einerseits und dem eigentlich politischen andererseits. Im Hinblick auf den ersteren erklärt der Autor, daß ein Wiederaufbau Deutschlands gemäß den Idealen der traditionellen Richtung von allen jenen erwünscht sein muß, die eine neue europäische Bewußtwerdung ersehnen. Ein fruchtbares Zusammenwirken ist undenkbar, wenn nicht die einzelnen Staaten von sich aus eine Reaktion im hierarchischen und traditionellen Sinne durchführen. Die Verwirklichung des Dritten Reichs würde Deutschland automatisch in die gleiche Front einstellen, auf der auch Italien einen europäischen Kampf ausficht, ja ein auf die Tradition gegründeter deutsch-italienischer Block würde ein Prinzip bedeuten, näm-

Digitized by Google

lich das Bollwerk für die Verteidigung der europäischen Geistigkeit gegen alle auflösenden Mächte des Abendlandes.

## Die Idee der nationalsozialistischen Hochschule für Politik

Die Aufgabe jeder Hochschule ist Forschung und Lehre, d. h. Weiterbildung des vorhandenen Besitzes an Erkenntnissen und Übertragung der vorhandenen Erkenntnisse. Erkenntnisschöpfung und Erkenntnisübermittlung haben eine immanent pädagogische Funktion, d. h. alle Arbeit innerhalb der Erkenntnisfunktion löst eine erzieherische Wirkung aus. Der Forscher findet nicht nur die Wahrheit oder die Grenzen des Erkennens, der geistige Prozeß des Erkenntnissuchens oder Erkenntnisschaffens sowie der Erkenntnisübermittlung bedingen eine Bildung des personalen Lebens des in dem Bereich der Erkenntnis arbeitenden Menschen. So wie alle Geistigkeit, Kunst, Moral, Religion, Recht erziehend sind, so ist auch die Wissenschaft als lebendige, durch den Menschen entfaltete Funktion erziehend. Es bleibt nur noch die Frage, welcher geistigen Funktion die größere oder geringere erzieherische Wirkung zukommt. So sehen wir in der Hochschule neben der produktiven (Erkenntnisschöpfung) und konservierenden (Erkenntnisübermittlung) Funktion die pädagogische Funktion. Eine jede Bildungs- und Forschungsstätte, die der Idee der Hochschule entspricht, hat diesen drei sie konstituierenden Funktionen zu genügen.

Es entspricht der Idee der Hochschule, daß sie jede konkrete Lebenstatsache in den Bereich ihrer kritischen, systematisierenden und schöpferischen Tätigkeit ziehen kann. Denn die Idee der wissenschaftlichen Wahrheit, die der Hochschule zugrunde liegt, ist prinzipiell universal, d. h. in jeder konkreten Lebenstatsache läßt sich ein Gehalt logischer Wahrheit nachweisen. Somit ist auch die Politik als konkrete Lebenseinheit Gegenstand der Wissenschaft und somit Gegenstand der Hochschularbeit.

Wissenschaftliche Politik ist die Untersuchung des Faktums „Politik" auf seinen logischen Gehalt, Feststellung der allgemein gültigen Prinzipien politischer Wirklichkeit, Rückführung der Politik auf die Idee der Wahrheit. In Überspannung der Idee und Funktion des wissenschaftlichen Geistes ist wissenschaftliche Politik theoretische Gesetzgebung der Politik, logische Normativität gegenüber dem politischen Geschehen. Diese unberechtigte Anmaßung des wissenschaftlichen Geistes finden wir heute in allen selbständigen Geistesgebieten, in der Kunst, Moral, Religion, im Recht, in der Wirtschaft. Die ganze geistige Welt ist weder auf einen logischen Nenner zu bringen, noch ist der wissenschaftliche Geist die gesetzgebende Funktion alles geistigen Lebens. Vielmehr hat jede geistige Funktion ihre volle Selbstgesetzlichkeit, ihre Autonomie innerhalb ihres Funktionsbereiches. Deshalb hat die Wissenschaft, die die Politik untersucht, nicht das Recht, in den Funktionsprozeß der Politik gesetzgebend einzugreifen, sie darf lediglich die Eigengesetzlichkeit der politischen Funktion feststellen. Wissenschaftliche Politik ist somit eine contradictio in adiecto, ein Widerspruch in sich. Das Politische liegt nicht jenseits der Wissenschaft, ist also nicht in seiner Ganzheit metalogisch, sondern es liegt nur nicht in seiner Ganzheit im Logischen. Somit kann es keine wissenschaftliche Anweisung für politisches Wirken im umfassendsten Sinne geben. Die groben Wägbarkeiten des Politischen lassen sich vielleicht logisch erfassen, die feinsten Unwägbarkeiten aber liegen jenseits der Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis. Moeller van den Bruck hat dies praktisch so ausgedrückt: nicht derjenige ist Politiker, der mit groben Wägbarkeiten rechnet, sondern mit den feinsten Unwägbarkeiten. Eine Hochschule für Politik, die diese Einsichten berücksichtigt, kann nicht daran denken, die Politik zu verwissenschaftlichen. Aber das muß der Wissenschaft auch innerhalb der Politik gestattet sein: sie hat die logische Begreifbarkeit bis zur Grenze aufzuzeigen, sie hat das Recht der Logisierung der logisierbaren Tatbestände politischer Wirklichkeit. Sie kann uns innerhalb dieses Bereichs politischer Wirklichkeit eine logische Gesetzlichkeit an die Hand geben, die für die politische Praktik von ausgezeichnetem Wert ist. Es handelt sich in der politischen Hochschule nicht um eine Organisation wissenschaftlicher Politik, sondern im wesentlichen um politisierte Wissenschaft. Diese eindeutige Erklärung wird sogleich den Widerspruch

Digitized by Google

des wissenschaftlichen Geistes hervorrufen. Aber hier bedeutet Politisierung der Wissenschaft ebensowenig innere normative Abhängigkeit des wissenschaftlichen Geistes von der Politik, wie oben von einer inneren normativen Abhängigkeit der Politik vom wissenschaftlichen Geist gesprochen wurde. Die mittelalterliche Scholastik verfälschte die Idee der Wissenschaft, ihre Autonomie durch die innere normative Abhängigkeit vom Religiösen. Es gibt aber keine einzige absolute Geistesfunktion, die über alle anderen gesetzt werden könnte. Alle besonderen Geistesfunktionen haben dem Leben zu dienen, der Entfaltung einer personal- und nationalgeistigen Wirklichkeit. Dieser Aufgabe sind auch Politik und Wissenschaft verpflichtet. Durch die politische Funktion wird die organische Gemeinschaft lebensfähig erhalten, die da sein muß, um im Menschen wissenschaftliche Arbeit zu ermöglichen. Durch die Wissenschaft soll der Politik in den möglichen Grenzen der sichere Weg zu solcher Leistung gewiesen werden.

Der letzte Sinn unserer Hochschule ist die Bildung eines einheitlichen geistigen Bewußtseins aller Glieder der nationalen Gemeinschaft, um aus dieser Einheitlichkeit die Einheit der Nation zu schaffen. Rosenberg hat gerade in seinem grundlegenden Werk diese Erziehung zum Typus als unerläßliche Notwendigkeit eines jeden politischen und nationalen Aufstiegs nachgewiesen. In der Dienstvorschrift für die Schule der Amtswalter ist derselbe Gedanken ausgedrückt: „Die Einheit der Geistesrichtung ist das Primat der Erziehung." Diese Typisierung, die keine geistige Uniformierung, sondern nur eine formale Ausrichtung erstrebt, ist notwendig, weil sonst die nationale Gemeinschaft die Möglichkeit verliert, ihr Lebensrecht zu behaupten. Der nationale Typus ist nicht der Sinn der Erziehung, sondern nur das Mittel, um die Nation zu erhalten, damit innerhalb dieses nationalen Lebens sich ein vielfach gegliedertes kulturelles Leben entfalten kann. Der politische Typus ist das Mittel, um innerhalb einer rassischen, seelischen und geistigen Gemeinschaft die nationale Persönlichkeit zu ermöglichen. Der Vorbereitung der Entfaltung solchen persönlichen Lebens soll auch unsere Hochschule ihre Arbeit widmen. Dann erst ist das wertkritische und wertschöpferische Bewußtsein geschaffen, das als nationalpolitische Einheit aus dieser Kraft die reale Einheit der Nation zu schaffen imstande ist.

Dr. F. Alfred Beck,
wissenschaftlicher Leiter der ersten nationalsozialistischen Hochschule für Politik.

# Das Buch

Peter Cornelissen (Korv.-Kapt. a. D. Fritz Otto Busch): **Minen und Menschen.** Mit 33 Bildern und einer Minenkarte der Nordsee. Brunnen-Verlag, Willi Bischoff, Berlin; brosch. RM. 3.20, geb. RM. 4.50.

Fritz Otto Busch, der Herausgeber der sehr beachtlichen Zeitschrift „Die Reichsmarine" und der sich auch als Schriftsteller unter dem Pseudonym Peter Cornelissen einen guten Namen errungen hat, hat mit seinem Buch eine Lücke in der Marine-Literatur ausgefüllt. Wer weiß etwas von den Minensuchbooten, als wir so gut wie keine Kriegsmarine mehr hatten? Man mußte sich mühsam die Menschen dazu zusammensuchen und selber ein höchst anständiger Kerl sein, um aus dem bunt zusammengewürfelten Volk in dem gefahrvollen Beruf etwas zu machen. Das Ganze ein außerordentlich spannend geschriebenes Buch, das seinen Lesern viel Freude macht. br.

Heinrich Hauser: **Wetter im Osten.** Mit 20 Bildern. Eugen Diederichs Verlag, Jena; geh. RM. 3.60, kart. RM. 4.20, geb. RM. 5.20.

Als scharfsichtiger Beobachter durchwandert Hauser das Land, besucht Gutshöfe und Arbeiterkaten, mischt sich in das Treiben der kleinen Landstädte und paddelt über die masurischen Seen. Aus diesen lebendigen Begegnungen ersteht ein Bild des deutschen Ostens, das in seiner Art einzig ist. Was er über die Not von Landwirtschaft und Siedlung, über Osthilfe und Polenpolitik erzählt, muß

Digitized by Google

jeden Deutschen packen. Gerade wir Reichsdeutsche, die meistens die Verhältnisse Ostpreußens nur aus den Zeitungen kennen, erhalten hier durch Hauser eine Aufklärung, die weiteste Beachtung verdient. Welchen Schaden hier das System durch verkalkten Bürokratismus und Instanzenweg angerichtet hat, ist beinahe unglaublich. Hier tritt zum erstenmal zutage, daß alles Geschrei und alle großen Töne von Osthilfe nichts als „Grüne-Tisch-Theorien" waren. Gerade durch die literarische Unbelastung mit der Hauser seine Reise nach dem Osten antrat, hat hier diese unvermittelt frischen und miterlebten Eindrücke hervorgerufen. Hausers „Wetter im Osten" ist hauptsächlich das Buch über Ostpreußen, auf das wir schon lange gewartet haben. br.

Friedrich Andersen: **„Der deutsche Heiland"** (Verlag der Deutschkirche, Berlin-Schlachtensee). RM. 2.—.

Hermann Ullmann: **„In der großen Kurve"** (Rüdiger Verlag, Berlin). RM. 2.80.

Wilhelm Ziegler, **„Versailles, die Geschichte eines mißglückten Friedens"** (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg). Kart. RM. 4.30.

Ernst Bergmann: **„Die deutsche Nationalkirche"** (Ferdinand Hirth, Breslau). Geh. RM. 6.—, Leinen RM. 8.—.

Friedrich Neubauer: **„Egelhaafs historisch-politische Jahresübersicht für 1931"** (Carl Krabbe Verlag, Stuttgart). Geh. RM. 8.—, geb. RM. 10.—.

Albert Benary: **„Das Deutsche Heer"** (E. C. Etthofen Verlag, Berlin). Ganzl. RM. 2.85.

Hans Schwarz: **„Die preußische Frage"** (Verlag „Der Nahe Osten", Berlin). Leinen RM. 1.80, geb. RM. 1.40.

Ferdinand Fried: **„Autarkie"** (Eugen Diederichs, Jena). Kart. RM. 3.40, Leinen RM. 4.60.

Hermann Haß: **„Sitte und Kultur im Nachkriegsdeutschland"** (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg). Kart. RM. 4.80.

Erich Lilienthal: **„Selbstverständlichkeit des Kapitalismus"** (Otto Elsner Verlagsgesellschaft, Berlin). Kart. RM. —.80.

Wilhelm Stolzenbach: **„Zwischen Gestern und Morgen"** (Philipp Reclam jun., Leipzig). Geh. RM. 3.—, Ganzl. RM. 4.80.

Hans Künkel: **„Anna Leun"** (Philipp Reclam jun., Leipzig) Geh. RM. 3.—, Ganzleinen RM. 4.80.

**„Deutsches Volkstum"** Halbmonatsschrift (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg). RM. —.60.


# Einbanddecken

für den Jahrgang 1932 der „Nationalsozialistischen Monatshefte" sind ab 15. Januar 1933 lieferbar / Preis RM. 1.20 / Bestellen Sie sofort bei Ihrem Buchhändler! Der Verlag


Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.50 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 60 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20801

Heft 35 | Februar 1933 | 4. Jahrgang


## DIE NATIONALSOZIALISTISCHE JUGEND SENKT IHRE FAHNEN VOR DEN TOTEN DES JUNGEN DEUTSCHLAND

**Für alle Zeiten wird das deutsche Volk den Namen „LANGEMARCK" ALS EWIGES SYMBOL für den Bluteinsatz seiner Jugend an allen Fronten des Weltkrieges heilig halten und unvergessen bewahren**

◆

Nach Beendigung des Weltkrieges fielen im Kampf an den blutenden Grenzen der bedrohten Heimat Tausende junger Kämpfer in den Freikorps. Die Erstürmung vom „ANNABERG" in Oberschlesien wurde dafür Sinnbild und Mahnmal.

◆

Wir gedenken hier auch der im Dienste der deutschen Wehrmacht im Fehmarn-Belt auf dem Schulschiff „NIOBE" mit wehender Flagge untergegangenen Jungkameraden.

◆

Digitized by Google

Von den Führern des ersten Aufbruchs des jungen Volkes gaben ihr Leben für Vaterland und Freiheit

ERNST WURCHE, der „Wanderer zwischen beiden Welten“ gefallen an der Ostfront am 23. 8. 1915

OTGER GRÄFF, der Rufer zu Volkstum und Erde gefallen an der Westfront am 17. 3. 1917

HANS BREUER, der Vorkämpfer deutscher Volkskultur (Herausgeber des „Zupfgeigenhansl“), gefallen an der Westfront im letzten Kriegsjahr

◆

Im Ringen um das Dritte Reich opferten in der Gefolgschaft Adolf Hitlers ihre Jugend unsere Kameraden, deren Namen uns mit größtem Stolz erfüllen, zugleich aber fordernde Verpflichtung bedeuten:

HORST WESSEL, Student und Arbeiter
den von Kommunisten in Berlin erlittenen Wunden erlegen am 23. 2. 1930 im Alter von 22 Jahren

GERHARD LIEBSCH, Jungarbeiter
von Kommunisten erschlagen in Berlin am 26. 5. 1931 im Alter von 17 Jahren

JOHANN MALLON, Lehrling
von Marxisten schwer verletzt und am 3. 9. 1931 in Bergen seinen Wunden erlegen im Alter von 17 Jahren

HANS HOFFMANN, Lehrling
von Kommunisten erschossen in Berlin am 21. 7. 1931 im Alter von 17 Jahren

HERBERT NORKUS, Schüler
von Kommunisten erstochen in Berlin am 24. 1. 1932 im Alter von 15 Jahren

GEORG PREISER, Maschinenbaulehrling
von Kommunisten erschlagen in Berlin am 7. 2. 1932 im Alter von 18 Jahren

WERNER GERHARDT, Holzbildhauer
den von Marxisten in Zeitz zugefügten Stichwunden am 30. 6. 1932 erlegen im Alter von 19 Jahren

AXEL SCHAFFELD, Student
von Kommunisten erschossen in Braunschweig am 1. 8. 1932 im Alter von 23 Jahren

SEPPL MEIER, Lehrling
auf Dienstfahrt verunglückt im August 1932 im Alter von 18 Jahren

ERICH NIEJAHR, Lehrling
den von Kommunisten erlittenen Verletzungen erlegen in Köln am 5. 10. 1932 im Alter von 15 Jahren

WALTER WAGNITZ, Lehrling
von Kommunisten erstochen in Berlin am 1. 1. 1933 im Alter von 16 Jahren

◆

Digitized by Google

Thilo von Trotha:

# Die Sendung der Jugend

Zu allen Zeiten hat es ein Generationsproblem gegeben. Immer kam es zu Gegensätzen zwischen Vätern und Söhnen, zwischen der Generation, die aus dem Leben herausreift und der, die ins Leben hineinreift. Dieser Gegensatz ist im Grunde naturgewollt und gesund.

Es gibt jedoch Perioden, wo die Spannung zwischen den Generationen so groß ist, daß die verbindenden Seile reißen. Dann werden aus zwei Geschlechtern plötzlich zwei Welten, zwischen denen es keine Gemeinsamkeit mehr gibt, die sich nicht nur bis zur Ermattung, sondern bis zur Vernichtung bekämpfen. Das ist nicht häufig in der Geschichte, es geschieht nur bei sehr schnellen und heftigen politischen oder geistigen Veränderungen; am stärksten dann, wenn irgendeine neue mitreißende Lehre verkündet wird, die auf die ältere Generation fremdartig und abstoßend, auf die jüngere unwiderstehlich anziehend wirkt.

Die vier Jahre des großen Krieges, in denen so viel geschah, wie sonst in einem Jahrhundert, vernichteten mit einem Schlage eine ganze Welt. Riesenreiche brachen zusammen, der Bolschewismus erhob sein blutiges Haupt, die Farbigen aller Erdteile begannen an ihren Ketten zu rütteln, die bürgerlich-materialistischen Ideale stürzten von ihren Götzenthronen, die kirchlichen Lehrgebäude erbebten in ihren Grundmauern. Die Besten waren großenteils gefallen; ein Teil der Heimkehrer nahm noch den Kampf gegen den Feind im Innern auf, aber die neuen Herren verstanden es geschickt, ihn an die Wand zu drücken. Ein Teil des Volkes schwamm nun im liberalistisch-marxistischen Fahrwasser mit, der andere resignierte und zog sich grollend zurück.

In diese Welt wuchs die Generation hinein, die heute zwischen 16 und 30 steht. Als sie Kinder waren, zogen ihre Väter und Verwandten in den Krieg. Sie durchlebten die furchtbaren Hungerjahre. Dann kamen Revolution und Inflation.

Der eine Teil der Väter sagte: Wenn nach unseren marxistischen Grundsätzen regiert wird, wird alles gut. Die Jungen sahen, daß das Täuschung war. — Der andere Teil pries die gute alte Vorkriegszeit. Die Jungen kannten sie nicht mehr und fragten sich, warum die alte Welt denn untergegangen sei, wenn sie wirklich so vortrefflich gewesen wäre.

So machte sich die Jugend selbst auf die Suche nach einem Ausweg. Und es wurde ein eigenes Geschlecht, das nun heranwuchs. Früh ernst und hart, gewillt zur „Opposition um jeden Preis", einsam, zugleich zügellos leidenschaftlich und nüchtern. Auf der einen Seite fast alt in der Klarheit über die Nöte seines Daseins, auf der anderen Seite jünger als alle jungen Generationen seit Jahrhunderten, jünger durch sein ungeknicktes Selbstvertrauen und seine knabenhaft heftige Streitsucht.

Es war, als wolle die erschöpfte Nation noch einmal zu einem großen Schlage ausholen und ein Geschlecht von Söhnen hervorschleudern, in

Digitized by Google

denen sich alle ihre kämpferischen Eigenschaften noch einmal vereinigten, ein Geschlecht, dem es, wenn überhaupt noch möglich, gelingen müßte, unter einer zielklaren Führung das sterbende Volk zu retten.

Diese junge Generation stand und steht materiell buchstäblich vor dem Nichts, ist lediglich auf die eigene körperliche und geistige Tüchtigkeit angewiesen. Der Sohn des verarmten Offiziers, des gepfändeten Bauern hat es heute um kein Haar besser als der Arbeiterjunge. Die Härte des Schicksals schuf eine gewisse Gleichheit und ein Solidaritätsgefühl innerhalb des jungen Geschlechtes, das noch verstärkt wurde durch die Erkenntnis, wie wenig unsere sogenannte „Bildung" geistig und menschlich noch einem Volk zu geben vermag, das um Sein und Nichtsein, um seine letzten leiblichen und seelischen Werte ringt. So wurde denn der Boden für einen gesunden Sozialismus, diese Voraussetzung aller wahren Volksgemeinschaft, mit harter, aber gerechter Hand von der Natur selbst geschaffen, während der Zusammenbruch des Pazifismus von Jahr zu Jahr mehr einen gesunden Nationalismus zu einer Frage nacktester Selbsterhaltung machte.

Fassungslos stand die ältere Generation bürgerlicher und marxistischer Prägung dieser Entwicklung gegenüber. Das Bürgertum, schon lange in der Verteidigung, sah die letzten Möglichkeiten zur Durchsetzung des liberalen Gedankens schwinden. Der Marxismus, der den Sieg schon in der Tasche zu haben glaubte, gewahrte mit Schrecken einen neuen Feind, der ihn nicht allein von außen, sondern auch von innen bedrohte.

Rußland hatte, mit dem Gift des Marxismus geimpft, den Bolschewismus hervorgebracht. Von Deutschland erwartete man ähnliches. Bei der jungen deutschen Generation schien die erste Vorstufe zum Marxschen Zukunftsreich erreicht; nämlich die allgemeine gleiche Notlage, die zu einer „Proletarisierung" des Volkes führen müßte. Die „oberen Klassen" hätten nun, nach Marx, größtenteils zu den „unteren Klassen" herabsinken und das Proletariat vermehren müssen. Statt dessen reagierte der deutsche Volkskörper auf eine für die Marxisten unfaßliche und furchtbare Art: Die unteren Klassen hoben sich, nicht wirtschaftlich, aber geistig; denn der Arbeiter bekam etwas wieder, was dem Marxismus verhaßt ist wie nichts sonst: das gesunde Selbstbewußtsein, das in dem Augenblick entsteht, wo ein Mensch begreift, daß er nicht nur einen Nichtbesitz mit anderen gemeinsam hat, sondern auch einen Besitz. Dieser Besitz braucht nicht materieller Art zu sein, es genügt, daß er ein Solidaritätsgefühl ist, ein gemeinsamer Stolz, kurz, etwas bejahendes, das dem Menschen den Glauben an sich wieder gibt.

Der Marxismus wendet sich an das Verneinende im Menschen, er spricht nur von dem, was man nicht hat, oder von dem, was andere haben. Im Augenblick, wo ein gleichstarker Gedanke ihm entgegentritt, der sich an das Bejahende, an den inneren Wertmesser im Menschen wendet, der aufzeigt, was keine Hungersnot und kein Gasangriff je aus dem wertvollen Menschen treiben kann: den Funken eines gottähnlichen Willensgefühls, das er um seiner selbst und um eines Ganzen willen in sich trägt, — in

Digitized by Google

diesem Augenblick zerstäubt der Marxismus wie eine giftige Wolke vor einer frischen Meeresbrise.

Damit sind wir am Kern des Problems angelangt und stehen vor der letzten Grundfrage der gewaltigen Auseinandersetzung, die sich heute in der Welt vollzieht und deren Entscheidungskampf im Inneren der jungen Generation ausgefochten wird: welcher der beiden großen Gedanken wird die Oberhand behalten, der „Gleichheitsgedanke" oder der „Hochwertigkeitsgedanke".

Der Gleichheitsgedanke ist in seiner letzten Konsequenz ein Minderwertigkeitsgedanke. Nur ein in sich zerspaltener und kranker, minderwertiger Mensch kann überhaupt den Einfall haben, daß alles gleich sei. Jeder gesund empfindende Mensch weiß und fühlt, daß es Verschiedenheiten gibt und geben muß. Der Gleichheitsgedanke ist, um einmal ein altgermanisches Wort zu brauchen, die typische Erfindung eines „Neidings". Alle Leistung geht von der Ungleichheit aus und warum sollte man das, was auf jedem Sportplatz Selbstverständlichkeit ist, für das politische und geistige Leben nicht anerkennen?

Nur in den Hirnen von Angehörigen eines Volkes, das von Jeremias bis Siegmund Freud ununterbrochen an „Minderwertigkeitskomplexen" gelitten hat, konnte diese weltverpestende Lehre entstehen.

Ihr gegenüber tritt der Hochwertigkeitsgedanke des Nationalsozialismus, dem ein großer Teil der deutschen Jugend heute huldigt und der zutiefst aus germanischer Wesenheit entsproßt.

Der Hochwertigkeitsgedanke wendet sich an die Seite im menschlichen Charakter, die der nordischen Rasse, die den Grundstock unseres Volkes bildet, die höchsten waren: An das Gefühl der Ehre und der Hochwertigkeit und an das Streben, das Hochwertige in sich immer höher und höher zu entwickeln. Aus diesem Ideal entspringt auch der den Feinden unfaßliche Glanz um die Gestalt des Führers, das Sieghafte im Ausdruck unseres braunen Kämpfers, die Lichtheit, die über der ganzen jungen Generation liegt und in schneidendem Gegensatz steht zu der verkniffenen Düsterkeit im Ausdruck des Marxisten.

Die freie und selbstlose Anerkennung der Leistung des anderen bildet die Voraussetzung zur freudigen Bejahung der höheren Leistungen der Führer und damit zur echten Volksgemeinschaft. Wenn der Aufbruch des Marxismus der fesselos dahinrollenden mongolischen Volkswelle des Dschingis Khan verwandt war, so gleicht der Aufbruch des neuen Deutschland einer der freiwillig in sich gestuften Heeresgemeinschaften des frühen Germanentums. Typisch germanisch sind der Gedanke der freiwilligen Unterordnung und die Gestalt des sich und seiner Gefolgschaft verantwortlichen Führers, die eine Wiedererweckung des alten Herzogsideals bedeuten. Die Gedanken von Blut und Boden greifen zurück auf Erkenntnisse, die unseren Ahnen schon jahrtausendelang als die höchsten galten.

Während die alte Generation, obwohl sich auch aus ihren Reihen Millionen zur nationalsozialistischen Idee bekennen, noch überwiegend in der Ideologie des 19. Jahrhunderts steckt, hat sich bei den Jungen ein Aufbruch

Digitized by Google

von unvergleichlicher Wucht vollzogen, wächst ein Geschlecht heran, das, eher zu wild als zu schwach, mit der streitfrohen Kraft des germanischen Menschen seinem Schicksal in den Rachen zu greifen gewillt ist.

Das junge Geschlecht weiß, daß der Kampf um das Germanentum schlechthin geht, um das Germanentum als letztes Bollwerk der weißen Rasse, gegen die heute der Untermensch der ganzen Welt zum vernichtenden Schlage ausholt.

Wir Jungen bejahen unser Geschick, das uns die Not als Erzieherin gab! Wir bejahen unsere Zeit, die uns in einen Kampf stellte, in dem es nur eines gibt: Schaffung eines Neuen oder Chaos für immer! Wir bejahen die „blonde Barbarenrasse", deren Blut in uns allen ist und für die das ganze Leben vom ersten bis zum letzten Atemzug Kampf ist: Kampf mit der Natur, Kampf mit dem eigenen Ich, Kampf mit den Menschen und Kampf mit Gott und dem Schicksal!

Werner Haverbeck:

# Aufbruch der jungen Nation

## Ziel und Weg der nationalsozialistischen Volksjugendbewegung

### Die Jugend das Bild der Zeit

Dies ist das Bild zeitgenössischen Lebens, das die Jugend schaute, als sie begann, sich ihres Seins bewußt zu werden — jene Jugend, die mit forschenden Augen den Dingen an die Wurzel spürt, die wissen will, warum so und nicht anders. Dies ist das Bild der Großstadt des 20. Jahrhunderts:

Graue Straßen, durch die Verkehrsmaschinen mannigfacher Art in sinnberaubendem Tempo rasen. Endlose Häuserblocks mit trüben Fensterhöhlen. Stein, wohin das Auge schaut. Dazwischen Staub, vielleicht darüber ein Fetzen blauer Himmel, wie etwas, das nicht dazu gehört. Alles erfüllt vom Lärm. Von schriller Dissonanz. —

Und zwischen diesen Steinen hasten geschäftige Menschen, denen man es ansieht, daß sie von irgend etwas getrieben, deren Gesichter gezeichnet sind von Sorge und Hunger, von Gier und Angst, von Lüsternheit und verkrampfter Bosheit, oft genug von gehetztem Leid.

Wenn einer von dieser Jugend jene nach ihrem Weg fragen würde, er bekäme verschiedenste Antwort. Der eine jagt nach Geld, dieser nach Ruhm, ein dritter nach Macht, während satt ein anderer nach Genuß verlangt. Die

Digitized by Google

Unzahl aber haſtet nach einem Stück Brot, mit ihm kärglich das nackte Leben zu friſten.

Würde aber dieſe Jugend mit bohrender Wahrheitsſucht weiter fragen nach dem Sinn dieſes Getriebes — ſie vermöchte wohl keine Antwort zu erhalten, als vielleicht die eine, daß es zu arbeiten gelte, arbeiten aber, um Geld zu verdienen, Geld jedoch zu erwerben, um leben zu können. Und, ſo kann ſie weiter folgern — zu leben, um wiederum Geld zu verdienen.

Denn, an wen ſie auch die Frage nach dem Sinn des Lebens richten würde, ob an arm oder reich, an den einfachen Mann oder den bebrillten Gelehrten, eine erfüllende Antwort könnte ihr keiner geben.

Dieſe Frage aber brennt weiter und weiter, die Sehnſuchtsfrage nach dem Sinn des Lebens. Und käme wohl ein Weiſer und würde ihr ſchlicht antworten: „Leben" iſt der Sinn des Lebens, dann würde in ihr der Widerſtand aufflackern: „Ja, aber niemals dieſes Leben!" Der erſte Aufſchrei erwachender Jugend wider die Zeit, in die ſie hineingeboren.

Dies Leben iſt nicht aufſchäumende Kraft, die aufjubeln läßt, ſelbſt wenn es einen niederwirft, iſt nicht heiliges Feuer, das in allem brennt, was lebt. Dies Leben iſt nicht herrliches Geſtalten, das mit den Elementen auf letzte Kraftprobe ringt. Dies Leben iſt kein Leben, iſt ſinnloſes Getriebe, — kein geordnetes Sein, iſt Chaos.

Was ſich an Einzelerſcheinungen dieſer Zeit bietet, konnte dem unbarmherzigen kritiſchen Blick einer erwachenden Jugend, die nach dem Letzten fragt, nicht verborgen bleiben. Mag die Tünche der Phraſe noch ſo verdeckend über Verfaulendes geſtrichen werden, mag die Faſſade noch ſo bombaſtiſch aufgetan ſein, junger Blick dringt durch und erkennt auch hinter der Maske den Totenkopf.

Gleichwo auch bei den Erſcheinungen der Zeit ſtürmiſche Jugendlichkeit anpochte, überall zerfiel eine Scheinwelt: Statt der ihrem Bewußtſein eingeborenen Lebensmächte von Ehre, Gewiſſen, Charakter, Treue, fand ſie einen Wuſt von Ehrloſigkeit, Niedertracht, Verlogenheit, Neid und Feigheit, — ſtatt der ihr blutsmäßig gegebenen Ideale wurde ihr das Ideal der Idealloſigkeit überliefert (als bezeichnendſtes Weſen bürgerlich-liberaliſtiſcher Lebensauffaſſung). Wo Jugend echte Gemeinſchaft ſuchte, bot ihr das Zeitalter kaſtengebundene Geſellſchaft inhaltsloſer Oberflächlichkeit. Die von ihr ehrfurchtsvoll erfaßten Begriffe Ehe und Familie, Sitte und Verantwortung ſah ſie entheiligt von derſelben, das Geſicht der Zeit beſtimmenden Schicht liberaliſtiſcher Bürgerlichkeit, die ſich noch ſtets als „berufenſter" Träger und Hüter dieſer Werte ausgab und noch ſtets den „Schein zu wahren" wußte.

Eine Heimat hat dieſe ſtadtgeborene Jugend nie gehabt, wie ſollten ihr die Städte, dieſe Steinwüſten des verfaulenden Zeitalters je zur Heimat werden können. Aber als ſie nach ihrem Volk und Vaterland ſich aufmachte, da fand ſie auch dieſe Lebensmächte vom Gift der Zeit zerſtört. Vaterland war ein Begriff geworden, der nicht mehr für das Volksganze gelten konnte. Auf der einen Seite glaubte man ihm durch einen bierbegeiſterten

Digitized by Google

Patriotismus zu genügen, auf der anderen ersetzte man, was für Millionen von Volksgliedern inhaltslos geworden war, durch einen gleichfalls verlogenen Internationalismus, der die ihm folgenden vom Juden betörten Massen nun zu ihrer sozialen Enterbung auch noch seelisch entwurzelte.

Weiter stürmte diese Jugend, das „Leben" in dieser Zeit zu suchen. Aber auch Schule und Universität konnten es ihr nicht vermitteln. Ihr Intellektualismus zerstörte den natürlichen Einklang von Seele, Leib und Geist und züchtete Bücherwissen statt Lebenserkenntnis zu fördern, bildete Hirnwesen, die zwar das Leben katalogisieren, zergliedern und registrieren, ganze Bibliotheken mit ihrer Geschäftigkeit füllen, selbst aber vom Sturm des Lebens wohl selten ergriffen wurden.

Und suchte die Jugend das Bewußtsein von Gott in dieser Zeit, dann fand sie, daß der Begriff Seele in der Lebensauffassung einer ratio, die nur noch Materie und Geist kannte, keinerlei Platz hatte. Gott aber war entthront oder entwürdigt zu der Karikatur eines langbärtigen Greises, der die „Guten", das sind die durch ihre Gewissenlosigkeit Erfolgreichen, mit Lohn segnete, für die Armen, die Enterbten, von der Tafel des Lebens Ausgeschlossenen trostreiche Verheißungen hatte. Denen, für die er noch existierte, war Gott zu einer Sonntagsangelegenheit geworden, — Religion, ein erbauendes Vorspiel vor dem Festbraten.

Das Wesen dieser Zeit heißt — auf eine Formel gebracht — Vernichtung des Lebens.

Und zwar auf allen Ebenen. Ob nun das Leben des einzelnen physisch und seelisch zerstört wird durch die völlige Mechanisierung des Daseins, oder ob das Volk als Ganzes durch das Aussterben der der Stadt verfallenen Sippen nach der dritten Generation durch Geburtenrückgang, durch am Lebensmark zehrende Volksseuchen, seiner natürlichen Grundlage, dem Lande entwurzelt in seinen Großstädten dahinstirbt.

Ja, darüber hinaus greift ein verblendeter Fortschrittswahn selbst in die Ordnung der Natur ein, die den Ahnen als geheiligt und unverletzlich galt. Unter der unwahrhaftigen Begründung einer „unabänderlichen Entwicklung" zerstört die durch den Kapitalismus bewirkte Vergroßstädterung das Landschaftsbild.

Gegen diese Zerstörung des Lebens wandte sich der aus dem Instinkt geborene Aufbruch der jungen Generation. Es war ein Aufbruch aus der Seele des Volks, der Befreiung schaffen wollte von allem, was sich verkrustend und lähmend um das Leben legte. In ihm vereinigte sich alles, was in der jungen Generation gesund war, gleich aus welchen Schichten und Vorstellungswelten es kam.

Dieser Protest der jungen Generation ist nicht begründet in der Jugendlichkeit seiner Träger. Wäre es die uralte Spannung zwischen alt und jung, dann hätte ja jede Generation einen solchen Aufstand erleben müssen. Die Bewegung der deutschen Jugend war der Aufstand der sich in ihrer besten Jugend verjüngenden Volksseele gegen eine alte morsch gewordene Welt.

Digitized by Google

Darum war dieser Kampf gegen die alte Generation gerichtet, so weit sie Träger dieser Alten Welt war, nie aber gegen das Alter schlechthin, ebensowenig wie der Kampf gegen die Bürgerlichkeit ein Kampf gegen den Bürger schlechthin ist — gilt uns doch der vom Zeitgeist freie Vertreter des Bürgerstandes ebensoviel wie der irgendeines anderen.

An ihrer Stellung zur Jugend aber entscheidet sich die Lebensfähigkeit einer Generation. Einer lebensfrischen Altersschicht wird die Jugend zur Verjüngung ihrer eigenen Anschauung dienen, wie noch immer Jugend einem Volke geschenkt wird zur Verjüngung leiblicher wie seelischer Art, als ein „heiliger Frühling". Nur eine greisenhaft gewordene Generation wird auf Autorität dort pochen müssen, wo sie selbst des Führertums nicht fähig ist, — dem Jugend noch stets gefolgt ist, sofern es echt war. Hierin liegt das Urteil über die gegenwärtige Generation des bürgerlichen Liberalismus.

Es ist in der Wende der Zeit begründet, daß diese Bewegung der Jungen oft genug einem Elternhaus gegenüber, das an die alte Vorstellungswelt gebunden war, in qualvolle Kämpfe geriet, in Entscheidungen gestellt wurde zwischen Kindestreue, Anhänglichkeit und Verehrung auf der einen Seite, auf der anderen die Verpflichtung der Treue gegen den eigenen Weg. Es ist Tragik der Zeit, daß oft genug zwischen beiden Generationen kein Verstehen mehr möglich war trotz besten Wollens auf beiden Seiten. Hier standen zwei Welten gegeneinander. Tragik, daß — wie in jeder Zeitenwende — Menschen widereinander zu stehen kommen, die unlöslich einander verknüpft sind.

## Die deutsche Jugendbewegung des Wandervogels

Inmitten eines Reiches, das, gesichert an seinen Grenzen, schwertgewaltig auf der Höhe politischer Machtentfaltung stand, in einer Zeit des Wohlstandes und Glanzes erhebt sich in den Anfangsjahren dieses Jahrhunderts die erste Welle deutscher Jugendrevolution.

Das Symbol „Wandervogel" stand über jenen Scharen und Bünden, deren erster Trupp sich unter dem Studenten Karl Fischer in Steglitz zusammenfand. Die Jungen dieser bald weit ausgreifenden Bewegung vollziehen den Aufbruch, um angewidert von den städtischen Lebensverhältnissen und dem Geist der Zeit, draußen in der Natur ein freies Leben — ledig aller einengenden Konventionen — zu führen.

Frei sein und in echter Jungenshaftigkeit das Leben schmecken, ist ihr Ziel. Das geben ihnen ihre wild verwegenen Fahrten — ob Sonnenschein oder Regen und Wind, — ihr Kampfspiel um altes Burggemäuer, ihr Nächtigen beim Bauern im Heu. Ihr Stolz ist, in allem auf sich selber gestellt sein. Hier schafft sich eine Jugend wieder den Lebensraum, den eine alternde Zeit ihr vorenthielt.

Ihr Weg nach draußen, aus gesundem Instinkt ahnend beschritten, läßt sie in der Natur und ihrem Wirken den Lebensquell finden, dessen sie entbehrte. Der dem Städter fremde Rhythmus des Naturgeschehens wurde hier neu erlebt, durch den Blick von freier Bergeshöhe über weites Land, durch das Schweifen in den Wäldern der deutschen Heimat, durch das Erleben des Meeres wurde dieser Jugend wieder die Verbindung zum All — zu Gott.

Digitized by Google

Frei von lebenslosgelösten Formeln wächst in dieser Generation ein neues Lebens- und Gottesbewußtsein, eine neue Gläubigkeit.

Und mehr noch schenkt das Wandern: die durch die Stadt entwurzelte Generation findet draußen das Erlebnis der Heimat wieder und mit ihm den Begriff Volk und Vaterland. In den Bauerndörfern lernte man das deutsche Volkstum wieder kennen und lieb gewinnen. Nichts dünkte einem schöner, als den Erzählungen alter Bauern lauschen, in unmittelbarer Verbundenheit mit dem deutschen Landvolk stehen zu können, als — welch herrliche Entdeckerfreude — altes Volksgut zu gewinnen, um es gesammelt wieder zu neuem Leben zu erwecken.

Aus solchem Erleben wuchs der Wille, nun bewußt nach dem Bild deutscher Seele und ihres Ausdrucks in der Volkskultur der Jahrhunderte, ja Jahrtausende zu forschen. Man begann sich ernsthaft mit der Volksgeschichte und Volkskunde zu beschäftigen, aus der anfänglichen Liebhaberei wurde ein planmäßiges Sammeln des verstreut und unbekannt liegenden Volksliederschatzes. Die heidnisch-germanische Tanzform des „Laich", das „christliche" Mysterienspiel und die Volksspiele des derben Hans Sachs wurden wieder lebendig. Zugleich auch stieß man auf rassische Probleme und behandelte in den Kreisen der Älteren eifrig erbgesundheitliche Fragen.

Das Verlangen nach Kenntnis unserer Lebensgrundlagen als Volk und Einzelmensch bereitete den Boden einer aus dieser neuen Richtung herauswachsenden Wissenschaft, seien es nun Volkskunde, Vor- und Geistesurgeschichte oder Rassen- und Erbgesundheitslehre. Nirgends wurden diese Erkenntnisse freudiger aufgenommen als in der Deutschen Jugendbewegung.

Die bewußt bekannte Losung von Blut und Boden aus Nordischer Art führte zu den ersten Siedlungsversuchen. Eine neugeartete Erziehung soll die harmonische Ausbildung von Körper, Seele und Geist, die in neuem Einklang erlebt wurden, bringen. So sprießt auf allen Ebenen neues Werden. Doch nicht allein neue Ideale aufgestellt zu haben, sondern in unablässigem Ringen an sich selbst und der Gemeinschaft sie zum ersten Mal in dieser Zeit des Verfalls auch im Leben des Alltags geformt zu haben in der Ganzheit von Leib, Seele und Geist, von Weltanschauung und Gestaltung, von Wollen und charakterlicher Bewährung, das ist das Entscheidende und Große an dieser Bewegung. Hier ist zum ersten Mal wieder der Weg zu neuer Lebenskultur, zu neuer deutscher Volkskultur beschritten worden durch die Tat.

Ein neues Bild deutschen Menschentums erstand. Dabei ist noch für jeden Wandervogel entscheidend gewesen immer eins, dem er mit Instinktsicherheit und unbarmherziger Härte nachspürte: ob das Leben eines Menschen seinen eigenen Worten entsprach, ob er „ein rechter Kerl" ist. Ob er dem, was er spricht, die Tat oder mindestens den Willen zur Tat folgen läßt. Für leere Phrase hat man diese Menschen noch nie gewinnen, mit ihnen sie noch nie täuschen können.

Das schuf dem Wandervogel auch seine Führerauslese. Wehe, wenn ein eitler Schwätzer oder Postenjäger sich in seine Reihen verirrt hätte,

Digitized by Google

man hätte ihn bald genug herausgespürt. Diese Scheidung machte alle Gefolgschaft echt und züchtete Führer heran, wie sie der Jugendbewegung später in Fülle zur Verfügung standen, jeder ein Kerl, auf jeden ein Verlaß. Leistung und Persönlichkeit heißen die Angeln des Gemeinschaftslebens dieser neuen Jugend.

Die Trennung vom Geist der Zeit machte sich auch bemerkbar in der Ablehnung veralteter erstarrter Formen der Gemeinschaft ebenso wie in der täglichen Lebenshaltung: Ein Junge dieser Bünde, die sich als Kampftrupp in jeder Hinsicht fühlten, geht nicht auf die Tanzdiele, über Kino lächelt er und in der Ungezwungenheit seiner Jugendlichkeit lehnt er es aus Stil- und Verantwortungsbewußtsein — nicht aus starrer Dogmatik — ab, zu rauchen oder sich unter alkoholischen Rausch zu setzen. Er hat es nicht nötig und freut sich seiner Freiheit von unnötigen, schädigenden Gewohnheiten.

Eins aber ist zu besonderer Erscheinung geworden. Hier in der deutschen Jugendbewegung des Wandervogels erstand ein neues Gemeinschaftsleben. Die Überwindung der Standesschranken wurde hier zum ersten Mal wieder gelebt. Darüber hinaus schlang sich von Mensch zu Mensch jenes Band der Wärme und des Vertrauens, das nur aus der letzten Gemeinsamkeit des Wollens und Erlebens werden kann. Das Verlangen nach ihr schuf die Unzahl der in sich fest verschworenen Lebenskreise und Bünde. Der Wesenszug, der im deutschen Volkstum die Eigenprägung der Stämme wachsen ließ, der — nun einmal deutscher Art eingeboren — diese bunte Mannigfaltigkeit deutscher Volkskultur kennzeichnet, erwachte in der Jugendbewegung zu neuem Sein.

Dem Eintritt der Mädel in die Jugendbewegung verdankt diese ihre Veredelung. In dem Verhältnis von Junge zu Mädel hat der Wandervogel befreiende Wirkung getan. Jede ungermanische Schwüle und Spannung weicht einer reinen Luft natürlicher Unbefangenheit, in der Zoterei nicht aufkommen kann. Das Mädel ist die frohe Genossin der Fahrten und Feiern ebenso wie die ebenbürtige Helferin des Kampfes gegen die Zeit. In ihm ehrt der Junge in selbstverständlicher Zucht die zukünftige Mutter seines Volkes.

Die neue Form der Gemeinschaft wurde in erfrischender, zwangloser Natürlichkeit gefunden. Die Stätte der Feiern wurden der Wiesenplan am Waldesrand oder die Landheime, die sich die Bünde in alten Burgen und Bauernhäusern — nach Art der Wandervögel aus der Selbsthilfe heraus ohne Geld — ausbauten. Das heute bis zu großartiger Höchstleistung gesteigerte Jugendherbergswesen hat sich hieraus entwickelt.

Da fand sich Gelegenheit, zum ersten Mal eigenen Stil und junges künstlerisches Empfinden zu bewähren. Unter dem entscheidenden Mitschaffen der Mädelschaft gestaltete sich ein neuer Stil heraus, der im gesamten Leben in freudiger Form sich äußert. Die Kleidung wurde befreit von Unzweckmäßigkeiten und schlichten schönen volkläufigen Formen genähert. Ein neu befruchtetes Kunstgewerbe begann in Nordischem Stilempfinden zu schaffen. Ansätze zu neuer Volkskunst, geboren aus Volkstum und

Digitized by Google

Landschaft, wuchsen empor. Und wer tiefe, echt empfundene Lyrik und Prosa in gut gestalteter Form finden will, der greife zu den alten Bundesblättern dieser Kreise.

Symbol dieses Wollens zur Neubeseelung des Lebens und des Volkes wurde der Tag vom Hohen Meißner am 10. Oktober 1913. Hier legte die deutsche Jugendbewegung, zusammengeströmt aus allen Lagern, aus dem ganzen Reich, beim Feuer gemeinsames Bekenntnis ab. Mag diese oder jene Nebenerscheinung der Meißnertagung wie der deutschen Wandervogelbewegung überhaupt weniger wünschenswert gewesen sein, das Gesamtbild bleibt davon unberührt:

Wir sehen auf dem Hohen Meißner beste und lebensvollste deutsche Jugend vereint im Willen, der Zeit und ihrer zerstörenden Inhaltslosigkeit Einhalt zu gebieten durch Selbstbehauptung eines aus sich frei und unbelastet geführten Lebens. Darum wird der Hohe Meißner aus der Geschichte der völkischen Bewegung und Erhebung nie auszutilgen sein als Sinnbild und Flammenzeichen des ersten Aufbruchs der Nation in ihrer besten Jugend.

## Die Hitlerjugend

Der Weltkrieg brachte die männliche Bewährung der deutschen Jugendbewegung. Erschütternder als alle Reden spricht die Tatsache, daß von den 12000 kriegsfähigen Wandervögeln, die sich freiwillig zur Front meldeten, 5000 fielen. Das war die Blüte des Führertums, die an den Fronten schweigend und ohne Pathos sich opferte. Wie anders würde wohl die Jugendbewegung der Nachkriegszeit ausgeschaut haben, wären diese 5000 gehärtet und im Letzten bewährt wiedergekommen.

Ernst Wurche, der als „Wanderer zwischen beiden Welten" zum unvergeßlichen Sinnbild des deutschen Wandervogels geworden ist, Otger Gräff, dessen weitausschauende Gedanken von Nordischer Verantwortung, von Blut und Boden, heute im Nationalsozialismus der Verwirklichung entgegengeführt werden, Hans Breuer, der als einer der ersten das köstliche Gut deutscher Volkslieder im allbekannten „Zupfgeigenhansl" deutscher Jugend wiederschenkte, sind uns als Vertreter des Schicksals deutscher Vorkriegsjugend, jenes ersten Aufstandes der deutschen Revolution, unvergessen. Zum leuchtendsten Sinnbild wurde das bereits Mythos gewordene Wort „Langemarck", in dem Einsatz und Haltung dieses Geschlechts seinen hehren Ausdruck fand.

Vor diesem Opfer deutscher Jugend, das als ewiges Mahnmal in die Geschichte eingehen wird, senkt die heute unter den Fahnen Adolf Hitlers kämpfende Jugend ihre Banner und Wimpel im Gedenken aller derer, die ihr als erster Vortrupp vorangingen und als deren verpflichtete Erben in Haltung und Tatgesinnung sie sich fühlt.

Die deutsche Jugendbewegung war unpolitisch gewesen. Ihr mußte daher die entschlossene Stoßkraft zur Verwirklichung ihrer Ideale in der Volks- und Staatsgestaltung fehlen. Doch war dies auch nicht ihre Aufgabe

Digitized by Google

im Prozeß der deutschen Revolution. In ihr kam die deutsche Volksseele zum ersten Bewußtsein, schuf sich aus Sehnsucht und Traum ein neues Lebensbild.

Durch den Weltkrieg wurde die deutsche Jugend politisch. Die Not zeigte ihr, daß die deutsche Seele nicht leben und gestalten kann, wenn nicht eine deutschgeartete Macht den Raum dazu schafft. Auf dieser Erde gibt es kein Reich der Träume und Idealvorstellungen, nur im Schatten des Schwertes kann das Paradies gedeihen. Dies Erleben führte die junge Generation in die Freikorps der Nachkriegszeit, ließ einzelne Bünde politisch werden. Doch nicht aus sektirerischem Einzeltum konnte politische Erneuerung, die die Voraussetzung jeglicher anderen Volksgestaltung zu schaffen hat, werden.

Der Nationalsozialismus erstand als gewaltiges Fundament politischer, wirtschaftlicher, weltanschaulicher und charakterlicher Neugestaltung. Was ihn heraushob aus allen anderen politischen Gebilden, war seine Begründung auf die völkische Weltanschauung. Die Weltanschauung, deren Erleben echtem Glaubenstum gleich, den Menschen am innersten packt, nur sie ist es gewesen, die dem Nationalsozialismus die Stoßkraft und mitreißende Wucht bei Eroberung der Volksseele verlieh, gegen die noch nichts aufkam.

Die Revolution der Volksseele trat in ihr zweites Stadium ein: Eroberung der Macht.

In dem Schöpfer dieser Bewegung wurde dem jungen Volk der Führer, den es sich lang genug ersehnt hatte und der ihm nun erstand in Adolf Hitler. In den glühenden Herzen der Jungen wird Adolf Hitler zum Mythos des Führertums. Wohl selten in deutscher Geschichte ist einem Manne soviel Vertrauen entgegengeströmt, ist ein Führer so in den Herzen der Knaben, Jungmannen und Mädchen geliebt worden wie Adolf Hitler.

Dabei hat diese Verehrung nichts gemein mit „Byzantinismus", der dem deutschen Wesen noch stets fremd und unmöglich gewesen ist. Mit offenem, freiem Blick tritt diese Jugend vor ihren Führer, bereit, ihm bedingungslos zu folgen. Daß sie das kann, hat der Opfertod unzähliger Hitlerjungens bewiesen. Und sie weiß auch, daß Adolf Hitler ihr Vorkämpfer ist, daß er ihr heiliges Wollen erfüllt. Sie weiß, daß Adolf Hitler zu seinem jungen Volk gehört und ihren Glauben nie enttäuschen wird. Diese Jugend, die nach echtem Kampf und nach wahrhaftiger Lebensgestaltung verlangt, die aufbegehrt gegen alles, was die Reinheit der Idee und ihrer Erfüllung zu zerstören droht, die nach diesem Grundsatz ebenso unerbittlich wie sich selbst die anderen zu richten gewillt ist und alles Unechte aus ihren Reihen ausmerzen wird, die trotz aller leidvollen Schwere des politischen Kampfes fähig ist zur letzten Treue, die alles setzt an Deutschland, ihr Vater- und Kinderland, diese Jugend bringt Adolf Hitler ihr ganzes Vertrauen. Sie wird des Volkskanzlers entschlossenster Vortrupp zur Durchführung der Deutschen Revolution werden.

In dem Namen Adolf Hitler liegt für diese Jugend die Bürgschaft für die Geschlossenheit des Vormarschs, für die Sauberkeit

Digitized by Google

jedweden Handelns, für die weltanschauliche Begründung des Tageskampfes, wie für die zieltreue Durchführung der nationalsozialistischen Ideenwelt, für ihre Verwirklichung in dem Gedanken von Blut und Boden.

Nicht der Gedanke einer „Partei"jugend, nicht „Berauschung an Phrasen" — mit beiden will die Hitlerjugend verflucht wenig zu tun haben — sondern das Bewußtsein ihrer Sonderaufgabe als Jugend hat die Kolonnen der deutschen Arbeiterjugend, der Hitler-Jugend formiert. Aber nicht, daß sie jung ist, sondern daß sie aus ihrer Jugendlichkeit neue Stoßkraft für die Bewegung bringen kann, daß in ihr die Bewegung sich verjüngt, leiblich wie seelisch, macht ihren Wert. Dabei weiß die Hitlerjugend um ihre Verpflichtung, nun dereinst, über den politischen und soldatischen Kampf hinaus, neues Volkstum zu prägen in der Haltung des Einzelnen wie im Ausdruck der Gemeinschaft. Sie knüpft daher bewußt an Wesen und Formen des Wandervogels an, beides vereinend: ihre politische und soldatische Bereitschaft mit bündischer Lebenshaltung.

Mit diesem Willen geht sie hinein in die Werkstätten, dort zu geschlossenem Aufstand der jungen Nation aufzurufen, mit diesem Willen trommelt sie in Schulen und Universitäten, dort nicht Begeisterung nationalistischen Rausches, sondern ernstes Verantwortungsbewußtsein zu wecken.

Dieser Wille schweißte sie alle zusammen, ob Schüler oder Lehrling, ob Jungarbeiter oder Student. Hier wurde Volk. Volk auch in der Zahl. Denn wo vor Jahren nur vereinzelte Trupps unter zerschlissenen Wimpeln marschierten, dort stehen jetzt Banne in starker Geschlossenheit. Ein Jugendheer von 250 000 jungen Soldaten der Idee!

Doch diese Zahlen allein sagen dieser Jugend nichts. Welcher Art die Kerle, von den Führern bis zum letzten Mann, das ist ihr Maßstab. Masse bedeutet nichts, ist keine Rechtfertigung. Erst wenn die Masse außer der organisatorischen Durchgliederung zu einer Vielheit von Einzelpersönlichkeiten geschaffen wird, erst wenn jeder Einzelne Träger der Idee ist, weiß, worum es geht, erst dann wächst diese Masse zum gebündigten Volk. Erst, wenn sich um Führerkorps und Gefolgschaft jenes feste Vertrauen schlingt, das auch bei Fehlschlägen durchhält und den Führer zu seinen Leuten ebenso stehen läßt wie die Gefolgschaft zu ihren Führern, dann erst reift dieses Volk zum Einsatz.

Im Bewußtsein dieser Verantwortung, wie sie noch nie einer Jugend zuteil wurde, setzt sich die Hitlerjugend in Marsch. Die Klampfe wird mit der Trommel vertauscht. Kampf um die Straße! Die geheiligten Namen der in diesem Kampf gefallenen Hitler-Jungen sind die Marksteine dieser Entwicklung.

Die erste Manifestation dieses politischen Kampfwillens, der sich sein Recht auf Lebensraum und soziale Voraussetzung jeglicher Volkwerdung selbst zu erkämpfen entschlossen ist, war der Tag von Potsdam am 1. und 2. Oktober 1932. Eine Kundgebung, wie sie in der Massenhaftigkeit dieses Aufmarsches selten erlebt ward. Hier marschierte vor dem Führer des jungen Volkes, Adolf Hitler, beste Jugend aus allen Gauen, aus allen

Digitized by Google

g. Hier
nnschaft
gende
deut-
rupps
von der

r Stern

rbedachte
gespeist
zerstört.
in sich.
strebt
f um sie
. Weder
gen den

Durch-
ls Er-
e aller
vo der

sondern
Welt-
Hirn.
chen der
als ihre
rechenden

BORROWING LIBRARY RECORD:
Date received 11-2
Date returned 11-8-39
By ☐ Library rate ☐
Postage enclosed $ Insured for $ 46
2 wks from date received

g zeigen
zur Erfüllung der Aufgabe des Einzelnen und der Gesamtheit, die als Fackelträger vorangehen auch in tätigem Vorleben, die sind die ersten Führer eines Volkes. Hieran scheidet sich Echtheit und Berufung jeglichen Führeranspruchs zwingend und klar.

Die Jugend, die aus der Zeit und grauer Städte Mauern aufbrach nach neuen Ufern, fand ein neues Weltbild. Draußen im Rhythmus des Naturgeschehens erlebte sie wieder die ewigen Gesetze des Werdens und Vergehens. Sie erkennt in allen Erscheinungen das gesetzmäßige Walten des Lebens. Sie erlebt wieder das Leben in seiner Unmittelbarkeit, in seiner Kraft und seinem bunten Wechselspiel, in seiner Schönheit und Härte. Darüber ist ihr die Frage nach dem Sinn des Lebens vergangen. Denn das Leben will nicht erdacht und zerklügelt werden, sondern erlebt. Sie weiß, daß Kampf der Vater aller Dinge ist, und sie bejaht dies als Gesetz des Lebens.

Digitized by Google

Frei von lebenslosgelösten Formeln wächst in dieser Generation ein neues Lebens- und Gottesbewußtsein, eine neue Gläubigkeit.

Und mehr noch schenkt das Wandern: die durch die Stadt entwurzelte Generation findet draußen das Erlebnis der Heimat wieder und mit ihm den Begriff Volk und Vaterland. In den Bauerndörfern lernte man das deutsche Volkstum wieder kennen und lieb gewinnen. Nichts dünkte einem schöner, als den Erzählungen alter Bauern lauschen, in unmittelbarer Verbundenheit mit dem deutschen Landvolk stehen zu können, als — welch herrliche Entdeckerfreude — altes Volksgut zu gewinnen, um es gesammelt wieder zu neuem Leben zu erwecken.

Aus solchem Erleben wuchs der Wille, nun bewußt nach dem Bild deutscher Seele und ihres Ausdrucks in der Volkskultur der Jahrhunderte, ja Jahrtausende zu forschen. Man begann sich ernsthaft mit der Volksgeschichte und Volkskunde zu beschäftigen, aus der anfänglichen Liebhaberei wurde ein planmäßiges Sammeln des verstreut und unbekannt liegenden Volksliederschatzes. Die heidnisch-germanische Tanzform des „Laich", das „christliche" Mysterienspiel und die Volksspiele des derben Hans Sachs wurden wieder lebendig. Zugleich auch stieß man auf rassische Probleme und behandelte in den Kreisen der Älteren eifrig erbgesundheitliche Fragen.

Das Verlangen nach Kenntnis unserer Lebensgrundlagen als Volk und Einzelmensch bereitete den Boden einer aus dieser neuen Richtung herauswachsenden Wissenschaft, seien es nun Volkskunde, Vor- und Geistesurgeschichte oder Rassen- und Erbgesundheitslehre. Nirgends wurden diese Erkenntnisse freudiger aufgenommen als in der Deutschen Jugendbewegung.

Die bewußt bekannte Losung von Blut und Boden aus Nordischer Art führte zu den ersten Siedlungsversuchen. Eine neugeartete Erziehung soll die harmonische Ausbildung von Körper, Seele und Geist, die in neuem Einklang erlebt wurden, bringen. So sprießt auf allen Ebenen neues Werden. Doch nicht allein neue Ideale aufgestellt zu haben, sondern in unabläßigem Ringen an sich selbst und der Gemeinschaft sie zum ersten Mal in dieser Zeit des Verfalls auch im Leben des Alltags geformt zu haben in der Ganzheit von Leib, Seele und Geist, von Weltanschauung und Gestaltung, von Wollen und charakterlicher Bewährung, das ist das Entscheidende und Große an dieser Bewegung. Hier ist zum ersten Mal wieder der Weg zu neuer Lebenskultur, zu neuer deutscher Volkskultur beschritten worden durch die Tat.

Ein neues Bild deutschen Menschentums erstand. Dabei ist noch für jeden Wandervogel entscheidend gewesen immer eins, dem er mit Instinktsicherheit und unbarmherziger Härte nachspürte: ob das Leben eines Menschen seinen eigenen Worten entsprach, ob er „ein rechter Kerl" ist. Ob er dem, was er spricht, die Tat oder mindestens den Willen zur Tat folgen läßt. Für leere Phrase hat man diese Menschen noch nie gewinnen, mit ihnen sie noch nie täuschen können.

Das schuf dem Wandervogel auch seine Führerauslese. Wehe, wenn ein eitler Schwätzer oder Postenjäger sich in seine Reihen verirrt hätte,

Digitized by Google

man hätte ihn bald genug herausgespürt. Diese Scheidung machte alle Gefolgschaft echt und züchtete Führer heran, wie sie der Jugendbewegung später in Fülle zur Verfügung standen, jeder ein Kerl, auf jeden ein Verlaß. Leistung und Persönlichkeit heißen die Angeln des Gemeinschaftslebens dieser neuen Jugend.

Die Trennung vom Geist der Zeit machte sich auch bemerkbar in der Ablehnung veralteter erstarrter Formen der Gemeinschaft ebenso wie in der täglichen Lebenshaltung: Ein Junge dieser Bünde, die sich als Kampftrupp in jeder Hinsicht fühlten, geht nicht auf die Tanzdiele, über Kino lächelt er und in der Ungezwungenheit seiner Jugendlichkeit lehnt er es aus Stil- und Verantwortungsbewußtsein — nicht aus starrer Dogmatik — ab, zu rauchen oder sich unter alkoholischen Rausch zu setzen. Er hat es nicht nötig und freut sich seiner Freiheit von unnötigen, schädigenden Gewohnheiten.

Eins aber ist zu besonderer Erscheinung geworden. Hier in der deutschen Jugendbewegung des Wandervogels erstand ein neues Gemeinschaftsleben. Die Überwindung der Standesschranken wurde hier zum ersten Mal wieder gelebt. Darüber hinaus schlang sich von Mensch zu Mensch jenes Band der Wärme und des Vertrauens, das nur aus der letzten Gemeinsamkeit des Wollens und Erlebens werden kann. Das Verlangen nach ihr schuf die Unzahl der in sich fest verschworenen Lebenskreise und Bünde. Der Wesenszug, der im deutschen Volkstum die Eigenprägung der Stämme wachsen ließ, der — nun einmal deutscher Art eingeboren — diese bunte Mannigfaltigkeit deutscher Volkskultur kennzeichnet, erwachte in der Jugendbewegung zu neuem Sein.

Dem Eintritt der Mädel in die Jugendbewegung verdankt diese ihre Veredelung. In dem Verhältnis von Junge zu Mädel hat der Wandervogel befreiende Wirkung getan. Jede ungermanische Schwüle und Spannung weicht einer reinen Luft natürlicher Unbefangenheit, in der Zoterei nicht aufkommen kann. Das Mädel ist die frohe Genossin der Fahrten und Feiern ebenso wie die ebenbürtige Helferin des Kampfes gegen die Zeit. In ihm ehrt der Junge in selbstverständlicher Zucht die zukünftige Mutter seines Volkes.

Die neue Form der Gemeinschaft wurde in erfrischender, zwangloser Natürlichkeit gefunden. Die Stätte der Feiern wurden der Wiesenplan am Waldesrand oder die Landheime, die sich die Bünde in alten Burgen und Bauernhäusern — nach Art der Wandervögel aus der Selbsthilfe heraus ohne Geld — ausbauten. Das heute bis zu großartiger Höchstleistung gesteigerte Jugendherbergswesen hat sich hieraus entwickelt.

Da fand sich Gelegenheit, zum ersten Mal eigenen Stil und junges künstlerisches Empfinden zu bewähren. Unter dem entscheidenden Mitschaffen der Mädelschaft gestaltete sich ein neuer Stil heraus, der im gesamten Leben in freudiger Form sich äußert. Die Kleidung wurde befreit von Unzweckmäßigkeiten und schlichten schönen volkläufigen Formen genähert. Ein neu befruchtetes Kunstgewerbe begann in Nordischem Stilempfinden zu schaffen. Ansätze zu neuer Volkskunst, geboren aus Volkstum und

Digitized by Google

Landschaft, wuchsen empor. Und wer tiefe, echt empfundene Lyrik und Prosa in gut gestalteter Form finden will, der greife zu den alten Bundesblättern dieser Kreise.

Symbol dieses Wollens zur Neubeseelung des Lebens und des Volkes wurde der Tag vom Hohen Meißner am 10. Oktober 1913. Hier legte die deutsche Jugendbewegung, zusammengeströmt aus allen Lagern, aus dem ganzen Reich, beim Feuer gemeinsames Bekenntnis ab. Mag diese oder jene Nebenerscheinung der Meißnertagung wie der deutschen Wandervogelbewegung überhaupt weniger wünschenswert gewesen sein, das Gesamtbild bleibt davon unberührt:

Wir sehen auf dem Hohen Meißner beste und lebensvollste deutsche Jugend vereint im Willen, der Zeit und ihrer zerstörenden Inhaltslosigkeit Einhalt zu gebieten durch Selbstbehauptung eines aus sich frei und unbelastet geführten Lebens. Darum wird der Hohe Meißner aus der Geschichte der völkischen Bewegung und Erhebung nie auszutilgen sein als Sinnbild und Flammenzeichen des ersten Aufbruchs der Nation in ihrer besten Jugend.

## Die Hitlerjugend

Der Weltkrieg brachte die männliche Bewährung der deutschen Jugendbewegung. Erschütternder als alle Reden spricht die Tatsache, daß von den 12000 kriegsfähigen Wandervögeln, die sich freiwillig zur Front meldeten, 5000 fielen. Das war die Blüte des Führertums, die an den Fronten schweigend und ohne Pathos sich opferte. Wie anders würde wohl die Jugendbewegung der Nachkriegszeit ausgeschaut haben, wären diese 5000 gehärtet und im Letzten bewährt wiedergekommen.

Ernst Wurche, der als „Wanderer zwischen beiden Welten" zum unvergeßlichen Sinnbild des deutschen Wandervogels geworden ist, Otger Gräff, dessen weitausschauende Gedanken von Nordischer Verantwortung, von Blut und Boden, heute im Nationalsozialismus der Verwirklichung entgegengeführt werden, Hans Breuer, der als einer der ersten das köstliche Gut deutscher Volkslieder im allbekannten „Zupfgeigenhansl" deutscher Jugend wiederschenkte, sind uns als Vertreter des Schicksals deutscher Vorkriegsjugend, jenes ersten Aufstandes der deutschen Revolution, unvergessen. Zum leuchtendsten Sinnbild wurde das bereits Mythos gewordene Wort „Langemarck", in dem Einsatz und Haltung dieses Geschlechts seinen hehren Ausdruck fand.

Vor diesem Opfer deutscher Jugend, das als ewiges Mahnmal in die Geschichte eingehen wird, senkt die heute unter den Fahnen Adolf Hitlers kämpfende Jugend ihre Banner und Wimpel im Gedenken aller derer, die ihr als erster Vortrupp vorangingen und als deren verpflichtete Erben in Haltung und Tatgesinnung sie sich fühlt.

Die deutsche Jugendbewegung war unpolitisch gewesen. Ihr mußte daher die entschlossene Stoßkraft zur Verwirklichung ihrer Ideale in der Volks- und Staatsgestaltung fehlen. Doch war dies auch nicht ihre Aufgabe

Digitized by Google

im Prozeß der deutschen Revolution. In ihr kam die deutsche Volksseele zum ersten Bewußtsein, schuf sich aus Sehnsucht und Traum ein neues Lebensbild.

Durch den Weltkrieg wurde die deutsche Jugend politisch. Die Not zeigte ihr, daß die deutsche Seele nicht leben und gestalten kann, wenn nicht eine deutschgeartete Macht den Raum dazu schafft. Auf dieser Erde gibt es kein Reich der Träume und Idealvorstellungen, nur im Schatten des Schwertes kann das Paradies gedeihen. Dies Erleben führte die junge Generation in die Freikorps der Nachkriegszeit, ließ einzelne Bünde politisch werden. Doch nicht aus sektiererischem Einzeltum konnte politische Erneuerung, die die Voraussetzung jeglicher anderen Volksgestaltung zu schaffen hat, werden.

Der Nationalsozialismus erstand als gewaltiges Fundament politischer, wirtschaftlicher, weltanschaulicher und charakterlicher Neugestaltung. Was ihn heraushob aus allen anderen politischen Gebilden, war seine Begründung auf die völkische Weltanschauung. Die Weltanschauung, deren Erleben echtem Glaubenstum gleich, den Menschen am innersten packt, nur sie ist es gewesen, die dem Nationalsozialismus die Stoßkraft und mitreißende Wucht bei Eroberung der Volksseele verlieh, gegen die noch nichts aufkam.

Die Revolution der Volksseele trat in ihr zweites Stadium ein: Eroberung der Macht.

In dem Schöpfer dieser Bewegung wurde dem jungen Volk der Führer, den es sich lang genug ersehnt hatte und der ihm nun erstand in Adolf Hitler. In den glühenden Herzen der Jungen wird Adolf Hitler zum Mythos des Führertums. Wohl selten in deutscher Geschichte ist einem Manne soviel Vertrauen entgegengeströmt, ist ein Führer so in den Herzen der Knaben, Jungmannen und Mädchen geliebt worden wie Adolf Hitler.

Dabei hat diese Verehrung nichts gemein mit „Byzantinismus", der dem deutschen Wesen noch stets fremd und unmöglich gewesen ist. Mit offenem, freiem Blick tritt diese Jugend vor ihren Führer, bereit, ihm bedingungslos zu folgen. Daß sie das kann, hat der Opfertod unzähliger Hitlerjungens bewiesen. Und sie weiß auch, daß Adolf Hitler ihr Vorkämpfer ist, daß er ihr heiliges Wollen erfüllt. Sie weiß, daß Adolf Hitler zu seinem jungen Volk gehört und ihren Glauben nie enttäuschen wird. Diese Jugend, die nach echtem Kampf und nach wahrhaftiger Lebensgestaltung verlangt, die aufbegehrt gegen alles, was die Reinheit der Idee und ihrer Erfüllung zu zerstören droht, die nach diesem Grundsatz ebenso unerbittlich wie sich selbst die anderen zu richten gewillt ist und alles Unechte aus ihren Reihen ausmerzen wird, die trotz aller leidvollen Schwere des politischen Kampfes fähig ist zur letzten Treue, die alles setzt an Deutschland, ihr Vater- und Kinderland, diese Jugend bringt Adolf Hitler ihr ganzes Vertrauen. Sie wird des Volkskanzlers entschlossenster Vortrupp zur Durchführung der Deutschen Revolution werden.

In dem Namen Adolf Hitler liegt für diese Jugend die Bürgschaft für die Geschlossenheit des Vormarschs, für die Sauberkeit

Digitized by Google

jedweden Handelns, für die weltanschauliche Begründung des Tageskampfes, wie für die zieltreue Durchführung der nationalsozialistischen Ideenwelt, für ihre Verwirklichung in dem Gedanken von Blut und Boden.

Nicht der Gedanke einer „Partei"jugend, nicht „Berauschung an Phrasen" — mit beiden will die Hitlerjugend verflucht wenig zu tun haben — sondern das Bewußtsein ihrer Sonderaufgabe als Jugend hat die Kolonnen der deutschen Arbeiterjugend, der Hitler-Jugend formiert. Aber nicht, daß sie jung ist, sondern daß sie aus ihrer Jugendlichkeit neue Stoßkraft für die Bewegung bringen kann, daß in ihr die Bewegung sich verjüngt, leiblich wie seelisch, macht ihren Wert. Dabei weiß die Hitlerjugend um ihre Verpflichtung, nun dereinst, über den politischen und soldatischen Kampf hinaus, neues Volkstum zu prägen in der Haltung des Einzelnen wie im Ausdruck der Gemeinschaft. Sie knüpft daher bewußt an Wesen und Formen des Wandervogels an, beides vereinend: ihre politische und soldatische Bereitschaft mit bündischer Lebenshaltung.

Mit diesem Willen geht sie hinein in die Werkstätten, dort zu geschlossenem Aufstand der jungen Nation aufzurufen, mit diesem Willen trommelt sie in Schulen und Universitäten, dort nicht Begeisterung nationalistischen Rausches, sondern ernstes Verantwortungsbewußtsein zu wecken.

Dieser Wille schweißte sie alle zusammen, ob Schüler oder Lehrling, ob Jungarbeiter oder Student. Hier wurde Volk. Volk auch in der Zahl. Denn wo vor Jahren nur vereinzelte Trupps unter zerschlissenen Wimpeln marschierten, dort stehen jetzt Banne in starker Geschlossenheit. Ein Jugendheer von 250 000 jungen Soldaten der Idee!

Doch diese Zahlen allein sagen dieser Jugend nichts. Welcher Art die Kerle, von den Führern bis zum letzten Mann, das ist ihr Maßstab. Masse bedeutet nichts, ist keine Rechtfertigung. Erst wenn die Masse außer der organisatorischen Durchgliederung zu einer Vielheit von Einzelpersönlichkeiten geschaffen wird, erst wenn jeder Einzelne Träger der Idee ist, weiß, worum es geht, erst dann wächst diese Masse zum gebündigten Volk. Erst, wenn sich um Führerkorps und Gefolgschaft jenes feste Vertrauen schlingt, das auch bei Fehlschlägen durchhält und den Führer zu seinen Leuten ebenso stehen läßt wie die Gefolgschaft zu ihren Führern, dann erst reift dieses Volk zum Einsatz.

Im Bewußtsein dieser Verantwortung, wie sie noch nie einer Jugend zuteil wurde, setzt sich die Hitlerjugend in Marsch. Die Klampfe wird mit der Trommel vertauscht. Kampf um die Straße! Die geheiligten Namen der in diesem Kampf gefallenen Hitler-Jungen sind die Marksteine dieser Entwicklung.

Die erste Manifestation dieses politischen Kampfwillens, der sich sein Recht auf Lebensraum und soziale Voraussetzung jeglicher Volkwerdung selbst zu erkämpfen entschlossen ist, war der Tag von Potsdam am 1. und 2. Oktober 1932. Eine Kundgebung, wie sie in der Massenhaftigkeit dieses Aufmarsches selten erlebt ward. Hier marschierte vor dem Führer des jungen Volkes, Adolf Hitler, beste Jugend aus allen Gauen, aus allen

Digitized by Google

Schichten, ein verheißungsvoller Beginn der jungen Volkwerdung. Hier marschierte mehr als eine Truppe wehrmäßig organisierter Jungmannschaft — das war kein Schauspiel — Potsdam war der schweigende Aufbruch eines nach Hunderttausenden zählenden deutschen Jugendheeres, war der Aufbruch des Kerntrupps der jungen Nation, der aus den Löchern der Großstadt wie von der Scholle sich zusammenfand zum Marsch in fernes Neuland.

Wes Zieles diese Jugend ist, wohin sie ihr Weg führt, welcher Stern sie leitet, das ist die Schicksalsfrage der Deutschen.

## Der Mythus des jungen Volkes

Der Wille ohne Zielsetzung ist sinnlos. Wille an sich, nicht in vorbedachte Bahnen gelenkt, ist wie ein reißender Gießbach, der vom Unwetter gespeist ohne Bett und Widerstand losbricht und alles auf seinem Wege zerstört.

Auch Wille auf Macht gerichtet trägt noch keine Rechtfertigung in sich. Denn auch die Macht muß um eines Zieles willen angestrebt werden. Macht aber um der Macht willen ist gemein, der Kampf um sie entspringt dann lediglich dem Bedürfnis von Ichsucht und Eitelkeit. Weder gemeinschaftszerstörende Ichsucht noch lächerliche Eitelkeit rechtfertigen den Besitz von Macht.

Darum steht vor der gestaltenden Tat, vor dem Kampf um die Durchsetzung die Zielgebung. Darum ist die Weltanschauung als Erkenntnis der Welt und ihrer Gesetze die Grundlage aller Gestaltung des Lebens. Sie allein kann zeigen, wo der Hebel anzusetzen ist.

Dabei ist Weltanschauung nicht ein blutleeres Gedankengebäude, sondern das Ergebnis der Bewußtwerdung allen unmittelbaren Erlebens. Weltanschauung wird aus Blut und Leben, nicht aus dem Hirn.

Daher hat noch immer am Anfang großer geschichtlicher Epochen der Menschheit die Neugestaltung der Weltanschauung gestanden und als ihre Offenbarer die aus letzten Erkenntnissen, aus letzter Vollmacht sprechenden Verkünder neuer Ideale.

Die aus solcher Verantwortung heraus der Menge Ziel und Weg zeigen zur Erfüllung der Aufgabe des Einzelnen und der Gesamtheit, die als Fackelträger vorangehen auch in tätigem Vorleben, die sind die ersten Führer eines Volkes. Hieran scheidet sich Echtheit und Berufung jeglichen Führeranspruchs zwingend und klar.

Die Jugend, die aus der Zeit und grauer Städte Mauern aufbrach nach neuen Ufern, fand ein neues Weltbild. Draußen im Rhythmus des Naturgeschehens erlebte sie wieder die ewigen Gesetze des Werdens und Vergehens. Sie erkennt in allen Erscheinungen das gesetzmäßige Walten des Lebens. Sie erlebt wieder das Leben in seiner Unmittelbarkeit, in seiner Kraft und seinem bunten Wechselspiel, in seiner Schönheit und Härte. Darüber ist ihr die Frage nach dem Sinn des Lebens vergangen. Denn das Leben will nicht erdacht und zerklügelt werden, sondern erlebt. Sie weiß, daß Kampf der Vater aller Dinge ist, und sie bejaht dies als Gesetz des Lebens.

Digitized by Google

Fern von allen ſtarren Formeln, an denen ſie ſchon längſt irre wurde, fern von blutleeren hirnkonſtruierten Gedankengebäuden, von lebenslosgelöſten und daher dem Leben nicht gerecht werdenden Vorſtellungen, findet eine glaubenslos gewordene Generation wieder das Bewußtſein: Gott.

Gott offenbart ſich ihr im Kosmos und in dem ihr eingeborenen blutsbedingten Gewiſſen. Und damit kehrt ſie wieder zurück zur höchſten Gotteserkenntnis der Ahnen, wie ſie aus allen Erſcheinungsformen deutſcher Gläubigkeit ſpricht. Was Kant einſt ſchlicht als Gotteserkenntnis gewann durch das Bewußtſein des geſtirnten Himmels über ſich und durch das Gewiſſen in ſich — damit uralte Nordiſche Weisheit unbewußt erneuernd — das wird heute von der jungen Generation wieder erlebt.

Geheiligt ſind wieder die ewigen Geſetze, durch die die göttliche Ordnung ſpricht. Denn nicht Zufall, ſondern Gottesgeſetz ſchuf die Raſſen und Völker. So iſt das Bewußtſein des Blutes neu erwacht. Menſchheit mußte als ein leerer gedanklicher Begriff erkannt werden, der erſt blutvoll wird durch die Erkenntnis der Raſſe. Entgegen dem vorangegangenen Jahrhundert des Liberalismus, dem alles gleich galt, was Menſchenantlitz trägt, wiſſen wir um die Exiſtenz und Unterſcheidung der Raſſen. Die Raſſe findet ihre Geſtalt in den Völkergruppen. Was die Einzelperſönlichkeit aber innerhalb der Familie iſt, nämlich der ſichtbare Träger des unſichtbaren Familienerbes, das iſt das Volkstum innerhalb der Raſſengruppe. Daher wird uns das Volkstum auf raſſiſcher Grundlage zum höchſten Ausdruck menſchlicher Gemeinſchaft.

Der Einzelmenſch aber iſt dem Volk verbunden durch die Sippe, die die Einzelzelle des Volkes iſt. Die Sippe iſt die Hüterin des heiligſten Wunders der Vererbung, iſt die Gewißheit der ewigen Kette der Vor- und Nachfahren, zwiſchen die der Einzelmenſch als Glied geſtellt iſt, gleich verantwortlich den Ahnen wie den Enkeln. In ihr liegt beſchloſſen die Heilsgewißheit des ewigen Lebens, die er durch die Wiedergeburt in ſeinen Nachkommen erfährt. So wird ſie einem neuen Menſchentum wieder die nach dem Volk höchſte und unmittelbarſte Lebensoffenbarung werden.

Darin liegt die Tragik der Millionen eines entwurzelten und entgöttlichten Volkes, dieſe Urwerte des Lebens verloren zu haben. Fern dem Boden, dem Odal, der allein Adel zu verleihen mag, der die Vorausſetzung des Lebens in ſich trägt, verkümmerten die Erbgüter, ſo daß das Volk am Lebensmark verletzt dahinſiecht.

Darin liegt aber auch die eherne Forderung an eine neue Jugend, die außer mit dem Feinde auch den Kampf mit ſich ſelbſt aufnimmt: rein zu bewahren und rein weiterzugeben, was das Heiligſte iſt und das Höchſte verſpricht.

In dieſer Zucht wird ſie echte Männlichkeit erproben und bewähren.

Das Bewußtſein des Bluts, das angeſichts des neugewonnenen Erlebniſſes des Einklangs von Leib-Seele-Geiſt zum Symbol der Erbmaſſe, der ſeeliſchen und körperlichen wird, — das Einzelmenſch und Volk bindet, — läßt nach der eigenen Art fragen.

Digitized by Google

## Das Wissen um unser Erbe

In der Zeit der größten Not ist uns das Wissen um unsere Erbmasse wieder gegeben. Wir erkennen, daß das deutsche Volk bestimmt ist durch die Nordische Rasse, deren Erbteil uns alle blutsmäßig aneinander bindet. Heute wissen wir, daß überall dort, wo auf der Erde plötzlich überragende Kulturen aufblühten, Herrenschichten Nordischen Blutes am Werke waren. Noch heute finden wir die Spuren ihrer Rasse bei allen Kulturvölkern, im Erscheinungsbild wie im Glaubensgut, das von der minderschöpferischen Urbevölkerung übernommen ward. Wir finden das Wirken dieser von Norden her ununterbrochen und unerschöpflich über die Erde gehenden Völkerzüge in der arischen Weisheit Indiens, in der kämpferischen Gläubigkeit des Persers Zarathustra, in der Blüte hellenischer Schönheitsfreudigkeit und in der Größe römischer Staatsauffassung. Wir wissen heute aber auch um unsere ureigenste germanische Vergangenheit, die nordischem Heimatboden entsprossen, nordische Lebensauffassung und Kultur noch in unvermengter Reinheit zeigt. Wir sehen durch die Ergebnisse der Vorgeschichte seine künstlerische Hochkultur vor uns, deren Grundlage das Bauerntum war*.

Hell wie ihr leibliches Erscheinungsbild war ihr Seelentum, das seinen Ausdruck findet in Mythen und Sagen der germanischen Vorzeit, die voll der gewaltigsten Bilder menschlicher Größe sind. Vor allem aber erweist es uns der Gottesglaube dieses Urvolks, dessen schlichte Erhabenheit und innige kosmische Verbindung aus der freigemachten Überlieferung erneut zu uns spricht.

Mehr noch als in erhabensten Vorstellungen findet dies Menschentum Nordischer Art seinen Ausdruck in seiner Haltung, in den von ihm gelebten und als unverrückbare Grundlage menschlichen Seins hochgehaltenen charakterlichen Werten:

Es ist das Bild des heldischen Menschen, das aus der Geschichte des Nordischen Rassentums spricht, — des heldischen Menschen, dem die Ehre höchster unverletzlicher Lebenswert, Tapferkeit der Ausdruck seiner Lebens- und Kampfbewährung ist, die nur durch den Tod überwunden wird und die zum tätigsten Ausdruck der Auffassung vom Kampf als dem Vater aller Dinge wird, dem Treue als die unerschütterliche Grundlage aller Gemeinschaft gilt, der im unbestechlichen Gerechtigkeitsgefühl das Fundament seines Handelns sieht, der Zuverlässigkeit als letzte Sicherung wertet, in Hilfsbereitschaft dem Kampf- und Volksgenossen zur Seite steht. Alle diese Lebenswerte haben das Bild des Helden geschaffen und stehen in der Geschichte der Menschheit in höchstem Werte überall dort, wo nordischer Geist lebt.

Wenig bleibt zu sprechen von der Eroberung der Geisteswelt durch den Nordmenschen. Ob nun in Wissenschaft oder Technik, in Heilkunde oder Maschinenbau — überall finden wir Germanentum am Werk.

---

* Als Literatur sei hier angegeben: Alfred Rosenberg, Mythus des 20. Jahrhunderts. — Hans F. K. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes. — R. W. Darré, Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse. — Herman Wirth, Was heißt deutsch? — Bernhard Kummer, Midgards Untergang.

Digitized by Google

## Die Ursachen des Verfalls

So erkennen wir auf Grund unserer Bewußtwerdung die Grundlagen unseres Daseins als Einzelmensch und als Volk: Der Mensch ist hineingestellt in die Gesetze Gottes, die sich ihm in den Lebensmächten von Seele und Gewissen, von Blut und Boden offenbaren. Jetzt verstehen wir auch die Krankheit der Zeit in ihren Ursachen: Der Mensch löste sich von der göttlichen Ordnung. Erst durch diese Loslösung verlor er das Lebenszentrum. Die Einheit von Seele und Leib ist zersprengt worden. Der abgespaltene Geist erhob sich aus seinem Wesen als Diener des Lebens zu herrischer Selbständigkeit, so daß er zum Widersacher und Gebieter von Leib und Seele werden konnte. Der Verlust des Artgesetzes ließ die Nordrasse zugleich mit ihrer seelischen Entartung der Vermischung mit niederen Rassen verfallen.

Die Loslösung derer, die sich einst „Erdentsprossene" nannten, vom Boden als dem Lebensquell nordischen Volkstums brachte den Irrweg eines dem Alberichfluch verfallenen Volkes, das heute in den Großstädten dahinsiecht, bis alles — nach Goethes Voraussicht — zu einem großen Krankenhaus geworden.

So erblicken wir, wie die Menschheit sich gegen die Gesetze Gottes stellt, die Gesetze, an die sie gebunden ist, mißachtet, wie sie die Erde, auf der sie leben soll — eingefügt in ihr Wachsen und Blühen, Fruchttragen und Vergehen — durch kapitalistische Ausbeutung ihres Reichtums, durch Vernichtung ihrer Geschöpfe, durch Zerstörung ihres Gesichtes, der Landschaft, muttermörderisch schändet.

Die Herrschaft eines blutlosen Geistes, in dessen Namen erst die Seele den Leib entehren kann, der dann die Materie über die Seele, die Maschine über den Menschen herrschen läßt, die daraus folgernde Entseelung des Daseins, seine völlige Mechanisierung und Verödung, die Zerrissenheit der Zeit, die den Volksgenossen wider den Gleichgearteten stehen läßt, die uns in Sekten und Konfessionen zerspaltet und ein einigendes Glaubenstum vorenthält, sind Folgeerscheinungen dieses Abfalls von den Grundgesetzen.

So verstehen wir auch den Niedergang unserer Kultur, in allen ihren Erscheinungsformen, in der Kunst ebenso wie in der Entartung eines Menschenbildes, das mit dem „Ebenbild Gottes, nach dem es geschaffen", merkwürdig wenig zu tun hat, begreifen nun die Ursache der Auflösung aller staatlichen Grundlagen durch die Herrschaft der Zahl und damit der gleichmachenden Minderwertigkeit in Demokratie und Parlamentarismus. Und auch die Aufspaltung der Wissenschaft und ihre blutsleere Verstandesherrschaft ist uns nur ein Markstein dieser Entwicklung.

Wir wissen, daß eine Krankheit nur dann zu heilen ist, wenn ihre Ursachen erkannt sind. Darum suchte die neue Generation zurück zu den Wurzeln des Lebens und des Volks. Die Erkenntnis, daß aus diesem Chaos der Zeit sich neu und gefestigt nur das erheben kann, was auf diesen ewigen Grundlagen aufbaut,

Digitized by Google

hieß die junge Generation radikal werden. Denn „radix“ heißt „Wurzel“ und an die Wurzel müssen wir gehen, und von den Wurzeln müssen wir aufbauen, wenn wir neues Leben gestalten wollen. Anders geht es nicht, und wer das verkennt, frevelt abermals an den Lebensgesetzen, bedeutet Reaktion dort, wo junges Leben werden will.

Die junge Nation aber macht sich frei von lebenstötender Reaktion: „Radikal“ den Dingen an die Wurzel gehend, ist ihr Blick forschend der Vergangenheit zugewandt — „revolutionär“ schaut sie nach vorne in fernes, neues Land und schafft neue Möglichkeiten.

Sie sieht vor sich den Weg eines aus dem Chaos aufsteigenden Volkes. Dieses Volk wird wie seine Einzelmenschen zu den wiedererkannten Lebensgesetzen zurückkehren. Durch die Bewußtwerdung seiner Grundlage wird es sich wieder ausrichten und zum Einklang von Seele, Leib und Geist finden, zum Einklang von Weltanschauung und Volkstum, von Staat und Kultur. Dieses Volk wird den Marsch antreten zu den Äckern seines Landes und wird lieber auf der Armut der Scholle ein artgerechtes Leben führen wollen als in der Fäulnis der Großstadt seelisch und körperlich zugrunde gehen. Der wieder dem Leben dienende Geist wird nun auch Technik und Maschine als Hilfsmittel der Wirtschaft zum Heil und zur Befreiung des Menschen verwenden. In der wiedergewonnenen Weltanschauung seines Blutes aber wird das Volk sicherstes Bollwerk besitzen gegen den Fremdgeist Asiens, der in sein Leben eingedrungen ist, durch die Träger asiatischen Blutes ebenso sehr wie durch die Vorstellungsweise Asiens, mag sie sich auswirken auf der seelischen oder politisch-wirtschaftlichen Ebene.

## Grundforderungen nationalsozialistischer Ethik

Der Einzelne aber ist sich bewußt, daß so wie er nur durch das Volk lebt, so auch das Volk gebaut wird durch seine Einzeltat. Darum gilt ihm der Einsatz des gesamten Lebens. Des gesamten! Und darum fängt er bei sich an: weil er weiß, daß alles Außen nur von innen gestaltet wird. Aus dieser Haltung heraus geht die Jugend an die Neugestaltung ihres eigenen Lebens. „Dienst am Volk“ ist mehr als Griffekloppen und „Revolution“ besteht nicht im Handgranatenwerfen. Das gehört alles auch dazu. Selbstverständlich. Aber schwerer noch als vorzusterben ist vorzuleben. Das junge Volk weiß, daß beides zueinander gehört. Es weiß auch, daß Dienst am Volk immer Dienst ist, jeden Tag, jede Stunde, ob im Dienstanzug oder nicht. Sie weiß, daß vor allem Ernst machen muß mit sich selbst, wer sich diesem Dienst verschworen. Sie sieht den Feind nicht allein außen. Sie wird dem äußeren Feind auf der Fährte bleiben, unabläßig, bis er geschlagen, — sie wird aber mit letzter Unerbittlichkeit den Kampf in sich selbst aufnehmen. Sie weiß, daß dies der härteste ist, aber sie weicht diesem Kampf nicht aus, da sie auf ihre Fahnen: „Zucht“ geschrieben hat und wie vor dem Feinde, so auch vor sich selbst nie feige sein will. Sie wird wie draußen so vor allem auch hier scheiden zwischen Licht

Digitized by Google

und Finsternis, zwischen dem Guten und Bösen. Die Nordische Lehre, einst eingemeißelt in den Tempel des Lichtgottes zu Delphi, hat für sie erneute Bedeutung: „Erkenne Dich selbst!“

Daß auch das Dritte Reich nicht beginnt mit „äußeren Gebärden“, daß deutsche Revolution nicht eine Angelegenheit zur Entfaltung eigener Komplexe ist, wie es wohl in der Vorstellungswelt der immer zu vielen Zuläufer und Konjunkturisten ausgesehen haben mag, jener Postenjäger und Beutemacher, die sich noch stets zur rechten Zeit einzufinden hofften — sie gibt es überall, ob als Kriegs- oder Revolutionsgewinnler — daß nationalsozialistische Revolution mit alledem nichts, aber auch gar nichts zu tun hat, daß die Revolution begründet ist in der Haltung jedes einzelnen, das beweist zur Genüge der Heroismus der S.A.- und S.S.-Männer, die schweigend ihre Pflicht taten in Selbstüberwindung und freiwilliger Zucht, das beweist der Geist der nationalsozialistischen Jugend, die von sich das Letzte verlangt auch in der täglichen Lebensäußerung.

Darum fordert nationalsozialistische Jugend von sich Bewährung der charakterlichen Grundwerte. Sie läßt sich von den Vorbildern nordisch-germanischen Heldentums nicht nur begeistern, sondern versucht das, was sie lehren, in den Alltag umzusetzen:

Da wird ihr wieder zu eigen die alte nordische Auffassung von der Ehre, die als höchstes Gut jedes Menschen unverletzlich zu halten und zu achten ist, die Schutz bei allen denen genießt, die auf Ehre halten, — auch beim politischen Gegner — und deren Kränkung um keinen Preis ungesühnt bleiben darf. Wer aber einem Menschen die Ehre abschneidet, der wird in der öffentlichen Meinung auch ohne Gerichtsverfahren wieder als Schuft erkannt werden. Auch das Ehrenwort wird wieder unverbrüchliche Verpflichtung bedeuten.

Hier wird sich in der erneuerten Ehrauffassung die Haltung einer neuen Männlichkeit gestalten, die den Begriff des ritterlichen Kampfes wieder heraushebt aus der schmutzigen Sphäre persönlicher Verunglimpfung.

Vor allem gelte ein neuer Ehrenschutz der Frau und dem Mädchen, die heute in öffentlicher Tätigkeit oft genug unehrenhafter Behandlungsweise ausgesetzt sind.

Der Begriff Gerechtigkeit als eines — auch vor sich selbst — unbestechlichen und von persönlicher Stimmung unabhängigen Maßstabes wird neu errichtet werden müssen. Entgegen einer Zeit, die nur das „Ich“ kennt, wird die Treue wieder zum überpersönlichen Wert, wird wieder eine Verpflichtung, die unabhängig von Sympathie oder Abneigung, von willkürlicher Aufwallung, von leicht wechselnder Meinung gilt. Sie erst wieder wird außer der allgemeinen Vertrauenssphäre die Geschlossenheit auch jedes kämpferischen Einsatzes im Wesen der Gefolgschaft gewährleisten. Sie erst läßt die Gefolgschaft zum Führer stehen, wie allerdings in der gleichen Unverbrüchlichkeit den Führer zu jedem seiner Gefolgsleute.

In einer Zeit härtesten Kampfes aber gewinnt das schlichte Wort „Volksgenosse“ tieferen Sinn: zur Grundlage aller menschlichen Gemeinschaft eines jungen Volkes wird Vertrauen und Güte. Ein neues Ethos der Gemeinschaft weiß wieder um den wahren Sinn des Wortes eines der größten Künder deutscher Seele, des Mystikers Ekkehart: „Die Ursache des

Digitized by Google

Lebens ist die Liebe, und wenn wir anders als durch Liebe Leben gestalten wollen, so irren wir!" Dabei ist sie frei von einer allhingebenden „Liebe", die, aus Schwäche geboren, lange genug das Wesen wahrer erlösender Liebe verbarg. Ihre Liebe zum Volksgenossen, zu all' dem, was nach ihrer Art strebt, ist geboren aus Kraft.

Es ist die für den deutschen Menschen einzig mögliche Einstellung der Tat, die uns nun, mitten in einer Zeit des Verfalls, diese Werte wiedererstehen läßt in der ethischen Forderung Adolf Hitlers, wie sie zu uns aus jeder Seite seines Bekenntniswerkes, vor allem aber leuchtend aus seinem Leben spricht. Es ist der neue Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts, wie er begründet wird in dem gleichnamigen Werk Alfred Rosenbergs.

Hätte der Nationalsozialismus nichts weiter gebracht als die Wiedereinsetzung dieser Lebenswerte, als die Rückkehr zu den Wurzeln des Lebens, er hätte seine ungeheuere Notwendigkeit und die Berechtigung seines Führeranspruchs erwiesen. Denn damit schafft er Volkswerdung, die einer nur auf Besserung der äußeren Lebensverhältnisse, auf die Erreichung lediglich äußerer Machtziele gerichteten Reaktion — von woher sie auch kommen mag — nie gelingen wird.

Im Zeichen dieser Wende aber vollzieht sich die

Geburt der jungen Nation!

## Die Aufgabe der jungen Nation

Nur durch die Bewußtwerdung des ganzen Volkes kann das neugeschaute Weltbild zur Wirklichkeit werden. Und nur durch die tägliche Arbeit eines ganzen Volkes kann Volk und Rasse zu den Wurzeln der Lebenskraft und damit zur Wiedererstehung gelangen. Der Weg wird schwer und lang sein. Was in Jahrhunderten verloren, bringt nicht ein Jahrzehnt zurück. Eine Kette von Generationen wird dem wiedergewonnenen Zielbild zudrängen, wird an seiner Erreichung unablässig schaffen müssen. Dabei wird jeder Generation ihre Aufgabe zuwachsen.

In unsäglich mühevollem Kampf hat die Generation der Frontsoldaten des Weltkriegs die Grundlage für die Wiedererneuerung gelegt: Im Verlauf von vierzehn harten Kampfjahren hat Adolf Hitler mit seiner Gefolgschaft einen neuen Volkswillen in Gestalt der von ihm aus dem Nichts geschaffenen nationalsozialistischen Freiheitsbewegung zu gewaltigstem Ausdruck gebracht. In unerhört zäher Folgerichtigkeit, deren Erfolg ihm noch immer recht gegeben hat und sich erst jetzt wieder als einzig zum Ziel führend erweist, hat Adolf Hitler sich und der Bewegung den Zugang zur Reichsmacht erkämpft, die allein ihm als Führer zur neuen Zeit gebührt.

Damit ist nunmehr der Grundstein zum Neubau des Reiches der sozialistischen Gerechtigkeit und nationalen Ehre gelegt. Ohne den Kampf Adolf Hitlers, ohne den Einsatz der braunen Armee, ohne dieses zähe verbissene vierzehnjährige Ringen besten deutschen Mannestums wäre Deutsch-

Digitized by Google

land auf immer im Chaos der untergehenden Zeit versunken, nie zu neuem Werden erwacht. Dies Bewußtsein wollen wir Jungen uns unauslöschlich einbrennen. Unsere Verpflichtung dem Manne gegenüber, der uns Jungen die Freiheit erkämpft und uns damit erst die Möglichkeit zu unserem Werk gibt, findet ihren Ausdruck in der Treue zu Adolf Hitler. Unsere Dankbarkeit jedoch sei allein die aufbauende Tat.

Das junge Geschlecht hat in diesem Kampf seinen Anteil. Aber es ist nicht sein Werk, wenn dieser Kampf zum Siege führen wird. Denn weder durch das Bekenntnis der Wahlhandlung noch durch seinen soldatischen Einsatz hat es entscheidend helfen können. Das Ringen um die kranke Volksseele und die Brechung des roten Terrors wie der Durchbruch zur Macht ist ein Kampf, der fertige Männer braucht.

Ohne S.S. und S.A. würde auch die H.J. nicht marschieren! Das ist nüchterne Tatsache. Das verschlägt aber nicht das Geringste gegen die Bedeutung der Jugendarbeit und läßt die im brutalen Kampf um die Straße gefallenen Jungkameraden erst recht unvergessen sein: Hier tut deutsche Jugend kund, daß sie zum letzten bereit ist.

Es weist aber diese Feststellung auf das eigentliche Kampf- und Arbeitsfeld der jungen Generation. Wir wissen, daß das Höchste das Volkstum ist. Ihm hat alles zu dienen. Der Staat hat der erste Diener des Volkes zu sein. Staaten, die lediglich Macht um ihrer selbst willen verkörpern, die ohne weltanschauliche Basis nur leerlaufende Organisation sind, vermöchten nach einem Wort Hitlers ihren Sinn ebenso wenig wie eine Flibustiergemeinschaft die Räuberei zu rechtfertigen.

Der Staat ist gerade nach Hitlers Auffassung lediglich ein Mittel, nie Selbstzweck. Der Staat ist Form für den Inhalt: das Volk.

Ein Staat wird aus den Gedanken seiner Begründer. Er ist etwas Konstruktives. Ihn kann man bauen. Volk aber ist unmittelbares Leben, das den Gesetzen von Werden und Vergehen unterworfen ist, durch das der Blutstrom der Jahrtausende pulst, immer wieder neue Lebensformen gestaltend. Volk ist naturgebunden und kann daher nicht gemacht werden. Volk muß wachsen.

Aus dieser Erkenntnis ersteht dem jungen Geschlecht seine Aufgabe: Nicht zufällig ist so oft das Wort vom jungen Volk gebraucht worden. Es galt nicht so sehr dem Alter derer, auf die es angewandt wurde. Es soll eine Sendung versinnbildlichen. Die Sendung der jungen Generation ist, in das neue Reich, das eine vorangehende ihm errichtet, hineinzuwachsen. Ihre Aufgabe ist, dies Reich, das nun zum erstenmal in deutscher Geschichte die Möglichkeit zu neuer Volkwerdung geben soll, mit ihrem Inhalt zu erfüllen. Der Inhalt aber, für dessen gesichertes Wachstum die Form Sorge tragen wird, ist die junge Nation.

Im Zeichen der jungen Nation vollzieht sich die Sammlung aller der jungen Kräfte, die gewillt sind, auf nationalsozialistischer Weltanschauung ein neues Volk zu bilden. Junge Nation ist die zielweisende Fahne, die über deutscher Jugend überall dort flattert, wo junge Menschen sich zur Neu-

Digitized by Google

gestaltung des Lebens und des Volkes aus blutsgebundener Weltanschauung heraus bündigten.

Junge Nation, das ist kein Schlagwort im Lärm des Tageskampfes, das ist eine heilige Verpflichtung, die groß genug ist, das Leben dieser Generation voll und ganz auszufüllen in unermüdlicher Arbeit an diesem Ziel.

Junge Nation, das ist ein Ruf zur Sammlung, an alle, die zersplittert stehen, in den Städten, auf dem Lande, in den Fabriken, am Pflug. Ist ein Signal, sich einzureihen unter den nationalsozialistischen Fahnen in die große Gemeinschaft aller Gutwilligen, — ist ein Aufbruch aus allem, was das junge Leben lähmen will.

Junge Nation bedeutet das Zusammenwirken von Junge und Mädel, von Mann und Weib. Nur aus der Zusammenarbeit beider in voller Ebenbürtigkeit, jedoch auf ihren verschiedenen naturgegebenen Ebenen, kann ein neues Volk werden. Darum kommt auch das Mädel, von der Zeit ebenso berührt wie der Junge, zur Kampfgemeinschaft der nationalsozialistischen Volksjugend. Dabei wird das seiner weiblichen Eigenart und Sonderaufgabe stolz bewußte Mädel frei sein von allem, dem deutschen Wesen fremden Frauenrechtlerinnentum. In dem Bewußtsein, daß die deutsche Erneuerung wesentlich abhängt von der deutschen Frau, wird es gerade in der Bewährung der charakterlichen Werte den Jungens ein Vorbild zu geben bemüht sein.

Junge Nation ist kein Begriff einer biologischen Altersstufe. Zu ihr gehören ebenso wie die jungen Kampftrupps diejenigen, denen das Haar schon graut, in denen aber ein junges Herz schlägt, oft mehr und zukunftsfreudiger als die vergreiste Haltung vieler „junger" Menschen es dartut. Jugendlichkeit ist der Maßstab, nach dem hier gemessen wird, und darum gedenken wir Jungen in warmer Verehrung aller derer, die vor uns in ihrem Lebenskreis einsamen Kampf kämpften.

## Die Bündigung der Volksjugend

Ein auf die Erneuerung des gesamten Volkslebens gerichtetes Ziel und die Erfüllung der einer ganzen Generation auferlegten Aufgabe kann nur durchgeführt werden bei Zusammenfassung aller zukunftswilligen und aufbaufähigen Kräfte.

Organisation ist die Voraussetzung zur Erreichung eines Zieles. Kampfgemeinschaft allein schafft neues Volk. Daß nicht allgemeine geistige Bewegungen, sondern festgeschlossene Gemeinschaften allein die Durchsetzung einer Weltanschauung erzwingen können, dafür ist der beste Beweis der Weg der nationalsozialistischen Kampfbewegung.

Es ist innerhalb der jungen Generation viel und heftig der „bündische Gedanke" umstritten worden. Es wäre für beide Seiten, die Vertreter dieses Gedankens ebenso wie für seine leidenschaftlichen Bekämpfer, gleich gut, erst einmal den Begriff „bündisch" zu klären.

Das Wort „bündisch" kommt von „Bund", soll also eine Gemeinschaftsform bezeichnen. Es liegt von jeher im Wesen des deutschen Menschen, sich zu bündigen. Wir finden diese Erscheinung schon im Gefolgschaftswesen des Germanentums. Derselbe Wesenszug tritt uns entgegen in den Ritterorden des Mittelalters, er erscheint in der Eigenständigkeit der deutschen Städte und der unter ihnen geschlossenen Bünde, ebenso in ihrer inneren Gliederung in Stände und Gilden mit allen ihren Rechten

Digitized by Google

und Gewahrsamen. Die Eigenprägung des Stammeslebens geht ebenso auf diesen Grundzug zurück wie die der staatlichen Entwicklung.

In der Gegenwart aber erleben wir seine erneute Äußerung in den gewaltigen Formen der freiwilligen braunen Armee wie in dem Jugendheer der nationalsozialistischen Jugendbewegung.

Man kann nicht einfach sagen: gerade dies ist der unerwünschteste Zug in deutscher Eigenart, denn er hat zur Zersplitterung unserer Kraft geführt. Allerdings hat die Eigenständigkeit der deutschen Stämme und Staaten, der widereinander kämpfenden Richtungen in der deutschen Geschichte oft eine Zerrissenheit im Gefolge gehabt, die uns als Volk nicht nur einmal bis an den Rand des Abgrunds gebracht hat. Die deutsche Zwietracht hat lange genug unseren geschlossenen Einsatz als Volk gestört und es ist deshalb an der Zeit, nun ein für allemal ihr „mitten ins Herz" zu stoßen.

Aber vergessen dürfen wir ebensowenig, daß es *die freiwilligen Kampfgemeinschaften* waren, die in der Völkerwanderungszeit dem nordischen Bauerntum Boden zu erobern suchten, die die germanischen Staaten des frühen Mittelalters gründeten, die dem deutschen Bauern im Osten Raum mit dem deutschen Schwert schufen, die in der Zeit staatlichen Verfalls aus dem Nichts heraus den preußischen Staat schufen, der zur Sammlung aller deutschen Aufbaukräfte und zur erneuten Einigung des Reiches führte. Wenn oft die N.S.D.A.P. mit dem Preußentum verglichen wird, dann mit vollem Recht auch darum, weil hier wie dort aus dem Chaos ein neues Staatswesen geschaffen wird durch den freiwilligen Einsatz einer unter straffem Führertum geschlossenen Kampfgemeinschaft. Die fruchtbare Mannigfaltigkeit des deutschen Kulturlebens, seine Sonderprägungen durch das Volkstum, die wir heute nicht missen möchten, sollte nicht das Gesamtbild seiner schönsten Kostbarkeiten beraubt werden, verdanken wir auch diesem Grundzug deutschen Wesens, der in jeder Landschaft die üppige Buntheit der Volkskultur wachsen ließ.

Entscheidend ist eben vor allem, *in welcher Richtung* sich Bündigung vollzieht, ob volksfördernd oder volksschädigend.

Aufgabe deutscher Politik ist es, diese Mannigfaltigkeit in starker Reichsgewalt zusammenfassend zu geschlossenem Ausdruck und Einsatz zu bringen.

So ist „bündisch" die *Bezeichnung eines deutschen Wesenszuges*, der trotz aller großen Gefahren, die aber durch ihre bewußte Erkenntnis und Bekämpfung unschädlich werden, durchaus zu *bejahen* ist. Wenn aber dieses Wort in der Gegenwart zu einem heftig umstrittenen Begriff wurde, dann wohl darum, weil es heute zur Bezeichnung einer bestimmten *Form* des Gemeinschaftslebens geworden ist.

Wie kann man aber um Formen einen Krieg führen? Genau so wenig wie die Staats*form* im politischen Kampf für uns eine Rolle spielte, ist es die Lebens*form* einer Gemeinschaft, um die zu kämpfen wäre. Denn es ist der Inhalt, der die Form gestaltet. Wo der Geist des jungen Deutschland herrscht, da ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die weltanschauliche Haltung auch nach der zu ihr gehörigen arteigenen Gestaltung des Lebensausdrucks sucht und sich nicht mit den Formen vergangener Zeiten begnügt, gleich solchen, die jungen Wein in alte Schläuche füllen wollen.

Aber darum darf der Kampf innerhalb der jungen Generation nicht um Formen gehen, sondern allein um die *weltanschauliche Richtung*, in der marschiert werden soll. Und um die bewußte Erkenntnis dieser notwendigen Richtung und die daraus folgernde Haltung des Tageskampfes.

Darum können uns im Augenblick bestehende Formen weder trennen noch einigen, allein der gemeinsame *Wille* schafft junges Volk. Der Wille kann aber nie heißen „Revolution" oder „bündisches Deutschland".

Digitized by Google

Es gibt nicht eine Revolution um ihrer selbst willen. Es bedeutet nichts, wenn oft gesagt wird, „wir wollen die Revolution", denn Revolution ist eine Lebensäußerung, die erst ihren Sinn erhält durch eine bewußte Zielsetzung. Die Erkenntnis des Ziels ist die Voraussetzung jeglicher Revolution. Das Ziel aber wächst allein aus der weltanschaulichen Bewußtwerdung. Nicht daß wir marschieren, in diesen oder jenen Formen, nicht daß wir uns in diesen oder jenen Formen bündigen, kann das Entscheidende sein, sondern allein die klar herausgearbeitete Richtung des Kampfes.

Und diese Zielsetzung kann für uns nur heißen: Junge Nation aus nationalsozialistischer Weltanschauung. Alle, die das Ziel eint, müssen sich heute zusammenschließen zu geschlossenem Einsatz. Zur Zersplitterung der Kräfte ist jetzt weniger denn je Anlaß. Wer das nicht sieht, erkennt die Aufgaben der jungen Generation nicht, sondern zeigt, daß Selbstzweck oder Eigendienst war, was er trieb.

Unter dieser Zielsetzung vollzieht sich die umfassende Bündigung deutscher Volksjugend zur Erfüllung ihrer Aufgabe innerhalb der nationalsozialistischen Jugendbewegung. Die nationalsozialistische Jugendbewegung aber gliedert sich in die, durch die organische Entwicklung gegebenen Einzelgemeinschaften, von denen jede ihre Sonderaufgabe innerhalb des Gesamtrahmens hat. So wie die nationalsozialistische Parteiorganisation Sonderverbände besitzt nach den besonderen Aufgabengebieten, so wie es dort Bauernschaften und Betriebszellen, soziale Organisationen und ständische Genossenschaften gibt, so vollzieht sich die Gliederung des kommenden Volkes bereits auch schon in der nationalsozialistischen Jugend, in der die Jungarbeiterschaft der Jugendbetriebszellen, die Artamanenschaft eines neuen Bauerntums, die Jungakademiker im Studentenbund, die Mädelsschaften zu ihren besonderen Aufgaben sich zu ergänzender Arbeit ebenso zusammenfinden wie diejenigen Kreise der Jugend, die sich in besonderem Maße der Volkstumspflege zuwenden oder jene, denen etwa die Vorbereitung von Politikern und Offizieren als besondere Aufgabe erscheint.

Daß sich diese Einzelkreise schon in der Jugend herausbilden mit gewachsenen Einzelprägungen ist begründet darin, daß diese Jugend heute schon früher als jede andere vor Lebensaufgaben gestellt wird, auf die es sich bewußt vorzubereiten gilt. Dazu ist die Größe dieser Aufgabe noch so geartet, daß es von früh auf der eindringlichsten Schulung auf dieses Ziel hin bedarf. Daß sie sich in den „bündischen" Formen des Gefolgschaftswesens sammelt, ist im deutschen Wesen begründet. Gemeinsam ist allen Gliedern der nationalsozialistischen Jugendbewegung Weltanschauung, Ziel und Weg, den die einheitliche politische Führung, hervorgewachsen aus dieser Jugendgenossenschaft, sicherzustellen hat.

Jeder Gegensatz zwischen den Prinzipien einer Auslesebündigung und Massenbewegung ist unsinnig. Denn beide gehören zueinander. Beide bedürfen der gegenseitigen Ergänzung und sind ohne einander nichts: So wie sich Volk und Führung ergänzen, so wie im Heeresgefüge Generalstab und Feldheer festgeschlossene Einheit sind. Daß beides zu vereinigen möglich ist, beweist gerade die Gliederung der braunen Armee, die ihrer S.A. als Gesamttruppe und ihrer S.S. als Sonderteil verschiedene Aufgaben zuweist und deren Aufbau dementsprechend durchführt. Dabei gilt die Massenformation der S.A. gleich im Werte wie die Sonderbündigung der S.S.-Einheiten als „Auslese". Beides in sich zu umschließen, sowohl Massenbewegung wie Sonderbündigung, die Auswirkung beider Prinzipien nebeneinander zu sichern, bedeutet die Erfüllung der Sendung der nationalsozialistischen Jugendbewegung als Grundlage der jungen Nation.

Wie aber höchster Einsatz nur aus Freiwilligkeit wächst, wie alle Revolutionsarmeen aus freiwilligen Kämpfern gebildet sind, so ist auch die nationalsozialistische Jugendbewegung ein freiwilliger Zusammenschluß aller derer, die ihr Teil

Digitized by Google

am Aufbau der jungen Nation mitwirken wollen. In einer derartigen Bündigung allein schließt sich Auslese zusammen, die in freiwilliger Zucht die beste Gewähr für bedingungslose Gefolgschaft gibt.

Und nur aus einer derartigen freiwilligen Auslese kann innerhalb dieser Bündigung, der Führertyp heranwachsen, der Führer aus Berufung, nicht aus erzwungener Autorität ist, der sich von unten heraufarbeiten muß durch Leistung. Daran, ob er die Massen ohne hinter ihm stehende Autorität allein durch sein menschliches, in ihm liegendes Führertum zu lenken in der Lage ist, daran wird sich die Berechtigung seines Führeranspruchs zu erweisen haben, daran wird sich scheiden der organisatorische Leiter vom Führer aus Berufung.

Jungadel aber kann nur hervorwachsen aus der Bewährung wirklichen Führertums. Nur durch solche Auslese in der freiwilligen Mannschaft werden Menschen herangezüchtet, die den Plänen R. W. Darré's* entsprechend zur Bildung eines Neuadels aus Blut und Boden zu verwenden sind. (Die Ansätze praktischer Durchführung sind bereits durch den Reichsführer S.S. Heinrich Himmler eingeleitet.)

Der Ausbildung einer solchen Jungführerschaft werden die auf dem Lande zu errichtenden Schulen der nationalsozialistischen Jugendbewegung dienen, in denen in längeren Kursen neben der selbstverständlichen körperlichen Stählung vor allem geistig-weltanschauliche Bewußtwerdung, verbunden mit charakterlicher Erweckung, erzielt wird.

Die Verbindung mit der Scholle wird bei der städtischen Jugend die Sehnsucht wachrufen, die sie bei ihrer Berufswahl wieder dem Bauerntum zuführen wird. Wertvolle Ansätze sind hier gegeben durch die Arbeit der mecklenburgischen Artamanenschaft, die durch Ministerpräsident Granzow entscheidende Förderung erfährt*. Die unter dem Protektorat von Ministerpräsidenten Granzow und Prof. Dr. Reiter stehende Volkshochschulsiedlung des Prof. Dr. Herman Wirth beruht auf den gleichen Absichten.

Aus diesen Führerschulen werden auch gerade in Verbindung mit Ansiedlung der Lehrerschaft neue Mittelpunkte des Kulturlebens in neuen Formen hervorwachsen. Das, was einst die Gründungen der Ordensritter im deutschen Osten bedeuteten: Pflanzstätten deutschen Lebens, das werden diese in inniger Berührung mit dem Volkstum der jeweiligen Landschaft zu gestaltenden Führerschulen werden, im Gesamtausdruck ihres Lebensstils, angefangen von der architektonischen Gestaltung bis zur Haltung der Schüler.

Eins aber steht über allem: Arbeit! Tätige Arbeit jedes Einzelnen und aller Gemeinschaften allein führt zum Ziel!

## Der Weg zur neuen Volkskultur

Als Zukunftsaufgabe der jungen Generation erkennen wir die Neugestaltung des Volkstums. Seinen Ausdruck aber findet ein Volk nicht in der von ihm beherrschten Zivilisation und Technik. Beide sind nur äußere Erscheinungsformen der Existenz eines Volkes. Daher können sie über seinen Eigencharakter nichts aussagen. Ist doch gerade im Zeichen dieser stadtgeborenen Zivilisation jegliche Volkstumsprägung, wo es auch sei, zerstört worden.

Aber auch Staat und Verwaltung vermögen durchweg wenig vom Volkstum zu sagen. Eine bestimmte Staatsform, eine saubere Verwaltung kann

* Auskunft über Weg und Ziel der Artamanenschaft gibt die Zeitschrift „Der Artamane" (Herausgegeben von Wojirsch, Schriftleitung Protsch) Severin, Mecklenburg.

Digitized by Google

es öfters geben. Einmalig jedoch, in der Zeit wie im Lauf der Geschichte, ist die Kultur eines Volkes. Kulturschöpfung ist die bewußte geistig-seelische Auseinandersetzung mit den Erscheinungen der Welt und die daraus-folgernde Lebensgestaltung eines Volkes. Daher ist Kultur der unmittelbare und höchste Ausdruck der Volksseele.

Jeder Kampf für ein neues Volk wird den Kampf um eine neue Kulturgestaltung einschließen. Darum sind wir nicht nur revolutionär in der Weltanschauung und Gemeinschaftsgestaltung, sondern ebenso in unserer Kulturauffassung.

Der Liberalismus, der jedes Seelenleben und erst recht das des Volkes zerstörte, glaubte, Kultur sei die Bezeichnung des Bildungsstandes. Bildung aber bestand lediglich im Wissen. Wer intellektuell geschult über eine Unmenge „Bescheid" wußte, wer dazu noch die Formen der „Gesellschaft" anwenden konnte, der galt als gebildet. Dieser Auffassung nach mußten alle, denen dies verschlossen war, als „ungebildete" Masse erscheinen.

Heute wollen wir nichts mehr zu tun haben mit diesem Bildungskapitalismus, der ausschließlich mit dem Maßstab des Verstandes wertete. Wir setzen ihm entgegen unser Bild, nach dem „wahre Kultur Gesinnungskultur" ist. Uns ist die Kultur Ausdruck der Weltanschauung. Und daher kann auch nur nach deren Höhe wie nach der Bewährung der charakterlichen Werte der Stand einer Kultur bewertet werden. So wird aus dieser neuen Haltung heraus das Wort Kultur von Hans F. K. Günther mit Recht als „Gesittung" verdeutscht.

Und während das vergangene Jahrhundert glaubte, Kultur sei die Angelegenheit einer von der Masse der „Ungebildeten", vom breiten Volk abgeschlossenen Oberschicht, während man die Kunst für die Kunst — also um ihrer selbst willen — pflegte, (l'art pour l'art), erkennen wir, daß echte Kultur nur Volkskultur sein kann, — als Ausdruck der Volksseele von der Volksgemeinschaft geprägt.

Darum wird das Kulturbild der jungen Nation das einer neuen Gemeinschaftskultur sein. Nur aus ihr kann neues Leben gestaltet werden, neuer Ausdruck für das Leben und Schicksal des Volkes in der Schaffung neuer Gemeinschaftsformen der Zusammenkünfte und Feste, ebenso wie in den Formen der Kunst, in Dichtung, Musik und Bildwerk.

So wird auch die Voraussetzung jedes Künstlertums sein, daß es in der Blutsgemeinschaft des Volkes wurzelt und zum Offenbarer des Volkswillens wird, aus dem Volk für das Volk. Nur dann kann das Werk echt sein und wieder zu jedem, auch dem schlichtesten der Volksgenossen sprechen. Die enge Verbindung zwischen Kulturschöpfern und Kulturträgern wird uns zur Grundlage jeglicher Kulturgemeinschaft.

Wir wissen damit wieder, daß Kultur etwas Lebendiges ist und daher gleich dem Volk, dem sie aufs engste zugehört, abhängt von den Gesetzen des Lebens. Und nun wissen wir auch, warum die Volkskultur starb, als das Volk seiner Grundlagen entwurzelt von der Scholle in die Großstädte ging. Wohl ist die deutsche Stadt des Mittelalters zum schön-

Digitized by Google

sten Ausdruck deutscher Kultur geworden, aber diese Städte waren auch noch der Landschaft eingegliedert, waren Lebenszentren dieser Landschaft und dienten — wie ja auch aus ihrer Gründungsgeschichte hervorgeht — dem Schutze des Landes. Heute jedoch wurden die Großstädte zu Ungeheuern, die das Land bedrücken und aussaugen, und die in sich alles Leben vernichten, das des Einzelnen wie der Gemeinschaft — und damit auch die Kultur.

Wir erleben, daß die Träger aller echten Volkskultur das Land und die im Land verwurzelte Stadt sind. Nur dort lebt der Mensch in der zur Kulturbildung notwendigen engen Gemeinschaft, nur dort hat auch der Einzelne den Einklang mit dem All und seiner Gottesnähe. In diesem Einklang erlebt er unmittelbar die Mächte des Lebens: Liebe und Haß, Geburt und Tod, Freude und Leid, Gemeinsamkeit und Verlassensein, Natur und Gott. Nur aus solchem Leben, frei von der lebenstötenden Mechanisierung des Großstadtdaseins wächst Dichtung und Lied, als Ausdruck der Gemeinschaft.

Wo aber einst lebendige Kultur einem ganzen Volk einheitlich verbindenden Ausdruck gab, da finden wir heute ein wüstes Trümmerfeld. Was nützt es uns, daß man in Museen die einst lebendig und unmittelbar täglich wirkende Kunst konserviert, in Universitäten lebenslosgelöstes Wissen lehrt und in den Bibliotheken eine Unsumme bedruckten Papiers zu wahnsinnigen Bergen speichert. Auch die inzwischen meisterhaft organisierte Bildung, mit der wir an der Spitze aller Völker der Erde marschieren, kann uns nicht den Verlust unserer Kultur ersetzen, kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Anspruch Kulturvolk durch solchen Zustand verwirkt ist.*

Auch hier ist die Jugend ketzerisch genug, zu bekennen, daß ihr wenig dünkt der Ruf eines Volks der „Dichter und Denker", wenn auf der einen Seite eine geistig überzüchtete Schicht weniger Intellektueller steht — die wenigen noch vorhandenen echten Kulturkräfte werden immer mehr verbraucht — und der auf der anderen Seite die Masse der seelisch völlig Entwurzelten und Verproletarisierten entspricht.

Wesentlicher aber erscheint einem neuen Ideal, den täglichen Rhythmus der Natur draußen unmittelbar zu erleben und sich die Seele dadurch immer aufs neue spannen zu lassen.

Darum wird sich das Zielbild der jungen Nation wieder ausrichten nach den herrlichen Beispielen lebensverbundener Volkskultur aus nordischer Art, wie wir sie im Islandvolk der Sagabauern vor uns haben, wo ein jeder uns begegnet als Herr seines Lebens und als tätiger eigenschöpferischer Gestalter am Bild der Gesamtheit. Oder aber wir sehen die aus derselben Art entsprossene städtische Kultur der Gotik, in der — wie bei aller echten Kultur — Kultur und Macht und Kultur und Volk sich vereinen zu jenem herrlichen Gemeinschaftswillen, wie er sein Sinnbild findet in jedem der deutschen Dome des Mittelalters. Aus der Tiefe der vom Nationalsozialismus getragenen Weltanschauung wird wieder erneut hervorwachsen das Bild

* Außerordentlich bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Antrittsrede des neuen preußischen Kultusministers, des Nationalsozialisten Rust. Dort heißt es u. a.: „Wichtiger als der Weg deutschen Bildungswesens ist die Feststellung des Bildungszieles".

Digitized by Google

einer volksverbindenden Kulturgestaltung, um die die junge Generation schon seit langem zu ringen begonnen hat.

Dabei ist gerade die junge Generation zum entscheidenden Aufbau der neuen Volkskultur berufen. Sie ist auch auf dieser Ebene radikal und revolutionär. So folgerichtig sie zu den Quellen der Vergangenheit zurückfand, so wenig ist sie belastet von traditionsgebundenen Vorurteilen. Sie wird nicht aus falscher Pietät für unsere Zeit inhaltslos Gewordenes darum bewahren, weil es in einer vorangegangenen Epoche einmal als kostbar galt. Für obligatorisch zu übernehmende „Größen" hat sie kein Verständnis.

Ihre Wertung ist neu ausgerichtet. Sie heißt: Volk und Art. Sie wird alles, was nach diesem Maßstab zur großen Linie deutschen Kulturerbes gehört, innerlich neu erworben, als Baustein zum neuen Kulturbild verwenden. Viel bisher Verkanntes, auch der letzten Vergangenheit, wird dabei an die Stelle gerückt werden, die ihm gebührt. Das gilt für Kunst und Schrifttum wie für ein neues Bild der Geschichte.

Ebenso bejahend steht die junge Generation allen echten Ansätzen neuer Kulturformung in der Gegenwart gegenüber. Bisher ungewohnte Formen, in denen eine neue deutsche Kunst nach Ausdruck sucht, werden sie nicht schrecken. Wir möchten uns Blutsgefühl genug zutrauen, echt Gewachsenes von Gemachtem unterscheiden zu können.

Wenn wir zur Erneuerung unseres Gemeinschaftsausdrucks aus den Quellen besten deutschen Volksgutes schöpfen, dann wollen wir ein zwar verehrungswürdiges, aber heute nicht mehr zu uns sprechendes Brauchtum nicht museumsartig in unserem Leben konservieren, sondern nur dort wieder anknüpfen, wo die Entwicklung abgebrochen wurde. In den zeitgemäßen Formen der Gegenwart — aber eben unserer Gegenwart, nicht in den Formen eines vergangenen liberalistischen Zeitalters — werden wir, an bestes deutsches Erbe anknüpfend, neues Leben erwecken.

Das gilt ebenso für die Kunst wie für das gesamte Volksleben. Das junge Volk wird schöpferisch genug sein, nun auch in der täglichen Lebenshaltung neuen Ausdruck zu prägen in den Formen der Gemeinschaft ebenso wie in der Einrichtung seiner Wohnungen und der Gestaltung seiner Häuser. Und wie das Braunhemd bereits zum Ehrenkleid wurde, so wird auch in der Kleidung ein eigener bäuerlicher Volksausdruck von selbst wachsen. Über allem aber steht ein neues Schlichtheitsideal, geboren aus Nordischem Stilgefühl und der wirtschaftlichen Armut der Zeit.

Die nationalsozialistische Jugendbewegung beweist durch ihre Lebensgestaltung und durch die Art ihrer Feste, in denen sie an die beste Überlieferung bündischer Lebensformung anknüpft, daß Kultur unabhängig von wirtschaftlichem Wohlstand des Volkes wachsen kann.

Gerade auch der gemeinsame kulturelle Ausdruck wird einem jungen Volk als Bindung dienen. War der Begriff „deutsch" dadurch verschwommen genug geworden, daß unter ihm sich auch Artfremdes einfügen konnte, so wird jetzt aus dem Bewußtsein der wieder klar erkannten Erbmasse heraus, sich auch das deutsche Kulturbild aus einer gewissen Verworrenheit und

Digitized by Google

Gegensätzlichkeit herausgestalten zu Arteigenheit. Dieser Blickwinkel auf die große nordische Erblinie hebt den Begriff „deutsch" aus der Ebene subjektiven Meinungsstreites heraus und stellt ihn auf die uns allen gegebene Plattform.

Über die Grenzen des Reichs hinaus wird die große Kulturgemeinschaft wachsen, die die germanischen Völker Europas zusammenfügt zum Widerstandsblock gegen das herandrängende Asien.

## Deutscher Sozialismus als Grundlage jeglicher Erneuerung

Voraussetzung jeglicher Erneuerung ist, die Bildung dieses Gemeinschaftsgefühls, das als einzig kulturschöpferisch wieder erkannt wurde. Der Weltkrieg und vor allem die nationalsozialistische Bewegung hat praktisch allen Schichten des Volkes das Erlebnis unlöslicher Verbundenheit gegeben. In der S.A., S.S. und H.J. fühlen sich der Arbeiter der Stirn und der Faust unter Niederreißung aller bisher trennenden Schranken miteinander verknüpft. In den ungeheuren Kundgebungen, in denen der Nationalsozialismus Zehntausende aller Schichten vereinigte, wurde zum erstenmal das Volk sich seiner selbst wieder bewußt, erlebte den Blutstrom, der jeden Einzelnen aus seinem Eigendasein heraushebt, ihn in Marsch setzt für eine gemeinsame Idee. Im Kampf für seine Freiheit wird unter Hitlers Führung wieder Volk.

Der deutsche Sozialismus ist zum Gemeinschaftserlebnis der Massen geworden. Im Zeichen dieses Sozialismus werden wir uns die sozialen Grundlagen unserer Freiheit erkämpfen. Denn, wenn wir als Voraussetzung der Volkskultur die Unmittelbarkeit des Erlebens erkannten, dann muß erst einmal die Möglichkeit dazu geschaffen werden, daß jeder Einzelne Zeit zur Besinnung und Raum zum Eigenschaffen hat. Für den deutschen Menschen ist vor allem Eigentum zur selbständigen Gestaltung ein elementares Lebensbedürfnis. Der deutsche Mensch braucht einen Sinn seiner Arbeit. Nicht daß er Arbeit hat, ist ihm allein das Wesentliche — es bedeutet die selbstverständliche Sicherstellung seines Daseins — sondern, daß seine Arbeit auch einen Sinn hat, ist ihm das Entscheidende. Den kann ihm der Kapitalismus nie geben.

Darum gilt unser Kampf als junge Bannerträger des deutschen Sozialismus der Befreiung der schaffenden Arbeit und der Erlösung unserer Jungkameraden aus der lebensvernichtenden Tretmühle des Kapitalismus. Wir Arbeiterjugend der Stirn und der Faust erobern uns durch unsere Geschlossenheit die Freiheit. Die Maschine, deren Sklaven wir geworden sind, wird in unserer Hand wieder zum dienenden Mittel. Auch sie soll uns ihr Teil zur Neugestaltung des Volkslebens nützen.

Unter diesem Blickwinkel ist der nationale Sozialismus, statt des Kampfes aller gegen alle, die ineinander wirkende Arbeitsgemeinschaft, statt des Klassenkampfes der Kampf für die organische Ordnung des Lebens in der Volksgenossenschaft.

Digitized by Google

Erst der deutsche Sozialismus wird das deutsche Arbeitertum wieder einordnen in die Volksgemeinschaft, wird vor allem der Arbeit wieder ihren verlorenen Sinn geben. Nicht für seine Existenz, in kümmerlichen Lebensverhältnissen, wird der Einzelne arbeiten, sein Schaffen gilt dem Bestehen des ganzen Volkes.

Dann gewinnt das Leben des Einzelnen wieder Inhalt. Er wird sich als Arbeiter und Bürger bewußt sein, nun auch an seiner Stelle dem Volksganzen zu dienen. Höchstes Glück aber wird der empfinden, der auf eigener Scholle in unmittelbarer Verbindung mit dem Lebensquell sein Korn baut, das außer seiner Sippe auch den anderen Volksgenossen zur Nahrung dienen soll.

Dies tägliche Bewußtsein wird neue Spannkraft geben, wird leichter ertragen lassen, was dem ganzen Volk an Armut durch ein hartes Schicksal gegeben ist. Das Schaffen an Eigentum, das ihn auch unmittelbar die Frucht seiner Arbeit erkennen läßt, wird dem Menschen wieder jene Möglichkeit zur Eigengestaltung geben, die dem deutschen Menschen Lebensnotwendigkeit ist.

Der deutsche Sozialismus wird dem Volk in seiner Gesamtheit, wie dem Einzelnen, wieder Lebensfreudigkeit vermitteln, die außer Eigenbesitz, Zeit und Lebensraum, die Grundlage für jede Lebens- und Kulturgestaltung ist.

Sozialismus zielt auf die Eroberung des Lebensraumes für das junge Geschlecht. Sozialismus bedeutet gerechte Neuordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Aus dem Sozialismus wächst aber auch die letzte Hilfsbereitschaft, an der allein sich sozialistische Haltung beweist. Sozialismus ist keine Angelegenheit der Phrase, sondern erfordert tägliche Bewährung. Wer zu dieser Hilfsbereitschaft nicht fähig ist, der soll von Sozialismus schweigen.

Darum wird der deutsche Sozialismus als allererstes das ungeheure Unrecht wieder gut machen, das das kapitalistische System den deutschen Schaffenden zufügte. Voraussetzung aller Erneuerung ist die Einordnung des deutschen Arbeitertums in die Volkswerdung. Nicht allein ideell, sondern auch nüchtern und praktisch durch die Tat. Erst, wenn die Elendslöcher der Mietskasernen ersetzt werden durch Eigenheime, erst wenn deutsche Arbeiterkinder wieder aufwachsen können in Sonne und Luft, unter grünenden Bäumen der elterlichen Gärten, erst dann sind die Voraussetzungen zu einem Kulturvolk gegeben.

Und bevor das nicht ist, schließt jedem Lästerer das Mundwerk, der mit einem Wort den deutschen Arbeiter mißachtet, weil er „kulturlos" sei.

Außer der Arbeitsregelung zum Wohl der Nation und des Einzelnen wird der Nationalsozialismus seine höchste Aufgabe darin erblicken, das Volk zu den natürlichen Wurzeln seines Daseins, mit allen Mitteln wirtschaftlicher und technischer Art, zurückzuführen.

Erst vor kurzer Zeit äußerte Adolf Hitler in programmatischer Rede: „Die Verwirklichung des vom Nationalsozialismus wieder erweckten fundamentalen volkspolitischen Gedankens, der in der These von „Blut und Boden" seinen Aus-

Digitized by Google

druck findet, wird die tiefgehendste revolutionäre Umgestaltung bedeuten, die jemals stattgefunden hat. Unsere durch dieses Wort gekennzeichnete grundsätzliche Forderung der Stärkung der rassischen Grundlagen unseres Volkes, die zugleich die Sicherung unseres völkischen Daseins überhaupt einschließt, bestimmt auch die gesamte innen- und außenpolitische Zielsetzung des Nationalsozialismus."

Diese Äußerungen des Führers mögen so manchen oberflächlichen Betrachter aufklären über die wahren tiefen Grundlagen des Nationalsozialismus, wie sie immer wieder herauszustellen sind.

Im Zeichen des deutschen Sozialismus wird das junge Volk den Marsch auf die Scholle antreten. Allein der nationale Sozialismus kann die wirtschaftlich und seelisch notwendige Reagrarisierung des Volkes durchführen, durch die nüchterne, praktische, allein rettende Tat bereiten das Neuland für neue Gesittung und neues Volkstum.

## Mit Schwert und Pflug für Freiheit und Ehre

Revolutionen, Weltanschauungskämpfe werden nicht durch Diskussionen ausgetragen, sondern durch die harte politische Tat. Politik ist das Mittel zur Durchsetzung einer Idee im Volksleben. Alle Bewegungen, die sich allein auf das Geistige beschränken und dies Gesetz nicht berücksichtigen, scheitern.

Die junge Generation des Nationalsozialismus will nicht in Ideen versinken, sie wird ihre Auffassung nicht als „idealistisch" abtun lassen. Sie bejaht den Werktag mit aller seiner Nüchternheit. Sie weiß auch, welcher Art die Masse ist. Darum wurde die zukunftswillige Jugend politisch.

Es ist oft genug gesagt worden, Jugend dürfe mit Politik nichts zu tun haben. Sie sei nicht reif dazu. Gut, in „Normalzeiten" war es allerdings auch nicht Aufgabe der Jugend, politisch zu sein. Zu welchem Zwecke hätte sie auch diesen Einsatz ihrer besten Jugendjahre vollziehen sollen? Aus Sport treibt die Jugend gewiß keine Politik. Denn Politik ist eine verdammt nüchterne Angelegenheit, die mit jugendlicher Romantik nicht das geringste zu tun hat.

Diese Jugend aber wurde durch die Not dazu gezwungen, politisch zu werden. Es bleibt einer Jugend, die ihre Zukunft will, wohl nichts anderes übrig, als sich das Erbe, um das sie betrogen wurde, selbst zu erkämpfen. So soll man ihr, die am meisten geschädigt wurde, der man außer ihrem Erbe auch noch ihr Jungsein vorenthielt, alle derartigen Vorhaltungen ersparen. Es könnte denn sein, daß der so Sprechende bittere Antworten erhielte.

Diese Jugend ist auch durch die Not der Zeit, die sie in aller Härte unmittelbar am eigenen Leibe zu spüren bekommt, durch die Erkenntnis der Aussichtslosigkeit ihrer Zukunft unter den gegebenen Verhältnissen reif geworden. Die Not ließ ihr keine Zeit zum Träumen.

Wenn aber ihre Altersgenossen im Weltkrieg Leben und Blut für des Volkes Sicherheit einsetzen konnten, mit welchem Recht verweigert man ihrem Alter, für das Volk zu kämpfen? Wer sich aber zur Jugend eines kommenden Volkes rechnet, hat nicht nur das Recht, sondern vor allem die Pflicht, politisch zu sein.

Digitized by Google

Bleibt noch die Frage, wie die Jugend ihren politischen Einsatz vollzieht. Die junge Generation weiß sehr wohl, daß die Tagespolitik nicht ihr Feld ist. Wie sollte sich einer der Fünfzehnjährigen einbilden, die Politik beurteilen zu können. Wie sollte er glauben, nun seinerseits „politisieren" zu müssen. Die Achtung vor solcher Arbeit, die Manneswerk ist und zu deren Lösung Männer von Format gehören, wird jede politische Spielerei dem Jungmannen verbieten.

Aber die Gesetze der Politik zu erfahren versuchen, beobachten lernen, ist jedes deutschen Jungen Ziel. Die Politik sachlich-nüchtern zu verstehen, das gehört zur Vollständigkeit seines Ausbildungsideals.

Die junge Generation schult sich politisch. Sie will ebenso vertraut sein mit den politischen Lebensfragen des Volks wie mit seiner Geschichte und Tradition. Ihr politischer Einsatz ist der in der Gefolgschaft Adolf Hitlers. Das beweist beste Volksjugend durch den geschlossenen kämpferischen Einsatz, ob er sich nun im Kampf gegen den Terror der Straße, im Kampf gegen undeutschen Geist auf der Hochschule oder gegen artfremde Beeinflussung auf der Schule äußerte.

Das letzte Mittel der Politik ist die Waffe. Wenn es heute noch möglich ist, daß in den „Stimmen der Jugend, Zeitschrift der jungen Katholiken" gesagt werden kann, „der Geist der Wehrhaftigkeit fresse um sich wie eine Seuche" und „Wehrhaftmachung stände der katholischen Jugend am allerwenigsten an, ihre Waffen seien Liebe und Opfer und zu diesem Kampf gehörten stärkere Menschen als zu dem primitiven (!!) Kampf um Deutschland", dann wird die katholische volksbewußte Jugend gegen diese volksverräterische Entmannungspropaganda gewissenloser Hetzer aufstehen und ihnen erwidern, daß es eine Heuchelei sei, hier scheinchristliche Phrasen in ein wehrloses Volk hineinzuwerfen, das nun zu neuem Kraftbewußtsein erwachen will. Die Worte solcher „Jugendführer" werden in den Herzen deutscher Jugend nie eine Aufnahme finden.

Die nationalsozialistische Volksjugend bejaht den Kampf und bekennt sich zur Wehrhaftigkeit als der selbstverständlichen Grundlage aller Volksarbeit. Sie hofft auf den Tag, der ihr die Waffe in die Hand geben wird, die für sie zum Vollbewußtsein des Mannestums gehört. Dabei ist ihr auch die Wehrertüchtigung nicht Selbstzweck, ebensowenig wie sie den Krieg als Selbstzweck anzusehen vermag.

Schwert und Pflug, beide dienen der Erhaltung des Volks. Schwert und Pflug wurde uns zum Sinnbild unserer Aufgabe. Das Schwert — zugleich ein Symbol kämpfender Politik — bahnt uns den Weg zur sozialistischen Freiheit, die uns die Voraussetzung aller Lebenserneuerung ist. Mit dem Schwert erkämpfen wir uns die Scholle, so wie einst deutsches Schwert im Osten Raum schuf für den deutschen Pflug.

Ist das Schwert Sinnbild des Kampfes, gleich ob mit Waffe, Politik oder Geist, so gilt uns der Pflug als Gleichnis der schaffenden Arbeit. Nur aus ihr wird die junge Nation das Neuland gestalten. Aus dem Bauerntum, der wiedererkannten und wiedererstrebten Grundlage allen völkischen Lebens, wird ein neues Volkstum hervorwachsen. Alle aber, Bauern,

Digitized by Google

Arbeiter, Bürger und Soldaten werden gebunden durch gemeinsame Weltanschauung und ihren gemeinsamen Ausdruck.

Junge Nation aus Nordischer Art auf freiem Boden, das ist das Ziel, für das kein Einsatz zu schwer ist. Das ist Ziel und Aufgabe der Hitlerjugend.

Zur Erfüllung dieses Zieles ist Sammlung notwendig. Die Aufgabe heißt: Bildung einer jungen Führerschaft! Wir brauchen Menschen, die, frei von Ichgebundenheit, über sich selbst hinauszuschwingen imstande sind. Für Eigensucht und Nichtigkeiten ist kein Platz. Träger der Zukunft ist allein der, der den mühsamen Weg zu gehen versucht.

Aber wir wissen, worum es geht: Daß in das neue Reich unter Adolf Hitler, dem Führer, hineinwachse das junge Volk, davon hängt ab der Bestand dieses Reiches. Für diese Aufgabe flattern über den Kolonnen der Jungenschaften, über den Scharen der Mädels die Fahnen der Deutschen Revolution. Wir stehen in der Wende der Zeiten. Es geht um mehr als unser Schicksal.

Es geht um Deutschland!

Für das ewige Deutschland vollzieht sich der

Aufbruch der jungen Nation.

**Dr. Walther Schmitt:**

# Unser Wille zum deutschen Sozialismus

Für die deutsche Jugend hat die Revolte des November 1918 nicht jene furchtbare schicksalhafte Bedeutung, wie für die Reaktion. Denn wir sehen in diesem Dolchstoß nur eine Seite, nur die letzte Konsequenz eines jahrzehntelangen Verrats an der deutschen Nation. Nicht allein des Marxismus, sondern auch jener Schichten, die den Staat vor 1914 als ihr Werk ansahen. Wir können auch keinen Unterschied erblicken zwischen jenen, die den Sinn der Blutopfer von zwei Millionen deutscher Männer lediglich in der Eroberung französischer Erzbecken oder dem Bau einer Kontinent-Bahn sahen, und diesen, die in der deutschen Kapitulation die bequeme Gelegenheit erkannten, Ministersessel zu erklettern. In dieser schmutzigen Revolte setzte sich jener liberale Geist seinen letzten Denkstein, dessen Erhebung mit der Entfesslung des Pariser Mob begann und in dessen Anbetung sich instinktloses Bürgertum ein Jahrhundert lang überschlug.

Hier sehen wir ebenfalls unseren Feind! Die Revolution der deutschen Jugend vollzieht sich gegen jenen Geist des 19. Jahrhunderts, der dem „Fortschritt" die Seele verkauft, der für Geld und Karriere zu jedem Verrat am deutschen Volkstum bereit ist, dessen seelenlose Impotenz den „Fassadenstil" nicht allein in seinen Bauwerken, sondern auch in seinem kulturellen und staatlichen Leben pflegte und unter dessen dividendensicherer Herrschaft Millionen der besten deutschen Menschen zu Feinden ihres Deutschtums wurden und ihre Heimat bei der Internationale suchen mußten.

Als zu Beginn des neuen Jahrhunderts einzelne Wandervogel-Trupps singend durch deutsche Wälder und Täler zogen, da war dies die erste instinktive Auflehnung

Digitized by Google

gegen den Asphalt-Ungeist der Städte, gegen die seelenlose Maschinerie der Fortschritts-Zivilisation. Es war der erste Atemzug der deutschen Revolution gegen die Herrschaft des Goldes, der erste leise Beginn des Kampfes für die Freiheit der deutschen Seele. Als dann in den vier Jahren des Krieges Regimenter auf Regimenter junger deutscher Freiwilliger an die Front marschierten, da trugen diese Feldgrauen auch mehr mit hinaus in die Gräben als nur jene kläglichen „Kriegsziele", mit denen sich die patriotischen Geheimräte diesen gewaltigen Schicksalskampf zu deuten wußten. Da machte den Millionen deutscher Kämpfer allein die ferne Sehnsucht und der Glaube an ein neues Deutschland furchtbare Opfer erträglich.

Liberalen Bürgern mag dieser Krieg mit der Unterzeichnung des Versailler Vertrages und der Errichtung eines Kriegerdenkmals der Geschichte angehören — wir aber stehen in Dankbarkeit und Ehrfurcht vor den endlosen Gräberreihen der Toten im Stahlhelm und wissen, daß ihr Opfer unsere höchste Pflicht bedeutet, unsere Verpflichtung auf Freiheit und Ehre von Volk und Reich.

In der Armee der braunen Soldaten, in den Hakenkreuz-Stürmen der Arbeiter-, Bauern- und Bürgerjungen ist diese Verpflichtung lebendig geworden und hier steht heute die neue Front, die angetreten ist, den Freiheitskampf der deutschen Seele gegen das 19. Jahrhundert, gegen die Verdirnung unseres Deutschtums zum letzten Siege zu führen.

◆

Das Gesetz dieses Freiheitskampfes der deutschen Jugend heißt die Nation; das rückhaltlose und rücksichtslose Bekenntnis zur deutschen Volksgenossenschaft, zu deutschem Blut, deutschem Boden und deutscher Geschichte. Die Bastardisierung der deutschen Kultur gab uns das tiefe Wissen um den ewigen Mythus des Bluts; ließ uns dankbar und glücklich deutsche Denker und Künstler, deutsche Kämpfer und Dichter vergangener Jahrhunderte als sicherste Führer in unserem Ringen um ein neues Reich erkennen. Und freudig bekennen wir uns in dieser Einheit zu jedem deutschen Volksgenossen als Glied der großen Schicksalsgemeinschaft, aus der unser neuer Staat erstehen soll.

Dieses Lebensgefühl des deutschen Sozialismus ist der Baugrund des kommenden Reichs. So fremd wie diese neue Gesinnung den Reaktionären ist, so sicher wissen wir, daß aus dem rückhaltlosen Bekenntnis einer neuen Gemeinschaft zu jedem Träger deutschen Bluts, daß aus dem nationalsozialistischen Geist der Volkskameradschaft jene gesinnungs- und willensmäßige Einheit stählern und unüberwindlich erstehen wird, die die Voraussetzung ist, wenn aus dem Zerfall des liberalen Bürgerstaats ein neues Reich werden soll.

◆

Alle staatsbildenden Epochen der deutschen Geschichte sind getragen von sozialistischer Gesinnung. Die immer lebendige Umschichtung des Volkskörpers, die Heraufkunft neuer Stände, das Abbröckeln und Überaltern alter Herrschaftsformen, stellen das Problem der Staatsbildung immer neu. Die Kämpfe der Städte und die Bauernerhebungen waren das Ringen junger erstarkter Volksschichten um gleichberechtigte Eingliederung in den Staat. Die Städtegründungen Otto I., die Ordenssatzungen der Deutschritter und der preußische Pflichtbegriff des Großen Friedrich sind Beispiele jenes staatenbildenden deutschen Sozialismus, den wir heute, erweitert durch die Forderungen unserer Zeit, dem marxistischen Klassenkampf ebenso wie der liberalen Leugnung aller Gemeinschaftspflichten entgegensetzen.

Seit einem halben Jahrhundert steht der deutsche Arbeiter vor der Tür des Deutschen Reichs. Er war gut genug, dem liberalen Bürger Dividenden zu schaffen

Digitized by Google

und dem marxistischen Demagogen sorgenfreie Pfründen zu erkämpfen. Aber von beiden wurde er um seine Sehnsucht betrogen, um eine Heimat, die ihn nicht nach einem Leben voll ununterbrochener Arbeit als Bettler verkommen läßt, die ihm eine Stunde gönnt, auch Mensch zu sein, ihm Zeit gibt, höher zu kommen, heraus aus dem Elend der Hinterhöfe, sich oder wenigstens seine Kinder weiterzubilden, auch einmal für sich zu schaffen, und nicht nur für fremde Kassen. Das Verbrechen der liberalen Bürgerepoche ist diese soziale Kluft, die mehr bedeutet als nur eine ungelöste Lohnfrage; die den deutschen Staat um Millionen seiner besten Menschen betrog und in fünf Jahrzehnten zu einer furchtbaren Schwächung unserer ganzen nationalen Kraft wurde. Die ebenso verantwortungslos und oberflächlich die seelische und materielle Not einer immer größeren Millionenzahl deutscher Volksgenossen mit einer Handbewegung und dem neuesten Börsenzettel beiseite schob. Wenn heute auf allen deutschen Straßen die braunen Bataillone des Hakenkreuzes marschieren, dann ist dies die Kampfansage der deutschen Jugend an den Kastendünkel des Bürgers, wie an die Klassenhetze des Marxisten. In den Reihen dieses neuen Deutschland haben beide nichts mehr verloren. Und wie der Geist deutscher Blutskameradschaft in unseren Stürmen lebendig geworden ist, so sind wir auch gewillt, diese Gesinnung zum Element unseres Staates zu machen und die Forderungen des deutschen Sozialismus rücksichtslos und kompromißlos zu verwirklichen. Wir sind uns dabei bewußt, daß es sich hier nicht allein um eine Reorganisation des ganzen deutschen Staats handelt, sondern noch vielmehr um die Schaffung eines neuen deutschen Menschen.

◆

Die Novemberrevolte war letzten Endes eine Angelegenheit von einigen zehntausend Parteibuchbeamten — die deutsche Revolution ist eine gewaltige Umwälzung auf allen Gebieten unseres Lebens, die Anerkennung und Verwirklichung neuer und doch uralt-deutscher Werte und die Abkehr von den liberalen Zerstörungselementen der Dividenden-Ziviliſation. Das ist der Grund, warum die Menschen der vergehenden Generation dem nationalsozialistischen Kampf immer so fassungslos gegenüberstehen. Weil sie selbst nicht erfaßt sind von dieser gewaltigen Idee, für die die Besten sich opfern, für die von Hunderttausenden gehungert und gearbeitet wird — und die doch so wenig „Programmpunkte" besitzt. So wenig, wie für die Lebenselemente unseres künftigen Staats, den Gesetzen von Blut und Boden schon Paragraphen formuliert wurden, so haben wir auch dem „Kapital" des Juden Marx kein „Gesetzbuch der sozialen Befreiung" entgegenzusetzen. Wir setzen aber an die Stelle der platten Phrase von einem „naturnotwendigen Ablauf der Klassenkämpfe" unsere klare Forderung nach Freiheit und Brot für jeden deutschen Volksgenossen. Und das bedeutet für unsere Kameraden in den Fabrikhallen das unbedingte Recht auf Arbeit und ihre von der Gesamtheit gesicherte Altersruhe. Es bedeutet, den begabten Arbeiterkindern den Aufstieg in die ihren Fähigkeiten entsprechenden Berufe zu ermöglichen. Es bedeutet weiter die Pflicht jedes industriellen Unternehmens, in Verbindung mit den Kommunen für gesunde Wohnungen sämtlicher Arbeiter zu sorgen; denn wir erkennen die Wahrheit jenes Satzes unbedingt an, daß man auch mit Wohnungen Menschen töten kann. Es bedeutet schließlich als letztes und höchstes die Anerkennung und Achtung des deutschen Arbeitsmenschen als wertvollstem Glied der Gemeinschaft gegenüber den Minderwertigkeitsparolen des marxistischen Ghettos.

◆

Digitized by Google

Revolutionen haben nur Bestand, wenn sie einen neuen Menschentyp bilden, der zum Vorbild eines neuen Zuchtwillens wird. So vollzieht sich auch der Kampf des Nationalsozialismus auf zwei Gebieten: Auf der geistigen Überwindung des 19. Jahrhunderts durch die Herauskristallisierung eines neuen deutschen Staatsbildes und auf der charakterlichen Überwindung des liberalen Menschen durch ein neues deutsches Ideal. Jenes ist unser Kampf gegen den Kapitalismus, dies ist der Kampf gegen den Bürger, der heute schon überwunden ist, überwunden durch die sieghafte junge Kraft von Adolf Hitlers Braunhemden, in denen der ewige deutsche Freiwillige seine schönste Verkörperung und Auferstehung erfährt. Die liberale Bürgerepoche, die dank der „Freiheit des Einzelmenschen" nicht die Kraft besaß, einen Führertyp herauszubilden, mußte statt dessen Zeugnisse und Noten und Tabellen und Belege aufeinanderhäufen, um den „Führer" zu finden. Die Führerschule der deutschen Revolution braucht keine Formulare, sondern ruft die Freiwilligen der deutschen Nation und sammelt mit ihrem Ruf für Freiheit und Ehre das beste deutsche Blut unter ihren Fahnen.

Freiwillige waren es, die als Wandervögel zu Beginn des Jahrhunderts die Fahne für die Befreiung der deutschen Seele erhoben. Freiwillige stürmten Langemarck und gaben damit dem Weltkrieg das Symbol. Freiwillige sind es, die heute unter den wehenden Hakenkreuzfahnen marschieren und sterben. Freiwillige meist schrieben die wundervollen „Kriegsbriefe gefallener Studenten", und freiwillige Arbeiter- und Bauernsöhne sind es, die vor kurzem in einer nationalsozialistischen Wochenschrift die Frage „Warum ich S.A.-Mann wurde" mit den schönsten Worten deutschen Glaubens und Bekennens beantworteten. In dieser Freiwilligen-Armee des Hakenkreuzes marschiert heute schon die Führerauslese des kommenden Reiches. Und hier, in diesen Reihen, hat sich auch der Typ des neuen deutschen Menschen gebildet, der einmal unserem Staat das Gepräge geben soll, der Standesdünkel als lächerliche Borniertheiten und Klassenhaß als die Religion der Minderwertigen erkannt hat und in sich die Tradition besten deutschen Soldatentums mit der geraden, phrasenlosen Einfachheit des deutschen Arbeitsmenschen vereinigt.

Noch steht diese neue deutsche Generation täglich im Kampf und hat sich heute auch noch gegenüber den Bürgern, die sich die N.S.D.A.P. als politische Bühne auserkoren haben, durchzusetzen. Denn es läßt sich in revolutionären Generationen-Kämpfen nie vermeiden, daß auch Menschen der alten Zeit zur Sicherung ihrer Existenz sich das Neue dienstbar zu machen suchen und dort vielleicht sogar zu vorübergehenden Führerstellungen gelangen. Der Rhythmus und die gestaltende Kraft der jungen Kämpfer wird sie bald wieder beseitigt haben. Und diese neue Kraft wird dann auch hinübergreifen auf den Staat und diesem ihr Gesicht geben. Wenn der Nationalsozialismus die Macht in Deutschland angetreten hat, wird das neue Deutsche Reich in der S.A., S.S. und H.J. die beste und größte Zuchtschule besitzen. Dort wird dann zugleich das verwirklicht sein, was das „Berechtigungswesen" des Bürgerstaats unmöglich macht: Der Aufstieg des zum Führer geborenen Arbeiter- und Bauernsohnes und die Auswertung all der Kraft, die heute in diesen jungen Ständen noch ungenützt verkümmert.

✦

Eine Revolution wird nicht diskutiert, sondern gelebt. Mag sein, daß deswegen die Kämpfer des Nationalsozialismus so schweigsam sind und jene, die allzu viel diskutieren und „erörtern" wollen, beim genauen Hinsehen sich nur als „Bürger in der N.S.D.A.P." entpuppen. Wenn sich aber einmal

Digitized by Google

junge Nationalsozialisten zusammenfinden, die sich Klarheit schaffen wollen in der ungeheuren Fülle von neuen Problemen und Forderungen, die sich mit dem Siegeszug unserer Fahnen erheben, dann erkennen sie auch hier vor allem mit tiefem Glück jene letzte untrennbare Gemeinschaft in Gesinnung und Charakter, die den Marschtritt der braunen Kolonnen durchzieht. Und sie wissen, daß die Zukunft des neuen Deutschland, die für die liberalen Bürger eine so geist- und sinnverwirrende „Problematik" enthält, aus dem Geist und dem Lebensgefühl der jungen Generation, aus der Kraft unseres deutschen Sozialismus siegreich gestaltet wird! —

## Lothar Stengel von Rutkowski:

# Rasse und Geist

Wenn heute vier Hochschulprofessoren zu Leipzig, Marburg, Frankfurt a. M. und Jena unter obigem Titel eine Flugschrift gegen die „völkischen Rassentheoretiker" hinausgeben, in der sie darzulegen versuchen, daß sich rassisches Denken „auf unhaltbaren Vorurteilen" aufbaue, und einer von ihnen mit einem Zitat des „Völkerpsychologen" Lazarus (!) schließt, dann geht diese Schrift über den Charakter einer rein akademischen Erörterung hinaus. Die vier Autoren wollen sich weniger zu einer wissenschaftlichen Streitfrage äußern, als vielmehr gegen eine geistige Haltung öffentlich Stellung nehmen, die dem zur Zeit von den meisten Lehrstühlen der deutschen Hochschulen aus vertretenen Denken fremd und feindlich ist.

Aber ihre Stellungnahme ist in ihrer Abwehr bereits lahm und unsicher. Das Wort, das jahrzehntelang ängstlich in allen Hörsälen gemieden wurde, das als wissenschaftlich unfair galt, weil es entgegen der allgemeinen Gepflogenheit, die Kluft zwischen Natur- und Geisteswissenschaft peinlichst offen zu halten, den Menschen als Einheit aufzufassen zwang, es muß heute bereits zumindest genannt werden, weil es schon so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, daß auch die Schriften der Gegner es groß und lockend auf dem Titelblatt führen müssen, um überhaupt gelesen zu werden; ähnlich wie in den letzten Wahlkämpfen auf den Plakaten aller Parteien der Name Hitler die Augen auf sich lenkte. Dieses Wort, das unerbittlich die Geister scheidet, und wie ein leuchtendes Zeichen die Einen an das Ende der Epoche ihrer Geisteshaltung mahnt, den anderen von dem ständigen Umsichgreifen einer lebensfrischen Gedankenwende Kunde gibt, heißt: Rasse.

Es ist nicht verwunderlich, daß dieses Wort, das die Kraft in sich trägt, die Grundlage einer neuen Weltbetrachtung, eines neuen Wertmaßstabes und ethischen Prinzips zu werden, die Grundfesten liberalen Denkens erzittern läßt, seine Träger und Wächter auf den Plan ruft und verkleisterte Risse im Gebäude des bisherigen Bildungsideals zum Schrecken ihrer Verkünder weithin sichtbar werden läßt. Denn das Siegen rassischen Denkens im Geistesleben der Öffentlichkeit bedeutet Anerkennung einer überpersönlichen Bindung für alle Gebiete des Lebens. Das Leitmotiv aber von Theorie und Praxis, Philosophie, Forschung und Politik, privater und öffentlicher Moral der vergehenden Geschichtsperiode hieß: Freiheit dem Einzelnen, ganz gleich, ob es sich dabei um Hochschulfakultäten oder Gattenwahl und Eheführung, Wirtschaftsfragen oder Schulprinzipien, Staatsbürger oder Staatseinrichtungen handelte.

Digitized by Google

Die Parolen von 1789, die die autoritär aufgebauten Gemeinschaften absolutistischer Staatsprägung sprengten, beeinflußten die Geister des folgenden Jahrhunderts bis in unsere Zeit. Ob bewußt oder unbewußt, ob zugegeben oder nicht, ihre Mentalität steckt noch heute in allen Ebenen des Volkslebens, in allen Parteien des Parlaments, soweit sie nicht im Innersten vom Atem der deutschen Revolution erfaßt sind. Die Forderung der égalité zerriß die natürlichen Bindungen von Blut, Genossenschaft, ständischer Überlieferung und gipfelte in der These von der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt. Die Losung der fraternité führte über die Phrase von der internationalen Solidarität einzelner Klassen bis zu der trügerischen Schiedsrichteranmaßung eines alle Nationen der Erde freundlich betreuenden Völkerbundes, und aus der Illusion einer liberté sproß das stilverwandte Zwillingspaar Marxismus und Liberalismus, das sich noch heute im trauten Verein um den Untergang des Abendlandes bemüht.

Der Wert dieser Menschenrechte beginnt heute in weiten Kreisen fraglich zu werden. Denn in den Schlachten des Weltkrieges verflog der Wahn von der Brüderlichkeit und den Klassen, als Arbeiter und Akademiker des gleichen Volkes in einem Schützengraben vor dem gemeinsamen Feinde lagen. Vor dem Dienst im Feld, vor der selbstverständlichen Unterordnung in einem Heer, unter ein Schicksal war auch die bedingungslose Freiheit des einzelnen lächerlich geworden, und als Neger am Rhein deutsche Frauen vergewaltigten, und der Jude Staatsführung und Kulturleben mit gleichem Geschick in Richtung seiner rassischen Wesenheit bog, dämmerte Manchem die Erkenntnis einer ewigen Verflochtenheit von Rasse und Lebensstil, und auch die Illusion der Gleichheit verschwand.

Auch die Vertreter des alten Gedankenkreises fühlen diesen Wandel der Anschauung. Auch sie, die das neue Lebensgefühl nicht ergriffen hat, weil es die ihnen teuren Vorbilder der vermeintlichen Menschenrechte stützen muß, spüren, daß es mehr als eine auffässige junge Generation ist, die ihrer Gedankenwelt die Herrschaft aus der Hand zu nehmen beginnt. In der Zeitschrift „Die deutsche Republik" vom 11. August 1931 schreibt der Sozialdemokrat Gustav Radbruch klagend über den Weg der geistig Jungen: „Humanität, Aufklärung, Gerechtigkeit, Freiheit, Vernunft — diese ganze lichte Welt heller Begriffe ist in Mißkredit gekommen." Und in der Tat: uns gilt nichts mehr eine Humanität, die das Kranke auf Kosten des Gesunden vermehrt, bis die ganze Welt nichts als ein einziges Kranken- und Irrenhaus ist, und das Wort, daß Gott den Menschen sich zum Bilde erschuf, eine einzige Blasphemie wird. Uns gilt nichts eine Aufklärung, die den Sinn des Daseins verfälscht, die Zukunft des Volkes unterwühlt und, alles relativierend, jede gewachsene natürliche Bindung vernichtet. Uns gilt keine Gerechtigkeit, keine Freiheit, die nicht vom organischen Leben ihre Gesetze erhält, und keine Vernunft als die wiedererwachte Vernunft des Blutes.

Wir sehen es ja täglich mit Schaudern, wie der liberale Mensch sich solange abmühte, auf allen Gebieten, auf denen er mit dem Leben in Beziehung trat, bindungsfrei, objektiv zu sein, bis er die Fähigkeit verlor, subjektiv, bezogen zu sein, da, wo er es unbedingt sein mußte — wenn er sich nicht die Wurzeln zu dem Boden, aus dem er gewachsen war, abgraben wollte — bis er mit der „Krämerwaage des einfachen Menschenverstandes" (Radbruch) alles erkältete, vereiste, abtötete: Volk und Familie, sein Verhältnis zu Himmel, Erde und Gott, sein ganzes Leben, sich selbst. Die Stätte, auf der sich die geistige Auslese der Nation zur Führung auf allen Gebieten rüsten sollte, die deutsche Hochschule, ist so zu einem Nebeneinander von Instituten erstarrt, von denen jedes im Dienste eines egozentrischen Faches steht. Die Zeitmeinung, Wissenschaftlichkeit müsse unbedingt mit einer möglichst von Wertung, Persönlichkeit, Temperament, kurz allen Zeichen der Lebendigkeit freien Betrachtungsweise verbunden sein, hat den Menschen — als Wesen

Digitized by Google

mit Blut, Volkseigenheit und Charakter — ausgeschaltet und statt seiner mehr und mehr die Sache, das Objekt, auf den Thron erhoben, das nun eigenmächtig und herrisch den Wissenschaftler tyrannisiert, ihm den Anbau neuer Gebiete an das Labyrinth der Disziplinen allein auf Grund der Menge des Stoffes, ohne Sorgen um Planmäßigkeit und organischen Zusammenhang, vorschreibt, und ihn vom Forscher und Lehrer zum Institutsdiener und Verwaltungsbeamten herabgedrückt hat. Das ist das wahre Antlitz der „Objekt"ivität! Die Schule liefert dazu durch vorurteils-, besser standpunktslosen Unterricht, der ungesichtetes Wissen statt Charakter, Relativität statt Urteil und Wertung vermittelt, oder in „kollegähnlichen Arbeitsgemeinschaften" Eigenbrötelei und Spezialistentum frühreifer Weltbürger den Weg bereitet, die Voraussetzungen.

Was Wunder, wenn unter diesen Bedingungen der deutsche Student den Ablauf von Weltgeschichte, den Wundergarten der Naturkräfte allein unter der Blickrichtung eines Völkerbundnutzwertes für eine vom abstrakten Geist geforderte Menschheit betrachten lernt? Auf allen Gebieten des Volkslebens stehen wir vor den Auswirkungen des gleichen Prinzips. Es ist in seinem Sinne durchaus folgerichtig, wenn unter seinem Schatten Familien mit vielen Kindern keine Wohnung kriegen, weil der Zeitgenosse als Individuum Kinderstube und Kinderspiel als lästigen Lärm und unnötige Ruhestörung empfindet, dagegen für Krüppelheime, Irrenanstalten und Krankenkassen mehr ausgegeben wird denn je.

In der Kunst gilt, solange man sich liberal gibt, das l'art pour l'art, das in seinem Streben „an sich" im freien Raum Geltung zu haben, sich in Perversitäten, Viertelstönen und Dadaismen ergeht, während man im gleichen Geiste als Beauftragter konsequenten Marxismus' den Menschen zum geometrischen Tier umfrisiert und für die Summierung wurzelloser Individuen zum Kollektiv, Zweckbauten in neuer Sachlichkeit (wieder eine: „Objektivität!") erstehen läßt. Man prüfe von dieser Blickrichtung aus die Grundlagen des herrschenden Rechtes, das, statt einer ewigen, auf Ehre und Blut aufgebauten Rechtsidee zu dienen, ein Maschennetz toter Paragraphen darstellt, durch das sich nur noch der gerissene und gutbezahlte, meist volksfremde Anwalt, alles gesunde Empfinden verhöhnend, hindurchwindet. Man sehe hin, wohin man will, in Wirtschaft, Politik oder Theologie und Philosophie, und man erlebt nur Variationen über das gleiche Thema. Mag sein, daß wir vor dem endgültigen Zusammenbruch dieser „Weltanschauung" noch hier und da sonderbare Formen erleben, daß es zu noch merkwürdigeren Äußerungen des in Todeskämpfen liegenden liberalen Zeitalters kommt. — — — Aber, während diese gesamte sterbende Welt um uns in Tausenden von Beispielen ihre eigene Sinn- und Ziellosigkeit, ihren Bankerott vor den Forderungen des Lebens vor sich her schreit oder müde und resigniert an den schwelenden Feuern ihrer Weltoffenheit Wache hält, wächst die Haltung einer neuen langsam zur Einheit. Aus den Resten erhaltengebliebenen, gesunden Instinktes und Blutes, geweckt durch den belebenden Hauch, der aus den wiedergefundenen Zeugnissen der Vorfahren, aus Volkslied und Sage, Gräberfund und Runenschrift zu den teilweise durch Überfremdung nur narkotisierten Sinnen des Volkes hinüberwehte — am gewaltigsten aber aufgerührt durch die Erkenntnisse der Erbgesundheitslehre und Lebenskunde (Biologie), strömt ein neues Lebensgefühl durch die Tiefen der Nation. Und, geführt von Männern, die bei den amtlichen Vertretern der Politik und Wissenschaft als „Außenseiter" geächtet waren, schreiben die aufbrechenden Kämpfer des Werdenden das Wort Rasse als erstes klares Leitwort auf ihre Fahnen. Es ist zum Symbol der Umstellung unseres Denkens geworden: Der einzelne Mensch fühlt sich nicht mehr allein dastehend, losgelöst von allem, bestimmbar nur von Lust und Neigung des Augenblicks, höchstens regiert von den überspannten Rechnungen einer asphaltentstammten Geistigkeit, sondern er sieht sich ein-

Digitized by Google

gespannt als dienendes Glied zwischen Vergangenheit und Zukunft, als Hüter einer Erbmasse, der sein Leben neu Sinn oder Un-Sinn verleiht, und die ihn selbst wieder wertet von höherer Warte aus. Er spürt die Bindung an eine durch Geschichte der Vorfahren und Ahnenbrauchtum, durch angeborenes Rechtsgefühl, ererbtes Stilempfinden und artbedingte Stellung vor Gott gleichgerichtete Ganzheit. In ihm gipfelt während seines Lebens das Ringen unendlicher Reihen von Ahnen, deren Gedanken er zu Ende führt oder begräbt. In ihm schlummert ebenso eine neue Ewigkeit des Morgen, das ihm flucht oder dankt, je nachdem er während seiner Lebenszeit Haltung bewies, seinen Mann stand oder versagte, je nachdem, ob das Erbe, das er weitergab, tüchtig war oder krank, durch die Wahl seiner Ehe litt oder stieg. Er weiß von der zeitlosen Kraft seines Volkes, in dem jede Generation in steter Spannung zwischen Willen und Schicksal, durch Umschmelzen gerosteten Inhaltes und Prägung lebensstarker Formen seinen Sinn erfüllt. Und indem er sich der Entscheidung bewußt wird, die er selbst vor dem Leben zu fällen hat — gleich, ob sie ihn zum Drosseln seines Erbstromes oder zu seiner Weitergabe bestimmt, gleich, ob sie ihn in diese oder jene Front, den Gesetzen seiner Artung und dem inneren Müssen seiner Zeit folgend, Kampf und Dasein führen heißt — indem er sich dieser Entscheidung bewußt wird, lernt er sein Ich einzugliedern unter das Wir des Volkes, löst er sich los vom Liberalismus der vergangenen Zeitepoche und gliedert sich ein in den Sozialismus des Blutes. Gewiß, das „Menschenrecht" Freiheit wird dadurch ebenso eingeschränkt wie das Menschenrecht Gleichheit. Aber Machiavelli sagt: Die Dauer eines Staates sei wesentlicher als die Freiheit seiner Bürger. Und wir meinen: Die Zukunft der Erbmasse eines Volkes, mit der das Wesen seiner Kultur in Ewigkeit verbunden ist, sei wesentlicher als die Willkür der einzelnen Erbträger.

Damit ist der Begriff Rasse hinausgewachsen aus den Räumen anthropologischer Institute, biologischer Laboratorien und prähistorischer Sammlungen. Er wird zu wesentlichem Beispiel und Sinnbild organischen Denkens. Er hat längst den Rahmen der Naturwissenschaft gesprengt, indem er ihren Anspruch geltend machte, nicht mehr und nicht weniger materialistisch oder idealistisch, Gott fern oder Gott nah zu sein als die auf Grund orientalischer Denkschulung durch Trennung von sündigem Fleisch und allein gottseligem Geist entstandene pharisäerhaft selbstgerechte und wirklichkeitsferne sogenannte Geisteswissenschaft. Er ist dabei, eben diese Geisteswissenschaft aus Kuriosität und Eigenbrötelei, Historizismus und Aktenstaub zu den Aufgaben in der Wirklichkeit ihres Landes und pulsierendem Leben zurückzuführen, und sie durch neue Wertmaßstäbe und Fragestellungen von Grund auf zu revolutionieren. Die Kunst will wieder als sinnvoller Teil des Ganzen ihre Sendung fühlen, ihren Meistern gleichgeartete Menschen den Rhythmus ihres Schönheitsempfindens mitschwingen zu lassen und durch Erleben schöpferischer Kraft gesundes Leben zu Höhepunkten zu führen. Das Recht sucht andere Werte als die eines römisch-orientalischen Positivismus und strebt danach, im Sinn einer rassengesetzlichen Rechtslehre wie das ältere germanisch-deutsche Recht in engster Verbindung mit den Gegebenheiten des Blutes und der Rasse, deutschem Wesen und Fühlen und den lebensgesetzlichen (biologischen) Notwendigkeiten der Art- und Volkstumserhaltung Rechnung zu tragen (zitiert nach Merk und Nicolai). Die Schule wird wieder zur Charakterbildung und Zucht, d. h. der Zusammenwirkung von Erziehung und Züchtung im Sinne einer Auslese, zum Erleben des Volkes als einer wesenhaft gegliederten Einheit den Weg finden müssen, auf daß Walter von der Vogelweides Worte wieder zu Recht bestehen, „dütsche Zucht gaht vor in Allem".

So wird die Frage „Rasse und Geist" nicht gelöst durch das Verbreiten akademischer Broschüren. „An sich" sind beide weder Gegensätze noch erbgleiche Kinder einer Mutter, sondern ihr Platz und ihre Einordnung wird stets bestimmt sein durch die

Digitized by Google

Wertmaßstäbe, die bei den sie erlebenden und über sie nachdenkenden Menschen und Zeiten geltend sind. *Rasse als Prinzip* wird von Vertretern einer liberalen Zeit, die die Monopolstellung bindungsfreien Geistes und die Entfesselung des Ichs unter ihren Feldzeichen führt, um ihrer selbst willen niemals anerkannt werden. Und *Rasse als* auch ihr Leben bestimmende *Tatsache* werden sie niemals auszuschalten vermögen, auch wenn sie es noch so gerne wollten, es sei denn, sie entleibten sich. Aber davon, ob organisches Denken und als sein Teil die Wertung der Rasse die Kraft auslöst, sich durchzusetzen oder ob schon zu viele durch die Auflösung der vergehenden Epoche selbst vergiftet, sich nicht mehr zu geschlossener Macht zu sammeln vermögen, davon, ob es gelingt, kein Gebiet von dem Wesen dieses Prinzips undurchdrungen zu lassen, oder der Ansatz zum Neuen nur ausreicht, um Dieses und Jenes mit seinem Atem zu streifen, *davon hängt nicht nur das Schicksal Deutschlands, sondern das des ganzen nordischen Abendlandes ab. Es geht dabei nicht um das Ausbessern irgendeiner Ecke, einer Einrichtung, eines Standes, sondern darum, daß jedes Gebiet Glied und Teil eines sich zur Einheit fügenden Ganzen wird, um den Neubau und das Umdenken von unten auf.* Denn darin, daß man nicht neue Firmenschilder vor morsche Gebäude hängt, noch faule Ware hinter neuen Mauern birgt, darin daß man weder Inhalt mit Form, noch Form mit Inhalt verwechselt, unterscheidet sich Revolution von Reformen, denen es noch nie gelungen ist, ihre Hand an das Rad der Weltgeschichte zu legen.

◆

# Kritik der Zeit

## Das nationalsozialistische Schlichtheitsideal

Lange Zeit war eines der Hauptschlagworte der Gegner im Kampfe gegen unsere Bewegung unsere vorgebliche Kulturlosigkeit. Die Werke Alfred Rosenbergs, R. Walther Darrés und Hans Günthers, die Dichtungen eines Heinrich Anacker und Baldur von Schirach und vieles andere mehr haben die Gegner Lügen gestraft. Immer stärker schält sich heute das nationalsozialistische Kulturideal heraus. Es ist rassisch-völkisch begründet und seine charakteristischen Merkmale sind: *Heroismus* und *Sachlichkeit*.

Die Sachlichkeit des nationalsozialistischen Kulturideals hat nichts mit der jüdisch aufgezäumten sogenannten „neuen Sachlichkeit" zu tun, die uns mit Stahlmöbeln, Kugelhäusern und einem uniformhaft gleichgeschminkten Frauentyp beschenkt hat. Die Sachlichkeit des nationalsozialistischen Stils ist Schlichtheit, einfache Größe. Sie bekennt sich zu einem gewissen, auf den ersten Blick nüchternen, aber zu tiefst großangelegten Baustil, sie begrüßt eine gesunde neue Raumkunst, die wenige, aber geschmackvolle, flächige Möbel in die Zimmer stellt. Sie lehnt jeglichen Schwulst ab, ganz gleich, ob es sich um Dichtung, Musik, Malerei oder Plastik handelt.

Die Wurzeln unserer Weltanschauung sind fest im germanischen Wesen verankert, die heroische Sachlichkeit ist eine Eigentümlichkeit der Völker germanischer Rasse. Wir finden sie im nordischen Frühgriechenland. Sie tritt uns in der kühlen und doch leidenschaftlichen Größe frührömischer Feldherrn entgegen. Wir spüren sie im niedersächsischen Bauernhaus, in der Zwingburg der Normannen, im Bamberger Reiter und in den isländischen Sagas. Sie liegt um die lichten Vasas so gut wie um den finsteren Cromwell. Sie schlägt uns aus dem Lebenswerk Friedrichs und Kants, Moltkes und Hebbels entgegen. Sie ist charakteristisch für die kämpferisch eingestellte germanische Rasse. Eine kämpferische

Digitized by Google

Kultur hat nicht Zeit für unnützen Prunk und Tand. Sie wird stets versuchen, das ästhetisch Schöne mit dem Zweckmäßigen zu verbinden. So kommt es, daß ein Stil, der ganz aus der heroischen Rasse geboren ist, sich nicht verwässern, sondern nur zerstören läßt. Der Stil der heroischen Sachlichkeit läßt sich nicht „verfeinern", noch kann er verkitscht werden. Im Augenblick, wo eines von beiden beginnt, besteht er nicht mehr. Wie es denn das Kennzeichen des wahrhaft Kämpferisch-Edlen im Germanentum ist, daß Trübung schon Untergang bedeutet.

Tatarische Völker waren zwar kämpferisch, aber kulturell nomadisch unfruchtbar. Die Inder waren kulturell schöpferisch, aber sie entbehrten des Kämpferischen. Wo wir auch hinblicken in andere Kulturen: Nie werden wir dort jene strenge und doch kämpferisch schwingende Gradlinigkeit finden, die das Kennzeichen aller Höhepunkte germanischer Kultur ist.

Das heilige Symbol der germanischen nationalsozialistischen Bewegung ist das Hakenkreuz, die lebende Verkörperung des nationalsozialistischen Gedankens unser Führer Adolf Hitler. Diese beiden Höchstwerte unserer Bewegung, Symbol und Führer, werden in letzter Zeit mehr und mehr dadurch profaniert, daß sich eine geschäftstüchtige Schar von „Kunstbeflissenen" ihrer bemächtigt, um mit ihnen einen schwunghaften Handel zu treiben. Wir wollen uns hier damit begnügen, festzuhalten, auf was für Gegenständen man unter anderem das Symbol des Hakenkreuzes und das Bild unseres Führers anbringt: Da gibt es Schlipse, Taschentücher und Taschenspiegel mit dem Bild des Führers. Das Hakenkreuz ist auf Aschenbechern, Tellern, Bierseideln, Zigarettendosen und allen möglichen Gebrauchsgegenständen zu sehen, ja es gibt sogar Bonbons, Schokolade und Margarine mit unserem heiligen Symbol.

Haben die Erzeuger dieser Fabrikate, sofern sie nicht Gegner der Bewegung sind, nicht begriffen, daß das hervorstechendste Merkmal an der Persönlichkeit unseres Führers, das jedem Ausländer schon in der ersten Minute auffällt, seine Schlichtheit ist? Daß die Uniform unserer S.A.- und S.S.-Männer, der Charakter unserer Kampflieder schlicht ist?

Der Nationalsozialismus hat nicht deshalb den Kampf auch gegen die liberalistische Kultur aufgenommen, um heute eine Verkitschung einreißen zu lassen, die an die bösesten Tage des zweiten Kaiserreiches erinnert und der hurrapatriotischen Haltung gewisser reaktionärer Kreise sich würdig an die Seite stellt.

Den Herstellern solcher denkwürdiger „Kunstgegenstände" sei empfohlen, sich einmal das Braune Haus in München anzusehen, das nach Entwürfen des Führers in vorbildlicher Vornehmheit und Schlichtheit eingerichtet ist. Vielleicht gehen ihnen dann die Augen über die kulturelle Einstellung des wirklichen Nationalsozialismus auf!

Trotha.

## Zur geistigen Krisis der Gegenwart.

Es ist heute modern, nicht nur von einer „Weltwirtschaftskrisis" zu sprechen, sondern auch von einer „geistigen Krisis". Was man sich darunter vorzustellen hat, weiß eigentlich niemand, — es ist auch völlig gleichgültig, die Hauptsache ist, man hat einen neuen Begriff, der, schwammig genug, alle Möglichkeiten für eine Inhaltgebung offen läßt, und den man bald mit feierlich sorgenvollem Pathos, bald schulmeisterlich ermahnend, bald entrüstet und bald mitleidig lächelnd anwenden kann.

Hinter der Krisis verbirgt sich der unüberbrückbare Gegensatz zweier Arten von Denken, zweier wesensverschiedener Formen der Lebenshaltung und Lebensauffassung überhaupt. Die eine Denkweise hat verschiedene Namen, die aber letzlich immer das gleiche besagen, ob sie als kapitalistisch, westlerisch, liberalistisch, oder in sonst einer Erscheinungsform ihrer Entwicklung auftritt. Wir wollen sie die orientalische Denkweise nennen, um sie damit zugleich nach ihrer Herkunft zu kennzeichnen.

Die orientalische Denkweise geht von Gesetzen aus, die aus dem Verhältnis von zu gleichen Fällen mißgedeuteten ähnlichen Fällen abstrahiert sind und ordnet alles Geschehen unter solche einmal festgelegte Dogmen, die mit dem Anspruch auf absolute Gültigkeit für alle Zeiten und für alle Menschen verkündet

Digitized by Google

werden. Das Denken in Glaubenssätzen, überpersönlichen Werten und abstrakten Begriffen, das das Werden schematisiert und das Leben in eine blutleere, unpersönliche Formel preßt, ist typisch orientalisch. Der Orientale lebt in der Angst vor dem Leben, vor Kampf, Arbeit, Not und Tod, er begreift die ganze Welt der Wirklichkeit als sündig, als widergöttlich. In dem orientalischen Dualismus von Gott und Natur, Geist und Stoff, göttlicher Seele und sündigem Fleisch kommt die ganze Verachtung des Lebens zum Ausdruck, das als Last und Fluch empfunden wird. Ekstase und Askese sind die beiden Versuche, das Irdische zu überwinden und vom Leiblichen frei zu werden. Für den Orientalen ist das Leben überhaupt nur lebensmöglich im Schutze des Gesetzes, das ihm für Ruhe und Sicherheit bürgt, das ihn der Notwendigkeit von Kampf und Selbstentscheidung enthebt, das ihm den Glauben gibt, im Besitz der absoluten Wahrheit und Erkenntnis zu sein, und das ihn erst Selbstsicherheit finden läßt, eine Selbstsicherheit, die sich sogleich in einem maßlosen, herrschsüchtigen Selbstbewußtsein überschlägt. Für das begriffliche, gesetzhafte Denken des Orientalen ist die Welt der Wirklichkeit nur eine Scheinwirklichkeit. Unsere vermeintliche Wirklichkeit, unsere Welt und unser Leben tragen ihren Sinn nicht in sich — sie sind sinn—los —, sie sind nur Mittel zum Zweck der jeweiligen Verwirklichung überpersönlicher Werte, abstrakter Ideen von ewiger Gültigkeit, die stets wiederholbar verwirklicht, d. h. nachgestaltet werden können.

Dieses Denken, das von Begriffen und Vernunftgesetzen ausgeht, die der orientalische Mensch in die Welt der Wirklichkeit hineinprojeziert hat, um überhaupt leben zu können, ist grundsätzlich wesensverschieden vom nordischen Denken, das aus dem Instinkt geboren wird. Es geht davon aus, daß alles Geschehen ein immerwährendes Werden ist, eine dynamische Spannung, ein steter Kampf von Kräfteballungen, von Lebensenergien, der nie auf eine allgemeingültige Formel gebracht werden kann, sondern in seiner steten Einmaligkeit und in seiner steten Neuartigkeit ausgefochten werden muß. Das Leben ist eine Ganzheit und klafft nicht in Stoff und Geist auseinander. Die Welt der Wirklichkeit offenbart gerade in ihrer Vielgestaltigkeit und in ihrem andauernden Wechsel die Einheit des Lebens, die nicht statisch, als feste Seinsweise gefaßt werden darf, sondern die im Werden, im Kräftespiel, in der Auslese des Vergehens und Neuwerdens beschlossen liegt. Das Leben ist nicht Mittel zur Verwirklichung von außen herangetragener, starrer menschlicher Vernunft- und Denkgesetze, die das Werden zum Sein bannen wollen, das Leben ist auch nicht ein chaotischer Kampf aller gegen alle, sondern es trägt sein „Gesetz" in sich. Dieses „Gesetz" ist nicht die Harmonie, die ewig sich selbst gleiche, paradiesische Ruhe und Sicherheit des vollkommen unkriegerischen Orientalen — es ist das Gesetz vom dauernden Wechsel der Kräfteverhältnisse, vom Sieg des Lebenstüchtigen über das Lebensuntüchtige, vom Kampf des Edlen und Adeligen gegen das Häßliche und Schmutzige. Dieses „Gesetz" kann nie statisch sein, es liegt in seinem Wesen, daß es nie formuliert werden kann, es ruht als Sinn des Lebens in Kampf und Auslese.

Die orientalische Denkweise, die Überschätzung des Bewußtseins, brach mit Sokrates in die griechische Philosophie ein, mit Sokrates, der sich wunderte, daß die Staatsmänner, Künstler und Dichter seiner Zeit nur aus dem Instinkt lebten; sie bildet die Grundlage unseres heutigen Denkens, sie führt von Aristoteles und Thomas von Aquin über Descartes bis Hegel.

Das Denken aus dem Instinkt, das die Mannigfaltigkeit des Lebens auch in der Verschiedenheit der Rassen sieht und achtet, begreift das menschliche Leben nicht nur als physische Gegegebenheit, sondern als aufgegeben zum verantwortungsbewußten Kampf für das Leben. Es sammelt Menschen zu einer Gemeinschaft, die gleiche bluthafte und räumliche Herkunft und gleiches Fühlen verbindet, die aus der gleichen instinkthaften Haltung und aus dem gleichen konkreten Anspruch ihrer Gegenwart heraus, aus dem nur ihnen gemeinsamen Muß ihres Lebens leben und gestalten. Ihr Ge-

Digitized by Google

staltungsvermögen ist Erbe der Herkunft. Das Wie der Gestaltung ihrer Gegenwart aber ist ihre einmalige, nie dagewesene und niemals wiederholbare Tat.

Das bluthafte Denken ist der Todfeind jeder objektiven, begrifflichen Wertsetzung. Es gibt keine objektive Wahrheit als Idee über den Dingen, es gibt keine absolute Gerechtigkeit, die man lehren und von Fall zu Fall anwenden kann, sondern Gerechtigkeit muß in jedem Augenblick erkämpft werden. Gerechtigkeit darf nie sein „ein Mittel zur Abschaffung des Kampfes, zum Ausgleich der Gegensätze, zum Frieden. Eine Rechtsordnung, die nicht ein Mittel im Kampf von Machtkomplexen wäre, sondern ein Mittel gegen allen Kampf überhaupt, nennt Nietzsche ein lebenfeindliches Prinzip, eine Zerstörerin und Auflöserin des Menschen, ein Zeichen von Ermüdung, einen Schleichweg zum Nichts".

In den Bemühungen unserer Gegenwart im staatspolitischen, ethischen und wirtschaftlichen Denken den Kampf als unmoralisch mit dem Fluch zu belegen, um eine widernatürliche „Ordnung" aufrecht zu erhalten, die den Kampf um der künstlichen Pflege des Lebensuntüchtigen auf Kosten des Lebenstüchtigen willen zu umgehen sucht und die nur durch Kampf zu beseitigen ist, wird das Verhaftetsein unserer „Bildung" und „Geistigkeit" an den Orient am allerdeutlichsten offenbar.

Unser ganzes abendländisches Denken lebt im statischen Objektivitätsglauben. Unser wissenschaftliches Denken in seiner Gesamtheit lebt von der Aufklärung; es ist statisch, weil es die Wirklichkeit auf „objektive" Formeln zu bringen sucht. Es setzt voraus, daß das Leben sich stets wiederholt. Der wissenschaftliche Dogmatismus macht aus scheinbar ähnlichen Fällen durch den Zusammengriff zum gleichen Begriff gleiche Fälle. Wenn das Kräftespiel des Lebens ähnliche Fälle erzeugt, so sind doch die Bedingtheiten ihres Zustandekommens niemals die gleichen. Das Kausalitätsprinzip glaubt das Geheimnis des Werdens und Vergehens in einem Vernunftschematismus erfassen zu können und nimmt damit der Wirklichkeit ihren Entscheidungs- und Kampfcharakter. „Die Dinge selbst, an deren Feststehen und Standhalten der enge Menschen- und Tierkopf glaubt, haben gar keine eigentliche Existenz, sie sind das Erblitzen und der Funkenschlag gezückter Schwerter, sie sind das Aufglänzen des Sieges im Kampfe der entgegengesetzten Qualitäten" (Nietzsche).

Man wagt heute im wissenschaftlichen Leben nicht mehr mit der festen Überzeugung wie früher von festen Lehrsätzen und gültigen Gesetzen zu sprechen. An die Stelle des wissenschaftlichen Dogmas ist die Arbeitshypothese getreten, deren nur bedingte Berechtigung und nur begrenzte Richtigkeit unumwunden zugegeben wird. Es ist alles „relativ" geworden. Krisis der Wissenschaft heißt Unsicherwerden im unbedingten Glauben an die Absolutheit des orientalisch-abendländischen Denkens.

Unsere geistige Krisis der Gegenwart birgt zwei Möglichkeiten einer Überwindung in sich: entweder die Scheinlösung eines neuen Dogmatismus, die aber nur eine Vertagung des notwendigen Umbruchs darstellt oder radikalen Bruch mit dem bisherigen, anerzogenen Denken. Für uns ist der letztere Weg nicht eine bessere „Möglichkeit", sondern eine undiskutierbare Notwendigkeit, ein Gar-nicht-anders-Können. An die Stelle des Dogmas hat wieder der Kampf zu treten.

Wir müssen uns aber vor jedem neuen Dogmatismus hüten, zu dem wir durch unser anerzogenes Denken neigen. Ein neuer, ganz übler Dogmatismus kündet sich darin an, daß Leute meinen, sie dürften nur das glauben, denken und wollen, was „echt germanisch" oder gar „arisch" ist; sie fassen Weltanschauung und Rasse dogmatisch. Sie verraten damit nur ihr unlösliches Verhaftetsein an das gesetzliche Denken. Ihr Leben ist nichts als idealistische Konstruktion und wirkt um so kümmerlicher, weil es mit dem Anspruch auftritt, bluthaftes, instinkthaftes Leben zu sein.

Das Leben, das sein Dasein glaubt aus der Vergangenheit rechtfertigen zu müssen, ist bereits faul. Leben heißt ja gerade das immerwährende Neuwerden bejahen, heißt die ganz konkrete Aufgabe erfüllen, die jetzt notwendige Tat

Digitized by Google

tum! Die Berufung auf die Vergangenheit befreit nicht von der Notwendigkeit der eigenen Schöpfung. Allerdings ist die Geschichte das wichtigste Mittel, um das eigene Gestaltungsvermögen zu schulen und durch Zucht zur größtmöglichen Entfaltung zu steigern. Denn die eigene Geschichte ist die Geschichte vom Ringen und Kämpfen der eigenen Gestaltungskraft. Die Geschichte kann aber nie gesetzhaftes, wiederholbares Vorbild sein für das Wie der eigenen Gestaltung.

Der heute herrschende Historizismus jedoch ist ein Erzeugnis des begrifflichen Denkens. Es wird solange das wissenschaftliche Denken beherrschen, solange wir nicht Wissenschaftler haben, die in erster Linie Künstler sind, die den Mut haben, aus dem Instinkt und aus der Intuition zu leben, die nicht auf eine „objektive Wahrheit" hinarbeiten, sondern ihr ganzes Wirken im konkreten Anspruch des Lebens erfassen.

Matthes Ziegler.

# Das Buch

R. Walther Darré: **„Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse".** J. F. Lehmanns-Verlag, München; geheftet RM. 13.—, gebunden RM. 20.—.

Die untrennbare Verbundenheit der Nordischen Rasse mit der abendländischen Kultur beginnt von immer weiteren Kreisen des deutschen Volkes begriffen zu werden. Um so bedeutungsvoller wird eine Erkenntnis der für die Erhaltung und Mehrung dieser Rasse notwendigen geistigen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen. Es ist das Verdienst Darré's in dem vorliegenden Buch das Bauerntum als die Ur- und Grundform Nordischen Seins an Hand des germanischen Rechtsaufbaues, der Haustiere, der Sitten, der Bedeutung von Burg und Stadt und unzähligen anderen Belegen aus der germanischen und indogermanischen Vorgeschichte und Geschichte schlagend und klar für Vergangenheit und Zukunft erwiesen zu haben. Damit ist die verhängnisvolle Irrlehre von dem nur Eroberer- und Kriegertum der Nordischen Rasse, die von Hirten und Nomadenvölkern abstammen sollte, ein für allemal erledigt.

Darré's Buch ist aber zugleich für jeden, der die Wende des Denkens erfaßt hat, eine unerschöpfliche Quelle der Anregung zu einem Neubauen auf den verschiedensten Gebieten, vor allem einer uns wesensgemäßen Rechtslehre, und darüber hinaus das Beispiel einer Forschungsart, die die Lehren und Tatsachen der Geschichte vom Standpunkt bewußter Wertung für den Lebenskampf des Volkes fruchtbar macht. So gehört „das Bauerntum" zu den geistigen Grundlagen der Nationalsozialistischen Bewegung. Stengel-von Rutkowski.

R. Walther Darré: **„Neuadel aus Blut und Boden".** Lehmanns-Verlag, München; geh. RM. 5.80, geb. RM. 7.—.

Diese zweite Schrift Darré's steht der ersten an Bedeutung nicht nach. Unbekümmert um die Aufregung von Leuten, denen liberale Erziehung oder unglückliche Erbanlage die Fähigkeit genommen hat, folgerichtig vom Reden zum Handeln vorzustoßen, oder den Menschen als Einheit von Leib, Seele und Geist zu verstehen, stellt er den Gedanken der Aufartung von der Ebene theoretischer Erörterungen auf den Boden der allein ausschlaggebenden Wirklichkeit. Klar die Unmöglichkeit erkennend, dem Adel in seiner heutigen von Rasse und Scholle gelösten Form, die Führung des Volkes anzuvertrauen, erörtert der Verfasser Mittel und Wege zur Schaffung eines neuen Adels, der, gestützt auf die gesunde traditionsgebundene Familie aus Bauern und Soldatengeist, Ehre und Heimatverbundenheit, Blut und Boden neu erwachsen soll. Darré zeigt damit engste Gedankenverwandtschaft mit dem bedeutenden preußischen Offizier und Politiker Friedrich August Ludwig von der Marwitz, Gutsherr auf Friedersdorf, der 1812 aus ähnlicher Haltung heraus das ewige Wesen jedes wahren Adels zeichnete. Die Durchführbarkeit der Darré'schen Gedanken lehrt ein Blick nach Ungarn, wo Admiral

Digitized by Google

Horthy Ähnliches bereits verwirklichte. Allerdings ist der Atem des Buches für die Internationalismen jeder Schattierung tödlich. Um so freudiger werden die Kämpfer des jungen Deutschland nach ihm greifen, das in ihrer Hand Waffe und Werkzeug zugleich, blankes Schwert und ackerbrechender Pflug werden wird.

Stengel-von Rutkowski.

Alfred Rosenberg: **„Der Mythus des 20. Jahrhunderts".** Hoheneichen-Verlag, München. Ganzl. RM. 15.50.

Es bedeutet eine Unmöglichkeit, dieses Werk in wenigen Zeilen in seiner ganzen Inhaltsschwere zu kennzeichnen. Doch kann sein Name dort, wo vom geistigen Rüstzeug des jungen Nationalsozialismus gesprochen wird, nicht fehlen. Nächst dem für immer grundlegenden Bekenntniswerk des Führers besitzt die Bewegung wenige solcher Bücher, die den Sinn der deutschen Revolution in dieser umfassenden Weise gestalten (auch wenn Rosenberg sein Werk als privates Bekenntnis bezeichnet).

Rosenberg bringt die notwendige Auseinandersetzung mit den die Vergangenheit bestimmenden Geistesmächten und zeigt uns den leuchtenden Mythus einer aus der eigenen, von allem fremden Wesen befreiten Art aufsteigenden Erneuerung im gesamten Leben. Die nationalsozialistische Jugend dankt Alfred Rosenberg diese Zielsetzung, der ihr durch diesen Kampf zum geistigen Führer geworden ist. W. H.

Alfred Rosenberg: **„Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus".** Verlag Frz. Eher Nachf., München. Broschiert RM. 1.—.

Eine knapp gefaßte Auseinandersetzung mit den großen Fragen des weltanschaulichen Ringens der Gegenwart! Hier wird gezeigt, wie aus dem Blutsgefühl heraus in bewußter Anknüpfung an das seelische Rassenerbe der Nationalsozialismus zur Wiedergeburt von Weltanschauung und Gesittung, von Staat und Wirtschaft in den Formen unserer Zeit führt. Außer der politischen Erneuerung fordert Rosenberg vor allem eine Förderung aller seelischen Kräfte, die, soll nicht alle Rassenhygiene und Aufartung halbe Arbeit bedeuten, alles erstarrte Leben neu zu befruchten habe. Dann setzt sich der Verfasser ausführlich mit den Angriffen eines gewissen politisch verhetzenden Klerus auseinander und widerlegt dessen Verlogenheiten durch die Herausstellung des wahrhaft religiösen Grundzuges der nationalsozialistischen Bewegung, der in der Erneuerung der charakterlichen Werte germanischer Gesittung und durch das Opfer seiner Kämpfer sich kundtut.

Keiner, dem gerade die weltanschaulichen Fragen von wesentlichster Bedeutung erscheinen, kann, wenn er darüber Programmatisches erfahren will, an dieser Broschüre vorübergehen. Haverbeck.

Walter Buch: **„Niedergang und Aufstieg der deutschen Familie."** Verlag Frz. Eher Nachf., München. Brosch. M.-.70.

Es ist dem Nationalsozialismus oft genug vorgeworfen worden, er sei ausschließliche Angelegenheit eines Männerbundes und bedeute für die deutsche Frau eine Verkennung ihrer Werte im deutschen Volksleben. Nichts ist falscher als das. Gewiß gibt es auch unerfreuliche Erscheinungen, die vorübergehende Begleitumstände jeder Massenbewegung noch stets gewesen sind. Doch keine deutsche Bewegung hat die Stellung der Frau mehr gehoben als die nationalsozialistische Weltanschauung es wieder zu tun vermochte.

Wie bewußt die artgemäße Einstufung und Bewertung fraulichen Wirkens vom Nationalsozialismus gefordert wird, dafür ist ein erneuter Beweis das obengenannte Buch des bekannten Amtsleiters und obersten Ehrenrichters der Partei.

Der Verfasser schildert den Weg zum Abgrund mit allen die germanische Gesittung vernichtenden Folgeerscheinungen, greift dann weit zurück zu den uns als Kraftquell wieder lebendig gewordenen Wurzeln des Volkstums und zeigt im Spiegel dieses artgerechten Vorbildes neue Wege zu völkischer Zukunft.

Die anschaulichen Betrachtungen gehen immer wieder um das Schicksal der deutschen Frau, die „Jahre lang Unsägliches geleistet und geduldet. Möge ihr Blut sie hinaufführen an jenen Platz, da sie durch Jahrtausende wirkte zum Heile ihres Volkes!" (Buch).

Die jedem zugängliche Schreibweise wird die Schrift bald zu einem Volksbuch werden lassen. Vor allem aber wird die junge Generation daraus erweckende Anregung zu eigenem Nachdenken erhalten. Haverbeck.

Digitized by Google

Richard Eichenauer: „Musik und Rasse". Geb. RM. 9.—.

Immer wieder stellt man fest, daß unserer Bewegung eher noch ihr Nationalismus und ihr Sozialismus verziehen werden als ihre rassische Einstellung. Woraus man entnehmen kann, daß diese rassische Einstellung der für den Gegner unverdaulichste und infolgedessen bedeutendste und gefährlichste Bestandteil unserer Weltanschauung ist.

Ganz zu schweigen von böswilligen oder törichten Schlagworten wie „Rassenmaterialismus" oder „Zuchtgestüt" wirft uns die bürgerliche Welt besonders gerne die „Einseitigkeit" und „Enge" unserer rassischen Weltbetrachtung vor.

Und nun erscheint im Lehmann-Verlag ein Buch, in dem das feinste und schwierigste Gebiet menschlichen Geistesschaffens vom rassischen Standpunkte aus behandelt ist: Eichenauers „Musik und Rasse".

Wenn es nach den Werken Hans Günthers und R. Walther Darrés überhaupt noch einer Begründung bedarf, daß der Rassegedanke in seiner weitesten Form alle Lebensgebiete erfaßt hat, wenn es noch nicht klar ist, daß im „Mythus des 20. Jahrhunderts" die nordische Rassenanschauung in dem gleichen weitesten Sinne als Gegenweltanschauung gegen den tatarischen Kommunismus auftritt, dann sollte ein Blick in das Buch Eichenauers genügen, um zu zeigen, daß es kein Lebensgebiet gibt, das von dieser Betrachtungsweise unerfaßt bleibt. Wer das begreift, wird auch etwas anderes fühlen: daß nämlich als letztes Ziel hinter all diesen revolutionären Forschungen und Entdeckungen des sogenannten „Rassismus", wie das Ausland so gerne sagt, die Sehnsucht steht, die alte Einheit Leib, Geist, Seele wieder herzustellen, in der weder der Geist, noch der Leib „Widersacher der Seele" mehr sind.

Eichenauers Buch ist keine abschließende Betrachtung, sondern kühner Vorstoß in neues Gebiet. Besonders interessant ist der Nachweis des Verfassers, daß die Vielstimmigkeit rein aus germanischem Geist geboren ist. Das Kapitel über Bach gehört sicher zu den besten, die jemals über diesen vielleicht in sich geschlossensten unserer Klassiker geschrieben worden sind. Ganz gleich wie man zu diesem oder jenem Nebenstück der Darstellung steht, ist die Bezeichnung von Schütz, Bach, Gluck, Händel als den „Nordischsten" unter unseren Großen zweifellos einleuchtend und zutreffend. Im übrigen steht Eichenauer den „minder Nordischen" unter unseren großen Meistern mit derselben klaren Sachlichkeit gegenüber, was betont werden muß, da seine Auffassung der Kunst Richard Wagners teilweise Widerspruch erweckt hat.

Eichenauers Buch läßt einen wie wenig andere darüber klar werden, was für ungeheure Aufgaben der Jugend neben allem anderen auch auf wissenschaftlichem Gebiete noch harren. Die Hochschule des neuen Reiches wird nicht über „Mangel an Themen für Doktorarbeiten" zu klagen haben; denn wir werden nicht nur einen großen Teil der Wissenschaft des liberalistischen Zeitalters über Bord zu werfen, sondern einen — nicht druckseitenmäßig, aber inhaltlich! — ebenso umfangreichen Teil neu zu gestalten haben. Tr.

## Vermerk zu unserer Bildbeilage

Die Aufnahmen der ersten Bildtafel mit Ausnahme des letzten Bildes, der zweiten Tafel mit Ausnahme des Zeltlagers und die erste Aufnahme der dritten Bildtafel (Jungvolk) entstammen der Lichtbildwerkstätte Julius Groß, Berlin-Lichterfelde, Tulpenstraße 7.

Das Bild „Hitlerjugend in den Bergen" ist dem gleichnamigen Lutz-Film entnommen. Das Zeltlager auf Tafel 2 wurde aufgenommen vom Fotohaus „Wieland", Weimar, Theaterplatz 1. Das Hitlerbild auf Tafel 3 ist anläßlich des Reichsjugendtages von Potsdam aufgenommen von Foto-Hoffmann, München. Das Fotohaus Eisenschink, Stuttgart, Kronenstraße 21 stellte die beiden unteren Bilder der Tafel 3 zur Verfügung. Die Aufnahmen aus dem Artamanenleben machte Rudolf Prokſch auf Gut Severin bei Schwerin.

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20801

Heft 36 März 1933 4. Jahrgang


## Italiens ethische, soziale, kulturelle und innenpolitische Einstellung

Die folgenden Aufsätze bekannter Faschisten, die politisch, wirtschaftlich und kulturell mit an der Spitze Italiens stehen, sind bewußt einseitig zusammengestellt worden, um dem deutschen Leser die Möglichkeit zu geben, je ein leidlich umfassendes Bild der einzelnen Gebiete in aller Kürze vor sich zu haben. Der Faschismus ist eine im Prinzip dem deutschen Nationalsozialismus sehr ähnliche Willensrichtung und politische wie kulturelle Gestaltungskraft. Es ist hier nicht der Ort, um auf die politischen, geistigen und kulturellen Strukturen der bisher in Europa herrschenden Demokratien einzugehen, um an ihrem Versagen an der Lösung der Hauptaufgaben, die ihre Zeit ihnen bot, die Notwendigkeit des Heraufkommens ganz neuer weltanschaulicher Einstellungen nachzuweisen. L. Federzoni kennzeichnet klar die drei Hauptziele, die der Faschismus erreicht hat: die Unterdrückung der Parteien, das Aufhören des Klassenkampfes und die Eingliederung des sozialen und wirtschaftlichen Lebens der Nation in den Staat. Die Erreichung dieser drei Ziele ist heute für alle Völker, die Wert auf Erhaltung ihrer Zivilisation legen, notwendig. Das geistige Prinzip zur Lösung dieser Aufgabe ist in Italien und in Deutschland infolge des Gegensatzes zur Demokratie, zum absoluten monarchischen Staat und zum Bolschewismus identisch. Die einzelnen Methoden und Formen weichen naturnotwendig voneinander ab. In den ältesten Programmpunkten des Nationalsozialismus findet man schon Lösungen, die erstrebt wurden, die der Faschismus sehr viel später überhaupt erst theoretisch angriff, ohne sie vom Nationalsozialismus zu übernehmen. Umgekehrt hat der Faschismus vielen Problemen in der Praxis schon Lösungen gegeben, die der Nationalsozialismus erst theoretisch erstrebt, weil er in der Entwicklung auf diesen speziellen Gebieten noch gar nicht so weit ist.

Digitized by Google

Beide, Nationalsozialismus und Faschismus, kämpfen um die Seele des Volkes, beide wollen sie keine Diktatur sein, sondern Erneuerung des ganzen Volkes, d. h. Volksstaaten im wahrsten Sinne des Wortes. Die Aufsätze des vorliegenden Heftes wollen unseren deutschen Lesern die Möglichkeit geben, sich über das Streben und Wollen, sowie über die vielen schon stattgefundenen Verwirklichungen im Italien Mussolinis unterrichten zu können. Der tiefe ethische und soziale Wille, der der eigentliche Pulsschlag Mussolinis und seiner Mitarbeiter ist, wird dabei jedem entgegentreten. Wollen wir ein Volk verstehen und achten, so müssen wir sein seelisches Wollen, seine daraus entspringenden ethischen Ziele erfassen. Der Aufsatz von Emilio Bodrero ist wohl am geeignetsten, dieses ethische Ringen und Wollen in seiner ganzen Reinheit und Größe aufzuzeigen. Man sieht förmlich, wie gekämpft wird, um der italienischen Seele wieder eine Spannweite zu geben, die ausreicht, um im ethischen Sinne siegen zu können.

Wir dürfen nicht vergessen, welche tiefen seelischen Unterschiede zwischen Deutschen und Italienern bestehen. Sie mögen nicht so tief sein wie die zwischen Italienern und Franzosen und Deutschen und Franzosen, sie scheinen uns in vielem sogar sehr gering zu sein, aber sie sind naturgemäß vorhanden. Wer versteht im tiefsten Sinne die Seele des andern? Hieraus sind viele Mißverständnisse in der gegenseitigen Beurteilung entsprungen, die in ihrer geistigen Unproduktivität nur dazu beigetragen haben, das im negativen Sinne gedeutete Unterschiedliche zwischen den beiden Völkern zu betonen, ohne mitzuhelfen, das gegenseitige Verständnis füreinander zu fördern. Wenn eine größere Erkenntnis der Unterschiede der seelischen Strukturen der beiden Völker in ihre ganzen bis auf vorchristliche Zeit zurückgehende Charaktereigenschaften möglich gemacht sein wird, so wird eine Zeit besseren Verstehens und noch größerer Achtung voreinander kommen, und man wird vor allem klarer übersehen, wie man gemeinsam an der geistigen Neugestaltung Europas arbeiten kann. Denn es geht heute nicht nur um eine bloße wirtschaftliche Neugestaltung der Welt, sondern um eine neue Kulturepoche, deren erste Anfangszuckungen ihrer gewaltigen Geburt wir erleben. Auch die christlichen Kirchen werden dadurch nur gewinnen können, da die christliche Idee gesäuberter und geklärter und befreit von vielerlei Schlacken aus dieser Neugeburt hervorgehen wird. Rudolf von Maltzahn.

**Guido Bortolotto, Rom:**

# Faschismus, Revolution, Verfassung

## Was ist Faschismus?

Der Faschismus ist der Geist, der Gedanke, die Energie und die Lehre des ganzen öffentlichen Lebens in Italien. Der Faschismus wurde, als Revolution, am 23. März 1919 geboren.

Sein Schöpfer Mussolini hat am 28. Oktober 1922 die Sorge und die Verantwortlichkeit der Regierung übernommen. Nach zehn Jahren erscheint der Faschismus noch immer kräftig, mächtig und revolutionär.

Digitized by Google

Tatsächlich setzt sich die Revolution in Italien fort. Trotzdem ist der Faschismus nicht nur eine Revolution, weil er auch eine Lehre ist; ist er nicht nur eine juristische Disziplin, weil er auch eine starke totalitäre Verfassung ist, er ist nicht nur ein Bildungssystem, weil er auch eine korporative Organisation der produktiven Kräfte ist.

Man muß also den Faschismus folgenderweise studieren: a) Revolution; b) Lehre; c) Nationale Erziehung; d) Partei; e) Wirtschaftliche Einheit; f) Staatsverfassung.

◆

## Revolution

Die faschistische Doktrin und die faschistische Verfassung sind in das politische italienische Leben durch eine charakteristische revolutionäre Bewegung eingetreten.

Man hat so oft unsere Bewegung entweder falsch dargestellt oder absichtlich beleidigt. Man hat sie entweder schlecht gedeutet oder mißverstanden. Man hat sie entweder zu früh gepriesen oder zu früh verurteilt.

Nun, nach zehn Jahren, können wir sprechen. Will man von dieser hervorragend realpolitischen Erscheinung sprechen, so muß man auf der einen Seite die juristische, politische und philosophische Struktur klarlegen und anderseits ihren undogmatischen-dynamischen Charakter darstellen, aufzeigen und unterstreichen.

Man könnte jedoch die Frage stellen: „Wie kann eine Revolution sich zehn Jahre fortsetzen?" Auf diese Frage hat schon Mussolini die Antwort gegeben, wenn er vor den faschistischen Führern sagte: „Zuerst kommt der Aufstand, die Erhebung (insurrezione); dann erst die Revolution." Wobei er unter „Erhebung" die Tat versteht und unter „Revolution" die geistige und ethische Durchdringung der vollzogenen Tat in ihrer Gestaltung zur bleibenden Staatsform.

Eine Revolution als Wandlung der Ordnung des Staates und der Gesellschaft stellt zwei verschiedene Richtungen dar: eine soziale und geistige, eine rechtliche und politische.

Die geistig-soziale Richtung betrifft die Wandlung des ganzen Lebens, des Glaubens, der Erziehung, der Bildung. Die rechtlich-politische Richtung betrifft die Wandlungen der Staatsverfassung.

Die erste Richtung entwickelt eine erzieherische Funktion, die zweite eine organisatorische. Die eine betrifft das Gewissen und die Sitte, die andere betrifft die Regierung.

Die erste Richtung ist innerlich und gehört der logischen Ordnung an; die zweite Richtung ist äußerlich und gehört der staatlichen Ordnung an. Die erste schöpft oder wechselt das Regime, als Disziplin der Existenz; die andere schöpft der Staat, als souveräne Persönlichkeit und Kraft.

Trotzdem bleiben beide Wandlungen in engerer Verbindung zusammen und sie streben beide dasselbe Ziel zu erreichen.

Zum Beispiel: Wenn man den Streik und die Aussperrung als verbrecherische Handlungen strafen will, muß man vorher die Produzenten

Digitized by Google

überzeugen, daß die Ziele, die man durch die Gewalt der ökonomischen Waffen zu erreichen versucht, ohne Gefahr und ohne Schaden mit den ruhigen Mitteln der Rechtsordnung erreicht werden können.

Wenn man die Autorität und die Souveränität des Staates betonen und verteidigen will, muß man zuerst den Bürger unterrichten, daß die theoretische Idee der Freiheit nicht von der Idee der Autorität und der Souveränität des Staates geschieden werden kann; weil der Staat das soziale Leben durch sein Recht regeln und die allgemeinen Interessen durch seine Gewalt pflegen muß.

Wenn man das Privateigentum wie eine wirtschaftliche, soziale Kraft, eng verbunden mit dem Schicksal der Nation, behandeln will, muß man zuerst dem Besitzer sagen, daß er in dem korporativen System nicht mehr das Recht hat, sein Eigentum inaktiv und unfruchtbar zu behalten, sondern daß es eine Pflicht ist, den Besitz so viel als möglich fruchtbar zu machen.

Wenn man die Nation als eine ethische Einheit verwirklichen will, muß man zuerst die Bürger überzeugen, daß ein „Etwas" existiert, welches mehr und besser ist als das materielle Interesse und der persönliche Egoismus.

Um diese Ziele vollständig zu erreichen, setzt sich die Revolution fort.

„Jede Revolution", sagte Sorel, „ist ein Ideen-Wechsel". „Jede Revolution" — sagte Mazzini — „ist ein Erziehungs-Wechsel." „Jede Revolution" — sagte Mussolini — „ist ein Ordnungs-Wechsel."

Ideen-, Erziehungs- und Ordnungs-Wandlung haben wir noch nicht vollendet. Darum setzt sich die faschistische Revolution fort.

Unsere faschistische Revolution knüpft sich an unsere historische Vergangenheit fest an.

Unsere Weltanschauung heißt Romanität, Renaissance, humanistische Kultur und Risorgimento.

In diesen historischen Hauptkapiteln, in der Romanitas, in der Renaissance, in dem Risorgimento finden wir die italianità des Faschismus und den universalen Zug der faschistischen Lehre zugleich begründet.

Die Romanitas (Romanität) ist das Licht unserer traditionellen Sendung. An ihre Elemente können wir mehr und mehr unsere Bewegung anknüpfen; nicht nur mit der Äußerlichkeit des Grußes und mit der Oberflächlichkeit der Namen, sondern mit dem inneren Sinn des Lebens und mit den organischen Eigenschaften der Verfassung.

Der Duce hat die wesentliche Formel des Faschismus (die Autorität, Ordnung und Gerechtigkeit lautet) der demokratischen Formel der französischen Revolution (die Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit lautet) entgegengesetzt.

In unserer faschistischen Formel finden wir das römische jus, den römischen ordo, die römische auctoritas, wie sie von der lateinischen Welt auf uns gekommen sind.

Unsere Renaissance hat uns das Erbe eines echten italienischen Humanismus übertragen. Dieser Humanismus ist unsere dauernde Sehnsucht zum Leben, im richtigen harmonischen Sinne zu verstehen. Unser Streben richtet sich immer auf die Besserung und Hebung der geistigen und sozialen Existenz. Für dieses Ziel haben wir immer einen Krieg gekämpft oder eine Re-

Digitized by Google

volution gemacht. Stolze Kämpfe unter den Zeichen der Romanität: für die auctoritas gegen die Tyrannei; für den ordo gegen die Unordnung; für die justitia gegen die Ungerechtigkeit.

Von der Romanität und von der Renaissance ist unser Risorgimento nicht zu trennen. Der Risorgimento ergänzt das Grundsätzliche des Faschismus und lebt dem Faschismus noch näher. Die faschistische Revolution setzt die italienische Revolution fort. Nicht nur gab sie den nationalen Zielen Erfüllung, sie bewahrte auch ihre ideellen Grundlagen. Der gesamte spezifisch italienische Gehalt des Risorgimento blieb erhalten. Das waren die lebendigen Flammen geistiger und nationaler Unabhängigkeitsbestrebungen, die jener Revolution, wie auch wieder unserer heutigen, Licht, Wärme, Leidenschaft gaben. Durch sie erhielt sie den Charakter, der unserem Geist und Temperament gemäß war. Eine philosophische Tradition, die die menschliche Freiheit und Unabhängigkeit mit den theokratischen und religiösen Gedanken des Katholizismus zu vereinigen wußte, ermöglichte das neue heilsame Erwachen eines Geistes, der sich auch in vergangenen Zeiten dadurch auszeichnete, daß er disparate Elemente zu höherer Synthese verband.

Aber es gibt noch einen sehr wichtigen Charakterzug in der Entwicklung unserer faschistischen Revolution. Diese Revolution, die mit dem Risorgimento so eng verbunden ist, hat sich, von 1915 bis jetzt durch die notwendigen Etappen ihres leidenschaftlichen Weges so entwickelt: nämlich Aufgabe der Neutralität, Krieg, Erhebung oder Aufstand, Revolution, Marsch auf Rom, faschistische Regierung.

Bei uns hat der Krieg wirklich die Einheit und die Gleichheit der Klassen und der Schichten gebildet. Und in der Nachkriegszeit hat der Faschismus diese societas populi auf dem Boden der Nation geführt. Er hat diese einheitliche Masse in einer nationalen Revolution ohne geistige und tatsächliche Unterbrechung geführt, und die faschistische Revolution ist zuerst die Revolution der Krieger und sofort später die Revolution der Produzenten, der schaffenden Klassen geworden.

So die Vergangenheit und die Zukunft verbinden sich fest in der Entwicklung unseres Lebens: Oggi e domani (heute und morgen), geschichtliche Traditionen und neue Eroberungen sind die Stimmungen des Faschismus.

Darum ist der Faschismus Hüter und Erneuerer. Er bewahrt die Güter der Überlieferung, die im Rahmen des Lebens und der geschichtlichen Kontinuität von Volk und Staat erhalten werden müssen. Er erneuert, denn er marschiert mit den Erfordernissen der heutigen Zeit und macht Eroberungen auf politischem und wirtschaftlich-sozialem Gebiet.

◆

Der Faschismus war in Mailand am 23. März 1919 geboren, als B. Mussolini in einem Haus der Piazza S. Sepolcro wenige Leute sammelte und den ersten Bund (il primo Fascio di combattimento) gründete.

Dieser Fascio hatte geschworen, im Namen des Vaterlandes und für die Rettung Italiens die bolschewistischen Tendenzen, die in der Nachkriegszeit eine große lebhafte Propaganda in unserem Lande machten, zu verfolgen, zu bekämpfen und zu besiegen.

Digitized by Google

Ihren Ruf haben die Krieger aufgenommen. Der Faſchismus iſt die politiſche Revolution der Krieger geworden, um die politiſche Einheit der Nation zu bilden. Er iſt ſpäter die nationale Revolution der Schule geworden, um die neue Generation zu ſchaffen und die ethiſche Einheit der Nation zu bauen. Er iſt ſpäter noch die nationale Revolution der Wirtſchaftstätigen geworden, um die Zuſammenarbeit der produktiven Kräfte und die wirtſchaftliche Einheit der Nation zu erreichen.

Aber die faſchiſtiſche Revolution war auch eine Reaktion und ein Kampf gegen die Entartung des parlamentariſchen Lebens der Vorkriegs- und Nachkriegszeit in Italien. In dieſer Zeit hatte zuerſt der Liberalismus und dann die Demokratie gleichmäßig echte politiſche Diktaturen und Regierungsoligarchien durch das parlamentariſche Syſtem begründet und ausgeübt. Der Marſch auf Rom vom 28. Oktober 1922 hat dieſe Syſteme beſiegt und zerbrochen. Dieſes Datum bezeichnet den Anfang der Regierung Muſſolinis. Der Entwicklung des faſchiſtiſchen Staates iſt man in Deutſchland mit viel Intereſſe, und ſehr oft mit Sympathie gefolgt. In anderen Ländern hat man ſie vielfach verachtet und bekämpft. Jetzt, nach zehn Jahren, fängt man an uns anders zu ſehen, weil wir wahre Fortſchritte und große Eroberungen der ganzen Welt zeigen können.

Wir können zuerſt behaupten, daß unſere Revolution immer methodiſch und logiſch und immer vorwärts geſchritten iſt, weil die Revolution, wie die Geſchichte, nicht „rückgängig gemacht werden kann".

Man hat geſagt, der Faſchismus ſei Reaktion und greife auf nunmehr überlebte Syſteme zurück. Das kann nicht wahr ſein. Dagegen ſpricht ein geſchichtlicher und ein logiſcher Grund. Erſtens ſchreitet das Leben der Völker, auch bei ſcheinbaren Rückſchritten, dauernd in der Entwicklung vorwärts, und zweitens ſind Revolution und Reaktion unvereinbare Begriffe. Es ſcheint uns widerſpruchsvoll und begrifflich falſch, von reaktionären Revolutionen zu ſprechen und noch mehr den Faſchismus als eine ſolche zu bezeichnen. Er iſt in Wahrheit revolutionärer wie die anderen Staatsumwälzungen geweſen.

Allerdings kann es ſehr wohl konſervative Revolutionen geben in dem Sinne, daß die Elemente der Tradition, der Geſchichte und der Kultur verteidigt und erhalten werden. Aber immerhin muß die Revolution, wenn ſie wirklich eine ſolche iſt, notwendig auch einen Schuß Neuerung mit ſich bringen, neue Prinzipien und Lehren auf ihre Fahne ſchreiben, mit denen ſie fundamentale Probleme löſt und eine ſpezifiſch moderne Ordnung begründet.

Nun iſt der Faſchismus inſofern eine konſervative Revolution, als er das Prinzip der Autorität hochgehalten und geſtärkt hat. Er iſt auch eine erneuernde Revolution, weil er den Zuſtand der ſozialen Beziehungen mittels der korporativen Lehre und Ordnung von Grund auf verändert hat. In dieſer Hinſicht zeigt die italieniſche Revolution eine höchſt fortſchrittliche und dynamiſche Richtung, die auf die nationale Einheit geht. Sie iſt gleichzeitig traditionsgebunden und modern.

Man hat die faſchiſtiſche Revolution zu Recht als eine Revolution des Gleichgewichts und des Geiſtes bezeichnet. Beſſer noch heißt ſie eine Re-

Digitized by Google

volution zugleich des Endes und des Anfangs. Die faschistische Revolution zeigt alle Merkmale, die zu einer wahren Revolution gehören. Sie hat ein politisches und ein soziales Ziel. Beide sind eingefügt in den Rahmen einer nationalen Gesamthaltung.

## Lehre

Aber der Faschismus ist auch Doktrin.

Der Duce hat letztlich geschrieben: „Die Eigenart des Faschismus ist heute stark ausgeprägt, nicht nur als Regime, sondern auch als Lehre. Dieses Wort meint, daß heute der Faschismus durch eine tüchtige Kritik seiner und der anderen Doktrinen eine eigene Anschauung der Probleme formuliert hat, die jetzt die Gedanken und die Intelligenzen der ganzen Welt beschäftigen."

Die Ideologie, die das Wesen der faschistischen Lehre begründet, verbindet das Prinzip der Nationalität und das Prinzip der Korporativität. Das nationale Prinzip bedeutet die geistige und moralische Einheit; das korporative Prinzip die universale solidarische Organisation.

Der Faschismus hat für die praktische Anwendung dieser Prinzipien Normen, Leitsätze und Institute gebildet. Er hat die Korporation geschaffen, die in der Atmosphäre unseres Jahrhunderts lebt und sich entwickelt.

Bottai hat geschrieben, daß der Faschismus vor allen anderen politischen Systemen der Welt das Verdienst hat, diejenigen Einrichtungen geschaffen zu haben, deren Notwendigkeit jetzt von allen Völkern und Nationen entdeckt wird. Wer sich mit dem Studium der Sozial- und Wirtschaftsgesetzgebung beschäftigt, wer die gegenwärtigen Regierungssysteme der Völker betrachtet, wird sehen, daß die korporative Ordnung überall geheimnisvoll aufblüht und Gestalt gewinnt, auch ohne die Bezeichnung Korporation und ohne unsere Terminologie.

Das korporative Prinzip ist ebenso wie das nationale durchaus unitarisch. Zur geistigen Einheit, welche die Nation bildet, gesellt sich die wirtschaftliche und korporative Ordnung. Die nationale Einheit der ethischen Kräfte wird zur korporativen Einheit der produktiven Kräfte. Der Staat ist bestrebt, in dieser Einheit das wirtschaftlich-soziale Problem zu lösen.

Nun stellt der Faschismus als Geist, als Revolution aber auch Lehre und als Wirtschafts- und Staatsverfassung eine echte charakteristische italienische Erscheinung dar.

Man ist gewohnt, jede nationale Bewegung Faschismus zu nennen, die gegen parlamentarische, liberale oder demokratische Regierungssysteme gerichtet ist. Und man spricht sehr leicht und einfach von einem spanischen oder polnischen, türkischen oder ungarischen, finnländischen oder griechischen, französischen oder deutschen Faschismus.

Alles dieses ist oberflächlich und irrig, weil es das Äußerliche der Bewegung mit dem inneren Wesen verwechselt.

Mussolini hat gesagt, daß Faschismus kein Ausfuhrartikel ist. Er ist für unser Land sehr nützlich gewesen, weil er zur Wiederherstellung des italienischen Staates geführt hat. Vielleicht würde er nicht ebenso nützlich für eine

Digitized by Google

andere staatliche Gesellschaft sein, wo die materielle und geistige Lage anders ist.

Es ist ein Fehler, die Regierungsformen und Institutionen von einem Lande nach einem anderen zu übertragen, ohne zu berücksichtigen, ob sie für dieses Land passen oder nicht.

Die parlamentarische Demokratie hat gute Erfolge in England gehabt, aber nicht anderswo. Der Faschismus, der eine sehr gute Regierung für unseren lateinischen, besser, für unseren italienischen Geist ist, kann sehr wahrscheinlich für andere Völker nicht passend sein.

Trotzdem, da der Faschismus Irrtümer und Fehler in Italien gebessert und korrigiert hat, die noch in anderen Ländern andauern, soll seine Weltanschauung von den Ausländern sehr aufmerksam betrachtet werden, weil, obwohl der Faschismus nur in Italien das historische Klima seiner Entwicklung findet, er eine universale Lehre darstellt. Die Probleme, auf die der Faschismus die Aufmerksamkeit der Welt gelenkt hat, sind überall wichtig und dringend.

Man sagt (ein deutscher Autor hat das betont), daß Europa keine Erneuerung vom Faschismus erwarten kann. Nun darüber muß man sich freilich klar sein. Wenn man unter Erneuerung versteht, den alten liberalen Staat, der jetzt so schwer krank ist, mit den gewöhnlichen Mitteln zu pflegen und zu heilen, so kann der Faschismus das freilich nicht. Aber wenn geistige und politische Erneuerung wahre und vollständige Reform des Staatslebens meint, mit neuen Richtungen, Methoden usw., kann der Faschismus Erneuerung verwirklichen.

Mussolini hat auch neulich betont, daß der Faschismus eine universalistische Idee ist. Und man hat sofort geglaubt, daß wir uns in das innere Leben der anderen Staaten einmischen wollten und unsere Lehre und unsere Systeme dem Ausland vorschlagen oder aufdrängen.

Wir haben keine Lust, das Leben der anderen Völker zu erörtern. Ich glaube, jedes Land hat heutzutage mit sich selbst genug zu tun. Mussolini und die italienischen Faschisten erstreben keine faschistische Weltrevolution. Aber der Einfluß der Lehre und die Erfahrung sind etwas anderes und können sehr fruchtbar sein.

Die Wahrheit aber zeigt, daß jetzt die Lehre und die Erfahrung des Faschismus die Gewissen und die Geister der anderen Völker zu erschüttern und die Aufmerksamkeit der Politiker und der Staatslehrer aufzuwecken angefangen hat.

◆

## Nationale Erziehung

Der Faschismus ist nationale Einheit und nationale Erziehung und Bildung. Die Einheit der Nation ist die Realität der Elemente, welche der Geschichte, der Tradition, den ursprünglichen Bedingungen, die die Entwicklung der sozialen Gemeinschaften bewirkt haben, zugehören.

Der historische und ethische Wert einer Nation kommt von den Taten, von den Anstrengungen, von den Gefühlen, die das Nationalitätsideal bilden, und welche nicht nur uns und unserer Zeit, sondern auch den Generationen,

Digitized by Google

die vor uns gelebt haben und den Generationen, die nach uns leben werden, eigen sind.

Jedes soziale und nationale Problem ist ein ethisches Problem. Unsere Erziehung und unsere Bildung haben diese wichtige Richtung: die Einheit der Nation und des Staates zu behalten und zu bewahren. Und jede Art von Erziehung, Familienerziehung, religiöse, berufliche, nationale, politische Erziehung spielen bei diesem Ziel eine große Rolle.

Es würde sehr interessant sein, den Faschismus als Erziehungsform zu untersuchen und zu interpretieren. Aber dies würde hier zu weit führen. Ich möchte nur die wichtige Rolle hier betonen, die die religiöse Erziehung in Italien spielt, wo die katholische Religion die Religion des Staates ist. Von über 42 Millionen Einwohnern sind nur 165 000 nichtkatholisch und 41 835 000 (996 pro Tausend) sind katholisch.

Die Wichtigkeit der religiösen Erziehung tritt auch im Lateran-Vertrag vom 11. Februar 1929 zutage, wo die Beziehungen zwischen Religion und Regierung charakterisiert sind. In diesem Vertrag, wie schon im italienischen Statuto ist die katholische Religion zur allgemeinen Staatsreligion erklärt worden. Aber die Religion ist bei uns nicht, wie in konfessionellen oder in religiösen Staaten, ein Bestandteil des Staates, sondern im faschistischen Staat, der als ethisch-religiös definiert sein kann, ist die Religion nur eine Bedingung für die Sicherheit seiner Entwicklung.

Der Religion räumt man eine besonders günstige Stellung ein; aber der Staat leitet seine Verpflichtungen gegenüber der Kirche und das Maß derselben von den getroffenen Vereinbarungen ab und nicht von der göttlichen Ordnung und den kanonischen Satzungen. Die Kirche erkennt die Souveränität des Staates an; der Staat billigt der Kirche den Charakter einer juristischen Person höchster, übernationaler, universaler und geschichtlicher Bedeutung zu. Aber aus allen Vereinbarungen zwischen der italienischen Regierung und dem Heiligen Stuhl geht an erster Stelle die Bestätigung der staatlichen Souveränität in ihrer ethisch rechtlichen Funktion hervor, kraft welcher es dem Staat allein gebührt, die Einrichtungen und Ordnungen, die auf seinem Gebiet wirksam sind, anzuerkennen. Dann erst erfolgt die Erklärung der Pflichten, die der Staat gegenüber der Kirche auf sich nimmt, gemäß den Aufgaben, welche die Religion ihm zuspricht und auferlegt.

Also ist der faschistische Staat vor allem ethischer Staat, mit den Attributen der Souveränität, und dann religiöser Staat, mit dem Inbegriff seiner geistlichen Aufgaben. Der Staat billigt bestimmten priesterlichen Amtshandlungen kraft ihres geistlichen Wertes rechtliche Wirkung zu; der Staat organisiert durch den Kultus und durch die Förderung der religiösen Bestrebungen die Erziehung und die geistige Hebung der Massen. Aber obgleich die Religiosität vom Gesichtspunkt der Pflicht der Zusammengehörigkeit und des menschlichen und sozialen Dienstes aus im allgemeinen mit allen ethischen Zielen des Staates vereinbar ist, so überwacht doch der Staat ständig die Religion und regiert sie so im Sinne seiner Interessen und der Erfordernisse seiner Existenz und seiner Verteidigung.

Digitized by Google

Auf diese Art kann der Staat gegebenenfalls der Religion auch widersprechen.

Aber die ethische Einheit des faschistischen Staates entsteht nicht nur aus der Erziehung und Bildung, sondern auch aus der unitarischen Organisation der jungen Generationen, auf nationaler Basis und mit nationalem Geist. Es ist hier daran zu erinnern, daß die faschistische Erziehung eine Erziehung zur Nation und zum Staate, also zur Einheit und zum Ganzen ist, nicht aber eine Kampferziehung gegen den Staat oder gegen eine andere Partei, wie das im Parteistaat der Fall zu sein pflegt.

Unsere Jugendorganisationen sind: die Opera Nazionale Balilla, die Fàsci giovanili (die Jugend-Bünde), die Gruppi universitari fascisti (die faschistischen Universitäts-Studentengruppen).

Die Opera Nazionale Balilla wurde 1926 gegründet und jetzt hat sie schon fast drei Millionen Mitglieder. Diese Organisation erfaßt die Kinder von 8 bis 14 Jahren (Balilla), die Jungens von 14 bis 18 (Avanguardisti), die kleinen Mädchen von 8 bis 14 (Piccole italiane) und die Mädchen von 14 bis 18 (Giovani italiane). Der Eintritt in die Organisation ist freiwillig. Die Kinder müssen die Zustimmung der Eltern haben.

Das erzieherische Programm der Opera Nazionale Balilla hat zwei Richtungen, die sich ergänzen: die geistige und religiöse Erziehung und die physische, sportliche und vormilitärische Erziehung. Die geistige Erziehung ist darauf gerichtet, die Geister und das Bewußtsein der Italiener von morgen zu bilden. Sie gibt ebenso eine kulturelle Erziehung neben der öffentlichen Schule, wie sie, neben der Kirche, eine religiöse Erziehung gibt. Die kulturelle Erziehung besteht in Vorträgen und Vorlesungen historischer, politischer, künstlerischer, literarischer und wissenschaftlicher Art. Die musikalische und dramatische Bildung ist durch Kurse, Konzerte und Vorstellungen sehr gepflegt. Ebenso wichtig ist die berufliche Erziehung unter Betonung des Interesses für die Landwirtschaft.

Die physische, sportliche und auf den militärischen Dienst vorbereitende Tätigkeit der O.N.B. hat wirklich eine grundsätzliche Reform durchgeführt, indem sie das Spezialistentum der Einzelnen zugunsten der Ertüchtigung breiter Massen zurückzustellen hat. Die Ausbildungsvorschrift der O.N.B. bestimmt, daß bei den Jungen der Sinn für Disziplin und für militärischen Lebensstil geweckt werden muß. Die militärische Bildung entwickeln die Fasci Giovanili, während die Gruppi universitari die intellektuelle Elite der italienischen Jugend umfassen.

Alle diese Organisationen besitzen eine Basis: die Nation; einen Geist: die Solidarität; eine Richtung: Faschismus. Und diese Erziehung zur Nation, zum Staat, zur ethischen Einheit ist selbstverständlich ohne Differenz von Klassen, Kasten und Schichten durchgeführt.

◆

## Partei

Was die Jugend-Organisationen für die Jungen machen, macht die faschistische Partei für die Erwachsenen. Als Partei ist der Faschismus nicht wie andere politische Parteien, die in dem parlamentarischen Milieu ihre be-

Digitized by Google

sonderen Interessen wahrnehmen und verteidigen. Die nationale faschistische Partei (il partito nazionale fascista) ist eine Staatsorganisation. Mussolini hat einmal gesagt: „Der Faschismus hat dieses Grundmotto adoptiert: ‚Alles für den Staat, nichts gegen den Staat, nichts außerhalb des Staates.' Infolgedessen muß die Partei auch in dem Staat leben und zu den Zwecken des Staates mitarbeiten."

Die faschistische Partei ist ein Regime geworden, das das allgemeine Interesse der Nation vertritt; sie ist die Atmosphäre, wo die Beziehungen zwischen Individuen, Kollektivität und Staat sich entwickeln.

Die faschistische Partei enthält einen großen Teil der nationalen Kräfte: Männer, Frauen, junge Leute, Studenten, öffentliche Beamte, welche alle für eine bessere Erziehung und eine bessere politische und soziale Aktivität organisiert sind und sie entwickelt auch durch die Frauen-Organisationen eine besonders ausgezeichnete Hilfstätigkeit ohne Berücksichtigung der Parteizugehörigkeit der Bedürftigen.

Man hat sehr oft von Privilegien und Vorteilen der Faschisten und von der Benachteiligung der Nichtmitglieder gesprochen. Das trifft nicht zu. Die Partei schützt und unterstützt die Gesamtheit des italienischen Volkes. Dafür gibt es genug Beweise. Erstens: Die Partei hat eine Winterhilfe organisiert, die an alle Bedürftigen Essen und Kleidung verteilt hat, ohne Berücksichtigung der Parteizugehörigkeit, der Richtung und des Glaubens. Wo Not herrscht, soll man nur helfen. Zweitens: Bei den öffentlichen Arbeiten, die von Staat, Provinzen, Gemeinden usw. organisiert sind, werden Arbeitslose angestellt, ohne daß jemals ein Parteischein verlangt wird. Man verlangt selbstverständlich, daß man nicht auf den Teller spuckt, von dem man ißt. Drittens: die faschistischen Syndikate vertreten nicht nur die Interessen derjenigen, die dem Syndikat angehören, sondern auch die Interessen der ganzen Wirtschaftsgruppe, und damit auch derjenigen Berufstätigen, die dem Syndikat nicht angehören. Viertens: Der O.N.B. gehören, nach einer Statistik vom vorigen Jahre, über 900 Personen als Lehrer der Kinder an. Davon sind 170 Milizoffiziere, 500 sind Faschisten, 230 sind Nichtfaschisten. Und das als Lehrer einer faschistischen Jugendorganisation.

Also, obwohl es besser ist, Faschist zu sein, gibt es keine Voraussetzung gegenüber den Nichtfaschisten. Und man darf behaupten, daß die Leute, die zur Partei kommen, mehr Pflichten als Rechte auszuüben und als Vorteile zu benutzen haben.

Man hat viel darüber gesprochen und geschrieben. Die alltägliche Chronik war böse und schlimm. Man hat eine ganze Legende geschaffen. Jetzt, nach zehn Jahren, spricht man noch, aber in sordina, gedämpft. Nach und nach wird diese Chronik vollständig verstummen. Warum? Weil die Tageschronik, böse oder gut, verschwindet, wenn die Geschichte kommt. Weil die Taten besser sind als die Worte. Weil die Eroberungen mehr Eloquenz als die besten Redner haben.

Jemand von meinen Lesern wird vielleicht bald nach Italien, nach Rom fahren. Ich möchte etwas raten. Gehen Sie zuerst die Via dell'Impero entlang, wo die höchste, alte römische Tradition ihre Erinnerungen besitzt. Ge-

Digitized by Google

hen Sie später zur Ausstellung „Zehn Jahre Revolution", wo unsere Geschichte von gestern liegt. Dort ist Rom mit seiner Geschichte, seiner Gewalt, seiner Kraft. Hier ist unsere heutige brennende Leidenschaft, Leben und Tod, Gedanken und Aktion! Alles was wir mit Freude, mit Leiden, mit Begeisterung erlebt, erfahren, durchgemacht haben. Da ist immer Rom; da ist immer Italien. Aber da ist auch der Faschismus. Rom, Italien, Faschismus, mit dem König als Souverän, mit dem Duce als leitenden Führer. Besuchen Sie das. Und dann werden Sie vielleicht verstehen, wie der Faschismus nicht eine Partei, sondern ein Glaube, eine Miliz, eine tiefe Solidarität aller Seelen und Kräfte der Nation sein kann.

◆

## Wirtschaft

Die Solidarität aller Elemente, die in der Nation leben, meint zuerst Solidarität aller produktiven Kräfte.

Es ist meine tiefe Überzeugung, daß eine fruchtbare Wirtschaftspolitik nur auf dem nationalen Boden sich verwirklichen kann und sich entwickeln darf. Und zwar die Menschen haben die Nation gebaut, um die sozialen Beziehungen und die wirtschaftlichen Interessen zu regeln.

Bis jetzt war die Klasse die Organisationsform der wirtschaftlichen Kräfte, und die Klassenorganisationen jeder Nation waren durch eine internationale Entente verbunden. Unsere heutige italienische Verfassung hat die produktiven Kräfte statt in internationalem Klassismus in nationalem Interklassismus organisiert.

Das ist das wesentliche Merkmal der korporativen Struktur. Die Interessenkonflikte sind Rechtsverhältnisse geworden und aus den heftigen wirtschaftlichen Kämpfen ist eine Zusammenarbeit der nationalen produktiven Kräfte geworden. Es verschwindet also der Antagonismus zwischen Wirtschaft und Politik zwischen Gesellschaft und Staat. Unsere heutige Rechtsordnung berücksichtigt die Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit und löst die ewige soziale Frage nicht im Interesse einer Gruppe, sondern im Interesse der Gesamtheit der Gruppen.

Die korporative Rechtsordnung stellt folgende rechtlichen Aktivitäten dar:

1. Juristische Disziplin der Berufsorganisationen. Auf einer Seite die Arbeitnehmer, auf der anderen Seite die Arbeitgeber. Die Berufsorganisationen sind juristische Personen und können so rechtlich die Interessen der Kategorien vertreten und regeln.

2. Juristische Disziplin der Kollektivarbeitsverträge, die die Berufssyndikate der beiden Seiten verpflichten zu stipulieren. Diese Verträge werden veröffentlicht und bekommen verbindende Kraft gegenüber der ganzen Kategorie der Produzenten eines besonderen Tätigkeitsbereiches.

3. Aktivität der Korporation, welche drei Elemente enthält: die Vertretung des Syndikats der Arbeitnehmer, die Vertretung des Syndikats der Arbeitgeber und ein Organ des Staates. Die Korporation hat zum Ziel, das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen widersprechenden Interessen zu erreichen und das Recht und die Pflicht, allgemein verbindende Normen zu diktieren.

Digitized by Google

4. Aktivität des Arbeitsgerichts, des Organes, das zur Regelung der Arbeitsstreitigkeiten eingreift, ob diese sich nun auf die Einhaltung der Verträge und der übrigen bestehenden Normen beziehen, oder auf die Festlegung neuer Arbeitsbedingungen. Das Urteil des Arbeitsgerichts hat für die interessierten Kategorien dieselbe verbindende Kraft wie der Tarifvertrag und die korporative Norm.

5. Verbot der Selbstverteidigung in wirtschaftlichen Fragen. Streik und Aussperrung werden als Verbrechen gegen die öffentliche Ökonomie bestraft.

Mit diesen Vorschriften und unter diesen Bedingungen erreicht man in unserer heutigen Organisation die wirtschaftliche Einheit der produktiven Kräfte. Ebenso ist die Einheit auf die praktische Solidarität der Kräfte begründet. Natürlich spricht hieraus stark das lateinische Weltgefühl und die Betonung der Form als einer produktiven Kraft; aber es spricht hier auch eine Harmonie, die in unserer italienischen Tradition und in unserer römischen Kultur verwurzelt ist.

◆

## Staat

Aus diesen Formen bildet sich die Struktur des faschistischen Staates. Der Staat ist Form als Realität; er ist Aktivität als Verfassung; er ist Funktion als Organismus. Die Form des Staates ist Einheit von Volk, Gebiet, Gewalt. Aber zugleich auch Einheit und Solidarität von moralischen, sozialen und wirtschaftlichen Kräften. Die Aktivität des Staates ist die Entwicklung seiner Rechtspersönlichkeit. Er handelt als Rechtssubjekt. Infolgedessen ist der Staat nicht nur ein bloßes Dasein, sondern auch eine rechtliche dynamische Aktivität, welche mit den anderen Rechtssubjekten (einzelnen, nämlich Individuen, oder kollektiv, nämlich Organisationen) Rechtsbeziehungen eingeht. Die Funktion des Staates ist Souveränität. Der Staat ist unabhängig von allen Menschen oder Institutionen, die in seinem Gebiet leben. Damit ist aber keine theokratische Konzeption oder eine absolutistische Superiorität des Staates gemeint, sondern eine Souveränität, die aus der Zusammenfassung aller Interessen der Untertanen entsteht.

Der Staat kann seine Existenz und seine Rechtfertigung nicht von einem Vertrag bekommen, wie Rousseau gelehrt hat. Weil der Staat ein eigenes, höheres, bleibendes Interesse hat, obwohl dieses Interesse in enger Verbindung mit den individuellen und kollektiven Interessen der Nation steht.

Der faschistische Staat ist also nicht nur ein geistiges Prinzip, sondern er ist auch ein soziales Gebilde, wirtschaftliche Kraft, nationaler Wert, Rechtspersönlichkeit und politische Gewalt. Sein soziales Ideal ist die Gerechtigkeit unter den Klassen. Sein wirtschaftliches Ideal ist der Wohlstand der einzelnen und die Macht der Nation. Sein nationales Ideal ist das Ansehen und die Würde des Vaterlandes im Zusammenleben der Völker. Seine Rechtswirksamkeit besteht in der Ausübung der Hoheitsrechte unter Wahrung der Rechte der Individuen und der sozialen Gruppen. Sein politisches Ideal ist die Garantie der Ordnung, die Wahrung der Solidarität und die Verteidigung des inneren und des äußeren Friedens.

Digitized by Google

Diese juristische und wirtschaftliche Ordnung ist eng verbunden mit der Staatsverfassung und der Staatsregierung. Der italienische Staat ist in seiner aktuellen Verfassung national total, unitarisch, hierarchisch und korporativ. Nationalstaat bedeutet, wie in dem ersten Artikel der Carta del Lavoro betont ist, daß der Staat die rechtliche ganzheitliche Verwirklichung der Nation ist. Totalstaat bedeutet, daß diese ganzheitliche Verwirklichung die ethische, politische und wirtschaftliche Einheit der Nation betrifft. Hierarchischer Staat bedeutet, daß die Rechtsordnung auf der Ebene der Disziplin, der Koordination und der Subordination der Kräfte liegt, wo alle die Elemente, die in der Gesellschaft leben, zu den Zwecken des Staates mitarbeiten müssen. Korporativer Staat ist der Staat der Organisationen, die Rechtspersönlichkeit erlangen, um die wirtschaftlichen Kategorien zu vertreten, weil sie am Leben der politischen Gemeinschaft teilnehmen.

Vor einigen Jahren habe ich geschrieben, daß der Faschismus, als Aufbruch der Autorität, eine notwendige Erscheinung der Geschichte der Völker und der Staaten sei. Die Autorität muß jetzt überall in dieser so schweren Periode des Lebens wirksam werden, weil nur so ein Staat seine Souveränität und seine Unabhängigkeit verteidigen kann.

Jetzt, nach zehn Jahren schwerer Krisis, nach zehn Jahren faschistischer Erfahrung, können wir besser überzeugt sein, daß unsere Richtung (die selbstverständlich nicht perfekt, nicht tadellos ist) die richtige ist. Die Erfahrung hat viele Ideen geklärt; sie hat auch viele Mängel der anderen Lehren und viele Fehler der anderen Leute sichtbar gemacht.

Faschismus ist Autorität, aber er ist auch ethische Einheit der Menschen. Wenn man uns von Partei spricht, antworten wir Staat. Wenn man uns von Klasse spricht, antworten wir Nation. Wenn man die individuellen oder besonderen Interessen verfolgt, sagen wir, daß die allgemeinen Interessen vorgehen müssen. Dem Egoismus stellen wir die Solidarität gegenüber. Wenn man von rechts oder von links spricht, sprechen wir von rechts und von links zusammen.

Vor allem zeigen wir das aufrichtige Leben eines Landes, die Leidenschaft eines Volkes, die Begeisterung mit der eine neue Generation ihrer Zukunft, ihrem neuen Schicksal entgegengeht, mit Energie, mit Freude, mit Vertrauen.

Das ist Faschismus.

**Exz. Emilio Bodrero, Rom:**
(Präsident der Konföderation der freien Berufe und Künste)

# Die Entwicklung des Eigentumsrechtes im faschistischen Regime

Einer der häufigsten und schwerwiegendsten Fehler, der sich besonders bei Vertretern der materialistischen Geschichtsforschung bemerkbar macht, ist der, Ereignissen auch einer weit zurückliegenden Vergangenheit den Stempel der Gegenwart oder kaum verflossener Ereignisse aufzudrücken und sie nach Par-

Digitized by Google

titionen, Kategorien und Definitionen einzuordnen, die für manche rein modernen Zusammenhänge charakteristisch sind. Man kann dies gerade noch auf das eine fast unveränderliche Element anwenden, das allen geschichtlichen Tatsachen zugrunde liegt, auf den Menschen mit seiner elementaren Psychologie und den Vorzügen und Fehlern seiner Veranlagung. Jedoch muß man mit Sicherheit die völlige Analogie der Lebensverhältnisse nachweisen können, die im Einzelmenschen, soweit er Held ist, und im Kollektivmenschen, soweit er einen Typus darstellt, die psychologische Einstellung rechtfertigt. Wenn man aber aus reiner Sucht nach Übertragungen oder, was noch schlimmer ist, nur um sich aus dem großen Archiv der menschlichen Erfahrungen, der Geschichte, auf bequeme Weise eine Reihe von vorausgegangenen Ereignissen hervorzuholen, die Erscheinung eines aktuellen Ereignisses in die unendliche Vergangenheit projiziert, so begeht man einen großen perspektivischen und kritischen Fehler, während doch nicht tatsächliche Werte, sondern — und dies auch nur in einzelnen Fällen —, bloße Berührungspunkte uns die seltene Möglichkeit geben können, eine bestimmte Einheit im Strom der menschlichen Geschehnisse feststellen zu können.

Nicht bloß die Materialisten behaupten, daß im alten Rom die Auswanderung der Plebejer auf den Mons Sacer nichts anderes als eine Art Generalstreik gewesen sei. Aus dieser allgemeinen Voraussetzung will man weiter schließen, daß der Gegensatz zwischen Patriziern und Plebejern ein Klassenkampf gewesen sei; und noch weiter gehend, findet man in der späteren Entwicklung des Römischen Reiches eine wirtschaftlich-materialistische Rechtfertigung, die in ihren extremen Konsequenzen zu absolut grotesken Schlußfolgerungen führt. Hingegen mag es genügen, eines der gehaltvollsten Bücher des vergangenen Jahrhunderts über das Altertum zu lesen, „La cité antique" von Fustel de Coulanges, um sich zu überzeugen, daß die Auswanderung der Plebejer, daß der Kampf zwischen den beiden Kasten und die Entwicklung der Verfassung, die das Kaiserreich vorbereitet, ausschließlich Phänomene religiöser Natur sind, in denen das wirtschaftliche Motiv nicht vorhanden ist. Hieraus geht auch mit unfehlbarer Sicherheit hervor, daß das Eigentum sich aus religiösen und nicht aus materialistisch-wirtschaftlichen Zusammenhängen entwickelt hat. Dadurch löst sich die gemutmaßte historische Großartigkeit eines Generalstreiks in ein Nichts auf und es wird statt dessen nur noch einmal bestätigt, wie sehr die Geschichte auf einer wesentlichen und ausschließlichen Harmonie moralischer und ideeller Zusammenhänge beruht.

Zahlreiche irrige Ansichten über gewisse geschichtliche Tatsachen wurden uns von den überlebten Einflüssen der französischen Geschichtskritik des Illuminismus des 18. Jahrhunderts überliefert, eine Kritik, über die meines Wissens nach noch kein erschöpfendes Werk geschrieben worden ist. In diesem Jahrhundert bestanden zwei Kasten, der Adel und der Klerus, die den größten Teil des Grundeigentums innehatten. Die erstere hatte fast ganz ihr politisches Daseinsrecht verloren, während die neue und fest begründete Klasse des Bürgertums beträchtlichen Reichtum aufgehäuft hatte, dem jedoch die Garantien und die Bequemlichkeit der Kapitalanlage fehlte, die in einem aus-

Digitized by Google

gedehnten Grundbesitz vorhanden sind. Um den zweiten Stand, den Adel, in seiner Existenz zu untergraben, griffen die Enzyklopädisten auf die Urquellen zurück, um nachzuweisen, daß diese Kaste von Anfang an, wie auch heute, in Zersetzung begriffen und überflüssig sei; damit traf man auch das genealogische Moment, das diesen Familien so große Autorität verliehen hatte. Man nahm an, daß ein Feudalherr des 11. Jahrhunderts etwa einem Marquis oder einem kleinen Grundherrn des 18. Jahrhunderts entsprochen hätte; man erzählte sich Schauergeschichten der Feudalgesellschaft, malte sich alle Herrscher als Tyrannen aus usw. Das Bürgertum handelte so und drängte dazu.

In der Tat hatte der Adel des 18. Jahrhunderts jegliche Existenzberechtigung verloren. Seine Macht und seine politischen, administrativen und gerichtlichen Privilegien waren totes Papier in den Archiven geworden. Als dann in der Nacht vom 4. August 1789 bei der großen Verbrüderung des zweiten und dritten Standes der beiderseitige Verzicht auf alle historischen Rechte der beiden Klassen stattfand, geschah dadurch nichts Wesentliches: dies ergibt sich schon daraus, daß dieser Verzicht, der die Revolution nach zwanzig Tagen hätte abschließen sollen, nur eine Episode ohne weitere Konsequenzen blieb. Der Adel war jedoch in den vergangenen Jahrhunderten nicht das gewesen, was er im 18. Jahrhundert geworden war; wenn er auch das Eigentum in Besitz hatte, so doch nur unter entsprechenden Gegenleistungen und unter einer bedeutenden Verantwortlichkeit seinerseits, die solches Vorrecht rechtfertigten. Der Feudalismus war eines der moralischsten Systeme, welches die Menschen je gekannt haben; wohl hatte der Herr das Eigentum inne, doch übernahm er dafür die Pflichten der Regierung, der Verwaltung und der Rechtspflege, die militärische Verteidigung, den Schutz der kleineren Vasallen und Untergebenen und er selbst war abhängig von höheren Lehnsherren bis zum Herrscher, dem er in jeder Weise seine Dienste zu leisten hatte. Wie Fustel de Coulanges nachweist, hätte von den ältesten Zeiten bis zum 18. Jahrhundert sich niemand ein Eigentum ohne Funktion, ohne die innere Rechtfertigung und Verantwortlichkeit vorstellen können; tatsächlich beschützten die Bilder der Götter die Feldgrenzen in der alten heidnischen Welt und war in der christlichen Welt jede Verantwortlichkeit im Staate den Inhabern des Eigentums anvertraut, weil das Eigentum eine politisch-moralische Tatsache war.

Ludwig XI. bemerkte als erster die sehr schweren Nachteile eines solchen Regierungssystems. Die Grundherren waren zu groß geworden, drohten die Bande des einheitlichen nationalen Staatsgefüges, das sich allmählich zeichnete, zu sprengen. Der König von Burgund war in den großen Unabhängigkeitskriegen Frankreichs der Bundesgenosse Englands gewesen. Ludwig begann den Kampf gegen den Adel. Etwa ein Dezennium ruhte dieser wegen des Krieges gegen Spanien und gegen den Kaiser, wurde dann aber nach dem Frieden von Chateau Cambrésis wieder aufgenommen von den beiden großen und letzten übrig gebliebenen Feudalherren, dem König von Navarra und dem Herzog von Lothringen. Mit Heinrich IV. war die Einigung vollzogen; nach seinem Tode erhob sich jedoch der Adel wieder, wurde aber von

Digitized by Google

Richelieu niedergeworfen und aufs Schafott gebracht. Nach dessen Tod wiederum ein Versuch der Aufständischen, diesmal der Frondeurs, bis endlich Ludwig XIV. sein: „L'état c'est moi!" sprach und den Adel in die Hauptstadt rief, ihn seiner Vorrechte und Besitzungen beraubte und diskreditierte. So war diese Klasse, die zur Größe Frankreichs so viel beigetragen hatte, im 18. Jahrhundert völlig in Auflösung begriffen, dem Eigentum, das sie noch besaß, entsprachen keine tatsächlichen Funktionen mehr.

## II.

Die Furcht, daß in irgendeiner Weise eine politische Partei der Besitzenden sich erheben könnte, beherrschte die ganze französische Revolution. Dieselbe war ein ausschließlich bürgerliches Faktum.

Das Bürgertum suchte durch die Revolution das Privateigentum von jeder politischen moralischen Fessel zu befreien.

Die optimistischen Voraussetzungen des aufstrebenden Liberalismus ließen daran glauben, daß eine rein wirtschaftlich-juristische Organisation des Eigentums der wundertätige Glücksbringer aller Menschen sei. Weitaus logischer gingen die Extremisten der Revolution wie Marat, Baboeuf und die anderen vor, für die es nur eine kritische und politische Übergangsperiode bedeutete, reinen Tisch mit dem alten Regime gemacht zu haben: jetzt erst müsse man die wahre Revolution beginnen und in die soziale Phase treten, die sich notwendig aus der vorhergehenden ergäbe. Das Bürgertum, das sich der Systematisierung der Eigentumsfrage zu seinem eigenen Vorteil durch die erstmalige Anwendung einer demo-liberalen Formel bemächtigt hatte, wollte angesichts dieser Gefahr die folgerichtige Weiterentwicklung der Revolution im Termidor verhindern. Napoleon bestätigte diese bürgerliche Kristallisation mit zwei großen Reformen: dem französischen Verwaltungssystem und dem Zivilkodex.

Prächtige Errungenschaften! Aber man hatte einer allzu einfachen und allzu primitiven logischen Kritik den Weg mit einem solchen Eigentumsbegriff freigegeben. Seit die Menschheit besteht, hat es niemals einen Besitz ohne Verantwortlichkeit, ohne Rechtfertigung und ohne Aufgabe gegeben. Der politisch-moralischen Auffassung des Eigentums war die wirtschaftlich-juristische gefolgt.

Ich bin Besitzer, weil ich besitze! eine andere Definition ist heute unmöglich, während man früher etwas besaß, weil man ein Mitglied des Staates war, verpflichtet zu gewissen Funktionen und Leistungen,

geschützt von höchsten religiösen und politischen Prinzipien. Einzig und allein war diese Tributpflicht die Teilnahme nicht des Menschen, sondern des Grundeigentums, am Leben des Staates. — In der neuen Auffassung des wirtschaftlich-juristischen Besitzes gab es zwar Einschränkungen, aber sie waren nur negativer Natur und kaum wahrnehmbar, wie der Allgemein-

Digitized by Google

nutzen, Mißbrauch des Eigentums und anderes. Im Napoleonischen Kodex sind sie nicht einmal als historische Überbleibsel vorhanden, sondern nur als Vorkehrungen gegen gewisse Eventualitäten, die meist nur juristische Spitzfindigkeiten zur Folge hatten.

◆

Nur zu bald bemächtigte sich die Kritik dieser sich selbst überlassenen und nur durch ein Stempelpapier gerechtfertigten Eigentumsrechte; eine Kritik, die logisch, einfach und auch den ungebildetsten Leuten zugänglich war und daher um so gefährlicher war: es war die Kritik des Sozialismus. Die großen Patriarchen des Sozialismus treten unmittelbar nach Erscheinen der napoleonischen Interpretation des Eigentums als eines ausschließlich wirtschaftlichen, juristischen Faktors auf. Und dies ist leicht begreiflich: wenn das Eigentum so aufgefaßt wird, so gibt es keine plausible Antwort mehr auf die Frage, auf welche menschlichen Gründe der Eigentümer sein Recht stütze. Wenn das Eigentum einem allgemeinen Recht entspricht, warum soll es dann Leute geben, die mehr oder die weniger oder gar nichts haben? Wieso kann der Staat ein Eigentum, das durch müheloſe Erbschaft erworben ist, auf die gleiche Stufe stellen mit einem in edler Weise, durch Arbeit und Ersparnisse erworbenen Besitz oder mit einem anderen, das die Frucht unehrenhafter Handlungen ist, oder mit einem durch unerwartetes Glück erworbenen Eigentum gleichstellen? Und weswegen hat jemand, nur deshalb, weil er Besitzer ist, das Recht, nichts zu tun und andere für sich arbeiten zu lassen? Von dem Augenblick an, mit dem das Eigentum einen rein wirtschaftlichen Faktor darstellt und jeder solcher Faktor einem einfachen numerischen Schema entspricht, lautet die logische Antwort auf obige Einwände: Abschaffung des Eigentums, das Eigentum muß unter alle Menschen verteilt werden, anderenfalls ist es ein Diebstahl.

Dieser Eigentumsform und ihrer Kritik verdanken wir die tiefe Krise, welche die Gesellschaft vom 19. Jahrhundert bis in unsere Tage in jeder Hinsicht erschüttert hat; eine politische, moralische, wirtschaftliche und juristische Krise, die das Kapital und die Arbeit im heißentbrannten Kampf der Egoismen einander entgegengestellt hat. Die Klassen, die in diesem gemeinen Kampf um das Mein und Dein befangen waren, wußten nicht, wofür sie kämpften. Der Materialismus ist in alle Gebiete eingedrungen, die Ökonomie erschien als die einzige Basis aller menschlichen Wünsche, die Kultur hat alle ideellen Werte und wahren Tugenden abgesetzt, nur um die absurde Verbindung zwischen Wohlstand und Glück in den Vordergrund zu stellen. Während der Demo-Liberalismus sich zufrieden gab, wenn ihm nur keine neuen Schwierigkeiten erwuchsen und die Kaste sich ruhig neu bilden ließ, was diesmal freilich ohne jede Rechtfertigung geschah, beharrte der Extremismus unbeugsam bei seiner Kritik. Warum darf der eine tausend Hektar Land besitzen und tut nichts, während die Bauern für ihn arbeiten müssen, um ihm die Hälfte des Ertrages abzugeben? Und warum kann der andere in Paris, in Kairo, in Nizza, in St. Moritz leben und braucht nichts anderes zu tun, als auf die Coupons seiner Aktien zu warten?

Digitized by Google

## III.

Die Krise hatte und hat einen vorwiegend moralischen Charakter. Die Antworten auf diese zermalmenden Fragen waren schwach. Gewiß, es gibt viele Besitzer, die auf ihrem Grund und Boden leben, sich mit ihren Maschinen und der Dungwirtschaft beschäftigen, mit den Steueragenten kämpfen und oft genug auch mit dem Widerstand der Bauern gegen alles Neue. Gewiß, die Industrie braucht das Kapital und muß dafür Zugeständnisse machen: der Industrielle, der Bankier begründen den Wohlstand der Nation durch Wunder an Opfersinn und Erfindungsgabe. Gewiß, die Klasse der Eigentümer hat sich durch die Steuern, die Wohltätigkeit, die in der Produktion angewandten Fortschritte der Wissenschaft, durch die Koordination jeglicher wirtschaftlicher Tätigkeit unvergleichliche Verdienste um die Nation und die Menschen erworben. Darüber sind wir uns einig. Es bleibt nur zu bedenken, daß dies alles freiwillig und fakultativ ist, daß keine Sanktion jene kleineren und größeren Verdienste abstuft, daß kein Gesetz einen Eigentümer zwingen kann, jenes Minimum zu leisten, um unter einem solchen Regime, in dem das Eigentum frei ist, den Besitz eines Eigentums zu rechtfertigen, daß endlich das wirtschaftlich juridische Regime in Fragen des Eigentums wesentlich außerhalb der Gesetze steht, da es politisch und moralisch nicht anerkannt ist.

*Es wäre absurd, an irgendeine Rückkehr einer Eigentümer-Klasse zu denken, die sich auf genealogische Prinzipien stützt.* Andererseits gestattet die Entwicklung, die das bewegliche, industrielle und Aktien-Eigentum in unserer modernen Gesellschaft angenommen hat, keine Neuüberprüfung der wirtschaftlichen und für immer untergegangenen Formen. Jedoch war das 19. Jahrhundert allmählich zu einer Unterscheidung der beiden Elemente der Produktion, Besitz und Arbeit, gelangt.

Ersterer war vollkommen eine Institution des Privatrechtes geblieben, während letztere, besonders durch das Wahlsystem, endlich zum öffentlichen Rechte geworden war. Dies ist eine weitere Ursache oder wenigstens eine weitere Form der Krise. Und die Lösung dieses vitalen Problems besteht vielleicht gerade darin, daß das Eigentum wieder eine Institution des öffentlichen Rechtes wird.

Das Genealogische kann nicht das beständige Element der Überlieferung sein, sondern der Boden, der ein Teil des nationalen Territoriums ist, der Verband, die Gesellschaft, die Industrieanlage, die Bank, kurz alle Organismen, in denen die Wirtschaft einer Nation ihren Ausdruck findet, die ihrem Charakter nach beständig oder, formell genommen, sogar ewig sind.

*Der Begriff des Eigentums, den man einst vom Individuum auf das Objekt übertragen und wieder von der wirtschaftlich-juridischen Anerkennung eines Rechtes zu der politisch-moralischen Anerkennung einer Pflicht zurückgeführt hatte, stellt sich dem Begriff der Arbeit gleich, befreit von jedem kleinlichen Egoismus, veredelt er sich, bis er eine wahrhaft ideale Macht wird.*

Digitized by Google

Eine solche Lösung bereitet der Korporativstaat durch seine Organe vor. Diese Organe streben immer mehr, wenn auch nicht nach einer absoluten Kontrollform, so doch nach einer genauen Kenntnis der wirtschaftlichen Kräfte und nach Überwachung ihres Spieles im wirtschaftlichen Leben der Nation, damit diese z. B. in ihrer Entwicklung oder in ihren Kontrasten nicht die öffentliche Ordnung oder die anderen Aktivitäten des Staates stören. Die rechtliche Anerkennung der Korporationen ist schon ein großer Fortschritt, um der Produktion und ihren wichtigsten Grundelementen einen politischen Inhalt zu geben. *Bereits im Entstehen begriffen ist die Anerkennung einer national gesetzmäßigen oder besser verfassungsmäßigen bestimmten Verantwortlichkeit des Eigentums und der Arbeit.* Noch haben wir keine Form des Eigentums, die man schon dem öffentlichen Rechte beirechnen dürfte, doch nähern wir uns diesem Zustand und zwar nicht in der marxistischen Form einer Verstaatlichung des Eigentums und einer Bürokratisierung der Arbeit — denn dies alles war nur als Funktion einer angenommenen sozialen Gerechtigkeit vorgesehen, die jedem partikulären, rein wirtschaftlichen Egoismus Folge leistete, — sondern in faschistischer Form, zum Vorteil der Nation. Eigentum und Arbeit, die verschiedenen Formen des Eigentums und der Arbeit, die Landwirtschaft, Industrie, Handel, Seehandel, Bankindustrie usw. wissen sehr wohl, daß, wenn sie anwachsen und sich verbessern, dies nicht nur für diejenigen geschieht, die daran profitieren, zum Nutzen des einen und zum Schaden des anderen, sondern daß es für Italien geschieht; und wenn sie Opfer bringen müssen, so wissen sie ebenfalls, daß dieselben nicht dem Mißbrauch, der Herrschsucht oder zum Vorteil des einen oder des anderen, sondern daß sie für Italien gebracht sind. *Nur der Staat allein ist Schiedsrichter in dieser höchsten Frage der Gerechtigkeit.*

## IV.

Sich vom kleinlichen Interessenwettbewerb der Klassen befreien und die ganze dynamische Kraft, die früher in diesem Wettbewerb sich auswirkte, zum Gedeihen der Nation zusammenfließen zu lassen, das ist das bewunderungswürdige Werk des Duce. Das Schema ist vollkommen, die Revolution schreitet voran und verwertet ihre Erfahrungen und ihre Gesetzeskenntnis zur Befreiung der Menschen, zunächst derjenigen in Italien. *Es werden vielleicht mehrere Generationen nötig sein, bis der Ablauf der Produktion von der ökonomisch-juridischen Auffassung zur politisch-moralischen Tatsache wird.* Wir selber werden dies sicher nicht verwirklichen können, die wir zuviel gehaßt und gelitten haben, wenn wir auch schon stolz darauf sind, in so neuen Zeiten zu leben. Italien geht heute tatsächlich daran, im Geheimnis seiner mystischen Kräfte, die sich ihm heute enthüllen, sich einen eigenen Geschichtsmythos zu schaffen, der es wieder an seine große Vergangenheit bindet, eine ihm eigene männliche und unabhängige Wertung der Wirklichkeit gibt und eine Wissenschaft, die von der praktischen Anwendbarkeit nicht zu trennen ist. Dieses wundervolle Werk vollzieht sich durch die ausgesprochen lateinische, klassische,

Digitized by Google

römische Vereinigung der verschiedensten Elemente: einerseits in der Wiederaufnahme des politisch-moralischen Lebensinhaltes der Zeit bis zum 18. Jahrhundert, andererseits in der Auswertung des kritischen Dynamismus der ökonomisch-juridischen Krise im 19. Jahrhundert. Was nicht ausgetilgt werden kann, wird aufgesogen, was unanwendbar ist, läßt man abseits liegen, was einmal aufgenommen ist, wird zu einer Lebenssubstanz verarbeitet, indem man es mit Hilfe einer Idee veredelt.

Die vergangenen Jahrhunderte hatten eine sichere Reihe unauslöschbarer Werte geschaffen. Es waren moralische Werte (Attributionen), die automatisch auf Grund genealogischer Prinzipien, religiösen Inhaltes und politischer Verantwortlichkeit eine Überlegenheit (Superiorität) schufen. Die verbreitetsten Weisheiten, die chinesischen oder indischen, biblischen oder arabischen, griechischen oder lateinischen, ritterlichen oder christlichen, hatten das Geld als etwas verächtliches hingestellt. Grieche sein gegenüber den Barbaren oder Civis romanus sein bedeutete nicht, reich zu sein, sondern in sich unschätzbare Werte aufgehäuft zu haben. Werte der Rasse oder Geschichte, des Glaubens oder des Staates, des Wissens oder der Schönheit. Sinn des Krieges war nicht eine wirtschaftliche Verbesserung der Lage: Athen führte Krieg, um seine Kultur zu verbreiten, Rom, um seine Zivilisation anderen Völkern aufzuzwingen, und die Kreuzzüge wollten das Christentum verteidigen und verbreiten. Auch die Orsini und Colonna, die York und Lancaster, Valois und die Bourbonen kämpften nicht um Geld. Vom Mittelalter an dachte die ganze Welt nur an ein überirdisches Leben; und strebte mit den auf Erden geschaffenen Werken danach, sich eine ewige Glückseligkeit zu erwerben. Die ganze Gesellschaft hatte ihren inneren Schwerpunkt durch Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch in diesem Gefühl.

Vom Ende des 18. bis zum ersten Viertel des 20. Jahrhunderts wollte man dies alles abschaffen und durch ethische Wertabstufungen, die so leicht wogen und leicht nachzuahmen waren, daß sie sehr rasch durch andere abgelöst wurden, ersetzen. Es war der Zusammenbruch der vertu und der raison der Enzyklopädisten. Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit setzte dem menschlichen Willen keine festen Ziele und da sie nur ein bloßes Instrument waren, konnten sie auch keinerlei Einfluß ausüben auf den bloßen Wohlstand, der nur mit dem Geld herbeigeführt wurde, in dem die Menschen das höchste Ziel sahen. Das Geld hatte sich der demokratischen Nivellierung entzogen, weil es selber frei war, weil man es nicht abschaffen konnte und es allen erreichbar war. Deshalb konnte es auch über die Menschen und Nationen seine ausschließliche Hierarchie errichten, seinen Weg selber gehen und jedes Ideal überflügeln. Die Ideale der Demokratie waren zu abstrakt und allgemein, als daß die materialistischen Wünsche sie nicht hatten überwinden können. Und diese Welle einer wirtschaftlichen Auffassung des Lebens diente in Wahrheit nur, um die plutokratische Demokratie zu stärken. Vom Augenblick an, da alles wirtschaftlich eingestellt sein mußte, wurde die Plutokratie, die intelligenter ist als die Demokratie, demokratisch, um die ganze Wirtschaft für sich in Besitz zu nehmen. Das Geld wurde so zur

Digitized by Google

einzigen Waffe der Herrschaft, die sich jedoch in sich selber aufzehrt: so suchen z. B. die Amerikaner, das reichste Volk der Erde, ständig nach einem künstlichen Primat, nach Berühmtheit, dem „graetest", als wollten auch sie etwas besitzen, das nicht bloß diesem unmenschlichen Gesetze unterworfen wäre.

*Heute ist die Welt all dessen müde.* Das Geld gehört dem, der es zu erwerben wußte, ist Zeichen von Talent und Ausdauer, Waffe zur Beherrschung der anderen, *aber ein Räuber kann es wegnehmen.* Die Menschheit sucht etwas, was auch ein Räuber nicht fortnehmen kann, etwas, was unkäuflich und unaustilgbar ist, was nicht mit dem Leben aufhört und mehr wert ist als das Leben. Sie will, daß auch der Geist teilnehme mit all seiner Intensität, seinem Reichtum, mit seiner Leidenschaft, um das Glück zu schaffen. Und sie wartet auf ein Wort, das sie von der Bestialität ihres sozialen Daseins befreit, ein Wort voll Harmonie und voller Ideale, voll Gerechtigkeit und Frieden, das die materiellen Bedürfnisse in ein Streben nach Idealen löst, und das die menschlichen Aktivitäten ausgleicht und einander würdig macht. Es wird Italien sein, das zum dritten Male in der Weltgeschichte dieses Wort aussprechen wird, das es vom Genie seines Duce gelernt haben wird und das seine neue Verfassung leuchtende Wahrheit werden läßt.

**Giuseppe Bottai, Rom:**
(ehem. Korporationsminister, Direktor der Nationalkasse für Sozialversicherung)

# Die Entwicklung der Sozialversicherung im faschistischen Italien

Als im Oktober 1922 das Leben des italienischen Volkes im Faschismus den tatkräftigen Antrieb zu seiner Wiedergeburt erhielt, befand sich die Sozialversicherung in Italien in einem Zustand des Werdens und der Unentschlossenheit, der ein Spiegelbild der allgemeinen verfahrenen Lage bot.

Die Arbeiterunfallversicherung, die im Jahre 1898 für Industriebetriebe und 1917 auch für landwirtschaftliche Betriebe eingeführt worden war, hatte unter dem Streit der mit ihrer Durchführung betrauten Organe und unter den Rechtsfragen, die von den Juristen auf dem Gebiete der sie regelnden Gesetze erhoben wurden, mit fortwährenden Schwierigkeiten zu kämpfen.

Die 1919 gegründete Invaliden- und Altersversicherung der unselbständigen Arbeiter besaß noch Gegner, die ihrer Anwendung Schwierigkeiten in den Weg legten, und auch von den Arbeitermassen waren ihre Wohltaten noch nicht recht erkannt worden. Dieser Versicherungszweig wurde, wie das noch heute geschieht, von der Nationalkasse für Sozialversicherung als alleinigem Versicherungsträger durchgeführt. Um die Kasse gruppierten sich und gruppieren sich noch heute andere zu Unterstützungen und Pensionen für besondere Arbeiterklassen bestimmte Fonds, unter denen ihrer hohen Bedeutung wegen vor allem die Angehörigen der Handelsflotte zu nennen sind. Die Mutterschaftskasse, ebenfalls ein von der Nationalkasse für Sozialversicherung verwaltetes Organ, hatte 1922 die Aufgabe, den Arbeiterinnen im Fall eines Wochenbettes eine Unterstützung zukommen zu lassen, aber nur unter starken Beschränkungen,

Digitized by Google

sowohl hinsichtlich der Anwendung des Gesetzes, als hinsichtlich der Höhe der Versicherungsleistungen.

Getragen von dem festen Willen seines Oberhauptes, die zu lösenden Probleme mit tatkräftiger Hand anzufassen, erkannte der Faschismus sofort, daß es galt einen bis zu den letzten Konsequenzen führenden Prozeß der Vereinheitlichung in die Wege zu leiten. Und so begann das große Werk der Annäherung und des Zusammenschlusses, das in der Erklärung 26 der „Carta del Lavoro" seinen klar umschriebenen Ausdruck finden sollte: „Die Fürsorge ist eine hohe Kundgebung des Grundsatzes der Zusammenarbeit. Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen ihrem Verhältnis entsprechend zu den daraus entstehenden Lasten beitragen. Mittels der korporativen Organe und der Berufsverbände hat der Staat Sorge zu tragen, das System der Fürsorge-Einrichtungen nach Möglichkeit einheitlich zu organisieren."

Das in diesen schematischen Sätzen enthaltene Programm konnte und durfte nicht mit einem Schlag in die Tat umgesetzt werden. Um auf einem so umfangreichen Gebiete zu einer organischen und nicht bloß formellen Einheitlichkeit zu gelangen, gilt es mit stufenweise auf der Erfahrung sich aufbauender Methode vorzugehen. Daran hält sich tatsächlich auch die „Carta del Lavoro" selbst, wenn sie in der unmittelbar folgenden Erklärung 27 vorschlägt: „1. den Ausbau der Unfallversicherung; 2. eine Verbesserung und Ausdehnung der Mutterschaftsversicherung; 3. die Versicherung gegen Berufskrankheiten und Tuberkulose als erste Stufe zur allgemeinen Krankenversicherung; 4. den Ausbau der Versicherung gegen unverschuldete Arbeitslosigkeit."

Auf Grund nachfolgender Bestimmungen, teils gesetzlicher, teils kontraktlicher Art, wurden dann Krankenkassen auf Gegenseitigkeit mit Beitragszahlung der Arbeitgeber und der Versicherten gegründet, soweit die Errichtung solcher Gegenseitigkeitskassen für technisch zulässig erachtet wurde gemäß Erklärung 28 der „Carta del Lavoro".

Die programmäßigen Bestimmungen der Carta del Lavoro sind zum großen Teil durchgeführt worden; aber entsprechend dem Kennzeichen des Faschismus bedeutet das Erreichte nur einen Ausgangspunkt für weitere Wege zu neuen Zielen.

Am wenigsten dringlich schien eine Reform der Unfallversicherung; gleichwohl sind die Studien zu einer tiefgreifenden Umgestaltung der Entschädigungsmethoden wie der Versicherungsorgane mit großem Eifer gefördert worden, und ihre Ergebnisse haben vergangenes Jahr Gegenstand eingehender Beratungen im Nationalen Korporationsrat gebildet.

Gegenwärtig sind Träger dieser Versicherung die Nationale Unfallkasse als nebenstaatliche Behörde und die Syndikate als Klassenorgane auf beruflicher Grundlage. Der Korporationsrat hat darüber verhandelt, ob es günstig ist, die Mehrheit der Versicherungsträger beizubehalten oder aber zum System einer einheitlichen Versicherungsanstalt überzugehen; ferner über Höhe und Form der Entschädigung, das heißt ob es angebracht wäre, die derzeitige Form einer einmaligen Entschädigung in eine Unfallrente umzuwandeln, wie sie in den meisten anderen Ländern gewährt wird; des weiteren über die Möglichkeit, die Erfüllung der Versicherungspflicht durch Abschluß einer Police zu ersetzen, die zu automatischen Ansprüchen und Leistungen und mithin zu einer Versicherung von Rechtswegen führen würde; und endlich noch, um hier von weiteren Reformvorschlägen untergeordneter Art abzusehen, über eine Ausgleichung zwischen den für Unfälle in der Landwirtschaft festgesetzten Entschädigungen und solchen, die für Unfälle in der Industrie gewährt werden.

Viele Punkte der Übereinstimmung haben sich ergeben zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und denen der Arbeitnehmer, insbesondere was eine Ausdehnung des Wirkungskreises der Versicherungsfürsorge anbelangt. Auch der leitende Grundgedanke der Reform mit dem obersten Ziel der Wiederherstellung der Arbeitskraft des Verunglückten ist allgemein anerkannt worden. Desgleichen wurde volle Einstimmigkeit

Digitized by Google

erzielt über die Notwendigkeit einer wirkungsvolleren Hilfe für die Schwerinvaliden der Arbeit (zu deren Unterstützung der Faschismus übrigens auch ein besonderes Institut ins Leben gerufen hat).

Gerade augenblicklich nun sollen diese Vorstudien zum entscheidenden Abschluß kommen, sofern nämlich der Regierungschef in eben diesen Tagen Verfügung getroffen hat, auf Grund der genannten Untersuchungen und Verhandlungen die Vorschläge zu den gesetzgeberischen Reform-Maßnahmen aufzustellen.

Zur Erleichterung der Durchführung der in Frage kommenden Maßnahmen hat der derzeitige Präsident der Nationalkasse für Unfallversicherung Auftrag von der Regierung erhalten, die für die Zwecke der Reform erforderlichen Abänderungen in der Organisation und in den Verwaltungsorganen der Kasse bereits vorzubereiten.

Die allgemeine Krankenversicherung steht, wie schon bemerkt, auf dem Programm des Faschismus, der die Gegenseitigkeits-Einrichtungen begünstigt, wie sie von selbst in beträchtlicher Anzahl besonders auf dem Gebiet der Industrie erwachsen sind. Die Angehörigen der Marine und der Luftschiffahrt und die Handelsangestellten haben in den letzten Jahren je eine eigene Kasse für Krankenversicherung errichtet. Außerdem ist gesetzlich die pflichtmäßige Versicherung gegen Berufskrankheiten bestimmt worden, indem dieselben den Arbeitsunfällen gleichgestellt sind gemäß den auf der Genfer Konferenz 1925 vorgezeichneten Richtlinien („die italienische Liste der den Schutz der Versicherung genießenden Berufskrankheiten geht noch über die von der obengenannten Konferenz gewünschte Liste hinaus").

Wo aber der Faschismus mit entschlossenem Vorgehen seinen Willen bekundet hat, noch mehr zu leisten, als irgendeine andere Nation auf diesem Gebiet geleistet hat, das ist im Kampf gegen die Tuberkulose.

Es war notwendig, diesem Kampf ausreichende Mittel zur Verfügung zu stellen und ihm einen organisch gegliederten Zusammenhang zu geben. So sind die Bestrebungen der schon bestehenden Einrichtungen zur Tuberkulose-Bekämpfung verbunden und zusammengeschlossen worden durch die organisch sich aufbauenden Bestimmungen der Tuberkulose-Bekämpfungs-Konsortien, die in jeder Provinz errichtet worden sind. Die Betreuung insbesondere der Kinder, die ja der Tuberkulose am leichtesten zum Opfer fallen, hat in diesen letzten Jahren einen wahrhaft großartigen Aufschwung genommen, mit einer in stetem Anwachsen begriffenen Zahl von See- und Gebirgs-Sommerkolonien, der Fluß-, Strandbäder und Landaufenthalte, mit Einrichtung von Freiluft-Schulen, Vermehrung der Sportplätze, in einem Wort mit einer gänzlichen Neuorientierung der körperlichen Jugenderziehung, wie sie von der „Opera Nazionale Balilla" aufs Tatkräftigste betrieben und gefördert wird. Ein großer Teil dieser prophylaktischen Tätigkeit kommt auf die nationale Einrichtung für den Schutz von Mutter und Kind (Opera Nazionale per la protezione della maternità e dell'infanzia), die vom Faschismus ins Leben gerufen wurde, damit die überall zerstreuten Fürsorgeeinrichtungen dieser Art ein leitendes und förderndes Zentralorgan bekämen für ihre Bestrebungen und ihre Tätigkeit und zu gleicher Zeit eine geeignete Verteilungsstelle für die nötigen Mittel, so daß nun die zu bewältigende Arbeit bei einem einheitlichen Programm und organischer Verbindung der Kräfte zu tatsächlichem Erfolg gedeihen kann.

Aber selbst bei solcher Ausdehnung der Fürsorgetätigkeit und bei allem Eifer der Bestrebungen, die sämtlich in dem einen Zweck zusammenlaufen, eine hygienische und sanitäre Verteidigung der Nation besonders durch den Schutz der Jugend zu bewerkstelligen, hätte das Tuberkulose-Problem doch keine völlige Lösung gefunden, wenn das Regierungsoberhaupt nicht die Tuberkulose-Versicherung von dem umfassenderen Problem der allgemeinen Krankenversicherung losgelöst hätte, um eine eigene auf ein einziges Ziel gerichtete und eben darum einer Konzentration aller Kräfte fähige Or-

Digitized by Google

ganisation daraus zu machen, die auf keine andere Weise möglich gewesen wäre, wie die Erfahrungen derjenigen Länder lehren, in denen der Kampf gegen die Tuberkulose an die Krankenversicherung oder mehr noch an die Invalidenversicherung angelehnt ist. Fast die Hälfte der italienischen Bevölkerung fällt in den Wirkungskreis der Tuberkulose-Versicherung: Achteinhalb Millionen Menschen sind der Versicherungspflicht unterworfen und ungefähr 12 Millionen Familienangehörigen kommen ihre Wohltaten zugute.

Eingeführt durch das Gesetz vom 27. Oktober 1927 und im Juli des nachfolgenden Jahres in Kraft getreten, kann die Tuberkulose-Versicherung nunmehr schon als nahezu in voller Auswirkung stehend betrachtet werden. Denn in den fünf Jahren, die seit jenem Tage verflossen sind, hat die Nationalkasse für Sozialversicherung, die wie mit den übrigen Versicherungszweigen so auch mit der Tuberkulose betraut ist, in fieberhafter Eile für die Erstellung und Einrichtung der nötigen Sanatorien Sorge getragen. Rund 20 000 Betten in ungefähr 60 Lungenheilstätten, Krankenhaussanatorien, Sanatorien und Nachkurkolonien sind vorgesehen, für deren Einrichtung ein Gesamtkostenaufwand von etwa 500 Millionen Lire veranschlagt ist. In den nunmehr fertiggestellten und in Betrieb genommenen, zusammen mit den nahe vor der Eröffnung stehenden Sanatorien-Anlagen, verfügt die Nationalkasse bereits über 6000 Betten. Andere neue Sanatorien werden noch im laufenden Jahre in Betrieb genommen. Das gesamte Bauprogramm soll bestimmt bis 1935 durchgeführt sein und so werden sieben Jahre genügt haben für eine so ungeheure Organisation der Verteidigung gegen die schwerste aller Volksseuchen.

Mit diesem Schutz des gesamten Volkes verbinden sich nun die Fürsorgemaßnahmen für Mutter und Kind. Wie bereits erwähnt, verwaltet die Nationalkasse für Sozialversicherung einen Sonderfond zur Bewilligung von Unterstützungen an Arbeiterinnen im Falle eines Wochenbettes (Mutterschaftsversicherung). Diese Vergünstigung war ursprünglich auf die in größeren Industriebetrieben beschäftigten Arbeiterinnen beschränkt. Im Jahre 1925 dehnte sie der Faschismus auch auf die Arbeiterinnen in der Kleinindustrie aus. Ein Gesetz vom Mai 1929 hat den Kreis noch weiter gezogen und auch die weiblichen Arbeiter und Angestellten im Handel, sowie die weiblichen Angestellten in Industriebetrieben, die bis dahin noch ausgeschlossen waren, mit einbegriffen. Soviel hinsichtlich des Wirkungskreises. Was die Leistungen selbst betrifft, so bestehen die durch das Gesetz von 1929 eingeführten Verbesserungen in einer Erhöhung der Wöchnerinnen-Unterstützung von 100 auf 150 Lire, sowie in der Angleichung der Unterstützung für die Zeit der Arbeitsenthaltung, die gewöhnlich für einen Monat vor und einen Monat nach der Geburt zur Pflicht gemacht wird, an die Unterstützung für unverschuldete Arbeitslosigkeit, sogar mit einer Erhöhung der normalen Unterstützungsbemessung um 50 Centesimi für den Tag. Auf diese Weise wird ein Höchstmaß der Unterstützung im Gesamtbetrage von rund 400 Lire erreicht, ganz abgesehen von der Wohltat, den Arbeitsplatz gesichert zu behalten, und das nicht nur für die Zeit der pflichtmäßigen Arbeitsenthaltung, sondern auch innerhalb gewisser Grenzen für die Dauer einer von der Schwangerschaft herrührenden Krankheit. Diese schon sehr erhebliche Hilfe wirtschaftlicher Art wird noch vervollständigt durch die hygienischen und sanitären Unterstützungsmaßnahmen, die von der Nationalkasse für Sozialversicherung durch die Tätigkeit ihrer Mutterschafts- und Säuglingsberatungsstellen ausgeübt wird. Auch diese Hilfstätigkeit gliedert sich in ein lückenloses Netz von Einrichtungen und Bestrebungen, die alle in den einen Zweck zusammenlaufen: den Arbeiterinnen einen vollständigen und umfassenden Schutz zu sichern, wie es Wunsch und Wille des Oberhauptes der Regierung ist.

Einzig zu diesem Zweck sind unter der faschistischen Regierung so viele internationale Arbeitsabkommen ratifiziert worden und zur Anwendung gekommen. Zu

Digitized by Google

diesem Zweck ist auch eine neue umfassende und organische Arbeitshygiene-Ordnung erlassen worden. Zu diesem Zweck ist das Korporative Arbeits-Inspektorat neu eingerichtet und den weitgehendsten Aufgaben der Aufsicht über die Anwendung aller Arbeitsgesetze und aller Kollektiv-Arbeitsverträge angepaßt worden. Zu diesem Zweck sind die Arbeiter-Polikliniken eingerichtet worden. Und so könnte man fortfahren aufzuzählen.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die Carta del Lavoro von der Invaliden- und Altersversicherung schweigt. Nach Überprüfung jedoch der finanziellen Möglichkeiten der bestehenden Versicherung hat das Regierungsoberhaupt 1928 den Augenblick für gekommen erachtet, die Pensionen der Pflichtversicherung wesentlich zu erhöhen. Eine solche Erhöhung wurde in der Tat im Oktober 1928 vom Ministerrat beschlossen, und es darf die Tatsache festgestellt werden, daß viele der am Tage des Inkrafttretens der Verordnung (am 1. November 1928) laufenden Pensionen fast verdoppelt wurden. Im Durchschnitt betrachtet belaufen sich die in umgekehrten Verhältnis zur Versicherungsdauer eingeführten Pensionserhöhungen auf 30% der nach den bisherigen Bestimmungen fälligen Pensionen. Noch bedeutungsvoller ist die Tatsache, daß eine so wesentliche Verbesserung ohne irgendwelche Erhöhung der Beiträge durchgeführt werden konnte. Es sind zu diesem Zweck die von der Nationalkasse in den Verwaltungsausgaben gemachten und weiter zu machenden Ersparnisse bestimmt worden (die finanztechnischen Grundlagen der Versicherung sahen zur Verfügung dieses Postens 15% der erhobenen Beiträge vor, wohingegen die tatsächlichen Verwaltungskosten 5% der Beitragseinnahme nicht überstiegen haben), desgleichen die Aktivabeträge, die wegen günstiger Bedingungen auf dem Kapitalmarkt aus dem Überschuß der durchschnittlichen Verzinsung der Kapitalanlagen über den niedrigen in den finanztechnischen Grundlagen des Gesetzes angenommenen Zinsfuß realisiert werden konnten.

Noch zwei weitere bemerkenswerte Punkte weist das Gesetz von 1928 auf. In Übereinstimmung mit der demografischen Politik des Faschismus, wobei demografische Politik nicht nur in quantitativem, sondern vor allem in qualitativem Sinne zu verstehen ist, hat das Gesetz von 1928 den Begriff der zu versorgenden Familie als Zusatzmoment für die Bemessung der Pensionen in der Invaliden- und Altersversicherung eingeführt: für jedes Kind unter 18 Jahren zu Lasten des Versicherten, ganz gleich wieviel Kinder es sind, wird die Pension um ein Zehntel erhöht. Ferner ist innerhalb gewisser Grenzen die Berechtigung zugelassen, freiwillige Beiträge zu den pflichtmäßigen zu leisten, die gleich diesen letzteren zu bewerten sind.

Und nun mögen hier einige Zahlen folgen, die den Aufschwung bezeichnen, den die obligatorische Invaliden- und Altersversicherung in Italien unter dem Faschismus genommen hat, wobei noch bemerkt sei, daß die Verwaltung der Nationalkasse für Sozialversicherung in den Händen eines Verwaltungsrates liegt, zu dem Vertreter aller Föderationen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verbände gehören. Von 1922 bis 1932 einschließlich sind insgesamt 278 000 Pensionen für Invalidität und Alter ausgezahlt worden mit einem durchschnittlichen Jahresbetrage von 164 Millionen Lire. Diese Zahl und dieser Betrag sind keineswegs belanglos, wenn man bedenkt, daß wir noch in einem Zeitpunkt stehen, der als Beginn der Anwendung des Gesetzes bezeichnet werden kann angesichts der Tatsache, daß die Altenspensionen an eine zehnjährige Beitragsleistung gebunden sind. Innerhalb des gleichen Zeitraumes wurden ungefähr vier Milliarden Lire an Beiträgen erhoben. Und da als finanztechnisches System das der teilweisen Kapitaldeckung, auch allgemeines Durchschnittsprämienverfahren genannt, angewandt worden ist, so verfügt die Versicherung über ein beträchtliches Vermögen, das sich Ende 1932 auf ungefähr 6 Milliarden 900 Millionen Lire belief. Dieses Vermögen ist in den Dienst der nationalen Wirtschaft gestellt und

Digitized by Google

zwar vor allem auf dem Wege der Finanzierung öffentlicher Arbeiten. Es ist nicht ohne Interesse, hierzu einige kürzlich in einem Bericht der Nationalkasse für Sozialversicherung veröffentlichte Zahlen anzuführen. Bis 1932 einschließlich hatte die Kasse rund 1 Milliarde 390 Millionen Lire für allgemeine Boden- oder Ackerbauverbesserungen gegeben; 1 Milliarde 128 Millionen für Eisenbahnbauten; 539 Millionen zur Förderung des Baues von Volkswohnungen, vor allem in den übervölkerten Großstädten; 1 Milliarde 145 Millionen als Darlehen an Gemeinden und Provinzen; 122 Millionen für den Bau von elektrischen Wasser- und Wärmekraftanlagen; 101 Millionen für die Finanzierung von Schiffsgesellschaften; 437 Millionen zur Finanzierung verschiedener gemeinnütziger Arbeiten, wie Wasserleitungen, Straßen usw.

Die große Bedeutung dieser Finanzierungen für den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit liegt auf der Hand. In der Tat bilden die öffentlichen Arbeiten eines der Mittel oder vielmehr wegen des Umfanges und des allgemeinnützigen Charakters solcher Unternehmen das allerwichtigste Mittel, mit dem der Faschismus der Arbeitslosigkeit begegnet. Gleichwohl sorgt die faschistische Regierung auch auf diesem Gebiet zugleich mit der Gewährung von Unterstützungen durch einen eigens dazu eingerichteten Versicherungszweig, mit dem sie Ende Dezember 1923 die Nationalkasse für Sozialversicherung betraut hat. So sind von jenem Zeitpunkt an die Arbeitslosenversicherung und die Invaliden- und Altersversicherung in einem einzigen Organ vereinigt. Auch hinsichtlich der Erfüllung der gesetzlichen Verpflichtungen sind beide Versicherungen zusammengeschlossen, und so konnten zum Vorteil beider Verwaltungen nennenswerte Ersparnisse an Unkosten gemacht werden. Zweifellos bilden diese Ersparnisse keinen geringen Teil des Nationalfonds für Arbeitslosigkeit, der noch heute, trotz der starken Aderlässe in den beiden letzten Krisenjahren, die beträchtliche Summe von 757 Millionen Lire aufweist, so daß man ohne Befürchtung für die Staatsfinanzen der Zukunft entgegensehen und sogar Verbesserungen zugunsten der Versicherten ins Auge fassen kann.

Die Einrichtung der Versicherung und die Förderung der öffentlichen Arbeiten finden ihre Ergänzung in der Arbeitslosenunterstützung durch die öffentliche Wohlfahrtspflege und durch die Organisation der Arbeitsämter, die auf syndikaler Grundlage nach Berufsklassen eingerichtet sind und zu deren Tätigkeit die Nationalkasse für Sozialversicherung mit Übernahme von drei Viertel der Unkosten bis zu einem Höchstbetrage von 15 Millionen Lire jährlich beisteuert. Und es ist zweifelsohne Grund zur Genugtuung, wenn wir feststellen können, daß die Fürsorgemaßnahmen, die das faschistische Italien zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit angewandt hat, sich als dem Zweck entsprechend erwiesen haben, ohne die Staatsbilanz in Form unproduktiver Unterstützungen ungünstig zu beeinflussen. Im ganzen genommen hat die Beteiligung des faschistischen Staates am Kampf gegen die Arbeitslosigkeit wesentlich vorbeugenden Charakter, indem sie sich als Ausführung gemeinnütziger Arbeiten verwirklicht. Wenige Ziffern mögen genügen, um zu veranschaulichen, wie segensreich der Antrieb gewesen ist, den der Faschismus dem Gang der öffentlichen Arbeiten gegeben hat. In dem Jahrzehnt von 1922 bis 1932 hat der faschistische Staat Verpflichtungen übernommen für die Ausführung öffentlicher Arbeiten mit einem Gesamtkostenaufwand, der auf rund 37 Milliarden Lire veranschlagt ist.

Nur bei diesen hauptsächlichen Grundlinien haben wir hier verweilen wollen, indem wir es u. a. auch unterließen auf die Verbesserungen hinzuweisen, die bei einigen Sonderfürsorge-Einrichtungen vorgenommen worden sind, worunter z. B. die wegen ihrer hohen Bedeutung von uns erwähnte Invalidenkasse der Handelsflotte durch Gesetz vom April 1931 ihre Pensionen erhöht hat; wir wollen hier nur noch den Fürsorgefond für das Personal der öffentlichen Verkehrsunternehmungen anführen,

Digitized by Google

der ebenfalls kürzlich Gegenstand von Neuordnungen zugunsten der Versicherten gewesen ist.

Wenn wir nun zusammenfassend überblicken, was in einem Zeitraum von zehn Jahren sozialer Politik vom Faschismus geleistet worden ist, so heben sich deutlich folgende Richtlinien heraus: das Bestreben nach Vereinheitlichung oder wenigstens nach Zusammenschluß der mit der Sozialversicherung betrauten Organe, entsprechend der Erklärung 20 der Carta del Lavoro; ein immer engerer Anschluß dieser Fürsorge-Einrichtung an die korporative Staatsordnung; eine Betreuung der ganzen Familie statt des Einzelnen durch die Versicherungsleistungen; eine intensive und fortschreitende Beteiligung der Sozialversicherung an den Maßnahmen zur Verhütung des Versicherungsfalles wie zu seiner Widergutmachung, wenn er eingetreten ist, immer mit dem Bestreben, die Arbeitskraft des Versicherten in den Grenzen der Möglichkeit wieder herzustellen.

Mit einem Wort, man will den Ursachen der Invalidität vorbeugen und dem Arbeiter, der von Krankheit, Arbeitslosigkeit oder Unfall betroffen wird, die zu seinem Leben nötige Hilfe nicht versagen, aber man geht auch darauf aus, ihm die Freudigkeit zur Arbeit wiederzugeben und die hohe Genugtuung, neu in das produktive Leben der Nation eingereiht zu werden. Die Arbeit adeln als soziale Tätigkeit, das ist Geist vom faschistischen Geist.

Doch auch hierin gilt es nur der Carta del Lavoro zu folgen: „Halten wir fest an der Carta del Lavoro — hat das Oberhaupt der Regierung zum Beschluß der Arbeiten des Nationalen Korporations-Rates zur Reform der Unfallversicherung gesagt — denn je mehr man sie liest, um so grundlegender wird man sie finden. Sie sollte das sein, was der Franzose in seiner Sprache das Buch unterm Kopfkissen nennt: Lesen und darüber nachdenken! Denn so wir ihr treu bleiben und stufenweise und vernunftgemäß alle ihre Unterbestimmungen entwickeln, werden wir ohne allen Zweifel nicht nur der faschistischen Regierung Festigkeit und Stärke geben, sondern unserm Lande Italien Bedingungen schaffen, die ausreichend sind, das sittliche und materielle Wohl des gesamten italienischen Volkes weiter zu heben."

**Exz. Luigi Federzoni:**
(Präsident des italienischen Senats)

# Die Innenpolitik des Faschismus

Auch auf dem Gebiete der Innenpolitik hat das faschistische Regime neue Gesetze geschaffen und hat neue Institute gegründet und alte verändert und hat auf diese Weise auf vielen Gebieten die juristische Struktur des Staates aufs tiefste umgewandelt. Auf dem Gebiete der Innenpolitik ist die revolutionäre Tätigkeit Mussolinis umfassender gewesen als auf anderen Gebieten, da die Innenpolitik sich auch in einer täglichen Praxis betätigt, deren positive Bedeutung in gewisser Weise sogar die gesetzgeberischen Reformen übertrifft.

Um klar die Bedeutung des Wechsels der Regierungsmethode verstehen zu können, genügt es, daran zu erinnern, daß der totalitäre Charakter des Regimes in Italien folgende drei wesentliche Resultate verwirklicht hat: die Unterdrückung der Parteien, das Aufhören des Klassenkampfes und die Eingliederung des sozialen und wirtschaftlichen Lebens der Nation in den Staat. Solche Ergebnisse sind, wie jeder weiß, stufenweise erreicht worden, indem der Faschismus nach und nach die Zustimmung immer größerer Massen erhielt, und dadurch, daß durch die Erfahrung und die Auswahl eine neue führende politische Schicht sich bildete.

Digitized by Google

Zwei Daten bezeichnen die aufeinanderfolgenden Phasen der Umbildung in der Innenpolitik.

Bis zum 3. Januar 1925 versuchte der Faschismus, nachdem er sich der Macht mit Hilfe des Aufstandes der Jugend, die gegen die alten parlamentarischen Oligarchien kämpfte, bemächtigt hatte, zeitweise die eigene historische Funktion zu begrenzen durch die Bindung an eine vorherrschende Bewegung, die auf eine Koalition aller patriotischen und wiederaufbauenden Kräfte des Landes gerichtet war. Die von neuem wieder zurückkehrenden heftigen Angriffe der Oppositionsparteien (Sozialdemokratie und katholische Volkspartei = Centro popolare), die törichterweise jene edle Bemühung der nationalen Einheit für ein Anzeichen der Schwäche des Faschismus hielten, zwangen diesen, den Rhythmus der Revolution zu beschleunigen. Am 3. Januar 1925 hielt Mussolini in der Kammer der Deputierten jene berühmte Rede, mit der er stolz die Herausforderung der Aufrührer annahm, indem er das Ende des Systems der Zusammenarbeit und den Beginn eines neuen Regimes ankündigte. Auf den Kriegsruf des Führers antworteten die Scharen der Schwarzhemden mit Enthusiasmus, aber die Initiative der Regierung kam jeder Aktion von ihrer Seite zuvor. Sämtliche Positionen des Liberalismus waren schnell umgestürzt, die schlimmste Tyrannei, die der parlamentarischen Willenlosigkeit, war für immer erschlagen, in der neuen Atmosphäre konnte keine der traditionellen Parteien weiter leben. Es lebte und triumphierte allein die faschistische Partei, da sie alle Möglichkeiten und alle Verantwortlichkeiten für ihre Handlungen in sich schließt und die auch nicht mehr im wörtlichen Sinne eine Partei ist, sondern sie ist die Synthese der sich wieder erneuernden Energien der nationalen Gesellschaft geworden.

Das zweite wichtige Datum, das vom 3. Januar 1927, ist durch das Rundschreiben Mussolinis an die Präfekten gekennzeichnet, das nicht weniger bemerkenswert ist als die erwähnte Rede. Dieses Rundschreiben ist gleichzeitig eine Siegesbotschaft und eine Proklamation zur Versöhnung. Der Faschismus hat nunmehr alle seine Feinde bezwungen und muß jetzt um jeden Preis den eigenen Sieg verteidigen. Aber dieser verpflichtet ihn auch zu größeren Pflichten gegen das italienische Volk, welches ihm sein Vertrauen geschenkt hat, die Pflicht strengster Gerechtigkeit, intensiver und geordneter Arbeit für das Wohl aller, die Pflicht vollständiger und bedingungsloser Annahme der Autorität des Staates, welcher jetzt alle mit der größten Disziplin gehorchen müssen, da es sich jetzt um den faschistischen Staat handelt.

Somit ist die Innenpolitik Mussolinis durch drei aufeinanderfolgende Entwicklungsphasen hindurchgegangen: die erste ist die einer klugen Bearbeitung der noch notwendig verwirrten Lage, wie sie von dem parlamentarischen Regime übernommen worden war; die zweite, von 1925 bis 1927, ist die des zähen und fruchtbaren Kampfes des Faschismus gegen alle alten Parteien für die totale Eroberung des Staates; die dritte, die noch heute währt, ist die der Festigung und der fortschreitenden Stärkung des faschistischen Regimes in dem neuen Staat, der durch die Revolution umgeformt wurde.

◆

Wohl verstanden, wenn man von der ersten Phase als von einer anfänglichen Bemühung für eine vorsichtige und gemäßigte Entwicklung des revolutionären Impulses des Faschismus in der von den Widerständen der alten Partei- und persönlichen Interessen noch ganz angefüllten Situation spricht, so darf man diese Definition nicht buchstäblich nehmen, sondern man muß sie verstehen allein in bezug auf die ungeheure Veränderung, die später erfolgte. Die Wahrheit ist, daß gerade am Anfang jener Phase, d. h. unmittelbar nach der Machtergreifung der Regierung durch die Schwarzhemden, Mussolini die beiden Grundpfeiler der siegreichen Revolution errichtete: die

Digitized by Google

freiwillige Miliz für die nationale Sicherheit und den Großen Faschistischen Rat. Mit der Einrichtung der Miliz benutzte Mussolini auf geniale Weise und disziplinierte gleichzeitig, indem er ein Staatsinstrument aus ihnen machte, die Legionen der Squadristen (die eingegliederten faschistischen Kämpfer), welche gegenüber der Ohnmacht der demoliberalen Einrichtungen den Ansturm der roten und weißen Bolschewisten zerbrochen hatten. Mit der Bildung des Großen Faschistischen Rates stellte Mussolini eine sehr wirkungsvolle Beziehung zwischen Revolution und der Regierung, der Partei und dem Staat her, in Erwartung, daß der Große Rat selbst nach und nach in die italienische politische Ordnung eingefügt werden könnte, mit neuen, höheren und delikateren Aufgaben, für welche er seinen Platz zwischen den höchsten konstitutionellen Organen erhalten hat (Gesetz vom 9. Dezember 1928).

Die Miliz entstand am 1. Februar 1923, um die sogenannte Königliche Garde zu ersetzen, welch letztere üblerweise sofort nach dem Kriege als Leibgarde zum Schutz der von verdienter Unpopularität umgebenen Regierenden geschaffen worden war. Auf diese Weise erhielten die Schwarzhemden, die in den unmittelbaren Dienst des Staates übergegangen waren, die Aufgabe, in Zusammenarbeit mit den königlichen Karabinieris und der eigentlichen Polizei den Schutz der öffentlichen Ordnung, und sie erfüllen diese Mission mit beispiellosem Eifer und Selbstverleugnung. Hieraus ergab sich ferner ein großer wirtschaftlicher Vorteil für die Staatskasse und eine sehr viel wertvollere Garantie für die Respektierung des sozialen Friedens und der Sicherheit der Bürger. Im übrigen sicherte sich der Faschismus den unvergleichlichen Vorteil, diese Aufgabe eigenen Kräften anvertraut zu haben. Ganz natürlicherweise versuchte die gesetzgeberische Struktur, wie sie das alte demoliberale Regime erzeugt hatte, eine gewisse Erbschaft der Ohnmacht und der Energielosigkeit des Staates gegenüber seinen Feinden zu verewigen. Aus der Notwendigkeit heraus, die bestehenden Verfügungen und Gesetze in Übereinstimmung mit dem neuen politischen und sozialen Zustand zu bringen, entsprang das Gesetz über die öffentliche Sicherheit vom 6. November 1926. Bedeutungsvoll sind die Neuerungen, die mit dem genannten Gesetz von der faschistischen Regierung eingeführt wurden. Der juristische Hauptpunkt dieses Gesetzes liegt in der Umformung der Polizei von einem bloßen Hilfsorgan in ein autonomes souveränes Organ. Deshalb hat das Gesetz unter anderem die Einrichtung der Verwarnung ausgedehnt auf Personen, welche für die politische Ordnung des Staates als gefährlich angesehen werden und die Einrichtung der Zwangsverschickung durch die Polizei derjenigen, die Taten begangen oder die feste Absicht bekundet haben, Handlungen zu begehen, um die augenblickliche nationale, soziale oder wirtschaftliche Ordnung gewaltsam umzustürzen oder gegen die öffentliche Macht zu handeln, um den nationalen Interessen Schaden zuzufügen, in Verbindung mit der inneren oder internationalen Lage. (Der volle Sieg des faschistischen Regimes über seine Gegner und das Gefühl hoher Menschlichkeit beim Duce haben kürzlich die Freisetzung des größten Teiles der politisch Verschickten möglich gemacht.) Zweckmäßige Gesetze haben die Präfekten ermächtigt, alle Gesellschaften aufzulösen, die irgendeine Aktivität gegen die nationale Ordnung des Staates zeigen, und ihre Besitztümer zu enteignen. Ein weiteres Gesetz von großer Bedeutung für die Verstärkung der Staatsautorität ist der Erlaß vom 3. April 1926 über die Machtbefugnisse der Präfekten, der von demselben Grundsatz getragen ist wie das schon erwähnte Rundschreiben des Duce. Mit diesem Gesetz sind die Machtbefugnisse der Präfekten erweitert worden zur Erreichung einer möglichst großen Zusammenarbeit in der Tätigkeit aller Staatsorgane in der Provinz. Auf diese Weise ist bestimmt worden, daß die Präfekten in Übereinstimmung mit den allgemeinen Direktiven der Regierung dafür sorgen müssen, die Einheitlichkeit der politischen Richtung in der Arbeit der verschiedenen zuständigen

Digitized by Google

Ämter des Staates und der lokalen Gesellschaften, innerhalb des Territoriums der bestimmten Provinzen, zu versichern.

Die Art der Zusammensetzung des Wahlkörpers, womit der Faschismus auch den parlamentarischen Einrichtungen seinen eigenen Stempel hat aufdrücken wollen, indem er sie von der Wahlknechtschaft der Demokratie befreite, ist einerseits gebunden an das Gesetz, welches dem Großen Rat seinen Charakter und seine konstitutionellen Funktionen von vorherrschender Bedeutung gegeben hat, und andererseits an die korporative Ordnung, als Originalausdruck und als standfestes Rüstzeug des Regimes, das mit solcher Ordnung alle Kräfte der Produktion und der Arbeit harmonisch zusammenfaßt und schützt. Das neue politische Wahlgesetz macht aus dem ganzen Königreich einen einzigen nationalen Wahlkreis für die Wahl von 400 Abgeordneten. Das Recht, Kandidaten vorzuschlagen, ist den nationalen Konföderationen der Syndikate zuerteilt worden, sowie anderen Gesellschaften, die gesetzmäßig anerkannt sind und Gesellschaften, die allein durch die Tatsache bestehen, daß sie im nationalen Sinne eine Existenzberechtigung besitzen und die sich kulturelle, erzieherische oder soziale Ziele gesetzt haben. Die Liste der zur politischen Vertretung Bestimmten wird vom Großen Rat aufgestellt, der frei aus der Liste der Kandidaten die Auswahl trifft und auch außerhalb dieser Kandidaten bestimmt, wenn er es für notwendig hält. An der Abstimmung für die Annahme der Listen der zur politischen Vertretung bestimmten Personen — Abstimmung, welche durch ein Ja oder ein Nein gekennzeichnet ist — können diejenigen italienischen Bürger männlichen Geschlechtes teilnehmen, die älter als 21 Jahre sind und jene, die jünger als 21 sind, aber älter als 18, wenn sie verheiratet sind mit Nachkommenschaft.

Dieses Wahlsystem, das die klare Verneinung des Wahlsystems der sozialdemokratischen Ära ist, mit ihrer dazugehörenden von ihr unabtrennbaren Begleiterscheinung demagogischer und Wählerkonkurrenzen, spiegelt die Umgestaltung der faschistischen Partei wider, die sich in den Organismus des Staates als bürgerliche Miliz zu den Befehlen des Duce und im Dienste der Nation eingegliedert hat.

Alle anderen Maßnahmen der faschistischen Gesetzgebung, die in das Gebiet der Innenpolitik gehören, entspringen demselben faschistischen Prinzip umfassendster Totalität. Die Gemeinde- und Provinzräte, die kleine Parlamente waren in dem Gewoge der lokalen unversöhnlichen parteilichen Kämpfe, sind abgeschafft worden. Anstatt der aufgehobenen gewählten Verwaltungskörper sind die Gemeinden und die Provinzen dem Podestà (Bürgermeister), beziehungsweise dem Präsiden anvertraut worden; beide ernannt durch Königliches Dekret, genau so wie die kommunalen Ratgeber und die Provinzialrektoren, Organe der technischen Mitarbeit auf einzelnen speziellen Gebieten. Eine ähnliche Ordnung auf autoritärer Basis, d. h. auf dem Grundsatz, daß die Macht von oben kommt, ist den Verwaltungskörpern der öffentlichen Wohlfahrtseinrichtungen gegeben worden. Natürlich erforderten die wachsenden Aufgaben des Staates, den Verwaltungsorganismus geschmeidiger zu gestalten und zu vervollständigen. Dies ist erreicht worden vermittels der Einrichtung von 22 neuen Provinzen und der gleichzeitigen und ausgleichenden Abschaffung von allen Unterpräfekturen, auf welche eine weitere sehr vorteilhafte Verminderung der Zahl der Gemeinden des Königreiches von 9067 auf 7311 erfolgte.

Für Rom, angesichts der besonderen Bedürfnisse der Hauptstadt, wurde das Amt eines Gouverneurs eingerichtet, mit dem Zweck, außer für die rein städtischen Dienstleistungen auch Funktionen auszuüben, die in jedem andern Teil des Königreichs Aufgabe des Staates und der Provinz sind. Der Gouverneur, der Vize-Gouverneur und der Rat von Rom werden alle durch Königliches Dekret ernannt. Eine besondere Behandlung, wenn auch von verschiedener Art und nur für eine auf zehn Jahre

Digitized by Google

begrenzte Zeit, die 1935 endet, ließ man auch Neapel angedeihen in Anbetracht der dringenden Notwendigkeit, die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen dieser Stadt eiligst zu verbessern. Hier ist Regierungsvertreter ein hoher Kommissar, der in seiner Person die Befugnisse des Präfekten und des Generalinspektors für die öffentlichen Arbeiten einschließt und der alle in der Provinz vorhandenen staatlichen Organe leitet mit Ausnahme der Justiz und der militärischen Verwaltung. Jene, die Rom und Neapel in letzter Zeit besuchten, haben die in beiden Städten vollbrachten Arbeiten feststellen können, die man dem schnellen und entschlossenen Handeln der für diese beiden Städte geschaffenen Organe, die den leitenden Willen des Duce immer mit augenblicklicher Wirksamkeit wiedergeben, verdankt.

Zur Kompetenz des Innenministeriums gehören noch viele Maßnahmen der faschistischen Regierung auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheit und der zähen und dauernden Verteidigung der Rasse in Übereinstimmung mit einem hohen Begriff des nationalen Interesses und der menschlichen Solidarität. Zum Beispiel gehören hierher die Verfügungen zur Bekämpfung des Alkoholismus, welche sehr glückliche Ergebnisse ergeben haben, so daß man heute in Italien sehr selten einem Betrunkenen begegnet. Dazu die zahlreichen und umfangreichen Maßnahmen, durch welche der Kampf gegen die Tuberkulose ein geradezu gigantischer geworden ist. Erwähnen wir noch alles das, was im Zusammenhang mit dem großen Werk der Bonifica Integrale (vollständige Urbarmachung) geschehen ist, um die schreckliche Geißel Malaria zu besiegen.

Dieses Prinzip der Verteidigung der Rasse, aus der Mussolini gewissermaßen ein faschistisches Dogma gemacht hat, dessen ethischen und politischen Wert er mit der hiermit zusammenhängenden Tätigkeit und mit einer unermüdlichen Propaganda bewies, hat zwei mächtigen Einrichtungen des Regimes zum Leben verholfen: L'Opera nazionale per la Maternità e l'Infanzia (das nationale Werk für die Mutterschaft und für das Kindstum und L'Opera nazionale „Balilla". Die erstere wacht über das Werden des neuen Lebens, das es unter seinen Schutz nimmt in der Zeit der Schwangerschaft und der Stillung. Jede bedürftige Mutter, jedes verlassene oder schwache Kind findet auf diese Weise eine je nach Fall entweder moralische, sanitäre oder wirtschaftliche Hilfe. Das Ergebnis der Junggesellensteuer (80 Millionen Lire) wird zum großen Teil — fast vollständig — hierfür ausgegeben. Bemerkenswerter noch ist die Opera „Balilla", die in gewisser Weise die Tätigkeit der ersteren fortsetzt, indem sie die Jugend in ihren Reihen aufnimmt, um aus ihr einen starken und jeder Aufgabe gewachsenen Menschenschlag zu machen.

Diese selbe Absicht, die darin besteht, in jeder Weise die Gesamtheit der körperlichen und geistigen Gesundheit des italienischen Volkes zu schützen, die eines der edelsten und leidenschaftlichsten Ziele ist, nach der die Regierung des Duce strebt, hat die Bevölkerungspolitik in den Vordergrund gestellt, verschiedene Gesetze herausgebend zur Verteidigung und zur Erhöhung der Vermehrung des Volkes, gegen die neo-malthusianische Propaganda, um hiermit möglichst gesunde und zahlreiche Familien zu begründen. Ich nenne diesbezüglich die schon erwähnte Junggesellensteuer, die Steuererleichterungen und die Maßnahmen administrativer Art, sowie vielerlei Erleichterungen und Bevorzugungen, die den Eheleuten und vor allem den Eltern mit zahlreicher Nachkommenschaft gewährt werden. Besonders interessant ist der Artikel 113 des neuen Gesetzes über die öffentliche Sicherheit vom 6. November 1926, nach welchem alle Schriften, Drucke, Bilder usw., die die Mittel, um die Befruchtung zu verhindern oder die Schwangerschaft zu unterbrechen, sei es auch unter einem therapeutischen und wissenschaftlichen Vorwand, verbreiten, als gegenteilig der Moral und der guten Sitten angesehen werden. Ebenso das Gesetz vom 24. Dezember 1928 über

Digitized by Google

den Kampf gegen die Landflucht, mit dem Maßnahmen getroffen worden sind, um die übertriebene Vergrößerung der Bevölkerung in den Städten zu begrenzen.

Zusammenhängend und organisch vorgehend in ihrer ganzen Arbeit, hat die Innenpolitik des Faschismus die Resultate erreicht, welche ihr vorschwebten: den unerschütterlichen bürgerlichen Frieden der Nation in der Befolgung der Gesetze; die bestmöglichen Bedingungen des moralischen und materiellen Lebens für alle Bürger; ein wiedergeborener Tatgeist in dem ganzen Gefüge des Staates, die Entwicklung der vorhandenen Energien im italienischen Volke ist für die Zukunft gesichert.

Dieses alles ist das Zeichen der Weisheit und des Willens Mussolinis als Erwecker einer neuen sozialen und politischen Zivilisation.

**Exz. Artur Marpicati:**
(Vizesekretär der Faschistischen Partei und Direktor des Faschistischen Kulturinstitutes)

# Die Kulturinstitute des Faschismus

Der Faschismus ist eine Revolution; als solche beschäftigte ihn, noch bevor er eine Erneuerung des politischen und wirtschaftlichen Lebens erstrebte, das moralische und das geistige Leben des Landes. Mit ihm ergab sich ein neuer Begriff, ein neues Gefühl vom Menschen, und die Aufstellung neuer Werte.

Es war daher logisch, daß seine reformatorische Tat, seine Aktivität sich der Gründung kultureller Institute zuwendete, die mit seinen Zielen übereinstimmten, und der Umbildung der alten Institute; denn einzig und allein eine intensive erzieherische Arbeit konnte zum wahren Triumphe und darum zur tiefsten Wirkung der Revolution führen.

Uns kommt es hier mehr darauf an, das bisher Vollbrachte zu schildern als die Grundideen der neuen faschistischen Kultureinstellung zu erläutern. Und somit kommen wir sofort zu dem, was wir behandeln wollen.

Der Faschismus hat sich vor allem an die Jugend gewandt, sei es, wegen seines innerlichst dynamischen Charakters, der an die Hauptwerte der Jugend appelliert, sei es, wie ich schon sagte, wegen seiner revolutionären Natur. Der Jugend in der Tat hat der Faschismus die Aufgabe anvertraut, seinen inneren Glauben in sich aufzunehmen und sich zu erhalten und das Werk der Revolution fortzuführen und zu vertiefen. Die erzieherische Arbeit des Staates in diesem Sinne geht von den umfangreichen und bereits getroffenen Maßnahmen aus für den Schutz der Mutterschaft und des Kindes (Opera nazionale Maternità e Infanzia) bis zur Umformung aller Schulorganismen (Reform Gentile der italienischen Schule, vollzogen durch Kgl. Dekret vom 23. Juni 1924) und vervollständigt sich mit der Einrichtung neuer Organisationen für die körperliche, kulturelle und moralische Ausbildung des zukünftigen Bürgers.

Die Schulreform umfaßt alle Stufen, von Kinderheimen an bis zur Universität. Die Kinderfürsorge- und Kindererziehungsstätten nahmen mit dem Auftreten des Faschismus einen gewaltigen Aufschwung und erfuhren eine tiefgreifende Umwandlung dank der eifrig angewandten nationalen Erziehungsmethoden. Es genügt, zu sagen, daß die Kinderheime sich um 2500 erhöhten, daß die Kinderhäuser von Frau Montessori von ungefähr 150 auf über 400 stiegen, und die Schulen der Agaziana von wenigen Zehnern jetzt mehr als 2200 betragen. Zu dieser Entwicklung trug wesentlich die Vergrößerung des Staatsbeitrages bei, der heute ungefähr 5 Millionen jährlich beträgt, d. h. das Vierfache von vor zehn Jahren.

Digitized by Google

Wir erwähnen, daß von 1871 bis 1922, in 44 Jahren, die italienische Schulverwaltung den Gemeinden für den Bau von Elementarschulen 394 Millionen Lire gewährt hatte. Die faschistische Regierung hat in einem einzigen Jahrzehnt für den gleichen Zweck 346 Millionen Lire bewilligt, zu denen man noch einige Hundert Millionen hinzurechnen muß, die die großen Städte ausgegeben haben, die mit eigenen Mitteln Schulgebäude errichtet haben.

Noch höhere Ausgaben ergaben sich für die höheren Schulen, für die Universitäten Italiens, sowie für die technischen Schulen, wofür über 400 Millionen ausgegeben wurden. Hierzu kommt jetzt noch die große Universitätsstadt, die in Rom gebaut wird.

Außer der totalen Veränderung des Charakters der Schule, wie sie durch die neue Reform Gentile gegeben war, löste der Faschismus voll und ganz das Problem des Baues neuer Schulen und trug außerdem Sorge, mit eigens dafür eingerichteten Instituten die Lehrer, seien es die der Mittelschulen oder die der Elementarschulen, auszubilden; für die ersteren wurde das schon vorhandene Institut „Giuseppe Kirner" vom Faschismus in die nötigen Bedingungen gesetzt, um funktionieren zu können, für die anderen wurde das Institut „Rosa Maltoni Mussolini" völlig neu errichtet.

Neue Landschulen und neue Abendschulen haben fast völlig das Analphabetentum überwunden; die benutzten Statistiken über die jungen Rekruten und Eheschließungen besagen, daß 1922 16% noch Analphabeten waren und 1930 nur noch 10%.

1930 ist das Schulwesen der Berufsvorbereitung neu aufgebaut worden, das dazu bestimmt ist, eine große Menschenzahl für die verschiedenen Berufe vorzubereiten. Während des letzten Jahrzehnts haben sich die speziellen Vorbereitungsinstitute wesentlich vermehrt und ebenso hat man neue Universitäten gegründet, neue Fakultäten eingerichtet und neue wissenschaftliche Institute.

Logische Folge des vom Faschismus für die Schule vollführten Werkes finden wir in der kürzlichen Umbildung des alten Ministeriums des öffentlichen Unterrichts in ein Ministerium der nationalen Erziehung.

Für die Erziehung der Jugend, für die Stärkung des Körpers gegenüber den Anforderungen des körperlichen Lebens, für die Stählung des Geistes, für die Ziele der Revolution ist mit dem Gesetz vom 3. April 1926 das nationale Balilla-Werk (L'Opera Nazionale Balilla) entstanden. Balilla war ein genuesischer Knabe, dem es gelang, das Volk seiner Heimatstadt zum Aufstand zu bringen, um das Vaterland von den Fremden zu befreien. Sein Name, der dieser neuen Gründung gegeben wurde, die die ganze italienische Jugend umfassen soll, ist ein sprechendes Symbol. Diese militärisch eingegliederten jungen Leute üben sich frühzeitig mit den Waffen, stärken sich beim Sport, machen Wandervogelfahrten und Feldübungen, nehmen Stunden, folgen bestimmten Kursen und bereiten sich, kurz gesagt, darauf vor, moderne Menschen zu werden, Soldaten des Vaterlandes und wertvolle Bürger.

Außer an die jungen Leute hat sich der Faschismus auch an das Volk der Arbeiter gewandt, indem er die Opera Nazionale Dopolavoro gründete. (Dopolavoro heißt die freie Zeit nach der Arbeit). Dies ist ein großer sozialer und politischer Organismus, der den Arbeitern beisteht, sich um ihre Erziehung kümmert, sie zu körperlichen Übungen anhält, zu sportlichen Wettspielen, auch bei Bergtouren und beim Skifahren; er strebt zur beruflichen vollständigen Ausbildung des Einzelnen, er sorgt für die Verfeinerung und die Verbreitung der Freude und der Liebe an der Kunst. Es wird genügen, zu sagen, um den großen Erfolg dieser Arbeit anzuzeigen, daß im Jahre 1931 1 772 035 eingeschriebene Mitglieder vorhanden waren. Die Einrichtungen des Dopolavoro beliefen sich damals auf 16 452 mit über 26 539 Sektionen, die bestimmt waren für Volksspiele und Volkssport, den Tourismus, für die künstlerische Anregung und Leistung, für die berufliche Kultivierung und für den Unterricht.

Digitized by Google

Aber neben diesen Instituten und Einrichtungen von sozusagen volksmäßigem Charakter ist die Kultur im wahren und eigenen Sinne in ihren eigentlichen Kundgebungen und Ausdrucksmöglichkeiten nicht vernachlässigt worden. Ihr hat die faschistische Regierung Mittel zugewandt, die im Verhältnis zu den Möglichkeiten des Landes bedeutend sind.

Mit der Gründung der Königlichen Akademie von Italien, die vollzogen wurde, um das intellektuelle italienische Leben zu fördern und zusammenzufassen auf den Gebieten der Wissenschaft, der Literatur und der Künste, um den nationalen Charakter aufs reinste zu bewahren, gemäß dem Genius und der Tradition der Rasse und um die Ausdehnung und die Verbreitung bis über die Grenzen des Staates zu begünstigen, hat der Faschismus das Problem der hohen Kultur in seinem ganzen Umfang aufgenommen. Die Königliche Akademie von Italien hat augenblicklich zu ihren Präsidenten den großen Wissenschaftler Wilhelm Marconi. Sie setzt sich aus 60 Mitgliedern zusammen, unter denen man die hervorragendsten Männer aus den verschiedenen Gebieten der Kunst und der Wissenschaft findet. Die Akademie besteht aus vier Sektionen, diejenigen der moralischen und der historischen Wissenschaften, die der physikalisch-mathematischen und der Naturwissenschaft, die der Literatur und die der Künste.

Auf die italienische Akademie blickt man sogleich wie auf einen hohen Leuchtturm zur Orientierung derjenigen, die auf den unruhigen und manchmal unsicheren Ozeanen des Geistes fahren. Und sie hat ihre ersten nicht leichten und nicht unnützen Bemühungen darauf gerichtet, viele Vorschläge und Pläne zu diskutieren, Veröffentlichungen und Denkschriften zu begutachten, zu Arbeiten zu ermutigen, Studierende anzuregen und zu beraten, Einrichtungen zu unterstützen und Verbindungen mit Akademien, Universitäten und Künstlern der verschiedenen Nationen herzustellen. Stets war die Akademie Italiens an führender Stelle zur Organisation aller großen nationalen Manifestationen der Kunst und Wissenschaft. Sie hat jedes Jahr außer den verschiedenen Unterstützungen, die aus eigenen Mitteln stattfanden, jene Million verteilt, die aus dem Fonds der Autorenorganisation stammt, deren Verteilung früher dem Ministerium der Nationalen Erziehung anvertraut war; die Akademie bestimmt noch jedes Jahr über die Verteilung der vier Prämien von je 50 000 Lire (Prämien Mussolini, von dem „Corriere della Sera" in Mailand zur Verfügung gestellt) zugunsten der Autoren der besten Arbeiten auf dem Gebiete der Kunst, der Literatur und der Wissenschaft, die in dem vorhergehenden Jahrzehnt erschienen sind. Weitere Fonds dienen zu eigenen Veröffentlichungen der Akademie oder zu denen anderer, zur Durcharbeitung und zum Ausbau italienischer und fremder Bibliotheken und Archive, zur Verteilung von Studien- und Abschlußstipendien. Die Akademie verwaltet außer kleinen Stiftungen noch die 10-Millionen-Stiftung der italienischen Edison-Gesellschaft mit dem Namen Volta-Gesellschaft, deren jährliche Einkünfte, ungefähr eine halbe Million Lire, zur Hälfte für jährlich stattfindende internationale Kongresse ausgegeben werden, welche die Akademie organisiert. Auf diesen Kongressen sollen die verschiedensten und wichtigsten Probleme der modernen Wissenschaft diskutiert und vertieft werden. So hatten wir im Oktober 1931 den ersten Volta-Kongreß über ein Thema der theoretischen Physik von großer Aktualität: „Die elektrischen Kerne und Elektronen". Der Präsident dieses Kongresses war Exz. Marconi, und die berühmtesten Wissenschaftler der ganzen Welt auf diesem Gebiet nahmen an ihm teil. Im November 1932 fand der zweite Volta-Kongreß statt über ein Thema von großer politischer Aktualität: Europa. Präsidiert war dieser Kongreß von Exz. Scialoja, und dieser fand eine derartige internationale Resonanz, daß es sich für mich erübrigt, darüber noch Näheres zu sagen.

Digitized by Google

Jede der vier obengenannten wissenschaftlichen Disziplinen und Klassen erhält jährlich aus dem Volta-Fonds eine nennenswerte Summe zu Studienzwecken, für Reisen ins Ausland, für archäologische Grabungen, für künstlerische Arbeiten und für wissenschaftliche Forschungen.

Der bedeutendste Teil hiervon kommt, wie es nur gerecht ist, der physikalischen Wissenschaft zugute. Hierdurch wird es acht italienischen Gelehrten ermöglicht, die bedeutendsten Arbeitsstätten der Wissenschaft im Auslande besuchen zu können; was den Wert hat, nicht nur von den anderen zu lernen, sondern sich gegenseitig kennen zu lernen.

Die königliche Akademie hat weitere beträchtliche Summen für die nationale Zweitausendjahrfeier Virgils und die Jahrhundertfeier Mistrals verwandt; ebenso für die prachtvollen Erneuerungen, die Sartorio in dem Amor- und Psyche-Saal in der Villa Farnesina, dem Sitz der Akademie, ausgeführt hat, für die Veröffentlichung von zwei reichhaltigen und vollständigen Jahrbüchern der Akademie für 1929 und 1930; für die Veröffentlichung der gesammelten Arbeiten der mathematisch-physikalischen Klasse und der Naturwissenschaften. Erinnerungen von Akademikern und Ausländern in der Akademie selbst, für die Veröffentlichung des noch nicht veröffentlichten Reisetagebuches in Italien des Vaters von Goethe, das der Akademie von der Großherzogin von Weimar geschenkt worden ist; ferner für die Ausgabe der Werke des großen Physiologen Spallanzani, besonders bearbeitet von Bottazzi. Die Akademie hat umfangreiche Arbeiten begonnen, wie die Neuordnung und die Veröffentlichung in chronologischer Reihenfolge der Verfassungen der römischen Kaiser von Augustus bis zu Justinian unter der Leitung des Romanisten Pietro Bonfante; Bibliographien, von denen die erste Carlo Alberto gewidmet ist angelegentlich der Jahrhundertfeier der Thronbesteigung 1931; Studien über die bedeutendsten italienischen und ausländischen Archivbestände; Monographien über bedeutende Italiener, die im Ausland gelebt haben.

Man hat sich bemüht, die Ergebnisse der fruchtbaren literarischen Forschungsreise Tuccis in Tibet zu sammeln, und hat mit der Veröffentlichung eines noch nicht gedruckten Manuskriptes „Prajnâparâmitâsâmasa" von Arya-Cura, das von sehr großer Bedeutung ist in Beziehung zum Mahâyânischen Buddhismus, begonnen. Die königliche Akademie hat nützliche Beziehungen mit dem Nationalrat für wissenschaftliche Untersuchungen und mit anderen Akademien angeknüpft, die zur nationalen akademischen Union geführt haben, deren rechtmäßiger Präsident der Präsident der königlichen Akademie Italiens ist.

Eine weitere bedeutende Einrichtung ist der Nationalrat für wissenschaftliche Untersuchungen unter der Präsidentschaft von Wilhelm Marconi, der im übrigen dem Regierungschef direkt unterstellt ist. Dieser hat die Aufgabe, die wissenschaftlichen Untersuchungen, die aufs engste an den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt des Landes gebunden sind, zu fördern und zu disziplinieren. Dieser Nationalrat hat schon folgende Probleme aufgegriffen: das der Brennstoffe, des künstlichen Düngers und der Bodenkunde in Beziehung hierzu, der Ernährung und des Kampfes gegen den Typhus; er gibt eine wissenschaftliche italienische Bibliographie heraus und hat ein Zentralorgan gegründet für alle nationalen technischen Dinge, eine wertvolle Informationsquelle für die Gelehrten.

Die italienischen Wissenschaftler sind im übrigen neuerdings in der italienischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaften zusammengefaßt worden. Diese Gesellschaft ist in verschiedene Unterabteilungen geteilt, gemäß den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen.

Kulturinstitut und gleichzeitig vor allem auch politisch ist das Faschistische Kulturinstitut, das von dem Duce in der Idee erfaßt und gewollt ist, und das

Digitized by Google

er feierlich auf dem Kapitol 1925 einweihte. Dieses nationale faschistische Kulturinstitut (l'Istituto Nazionale Fascista di Cultura) hat die Aufgabe, die italienische Kultur mit einem glühenden faschistischen Glauben zu erfüllen. Dieses Institut, das von Beginn an von dem Senator Gentile präsidiert wird, zählte im Jahre 1931 88 Institute in den verschiedenen Provinzhauptstädten, 76 Institute in kleineren Zentren, außerdem gehören dazu 400 Gesellschaften und Einrichtungen kultureller Art mit über 100 000 Mitgliedern. Das Institut besitzt und vervollständigt eine Kulturbibliothek, eine Reihe von Klassikern auf politischem Gebiet, eine von juristischen Arbeiten und eine allgemeineren Inhaltes von verschiedenen Gebieten des Wissens. Im übrigen fördert es Veröffentlichungen politischen Interesses, unterstützt Institute, organisiert überall Kurse und Konferenzen, bemüht sich um die Verbreitung der Kunst und der Kultur Italiens im Ausland.

Die faschistischen Kulturinstitute haben sehr weit gesteckte Ziele mit ihren Programmen aufgestellt. Diese tragen wesentlich dazu bei, kulturelle Güter in den verschiedenen sozialen Schichten des Volkes zu verbreiten; speziell gilt dies auch auf dem Gebiet der politischen Kultur, auf dem sie für die Probleme Interesse und Begeisterung erwecken, welche der Faschismus nach und nach stellt und löst und zwar in der Art, daß das politische Bewußtsein und die politische Erziehung in ihrem Wert gehoben werden.

In diesem Sinne sind die Volksuniversitäten in ihrem Geist radikal umgeformt worden, welche, wenn sie auch hier und da und in manchen Fällen gewisse Verdienste hatten, doch nicht mehr der neuen Atmosphäre, die der Faschismus geschaffen hatte, entsprachen und standhielten.

In Bologna ist auch eine faschistische Universität gegründet worden, deren Name eng verbunden ist mit dem ersten faschistischen Kongreß der Intellektuellen. Eine besondere Erwähnung verdienen die Volksuniversität von Mailand und die ligurischen Institute, die zu den ersten im faschistischen Sinne gehörten.

Andere Gesellschaften, deren Aktivität auf diesem Gebiet besonders zu erwähnen ist infolge der guten Leistungen, die sie erzielten, und die vom Faschismus neu gegründet oder erneuert waren, sind: Die italienische Kommission des internationalen Komitees für die intellektuelle Zusammenarbeit, das nationale kinomatographische Institut L.U.C.E., das internationale Institut für Erziehung durch den Film, die italienische geographische Gesellschaft, der italienische Touring-Club usw. Das internationale Institut für die Vereinheitlichung des Privatrechtes, das internationale Institut für die Erziehung durch den Film und die italienische Kommission des internationalen Komitees für die intellektuelle Zusammenarbeit sind gute Beispiele dafür, wie unser Land in wirksamer Zusammenarbeit mit Hilfe der Kultur in seinen internationalen Beziehungen seinen Wert steigert.

# Kritik der Zeit

## Italien und die Krisis

### Landwirtschaft und Industrie — Verantwortung und Aufbau.

Italien hatte vor 10 Jahren eine verfallene Währung, eine zerstörte Industrie und einen Überkapitalismus schlimmster Art. Der Faschismus organisierte die Wirtschaft im neuen korporativen Staat so, daß die schlimmsten Erscheinungen des Kapitalismus verschwanden, er sorgte für das Recht der Arbeiter und schuf eine Basis, auf der jeder, der in irgendeiner Weise an der Produktion mitarbeitete, zur Verantwortung herangezogen werden konnte, wenn er gegen das neue Gesetz: „Das Interesse der Gesamtheit" verstieß.

Bei der Dezembertagung des Industrieverbandes, der die gesamte italienische Industrie umfaßt, sprach ihr Präsident

Digitized by Google

Exz. Pirelli über eine Reihe Probleme, von denen es interessant ist zu wissen, wie der Faschismus sich zu ihnen stellt. Wir hören ein Bekenntnis zur Privatinitiative und zu einem beschränkten und kontrollierten Kapitalismus unter wachsender Verantwortung seiner Vertreter.

### Landwirtschaft und Industrie.

Zwischen ihnen besteht eine Feindschaft und Rivalität. Auch in Italien schrumpft der Export der Industrie, so daß für die Gesamtwirtschaft das Arbeits- und Leistungsverhältnis zwischen Landwirtschaft und Industrie übrig bleibt. Dieses Verhältnis möglichst harmonisch, d. h. den Interessen der Nation entsprechend zu gestalten, ist nach Pirelli die Hauptaufgabe. Seine Rede sei hier in ihrem wesentlichen Inhalt wiedergegeben.

Die Industrie, sagte Pirelli, braucht keine Sorge um ihre Zukunft zu haben, wenn auch der hohe Preis der landwirtschaftlichen Produkte den Lohn der Handarbeiter erhöht, und wenn die starke Investierung des Kapitals im Grund und Boden die Finanzierung der industriellen Initiative auch erschwert, da andererseits die Verbesserung der Lebenshaltung der Landbevölkerung der Industrie größere Arbeitsmöglichkeiten auf dem Binnenmarkte gibt. Pirelli ist der Ansicht, daß eine gute Agrarpolitik in umfangreicher Weise auch der Industrie hilft, da man auch aus den neuesten Anzeichen die allgemeine Besserung der Lage der italienischen Landwirtschaft feststellen kann.

Zwischen Landwirtschaft und Industrie kann in nationaler Beziehung kein Gegensatz bestehen. Sie sind beide nötig, ganz besonders in Beziehung zum Bevölkerungsproblem. Die Verbesserung der Landwirtschaft, die Ausnützung neuer Ländereien und die Gründung neuer landwirtschaftlicher Zentren führen zu größerem Handel, zu einer Entwicklung des Handwerks und anderem mehr, wodurch mehr Menschen Arbeit finden.

### Zunahme der Bevölkerung und Mangel an Raum. Sparen und neues Vertrauen — Grundfaktoren aller Wirtschaft.

Die Landwirtschaft kann allein die Vermehrung der italienischen Bevölkerungszunahme nicht aufnehmen. Deshalb ist eine schnellere Kolonialentwicklung nötig und im Inneren eine größere industrielle Entwicklung, die alles Überflüssige abzubauen hat und die vorhandenen Energien der Handarbeit und der Naturkräfte besser auswerten muß.

Wesentlich bedingend für solche Neubelebung der Industrie ist das Sparen, welches die Grundlage für alles wirtschaftliche Leben darstellt, und dessen Ergebnis sich auch produktiven Anlagen zuwenden muß, als ihm innewohnende Tendenz. Man kann dann hoffen, daß sich fähige Köpfe finden werden, die jene ruhenden Unternehmen, die durch ungünstige Verhältnisse zuerst die Banken belastet haben und dann den Staat, wieder führen können, um sie zu neuem Leben zu erwecken. Pirelli ist der Ansicht, daß eine Reihe dieser Industrieunternehmungen, die Bankrott gemacht haben, wieder aufzubauen sind, soweit sie nicht als überflüssige Konkurrenten von den stärkeren Unternehmen ausgeschaltet wurden. Die große Mehrzahl der italienischen Unternehmen ist kerngesund und steht auf festen Füßen.

### Die Mängel des Überkapitalismus.

Es sind Irrtümer begangen worden, die nicht bloß das traurige Vorrecht der verloren gegangenen Aktiengesellschaften sind. Die Anhäufung von Kapital durch Kredit, die allzu große Vermehrung von Gesamtanlagen, die Überproduktion, falsche Kalkulationen, schlechte Organisation, kurz gesagt alles Krankhafte, das die Krisis enthüllt hat, trifft man in jeder Art eines Unternehmens an, sei es industriell oder landwirtschaftlich, im Bankwesen oder im Handel, weil man glaubte, daß die Periode des Wohlstandes und dauernder Zunahme des Verbrauches niemals enden würde. Dieser Glaube beherrschte fast alle und dieses forderte jede Art von Unternehmertum. Wer nicht von allzu großer Gier und Illusion erfüllt war, weiß, daß die Irrtümer wohl die Menschen treffen, aber das System und die Einrichtungen im Grunde bestehen lassen.

### Verantwortung je nach Stellung in der Gesamtindustrie notwendig.

Ganz bestimmt müssen die Aktiengesellschaften sich in ihrem Charakter verändern, besonders in diesem Augenblick, in dem wir glauben, daß der erste Beginn

Digitized by Google

der Liquidation der Weltkrise sich ankündigt. Sie müssen dies besonders, um das Vertrauen der Sparer wieder zu beleben. Folgendes ist notwendig: 1. Abbau übertriebener Kapitalreserven, 2. Beschränkung übermäßiger Aktienmissionen, 3. ebenso Deflation (Abbau) in den Verwaltungsräten.

Viele anormale Zusammenhänge ergeben sich infolge der schlechten Zuteilung der Verantwortung bei den Führern. Es ist deshalb nötig, den Bereich aller Verantwortung genau abzugrenzen und zu bestimmen. Eine beachtenswerte Stimme hat sich dahin geäußert, daß jetzt nicht der Moment für große gesetzgeberische Reformen auf dem Gebiete des Handelsrechtes sei. Aber trotzdem, sagt Pirelli, wäre ein gründliches Examen der Verantwortlichkeit aller derer, die in einer Aktiengesellschaft etwas zu sagen haben, am Platze, um das Vertrauen und das Prestige der großen Unternehmungen weiter zu heben. Gewiß ist das augenblickliche System, das auf der privaten Organisation der Produktion beruht, nicht frei von Mängeln; besonders schädlich erscheinen einige Auswirkungen des Kapitalismus, welche glücklicherweise in Italien unbekannt sind.

### Russisches System und Faschistische Wirtschaft.

Zu welch traurigen Resultaten, sagt Pirelli, hat das kollektivistische Regime in Rußland geführt! Bezeichnend für dieses ist es, daß es wohl hat beweisen können, wie man die Reichen arm macht, aber nicht, wie man die Armen reich machen kann! Der Gedanke der bolschewistischen Wirtschaft hätte in einem Lande, das weniger reich an natürlichen Hilfsquellen wäre, gar nicht erst entstehen können, und besonders nicht in einer Umgebung, die nicht wie die russische überwiegend dem Fatalismus ergeben ist.

Mit vollem Recht hat das faschistische Regime in Betracht gezogen, daß das augenblickliche wirtschaftliche System, das sich auf Privateigentum und auf jene persönliche Initiative stützt, deren Unternehmungen und Wagnissen man einen großen Teil des wirtschaftlichen und bürgerlichen Fortschrittes in der Welt schuldet, lebensfähig und entwicklungsfähig ist. Aber mit vollem Recht hat der Faschismus die Direktive aufgenommen, um das System zu führen und ihm zu helfen in Hinsicht einer vollständigen gegenseitigen Durchdringung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten mit den sozialen und politischen der Nation.

Dies scheint mir der Zentralpunkt der ganzen Frage zu sein und diese Harmonie der wirtschaftlichen Notwendigkeiten mit den sozialen und politischen ist das, was das korporative System sich vorgenommen hat, zu verwirklichen vermittels eines Geistes tätiger Zusammenarbeit und eines vollen Bewußtseins der Unterordnung eines jeden Einzelinteresses unter das Allgemeininteresse.

Nach den üblen Auswirkungen, zu welchen das Prinzip des „laisser faire" geführt hat, bestätigt sich immer mehr, daß neben dem Prinzip der Konkurrenz dasjenige der Zusammenarbeit notwendig ist.

Aus diesem Grunde hat auch der italienische Regierungschef in seinen bekannten Aussprüchen darauf hingewiesen, daß die Lösung großer politischer internationaler Probleme gemeinsam in engster Zusammenarbeit herbeigeführt werden muß, weil es eben nur so möglich ist, das Vertrauen in den Völkern wieder herzustellen und die Krisis zu besiegen. Wenn die Welt heute an Blutarmut leidet, so leidet sie auch an Neurasthenie. Es sind nicht allein sehr viele Kredite, es ist auch das Vertrauen eingefroren. Es fehlt das Vertrauen zu dem, der das Geld leihen soll, ebenso fehlt es dem gegenüber, der neue Initiativen ergreifen muß, die jenes Geld erfordern.

Der große Unternehmer wird an dem Tage zu einer neuen Initiative erwachen, an welchem er infolge mutiger politischer Taten eine Neuregelung der Weltzusammenhänge sieht, welche heute die internationalen Beziehungen stören, und er wird dann auch den Eindruck haben, daß die verantwortlichen Staatsmänner der verschiedenen Länder sich Rechenschaft geben über die Notwendigkeit, ein geldliches Gleichgewicht wieder herzustellen und die wichtigen Handelsbeziehungen. Der Kaufmann wird seine Magazine wieder zu füllen beginnen, wenn er nicht mehr weitere starke Preissenkungen zu befürchten hat, und dasselbe wird der Verbraucher machen: die Vertrauensfrage, die auf diese Weise in Bewegung gesetzt wird, wird dann die ganze Skala der

Digitized by Google

Handels-, Industrie- und Banken-Organisationen durchlaufen und die Maschinerie des Kredites wird wieder beginnen zu funktionieren.

### Die internationalen Probleme.

Italien ist in dieser gestörten Welt ein Element der Stabilität, aber die Wiederaufnahme der geordneten Weltwirtschaft kann nicht von einem einzigen Staat gesichert werden. Die großen Tagesprobleme sind immer die großen Probleme der internationalen Politik: Abrüstung, Kriegsschulden, Geldstabilität, Handelsbeziehungen, um nur die größten zu nennen. Eine durchgeführte Abrüstung würde alle Staatsbilanzen wesentlich verbessern. Da dieses Problem einmal aufgestellt worden ist, ist es auch notwendig, daß es in der bestmöglichen Weise gelöst wird, damit es der Gesamtmenschheit möglich sei, die erhoffte Erleichterung daraus zu ziehen. Wird die Abrüstung nicht durchgeführt, so wird der Zustand der Ungewißheit und des Zweifels, der heute auf der ganzen Welt drückt, noch schwerer und gefährlicher.

Eine wirklich große gemeinsame politische Geste wäre notwendig. Diese hätte auch die Schwankungen in der Gold- und Warenbewegung, welche die unvermeidliche Folge von Bezahlungen ohne Gegenleistung sind, zu korrigieren. Keine Kompromisse mehr — wir haben da Krankheiten vor uns, die man mit warmem oder kaltem Wasser heilen kann, aber nicht mit lauwarmem.

### Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

### Ihre Moral und ihre Irrtümer.

Als Konsequenz von Lausanne haben die 130 Millionen europäischer Gläubiger Deutschlands sich bereit erklärt, diesem seine Schulden zu erlassen — anderthalb mehr als das, was die 130 Millionen Amerikaner ihrerseits Europa zu erlassen hätten. Man findet aber in weiten politischen Kreisen Amerikas, sowie in der öffentlichen Meinung noch sehr viel Stimmen, die sich einer endgültigen Lösung entgegenstellen. Es scheint heute leider, daß Amerika es bedauert, das Verdienst zu besitzen, die Konferenz von Lausanne ermutigt zu haben.

Es scheint klar zu sein, sagt Pirelli, daß das Interesse der Vereinigten Staaten an einem Wiederaufbau der Welt sehr viel größer sein müßte als an diesen schwierigen Krediten politischer Art festzuhalten. Denken wir daran, welches Interesse Amerika an seinem besten Käufer, Europa, nehmen sollte! Einige Zahlen werden dies veranschaulichen.

Europa hat in den letzten Jahren ungefähr 50% des amerikanischen Exportes gekauft. Baumwolle allein 80% der amerikanischen Exportation und ebenso 30% des aus Amerika ausgeführten Getreides.

Europa hat in den Jahren des Wohlstandes immer größer werdende Quantitäten amerikanischer Manufakturwaren gekauft.

Europa kauft sehr große Mengen Rohstoffe von anderen Ländern, die ihrerseits daraufhin wieder amerikanische Waren einkaufen.

Europa hat Privatschulden, die ein Viertel des amerikanischen Kapitals, das im Ausland investiert ist, darstellen.

Amerika soll in den nächsten Jahren ungefähr eine Viertelmilliarde Dollar pro Jahr an Kriegskrediten einkassieren. Sein Export hat sich infolge der Krise im Werte um das Zehnfache dieser Summe pro Jahr vermindert.

Die Kriegsschulden Europas gegen Amerika belaufen sich auf 5—6 Milliarden Dollar. Die amerikanischen Sparer haben 70 Milliarden Dollar an ihrer eigenen Börse verloren und 7—8 Milliarden Dollar infolge des Besitzes auswärtiger Papiere.

Die amerikanische Landwirtschaft hat den Wert der Ernte eines einzigen Jahres sich vermindern sehen um den obengenannten Wert der Kriegsschulden. Die amerikanische Industrie arbeitet in vielen Fällen unter 20% ihrer Leistungsfähigkeit. Der amerikanische Arbeiter hat die Zahl der Nichtbeschäftigten auf eine ungeheuerliche Zahl anschwellen sehen.

Natürlich, sagt Pirelli, wird diese Lage nicht von heute auf morgen zu ändern sein, wenn man die Frage der Schulden, der Landwirtschaft, der Industrie usw. löst, aber ich wollte hier einige Vergleichsziffern geben, weil es mir evident erscheint, daß das wahre Problem für Amerika darin besteht, nicht weiter Tausende von Millionen Dollar im Jahr auf Grund der Krisis zu verlieren, um von dem ausgesogenen Europa einige hundert Millionen jährliche Kriegskredite herauszuholen.

Digitized by Google

## Europäische Politik gesehen von Rom

### Italiens wachsende Bedeutung.

Nach der Neubildung der Macht- und Kraftverhältnisse, die 1918 in Europa erfolgte, wird niemand den Mut gehabt haben, voraussagen zu wollen, wie sich diese Kräfte ausgleichen würden. Frankreich, der glückliche Sieger mit Hilfe der ganzen Welt, übte und übt eine Hegemonie über Europa aus, die seinen naturgegebenen Kräften in keiner Weise entspricht. Die französische Hegemoniestellung führte zu einer rein machtpolitischen Plünderung und Vergewaltigung ganz Europas. Der Versailler Vertrag sollte diese durch glücklichen Zufall erreichte Position auf ewig zur Kristallisation bringen, d. h. zu einem Einfrieren sämtlicher übriger Lebens- und Entwicklungsregungen aller derer, die dies Joch nicht zu tragen gewillt waren. Deutschland wurde zu einem politischen und wirtschaftlichen Torso sondergleichen erniedrigt, umgeben von lauter rüstenden Nachbarn, die kein höheres nationales Ziel kennen, als diesen Torso in seiner Lähmung zu erhalten. Die übrigen mitteleuropäischen Staaten verfügen über Gebilde mit riesigen Fremdteilen. Überall herrscht die Gewalt gegen diese Mitglieder von Staaten, die niemand nach einem Ja oder Nein ihrer Selbstbestimmung gefragt hat. England ist mit sich beschäftigt. Sein Riesenreich ist kein ruhiger Sitz eines Reichen mehr, der ungestört seiner Ruhe nachgehen kann. Überall gärt es, überall beginnen die beherrschten Völker rebellisch zu werden und auch wirtschaftlich immer größere Schwierigkeiten zu machen. Wenn Europa sich ohne England mit sich selbst beschäftigt, ohne England wesentlich zu stören, so ist es zufrieden. Was kümmert ein England Europa? Am wenigsten europäisch denkt England.

Es gibt zwei Faktoren, die für die zukünftige Entwicklung Europas entscheidend sein werden. Das Verhältnis Italiens zu Frankreich und das Italiens zu Deutschland. Betrachten wir zuerst die rein materiellen Interessen Frankreichs und Italiens. Frankreich kämpft nur um die Aufrechterhaltung seiner Hegemoniestellung. Es hat sich so weit vorgewagt und sieht keine andere Lösung des europäischen Kräfteverhältnisses. Darüber herrscht kein Zweifel. Italien leidet an einem Überschuß schnell zunehmender Bevölkerungszahl und an Raummangel. Die so großartig in Angriff genommene Urbarmachung neuen Landes in Italien kann niemals den ganzen Überschuß an Menschen aufnehmen. Man drängt nun nach einem erweiterten Absatzmarkt der Industrie in den östlichen und südöstlichen Ländern, um dadurch mehr Menschen beschäftigen zu können. Auch dies wird nicht genügen.

Der Gegensatz zu Frankreich ist groß und wird nur schwer zu überbrücken sein. Tunis, in dem mehr Italiener als Franzosen leben, würde, wenn die Franzosen den italienischen Wünschen nachgeben, bald ganz italienisch werden. Die weitere italienische Entwicklung in Tripolitanien (italienisch Nordafrika) ist im Kriege durch die französische Abriegelung durch Besetzung des im Westen und Süden Tripolitanien umschließenden Geländes verhindert. Die Entwicklung Italiens in Osteuropa (Balkan und Donaugebiet) stößt überall auf den französischen Widerstand.

Um diesen französischen Block, der sich seiner Außenpolitik und jeder weiteren Entwicklung Italiens vor die Füße legt, angreifen zu können, hat Mussolini eine Revisionspolitik im Sinne der Aufhebung des Versailler Vertrages betrieben. Sein Ziel war Deutschlands Recht von vor dem Kriege auf Leben und Entwicklung wieder zu einem Nachkriegsrecht zu machen und ebenso Ungarn und Österreich wieder auf eine gesunde Basis zu stellen. Wenn das glücken würde, so gäbe es machtpolitisch wieder Faktoren in Europa, die stärker als Frankreich wären. Es ist verständlich, daß Frankreich, da auch in Deutschland dank der Hitlerbewegung das nationale Wollen wieder erwacht ist, in einen immer größeren Angstzustand verfällt. In den letzten Jahren war Deutschland im Denken der Franzosen kein Problem mehr, man beherrschte es, irgendwelche anderen europäischen Kräfte, die Deutschlands nationales Streben zum Teil zu ihrem eigenen machten, gab es nicht. In Deutschland selbst herrschte der Marxismus und die Demokratie, die hinter Frankreich in rührender Naivität der Selbstentäußerung herliefen. Dies ist jetzt anders geworden. Hitler peitschte das deutsche Volk auf und riß großen Teilen

Digitized by Google

wieder die Binde von den Augen. Und Mussolini ergriff zu Frankreichs Erstaunen das Wort, mit dem er für Deutschlands Recht eintrat. Dieses kleine, bis dahin von Frankreich nicht ernst genommene Italien wagte es, europäische Politik großen Stils machen zu wollen. Und nicht nur das, aus dem schlaffen zerrissenen Land war durch den genialen Willen eines einzigen Menschen, Mussolinis, ein starkes, national bewußtes und wollendes Volk geworden.

Frankreich horcht plötzlich auf bei diesem Doppelwillen an seinen Grenzen und Deutschland wird wieder zum Problem, umsomehr, als die französische Wirtschaft die Schärfe der Wirtschaftskrise immer stärker zu spüren beginnt. Es eröffnete in diesen Tagen die Vorversuche zu einer Annäherung an Italien. Gelänge es, Italien zu befriedigen und damit zur Aufgabe seiner Revisionspolitik zu bringen, so würde das Problem Deutschland für lange Zeit für Frankreich wieder versinken. Hier liegen die französischen Gefahren für Deutschland in den letzten Jahren und hier huschen sie so gespensterhaft wirklich schon vorüber, daß selbst unsere Außenpolitik sie schon sieht, ohne allerdings den geringsten Versuch in Rom gemacht zu haben, sie zu bannen.

Es scheint, daß die einseitige Einstellung unserer Wirtschaftstheoretiker unsere Außenpolitik bisher restlos an Frankreichs Fersen gebunden hat, den Staub, den Frankreichs Fuß aufwirbelte, im Sonnenschein deutscher Hoffnung für die Morgenröte einer deutsch-französischen Verständigung nehmend. Nun die Gaben Frankreichs an Italien werden klein sein und gäbe es etwas, so würde es mehr geben müssen und hierin liegt die Grenze einer Verständigung.

Mussolini ist nun nicht nur ein Mann der Tat, sondern auch des Wortes und geht man nur durch die Ausstellung der faschistischen Revolution, so wird man feststellen können, daß sein Wort fast immer, oft erst nach vielen Jahren, Realität geworden ist. Seine Absicht, Europa wieder auf eine neue Rechtsgrundlage zu stellen und einen neuen ethischen Begriff über das Verhältnis der europäischen Länder zueinander und über ihr gemeinsames Ziel, das weit über Europa hinausgreift, zu schaffen, ist stark. Sicher kann der Faschismus greifbare außenpolitische Erfolge gebrauchen, wie jede neue revolutionäre Staatsidee, besonders eine wie die faschistische, die den Ideologien der ganzen Welt gegenüber ihre eigene als erfolgreiche entgegenzusetzen hat. Je stärker der Faschismus sich in seinem eigenen Lande fühlt, um so weniger wird er es notwendig haben, seine weitgesteckten Ziele für geringere Erfolge zu verkaufen. Der Gegensatz des faschistischen Geistes gegenüber der französischen demokratischen Ideologie und ihres Geistes ist der denkbar krasseste. Es frägt sich, wer im Laufe der nächsten Jahre siegen wird, der reine politische Opportunismus oder das neue geistige Gut des Faschismus, das eine neue Weltanschauung ist, die so tief sitzt, daß sie noch ganz vital und instinktiv ihre Vertreter erfüllt und infolgedessen am Beginn einer großen produktiven Kulturepoche stehen wird und nicht wie ein künstliches Gebäude jederzeit eingerissen werden kann.

Die heranwachsende Bedeutung Italiens nicht nur für die rein äußere Neugestaltung Europas, sondern auch für die innere Geistesstruktur eines Europas, das nicht nur seine eigenen inneren Störungen zu regeln weiß, sondern auch seine Aufgaben in der übrigen Welt erkennt und verfolgt, zeigt sich immer deutlicher.

R. v. Maltzahn, Rom.

## Der Geist Stefan Zweigs in Rom anläßlich des Europa-Kongresses

Wie bekannt, beschäftigte sich der Volta-Kongreß (Europa-Kongreß) mit der Frage, ob Europa politisch in irgendeiner Weise zu einigen wäre oder nicht. Die Königliche Italienische Akademie hatte zahlreiche Politiker und Historiker eingeladen, unter anderem auch sogenannte Defaitisten der Nachkriegszeit, deren Europäismus im rein pazifistischen Sinne zu verstehen ist. Man hatte erst hinterher begriffen, daß wohl nicht alle Einladungen im Sinne des Kongresses ergangen waren und gab daraufhin die Parole aus, daß keiner der Redner politisch werden dürfe. Im Gegensatz hierzu war bezeichnend, daß bei der Eröffnungssitzung auf dem Kapitol Mussolini selbst bei seinen Begrüßungsworten diesen Widerspruch wegwischte und den Wunsch aussprach,

Digitized by Google

daß es glücken würde, vom Gebiet der reinen Studien auf das Gebiet der europäischen politischen Wirklichkeit zu gelangen.

In der „Educazione Fascista", der Hauptkulturzeitschrift Italiens, finden wir an erster Stelle einen besonders scharfen Angriff gegen Stefan Zweig von T. Interlandi. Er führt aus: „Die Organisatoren des Volta-Kongresses hatten scheinbar besonders dafür Sorge getragen, die hervorragendsten Europäer vom Ende des Krieges, besonders von 1917, das das Hauptjahr des absoluten Defaitismus war, einzuladen. Diese Art von Europäertum war immer gleichbedeutend mit einem anarchischen Umstürzlertum, mit sozialer Auflösung im Sinne des jüdisch-freimaurerischen Geistes. Diesen Geist hatte sich das faschistische Italien 1932 im zehnten Jahre seiner Revolution nach Rom eingeladen. Wer hätte es verhindern können, daß z. B. der Schriftsteller Stefan Zweig, „Defaitist" nach seiner eigenen Definition, „Ohne-Vaterland" nach seinem stolzen Bekenntnis, einige seiner Rollandschen Streitreden gegen die Idee des Vaterlandes hätte halten können? Hatte nicht derselbe Zweig in seinem eingereichten Vortrag „Moralische Vergiftung Europas" eine lügnerische Anklage gegen Julius Cäsar als Verfälscher der Geschichte erhoben? Und diese Anklage wäre ausgerechnet eingeweiht worden auf dem Kapitol unter dem Standbild von Julius Cäsar selbst! In der Villa Farnesina, wo der Konvent tagte, hatte man ja klugerweise die Politik gebeten, auf Ferien zu gehen. (Stefan Zweig war, wahrscheinlich infolge der ablehnenden Stellung der Presse schon vor dem Kongreß, nicht erschienen.)

Kaum war der Kongreß eröffnet, schon war die Politik wieder da, und es waren viele bedeutende Leute, die dem Faschismus als Kraft des sozialen Wiederaufbaues und als notwendiger Idee zum Heile der menschlichen Zivilisation ihre Bewunderung aussprachen. Diese Meinungen hätten vollauf genügt, die Organisation des Kongresses zu rechtfertigen. Was bekämpft werden muß, ist die Tatsache, daß der Kongreß ohne Notwendigkeit und auch ohne Programm mit allen Ehren in Italien eine der zweideutigsten und gefährlichsten Erfindungen des jüdisch-freimaurerischen Umstürzlergeistes, den Europäismus eingeführt hat. Hatte das faschistische Italien, so frägt sich der Autor, die Einladung dieser Art von Europäertum wirklich nötig?

Betrachten wir die Ursprünge desselben. Rolland mit seinem Buch „Audessus de la melée", Barbusse, die Gruppen, die sich um sein Buch „Clarté" gegründet haben, der Defaitismus, der Kampf gegen die Militärpflicht, die Ableugnung der nationalen und patriotischen Werte, alles im Namen Europas und der Menschlichkeit, aufgezogen im Sinne der Verteidigung des Westens. Dazu kam der französische Begriff Europas mit Briand an der Spitze und dem Generalstab im Hintergrund. Unter der Maske des Europäertums haben immer die Kräfte der Auflösung gehandelt. Ist es nicht auffällig, daß die Apostel des Europäertums gerade die Intellektuellen sind, die am meisten durch ihre defaitistische und anarchische Tätigkeit bekannt sind? Was will Rolland? — Er ist das Instrument aller nationalen Zersplitterung und der Rollandismus das intellektuelle antifaschistische Sammelbecken. Rolland sagt: „Nichts von dem, was wir lieben, Familie, Freunde, Vaterland, nichts geht über den Geist, der Geist ist das Licht!" Dieses monströse Zurückweisen aller Grundgefühle der menschlichen Natur im Namen des Geistes ist typisch freimaurerisch und anarchisch. Von diesem Rollandismus allein kommt jenes pazifistische Europäertum her, das für uns nicht paßt.

Die internationalen Kongresse zum Studium der europäischen Probleme gehen von diesen Kreisen aus, an denen die Demokratie interessiert ist; und dieser Geist hat sich auch beim Volta-Kongreß eingeschmuggelt. Man vergißt aber, daß wir Italiener eine Revolution gemacht haben, um dieses Europa zu bekämpfen, dieses Europa, welches den Liberalismus, die Demokratie, den Sozialismus und als letzten Sprößling den Kommunismus geboren hat. Wenn dieses alte Europa nach 10 Jahren Ablehnung und Feindseligkeit irgendein Kompliment in unser Familienalbum schreibt und dazu freundlich lächelt, so kann dies kein Grund sein, den Kopf zu verlieren. Wir haben kein Interesse daran, daß diese Komplimente dazu bestimmt sind, unsere Verteidigungsmöglichkeit zu schwächen.

Digitized by Google

# Das Buch

## Ein französisches Buch über den Nationalsozialismus*

Wenn die französischen Journalisten über den Nationalsozialismus berichten, beziehen sie ihre Weisheit meist aus den unlauteren Quellen von Mosse und Ullstein. Nun gibt es aber Franzosen, die z. B. die Vossische Zeitung für ein Blatt halten, „das sich, zumal in außenpolitischen Angelegenheiten immer mehr den nationalistischen Organen nähert". Nun kann solch ein Herr doch nicht gut seinen Landsleuten diese „nationalistischen" Ansichten der Vossischen vortragen. Er muß sie schon ein wenig vergröbern. Und dann wird es verständlich, daß die SA. in den Pariser Boulevardblättern einige Stufen tiefer als die Chicagoer Gangster steht.

Wie hinterhältig dies geschieht, dafür genüge ein Beispiel. Die französische Regierung bekämpft den Kommunismus sehr gründlich. So duldet sie überhaupt keine kommunistischen Demonstrationen und am 1. Mai werden einfach einige Tausend Demonstranten in Schutzhaft genommen. Ihre beste Waffe aber sind die Spitzel und von den zahlenden Mitgliedern der französischen Sektion der Dritten Internationale steht ein beträchtlicher Teil im Solde der Polizei. Einer der lautesten Rufer ist der „Matin". Aber zur Zeit von Beuthen bereiste ihr Sonderberichterstatter Henry de Korab Deutschland, und er schilderte unsere Kommunisten so brav und sanft wie Hänsel und Gretel. Die SA.-Leute jedoch erscheinen ihm alle wie reißende Wölfe.

Dieser Haß ist unser Stolz. Aber wir dürfen trotzdem dieser Hetze nicht gleichgültig gegenüberstehen, weil diese französischen Stimmen ein Echo in der Welt finden, zumal sie in allen Ländern von der liberalen und marxistischen Presse melodisch begleitet werden. Die jüdisch-freimaurerische Haß- und Verleumdungs-Propaganda, die eine Hauptschuld am Weltkrieg trägt, hatte sich eine Zeitlang gegen das faschistische Italien gewandt und war der Republik des Systems, das ja aus ihrem Geiste stammte, sehr zugeneigt. Aber wir müssen wissen, daß ein nationalsozialistisches Deutschland wieder die ganze Hölle gegen sich anbrausen sehen wird. Das alte Deutschland ist diesen Feinden erlegen, weil es sie nicht nur verachtete, sondern einfach übersah, statt sie überall zu bekämpfen.

◆

Wir öffneten dies erste französische Buch über den Nationalsozialismus mit Zweifel und Erwartung. Man täusche sich nicht: das ehrlichste und gerechteste Buch ist keinerlei Gegengift gegen die Verleumdungen der Presse. Denn es gebietet nur über einige Tausend Leser gegen viele Millionen der Zeitungen, und es wird nur einmal aufgenommen, die Presse aber tagtäglich. Aber doch ist es für uns interessant und wichtig zu wissen, wie ein ernsthafer, schauender und denkender Franzose dieses für ihn auf jeden Fall seltsame und beunruhigende Phänomen des Nationalsozialismus betrachtet, zu verstehen und zu erklären sucht.

Die Vorworte der Bücher sind oft statt der Einleitung die reife Frucht. Danach wäre dies Buch nur eine Sammlung widerlicher Hetzartikel. Aber nachher ergibt sich, daß der Pate des Buches — René Pinon — es offensichtlich gar nicht gelesen hat, sondern nur in aller Eile seinen Nachttopf über Deutschland ausgießt. Als Dokument deutscher Geistesart — in Wirklichkeit aber genügend für seine eigene — präsentiert Herr Pinon den Bericht, die deutschen Reichskanzler als blutige Militaristen, hätten sich im Reichstag stets nur in der Generalsuniform gezeigt!

Im Gegensatz dazu bemüht sich Herr Laurent im allgemeinen sachlich zu sein. Das gelingt ihm aber nur unzulänglich. Erstens weil er ein Franzose ist, der über ein fremdes Land schreibt, also über Menschen, die jeder Franzose schon deswegen als etwas minderwertig bemitleidet, weil sie nicht französisch sprechen. Zweitens weil dies fremde Land Deutschland ist. Drittens weil es einem Franzosen natürlich schwer fallen muß ausgerechnet den Nationalsozialismus gelassen zu betrachten. Viertens weil Herr Laurent, wie alle seine Landsleute, seine

* René Laurent: Le National Socialisme. Vers le troisième Reich. 284 S. Librairie Hachett, Paris 1932.

Digitized by Google

Wissenschaft aus den unlautern Quellen von Mosse und Ullstein bezieht.

Vielleicht war Herr Laurent auch nicht recht zu dieser Aufgabe geeignet, weil er die deutsche Sprache nicht beherrscht. Gewiß sind die französischen Setzer von erstaunlichem Trotz gegenüber den Versuchen der Autoren, ihre falsche Buchstabierung ausländischer Wörter richtig zu stellen. Aber „Dictat" und „Hakenkreuz" und ähnliche Dinge sind zu bezeichnend, um das Werk des Setzers zu sein. Auch wird nur wenig deutsche Literatur herangezogen. Das Werk von H. St. Chamberlain wird nach der französischen Übersetzung zitiert.

Allerdings hat der Druckfehlerteufel ein Meisterstück gespielt, indem Punkt 11 des Programms infolge eines falsch gesetzten Kommas so dargestellt wird: „Wir verlangen Abschaffung des arbeits- und müheloſen Einkommens, der Sklaverei, der Tantiemen und Zinsen." Sicherlich finden viele französische Leser ihre alte Meinung, daß es mindestens in Ostelbien noch Leibeigene gebe, neu bestärkt.

◆

Die zahlreichen Fehler sachlicher Art sind in drei Gruppen einzuteilen:

Erstens aus Unwissenheit: Daß Schacht der Reichsbankpräsident der Inflation war. Daß der Putschprozeß gegen Hitler in Leipzig stattfand. (Übrigens ein Beweis dafür, daß der Verfasser die für ein solches Buch unentbehrlichen Prozeßberichte nicht gelesen hat.) Daß Adolf Hitler Artikel für die polnischen Zeitungen Nowy Tchaß und Illustrowany Kurjer Codzienny geschrieben habe!

Zweitens Fehler aus dem Franzosentum. Als Beispiel für die militaristische Erziehung der deutschen Jugend wird das Liedlein angeführt: „Was blasen die Trompeten Husaren heraus! . . ." Die Reichswehr sei eigentlich die stärkste Armee der Welt, denn zu ihr seien außer S.A. und Stahlhelm auch das Reichsbanner zu zählen!

Drittens: Unwahrheiten, die aus der jüdischen Leitung stammen: Der Sozialismus der N.S.D.A.P. sei nur demagogischer Abklatsch aus dem marxistischen Programm. Hitler sei ein Verräter an seinem — österreichischen — Vaterland. Die Boxheimer Dokumente gelten sowohl als amtlich wie auch als für Daueinrichtungen bestimmt.

Hierher gehören auch jene Dinge, die zwar auf französischem Felde, aber aus Mosseschen Samen wuchsen. Daß der arme Remarque aus Deutschland verbannt sei, weil er die deutsche Politik des Weltkrieges kritisiert habe. Daß jährlich zahlreiche Professoren auf ihr Lehramt verzichten müssen, weil sie nicht den Beifall der nationalsozialistischen Studentenschaft erringen können.

Eine Niedlichkeit scheint allerdings des Verfassers eigenes Forschungsergebnis zu sein: daß nämlich die Schwiegermutter von Dr. Goebbels in zweiter Ehe einen Juden geheiratet habe und in Berlin eine Drogerie betreibe.

◆

Aber diese Kleinigkeiten muß man in einem solchen Buche erwarten. Das hindert nicht, daß es — relativ betrachtet — anständig und sachlich ist. Der Verfasser kann eben nicht aus seiner französischen Haut heraus. Wenn ein Franzose Deutschland und gar den Nationalsozialismus verzerrt sieht, ist das natürlich. Wenn er uns gar loben würde, müßten wir besorgt sein. Viel wichtiger ist, daß wir den Vorwurf der Oberflächlichkeit machen müssen.

Das erste was wir suchten und nicht fanden, war ein Vergleich zwischen Nationalsozialismus und Action Française, eine Studie, die für beide Nationen von großem Reize sein könnte. Zwar bestehen keine geistigen Verbindungen, wie etwa zwischen Nationalsozialismus und Faschismus sowie zwischen Action Francaise und Faschismus. Aber beide Bewegungen haben doch teilweise gemeinsame Ursachen: so die Abneigung gegen den Parlamentarismus, die Scheidung zwischen raffendem und schaffendem Kapital, den Antisemitismus. Es wäre äußerst interessant festzustellen, warum die Action Française eine politische Sekte blieb und nicht zur Volksbewegung wurde. Laurent geht geradezu ängstlich an diesen Dingen vorbei. Das einzige Mal, daß die Action Française überhaupt genannt wird, ist in der Übersetzung des Kölner Hirtenbriefes. Vielleicht fürchtete Laurent, aus einer Andeutung würde ein Buch werden.

◆

Oberflächlich ist auch die Darstellung der Rassenlehre. Gobineau, Chamberlain, Günther erhalten die Ehre eines Kapitels, ohne daß der Franzose einem,

Digitized by Google

auch nur seinem Landsmann Gobineau, nahe kommt. Von Günther hat er offenbar nichts gelesen, über Günther nur die Journaille, von der das Urteil stammt, daß sein einziger Titel auf eine Professur das nationalsozialistische Glaubensbekenntnis sei.

Oberflächlich ist gleichfalls, daß Laurent auf den Antisemitismus der N.S.D.A.P. überhaupt nicht eingeht, obwohl er auch hier Anschluß im eigenen Lande gefunden hätte.

◆

Da steht ein Satz, der wie eine Blendlaterne in die seichte Pfütze absoluter Verständnislosigkeit, ja Denkfaulheit hineinleuchtet: „Welcher Unterschied besteht zwischen: „Alle Staatsbürger müssen gleiche Pflichten und Rechte haben." und „Alle Menschen sind frei und gleichberechtigt geboren und bleiben es.", zwischen dem Artikel 1 der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte und dem Punkt 9 des nationalsozialistischen Programmes?" — Nun, eine ganze Welt! 1789 erkannte allen Menschen der Erde die gleichen Rechte zu, weil sie als Menschen gleich geboren sind. Der Nationalsozialismus aber setzt dem mit Wucht entgegen: Nicht Menschen sondern Staatsbürger sind Träger der Rechte und Pflichten. Und der zweite weltweite Unterschied von 1789 wie von 1918: nicht nur von Rechten wird im nationalsozialistischen Programm gesprochen, sondern im gleichen Atem und unzertrennlich von Pflichten. Denn die Rechte sind nur die andere Seite der Pflichten.

Von dieser tiefen sittlichen Haltung weiß der Franzose Laurent nichts, weil die Juden von Ullstein und Mosse auch nichts davon wissen.

◆

Darum erkennt er auch nicht die stärksten, tiefsten Antriebe des elementaren Aufstieges der N.S.D.A.P. Wohl sieht er die wirtschaftlichen Ursachen: Inflation, Krise, Vernichtung des Mittelstandes. Er sieht die politische Ursache: Versailles. Aber das Wesentliche: der Wille des deutschen Volkes, besonders der deutschen Jugend nach dem sittlichen Staat, entgeht ihm völlig. Er hätte wenigstens das Negative finden können: die Korruption das Patronagesystem der Republik. Das hätte ihm Erinnerungen an Panama erregt. Aber erstens erzählte ihm die Journaille nichts davon und zweitens sind die meisten Franzosen derart an den politischen Sumpf gewöhnt, daß sie den Abscheu der Anderen, auch ihrer Väter, nicht mehr begreifen können.

◆

Laurent sieht die Außenpolitik des Nationalsozialismus gewiß nicht mit Freude, aber er beherrscht seine Stimmung. Er registriert die Neigung zu Italien und England, verweilt mit Nachdruck auf dem Besuch Rosenbergs in London. Er warnt vor der Gefahr, daß Deutschland England und Frankreich gegeneinander treibe. Aber er ist nicht in Alarm.

Vielleicht ist er darin Realist. Ein Wort über das einst gar heilige Selbstbestimmungsrecht zeigt ihn als solchen, allerdings von einer unsympathischen Seite: „Der gegenwärtige Zustand, in vielen Beziehungen diskutierbar, muß aufrecht erhalten bleiben und der alte Grundsatz des Gleichgewichts muß das Selbstbestimmungsrecht der Völker wieder ersetzen, dessen Auslegungen furchtbare Schwierigkeiten herbeiführen können und herbeiführen." Das steht da im Zusammenhang mit Österreich und den deutschen Minderheiten.

◆

Es ist überraschend, wie klug dieser Franzose urteilt, wenn er sich von dem Gängelband der Journaille losmacht oder auf eigene Erfahrungen seines Landes zurückgreift. Das letztere gilt für die Betrachtung über die bischöflichen Hirtenbriefe. Er kommentiert sie mit weiser Vorsicht: „Man darf nicht vergessen, daß die höchste geistliche Autorität der Kirche noch nicht gesprochen hat, daß keine der Verurteilungen endgültig ist, und daß aus diesen beiden Gründen die Wirksamkeit der bischöflichen Sendschreiben mehr als zweifelhaft bleibt." Man könnte es nicht besser sagen.

◆

In einem Punkte dringt der Franzose bis in das Herz unserer Sorgen vor, deswegen, weil es gleichfalls Frankreichs Sorge ist — der Geburtenrückgang. Allerdings findet er auch Trost und Freude, was ohne weiteres dadurch klar wird, daß er die deutsche Geburtenzahl nicht mit der französischen, sondern mit der

Digitized by Google

polnischen vergleicht. Darin zeigt er bessere Augen als die meisten Deutschen, die immer noch, wie vor dem Kriege, die französischen Ziffern heranziehen. Sie müssen zwar den alten Stolz der deutschen Volkskraft ablegen, aber sie fühlen sich doch nicht gedemütigt und gefährdet. Anders ist es, wenn wir nach Polen schauen, und es ist höchste Zeit, daß sich unser Denken aus den Vorkriegsbahnen auf die neue Lage Europas umstellt. In Deutschland war 1922 der Geburtenüberschuß bei 62 Millionen Einwohnern 341 000. In Polen, bei 27 Millionen Einwohnern 462 000! „Bald wird die deutsche Minderheit im Korridor völlig von den polnischen Elementen, die heute schon die Mehrheit bilden, überschwemmt sein. Dann werden die Slawen Ostpreußen überfluten und schließlich die Souveränität Polens bis Königsberg ausdehnen."

Als Ursachen des Geburtenrückganges nennt Laurent das wirtschaftliche Elend und den Verlust des moralischen Gleichgewichts. Die Demoralisierung werde gefördert durch die bolschewistische Propaganda der Gottlosigkeit und die staatlich geduldeten sittlichen Entartungen.

Es wäre gut, wenn alle Deutschen wüßten, wie sehr unser Vaterland, einst geradezu als Träger des sittlichen Staats- und Bürgerlebens geachtet, beneidet, heute in der ganzen Welt als Land der Skandale, der Korruption und der Perversität gilt. Gewiß, die ausländischen Journalisten, die solche Schilderungen loslassen, kennen nur Berlin, das heute als die verkommenste Stadt der Menschheit dargestellt wird. Aber es ist nicht allzu ungerecht, die ganze Nation für die Verderbnis seiner Hauptstadt verantwortlich zu machen.

◆

Es ist seltsam, wie dieser Franzose von der Persönlichkeit Adolf Hitlers gepackt wird. Er steht ihm gewiß nicht freundlich gegenüber. Das eine Wort vom „Verräter an seinem Vaterland" genügt dafür. Aber er weigert sich die ebenso blöden wie schamlosen Klischees der Judenpresse zu übernehmen, die Hitler als lächerliche Figur hinzustellen versuchen, und damit selbst, jetzt und für alle Zeit, der Lächerlichkeit verfallen. Er nimmt den Mann, der diese gewaltige Bewegung geschaffen hat und ihr Führer ist, sehr ernst. Er sieht, daß das Grinsen der Journaille nur die Grimasse der schlotternden Furcht ist. „Alle Welt spricht von ihm, viele fürchten ihn, nur wenige kennen ihn."

Laurent lehnt auch den Vergleich Hitlers mit dem General Boulanger, in der internationalen Judenpresse als großer Fund gefeiert, scharf ab. Er schildert Hitlers Kampf und Aufstieg, den „Putsch", das trotzig-eherne Wiederbeginnen nach Landsberg. „Er widmet sich einer zähen Arbeit, Pfeile aus jedem Holze schnitzend, mit Wort und Schrift kämpfend, alles erfassend, was ihm für seine Propaganda dienen kann, mehr als in der Gestalt eines Apostels in der eines Führers, von einem mystischen Glanz umgeben, der ihm ebensoviel unerschütterliche Hingabe wie wütenden Haß einbringt. . . . Sein Gesicht ist geprägt von einer wilden Energie, die er sich vor dem Kriege erworben hatte, um die Stufen der Gesellschaft hinauf zu steigen, die er im Kriege, aus dem er mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse kam, entwickelt hat und die er seither anwandte, um seiner Partei die bekannte Ausdehnung zu verschaffen."

◆

Ein solches Buch könnte seinen Zweck erfüllen und den Franzosen Wesentliches über den Nationalsozialismus sagen. Oder es könnte, unbeabsichtigt, uns Wesentliches über Frankreich wenn nicht sagen, so doch erkennen lassen. Beides ist nicht geschehen. Das ist schade. Wir wollen, daß die Franzosen uns gut kennen, genau wie wir sie bis in den Grund ihrer Seele erkennen wollen. Wir Nationalsozialisten wissen, daß Frankreich Deutschlands Feind war, ist und sein wird. Daran konnten auch unsere Pazifisten nichts ändern. Im Gegenteil, ihre unkritische, voraussetzungslose Verständigungswut hat in der folgenden Ernüchterung die Völker noch weiter auseinander gestoßen. Das eine posthume Wort Stresemanns vom „Sinassieren" hat mehr verdorben, als zehn Jahre widerlicher Kriecherei zusammengescharrt hatten. Man steht einem ehrlichen Feind menschlich näher als einem unzuverlässigen Speichellecker. So sonderbar und widerspruchsvoll es klingen mag, ist es doch wahr, daß die Feststellung der ewigen Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich, nicht nur politisch sondern viel mehr geistig, die unentbehr-

Digitized by Google

liche Voraussetzung, ja die einzige Möglichkeit eines sachlichen Nebeneinanders ist.

◆

Das Buch von René Laurent leistet nicht, was man von ihm erwarten konnte. Die Franzosen werden weiterhin in den internationalen jüdischen Klischees von dem Nationalsozialismus denken, vergröbert durch nationalen Haß und Furcht und durch die Entrüstung des beunruhigten Spießers, der nicht begreifen kann, warum die Nachbarn mit dieser schönsten aller Welten nicht ebenso zufrieden sind wie er selbst. Aber es hängt zu einem großen Teile von den Franzosen selbst ab, ob das Gebet Laurents, das Schlußwort des Buches, erfüllt wird: „Das Siegel des Nationalsozialismus wird in der Geschichte Deutschlands in den Farben Preußens, schwarz und weiß, eingeprägt bleiben. Gebe Gott, daß es nicht mit blutigen Lettern in die Geschichte Frankreichs eingetragen wird."

Dr. H. Boernig: **„Das ABC des Freiwilligen Arbeitsdienstes"**. (Verlag Reimar Hobbing, Berlin).

J. W. Hauer: **„Die kommende Gemeinde / Die Gottesstürmer"**. (C. L. Hirschfeld, Leipzig).

**„Von der Wandlung zum sozialen Recht"**. (Carl Winters Universitätsbuchhandlung, Heidelberg).

Dr. Karl Schilling: **„Versailler Vertrag und die Abrüstung"**. (Ferd. Dümmlers, Berlin).

Dr. Friedr. Hiller: **„Das Diktat von Versailles"**. (Jul. Beltz, Langensalza).

Hugo Rasch: **„Richard Wagner"**. (Jul. Beltz, Langensalza).

Fritz Wittich: **„Bolschewismus ... oder ...!"** („Offene Worte", Berlin).

Dr. Grünwald: **„Das Sofortprogramm des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung"**. (Verlag Reimar Hobbing, Berlin).

Eberh. Wolf: **„Das Werkjahr"**. (Wilh. Gottl. Korn, Breslau).

Dr. Friedr. Hoffmann: **„Die Bündisch-revolutionäre Ideologie"**. (Universitätsverlag L. Bamberg, Greifswald).

Edgar von Schmidt-Pauli: **„Hitlers Kampf um die Macht"**. (Verlag Gg. Stilke, Berlin).

Carl Düssel: **„Berufsständische Verfassungspolitik"**. (Zeitkritik, Berlin).

Willi Münzenberg: **„Unsere Zeit"**. (Verlag „Unsere Zeit", Berlin).

Gerh. Schultze-Pfälzer: **„Deutschland ganz neu"**. (Verlag Rüdiger, Berlin).

Houston Stewart Chamberlain: **„Richard Wagner der Deutsche"**. (Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig).

Arthur von Ungern-Sternberg: **„Schleiermachers völkische Botschaft"**. (Verlag Leopold Klotz, Gotha).

Baldur von Schirach: **„Der Tag von Potsdam"**. (Deutscher Jugendverlag Horst Knöpke, München).

**Zur Beachtung!** Diesem Heft liegt ein Prospekt der „Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart" über „Richard Wagners Weg und Wirken" von Alexander Spring, bei, auf den wir unsere Leser besonders hinweisen.

Gleichzeitig machen wir auf die Beilage des Verlags Eugen Diederichs in Jena über das neue Werk „Wir rufen Deutschland" von Edwin Erich Dwinger aufmerksam.

Verantwortlich für den Inhalt: Gerhard L. Binz; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

**Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.**

**Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg**

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: München, Schellingstraße 39/I. Fernsprech-Nummer 20801

**Heft 37** **April 1933** **4. Jahrgang**


## Einleitung

Als unter dem Jubel der Glocken von Potsdam das Novembersystem wie ein Spuk versank, da wandte sich der Blick des deutschen Volkes in neuerwachter Zuversicht nach vorwärts. Vergessen und ausgelöscht erschien mit einem Schlag das halbe Menschenalter der Schmach, das unser Volk durchlebte und, wie so oft, kam an vielen Stellen die alte unkluge Gutmütigkeit des germanischen Menschen wieder zum Vorschein, der wohl zu zürnen vermag, aber nur zu schnell erlittene Unbill vergißt.

Wir aber wollen nicht vergessen!

Wir decken nicht den Mantel der Liebe über das, was in diesen fünfzehn Jahren geschah. Wir werden schonungslos auch die letzte Schandtat aufdecken, durch die unser Volk entwürdigt worden ist. Fünfzehn Jahre lang ist Deutschlands Ehre in einer Weise befleckt worden, daß es eben so viele Jahre dauern kann, bis wir vor aller Welt wieder als das ehrenhafte und saubere Volk dastehen, das wir dereinst waren.

Gewiß, es war dies nicht das erste Mal in unserer Geschichte, daß Verrat, Feigheit und Minderwertigkeit über Treue, Ehre und Hochwertigkeit siegten. Aber niemals gab es ein kleineres und kläglicheres Geschlecht von Verrätern als das von 1918.

Wir wollen nicht vergessen. Wie Ephialtes, der Hellas an die Perser verriet, und dessen Name als ewiges Schandmal in der Geschichte weiterlebt, so sollen auch diejenigen in der deutschen Geschichte weiterleben, die uns die Ehre stahlen, als warnendes Beispiel durch die Jahrhunderte für kommende Geschlechter, die vielleicht glücklicher und üppiger leben können als das unsere und deshalb der Gefahr des Weichwerdens und der politischen Sorglosigkeit mehr ausgesetzt sind als wir.

Aus diesem Grunde geben wir hier einige Abschnitte aus dem bereits 1927 erschienenen und damals naturgemäß ziemlich wenig beachteten Buch „Novemberköpfe" von Alfred Rosenberg wieder. Thilo von Trotha.

Digitized by Google

Alfred Rosenberg:

# Novemberverbrecher

## Emil Barth

Im Juli 1919 erschien eine, jetzt schon längst aus dem Verkehr gezogene Schrift, betitelt „Aus der Werkstatt der deutschen Revolution". Verfasser war der „Volksbeauftragte" Emil Barth. Aus dieser Schrift erfuhr das deutsche Volk zum erstenmal etwas Näheres darüber, wie die ganze Geschichte im November 1918 gefingert worden war. Es erfuhr die Dinge aus dem Munde eines „Führers", war doch Genosse Barth mit diktatorischen Rechten ausgestattet gewesen; stand doch sein Name an erster Stelle, als das letzte revolutionäre Flugblatt vom 8. auf den 9. November verteilt wurde; bildete er doch sofort nach dem Umsturz mit Ebert, Scheidemann, Landsberg, Haase und Dittmann zusammen das neue Kabinettstück der „Volksbeauftragten"...

Zunächst erklärte Genosse Barth, daß Revolutionen gemacht werden; auch die deutsche sei gemacht worden und er, Barth, hätte in erster Linie teilgehabt an ihrem Gelingen. Er legt uns auch seine Rede vom 9. Februar 1918 vor, die er anläßlich der Übernahme der Diktatur vor den revolutionären Obleuten gehalten hatte. Diese traurige Rede atmet den echtesten Geist unserer heutigen glorreichen Zeit. Barth forderte nämlich die Führer auf, alle Brücken hinter sich abzubrechen, „jedwedes patriotische Gefühl nicht nur aus dem Herzen zu reißen, sondern es auch mit Haß zu verfolgen". Er drohte für Verrat mit dem Tode, forderte jedes Opfer und wurde zum Führer gewählt.

Am 2. November redete Genosse Barth wieder, versprach seiner Gefolgschaft die Sympathien der Ententevölker im Sturm zu erobern, so daß die Ententeregierungen aus Furcht vor ihren Völkern keine Repressalien gegen uns zu unternehmen wagen würden (S. 49). Er sagte: „Die Sympathien der Ententevölker sind für uns Brot, aber die freundschaftliche Haltung der Ententeregierungen ist für uns Licht und Luft." Mit diesen leeren Versprechungen war es gleich nach dem Umsturz vorüber. Später hoffte dieser Bursche, der täglich mit Todesdrohungen um sich warf, nur auf das Mitleid unserer Feinde (S. 72). Der saubere Kämpfer gegen das Deutschtum trat für „bedingungslosen Frieden" ein, um die „Verachtung in Achtung" umzuwandeln! Er wollte auf diese Weise eine „neue, nationale Ehre" aufbauen...

Ein ganz besonderes schönes und gelungenes Exemplar eines Führers des Novemberverrates ist also Genosse Barth auf jeden Fall. Bei den späteren Verfahren des Republikschutzgesetzes gegen völkische Gegner Friedrich Eberts wurde er auch mehrfach als Zeuge vernommen. Nach übereinstimmenden Aussagen gebärdete er sich wie ein Wilder, fuhr sich mit allen Fingern durch seine dichte Mähne und blickte irr umher. Ebert und Scheidemann verfolgte er mit wütendem Haß, weil sie, seiner Meinung nach, sich in das von ihm, Emil Barth, geschaffene Nest hineingesetzt hätten.

Digitized by Google

In dem genannten Werk bezeichnet Barth die Genossen Ebert und Scheidemann als „zwei über wenig Wissen verfügende, aber mit Fuchsschlauheit, mit Sophistik und Streberhaftigkeit bis oben hin vollgefüllte Routiniers", was ihm später das begreifliche Mißfallen der Mehrheitsgenossen eintrug. Der biedere „Vorwärts", wütend, in dieser Weise die Heiligen der Sozialdemokratie charakterisiert zu sehen, antwortete dem „Führer" der „deutschen" Revolution in eigenartiger, aber nicht ungewohnter Form: er veröffentlichte die — Strafliste des großen Volksbeauftragten.

Dieser Auszug aus dem Verbrecheralbum Neukölln, Band 4, Nr. 164, Kategorie: Sittlichkeitsverbrecher, lautete über den ersten Volksbeauftragten der Novemberrepublik:

„Erregung öffentlichen Ärgernisses, 3 Tage Gefängnis, verhängt vom Schöffengericht Heidelberg am 25. August 1902;

Erregung öffentlichen Ärgernisses, 3 Monate Gefängnis, verhängt vom Schöffengericht Erfurt am 26. März 1903;

Erregung öffentlichen Ärgernisses, 10 Wochen Gefängnis, verhängt vom Amtsgericht I Berlin, am 11. März 1905;

Erregung öffentlichen Ärgernisses, 6 Wochen Gefängnis, verhängt vom Schöffengericht Rixdorf am 25. März 1909;

Erregung öffentlichen Ärgernisses, 1 Woche Gefängnis, verhängt vom Landgericht II Berlin am 11. September 1909.

Später finden sich keine Eintragungen, aber nicht etwa, weil Genosse Emil Barth durch geschlechtliche Schamlosigkeiten kein öffentliches Ärgernis mehr erregt hätte, sondern bloß, weil er als unzurechnungsfähig erklärt worden war.

So sah der energische Vorkämpfer für die Demokratie des 9. Novembers 1918 aus. Sie hat sich als ihres Vorkämpfers würdig erwiesen.

## Helmut von Gerlach

Am 2. September 1925 wurde in Paris der sogenannte Weltfriedenskongreß eröffnet. Der Kammerpräsident Herriot wollte ursprünglich eine Begrüßungsrede halten, worauf von den deutschen Pazifisten der Präsident des Deutschen Reichstages, Genosse Loebe, eine pazifistische Antwortrede vom Stapel lassen sollte. Aber siehe da, Monsieur Herriot kam gar nicht nach Paris, ließ dem Kongreß nicht einmal ein Begrüßungstelegramm zugehen, sondern nur erklären, daß er seine Rede nicht halten werde. Als nun trotz dieser Brüskierung Herr Loebe hätte an die Reihe kommen sollen, wurde ihm von französischer Seite sehr deutlich nahegelegt, den Mund zu halten und seine Rede einem anderen zu übertragen. Diese politische Ohrfeige versetzte selbst die deutschen aufdringlichen Friedensapostel in einige Erregung. Zwar dachten sie selbstverständlich nicht daran, Paris zu verlassen, sondern machten einen Bückling, setzten sich an die Tische und gaben nur bescheiden ihrer Anschauung Ausdruck, nicht mehr sprechen zu können. Nachdem die Franzosen auf diese Weise dem Reichstagspräsidenten die Peitsche durchs

Digitized by Google

Gesicht gezogen hatten, streuten sie etwas Zuckerbrot auf die vorgehaltenen Handflächen. Minister de Monzie erklärte, es sei dies ein Mißverständnis gewesen, niemand hätte es mehr bedauert, die Rede Loebes nicht gehört zu haben, wie Frankreich. So kam denn der deutsche Pazifist herangeschlichen, hielt eine Rede über Völkerversöhnung und Völkerverständigung und hoffte auf die brüderliche Einigkeit zwischen Frankreich und Deutschland.

Im Kreise dieser pazifistischen Genossen (von 1200 waren 400 „Deutsche") trieb sich — wie war es denn auch anders möglich! — Helmut v. Gerlach herum, dem es endlich wieder vergönnt war, sich in der „Wiege der Menschenrechte" zu sonnen. Er war im schneidigen Smoking erschienen und erregte durch seine Betriebsamkeit einiges Aufsehen. Mehrmals kam es sogar zu Zusammenstößen zwischen Herrn v. Gerlach und dem französischen Pazifisten Pioch. So polemisierte und debattierte er heftig, weil der Franzose erklärte, man habe Deutschland zu Unrecht der Schuld am Kriege bezichtigt, während der Deutsche Gerlach den Standpunkt vertrat, daß Deutschland unbedingt die Hauptschuld am Weltkriege trage und ein ganz verruchter militaristischer Staat gewesen sei.

Diese letzte Heldentat des waschechtesten aller Novemberdemokraten ist natürlich nur ein kleiner Zug aus der vieljährigen aufopfernden Tätigkeit des Herrn von Gerlach für die Belange und Interessen unserer Feinde. Es ist ganz unmöglich, auch nur annähernd die Heldentaten dieses Herrn darzustellen. Auch hier müssen wir uns mit einigen Stichproben begnügen.

Bereits in der ersten Februarhälfte 1921 beteuerte Herr v. Gerlach in der „Welt am Montag": „Ihr Herren Franzosen! Ich verstehe die Stimmung, aus der heraus die Beschlüsse von Paris geboren sind. Sie wissen, daß unsere Regierenden Ihnen 1914 den Krieg aufgezwungen haben, daß sie entschlossen waren, Ihnen Toul und Verdun abzuverlangen, als die Neutralität Frankreichs zu dulden. Sie wissen, daß unsere Militärs durch die Deportation Ihrer Zivilbevölkerung, durch die Zerstörung Ihrer Fabriken und Kohlengruben sich unabsehbare Verbrechen haben zuschulden kommen lassen, von denen noch keiner zur Rechenschaft gezogen worden ist. Sie haben mit Ingrimm den Zustand Ihres verödeten Ostens und Nordens mit dem blühenden Rheinland verglichen. Sie leiden jetzt wirtschaftlich und finanziell mindestens ebenso wie wir." Das ist eine der Tausenden von Äußerungen des „deutschen Pazifisten" Gerlach. Er weiß nichts von der planmäßigen Kriegsvorbereitung der Börse von Paris und der City von London; er weiß nichts von Iswolsky und von Poincaré; er weiß nichts von den Veröffentlichungen sogar der französischen Pazifisten, wie Morhardt, die nachgewiesen haben, daß Deutschland allein ernstlich bemüht gewesen war, den Frieden zu erhalten. Gerlach weiß nichts von den Überfällen auf deutsche Soldatenlager in Belgien; er weiß nichts davon, daß die meisten Zerstörungen in Nordfrankreich von Engländern herrühren und daß, wenn Deutschland nicht in Frankreich gekämpft hätte, der ganze deutsche Westen heute in Trümmern läge. Dies alles ist einem echten deutschen Pazifisten heute gleichgültig, und darum begab sich Herr v. Gerlach Ende März 1921 ins besetzte Gebiet und sprach dort auf einer Versammlung der Friedens-

Digitized by Google

gesellschaft in Wiesbaden unter französischem Schutz, wo er ausrief, es sei ganz eindeutig klar, daß Deutschland Frankreich überfallen habe. Herr Gerlach kam zurück ins unbesetzte Deutschland und selbstverständlich fand sich kein Justizminister und kein Reichskanzler, der diesen Monsieur hinter eiserne Gardinen gesetzt hätte.

Als dann die französischen Einbrecherarmeen 1923 mit Tanks, Gasmasken, schwerer Artillerie ins unbewaffnete Ruhrgebiet einrückten, war es selbstverständlich, daß auch hier Herr von Gerlach die Franzosen in Schutz nahm und in seiner „Welt am Montag" die restlose Unterwerfung Deutschlands forderte; daß er kräftig flunkerte, versteht sich von selbst. So erklärte er im Juni 1923: „Die Franzosen stehen an der Ruhr. Sie wissen genau Bescheid. Sie kennen den Widerwillen der pazifistischen Ruhrbevölkerung gegen militärischen Zwang. Aber sie kennen auch die Friedenssehnsucht, die durch die Millionen geht: Die Sehnsucht nach einem Verständigungsfrieden."

Trotz Versailles und der Finanzdiktate der letzten Jahre wagte es Herr v. Gerlach auch 1923 noch, von einem Verständigungsfrieden zu reden, in dem es weder Sieger noch Besiegte gebe. Nach genannter Ausführung forderte Gerlach von der deutschen Regierung die Aufhebung aller den Widerstand im Ruhrgebiet organisierenden Verordnungen und verlangt die Genehmigung der Reichsregierung, die Beamten wieder zum Dienst antreten zu lassen, das heißt, für die Franzosen zu arbeiten und die Arbeiter in der Fortführung ihrer Arbeit zu schützen, das heißt, auch hier für die Franzosen Fronvögte zu schaffen.

Besonders verknüpft ist der Name des Herrn von Gerlach mit der oberschlesischen Frage. Er brachte es damals fertig, nicht nur in seiner „Welt am Montag" Oberschlesien Deuschland abzusprechen, sondern verstieg sich zu der Unverfrorenheit, im deutschfeindlichen Amsterdamer „Weekblad voor Nederland" folgendes zu erklären: „Ich als Pazifist und Demokrat weigere mich, die Bewohner als einen Brocken Zugehörigkeit zu dem von ihnen bewohnten Lande zu betrachten. Ich halte es für ein großes Unrecht, wenn erklärt wird, Oberschlesien bleibt bei Deutschland, weil Deutschland die Kohlen dieses Landes nicht entbehren kann. . . ." Ferner zeterte er in einem Aufsatz über die Aristokraten und Landgrafen, zählte ihre Sünden gegen die braven Polen auf und schloß mit den Worten: „Mit der Notenpresse selbst können wir Oberschlesien nicht halten." Und als schließlich der Räuberbund trotz erfolgter, für die Deutschen siegreicher Abstimmung, Oberschlesien zerriß und große Teile wertvollster deutscher Güter an Polen auslieferte, war es selbstverständlich Herr v. Gerlach, der an der Spitze aller Novemberdemokraten für die restlose Anerkennung des „gerechten Spruches" eintrat, während sein Parteigenosse Schiffer nach der Verkündigung des Urteils erklärte, jetzt sei die Zeit gekommen zur Verständigung mit den östlichen Nachbarn.

Wie gesagt, ist Herr v. Gerlach Pazifist und Demokrat. Nach außen kann er sich in unterwürfigen Gebärden nicht genug tun. Innenpolitisch aber ist dieser Friedensfreund ein wutschnaubender, kriegslustiger Geselle. Er hat, solange die U. S. P. bestand, stets ihre Politik verfolgt, hat gegen die Reichs-

Digitized by Google

wehr gewütet, ihre Abschaffung gefordert, vertrat am 12. April 1920 das marxistische Ersuchen, den demokratischen Reichswehrminister Geßler zu beseitigen und forderte die Aufstellung von Arbeiterwehren gegen die Einwohnerwehr. Herr v. Gerlach ist also ein Geistesheros, der in allen seinen Äußerungen genau mit den übrigen Helden unserer heutigen Zeit übereinstimmt und zu dem sich unsere Feinde innerhalb und außerhalb der Grenzen gratulieren können.

## Dr. Kurt Tucholsky

Die Novemberdemokratie gibt, wie gesagt, viel auf die sogenannte „Geistigkeit". Diese „Geistigkeit" ist für sie das Höchste; sie zeigt sich in der Verhimmelung des pazifistischen Gedankens, der Pan-Europa-Bewegung, der Denunziation Deutschlands an das waffenstarrende Frankreich, im Loben der pornographischen Literatur und im Beschimpfen all jener Eigenschaften, dank welchen einst das Deutsche Reich entstanden ist. Die hochgelobten „Geistigen" sind übrigens sehr zahlreich und es ist ganz ausgeschlossen, all ihre Charakterbilder aufzuzeichnen. Es seien nur genannt: Fritz von Unruh, ehemaliger deutscher Gardeoffizier, jetziger Verhimmler Walter Rathenaus, Prologdichter bei Verfassungsfeiern und besonderer Liebling der börsianischen „Frankfurter Zeitung"; ferner etwa die Gebrüder Thomas und Heinrich Mann, Ernst Toller, Erich Mühsam, Alfred Kerr und eine ganze Reihe anderer Größen der „durchgeistigten" Demokratie. In diesen Chorus erlesenster Seelen gehört ohne Zweifel auch Dr. Kurt Tucholsky. Man kennt ihn unter vielen Namen. Ganze fünf Bezeichnungen hat er sich zugelegt, unter denen er der Mitwelt seine „Weltanschauung" unterbreitet. Er heißt nämlich noch Ignaz Wrobel, Theobald Tiger, Peter Panter und Kaspar Hauser. Alle novemberdemokratischen Blätter reißen sich um dieses Genie: „Berl. Tageblatt", „Voss. Zeitung", „Welt am Montag", „8-Uhr-Abendblatt" und selbstverständlich Siegfried Jacobsohns „Weltbühne" gehören zu den Ablagerungsstätten Tucholskyscher Geistigkeit. (Die „Weltbühne" hat er nach Jacobsohns Tode übernommen).

Die Schreibmaschine war von jeher Ignaz Wrobels Stärke. In einem großen Rucksack verpackt, zog er mit ihr im April 1915 als „Schipper" mit dem Armierungsbataillon nach Suwalky. Wie ein Kollege von ihm in der „Wahrheit" feststellte, gelang es dem Peter Panter sehr bald, sich mit seinem Schreibmaschinengewehr eine geräumige Schreibstube zu erobern und sich das Wohlwollen der vorgesetzten Behörden zu erringen, da seine anderen Kollegen nicht so vorsorglich gewesen waren, mit einer Schreibmaschine ins Feld zu ziehen. Später fügte es das Geschick, daß Kaspar Hauser Schriftleiter einer patriotischen Soldatenzeitung in Alt-Autz bei Riga wurde und selbstverständlich dafür sorgte, daß feste vaterländische Töne geredet wurden. Damals vertrug sich das mit dem Charakter und der Geistigkeit des Theobald Tiger ausgezeichnet. Als jedoch die Morgenröte des 9. November 1918 aufstieg, da warf Kurt Tucholsky die unangenehme feldgraue Uniform beiseite, zog wieder die gestreiften schwarzen Beinkleider über die Säbelbeine,

Digitized by Google

nahm seine getreue Schreibmaschine und begann, gegen den Patriotismus gleich unter fünf Namen zu wettern. Er sagte einmal von ihnen: „Wir lieben vereint, wir hassen vereint, wir marschieren getrennt, aber wir schlagen alle auf denselben Sturmhelm." Und weiter jubilierte der Geistige: „Wir werden sie auf die hohlen Köpfe hauen, daß es schallt, und die braven Bürger denken, die kaiserliche Wache zieht wieder auf und der alte Gardekürassier schlage auf die alte Kesselpauke. Wir sind fünf Finger an einer Hand und wir werden auch weiter zupacken, wenns nottut."

Und dieser Ignaz Wrobel, der nach außen hin „Nie wieder Krieg" ruft, packt tatsächlich zu und man fühlt das blutrünstige Wohlbehagen, wenn er über deutsche Offiziere und deutschen Charakter schimpfen kann. Er nennt das „dichten". . . . Z. B. erklärt er, das deutsche Offizierskorps habe die Niederlage herbeiführen helfen und bleibe ein Hauptfaktor der „deutschen Unkultur". Bei der Verlogenheit der deutschen Armee war nach außen hin alles in Ordnung: „Betrachtet das deutsche Militär und ihr habt die deutsche Kultur." In dieser Weise „dichtete" Kurt Tucholsky. In Siegfried Jacobsohns „Weltbühne" aber dichtet er sogar in Versen. Z. B. in einem Gedicht „Drei Minuten Gehör" bringt er eine Wechselrede zwischen Mann und Frau, in welcher sich der Soldat als Schießautomat, als Schwein mit den Händen an der Hosennaht fühlt, und der Jugend ruft Kurt Tucholsky zu: „Ihr seid heute frei, kein Spalier, keine Orden, kein Reserveoffizier, Ihr seid die Zukunft, euer das Land, schüttelt es ab, das Knechtschaftsband!" Herr Tucholsky vergaß nur, als er weiter in seinen „Gedichten" den deutschen Soldaten so hinstellte, als hätten alle Offiziere auf ihn von oben herab als auf den „Kerl" gesehen, er vergaß nur dabei zu erzählen, daß gerade er es gewesen war, der, als er 1915 bequem auf einem Landauer sitzend an seinen Genossen vorbeifuhr, auf seine Untergebenen als die „Kerls" herunterschaute.

Es kann nicht fehlen, daß Herr Tucholsky nicht nur im allgemeinen redet, sondern auch persönlich wird. Noch zwei kleine Stichproben: Die unabhängige „Freiheit" veröffentlichte am 27. August 1922 einen Aufsatz von Ignaz Wrobel. In diesem Aufsatz — „Der General auf Rädern" — heißt es u. a.:

„Wenn irgendwo etwas los ist, dann wird der alte gute Page Hindenburg aus der Schachtel geholt und ein bißchen aufgebaut. — Seit die Weltgeschichte steht, haben noch immer Generale den Waffenstillstand unterzeichnet und nicht Zivilisten vorgeschickt, die das ausfressen durften, was jene ihnen eingebrockt hatten. Die Kapitulation ist Sache des Feldherrn. Dazu war Herr Hindenburg zu feige. — Schlechte Mittelware. — Wir (wer „wir"?) lehnen das erste Mitglied der Obersten Heeresleitung, dieser deutschen Unterschätzungskommission, ab. Und wir rücken nachdrücklich von einem Vertreter der plattesten Ungeistigkeit ab. — Und wir grüßen voller Ernst und Scham die belgischen Witwen und Waisen, deren Männer und Väter damals ermordet worden sind."

Ebenfalls unter dem Namen Ignaz Wrobel schrieb derselbe Herr in Siegfried Jacobsohns „Weltbühne" (Nr. 38, 1921) über die gemeinen Karrikaturen des berüchtigten Karikaturisten George Groß. Nachdem er sich beklagt hat,

Digitized by Google

daß es „ein Witzblatt von Gesinnung“ nicht mehr gäbe, sagte er: „Das Geheimnis: er (Groß) lacht nicht mehr: er haßt. Das andere Geheimnis: er zeichnet nicht nur, sondern zeigt die Figuren — welche patriotischen Hammelbeine! Welche Bäuche ... Sie sind alle da: die brutalen Mordoffiziere und Nachfahren eines Ludendorff ..... die Viehskerle von Soldaten, Bulldoggen und Sergeanten des kaiserlichen Heeres. ... Und alle Blätter rufen uns jene Zeit ins Gedächtnis, wo alles zusammenzubrechen schien und alles blieb; wo so viel verpaßt wurde und so viel geschont.“

„Was nützt uns (den Juden! D. Verf.) Großens Pazifismus (!!) und all das? Ungestört (!!) singen die Kindergärtnerinnen ihr: „Ja mit Herz und Hand“, ungestört (!) lehren wildgewordene Oberlehrer ehrwürdige Geschichtslügen. ...“ „Wir aber wollen in dies Bilderbuch sehen und jener Jungfrau Germania gedenken, die mit jedem Offizier — bis zum Feldwebel abwärts — gehurt hat. Und sprechen: ‚So siehst du aus‘.“

In der Zeitschrift der deutschen Friedens-Gesellschaft „Das andere Deutschland“ schrieb der Jude Ignaz Wrobel in einem Artikel als Antwort auf den gegen ihn erhobenen Vorwurf des Landesverrates wörtlich:

„Das Land, das ich angeblich verrate, ist nicht mein Land, dieser Staat nicht mein Staat, diese Rechtsordnung nicht meine Rechtsordnung.“ (Hammer, Nr. 597, Mai 1927.)

Kein Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hat sich bemüßigt gefühlt, diesen Ignaz Wrobel hinter eiserne Gardinen zu setzen und ihn bei zehnjähriger Zuchthausarbeit auf andere Gedanken zu bringen, als das Symbol des Deutschtums in dieser Weise anzupöbeln. O nein! Noch im Jahre 1925 schickte die „Voss. Zeitung“ des Hauses Ullstein unter der Leitung des Joseph-Wirth-Freundes Bernhard Herrn Tucholsky nach Paris, und als Peter Panter schrieb er von dort liebevolle Briefe aus der Seinestadt über das Leben und Treiben der von der Leserschaft der „Voss. Zeitung“ so geliebten Franzosen. Und daß diese ihn gut behandeln, versteht sich gleichfalls von selbst, denn zu der Geistigkeit eines Novemberdemokraten gehört es zweifellos, daß er die deutschen Interessen und die angeblichen Rüstungen an das geliebte Frankreich denunziert. Auch dafür eine ganz kleine Probe.

Am 7. August 1922 schrieb Ignaz Wrobel an die „Welt am Montag“ des Geistesbruders Helmut von Gerlach einen langen Artikel, in dem er nach Prozessen gegen die „Waffenschieber“ rief, und fügte hinzu: „Oberschlesien starrt von Waffen, ostpreußische Gutsbesitzer denken gar nicht daran, die Waffen abzuliefern, die sie da noch aufgestapelt haben. Die Geheimorganisationen, die sich nach dem Rathenaumord unter neuen Namen gebildet haben, besitzen große, über das ganze Land zerstreute Waffenlager. Den einzelnen lockt vor allem die brillante Stellung, die Uniform und der Machtkitzel, Geldgeber sind genug da, das Ganze ist „glänzend aufgezogen“.“

Dann schimpfte Herr Kurt Tucholsky, wie es sich gehört, auf die deutschen Studenten, die noch nicht in seinem Lager stehen, und fragt sich, wozu diese

Digitized by Google

sonst auf der Welt da seien. Er verwundert sich über den Reichsbund Schwarz-Weiß-Rot und fügt hinzu: „Und das geht jetzt vier Jahre so und die Republik findet keine Mittel und Wege, dem abzuhelfen. Es gibt aber noch welche. . . .“ (Fünf Punkte. D. Verf.) Mit diesen fünf Punkten wollte Theobald Tiger sicher dasselbe ausdrücken wie der „Schöpfer“ der Weimarer Verfassung, der Herr Hugo Preuß, in der „Frankf. Zeitung“, der mit „Ruten und Beilen“ die „Reaktionäre“ auszurotten gedachte.

Das liebe Frankreich hat Kurt Tucholskys Seelennöte sehr gut verstanden und sie dementsprechend dem französischen Pressedienst in Koblenz einverleibt. („Nachrichtenblatt Nr. 54 vom 31. August 1924.)

Wie man sieht, hat die Novemberdemokratie in Kurt Tucholsky, Ignaz Wrobel, Theobald Tiger, Peter Panter, Kaspar Hauser gleich einen fünfeinigen Apostel, den wir nur flüchtig würdigen konnten, weil er wöchentlich mindestens 20 Aufsätze schreibt; aber da in allen ungefähr dasselbe steht, so werden diese Stichproben auf die Seelennöte des Meisters des Schreibmaschinengewehrs wohl genügen, um das Gesicht der Novemberdemokratie um einige Charakterzüge zu bereichern.

## Rudolf Hilferding

Gustav Stresemann-Kleefeld bildete am 12. August 1923 als Kapitulationsreichskanzler sein Kabinett. Wir fanden in ihm alle alten bekannten Namen wieder, nur einer leuchtete neu und „verheißungsvoll“ entgegen, das war der Name Dr. med. Rudolf Hilferding. Mit diesem Namen hatte das Kabinett Stresemann seinen eigentlichen Stempel erhalten. Wer war dieser neue Finanzminister? Er ist 1879 in Wien als österreichischer Staatsbürger geboren, entstammt einer jüdischen Familie, studierte Medizin und war dann politisch tätig als Leiter einer marxistischen Schule in Berlin. Später arbeitete er in der Redaktion des „Vorwärts“. Am 4. August 1914 trat Hilferding als nichtdeutscher Staatsbürger gegen die Bewilligung der deutschen Militärkredite auf. Nach der Revolution 1918 erwarb er das deutsche Staatsbürgerrecht und übernahm die Leitung des Hauptblattes der Unabhängigen Sozialisten, der „Freiheit“. Das hinderte nicht, daß der unabhängige Kapitalistenbekämpfer in der kapitalistischen „Frkft. Ztg.“ Artikel veröffentlichte (wie z. B. am 21. Dezember 1922). Besonders wichtig war die außenpolitische Haltung des Monsieurs Hilferding. Da ist vor allen Dingen eine Rede des Herrn auf dem französischen marxistischen Parteitag in Lille zu vermerken, wo Hilferding als Vertreter der Vereinigten Sozialdemokratie zu sprechen hatte. Nach dem Bericht seines Blattes, des „Vorwärts“ vom 6. Februar 1923, erklärte Hilferding: „Wir deutschen Sozialisten wollen nicht nur, daß Frankreich die Reparationen erhalte, sondern wir wünschen auch, daß ihm die notwendigen Garantien gegeben werden.“ Ferner sprach der „Deutsche“ Hilferding die Ansicht aus, daß eine Lösung wirtschaftlicher Art möglich sei,

Digitized by Google

und daß die Intervention der ausländischen Sozialisten eine Lösung herbeiführen würde. Das Schicksal des deutschen Volkes, das durch Gustav Stresemann in die Hände des jüdischen Finanzministers gelegt wurde, war mit diesen Worten deutlich umschrieben; denn das Versprechen der „Reparationen" und das Versprechen der „Garantien" aus einem Munde wie Hilferdings, dessen Partei kein Vaterland kennt, das Deutschland heißt, bedeutete die vollkommene Auslieferung der gesamten deutschen Wirtschaft und Industrie, die Auspressung bis aufs Blut, die Duldung der Bespitzelung aller unserer technischen Einrichtungen, die Anerkennung einer vollständigen Finanzkontrolle — nach ägyptischem Muster, wie es die City forderte —, mit einem Worte, die vollständige Versklavung des deutschen Volkes.

Dieses Volk, namentlich aber die sogenannten bürgerlichen Parteien, welche die Stresemänner und die Scheidemänner in den Reichstag gewählt haben, hatten nun nicht das geringste Recht, sich über das dann eintretende Inflationschaos zu beklagen. Im Gegenteil, ein jeder Bürger der deutschen Volkspartei und der Demokratischen Partei, der einen Familienangehörigen nach dem anderen langsam verkommen sah, hat sich zu sagen, daß er mit Schuld war an dem ganzen Elend unseres Volkes; jeder christliche Zentrumswähler, der die Wirth und Genossen unterstützte und in Erzberger einen „großen Katholiken" verehrte, hat vielleicht vor seinem Abgang ins bessere Jenseits noch einige Rosenkränze für jene gebetet, die ihm über den Hunger, herbeigeführt durch die Wirthsche Erfüllungspolitik, zur Seligkeit verholfen hatten. Die Wähler der „christlichen" Bayerischen Volkspartei, welche der völkischen Freiheitsbewegung durch die Unterstützung der Schweyer und Genossen durch alle Jahre hindurch einen Knüppel nach dem andern zwischen die Beine warfen, können sich ebenfalls an die eigene Nase greifen, wenn sie sehen müssen, daß diese Freiheitsbewegung noch nicht so stark geworden ist, den Spuk der Hilferdinger unmöglich zu machen. Die Severings und Genossen, die Levis und die Cohns und die Stresemanns, die konnten sich aber die Hände reiben, die „große Koalition" der Novemberdemokraten war gekommen. . . .

Und Rudolf Hilferding ergriff dann auch als Herr der deutschen Wirtschaft das Wort im Hauptausschuß des Reichstages (23. August 1923). Er sprach von „brutaler Steuerpolitik", der „Devisenzwangsabgabe" und ähnlichem. Herr Hilferding „beschwor" die Inflation. Und sie kam wirklich, riß Hunderttausende in den Abgrund, stahl Millionen Deutschen ihr letztes Erspartes, fraß alles ehrlich erworbene Vermögen auf und bereitete Deutschland vor, sich willig unter das Versklavungsjoch des Dawes-Ausbeutungsabkommens zu beugen. Und wenn man glaubt, Herr Hilferding würde leugnen, so irrt man. Auf dem internationalen Marxistenkongreß zu Marseille im August 1925 bekannte Hilferding (zusammen mit seinem „französischen" Rassegenossen Léon Blum) stolz, die Annahme der Dawesgesetze sei auf das „Wirken" des internationalen Marxismus zurückzuführen. Wenn also das deutsche Volk auch das letzte seines Hab und Gutes in fremde Hände gleiten sieht, dann w e i ß es, wem es diese Segnungen zu verdanken hat.

Digitized by Google

## Otto Wels

Seit Jahren steht an der Spitze der Sozialdemokraten Genosse Otto Wels. In früherer Zeit hatte Wels als Vertrauensmann der Partei etwa 1000 Goldmark Parteigelder, sagen wir, anderweitig verbraucht. Seiner armen Mutter gelang es mit großer Mühe, die fehlende Summe zu ersetzen. Wels kam damals — es war noch vor dem Kriege — mit einem scharfen Verweis davon, doch wurde beschlossen, ihn nicht an eine führende Stelle heranzulassen. Nun, man hat ihm die Sünde verziehen; heute ist er Vorsitzender einer Millionenpartei, eröffnet die Parteitagungen, führt das große Wort in der politischen Leitung der S.P.D. und bestimmt die Politik der marxistischen Presse.

Es ist an dieser Stelle wichtig, auf diese Politik etwas einzugehen. Zunächst sei entgegen anderen Darstellungen festgestellt, daß der „Vorwärts" abhängig ist von den Richtlinien des Parteivorstandes. Am 24. Dezember 1918 veröffentlichte dieses Blatt folgende Erklärung: „Wir erklären öffentlich: Der „Vorwärts" ist das Zentralorgan der S.P.D. Er wird unter Kontrolle des Parteivorstandes und seiner Pressekommission weiter ohne jede Rücksicht das vertreten, was er im Interesse der Arbeiterklasse zu vertreten für richtig hält. . . ." Die Red. d. „Vorwärts".

Was hat nun dieses kontrollierte Blatt vertreten? Am 20. Oktober 1918 schrieb der „Vorwärts":

„Diesen Krieg werden wir nicht gewinnen. Wir kämpfen keinen Augenblick länger, als wir müssen, und wir kämpfen nicht um den Sieg, sondern um einen Frieden, der nicht den Keim neuer Kriege in sich trägt. Deutschland soll — das ist unser fester Wille als Sozialisten — seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das letztemal siegreich heimgebracht zu haben. Das ist eine schwere Belastungsprobe für das Volk, und jene, die sie bis zur Unmöglichkeit steigern wollen, nehmen eine schwere Verantwortung auf sich. Wehrlos kann kein Frieden uns machen. Sicherheit gibt auch dem Sieger nur ein Frieden, der alle entwaffnet und aus Feinden Freunde macht."

Am 10. November 1918 wird festgestellt, das deutsche Volk habe einen Sieg errungen, der „ohne Beispiel in der Geschichte" dastehe. Am 15. November kommt bereits der Katzenjammer: Der Berliner Soldatenrat der Deserteure ruft auf:

„Wir bitten die Völker, mit ihrer ganzen Kraft dafür einzutreten, daß der Friede, der da kommt, ein Friede der brüderlichen Verständigung ohne jede Eroberungen und Unterdrückungen werde. . . . Ihr Arbeiter Frankreichs, Englands, Italiens usw. habt oft versprochen, daß ein solcher Friede euer Ziel sei. Laßt jetzt euer Versprechen zur Tat werden. Tretet dafür ein, daß die Waffenstillstandsbedingungen, die Deutschland dem wirtschaftlichen Ruin und dem Hungertode preisgeben, gemildert werden. . . . Als Vertreter des Vollzugsrates der A.- u. S.-Räte erheben wir unsere Stimme und bitten euch, dafür einzutreten, daß das deutsche Volk nicht durch eure Regierungen zu einem Sklavendasein verurteilt wird. Wir haben uns die Freiheit im

Digitized by Google

Innern erkämpft und wollen in Zukunft im Rate der Völker als gleichberechtigte Mitarbeiter sitzen."

Dieser hysterische Aufruf blieb natürlich ohne jegliche Wirkung. Am 18. November versucht Scheidemann noch Mut zu machen:

„Revolutionen tragen ihr Recht und ihre Notwendigkeiten in sich und haben es nicht nötig, sich erst beglaubigen zu lassen."

Am 25. Dezember klagt aber Fritz Ebert bereits trübsinnig:

„Wir deutschen Sozialdemokraten haben die Erhaltung des Friedens gewollt, bevor dieses entsetzliche Morden begann. Wir haben den Frieden wieder gewollt, vom ersten Tage des Krieges an, und haben für seine Wiederherstellung gekämpft. Aber so, wie er gekommen ist, haben wir ihn nicht gewollt. Darum, und nicht um den früheren Machthabern zu dienen, die wir stets haßten und bekämpften, und die wir stürzten, sobald die Zeit reif war, sind wir für die Verteidigung unseres Landes eingetreten."

Er ist also ein echt marxistisches Blatt, der „Vorwärts": Frech nach innen, winselnd nach außen; nach großen Versprechungen elende Zusammenbrüche. Diese Führung haben die Ebert, Scheidemann und Wels ganz direkt zu verantworten.

Wels war es, der nach der Unterschrift unter das Versailler Schanddiktat die Marxisten Deutschlands 1920 auf die sozialdemokratische Konferenz nach Genf führte und dort das Schuldbekenntnis Deutschlands ungezwungen erneuerte. Er fuhr mit einer von ihm und seinen nächsten Genossen ausgearbeiteten Denkschrift in die Schweiz. Dieses schmachvolle Dokument, das u. a. auch bedauert, die Revolution nicht fünf Jahre früher durchgeführt zu haben, enthält folgende Abschnitte („Vorwärts", 24. Juli 1920):

„Der Frieden Europas war erst gesichert, wenn der Zarismus gestürzt war und wenn es gelang, die Kluft zwischen Deutschland und den Westmächten zu überbrücken. Diesem Ziel war die Tätigkeit der deutschen Sozialdemokratie mit fieberhaftem Eifer gewidmet. Unterstützte sie auf der einen Seite die Bestrebungen der russischen Revolutionäre — zugleich auch in der Hoffnung, dadurch die Arme auch zur Befreiung des eigenen Volkes freizubekommen — so förderte sie auf der anderen Seite die Annäherung der Westmächte. . . ."

„. . . Daneben wurde nicht genügend beachtet, daß die Führung der auswärtigen Politik ohne Kontrolle des Reichstages und damit auch der Sozialdemokratie, eine Gefahr bleiben mußte, und diese Gefahr nicht rechtzeitig und energisch genug bekämpft zu haben, ist die Schuld, zu der wir uns vor aller Welt freimütig bekennen. . . ."

„. . . Wir deutschen Sozialdemokraten verstehen die Enttäuschung, die wir vielen von Euch, Genossen der vormals feindlichen Länder, bereiteten, wir verstehen Eure Erbitterung. Ihr saht nur das kaiserliche Deutschland, das in Euren Augen wie ein toller Hund über die Welt herfiel, Ihr saht nur den deutschen Militarismus, der auf fremdem Boden wütete wie ein wildes Tier. . . ."

Das war die Sprache, die Genosse Wels als Vertreter des „neuen

Digitized by Google

Deutschland" angesichts unserer Feinde führte und ihnen damit neue Waffen zu den alten lieferte.

Dieser Taktik blieb Wels und mit ihm die gesamte S.P.D. auch in späteren Jahren treu. Namentlich während des Ruhrkonflikts, als der leichtgläubige Cuno eine „nationale Einheitsfront" zusammenleimen wollte. Es fand am 25. Januar 1923 unter dem Vorsitz von Otto Wels der Berliner Bezirksparteitag statt, um über seine Stellung zur deutschen Außenpolitik zu beschließen. Wels verstieg sich zu folgendem nationalen Bekenntnis („Vorwärts", 20. 2. 1923): „Wir fürchten nicht die Dolchstoßlegende der deutschnationalen Presse, die erzählt, daß wir die Einheitsfront zerschlagen hätten. Eine solche Einheitsfront hat es nicht gegeben und wird es nicht geben."

Selten ist das volksfeindliche Prinzip des Marxismus mit dieser Brutalität ausgesprochen worden. Nur Crispien, der zweite Parteivorsitzende der S.P.D., hat etwas ähnliches am 11. Januar 1922 formuliert, als er ausrief: „Wir kennen kein Vaterland, das Deutschland heißt". Der nationale Deutsche ist für einen echten Marxisten also nicht koalitionsfähig, auch dann nicht, wenn der Feind im Lande steht und die eigenen Arbeitsgenossen mit Gewehrkolben und Peitsche zur Fron treibt.

Aber bündnisfähig für einen Marxistenführer sind andere Leute: z. B. Großschieber. Otto Wels ist es neben Heilmann gewesen, der den Schiebergebrüdern Barmat Eingang nach Deutschland verschafft hat. Er ist in erster Linie dafür verantwortlich, daß diese Sippschaft unser schaffendes Volk begaunerte, Eingang fand in höchste Regierungsstellen, Kredite erhielt, um die wir alle betrogen worden sind. Dafür schlemmten die Wels, Heilmann, Richter bei Barmats im Bristol- und Zentralhotel. Dafür richtete Genosse Barmat dem Sohne des Herrn Wels ein Geschäft ein, als dieser eine Angestellte von Barmat heiratete. Wels wiederum dankte, indem er den Fettschieber mit einem Diplomatenschreiben an den englischen Ministerpräsidenten und Genossen Macdonald schickte, um dem gesetzestreuen Überbringer den Postabrechnungsverkehr zwischen Deutschland und England zuzuschanzen. Nur schade, daß Macdonald verzichtete.

Das alles hat dem Otto Wels nicht geschadet. 1925 bis 1927 führte er auf den Parteitagen genau so, als hätte es keinen Barmatskandal gegeben. Eine kleine Opposition wurde mundtot gemacht. Die Schieberpartei war gerettet. „Die Einheit ist hergestellt", sagte die Parteileitung.

Der alte Bebel schrieb in „Aus meinem Leben": „Der Führer einer Partei wird wirklicher Führer nur durch das, was er nach seinen Kräften und Fähigkeiten der Partei als ehrlicher Mann leistet. Eine Partei ist nicht der Führer wegen da, sondern die Führer der Partei wegen. Und da jede Machtstellung die Gefahr des Mißbrauchs enthält, hat die Partei die Pflicht, die Handlung ihrer Führer unter scharfe Kontrolle zu nehmen."

Diese Mahnung haben die deutschen Arbeiter in den Wind geschlagen. Sie und mit ihnen das ganze Volk sind deshalb schwer gestraft worden: sie nehmen einen Otto Wels als ihren ersten Vorsitzenden und wir alle genießen den Segen der Schiebungen der Novemberdemokratie.

Digitized by Google

# Matthias Erzberger

1.

Im Sommer 1925 machten die hervorragendsten Zentrumsführer den Vorschlag, im Reichstag eine Büste des bekanntlich vor einigen Jahren erschossenen Abgeordneten Matthias Erzberger aufzustellen. Dieser Entschluß des frommen Zentrums zeigt, wie unentwegt treu es zu seinem geistigen Führer hält und wie hoch es seine Gesinnungsgenossen einschätzt, um den Vorschlag zu wagen, ein Bildnis des Matthias aus Buttenhausen dem ganzen Volke als Beispiel aufzustellen. Und tatsächlich, wenn man die Verdienste Erzbergers um die heutige Demokratie als Maßstab der Beurteilung nimmt, so gebührt Herrn Erzberger nicht nur eine bescheidene Büste im heutigen Parlament, sondern eine lebensgroße Statue im Plenum des Reichstages.

Herrn Erzbergers erste Wanderjahre sind für die Öffentlichkeit nicht von großem Interesse. Man weiß, daß er von 1904 ab aus frommem Eifer gegen die deutsche Kolonialpolitik wetterte, als er herausfand, daß die Verchristlichung der Hottentotten und Buschmänner nicht die gewünschten Fortschritte machte. Und man weiß auch, daß es 1906 zu einem großen Skandal kam wegen eines Diebstahls im Büro des Deutschen Flottenvereins. Der fromme „Bayer. Kurier" in München veröffentlichte nämlich eines Tages Privatbriefe des Vorsitzenden des Flottenvereins an verschiedene Persönlichkeiten; es wurde festgestellt, daß diese Briefe nur durch einen Diebstahl in die Hände der frommen Zentrumsbrüder gelangt sein konnten. Zwei verdächtige Angestellte, die man beim Kragen fassen wollte, verschwanden plötzlich ins Ausland und fanden freundliche Aufnahme, der eine in einem belgischen, der andere in einem österreichischen Kloster! Es stellte sich nun heraus, daß Herr Matthias Erzberger um den Diebstahl Bescheid wußte. Er wurde als Zeuge vor Gericht geladen, verweigerte aber das Zeugnis mit der Begründung, daß er nach bestem Wissen und Gewissen annehme, er würde sich durch Auskunft darüber, ob der Angeschuldigte das Material zu den Artikeln des „Bayer. Kurier" geliefert habe, die Gefahr strafrechtlicher Verfolgung zuziehen. Aus dieser Angabe konnte man mit aller Sicherheit annehmen, Herr Erzberger habe direkt mit den Dieben in Verbindung gestanden. Aber da der Zweck die Mittel heiligt, so haben die Zentrumsbrüder ihm verziehen und ihn immer mehr zu ihrem Führer vorrücken lassen. Das fromme Ziel bestand bekanntlich in der Verhinderung einer starken deutschen Rüstung; dieses Ziel wurde fast restlos erreicht, so daß der 9. November 1918 das Zentrum in eitel Freude und Wonne fand.

Herr Matthias Erzberger ruhte aber nach dem Fall mit dem Aktendiebstahl nicht auf seinen Lorbeeren, sondern schrieb noch eine ganze Reihe von Verdrehungen und Verleumdungen auf, speziell über den Kolonialfall Poeplau, worauf er dann verklagt und zu Gefängnis verurteilt wurde. Der Flottenverein veröffentlichte darauf eine Broschüre mit dem Titel „Die Lügen des Herrn Erzberger". Diese eindeutigen Angriffe mußte der fromme Mann wortlos über sich ergehen lassen, was sein Märtyrertum inmitten seiner Genossen nur noch mehr steigerte. Seit dieser Zeit begann Herr Erzberger die älteren Zentrumsgrößen immer mehr und mehr zu verdrängen, und so war es denn auch gar nicht verwunderlich, daß der waschechte Novemberdemokrat und damalige Reichskanzler von Bethmann Hollweg bei Ausbruch des Krieges den klugen Matthias zum deutschen Propagandachef ernannte. Wir wissen, daß Herr Erzberger 28 Millionen Goldmark auf seine Reisen mitbekam, die er frisch und fröhlich durchbrachte, ohne daß man genau feststellen konnte, wofür im einzelnen; jedenfalls war der Erfolg gleich null.

Herr Erzberger erzählt in seinem Buche „Erlebnisse aus dem Weltkriege" stolz seine Heldentaten. Aus diesen „Kriegs"erinnerungen spricht eine große unverfrorene Naivität, nirgends kann man ersehen, daß Herr Erzberger sich als Beauftragter des

Digitized by Google

deutschen Volkes empfunden hat, aber mit um so größerer Genugtuung verzeichnet er seine Tätigkeit zum Besten seiner katholischen Glaubensgenossen in Deutschland, Italien und Konstantinopel. Er besuchte auch den Papst und sprach mit ihm über angebliche Greueltaten der deutschen Soldaten, namentlich der „protestantischen Pommern und Mecklenburger", ließ sich — man denke — sogar das Material geben, um die Bestrafung der Schuldigen einzuleiten. An der Wiener Botschaft tadelte er ihre „protestantische Einstellung"; sie sei fast als Vorposten des Evang. Bundes zu betrachten. Um so größeres Lob spendete Herr Erzberger dem Hause Parma, das sich durch offenkundige ungeheure Frömmigkeit auszeichne. Bekanntlich ging durch das Haus Parma die systematische Unterwühlung des Deutschen Reiches; durch das Haus Parma erfuhr die Entente täglich, welche Schwierigkeiten Deutschland und Österreich zu überwinden hatten. Durch diese Nachrichten konnte die Entente ihren Soldaten immer wieder von neuem Mut machen, und Herr Erzberger ist mit eine der Ursachen an der Hoffnungsfreudigkeit unserer Feinde gewesen. Auch gegen das ketzerische orthodoxe Moskowitertum galt es, nach Erzberger, einen Kampf zu führen, hier bewährt er sich als unentwegter Kriegsfanatiker, wobei er als Grund angibt, daß der Katholizismus verteidigt werden müsse, — nicht etwa das gesamte deutsche Volk. Bekanntlich entpuppte sich Erzberger, als dieser Orthodoxismus 1917 gestürzt wurde, als der eifrigste Pazifist nach dem katholischen Westen hin, namentlich gegenüber dem geliebten Frankreich. Er erwuchs zum ersten Befürworter des Dolchstoßes, als er am 19. Juli 1917 selbst seinem Freunde Bethmann Hollweg in den Rücken fiel und die „Friedens"-resolution einbrachte. An diesem Tage war der schwarz-rot-gelbe Block fest begründet, seine unentwegte Tätigkeit führte am 9. November 1918 zum herrlichen Siege. Herr Erzberger aber stieg vom Parlamentarier zum Minister empor, ja noch mehr: er wurde der Vertreter Deutschlands im Wald von Compiegne, trat für bedingungslose Unterwerfung ein, lieferte die deutsche Handelsflotte schneller aus, als es selbst unsere bittersten Feinde verlangten und ging dann nach Weimar, um die „Verfassung" des Juden Preuß unter Dach und Fach zu bringen. In diesen fröhlichen Stunden, als das deutsche Volk in seiner tiefsten Erniedrigung stand, da schrieb der ewig Lächelnde in ein Fremdenbuch Weimars die bezeichnenden Worte: „Erst schaff' dein Sach, dann trink und lach' . . ."

2.

Aber kurze Zeit darauf verging Herrn Matthias Erzberger das Lachen:

„Ein typischer Vertreter der autokratischen Autokratie und Plutokratie kämpft hier mit allen erdenklichen Mitteln gegen einen Vertreter der jungen deutschen Demokratie, welche allein die Zukunft und Rettung des deutschen Volkes verbürgen kann." Mit dieser wunderbaren Stilblüte begann Matthias Erzberger sein Schlußwort im Prozeß Helfferich—Erzberger. Er lobte „Gottes Schutz", der über ihn gewaltet, über ihn, der — wie er bescheiden sagte — „unbekümmert um stete Lebensgefahr" seine „Pflicht am Volke" getan habe. Und er hatte Recht, denn neben Rathenau gebührt Matthias Erzberger die ewige Ruhmespalme, einer der ersten Geistesträger der Novemberdemokratie gewesen zu sein und eine ihrer „markantesten" Verkörperungen darzustellen.

Über den großen Zentrumsführer wird seitens seiner marxistischen und demokratischen Mithelfer verständlicherweise wenig geschrieben, und wenn, so tut man, als habe im Februar-März 1920 kein Prozeß stattgefunden, welcher Matthias Erzberger vor allem Volke in einer Weise entblößte, daß bei Nennung seines Namens jedem die Schamröte ins Gesicht steigen müßte, schon allein beim Gedanken, daß ein solcher Typus einmal unseren Todfeinden als Bevollmächtigter Deutschlands gegenübergetreten war. Andere schamlose Geschichtsfälscher sind unterdes mit erprobter

Digitized by Google

Dreistigkeit am Werke, aus dem traurigen Helden der „Friedensresolution" einen Märtyrer zu machen, der (man lache nicht) seines „katholischen Glaubens" wegen verfolgt und ermordet worden sei. Es ist hohe Zeit — trotz des Staatsgerichtshofes in Leipzig — das Charakterbild des Unterhändlers im Wald von Compiegne und Vorbereiters der Unterwerfung zu Locarno wiedererstehen zu lassen. „Das Volk soll seine Retter kennen."

Wie erinnerlich, hatte Staatsminister a. D. Dr. Helfferich gegen den damals (1920) das Amt eines Reichsfinanzministers bekleidenden Matthias Erzberger in der „Kreuzzeitung" mehrere Aufsätze erscheinen lassen, in denen er ihm Vermengung von politischen und geschäftlichen Interessen, Korruption, Unanständigkeit und ähnliche Dinge vorwarf, mit dem Zweck, seitens der Reichsregierung eine Untersuchung gegen den derart unverblümt angegriffenen Erzberger zu veranlassen, bzw. eine Privatklage seinerseits hervorzurufen. Aber Erzberger rührte sich nicht. . . . Bis die Angriffe von einer Deutlichkeit wurden, die selbst über die Hutschnur der zartfühlenden Novemberrepublikaner ging, und Helfferich von Staats wegen wegen „Beleidigung" verklagt wurde. Matthias Erzberger trat hierbei als Nebenkläger und Zeuge auf! Seine Rechtsvertreter gaben sich alle Mühe, die Verhandlungen auf der engsten Basis der angegebenen Beleidigung zu führen, Helfferich trat aber den Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen im vollsten Umfange an und Erzbergers Vergangenheit zeigte sich als eine einzige Kette von geschäftlich-politischen Machenschaften, von Beteiligungen an Sprengstofferfindungen, Tiefbaugesellschaften, Zuckerinteressenten, Viehhändlerinteressen, Lederverbesserungsgesellschaften und Hapag-Aktienspekulationen, in Verbindung gebracht durch seinen politischen Einfluß als Abgeordneter, daß „einem Vertreter der jungen deutschen Demokratie" wahrhaft das Herz im Leibe lachen mußte.

Da ist zuerst *Erzbergers Verhältnis zur Firma Thyssen*. Erzberger war „Aufsichtsrat" in drei Unternehmungen dieses Großindustriellen und bezog ein Ministergehalt von 40 000 Mark. Helfferich nahm an, daß Erzberger — der von den technischen Fragen der Firma Thyssen nichts verstehe — eben nur seiner Eigenschaft als Abgeordneter wegen von Thyssen angestellt worden war und daß dies naturgemäß (für die 40 000 Mark!) auch eine Gegenleistung, wenn nicht bedinge, so doch zum mindesten stillschweigend voraussetze. Nun sehen wir die Firma Thyssen interessiert, das Becken Briey-Longwy zur Ausbeutung überlassen zu erhalten als Entschädigung für ihre von den Franzosen in der Normandie beschlagnahmten Gruben. Der mit 40 000 Mark besoldete Aufsichtsrat ist nun um diese Zeit der wütendste aller Annexionisten, er verschickt im September 1914 sein dahingehendes Programm an Tirpitz, Moltke, Falkenhayn. Er fordert sogar die Annexion der — Normandie (wo die Thyssenschen Gruben sich befanden). Staatssekretär Richter erklärt, Erzberger hätte ihn so bedrängt in betreff der Überlassung der Brieygruben an Thyssen, daß er sich gar nicht zu retten wußte. Erzberger betont, er habe sich später „aus eigener Initiative" von Thyssen getrennt, Helfferich weist ihm aber mit Hilfe Thyssenscher Zeugen (Herr Rabes) nach, daß Erzberger nach seiner „Friedensresolution" von Herrn Thyssen einen Brief derartigen Inhalts erhalten habe, daß *er* an dessen Stelle *sofort* seine Konsequenzen gezogen hätte. Herr Erzberger aber ließ *viele Wochen* verstreichen, ehe er „aus eigener Initiative" sich Mitte 1917 zurückzog. Das Gehalt bezog er bis zum Januar 1918 weiter. . . .

Der später um das darbende Volk so besorgte Herr Erzberger zog, als er nicht mehr bei der Schwerindustrie interessiert war, gegen die Regierung zu Felde mit dem Kampfgeschrei, sie besteuere deren Ausfuhr zu wenig; früher saß er mäuschenstill, als darüber gesprochen wurde. . . . Zwischen Helfferich und Erzberger entspinnt sich anläßlich dieser Frage ein charakteristisches Gespräch. Helfferich: „Mir ist sehr wohl bekannt, daß es dem Abg. Erzberger nicht eingefallen ist, solche Vorwürfe gegen die

Digitized by Google

Regierung und die Industrie zu erheben, solange er Aufsichtsrat war und am Tisch der Schwerindustrie saß. Ich frage Herrn Erzberger unter seinem Eide: Hätten Sie diese Vorwürfe bezüglich der Riesengewinne der Industrie auch erhoben, wenn Sie im Jahre 1918 noch dem Thyssen-Konzern angehört hätten?" — Erzberger: „Ich erinnere mich nicht mehr der Vorgänge in allen Einzelheiten. Ich kann aber jedenfalls nur sagen, daß ich keinesfalls der Einzige war, der diese Vorwürfe erhob. Es ist damals häufig im Hauptausschuß von den Riesengewinnen der Industrie gesprochen worden." — Helfferich: „Auch von Herrn Erzberger?" — Erzberger: „Das weiß ich nicht mehr!" (Lebhafte Aha-Rufe im Zuhörerraum.)

Der Mann, dessen Freunde gerade sein ungeheures Gedächtnis später zu loben pflegten: es verließ ihn diese wunderbare Gottesgabe fast immer in Augenblicken hochnotpeinlicher Fragen. . . .

Nach einer Wiederholung derselben Frage schweigt der Zeuge Erzberger. . . . Auf eine Frage Helfferichs, ob der spätere Vorstoß Erzbergers zugunsten der Ausfuhrzölle nicht als ein Racheakt an Thyssen zu betrachten wäre, sagt der Zeuge Rabes: „Für so schlecht habe ich ihn nicht gehalten.". . . . Auf eine Frage erklärt der Ministerialrat Müller als Zeuge, er habe den Vorstoß nicht verstanden, und zwar deshalb nicht, weil es ihm unerklärlich war, wie ein Mitglied des Reichstages, welches erst den Gesetzentwurf als nicht annehmbar bezeichnet hatte, plötzlich die Regierung in derselben Sache angreifen konnte. . . . . „Ich verstand es nicht, daß der Abg. Erzberger, welcher früher die Industrie nicht belasten wollte, jetzt plötzlich mit aller Schärfe für eine Belastung eintrat und der Regierung Vorwürfe machte, daß sie diese Belastung nicht schon längst vorgenommen hatte."

Erzberger hatte behauptet, der Verlust der Marneschlacht hätte ihn von seinem annexionistischen Programm abgebracht. Der Zeuge Ministerialdirektor Neuhaus weist nach, daß eine Eingabe der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser", bei der Erzberger Aufsichtsrat war, noch am 8. September 1915 die Einverleibung Belgiens und die Annexion des Briey-Beckens forderte, also ein ganzes Jahr nach der Schlacht an der Marne! Der Zeuge betont, auch bei der Aufteilung der Haldenerze habe Erzberger jedenfalls im Sonderinteresse Thyssens gehandelt.

Vorsitzender: „Würden Sie eine solche Tätigkeit eines Abgeordneten für zulässig halten?" Zeuge Neuhaus (mit erhobener Stimme): „Unter keinen Umständen!"

1915 machte Erzberger einen Besuch beim Geh. Rat Semper, der seinerzeit der Schutzverwaltung in Metz angehörte, und intervenierte zugunsten der Firma Thyssen in der Briey-Longwy-Angelegenheit. Herr Semper bekundet als Zeuge, Erzberger habe erklärt, er käme als Abgeordneter, nicht als Thyssenscher Aufsichtsrat. Zeuge Geh. Rat Vocke betont, Erzberger habe auch zugunsten der Überlassung der de Wendelschen Gruben an Thyssen unterhandelt und stellt auf Befragen fest, seine Haltung nach seinem Ausscheiden bei Thyssen sei „eine total veränderte" gewesen.

Ein besonderes Interesse an der Thyssen-Erzberger-Affäre brachte die Frage der Ausfuhrerlaubnis für Schutzschilde, welche die Firma billig nach Holland schaffen wollte. Oberst Kißler als Chef der Ausfuhrabteilung bekundet als Zeuge, daß Erzberger auch hier eingegriffen habe, was er als störend empfunden hätte. Vorsitzender: „In welcher Eigenschaft ist Herr Erzberger in dieser Angelegenheit zu Ihnen gekommen, als Abgeordneter oder als Mitglied des Thyssenkonzerns?" Zeuge: „Als Mitglied des Reichstages!" — Helfferich: „Hätte also die Intervention des Herrn Erzberger nicht die Reichskasse um einige hunderttausend Mark ärmer gemacht?" — Zeuge: „Wenn sie gelungen wäre, ja!" — Dr. v. Gordon (Erzbergers Verteidiger): „Aber Herr Erzberger ließ sich doch überzeugen?" — „Er hat wohl gesehen, daß es aussichtslos war. . . ."

Digitized by Google

Unter Eid hatte Matthias Erzberger ausgesagt, er habe mit Thyssen vor 1914 (seiner Aufsichtsratsernennung) keine geschäftlichen Beziehungen unterhalten. Der ehemalige Generaldirektor Thyssens, Jakob, stellte jedoch fest, daß Thyssen bereits im Januar 1914 Erzberger 15 000 Mark für Versuche eines neuen Sprengstoffverfahrens (Kowastsch G.m.b.H.) ausgehändigt habe! Dr. Alsberg (Helfferichs Vertreter) verliest das Stenogramm und stellt fest, er habe Erzberger ausdrücklich gefragt, ob Thyssen Gelder in dieses Unternehmen (an dem Erzberger beteiligt war) hineingesteckt habe. Darauf habe Erzberger erklärt: Nein, er hätte kein Geld hineingesteckt. — Das schwache Gedächtnis war wieder in Tätigkeit gewesen. . . .

Der Fall „Pnigodin". Matthias Erzberger hatte noch andere „humanitäre" Pflichten. Z. B. hatte er schon „vor zehn Jahren" den guten Erfolg eines Mittels gegen Keuchhusten festgestellt und hielt es für die „Pflicht eines Abgeordneten", auf ein Ersuchen des Leiters dieses Unternehmens für eine staatliche Genehmigung der Zucker- und Malzbeschaffung einzutreten. Diese „Pnigodin"-Gesellschaft wurde später mit der „Sächsischen Serum-Gesellschaft" (S.S.G.) verschmolzen, und auch hier hielt es Matthias Erzberger als im Interesse der Volkshygiene liegend, dem Staate am 11. Mai 1914 nahezulegen, sich doch durch eine geldliche Unterstützung dieses Unternehmens anzunehmen. Das war sicher gut und christlich, die Angelegenheit erhielt aber gleichfalls einen merkwürdigen Beigeschmack durch die Tatsache, daß Matthias Erzberger auch hier — geschäftlich interessiert war. Erzberger mußte zugeben, daß die Anteile „einen gewissen Zukunftswert, einen Spekulationswert" hatten, trotzdem fand er es aber nicht für nötig, sie 1917 in seine Steuererklärung einzubeziehen, mit der Begründung, daß sie wertlos seien. 1918 hat er sie aber über pari verkauft. Dies hat Helfferich den Gedanken nahegelegt, daß hier eine Gefälligkeit der S.S.G. vorliegen könnte, um sich für Erzbergers Verwendung zu bedanken. . . . .

Der Fall Berger. Zwischen verschiedenen Tiefbaugesellschaften und dem Kanalamt war es im Laufe des Krieges zu einer Reihe von Prozessen gekommen. In diese Prozesse war u. a. auch Herr Julius Berger (Jude), Besitzer eines Tiefbauunternehmens, verwickelt. Erzberger fungierte als Schiedsrichter zwischen ihm und der Behörde. Am 24. Mai 1917 hatte Erzberger in dieser Eigenschaft einen Zwist entschieden, bereits am 14. Juni 1917 ließ er sich aber in den Aufsichtsrat dieser Gesellschaft wählen. Helfferich hatte ihm schon damals Vorstellungen über diesen Schritt gemacht, über den man im Kanalamt den Kopf schüttelte. Erzberger hätte darauf „mit hochrotem Kopf" das Zimmer verlassen. Jetzt stellte Helfferich unter Beweis, daß der Eintritt Erzbergers in den Bergerschen Aufsichtsrat bereits im Frühjahr 1916 (!) für den Fall einer Vakanz in Aussicht genommen war. Trotzdem hat Erzberger noch in drei Fällen den Schiedsrichter gespielt, was dank den für „seine" Firma günstigen Urteilen, dem Reich über eine Million gekostet habe. Die Firma Berger war während des Krieges von General Groener wegen nachgewiesener Unzuverlässigkeit von Aufträgen ausgeschlossen worden (dieser Beschluß wurde durch unbekannte Ursachen vom Kriegsministerium, das mit der Sache an sich nichts zu tun hatte, wieder aufgehoben); trotzdem fand es Matthias Erzberger später für gut, den Chef eines Unternehmens, an dem er selbst geschäftlich interessiert war, zum Mitglied der Versailler Wiederaufbaukommission zu ernennen, d. h. in eine Stellung, aus der Herrn Berger erhebliche Vorteile erwachsen konnten.

Dr. Alsberg weist Erzberger den Unterschied zwischen seinen Aussagen als Zeuge und im Vorverfahren nach, in dem er nicht bestritten hatte, schon 1916 das genannte Bergersche Angebot angenommen zu haben. Erzberger erklärt, er erinnere sich nicht mehr genau der Zusammenhänge, er gebe aber zu, daß auch (!) die von ihm früher gegebene Darstellung richtig sein könne. . . .

Digitized by Google

Der Zeuge Dr. G. Kautz, von 1907 bis 1915 an der Spitze des Kaiserlichen Kanalamtes, erklärt: „Die Firma Berger Tiefbau A.-G. gehörte zu den wenigen Firmen, die nach Ansicht der Kanalverwaltung ihren Aufgaben in keiner Weise gewachsen waren. . . .“

Der Zeuge Erzberger und der Zeuge Julius Berger ließen durch ihre Aussagen vermuten, daß ihre Beziehungen nur ganz lockere gewesen seien. Helfferich stellt unter Beweis, daß sie sehr intim und rege gewesen waren und Berger alle wichtigen Angelegenheiten mit Erzberger besprochen hätte, Auf seinen Eid befragt, ob er schon am 28. April 1917 in der Aufsichtsratssitzung Herrn Erzberger als Aufsichtsrat vorgeschlagen habe, gibt Berger zunächst eine ausweichende Antwort, aber da Helfferich nicht locker läßt, sieht er sich gezwungen, zuzugeben, daß im April 1917 ein Beschluß, Erzberger der Generalversammlung zur Wahl in den Aufsichtsrat vorzuschlagen, nur deshalb nicht gefaßt und protokollarisch festgelegt worden war, weil damals die Schiedssprüche, an denen Erzberger beteiligt war, noch nicht erledigt waren, wobei aber materielle Übereinstimmung darin bestand, daß nach Fällung des noch ausstehenden Schiedsspruches Erzbergers die Zuwahl in den Aufsichtsrat vorzuschlagen sei. Was auch ein paar Wochen nach Erzbergers neuestem Spruch geschah.

Als Zeuge bestritt Julius Berger, daß die Schiedssprüche für seine Gesellschaft günstig, für den Staat ungünstig gewesen seien. Der Zeuge Regierungsbaumeister Dr. Hatzki, von 1914 bis 1917 Geschäftsführer bei Berger, sagt aus, man habe schon 1916 von Erzberger als künftigem Aufsichtsrat gesprochen; man begrüßte Erzberger als Schiedsrichter wegen seiner Stellung als Abgeordneter; die Herren vom Kanalamt hatten eine gewisse Angst vor Erzberger. „Die Schiedssprüche, die unter Mitwirkung Erzbergers zustande kamen, waren günstiger als die früher gefällten; sie unterscheiden sich wie Tag und Nacht.“

Der Zeuge Morgenstern, von 1914 bis 1917 Vorstand bei Berger, erklärt, sein Kollege Hakter habe ihm gesagt, Erzberger habe sich in der Budget-Kommission des Reichstags für die hier behandelten Streitigkeiten interessiert und könne wohl zugunsten der Unternehmerfirma wirken. Der Zeuge bekundet ferner, daß Berger Erzberger wöchentlich zwei- bis dreimal aufgesucht habe und daß nach diesen Besuchen schon fertiggestellte Schriftstücke verändert worden wären. . . .

Helfferich: „Gehörte der Abg. Erzberger schon vor seinem Eintritt in den Aufsichtsrat gewissermaßen zur Familie, oder sagen wir: zum Geschäft?“ — Zeuge: „Vom Jahre 1916 kann ich mit Bestimmmtheit sagen: ja!“ — Helfferich: „Halten Sie es für möglich, daß Herr Erzberger nichts von der Ausscheidung der Firma Berger durch die Heeresverwaltung gewußt hat?“ Zeuge: „Nein!“

Staatsminister a. D. Spahn erklärt, er habe es für bedenklich gehalten, wenn ein Mitglied der Budgetkommission, das zu Gunsten der Forderungen von Baufirmen eingetreten sei, ein solches Schiedsrichteramt übernehme. Der Abg. Groeber hat es übernommen, Erzberger von dieser Anschauung zu unterrichten. Nach den jetzigen Verhandlungen sei ihm die Sache noch bedenklicher. Auch mit Rücksicht auf die Würde des Parlaments halte er so etwas nicht für angängig.

Ferner wurde festgestellt, daß Matthias Erzberger Anfang 1918 sich für die Verleihung des Eisernen Kreuzes für den wackeren Julius Berger eingesetzt hatte. Helfferich fragte den General v. Oldershausen als Zeugen: „Sind dem Zeugen andere Fälle bekannt, daß das Kriegsministerium bei ihm für die Beantragung des Eisernen Kreuzes von Unternehmern intervenierte?“ Zeuge: „Nicht ein einziger! Der Fall

Digitized by Google

Erzberger-Berger war der einzige." (Lachen im Zuhörerraum.) Dr. Alsberg: „Ist Ihnen etwas darüber bekannt, ob die Bemühungen des Kriegsministeriums auf Einflüsse des Herrn Erzberger zurückzuführen waren?" — Zeuge: „Das weiß ich nicht, aber ich hatte das Gefühl, daß Erzberger dahinter stand."

Die Seite Erzberger hüllt sich hier in ein beredtes Schweigen. . . . .

Ministerialdirektor von Jonquières schildert den Fall Sander und Küster in der Budgetkommission und findet es fatal, daß ein Abgeordneter, der als Schiedsrichter tätig war, in der Budgetkommission mit einer bestimmten Meinung hervortrat. Ein solcher dürfe nicht im Reichstag für oder wider eine Angelegenheit Stellung nehmen. Erzberger aber habe getan, als ob er überhaupt nicht Schiedsrichter sei.

Hier macht Erzbergers Verteidiger, Dr. v. Gordon, einen Vorstoß und fragt, ob der Zeuge auch diese Meinung beibehalte, wenn er erfahren sollte, daß Erzberger erst eineinhalb Jahre später in der Bergerschen Angelegenheit als Schiedsrichter fungiert hätte . . . Vorsitzender: „Herr Nebenkläger, waren Sie schon damals Schiedsrichter?" Erzberger (in Gedächtnisschwäche): „Nach meiner bestimmten Erinnerung bin ich gegen das Kanalamt nur im Falle Berger als solcher tätig gewesen."

Der Zeuge Jonquières jedoch bekundet, daß Erzberger noch in vier anderen Fällen als Schiedsrichter fungiert habe. Diese Fälle reichen bis ins Jahr 1915 zurück.

In einer weiteren Sitzung verliest Dr. Alsberg den Geschäftsbericht der Firma Berger, in welchem die Schiedssprüche als zu gunsten des Unternehmens gefällt bezeichnet werden.

Der Zentrumsabgeordnete Erzberger, Aufsichtsrat und Schiedsrichter, aber kämpft für die „junge deutsche Demokratie . . . ."

Der Fall Kowastsch. In diesem Falle betätigte sich Erzbergers christliche Nächstenliebe in der Unterstützung einer Erfindung, welche aus flüssiger Luft ein Sprengstoffmittel herstellte. Helfferich stellt unter Beweis, daß Erzberger im Herbst 1914 ein geldliches Interesse an der Sache genommen hätte und, entgegen seiner eidlichen Aussage, schon damals, mindestens ein halbes Jahr vor seinem Eintritt bei Thyssen, mit diesem in geschäftlicher Beziehung in dieser Angelegenheit gestanden habe. Er habe sich beim Vorsitzenden der Prüfungskommission für Sprengmittel, Geh. Rat Will, unter Hervorhebung seiner Eigenschaft als Abgeordneter und unter Verschweigung seiner finanziellen Interessiertheit für das unfertige Kowastschverfahren eingesetzt. Er habe auch am 9. Februar 1915 an den Referenten im Handelsministerium einen Brief geschrieben, in dem er das bisher übliche Marsit-Verfahren bekämpfte, da bei ihm angeblich „unnötigerweise Menschenleben in Gefahr" gerieten. Unterschrieben M. Erzberger, Mitglied des Reichstages. Seine geschäftliche Beteiligung an dem Verfahren, zu dessen Gunsten er das bisherige ausgeschlossen sehen wollte, hatte Erzberger auch hier verschwiegen. Von den beiden von ihm eingesandten Gutachten stammte das eine von Kowastsch, Erzbergers Sozius, das andere von der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser", an der er ebenfalls beteiligt war! Darauf trat Erzberger an die Bergbau-Interessen heran und verlangte für die Überlassung des später als unbrauchbar erwiesenen Verfahrens 5 Millionen Mark! Dieses Angebot wurde als Ausnützung der durch die Stickstoffknappheit geschaffenen Notlage empfunden. Die Interessenten des Marsit-Verfahrens hatten nun den Eindruck gewonnen, daß die Erzbergersche Gegenwirkung nur zu überwinden sei, wenn sie Erzberger an ihrem Verfahren interessierten. Es kam zu einer Fusion und Erzberger hatte sich nun mit demselben Eifer für das von ihm als

Digitized by Google

lebensgefährlich erklärte Marsit-Verfahren eingesetzt, wie früher für die als unbrauchbar erwiesene Kowastsch-Erfindung.

Im Prozeß konnten diese ungeheuerlichen Vorwürfe nicht widerlegt werden!

Dr. Alsberg: „Sie sagen, Sie hätten im Allgemeininteresse gehandelt. Wieviel haben Sie in die Gesellschaft eingesteckt?" Erzberger: „2200 Mark, außerdem habe ich eine Bürgschaft übernommen." — Dr. A.: „Sind Sie für diese Bürgschaft in Anspruch genommen worden?" — E.: „Nein." — Dr. A.: „Dann haben Sie doch ein erkleckliches Geschäft bei der Sache gemacht, da 30 000 Mark herausgezahlt sind."— E.: „Ich habe auch viel Arbeit für die Sache aufgewendet."

Generaldirektor Berkemeyer bekundet, daß er als Generaldirektor der Marsit-Gesellschaft mit dem Widerstand der Behörden zu kämpfen hatte, und zwar deshalb, weil Herr Erzberger im Handelsministerium vor ihm gewarnt habe. — Über die Verhandlungen des Vereins Kaliindustrieller befragt, erklärte derselbe Zeuge: „Der Verein zahlte 50 000 Mark für meine Option für das Kowastsch'sche Verfahren, ohne die Option jemals auszuüben. Ich war der Ansicht, daß die 50000 Mark dem Verein das Wohlwollen des Herrn Erzberger eintragen sollten" . . . Tableau!

Der Fall „Anhydat-Leder". Auch an der Lederbranche hat der Vertreter der jungen deutschen Demokratie ein verständliches Interesse gehabt und erwies sich überaus zugänglich, als Kommerzienrat Rechberg ihn mit einer Erfindung anging, die angeblich das Leder haltbarer mache, dem sogenannten „Anhydatleder". Trotzdem Erzberger parlamentarisches Mitglied des Aufsichtsrats der Kriegsleder-A.-G. war, ließ er sich bewegen, in geschäftliche Beziehungen zum Unternehmen des Herrn Rechberg zu treten und in eine Beteiligung von der Höhe einer sechsstelligen Zahl einzugehen. Diese Beteiligung habe Herr Erzberger auch nach seiner Ernennung zum Staatssekretär und Reichsminister beibehalten. Helfferich erwähnt bei diesen Anschuldigungen die Tatsache, daß in einer Versammlung der Zittauer Schuhmachermeister der Innungsmeister Austen Erzberger verantwortlich machte für die Ausfuhrgenehmigung gewaltiger Mengen Sohlleder nach Belgien und England, im August 1919 allein 200 000 Zentner, desgleichen für Preistreiberei auf dem Markt für Häute und Leder. Der von Erzberger Verklagte wurde freigesprochen. Herr Erzberger ist — laut Helfferich — parlamentarischer Vertrauensmann in dem Aufsichtsrat der Kriegswoll-A.-G. gewesen, in dem Herr Rechberg als größter Interessent den Vorsitz führte. Als zweites parlamentarisches Glied saß hier der (demokratische) Freiherr v. Richthofen, der ebenfalls geschäftlich interessiert war. . . . Dies alles sei parlamentarische Korruption. Helfferich erklärt: „Unter dem neuen Regime ist in Deutschland etwas möglich, was in keinem anderen Kulturlande denkbar wäre: daß ein Mann, gegen den das alles vorliegt, was Herr Erzberger in diesem Prozeß gegen sich selbst hat zugeben müssen, noch als amtierender Minister im Gerichtssaal erscheinen kann."

Matthias Erzberger erklärt dagegen, daß es in keinem Lande der Welt möglich sei, daß ein Vizekanzler in seiner Art der Angriffe so tief sinken könne, wie Helfferich. Im übrigen muß er seine geschäftliche Interessiertheit (112 Aktien) am Anhydat-Leder zugeben.

Helfferich: „Ist es richtig, daß der Reichstag Gewicht darauf legte, durch unparteiische Abgeordnete in den Kriegswirtschaften vertreten zu sein?" — Erzberger: „Das weiß ich nicht." — Vorsitzender: „Was sollten dann die Parlamentarier in den Aufsichtsräten?" — Erzberger: „Sie sollten kontrollieren, es war aber mehr eine dekorative Stellung . . ."

Digitized by Google

Helfferich: „Glauben Sie, daß man in der Budgetkommission gewußt hat, daß Sie bei Anhydat beteiligt waren?“ — E.: „Das weiß ich nicht. Meine näheren Bekannten wußten es zweifellos.“

H.: „Hat Herr Erzberger dem Oberstleutnant Kohl Mitteilung gemacht, daß er an dem Anhydat-Unternehmen beteiligt sei?“ — Erzberger: „Darüber kann ja der Zeuge Mauritius befragt werden.“ — H.: „Ich kann sagen, daß Herr Oberstlt. Kohl sehr erstaunt war, als er von mir hörte, daß Herr Erzberger Besitzer von Aktien des Unternehmens war ... Wieviel hat Herr Erzberger an seinem Besitz von Anhydat-Aktien verdient?“ — Erzberger: „Das weiß ich nicht. Fragen Sie doch den Zeugen Rechberg danach.“ — Vorsitz.: „Jetzt gehen die Geschäfte gut?“ — Erzb.: „Ja ...“

General v. Oven bekundet als Zeuge, er habe das Anhydat-Verfahren als gut befunden und es aus voller Überzeugung unterstützt. Dr. Alsberg: „Exzellenz gingen aber davon aus, daß Erzberger kein persönliches Interesse daran hatte?“ — Zeuge: „Gewiß. Das Gegenteil wäre mir sehr aufgefallen.“ — Dr. Helfferich: „Haben Sie die Anhydaterfindung für eine kriegswichtige gehalten?“ — Zeuge: „Ja, durchaus.“ — Dr. H.: „Was würden Sie dazu gesagt haben, wenn Sie erfahren hätten, das sie während des Krieges an das neutrale Ausland verkauft worden ist?“ — Zeuge: „Ich würde das nicht verstehen und jedenfalls aufs schärfste mißbilligen.“

Dr. Helfferich überreicht einen Originalbrief der norwegischen „Elektromechanischen Industrie-Gesellschaft“, aus dem hervorgeht, daß Erzberger während des Krieges das Verfahren an das Ausland verkauft hat.

Erzberger sagt zu seiner Verteidigung, das Generalkommando Kassel hätte seine Genehmigung dazu erteilt. General v. Oven: „Ich würde, wenn ich befragt worden wäre, mich dagegen ausgesprochen haben.“

Der Fall Angele. Ein kleiner Fall der Quantität nach, aber schwer in Bezug auf „Qualität“. Der Malzfabrikant Angele, Bekannter des Matthias Erzberger, war als Unterkommissionär bei einer Reichsgerstenstelle angestellt. Er hatte unbefugterweise 2800 Zentner Gerste aufgestapelt, wieder verkauft und wurde wegen groben Vertrauensbruches entfernt. Für diesen Herrn setzte Matthias Erzberger 1916 alle Hebel in Bewegung und erlangte, daß er wieder in eine amtliche Stellung eingesetzt wurde. Angele hat sich für Erzbergers Bemühung dankbar erwiesen und der Frau Erzberger wirklich Schleichhandelsware zu so billigen Preisen geschickt, daß der Vorsitzende erklärte, man könne diese Preise nur mit Kummer hören.

Trotzdem die Reichsgerstenstelle geantwortet hatte, es sei ihr unverständlich, wie der Abgeordnete Erzberger ihre ablehnende Stellung Herrn Angele gegenüber nicht würdigen wolle, trotz des Hinweises darauf, daß nach bestehenden Vorschriften Malzfabrikanten, Brauer und sonstige Gerstenerwerber nicht als Kommissionäre angestellt werden dürften, bestand Erzberger auf der Wiederanstellung des Angele und fügte zweimal hinzu, daß er im Falle der Nichterfüllung dieser Forderungen im Reichstag gegen die Reichsgerstenstelle vorgehen werde!!

Erzberger entschuldigt alles mit den „Pflichten seinem Wahlkreise gegenüber“. Auch habe er von den Veruntreuungen des Angele nichts gewußt ...

Der Fall Wolff-Strauß. Eine lange Verhandlung beansprucht die Behandlung des Falles Wolff. Es handelt sich — laut Helfferich — um die Kölner Eisenhandelsfirma, welche durch ihr Ausfuhrgeschäft märchenhafte Gewinne erzielt habe. Ein großer Teil dieser Gewinne komme auf die Zeit nach dem Waffenstillstand, sie konnten durch die Kriegsgewinnsteuer nicht mehr erfaßt werden, d. h. in

Digitized by Google

der Zeit, da Erzberger Vorsitzender der Waffenstillstandskommission war. Inhaber der Firma sind Otto Wolff in Köln und Otmar Strauß in Berlin, dieser sei zudem noch Geh. Regierungsrat im Preußischen Staatsministerium. Die Firma Wolff-Strauß verdanke ihre Gewinne der Doppelstellung Otmar Strauß', der durch Vermittlung Erzbergers zu diesem Posten gekommen sei. Während andere Firmen Schwierigkeiten inbetreff Ausfuhrbewilligung, Beschaffung von Waggons usw. hätten, erledige sich das für Herrn Wolff alles spielend. Diesen Zustand dulde der Reichsfinanzminister nicht nur, er habe ihn geschaffen! Die Firma Wolff richte sich auch gar nicht danach ein, ihre Millionengewinne zur Ablieferung an das Reich bereitzuhalten. Es gäbe eine Verfügung, wonach dem Steuerpflichtigen bei besonderer Härte auf 10—20 Jahre durch das oberste Finanzgericht im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister gestundet werden könne. Die Firma Wolff disponiere bei ihren großen Transaktionen so, als hätte sie eine Stundung des Reichsfinanzministers in der Tasche. Helfferich beleuchtet des näheren den zersetzenden Einfluß auf die Moral der Beamtenschaft, die das Verhältnis des Herrn Erzberger mit den Inhabern der Firma Wolff hervorrufe. Auch die eigenartige Gastlichkeit der Herren Erzberger gegenüber sei mehr als skandalös.

Erzberger sagt hierzu unter Eid aus, er habe der Firma Wolff keine Vergünstigungen gewährt. Mit Wolff habe er wiederholt gefrühstückt, aber nicht so, daß man Nebengedanken dabei haben könnte. Auf eine Anfrage gibt Erzberger zu, daß er sich für die Durchführung seiner Aufgabe als Reichsfinanzminister auch des Staatskommissariats für öffentliche Ordnung, damit des Herrn Strauß, bedient habe. Dr. Alsberg: „Dann bestanden also doch auch amtliche Beziehungen zwischen Ihnen und Geheimrat Strauß?" — Helfferich: „Der Staatskommissar für öffentliche Ordnung hatte sich mit der Kapitalflucht zu befassen. Durfte da ein Herr zugezogen werden, dessen Firma so im Außenhandel steht?" — Erzberger: „Bei der legalen Ausfuhr kann eine Kapitalflucht nicht stattfinden."

Wie wird Herr Wolff gelacht haben, als er diese Worte seines guten Bekannten Erzberger gelesen hatte!

Des weiteren muß Erzberger zugeben, über politische Dinge „privatim" mit Strauß gesprochen zu haben. Erzberger hat auch Herrn Otto Wolff zum Sachverständigen für die Waffenstillstandsverhandlungen ernannt. Der Jude Strauß bekundet als Zeuge, er habe seine Stellung nicht Herrn Erzberger zu verdanken. Vors.: „Persönliche Beziehungen zu Herrn Erzberger hatten Sie nicht?" — Zeuge: „Nein." — Vors.: „Herr Erzberger soll doch aber oft bei Ihnen gegessen haben?" — Zeuge: „Nicht häufig, höchstens 10—12mal."

Das nennt also Herr Strauß keinen persönlichen Verkehr! Hinzu kommt, daß Erzberger noch mit ihm bei Hiller gespeist hatte, wo auch die sogen. „Tafelrunde" unter dem Vorsitz des jüdischen Konsuls Marx thronte. Helfferich erklärte, es sei bei diesem häufigen Verkehr ausgeschlossen, daß nicht auch über die Ernennung des Herrn Strauß gesprochen worden sei. Erzberger und Strauß aber sagten unter Eid aus, daß ihr Verkehr mit der Ernennung nichts zu tun gehabt hätte. Ähnliches „bekundete" Herr Wolff.

In dieser Weise wurde noch eine Reihe anderer hochnotpeinlicher Fälle geklärt, und das Gericht sah sich genötigt, fast sämtliche Wahrheitsbeweise Helfferichs als geglückt zu kennzeichnen. Den Vorwurf der unsauberen politischen Tätigkeit in Verbindung mit persönlichen Geldinteressen sah das Gericht in den Fällen Berger Tiefbau-A.-G., Anhydat-Leder, sowie im Falle der Spekulation mit Aktien der Hamburg-Amerika-Linie als berechtigt an! Auch von dem Vorwurf der politisch-parla-

Digitized by Google

mentarischen Korruption war das Gericht, als zu Recht erhoben, überzeugt worden, und was die Herrn Erzberger zur Last gelegten Unglaubhaftigkeiten betraf, so gab es hier gleich eine ganze Anzahl von Fällen, in denen festgestellt wurde, daß Erzberger ganz bewußt gelogen hatte! Zunächst wurde nachgewiesen, daß im Falle Poeplau Erzbergers uneidliche Aussage vom 16. Februar 1907 bewußt unwahr gewesen war, was er jetzt unter Eid zugestehen mußte. Betreffs seiner Steuerangelegenheit und im Falle der Friedensresolution vom Juli 1917 wurde ebenfalls die tiefe Unwahrhaftigkeit von Erzberger festgenagelt. Er hatte Bethmann Hollweg gegenüber in dieser ernsten deutschen Schicksalsfrage ein bewußt unehrliches Doppelspiel getrieben. Im Falle Thyssen wurde ebenfalls als nachgewiesen erklärt, daß Erzbergers eidliche Aussagen unwahre Erklärungen darstellten, wobei das Gericht noch milde annahm, daß hier kein Meineid, sondern nur eine leichtfertige Aussage vorliege. In der Angelegenheit der Schiedsrichtertätigkeit für die Berger-A.-G. sagte das Gericht, es sei „davon überzeugt, daß Erzberger über diese bedeutungsvollen Vorgänge sicher noch Bescheid wußte und daß es sein Bestreben war, diese Umstände, die, wie er sah, vom Angeklagten Helfferich im ungünstigen Sinne verwertet würden, nach Möglichkeit verschwinden zu lassen".

Eine solche Fülle von niederschmetternden Feststellungen ist noch nie einem vornovemberlichen deutschen Minister nachgewiesen worden. Der Novemberdemokratie blieb es vorbehalten, einen in dieser Weise eindeutig gekennzeichneten Menschen als ihren Führer anzuerkennen.

Das Gericht sah sich ferner veranlaßt, auf Grund seiner Feststellungen noch ein Verfahren wegen Meineids einzuleiten. Diese Unternehmung wurde nach einiger Zeit niedergeschlagen, und Erzbergers Freunde gaben sich sehr stolz über diesen Erfolg ihres Herrn und Meisters. Sie verschwiegen aber, daß der Beweis eines wissentlichen Falscheides nicht leicht zu erbringen ist, und vor allen Dingen „vergaßen" sie das Wichtigste mitzuteilen: die Tatsache nämlich, daß Erzberger unter seinem Eid die Unwahrheit gesagt hatte, was nicht bestritten werden konnte.

3.

Nach diesem Prozeß ist Erzberger noch von verschiedenen Seiten der gewohnheitsmäßigen Unwahrhaftigkeit beschuldigt worden. So u. a. von Dr. Ernst Bülck. Erzberger hatte zwar gegen diesen Herrn eine Klage angestrengt, sie aber, als das Gericht im Gegensatz zu einem Antrage des Staatsanwalts die Durchführung des Wahrheitsbeweises zugestanden hatte, wieder zurückgezogen! Das schlechte Gewissen, oder richtiger gesagt, die Angst vor einer neuen Abrechnung war stärker als die sonstige Unverfrorenheit.

Nach diesem „Prozeß" versuchte Erzberger sein Glück an einer anderen Stelle. Der Oberstleutnant Düsterberg hatte gegen Erzberger den Vorwurf erhoben, er habe sich auf nicht einwandfreie Weise einen Bericht des Herrn Düsterberg zu verschaffen gewußt und von diesem Bericht unreellen Gebrauch gemacht. Ein solcher Vorwurf hätte in früheren Zeiten mit dem sofortigen Rücktritt des Ministers enden müssen. Aber Erzberger dachte nicht einmal daran zu klagen und wurde trotzdem weiter von Demokraten und Marxisten in seinem Ministeramte unterstützt. Und erst als von allen Seiten dieselben Vorwürfe erhoben wurden, sah man sich gezwungen, gegen Düsterberg Beleidigungsklage einzureichen. Aber siehe da, das Verfahren gegen den Oberst mußte eingestellt werden, weil er der Staatsanwaltschaft einen lückenlosen Beweis für seine Behauptungen liefern konnte! Herr Erzberger, der nochmals Abgefertigte, blieb trotzdem im Amte . . .

Digitized by Google

Nach diesen fürchterlichen Niederlagen war es verständlich, daß selbst in der getreuen Zentrumsfraktion einiges Durcheinander entstand. Die Nachricht durchlief damals die Zeitungen, wonach Erzberger mit 47 gegen 11 Stimmen aus dem Reichszentrum ausgeschlossen worden sei. Diese Meldung wurde aber vom „Bayer. Kurier" am 3. Mai 1920 „dementiert". Danach hätte man Erzberger nicht ausgeschlossen, wohl aber den Wunsch ausgedrückt, er möge in Zukunft nicht mehr kandidieren. Dieser bescheidene Wunsch läßt sich leicht begreifen, denn die Zentrumsbrüder kannten Matthias Erzberger ganz genau und wußten, daß er skrupellos genug war, sein Wissen über die langjährigen Schiebungen der Partei für Recht und Freiheit der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Herrn Erzbergers Charakter war schon von Helfferich auch in dieser Richtung am 30. Juli 1919 in der „Kreuzzeitung" gekennzeichnet worden. Helfferich brachte damals folgenden Auszug aus der Rede des Reichsfinanzministers Erzberger: „Je schärfer der Angriff, desto schärfer die Abwehr. Darum werden Sie sich auch nicht beklagen dürfen, daß einzelne Menschen in Deutschland in unangenehme Situationen kommen. Sie könnten auf die Auslieferungsliste gesetzt werden. Wenn man jetzt mit Publikationen kommt, dann könnte Einzelnen das Mißgeschick passieren, auf die Liste gesetzt zu werden." Diese Rede war die Antwort Erzbergers auf die Angriffe Helfferichs. Und man sieht daraus, daß Erzberger bereit war, einen Menschen, der seine „Geschäfte" verderben wollte, den Franzosen zur Befriedigung ihrer Rache auszuliefern.

Abgesehen von den zahlreichen Vorwürfen, die Helfferich Erzberger gemacht und für die er den Wahrheitsbeweis erbracht hatte, sehen wir Herrn Erzberger auch sonst geschäftlich sehr in Anspruch genommen. So meldete z. B. die französische Zeitung „La Feuille" am 25. Juli 1919, Herr Erzberger habe bereits während des Krieges 1917 in enger Verbindung mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Caillaux gestanden, um mit ihm eine internationale Bank in der Schweiz zu gründen. Daß Erzberger dies getan hatte, ohne ein Geschäft machen zu wollen, wird man wohl nicht annehmen können.

Aber noch viel schlagender, vielleicht noch vernichtender als Helfferichs Nachweise sind die Berichte eines frommen Zentrumsmannes und Landesverräters, des Abbé Wetterle. Dieser Herr hat ein Buch geschrieben, betitelt „Les coulisses du Reichstag". In diesem Werk erzählt er, er habe Erzberger fast jeden Morgen um 8 Uhr beim Studium der Zeitungen im Reichstag gesprochen. Eines Tages fragte ihn nun Erzberger, ob er nicht Pariser Kapitalisten kenne, die ihm 3 Millionen zur Verfügung stellen könnten, um einen Kanalbau mit der Anlage eines großen Warenhafens im Norden Berlins anzulegen. Erzberger fügte hinzu: „Wenn das Geschäft glückt, gewinnen Sie 10 000 Mark!" Wetterle lehnte erst ab, was Herrn Erzberger sehr erstaunte, willigte aber schließlich ein, um auf diese Weise die Erzbergersche Tüchtigkeit zu verfolgen. Er nannte Erzberger einen befreundeten Pariser Geschäftsmann. Dieser teilte Herrn Wetterle später Erzbergers Briefe an ihn mit; das Ergebnis war: das Geschäft kam nicht zustande, weil der fromme Zentrumsabgeordnete Erzberger vor Unterzeichnung des Vertrages eine Vergütung von 150 000 Mark von der Pariser Gesellschaft verlangt hattel Abbé Wetterle schließt: „Erzberger hat nicht das geringste Taktgefühl. Er sucht sich hervorzutun durch grobes, plumpes Berechnen. Sein fettes, ewig lächelndes Gesicht ist widerwärtig. Wie konnte der Reichskanzler diesem Menschen die gegenwärtig schwierigen diplomatischen Aufträge anvertrauen!"

Diese „Geschäftstüchtigkeit" hat Matthias Erzberger auch weiter nicht verlassen, und so konnte er zu einer Zeit, als das deutsche Volk um sein Dasein rang, seine Familie nebst Bedienung, insgesamt 7 Personen, im teuersten Hotel der Schweiz, im

Digitized by Google

Suvrettahaus zu St. Moritz, monatelang wohnen lassen. Der tägliche Pensionspreis betrug 250 Franken! Das war der Reichsfinanzminister, der bei den antikapitalistischen Marxisten bis heute als Führer der Novemberdemokratie und als Märtyrer des großen Menschheitsgedankens gilt.

Trotz aller Versuche, Matthias Erzberger zu halten, mußten ihm selbst seine treuesten Freunde den Rat erteilen, etwas zu verschwinden. Das tat er denn auch, aber schon nach kurzer Zeit begann sich sein „Temperament" wieder zu rühren; man rechnete allen Ernstes wieder mit seinem erneuten politischen Auftreten, als ihn ein plötzlicher Tod in Griesbach ereilte. Und siehe da, der Mann, den selbst das Zentrum noch kürzlich hinauswerfen wollte, galt plötzlich als Märtyrer des — katholischen Glaubens. Der am 29. August 1921 herausgegebene Aufruf der Zentrumspartei über die Erschießung Erzbergers enthielt folgende Stellen: „War doch sein ganzes Leben und seine Jugendkraft dem Dienste der Partei gewidmet. Wenige haben so restlos und hingebend im öffentlichen Leben gearbeitet (siehe Helfferich-Prozeß. D. Verf.), wie er. Erzberger stand im Vordergrund des politischen Kampfes, und wie ist dieser Kampf gegen ihn geführt worden! Nicht mit ehrlichen Waffen. Mit leidenschaftlichem Haß und mit Lüge und Verleumdungen wurde die öffentliche Meinung vergiftet, und das Ergebnis ist der gemeine Mord. Und die Folge für unser gesamtes Volk? Verwüstung der politischen Sitten, Verfall jeder Ordnung, aufreibender Bürgerkrieg." Diese Worte müssen hier ein für allemal festgenagelt werden; man vergleiche sie mit dem Urteil im Helfferich-Prozeß. Und dann heißt es weiter: „Wer es gut mit unserem Volke meint, der bewahre es vor jenen Erschütterungen, der trete ehrlich auf den Boden der Verfassung . . . Tretet zusammen in allen deutschen Gauen, um laut und feierlich Verwahrung einzulegen gegen den Kampf mit vergifteten Waffen, gegen verhängnisvolle Meinungsverhetzung, gegen jegliche Gewalttat. Für Wahrheit, Recht und Freiheit!" Die Vorstände der Deutschen Zentrumspartei und der Zentrumsfraktion des Reichstags: Herold, Dr. Borscht, Stegerwald, Hedwig Transfeld, Becker. So wurde aus einem gewohnheitsmäßigen Behaupter unwahrer Dinge und nachweislich korrupten Parlamentarier ein „christlicher Märtyrer" . . .

Aber noch mehr. Der spätere Reichskanzler Dr. Marx sprach auf dem Zentrumsparteitag 1922 über die Ziele der Zentrumspartei und erklärte („M. A. A." vom 17. Januar 1922), er wolle die Männer rühmen, bei deren Nennung in so vielen Herzen Gefühle von Hochachtung und wärmster Dankbarkeit wach würden. Und er nannte Windthorst, Groeber, Trimborn und — Matthias Erzberger! Als Matthias Erzberger beerdigt wurde, hielt ein Prälat an seinem Grabe eine Predigt, in der er allen Ernstes versicherte, man habe Erzberger deshalb verfolgt, weil er — ein großer Katholik gewesen sei. Diese Rede brachte der „Bayer. Kurier" ohne jeden Kommentar.

Aber noch viel mehr. Am 27. August 1922 fand eine Gedächtnisfeier für Erzberger statt, auf der alle frommen Zentrumsgenossen versammelt waren und der Kirchenchor den Choral: „Wie sie so sanft ruh'n" sang. Der Pfarrer Schweickart sagte in seiner Ansprache, der Entschlafene sei es gewesen, der zuerst im Weltkrieg den Ölzweig des Friedens erhob. (Er vergaß bloß zu bemerken, daß Erzberger die größten Annektionswünsche besaß, als er mit Thyssen Geschäfte machte, und erst dann den „Ölzweig erhob", als er sich mit Thyssen verkracht hatte.) Aber ein Teil des deutschen Volkes habe den Mann des Friedens nicht gesegnet, sondern ihm geflucht und ihm den Dornenkranz des Hasses und der Verleumdung so lange auf das edle Haupt gedrückt, bis er einer geheimen Feme zum Opfer fallen mußte. „Als Märtyrer starb er, aber auch zu unserer Auferstehung." Wir wollen nicht glauben, daß die frommen Anwesenden sich die Grundsätze gewohnheitsmäßiger Unwahrhaftigkeit als ihre Überzeugung zu eigen gemacht haben. Hier liegt bereits jenes Vergehen objektiver Ge-

Digitized by Google

schichtsfälschung vor, das in den letzten Jahren zum System erhoben worden ist, um einen notorischen Volksschädling als Nationalhelden auszustaffieren. Man weiß wirklich nicht, was man sagen soll, wenn nach dieser Rede noch behauptet wurde, Matthias Erzberger sei der Mann gewesen, der am meisten am Wiederaufbau des Deutschen Reiches gearbeitet habe. Dies sagte nämlich auf der gleichen Feier Monsignore Vogt, während der Reichstagsabgeordnete Diez seine Gesinnungsübereinstimmung mit Matthias Erzberger durch die Behauptung bewies, nicht das geringste von den Beschuldigungen, die gegen ihn ausgestreut wurden, sei übriggeblieben.

Aber noch mehr! Reichstagsabg. Andree verkündete, Matthias Erzberger sei der eigentliche Gründer der Reichswehr gewesen. („Volksfreund für Oberschwaben", 22. August 1922.)

Auch die Arbeiterschaft des Zentrums wurde skrupellos in ähnlicher Weise bearbeitet. Fast zu gleicher Zeit wie die Kundgebung in Griesbach fand in Ravensburg (am 22. August 1922) eine Gedächtnisfeier sogenannter christlicher Arbeiterschaften für Matthias Erzberger statt, auf welcher Erzberger als Führer des Gedankens des — christlichen Solidarismus hingestellt wurde. („Volksfreund für Oberschwaben", 22. August 1922), und zu gleicher Zeit schrieb die in Paderborn erscheinende katholische Monatsschrift „Das heilige Feuer", Erzbergers Lebensarbeit sei aus wirklich christlichen Grundgedanken geflossen und aus wahrhaft vaterländischem Empfinden. Er wollte unser Volk dem Materialismus (!!) entreißen. Nun sei er tot: „Aber leben soll unter uns sein ehrlicher (!) Wille, am Wohl des Volkes zu arbeiten, unermüdlich, uneigennützig (!). Es wird eine Zeit kommen, wo man diesem Manne ein Denkmal setzt. In den Herzen des Arbeitervolkes stehen heute schon unzählige Denkmäler dieses Mannes." (Januarheft 1922.)

Wie am Anfange bemerkt, hat sich tatsächlich schon eine Zentrumsabordnung darum bemüht, die Büste des zum christlichen Märtyrer erhobenen, vom Gericht als gewohnheitsmäßiger Lügner bezeichneten, als korrumpierten Parlamentarier und des unrichtigen Eides überführten Zentrumsabgeordneten aufzustellen. — Anfang 1927 wurde in Griesbach eine Plakette von Erzberger enthüllt mit der Aufschrift, er sei — fürs Vaterland gestorben . . .

Die fromme Geschichtsfälschung ist also mit allen Kräften am Werk, das deutsche Volk irrezuführen und diejenigen, die es ins Verderben geführt haben, als seine großen Führer hinzustellen.

## Frz. W. Foerster

1.

Er gehört nicht zu den offiziellen Parteiführern, nicht zu den Ministern der Novemberrepublik, dieser Professor; er ist was anderes: Er ist einer der geistigen Herolde einer Zeit, da Meineid und Selbstentmannung als hohe Tugenden gepriesen wurden. Er gehört zu denen, die Volks- und Landesverräter mit der Gloriole der höchsten Geistigkeit zu enthüllen bemüht waren; zu jenen, die ihr Geschäft darin erblicken, alles zu beschmutzen, was uns heilig ist und dies Moral zu nennen beliebten; zu jenen, die das eigene Volk in Knechtschaft auslieferten und das als „Weltbefriedung" auszugeben sich erdreisteten.

Als dem Jugenderzieher Foerster während des Krieges der Boden Münchens etwas zu heiß zu werden begann, verzog er sich in die Schweiz, allwo schon andere Gesinnungsgenossen ihr Handwerk betrieben und etliche sich diensteifrig von Paris die Befehle diktieren ließen, auf welche Weise sie das deutsche Volk vor der Welt zu ver-

Digitized by Google

leumden hätten. Vom „Maison de la Presse“ gingen die Anweisungen aus. Dort wurden Tschechen, Slowaken, Chinesen und Bastarde aller Nationen dafür bezahlt, die französischen Lügenmeldungen täglich in 18 verschiedenen Sprachen in aller Welt zu verbreiten.

In diese gesinnungstüchtige diplomatische Fremdenlegion reihte sich auch der Bekämpfer des „preußischen“ Militarismus ein und schrieb und schrie Tag und Nacht über „Deutschlands Schuld“ am Kriege. In seiner Hauptschrift (Mein Kampf gegen das militärische und nationalistische Deutschland, 1920) erklärt der Biedermann, uns träfe „die Schuld“, die „entscheidende Schuld“, die „ausgewachsene Schuld“. Deutschland sei „der Friedlose und Friedensstörer der ganzen Welt“. Der Krieg erscheint dem Herrn Professor als „ein Weltgericht“, als dessen „Vollstrecker“ er die Staaten der Börsenentente, als dessen „Gegenstand“ er das deutsche Volk hinstellt. Im Versailler Schandvertrag, diesem Symbol des weltausbeutenden Kapitalismus und der militärischen Vergewaltigung, erblickt der „Pazifist“ Foerster „die Vergewaltigung für vier Jahre Verbrechen und Wahnsinn“ und hat die Bescheidenheit, von unserem Volke zu fordern, daß es „eigene Unmenschlichkeit wieder gut mache“. Die „unbeschreiblichen Greuel und Missetaten“, die wir auf uns geladen hätten, malt dieser deutsche Thersites mit innigem Behagen unseren Todfeinden aus und versteigt sich gar zu folgendem Ausruf: „Mit unbedingtem Recht hält man dort (bei den Ententevölkern) daran fest, daß die von der deutschen Kriegführung begangenen Untaten nur noch in den Zeiten der Völkerwanderung ihresgleichen finden und zweifellos Verbrechen am Völkerrecht und an der Menschlichkeit darstellen, deren Größe und Umfang durch keine Gegenrechnung auch nur annähernd erreicht werden kann.“

Die Hungerblockade, die unserem Volk Millionen Menschenleben kostete, die Abschlachtung deutscher Gefangener in Rumänien, die Marterung Deutscher in französischen Kerkern, die Peinigung unseres Volkes in Rußland, die Vertreibung unserer Blutsbrüder in den Kolonien, das alles besteht für den frommen Ethiker Foerster nicht. Und wenn er davon spricht, so sieht er auch darin eine Strafe. Eine Strafe nicht allein für begangene „Missetaten“, sondern eine Vergeltung für das Verbrechen, daß wir überhaupt da sind!

Selbst die Feststellungen der Demokraten echtesten Wassers vom Schlage etwa des Grafen Montgelas, daß Deutschland am Kriege unschuldig sei, kann Foersters Liebe für den französischen Sadismus nicht schwächen. Er erklärt: „Selbst wenn die Entente ihrerseits alle Verhandlungen abgebrochen und uns den Krieg erklärt hätte, so würde auch dann noch die Hauptschuld am Kriege der deutschen Politik zuzuschreiben sein.“ Der Krieg sei durch den „preußischen Militärgeist“ „unvermeidlich“ geworden und er bedauere nur den einen „Grundfehler unserer Gegner“, daß sie sich überhaupt auf einen Waffenstillstand eingelassen hätten, „statt nach Berlin zu marschieren und den Preußen ad oculos die Niederlage des preußischen Militarismus zu demonstrieren“.

Es ist daher kein Wunder, daß F. W. Foerster und der der Dokumentenfälschung als schuldig befundene Eisner-Kosmanowsky große Freunde waren und dieser jenen zum — Gesandten in der Schweiz ernannte, als er durch Verrat auf den Stuhl des bayerischen Ministerpräsidenten gelangt war. Eisner erklärte die wüstesten Chauvinisten Clemenceau, Poincare und Konsorten in seinem Aufrufe vom 10. November 1918 als „große Patrioten“, während Foerster stolz wie ein Puter sich mit seinen engen Verbindungen zu diesen Todfeinden unseres Volkes brüstete. Später versuchte dieser „Wahrheitsfanatiker“ diese doch etwas allzu offenherzigen Bekenntnisse als nicht erfolgt hinzustellen, mußte sich aber urkundlich der Lüge überführen lassen. Frau Dr. Rosa Kempf, ehem. Abg. des Bayr. Landtages, veröffentlichte einen Brief Foersters

Digitized by Google

an Eisner vom 16. November 1918, der u. a. lautete: „Da ich im gegnerischen Lager wegen meines Universitätskonfliktes ein unbedingtes Vertrauen genieße, so dient meine Ernennung auch dazu, den Absichten der neuen bayerischen Volksregierung bei der Entente Vertrauen zu verschaffen. Übrigens habe ich von dem Augenblick an, in dem ich Sie zu meiner aufrichtigen Freude in der Macht wußte, sofort ganz in Ihrem Sinne gewirkt, wobei mir zugute kam, daß der intimste Vertrauensmann Clemenceaus, der sich in ununterbrochener Verbindung mit den leitenden Männern der Ententestaaten befindet, mich hier besuchte, und seitdem fast jeden Tag ein Exposé über irgendeine wichtige Frage von mir erbittet, das er dann übersetzt und an die genannten Stellen sendet. Zufällig hatte ich sofort nach Empfang Ihres Telegrammes wieder Gelegenheit, dem Genannten in dreistündiger Unterredung die ganze Sachlage darzustellen, wobei ihm das moralische Element in Ihren Kundgebungen besonderes Vertrauen einflößte. Er hat sofort nach dieser Unterredung an Clemenceau und an die amerikanische Gesandtschaft telegraphiert. Sie dürfen als schönsten Lohn für alle Ihre Mühen das Bewußtsein haben, daß Sie in diesem Augenblicke Deutschland gerettet haben."

Nachher hatte Foerster erklärt, „niemals" mit Clemenceau Fühlung aufrechterhalten zu haben . . . Das war damals, als sich vor dem bayrischen Gericht der Prozeß über den toten „Minister" Eisner abspielte und es offenkundig wurde, wie dieser Bursche unser ganzes schaffendes Volk an die Feinde verraten hatte.

2.

Am 17. Januar 1922 machte Foerster seinen Vasallenbesuch in Paris und sprach in der sog. „Liga für Menschenrechte" vor. Er wurde von den Juden Basch und Corcos empfangen. Die „Cahiers" der Liga vom 10. März 1922 schildern das Gespräch dieses deutschen Pazifisten mit aller Ausführlichkeit. Danach hätte Foerster sich für den herzlichen Empfang bedankt (und ob! für die guten Dienste, die er Frankreich geleistet hat!) und erklärt, er habe jetzt „die moralischen Elemente des französischen Sieges" begriffen. Der Triumph der Gerechtigkeit im Prozeß Dreyfuß sei der Anfang des „Wunders an der Marne" gewesen, ebenso wie die Zabernaffäre den Beginn des deutschen Zusammenbruchs darstelle. Ferner betonte Foerster (in Paris!), daß „in der deutschen Seele das Gefühl der Kriegsverantwortlichkeit" immer mehr aufkomme. Und auf die Frage des Herrn Corcos, ob es in Deutschland keine „rührigen demokratischen Vereinigungen" gebe, antwortete Herr Foerster mit einem tiefen Bücking:

„Sie sind uns um ein Jahrhundert voraus. Die deutsche Revolution hat noch keine Gedanken hervorgebracht, welche die Massen begeistern. Es fehlt uns an einer demokratischen Überlieferung. Die Erfolge der Bismarckschen Epoche haben unsern Geist mit den Gedanken der Verherrlichung der Macht erfüllt und uns in die Vergangenheit zurückversetzt. Unser, der Demokraten Ziel ist es, die universalistische Überlieferung unserer großen Klassiker wieder zu Ehren zu bringen. Allmählich bringen wir es fertig. Wir machen gewiß langsame Fortschritte; aber erinnern Sie sich an das Elend des Mittelstandes, welches schrecklich ist und diese Verarmung macht diese Leute unfähig, zu reagieren und sich von dem Gefühl des Nachbarn eine Vorstellung zu machen."

Und der Ehrenmann schloß:

„Wir sind keine Nation, sondern eine Gesellschaft der Nationen. Die tatsächlichen Eigenschaften der deutschen Seele werden durch die Fühlung mit den anderen Völkern wieder aufblühen. Diese Fühlung kann man erleichtern. Schaffen Sie zuerst ein unerschütterliches (!) und unzertrennliches (!) Bündnis der Alli-

Digitized by Google

ierten gegen jeden Angriffsversuch unsererseits. Das ist das einzige (!) Mittel, bei uns den nationalistischen Wahnsinn zu entmutigen. Helfen Sie andererseits den Elementen, welche bei uns dem demokratischen Gedanken zugänglich sind, indem Sie ihnen zu verstehen geben, daß Sie die preußische Seele hassen, welche die deutsche Seele zugrunde gerichtet hat."

Die herrlichen Feinde erfüllten Foersters heißeste Wünsche: Frankreich marschierte ins Ruhrgebiet ein! Foerster forderte darauf sofortige „Verständigung", d. h. restlose Unterwerfung. Diese erfolgte, dank dem erneuten Verrat der marxistischen und demokratischen Gesinnungsgenossen des Monsieur Foerster in Deutschland. Und wie zum Hohn fand dann im deutschen Reichstag unter belgisch-französischem Vorsitz (La Fontaine) eine Kundgebung des „Bundes für Menschenrechte" statt. Frech und ungehindert sagte der Belgier mitten im deutschen Lande, zum ersten Male sei in diesem Hause jetzt der Grundsatz ausgesprochen worden, daß Recht vor Gewalt gehe!

Zu gleicher Zeit vergewaltigten schwarze, gelbe und weiße Franzosen deutsche Frauen und Kinder am Rhein, schmachteten deutsche Männer in Marterkerkern der französischen Demokratie . . .

Die „Menschheit", das Organ des Monsieur Foerster, veröffentlichte anläßlich dieser Tagung aus dessen Feder lange Aufsätze. Etliche Blüten daraus. Am 30. Oktober 1924 schrieb er:

„Der Wunsch nach Befreiung vom Wettrüsten ist heute gewiß stärker denn je, aber das fortgesetzte moralische Versagen Deutschlands in Sachen der innerlichen Abkehr vom Faust- und Giftrecht (!) läßt den europäischen Völkern nicht jenes Sicherheitsgefühl aufkommen, das allein den Entschluß zu einer wirklich durchgreifenden Abrüstung in Kraft setzen könnte. Auch außerhalb dieses Zentrums der Gefahr ist die Welt gegenwärtig noch voll von drohend rauchenden Vulkanen. So lange Rußland noch mit allen möglichen dunklen Absichten droht und so lange es in Deutschland weite und mächtige Kreise gibt, die sich dorthin orientieren — so lange ist es von den übrigen europäischen Völkern zuviel verlangt, daß sie in großem Maßstab abrüsten sollen."

Ein Wutgeheul wird dann gegen die „militärischen Verbände" erhoben, die angeblich gegen die heilige Militärkontrolle Drohungen ausgestoßen hätten. Und deshalb ergibt sich für einen Foerster natürlich die Folgerung, daß das Leben der Kontrolleure, der Besatzungsheere, geschützt wird:

„Selbstverständlich (!) kann Frankreich zu seiner Sicherheit verlangen, daß vor allem in Deutschland selbst der Kampf gegen die Kriegstreiber geführt wird; es entspricht aber nur dem selbstverständlichen Grundsatze der internationalen Zusammenarbeit, wenn wir wünschen, daß Frankreich, und zwar das Frankreich Herriots, uns in diesem Kampfe unterstützt. Es liegt jetzt bei Deutschland, durch ehrliche und gründliche Durchführung des Londoner Paktes Herriots Stellung in Frankreich zu stärken; es liegt aber auch bei Herriot, in Deutschland den Kampf gegen den Militarismus, der in dessen Geburtslande wahrhaftig nicht leicht ist, zu unterstützen."

Ein Deutscher forderte also ganz offen den Eingriff einer feindlichen, auf deutschem Boden schmarotzenden Macht, um die nationalen Elemente niederzuknüppeln. Dies geschah, ohne daß die deutsche Regierung dagegen auch nur den kleinsten Finger rührte. Die „Menschheit" ist durch die Post zu beziehen, überall erhältlich und Foersters Genossen hielten, wie gesagt, gar im Deutschen Reichstag ihre Tagungen ab. Sie waren sogar empört, daß sie nicht ganz offiziell von der Reichsregierung begrüßt wurden . . . Dazu schrieb Foerster:

Digitized by Google

„Berlin hat mehr als irgendeine andere deutsche Stadt dazu beigetragen, daß der Weltkrieg über uns kam, es hat dazu beigetragen vermöge einer eigentümlichen Mentalität, die sich schwer beschreiben läßt, die aber in ganz Deutschland bekannt und unbeliebt ist. In Berlin und mit Hilfe des im Berliner System gewählten Reichstags bringen es die Deutschnationalen fertig, den Reichskanzler eine Rede halten zu lassen, die den dokumentarisch feststehenden Tatsachen über den Beginn des Weltkrieges ins Gesicht schlägt, zu nichts anderem, als dem deutschen Volke Sand in die Augen zu streuen, damit die Lastenverteilung entsprechend vor sich geht."

Das Börsendiktat von Versailles ist in Foersters Augen selbstverständlich ein Blümchen Rührmichnichtan. Ob Hunderttausende deutscher Männer und Frauen dank der Sklavenarbeit verkommen, der deutsche Menschenfreund wacht über die Heiligkeit des „Vertrages" und erblickte auch in der Ruhrbesetzung ein sehr zweckmäßiges Mittel, die deutschen Sklaven zu erhöhter Fron zu zwingen. Wörtlich schrieb der Bursche:

„Wird ein Friedensvertrag hartnäckig und böswillig nicht gehalten, so tritt der Kriegszustand wieder ein — mindestens aber ein Zustand, in dem der Gläubiger das ihm vertragsmäßig Zustehende durch den Druck einer Besetzung einzutreiben sucht. Es besteht doch ein großer Unterschied zwischen ruchlosem Raub und zwangsläufiger Eintreibung eines vertragsmäßigen Rechtes. Poincare konnte sich sehr wohl auf den Versailler Vertrag berufen, dessen Wortlaut so leicht zu seinen Gunsten zu deuten ist, daß selbst die englische Liga für Völkerbund die Rechtmäßigkeit der Exekution nicht anfechten wollte. Und wo ständen wir heute, wenn nicht Frankreich unseren Industriellen gezeigt hätte, daß es keinen Spaß versteht? Hat nicht Bernhard in der „Vossischen Zeitung" nachdrücklich genug hervorgehoben, daß unsere Industriellen unter dem Drucke der Okkupation weit mehr angeboten haben, als Wirth von ihnen verlangt hatte, dessen Erfüllungspolitik sie seinerzeit als überhaupt nicht diskussionsfähig betrachteten? Hat nicht Stresemann als Hauptgrund für seine neue Politik der Erfüllung die Möglichkeit der Befreiung des Ruhrgebietes bezeichnet und damit der Aktion Poincares sehr vorsichtig aber drastisch Recht gegeben? Hat nicht General Dawes ausdrücklich erklärt, ohne die Okkupation der Ruhr, d. h. ohne den also bekundeten unbeugsamen Willen Frankreichs sein Recht durchzusetzen, wäre das Sachverständigen-Komitee niemals eingesetzt worden?"

Ja, wo ständen sie (die Pazifisten) heute, wenn die Ruhr freigeblieben wäre? Die Deutschen hätten weniger gefroren, das industrielle Leben wäre besser in Fluß gekommen, der deutsche Lebensmut hätte sich gehoben. Das wäre einfach entsetzlich gewesen, und Poincares „gutes Recht" auf Deutschlands Vernichtung wäre wieder in seiner Erfüllung hinausgezögert worden. Und deshalb lobt der Pazifist Foerster Frankreichs „unbeugsamen Willen", der bekanntlich mit Peitschen und Schwarzen und Tankgeschwadern sich austobte ... Schade, daß Herr Foerster nicht auch französische Spucknäpfe austrinken mußte, wie Deutsche an der Ruhr es zu tun gezwungen wurden, er hätte das friedliebende Frankreich noch besser und flüssiger besingen können ...

3.

Die letzten Worte Foersters enthüllen nun ungewollt die eigentlichen Beherrscher der Weltpolitik: für die Bankiers in Amerika war die französische Armee das Zwangsmittel, Deutschlands Willen zu brechen, damit es die Finanzkontrolle auf sich nähme und sich ihnen für ewig als Sklave verschriebe.

Und auch das stellt Herr Foerster nicht nur fest — er triumphiert darüber. In Nr. 30, 1925, derselben „Menschheit" schrieb er:

Digitized by Google

„Nur Geduld, — auch in Deutschland werden über Nacht Wunder geschehen. Und sie geschehen schon. Die unerbittliche Realität der gänzlich veränderten Weltlage, die Abhängigkeit Deutschlands von den finanziellen Hilfeleistungen der ganzen Welt, die wachsende Organisation der ganzen Umwelt gegen einen neuen (!!) kriegerischen Angriff, die moralische Ächtung des Angreifers, in der sich in Genf alle Völker geeinigt haben — das alles sind Dinge, die nunmehr Tag und Nacht auf Gehirn und Gewissen unserer zögernden Volksgenossen einwirken, sie aus ihrer Isolierung hinausdrängen und sie zwingen werden, von den aussichtslos gewordenen Methoden Abschied zu nehmen. . . ."

Mit den Worten über die finanzielle Abhängigkeit Deutschlands ist das Problem der Weltherrschaft der jüdischen Hochfinanz angeschnitten. Auch in dieser Frage läßt Foerster über seine Gesinnung nicht den Schatten eines Zweifels aufkommen. In seinem anfangs genannten „Hauptwerk" schreibt er über die Antisemiten:

„Das deutsche Volk möge sich dreimal besinnen, ehe es sich in das Treiben seiner Antisemiten hineinziehen läßt. Wir haben wahrlich genug Feinde in der Welt. Es fehlte gerade noch, wo unsere ganze (!) Wiederherstellung von riesigen Krediten abhängt, die jüdische Hochfinanz der ganzen Welt gegen uns aufzubringen." Foerster ist sich also über die Lage der Dinge vollkommen im Klaren, aber der „Ethiker" findet kein Wort der Empörung gegen die scheußlichste, unsittlichste Herrschaft, die es auf dieser Erde gibt, gegen die Geldherrschaft des Spekulations- und Börsenkapitals. Im Gegenteil, laut „Saarkurier" forderte Monsieur Foerster, kein wahrhaft patriotischer Deutscher dürfe vergessen, was das deutsche Judentum für uns getan habe: „Wir Deutsche haben allen Grund, das aufbauende Element im Judentum (siehe Börse und Bolschewismus. Der Verf.) in jeder Weise zu ehren und in seinem starken Ethos (Barmat, Bosel, Rothschild, Castiglioni, Michael usw. Der Verf.) ein Gegengewicht gegen gewisse Gefahren und Schwächen unserer eigenen Veranlagung zu sehen." Nach diesem Erguß erübrigt sich jedes weitere Wort.

In der Zerstörung des deutschen Reichsgefüges ist Foerster auch innerpolitisch ganz folgerichtig. Wie Frankreich auf die Zerstückelung Deutschlands bedacht ist, so ist selbstverständlich auch Monsieur Foerster überzeugter „Föderalist". Diesen Föderalismus bekundete er auch den Blindesten bereits sichtbar angesichts der Zerstückelung Oberschlesiens durch den jüdisch-französischen Völkerbund.

Jeder Deutsche ballte damals die Faust in der Tasche, als er sich vor Augen hielt, wie Juden, Japaner, Chinesen usw. über deutsches Land, Jahrhunderte alte deutsche Kulturarbeit bestimmten, einen Organismus zerrissen, als sei das alles selbstverständlich. Selbst solche Blätter wie die „Münchner Post" wagten es nicht, ohne Protest den Genfer, gegen alle Selbstbestimmung erfolgten Schandspruch wiederzugeben. Aber einer wagte es, einer der noch immer dem Deutschtum in den Rücken gefallen ist, wenn es um sein Dasein am schwersten kämpfte: Friedrich Wilhelm Foerster!

Die „Neue Zürcher Zeitung" war nach dem Genfer Schandspruch durch den Mund eines „polnischen Fachmannes" für die polnische „Lösung" eingetreten; da ergriff auch der alte Volksverräter in derselben freimaurerischen Judenzeitung zur Vergiftung des Deutschtums das Wort. Und er sagte: „Zunächst sei ohne weiteres (!) zugestanden, daß der Völkerbundsrat mit dem ehrlichsten (!) Willen zur Gerechtigkeit entschieden hat, und daß er angesichts der ganzen Sachlage, einschließlich des Versailler Vertrages, gar nicht in der Lage war, die Teilung zu umgehen." Der Völkerbund „durfte" (!) das „Recht der oberschlesischen Polen" nicht ignorieren, — die Deutschen hätten „nach dem Waffenstillstand freiwillig (!) mit dieser Reparation"

Digitized by Google

beginnen sollen; der „übernationale Charakter der Angelegenheit" sei bei uns übersehen worden: „Das ist das eigentliche (!) deutsche Verhängnis geworden." So ging es noch eineinhalb Spalten weiter!

4.

Nur politische Säuglinge merken noch immer nicht, daß unter den Titeln „Föderalismus", „Heimatrechte" und so weiter vielfach ganz andere Ziele, als vorgetäuscht, verfolgt werden. In dem Haß gegen ein wirklich einiges, nach außen straff regiertes, nach innen vielgestaltiges Deutsches Reich sind alle sich sonst aus „weltanschaulichen" Gründen befehdenden Weimarer Koalitionsgenossen und ihre Vorreiter einig. Gewisse Herren in Bayern sympatisierten mit den rein partikularistischen Hannoveranern; Dr. Heim besprach — geschützt durch seine Partei — ungestraft mit dem Todfeinde des deutschen Volkes den Plan einer Aufteilung Deutschlands; das offizielle Bamberger Organ der Bayrischen Volkspartei forderte offen die Zerschlagung Preußens; der „Regensburger Anzeiger" erklärte, Hitler — der Großdeutsch-Völkische — solle Bayern verlassen; der christlich-soziale Eberle in Wien wünschte sehnsüchtig einen „katholischen Rhein" in Verständigung mit dem „rekatholisierten Frankreich" . . . Die separatistische Presse kann sich nicht genug tun, die Persönlichkeiten Friedrichs des Großen und Bismarcks mit ihrem Kot zu bewerfen (wie z. B. auch ein Pfarrer an der südslawischen Grenze, der „seine" Herde anstachelte, das von Deutschen als Wahrzeichen des Deutschtums errichtete Standbild Bismarcks in Trümmer zu legen). Alle diese Bestrebungen verbinden sich brüderlich mit der Tätigkeit des pazifistischen Fr. W. Foerster.

Es würde ein ganzes Buch füllen, wollte man all die ekelhaften Ausfälle des Pathologen aufzählen (der sogar im marxistischen Barmatskandal einen Rückfall in Methoden des deutschen — Großen Generalstabs erblickt), aber aus der Ausgabe seiner Zeitschrift (Nr. 11, 1925) seien doch einige Bekenntnisse angeführt, die wir bitten, mit der Tätigkeit z. B. der ach so christlichen Bayer. Volkspartei und der Schwarzgelben in Österreich zu vergleichen. Nach einer längeren, speichelleckerischen Betrachtung Frankreichs schreibt F. W. Foerster unter dem Titel „Der einzige Ausweg", der jetzige Zustand in Europa sei sehr gefahrdrohend, und fährt dann wörtlich fort: „Wie kann Deutschland das alles ändern? Einfach dadurch und nur dadurch, daß Deutschland selber aufhört, als ein verkrampfter zentralisierter Nationalkörper inmitten eines nach allseitiger Föderation schmachtenden Kontinents (Foerster fordert natürlich nicht die Auflösung des zentralisierten Frankreichs! Der Verf.). Deutschland muß sich selber wieder (!!) in eine föderalistische Einheit auflösen (!!) und dadurch die ganze Umwelt zur Föderation einladen (sich deutsche Länder einzustecken. Der Verf.) und sie darin bestärken — und diese Entwicklung muß mit der Zerschlagung Preußens, d. h. mit der Befreiung Hannovers und der Rheinlande (von Deutschland, wohlverstanden, nicht von Frankreich. Der Verf.), muß sich in der wachsenden Verselbständigung Bayerns (schön gesagt, Herr Heim, nicht? Der Verf.) fortsetzen und durch die engere wirtschaftliche und kulturelle Verknüpfung der Randstaaten (innerhalb der deutschen Einheit!) mit der Nachbarwelt die gesamte kontinentale Föderation einleiten und die Rhein-Donau-Straße zum Rückgrat der Vereinigten Staaten von Europa machen." („Menschheit", Nr. 11, 1925.)

Nach diesem Erguß der frommen Seele wird ein längerer Brief eines „elsässischen katholischen Geistlichen" an den „geehrten Herrn Professor", also an F. W. Foerster,

Digitized by Google

veröffentlicht, in dem es nach einer Kritik der Gegenwart u. a. heißt: „Es gibt jedoch noch ein anderes Deutschland, dessen politische Haltung meiner katholischen Sympathien würdiger erscheint. Dieses Deutschland, obgleich zum guten Teil außerhalb der Kirche stehend, denkt in politischen Dingen katholisch, weil es anknüpft an die ununterbrochene katholische Tradition, weil es den Mut hat, vom heutigen Geschlecht Buße und Umkehr zu verlangen, und weil es bereit scheint, den Katholiken in loyaler Weise den ihnen gebührenden Platz im öffentlichen Leben zuzuerkennen." Mit diesem „anderen Deutschland" ist offenbar das pazifistisch zersetzte gemeint! Daß den Katholiken der „gebührende Platz" vorenthalten gewesen sei, ist uns unbekannt: Hertling, Erzberger, Wirth, Marx sind Zeugen für die Tatsache, daß den Katholiken keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Hier ist aber offensichtlich eine konfessionelle Herrschaft gemeint, die nur dazu angetan sein kann, ähnlich wie der Marxismus durch den Klassenkampf, durch Schürung des konfessionellen Hasses Deutschland zu „föderalisieren", d. h. in diesem Falle zu zerschlagen! „Auflösen", sagte Foerster. (Im Jahre 1927 konnte diese Politik aufgegeben werden, da das Zentrum ganz Deutschland in der Tasche hat im Kompagniegeschäft mit Hochfinanz und Marxismus.)

Damit ist das Kapitel der Donauföderation berührt. Man erinnert sich, wie die frommen Herren von der sogenannten Bayerischen Volkspartei Stein und Bein schworen, nichts von einer Donauföderation zu wissen. Dies berührte sehr merkwürdig, da diese überzeugten Föderalisten doch sicher, sagen wir aufmerksam, alle Bestrebungen verfolgt haben müssen, die auch „föderalistisch" waren. Man weiß doch, wie ein Dr. Heim sich um den „alten Rheinbund" sorgte und Herr Dr. Schweyer den Hannoveranern seine Sympathie ausdrückte. Der saubere F. W. Foerster war mit dankenswerter Aufmerksamkeit auf die Ende 1924 unternommene Reise des Herrn Benesch nach Wien eingegangen, und trat mit echt christlichem Mut für die abgeleugnete Donauföderation ein („Die Menschheit", Nr. 38, 1924).

Er begrüßte zunächst Beneschs österreichische Reise, die offenkundig eine Wiederannäherung der Teile des früheren Österreichs beabsichtige, und polemisierte dann gegen den unbedingten Anschlußwillen ans Reich: „Vergißt man dabei nicht die fundamentale Tatsache, daß Österreich doch zuerst und vor allem in staatlicher Einheit mit Slawen und Madjaren und nur als solches übernationales Ganzes mit dem Reich (mit welchem? Der Verf.) verbunden war?" Man dürfe die Mentalität „eines slawisierten Deutschtums" nicht außer acht lassen. Ferner: „Ist es nicht für unsere eigene Verbindung mit der Donau- und Balkanwelt von größter Bedeutung, daß einer unserer deutschen Stämme Mitglied eines dort entstehenden Völkerbundes sein wird? Wollen wir statt dessen nun wieder einen großen nationalen Block des Deutschtums, der sich quer zwischen Ost und West legt und uns die Feindschaft der ganzen Welt zuzieht? Würde nicht eine solche Föderation auch für die Lage der deutschen Minoritäten höchst segensreich wirken?"

Diese Gedankengänge des volksverräterischen Herrn sollen uns die Unantastbarkeit solcher Raubstaaten, wie der Tschechei, Polens usw. einimpfen, denn mit keinem Wort wendet sich Monsieur Foerster z. B. gegen die Tschechei: er müßte sie, wenn er folgerichtig wäre, als einen ganz unmöglichen Staat und den Frieden störend hinstellen, weil sie durch ihre Vergewaltigung Deutscher und Ungarn den natürlichen Haß aller Deutschen und Ungarn hervorrufen müsse. Aber dafür ist Herr Foerster nicht zu haben. Er hat alljüdische, französische und vatikanische Politik auf einmal zu vertreten — und damit Schluß. Das Problem der Donauföderation mit dem Ziel, die Bildung eines wirklichen Großdeutschlands zu verhindern, ist nämlich nur ein Glied in der langen Reihe der Versuche, das deutsche Volk zu zerschlagen und seine

Digitized by Google

„abgefallenen" Teile einer international bestimmten Politik gefügig zu machen. In Foersters Persönlichkeit zeigt es sich geradezu symbolisch, wie ein einziger Mensch Werkzeug der beiden internationalen und einer nationalen Macht zugleich sein kann.

Was Herr Mataja, der ehem. anschlußfeindliche österreichische Außenminister, mit Herrn Benesch, von dem er sich damals in Wien herausfordernd herzlich verabschiedete, abgemacht hatte, wissen wir noch nicht genau. Wir wissen nur eines: daß Benesch der tschechische Schuhputzer der Börsenentente ist und seine bestimmte Aufgabe gehabt haben wird.

Am 26. Oktober 1919 erklärte Kardinal Faulhaber: „Wann werden wir ein Gesetz bekommen, das gegen die gewerbsmäßige Verlogenheit auftritt, wie gegen den, der einen öffentlichen Brunnen vergiftet hat? Da fliegen die Nachrichten in die Welt, aus einer französischen Zeitung übernommen, es hätten in der Schweiz einige die Köpfe zusammengesteckt und sie wollten eine katholische Donaumonarchie errichten in Mitteleuropa, was vom Vatikan unterstützt würde (bei diesen Worten lächelt der Nuntius Pacelli). Es kann der Unsinn noch so greifbar sein, er muß in die Welt hinausposaunt werden."

Wie kam der Kardinal dazu, diese Bestrebungen so kategorisch abzuleugnen? War nicht Herr Heim im Mai desselben Jahres in Luxemburg gewesen, um über einen „katholischen und konservativen Block" zu verhandeln?

Und heute? Fr. W. Foerster spricht einmal o f f e n das aus, wofür seit Jahren geheim gearbeitet wurde. Uns genügt das vollkommen um zu wissen, was vor sich geht. Die Donauföderation und das bayerische Konkordat sind zwei Glieder einer politischen Kette, die sich um ein ohnmächtig gemachtes Deutschland legen.

Damit ist der Charakter Friedrich Wilhelm Foersters deutlich und plastisch geworden: Er unterstützt planmäßig a l l e Mächte, die bestrebt sind, den deutschen Lebenswillen und das deutsche Ehr- und Einheitsbewußtsein zu zersetzen oder zu brechen. Er begeistert sich für die „Rechte" Poincares, lobt den deutschfeindlichen Völkerbund, er preist die alljüdische Hochfinanz, er unterstützt Tag für Tag die auf konfessioneller Grundlage vor sich gehende reichszerstörende Propaganda.

Foerster ist somit der reinste Typus des „Geistes", der im November 1918 „auf der ganzen Linie" siegte und in Locarno erneute Triumphe feierte.

Man trug sich nach gelungenem Verrat ernsthaft mit dem Gedanken, den Heloten Frankreichs und diensteifrigen Freund der Hochfinanz und des Vatikans als deutschen Präsidentschaftskandidaten zu benennen.

Schade, daß das nicht geschehen ist, die Novemberdemokratie hätte sich dann in ihrer vollsten Herrlichkeit offenbart.

## Dr. Joseph Wirth

1.

Eine der stärksten Säulen der Novemberdemokratie ist ohne Zweifel jenes wandelnde Mirakel, das ebenso beliebt ist in Rom „als treuer Sohn der Kirche", wie im bolschewistischen Moskau als unentwegter Kämpfer gegen die „Reaktion". Zugleich lobpreist man den treuen Katholiken in den galizischen Redaktionen des „Berl. Tageblatt", des „Vorwärts", der „Voss. Ztg.". Mit einem Wort ein „Führer", wie die „Frankf. Ztg." jenen Vielgeliebten bezeichnete, der einst Deutschlands Reichskanzler war und einen Walter Rathenau seinen Freund nannte. Will man die Erfüllungspolitik ehren,

Digitized by Google

die uns Ruhrbesetzung, Dawesgutachten, Entwaffnungsnote, Locarno, tausend Demütigungen mit Handkuß unsererseits einbrachte, dann muß dem Namen Josef Wirth ein ganz besonderer Ehrenplatz eingeräumt werden.

Leider hat die schwarz-rot-gelbe Presse der Parmatgenossen es unbegreiflicherweise bisher unterlassen, Reden und Taten Josef Wirths unserem Volk in chronologischer Folge vorzulegen. Deshalb wollen wir das Versäumte nachholen und die goldenen Worte des frommen Josef Wirth der unverdienten Vergessenheit entreißen, jenes Zentrumsführers, an dessen Prophetentum einzig und allein nur Bethmann Hollweg heranreicht.

Für die geistige Einstellung dieses „aufrechten Mannes" war schon ein Wort kennzeichnend, das er im deutschen Reichstag am 2. Juli 1920 von sich gegeben hat; er sprach damals bereits von den „sittlichen Verpflichtungen zur Wiedergutmachung". Daraus ergibt sich logischerweise, daß die ungeheuren Erpressungen der Entente nicht ein himmelschreiendes Unrecht und eine gemeine Vergewaltigung darstellten, sondern höchstens Übertreibungen an sich gerechtfertigter Forderungen. Dieses indirekte Zugeständnis von Deutschlands „Schuld am Kriege" durch Dr. Wirth zieht sich durch fast alle seine Kundgebungen hindurch. So sind folgende Sätze seiner Rede zu Essen gar nicht anders zu verstehen (Juni 1921):

„Es wird eine harte Arbeit sein ..., um das große Ziel (!) zu erreichen, das zu erfüllen, was uns die Feinde aufgebürdet haben. Ich werde von diesem Ziel nicht lassen. Ich weiß nicht, inwieweit wir das Ziel erreichen werden. Aber daß wir es erreichen, wenn wir wollen (!), das ist für mich gewiß."

„Ich erinnere an das Abkommen von Spa. Ich habe damals große Herren gehört, die sagten, wenn das deutsche Volk Spa annimmt, dann wird es nicht mehr bestehen können. Wir haben Spa angenommen und Deutschland ist nicht zerbrochen. Im Gegenteil (es fehlt noch, daß Dr. Wirth den Feinden für das Kohlendiktat Dank sagt. D. V.), es hat sich wieder gehoben. ... Gewiß hat sich auch die Schuld des Reiches gehoben. Wir haben heute Verpflichtungen von über dreihundert Milliarden. Hat sich aber nicht trotzdem schon in manchen von den Fällen, wo Not und Elend waren, eine gewisse Erleichterung gezeigt? ... Nicht nur die jetzige Generation, sondern auch die kommende wird arbeiten müssen, um unserem Vaterlande die Freiheit zu gewinnen. ... Es kann 30 Jahre dauern, bis die große Last abgebürdet ist."

Des Deutschen Reiches Kanzler war also von vorneherein bereit, 70 Millionen Deutsche ein ganzes Menschenalter hindurch blutig arbeiten, für die Feinde fronen zu lassen, um das „große Ziel" zu erreichen, die „sittlichen Verpflichtungen zur Wiedergutmachung" zu erfüllen gegenüber dem Erpresser aus dem Westen. Ein herrlicher Demokrat, der Herr Wirth, ein „Führer", wie die „Frankfurter Ztg." sich ihn nicht besser wünschen konnte. ...

Aus diesem Geisteszustande sind Wirths sämtliche weitere Reden und Handlungen zu verstehen.

Auf dem Industriellentag im Januar 1922 (unter dem Vorsitz Franz von Mendelsohns) sagte Dr. Wirth freudestrahlend, daß „nach dem schweren Jahr 1921 im Jahre 1922 anscheinend eine Ära (!) der Verständigung folgen" werde. Das „maßgebende (!) Kennzeichen" dafür sei „die Tatsache, daß man Deutschland als gleichberechtigten Kontrahenten zu einer Konferenz geladen habe".

Auch darin, daß man von der nur politischen Behandlung der in Rede stehenden Frage absehe (!!) und ... sich endlich lediglich (!) auf die Erörterung der wirtschaftlichen Gesichtspunkte beschränke, zeige sich, daß eine Verständigung sich anbahne. Man

Digitized by Google

müsse es dankbar (!!) begrüßen, daß man Deutschland zu einer solchen Konferenz jetzt unter diesen Umständen eingeladen habe." („Bayer. Kurier", 19. Januar 1922.)

Gemeint war die Konferenz zu Genua. Auf dieser Zusammenkunft zeigte sich die gepriesene „Gleichberechtigung" u. a. in dem Brief des französischen Vertreters Barthou an den jüdisch-italienischen Außenminister Schanzer, in dem er Schriftstücke der deutschen Abordnung als „lügnerische Behauptungen" hinstellte („Münch. Augsbg. Abendzeitung", 24. April 1922.)

Wirth blieb trotzdem in Genua, um das deutsche Volk würdig zu vertreten, und beschenkte uns unter Führung Rathenaus mit dem bolschewistischen Rapallo-Vertrag. Von den Konzepten zur Antwort an Barthou wurde das mildeste ausgesucht: Verständigungspolitik. Antwort: Ruhreinbruch.

In einer Rede vor der Berliner Presse (unter dem Vorsitz seines jüdischen Busenfreundes Georg Bernhard) schwärmte Wirth folgendermaßen: „Ziel und Richtschnur unserer Politik ist: die Einheit des Vaterlandes ... herüberzuretten in eine Atmosphäre, wo nicht mehr der Gedanke reiner politischer Auswirkung des Sieges, des Hasses und der Zerstörung maßgebend ist, sondern wo der politische Haß wie der Nebel am Morgen zerstäubt wird durch die aufgehende Sonne, wo die Menschen sich zur Beratung über die großen wirtschaftlichen Probleme und über die Kulturprobleme der Welt wieder an dem Konferenztisch versammeln werden." („Münchn. Ztg.", Nr. 334, 1921.)

Am 1. Januar 1922 bezeichnete Dr. Wirth im börsianischen „Berl. Tagebl.", „das deutsche Wirtschaftsgefüge aufrecht zu erhalten", als die Vorbedingung für seine (des deutschen Volkes) Lebensmöglichkeit.

Auf dem Reichsparteitag des Zentrums im Januar 1922 triumphierte Dr. Wirth: „Dieses Ziel, daß man die Welt wirtschaftlich sehe, und die Verbreitung der Erkenntnis, daß die Wirtschaft der ganzen Welt die Verständigung der Menschen voraussetzt, dieses Ziel hat Deutschland auf dem Leidenswege von London am 10. Mai bis Cannes erreicht." (!!)

Dann kamen im März 1922 die ungeheuren „Reparationsforderungen". Sie zeigten, daß man gar nicht daran dachte, die Welt „wirtschaftlich zu sehen", sondern, daß man aus Deutschland soviel erpressen wollte, als überhaupt möglich war. (Diese „Wirtschaft" konnte doch Dr. Wirth nicht gemeint haben?!) 50 Millionen Goldmark monatlich, Forderung der Verpfändung deutschen Grund und Bodens, Finanzkontrolle usw. Wie in Spa, wie in London, so duckte sich die Reichsregierung der Novemberdemokratie auch hier. Wir wissen, daß die Finanzkontrolle über uns in einer Form verhängt worden ist, wie sie selbst die Türkei früher nicht gekannt hat. Vor dem Gang nach Genua wies Dr. Wirth im Reichstag nach, was das deutsche Volk an „Reparationen" schon geleistet habe seit der Annahme des Londoner Ultimatums: 1108 Millionen Goldmark in Barleistungen, 420 Millionen Sachleistungen, durch das Clearingverfahren 500 Millionen Goldmark. Ferner die vor dem Ultimatum getätigten Zahlungen. Um mehr zu schaffen, werden dem deutschen Volke neue Steuern auferlegt: Kohlensteuer 40% (!), Zuckersteuer 50 Mark für den Doppelzentner usw. („Münch. Post" v. 27. Januar 1922.) Schon lange bevor die Konferenz von Genua überhaupt begonnen hatte, schwärmte Dr. Wirth vom „Geist von Genua" (wie Stresemann später vom „Geist von Locarno") und verstand darunter den siegenden Geist der Völkerversöhnung. Jedes Kind weiß heute, daß diese Konferenz uns nichts, rein gar nichts, genützt hat, nur haben, dank dem Rapallovertrag, die Sowjetjuden fast freie Hand in Deutschland bekommen. Sie erhielten die zarische Botschaft geschenkt, man richtete ihnen (d. h. die A. E. G. Rathenaus) einen Flugdienst (mit Schlafkabinen im Flugzeug) nach Moskau ein und ging zu ihnen zu Diners.

Digitized by Google

Warum auch nicht? Hatte doch Dr. Wirth in einer Reichstagsrede im Februar 1922 diese Mörderregierung, die 30 Millionen des russischen Volkes ins Grab gebracht hat, ausdrücklich in die Reihen der „geordneten Staatsverwaltungen" eingereiht („M. N. N." v. 10. Februar 1922.) Radek-Sobelsohn hat sich dafür dankbar erwiesen und veranlaßte den USP.-Führer Breitscheid, sich am Versuch, Dr. Wirth zu stürzen, nicht zu beteiligen. („Münch. Ztg." v. 20. Februar 1922.) Die Stimmenthaltung der Unabhängigen hatte uns damals den Erfüllungskanzler auf lange Zeit weiter „gerettet". Und 1923 erhielt Dr. Wirth von der dankbaren Sowjetregierung Holzkonzessionen in Westrußland.

Trotz des vielgepriesenen Rapallovertrages ist kein Pfund Brot mehr nach Deutschland gekommen, nur einiges gestohlene Gold wurde in Villen für die Sowjetbanditen umgesetzt. Und in Huren und Champagner ...

Aus Genua — wo, wie gesagt, alle deutschen Vertreter offen der Lügenhaftigkeit beschuldigt wurden — schrieb Dr. Wirth einige Karten ins geliebte Vaterland, welche uns den echten Nachfolger des von uns ebenfalls gewürdigten Matthias Erzberger zeigen. Eine davon (an einen Freund in Karlsruhe) lautet: „Hier ist es noch schöner (!) als auf der Dürkheimer Weinversteigerung." („Schwäb. Tagesztg." Nr. 140, 1922.) Vergleiche Barthous Ohrfeige ...

Nach Genua hielt Dr. Wirth seine große Verteidigungsrede im Reichstag. Er sagte u. a.: „Die Genuakonferenz bedeutet zweifellos einen Fortschritt. Wir sind, nach außen gesehen, als gleichberechtigte Macht auf der Genuakonferenz erschienen ... (von innen besehen, waren wir der Prügelknabe. Der Verf.). Wir haben in Genua im Sinne der europäischen Verständigung Politik gemacht. Alle, die es sehen wollten, (aber niemand wollte. D. Verf.), konnten schon (!) in Genua erkennen, daß es uns Ernst ist, uns selbst mit den Nationen Europas zu verständigen, und auch einer Verständigung anderer Nationen, wenn wir dazu gerufen werden (natürlich, wenn man Dienstbeflissene ruft. D. V.), selbstlos (!) zu dienen." der „ebenso groß und erhaben" sei, „wie die Idee der Genuakonferenz selbst" ...

In Paris wurden — als Wirth sprach — die Finanzverhandlungen der Bankjuden fortgeführt. Wirth sagte darüber: „Diese großen Ziele sind klar zu erkennen, und der Weg dazu, der möglich ist, der der Verständigung, ist mit festem (!!) Schritte zu beschreiten ... Die Sanktionspolitik fortführen, heißt den Geist von Genua verneinen." („Voss. Ztg.", 30. Mai 1922.) Der feste Schritt der französischen Einbrechertruppen war an der Ruhr freilich zu hören. Aber Wirth war taub auf diesem Ohr.

Nachher begab sich Wirth auf eine große Rednerreise, um seine weltpolitischen Erfolge zu verkünden und den „Geist von Genua" zu preisen (wie Stresemann später den „Geist von Locarno"). So sprachen sein Lehrer Rathenau und er in Stuttgart. Dort hieß es: „Den Fortschritt in den politischen Beziehungen des Deutschen Reiches zu den früher (!) feindlichen Staaten erkennt man am deutlichsten an der Sprache, die diese führen." (Vergl. den Brief Barthous, die Reden Poincarés, die „Reparations"noten usw.). Die Genueser Konferenz hat gezeigt, daß wir (!) als Vertreter des Reiches politisch wieder Boden unter den Füßen gehabt haben." („Voss. Ztg.", 10. Juni 1922.) Einem Abgesandten der „Voss. Ztg." sagte der Reichskanzler: „Wir werden denselben Weg weitergehen, den wir bisher beschritten haben. Wir werden an Wiedergutmachungen (!!) leisten, was möglich ist. Über eine gewisse Grenze werden wir aber nicht hinausgehen können. Wer von uns Unvernünftiges (!) verlangt, der arbeitet am Untergang Europas."

Das Londoner Ultimatum, die „Reparations"diktate vom März 1922, scheinen dem Erfüllungswirth also etwas durchaus Vernünftiges gewesen zu sein.

Digitized by Google

Da die Genueser Pleite nun durch eine neue Konferenz verschleiert werden sollte, wurde im Haag ein neuer politischer Zirkus gebaut. Darüber sagte Wirth zum Vertreter, der mit Frankreich in Beziehungen stehenden Zeitung des Juden Bernhard: „Wir sind nicht beteiligt (man hatte nämlich Deutschland hinausgeworfen), aber im Interesse Europas hoffen wir, daß sich eine Einigung ergibt, die es Rußland ermöglicht, seinen Wiederaufbau vorzunehmen. Was wir in Genua getan haben, werden wir auch in Zukunft tun: wir wollen uns allen (!) nützlich erweisen, von denen wir annehmen dürfen, daß sie uns wohlwollend gegenüberstehen." („Münch. Ztg." vom 20. Mai 1922, Nr. 138/139.)

Diese lakaienhaften Worte sprach ein Kanzler des Deutschen Reiches!

2.

Wie anfangs gesagt, hatte Wirth es im Januar 1922 als bereits erreicht bezeichnet, daß die Welt nun nicht mehr grausam machtpolitisch, sondern „wirtschaftlich gesehen" werde. Nach Genua aber hieß es: „Die große Aufgabe (!) der deutschen Politik ist es, die Frage der Reparationen — in Wirklichkeit sind es Kontributionen — allmählich (!) aus dem politischen Hexenkessel in das Reich wirtschaftlicher Erwägungen überzuführen." („Voss. Ztg.", 10. Juni 1922.)

Also eine Selbstdementierung von jener Sorte, wie sie zum guten Ton der Novemberdiplomatie gehören. Das erhöht aber heutzutage die Autorität bei Reichsbanner und Republikvereinen.

Gleich darauf sprach Dr. Wirth über die Anleihefrage.

Bekanntlich liegen alle Sozialdemokraten und ihre Zuhälterparteien vor der internationalen Hochfinanz anbetend auf den Knien. Die Männer, die am 9. November 1918 den Kapitalismus als gestürzt bezeichneten und im Lande auch alle Macht in Händen hielten, haben sie vollkommen — wie von den Drahtziehern gewollt — in die Hände der jüdischen Banken und Börsen gelegt. Jetzt, wo die Erfüllungspolitik Deutschland seit Jahren immer mehr auszehrt, wird das Volk dahin bearbeitet, in großen Anleihen die letzte Hilfe zu erblicken. Daß dies die letzte Schlinge zur Zinsknechtschaft und ewigen Verschuldung bedeutet, wird natürlich verschwiegen. Aus welchem Grunde Dr. Wirth auch immer auf ein Finanzkonsortium sein flehendes Auge richtete, entzieht sich unserer Kenntnis. Sachlich betrachtet, betrieb er jedoch die Politik, wie sie im Interesse der jüdischen Börsenkönige und Volksverführer lag.

Über die schon genannte Stuttgarter Rede berichtete die „Voss. Ztg.": „Zum Schluß streifte der Reichskanzler noch kurz die Anleihefrage. Er stellte mit Befriedigung fest, daß in dem Anleiheausschuß Männer der englischen und amerikanischen Hochfinanz sitzen, die schon im vergangenen Jahre die Unmöglichkeit der Londoner Zahlungsbedingungen erklärt hatten." (10. Juni 1922.) Ausschlaggebend waren in diesen Pariser Verhandlungen Morgan und sein Geschäftsführer Cohn, sowie Otto Kahn aus New-York. Laut Veröffentlichung des New-Yorker Bürgermeisters war es Morgan, der in allererster Linie den Eintritt Amerikas in den Krieg herbeigeführt hatte, und der 1925 verstorbene Senator La Follette äußerte 1923, wäre er Präsident gewesen, so wäre Amerika nicht in den Krieg eingetreten, und wenn sämtliche Morgans hätten eingesperrt werden müssen.

Otto Kahn ist ein 1867 zu Mannheim geborener Jude, von dem eine 1918 in London erschienene, von Juden herausgegebene Schrift („Die Juden unter den Leitern der Entente") sagt, er sei einer der Vorkämpfer für die Sache der Alliierten gewesen. Außerdem ist er Ritter der französischen Ehrenlegion und gelobte dem

Digitized by Google

Pariser „Journal“ am 1. Juli 1915 den Sieg der Alliierten. Im Dezember 1915 hatte er in New-York öffentlich erklärt, er schäme sich eines jeden Tropfen deutschen Blutes, der in seinen Adern rolle. Ferner bezahlte er die „deutschen“ Pazifisten- und Verräterzeitungen in der Schweiz.

Auf diese Sorte von Finanzbanditen hoffte des Deutschen Reiches Kanzler.

Dr. Wirth hat aber auch noch andere Erfolge zu verzeichnen. Bekanntlich hatte er verkündet, er stehe und falle mit Oberschlesien! Oberschlesien fiel, Dr. Wirth aber blieb stehen. Am 2. August 1921 sprach Dr. Wirth in Bremen: „Mir kommt es nicht darauf an, Illusionen zu wecken, Illusionen haben wir früher genug gehabt im Weltkriege .... Wir haben in den letzten Monaten manche Enttäuschung erlitten, aber eines hat sich doch gezeigt, wir sind nicht Illusionsmänner gewesen (man vergleiche Wirths andere Zugeständnisse. D. Verf.). Wenn man einmal in der Politik eine feste Richtung eingeschlagen hat ..., dann muß man doch in der Welt Beachtung finden. Diese Beachtung in der Welt baut sich auf deutsche Charakterfestigkeit.“ Nachdem der charakterfeste Wirth „die Stimmen des Rechts und des Friedens“ aus der ganzen Welt gehört haben wollte, erklärte er stolz vom deutschen Volke:

„Ich frage vor aller Welt, haben Sie je ein Volk gesehen, daß solche ungeheure Opfer auf sich nimmt ...?“ Jawohl, er hatte recht, so zu fragen, keines hätte so geduldig allen Experimenten standgehalten wie unsere Armee von Micheln. Dann sprach Wirth über Oberschlesien: „Wir sehen der Entscheidung mit klaren Augen entgegen ... in dem Bewußtsein, daß ein Volk, das für sein gutes Recht ficht, niemals untergehen kann (wann Wirth und Genossen gefochten hätten, ist uns unbekannt, es sei denn, daß endloses Unterwerfen heute als ein besonderes Fechtkunststück gilt. D. Verf..). Wir erwarten die Entscheidung und ich sehe nicht ohne Hoffnung in die Zukunft ... Ich baue auf sie, die uns ein faires Spiel zugesagt haben“ (England). („Berliner Tageblatt“, 3. August 1921.)

Die Engländer haben Oberschlesien zerreißen lassen, ohne mit der Wimper zu zucken. Dr. Wirth aber hat vor und nach Genua im Deutschen Reichstag „Englands Führern“ für ihr Durchhalten auf der Konferenz seinen Dank ausgesprochen. („Voss. Ztg.“, 30. Mai 1922.) Und als der Jude Schiffer die Abtretung des durch den Genfer Schmachspruch abgetrennten Oberschlesiens vollzogen hatte, dankte ihm Dr. Wirth und hoffte auf den Dank „sämtlicher (!) Völker Mitteleuropas, ja ganz Europas“. Dann sagte er: „Nun ist das Werk vollendet (!!), das der oberschlesischen Bevölkerung und ihrer Wirtschaft das Leben in der Heimat ermöglichen soll.“ („Vorwärts“, 30. Mai 1922.) — Seine Leib- und Magenzeitung aber, das alljüdische „Berl. Tagebl.“, empörte sich über Oberschlesier, die Mädchen und Frauen, die mit Franzosen in Gemeinschaft lebten, die Zöpfe abgeschnitten hatten, und schimpfte über die „irregulären Banden“, die „sich sträubten“ auseinanderzugehen und deutsches Land kampflos an Polen abzutreten. Die deutsche Reichsregierung verordnete ihrerseits eine hohe Strafe für jeden, der mit der Waffe in der Hand angetroffen werden würde. („Berl. Tagebl.“, Nr. 307, 14. Juli 1922.) Das war der „Dank des Vaterlandes“ an die deutschen Freikorps, die deutsches Land vor den Polen geschützt hatten und von der Reichsregierung selbst gerufen worden waren! Fürwahr, Dr. Wirth war Deutschland gegenüber kein — Illusionspolitiker.

Nach der Pleite vom Haag stand die Londoner Konferenz 1922 in Sicht. Der Mann ohne Illusionen sagte zum Vertreter des „New York Herald“, „wenn die Londoner Konferenz eine Enttäuschung bringe, werde Deutschland sein Arbeitszeug aus der Hand legen und den Mut verlieren.“ („Berl. Tagebl.“, Nr. 349, 3. August 1922.) Bekanntlich wurde auch aus London nichts, und Dr. Wirth, der

Digitized by Google

große Führer und Prophet, erklärte kalt: „Hätte London zu einem vernünftigen Ergebnis geführt, dann stände der Dollar heute nicht auf 1050 Mark, sondern vielmehr auf 400 bis 500, und das Vertrauen in die deutsche Kreditfähigkeit wäre teilweise wiederhergestellt. So aber ist zunächst auch die internationale Anleihe zerschlagen." („M. N. N.", 17. August 1922, Nr. 342.) Hätte, hätte, hätte ...

Hier ist nun der Finger in die große Wunde unseres Lebens zu legen. Als Wirth das Steuer ergriff, kostete der Dollar 61 Mark, Mitte 1922 1600—2000 Mark. Dann folgte die von den Finanzpiraten in- und außerhalb Deutschlands herbeigeführte Inflation. Dr. Wirth hatte „regiert".

Seine Politik führte er aber schließlich selbst ad absurdum. „Welche Folgen dieser Marksturz für Deutschland hat, liegt auf der Hand; weitere Verelendung breiter Volksschichten, Absperrung der nötigsten Lebensmittel- und Rohstoffzufuhren, Ausverkauf der Lagerbestände, Hungersnot, Verzweiflungsausbrüche der Masse, Unterhöhlung jeder Regierungsautorität und speziell für die deutsche Industrie Vernichtung des Betriebskapitals und Erlahmen der Produktion."

Das alles lag ja tatsächlich klar auf der Hand, aber ebenso klar war es, daß dies alles die unmittelbaren Folgen der Tätigkeit des Dr. Wirth darstellten. Dann fuhr der Reichskanzler ohne Illusion fort: „So zerbricht alles (!) in unseren Händen, was wir politisch, staatlich und sozial geschaffen. (Nanu, was denn „geschaffen" außer Chaos? D. Verf.). . . . Und was gewinnt Frankreich aus seiner Politik? Es gewinnt nichts, denn es macht Deutschland nur reparationsunfähig. Auf die Unmöglichkeit der Goldleistungen muß naturnotwendig die Unmöglichkeit der Sachleistungen folgen . . . Von der dritten Stufe der Verelendung, die kommen konnte, will ich nicht sprechen; was dann folgt, ist nicht mehr Gegenstand der Politik, sondern der Geschichtsschreibung."

Diese Worte wurden an die ausländischen Pressevertreter gesprochen. Der Mann, dem es „nicht zweifelhaft" gewesen war, das „große Ziel" (die Befriedigung unserer Feinde) erreichen zu können, der das deutsche Volk dafür dreißig Jahre lang fronen lassen wollte, stand vor dem Chaos. „Es zerbricht alles"; jawohl, alles, was andere gebaut haben, als sie 1870 ein Deutsches Reich erkämpften. Alles war in ein paar Jahren hinausgeworfen worden, was in Jahrzehnten erarbeitet worden war. Das waren die Früchte der Tätigkeit des Dr. Wirth. Er sagte ferner:

„Ich appelliere nicht an Ihre Sentimentalität, aber es ist etwas Gewaltiges, am Sterbebette eines Volkes zu stehen ..." („Voss. Ztg.", Nr. 387, 17. Aug. 1922.)

Auf dem Wege zum Sterbebette waren wir also, trotz des genialen Schülers des Matthias Erzberger. Zu jenem Sterbebett, das alle Deutschen Herrn Wirth vorausgesagt hatten, als er in ahnungsloser Anmaßung deutsches Volksvermögen verschleuderte. Die letzte Ölung wurde uns dann in London durch das Dawes-Gutachten verabfolgt. Die Einsargung hat im Oktober 1925 in Locarno begonnen.

Daß wir so weit sind, weiß Dr. Wirth. Wenigstens muß man es aus den Worten schließen, die er an den Korrespondenten des „New York Herald" richtete. Er sagte: „Die Entwertung der Mark sei eine derartige, daß das Ausland die gesamte Industrie für wenige Milliarden Dollar aufkaufen könne." („Bayer. Kurier", Nr. 321, 7. Aug. 1922.)

3.

Wenn man aber damals trotz allem noch glaubte, Dr. Wirth würde angesichts seiner eigenen Geständnisse wenigstens seine Unfähigkeit und sein vollkommenes Fiasko bekennen, so hatte man sich im Charakter dieses Mannes verrechnet. Er fand sogar

Digitized by Google

am 11. September 1922 noch, daß der Gedanke, die Welt „wirtschaftlich zu sehen", nur noch „mitunter" verdunkelt werde. („M. A. Z.", 12. September 1922.) Und am 14. September 1922 erklärte er bereits sein weiteres „Programm":

„Der Weg ist klar. Es ist der Weg, den die Völker nach verlorenen Kriegen gehen müssen. Dieser Weg ist nicht Schlemmerei, dieser Weg ist nicht Vergeudung des Nationalvermögens, es ist nur der Weg der harten Arbeit und, wenn es sein muß, der harten Mehrarbeit aller Schichten. Im Ringen um dieses Ziel muß das ganze Volk hinter uns stehen, das ganze Deutschland soll es sein. Denn es gilt die Zukunft des deutschen Volkes zu retten und im Laufe der Jahre wieder eine Periode deutscher Wohlfahrt herbeizuführen." („M. N. N.", Nr. 387, 15. Sept. 1922.)

Also restlose Versklavung deutscher Arbeitskraft! Ein „klarer" Weg, nichts zu sagen!

Aber während Dr. Wirth nach außen in Ergebenheit zerschmolz, so hatte er doch Mut und Kraft nach einer anderen Richtung: bei Bekämpfung des deutschen Widerstandsgeistes und des völkischen Gedankens. Hier wurden Schutzgesetze gemacht, Ausnahmegerichte eingesetzt, die deutsche Presse geknebelt, nationale Vereinigungen aufgelöst, die Todesstrafe verhängt.

Aber gegen Großdevisenspekulanten und Wucherer wiederum war man weich wie Wachs. Der bayerische Minister Schweyer erklärte offen im Landtag, die Reichsregierung des Dr. Wirth habe den Vorschlag, das Vermögen der überführten Volksausbeuter zu beschlagnahmen, rundweg abgelehnt ...

Es war nach allem nicht verwunderlich, daß Dr. Wirth bei unseren äußeren und inneren Feinden großes Vertrauen genoß. Die „Frankf. Ztg." pries seine Politik als die „einzig mögliche", von „Berl. Tagebl.", „Voss. Ztg.", „Vorwärts" usw. gar nicht zu reden.

Als Dr. Wirth nach dem Fall Oberschlesiens zum zweitenmal Reichskanzler wurde, sagte die „Münchener Post", die „Berliner Presse, soweit sie nicht von Ariern geschrieben würde, sei hoch befriedigt". (Nr. 250, 1922.) Und der „Daily Chronicle" brachte einen großen Leitartikel, in dem es hieß: „Eine Widerspenstigkeit von seiten Deutschlands sei niemals wirklich in Frage gekommen, solange Dr. Wirth deutscher Reichskanzler gewesen sei ..." („Deutsche Ztg.", Nr. 251, 3. Juni 1922.)

Also fast alle waren mit Dr. Wirth zufrieden: Die Börsenjuden in- und außerhalb Deutschlands, die Sowjets in Rußland und anderswo, die Journalisten aller Kaliber, die Wucherer, das Zentrum, die jüdisch geleitete Sozialdemokratie ... Bloß die bösen Völkischen nicht.

Trotz aller dieser Sympathie mußte der gute Wirth im November 1922 nach all seinen Heldentaten in der Versenkung verschwinden.

Als Wirth nach Genua fuhr, lehnte er einen Vertreter der deutschen Landwirtschaft ab und wählte dafür Georg Bernhard von der „Voss. Ztg.", auf dessen Schulter gestützt er sich photographieren ließ (wie damals unwidersprochen gemeldet wurde). Bernhard weinte denn auch seinem Freund mehrere kugelrunde, große Judentränen nach: Er sei „an sich selbst" gestürzt; durch ein „Unenträtselhaftes", und sagte dann: „Meist trat er plötzlich auf den Plan, wie einer, der aus dem Schlaf erwacht; aber der doch scheinbar (!) alles gehört und richtig erfaßt hat, was inzwischen passiert ist." („Voss. Ztg.", 16. Nov. 1922.)

Von diesem Nachtwandler, der nur „scheinbar" — ein böser Hohn von seiten des geschätzten Freundes — alles begriffen hat, wurde das deutsche Volk geleitet und ging ebenfalls wie ein Nachtwandler ahnungslos dem Abgrund entgegen.

Digitized by Google

Am 11. Januar 1923 marschierte mit dem Willen der Hochfinanz, unter dem Druck des Comité des Forges und der „Marschälle" von Frankreich das französische Heer mit Tanks und schweren Kanonen ins waffenlose Ruhrgebiet ein. Ein Schrei der Empörung über den frechen Rechtsbruch ging damals durch Deutschland. Sogar im Deutschen Reichstag wurde dieser vernommen. Nachrichten über den bevorstehenden Einbruch hatte man schon am 10. Januar. An diesem Tage fand sich der Auswärtige Ausschuß des Reichstages zusammen. Vor seiner Tür aber stolzierte frech und wichtig der Berichterstatter des „Echo de Paris". Anstatt diesen Burschen hinauswerfen zu lassen, wurde er von einem Mann in ein langes intimes Gespräch gezogen. Dieser Patriot war der Reichskanzler a. D. Josef Wirth. („Münchener Ztg." vom 12. Jan. 1923.)

Am 18. Februar 1923 fand zu Ulm der Parteitag des frommen Zentrums statt. Dr. Wirth, lebhaft von seinen schwarzroten Gesinnungsgenossen begrüßt, hielt ein stolzes Referat. Das war ganz folgerichtig. Denn getreu seinem Charakter konnte der politisch bankerotte Erfüllungskanzler gleich seinem Herrn und Meister Matthias Erzberger sich nicht freiwillig von der Politik zurückziehen. Wie Matthias nach seinem peinlichen Prozeß eine heilende Wirkung der Zeit abwartete und sich dann vorbereitete, erneut auf dem Schauplatz zu erscheinen, (was unfehlbar geschehen wäre, wenn ein plötzlicher Tod ihn nicht daran gehindert hätte), so hatte auch Josef Wirth sich ein paar Monate zurückgehalten, um dann, als sei nichts geschehen, mit eherner Stirn wieder aufzutreten.

Josef Wirth stellte fest: wenn wir das Londoner Ultimatum nicht angenommen hätten, so wäre — nach Lloyd Georges Meinung, die für Josef Wirth natürlich ausschlaggebend ist — Deutschland „in Stücke gerissen" worden. Den Verlust Oberschlesiens und der Ruhr, Ost- und Westpreußens, Eupens und des Rheinlandes sah Josef Wirth scheinbar nicht als ein In-Stücke-Reißen an. Dann sprach er ein klassisches Wort: „Mit Säbelrasseln und Reden erreicht man nichts, das könnten wir aus der Geschichte vor hundert Jahren lernen." Mit Säbeln können wir allerdings heute nicht rasseln, weil unsere Erfüllungspolitiker sie ja alle ausgeliefert haben. Und wenn Reden nichts hilft, so ist es unverständlich, warum Wirth als erster nicht den Mund hält, denn seine Meisterschaft hat von jeher darin bestanden, das Gegenteil von dem zu prophezeien, was nachher eintrat. Worte wie: „ich bin gewillt, kräftig mitzuarbeiten", muß sich jeder Deutsche von dem abgetakelten Reichskanzler verbitten, namentlich wenn er erklärt:

„Schwer ist es für uns, die Sympathien und das Vertrauen des Auslandes zu gewinnen. Wir werden sie um so eher erringen, wenn die Leute der nationalen Hetze sich ruhig beiseite stellen. (Großer Beifall der Zentrumsgenossen!) . . . Es müssen Verhandlungen eintreten, ehe es zum Weißbluten kommt."

Schreib dir diese Worte hinter die Ohren, deutscher Michel! Der Mann, unter dem das deutsche Volk zum Weißbluten gebracht, ans Sterbebett geführt wurde, ohne daß uns diese sklavische Erniedrigung die Faustschläge, Reitpeitschen, Vergewaltigungen erspart hätte, dieser Mann redete der neuen „Verständigung" das Wort und wagte noch, vom Schutz vor dem Weißbluten zu sprechen! Wahrhaftig, so lange ein Dr. Wirth inmitten eines Kampfes auf Leben und Tod noch von „nationaler Hetze" ungestraft sprechen darf, wird auch kein Ausländer für uns Achtung und Vertrauen empfinden. Und so lange verdienen wir diese auch nicht!

Gleich nach dem Ausfall gegen die Nationalen und Niederwerfung vor dem Ausland schloß Josef Wirth mit einer Verhimmelung — Walter Rathenaus, empfahl Mehrarbeit, wenn dadurch der „Frieden in Europa" (nicht in Deutschland) erreicht werden könne und sagte endlich: „Wir wollen Verständigung und Versöhnung und sagen Kampf an jeder (!!) Gewalt, wo sie sich regt."

Digitized by Google

Das konnte alles doch nur bedeuten: Auf dem Bauch vor dem Ausland, Niederknüppelung des deutschen Gedankens . . . Gewalt nach innen. Wirths Rede wurde, wie die „Donau-Wacht" (Nr. 41, 1923) freudestrahlend feststellte, mit „minutenlangem Beifall und Hochrufen" begleitet.

Mit solchen Männern, Parteien und Zeitungen ging das deutsche Volk in das neue Ringen um sein Dasein hinein! Wahnsinnig, verbrecherisch, leichtsinnig, instinktlos und betrogen. Schwärmer, Schwätzer und Lumpen redeten in deutschen Landen und wirkten mit — die einen bewußt, die andern unbewußt — am Zerbrechen auch des neuen Kampfes an der Ruhr. Ein Gehilfe dieser neuen Dolchstößler war Josef Wirth.

Die Novemberdemokraten und Marxisten müssen und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Nach diesem neuen Hervortreten bereiste der Unermüdliche mehrmals das heilige Rom und war im heiligen Rußland, allwo er — wie gesagt — an Holzkonzessionen beteiligt ist, die Bankerott machten, deren jüdische Vertreter in Moskau, Lewin und Berdischwew, wegen Bestechung, andere wegen Bestechlichkeit, zu Gefängnis und Tod verurteilt wurden. Auch in Wien und in New York hatte er geheimnisvolle Missionen zu erledigen. Was Josef Wirth im einzelnen hinter den Kulissen der Politik getan hat, wissen wir armen Sterblichen heute noch nicht. Aber soviel ist sicher, daß er sich nicht verändert hat und den alten Kurs steuert: Ergebung vor dem Ausland, Kampf gegen das völkisch-nationale Deutschland. Die Heiligsprechung seitens der schwarzen, goldenen und roten Internationale ist Josef Wirth sicher. Er hat diese auch wirklich redlich verdient.

## Erich Zeigner

Ende August 1925 tagte in Heidelberg die „Deutsche Friedensgesellschaft", um ihre Kampfkraft für den Frieden durch gegenseitige Raufereien zu stärken. Über diese Zwistigkeiten hinweg aber beschloß der Pazifistische Kongreß an den soeben aus dem Gefängnis entlassenen ehemaligen Ministerpräsidenten von Sachsen, Dr. Erich Zeigner, ein Begrüßungstelegramm abzusenden. In diesem Telegramm wurde dem Genossen Zeigner der Dank aller Pazifisten für seine tatkräftige Unterdrückung der „Reaktion" ausgesprochen. Es steht also unumstößlich fest, daß trotz einer mehrjährigen Gefängnisstrafe wegen Bestechlichkeit Herr Zeigner auch heute noch in den Augen der aus moralischen Gründen für den Weltfrieden kämpfenden Pazifisten ein zu verehrendes Ideal darstellt. Und tatsächlich hat Herr Zeigner alles das getan, was heutzutage ein gesinnungstreuer Marxistenführer unbedingt tun muß. Er hat, kaum daß er Justizminister von Sachsen wurde, dafür gesorgt, daß alle „reaktionären" Beamten ihrer nationalen Gesinnung wegen zunächst ausgehorcht und dann hinausgeworfen wurden. Er setzte das sogenannte Beamtenpflichtgesetz durch, wonach ein Beamter ohne jede Begründung und zu jeder Zeit einstweilen in den Ruhestand versetzt werden konnte. Er füllte die leer gewordenen Posten mit marxistisch eingestellten Gesinnungs- und Parteigenossen aus, so z. B. ernannte er zum Amtshauptmann von Flöha den Führer der Matrosenrevolte in Wilhelmshaven und später hinausgejagten Revolutionspräsidenten von Oldenburg, Kuhnt. Der nächste Schritt zur „Pazifierung und Säuberung" des Beamtenwesens bestand darin, daß Herr Zeigner alle Akten, welche Gnadengesuche und Schuldfragen betrafen, den alten Beamten abnahm, um sie selbst zu erledigen. Ganze 19 000 Begnadigungen hat er in einem einzigen Jahr erlassen und alle Galgenvögel auf freien Fuß gesetzt, die unter der Flagge des Kommunismus Landstraßen und Geldschränke unsicher gemacht hatten.

Digitized by Google

Es stellte sich aber noch mehr heraus: diese Begnadigungen waren nämlich nicht so ganz dem guten Herzen des Herrn Zeigner entsprungen, sondern er hatte sich auch gut dafür bezahlen lassen. Sein Büro, dessen Vorzimmer von Verwandten der hinter eisernen Gardinen sitzenden Genossen überfüllt war, war zu einem richtigen Kramladen geworden; nahm der Herr Justizminister und spätere Ministerpräsident doch alles dankbar und mit Vergnügen entgegen, was nicht niet- und nagelfest war: Eier, Mehl, Butter, Geflügel, Anzüge, Mäntel, Schmucksachen und Geld. Wenn der Zudrang zu stark wurde, so verabredete sich Genosse Zeigner in einem Café, ja sogar an einer Straßenecke und ließ sich dort das Honorar für seine Begnadigungen auszahlen. Mit einem langen und weiten Radmantel bekleidet, nahm der Justizminister die Waren selbst eines Bäuerleins in Empfang, das wegen Getreidewuchers bestraft worden war. Wenn das Geschäft über die Kräfte eines Mannes ging, so besorgte Frau Zeigner die Entgegennahme der Gelder und Brillanten der Armen und Enterbten, mit denen geschmückt man sie später an der Seite ihres mit einem kostbaren Pelz bekleideten Gatten durch die Straßen wandern sah.

Die Anklage gegen Herrn Zeigner war wegen Bestechlichkeit erhoben worden, doch verfuhr man mit dem hohen Genossen sehr milde, und anstatt ihn, wie es sich gehört hätte, zu dem vorgesehenen Strafmaß von fünf Jahren Zuchthaus zu verurteilen, kam er mit einigen Jahren Gefängnis davon. Wie es später unwidersprochen hieß, konnte sich Genosse Zeigner im Gefängnis mit eigenen Möbeln bequem einrichten, so daß ihm selbstverständlich nichts abging, während die armen Proletarier, die aus Hunger vielleicht einmal gestohlen hatten, unbarmherzig auf die harte Pritsche gestreckt werden.

Ende August 1925 ist also, wie gesagt, der Vorkämpfer für den Bolschewismus in Sachsen in Gnaden entlassen worden, ebenfalls durch eine Amnestie, deren Begriff er zu so hohem Rufe verholfen hatte, und die ethischen Vorkämpfer für Frieden und Recht, die Quiddes, die Schückings, die Gerlachs und Genossen, sprechen ihm in einem offiziellen Telegramm den Dank für seine überaus wertvolle Tätigkeit aus. . . .

## Weismann

Es ist selbstverständlich, daß die Novemberdemokratie, um ihre öffentliche staatliche Sicherheit äußerst besorgt ist. Und ebenso selbstverständlich ist es, daß sie in ihren Reihen strenge Musterung hielt und unter ihren allerbesten Männern Musterung hielt, um das Amt eines Sicherheitskommissars richtig zu besetzen. Nach einigem Hin und Her fiel die Wahl der preußischen Machthaber auf Herrn Weismann. Das Bild des Herrn Weismann sehen wir auch heute immer wieder in der „Berl. Illustr. Ztg." des Hauses Ullstein abgebildet, wenn er geruht, sich auf Rennen oder sonstigen Veranstaltungen öffentlicher Art zu zeigen. Herr Weismann ist also auch heute noch eine hochgeachtete Persönlichkeit. Aber ganz vergessen ist es, was man einst gegen ihn einzuwenden hatte, und deshalb ist es Pflicht und Schuldigkeit eines Chronisten, die große Vergangenheit des „preußischen" Staatskommissars für öffentliche Sicherheit der unverdienten Vergessenheit zu entreißen, dem man eine jüdische Herkunft bisher unwidersprochen nachgesagt hat.

Im Jahre 1920 wirkte der bekannte bolschewistische Agitator Radek-Sobelsohn mit noch größerer Energie als früher in Berlin, so daß man trotz aller Liberalität sich gezwungen sah, den Apostel aus Sowjetjudäa auf einige Zeit hinter Schloß und Riegel zu setzen. Große Politiker haben bekanntlich Radek dort aufgesucht (auch Walter Rathenau) und so mancher, der selbst hinter eiserne Gardinen gehört hätte,

Digitized by Google

ist dort ein- und ausgegangen. Später stellte sich heraus, daß der Kommissar für öffentliche Ordnung und Sicherheit, Herr Weismann, es gewesen war, welcher die vielen Besuche bei dem Bolschewistenhäuptling huldvoll genehmigt hatte.

Man weiß nicht warum, jedenfalls geriet Radek nach seiner Freilassung mit seinem Gönner Weismann in eine sehr heftige Auseinandersetzung, und wie es manchmal geschieht, begann Radek seinen alten Freund und neuen Feind plötzlich auf das Heftigste anzugreifen. Am 20. August 1920 veröffentlichte er in der „Roten Fahne" seinen ersten wutschnaubenden Aufsatz und erklärte, Weismann hätte verschiedene politische Persönlichkeiten zu ihm ins Gefängnis hereingelassen als Dank dafür, daß er es verstanden hätte, dem Herrn Weismann einen Schweizer Paß zu verschaffen. Und Radek fügt freundlich hinzu, zu welchem Zweck dies geschehen war: „Der biedere Hüter der Ordnung hatte beim Hasardspiel etwa eine Million gewonnen und mußte sie nach der Schweiz verschieben." Man sollte nun glauben, daß Herr Weismann daraufhin klagen würde. Aber siehe da, zwei Tage später schrieb die „Rote Fahne", der Herr Staatskommissar versuche die Vorwürfe Radeks dadurch zu widerlegen, daß er sie summarisch als Lügen bezeichne. Man hätte sehr gewünscht, wenn Herr Weismann auf die Einzeltatsachen eingegangen wäre. Besonders interessant sei es, zu erfahren, wie Weismann seine Schiebergeschäfte beurteile, ein Punkt, den er in seinem Dementi sorgsam verschweige. Auch dieser Artikel, der unter dem Titel „Der Herr Spitzelkommissar" erschien, vermochte Herrn Weismann nicht so zu kränken, daß er zum Gericht ging. Er zog es vor, zu schweigen.

Mittlerweile war Freund Radek wieder ins Mekka des Proletariats zurückgewandert und begann von Moskau aus mit neuen Enthüllungen. Am 24. Sept. 1921 erklärte er in der „Prawda", Weismann habe trotz aller Angriffe sich gehütet, eine Klage gegen ihn anzustrengen, da er ganz genau wüßte, daß die gesamte Berliner Gerichtswelt von dem Kartenspiel des Herrn Weismann genau unterrichtet sei. Nach einigen weiteren grobkörnigen Bezeichnungen behauptete Herr Radek, daß nicht nur Herr Weismann eine höchstverdächtige Person sei, sondern daß er außerdem noch eine Bande gewöhnlicher Gauner um sich versammelt habe. Diese Bande nannte dann Herr Radek in der Moskauer „Prawda" am 2. Dezember 1921 beim Namen. Ein Gehilfe des Herrn Weismann, Schwarz, wurde beschuldigt, die irische Revolution bei der englischen Regierung zu denunzieren. Also einem Freunde Weismanns wurde einer der schlimmsten Schurkenstreiche vorgeworfen. Aber Herr Weismann rührte keinen Finger. Von einem anderen Gehilfen Weismanns, einem gewissen Eugen Stieglitz, behauptete Radek, er hätte Geld von der englischen Spionage, sei von Weismann dann nach Kowno geschickt worden, wo er für Polen arbeite.

Diese und ähnliche Dinge wurden mehrfach wiederholt, aber siehe da, der Staatskommissar für öffentliche Sicherheit klagte nicht. Nichtsdestoweniger ist er noch heute ein hochgeehrter Mann der Novemberdemokratie, und wir können aus seinem Leben und Wirken entnehmen, welche Vergangenheit einer haben muß, um in der heutigen Zeit ein großer Mann zu sein und sich der Gönnerschaft der heutigen Barmatpresse, das heißt der Demokratie, Sozialdemokratie und des Zentrums zu erfreuen.

Digitized by Google

# Das Buch

**Karl Theodor Strasser über das Frühgermanentum.**

Die Hanseatische Verlagsanstalt hat sich ein großes Verdienst dadurch erworben, daß bei ihr zum erstenmal ein Werk erschienen ist, in dem das Germanentum des ersten nachchristlichen Jahrtausends zusammenhängend und in gemeinverständlicher Weise behandelt wird, nämlich Karl Theodor Strassers dreiteiliges Buch „Normannen und Wikinger", „Die Nordgermanen" und „Sachsen und Angelsachsen".

Gewiß kann man, was Klarheit der Darstellung und vor allem Verständnis für die geistig-religiöse Einstellung des Germanentums jener Zeit betrifft, manches an dem Strasserschen Werk aussetzen. Diese Mängel bedeuten jedoch wenig im Vergleich zu der Tatsache, daß hier zum erstenmal der Versuch gemacht ist, das außerhalb der sogenannten „Völkerwanderung" stehende Germanentum des ersten Jahrtausends uns nahezubringen und unter einheitlichen Gesichtspunkten darzustellen.

Wir sehen, wie eigengewachsen und hochstehend die Kultur der sächsischen und skandinavischen Stämme war und aus der verwirrenden Masse des Stoffs treten klar gezeichnet einige große Persönlichkeiten heraus, die die charakteristischen Züge des staatsbildnerischen nordischen Menschen zeigen. Jede „neuentdeckte" große Persönlichkeit bedeutet eine Bereicherung unserer Geschichtsbetrachtung. Karl Theodor Strasser verdanken wir den zugleich feinsinnigen und gewaltigen Alfred den Großen von England, den mächtigen Knut von Dänemark, den strahlenden Olaf Tryggvison, dessen Christianisierungspolitik freilich mit der Karls des Großen auffallende Ähnlichkeit besitzt. Sehr gut sind die Sachsenkaiser gezeichnet. Die Eroberung Rußlands durch die schwedischen Waräger schlägt ein völlig unbeachtetes Blatt in der Geschichte auf. Und mit Staunen sehen wir die zähen und schwerblütigen Niedersachsen sich den Weg zur Weltherrschaft bahnen.

Es wäre zu wünschen, daß Strasser seine drei Bände noch einmal einheitlich überarbeitete, damit Überschneidungen im Inhalt und gewisse Nebensächlichkeiten, die einen zu breiten Raum einnehmen, fortfallen. Da er ein schönes und kräftiges Deutsch schreibt, könnte er uns das Buch schenken, das, zugleich volkstümlich und streng wissenschaftlich, die Geschichte jener Zeit groß und klar vor uns erstehen läßt. Tr.

Philipp Bouhler: **Adolf Hitler, Das Werden einer Volksbewegung.** Coleman-Verlag, Lübeck.

Wer eine knappe und doch umfassende Auskunft über Leben und Wirken Adolf Hitlers sucht, der greife zu diesem Büchlein, das auf 40 Seiten eine alle Hauptlinien berührende, geradezu erschöpfende Biographie des Führers bringt. Noch dazu aus berufenster Feder; ist doch der Verfasser einer der ältesten und engsten Mitarbeiter Hitlers: Philipp Bouhler, als bayerischer Offizier im Frontkampf schwer verwundet, stieß bereits Ende 1921 zu Hitler und ist seit Bestehen der Partei Reichsgeschäftsführer der N.S.D.A.P.

Gerade denen, die heute nach dem Leben des neuen Volkskanzlers fragen, wird das Büchlein willkommen sein. Und sie werden es nicht eher aus der Hand legen, bis sie es ausgelesen haben. Dafür sorgt die spannende flüssige Erzählungsweise, in der es geschrieben ist. W. H.

Hans Hinkel, Wulf Bley: **Kabinett Hitler!** (Verlag: Deutsche Kulturwacht, Berlin.)

Dr. Curt Rosten: **Das ABC des Nationalsozialismus.** (Verlag: Commissions-Verlag Schmidt & Co., Berlin.)

. . . **Arbeitsbeschaffung.** (Verlag: Reimar Hobbing, Berlin.)

Ernst Seidel: **Kampfgenossen des Führers.** (Verlag: NSP.-Verlag, Linz.)

Karl Beyer: **Jüdischer Intellekt und deutscher Glaube.** (Armanen-Verlag, Leipzig.)

Hans Geisow: **Die Seele des Dritten Reiches.** (Armanen-Verlag, Leipzig.)

. . . **Die deutsche Miliz der Zukunft.** (E. S. Mittler & Sohn, Berlin.)

Digitized by Google

Hermann Uhlig: **Belehrt und bekehrt.** (Verlag: Arwed Strauch, Leipzig.)

Joh. Diebenow: **Die Nacht vor der Entscheidung.** (Arwed Strauch, Leipzig.)

Dr. Martin Staemmler: **Rassenpflege im völkischen Staat.** (Verlag: J. F. Lehmann, München.)

Erich Müller: **Nationalbolschewismus.** (Verlag: Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.)

Paul Lindenberg: **Kaiserin Auguste Viktoria.** (Verlag: E. C. Ettlhofen, Berlin.) RM. 2.85.

Dr. theol. Walter Grundmann: **Gott und Nation.** (Verlag: Furche-Verlag, Berlin.) RM. 2.—.

Hans Grimm: **Der Elfucher von Duala.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Hanns Johst: **Mutter ohne Tod.** (Verlag: Georg Müller, München.) RM. —.80.

Hans Franck: **Totaliter aliter.** (Verlag: Georg Müller, München.) RM. —.80.

Hans Friedrich Blunck: **Spuk und Lügen.** (Verlag: Georg Müller, München.) RM. —.80.

Georg Britting: **Die kleine Welt am Strom.** (Verlag: Georg Müller, München.) RM. —.80.

Ernst Wiechert: **Das Spiel vom deutschen Bettelmann.** (Verlag: Georg Müller, München.) RM. —.80.

Johannes Theuerkauff: **Wir Jungen und die Kirche.** (Verlag: Leop. Klotz, Gotha.) Brosch. RM. 1.40.

Dr. Nathanial P. Clough: **Die deutsch-österreichische Anschlußfrage in der öffentlichen Meinung Amerikas.** (Verlag: Hermann Meister, Heidelberg.) RM. 3.—.

Dipl.-Ing. Willi Goepferich: **Wir bauen das Modellflugzeug Gernegroß.** (Verlag: Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.) RM. —.80.

Hermann Streiter: **Heil Hitler!** (Verlag: G. Danner, Mühlhausen.)

Hanns Johst: **Schlageter.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

**Westermanns Monatshefte** (Verlag: Georg Westermann, Braunschweig).

Hans Blüher: **Secessio Judaica.** (Verlag: Der Weiße Ritter, Berlin.) Brosch. RM. 1.35, geb. RM. 2.25.

Heinrich Voggenreiter: **Kleines Spielhandbuch.** (Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.) RM. 2.50.

Konrad Saß: **Deutscher Geländesport.** (Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.) Leinenumschlag RM. —.90.

. . . **Spur** / Zeitschrift des deutschen Jungen. (Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam.) RM. —.10.

Dr. Hans Eibl: **Vom Sinn der Gegenwart.** (Verlag: Wilhelm Braumüller, Wien.) Brosch. RM. 10.—, geb. RM. 12.—.

Otto Weber-Krohse: **Landschaftliche Politik.** (Verlag: Wilh. Gottl. Korn, Breslau.) Kart. RM. 3.80.

Hanns Johst: **Tohuwabohu!** (Verlag: Velhagen & Klasing, Bielefeld.)

Dora Hasselblatt: **Wir Frauen und die nationale Bewegung.** (Verlag: Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg.) Kart. RM. 1.—.

Wilhelm Vershofen: **Produktions-Ankurbelung? Unsinn! Belebung des Verbrauches durch...** Verlag: Krische & Co., Nürnberg.) Brosch. RM. —.75.

Hans Wendt: **Hitler regiert.** (Verlag: E. S. Mittler & Sohn, Berlin.) RM. 1.50.

Dr. Dr. Friedrich Lange: **Sprachenkarte von Mitteleuropa.** Verlag: Dietrich Reimer, Berlin.) RM. —.90.

. . . **Deutsches Volkstum,** 2. Märzheft 1933. (Verlag: Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.) Heft RM. —.60.

Verantwortlich für den Inhalt: Thilo von Trotha; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München

Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.50 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 60 Pf. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 8, Wilhelmstraße 70a. Fernruf A 2 Flora 7208

Heft 38 | Mai 1933 | 4. Jahrgang



Thilo von Trotha:


## Juda, wir und die anderen Völker

Wenige Tage nach dem 30. Januar war sich die Welt darüber einig, daß die große deutsche Umwälzung wohl die unblutigste der ganzen Weltgeschichte gewesen sei. Und doch setzte schon kurz darauf jene Verhetzungspsychose ein, die an die schlimmsten Tage des Weltkrieges erinnert. Die Mischung aus fast kindlicher Verlogenheit und reinster Haßsucht, die die Greuelhetze kennzeichnet, hat allerdings binnen kurzem etwas heraufbeschworen, was ihre Drahtzieher sicher nicht erwartet hatten: die Welt, d. h. auch diejenigen anderen Völker, die vorher nicht auf dieses Problem achten wollten oder achten durften, wurden aufmerksam und erkannten plötzlich, daß es tatsächlich eine Judenfrage gibt. Es mußte auch die ganze Welt stutzig machen, daß plötzlich ein ganzes Volk „Haltet den Dieb" schrie. Und daß die Juden ein Volk sind, nicht nur eine Religionsgemeinschaft, das haben sie jetzt zum erstenmal mit aller Klarheit bewiesen; denn auch die getauften Juden, die Mischlinge und die religiös völlig Uninteressierten unter den Juden haben sich an der Greuelhetze mit allen Kräften sofort beteiligt.

Man versucht heute, die Ablehnung des Judentums als ein „deutsches Laster" darzustellen, das andere „aufgeklärtere" Völker nie gekannt hätten.

Gewiß steht fest, daß das Judenproblem von Deutschlands führenden Geistern, wie Luther, Friedrich dem Großen, Kant, Goethe, Schiller, Schopenhauer, Grillparzer, Bismarck, Wagner, Hebbel und Nietzsche besonders klar erkannt worden ist — immerhin wird es aber den anderen Völkern zu denken geben, daß auch schon ein Seneca sagte: „Die Sitten dieses verruchtesten Volkes sind schon so erstarkt, daß sie in alle Länder sich verbreitet haben." „Ein widerliches Volk" nannte sie Tacitus. Mohammed lehrte: „Man findet eher Jungfräulichkeit bei einer alten Hure als Ehrlichkeit bei einem Juden." Giordano Bruno spricht von der „barbarischen Rechts-


Digitized by Google

anschauung" dieses „pestilenzialischen, aussätzigen und widerlichen Geschlechts". Shakespeares Shylock im „Kaufmann von Venedig" ist bekannt genug. Voltaire griff die Juden mit erbitterter Schärfe an, ebenso Napoleon. Für Chopin war das Wort „Jude" das schlimmste Schimpfwort. Dostojewski war glühender Judengegner. Das sind nur einige Beispiele.

Die erlauchtesten Geister der anderen Völker haben sich also teilweise mit einer Schärfe über das Judenproblem ausgesprochen, wie wir sie in derartiger Form nicht in einer einzigen Rede des Führers, nicht in einer einzigen programmatischen Schrift der N.S.D.A.P. finden können. Und das gewiß nicht aus religiösen Gründen, wie die Juden immer gern behaupten, denn fast jeder der hier Genannten war in seiner Art ein „Freigeist".

Wir sehen also, daß es eine Judenfrage schon seit Jahrtausenden bei allen Völkern gibt. Immer wieder haben starke Geister aus dem Gefühl so gut wie aus dem Verstand heraus erkannt, daß dieses sonderbare Volk eine Gefahr für die anderen Völker bedeutet, bei denen es sich niederläßt. Immer wieder aber gerieten diese Erkenntnisse großer Einzelner in Vergessenheit.

Wie war das möglich?

Es erklärt sich sicherlich am besten dadurch, daß diese Großen im wesentlichen die Judenfrage vom Negativen her anpackten, also nur antijüdisch waren. Wie jede Erkenntnis, die nur aus dem Verneinenden heraus gespeist wird, mußte diese Anschauung so lange unfruchtbar bleiben, bis sich etwas fand, das vom Bejahenden her zu der gleichen Erkenntnis kam und von dieser Ebene aus handeln konnte. Und das war die schon Mitte des vorigen Jahrhunderts auftauchende völkische Rassenlehre, die die Grundlage des Nationalsozialismus bildet. Wir Nationalsozialisten lehnen den Juden nicht ab, weil wir antijüdisch sind, sondern, weil wir prodeutsch sind. Wir wissen heute, daß der Jude aus seiner rassisch und völkisch bestimmten Natur heraus so handeln muß, wie er handelt. Der Jude ist gewiß nicht „böse an sich". Er ist nur insoweit böse, wie etwa ein Krokodil zwischen badenden Menschen „böse" sein muß. Gehaßt wurde der Jude höchstens so lange, wie man ihn noch nicht erkannt hatte. Heute haben wir ihn erkannt. Und darum handeln wir so gut in seinem wie in unserem Sinne, wenn wir ihn aus der für ihn ebenso wie für uns unnatürlichen Verquickung mit unserem Volkstum erlösen.

Das neue Deutschland betrachtet die Judenfrage nicht mit der Heftigkeit eines Shakespeare, Napoleon oder Bruno. Mit wissenschaftlicher Klarheit und nüchterner Sachlichkeit sieht es die organischen Gesetze, die Judentum und Europäertum so wenig zu einem wuchshaften Ganzen verschmelzen lassen, wie wir Öl und Wein mischen können.

Wenn andere Völker diese Erkenntnis nicht haben, so ist das ihre Sache. Sie haben aber dadurch noch lange nicht das Recht, zu verurteilen, ehe sie beurteilen können. Wir empfehlen es der geistigen Führerschicht jener Völker, die sich mehr oder weniger willig in den Dienst des Hetzfeldzuges einspannen ließen, dessen wahre Gründe sie gar nicht übersehen, sich, ehe sie verurteilen, davon zu überzeugen, daß nicht Haß, sondern Erkenntnis

Digitized by Google

es ist, die Deutschland dazu zwingt, die Judenfrage in einer Weise in Angriff zu nehmen, die seit Jahrtausenden zum erstenmal eine endgültige Klärung schaffen kann. Denn die neue Erkenntnis vom Gesetz des Blutes wird es für alle Zeit und solange es eine weiße Rasse gibt und geben soll, verhindern, daß noch einmal wieder eine „Judenfrage" entstehen kann.

Immer hat das jüdische Volk es verstanden, sich in Verfallszeiten hoch und höher zu arbeiten. Immer wieder kam die Hybris, der jüdische Übermut, und warf es nun in das alte Elend zurück. Immer, wenn ein Volk in der Geschichte sich auf sich selbst besann, entledigte es sich der Juden in irgendeiner Weise. Im sterbenden Altertum tyrannisierten die Geldjuden von Alexandria das ganze römische Reich. Bis das reinigende Gewitter der Völkerwanderung kam und sie hinwegfegte. Heute schlägt eine ähnliche Stunde für Juda. Und da klammert es sich mit aller Gewalt an die anderen Völker, um sich von ihnen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen. Die Greuelhetze kann, nachdem das Judentum sie nun einmal begonnen hat, nur zwei Ergebnisse haben: Entweder hat sie Erfolg, dann versinkt Mitteleuropa und damit ganz Europa im Kommunismus und die anarchistische Welle Europas flutet in die Asiens hinüber. In dieser Sintflut geht dann auch das Judentum unter. Oder: sie hat keinen Erfolg. Dann sammeln die Juden so viel Groll und leisten unfreiwillig so viel Aufklärungsarbeit gegen sich selbst, daß alle Länder sie nach Möglichkeit auszuschalten versuchen werden.

Den anderen Völkern jedoch rufen wir zu: Wer führt den Marxismus bei Euch an? Wer leitet die Revolte der Farbigen? Wessen Wirtschafts- und Kultursystem steht heute im Zusammenbruch?

Ihr habt zu wählen zwischen einer internationalen Clique, die Euch für ihre dunklen Machenschaften ausnutzt, und einer geordneten Welt, durch die allein die weiße Rasse gerettet werden kann. Und ohne Deutschland fährt Europa in einem Wagen ohne viertes Rad. Ohne Deutschland gibt es kein europäisches, gibt es überhaupt kein politisches Gleichgewicht mehr.

Nun wählt als freie Völker!

**Dr. Achim Gercke:**
(Sachverständiger für Rasseforschung beim Reichsministerium des Innern).

# Die Lösung der Judenfrage

Durch den Sieg der nationalsozialistischen Revolution ist die Judenfrage als Problem auch für diejenigen, die sich um die Lösung der Judenfrage noch nicht bemüht haben, nie darum gekämpft haben, erkennbar geworden. Jeder hat eingesehen, der gegenwärtige Zustand ist unhaltbar, die freie Entfaltung und Gleichsetzung der Juden führt zu einem von den Juden „un-

Digitized by Google

fair" ausgenutzten Wettbewerb und zu einer Auslieferung wichtiger Stellungen des deutschen Volkstums an die Fremdrassigen.

Die Folge ist, daß jeder mit dieser Frage fertig werden will, jeder nach einer Lösung sucht, jeder einen Vorschlag im Schreibtisch hat und einen mehr oder weniger guten Einfall am Stammtisch zur Erörterung stellt. Das war vorauszusehen.

Die Lösung einer so wichtigen Frage ist aber nicht ganz so leicht, wie vielfach angenommen wird.

Die bis jetzt von der Regierung erlassenen gesetzlichen Maßnahmen stellen einen Säuberungsvorgang dar, der in geschickter Weise den Gegenschlag gegen die Kriegserklärung Judas führt. In der Hauptsache wirken die Gesetze richtunggebend erzieherisch. Man unterschätze nicht diese Bedeutung der Gesetze. Das ganze Volk wird über die Judenfrage aufgeklärt, lernt begreifen, daß die Volksgemeinschaft eine Blutsgemeinschaft ist, erfaßt zum ersten Male den Rassegedanken, und wird von der allzu theoretischen Behandlung der Judenfrage abgelenkt und vor die tatsächliche Lösung gestellt.

Trotzdem können die vorläufig erschienenen Gesetze keine endgültige Lösung der Judenfrage bringen, weil die Zeit dafür noch nicht reif ist, obwohl die Verordnungen schon die Richtung andeuten und insbesondere jede Entwicklung dahin offen lassen.

Es wäre heute in jeder Hinsicht verfrüht, Pläne auszuarbeiten und zur öffentlichen Aussprache zu stellen, die mehr erreichen wollen als zur Zeit erreicht werden kann. Trotzdem müssen ein paar Grundsätze aufgezeigt werden, damit die Gedanken, die man reifen lassen möchte und muß, keine Fehler enthalten.

Grundsätzlich muß man sich entscheiden, ob man die Juden (und auch die Judenstämmlinge) in Deutschland organisatorisch zusammenfassen will oder nicht. Viele Pläne, die bekannt geworden sind, wollen die Juden in einen Verband zusammenschließen, um sie überwachen und erziehen und auf sie Einfluß behalten zu können. Alle diese Vorschläge sind grundfalsch. Schafft man einen Verband der Juden, z. B. unter einem Judenvogt oder auch nur einen Verein oder ein ähnliches, harmloses Gebilde, so erhalten die Juden für alle Ewigkeit eine gesetzliche Verankerung in Deutschland, eine Vertretung für ihre Wünsche, ein Werkzeug für ihre Pläne, eine gesetzliche Regelung für ihre geheimen Querverbindungen, und man erweckt zumindest den Eindruck, daß es sich um eine nationale Minderheit handelt, die völkerrechtlichen Schutz außerhalb Deutschlands suchen kann und finden wird. Und diese Entstellung der Judenfrage darf man nicht einmal durch den oberflächlichen Anschein unterstützen, zumal es politischer Wahnsinn wäre, die innerdeutsche Regelung der Judenfrage mit außenpolitischen Fragen zu verquicken.

Alle Vorschläge, die einen Dauerzustand, eine Dauerregelung für die Juden in Deutschland beabsichtigen, lösen die Judenfrage nicht, denn sie lösen die Juden nicht von Deutschland. Und darauf kommt es an. Die Juden, wenn sie auf ewig bei ihren Wirtsvölkern schmarotzen können, bleiben ein ständiger Brandherd, an dem das offene, zerstörende Feuer des Bolschewismus leicht immer wieder entzündet werden kann, abgesehen davon, daß die politische

Digitized by Google

Unsicherheit, die Volkszerrissenheit und die Gefahr für den rassischen Bestand dauernd wachgehalten werden. Schwören wir solchen Gedanken, ob sie nun aus Denkunfähigkeit oder aus böser Absicht geboren werden, ab, ein für alle Mal. Zusammenfassend, staatlich geregelt werden kann und darf nur der planmäßige Ausmarsch, die Abwanderung.

Zerschlagen wir in Deutschland jeden organisatorischen Zusammenhalt der Juden und weisen wir die gefährlichen volksfeindlichen jüdischen Hetzer aus, die trotzdem zur Geheimbündelei Neigung zeigen, so bleibt den Juden lediglich die Synagoge, der Rabbi als Schutz und Schirm. Greifen wir dann die Pläne der Zionisten auf und versuchen wir eine internationale Regelung zur Schaffung einer Heimstätte für die Juden zu erreichen, dann können wir die Judenfrage nicht nur für Deutschland, sondern für Europa und für die Welt lösen. Die ganze Welt hat ein Interesse an der Lösung, an der Beseitigung dieses Unruheherdes, von dem der Bolschewismus stets seinen Ausgang nimmt. Das müssen wir nur klar herausstellen.

Vielleicht können die Juden eine Nation, ein Volk *werden*. Voraussetzung wäre, daß jüdische Arbeiter und Handwerker und jüdische Siedler aus der vorhandenen jüdischen Bevölkerung entstehen können. Regeln wir diesen Vorgang, dann schaffen wir neue Grundlagen für eine Aussiedlung. Die Juden in alle Winde zerstreuen, löst nicht die Judenfrage, sondern macht sie ärger, dagegen ist eine planmäßige Aussiedlung *die* Möglichkeit, die sich uns bietet.

*Pläne und Programme müssen ein Ziel haben, das in die Zukunft weist und nicht lediglich in der Regelung eines augenblicklichen unbequemen Zustandes besteht.* In eine bessere Zukunft führt die planmäßig angefaßte Lösung der Judenfrage, nicht die Organisierung der Juden.

Unseren Staat müssen wir ohne die Juden aufbauen, sie können nur staatenlose Fremdlinge bleiben und keine gesetzliche, rechtliche Dauerstellung beziehen. Nur so wird Ahasver gezwungen, zum letztenmal den Wanderstab zu ergreifen, um ihn dann in Art und Spaten umzutauschen.

**Dr. Achim Gercke:**
(Sachverständiger für Rasseforschung beim Reichsministerium des Innern)

# Grundsätzliches zur Mischlingsfrage

Mag man die Judenfrage als eine politische, staatsrechtliche oder bevölkerungspolitische Angelegenheit ansehen, man wird nicht umhin können, gleichzeitig die sehr viel schwierigere Frage zu behandeln, wie die Nachkommen aus den deutsch-jüdischen Mischehen zu bewerten sind. Man wird die Juden, die als Juden faßbar sind, durch gesetzliche Maßnahmen ohne sonderliche Schwierigkeiten in ihren Rechten einschränken und ihre Maßlosigkeit in der Erringung eigener Vorteile so weit eindämmen können, als

Digitized by Google

es angebracht und notwendig ist. Man wird aber der fortschreitenden Vermischung deutschen und jüdischen Bluts nicht wirksam entgegentreten können, wenn man lediglich durch Gesetz die Mischehe verbietet. Was gesetzlich nicht erlaubt ist, wird ungesetzlich geschehen, was ehelich unmöglich ist, wird un- und außerehelich stattfinden. Den außerehelichen Beischlaf durch Gesetz zu verbieten, würde aber doch wohl heißen, neues Angeber- und Erpressertum hochzuzüchten, ohne wirksame Erfolge dabei zu haben. Alle gesetzlichen Maßnahmen müssen durch Aufklärung und Erziehung ergänzt werden, wie überhaupt durch eine öffentliche Verfemung der Rassenkreuzung die Wirkung für die Zukunft erhalten werden muß.

Die Möglichkeiten zur Schließung neuer Mischehen, d. h. von Ehen zwischen Deutschen und Juden, sind z. Zt. sehr herabgesetzt, da insbesondere durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums Wege gewiesen und beschritten sind, die für die Dauer die Berufsaussichten der Kinder aus solchen Ehen stark einschränken. Was aber gar nicht verhindert wird, ist die Fortpflanzung des bis heute schon eingedrungenen Mischblutes. Menschen mit einem jüdischen Eltern- oder Großelternteil werden jetzt geradezu angereizt, einen deutschblütigen (arischen) Ehepartner zu finden, um ihre Kinder von den harten Bestimmungen der Gesetze zu befreien, um sie zu „voll"wertigen (vollblütigen!) Deutschen zu machen. Wenn hier nichts geschieht, dann nehmen wir das jüdische Blut in den deutschen Volkskörper auf, ohne es selbst zu merken. Dann aber tun wir etwas ganz ähnliches wie unsere Väter, die sich durch das königliche Gesetz vom Jahre 1869 den Rassenunterschied zu den Juden fortlügen ließen und die Juden als Deutsche lediglich mit einer anderen Religionszugehörigkeit (deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens) anerkannten. Dann tun wir so, als sei jüdisches Blut, das z. B. in der Urgroßelternreihe eingedrungen ist, gar nicht vorhanden oder gänzlich bedeutungslos. Daß das nicht wahr ist, weiß jeder.

Arisch ist nicht, wer weniger als einen Großelternteil jüdische Vorfahren hat, arisch ist, wer überhaupt keine jüdischen Vorfahren hat. Wenn das Berufsbeamtengesetz als nichtarisch nur die gelten läßt, die mindestens ein jüdisches Großelternteil aufweisen, so soll das nur heißen, „nicht arisch im Sinne dieses Gesetzes", sonst aber gar nichts. Weshalb man bei den Gesetzen nur bis zur Großelternreihe zurückgeht, hat seinen Grund darin, weil hier die jüdische Abstammung und der jüdische Umwelteinfluß zusammen, einander verstärkend, wirksam sind. Die Großeltern gehören zur Umwelt des Menschen und sind im Durchschnitt sogar sehr hervorragend an der Erziehung ihrer Enkelkinder beteiligt.

Die Juden- und besonders die Mischlingsfrage muß auf gesellschaftlichem Gebiet gelöst werden. Es muß wieder Sitte werden, daß die Menschen deutschen Blutes nur artgemäße Ehen schließen können. Der deutsche Adel gab sich erst auf, als er fremdstämmige Fürsten und geadeltes Fremdblut für standesgemäß erklärte, während ihm gesundes, deutsches Bauern- und Bürgerblut unstandesgemäß erschien. Daß sich solche Einstellung rächen

Digitized by Google

mußte, ist klar. Der Adel darf sich nicht wundern, daß seine Geltung darunter gelitten hat.

Zum Grundsätzlichen: Allen Erbgesetzen würde es widersprechen, wollte man unbedenklich jüdische Beimischung in zweiter, dritter oder vierter zurückliegender Geschlechterfolge als nicht vorhanden oder ohne Bedeutung ansehen. Die Erfahrung sagt vielmehr, daß keine Zahl von Geschlechterfolgen angegeben werden kann, die notwendig ist, um den Einfluß der stattgehabten Mischung ausgeschaltet zu wissen*.

Selbstverständlich können Individuen auftauchen, die äußerlich und innerlich (leiblich und geistig-seelisch) die Merkmale des Mischlings nicht mehr zeigen; ihnen steht aber nicht nur eine nach der Wahrscheinlichkeit große Zahl mit deutlichen Mischlingseigenschaften gegenüber, sondern es besteht noch die Möglichkeit, daß das nächste Glied der scheinbar reinrassig herausgefallenen Typen wieder die Mischlingsmerkmale zeigt. Man unterlasse es, von Halb-, Viertels- und Achtelsjuden zu sprechen. Die Rassenbestandteile lassen sich nicht in „Prozenten" ausdrücken. „Rechnet" man nämlich mit der absinkenden Reihe von 50%, 25%, 12,5%, 6,25% usw. Beimischung, dann beweißt man, daß man das Mendelsche Gesetz überhaupt nicht begriffen hat. Es ist eben bewiesen, daß neben Mischtypen auch die reinen Typen auftreten, was allerdings beim Menschen nicht viel sagen will, da nicht Körper, Geist und Seele und die vielen Erbeigenschaften einheitlich mendeln werden. Es bleibt also immer in der einen oder anderen Beziehung ein Mischrassentyp übrig.

In der Judenfrage, wenigstens hier, muß man einmal eine klare Entscheidung gefällt haben. Grundsätze, die von ausschlaggebender Bedeutung sind, darf man nicht einfach abbiegen, *ganz gleichgültig, mit welcher Begründung*. Wird auch nur wenig von den Grundsätzen eingeschränkt, verlieren diese ihren wirklichen Wert. Die Schlacken des Zeitalters des Liberalismus müssen abgestoßen werden; der Liberalismus kennt keine Grundsätze, kennt keine harten Forderungen, kennt keine Unbedingtheit.

---

* Man vergleiche hierzu aus den Mitteilungen des „Roland" (10. Jhrg. Nr. 4 April 1925, S. 32) den Aufsatz über „Die Abstammung Julius Mosens" von Dr. Karl Alfred Lindner, Crimmitschau. Julius Mosen, der Dichter des „Ahasver" wurde zu Marienv am 8. Juli 1803 geboren. Sein Vater, Johann Gottlob Moses (1778—1823) war Kantor. Sein Großvater (1733—1825), Urgroßvater (1693—17.....), Urgroßvater († 1731) waren ebenfalls Kantoren. Die weiteren Vorfahren trugen den Namen „Moyses von Rührberg", denn der Urgroßvater des zuletzt genannten Urgroßvaters war 1609 geadelt worden. Auch nicht die Eltern dieses in achter Generation stehenden Vorfahren waren Juden, lediglich der Stammvater Esaias Moises ist als Jude bekannt und tritt 1562 zum Christentum über. Und nun ergibt sich, daß „250 Jahre Christentum und nichtjüdische Blutzuführung in beinahe acht Generationen das rassische Antlitz der Familie und des aus ihr hervorgehenden Dichters nur schwach zu beeinflussen vermochten". „Mosen erscheint in der Jugend wie ein Rassejude."

Es ergibt sich eine auffallende Wahlverwandtschaft mit literarischen Juden und Judenabkömmlingen, wie Hartmann, Heine, Börne und Auerbach. Man bedenke, unter den 512 Ahnen der obersten Ahnenreihe ist nur ein Jude, der Stammvater, bewiesen, nach der grauenhaften Prozentrechnung hätte Mosen dann nur 0,2% jüdisches Blut gehabt.

Digitized by Google

Wir setzen allen denen, die nie ein ganzes Ja mehr sagen können, die männlichstarke, harte, unerbittliche Folgerichtigkeit gegenüber. Die Einwendungen gegen die vollkommene Absonderung der Juden und Judenstämmlinge sind bisher überhaupt noch nie grundsätzlicher Art gewesen, sondern beziehen sich lediglich auf die Durchführbarkeit. Fast bin ich versucht, den Leuten mit solchen Bedenken die Frage in den Mund zu legen: „Kann und darf ich meinen Grundsätzen treu bleiben?“ Das deutsche Volk würde sich ein schlechtes Zeugnis ausstellen, wenn es nicht alle geistigen und auch materiellen Kräfte anspannen würde, um das Ziel zu erreichen, wenn es erst einmal eingesehen hat, daß die Einmischung die Schicksalsfrage seines Bestandes ist.

Die Einwände sind folgende:

I. Es gibt schon zu viele Judenstämmlinge.

Das ist eine von jüdischer und halbjüdischer Seite in Umlauf gesetzte Ansicht, um eine Hoffnungslosigkeit zu erzeugen, also um das nat.-soz. Programm als Hirngespinst zu erklären. Es ist eine Unwahrheit; denn

a) in der Hauptsache erst nach der Judenemanzipation (1806—1813) fand eine allmähliche Annäherung zwischen Juden und Deutschen statt. Zuerst setzten die Judentaufen ein, in den 30- und 40er Jahren bereits einige Eheschließungen. In der Hauptsache sind Mischehen aber erst seit 1870 geschlossen worden, d. h. in den letzten 50 Jahren 90 vom Hundert aller Mischehen;

b) Mischehen haben fast nur Menschen aus der sog. „intelligenten“ Schicht (die sich längst ihres Führertums begeben hat) geschlossen, vor allem die Professoren unserer Hochschulen, aber auch degenerierte Adlige, Künstler, Politiker, Diplomaten und Offiziere. Wer in diesen Kreisen lebt, dem muß allerdings die Verjudung als ungeheuerlich weit fortgeschritten erscheinen. Das gesunde deutsche Volk aber, Bürger und Bauersleute, sind vollkommen judenfrei. Sie stellen die gesunde Kraft des Volkes dar und auf sie kommt es an;

c) wenn man 600 000 mosaische Juden in Deutschland zählt, die übertrieben hohe Zahl von 600 000 getauften Juden annimmt, so kann man ungefähr nochmals ungefähr 600 000 Mischlinge in Rechnung setzen, ohne eine zu niedere Zahl getroffen zu haben. Von letzteren sind 90 vom Hundert sicherlich Bastarde erster oder zweiter Ordnung. Einige 10 000 Judenstämmlinge weiter zurückliegender Mischung können und dürfen uns nicht überreden, weich zu werden. Rechnen wir nämlich diese uneingeschränkt wieder zu den Germanen, so erkennen wir nachträglich die Mischehe wieder an und begeben uns der Möglichkeit, sie zu verurteilen und zu verhindern.

II. Um das jüdische Blut in Deutschland festzustellen, müßten 1000 Familienforscher 30 Jahre lang arbeiten.

Dieser Einwurf stammt aus einer Überlegung vom grünen Tisch aus. Niemand wird sich unterfangen, die gesamten deutschen Menschen auf

Digitized by Google

ihre Abstammung zu untersuchen. Aber liegen denn nicht schon ungeheure Vorarbeiten da, Arbeiten jahrzehntelangen Fleißes, mit denen die deutsche Familienforschung eine nie dagewesene Leistung vollbracht hat? Die „Deutsche Ahnengemeinschaft" Dresden zählt über eine Million deutscher Ahnen, das „Deutsche Geschlechterbuch" hat bereits fast 2000 Geschlechter (!) aufgeführt, jede familiengeschichtliche Zeitschrift bringt jährlich 10—20 000 Quellennachweisungen (z. B. das „Archiv für Sippenforschung") usw. Es sind nicht Milliarden Vorfahren festzustellen, wie gerne übertrieben wird, sondern die vordringlichste Aufgabe kann es nur sein, Klarheit darüber zu schaffen, daß die Ahnen bis zu der Geschlechterfolge, die gerade vor 1800 geboren ist, nicht jüdisch waren. Dieses Verfahren wird man in allen Fällen anzuwenden haben, wo ein Zweifel aufkommt. Fast immer läßt sich die Klarstellung erreichen, wie die Erfahrung lehrt.

Weitere Einwendungen zu widerlegen, lohnt sich nicht. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

In diesem Zusammenhange muß ich auf große Gefahren aufmerksam machen, die entstehen, wenn Männer, die an verantwortlicher Stelle stehen oder als Leuchte auf ihrem Gebiete gelten, in einer Nebenbemerkung auf die Judenfrage zu sprechen kommen. Anstatt ihre Unkenntnis auf diesem Gebiete festzustellen oder offen zu erklären, daß sie sich mit der Judenfrage nicht genügend beschäftigt haben, stiften sie oftmals eine unheilvolle Verwirrung. Ist es nun gar ein Gelehrter und ist die Vererbungswissenschaft sein Fach, dann gibt es keine Entschuldigung. Am verhängnisvollsten fand ich folgende Stellen aus dem Buche eines sehr bekannten und höchst verdienstvollen Rassenforschers. Dieser schreibt auf Seite 505:

„Ich glaube, daß man Volksgenossen, die nicht mehr als einen jüdischen Großelter, also überwiegend germanisches Blut und im übrigen keine unerwünschten Eigenschaften haben, zu den Germanen rechnen sollte."

Dagegen schreibt er auf Seite 503:

„In 28 Staaten der nordamerikanischen Union ist die Mischehe zwischen Weißen und Farbigen gesetzlich verboten, was unter dem Gesichtspunkte sozialer Rassenhygiene gutzuheißen ist. Als „Farbige" sind dabei alle Personen gerechnet, die irgendeinen Einschlag von Negerblut, und sei es auch nur wenig, haben; denn, würde man die Ehe mit Mischlingen freigeben, so wäre dem Eindringen von Negerblut in die weiße Bevölkerung Tür und Tor geöffnet und die Grenze der Farbe (color line) nicht zu halten. Hand in Hand mit dem Verbot der Mischehe geht eine strenge Meidung der Farbigen im geselligen Verkehr. Ohne eine solche gesellschaftliche Sonderung würde das Verbot der Rassenmischehe nicht durchführbar sein."

Setzt man in diesem Abschnitt jedesmal statt Farbiger oder Neger „Jude" bzw. „Judenstämmling", dann ist die Auffassung der Scheidung dieser Rassen, so wie sie überall vertreten werden sollte, vollkommen klar ausgedrückt. Die Negerfrage ist in Amerika ähnlich gelagert, wie bei uns die Judenfrage. Wir haben die Pflicht, nicht nachgiebiger zu sein als die

Digitized by Google

Amerikaner und deshalb sage ich, indem ich die gleichen Worte auf die Juden- und Bastardfrage anwende:

„In ganz Deutschland ist die Mischehe zwischen Deutschen und Juden gesetzlich verboten, was unter dem Gesichtspunkt sozialer Rassenhygiene gutzuheißen ist. Als „Juden" sind dabei alle Personen gerechnet, die irgendeinen Einschlag von Judenblut, und sei es auch nur wenig, haben; denn würde man die Ehe mit Judenmischlingen freigeben, so wäre dem Eindringen von Judenblut in die deutsche Bevölkerung Tür und Tor geöffnet und die Grenzlinie zu den Juden nicht zu halten. Hand in Hand mit dem Verbot der Mischehe geht eine strenge Meidung der Juden und Judenstämmlinge im gesellschaftlichen Verkehr. Ohne eine solche gesellschaftliche Sonderung würde das Verbot der Rassenmischehe nicht durchführbar sein."

So und nicht anders wird und muß unsere Einstellung zu dieser Frage sein. Wenn sich heute gewisse Leute schnell auf den durch die nationalsozialistische Revolution geschaffenen Boden stellen wollen und an den Satzvorlagen der Vergangenheit herumradieren und neue Auflagen mit geändertem Text verfassen, so bleiben alle diese Versuche für die Förderung der Mischlingsfrage untauglich. Hier gilt es, nur solche Gedanken wirksam werden zu lassen, die nie am Grundsätzlichen gerüttelt haben.

Wenn es wirklich notwendig sein sollte, und wenn tatsächlich unbillige Härten auftauchen sollten, so könnte man im Einzelfall Ausnahmen (pro persona!) zulassen, aber der Grundsatz muß gewahrt bleiben.

Ein Anerkennungsprinzip, das eine „Auslese" möglich macht, ist denkbar, aber jede bürokratische und unlebendige „Ramschlösung" schlägt allen mit Mühe gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnissen ins Gesicht. Gute Anlagen, Tüchtigkeit, ehrliche und anständige Gesinnung adeln den Träger solcher Tugenden; seine Nachkommen mögen sich aber erst selbst die Achtung erringen, die ihrem Vater zukam. Gerade die Söhne hervorragender Männer dürfen nicht mehr Rechte erhalten, als das, sich einer Prüfung auf Herz und Nieren unterziehen zu dürfen. Wendet man diese fast selbstverständlich anmutende Auslesebestimmungen auch auf die Urenkel einer Mischehe an, in der Überzeugung, in diesem oder jenem Einzelfalle eine günstige Mendelung und Ausmerze der fremdrassigen Einschläge feststellen zu können, dann hüte man sich, die ganze Sippe ebenso einzuschätzen. Auslese tut not.

**Medizinalrat Dr. Gütt, Wandsbek:**

## Bevölkerungspolitik, das Gebot der Stunde!

Wie wenig die Bedeutung einer staatlichen Bevölkerungs- oder Rassenpolitik von den Völkern der alten Welt und des jetzigen europäischen Gesittungskreises erkannt worden ist, beweist uns der Verlauf der Geschichte. Fast alle Völker des vorchristlichen Geschichtsabschnittes sind nach recht

Digitized by Google

kurzer Blütezeit dem Niedergang und dem Untergang anheim gefallen. Das Aufsteigen und Niedergehen solcher Völker betrachten die meisten Geschichtsschreiber und Gelehrten als die unvermeidliche Folge hoher Gesittung oder Bildung, indem sie den gesittungsmäßigen und staatlichen Aufstieg eines Volkes mit dem Heranreifen eines Menschen zum Jüngling und Mann, den Niedergang eines Volkes aber mit dem Greisenalter eines Menschen vergleichen. Nichts ist aber hinfälliger als dieser Vergleich, da die Bevölkerung eines Staates, zur Nation geworden, sich dauernd untereinander mischt. Dadurch ist sie nicht, wie das Leben oder das Uhrwerk des einzelnen Körpers mit begrenzter Laufzeit dem Tode geweiht, sondern nach menschlichem Ermessen müßte ein solches Volk solange leben können, wie die Erde nur irgendwie Bedingungen dazu bietet. Wenn trotzdem Völker sterben, so ist dieser Völkertod kein Alterstod, sondern stets durch äußere beeinflußbare Bedingungen verursacht. Außer Kriegen und Seuchen oder gar Änderungen der Witterungsverhältnisse kommen zuerst soziale und gesittungsmäßige Wandlungen als Grund in Betracht, der die Fortpflanzungsverhältnisse eines Volkes nachteilig und zerstörend beeinflußt. Der Niedergang der alten Griechen und Römer, die Übernahme ihrer Sitten und Gebräuche, wie die Auswirkungen unserer Zivilisation zeigen uns den Weg, den wir Deutschen zu gehen im Begriff sind.

Forschen wir mit bevölkerungspolitischem Verständnis für die lebensgesetzlichen Grundlagen eines Volkes nach der Ursache dieses Untergangs, so treten uns heute im deutschen Volke dieselben Erscheinungen und Schädigungen entgegen, die im alten Rom und Griechenland wirksam waren. Neben allmählicher Entartung von Einzelwesen und ganzen Familien, wie Sittenlosigkeit, war es die verheerend wirkende absichtliche Fruchtbarkeitsbeschränkung, d. h., Frauen wie Männer des alten Griechenland und Rom wünschten keinen Nachwuchs mehr. Damals wie heute begannen zunächst gerade die tüchtigsten und wertvollsten Gesellschaftsschichten mit der nahezu völligen Beschränkung der Kinderzahl, denen dann die breiten Massen der Bevölkerung folgten, so daß ein reißend von Geschlecht zu Geschlecht anschwellender Rückgang der Kopfzahl eintrat. So schreibt der griechische Geschichtsschreiber Polybios im zweiten Jahrhundert v. Chr.: „Zu meiner Zeit litt ganz Hellas an Kinderlosigkeit und überhaupt an Menschenmangel, wodurch die Städte sich entleerten, das Land keine Früchte mehr trug, obgleich weder ununterbrochene Kriege noch Seuchen uns betroffen hatten; denn die Menschen hatten sich dem Übermut, der Geldgier und der Trägheit zugewendet, sie wollten nicht mehr heiraten, und wenn sie es taten, doch nicht alle ihre Kinder aufziehen."

Genau dieselben Erscheinungen zeigten sich vor dem Verfall bei den Römern. Sittenlosigkeit, Geld- und Vergnügungssucht, Furcht vor dem Kinde zunächst bei Wohlhabenden, dann auch im niederen Volke, ließen die Fortpflanzung immer ungenügender werden. Auch der Bauernstand verschwand nach und nach. Das Sinken der Getreidepreise in Italien infolge Einfuhr aus den Kolonien, sowie die Ansammlung von Vermögen in den Händen von Wenigen ließen die Landbevölkerung immer mehr verschulden und brachten

Digitized by Google

schließlich ein Aussterben der Landbevölkerung mit sich. Hand in Hand mit diesem Rückgang der Zahl ging auch eine Verschlechterung der Rasse vor sich, indem fast nur noch Sklaven und Mischlinge im alten Römerreich eine mehr und mehr bastardierte und minderwertige Nachkommenschaft hervorbrachten. Die notwendige Folge waren dann ein allgemeiner Rückgang und Verfall der Gesittung, sowie eine Verschlechterung des Nachwuchses an Begabung, Wert und Führereigenschaften, so daß das gewaltige Römerreich unter dem Ansturm der zahlenmäßig schwachen, aber rassisch kraftvollen germanischen Volksstämme wie ein Kartenhaus zusammenbrach.

> Wie sieht es nun bei uns damit aus? Unser Volk lebt in seiner Masse noch in der Vorstellung des Vorkriegs-Deutschland und glaubt, daß wir ein kraftvolles und aufstrebendes junges Volk sind. Wir sehen heute die Massen von Erwerbslosen und nach Arbeit sich sehnenden Millionen deutscher Menschen und befinden uns in dem frohen Glauben, daß es alles sich zum Besten wenden wird, wenn diese Massen von Arbeitslosen wieder Arbeit erhalten werden und wenn die Wirtschaft wieder einen Aufstieg erlebt.

Gewiß, die Ernährungsgrundlage unseres Volkes muß zuerst wieder gesichert, Ordnung und Sauberkeit und eine weitschauende Verwaltung müssen erst wieder die Voraussetzung für den Wiederaufstieg schaffen! Was aber durch Reichtum und staatliche wie kriegerische Kraft vor dem Kriege verschleiert wurde, das trat nach dem Weltkriege, nach der Revolte von 1918 und bei der 14jährigen Mißwirtschaft der Nachkriegszeit in verstärktem Maße in Erscheinung; nämlich die Tatsache, daß der völkische, kulturelle und wirtschaftliche Aufbau unseres Volkes bereits lange vor dem Kriege stark angefault und morsch war. Nur so erklärt sich auch der ungeheuer schnelle politische Zusammenbruch im November 1918.

Das deutsche Volk war seinem Ursprung nach ein durchaus genossenschaftlich, sippenmäßig gegliedertes Volkstum, in dem es nur Freie gab. Weil die Germanen in ihren Stämmen urwüchsig und kraftvoll die Besten als Führer wählten und sittenrein, wurzelnd in einer heilig gehaltenen Ehe, die Kinderaufzucht und Familienreinheit für das heiligste Gut hielten, waren sie berufen, die Erbschaft des sittlich verkommenen römischen Reiches anzutreten. Zwar beherrschten diese germanischen Stämme ganze Teile des römischen Reichs, doch ihr Volkstum ging durch Vermischung und Übernahme der Sitten und Gebräuche der Römer zugrunde. Nur in Süd- und Norddeutschland, den skandinavischen Staaten und England konnten sich das germanische Blut und die germanische Weltanschauung erhalten. Nach einer langen Blütezeit des alten römischen Kaiserreichs deutscher Nation kam wohl ein Zusammenbruch dieses Reiches, aber es war noch kein Niedergang des deutschen Volkes, sondern es handelte sich um ein Versagen der dynastischen Reichsverfassung, eine Folge des Kleinfürstentums. Was wir aber seit der Revolution von 1918 nach dem Weltkriege erleben mußten, war ein Versagen und Niedergang unseres Volkes

Digitized by Google

selbst. Die Folgen waren dieselben wie in Griechenland und im alten Rom, indem als unweigerliche Folge dieses Niedergangs schon heute ein Absterben unseres Volkes eingesetzt hat.

Bezogen auf 1000 Deutsche nahmen die Geburten des Jahres 1872 von etwa 41 a. T. auf 15,9 a. T. im Jahre 1931 ab. Wie gewaltig der Geburtensturz in den letzten Jahren ist, ersieht man daraus, daß wir bereits Frankreich mit 18,1 Geburten auf Tausend unterschritten haben. So wurden bei uns im Jahre 1931 nur 1 030 000 Kinder geboren, während in Polen heute etwa 1 010 000 Kinder, also fast genau so viele Säuglinge wie in Deutschland jährlich geboren werden, obgleich es nur 30 Millionen, also die Hälfte der deutschen Einwohner zählt.

Was bedeutet das nun? Der Rassenforscher Lenz, München, hat ausgerechnet, daß unter Berücksichtigung des Altersaufbaues unseres Volkes heute schon ein Drittel, also rund 300000 Kinder zu wenig geboren werden, um unser deutsches Volk als Volk im Herzen Europas zu erhalten! Während Deutschland 1910 bei 65 Millionen Einwohnern noch 22 Millionen Kinder unter 15 Jahren hatte, sind es 1931 nur noch 15,8 Millionen; ja am natürlichen Aufbau unserer Bevölkerung, d. h. zur augenblicklichen Zahl von erwerbsfähigen Menschen und gebärfähigen Frauen, fehlen uns heute bereits 8 bis $8^1/_2$ Millionen Kinder, die infolge des Krieges und in den Nachkriegsjahren überhaupt nicht mehr geboren sind. Das Zweikindersystem des Jahrzehnts nach dem Kriege ist bereits überholt und der Weg in der Richtung zum Einkindersystem beschritten. Einstweilen sind Ehen mit zwei Kindern noch am häufigsten, aber kinderlose und Einkindehen sind jede für sich bereits häufiger als Ehen mit drei Kindern. Das Wort Burgdörfers muß unterstrichen werden: „Das deutsche Volk treibt biologisch dem Abgrund zu!“ Die um 1960 im Fortpflanzungsalter stehende Generation wird, wenn die Geburtenziffer sich nicht wieder hebt — und dafür besteht einstweilen keine Aussicht — einen Nachwuchs hinterlassen, der nach Lenz nur 44% der um 1930 heiratenden Generation ausmacht. Gegen Ende dieses Jahrhunderts wird das deutsche Volk auf 40 v. H. seines gegenwärtigen Bestandes zurückgegangen sein. — Hand in Hand damit geht eine Überalterung und Vergreisung unseres Volkes, d. h. die Zahl der über 65 Jahre alten Leute nimmt prozentual im Verhältnis zur Zahl der Kinder und erwerbstätigen Menschen dauernd zu, was zu einer immer mehr ansteigenden Zunahme der Soziallasten führen muß. Andererseits sind zwar Kinder im Haushalt eines Familienvaters eine Belastung, sie bedeuten aber als Verbraucher im Wirtschaftshaushalt eines Staates Arbeit und Brot und eine Belebung des inneren Wirtschaftsmarktes, der bei Fehlen von 8 Millionen Kindern um deren Verbrauch eingeengt ist; d. h., Nationalökonomen haben ausgerechnet, daß nahezu ein Drittel der deutschen Arbeitslosigkeit sich allein durch die Einschränkung dieses inneren Marktes erklärt, also der Gegenwert ihres Unterhalts nun doch in Form von Arbeitslosenunterstützung gezahlt werden muß. Mit der prozentualen Zunahme der alten Leute und Abnahme

Digitized by Google

der zuwachsenden Jugend steigern sich aber auch die Kosten für Krankheit und Invalidität, die dann auf immer weniger erwerbstätige Menschen umgelegt werden müssen, so daß sich ein Kreislauf entwickelt, der schließlich zum Zusammenbruch unserer ganzen sozialen Gesetzgebung führen wird.

Doch es ist ja nicht nur die Zahl, die fehlende Menge, die zu Befürchtungen Anlaß gibt, sondern im gleichen Maße die Güte, d. h. die Beschaffenheit unserer deutschen Bevölkerung. Während wir eine dauernde Beschränkung und Abnahme der Kinder der hochwertigen tüchtigen Menschen und Geschlechter in allen Bevölkerungsschichten, sowohl bei Bauern wie bei Arbeitern, feststellen können, sehen wir auf der anderen Seite die dauernd ansteigende Zahl von minderwertigen Menschen mit geistig oder körperlich krankhaften Erbanlagen, die von der Öffentlichkeit unterhalten werden müssen. So schätzt Lenz sowohl die geistig Minderwertigen und Entarteten, wie die körperlich Schwachen und Kranken auf je etwa 6 000 000 Menschen, von denen die meisten diese ihre krankhafte Anlage immer wieder weiter fortpflanzen und auf Kinder vererben dürfen.

Es ist ein großer Irrtum zu glauben, wenn der deutsche Staat und die deutsche Wirtschaft in Ordnung gebracht seien, komme alles andere ganz von selbst, dann werde auch die Zahl der Kinder wieder ansteigen, die Zahl der Hochwertigen zunehmen, die Zahl der Minderwertigen aber wieder abnehmen. Es ist die Pflicht aller Bevölkerungspolitiker, in erster Linie der öffentlichen Gesundheitsbeamten, daß sie unseren politischen Führern und unserem Volke sagen: „Der Aufbau Deutschlands und unseres Volkes kann nur gelingen, wenn eine entschlossene Bevölkerungspolitik als Grundlage für alle unsere weiteren Maßnahmen auf dem Gebiet der Politik, der Wirtschaft, unseres gesamten kulturellen und staatlichen Lebens angesehen wird! Nur wenn es gelingt, eine mengenmäßige und gütemäßige Bevölkerungspolitik in unserer ganzen Gesetzgebung, in Wirtschaft und Sozialpolitik zu verankern, schaffen wir die Voraussetzung für die seelische Wandlung unseres Volkes, die letzten Endes ausschlaggebend ist!“ —

Bei der überaus bedrohlichen Schrumpfung des erbgesunden Nachwuchses und der ungerechten Belastung der noch wertvollen kinderreichen Familien ist eine Umstellung der bisherigen individualistischen Staats- und Wirtschaftsauffassung zu einer das Familienleben bejahenden Gesetzgebung und Lebensanschauung dringendes und sofort in Angriff zu nehmendes Gebot.

Sicherung, Vermehrung und Veredelung der deutschen artgleichen Menschen hat als höchster Zweck des deutschen Staates zu gelten, da die Förderung der erbgesunden Familien allein ausschlaggebend für die Erhaltung unseres Staates und Volkstums ist. Daher sind unsere staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen, wie Staatsverwaltung, Wirtschaftsordnung, Steuerwesen, Rechts- und Gesundheitswesen, Schule, Familienordnung und Wehrorganisation rassegesundheitlichen Gesichtspunkten unterzuordnen. Bis dahin schöpfte die Wirtschaft aus dem vollen Brunnen der Volkskraft ohne zu fragen, woher der Menschenstoff, den sie verbrauchte,

Digitized by Google

komme. Das aber wird in absehbarer Zeit aufhören, obgleich das heute noch unwahrscheinlich klingen mag. Darum müßten auch die deutsche Wirtschaft und ihre Vertreter in ihrem eigensten Sinne darauf bedacht sein, nicht nur den augenblicklichen Zustand der Arbeitslosigkeit zu sehen, sondern an die Zukunft zu denken und daran zu arbeiten, sich die jetzt aussterbenden wertvollen Familien als ihre natürlichen Kräfte zu erhalten. Der innere Wirtschaftsmarkt ist darum durch Ausgleich der Familienlasten zu erneuern und zu stärken. Das Steuerwesen ist nach rassegesundheitlichen Gesichtspunkten umzustellen, da die bisher betriebene Steuerpolitik wie die bisherige Bevölkerungspolitik der Familiengründung und Fortpflanzung geradezu entgegengesetzt wirken und den Lebenswillen des deutschen Volkes nahezu ertöten. Bei der heutigen ungeheuren indirekten Steuerbelastung, die den Familienvater mit jedem Kinde vervielfältigt trifft, wirken sich die gleichmachende Lohn- und Sozialpolitik als ein Vorrecht der Unverheirateten und Kinderarmen aus, so daß jeder Familiensinn durch diese Ungerechtigkeit von vornherein zum Absterben verurteilt ist. Hand in Hand mit einer günstigen Einkommensverschiebung innerhalb des Gesamtvolkes zugunsten der kinderreichen Familien, wodurch eine außerordentliche Belebung des Binnenmarktes zu erwarten wäre, muß gehen die Achtung vor dem Begriff Mutter, als der Trägerin der deutschen Zukunft. Es geht nicht an, daß Frauen und Mütter im Berufsleben vergehen, nur weil wir nicht den Mut haben, den Mann in das Berufsleben wieder einzugliedern und der Frau und Mutter es wieder zu ermöglichen, sich ihren Kindern zu widmen. Wo wir auch hinsehen, überall tut eine Umstellung not. So müssen das Recht, das Bildungswesen und unsere Kulturpolitik nach rassegesundheitlichen Gesichtspunkten umgestaltet werden. Die unhaltbaren, zum Teil überholten und veralteten Zustände unserer gesamten sozialen Gesetze und Versicherungen drängen nach durchgreifenden Neuerungen, die nach bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten zu bearbeiten wären. So sehr die Versorgung aller Kranken und Fürsorgebedürftigen als Pflicht anerkannt wird, so dürfen doch das öffentliche Gesundheitswesen und die kommunal betriebene Fürsorge sich nicht erschöpfen in falsch verstandener Nächstenliebe zu jedem minderwertigen Geschöpf, sondern es muß wieder Aufgabe des öffentlichen Gesundheitswesens und der gesamten Ärzteschaft sein, neben der Hilfe für das Einzelwesen an die Masse der noch erbtüchtigen Familien zu denken, denen durch übertriebene allzu hohe soziale Lasten die Möglichkeit zur Lebensentfaltung genommen wird. So wie es das Streben der gesamten Ärzteschaft und der öffentlichen Gesundheitsbeamten sein muß, der bedrohlichen Schrumpfung des erbgesunden Nachwuchses entgegenzuwirken, so ist es andererseits ihre Pflicht, dafür zu kämpfen, daß die Fortpflanzung und dauernde Zunahme der schwer erblich Belasteten verhindert wird. Bei streng wissenschaftlicher Indikationsstellung muß eine gesetzliche Regelung der Unfruchtbarmachung und Schwangerschaftsunterbrechung erreicht werden.

Schließlich ist eine bäuerliche Siedlung nach den Vorschlägen von Darré mit allen verfügbaren Mitteln zu fördern, da nur die Erhaltung und Meh-

Digitized by Google

rung des Bauernstandes eine Aufartung und Mehrung unseres deutschen Erbgutes verbürgen. Es geht nicht an, daß in Zukunft Gesetze und Notverordnungen nur nach wirtschaftlichen und geldlichen Gesichtspunkten herausgegeben und ausgearbeitet werden, sondern sie müssen vorher auf ihre bevölkerungspolitische, die Familien fördernde oder hemmende Wirkung geprüft werden. So sind Bevölkerungspolitik und eine praktische Rassenhygiene als eine Grundlage des neuen Staatswesens anzusehen, die bei allen neuen staatlichen Maßnahmen Berücksichtigung finden muß. Geschieht das nicht, wartet man den weiteren Verlauf der Bevölkerungsbewegung ab, gehen wertvolle Zeit und Erbmasse verloren, wie vor allen Dingen dann nicht mehr die Stimmung im Volke zu erzeugen ist, die heute nach einem so ungeheuren Verfall und dem nunmehr einsetzenden Wiederaufbruch der deutschen Nation vorhanden ist.

So sehr wir auch davon überzeugt sind, daß die wirtschaftlichen Gründe und das übertriebene Streben nach gesellschaftlichem Aufstieg mit die Hauptursache des Geburtenrückgangs, der Abtreibung und der Geburtenverhinderung sind, so wollen wir doch keineswegs verkennen, daß der Geburtenrückgang und die Geburtenverhinderung außer dem besprochenen wirtschaftlichen und körperlichen auch ein seelisches und sittliches Problem sind. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Einstellung dem keimenden Leben gegenüber von der Weltanschauung des deutschen Volkes, in Sonderheit der deutschen Frau und Mutter, abhängig ist. Wir erlebten eine unerhörte Entfesselung der Frau, an der unsere bisherigen Regierungen, die Öffentlichkeit und unser Volk insgesamt mitschuldig sind. — Die Frau nahm teil am gesellschaftlichen Aufstieg, sie verdrängte den Mann aus Verdienst und Brot, wie der Mann andererseits durch eigene Schuld, durch eine falsche Einstellung der Frau gegenüber, diese Entwicklung förderte und auf Eheschließung verzichtete. Die Öffentlichkeit verherrlichte das Mannweib in Sport und Beruf, auf allen Gebieten, verachtete und verspottete aber gewissermaßen die dumme Frau, die noch Kinder bekam. So hat sich eine ganz falsche Lebensauffassung unserer Frauen- und Männerwelt gebildet und das Leben hat bei uns seinen Sinn verloren. Das Gefühl der Verantwortung für Familie, Volk und Staat ist erstorben! Jeder sieht es als seine Aufgabe an, sein Leben zu genießen und der eigensüchtigen Weltanschauung zu huldigen.

Es ist das große Verdienst des Führers der nationalsozialistischen Bewegung, dem deutschen Volke und der deutschen Jugend wieder Ideale und Liebe zu Volk und Vaterland gegeben zu haben! Der bessere Teil der deutschen Jugend ist wieder bereit, für den Schutz des deutschen Volkes und Vaterlandes zu kämpfen und wenn es sein muß, zu sterben. Unsere Aufgabe ist es, nun auch dem deutschen Volke und der deutschen Jugend beizubringen, daß es ebensosehr ihre Aufgabe ist, für Deutschland zu leben! Die Reinhaltung der Jugend für Ehe und Lebensglück muß wieder oberstes Gebot der Jugenderziehung sein! Besonders die gebildete Jugend wird sich des Wertes ihrer Erbverfassung bewußt werden müssen; daß es gilt, sie zu bewahren und nach Erreichung einer Lebensstellung dieses Erbgut wieder durch geeignete Gattenwahl auf gesunde

Digitized by Google

Nachkommen fortzupflanzen. Eine Übertreibung des Sports und das Streben nach weltbeglückenden Hirngespinsten und gesellschaftlichem Aufstieg sind wertlos für Volk und Staat, wenn sie die Familiengründung hindern. Für Männer muß wieder der Bauernberuf, für Frauen der Mutterberuf als erstrebenswertes Ziel angesehen werden. Mischehen mit Fremdrassigen sind zu verhindern, da dadurch außer körperlich Zwiespältigen widersprechende Charaktere und seelisch zerrissene, unglückliche Menschen entstehen. Eine rassengesundheitliche Erziehung unserer Kinder muß sie gewöhnen an Pflicht zur Arbeit, aber auch an Pflichtbewußtsein und Ehrfurcht vor dem großen Lebensstrom des Volkes! Dann wird auch wieder eine Veredelung des Fortpflanzungssinns und eine Verankerung der Seele im Ewigen und Göttlichen erstehen. Für die deutschen Ehen aber muß wieder das Blühen der Familie bis in ferne Geschlechter als ein höheres Gut angesehen werden als Reichtum und eigene Bequemlichkeit.

So wie der Nationalsozialismus unser Volk vor dem Hinabrollen in den Abgrund des Bolschewismus bisher bewahrt hat, muß er es nunmehr als seine Aufgabe ansehen, das deutsche Volk vor dem drohenden Rassentod zu bewahren. Dies aber ist nur möglich, wenn wir alle wieder das eigene kurze Dasein dem langen gemeinsamen Leben der Familie und Rasse unterordnen. Mit allen Mitteln und mit allen Fasern unseres Seins müssen wir uns dem Unheil entgegenstemmen. Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik müssen im neuen deutschen Staatswesen Hand in Hand gehen und bei jeder staatlichen Maßnahme werden die Ziele beider ins Auge gefaßt werden müssen! Maßnahmen, die einseitig nur auf Vermehrung des Volkes hinzielen, können rasseverschlechternd wirken und umgekehrt könnten Maßnahmen, die einseitig nur auf die Tüchtigkeit der Erbverfassung hinarbeiten, wieder das Maß der Volksvermehrung unzulässig schmälern. Dieses Ziel kann nur erreicht werden, wenn der neue Staat und sämtliche Ministerien und Berufsstände alle ihre Maßnahmen vom Gesichtspunkt der zahlenmäßigen und wertmäßigen Bevölkerungspolitik in Angriff nehmen! Nur wenn alle wertvollen Bevölkerungsschichten unseres Volkes dieses Ziel erkennen, wird es unseren politischen Führern gelingen, das wuchshafte Erbgut unseres Volkes zu bewahren und Deutschland als selbständige Nation im Herzen Europas zu erhalten! —

Dr. Carl Hammesfahr-Magdeburg:

## Wohin treibt unser Volk ohne Erbgesundheitspflege?

Erbgesundheitspflege bedeutet Rettung unseres Volkes, ja der ganzen weißen Rasse vor dem sicheren Untergang.

Das Absterben unseres Volkes ist kein Jahrtausende fernes Schreckgespenst, das man nach dem üblichen „Hoppla, wir leben, heute ist heut", beiseite

Digitized by Google

schieben kann, nein, wenn es so weiter geht wie bisher, ist unser Volk als solches in dreihundert Jahren vom Erdball verschwunden. Der Auflösungsvorgang der nordischen Rasse hat schon lange begonnen und macht jetzt rasende Fortschritte. Um die Ursachen dieses Entartungsvorganges zu erkennen, ist es notwendig, die eigentümliche Sonderstellung, welche der Mensch der übrigen lebendigen Schöpfung gegenüber einnimmt, zu betrachten.

In der ganzen belebten Schöpfung begegnen wir einer bis ins feinste ausgebauten Anpassung der Lebewesen an ihre Umwelt. In durchdachtester Weise wird durch Anpassung und Umbildung des eigenen Körpers die Möglichkeit geschaffen, unter den verschiedensten, oft unglaublichsten Bedingungen das Leben zu fristen. In heißen Quellen bei 56 Grad leben noch niedrige Algen, wie auf dem Eise der Gletscher. Die Tiere haben sich dem Leben in der Luft ebenso vollkommen angepaßt, wie dem Leben in der Nacht der Tiefsee unter einem Druck von mehreren hundert Atmosphären. Also in der ganzen Tier- und Pflanzenwelt unmittelbare Anpassung an die Lebensbedingungen der Umwelt.

Beim Menschen nichts von alledem, nirgends eine Anpassung des eigenen Körpers an veränderte Lebensbedingungen, wohl aber mittelbare Beherrschung der Umwelt durch erfundene Gegenstände und Dienstbarmachung der Natur. Tier und Pflanze passen sich der Natur an, leben sich in sie hinein, stehen ihr duldend, untergeordnet gegenüber. Der Mensch meistert kraft seines Geistes die Umwelt, lebt sich aus der Natur heraus und steht ihr handelnd, herrisch gegenüber. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet fallen einem die Beispiele dieser herrischen Ausnützung der Umwelt zu eigenem Nutz und Frommen ohne weiteres auf.

Um den Witterungseinflüssen zu entgehen, läßt sich das Tier einen Pelz wachsen oder umgibt sich mit einer meterdicken Transchicht. Der Mensch hat seine anfänglich wohl vorhandene Körperbehaarung abgelegt und sich mit Fellen und später mit Geweben gegen die Kälte geschützt und endlich durch Dienstbarmachung des Feuers sich das ihm zusagende Klima nach Belieben geschaffen. Auch in der belebten Natur sind die Kulturpflanzen und die Haustiere als Gegenstände zur mittelbaren Sicherung des Nahrungsbedürfnisses aufzufassen. Ja, der Herrscherdrang des Menschen macht nicht einmal vor den eigenen Artgenossen halt; denn in den frühesten Zeiten schon wird der Besiegte vom Sieger als Sklave, als Gegenstand benutzt, wobei im Sklaven damals, eben weil er besiegt und hörig war, auch nur ein Gegenstand, ein Ding erblickt wurde. In jenen fernen Zeiten hatte eben der Schwache, der Besiegte, sein Menschentum verloren.

Auf allen Gebieten läßt sich so das Prinzip der Benutzung von Hilfsmitteln feststellen. In der Tierwelt begegnen wir im Liebesleben dem Hochzeitskleid der Vögel und der Fische, der starken Betonung der Geschlechtsunterschiede durch äußere Merkmale (die meisten Säugetiere allerdings machen hiervon eine Ausnahme, weil bei ihnen das Gesicht der Geruchswelt gegenüber zurücktritt und dort auf diesem Gebiete wohl geschlechtliche Unterschiede bestehen, die aber für den Menschen nicht wahrnehmbar sind). Schon von den frühesten Zeiten an hat der Mensch durch Schmuck und Kleidung die Ge-

Digitized by Google

schlechter in weitgehendstem Maße voneinander getrennt und später in oft überbetonter Weise durch Übertreibung der geringen zweitrangigen geschlechtlichen Unterschiede des menschlichen Körpers sich künstlich geschlechtliche Dimorphismen geschaffen. Ich erinnere nur an die Füße der Chinesinnen, die Wespentaillen des achtzehnten Jahrhunderts und die ganzen sonst unerklärlichen Auswüchse der Mode. Gerade diese letzte Tatsache ist vom Standpunkt der menschlichen Auslese sehr wichtig, weil die Gattenwahl vom natürlich Zweckmäßigen abgelenkt wird und das geschlechtliche Wunschbild mit dem rassisch-züchterischen Schönheitsideal nicht übereinstimmt.

Auch außerhalb und ohne jeden Zusammenhang mit seinem Körper schafft sich der Mensch Gegenstände, die als selbständige, in ihrer Leistung vervielfältigte Werkzeuge aufzufassen sind. So betrachtet erscheinen die ganzen Errungenschaften unserer Technik als durch Werkzeuge maßlos vergrößerte und verfeinerte Organe. Auch in der Bildung der Sprache und in der ganzen Denkweise des Menschen sind Worte und Gedankengebilde als Begriffswerkzeuge aufzufassen. So reizvoll es auch ist, von diesem Standpunkte aus das ganze menschliche Leben zu zergliedern, so genügen doch die wenigen angeführten Beispiele schon, um uns das Menschheitsgesetz klar gemacht zu haben.

Je mehr dieses Menschheitsgesetz um sich griff, desto mehr entfremdete sich der Mensch von der Natur und die für die übrigen Lebewesen gültigen Auslesegesetze galten nicht mehr für ihn. Die Erbgesundheitspflege ist das Auslesegesetz, welches sich die Menschheit selbst geben muß, um nicht unterzugehen.

Bei allen Lebewesen, in der ganzen Tierwelt und auch noch in den allerersten Zeiten der Menschheit, besorgte der Kampf um das Dasein im weitestem Sinne eine natürliche Auslese. In der freien Natur geht der Schwache schnell unter und kann seine Schwäche und Mangelhaftigkeit auf seine Nachkommen nicht vererben. Der Mensch als Herr der Welt kennt heute keinen persönlichen Kampf mit den Naturgewalten mehr. Der Mensch hat nur noch einen Feind, den Menschen selbst, und der Kampf um das Dasein hat für den Menschen der heutigen Zeit Formen angenommen, die das Weiterleben und Überhandnehmen der Minderwertigen geradezu begünstigen. Bevor wir aber diese letzte Tatsache näher untersuchen, ist es notwendig, die Vererbungsgesetze im allgemeinen und die Auslesegesetze in der freien Natur zu betrachten.

Der Vorgang der Zeugung besteht in der Verschmelzung einer männlichen und einer weiblichen Fortpflanzungszelle. Bevor diese Fortpflanzungszellen reif werden, findet ein eigentümlicher Vorgang statt. Es wird nämlich genau die Hälfte der Kernsubstanz aus diesen beiden Zellen ausgestoßen, so daß das reife Ei und der reife Samen nur die Hälfte der Kernsubstanz der elterlichen Zelle haben. Findet nun die Befruchtung statt, so dringt die männliche Samenzelle in das Ei ein und die Kerne der beiden verschmelzen ineinander. Der so entstehende erste kindliche Zellkern besteht massenmäßig genau zur Hälfte aus väterlicher und mütterlicher Kernmasse. Es ist schwer, sich vorzustellen, daß all die mannigfaltigen Erbanlagen, die körperlichen wie die seelischen, in diesem Tausendstel Kubikmillimeter Zellkernmasse enthalten sein sollen. Es ist

Digitized by Google

dies auch eins der zahllosen Wunder, die uns allenthalben bei der Betrachtung der lebenden Natur entgegentreten und die uns mit ehrfürchtigem Staunen erfüllen, ohne daß wir sie jemals erklären können.

Nach Menge gerechnet, besteht das Kind zu gleichen Teilen aus väterlicher und mütterlicher Erbmasse, aber die Erbeigenschaften in dieser Erbmasse verhalten sich nicht alle gleichmäßig in dem neu entstandenen Organismus. Es gibt Erbeigenschaften, welche immer hervortreten, „offener Erbgang", und solche, welche im kindlichen Organismus nicht hervortreten, wohl aber vorhanden sind und erst unter besonderen Umständen in Enkeln und Urenkeln wieder hervortreten, „verdeckter Erbgang". Hauptsächlich kommen diese verdeckten Erbanlagen wieder ans Tageslicht, wenn mütterlicher- und väterlicherseits zwei verdeckte Erbanlagen zusammentreffen.

In der freien Natur herrscht bei allen Lebewesen, Pflanzen und Tieren, ein stetiges Ringen um die günstigsten Lebensbedingungen. Und in der freien Natur pflanzen sich nur die Lebewesen fort, die am kräftigsten sind und sich am meisten ihrer Umwelt angepaßt haben. In der freien Natur ist also die Auslese meist positiv. Ein strenger Winter läßt nur das stärkste und widerstandsfähigste Wild überleben, alles kränkliche und schwächliche stirbt ab und im nächsten Jahr pflanzt sich tatsächlich nur die Auslese der Tüchtigsten fort, was der Ertüchtigung des gesamten Bestandes natürlich zugute kommt, wenn auch die Zahl der Einzelwesen sich dabei stark verringert. Wird dagegen, meist durch künstliche Eingriffe des Menschen, ein allgemeiner Schutz gewährt, so vermehren sich die Schwachen und Minderwertigen, die Zahl der Einzelwesen steigt, aber die Wertigkeit der Einzelnen vermindert sich. Das ist „negative Auslese". Dies ist ein Vorgang, den wir bei den meisten Haustieren beobachten können, die schon gar nicht mehr imstande sind, in freier Wildbahn ihr Leben zu fristen.

Bevor wir nun die Auslesebedingungen des Menschen im einzelnen betrachten, müssen wir noch kurz auf die Ursachen des Unterganges der Arten hinweisen. Es ist ein Gesetz der Entwicklungslehre, daß, wenn einmal durch Anpassung eine einschneidende Veränderung des Körpers stattgefunden hat, diese nicht wieder rückgängig gemacht werden kann. Zum Beispiel hat sich der Huf des Pferdes aus einem fünffingrigen Glied entwickelt, durch Verlust der übrigen vier Zehen. Es ist unmöglich, daß sich das Pferd wieder zu einem fünffingrigen Zehengänger zurückentwickelt. Auf diese Tatsache ist es nun zurückzuführen, daß alle überfeinerten Tierformen einer plötzlichen gewaltsamen Veränderung ihrer Umwelt nicht mehr gewachsen sind, sondern zugrunde gehen müssen. So sind die ungeheuren Saurier der Vorzeit zugrunde gegangen, weil sie für ihren fünfzig Tonnen schweren Leib täglich vier bis fünf Tonnen Nahrung brauchten, und als nun die ungeheuer üppige, saftstrotzende Vegetation der damaligen Zeit durch Klimawechsel verschwand und einem dürftigen Steppenwald Platz machte, hätten diese Riesenformen des Tierreichs einen weiten Radius von mindestens 50 Kilometer haben müssen, um ihr Nahrungsbedürfnis zu befriedigen. Es war ihnen unmöglich, ihre schweren Körper so weit zu schleppen und so gingen sie daher einfach unter. Kleine unscheinbare, mausähnliche Tierchen, die damals wohl meist Insekten-

Digitized by Google

fresser waren, paßten sich nun den neuen Bedingungen der Umwelt an und wurden die Urahnen der ersten Säugetiere. Ich erwähne dieses Beispiel hier nur kurz, um zu zeigen, daß jede Überspezialisierung nur einen Wert für eine gewisse Zeit hat, daß unter der Überspezialisierung die Anpassungsfähigkeit leidet und daß jede Überspitzung einer einseitigen Entwicklungslinie zum Untergang der betreffenden Art führen muß. Es entsteht nun die bange Frage, ob nicht die Überspitzung des Menschheitsgesetzes den Untergang der Menschheit vorbereitet oder mit anderen Worten, ob der Mensch sich sein eigenes Grab gräbt.

Nur in der Frühzeit der Menschheit war der Mensch denselben Auslesebedingungen wie Tier und Pflanze in der freien Natur unterworfen. Schon mit der Erfindung des Feuers und der Kleidung hat sich der Mensch das ihm nach Belieben zusagende Klima geschaffen und somit die Auslesewirkung des Klimas zum größten Teil ausgeschaltet. Als Jäger und Sammler, also bis zur mittleren Steinzeit, war es klar, daß nur die tüchtigsten Jäger ihre Geschlechter vor dem Hungertod bewahren konnten, und daß somit in diesem Sinne eine beachtliche natürliche Auslese der Tüchtigsten stattfand. Als dann in der Jungsteinzeit der Nahrungsbedarf hauptsächlich durch Ackerbau und Viehzucht bestritten wurde, fiel auch diese natürliche Auslese fort. Immerhin war damals die natürliche Auslese des Menschen immer noch stark aufbauend, denn Gott sei Dank war in jener Zeit von Pazifismus noch nicht viel zu spüren. Horden und Sippen bekämpften sich und da die damaligen anfängerischen Waffen tatsächlich nur die geistig und körperlich Tüchtigsten überleben ließen, wurde der Wert der Sippen hochgezüchtet. Auch das dürftige, harte Bauernleben erforderte ganze Kerle, für Schwache und Minderwertige war damals kein Platz auf der Welt.

Es würde den Rahmen dieser Abhandlung überschreiten, wollten wir die Auslesseeinflüsse im einzelnen untersuchen. Ganz allgemein hatten die schweren Seuchen des Mittelalters, wie auch heute noch die schweren Ansteckungskrankheiten, eine günstige Auslesewirkung. Alle Schwächlichen wurden hinweggerafft und nur die Widerstandsfähigen überlebten. Für die Tuberkulose liegen die Verhältnisse etwas verwickelter, weil sie in den meisten Fällen auf dem Boden einer vererbbaren Tuberkuloseempfänglichkeit entsteht. Die Tuberkulose ist eine Krankheit, die sich über Jahre hinaus erstreckt und scheinbar mit einer merkwürdigen Steigerung des Geschlechtstriebs verbunden ist, so daß in tuberkulösen Familien oft eine überdurchschnittliche Kinderzahl zu finden ist.

Auf die Auslesewirkung der Geschlechtskrankheiten sei auch noch kurz hingewiesen, weil gerade auf diesem Gebiete ganz irrige Ansichten herrschen. Die Geschlechtskrankheiten haben keinen Einfluß auf den Wert der Erbmasse. Der verschleppte Tripper zerstört die Zeugungsfähigkeit bei Mann und Frau und wirkt insofern schädigend für die Gesamtheit, daß dadurch rassisch hochwertige Menschen von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden. Bei den Kindern von Luetikern erfolgt eine Ansteckung im Mutterleibe, aber keine Vererbung. Wenn sich ein Luetiker gründlich behandeln läßt, so daß er nicht mehr ansteckungsfähig ist, kann er vollwertige gesunde Kinder zeugen. Im Jahre 1920 waren

Digitized by Google

in den Großstädten 4 % aller neugeborenen Kinder syphilitisch; diese Kinder sterben natürlich meist in den ersten Lebensjahren.

Besonders schädlich ist die Auswirkung des Alkoholmißbrauches auf die Erbmasse. Die Kinder offenkundiger Trinker sind alle geistig minderwertig und man sagt, daß die geisteskranken Kinder in Bayern meist in der Faschingszeit, also im Suff gezeugt wurden. Dazu kommt noch, daß, wie bei den Tuberkulösen, die Trinkerfamilien eine weit überdurchschnittliche Kinderzahl aufweisen.

Ganz besonders müssen wir die Gegenauslese des Weltkrieges betrachten. Während in den früheren Kriegen, z. B. noch im Krimkriege 1854—1856, die Sterblichkeit an Krankheiten viermal so groß war wie die blutigen Verluste, also die günstige Auslesewirkung der Krankheiten durch Ausmerzung der Schwachen die ungünstige Auswirkung des gewaltsamen Todes überwog, kehrte sich dieses Verhältnis im Kriege 1870/71 zum ersten Male um. Im Weltkriege starb nur ein Zehntel an Krankheiten, während neun Zehntel aller Verluste durch Verwundung erfolgten. Im modernen Kriege hatten gerade die körperlich und geistig Tüchtigsten die stärksten Verluste. Die Flieger, die Angehörigen der U-Bootswaffe und die besonders zusammengestellten Sturmbataillone waren körperlich und geistig die Blüte des deutschen Volkes. Die Gesamtverluste betrugen 13,9 % aller vor dem Feinde Stehenden, die Gesamtverluste der aktiven Offiziere 24,8 %. Von hundert Einwohnern des Deutschen Reiches blieben drei auf dem Felde der Ehre. Wenn man diese Umstände berücksichtigt, so kommt man zu dem Schluß, daß sich durch den Weltkrieg die Zahl der in unserem Sinne Minderwertigen, also der nicht mutigen Drückeberger und Selbstlinge im fortpflanzungsfähigen Alter gegen früher um 50 % vermehrt hat.

Durch den Weltkrieg ist also eine sprunghafte Verschlechterung der Erbmasse unseres Volkes erfolgt, gegenüber der die günstige Auslesewirkung der Grippeseuche am Ende des Krieges nicht ins Gewicht fällt, weil durch sie vorwiegend alte Leute, die für die Fortpflanzung nicht mehr in Betracht kamen, hinweggerafft wurden. Betrachten wir noch einmal das bisher Gesagte, so wird uns klar, daß durch alle sogenannten Zivilisationsfortschritte wie Verweichlichung, Seuchenbekämpfung, Mechanisierung des Krieges usw., ein ungeheurer Raubbau an der Erbmasse unseres Volkes getrieben wurde.

Um nun klar zu machen, wohin wir ohne Erbgesundheitspflege kommen, müssen wir noch auf die Unterschiede der Fortpflanzung eingehen. Wie schon erwähnt, haben Tuberkulöse und Trinker oft eine weit überdurchschnittliche Kinderzahl. Es ist eine furchtbare Tatsache, daß alle Minderwertigen sich annähernd doppelt so schnell vermehren wie die Hochwertigen. Besonders auffällig ist dies auf dem Gebiete der geistigen Leistungsfähigkeit. Im Jahre 1926 z. B. wurden in München die Geschwisterzahl und die Schulleistung von 500 Lehrlingen festgestellt. Die Gruppe, welche durchschnittlich Schulnote II hatte, stammte aus Familien von durchschnittlich zwei bis drei Kindern, während die Inhaber der Note V aus sechs bis sieben Kinder habenden Familien kamen. Ähnliche Ergebnisse wurden überall gefunden, wo solche Untersuchungen stattfanden, so in der Schweiz, Frankreich und den Ver-

Digitized by Google

einigten Staaten. Man kann also sagen, daß die Vermehrung unserer Bevölkerung hauptsächlich den geistig Unbegabtesten überlassen ist. Hier wirft sich nun die Frage auf, warum nicht jetzt schon eine allgemeine Verblödung des Volkes eingetreten ist. Die spärlichen Erhebungen aus den achtziger Jahren zeigen, daß damals die Begabten gerade so fruchtbar waren wie die Unbegabten, und da die Unbegabten eine größere Kindersterblichkeit hatten, war der tatsächliche Nachwuchs der Begabten größer als der der Unbegabten. Der Umschwung der Verhältnisse dürfte wohl etwa um das Jahr 1900 erfolgt sein.

Wir haben bis jetzt nun zwei Tatsachen festgestellt:

1. durch die sich immer mehr verschärfende Gegenauslese des jetzigen Lebens steigt die Zahl der Minderwertigen mit rasender Geschwindigkeit.
2. Die Minderwertigen pflanzen sich mehr als doppelt so schnell fort wie die Hochwertigen.

Angenommen die Zahl der Minderwertigen und die der Hochwertigen würden sich heute die Waage halten, so daß also die Hälfte des Gesamtvolks aus Hochwertigen, die andere Hälfte aus Minderwertigen bestände, würden nach der bekannten Rechnung von Lenz nach hundert Jahren schon 88,9 % Minderwertiger und nur noch 11,1 % Hochwertiger vorhanden sein. Nach dreihundert Jahren hat sich das Verhältnis gewandelt in 99,8 % Minderwertiger und 0,2 % Hochwertiger und die Hochwertigen wären damit praktisch verschwunden.

Wenn wir uns also nicht bewußt gegen die Überhandnahme der Minderwertigen wehren, sinkt die Wertigkeit des gesamten Volkes immer tiefer und tiefer. Schon jetzt ist ein Teil unseres Volkes körperlich und geistig nicht mehr fähig, seinen Unterhalt selbst zu verdienen oder ganz im allgemeinen als nützliches Mitglied der Volksgemeinschaft zu leben.

Im Jahre 1877 wurden in Irrenanstalten verpflegt 40 375 Personen, im Jahre 1926 waren es 252 793. Hinzu kommt noch das Heer der Landstreicher und der durch angeborene Minderwertigkeit dauernd die Gefängnisse bevölkernden Gewohnheitsverbrecher. Es ist also nicht zu viel gesagt, wenn man annimmt, daß eine runde Million Menschen schon jetzt als nützliche Mitglieder der Volksgemeinschaft ausscheiden. Bei all dem muß man bedenken, daß die Wirkung der Gegenauslese des Weltkrieges erst in der Leistungsfähigkeit der Enkel der Überlebenden, also um das Jahr 1960, sich voll auswirken wird.

In ähnlicher Lage wie Deutschland befinden sich fast alle westeuropäischen Länder, und soweit Zahlen für Rußland vorliegen, auch Rußland. Die Lage Frankreichs ist sogar vom rassengesundheitlichen Standpunkte aus noch viel schlechter als die Deutschlands.

Was also eingangs gesagt wurde, daß nämlich die Erbgesundheitspflege die Rettung unseres Volkes und der ganzen weißen Rasse vor dem Untergang bedeutet, ist hierdurch wohl zur Genüge bewiesen. Aber noch ist die Zukunft nicht hoffnungslos, allenthalben setzt schon bewußte und unbewußte Gegenwehr ein. Bewußt in den Anfängen einer rassengesundheit-

Digitized by Google

lichen Gesetzgebung einer ganzen Reihe von Staaten. Unbewußt ist in der immer mehr um sich greifenden Volkssportbewegung ein Drang zur körperlichen Ertüchtigung zu spüren, und im übrigen hat die Verstädterung, die eine Hauptbrutstätte der erbgesundheitsfeindlichen Kultur ist, schon ihren Höhepunkt überschritten. Die Verstädterung und Industrialisierung ist vorbei, denn „wir haben keinen zweiten Erdball mehr, den wir mit unseren Schienensträngen und Industrieanlagen überziehen können".

Zurück zum freien stolzen Bauerntum. Während in der Großstadt auf tausend Einwohnern 14,9 % geboren werden, kommen auf dem Lande 24,2 % zur Welt.

Vor allem aber muß jedem bewußt sein, daß eine Eheschließung eine heilige verantwortungsvolle Tat ist der Volksgemeinschaft gegenüber.

Alfred Eydt, Leipzig:

# Der Sinn der Heiratsgenehmigung bei der S.S.

Wenn zwei junge Menschen sich mit der Absicht tragen, zu heiraten, so unternehmen sie damit einen Schritt, der bleibenden Wert für das ganze Leben haben soll. Denn schon bei der Eheschließung den Gedanken zu erwägen, daß auch die Trennungsmöglichkeit gegeben ist, sobald sich die Ehe als untragbar herausstellen sollte, hieße unsittlich denken. Leute solchen Bewußtseins sollten besser infolge sittlicher Unwertigkeit von der Ehe ferngehalten werden. Wir stehen mit vollem Bewußtsein auf dem Standpunkte: Ehe hat Ewigkeitswert im biologischen und sittlichem Sinne. Daß diese Auffassung durchaus dem deutschen Wesen entspricht oder, sobald wir auf unsere Ahnen zurückgreifen, dem germanischen Denken untrennbar zugehört, beweisen uns die alten Rechtsauffassungen unserer Vorfahren, ihre Heilighaltung des Ehestandes, die Todesstrafe für Ehebrecher (Moorleichen!). Oder streifen wir durch die gesamte Entwicklung unseres Volkes bis zur Gegenwart: Wir sehen unzählige Bräuche fest in unserem Volksleben verankert, die heute leider vielfach nicht mehr recht verstanden werden, aber draußen auf dem platten Lande so fest in den unverdorbenen Menschen sitzen, daß sie eben immer wieder geübt werden. Diese Bräuche beseitigen, heißt dem deutschen Menschen auch ein Stück seiner Seele, seines Herzens herausreißen. Unsere Volkskunde weist diese Behauptung durch ungezählte Einzelheiten als richtig nach. Diese heilige Überlieferung lebt in uns, treibt uns an, ebenso edel zu denken und zu handeln. Daraus entspringt die Pflicht, über uns und unsere Lage nachzudenken und zu fragen: Wenn ich jetzt heirate, übernehme ich eine Verantwortung; kann ich ihr gerecht werden? Es kann nicht geleugnet werden, daß der erste Anstoß für jene Absicht in dem Gefühl der Zuneigung zu suchen ist, dessen Ziel immer gleich bleibt:

Digitized by Google

Für das ganze Leben zusammensein zu können, gemeinsam zu wirken und zu schaffen. Doch damit ist die Zuneigung nicht erschöpft, sondern sie wird nach Erfüllung der ersten Absicht, also nach vollzogener Eheschließung, zum Ursprung für neue Wünsche, die erst jeder Ehe ihren Inhalt und Sinn geben: Jede gesunde Frau will Mutter werden, jeder gesunde Mann will zeugen. Damit tritt die Ehe heraus aus der Selbstsucht, aus dem Nur-an-sich-denken.

Neues Leben aus sich werden zu lassen, in dem vom eigenen Ich ein Stück weiterlebt, ihm alles das mitzugeben, was das neue Leben, die Nachkommen, lebensfähig macht, so daß es in der Volksgemeinschaft wirksam sein kann, ist nun der Endzweck. Aus diesen Andeutungen geht hervor, daß mehrere Pflichtenkreise entstehen, sobald eine Eheschließung beabsichtigt wird:

1. Eine Pflicht gegen sich und den Ehepartner!
2. Eine Pflicht gegen die Vorfahren!
3. Eine Pflicht gegen die Nachkommen!

Diese drei Aufgaben zusammengefaßt, heißen dann: Ich bin meinem Volke verpflichtet, weil ich ein Stück von diesem bin.

Und werfen wir nun einen Blick auf das tägliche Leben, um zu prüfen, ob wir eine Erfüllung der Aufgaben finden, oder ob auch nur das Bestreben dazu festzustellen ist, so ergibt sich ein Bild von erschreckender Traurigkeit —, um es vorwegzunehmen: Unser Volk steht vor dem Abgrunde. Die Ehescheidungen häufen sich, man heiratet nach allen möglichen äußeren Gesichtspunkten (Geld, Stand usw.), die eheliche Treue ist eine Angelegenheit „für Zöpfe von vor 1000 Jahren". Die Kreise, denen man vollverantwortliches Denken zumuten darf, sind entweder befangen von der jüdisch-liberalistischen Denkweise, die in der Ehe eine rein geschlechtliche und dingliche Angelegenheit sieht — wird man nicht befriedigt, sucht man, gesetzlich oder ungesetzlich, nach besseren Lösungen —; Kinder schalten als Last vollkommen aus. Oder man muß auf Nachkommen verzichten, weil die Mittel für die Aufzucht zahlreicher Nachkommen infolge wirtschaftlicher Notlage nicht vorhanden sind. Und jene Kreise, denen das verantwortliche Denken fehlt, zeugen Nachkommen in ungeheurer Zahl, weil sie ihre geschlechtlichen Bedürfnisse ungehemmt befriedigen wollen und keine Sorge tragen, ob aus den Kindern vollwertige Menschen werden. Ich verstehe unter dem einen Kreis alle die Volksteile, vom einfachsten Handarbeiter bis zum größten Gelehrten, die lebenswert, vollwertig für Volk und Rasse sind. Der andere Kreis schließt die lebensunwerten, volksschädlichen Elemente ein: Landstreicher, Verbrecher, Arbeitsfaule usf.

Wir wenden uns in unseren Betrachtungen nur den lebenswerten Teilen zu, denn andere sind in der S.S. nicht zu finden. Wenn wir die genannten drei Aufgabenkreise überprüfen, so erkennen wir die größte Schwierigkeit: Kann ich die volle Verantwortung für alles das übernehmen, wenn mir die Kenntnisse für die Erfüllung fehlen, wenn ich nicht weiß, wie und was ich prüfen muß? In Erkenntnis dieser Lage hat die Reichsführung der S.S. als erste große Organisation der Welt (!) eine schon lange bestehende wissen-

Digitized by Google

schaftliche Forderung in die Tat umgesetzt. Nachdem wir uns einen allgemeinen kurzen Überblick über Sinn und Zweck der Ehe verschafft haben, können wir diesen Erlaß einer Überlegung unterziehen. Die S.S. stellt sich innerhalb der Partei dar als eine Gruppe körperlich, seelisch und geistig ausgelesener Menschen, die die stärkste Säule für die Bewegung und Idee sein soll. Sie soll allen Stürmen widerstehen und damit zur Vorkämpferin für die Bewegung Adolf Hitlers, die eine Volksbewegung ist, werden. Damit ist der Aufgabenkreis für die S.S. nicht eng in die Grenzen einer Partei gedrängt, sondern für das Volk, d. h. zuletzt für unsere Rasse gedacht. Ihr Wirken beschränkt sich damit nicht auf die Gegenwart, sondern hat Zukunftswert.

Von der Erkenntnis ausgehend, daß Eigenschaften, ob gut oder schlecht, im Menschen von Erbanlagen getragen werden, die wir von unseren Vorfahren erhielten und auf unsere Nachkommen übertragen, ohne daß wir sie beeinflussen oder ändern können, entsteht die Frage: Was wird aus den Eigenschaften dieser S.S.-Männer, werden sie auch in ihren Nachkommen so günstig wirksam sein für Volk und Rasse, wie sie es jetzt für die Bewegung sind? Keine dieser guten Erbanlagen darf verlorengehen, da auch der kleinste Teil unseres Erbgutes wichtig für das Volksganze wird, weil durch die hemmungslose Vermehrung der Minderwertigen unsere Rasse aufs höchste gefährdet ist.

Die Vererbungslehre hat festgestellt, daß aus einer Ehe, die von einem guten und einem schlechten Teile geschlossen wurde, wenigstens die Hälfte aller Nachkommen minderwertig ist. Zur Veranschaulichung das nachfolgende Beispiel der Familie Kallikal in U.S.A.:

> Die Nachkommen des Martin Kallikak jun., der vom Vater den Namen und von der Mutter das „geistige Vermögen" (den Schwachsinn und die anderen üblen Eigenschaften) erbte, erreichten die Zahl 480. Davon waren 143 = 29,8% schwachsinnig, während nur 46 = 9,6% als normal bezeichnet werden konnten.
>
> Unter den Nachkommen waren: unehelich 36 oder 7,5%, Epileptiker 3 oder 0,6%; Prostituierte 33 oder 6,9%; Alkoholiker 24 oder 5%; kriminell 3 oder 0,6%. In früher Kindheit starben 82 oder 16,7% und 8 oder 1,7% besaßen Häuser von schlechtem Ruf.
>
> Diese Leute haben in andere Familien von im allgemeinen ganz gleichem Typus hineingeheiratet, so daß etwa 1146 Individuen hervorgingen. Davon waren: 262 oder 22,9% schwachsinnig; 197 oder 17,2% normal und über 581 oder 50,7% konnte aus Gründen der Gewissenhaftigkeit keine genaue Entscheidung getroffen werden. Sie sind aber keineswegs alle als vollwertig anzusprechen. Im Gegensatz dazu stehen die Nachkommen von Martin Kallikak sen., die dieser mit einem Mädchen aus guter und erbgesunder Familie zeugte. Diese Ehe zählte in direkter Nachkommenschaft 496 Angehörige. Alle sind normal, nur drei sind etwas degeneriert, aber nicht defekt. Alle ehelichen Kinder Martin Kallikaks sen. heirateten in die besten Familien Amerikas (Kolonialbeamte, Ärzte, Rechtsanwälte, Pädagogen, Gutsbesitzer, Kaufleute usf.). Ähnlich liegen die Fälle bei den Familien Zero (Italien) und Jukes (USA.). Letztere sei noch kurz gestreift.

Digitized by Google

Der Trinker Jukes hatte insgesamt 709 Nachkommen. Von ihnen waren: 174 oder 24,5% Prostituierte; 77 oder 10,9% Verbrecher (darunter 12 Mörder); 64 oder 9% Geisteskranke; 142 oder 20% fielen der öffentlichen Armenunterstützung anheim.

Nehmen wir also an, ein S.S.-Mann heiratet ein Mädchen mit minderwertigen Anlagen, seien es Anlagen für schwere Krankheiten in gehäufter Anzahl, seien es Anlagen für seelische Leiden (Verbrechen, Geisteskrankheiten, Landstreichen, Dirnenwesen oder a.), so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß unter fünf Kindern, wenigstens zwei bis drei solche Veranlagungen erhalten. Die Folge ist dann: Das Familienleben wird gestört, Not und Elend ziehen in das betreffende Haus ein: die Eltern werden von der Mitarbeit am Staate abgehalten, weil sie durch die schlechten Nachkommen bedrängt sind. Ferner werden drei Menschen vollkommen zur Last für den Staat, da sie nie zu geregelter Tätigkeit kommen werden und immer nur der Fürsorge bedürfen. Durch das Beispiel der drei schlechten Nachkommen werden die anderen guten in der elterlichen Fürsorge benachteiligt, weil die anderen die ganze Aufmerksamkeit der Eltern beanspruchen ohne jeden Erfolg, vielleicht werden sogar die guten Nachkommen durch das schlechte Beispiel verdorben (Umwelteinflüsse). Mit 14—15 Jahren geraten sie bereits in den schärfsten Gegensatz zu ihren Mitmenschen, und so entsteht eine Kette von Not, Elend, Sorge und Leid. Die Folge des unüberlegten Schrittes ist: Ein gestörtes Familienleben, Lasten für den Staat, Leid für die Mitmenschen und ein unersetzbarer Verlust an gutem Erbgut für Volk und Rasse. Das lebende Beispiel finden wir in den Heilanstalten, Gefängnissen, Verbrechervierteln usf. Ein Beispiel genügt, um zu zeigen, wo wir heute bereits stehen: Ein süddeutscher Staat warf noch unter einigermaßen günstigen Verhältnissen zwei Drittel des gesamten Steuereinkommens für soziale Fürsorge aus, die den Minderwertigen dient. Nur ein Drittel kam für die guten Volksteile zur Verwendung! In einer badischen Erziehungsanstalt wurden gezählt und festgelegt: 41% erblich belastete Schwachsinnige; 41% erblich belastet und durch Umwelteinflüsse; und nur 18% ausschließlich durch Umwelteinflüsse.

Auch der einfachste Mensch muß einsehen, daß es so nicht weitergehen kann.

Jeder S.S.-Mann erkennt jetzt, daß er sein Erbgut erhalten muß, oder, ganz allgemein gesprochen, daß er eine glückliche, gesunde Ehe erstreben muß. Weil der einzelne nicht in der Lage ist zu übersehen und zu prüfen, ob die notwendigen Voraussetzungen vorhanden sind für eine erfolgreiche Eheschließung, wurde die Heiratsgenehmigung geschaffen. Leute mit entsprechender Ausbildung und Kenntnis überprüfen alle notwendigen Einzelheiten und können dann eine Genehmigung aussprechen, weil sie nach Kenntnis der erreichbaren Einzelheiten vermuten dürfen, daß minderwertige Nachkommen vermieden werden, daß jedes Kind zum vollwertigen Gliede für Volk und Rasse wird.

Nachdem auf die Gefahren einer Eheschließung durch Unüberlegtheit hin-

Digitized by Google

gewiesen wurde, kommen wir zu den Fragen, die wohl in der Hauptsache einen S.S.-Mann bewegen, wenn er heiraten will:

Verhilft mir die Ehegenehmigung dazu, die erwähnten Pflichtenkreise zu erfüllen, eine glückliche Ehe zu führen, gesunde, tüchtige Kinder zu bekommen, so daß ich durch meine Familie ein Mitarbeiter werde an meinem Volke und an der Rasse, von der ich das meiste Erbgut habe? Wir können das bejahen. Gehen wir zur 1. Aufgabe über (Pflichterfüllung gegen sich und den Ehepartner):

Die Ehegenehmigung zwingt zu einer gewissen Wartezeit. In dieser muß es sich schon erweisen, ob nicht alle Zuneigung lediglich eine geschlechtliche Leidenschaft war. Braut und Bräutigam müssen alles nur erreichbare Familienmaterial herbeischaffen. Schon hieraus zeigt sich, wer die Dinge ernst nimmt, wer Interesse daran hat, dem anderen voll und ganz Einblick in die Familie zu geben. Die Art, wie jeder diese Aufgabe erfüllt, beweist, wer offen und ehrlich handelt und wo das Bemühen, die Ehe glücklich zu machen, vorliegt. Dieses vollkommene Eindringen in den anderen zeigt Eigenarten, von denen nichts bekannt wird während einer gewöhnlichen Bekanntschaft und Liebschaft. Einblicke in das Familienleben des anderen, das Verhalten jedes Teiles in diesem zeigt, wie der einzelne in dieser Gemeinschaft lebt. Aus dieser Tatsache ergeben sich Anstöße für Unterhaltungen, aus denen hervorgeht, wie das Denken über Ehe, Familie, Kinder, Staat, Volk, Rasse usf. ist. Der aufrichtige Mensch gibt seine Einstellung bekannt, deren Richtigkeit man beurteilen kann aus der Art, wie mitgearbeitet wird. Hier zeigt sich dann, ob sich die zukünftigen Ehegatten verstehen werden, ob sie gemeinsames Denken und Fühlen besitzen oder ob sie gegensätzlich sind. Der S.S.-Mann ersieht schon selbst, ob das betreffende Mädchen seinem Denken entspricht, ob es nur geheiratet sein will um versorgt zu sein oder ob es mittätig sein will am Aufbau. Diese schwierigen Aufgaben müssen erweisen, wie sich jeder in den anderen einzufühlen versteht, wie er den anderen fördert oder nicht. Das Ergebnis ist entweder völlige Übereinstimmung oder Zwiespältigkeit. In der Sorge um die Gründung einer eigenen Ehe beweist sich die Zuneigung. Eine der größten Ursachen für Ehezerwürfnisse fällt von Anfang an weg: „Hätte ich gewußt, daß Du so bist, wäre ich ledig geblieben. Du hast Dich früher mit Deiner Familie anders gezeigt." Die Familie lernt man kennen, wenn man in ihr nachforscht. Nicht heimlich kundschaften, sondern Tatsachen feststellen! Wer diese erste und schwerste Pflicht vor der Ehe erfüllt aus Zuneigung zum anderen, dem wird es nicht schwer fallen, gleiches in der Ehe zu tun, zumal alles offen und klar zutage liegt.

Damit wird bereits ein Teil der 2. und 3. Aufgabe (Pflicht gegen Vorfahren und Nachkommen) erfüllt: Mit der Kenntnis der Familie gewinnen wir Einblicke, wie ihre Glieder zusammenleben, welche Rolle dabei vor allem der zukünftige Ehepartner spielt. Wir wissen, ob viele Krankheiten vorkommen und welche. Ferner zeigt sich, ob nur gute Elemente vorhanden sind oder ob schlechte Teile vorhanden waren und sind. Wer von sich selbst

Digitized by Google

weiß, daß in ihm und seinen Angehörigen und Vorfahren nur gesunde oder wenigstens vorwiegend gute Erbanlagen liegen, dem widerstrebt es schon, sich an eine Familie durch ein Mädchen zu ketten, in der nur Elend schlimmster Art zu Hause ist. Der Gedanke: „Dies Schicksal erwartet auch dich und deine Kinder", führt zur Vorsicht. Die Überzeugung: „Meine Kinder dürfen nicht schlechter als ich und meine Vorfahren werden", entsteht von selbst. Das Material wird nun außerdem noch eingehend geprüft und ergibt dann ein Bild, wo nun schlechtes oder gutes Erbgut vorliegt. Im ersteren Falle wird durch Verweigern der Heiratsgenehmigung Unglück verhütet. Im zweiten Falle kann jeder S.S.-Mann mit der frohen Gewißheit die Ehe schließen, daß er seine Pflicht erfüllt hat und ein gesundes Eheleben erwarten darf. Damit ist auch die dritte Aufgabe gelöst: Die Nachkommen werden mit großer Sicherheit gesund und lebensfähig sein. Sie können körperlich und seelisch nie schlechter als ihre Eltern und Ureltern werden. Erbliche Krankheiten sind nicht vorhanden, minderwertige Elemente werden nicht auftreten. Eine Störung des Familienlebens tritt so nicht ein, wenn die Eltern einsichtig sind. Und auch dafür sind gewisse Sicherheiten vorhanden, wie ich bereits ausführte. Bis jetzt wurden die Dinge nur beleuchtet im Sinne des einzelnen. Die Familie als kleinste und wichtigste Zelle des Staates hat jedoch weit größere Bedeutung: Wir kommen damit zur zusammenfassenden Aufgabe: Pflicht gegen Volk und Rasse. Das deutsche Volk hätte sich nicht zu so überragender Bedeutung emporringen können, gehörte es in seinem Hauptbestandteile nicht der nordischen Rasse an. Das dauernde Bestreben vorwärts zu kommen, Neues zu erkämpfen, zu denken und zu schaffen, wehrhaft zu sein, um sich zu erhalten, in diesem Teil der Erde, im Norden, lebensfähig zu sein, führend für andere Völker zu werden, ist, neben vielen anderen, die Haupteigenart nordischer Rasse.

Das deutsche Volk, und damit die nordische Rasse, steht vor dem Abgrund; noch 50 Jahre so weiter, kaum zwei Generationen, und wir stehen dem Untergange machtlos gegenüber. Es ist also jetzt höchste Zeit, die letzte Möglichkeit zu finden, die vorhandenen Erbgesunden zu erhalten und sie zum Ausgangspunkt für ein neues, gesundes Geschlecht zu machen, das nur neu im Gegensatz zu den augenblicklichen Verhältnissen ist, das aber das in ihm schlummernde gute, alte Erbgut zur größten Verbreitung bringt. Ein S.S.-Mann, der in geschilderter Weise seinem Erbgut anderes gutes Erbgut hinzufügt, überträgt auf seine Kinder jene Keime, die für den Erhalt unseres Volkes und seiner Rasse eben erforderlich sind. Die S.S. wird zu einer Keimzelle für den Erhalt und die Verbesserung unseres Volksgutes. Die Fortpflanzung der guten Erbanlagen führt dann dazu, daß allmählich, aber sicher, eine Nachkommenschaft nur lebenstüchtiger Elemente erwächst. Unser Volk gesundet innerlich und findet sich zu seiner alten Größe zurück, die es zum Führer machte unter den anderen Völkern.

Damit wird die Heiratsgenehmigung zu einer Angelegenheit des Staates und schließlich zur Rassenfrage. Schlechtes Erbgut läßt die Rasse minderwertig werden. Sie zerfällt in ein Gemisch unbedeutender, niedriger Menschen, die sich unter jeder Herrschaft, ob gut oder schlecht, wohlfühlen,

Digitized by Google

wenn allein die sinnlichen Bedürfnisse befriedigt werden. Wenn wir uns schon so niedrig schätzen, dann wollen wir alles aufgeben, auch die Heiratsgenehmigung, denn sie wäre dann nur noch ein Ballast. Wollen wir aber Kämpfer sein für ein besseres, gesünderes Volk, bewußt und stolz seiner Art, eingedenk seiner Pflichten, zu wachsen und zu werden, wie es unsere Vorfahren taten und unsere Nachkommen tun sollen, dann muß jeder einzelne mit Ernst dieser Pflicht genügen. Unsere Idee ist nur geeignet für gute, innerlich gesunde Menschen. Das Gesunde wirkt weiter, weil es fruchtbar ist. Das Faule zerfällt. Jeder Blick in die Natur lehrt es. Viel Gesundes liegt noch in unserem Volke, aber viel, sehr viel Faules ist dicht daneben, und es wuchert und droht, das Gesunde mit zu vernichten. Eingedenk dieser Erkenntnis bleibt nur der Weg, durch unser Wirken das Faule fernzuhalten, es zurückzudrängen durch Verbreitung des Guten. Diese hohe Aufgabe für Volk und Rasse fällt jedem S.S.-Manne zu. Wer sie durchführt, ist Mitarbeiter an ihr, wer sie verachtet, macht sich mitschuldig an weiterem Zerfall. Dieses Bewußtsein in jedem S.S.-Mann zu fördern, ist der letzte Sinn der Heiratsgenehmigung, nicht aber, den einzelnen zu bevormunden. Bausteine für das Blühen eines gesunden deutschen Volkes, einer hochwertigen Rasse, zu schaffen, war die Absicht der Reichsführung, ist der Sinn der Heiratsgenehmigung. Wenn jeder S.S.-Mann seine Pflicht tut, wird der Erfolg schon in wenigen Generationen offenbar werden.

**Waldemar Hartmann:**

# Die rassischen Grundzüge deutscher Kunst

Kunstbetrachtung vom rassischen Gesichtspunkt aus ist eine noch wenig bekannte und erst in allerjüngster Zeit von Verfassern wie Günther, Schultze-Naumburg und Alfred Rosenberg (im „Mythus des 20. Jahrhunderts") in Anwendung gebrachte Forschungsweise. Anläufe in dieser Richtung hat die Kunstgeschichte häufig aufgewiesen; doch ihnen war ein fester Boden stets durch Nichtbeachtung der grundsätzlichen Unterschiede zwischen Rasse und Volk entzogen. Die gewaltige Frage in ihrer ganzen Ausdehnung aufzurollen, wäre hier ein allzu dreistes Unterfangen. Die geschichtliche Unterbauung soll daher nur wegweisend wirken. Nach vollen drei Jahrhunderten, d. h. vom Dreißigjährigen Kriege an gerechnet — dem verhängnisvollen Einschnitt im gesunden rassischen Aufbau deutscher Kultur — ist diese, eng verbunden mit staatlich schöpferischem Leben, wieder in das Stadium rassischen Schaffens getreten.

Wir fassen daher unser Problem weniger von der geschichtlichen als von der praktischen Seite an. Nicht das tote Wissen der Vergangenheit soll breitgeschlagen werden, sondern die Vergangenheit soll hier als alte deutsche Scholle zum Empfang neuen Samens umgegraben sein.

Digitized by Google

Kunst ist ein Geschenk der Götter, des von Rasse und Boden gewollten Schicksals!

Indem sich der Verfasser hierzu bekennt, bietet er jedem wirklich schöpferischen deutschen Künstler die Gewähr, ihm keine Gewichte an die gespannten Flügel hängen zu wollen. Im Gegenteil, er will das Seinige dazu beitragen, die alten, lastenden Gewichte zu entfernen — denn seit dem Ausgang der Romantik haben nur noch wenige deutsche Künstler frei geschaffen. Der rassische und persönliche künstlerische Antrieb ist natürlich stets das ausschlaggebende Moment. Kunstgeschichtliches Wissen pflegt den Schaffenden in den seltensten Fällen zu fördern oder zu hemmen. Richtunggebend aber wirkt die zeitgenössische Kunstkritik! Die aktuelle Kritik führender Zeitungen und Zeitschriften baut jene Atmosphäre auf, in der letzten Endes der eigenwilligste Künstler zu atmen gezwungen ist — und was diese Atmosphäre anbetrifft, so war sie im Lauf der letzten hundert Jahre einem luftleeren Raum zu vergleichen, in dem sich der deutsche Künstler wie ein aufs Trockene gesetzter Fisch empfinden mußte.

Haben wir mit Ausnahme weniger und meistens in jüngster Zeit erschienener Veröffentlichungen in der gesamten zeitgenössischen Kunstkritik etwas aufzuweisen gehabt, das sich nicht in der von Osborn oder Meyer-Graefe oder der von den späteren Wortführern des äußersten Expressionismus angegebenen Richtung bewegte? Wenn ich an dieser Stelle gerade Meyer-Graefe namhaft mache, so tue ich es, weil dieser jüdische Kunstkritiker sich in Deutschland am feurigsten für die französische Losung des l'art pour l'art und für das „Colorit" eingesetzt hat — zwei Begriffe, die nordrassischem, deutschem Fühlen widersprechen! Mit dieser Behauptung will ich nicht jenen deutschen Künstlern, die das Kolorit als Kriterium ihres Schaffens empfinden, den Glauben an ihren nordrassischen Ursprung nehmen. Deutschland erstreckt sich Gott sei Dank noch immer von der Nordsee bis zum südlichen Alpenwall, und von Holland bis zum Böhmerwald! Wenn somit ein bayrischer Maler unter dem blaueren Südhimmel, oder einer von der Wasserkante unter dem Einfluß ihrer besonderen atmosphärischen Bedingungen, das Malerische dem Linearen überordnet, kann seine Malerei trotzdem einer rassisch reinen Quelle entspringen. Schon Taine hat mit beachtenswerter Einsicht die Wechselbeziehung zwischen Landschaft und Kunststil nachgewiesen, nur daß er, unter dem Druck der damaligen Umwelttheorien, der Umgebung die Hauptbedeutung zuschrieb und das rassenbiologische Moment, die einzelne Erbmasse im Künstler, gänzlich außer Acht ließ. Im höchsten Grade aufschlußreich ist dagegen Wölflins strenge Scheidung der Kunst in eine lineare und malerische gewesen und der von ihm erbrachte Nachweis einer Vorherrschaft linearer Kunst in allen europäischen Ländern, solange sie eine nordblütige Oberschicht trugen. Allerdings geht er noch nicht von der Rasse, als in erster Linie bestimmendem Faktor des Kunststils aus, doch ein Rückschluß darauf ergibt sich ohne weiteres aus dem von ihm bereitgestellten Tatsachenstoff.

Geschlossenheit, Kontur, plastische Gestaltung — das sind jene nordrassisch bedingten Grundzüge deutscher

Digitized by Google

Kunst auf ihren sämtlichen Gebieten, die einer Überbetonung atmosphärisch lösender und zersetzender Farbigkeit widersprechen!

Der Verfasser hat das Glück gehabt, diese plastische Geschlossenheit an ihren ältesten Denkmälern, in der zwanzigtausendjährigen Höhlenkunst der jungpaläolitischen Crô-Magnonrasse, genau beobachten zu können, die vermutlich, nach ihrer der abziehenden Eisschicht und arktischen Fauna folgenden Nordwanderung, im Norden Europas zum Grundstock der nordischen Rasse und der Germanen wurde. Der nahezu gleichzeitige, von der, als südwärts abgesprengter Zweig, mit der Crô-Magnonrasse verwandten Westrasse getragene vorgeschichtliche Stil des Capsien zeigt hingegen schon die vom Süden rassisch und landschaftlich bedingte Lösung der Kontur und ihre Verwischung ins Malerische.

Ganz gleich, wohin wir später der nordischen Rasse auf ihren ungeheuren Wandervorstößen folgen, allenthalben begegnen wir denselben Zügen plastischer Geschlossenheit und anschaulicher Gestaltung. Die stets auf das genaueste betonte, kantige Kontur ältester nordischer Bronzen ist erstaunlich. Sie war teilweise vom Stoff bestimmt, da sie von der Bronzeplastik aus dem Kerbschnittmuster übernommen wurde. Das älteste Material erklärt auch das auffällige Fehlen von der Natur entnommenen Tier- und Menschengestalten, die im Kunstschaffen der Crô-Magnonrasse im Vordergrund standen. Solche, schon kultisch und magisch erforderte Darstellungen sind sicher in Fülle vorhanden gewesen. Das beweist einer der ältesten, einen Drachen darstellenden westsibirischen Bronzefunde aus Minusinsk. Es ist nicht schwer, denselben Drachen auf dem schwedischen Runenstein von Illige wiederzuerkennen und sogar auf der romanischen Kirchhofstüre von Valthofstadt auf Island, wo er bereits verbunden mit dem kelto-germanischen Bandornament auftritt, das später den romanischen Stil ganz Europas beherrschte. Bis auf wenige Ausnahmen, wie das bekannte Odinrelief, waren aber solche Werke in Holz geschnitzt und sind der Zeit zum Opfer gefallen. Nur im Süden haben sie sich bereits in den Stier- und Menschendarstellungen des kretischen Frühstils fortgepflanzt und haben, getragen von nordischen Stämmen, das Stiersymbol in Vorderasien und im Zweistromlande eingebürgert.

Neben der linearen Geschlossenheit ist Naturverbundenheit ein Grundzug nordrassischer Kunst! Abstraktion ist ihr etwas Fremdes. Sie besitzt zwar ein hohes Stilgefühl auf rein ornamentalem Gebiet, ordnet aber vorwiegend das Ornamentale dem Figürlichen unter. Es wäre völlig verfehlt, einen Vergleich zwischen der scheinbaren, durch Materialmangel verursachten, ornamentalen Kunst vorgeschichtlicher germanischer Bronzen und der naturfeindlichen Kunst des Morgenlandes aufzustellen. Es ist fesselnd, zu beobachten, wie die islamitische, doch zum Teil nordrassische Kunst Persiens plastische Menschen- und Tiergestalten in die abstrakt-ornamentale Kunst des vorderasiatischen und semitischen Orients hineinträgt. Dem Orientalen fehlt das Bedürfnis nach plastischer Geschlossenheit — sein Element ist die vom Farbenrausch des Südens in den Vordergrund gerückte Farbe.

Digitized by Google

Ein dritter Grundzug nordrassischen Kunstschaffens ist das dynamische Moment, die Bewegung! Während der aufs stärkste vom Orient beeinflußte starrprunkende byzantinische Stil sich zeitlich und räumlich ganz Rußland unterwarf, haben sich im äußersten Nordosten dieses Reiches in der Kirche von Neredizy einige dem 12. Jahrhundert entstammende Apostelfresken erhalten, deren gewaltig gespannte naturhafte Bewegung und individuelle Charakterisierung sie den bedeutendsten Schöpfungen nordrassischer Kunst angliedert. Es bleibt nur zu hoffen, daß allmählich auch in Deutschland Reste der großartigen romanischen Monumentalmalerei unter der Tünche altromanischer Kirchen in größerer Zahl zutage treten.

Schon bei diesem Frühwerk nordrassischer Malerei in der Kirche von Neredizy haben wir einen weiteren Bestandteil nordrassischen und somit auch germanischen Kunstschaffens hervorgehoben: das Moment individueller Charakterisierung und seelischer Vertiefung! Versuchen wir nun die bisher angeführten vier Grundzüge nordrassischen Kunstschaffens: lineare Geschlossenheit, Naturverbundenheit, Dynamik und seelische Vertiefung auf den Gipfelpunkten zu verfolgen.

In der frühen Blütezeit Kretas stoßen wir auf einen scharfen Umriß, der die Farbe streng beschränkt, verbunden mit stärkster Bewegung und Naturliebe. Dagegen steht der Komponente seelisch vertiefender Charakterisierung noch eine derb formelhafte Typisierung entgegen. Während der unvergleichlichen hellenischen Blütezeit feiern nordisch geschlossene Gestaltungskraft und heilige Naturbegeisterung ihre höchsten Siege! Individuelle Charakterisierung verkörpert sich im rassischen Idealbild (Hermes des Praxiteles), zerfällt aber schließlich unter ostisch-orientalischem Einfluß in individuelle Zerfaserung, oder erstarrt in formelhafter Ausgeglichenheit. Der Laokoon (hellenisches Barock) steht an der letzten Grenze übersteigerter Dynamik und Charakterisierung. Der Apollo von Belvedere ist dagegen bereits leblose Form, die des belebenden Bestandteils nordrassischer Dynamik entbehrt.

Das ist bezeichnend für die Abwandlung nordrassischen Kunstempfindens in südlicher Landschaft. Anfangs wird hier der nordische Schaffenstrieb mit ungeheuren Antrieben geladen, artet aber schließlich, nach Aufsaugung des nordischen Bestandteils, in barock ausschweifende Bewegung oder leblose Formelhaftigkeit aus. Auch die Renaissance Italiens bestätigt diese Beobachtung: zuerst erfolgt der außerordentliche Aufstieg von Giotto zu Botticelli, Lionardo da Vinci, Raffael, Michelangelo und Tizian, dann die barocke Übersteigerung in Tintoretto, Veronese, Bernini und das trockene Versanden in Dolci und Reni.

Trotz ihrer im vorwiegend nordrassischen Idealtypus verkörperten unversieglichen Anregungskraft werden wir, vom germanisch-deutschen Gesichtspunkt aus, die Kunst der hellenischen Antike und der italienischen Renaissance doch als südliche Veränderungen nordrassischen Kunstempfindens betrachten müssen und ihre reinsten Maßstäbe in jenen Denkmälern und Vertretern suchen, die rassisch und landschaftlich unmittelbar nordischem Boden entwachsen sind. Zu diesen

Digitized by Google

Trägern nordrassischen und im eigentlichen Sinne germanisch-deutschen Kunstschaffens gehören die Sagas, das Nibelungenlied und Shakespeare, die frühromanische und frühgotische Baukunst Deutschlands, die Blüte nordrassisch-germanischer Plastik an den Domen zu Bamberg und Naumburg, die deutsche Malerei von Lochner bis auf Dürer und Holbein und die deutsche Musik, wie sie in der Bachschen Fuge gestaltet ist. In diesen höchsten Beispielen germanischen Kunstschaffens treten uns nicht allein die erwähnten Grundzüge — plastische Geschlossenheit, dynamische Leidenschaft und ein auf tiefster Naturverbundenheit beruhender gottbegnadeter Ausgleich des Typischen und Individuellen — in engster Verbindung entgegen, sondern verbinden sich auch im gleichen Rahmen Form und Inhalt zum unteilbaren Ganzen.

Der Verfasser hat während des von ihm an einem Neuyorker Kunstinstitut geleiteten Kunstaustausches zwischen Deutschland und Amerika einmal in einem „Romanticism and Mysticism in German Art" betitelten Vortrag der amerikanischen Zuhörerschaft die rassischen Wesenszüge nordisch-germanischen Kunstempfindens an der Hand zahlreicher, in Lichtbildern vorgeführter Denkmäler zu verdeutlichen versucht. Obwohl diese Ausführungen, auf die Geistesart eines fremden Volkes berechnet, in gewisser Beziehung schematisiert werden mußten, können sie auch hier mit einigem Vorbehalt als Richtlinien dienen. Ich wies, unter anderem, im Anschluß an eine jüngst von mir veranstaltete deutsche Ausstellung darauf hin, daß manche an die gefällige Lichtmalerei der Franzosen gewöhnte Amerikaner in der starkbewegten und zum Teil düsteren Pinselführung und Farbgebung der Deutschen Nachlässigkeit und Ungeschultheit vermutet hätten. Diese Züge sind es aber gerade, worin sich jene stürmisch bewegte seelische Grundstimmung der deutschen Landschaft ausprägt, der man schon in Altdorfers berühmter „Alexanderschlacht" begegnet. Nach dem Süden verpflanzt, durchlichtet ein Zug lebensbejahender Heiterkeit die nordisch-deutsche Kunst. Im Norden dagegen, wo der geschlossene, nach Innen gerichtete nordische Menschentypus einer unruhig bewegten, düsteren Landschaft gegenübersteht, spiegelt sich diese in seiner Kunst durch dunkle Farbe, bewegte, doch geschlossene Linien und düstere Gefühlsstimmungen wieder. Hier ist der Hauptunterschied zwischen dem nordisch-klassischen Geist von Hellas und dem romantisch-naturmystischen Geist des germanischen Nordens zu suchen. Diese Behauptung belegte ich durch Altdorfers „Flucht nach Ägypten", auf der ein klassischer Renaissancebrunnen in grotesken Gegensatz zu einem deutschen Stadt- und Landschaftsbilde tritt. Die ruhige Heiterkeit hellenischer Tempel läßt sich eben nicht in ernste deutsche Tannen- und Eichenwälder verpflanzen! Daß eine rauhe, bewegte Landschaft zu einer schwereren Lebensauffassung und dem Vorherrschen tragischer Stoffe führt, wurde an Altdorfers „Bergung des hl. Quirinius" oder Grünewalds „Isenheimer Altar" gezeigt. Vergleiche lassen sich hier zur großen Epik aufstellen: Zur Edda und zum Nibelungenlied. In Werken wie Dürers „St. Eustachius", in seiner „Melancholie" oder in Cranachs „Rast auf der Flucht nach Ägypten" erscheint die tragische Note zu verhaltener Schwermut

Digitized by Google

gedämpft. An Stelle der ruhigen Ausgeglichenheit klassischer Landschaftsbilder, tritt in diesen idyllischen Stoffen das Gefühl einer unendlich vertieften All- und Naturverbundenheit. Cranachs Engel haben nichts mit denen Raffaels gemein, sie erinnern an jene schalkhaften Elflein und Kobolde, die aus dem Kreise nordischer Naturmystik in Shakespeares unsterblichen „Sommernachtstraum" eindrangen. Wenn jedoch düstere, tragische Stoffe in der nordisch-germanischen Kunst vorherrschen, so darf das keineswegs auf rassische Eigenschaften wie etwa die asiatisch-slavische Abkehr vom Leben zurückgeführt werden. Eine solche lehnt die aktive, durchaus lebensbejahende germanische Natur im innersten Wesen ab! Der nordische Mensch ist sich nur in viel höherem Maße als etwa der westische des Flüchtigen und Trügerischen der äußeren Erscheinung bewußt. Alles „Vergängliche" ist ihm ein „Gleichnis"! Das läßt sich auch durchweg an der Behandlung des weiblichen Aktes erkennen. Wo uns der nackte, schöne Frauenleib in der nordisch-germanischen Kunst entgegentritt, fehlen ihm durchaus die sinnlich verführerischen Züge ostisch oder vorderasiatisch beeinflußter Aktmalerei. Der nordrassischen Kunst Deutschlands hat es so wenig als der hellenischen Antike oder der italienischen Renaissance an einem Ideal weiblicher Schönheit gefehlt. Dieses erscheint einerseits in den heldischen Frauengestalten der Sagas und mittelalterlichen Epik und andererseits im romanisch-gotischen Ideal der herben, mädchenhaften Frau und Mutter verkörpert, in deren Auffassung die Gefühlsbetonung vom äußerlich Berückenden auf die Verkörperung einer inneren, geistigen Schönheit verlegt erscheint. Im übrigen wird die tragische Note nordischer Kunst auch in Deutschland selbst durch einen ausschließlich germanischen Zug gemildert — den deutschen Humor, der seine höchsten Triumphe in Holbeins „Totentänzen" feiert. Außerordentlich bezeichnend sind auch die vielen lächelnden Gesichter unter den Plastiken der romanischen Blütezeit. Wenn somit das nordische Kunstschaffen in Deutschland von einem sowohl rassisch als durch das häufig in gewaltigen Tragödien gipfelnde Volksschicksal bedingten hohen Ernst beherrscht erscheint, so darf nicht übersehen werden, daß nicht selten fremdrassige Einschläge, besonders ostischer und vorderasiatischer Art, die pessimistische Grundnote ins krankhaft Groteske verzerren. Schultze-Naumburg hat in dieser Richtung wertvolle Vorarbeiten geliefert. Gemälde wie Baldung Griens „Frau mit dem Tod" und besonders viele Werke impressionistischer und expressionistischer Kunst verirren sich bis zu einem Grade grauenhafter Häßlichkeit, von der sich nordisches Empfinden, in seiner Bejahung naturhaft gesunden Lebens, abgestoßen fühlt. Nicht immer aber darf die bis zur Grenze des Grauenhaften gesteigerte Gewalt tragischen Leidens als unnordisch empfunden werden. Man vergesse nicht die auf dieser Grenze stehenden Schreckensbilder in der hellenischen Tragödie, bei Homer, Dante, Shakespeare und in der altdeutschen Epik. Am Gesamtschaffen Grünewalds gemessen, muß der Verfasser daher auch diesen Künstler, trotz der fast übersteigerten Furchtbarkeit des „Isenheimer Altars", noch dem nordrassischen Kunstkreis zurechnen. Auch Rembrandts Schaffen kann nicht ohne weiteres durch Rückschluß von seinem persönlichen Mischtypus als unnordisch angesprochen werden, obschon die Betonung des Malerischen und unter-

Digitized by Google

irdischer Momente, wie sie etwa in der Radierung „Adam und Eva“ aufschlagen, ihn bei aller Größe jenen Grenzerscheinungen zurechnen lassen, unter denen in jüngster Zeit Lovis Corinth im Vordergrund gestanden hat. Dagegen muß unter den führenden deutschen Impressionisten die Kunst Max Slevogts — abgesehen von ihrem dinarischen Einschlag — als ziemlich nordisch betrachtet werden. Nordisch-dinarisch ist Stuck in seinen bedeutenden Anfängen. Nordisch mit einigem dinarischem Einschlag war Böcklin. Im ganzen genommen wirkt sich eine nordisch-dinarische Verbindung in der deutschen Kunst nicht ungünstig aus. Der dinarische Stil ist farbig, seine Dynamik spielerisch beschwingt. Das Barock in seinen meisten Ausdrucksformen ist aus dinarischem Kunstempfinden geboren und hat, gemildert durch nordrassisches Wesen, im Zwinger Pöppelmanns und den Schlössern von Würzburg und Schleißheim hochwertige Schöpfungen gezeitigt.

Als letzter und vielleicht ausschlaggebender innerer Maßstab nordrassischen Kunstschaffens muß sein Überzeugungswille genannt sein! Große nordische Kunst ist stets in höchstem Sinne sittlich gewesen, Verkünder der nordischen Sittlichkeit, wie etwa in den Sagas und der hellenischen Tragödie! In ihren Niederungen verirrt sie sich daher manchmal ins trocken Lehrhafte, hausbacken Bürgerliche. In dieser Enge ist, nach dem Ausgang des Klassizismus, nahezu die gesamte Kunst des bürgerlich-demokratischen 19. Jahrhunderts versandet. Als einsame Felsen ragen aus dem Meer der Mittelmäßigkeit die großen Gestalten eines Cornelius, Rethel, Hölderlin, Hebbel, auch wohl Richard Wagner und Nietzsche auf, sofern man letzteren im „Zarathustra“ als schöpferischen Künstler und nicht als Philosophen betrachtet. Selbst Thoma, Menzel, Leibl, Schwind und Spitzweg und die meisten romantischen Dichter waren in diesem aufs Kleine, Nebensächliche gerichteten Geist befangen. Geruhsame Beschaulichkeit erstickte die rassische Verpflichtung zur Verkündung des nordischen Lichtheros, wie ihn die hellenische Mythe und die Edda in Prometheus und Sigurd, Goethe im „Faust“, Nietzsche im „Zarathustra“ und die Bamberger Plastik in ihren romanischen Kaisern in die Welt gesandt. Der Expressionismus räumte zwar mit den kleinbürgerlichen Überresten auf, bedeutete aber, infolge planmäßiger Zerstörung aller hier als Maßstab nordisch-deutschen Kunstschaffens angeführter Züge, die verhängnisvollste rassische Verirrung, an die sich die deutsche Kunst verloren. Aus seinem Kreis wird wohl bis auf weniges, wie etwa die Plastik Kolbes, kaum etwas vor dem Urteil der Welt bestehen bleiben. Zeichen stetiger Gesundung lassen sich im Lauf der letzten Jahre besonders auf graphischem Gebiet erkennen. Eine endgültige Rückkehr zum gewaltig gespannten Schöpfungswillen nordisch-germanischen Wesens in einer alle Schaffensgebiete umfassenden Monumentalkunst könnte aber nur eine rassische Selbstbesinnung des gesamten deutschen Volkes bringen und in den Bannkreis dieser großen Zeit sind wir nunmehr getreten.

Digitized by Google

Dr. v. Leers:

# Das Ende der jüdiſchen Wanderung

Das jüdiſche Problem iſt ein wanderndes Problem, das ſich von einem Jahrhundert zum anderen aus einem europäiſchen Gebiet in das andere verlagert. Man kann von einem gewiſſen Sättigungsgrad der einzelnen Gebiete mit jüdiſcher Bevölkerung ſprechen. Iſt dieſer Sättigungsgrad erreicht oder gar überſchritten, ſo treten in den betroffenen nichtjüdiſchen Volkskörpern immer die gleichen Abwehrerſcheinungen ein, man verſucht, den jüdiſchen Einfluß zurückzudämmen, die Überfremdung des Geiſtes- und Geſchäftslebens mit Juden zu verhindern oder, wo ſie bereits eingetreten iſt, rückgängig zu machen, und nicht ſelten entzündet ſich erſt am Bewußtſein der Gegenſätzlichkeit zum Juden das Bewußtſein des arteigenen Weſens in aller Klarheit. Diejenigen Länder, die von dieſem Problem nicht gleichzeitig betroffen ſind, neigen dann dazu, dieſe Abwehrerſcheinungen mißzuverſtehen, mißzudeuten und ſich, ſoweit es in ihrem politiſchen Intereſſe liegt, oder ſoweit der jüdiſche Einfluß es bei ihnen durchzuſetzen vermag, darüber als über eine „Barbarei“ zu empören. Wenn die abgewanderten Judenmaſſen bei ihnen ſelbſt auftauchen, ſo wiederholt ſich nicht ſelten dieſes Spiel mit umgekehrtem Vorzeichen. In dem zweiten Lande treten nunmehr ähnliche Abwehrerſcheinungen auf, während im erſten Land vielfach der handelnde Kampfgeiſt gegen das Judentum ſich ſchon wieder beruhigt hat — und die Mißverſtändniſſe gehen weiter.

Daß die Urſache zu dieſen Abwehrerſcheinungen zum großen Teil im jüdiſchen Volke ſelber liegt, wird niemand leugnen können, der es kennt. Auch bei der größten Sachlichkeit wird man feſtſtellen können, daß es ſich hier um eine im Durchſchnitt menſchlich unangenehme Menſchengruppe handelt. Das darf aber nicht daran hindern, die Frage in aller Klarheit zu ſehen.

Es iſt in dieſem Sinne ſogar bedenklich, überhaupt von einem „jüdiſchen Volke“ zu ſprechen, denn ein wirkliches Volksbewußtſein iſt nur in ſehr unterſchiedlichem Maße da, vielmehr handelt es ſich um Abſtufungen, die vom überzeugteſten Zioniſten bis zum Angleichungsjuden gehen, ſo daß man eher vom Judentum als einer Menſchengruppe ſprechen darf, in der ſtarke Antriebe zur Bildung eines wirklichen Volkes vorhanden ſind. Im Angeſicht der jüdiſchen Wandermaſſen wird man darum zwei Dinge nicht außer Acht laſſen dürfen: erſtens wäre es falſch, im Judentum heute bereits ein wirkliches Volk zu ſehen und darum ſeine Behandlung ſich nach dem Grundſatz der Behandlung völkiſcher Minderheiten ſchematiſch richten zu laſſen; zweitens handelt es ſich darum, bei einer ernſtlichen Löſung die innere Neigung im Judentum auf Bildung eines eigenen Volkes zu berückſichtigen.

Aus dieſem Grunde iſt es bei reiflicher Überlegung irrig, das in einem Lande vorhandene Judentum, das orthodoxe, das Angleichungs- und Miſchlingsjudentum etwa in einem beſonderen Verbande zuſammenzufaſſen. Man würde damit innerlich unzuſammenhängende Gruppen zuſammenſchließen, nicht mit der Möglichkeit und dem Ziele, ein Volk zu bilden, ſondern mit der tatſächlich ſich ergebenden Zweckbeſtimmung, innerhalb des Staates und des nichtjüdiſchen Volkes eine Rechte fordernde Minderheit zu werden. Es kommt vielmehr darauf an, eine Form zu finden, bei der man das Judentum zur Bildung eines wirklichen Volkes und zur Loslöſung von dem nichtjüdiſchen Volk veranlaßt. Man muß alſo nicht den Aufenthalt der einzelnen Juden als Minderheits-Staatsbürger oder dergleichen innerhalb des nichtjüdiſchen Volkes organiſieren, ſondern den Auszug des Judentums zur Bildung eines eigenen Volkes.

Digitized by Google

Der in Europa von Jahrhundert zu Jahrhundert immer wieder auftretende Antisemitismus als berechtigte und begründete Gegenwehr der nichtjüdischen Völker gegen das im letzten unverdauliche Judentum, kann sich nicht mit der verneinenden Lösung zufrieden geben, die Juden immer nur von Jahrhundert zu Jahrhundert von einem Land zum anderen weiterzudrängen. Auf diese Weise entsteht unvermeidlich eine Verstärkung der gefährlichen jüdischen Fähigkeit, von Land zu Land im inneren Zusammenhang untereinander Politik zu treiben und eine überstaatliche Macht zu bilden, es bleiben auch unvermeidlich immer wieder stärkere Judengruppen durch Rassevermischung und Angleichung in den betreffenden Völkern hängen und verstärken damit deren rassische Auflösung.

Man muß vielmehr eine bejahende Lösung finden, die Europa von den jüdischen Wandermassen entlastet. Daß es sich hierbei um keine geringe Anzahl handelt, zeigt die Statistik: Nach der „Zeitschrift für Demokratie und Statistik der Juden" (Berlin) lebten 1931 auf der Erde rund 15 Millionen Juden, davon in Europa 9,8 Millionen, davon in Polen 3,1, im europäischen Rußland 3,0, in Rumänien 0,8, in Deutschland 0,6, in Ungarn 0,5, in Tschechien 0,4 Millionen. Diese Zahlen sind, da sie vielfach nur die Glaubensjuden berücksichtigen, wohl noch niedrig gegriffen. Aber schon in ihnen stecken fast Millionen sogenannter „Luftmenschen", das heißt kleine und kleinste Händlerarmut und armseligstes ostjüdisches Handwerk, Bevölkerungsgruppen, die bereit sind, bei jeder Öffnung der Grenzen aus ihren polnischen und litauischen Massenquartieren sich über die europäische Welt zu ergießen. Solange dieser jüdische Millionendruck nicht wegfällt, wird die Judenfrage in Europa nicht zum Erlöschen kommen, sondern zwangsläufig weiterbestehen.

Auch wenn eine politische Bewegung und ein Volk noch so übles vom Judentum erfahren hat, so widerspricht es germanischem nordischem Geschichtsbewußtsein irgendwie, nun lediglich in der verneinenden Lösung einer weiteren Abwehr der Judenmassen sich zu erschöpfen, sondern die Ganzheit unseres geschichtlichen Wollens fordert gebieterisch eine große und durch die Größe ihrer Auffassung auch den Gegner entwaffnende Lösung. Dasjenige, was am Zionismus innerlich berechtigt ist, ist weder seine oft etwas verstiegene Romantik, noch die gelegentlich eigenartige Werbung für seine Gedanken (eine alte jüdische Redensart: „Was ist ein Zionist? Ein Jude, der von einem zweiten Juden Geld verlangt, damit ein dritter Jude nach Palästina gehen kann!"), sondern sein Betonen, daß es die Frage eines jüdischen Volkes gibt und daß sie gelöst werden muß. Der Zionismus nimmt dabei seinen Willen, aus den vielen jüdischen Einzelpersonen ein jüdisches Volk aufs neue zu schaffen, bereits als vollzogene Tatsache. Er hat aber recht darin, wenn er für dieses Volk eine bodenmäßige Grundlage zu seiner Entwicklung fordert.

Palästina ist zur Aufnahme der in Frage kommenden jüdischen Massen weder seinem Nahrungsraum noch seiner Lage nach irgendwie geeignet. Außerdem macht die Rücksicht, die England auf die arabische Bevölkerung und die weltweiten Zusammenhänge des Islam zu nehmen hat, sogar die Überführung auch nur einigermaßen erheblicher jüdischer Mengen unmöglich.

Nur ein Barbar, ein außerhalb der letzten großen göttlichen Ordnung der Weltgeschichte stehender Mensch könnte einen allgemeinen judenfeindlichen Vernichtungskampf zur Ausrottung dieses Volkes empfehlen. Sache der hochrassigen Völker ist es nicht, dort Lösungen des Hasses vorzuziehen, wo noch eine Lösung des Problems in anständiger Form denkbar ist.

Die einzig denkbare positive Lösung, die dem Judenproblem ein wirkliches Ende in Europa machen würde und zugleich dem Judentum eine wirkliche Volkwerdung, Verwurzelung im Boden und damit vielleicht eine Bindung seiner minderwertigen Bestandteile durch die höherwertigen ermöglichte, wäre die Bereitstellung eines aus-

Digitized by Google

reichenden außereuropäischen Siedlungsgebietes in gesunder Lage. Der Holländer van Dinghene hat in seinem Buch „Vollzionismus" zu diesem Zweck einmal Madagaskar vorgeschlagen, man könnte aber auch an gewisse klimatisch geeignete andere afrikanische oder südamerikanische Gebiete denken. Ein solches Siedlungsgebiet müßte auf der einen Seite, im Rahmen der Raumbeschaffung für die raumarmen Völker, dem jüdischen Volke eine wirkliche Nahrungsgrundlage durch produktive Arbeit ermöglichen, andererseits müßten schon heute in denjenigen Ländern, wo eine Trennung und Scheidung des Judentums von der nichtjüdischen Bevölkerung durchgeführt wird, die Juden, für die eine große Anzahl Berufe verloren gehen, für die Besiedlung dieses Gebietes durch Zusammenfassung zu Arbeitsgruppen und entsprechende handwerkliche und bäuerliche Ausbildung vorbereitet werden. Jene großen westeuropäischen Kolonialmächte aber, die stets aufs neue über die auftauchende Judenfrage und ihre Auswirkungen in Ost- und Mitteleuropa sich erregen, ohne die Zusammenhänge wirklich zu erkennen, täten nicht nur ein Werk der Menschlichkeit, sondern auch der staatsmännischen Weisheit zur Beruhigung der Welt und zur Lösung einer ihrer ernstesten Fragen, wenn sie durch Bereitstellung eines solchen Siedlungsgebietes auf der einen Seite Europa von dem jüdischen Problem entlasten, auf der anderen Seite dem Judentum die Volkwerdung ermöglichen.

Gewiß besteht die Gefahr, daß ein solches jüdisches Siedlungsgebiet zu einem, infolge der tiefen sittlichen Zersetzung großer Teile des Judentums, weltberühmten Schiebereldorado würde. Hier müßte durch die Aufsicht einer Macht, die die Sicherheiten für eine gerechte und saubere Oberaufsicht gibt, vorgebeugt werden. Auch dies wäre durchaus möglich und könnte sachlich verwirklicht werden. Diese Gefahr darf nicht daran hindern, eine großzügige Lösung der Judenfrage durch Überführung des Judentums in ein ausreichendes außereuropäisches Aufnahmegebiet zu betreiben. Schlagen wir der Welt vor: man gebe Ahasver ein Heimatland, möglichst weit von unseren Toren, aber ausreichend und auskömmlich. Macht er einen Acker und ein Gartenfeld daraus, dann erhalte man es ihm auch und sichere ihn darin — macht er allerdings wieder eine Schieberhöhle daraus, dann sperre man ihn endgültig dort ein. Aber versuchen muß man es noch einmal, eine anständige Lösung dieser Frage durchzusetzen. Zu ihrer tatsächlichen Lösung sind wohl diejenigen Juden berufen, die nunmehr nach Jahrhunderten des Kampfes um die Judenfrage erkannt haben, daß der Traum einer jüdischen Weltherrschaft sich nicht verwirklichen läßt und die darum bereit sind und sein wollen, Volk unter Völkern zu werden; berufen sind diejenigen Völker, denen die Frage am stärksten durch die bei ihnen vorhandenen jüdischen Massen auf den Nägeln brennt; berufen sind insonderheit die großen westeuropäischen Kolonialmächte mit dem überreichen Landbesitz, denen es nicht gestattet sein darf, sich mit billigen humanitären Schlagworten um eine anständige Lösungsmöglichkeit herumzudrücken, die mit einem Schlag die Judenfrage, deren Auftauchen sie immer wieder entrüstet, beenden würde.

## Alfred Rosenberg:

# Die Juden und die europäische Kultur

(Aus „Der Sumpf"*)

### Die Idiotie des Genies

Ein amerikanischer Jude namens Jacobsohn geht noch weiter als sein Genosse Lombroso. Wir erfahren folgende welterschütternde Dinge der modernsten syrischen Philosophie:

* erschienen 1930 im Eherverlag, München.

Digitized by Google

„Es ist eine Ironie des Naturgeschehens, daß der Vagabund, der Verbrecher, der Geisteskranke, der Enterbte und Ausgestoßene der Gesellschaft, kurz, daß die abnormen Elemente der Menschheit es sind, die das Genie hervorbringen." In dieser nur für die mit jüdischen Methoden Unvertrauten überraschenden Behauptung gipfeln die Untersuchungen des „amerikanischen" Biologen Dr. Arthur C. Jacobsohn, die er in seinem Werk „Genius" niedergelegt hat. Der Gelehrte sieht den Grund für die Entstehung ungewöhnlicher Menschen im guten und schlechten Sinne in der Mischung verschiedener Rassen, durch die in der einzelnen Persönlichkeit eine Gegensätzlichkeit und ein Aufruhr der Instinkte hervorgerufen wird.

„Das Genie neigt dazu, als ein Produkt gemischter Volkselemente und weit auseinanderliegender erblicher Veranlagungen aufzutreten", erklärt der Jude kühn und schafft damit alles Geniale aus der Welt, das gerade in der Krönung der rassischen Eigenschaften besteht. „Dieselben Vorgänge sind für die Hervorbringung minderwertiger Mitglieder der Gesellschaft maßgebend. Die Menschheit muß für ihre Genies teuer bezahlen. Ebenso wie die Natur im allgemeinen verschwenderisch ist in der Vernichtung von Individuen zur Entwicklung einer neuen Art, so finden wir auch eine starke Verschwendung von Menschen für einen ähnlichen Zweck. Man kann sich die Geisteskranken und Minderwertigen als mißlungene Versuche der Natur vorstellen, die unternommen werden, um einige wenige Genies zu schaffen. Es scheint so, als ob Bataillone von Geisteskranken, Minderwertigen und Verbrechern notwendig sind, damit ein Genie entstehe." Die Züchtung des Genies aus der Mischung verschiedener Erbmassen denkt sich Dr. Jacobsohn im Lichte von Vorgängen, die man bei der Tierzüchtung beobachtet. „Wenn man verschiedene Rassen, mag es sich nun um Menschen, um Hunde oder um Pferde handeln, miteinander vermischt," lehrt der Hebräer, „so erzielt man eine Nachkommenschaft, die sich in gewissen Situationen anders verhalten wird als ihre Vorfahren. Eine bestimmte Hundeart reagiert auf eine gegebene Lage mit Beißen: eine andere wird in derselben Situation weglaufen. Wenn diese beiden Arten gekreuzt werden, so entsteht daraus ein Hund, bei dem in der erwähnten Situation sich die Antriebe des Elternpaares kreuzen. Das eine Erbe drängt ihn zum Beißen, das andere zum Fliehen, und aus diesem Zwiespalt entwickelt sich eine höhere Intelligenz, da der Hund gezwungen ist, eine neue Form der Reaktion zu finden. Wenn bei diesen Rassenmischungen etwas „fehlgeht", dann entsteht Verbrechen oder Geisteskrankheit. Der Verbrecher kann sich nicht aus solchen ererbten Antrieben heraus in die Gesetzesordnung einfügen; der Geisteskranke leidet an den neuen Ideen, die in ihm aufsteigen und aus denen er keinen Ausweg findet."

Nun weiß natürlich jeder Hundezüchter, daß Mischungen nur ganz besonders veranlagter Rassen, gefolgt von Inzucht, organisch-hochwertige Typen schaffen, daß Rassenmischungen ganz allgemein aber zur Bastardierung, nie zum Genie führen. Der Jude will durch solche „Wissenschaft" sein eignes Rassenkötertum zum Vorbild für andere erheben.

Man sieht: es gibt kein Mittel, das nicht zur Zersetzung des Ariertums benutzt wird.

## „Black People"

Berlin wird erobert. Nicht von Juden allein, sondern von Mulatten und Niggern, die als erste Künstler dem Asphaltpöbel im Frack vorgeführt werden. Man läßt Schwarze weiße Frauen auf der Bühne peitschen, man läßt weiß-schwarze Liebes-

Digitized by Google

szenen aufführen, während am deutschen Rhein die Mulattisierung als fremdes Regierungssystem betrieben wird. Die jüdische Journaille aber weiß sich jetzt vor Freude nicht zu fassen, da ein Berliner Theater eine schwarze Revue, „Black People", in Szene gesetzt hat. Der Schreiber der „Vossischen Ztg." jauchzt (Nr. 165, 1926):

„Aber da setzt die Musik ein; die fährt ihnen in die schmalen Glieder, und zu dem scharfen Fortrott-Rhythmus, der im Orchester probiert wird, beginnen die Beine zu zucken. Das Tänzerblut dieses „schwarzen Geschlechts" wird wach. Ganz nach Lust tanzt die eine mehr federnd, die andere mehr wippend oder pendelnd umher; bei einer dritten geraten die Hüften in jenes horizontale Schwingen, das unsere Charleston-Tänzerinnen so eifrig und so vergeblich nachzuahmen versuchen. Eine schlägt Purzelbäume mit fabelhafter Eleganz, eine andere übt Handstand. Eine nimmt die Füße in die Hände, und kugelt sich rings um die Bühne."

„Diese private Akrobatik setzen sie im Hintergrund auch fort, nachdem vorn die Bühnenprobe in Gang gekommen ist. Spielerisch wie junge Tiere freuen sie sich an ihrem tänzerischen und akrobatischen Können. Aber breit und gelassen, mächtig wie eine Löwenmutter, lehnt sich Maud Foreſt — auch ihre saftstrotzende Kunst haben wir ja damals im Nelson-Theater kennengelernt — weit zurück auf ihrem Sessel, solange sie unbeschäftigt ist, die mächtigen Schenkel vorgestreckt, die Arme übereinandergeschlagen. Sobald ihr Stichwort fällt, ist sie gesammelt; da straffen sich ihre Glieder, und mit funkelnden Augen singt sie etwa ihr „yes — Sir — that's my baby", während ihre Hüften und Knie unaufhaltsam in den katzenweichen, gleitenden Rhythmen ihrer Rasse sich bewegen."

Kein Zweifel demnach, daß die „Voss. Ztg." berufen ist, in der ersten Reihe für den Wiederaufbau Deutschlands zu kämpfen. Einmal lobt sie Stresemann und dann das Niggerkabarett. Die Zusammenhänge, die dazu führen, muß im heutigen Freistaat jeder Untertan selbst ergründen. Wir dürfen es öffentlich nicht tun, denn die Republik könnte wieder mal furchtbar gefährdet sein. Einstweilen lenken die „mächtigen Schenkel" der schwarzen Maud Foreſt die Berliner Geistigkeit genügend ab und lassen sie neue Kraft im Dienste der Demokratie schöpfen. Deutschland kann nicht untergehen!

## Eine Mädchenkreuzigung als Revue

Im „Völkischen Beobachter" vom 27. Oktober 1927 finden wir eine Meldung, die wir nachstehend wörtlich bringen, ist sie doch sicher eine der fürchterlichsten Urkunden unserer Zeit.

„Unter der Oberleitung des Juden Em. Taſig wird den Bremern zur Zeit eine „Revue" gezeigt. Bislang gab es das in der schönen Hansestadt, wo einst Hauff die Motive fand zu seinen „Ratskeller-Phantasien", noch nicht. Aber nun hat Bremen seit einigen Tagen seine „Revue". An den Litfaßsäulen und Plakatständern wird sie angepriesen als „Nachtrevue". Das Spiel beginnt erst um 11 Uhr nachts; und allabendlich füllen junge und alte Lustgreise den Saal, um zu nippen an dem Giftbecher krankhafter Erotik, die der Veranstaltung das Gepräge gibt. Geilheit und Nacktheit feiern Triumphe! Das Publikum rast und findet alles wunderschön. In 24 Bildern rollt das Programm ab, ein „Gedicht der Beine", wie einer der Ansager bemerkte. Rein künstlerisch ist die Sache nicht viel wert. Kunst scheint ja auch nicht die Hauptsache bei der Geschichte. Nacktheit will man zeigen, denn Spekulation auf die Sinnlichkeit der Menge hat stets noch Geld gebracht, — und darauf kommt es ja an! Das Wort „Kunst" ist leider heutzutage oft der zweckmäßigste Deckmantel für Schmutz. Und viel, viel Schmutz bringt die Bremer Revue. Am widerlichsten und krankhaftesten tritt derselbe zutage in dem Stück 17 der Pantomime „Delirium" (erläuternd war im Programm dem Titel beigefügt „Mimo Grand guignol").

Digitized by Google

Besagter Wiener Jude Em. Taussig ist dafür verantwortlich, — aber keine Polizeibehörde, kein Staatsanwalt zieht den zur Verantwortung, der Nacht für Nacht seelisches Gift hineinimpft in deutsche Menschen.

Was den Zuschauern geboten wird in der Pantomime „Delirium" sind Sumpfblüten, entsprossen undeutschem Orientalengehirn. Was da auf der Bühne steht, hat nichts von dem quirlenden Prickeln einer frohen Operette. Nein, — schwer und müde, gleich stagnierendem Grundwasser eines bazillendurchseuchten Morastes, schleicht das Laster über die Rampe.

Doch lassen wir den Juden Taussig selbst sprechen, indem wir dem von ihm geschriebenen Begleitartikel des Textbuches die markantesten Zeilen entnehmen:

„Da sitzt eine schöne Dame der besten Gesellschaft. Man sieht . . ., wie sie den zudringlichen „Orientalen" (!) . . . abzuweisen versucht". — Die Brutalität seiner Rasse Frauen gegenüber bricht durch.

„Sie will fliehen, aber er packt sie und reißt ihr das Kleid in Fetzen. Er zwingt sie zum Tanz, zu einem schwülen, lüsternen Tanz!" — — — „Während sie in Todesangst schwebt, greift der Mann zum Kokain, seine Nerven weiter aufzupeitschen." — — „Dämonische Wut packt den Orientalen — —" — —„Die weiße Tochter der Christen soll für seinen Gott büßen.

Er faßt sie, die vor Schrecken Gelähmte, und bindet sie in symbolischer Kreuzigung . . ." — — — „reißt ihr die Kleider vom Leibe." „Er wirft die Messer nach der Frau" . . . „Schneller fliegen die Messer, und eins trifft ins Herz. Blutend sinkt sie zusammen, die Fesseln geben nach, sie rollt die Treppe hinunter. Das Tier, der Vampyr, in ihm ist erwacht. Er stürzt sich auf sie, er trinkt ihr Blut. Sein Gott war gerächt."

Also die viehischen Schandtaten des Nürnberger Kreuzigungsjuden (Mayer) und Freundes des Grafen Pestalozza von der frommen Bayerischen Volkspartei werden hier auf der Bühne einem zahlungskräftigen Publikum vorgeführt!

Daß der Orientale in der Maske eines europäisierten Buddhisten auftritt, tut nichts zur Sache. Er ist und bleibt der Jude, der in der Schändung des deutschen Weibes seine größten Triumphe feiert.

Aber daß solche Delirien ekelhafter Perversität in aller Öffentlichkeit über eine Bühne tollen dürfen, ohne daß ein Sturm der Entrüstung losbräche, zeigt uns besser als vieles andere, wie moralisch unsäglich tief das deutsche Volk in der Barmat- und Kutiskerdemokratie gesunken ist!

## „Happy Halleluja"

In der Comödie des Champs Elysées zu Paris thront als Leiter Mister Cohn. Um seinen Namen wohlklingender zu machen, nennt er sich Mr. Jefferson-Cohn. Und gab den Christus-Film „König der Könige". Mit Weihrauchgeruch im Saal, mit orientalischen Parfüms, Vorderplätze zu 500 Franken für Rasse-Börsenpiraten, die sich die Tat ihrer Urväter alle ansehen wollten. In der Hauptloge als Gast (der Spott nicht schlecht) die Mistinguette, die Revue-Soubrette, die Edel-Straßendirne von Paris. Ihr gegenüber (auch nicht schlecht) der — deutsche Botschafter und das ganze diplomatische — Korps. Dann kam die „Eroika", später der „Karfreitagszauber". Und dann erzählt die „Frankfurter Zeitung":

„Inzwischen heilt der Tischler Blinde und Lahme; für den Zuschauer unsichtbar. Nur die trefflichen Typen seiner Jünger treten in Erscheinung. Endlich taucht sein Antlitz auf. Sanft und seelenvoll mit biblisch gewelltem Haar. Ganz leise wird ein bißchen geklatscht . . .

Digitized by Google

Christus und die Jünger verlassen den Raum. Der Kelch auf dem Tisch beginnt zu leuchten, ein Täubchen flattert vorbei, die Kapelle spielt den Einzug auf die Gralsburg und der Vorhang fällt.

Pause. Man ist hungrig geworden und begibt sich ins Foyer. „Is'nt it really impressing? Splendid make up!" — „Quelle belle femme Mariemadeleine!" ... Vornehme Kellner servieren vornehme Speisen zu vornehmen Preisen. Man spricht mit seinen Bekannten, verabredet sich für den nächsten Tag und kehrt nach erklungenem Glockensignal erfrischt wieder auf seinen Sitz zurück.

Die Passion: Gebet auf dem Ölberg, die Gefangennahme, das Urteil des Pilatus und der Weg zum Richtplatz. (Hier entfernte sich diskret mein Begleiter, um seine Garderobe zu holen.) Bis Golgatha war es weit. Das Kreuz wird zu Boden gelegt. Christus muß sich hinstrecken. Man sieht das Zuschlagen des Henkers — die Nägel werden eingetrieben, das Kreuz wird aufgerichtet ...

Das Publikum applaudiert!

Leise läßt ein Nachbar die Feder seines Chapeauclaque springen — der Aufbruch ist nah — und hinter mir sagt eine Stimme: „Pardon, il n'y a plus rien d'interessant!"

„Und es war eine Finsternis über das ganze Land ..." — Applaus — Judas erhängt sich — Applaus — der Tempelvorhang reißt in zwei Hälften — wiederum Applaus — und wie Christus trotz Stein und Wachsoldaten aufersteht, klatschte, wer sich nach der Kreuzigung noch nicht entfernt hatte, mit anhaltender Begeisterung.

Ein Uhr. Es gießt in Strömen. Langsam vollzieht sich der Abtransport des Publikums. Auf dem Pflaster pfeift einer den letzten Schlager: Sing Halleluja, happy Halleluja ..."

Die Juden klatschen Beifall bei der Kreuzigung.

Die Höhe der Demokratie ist erreicht.

◆

## Das „dümmste Ideal"

Der „ehemalige" Bolschewist Ernst Toller hat sein ganzes beladenes Herz ausgeschüttet in einem Feuilleton, betitelt „Die Angst der Kreatur". Ein solch köstliches syrisches Selbstbekenntnis findet sich nicht alle Tage, und wir bitten unsere Leser, nachstehende Worte sich unvergeßlich einzuprägen. Toller schreibt:

„Es gibt kein dümmeres Ideal als das Ideal des Helden. Je lebensnäher ein Mensch ist, um so näher ist er dem Tode, mit andern Worten, um so tiefer ist er gefährdet. Jeder wahrhaft tapfere Mensch kennt die Stunden, da ihn Hilflosigkeit jäh überfällt, Angst vor den elementaren Gewalten, die ihn bedrängen mit unheimlicher Magie. Es blieb dem Europäer vorbehalten, aus seiner Not, seiner kosmischen Isolierung, eine Tugend zu machen."

Wir begreifen die Ängste des Ernst Toller aus Krotoschin. Einstmals war er „Kommandant" der roten Armee vor Dachau bei München. Im April 1919. Er entdeckte dort sein vergessenes jüdisches Ideal, ließ die Deutschen kämpfen und verdampfte in ein kleines kommunistisches Schlößchen in der Schwabinger Vorstadt. Dort zog ihn dann ein Kriminaler nach vielen Monaten aus einem Wäscheschrank. Der Toller hatte seine schwarzen galizischen Locken rot gefärbt und bezeugte auch sonst in seinem Wäscheschrank, daß das Ideal des Helden ihm — sagen wir — gar nicht lag. Aus dieser Not macht der Neutalmudist jetzt eine Tugend: Wirklich „dumm", ein Held zu sein! Viel klüger, andere, Nichtjuden, für sich sterben zu lassen. 1919 waren es Deutsche, jetzt sollen es die Kolonialvölker sein. Und das kam so:

Digitized by Google

Als der Jude Münzenberger den Brüsseler Antikolonialkongreß einberief, vertrat dort der kluge Nichtheld Toller den „jungen deutschen Intellektualismus". Und rief alle farbigen Völker gegen Europa auf. Zum Kampf.

Jetzt liest er täglich, voller Wonne über die Kämpfe, über das Sterben vieler Tausender in China und schreibt im „B. T.", es gäbe nichts Dümmeres als ein Heldenideal.

Der Talmud lehrt: Ziehst du in den Krieg hinaus, so ziehe zuletzt hinaus, damit du zuerst wieder einziehen kannst.

Genosse Toller reiht sich würdig ein in diese erlauchte Ahnengalerie von diesem Talmudisten bis zu Kurt Tucholsky.

Die gelben Völker aber wissen jetzt, was sie für „kluge" Führer haben.

## „Neun Zehntel nackte Weiber"

Deutschland hat seinen Fasching in jeder Form: im Reichstag genau so wie im Tanzlokal. Verhüllungen und Enthüllungen folgen einander in reizendem Spiel und ein Wohlgeruch demokratischer Sittlichkeit siegt über den anderen. Während aber der politische Fasching sein Gewand immer roter wählt, war der echte „Künstler"-Karneval von 1926 am 16. Februar zu Ende gegangen. Was da getrieben wird, weiß man; was darüber geschrieben wird, davon nur zwei Beispiele:

In Hamburg fand z. B. ein „Künstlerfest" unterm Titel Noa-Tawa, das auftauchende Eiland, statt. Darüber schrieb ein uns unbekannter Geistesverwandter der alten Rabbis im demokratischen „Hamburger Fremdenblatt" (Nr. 37, 1926):

„Der Boden ist dicht bevölkert. Trotzdem ist die Textilbranche am Verkümmern. Außer Tischtüchern und Wandmatten sah ich nur wenige Stoffe. Dagegen floriert der Fleischmarkt in ungeahnter Weise. Die Noa-Tawaner lieben das Fleisch. Dieses wird von ihnen in rohem Zustand genossen. — Die Gemütsart ist fröhlich-ausgelassen und für leichte Berauschtheit prädestiniert. Die Körperhaltung ist leger, hingebungsvoll und geneigt. Die Umgangssprache ist meist von handgreiflicher Deutlichkeit. — Eine Eigenart der Noa-Tawaner besteht darin, daß sie ihre Hände nie bei sich, sondern immer bei den anderen haben. . . ."

„Bei 2785 Grad Fahrenheit im Schatten ging dieses monströse Kultspiel unter stürmischem Applaus in Szene. Tetje Tügel, Edith Voges, Gustav Gründgens, Eva Leidmann, Libo Dammert, Elfriede Mertens und selbstverständlich Paul Kemp, sowie eine Reihe anderer — nicht zu vergessen die anmutige Schar mit der eigenen Haut bekleideter Tänzerinnen — ernteten körbeweise Beifall."

Schade, daß Bettauer nicht da ist: er könnte neidisch werden auf den noch unbekannten Vorkämpfer sozial-ethischer Freiheiten. Hoffentlich tut er einst uns seinen Namen kund.

Auch der demokratische „Montag-Morgen", das Lieblingskind des sittenstrengen Stefan Großmann, weiß nur von den Herrlichkeiten der Frauen der Gojim zu erzählen, die den Jerusalemitern so viel Vergnügen machen. In Nr. 4 dieser Zeitung stellt ein Jünger unserer Zeit freudestrahlend über den Filmball zu Berlin fest:

„. . . aufreizend aber über dem Marmorsaal lag die Erotik des Bemerkt- und Engagiertseinwollens — die leidenschaftlichste aller Nuancen der Erotik. Sie wurde gekühlt mit tausend Versprechungen . . ."

Über den Reimann-Ball heißt es:

„. . . Immer mehr entwickeln sich die Kostümfeste zu Körperschauen (!), man sah halbnackte Männer und neun Zehntel nackte Frauen, darunter manche wahrhaft

Digitized by Google

sehenswerte! . . . Josephine Baker (die Vortänzerin einer Neger-Revue. A. R.) zeigte das Braun ihrer Glieder aus nächster Nähe dem Volk (!) . . ."

Über das Reklame-Fest:

„. . . Der Berichterstatter bemerkte niemanden, aber sehr, sehr vieles, vieles. Er bestätigt gern, daß die Frage: „Was ziehe ich an?" — im Programm beantwortet mit: „Von der stahlgepanzerten Jungfrau von Orleans bis zur Venus Kallipygos (d. h. mit der schönen Rückenverlängerung. A. R.) findet dein kapriziöser Sinn tausend Möglichkeiten" — mehr in letzterem (!) Sinn gelöst wurde. So wurde das Fest der Reklame zu einer ausgesprochenen Reklame für die Frau . . ."

# Das Buch

## Die große Politik*
## der europäischen Kabinette 1871—1914.

Sammlung der Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes.

Es gibt nicht viel Dinge aus den unglückseligen Nachkriegsjahren, die positiv zu bewerten sind. Die große Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes gehört dazu und zwar nur deshalb, weil sie von Anfang an aus der Sphäre der damaligen Politik in die der Wissenschaft gerückt wurde. Es ist typisch, daß die Zeit, in der dieses Werk entstand, selbst nichts damit anzufangen wußte. Die unvergleichliche Waffe, die diese 54 Bände darstellen, wird erst das neue Deutschland anzuwenden wissen. Es ist deshalb an der Zeit, die große Aktenpublikation wieder dem Vergessen zu entreißen, dem sie — vielleicht nicht ganz gegen den Willen der bisherigen Machthaber — verfallen war.

Die Veröffentlichung eigener politischer Geheimakten hat eine seltsame Geschichte. Man soll dies nicht vergessen; es spricht nicht gegen die Akten, sondern gegen die Menschen, die zuerst in die Archive eindrangen.

Als die November-Männer Deutschland in seiner verzweifeltsten Stunde wehrlos gemacht hatten, versuchten sie sich beim Feind anzubiedern. Was die Hetzpropaganda der Entente den Deutschen vorgeworfen hatte, wollten sie unter Beweis stellen, denn sie hofften, die Gegner würden so diensteifrige Helfer nicht verderben lassen. So wurde in den deutschen Archiven gewühlt und Dies und Jenes hervorgezerrt, was, aus dem Zusammenhang gerissen, die deutsche Vorkriegspolitik belasten konnte. Das erhoffte Trinkgeld blieb aus. Statt dessen wurde die Behauptung von Deutschlands Schuld am Krieg zum Angelpunkt des Vertrags von Versailles, zur moralischen Rechtfertigung des Raubfriedens.

Artikel 231.

„Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber aller Verluste und aller Schäden verantwortlich sind, welche die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Angehörigen infolge des ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungenen Krieges erlitten haben.

Das Deutschland von 1919 hatte nicht den Mut, diesem Vertrag die Unterschrift zu verweigern. Es suchte einen weniger gefährlichen Weg. Nun da die Schuldanerkenntnis Geld kostete, sollten die Geheimakten nachträglich beweisen, was man, als es darauf ankam, zu feig war zu bekennen.

Es ist von jeher das Zeichen weitsichtiger Politik gewesen, kühl das Gegebene hinzunehmen. In diesem Sinn darf uns nicht kümmern, wie das Aktenwerk des Auswärtigen Amtes zustandegekommen ist. Wir haben nur zu prü-

* Lt. einem Prospekt der Firma A. J. Koehlers Antiquarium, Leipzig, der diesem Heft beiliegt, können von ihr vollständige Exemplare der Aktenpublikation zu einem stark ermäßigten Preis bezogen werden.

Digitized by Google

fen, was es uns heute nützen kann, und da ist vor allem festzustellen: Nachdem die berüchtigte Unterschrift geleistet worden ist, gibt uns die Veröffentlichung der Vorkriegsakten das beste Rüstzeug, um zu beweisen, daß diese Unterschrift eine Unwahrheit war. Reichspräsident von Hindenburg begrüßte den Abschluß der Sammlung mit den Worten:

„Wir haben die politischen Geheimakten unserer Vergangenheit enthüllt, um der Wahrheit über die Entstehung des Weltkrieges zum Siege zu verhelfen. Unsere Aktenpublikation ist ein offenes Bekenntnis an die Welt. Wir erwarten heute eine ebenso offene Antwort der Welt auf dieses Bekenntnis."

Die Bedeutung der Aktenpublikation im Kampf gegen die Kriegsschuldlüge ist unbestritten und liegt auf der Hand. Gerade heute aber, an der Schwelle eines neuen Deutschland, muß man „Die Große Politik der Europäischen Kabinette" auch noch von einem bisher weniger beachteten Gesichtspunkt aus betrachten: Noch nie haben die Politiker eines Landes ein solches Instrument zur Verfügung gehabt, das vor ihnen die Politik zweier Generationen selbst in ihren geheimsten Bewegungen aufrollte. Denn in der großen Aktenpublikation sprechen nicht die Meinungen einzelner Historiker zu uns, sondern die unverfälschten Originalakten selbst. Was bedeuten dem kritischen Menschen die tiefgründigsten historischen Untersuchungen über die Politik Bismarcks z. B. gegenüber dem Schriftwechsel selbst, den der Kanzler mit den Botschaftern des Kaiserreichs geführt hat und gegenüber den Bemerkungen, die er an den Rand der eingehenden Berichte schrieb. Vielleicht wissen wir jetzt manches, was in den fremden Staaten vor dem Krieg vor sich ging, richtiger, aber aus den ausführlichen Berichten der deutschen Auslandsvertretungen erkennen wir, wie es von den Führern der deutschen Politik damals gesehen wurde, und verstehen besser, warum diese anders handelten, als wir es heute tun würden.

Bequemer ist es freilich, sich eine fertige Meinung von den Dingen vorsetzen zu lassen. Wir aber sind mißtrauisch geworden gegenüber den glatten Darstellungen und wollen die Quellen selbst kennen lernen. Und da bietet uns die Große Aktenpublikation ein ungeheures und doch gar nicht so schwer zu übersehendes Material.

Es ist ein Glück, daß bei der Herausgabe der Dokumente von einer schematischen chronologischen Anordnung abgesehen wurde, denn sonst hätte niemand etwas darin finden können.

Die Aktenpublikation ist sachlich in übersichtlicher Weise in fünf Reihen, und diese wieder in einzelne Bände und Kapitel eingeteilt. Nur innerhalb der Kapitel sind die Akten der Zeitfolge nach geordnet. Aus der nachstehend wiedergegebenen Einteilung sieht man, welch plastische Form die Sammlung durch diese Gruppierung erhalten hat.

Erste Reihe: Die Bismarck-Zeit.

1. Bd.: Der Frankfurter Friede und seine Nachwirkungen 1871/1877.
2. Bd.: Der Berliner Kongreß und seine Vorgeschichte.
3. Bd.: Das Bismarcksche Bündnissystem.
4. Bd.: Die Dreibundmächte und England.
5. Bd.: Neue Verwicklungen im Osten.
6. Bd.: Kriegsgefahr in Ost und West. Ausklang der Bismarck-Zeit.

Zweite Reihe: Der Neue Kurs.

7. Bd.: Die Anfänge des Neuen Kurses, 1. Teil: Der russische Draht.
8. Bd.: Die Anfänge des Neuen Kurses, 2. Teil: Die Stellung Englands zwischen den Mächten.
9. Bd.: Der nahe und der ferne Osten.
10. Bd.: Das türkische Problem 1895.
11. Bd.: Die Krügerdepesche und das europäische Bündnissystem 1886.
12. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Alte und neue Balkanhändel 1896/1897.

Dritte Reihe: Die Politik der freien Hand.

13. Bd.: Die europäischen Mächte untereinander 1897/1899.
14. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Weltpolitische Rivalitäten.
15. Bd.: Rings um die Erste Haager Friedenskonferenz.
16. Bd.: Die Chinawirren und die Mächte 1900/1902.
17. Bd.: Die Wendung im deutsch-englischen Verhältnis.
18. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Zweibund und Dreibund 1900/1904.

Digitized by Google

Vierte Reihe: Die Isolierung der Mittelmächte.

I. Abteilung.

19. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Der Russisch-Japanische Krieg.
20. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Entente cordiale und Erste Marokko-Krise 1904/1905.
21. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Die Konferenz von Algeciras und ihre Auswirkung.

II. Abteilung.

22. Bd.: Die österreichisch-russische Entente und der Balkan 1904/1907.
23. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Die Zweite Haager Friedenskonferenz. Nordsee- und Ostsee-Abkommen 1904 bis 1908.
24. Bd.: Deutschland und die Westmächte 1907/1908.
25. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Die englisch-russische Entente und der Osten 1905/1907.

Fünfte Reihe: I. Abteilung: Weltpolitische Komplikationen I.

26. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Die Bosnische Krise 1908/1909.
27. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Zwischen den Balkan-Krisen 1909/1911.
28. Bd.: England und die Deutsche Flotte 1908/1911.
29. Bd.: Die Zweite Marokko-Krise 1911.

II. Abteilung: Weltpolitische Komplikationen II.

30. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Der Italienisch-Türkische Krieg 1911/1912.
31. Bd.: Das Scheitern der Haldane-Mission und ihre Rückwirkung auf die Tripelentente 1911/12.
32. Bd.: Die Mächte und Ostasien 1909 bis 1914.
33. Bd.: Der Erste Balkankrieg 1912.

III. Abteilung: Europa vor der Katastrophe.

34. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Die Londoner Botschafter-Reunion und der Zweite Balkan-Krieg 1912/1913.
35. Bd.: Der Dritte Balkan-Krieg 1913.
36. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Die Liquidierung der Balkan-Kriege 1913 bis 1914.
37. Bd.: (in 2 Teilen geb.) Entspannung unter den Mächten 1912/1913.
38. Bd.: Neue Gefahrenzonen im Orient 1913/1914.
39. Bd.: Das Nahen des Weltkrieges 1912/14.
40. Bd.: Register zur Fünften Reihe (Band 26 bis 39).

Es ist also leicht möglich, trotz des großen Umfanges der Aktenpublikation (54 starke Bände mit zusammen mehr als 22 000 Seiten), alle zu einer bestimmten Materie gehörigen Akten schnell aufzufinden und zu übersehen. Daß andererseits natürlich ein Gesamtquerschnitt zu irgend einem zeitlichen Termin Schwierigkeiten verursacht, ist entschieden das kleinere Übel, denn in der Praxis wird es sich meistens darum handeln, das Material zu einem bestimmten Einzelproblem oder -Ereignis rasch herausgreifen zu können.

Auf die Praxis aber kommt es an und es ist zu hoffen, daß dieses große Dokument deutscher Reichsgeschichte, aus der bisherigen Unnahbarkeit der hohen Diplomatie herausgerissen, endlich lebendiger Besitz der Nation werde.

Dr. Graefer.

Georg Britting: „Die kleine Welt am Strom". (Verlag Georg Müller, München.) Georg Britting wurde durch seinen Roman „Geschichte eines dicken Mannes, welcher Hamlet hieß" rasch bekannt. Der Titel dieses Romans riecht stark nach „Literatur", und ließ einen daher Ärgeres vermuten, als vorhanden ist; denn Britting ist zweifellos begabt und verfügt über eine gewisse Stimmungsgewalt. Hätte er um 1890 gelebt, so wäre er vielleicht einer der Großen der damaligen Dichtung geworden. Heute muß er uns durch seine Weltanschauung, die, soweit vorhanden, ein poetisch verklärter Zynismus ist, völlig fremd sein. Die Stoffe seines neuen Novellenbandes „Die kleine Welt am Strom" haben ebenso wie sein „Hamlet" fast alle etwas perverses: ob sich der Kuhhirte unflätig benimmt oder ein Fisch zu Tode gequält wird, ob ein Junge das ewige Licht in der Kirche ausbläst oder ob Britting eine Familie, deren Vater in Unehre kommt, wie Kaninchen umkommen läßt — all das zeigt nur die innere Hilflosigkeit dieses Schriftstellers, der weder in sich noch im Dasein ein Gesetz zu erkennen vermag.

Digitized by Google

F. Th. Hart: **„Alfred Rosenberg, der Mann und sein Werk".** (Verlag J. F. Lehmann, München. Geh. 1.40 M., geb. 2.40 M.) Es ist dem Verfasser des jüngst erschienenen ersten Buches über Alfred Rosenberg gelungen, auf nur 96 Seiten ein umfassendes und klares Bild von Werk und Persönlichkeit des neuernannten Chefs des Außenpolitischen Amtes der N.S.D.A.P. zu geben. Außerordentlich wertvoll ist die knappe Inhaltsangabe des „Mythus des 20. Jahrhunderts", da hierdurch dies noch immer verhältnismäßig wenig bekannte Werk der deutschen Leserschaft noch näher gerückt worden ist.

Die deutsche Folge. Kolbenheyer: **Heroische Leidenschaften.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Die deutsche Folge. Paul Ernst: **Zehn Geschichten.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Die deutsche Folge. Meschendörfer: **Deutsches Leben in Siebenbürgen.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Die deutsche Folge. Friedrich Griese: **Der Ruf der Erde.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Die deutsche Folge. Ernst Wiechert: **Soldat Namenlos.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Die deutsche Folge. J. M. Wehner: **Verdun.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Die deutsche Folge. A. B. von Mechow: **Reiter im Krieg.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Die deutsche Folge. Alverdes: **Der Kriegsfreiwillige Reinhold.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Die deutsche Folge. Emil Strauß: **Das Grab zu Heidelberg / Befund.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Die deutsche Folge. Wilhelm Schäfer: **Ausgewählte Anekdoten.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Die deutsche Folge. Paul Ernst: **Auswahl erdachter Gespräche.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.)

Die deutsche Folge. Kolbenheyer: **Die Brücke.** (Verlag: Albert Langen-Georg Müller, München.

Walter Hofmann: **Deutsche Erzähler.** (Herausgegeben vom Institut für Leser- und Schrifttumskunde, Leipzig.) Preis: RM. 2.—.

Wilhelm Scheuermann: **Woher kommt das Hakenkreuz?** (Verlag: Rowohlt, Berlin.) Preis: Kart. RM. 1.80)

Hans Wendt: **Die National-Versammlung von Potsdam.** (Verlag: E. S. Mittler & Sohn, Berlin.) Preis: RM. 1.—.

Dr. Otto Basler, Rektor Waldemar Mühlner: **Der Volks-Duden.** (Verlag: Bibliographisches Institut, Leipzig.) Preis: RM. 2.40.

Dr. Henning und Dr. Körholz: **Einführung in die Geopolitik.** (Verlag: B. G. Teubner, Leipzig.) Preis: Kart. RM. 2.60.

Gauleiter Wagner und Dr. Alfred Beck: **Hochschule für Politik der N.S.D.A.P.** (Verlag: J. F. Lehmann, München.) Preis: Geh. RM 4.50, i. Lwd. RM. 5.50.

Joseph van der Velden: **Wirtschafts- und Sozialpolitik in der berufsständischen Ordnung.** (Verlag: J. P. Bachem, Köln.) Preis: Geh. RM. 3.40.

Wilhelm Scheuermann: **Ein Volk steht auf. 53 Tage nationale Revolution.** (Verlag: Ernst Rowohlt, Berlin.) Preis: Kart. RM. 1.50.

Deutsche Landschaft: **Nordsee.** (Verlag: A. Anton & Co., Leipzig.)

Deutsche Landschaft: **Harz-Thüringen.** (Verlag: A. Anton & Co., Leipzig.)

Deutsche Landschaft: **Alpen.** (Verlag: A. Anton & Co., Leipzig.)

Deutsche Landschaft: **Schlesische Gebirge.** (Verlag: A. Anton & Co., Leipzig.)

Zur Beachtung! Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlags Eugen Diederichs in Jena über „Nordisch-Germanisches Kulturerbe" bei, auf den wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Verantwortlich für den Inhalt: Thilo v. Trotha, Berlin W 8, Wilhelmstraße 70 a.
Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München.

Digitized by Google

Digitized by Google

**Der Führer**

Beilage zu den
„Nationalsozialistischen Monatsheften"
Nr. 39/1933

Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

**Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.**

**Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg**

Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 8, Wilhelmstraße 70a. Fernruf A 2 Flora 7208

**Heft 39** **Juni 1933** **4. Jahrgang**



Alfred Rosenberg:


## Die Volkwerdung der Deutschen

Trotz der ungeheuren Erschütterungen der letzten Monate und der Freude aller Nationalsozialisten, ihren vierzehnjährigen Kampf durch den Sieg gekrönt zu sehen, haben doch sicher noch viele Millionen nicht mit vollem Bewußtsein erfaßt, *was* sich in Deutschland eigentlich abgespielt hat. Wie immer, wird erst eine spätere Zeit das ganze Geschehen in dem geschichtlichen Zusammenhange auf Grund der Ergebnisse kommender Entwicklungen im richtigen Größenverhältnis erblicken. Es ist in diesen Wochen zwar mehrfach ausgesprochen worden, aber es muß immer wieder betont werden, daß zwischen dem 5. März, dem Tage der letzten Reichstagswahl, und dem 7. April, beim Erscheinen des Gesetzes über die Reichsstatthalterschaft, *ein neues Deutsches Reich gegründet wurde*.

Die deutsche Nation stand nahezu ein Jahrtausend inmitten heftigster polarer Gegensätze, die oft über natürliche Spannungen innerhalb einer Nation hinauswuchsen und nicht selten die ganze Seelenstruktur und das Schicksal Deutschlands bis in die Grundfesten erschütterten. Seit der Zeit, als Karl der Große die Blicke der deutschen Fürsten über die organischen Grenzen hinaus richtete und den Traum eines Weltimperiums zu seinem Wunschbild gestaltete, erschütterten als Folge einer inneren Abkehr immer neue Kämpfe den deutschen Volkskörper. Der Kampf spielte sich ab zwischen dem römischen Kaisergedanken und der germanischen Königsidee. Immer mehr überschattete diese erste geistige Prägung die Gegebenheiten des germanischen Wesens und zeugte die erbittertsten Fehden zwischen den deutschen Fürsten. Hinzu kam die weltanschauliche Bildung eines römischen Universalismus, der mit dem Gedanken einer Weltmonarchie zusammenschmolz, was zugleich neben


Digitized by Google

der politischen Abwehr auch eine Ketzerbewegung nach der anderen entstehen ließ. Das sogenannte „Mittelalter" war nicht etwa, wie die alte Geschichtsschreibung es darzustellen beliebte, eine Zeit des weltanschaulichen Friedens. Nur für kurze Zeit gelang es, diese „Weltanschauung des Mittelalters" politisch so zu festigen, daß eine Abwehrbewegung aussichtslos erschien. Immer mehr erschollen aus allen Staaten Europas die Proteste und führten zu Religionskriegen, die am heftigsten auf französischem und deutschem Boden sich abspielten. Namentlich Deutschland wurde hier durch jahrzehntelange blutige Kriege nahe an einen Abgrund geführt, und erst aus den Trümmern der Zerstörung des Dreißigjährigen Krieges wuchs der preußische Staat als Träger einer blut- und bodenverwurzelten deutschen Energie empor. Aus dem kleinen Brandenburg wurde Preußen und schließlich aus Preußen Deutschland. Die politische Einigung von 1871 wurde aber nicht ergänzt durch eine weltanschauliche Einheit, und der politische Staatsgedanke des zweiten Reiches konnte nicht klar zum Ausdruck gebracht werden, weil die Dynastie an sich als letztes Überbleibsel des Dreißigjährigen Krieges — so hoch man ihre kulturellen Schöpfungen auch einschätzen mag — die wirkliche staatspolitische Geschlossenheit der deutschen Nation verhinderte.

Im Rücken dieser Gegensätze wuchs dann im neunzehnten Jahrhundert der marxistische Klassenkampfgedanke empor als Folgeerscheinung eines Wirtschaftsliberalismus, dessen rohe, kapitalistische Methoden Millionenschichten vieler Völker um ein Schicksal betrogen. So entwickelte sich neben Partikularismus und Konfessionskämpfen der soziale Klassenkampf als dritte lebenbedrohende Erscheinung. Mit all diesen Konflikten sich auseinanderzusetzen war das alte Reich nicht fähig, und als nach einem furchtbaren Kampf von 1914 bis 1918 die letzten Reserven deutscher Widerstandskraft gebrochen schienen, siegten noch einmal und stärker als jemals zuvor gerade jene Kräfte, die zu überwinden Deutschland Jahrhunderte gebraucht hatte. Deutschland tat seinen tiefsten Fall. Aber das große Mysterium der letzten vierzehn Jahre besteht eben darin, daß es, tief zu Boden gedrückt, nun erst die wahren Wurzeln seiner Kraft erkannte und über Jahrhunderte hinweg zu seinen Ursprüngen zurückfand. Meister Eckehart sagt einmal: „Es sind die tiefsten Brunnen, welche die höchsten Wasser tragen". Dieses Wort hat sich im Kampf der letzten vierzehn Jahre bewahrheitet. Das Ringen des letzten Jahrzehnts stand im Zeichen einer immer tieferen Überwindung sowohl des mittelalterlichen Konfessionsgedankens, wie des barocken dynastischen Staatsideals, wie des liberalistisch-marxistischen internationalen Klassenkampfgedankens. Auf allen drei Fronten führte die nationalsozialistische Bewegung unter Hitlers Führung und mit seiner Prägung diesen gigantischen Kampf, und deshalb erscheint uns als Wesen dieser Tage in erster Linie nicht die Tatsache, daß eine politische Machtverlagerung vorgenommen worden ist, sondern, daß diese Verlagerung der politischen Kräfte nur Äußerung ist eines tiefer gehenden weltanschaulichen Erlebnisses. Deshalb ist die nationalsozialistische Revolution von den Millionen, die mit uns gekämpft haben, derartig begrüßt worden, deshalb wurde es eine Revolution nicht mit Guillotinen, sondern eine Revolution des freudigen Gesichts, welche als

Digitized by Google

erstes Symbol einen Tag der Deutschen Arbeit am 1. Mai 1933 veranstaltete, also ein Fest des Volksfriedens, ein Fest der inneren Versöhnung der verschiedenen Bekenntnisse und Klassen.

Diese Feststellung soll aber nicht bedeuten, daß die nationalsozialistische Bewegung irgendwie sentimentalen Schwächen hingegeben sei, vielmehr hat sie vom ersten Tage ihrer Tätigkeit betont, daß sie eine Erhebung des Starken und Gesunden darstelle gegen alle Geistesmächte, die einer Philosophie huldigten, die das Kranke und Schwache als das allein Menschliche hinstellte. Die nationalsozialistische Revolution wird ungeachtet ihres ganz unverhältnismäßig unblutigen Verlaufs durchaus hart in der Durchführung der als notwendig erkannten Gesetze sein, sie wird unerbittlich all jene Vertreter aus dem staatspolitischen Leben ausschalten, die, sei es durch Schwäche, sei es durch anti-deutsche Gesinnung, das Unheil der letzten Jahrzehnte mit verschuldet haben. Ohne jede kleinliche Rache und deshalb im Gefühl einer großen Zukunftssendung vollzieht sich mit phänomenaler Instinktsicherheit die Auswechslung der alten Führerschichten auf allen Gebieten des Lebens, zunächst an den oberen Stellen der politischen Macht, dann in der Einsetzung der nationalsozialistischen Reichsstatthalter als Sicherung des Reichsgedankens in den Ländern, dann in der Durchbildung der Länderregierungen und in der Besetzung der Polizei. Daneben die großartige Gründung der Deutschen Arbeitsfront, die aus dem Gedanken sozialer Gerechtigkeit heraus den Arbeitern und Unternehmern gemeinsam die Idee des Neuen Reichs predigt und, wenn nötig, widerspenstige Elemente einfügt in den neuen Typus des nationalsozialistischen Arbeitertums.

Auf kulturellem Gebiet vollzieht sich Schritt für Schritt die gleiche Eroberung, sei es in der deutschen Dichterakademie, sei es auf den deutschen Hochschulen, aus denen die Vertreter des überlebenden Zeitalters verschwinden und endlich einmal Platz geschafft wird für die bisher nicht gehörten Künder einer neuen Weltanschauung und eines neuen Staatsgedankens.

Am Horizont der Zukunft zeigt sich dann in den Auseinandersetzungen innerhalb der evangelischen Kirche, daß auch hier das neue Erlebnis Millionen wach gerüttelt hat, und daß diese Millionen nun auch nach neuen kirchlichen Formen rufen. Der Kampf zwischen dem von der Kirchenübermacht gewählten Reichsbischof und dem von der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" getragenen Wehrkreispfarrer Müller zeigt jene Spannung, die sich wohl kaum verringern, allem Anschein nach aber verschärfen wird. Auch hier verlangen breite Schichten der Nation eine Änderung in der obersten Kirchenleitung, und zwar aus dem berechtigten Gefühl heraus, daß die Führer einer solchen Kirchenreformierung auch mit der gesamten deutschen Freiheitsbewegung durch jahrelangen Kampf innerlich verbunden sein müssen. Die N.S.D.A.P. als politische Partei mischt sich nicht unmittelbar in diese religiösen und kirchlichen Auseinandersetzungen, kann und will es aber nicht verhindern, wenn tiefer forschende Nationalsozialisten sich an diesem religiösen Ringen um eine neue Kirche beteiligen.

Digitized by Google

Daß die uns umgebende Welt heute noch verständnislos dem großen Geschehen in Deutschland gegenübersteht, begreifen wir, sind doch die Grundsätze, nach denen jetzt Deutschland gebaut wird, durchaus verschieden von denen, aus welchen die Staatlichkeit der demokratischen Länder herausgewachsen ist. Wir sind allerdings der festen Überzeugung, daß nicht *wir* das Rad der Geschichte zurückgedreht haben, wie man das in überheblicher Weise uns andeutet, sondern daß, ganz im Gegenteil, Deutschland unter dem schweren seelischen Druck im Lauf von 10 Jahren eine Entwicklung durchgemacht hat, für die andere Nationen noch viele Jahrzehnte brauchen werden. Die Probleme liegen sehr ähnlich auch in den anderen Staaten. Um sie zu lösen, kann man nicht die gleichen Mittel anwenden, die man 14 Jahre lang gebraucht hat, sondern wird sich entschließen müssen, zu anderen Lebens- und Staatsformen überzugehen. Die ganze demokratisch-parlamentarische Staatlichkeit bröckelt ab, ist im Menschenleben bereits zusammengebrochen, und es wird keiner Nation erspart bleiben, sich mit tiefstem Ernst mit den gleichen Fragen auseinanderzusetzen, wie die deutsche Nation es getan hat. Die große Krankheit, welche die Ideen von 1789 Europa gebracht haben, ist in Deutschland überwunden, nicht in negativem Sinne, sondern in positiver neuer Staatsschöpfung, und die anderen Völker werden, ob sie wollen oder nicht, gemäß *ihrer* Tradition einen ähnlichen Weg nehmen müssen oder aber in blutigen Revolutionen vom Schicksal selbst dazu gezwungen werden. Heute ist es die deutsche Nation, welche der Welt ein neues Bild gibt, welche nicht nach Rechten und Gedanken der Großväter fragt, um an ihnen die Gesetze des zwanzigsten Jahrhunderts zu prüfen; vielmehr bejahen wir die Form *unserer* Zeit, und wenn wir dabei doch erklären, daß die nationalsozialistische Revolution eine *konservative* Revolution ist, so verstehen wir darunter nicht die Rückkehr überlebter Kultur- und Staatsformen, sondern das Bewahren der ewigen Charakterwerte des deutschen Menschen. Diese können sich nicht ändern. Das Volk als Volk kann nur bestehen, wenn es in seinem Zentrum unveränderliche Gesetze bewahrt. Dagegen müssen diese Werte verteidigt und gestärkt werden innerhalb einer neuen Umwelt mittels technischer Erfindungen unserer Zeit, und diese zu meistern vermag nur ein Kind des zwanzigsten Jahrhunderts selbst, nicht mehr ein rückschauender Gelehrter oder ein reaktionärer Parteifunktionär.

Der Nationalsozialismus fordert also eine Totalität des Menschentums für sich. In der Überzeugung, die Lehre unseres Jahrhunderts in ihrer Substanz zu verkörpern, muß er für die kommende Zeit auch unduldsam sein, weil nur auf diese Weise ein starkes Fundament des kommenden Lebens gebaut werden kann. So schreitet die deutsche Revolution mit wuchtigen Schritten ihrer Verwirklichung entgegen, und das Erlebnis der deutschen Volkwerdung ist Bürge dafür, daß auf allen Gebieten des Lebens die Sehnsucht vieler Jahrhunderte Gestalt gewinnt, und daß das dritte Reich das wird, wovon König Heinrich I., Martin Luther und Friedrich der Große geträumt haben.

Digitized by Google

**Dr. Wilhelm Frick:**
(Reichsminister des Innern)

# Der Sinn unserer Zeit

Jahrhunderte alt ist die Sehnsucht der besten Deutschen nach dem starken einheitlichen Reiche, nach der Nation. Nur in den Anfängen der mittelalterlichen Geschichte unter den kraftvollen Königen aus dem Sachsen- und dem Frankengeschlecht ist dieser Wunsch für kurze Zeit verwirklicht worden. Dann entartete das Kaisertum, und die deutschen Kaiser strebten nach der Kaiserkrone des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Sie richteten ihren Blick nach Rom; ihr Ziel war die Krönung in der Peterskirche. Sie trieben keine bewußt deutsche Politik mehr, wie sie ein Heinrich I. getrieben hatte. Sie vernachlässigten das deutsche Volk und überließen den Kampf gegen das Slawentum jenen deutschen Fürsten, die, wie Heinrich der Löwe, für das deutsche Volkstum mehr leisteten als alle diese Kaiser. Die Folge der verkehrten und in ihren letzten Auswirkungen undeutschen Politik war das Erstarken zunächst der Fürsten und später der Städte. Der deutsch empfindende Teil des Volkes wollte und konnte die nach Welschland orientierte Politik nicht mitmachen. So zerfiel die Kaisermacht des Mittelalters, so entstand die unselige Zerrissenheit im deutschen Volke. Deutschland zerfiel in Dutzende und Aberdutzende von größeren und kleineren Fürstentümern, in selbständige Bistümer, in wehrhafte Freie Reichsstädte. Die Landkarte des Mittelalters zeigt ein buntes Bild selbständiger kleinerer und größerer Staaten und Städte, die formell dem Kaiser unterstanden, in Wirklichkeit aber fast absolute Herrschaften verkörperten.

Die Sehnsucht nach dem einheitlichen Reiche im Volke aber schlief nicht. Von Berlin und Potsdam aus kam die Erneuerung des deutschen staatlichen Lebens. Die Kurfürsten von Brandenburg und die Könige von Preußen vereinigten unter ihrem Szepter den größeren Teil Norddeutschlands. Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große legten durch ihre Arbeit den Grund für die Machtstellung Preußens und für das Werk, das später Bismarck vollbringen konnte. Deutschlands erster und großer Kanzler löste die Fragen der Zeit durch Blut und Eisen. Er schuf den Norddeutschen Bund, der sich am 18. Januar 1871 zum Deutschen Reiche erweiterte. *Das Reich war geschaffen; das Volk zur Nation zusammenzuschweißen, gelang Bismarck nicht.* Immer noch war das Reich ein Bundesstaat aus ziemlich selbständigen Ländern, die zum Teil erhebliche Reservatrechte besaßen. Auch die Revolte vom 9. November 1918 hat hier keinen Wandel geschaffen. Die damaligen sogenannten Volksbeauftragten und die ersten Regierungen, die alle von den Novembermännern gestellt wurden, hätten es in der Hand gehabt, einen Schritt zum einheitlichen starken Staat weiter zu gehen, wenn sie ein Gefühl dafür besessen und den Willen zur Nation gehabt hätten. Sie taten nichts. Im Gegenteil, die damaligen Länderregierungen wachten eifersüchtig über ihren „Rechten“ und verteidigten die Selbständig-

Digitized by Google

keit ihrer Länder, obgleich die geschichtliche Entwicklung andere Entscheidungen gefordert hätte. Sie unterdrückten jede nationale Regung mit brutaler Gewalt. Nach außen hin, unseren Feinden gegenüber, zeigten sie sich erfüllungsfreudig, demütig und würdelos, nach innen brutal und rücksichtslos gegen das erwachende Deutschland. 14 Jahre lang haben sie die mehr und mehr anwachsende Bewegung Adolf Hitlers mit allen Mitteln zu unterdrücken versucht. Aber die Sehnsucht des deutschen Volkes nach dem starken und mächtigen Reiche, der Wunsch des deutschen Menschen, endlich das Ziel der Jahrhunderte, die Nation, zu erringen, war stärker als die Machtmittel, die das schwarz-rote System durch 14 Jahre anwenden konnte. Der 30. Januar 1933 hat den endgültigen Sturz dieses Systems gebracht und hat dem Manne, zu dem Millionen und Abermillionen in Liebe und Verehrung und gläubigem Vertrauen aufblicken, die Staatsmacht übergeben. Mit diesem Tage hat ein neues Blatt in der deutschen Geschichte begonnen; mit diesem Tage sind die Voraussetzungen geschaffen worden, um das in Jahrhunderten nicht erreichte Ziel endlich zu verwirklichen. Der Wahltag des 5. März brachte ein überwältigendes Bekenntnis des deutschen Volkes zu seinem Volkskanzler Adolf Hitler. Der Tag von Potsdam, die Eröffnung des Reichstags in der Garnisonkirche Friedrich Wilhelms I., waren symbolisch für den Geist, in dem Adolf Hitler und seine Regierung das Werk zum glücklichen Ende führen wollen.

Die Maßnahmen, die die neue Regierung in den wenigen Monaten seit ihrem Amtsantritt getroffen hat, sind Geschichte. Der Partikularismus, die Eigenbrödelei der Länder, ist beseitigt. Die Grundlagen für ein kommendes mächtiges und starkes Reich sind geschaffen. Ein Wille führt heute Deutschland; ein Mann regiert: Adolf Hitler. Immer mehr erkennt das Volk, was dieser Mann für Deutschland bedeutet. Von Tag zu Tag bekennen sich mehr Volksgenossen zum Führer. Der Feiertag der nationalen Arbeit war ein herrliches Bekenntnis zur werdenden Volksgemeinschaft. In gewaltigen Schritten marschiert das deutsche Volk seinem Ziele, dem einheitlichen Deutschen Reiche, der Nation, entgegen. Das ist der Sinn unserer Tage: Die Überwindung der Unterschiede von Klassen und Ständen, das Heranwachsen einer einheitlichen Willensrichtung im Volke, die große Volksgemeinschaft aller Stände und Berufe. Dieses Ziel ist heute noch nicht erreicht, aber es ist in greifbare Nähe gerückt. Die Reichsregierung und die N.S.D.A.P. kämpfen selbstlos und ehrlich um die Seele des deutschen Volksgenossen. In wenigen Wochen und Monaten wird auch die Eingliederung des vierten Standes, des deutschen Arbeiters, in den Staat als gleichberechtigter Staatsbürger vollendet sein. Was Jahrhunderte nicht vollbracht haben, was Bismarck vorbereitete, Adolf Hitler wird es vollenden. Das Bekenntnis zu diesem Manne, zu dieser einzigartigen genialen Führerpersönlichkeit, bedeutet daher ein Bekenntnis zur deutschen Nation.

Digitized by Google

**Dr. Joseph Goebbels:**
(Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda)

# Die deutsche Revolution

Die Bedingtheiten jener welthistorischen Januarnacht, deren Ablauf ein ganzes, leidgequältes Volk bis in seine letzten Tiefen ergriff und mit neuem Glauben und neuer Hoffnung erfüllte, kommen nicht von ungefähr. In und hinter ihnen verbirgt sich das große, dynamische Gesetz einer politischen Bewegung, deren Antlitz revolutionäre Züge trägt. Einer Bewegung, die — wie alle wahrhaft gestaltenden Kräfte der Geschichte — allmählich der Beengtheit kleinster, anonymer Anfänge entwächst, sich aufrichtet an den gewaltigen Aufgaben, die sie erfüllen will, und, geläutert in den harten Jahren der Verfolgung und des Terrors ihrer Gegner, organisch, unaufhaltsam und unabänderlich sich mitbestimmend einschaltet in die Dinge des großen öffentlichen Lebens. Am Ende ihres Weges, dessen Weite und Wucht der revolutionäre Elan ihrer Anhängerschaft bestimmt, liegt die Zeit, da sie selbst nun verantwortungsschwer die staatlichen Gewalten an sich reißt, die Zeit neuer Mächte und Männer, die dem Bau des Staatswesens jene Form geben, die der eigenen inneren Gesetzlichkeit entspricht.

Revolutionen sind geistige Akte. Sie vollziehen sich vorerst im Menschen selbst und dann in den Erscheinungsformen der Kunst, der Politik und Wirtschaft. Der Umsturz, den wir heute miterleben dürfen, hat sich zuerst in den Geistern dieser Bewegung vollzogen. Aus ihrem neuen Stilempfinden, ihrer schöpferischen Kraft wuchs die Gesetzlichkeit der deutschen Revolution. Mit ihrem Siege reifte sie zum Staatsprinzip.

Revolutionen werden von Weltanschauungen ausgefochten, Weltanschauungen aber von Menschen getragen und vorwärts getrieben. So ist es kein Zufall, daß die Neugestaltung unseres deutschen Lebens in allem und jedem wesenhaft nationalsozialistisch ist. Zäh und verbissen hat diese Bewegung 14 Jahre hindurch allen Widerständen zum Trotz die Riesenlast eines beispiellosen politischen Zweifrontenkrieges auf sich geladen, unentwegt dem Standesdünkel von rechts und dem Klassengeist von links den Kampf angesagt. Sie war es, deren Propaganda die erstarrten Formen und Gebilde deutscher Politik langsam aufzueisen begann, Menschen um Menschen aus verbrauchten, altüberkommenen Welten herauslöste und einschmolz in den gewaltigen Tiegel einer neuen politischen Idee. Verfemt und unpopulär schob sie alles Kleine, alles Trennende beiseite, stellte das, was allein eine Nation zu einen vermag, klar und nüchtern in den Mittelpunkt der Dinge, formte die geistigen Grundlagen eines neuen Staatsbekenntnisses und schuf somit jenen Boden, auf dem ein ganzes Volk sich zusammenfand, das auf immer aufgespaltet und zerrissen schien.

Die nationalsozialistische Bewegung als Ursache zum historischen Akt des 30. Januar ist dabei, nun auch Wirkung zu sein; denn diese Revolution ist ihre Revolution. Sie zeigt in allem und jedem die großen, klaren Züge

Digitized by Google

der Idee. Sie macht nirgends und vor niemandem Halt. Sie bescheidet sich nicht mit neuen Fahnen und Emblemen. Sie erobert Schritt um Schritt alle Gebiete des öffentlichen Lebens, um sie ihrem Geiste ein- und unterzuordnen.

Sinn und Wesen eines revolutionären Umsturzes wird niemals entschieden durch die Mittel, die in seinem Ablauf zur Anwendung gelangen, sondern ausschließlich durch das Ziel, das erreicht wird. Wenn man heute diese Revolution mit Recht die unblutigste der Weltgeschichte nennt, so zeigt gerade dies, wie sehr die Dinge den Stempel unseres Willens tragen. Revolutionen sind weiterbildende Elemente der Geschichte. Sie sind im tiefsten und letzten Grunde aufbauend. Revolutionen aus Lust und Chaos macht nur der Mob. Der Nationalsozialist sieht demgegenüber in ihr immer nur eine Etappe zum staatlichen Neubau. Darum auch wird er selbst noch als Empörer eine geschlossene Haltung bewahren. Jene Haltung der Disziplin und Verantwortlichkeit, der Bindung an die tieferen Kräfte der Zukunft, bewußter Würde einer alten Kultur, ganz so, wie wir sie der Welt gezeigt.

Nicht Menschen machen Revolutionen, sondern revolutionäre Bedingungen treiben Menschen zur Empörung. Es bleibt das große Zeichen dieser Zeit, daß unsere Revolution nicht eigentlich die Angelegenheit einer unterdrückten Klasse war. Sie ist Sache und Inhalt eines ganzen großen Volkes geworden. Sie ist die deutsche Revolution überhaupt. In und mit ihr erheben sich 65 Millionen, Frauen und Männer, Knaben und Greise, Bürger, Bauern, Arbeiter, Studenten und Soldaten, 65 Millionen, denen ein ausgeklügelter Wahnsinn das Recht auf Leben und Freiheit verweigert. In Not und Qual, Verzweiflung und Bitternis reichen sie einander ihre Hände und marschieren unter Führung Adolf Hitlers und seiner Bewegung einer neuen Volks- und Staatwerdung entgegen; getragen von einer Idee, die in sich alle Zeichen einer sterbenden liberalen Epoche überwand, das Ethos des großen „Wir", der sozialistischen, blutgebundenen Volksgemeinschaft formte, und getrieben von jener Leidenschaft, die seit Anbeginn die Sehnsucht aller großen Deutschen war und ist: Das Reich!

**Walter Buch:**

Vorsitzender des Reichsuntersuchungs- und Schlichtungsausschusses der N.S.D.A.P., München)

## Der Führer

Was will der Nationalsozialismus? Liebe zum deutschen Volk in allen seinen Gliedern. Auf wen gründet er sich? Auf den Glauben an des deutschen Volkes Unvergänglichkeit. Aus diesen Beiden, Glaube und Liebe, wuchs die Hoffnung, d. h. der unbändige Wille zur Erhaltung seiner Art.

Diese Drei, Glaube, Liebe, Hoffnung im Hinblick auf das deutsche Volk — das ist Nationalsozialismus. Unbewußt, ungekannt, kaum

Digitized by Google

gefühlt wuchs er während des großen Krieges in vielen Tausenden draußen unter den Hammerschlägen ehernen Geschehens, keimte er drinnen in der Heimat in Ungezählten unter unsäglichem Leid, bei Hunger und Schmerzen. Und wurde lebendig in Adolf Hitler.

Warum? Wie kommt es, daß gerade Adolf Hitler Führer wurde? Der Führer erst einer kleinen Gemeinschaft, einer sich weitenden Vereinigung, bis er schließlich vor dem deutschen Volk stand als der erkorene Führer. Warum gerade Adolf Hitler und kein anderer?

Wir haben es doch alle erlebt vor einem dutzend Jahren schon, wie sie riefen aus Glaube zur Liebe in Hoffnung. Gar viele waren es. Alle versanken, verschwanden vor ihm, vor Adolf Hitler. Waren gewiß tüchtige Männer, bedeutende Geister unter ihnen, die zum Volke sprachen. Und war doch keiner, bei dessen Reden sie noch sagten: „Ja, so hab ich's auch schon lange gedacht." War keiner unter ihnen, für den sich einer hat totschlagen lassen. Keiner, dem vom Totenbett die Worte klangen: „Für dich alles, Heil dir, Hitler!"

◆

Es gab einen alten deutschen Richter, der ein langes Menschenleben Recht gesprochen hatte in deutschen Landen. Der Verrat des November 1918 warf ihn aufs Siechbett. Im Winter 1919/20 dringt die erste Kunde in seine Einsamkeit von Adolf Hitler und seinem Tun in München. Und er sagt zu seinem Sohn, dem die gleiche Meintat den Beruf aus den Händen geschlagen: „Ich glaube, wenn es noch einer schafft in Deutschland, so ist es Hitler!" Mit dieser Hoffnung legt sich der Greis zur letzten Ruhe.

◆

Ein Sommerabend in München 1923. Von einem Sprechabend wird Adolf Hitler nach Hause begleitet von einem S.A.-Führer, dessen Frau zu kurzem Besuch gekommen ist. Sie hat Adolf Hitler zum erstenmal gehört. Jetzt geht sie neben ihm durch die stillen Straßen. In der Thierschstraße kurzer Abschied. Die Eheleute eilen schweigend zur Wohnung. Dort oben beim Aufleuchten des Lichts: „Was ist dir, Frau, du bist ganz bleich?" Die Antwort der Mutter von vier Kindern: „Du, Mann, für den ließ' ich mich totschlagen."

◆

Januar 1933. In der Präfektur zu Rom im Zimmer des Chefs der Fremdenpolizei. „Wann kommt Ihr Hitler endlich zur Macht? Muß bald sein, sonst nicht gut." „Ja, muß bald sein, sonst geht die Welt unter." — Schweigendes Staunen. Blicke kreuzen sich. — „Gewiß, Sie können recht haben."

◆

Wie kommt das alles? Von wo geht der Zauber aus, diese unfaßbare Macht, mit der dieser Mann alle in seinen Bann zwingt, die nicht unbedingt bösen Willens sind? Was drängt die Witwe irgendwo in Deutschland, ihren Kindern das letzte Gut, eine goldene Uhrkette und zwei Eheringe wegzunehmen und sie, ohne den Namen zu nennen, dem Führer zum Geburtstag zu schenken? Was ist das? Hat man je gehört, daß solches anderswo schon geschah seit dem großen Kriege?

Digitized by Google

Glaube, Liebe, Hoffnung zum deutschen Volk, in Abertausenden wurden sie wach durch das ungeheuere Erleben. Manchen durchglühten sie. Keinen wie den, keinen wie Adolf Hitler. Was befähigt ihn zu dem, was er schafft?

Gewiß gibt es im deutschen Volk Männer, denen ebenso wie ihm die Schmach des November 1918 im Gesicht brennt. Gewiß sind in Deutschland gelehrte Leute, die ihm an Wissen gleichkommen, ihn wohl gar überflügeln, gewiß leben in Deutschland Gestalter, die ebenfalls mächtige Organisationen geschaffen haben. Und ist doch keiner, für dessen Person einer freudig sein junges Leben hingibt; ist keiner, dessen Blick der Mutter Tränen trocknet am offenen Grab, in das sie den Sohn für den Führer gelegt.

Was ist es, das ihm den Sieg verleiht über alle Widersacher, über alle arglistigen Feinde? Uralte Weisheit geht an ihm in Erfüllung:

Wer gar nichts für sich will, sondern alles für andere, der ist der Stärkste.

Nicht, daß er der Tapferste sei von allen, die im Weltkrieg gestritten, nicht daß er der Gebildetste wäre von allen Gelehrten des deutschen Volkes, nicht weil er der beste Redner wäre von denen, die seit der Revolution zum Volke gesprochen. All das ist es nicht, was ihn vom Speißbub zum Kanzler und Führer des deutschen Volkes erhoben.

Weil er der lauterste Mensch ist, deshalb müssen alle Pläne finsterer Neidlinge, zu seinem Verderben ersonnen, zunichte werden vor dem leuchtenden Strahl seiner meerestiefen Augen. Nur Adolf Hitler konnte das tragende Gefäß werden für die Drei, Glaube, Hoffnung, Liebe, die sich heute dank seiner Arbeit in Millionen Deutschen zum Willen geballt haben. Dies Köstlichste im deutschen Volk: die felsenfeste Zuversicht an seine Unvergänglichkeit und der unbeugsame Wille seine Art zu erhalten, konnte nur Gestalt annehmen in einem selbstlosen, deutschen Menschen ohne Arg und Falsch, konnte sich nur verkörpern in Adolf Hitler, der nichts für sich will, sondern alles für sein Volk.

Einer berufeneren Feder muß es vorbehalten bleiben, aus dem Kreise seiner nächsten Mitarbeiter, dies Eine, Wichtigste aufzuzeigen:

Adolf Hitler als Mensch!

Wenn das überhaupt möglich ist; wenn nicht jede Feder zu ungelenk, jeder Mund zu unbeholfen ist; wenn überhaupt einer da ist, der ihn so zeichnen kann, in seiner schlichten Menschlichkeit, die immer und immer wieder, auch bei den schwierigsten Entschlüssen in sorgenschweren Stunden bei ihm durchbricht; vor allem dann, wenn der Führer urteilen soll über einen anderen, der ihm nahestand und in Fehler sich verstrickte. Wer kennt seine Güte und unendliche Geduld, wer weiß, wie schwer es ihm wird, irgend einen andern zu verurteilen?

Nein, es ist wahrlich so: Nicht der Staatsmann Hitler ist das Wunder. Das Wunder ist der Mensch Hitler. Sein alles verstehendes Menschentum in seiner völligen, selbstvergessenen Hingabe an das deutsche Volk, wie er es sieht in seiner vieltausendjährigen Geschichte, das ist Adolf Hitlers

Digitized by Google

überlegene Stärke; das ist der Grund seiner unbedingten Sieghaftigkeit. Tapfere, kluge Männer mit starkem völkischem Wollen hat das deutsche Volk auch in den letzten Jahrzehnten genug hervorgebracht. Doch keiner war stark genug, die vom Schicksal dem deutschen Volk gestellte Aufgabe richtig anzupacken, weil keiner von den Klugen und Tapferen so selbstlos war wie Adolf Hitler.

Darum ist seine Gestalt uns Bürge dafür, daß unsere Hoffnung nicht zuschanden werden kann. Gehen wir ans Werk und helfen wir ihm, jeder an seinem Platz, das schier Unmenschliche zu leisten. Heil dem Führer und uns!

**Ernst Röhm:** (Chef des Stabes)

# S.A. und deutsche Revolution

Ein Sieg auf dem Wege der deutschen Revolution ist errungen.

Von allen Bastionen der Macht im Staate, über allen Stätten der Arbeit und von allen Kontoren der Wirtschaft flattert das Hakenkreuzbanner.

Die Organisationsformen des Marxismus in Deutschland sind zerschlagen. Das Fest der deutschen Arbeit, dieser Tag wechselseitigen Bekenntnisses der Nation zum Arbeiter und des Arbeiters zur Nation, hat dem Irrsinn des proletarischen Klassenhasses den Todesstoß versetzt. Adolf Hitlers stählerner Wille hat das Denken des Volkes mit zwingender Gewalt auf die Verschmelzung nationalen Geistes mit sozialistischem Wollen gelenkt.

Ein gewaltiger Sieg ist errungen. Nicht der Sieg schlechthin!

Der neue Staat hat die Träger des Willens zur revolutionären Erhebung nicht zu verleugnen brauchen, wie es die Novembermänner mit den roten Banden tun mußten, die die Mitläufer ihrer aus Feigheit und Landesverrat geborenen Revolte waren. Im neuen Deutschland stehen die disziplinierten braunen Sturmbataillone der deutschen Revolution Seite an Seite mit der bewaffneten Macht.

Nicht als ein Teil von ihr.

Die Reichswehr hat ihre unbestrittene eigene Aufgabe: ihr obliegt die Verteidigung der Grenzen des Reiches, soweit ihre geringe Zahl und völlig unzureichende Bewaffnung sie dazu befähigt.

Die Polizei soll die Rechtsbrecher niederhalten.

Neben ihnen stehen als dritter Machtfaktor des neuen Staates mit besonderen Aufgaben die S.A. und S.S.

Der Führer und Kanzler des deutschen Volkes bedarf ihrer bei dem noch vor ihm liegenden gewaltigen Werke der deutschen Erneuerung.

Denn die S.A. und S.S. sind die Grundpfeiler des kommenden nationalsozialistischen Staates. Ihres Staates, für den sie gekämpft haben und den sie behaupten werden. Die S.A. und S.S. sind die kämpferisch-geistigen Willensträger der deutschen Revolution!

Schon wagen sich vereinzelt Spießer und Nörgler wieder hervor mit der

Digitized by Google

erstaunten Frage, was denn die S.A. und S.S. eigentlich immer noch wollten. Hitler sei doch nun an der Macht. Wir seien doch wieder national. Hakenkreuzfahnen wehten über allen Straßen. Überall herrsche Ruhe und Ordnung. Und wenn je sie gestört werden sollte, so werde die Polizei schon dafür sorgen, daß sie schnellstens wiederhergestellt würde. Weshalb also noch S.A. und S.S.?!

Diese Spießer und Nörgler, mögen sie nun in den Reihen unserer ewigen und unversöhnlichen Gegner stehen, mögen sie „gleichgeschaltet" sein oder auch das Hakenkreuz tragen, haben den Sinn der deutschen Revolution nicht begriffen und werden ihn nicht begreifen.

Nicht der Tatsachenablauf vom 30. Januar bis 21. März 1933 stellt Sinn und Wesen der deutschen nationalsozialistischen Revolution dar.

Wer nur unser Weggenosse sein wollte bei flammenden Fackelzügen und imposanten Aufmärschen, bei rasselnden Trommeln und dröhnenden Pauken, bei schmetternden Fanfaren und unter wehenden Standarten und Fahnen und nun glaubt, die deutsche Revolution „mitgemacht" zu haben, — der gehe heim! Er verwechselte die „nationale Erhebung" mit der deutschen Revolution! Er berauschte sich an der Außenseite der Dinge, ließ sich vielleicht von dem unerhörten Rhythmus des Tages von Potsdam mitreißen, sah erfreut am Fest der deutschen Arbeit Abermillionen Arbeiter der Faust für Deutschland marschieren, verspürte für Stunden unseres Geistes einen Hauch, — — *aber der Unsere ist er nicht!!* Er krieche ruhig für die kommenden Kampfjahre wieder hinter den Ofen oder an den Schreibtisch oder auf die Bierbank, von wo er herkam. Die Kämpfer im schlichten braunen Diensthemd der S.A. und S.S. werden ihn auf ihrem weiteren Wege der deutschen Revolution ebenso wenig vermissen, wie sie ihm nicht begegnet sind, als sie in langen opfer- und blutgezeichneten Jahren ihren leidenschaftlichen Kampf um ein neues Deutschland führten.

Gewiß, wir S.A.- und S.S.-Männer bekennen uns zur nationalen Erhebung. Mit mehr Recht als viele andere, die wir heute plötzlich an unserer Seite sehen. Denn ohne uns hätte es das gewaltige Erwachen des Volkes zur Idee der Nation überhaupt nicht gegeben! Aber die nationale Erhebung ist uns nicht Sinn und Zweck unseres Kämpfens, sondern nur eine Teilstrecke der deutschen Revolution, die wir durchschreiten müssen, um zum *nationalsozialistischen Staat*, unserem letzten Ziel, zu gelangen!

Darum sei jenen, die — „Parteigenossen" oder „gleichgeschaltet" — sich hurtig und beflissen in die Sessel des neuen Deutschland gesetzt haben oder von früher her darin sitzen geblieben sind, und die nun meinen, es sei doch alles in schönster Ordnung und mit der Revolution müsse jetzt endlich einmal Ruhe sein, ganz kalt und leidenschaftslos gesagt:

Die Sturmmänner der braunen Front haben unter namenlosen Opfern die Banner der deutschen Erhebung durch viele nachtdunkle Jahre von Feigheit, Verfolgung und Terror getragen. Durch die zahllosen, von Arbeit und Kampf und Blut beunruhigten Nächte leuchtete ihnen hellstrahlend ein Ziel: ein neues, in einer geistigen Revolution aus nationalistischem und sozialistischem Geiste wiedergeborenes Deutschland!

Digitized by Google

Dieses Ziel ist noch längst nicht erreicht. Und solange das wirkliche nationalsozialistische Deutschland noch der Erfüllung harrt, hört der erbitterte, leidenschaftliche Kampf der S.A. und S.S. nicht auf!

Der Führer des preußischen Volksaufgebots im Befreiungskrieg 1813/15, Blücher, sah sich nach Niederringung des Korsen von Politikern und Diplomaten beiseite geschoben. Er sah tiefer als die geschmeidigen Herren vom grünen Tisch, wo das Volk der Schuh drückte und für was es mit einer beispiellosen Opferfreudigkeit gekämpft hatte. Als er mit 100 Ehren und 1000 schönen Worten kaltgestellt wurde, warnte er: Die Politiker sollten nicht verderben, was der Soldat mit seinem Blute erkämpft habe! Seine Warnung war fruchtlos. Aus dem Wiener Tanz-Kongreß wurde der Wiener Friede. Der sah sehr schön aus und ... ließ eigentlich alles, wie es war. Die Quittung des um seine Hoffnungen und Opfer betrogenen Volkes waren die Freiheitsbestrebungen der Burschenschaft und der Turner und — als Letztes — die knatternden Schüsse von den Barrikaden des Jahres 1848!

Den Weltkrieg hat nicht der Frontsoldat verloren, sondern das Heer der Nicht-Kämpfer, die ihre Ruhe haben wollten und deshalb der Front die Waffen zerbrachen.

Die Gesetze der Geschichte sind ewig. Aus ihnen zu lernen, ist einfachstes Gebot der Klugheit.

Deshalb werden die S.A. und S.S. nicht dulden, daß die deutsche Revolution einschläft oder auf halbem Wege von den Nicht-Kämpfern verraten wird! Nicht um ihret-, sondern um Deutschlands Willen. Denn die braune Armee ist das letzte Aufgebot der Nation, das letzte Bollwerk gegen den Kommunismus.

Wenn die deutsche Revolution an reaktionären Widerständen, an Unfähigkeit oder Trägheit scheitert, stürzt das deutsche Volk in Verzweiflung und wird leichte Beute des blutbefleckten Wahnsinns der asiatischen Weiten.

Darum ist das im Denken mancher „Gleichgeschalteter" und sogar mancher heute „nationalsozialistisch" sich nennender Würdenträger minderen Grades spukende Gespenst, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht sei, Verrat an der deutschen Revolution.

Die Leute, die heute überall „dabei sind" und — vorläufig noch leise — ihr brav-bürgerliches Sprüchlein von Ruhe und Ordnung murmeln, haben wir auf unserem jahrelangen Opfergang für das neue Deutschland unseres Sehnens nicht gesehen. Bestenfalls standen sie beiseite und schauten zu, wie wir um Deutschland kämpften und bluteten. Ihnen waren wir zu unvornehm, zu laut, zu radikal! Ihnen sind wir es noch und wieder. Ihnen genügt es, daß über Deutschland die schwarz-weiß-roten Farben des Bismarck-Reiches und als revolutionäre Konzession die Hakenkreuzfahne wehen. Ihnen reicht auch das bisher errungene Maß äußerer Macht, an der sie teilhaben dürfen. Sie wären sogar noch mit bedeutend weniger zufrieden, denn sie haben nicht darum zu kämpfen brauchen, sondern sind nur Nutznießer unseres Sieges!

Und wenn sie heute meinen, es sei an der Zeit, mit den revolutionären Erscheinungen aufzuräumen und zu „geordneten Zuständen" zurückzukehren, so sagen wir ihnen:

Digitized by Google

Wir, die S.A. und S.S., haben, unserem Obersten S.A.-Führer Adolf Hitler unwandelbar in Treue und Gehorsam ergeben, durch schwerste Jahre die heute über Deutschland wehenden Hakenkreuzfahnen der nationalsozialistischen Revolution auf die Zinnen des Staates getragen. Wir haben, als kleines Häuflein beginnend, zuerst mit der Faust, dann mit der Bruderhand und dem Herzen den deutschen Arbeiter aus der Klassenkampf-Front des internationalen Proletariats herausgerissen und als Kämpfer eingeführt in den Gedankendom des Vaterlandes, das auf den tragenden Pfeilern nationalen und sozialistischen Wollens gegründet ist. Wir ganz allein haben all die Jahre her straßauf, straßab, landab, landauf getrommelt. Wir haben gestritten, geblutet und gelitten. Sind in diesem harten, fanatischen Kampf nicht müde geworden, bis das deutsche Volk unwiderstehlich mitgerissen wurde in den gewaltigen Aufbruch der Nation.

Wir bekennen uns stolz und ohne Einschränkung zur hohen Ehre und schweren Verantwortung, die deutsche Revolution ins Rollen gebracht zu haben. Unter unseren Sturmfahnen marschieren heute die Träger des Willens der deutschen nationalsozialistischen Revolution: Arbeiter, Bauern und Soldaten.

Wenn die Spießerseelen meinen, daß es genüge, wenn der Staatsapparat ein anderes Vorzeichen erhalten hat, daß die „nationale" Revolution schon zu lange dauert, so pflichten wir ihnen hierin ausnahmsweise gern bei: Es ist in der Tat hohe Zeit, daß die nationale Revolution aufhört und daß daraus die nationalsozialistische wird!

Ob es ihnen paßt oder nicht, — wir werden unseren Kampf weiterführen. Wenn sie endlich begreifen, um was es geht: mit ihnen! Wenn sie nicht wollen: ohne sie! Und wenn es sein muß: gegen sie!

Denn nicht ihnen, sondern unseren fast 400 für das nationalsozialistische Deutschland gefallenen Kameraden fühlen wir uns verantwortlich. Und der deutschen Nation!

Deutschland wird nationalsozialistisch oder es stirbt!

Und darum geht die deutsche Revolution weiter, bis das Hakenkreuz an unseren Fahnen und Abzeichen nicht mehr nur äußeres Symbol ehrlichen Bekennens oder konjunktureller Gleichschaltung, sondern heiliger Herzensbesitz des ganzen Volkes geworden ist!

In Treue und Disziplin und Gehorsam sind wir unserem geliebten Obersten S.A.-Führer Adolf Hitler auf seinem schweren Wege gefolgt: Wir kennen sein Ziel, das auch kompromißlos das unsere ist: das nationalsozialistische Deutschland. Und wir werden unerbittlich darüber wachen, daß nicht Halbe und Gleichgeschaltete sich wie Bleiklötze an des Führers heiliges sozialistisches Wollen zum Ganzen hängen. Wir S.A.- und S.S.-Männer Adolf Hitlers sind die unbestechlichen Garanten, daß die deutsche Revolution sich vollendet, bis nationales und sozialistisches Wollen zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen sind: ein nationalsozialistisches Volk im nationalsozialistischen Staat!

Digitized by Google

Dr. Heinrich Bauer:*

# Cromwell und die deutsche Revolution

Der Strom der Geschichte wird dem, der ihn zu erforschen sucht, mit jedem Schritt ein größeres Geheimnis. Kaum wähnt der Suchende, ein wenig von den Kräften dieser Strömung erkannt zu haben, so braust die Flut geschichtlichen Werdens unterirdisch weiter, beherrscht von Gesetzen, die jenseits alles Meßbaren, Errechenbaren in verborgenen, aller verstandesmäßigen Überlegung entzogenen Bezirken liegen.

Alle ein, zwei Jahrhunderte ersteht eine Persönlichkeit von gewaltigem Ausmaß, aber die folgenden Geschlechter vermögen nach dem Maß des eigenen, allzu kleinen Wuchses an Geist und Artung die Größe des Neuen nicht zu schauen, weil ihre Maßstäbe zur Erfassung jener irgendwie unheimlichen, unmeßbaren Gestalten nicht ausreichen. Dieselben Zeiten sind es, die irgendeine, kleine Größe des Tages auf hohem Fuß zu ewigen Standbildern erheben, bis eines Tages aus den Bereichen der Ewigkeit ein Sturm hervorbraust, der die hohlen Scheinbilder in alle Winde bläst.

Auch dem letztvergangenen Geschlecht lag jene Binde vor den Augen. Erst wieder der auf das Wesentliche gerichtete Blick unserer durch die Feuer der Not gehärteten Zeit vermag durch die Schleier von Lüge und Irrtum hindurch das zu erkennen, was wahrhaft groß ist an den Erscheinungen der nahen und fernen Vergangenheit. Eine Zeitspanne wie die mitsamt ihrem Geschöpf und Züchtiger Bonaparte maßlos überschätzte der französischen Revolution von 1789 sinkt heute zurück auf das Maß von Bedeutung, das ihr zukommt, und ihr gegenüber steigt die anderthalb Jahrhunderte früher sich vollziehende, englische Revolution von 1642 mit ihren packenden Beziehungen zur deutschen Revolution von heute vor unserem Blick empor in der wahrhaft schöpferischen Größe und Kraft, mit der sie an die Urgründe von Staat, Volk und Gott rührt.

Die wahre Leistung der französischen Revolution ist, daß sie nach demokratisch-mechanistischem Massenprinzip den von unten nachdrängenden, dritten Stand mit dem Staate gleichsetzt und zugleich die Mächte des Religiösen, die diese auf die unterste Ebene der Dinge gerichtete Begründung und Zielsetzung zu durchbrechen drohen und immer wieder durchbrechen werden, grundsätzlich verneint.

Die englische Revolution dagegen stößt vor bis zu den letzten Grundlagen des Verhältnisses vom Bürger zum Staat, vom Einzelmenschen zu Gott. In ihrem Führer Cromwell ersteht ihr eine solche Verkörperung des Übermenschlichen, Unfaßbaren, daß die Geschichtsschreibung der nächsten zwei Jahrhunderte von den wirkenden Kräften dieses Schöpfungsvorganges kaum

*) Wir machen noch einmal auf Heinrich Bauers im Oldenbourg-Verlag München erschienenes vorzügliches Cromwell-Buch aufmerksam.

Digitized by Google

mehr als den Namen kannte. Und heute, in den Tagen der deutschen Revolution, erleben wir das Wunder, daß die Menschen und Kräfte jener englischen Revolutionsepoche vor unseren Augen Gestalt und eine so bezwingende Gewalt über die Seele der Zeit und ihrer Menschen gewinnen, daß sie dem Strom der Kräfte sichtbar eine neue, ihrem eigenen Lebensgesetz verwandte Richtung zu geben beginnen.

Was wußten wir noch vor einem Jahrzehnt von Oliver Cromwell? Zwei Jahrhunderte königstreuer, englischer Geschichtsschreibung haben aus ihm den rücksichtslosen Zwingherrn und Königsmörder und außerdem den religiösen Heuchler gemacht, der in eiskalter Berechnung puritanische Frömmelei zum Deckmantel für seine hemmungslosen Machtgelüste benutzte. Der schottische Geschichtsschreiber Thomas Carlyle war einer der ersten, die diese einzigartige Erscheinung zu begreifen und der Welt ihr wahres Gesicht zu offenbaren begann, und heute steht Oliver Cromwell, der Führer und Vollender der englischen Revolution, vom Glanz des Genies umstrahlt vor unseren Augen.

Aus der Idee Gottes und der Nation steigt der unerschütterliche Widerstandsgeist, der glühende Vernichtungs- und Schöpfungswille empor, der den unbekannten, kleinen Landedelmann Cromwell aus der düsteren Moorgegend einige Tagereisen nördlich von London an das Licht des Tages reißt und zu seinem atemlosen Sturm durch England, Schottland und Irland vorwärts jagt. Der glühende Puritaner und Calvinist, dem der unerbittliche Befehl seines Gottes keine Halbheit und keine Schonung erlaubt, erhebt sich mit seinen Glaubensgenossen gegen den Gewissensdruck der englischen Hofkirche, vor der ungezählte Tausende Frommer über den Ozean hinüber nach Neuengland geflohen sind, weil sie sich nicht beugen wollen und doch zum offenen Kampf sich zu schwach fühlen. Neben der zwingherrlichen Staatskirche aber steht der ebenso willkürliche Träger der Monarchie, König Karl I. aus dem Hause der Stuarts, der die jahrhundertealten Vorrechte des Hauses der Gemeinen und die Freiheit des englischen Bürgers mit Füßen tritt. Seine katholische Gemahlin aus dem französischen Königshaus der Bourbonen hat mit ihrem französischen Hofstaat die Sittenlosigkeit der Pariser Gesellschaft, den zersetzenden Geist der französischen Bühne und Literatur mit nach England gebracht. Als aus der Empörung des puritanischen London heraus ein kühner Vorkämpfer in Wort und Schrift jene Lockerung der Sitten und des Geistes geißelt, wird er zum Schauspiel von Tausenden grausam gemartert, und den Kündern vom Worte Gottes, die sich gegen die Willkürherrschaft der Kirche erheben, werden zum Zeichen der Schande Ohren oder Zunge abgeschnitten oder die Augen ausgebrannt. Viele von ihnen laufen als lebende Vorboten der drohenden Sturmflut mit den in ihre Stirn gebrannten Lettern S. L., das heißt Seditious Libeller oder rebellische Schmähschriftschreiber, in den Straßen der gärenden, schon damals 500 000 Seelen zählenden Hauptstadt London umher. Dazu kommt die Auflehnung des ehrbewußten, englischen Volkes, das die großen Tage unter Elisabeth nicht vergessen kann, gegen die schwache Außenpolitik der Stuarts, die infolge

Digitized by Google

ihrer kraftlosen Führung Schlappe auf Schlappe gegenüber der damaligen Weltmacht Spanien erleidet.

In dem beginnenden Ringen um die Freiheit des Bürgers und des Gewissens begehrt das machtbewußte Parlament in immer verstärktem Ansturm von Anklagereden und Eingaben gegen König und Kirche auf. Dreimal innerhalb weniger Wochen erlebt Cromwell als unbekanntes Mitglied des Unterhauses die Auflösung durch den hochmütigen König, und noch einmal kehrt er auf zwölf lange Jahre in die Mooreinsamkeit seines Hofes zurück. Dort härtet in zähem, erbittertem Kampf mit den herrschenden Gewalten diese stählerne Hand ihr furchtbares Schwert, bis der Sturm des 1642 neu einberufenen Parlamentes ihn in das Licht des Tages und in wenigen Jahren zu schwindelnden Höhen der Macht emporreißt. Cromwell, bereits der tatkräftigste, jüngere Führer der Revolution, reißt das voll entschlußloser Advokaten und Kaufleute steckende Unterhaus mit seiner Forderung nach Aufstellung einer bewaffneten Macht fort. In Vollmacht der Gemeinen rast er durch die heimatlichen Grafschaften von Ost- und Südengland und stampft binnen weniger Monate und Jahre seine großartige Reitertruppe der „Eisenreiter" buchstäblich aus dem Boden, den Kern eines der zuchtvollsten und zugleich furchtbarsten Heere, die Europa je gesehen hat. Vor dem unerbittlichen Stoß dieser unerbittlichen Reiter Gottes zerstieben die waffengeübten Heere der königlichen Kavaliere. Während jener blutigen Schlachten aber klingen die Stimmen Cromwells und seines getreuen Mitstreiters John Milton, des Dichters des „Verlorenen Paradieses" über ganz England und rufen die Massen gegenüber dem königlichen Allmachtswahn auf zum Gedanken der Volksoberhoheit. Unversehens schwillt der Strom, auch in dem zu einem gewaltigen Machtkörper herangewachsenen Heer, über die Dämme. Und als die Füchse des Parlamentes mit dem doppelzüngigen König paktieren wollen, zwingt das Heer seinen vor dem Letzten noch zurückschreckenden Führer Cromwell, dem Stuart den Prozeß zu machen und ihm den Kopf vor die Füße zu legen. Nun sind die Independenten, Cromwells engste Glaubensgenossen vom radikalen Flügel der Puritaner, am Ziel der Macht, und eine unerbittliche Reinigung des öffentlichen Lebens von ganz England nimmt ihren Anfang. Die Theater werden geschlossen, die Lustbarkeiten verboten, alle unwürdigen Persönlichkeiten aus öffentlichen Ämtern entfernt. Die religiöse Kraft des Protestantismus überflutet gleich einer Sturmflut ganz England, öffentliche Gottesdienste, Fast- und Bettage werden für das ganze Volk angesetzt. Die Feinde der Bewegung verschwinden aus den leitenden Stellen im Heer und Staat, eisern fegt der Besen des Puritanismus durch die englischen Gaue. Während dieses Wiederaufbaus im Innern aber bricht der Kampf an den Grenzen von neuem aus. Schottland eilt dem König zu Hilfe, in gewaltigen Schlachten zertrümmert der oberste Heeresführer Cromwell die schottischen Heere, und als das katholische Irland sich erhebt, wirft dieser gottbegnadete Soldat, der mit 43 Jahren zum erstenmal einen Waffenrock angezogen hat, auch diesen Gegner in einem blutigen Vernichtungsfeldzug nieder.

Digitized by Google

Während Cromwell aber mit seinen Getreuen an den Grenzen heldenhaft kämpft und in übermenschlichen Anstrengungen mit einundfünfzig Jahren zum alten Mann wird, beginnt in seinem Rücken das Parlament der Ränkeschmiede und Geschäftemacher sein altes Spiel. Alle Ämter und Pfründen des Landes werden an die Günstlinge des Hohen Hauses verteilt, dem heimlich gefürchteten Heer aber versucht man in aller Stille das Wasser abzugraben. Noch einmal hat Cromwell in den gewaltigen Schlachten von Dunbar 1650 und Worcester 1651 die Heere Schottlands, das den Sohn des Enthaupteten zum König ausrief, zerschmettert, da kehrt er in Eilmärschen in die Hauptstadt zurück. Wenige Tage nach seiner Rückkehr steht er an seinem alten Platz vor dem Hohen Hause in Westminster und verlangt im Namen des Heeres Neuwahl des Parlamentes, ein auf den Grundsätzen der neu errungenen Freiheit beruhendes Verfassungs- und Wahlgesetz und zuletzt Entfernung aller unwürdigen Personen aus den öffentlichen Ämtern. Als das Parlament ihn zu hintergehen sucht und nach anderthalbjährigem Hinhalten zur heimlichen Beschlußfassung über die Verewigung der Mitglieder überzugehen sucht, kommt die grenzenlose Erbitterung Cromwells und seiner Offiziere über das Ränkespiel der Londoner Parlamentsfüchse, die die Nutznießer der Verrottung für alle Zeiten sichern wollen, zu offenem Ausbruch. Von zwei Dutzend seiner ältesten, narbenbedeckten Kriegern begleitet, tritt er am 20. Juli 1653 in rasendem Zorn vor die fassungslosen Volksvertreter in der St. Stephanskapelle zu Westminster:

„Ihr nennt euch selbst ein Parlament, aber ihr seid kein Parlament, ich sage euch, ihr seid kein Parlament! Ihr seid eine aufrührerische Schar und Feinde jeder guten Regierung. Ihr seid eine Rotte von gewinnsüchtigen Wichten und wollt gleich Esau euer Land für einen Teller Suppe verkaufen und gleich Judas Gott für ein paar Goldstücke betrügen. Ist nur eine einzige Tugend unter euch zurückgeblieben? Gibt es ein Laster, das ihr nicht besitzt? Ihr habt nicht mehr Religion als mein Pferd, Gold ist euer Gott. Wer von euch hat nicht sein Gewissen gegen Bestechungsgeschenke eingetauscht? Ist da einer unter euch, der die geringste Sorge um ein Gut des Staates trägt? Habt ihr nicht diesen Platz geschändet und Gottes Tempel zu einer Höhle von Räubern gewandelt? Wie wollt ihr ein Parlament sein für Gottes Volk? Durch eure sittenlosen Grundsätze und ruchlosen Gepflogenheiten seid ihr der ganzen Nation unerträglich verhaßt geworden. Ihr, die ihr vom Volke hierhergesandt seid, um seine Mißstände abzustellen, ihr seid selber sein größtes Übel geworden. Daher ruft euer Land mich auf, diesen Augiasstall zu reinigen und diesem frevelhaften Verfahren ein Ende zu setzen. Durch Gottes Stärke und mit der Kraft, die er mir gegeben hat, komme ich, dies zu tun. Ich befehle euch daher, bei Gefahr eures Lebens, sofort von diesem Platz zu gehen!“

Nahezu ohne ein Wort des Widerspruches verlassen die Gemeinen den Raum, in der Stunde der Entscheidung die jammervolle Schwäche und Verrottung ihres eigenen Innern rückhaltlos enthüllend. Mit bitterem Lachen steckt Cromwell den Schlüssel des Parlamentssaales in die Tasche. Das Parla-

Digitized by Google

ment besteht nicht mehr, die Macht Oliver Cromwells und seines Heeres herrscht über England. —

Der erste, große Abschnitt der englischen Revolution, der bis zur Ergreifung der Macht durch Oliver Cromwell und sein Heer führte, ist damit abgeschlossen. Wir erkennen klar die zwingende Gleichartigkeit dieser uns vorausgehenden, aus den Tiefen der germanischen Seele aufbrechenden, nationalen Revolution, die vorwärts getragen und zum Sieg geführt wird durch die übermenschliche Schöpferkraft eines Einzelnen, zu dem überwältigenden Geschehen unserer Tage. Der großartige Umschmelzungsprozeß der Kriegs- und Nachkriegszeit war notwendig, in seinen Feuern die politischen Formen eines versinkenden Zeitalters zu verbrennen. Und nach dem Sieg der parlamentarischen Demokratie über den im feudalistisch-klerikalen Frankreich der Bourbonen von 1789 entarteten Herrschaftsgrundsatz des Adels sehen wir heute neue, aus dem germanischen Führergedanken entspringende Formen staatlichen Lebens vor unseren Augen entstehen. Es lebt niemand unter uns, den dieser vor fünfzehn Jahren von dem unbekannten Soldaten des Weltkriegs fern von den herrschenden Mächten der Zeit entfachte und heute ganz Deutschland in feuriger Glut umschmiedende Vorgang der nationalsozialistischen, deutschen Revolution unberührt gelassen hätte.

Welche Kraft war es, die damals Oliver Cromwell in der Einsamkeit der Moore von Huntingdon und die vor einem halben Menschenalter Adolf Hitler im Süden des Reiches in scheinbar hoffnungslosem Kampf aufrecht erhielt? Alle Werkzeuge und Machtmittel des Staates, alle Gründe der Vernunft waren damals wie heute gegen die heimlichen Empörer — aber sie glauben an ihren Sieg und halten aus. Während im England Cromwells Tausende Puritaner unter dem Druck von König und Kirche zusammenbrechen oder über das Weltmeer nach Neu-England hinüberfliehen, bleiben Hunderttausende, unter ihnen der schweigsame Puritaner aus dem Moorland in der Heimat. Mit brennenden Augen sehen sie die Not der von Haus und Hof Getriebenen, der Geblendeten und Gemarterten mit an und warten auf ihren Tag. Die verfolgten Träger der deutschen Revolution aber halten unter dem erbarmungslosen Druck der Staatsgewalt, unter der blutigen Unterdrückung eines mit staatlicher Begünstigung üppig aufwuchernden Bolschewismus mit zusammengebissenen Zähnen aus. Unter der Decke schwelt die Glut, im Verborgenen brennen die von dem Feuer des Gedankens entzündeten Herzen, bis einst 1642 und jetzt 1933 der Sturm losbricht und mit Naturgewalt die Nation alle Hasser und Schädlinge der werdenden Schöpfung in alle Winde zerstiebt.

Dreiundvierzig Jahre alt, sahen wir, ist Cromwell, als im Jahre 1642 von den Grenzen Schottlands bis herab zur Küste von Wales die Fahnen der Erhebung flattern, als die Verfolgten und Verstümmelten im Siegeszuge in die Hauptstadt eingeholt werden und das Parlament dem tödlich entsetzten, sich auf den Buchstaben der Verfassung berufenden König mit dem Anspruch entgegentritt: das Parlament ist nicht an bestehende Gesetze gebunden, in seiner Hand liegt es, neue Gesetze zu machen, nur das allgemeine Wohl ist ihm Richtschnur bei seinem Handeln.

Digitized by Google

Als der unbekannte, bäurisch aussehende Landedelmann aus Huntingdon zu seiner ersten Rede in dem Hohen Hause zu Westminster aufsteht, werfen die vornehmen Mitglieder kaum einen Blick auf diesen Mann, der, wie Graf Warwick berichtet, „gewöhnliche Kleider trug, die von einem Dorfschneider gefertigt zu sein schienen", dessen Hemdkragen nicht viel größer als der seines Rockes und dessen Hut ohne Band war. Erst die wilde Glut dieser noch ungelenken Rede läßt die Hellhörigen unter den Gemeinden aufhorchen, und als am Schluß der Sitzung Lord Digby den Schwager Cromwells, den großen Führer der Opposition, John Hampden, nach dem unbekannten, irgendwie unheimlichen Sprecher fragt, antwortet dieser, dem die naturhafte Kraft und übermenschliche Besessenheit Cromwells seit langen Jahren aus der Nähe bekannt ist: „Sir, dieser Mann ist kein Redner. Aber er würde, wie Ihr ihn vor Euch seht, der größte Mann Englands sein, wenn die Umstände ihn an die richtige Stelle bringen." In uns allen werden Erinnerungen an einen noch vor wenigen Jahren halb verlachten, halb doch schon ahnungsvoll gefürchteten Redner lebendig, der, wie einst Cromwell in den armen Vierteln des nördlichen London vor seinen fanatisch gläubigen Independenten, in düsteren Kellerlokalen vor seiner Schar von Anhängern sprach und die Zukunft beschwor.

„Wahrlich, ich denke, der Herr ist mit mir. Ich unternehme seltsame Dinge, aber ich bringe sie zustande mit großer Freude und Förderung des Werkes des Herrn. Ich fühle mich selbst von einer wunderbaren Kraft fortgetragen und kann nicht sagen, warum. Bei Tag und Nacht werde ich in der großen Sache fortgetrieben." Zugleich jubelnd und ergriffen kommen diese Worte von den Lippen Oliver Cromwells, als er nach seinem ersten, großen Sieg von Winceby schweratmend vor seinen getreuen vier Reiterregimentern steht, die, soeben zurückkehrend von der mörderischen Verfolgung der Königlichen, mit Blut, Staub und unvergänglicher Ehre bedeckt, vom Fußvolk zum erstenmal mit dem brausenden Zuruf begrüßt werden: „Heil Eisenreiter! Heil Cromwells Eisenreiter!"

Aus Bauern, Landsassen und dem kleinen Landadel, vor allem den Söhnen des flachen Landes hat er seine Freiwilligenregimenter gebildet, wetterfeste und kampflustige Männer, die mit der Scholle verwurzelt sind und ohne Wimperzucken ihr Herzblut für Familie und Hof, für Heimat und Glauben opfern. Keine eitlen und markloſen Kavaliere will er haben und schreibt den Werbebevollmächtigten: „Ich suche lieber nach einem einfachen Kapitän, der weiß, wofür er fechtet und der es mit ganzer Liebe tut als nach solchen, die man Gentlemen zu nennen pflegt, die aber sonst nichts sind . . . Wenige Ehrenmänner sind mehr wert als ein ganzer Haufe anderer."

Es ficht den Menschenkenner Cromwell, der auf das Wesentliche, den Charakterkern des Menschen sehen gelernt hat, nicht an, daß die königlichen Kavaliere mit ihrer langen Lockentracht den puritanischen Kämpfern mit ihrem kurz und rund um den Kopf geschnittenen Haar zum Spott den Namen „Rundköpfe" anhängen. Wohl sind auch Mitglieder der ältesten Geschlechter Englands unter Cromwells Eisenreiter, aber der größte Teil strömt doch aus dem eigentlichen, schlichten Volk zu ihm, und aus dem

Digitized by Google

Spottnamen „Rundköpfe“ wird bald ein Ehrenname von furchtbarem Klang.

Denn sie alle sind unerbittlich in der Verfolgung ihres Zieles, vor ihm gibt es kein Ausweichen. In aller Härte hat einst der Rittmeister Cromwell es in den ersten Wochen seiner kriegerischen Laufbahn vor den 60 Dragonern der ersten unter seinem Befehl zusammenströmenden Schwadron formuliert: „Dragoner, ich sage euch, wenn es sich fügen sollte, daß der König bei einer Schar sich befände, welche anzugreifen ich befehligt würde, so würde ich mein Pistol auf ihn losschießen gerade wie auf jeden anderen. Wem von euch das Gewissen nicht erlauben sollte, dasselbe zu tun, den kann ich in meiner Schwadron nicht gebrauchen.“

Es ist derselbe, stählerne Klang, den wir aus unseren Tagen kennen, hier wie dort gibt es kein Ausweichen vor der Entscheidung. Bis an die Wurzeln der Nation geht ein tiefer Schnitt: für oder wider den Kampf des Parlamentes, für oder wider die nationalsozialistische Revolution! Alles, was eine klare Entscheidung zu verzögern oder zu verwischen droht, wirft der revolutionäre Ansturm Cromwells über den Haufen. Als mitten im Bürgerkrieg das Oberhaus und die weichherzigen, alten Parlamentsgenerale einen Waffenstillstand und Verhandlungen der beiden Gegner König und Parlament zur friedlichen Beilegung des Kampfes vorschlagen, rast der wilde „Noll“, wie ihn seine Vertrauten nennen, von der Truppe nach London, bringt die Tausende radikaler Puritaner auf den Plätzen der Stadt und von den Kanzeln der Kirchen gegen den Verrat an der Sache in Bewegung und erzwingt Fortsetzung des Ringens bis zur endgültigen Entscheidung. Und als die Parlamentsgenerale ein zweitesmal durch ihr zögerndes Vorgehen gegen die Majestät des Königs die Sache der Freiheit gefährden, tritt er, getrieben von der unerbittlichen Forderung seines glühenden Inneren, vor Parlament und Verteidigungsausschuß mit dem aus der Tiefe brechenden Aufschrei: „Es gilt, die Nation aus einer blutenden, ja sterbenden Lage zu retten!“ und reißt über die stürzenden Vertreter des Vergangenen hinweg die Führung des ganzen Bürgerkrieges, der den Weg zur Zukunft freimachen soll, an sich. Wie Name und Persönlichkeit Adolf Hitlers — es gibt keinen zweiten Vergleich in der Geschichte der letzten Jahrhunderte — so erfüllt der Klang des Namens Cromwell, der Anblick seiner Gestalt die Zehntausende des parlamentarischen Heeres mit einem einheitlichen, ungeheuren Kraftstrom und führt es in siegreichen Schlachten, die neben denen Alexanders, Hannibals, Friedrichs des Einzigen und Napoleons der Weltgeschichte angehören, gegen den inneren und äußeren Feind. Bei Morgengrauen ist er der erste, um Mitternacht der letzte im Feldlager, der Vorderste ist er, als er schon längst zum Oberbefehlshaber emporgestiegen ist, in der Schlacht, der letzte bei der Rückkehr von der Verfolgung — unwiderstehlich reißt allein das Beispielhafte seines Daseins die Truppen zu den letzten, höchsten Leistungen hin. Er ist in ihren Augen das Schwert Gottes, der Führer der Nation, niemals kann seine Sache untergehen — und heute sehen wir es vor Augen: muß ein solcher, aus den Kraftströmen des Unsichtbaren gespeister Glaube nicht notwendig siegen?

Digitized by Google

Aber in dem Augenblick, als nach Auflösung des Parlaments im April 1653 die gesamte Macht in die Hände von Oliver Cromwell übergeht, wird der grundlegende Unterschied zu der gegenwärtigen, deutschen Revolution klar, die in einem in der deutschen Geschichte bisher unerhörten Volkswerdungsvorgang alle Parteien und Stände zu einer wuchshaften Einheit zu verschmelzen und die nationalsozialistische Bewegung zum Volk zu erweitern beginnt. Während Cromwell und das kleine Heer der Independenten, das längst mit der independentischen Partei in eins zusammenfällt, am Tage nach der Machtübernahme, am 21. April 1653 der Nation fremd und fern gegenüberstehen, hat die Mehrheit des deutschen Volkes, heute bald zum Volk selber sich erweiternd, am 30. Januar 1933 sich zu den Kräften der nationalen Revolution bekannt und ihr aus freien Stücken alle Machtfülle in die Hand gelegt.

In tragischer Größe steht Cromwell, vom Heer und einem abhängigen Parlament auf Grund des zweischneidigen „Instrumentes der Regierung" am 16. Dezember 1653 zum Lordprotektor erhoben, vor uns. Während Königliche und Radikaldemokraten, Katholiken und radikale Protestanten ihm in einer geschlossenen Front feindlich gegenüberstehen, hämmert er mit seinen Getreuen mit riesenhafter Willenskraft den neuen Staat und führt, zugleich Schöpfer einer mächtigen Flotte, England in siegreichen Kriegen gegen Holland und Spanien vor ganz Europa zur Weltmacht empor. Aber unter seinen Füßen donnert vernehmbar das Chaos, das Größte eines Staatsmannes, seine Macht und seinen Staatsbau in der breiten Mehrheit des Volkes zu verankern, ist ihm bis zu seiner Todesstunde nicht gelungen. Allein steht er mit einem Heer von 30 000 bis in den Tod getreuer Männer seinem ganzen Volk gegenüber, dessen Herz er bei all seiner übermenschlichen Größe, die seinen Namen der Unsterblichkeit übergeben hat, nicht zu erobern und mit der Liebe und Wärme des Menschlichen zu erfüllen wußte.

Adolf Hitler aber ist das Wunder gelungen, bis zu dieser Tiefenschicht der Seele unseres Volkes vorgedrungen zu sein, wo die kühle Berechnung aufhört und alle Kräfte des Herzens und des Willens in freiwilliger Hingabe an die Sache und den Führer zusammenströmen. Und brausend vereinigen sich mit den jungen Kräften des nationalen Gedankens die aus halbverschütteten Quellen aufbrechenden Schöpferkräfte des Religiösen, um den Einzelnen in den schicksalhaften Kreis der Mächte über uns einzuordnen und mit der kraftspendenden Ehrfurcht vor dem Unerforschlichen zu erfüllen. Darum dürfen wir auch hoffen, daß der Bau des Reiches der Deutschen an der Stelle, wo der gottbegnadete Baumeister des zweiten Reiches Bismarck einst abbrach, unter einer neuen, gewaltigen Schöpferhand in einem von demütig-stolzer Hingabe getragenen, dritten Reich in gläubigem Ringen unseres ganzen Volkes sich vollenden wird.

Digitized by Google

F. O. Bilse:

# Die sittliche Forderung im Nationalsozialismus

## Nationalsozialismus eine Revolution!

Im Jahre des Unheils 1918 wurde „die Revolution" gemacht. Schon vor dem Kriege hatte man von ihr als dem umwälzenden Ereignis, der großen sozialen Tat der Erlösung einer unterdrückten Klasse vom Joch ihrer Ausbeuter und Fronherren gemunkelt. Und in Szene gesetzt wurde sie auf dem gelähmt am Boden liegenden, in der Brust vom Kriegsfeind, im Rücken vom Volksfeind zerfleischten Körper des Volkes.

Wir wissen, was diese Revolution uns gebracht hat: Unheil ohne Maß. Und wir wissen auch, warum sie nichts anderes gebracht hat als das: weil die Regisseure dieser Theaterrevolution keine große soziale Befreiungstat, sondern nur eine neue Form der Unterjochung des Volkes zur Befriedigung eigener Macht- und Bereicherungsgelüste im Sinne hatten; weil ihr keine sittliche Idee zugrunde lag.

Der Erbe dieser Revolution ist der Nationalsozialismus geworden. Erbe in doppeltem Sinn: er hatte von ihr als Nachlassenschaft ein sterbenskrankes, in allen Teilen zerschlagenes, verarmtes, geistig und wirtschaftlich führerloses, ehr- und wehrloses Volk zu übernehmen; und er hatte weiter die Aufgabe der Revolution als solcher übernommen, d. h. derjenigen Revolution, wie sie das deutsche Volk zur Rettung vor schmählichem Untergang und zur Wiedererringung von Lebensmöglichkeiten tatsächlich brauchte.

Diese Revolution aber — besser trifft hier das deutsche Wort Umwälzung zu — konnte sich nicht wie jene andere nach beliebtem französischem Muster, mit ein paar Barrikadenkämpfen und dem Hinaustrompeten volksaufpeitschender Redensarten vollziehen; nein, sie wurde zu einem zähen, unsagbar mühseligen Ringen um jede einzelne deutsche Seele, zu einem Kampf, der nur in Jahren Schritt um Schritt Boden erstreiten konnte. Keine Revolution der Geschichte hat ein derart langsames Zeitmaß der Entwicklung gehabt — keine aber auch ein so wahrhaft gewaltiges Ziel, einen Plan von so unerhörter Kühnheit wie das Werk Adolf Hitlers. Denn was die deutsche Millionenarmee im vierjährigen Ringen des großen Krieges nicht hatte bezwingen können, das hatte der Nationalsozialismus niederzuringen: die ungeheure Weltmacht des überstaatlichen Großkapitals, die den Krieg heraufbeschworen, und ihre Schutztruppe, den Marxismus, der ihr mit dem Giftgas seiner Irrlehre die Völker für ihr Blutsaugergeschäft sturmreif zu machen hatte.

Aus Tun und Treiben dieser beiden Mächte, aus dem Bündnis der klassenverhetzenden Menschheitsbeglückungslehre mit der verschlagenen Eigennutz-Politik eines fremdrassigen Volkes, ging alles deutsche Elend hervor: der Krieg, die Niederlage, die völlige Unterjochung des durch ein Versailles in Knechtschaft gestürzten Volkes, seine geldliche, wirtschaftliche, geistige und sittliche Zerstörung.

Digitized by Google

Diesen teuflischen Mächten hat der Nationalsozialismus in einem vierzehnjährigen, beispiellos erbitterten Ringen den Fuß in den Nacken gesetzt. Angesichts der ungeheuren Stärke des Gegners ein Sieg von unerhörter, von weltbewegender Größe!

## Der neue Mensch des Nationalsozialismus.

Seinen Kampf hat der Nationalsozialismus als politische Partei geführt. Diese Erscheinungsform gab ihm der Umstand, daß auch der Gegner ihm in politischen Parteigebilden entgegentrat. Doch wir wissen, daß das eigentliche Wesen des Nationalsozialismus nicht im Parteimäßigen beruht, sondern in weit tieferen Schichten wurzelt, daß er eine Bewegung, die Betätigung einer Weltanschauung ist. Was bisher politisch-kampfmäßig geschaffen wurde, waren nur die Voraussetzungen, dieser Bewegung Macht und Raum zu nicht mehr behinderter Entfaltung zu geben, das Weltbild der nationalsozialistischen Weltanschauung der Verwirklichung zuzuführen. Das große Werk selbst also steht erst im Beginn. Und wie der Nationalsozialist bisher Mitkämpfer als Wähler war, gleichsam also ein Bestandteil zur Schaffung einer stoßkräftigen Masse, so wird er jetzt in seinem Einzeldasein Mitkämpfer als persönlicher Verwirklicher und Verkünder eines vom Geiste der Volkserneuerung getragenen Lebensgesetzes.

Es ist für die Erfüllung der Sendung des Nationalsozialismus von ungeheurer, ja ausschlaggebender Bedeutung, daß jeder Nationalsozialist sich dieser seiner persönlichsten Aufgaben im Dienst der Bewegung voll und ganz bewußt wird! Er muß begriffen haben, daß er aus dem politischen Werkzeug, dem Wähler, nun zum vollwertigen Bestandteil der Substanz des erneuerten Volkes werden muß, dieses erneuerte Volk ganz persönlich, durch Lebensweise, sittliche Verfassung und geistige Richtung als Einzelmensch darzustellen und zu vertreten hat. Denn der Nationalsozialismus hat nicht gesiegt, indem er „zur Macht" kam; nein, er wird erst siegen dadurch, daß jeder Einzelne sich mit ganzer Kraft zum Erfüller seiner Ideale macht und das neue Weltbild als neuer Mensch für sich ganz persönlich und gegenüber den Mitmenschen verkörpert! Wollten alle die, die „Hitler gewählt" haben, dem großen Führer und seinen Mitarbeitern nun die Vollendung des Werkes überlassen, selbst aber im Fahrwasser von Haltung, Gepflogenheiten und Anschauungen der vergangenen Zeit eines verheerenden Niederganges sich weiter dahintreiben lassen, so gäbe es wohl eine nationalsozialistisch erneuerte Regierung, nie aber würde das Volk erneuert. Hier geht der Erfolg vom Einzelnen aus. Der Einzelne hat als Nationalsozialist jetzt aufgehört, öffentlich „Politik" zu machen. Seine neue Aufgabe ist: in aller Stille Nationalsozialist zu sein.

## Die ungeschriebenen Gesetze des Nationalsozialismus.

Wir wollen darum hier nicht von den geschriebenen staatsgestaltenden Programmpunkten des Nationalsozialismus sprechen. Sie zu verwirklichen wird Sache der Staatsführung bleiben; wobei der Einzelne nur in soweit

Digitized by Google

zur Mitwirkung berufen ist, als er sich den Verfügungen der von ihm selbst mit erwählten Führung bereitwillig und mit unbedingtem Vertrauen, ohne Nörgelei und Besserwisserei unterzuordnen hat, auch wenn er sich durch die eine oder andere Maßnahme in seinen Eigenbelangen benachteiligt glaubt.

Wovon wir hier sprechen wollen, ist etwas anderes. Es sind die ungeschriebenen Gesetze des Nationalsozialismus; Gesetze für ein sich erneuern wollendes Volk, deren Erfüllung wir in ihrer ganzen brennenden Notwendigkeit und Unerläßlichkeit erst begreifen, wenn wir den Blick zunächst einmal rückwärts wenden.

## Fluch dem Eigennutz!

Was ist es denn, was die Mehrheit der Menschheit seit den ältesten Zeiten so unglücklich gemacht hat? Und was ist es, was besonders im letzten Jahrzehnt die Lebensluft in unserer deutschen Heimat so vergiftet hat, daß man darin am Ersticken war?

In all seinen Formen der ins Roheste ausgewachsene Eigennutz!

Aus ihm quoll wie aus einem giftigen Brunnen seit den Anfängen menschlicher Geschichte all das millionen- und milliardenfache Unheil hervor, das sich lastend über das Leben der Menschen legte, Menschen leiden, verzweifeln, zugrunde gehen ließ, Völker verdarb und Welten zerstörte. Der Eigennutz hat aus der Geschichte des Menschenvolkes eine Geschichte des Verbrechens gemacht. Vom Brudermord Kains geht es über tausend Blutmeere und Massengräber zum Inferno des Sowjetismus in gerader Linie bis in die jüngsten Tage, die vom Verbrechen des Eigennutzes ebenso gezeichnet sind wie die Tage der Vorzeit.

Schaudernd haben wir es gerade in diesen letzten Jahren erlebt, wie der Eigennutz im allgemeinen und einzelnen Leben sich mehr und mehr aller Scheu entkleidete, immer unverhüllter und skrupelloser seine Ziele verfolgte, Existenzen millionenweise unter die Füße trat und in seinen finstren Trieben kein Halt mehr zu kennen schien. Und was dieser Satan Eigennutz, zum Meister geschult an der talmudistischen Anschauungswelt der in unserem Volke nistenden blutsfremden Rasse, an Methode für die Ausführung seiner Verbrechen sich schuf: Rücksichtslosigkeit bis zur Mißachtung des Menschenlebens, tausend Künste der Schiebung, Lüge, Verleumdung, Bestechung und Betrug in jeglicher Gestalt — das hat sich als die „Moral von heute" tief in alle Kreise des Volkes hineingefressen, die Luft im deutschen Lebensraum verpestet, den Geist eines ganzen Volkes verseucht, selbst das Denken der Besten angekränkelt.

Jeder einzelne Bürger fühlt und bekommt täglich zu fühlen die Auswirkungen dieser verheerenden Unsittlichkeit. Und kann sich, wenn er aufrichtig mit sich ist, oft genug selbst bei Anwandlungen zum Mittun ertappen. Jeder aber empfindet auch zwingend: wenn es so weiter geht, wird das Leben unmöglich. Die Welt muß zugrunde gehen, frißt sich selber auf.

Hier also liegt das eine große Moment der notwendigen Volkserneuerung: im sittlichen Wandel. Die deutsche Welt — nur von dieser

Digitized by Google

reden wir hier — braucht ganz unerläßlich nicht nur eine „Ankurbelung" der Wirtschaft und ihrer sonstigen Daseinsbestandteile, sondern in erster Linie mit auch eine Ankurbelung des Gewissens für die Einstellung des Einzelnen gegenüber den Lebensrechten des Nächsten. Denn das Gewissen ist es, das über die nur verstandesmäßigen und darum niemals das menschliche Recht voll erfassenden Gesetzesparagraphen hinaus mit eindeutiger Klarheit dem Menschen in allen Lebenslagen sagt, was Recht und was Unrecht ist. Dieser Stimme des Gewissens aber auch Geltung, Macht des Befehls über das Handeln zu verschaffen, ist Sache der Selbst- wie der Volkserziehung.

Für diese letzte setzt eine nationalsozialistische Regierung sich ein, indem sie von sozialpolitischen Grundsätzen aus dem Eigennutz enge Grenzen zieht, strenge Strafen auf Schiebung, Wucher, eigennützige Bereicherung auf Kosten des anderen setzt und rücksichtslosen Kampf allem ansagt, was die Sauberkeit des öffentlichen Lebens gefährdet. Zweifellos wird von solcher Strenge des Gesetzes schon eine weittragende erzieherische Wirkung ausgehen. Dennoch vermag sie nicht die sittliche Einstellung des Einzelnen in den kleineren Dingen des Lebens zu erfassen, und vor allem: Sittlichkeit soll nicht etwas durch Gesetze Erzwungenes, sondern etwas aus dem Bekenntnis zum Guten heraus Selbstverständliches sein.

Der Nationalsozialist, der sich zum Glauben an die Notwendigkeit einer Erneuerung des Volkes im weitesten Sinne bekannt hat, bekennt sich damit auch zu der Pflicht, als einzelner Volksgenosse die Forderungen jener Erneuerung für sein Teil zu erfüllen. Und er hat hiermit zu beginnen, indem er nicht den Eigennutz als Herrn seiner Entschlüsse weiter in sich walten läßt, sondern der Stimme seines Gewissens die Entscheidungen über sein Tun und Lassen anheimgibt.

Man sollte meinen, daß es einem durch den Glauben an den Nationalsozialismus mit dem Geiste der Läuterung bereits vertraut gewordenen Menschen nicht allzu schwer fallen könnte, die Eigensüchtigkeit als eine angeborene Form des Selbsterhaltungstriebes soweit in sich zu veredeln, daß sie sich nicht an den berechtigten Belangen des anderen vergeht. Und doch erkennen wir an uns und anderen gerade dieses Stück Selbsterziehung als das schwierigste. Darum fordern wir billigerweise hier auch keine Vollendung. Nur das allzeit ehrlich-beflissene Streben nach Selbstüberwindung zugunsten eines Rechtes des anderen ist es, was wir fordern. Dies aber ist ja nichts anderes, als was jeder einzelne ohne Ausnahme, selbst auch vom anderen fordert. „Was du nicht willst, das man dir tut, das füg auch keinem andern zu."

Der Mensch muß einmal lernen, sich in die Lage des anderen zu versetzen und aus diesem Miterleben ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Mag die Weltanschauung von den Notwendigkeiten eines glücklicheren Geschlechtes diesen kalten und schwarzen Schatten bannen! Mag der Nationalsozialismus als der Grundsatz der Erneuerung einer lebensunfähig gewordenen Welt in eine lebenbejahende, alle, die sich zu ihm bekannten, froh-bereit zu dem Gelübde finden, im Eigennutz nicht das Recht und das Lebensglück des anderen anzutasten!

Digitized by Google

Von dieser Forderung ist nur ein Schritt zu einer weiteren: der Achtung und gerechten Wertung des Menschen an sich. Gegen seinen Nächsten vergeht sich auch, wer ihn nicht nach seinem inneren Werte einschätzt, achtet und gelten läßt. Er begeht gleichsam einen ideellen Raub an ihm, indem er ihm diejenige Achtung vorenthält, die ihm als Persönlichkeit zukommt.

Darum hat Adolf Hitler mit an die Spitze seiner sittlichen Forderungen die

**Achtung der Persönlichkeit**

gestellt.

Wir wissen, und alle haben es schon schmerzlich empfunden, daß man in dieser Welt in erster Linie nach seiner Geburt, nach seinem Vermögen, nach Stellung und Titel von seinen Zeitgenossen eingeschätzt wird. Die Welt fragt wenig nach dem menschlichen Wert, der in dem Reichen, dem Hochgestellten oder sonstwie „Prominenten" über die Erde wandelt, und krümmt den Rücken gewohnheitsmäßig vor allen diesen, wenn sie auch menschlich oder geistig die minderwertigsten Geschöpfe sind; während sie anderseits die auf der unbeleuchteten Straßenseite des Lebens Wandelnden kaum beachtet, kaum der Wertung würdig befindet. Selten, daß ein weder durch Rang noch Vermögen noch allgemein anerkannte Leistungen ausgezeichneter Mensch lediglich durch seinen Gehalt an Persönlichkeitswerten seinen Mitmenschen eine ähnliche Achtung wie jene „Prominenten" abzuringen vermag.

Es können nicht alle Menschen reich, mächtig, „hohe Tiere" oder sonstwie überragend über die Masse sein. Doch wer das Schicksal hat, dieser Masse ohne eine besondere Abstempelung anzugehören, wird unterschiedslos, auch wenn er die hervorragendsten menschlichen Eigenschaften besitzt, in die Vielheit der Ungewerteten eingeordnet. Daher die geringe Achtung, die man dem materiell nicht erfolgreichen geistigen Arbeiter, dem „nur" sittlich hochstehenden Menschen, dem an sich Wertvollen überhaupt zollt; daher auch der Umstand, daß man den „Arbeiter", diesen grundlegend wichtigen Bestandteil der menschlichen Gesellschaft, nur als Bestandteil einer im Ganzen schon geringwertig eingeschätzten Masse, nicht aber nach seinem Persönlichkeitswert einschätzte, desgleichen den Bauern.

In einer neuen Volksgemeinschaft, wie sie die nationalsozialistische Bewegung zu schaffen bestrebt und berufen ist, darf diese vorwiegend materialistisch gerichtete Wertung des anderen keinen Platz mehr haben. Die Wertstaffelung der Menschheit nach Berufsständen, Steuer- und Rangklassen ist eines wirklichen Kulturvolkes unwürdig. Ein Mensch hat den Wert von Stellung, Rang und Besitz erst in diese hineinzutragen durch die Vorzüge seiner Persönlichkeit.

Überall bleibt das Ausschlaggebende der Mensch an sich. Der Mensch beginnt im gesellschaftlichen Sinne nicht bei einem Titel, bei einem gewissen Einkommen oder einer bestimmten Gesellschaftsstellung, sondern er beginnt da, wo er nach Charakter und sittlichem Besitz achtenswert ist — sei er ein bescheidener Arbeiter, ein hoher Beamter oder ein Millionär. Und zu dieser Auffassung sollten sich die Miterlebenden unserer jüngsten Geschichte um so

Digitized by Google

leichter bekennen können, da sie in einer Fülle der krassesten Beispiele gesehen haben, was gerade in jenen, bisher noch immer respektierten und bekatzbuckelten Kreisen der großen Namen, des Reichtums und des hohen Ranges an Verrottung, Unsittlichkeit, menschlicher Minderwertigkeit und Unfähigkeit zutage getreten ist. Auf der anderen Seite haben wir gerade im Kampfe des Nationalsozialismus Beispiele ohne Zahl erlebt, wie im Ringen um deutsches Leben schlichte Männer höchste Persönlichkeitswerte offenbarten, und keiner konnte die deutsche Welt in ihrem Autoritäts- und Aberglauben an den Wert des Besitzes und Ranges stärker erschüttern als unser Führer Adolf Hitler selbst. Ein Mann von schlichter Herkunft, arm, ohne Gönner, entfaltete er sich unter unseren Augen als das große Wunder der Persönlichkeitswerte, der höchsten sittlichen und geistigen Kraft. Keiner kann wie die Gestalt dieses Mannes seinen Zeitgenossen, ja den Menschen aller kommenden Zeiten ein so bezwingendes Beispiel sein, daß der für den Grad der Achtung in Ansatz zu bringende Wert eines Menschen ganz allein darin beruht, was er ist, will und kann. Was er ist, vor allem, und was er will. Das Können des Vollbringens, der große Erfolg, bleibt auch den wertvollsten Menschen häufig versagt und bildet an sich keinen Grademesser ihres Wertes, weil die Voraussetzungen des Erfolges nicht so sehr im eigentlichen Werte des Menschen, als vielmehr in einer besonderen Gabe der tatsächlichen Nutzanwendung geistiger oder sittlicher Größe liegen.

In erster Linie den Menschen im anderen zu suchen und, wenn er als wertvoll befunden wird, zu achten und ehren, ist Pflicht eines jeden, der als Nationalsozialist ein geläutertes, hochstehendes, auf menschliche Werte gegründetes Volk mit schaffen will!

In dieser Zielsetzung liegt, wenn auch nur dem Tieferblickenden erkennbar, mit das größte und herrlichste revolutionäre Moment des Nationalsozialismus. Es bedeutet schlechthin: die Welt der Menschen erschaffen. Denn in der Welt aller bisherigen Zeitläufte war das Herrschende nicht der Mensch, sondern das goldene Kalb in aller Gestalt. Immer und überall, von wenigen Anläufen und Einzelerscheinungen abgesehen, waren das höchste Ziel Wohlleben, Macht und Besitz, nicht die Vollendung im Menschlichen. Alle Kulturen entstanden zwar aus dem Streben der Menschen nach ihrer Steigerung, doch im Materialismus versanken sie wieder, weil seiner Entfaltung von den Mächtigen, die stets selbst seine eifrigsten Anhänger waren, keine Grenzen im Volke gezogen wurden.

Im nationalsozialistischen Staate werden dem Materialismus jene Grenzen durch Gesetze gezogen sein. Und dies weist den Einzelnen, der dann sein Ich nur noch beschränkt mit dem Besitz äußerer Güter betonen kann, zwangsläufig auf die Steigerung seines menschlichen Wertegehaltes hin.

Der Nationalsozialist soll in dieser Revolution irdischer Wertungen als Freiwilliger an der Spitze marschieren. Er soll den anderen, indem er ihn empfinden läßt, wie er ihn allein nach seinen Werten mißt und gelten läßt, zum gleichen Bekenntnis führen. Er soll sich den Dank und die Liebe des anderen erwerben, indem er ihn nicht fragt: was hast du und wer bist du? — sondern was bist du?

Digitized by Google

Auch hier arbeitet die Erziehung aus der kleinsten Zelle heraus. Wie der Nationalsozialist vor dem Wähler für seine Sache warb, so wirbt er ihr jetzt Freunde durch seine Art, menschliche Werte zu achten.

Begreift ihr, daß erst auf diesem Boden eines gerechten menschlichen Gegenseitigkeitsverhältnisses eine wahre Kultur aufblühen kann? Und welcher Vollendungen ein Volk fähig sein wird, wo am höchsten der höchste Persönlichkeitswert gilt und der Preis der Geltung nur in Möglichkeiten der Selbsterziehung und Selbststeigerung zu höheren persönlichen Werten liegt?

Die Bäume werden freilich auch hier nicht in den Himmel wachsen. Doch wir fragen ja nicht, wann das menschliche Idealbild in diesem Sinne vollendet sein wird. Wir stellen nur die Forderung auf, verlangen aber zugleich von jedem das irgend Mögliche zu ihrer Erfüllung. Was sich hieraus allein schon ergeben wird, wird das innere Wesen unseres Volkes gewaltig verändern und über den Scherben alter Götzen ein Reich gedeihen lassen, in dem man als Mensch wieder leben kann. Und dieses Reich mit seinen neuen Maßstäben wird gerade in unserem deutschen Volk, dem von Natur die Güter des Herzens, der Tugend näher als irgend einem anderen liegen, ungeahnte Kräfte des Guten aus dem Verborgenen ziehen. Nur im deutschen Volke konnte ein Ideal wie der Nationalsozialismus geboren werden. Aber auch nur das deutsche Volk wird ihn in seinen höheren Zielen auszubauen vermögen und vielleicht als den großen Verjüngungsquell einer ganzen Welt einst vollenden.

Beim Aufbau dieser neuen, ja überhaupt erstmalig wahren Kultur, die wir die Kultur des sittlichen Staates nennen wollen, treten in den Ring unseres Aufgabenkreises die Gebote zu allen den Eigenschaften, die im Zusammenleben der Menschen notwendig sind, wenn dieses Zusammenleben menschlich erträglich und glückspendend, im Sinne menschlichen Wachstums förderlich sein soll.

Da ist an erster Stelle das

## Gebot der Wahrhaftigkeit.

Sie war einst die liebenswerteste Tugend deutschen Stammes. Wo ist sie hingekommen? Verdorben ist sie vom jüdischen Geist. Mehr und mehr hat er sein Gift in die deutsche Liebe zur Wahrheit geträufelt, in immer stärkeren Dosen, je mehr es ihm gelang, das Wirtschaftsleben, nach ihm auch die Kunst, die Wissenschaft, das ganze deutsche Geistesleben unter seinen Einfluß zu zwingen. Denn die Lüge, die Lüge zu jedem Zweck, hemmungsloses Verfälschen der Wahrheit und ein teuflisches Geschick, mit der Lüge zu arbeiten, ist das hervorstechendste Laster jüdischer Art. Wir Nationalsozialisten haben das im Kampf mit Israel, unserem zähesten Gegner, in allen Spielarten bis zu Übelkeit erregenden Widerwärtigkeiten genugsam erfahren. Diesem Lügengeiste des Judentums danken wir es, daß die Unwahrhaftigkeit das ganze deutsche Leben in einer so erschreckenden Weise durchsetzt hat wie ein ekler Geschmack eine reine Speise. Das Lügen, in kleinen wie großen Dingen, war die „große Mode" geworden; ein Laster, das man infolge seiner Allgemeinheit kaum noch tadelte und fast schon zu den rechtlichen Mitteln im mensch-

Digitized by Google

lichen Umgang zählte. Dieses jüdische Erbe belastet unser deutsches Volk noch schwerer als das jüdische Geld. Und es ist die ganze Willenskraft jedes einzelnen Deutschen vonnöten, das Übel aus der Volksseele wieder auszurotten.

Der Nationalsozialist, der das jüdische Element als den verderblichsten Schmarotzer am deutschen Volkskörper kennt und den unversöhnlichen Kampf gegen ihn führt, hat auch hier mit der Tat voranzugehen. Wahrhaftigkeit in allen Stücken ist ihm gebieterische Pflicht, und wie er selbst die Wahrhaftigkeit in der eigenen Seele pflegt, so soll er die Lüge jeglicher Gestalt brandmarken überall, wo er in seiner Umwelt auf sie stößt. Er soll sich überall zum Verkünder der Wahrheit machen, um dem Leben auf deutscher Erde seine unentbehrlichste Grundlage wieder zu schaffen. Anders als im Zeichen einer Gesittung in Wahrhaftigkeit ist ein förderlicher, werteschaffender, in jedem Sinne bejahend sich auswirkender Verkehr zwischen Menschen unmöglich. Wo die Lüge mit am Werke ist, bedingt sie in allem, was Menschen miteinander sprechen, wollen und schaffen, die innere Brüchigkeit des Gegenseitigkeitsverhältnisses, des gewollten oder geschaffenen Werkes, durch die eines Tages sich alles als falsch in den Voraussetzungen, als nicht tragfähig, hohl und schwankend erweist. Enttäuschung, Feindschaft, Hader und Krieg ohne Ende erwachsen daraus. Geht in die Gerichtssäle und hört bei Prozessen zu! Fast ausnahmslos liegt auf dem Grunde des Streites die Lüge. Um die Folgen einer Lüge geht der erbitterte Kampf oft jahrelang. Und gerade das Massenprozessieren der letzten Jahre macht offenbar, wie tief die Lüge in Handel und Wandel unseres Volkes unter fremdrassiger Herrschaft sich festgesetzt hatte. — Im politischen Leben war das Bild nicht anders. Aus Unwahrhaftigkeit, demagogischer Lüge in jeglicher Form wuchs der Parteienkrieg bis aufs Messer, wuchs das ganze deutsche Elend hervor. Und warum mußte Adolf Hitler mit der von ihm geschaffenen Bewegung zur Macht gelangen?

Weil alles an ihm und ihr Wahrhaftigkeit war. Bis in die letzte Zeile der nationalsozialistischen Presse hinein. Die Wahrheit, unbeirrbar, zielbewußt und mit taktischem Geschick im Kampfe geführt, geht aus jedem Kampf als Sieger hervor, sobald sich die Lüge eines Tages hoffnungslos in die unvermeidliche Sackgasse verrannt hat.

Deshalb ist auch im täglichen Leben, wo immer es sei, das Arbeiten mit der Unwahrheit die dümmste und ungeschickteste Art und Weise. Über kurz oder lang offenbart sie sich unfehlbar in der Unhaltbarkeit dessen, was sie hervorgebracht hat, findet in ihrer Entlarvung ein weit unangenehmeres Ende, als es die Folgen des Mutes zur Wahrheit gewesen wären.

Ohne Wahrhaftigkeit kann es auch keine Freiheit geben. Der Unaufrichtige, der Mensch, der sich im Verkehr, in seinen Geschäften und Plänen der Lüge bedient, bleibt stets in die engen Bindungen festgelegt, die ihm die Fortführung der einmal begonnenen Lüge aufzwingt. Immer muß er auf der Lauer liegen, ob sie nicht offenbar wird; immer muß er zwei Gedanken im Kopfe haben: das angestrebte Ziel und den Schutz seiner Lüge vor der Entlarvung. Es ist ein klägliches Leben, stets in Deckung gegen Scharfsicht und Argwohn der Umwelt liegen, zu jeder Stunde den warnen-

Digitized by Google

den Zuflüsterungen des bösen Gewissens lauschen und immer fürchten zu müssen, statt hoffen zu können. Der unwahrhaftige Mensch steht sich überall selbst im Wege. Im Körper der Volksgemeinschaft ist er ein morsches Stück, das die gesunden Teile früher oder später verdrängen und ausstoßen werden. Ein Lebensgewebe, in das die Fäden der Lüge versponnen sind, wird mit Sicherheit eines Tages schmerzvoll zerreißen.

Wahrhaftigkeit beruht auf dem persönlichen

## Ehrbegriff.

Und wie in der heutigen Zeit die Wahrhaftigkeit unterging, so ging darum auch der Ehrbegriff verloren. Die „Ehrenmänner in allen Lebenslagen" sind überaus selten geworden. Das Evangelium des Vorteils steht allenthalben über dem Ehrgebot. Den Glauben an dieses Evangelium hat man sich eingespritzt mit der großen Spritze, mit der sich der heutige Mensch Rauschmittel aller Art gegen Anwandlungen des Gewissens ins Blut pumpt. Die Schwächung des Ehrbegriffs als des höchsten und letzten persönlichen Gutes geht wie eine Seuche durch unser Volk; und kommt nicht nur darin zum Ausdruck, wie der Einzelne sich wenig empfindlich in Dingen der Wahrung der eigenen Ehre zeigt, sondern auch darin, mit welcher Schamlosigkeit die Ehre des anderen besudelt wird. Wir haben das in der abstoßendsten Form namentlich im politischen Tageskampfe gesehen.

Auch diese Zersetzung des deutschen Ehrgefühls, das als germanische Tugend so erhaben aus den Sagen deutscher Heldengeschichte leuchtet, ist jüdischen Ursprungs. Typisch ist jener sprichwörtliche Kleiderjude, der beim Handel mit unterwürfigem Lächeln die gröbsten Beleidigungen einsteckt, wenn er nur seinen „Rebbach" machen kann. Und von ihm zieht sich die Linie der Geringschätzung des Ehrgefühls bis zum „non olet" der hohen Herrschaften des Großkapitals und ihrer Gefolgsleute hinauf. Was das deutsche Volk unter jüdischer Bevormundung an Ehrenkränkungen vom feindlichen Ausland hat hinnehmen müssen — ja wie es sich im würdelosen Schacher um sein Dasein in Dingen der Ehre unter jüdischem Befehl selbst entmannt hat, wird für alle Zeit das schwärzeste Blatt seiner Geschichte bleiben. Aber auch der schwerwiegendste Posten in Judas Schuldbuch! Aus diesen „Großtaten" deutscher Ehrvergessenheit ist deren Gift durch tausend Kanäle und Kanälchen in alle Schichten des Volkes hinabgesickert. Die Schwächung des Ehrbegriffs beim Einzelnen ist in der Hauptsache nur die Folge der Schmach, wie das deutsche Volk in seinem jüdisch geleiteten Handel um Lebensmöglichkeiten seine Ehre in Bausch und Bogen im Stich gelassen hat.

Aber der Nationalsozialismus fordert das Gut der deutschen Ehre zurück! Unversöhnlichen Krieg hat er denen erklärt, die es als seine unberechtigten Verwalter verzettelt, geschändet haben; den früheren Kriegsfeinden Deutschlands wird er den von deutschen Händen wieder blank geputzten Schild deutscher Ehre entgegenhalten; und im Volke selbst wird er die Ehre, so lange ihm unter der Erziehungsarbeit des Nationalsozialismus der Ehrbegriff nicht wieder zu einem natürlichen großen Willen erstarkt ist, als

Digitized by Google

heilig herausstellen mit der Schaffung eines Gesetzes, das jeden Angriff auf die Ehre des anderen unter strengste Strafe stellt.

Dieser Auffassung der Ehre als eines unantastbaren Persönlichkeitsgutes haben die führenden Männer der nationalsozialistischen Bewegung, an der Spitze Adolf Hitler, mit ihrem rücksichtslosen Kampf gegen Ehrabschneider und Verleumder Ausdruck gegeben. Nichts haben sie — sehr im Gegensatz zu manchen „Prominenten" aus anderen Lagern — auf sich sitzen lassen, ein Strafprozeß folgte dem anderen. Und dem Nationalsozialisten wurde so vor Augen gestellt, wie man die Sauberkeit seiner Ehre hoch einzuschätzen, zu schützen hat — wie aber auch anderseits der Ehrabschneider zu beurteilen ist.

Aus solchem Erleben des Ehrbegriffs heraus und vor Augen den schauerlich tiefen Fall, den das deutsche Volk in Ehrvergessenheit nach dem Kriege getan, wird der Nationalsozialist nicht nur das eigene Ehrgefühl in sich zu stärkster Betonung bringen, sondern er wird es zugleich als eine seiner vornehmsten Aufgaben betrachten, an der Kultur eines neuen Ehrbegriffs im ganzen Volke tatkräftig mitzuwirken. Unseres Führers heiß ersehnte Aufgabe ist es, die Ehre des deutschen Volkes nach außen hin wieder blank zu machen und zu vertreten; das Gut der Ehre aber in allen Schichten des Volkes selbst wieder fest zu begründen, das Ehrgefühl neu lebendig zu machen, das muß vornehmlich die Kleinarbeit der Miterziehung des deutschen Menschen durch den einzelnen Nationalsozialisten sein. Die Mittel dieser Erziehung sind das Beispiel persönlicher Ehrenfestigkeit, schonendster Umgang mit der Ehre des anderen, Verfehmung alles dessen, was ehrlos ist — aller derer, die ehrlose Gesinnung beweisen.

Heute bekennen sich Millionen und Abermillionen Deutsche zum Nationalsozialismus. Werden sie alle sich ihrer Pflichten in Dingen der Ehre gegen sich selbst und die anderen bewußt, so kann es nicht ausbleiben, daß ebenso schnell, wie unser Volk einst seiner Ehre entsagte, die Ehre wieder zu Häupten des erwachenden Volkes treten und wieder eins werden wird mit dem Worte Deutsch. Die Größe eines Volkes beruht in seiner sittlichen Stärke; diese aber in seiner Stellung zum Ehrbegriff.

Ein Deutscher war es auch, der das

## Pflichtbewußtsein

mit auf die Grundlinien der sittlichen Forderungen stellte: ein Handwerkerssohn aus Königsberg, Immanuel Kant.

Pflichtgefühl liegt jedem Deutschen im Blute. Zu allen Zeiten seiner Geschichte hat es ihn ausgezeichnet. Und man darf sagen: auch jetzt, in den jüngst vergangenen anderthalb Jahrzehnten des sittlichen Niedergangs, hat die Tugend des Pflichtgefühls im deutschen Volke am wenigsten eingebüßt. Ja, gerade in den letzten Jahren der sich überstürzenden Krisen hat der Deutsche seine Pflicht noch wie die Mannschaft eines sinkenden Schiffes mit Aufopferung der letzten Kräfte getan, anderenfalls der Staat wohl die schwersten Belastungsproben gar nicht mehr ausgehalten hätte.

Digitized by Google

Immerhin steht heute auch das Pflichtgefühl in unserem Volk längst nicht mehr auf der Höhe wie früher. Es ist vielfach einer Bequemlichkeit gewichen, die lieber nach den Früchten der Arbeit anderer greift, oder ist von Mangel an Interesse verwässert, mit dem es sich freudlos durch die Stunden der Arbeit schleppt, nicht ihr, sondern allein dem Verdienste zuliebe. Die Arbeit hat vielfach aufgehört, sittlich gewollte Tat zu sein.

Vom deutschen Pflichtgefühl aber verlangen wir sehr viel mehr. Es sollen — nach Kant — hinter unserem Willen die gleichen Maximen stehen, die zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten können.

Dies bedeutet: in der Pflichterfüllung hat das rein persönliche Interesse zurückzutreten hinter das Gesetz einer höheren Ordnung, die die Arbeit um ihrer selbst willen und als Dienst an der Gesamtheit fordert. In Ausübung der Arbeit soll sich der Mensch nicht als der Arbeiter, sondern als werktätige sittliche Kraft innerhalb einer Weltordnung fühlen. Denn das gibt seiner Arbeit, welcher Art sie auch sei, den Adel eines höheren Wertes.

Diese Auffassung von Pflichtbewußtsein und Pflichterfüllung deckt sich mit einer nationalsozialistischen Grundforderung: „Gemeinnutz vor Eigennutz" und kommt dem Menschen zu, der, wie wir Nationalsozialisten, den Staat als ein höheres, d. h. sittlich unterbautes menschliches Gebilde zur Erreichung eines erhöhten irdischen Glückszustandes will.

Jeder Beruf, jede Art Pflichterfüllung wird auf die Dauer eintönig, ermüdend, ja langweilig, solange sie nur die Abwickelung der Arbeitsaufgabe als solche zum Gegenstand hat. Doch die Arbeit gewinnt eine Note der Freude, sobald wir uns dabei auch als Volksdiener, gleichsam als ehrenamtliche Mitarbeiter am Volkswohl fühlen lernen. Wir und die Arbeit selbst wachsen dann über den vielleicht nur kleinen Kreis ihrer unmittelbaren Zweckaufgaben hinaus.

Und eine solche Auffassung der Pflicht hat unser Volk gerade jetzt dringend nötig, nachdem sich das Pflichtgefühl im Zeichen der Krisen und Notstände allzu sehr auf die eigenen Belange, auf den Wunsch des Durchkämpfens des ganz persönlichen Lebens eingestellt hatte. Auch diese Art Arbeit schafft Werte und erfüllt zuletzt auch einen Zweck am Wohle des Ganzen. Aber nur „einen", nicht den Zweck: im Rahmen des Persönlichen zwar geleistet, doch im Gemeinnutz gedacht zu sein. Man glaube nicht, daß dies der Arbeit entbehrlich sei. Das vom Gedanken an den Gemeinnutz beseelte Pflichtgefühl wird Größeres, Feineres schaffen; es wird unwillkürlich Anschluß an und Einreihung in andere Tätigkeitsgebiete suchen, in der Arbeitsleistung daher schwunghafter, gedankenreicher, steigerungsbedürftiger sein; es wird auch die unscheinbare, wenig be- oder geachtete Arbeit inhaltsreicher machen und mit größerem Ernst getan sein lassen.

In diesem Sinne fasse der Nationalsozialist seine Pflichten auf und setze seine ganze Eigenliebe in ihre Erfüllung, mit dem steten Gedanken, daß er damit dem großen Ganzen nutzt und sich Verdienste um dessen Aufstieg erwirbt. Denn was wir Nationalsozialisten aufbauen wollen, ist etwas Ungeheures: der Staat der Menschen, wo Menschen glücklich

Digitized by Google

werden; der Staat der Deutschbewußten, der im Blute und im Geiste für die Ewigkeit gebaut ist. Und zu diesem Werk darf auch die kleinste Kraft nicht verloren gehen. Die einfache seelenlose Pflichterfüllung ichsüchtiger Einstellung könnte dieses Reich Gottes auf Erden nicht schaffen; die Kraft eines jeden Ich muß in der Arbeit verdoppelt, als ein Rädchen im großen Gemeinschaftswerk eingefügt werden, und dies kann sie nur, wenn das Pflichtbewußtsein aus dem engen Kreis des Schaffens fürs eigene Ich hinaufwächst in den bewußten Dienst an der Gemeinschaft aller Menschen des gleichen Blutes — am Volke.

Ein prachtvolles Beispiel des Pflichtbewußtseins in diesem Sinne zeigen die Soldaten unserer Bewegung, die S.A. und S.S. Niemand löhnte sie, kein Fahneneid band sie gesetzlich an ihren Dienst wie den Reichssoldaten; keine Kriegsartikel schwebten über ihrem Haupte, kein Vorgesetzter hatte Gewalt über sie. Und doch sind sie die disziplinierteſten, die diensteifrigsten, die ihrer Fahne treuesten und mutigsten Soldaten, die ein Heer je besaß. Mit den ihrem Arbeitslohn abgedarbten Groschen kaufen sie ihre Uniform, „finanzieren" sie mit ihr Regiment, und müde von der Arbeit, ihre Freizeit opfernd, tun sie ihren oft bitterschweren Dienst, von dem kein Notmord und nichts sie zurückhalten kann. Soldaten von einer Eigenart, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Und was ist es, was aus diesen Jünglingen und Männern ohne Sold und Kriegsartikel eine so hochwertige Truppe gemacht hat? Neben dem Stolz, einem Adolf Hitler dienen zu dürfen, das Ideal einer hohen Pflichtauffassung; ein als kategorisch begriffener Imperativ der Pflicht des Dienstes an Volk und Nation.

Diejenigen, die diese Braunhemden mit ihren schönen Standarten über die Straße marschieren sehen, wissen oft zum geringen Teil, was für idealbeschwingte Menschen das sind — was für Heldentaten der Selbstverleugnung und der Unterordnung einer großen Sache gegenüber sie mit ihrem Dienst oft verrichten. Der Marschtakt dieser Braunhemdkolonnen wird zum Ruhm deutschen Pflichtbegriffs noch in der Geschichte hallen, wenn sie längst nicht mehr sind.

Wem das Gesetz einer weit und hoch begriffenen Pflicht ein Lebensgesetz geworden ist, dem wird aus solchem sittlichen Pflichtbewußtsein auch die

## Hilfsbereitschaft

ein kategorischer Imperativ.

Hilfsbereitschaft ist ein Wesenszug aller Menschen von sittlich gehobener Lebensrichtung. Wie sie zu den Grundbestandteilen der nationalsozialistischen Weltanschauung gehört, ist an unzähligen Beispielen sichtbar hervorgetreten. Doch stellt sich ja schließlich die ganze nationalsozialistische Bewegung als eine einzige großartige Aktion mit dem Grundgedanken des Helfenwollens dar. Nicht wollte sie, wie die Parteien, ein Volk beherrschen, die Macht um der Macht willen besitzen — sondern sie wollte einem mit Geist und Blut in die Irre gelaufenen und in die Irre getriebenen, dem Unglück verfallenen Volke helfen.

Digitized by Google

Die Möglichkeiten der Hilfsbereitschaft liegen nicht nur im Materiellen. In ihm freilich wird sich vielfach die Hilfsbereitschaft allein betätigen können, indem sie vitale Not lindern, drohende Verhängnisse abwenden soll. Und wo hier die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen, wird er die Mitwirkung Gleichgesinnter in Bewegung setzen müssen.

Aber die Aufgaben und Möglichkeiten der Hilfsbereitschaft greifen doch weit über dies Materielle hinaus. In unzähligen Fällen sind sie seelischer Art. Die Not vieler fordert nicht materielle Hilfe, sondern geistige: Anteilnahme, Stützung mit der Wärme eines Gefühls.

Wie geringes Opfer fordert es, einem Bedrängten durch Anteilnahme, Rat und kleine Beweise hilfsbereiter Lebenskameradschaft das Gefühl zu schenken, daß er kein vom Schicksal Verstoßener ist. Das ist es, was unser in Nöten ringendes Geschlecht so nötig braucht wie das liebe Brot: Wärme aus dem Herzen des anderen, Zeichen der Gemeinsamkeit.

Dennoch mag es im Kleinkrieg des nüchternen Alltags manchem zu viel verlangt scheinen, stets hilfsbereite Anteilnahme an Wohl und Wehe des anderen aufbringen zu sollen, zumal wenn man etwa selbst mit Sorgen und Kummer belastet ist. Doch aus Wille wird die Gepflogenheit, aus ihr das Bedürfnis. Jener Wille heißt: nicht immer nur um die Angelegenheiten des eigenen Ich kreisen, sondern sich mit seinen Kräften auch als ein Stück Leben der Allgemeinheit verpflichtet fühlen. — Mag also Hilfsbereitschaft zu jeder Stunde eine etwas strenge Forderung scheinen — wir sind Nationalsozialisten. Dies aber heißt kämpfen; kämpfen um ein Mehr, als wir sind. Das Dritte Reich kann nicht von selber wachsen. Alle, die es wollen und sich mit dem Ehrennamen Nationalsozialist als Träger seiner Ziele bekennen, müssen mit Hand anlegen und, um das Bestehende zu überwinden, vor allem sich selbst überwinden lernen.

Es heißt nicht Weihrauch vor dem eigenen Hause streuen, sondern nur Wahrheiten sprechen lassen, wenn wir an den Schluß unserer Worte

## das Vorbild des Führers

stellen.

Es hat in der Geschichte noch keine Bewegung, die nach Hohem und Höchstem strebte, gegeben, die ihre sittlichen Forderungen in der Persönlichkeit ihres Führers so eindeutig verkörpert herausgestellt hätte, wie der Nationalsozialismus in Adolf Hitler.

Was wir in diesen Blättern als menschlich-sittliche Ziele, als Forderungen zu einer neuen Volkswerdung aufgestellt haben — wir sehen es verkörpert in der Gestalt dieses Mannes.

Selbstlosigkeit im Dienste eines erhabensten Zieles bis an die Grenzen der Selbstaufgabe; Wahrhaftigkeit im Großen wie im Kleinsten bis in die letzte Faser; Ehrauffassungen von unbestechlicher Grundsätzlichkeit; Pflichtbewußtsein im Dienste des Führeramtes von ergreifender Heldenhaftigkeit; Lauterkeit des Charakters von der durchsichtigen Reinheit des Kristalls. Alles in allem ein Mensch, fast ein Mythus seinem Volke schon heute.

Es ist das Wunderbare, Einmalige an diesem Manne, wie er der Welt

Digitized by Google

gezeigt hat, zu welchen Höhen der Persönlichkeit ein schlichter Mensch sich in engster Willensverbundenheit mit einem Ideal ganz aus sich selbst heraus zu steigern vermag; wie er als Mensch längst geworden ist, was er an Menschlichem der Welt zu schenken sich anschickt; und wie er, als herrlich erfüllte Persönlichkeit strahlend wie ein Gestirn aus einer Atmosphäre schmutzigster Nebel aufgegangen, mit der Urgewalt einer Naturkraft Millionen Menschen dem tödlichen Schlaf ihrer Glaubenslosigkeit zu entreißen, auf den Weg in ganz neue Regionen des Volkseins zu stellen vermochte.

Es waren die im Kampfe täglich reicher gewordenen Persönlichkeitswerte des Führers, die seine Bewegung über ein Klippenmeer von kaum vorstellbarem Ausmaß siegreich mitten ins Ziel hinein führten. Und es werden die gleichen Persönlichkeitswerte sein, die mit ihrer zwingenden Eindruckskraft nach dem politischen Sieg nun auch den sittlichen deutschen Wertmenschen schaffen werden.

Wir wissen uns eins im Willen zu diesem Reich, und der Führer hat uns gezeigt, wie der Wille Berge versetzen kann. Ist dem Deutschen, der an der Welt der jüngsten Vergangenheit mit Herz und Seele verzweifelte, aus dieser Lebensnot das Begreifen aufgegangen, daß da, wo eine deutsche Heimat neuer Lebensmöglichkeiten erstehen soll, alles anders sein muß, so wird er mit dem heißen Verlangen nach ihr auch zu dem Willen wachsen, selbst anders zu werden; das Ersehnte mit zu erwerben, um es mit zu besitzen.

Kein Geschlecht deutscher Geschichte wird so stolz sein dürfen, gelebt zu haben, wie das, das die Sendung Adolf Hitlers erfüllen half. Die Menschen dieses Geschlechtes werden in der Geschichte dereinst die Ahnen des wahren deutschen Volkes geheißen werden.

**Dr. Franz Lüdtke:**
(Leiter des Bundes „Deutscher Osten")

# Aufbruch in das dritte Jahrtausend deutscher Geschichte

Das deutsche Volk hat zwei Jahrtausende seiner Geschichte hinter sich und steht im Beginn eines neuen, des dritten Jahrtausends.

Wenn wir hier von Jahrtausenden sprechen, so sind damit große, umschlossene, von bestimmten Ideen durchströmte und gestaltete Zeiträume gemeint. Es handelt sich also um runde Zahlen, und es würde verfehlt sein, nachzurechnen, ob ein solcher Jahrtausendraum ein paar Jahre mehr oder weniger umfaßt. Aber, auf das Ganze gesehen, ist es so, daß unser Volk zweitausend Jahre bewußter Geschichtsentwicklung hinter sich hat und nun die schicksalhafte Wende, den Aufbruch in das dritte Jahrtausend, erlebt.

Wendezeiten sind immer Not- und Kampfzeiten. Nur aus Not, nur um die Not zu wenden, schreitet ein Volk kämpferisch neuen Zielen und Aufgaben zu.

Eine Not, eine Notwende, kämpferischer Aufbruch war es, der unser Volk (das damals noch nicht den Namen „deutsch" führte) aus der Dämmerung der Vorgeschichte

Digitized by Google

plötzlich, scharf, stürmend ins Licht der Geschichte riß. Ein reichliches Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung löste sich von den Küsten der Nord- und Ostsee ein Aufbruch germanischer Stämme los. Sterbensnot war es, die Gewalt des Hungers, der kargen Ernten, der Übervölkerung, der Landnot, der Sturmfluten nicht eingedeichter Meere, wodurch die germanischen Stämme der Kimbern und Teutonen hinausgerissen wurden aus uralten Siedlungen, so daß sie plötzlich an die Pforten des Römischen Reiches hämmerten, Land und Leben begehrend. Die Römer erschraken, Rom zitterte vor der teutonischen Wut, dem kimbrischen Schrecken. Plötzlich stand das Unbekannte da, war eingetreten in den geschichtlichen Ablauf, wurde Träger neuer Entwicklung und damit Objekt der Geschichtsbetrachtung und Geschichtsschreibung.

Ein Jahrhundert vor Christi Geburt und neun Jahrhunderte danach, in runden Zahlen also ein Jahrtausend, dauerte es, ehe aus den germanischen Völkerschaften im mitteleuropäischen Raum das deutsche Volk wurde. Der Aufbruch der Kimbern und Teutonen gegen das römische Weltreich leitete eine unendliche Reihe von Kämpfen ein. Dem Vorstoß der Germanen, der freilich aufgefangen und abgewürgt wurde, dem einsetzenden Drängen aus allzu engem Siedlungsland heraus folgte der römische Gegenstoß, folgte die Unterwerfung Germaniens bis zur Weser und Elbe — folgte der Freiheitskampf des Cheruskerherzogs Armin im Teutoburger Walde. Auch dieser Kampf um die Freiheit war Aufbruch aus Not, Wendezeit, Notwende. In den Jahrhunderten danach fanden sich die kleinen germanischen Völkerschaften zu größeren Stammeseinheiten und endlich, wiederum aus Not geboren, zum deutschen Volk zusammen.

Der Abschluß dieses ersten Jahrtausends, also um das Jahr 900 nach Christi Geburt, findet uns politisch in einer furchtbaren Lage, völkisch aber doch schon in einem Zusammengehörigkeitsgefühl, das die Zukunft verbürgte.

Wenigstens ein Jahr, ein fest bestimmtes Jahr sei hier genannt: 918. In diesem Jahr scheint das erste Jahrtausend unserer Geschichtsentwicklung abgeschlossen — abgeschlossen in grauenvollem Zusammenbruch. In diesem Jahr starb König Konrad I. Slawen, Magyaren, Dänen, Franzosen, Normannen fallen in das Reich ein, verwüsten, brennen, reißen unsere Grenzmarken ab. Die deutschen Stämme zerfleischen sich untereinander. Eingeengt auf dem schmalen Raum zwischen Rhein und Elbe hat das deutsche Volk scheinbar keine Zukunft mehr; das Ende dieser eintausendjährigen Geschichte gleicht dem Chaos. Aber eins hatte es aufgebaut, unsichtbar, tief in seiner Seele: das Wissen um sein deutsches Wesen und damit ein starkes, nicht mehr zu ertötendes Nationalgefühl. Die deutsche Sprache war entstanden, und als man noch nicht vom deutschen Volk redete, nannte man schon die Sprache dieses Volkes „deutsch". Jene aber, die das „Deutsche" sprachen, fanden sich als Volk zusammen, als die noch nicht im Verstand, wohl aber im Blut gespürte Einheit. Und darum vermochte aus dem Chaos des Jahres 918 doch ein neues Werk zu erwachsen. In jener Zeit der Not finden sich die deutschen Herzöge zusammen und wählen im Jahre 919 als ihren Führer, als deutschen König, Heinrich I., den Herzog der Sachsen. Mit ihm, einer Führerpersönlichkeit größten Ausmaßes, beginnt das zweite Jahrtausend unserer Geschichte — und hier könnten wir wohl sagen, daß dieses zweite Jahrtausend nicht nur rund, sondern genauestens einen solchen Zeitraum umfaßt, nämlich die Zeit von 918 bis 1918, bis zu dem neuen Zusammenbruch, den wir selber erlebt haben.

Hatte uns jenes erste Jahrtausend Sprache, Volkstum und wenigstens das Ahnen politischer Gemeinschaft gebracht, so war dem zweiten Jahrtausend die Schaffung staatlicher Einheit und höchster Kultur vorbehalten.

Die staatliche Einheit ist erreicht worden, allerdings nur unvollkommen, und unter

Digitized by Google

ständigen Kämpfen und Rückschlägen. Wohl hatte es auch im ersten Jahrtausend den Versuch einer großen Reichsbildung gegeben, unter den Karolingern. Aber dieses Reich war doch noch nicht das Deutsche Reich. Es umschloß zwar auch Teile deutschen Raumes, lagerte jedoch mit seinem Schwergewicht nach Frankreich hin. Von den einst germanischen, dann über den Rhein vorstoßenden und Gallien unterwerfenden Franken stammt ja auch der Name Frankreich, Franken-Reich, und um ein Frankenreich germanischen und romanischen Raumes handelt es sich bei dem Staat der Karolinger. Dieser Staat zerbrach, und unter Karls Enkel, König Ludwig dem Deutschen, wurde zum erstenmal der Versuch einer Zusammenfassung der deutschen Stämme zu politischer Einheit gemacht. Auch dieses Gebilde zerfiel, und erst dem zweiten Jahrtausend unserer Geschichte war eine wirkliche Reichs- und Staatsschöpfung vorbehalten.

Heinrich I., der unsere Grenzmarken im Westen und Norden zurückgewann, der vor Prag kämpfte und die Tschechen neu zur Huldigung zwang, der das Antlitz des deutschen Volkes für alle Zeiten nach dem Osten richtete und die Rückbesiedelung des uns entrissenen Ostraums begann — er ist auch der Schöpfer der deutschen Einheit geworden. War er selber nur von zwei Stämmen, Sachsen und Franken, zum deutschen König gewählt worden, so erlebte er es, daß die Stimmen aller deutschen Herzöge sich einmütig in der Wahl seines Sohnes Otto zusammenfanden. Damit war das Entscheidende geschehen: die Bildung eines deutschen Staates, des „Ersten Reiches", wie wir es nennen können.

Dieses „Erste Reich" aber vermochte zur letzten inneren Festigkeit und Geschlossenheit darum nicht zu gelangen, weil die Wahl seines Oberhauptes abhängig war von den wechselnden Mehrheiten interessierter Kurfürsten und selbst ausländischer Mächte, die sich nur zu gern in unsere inneren Verhältnisse einmischten. Auf machtvolle Kaiser und starke Geschlechter, in denen die Kaiserwürde auch trotz des kurfürstlichen Wahlrechts erblich wurde, folgten Schwächlinge, die vorgeschoben wurden, um den Stammesgewalten und fürstlichen Dynastien größtmögliche Freiheit zu lassen. Wiederholt kam es vor, daß mehrere Kaiser gewählt wurden, die sich blutig bekämpften; und einmal, im sogenannten Interregnum (der „kaiserlosen, schrecklichen Zeit", wie Schiller sie nannte) gab es überhaupt kein wirkliches Reichsoberhaupt. Mit dem Anwachsen der Fürstenmacht sank die Bedeutung des Kaisertums mehr und mehr. Die Glaubenskriege und schließlich der Dreißigjährige Krieg nahmen dem Reich seine letzte Kraft; es wurde zum Tummelplatz fremder Truppen, die es verwüsteten, zum Kriegsfeld Europas, das hier seine Schlachten schlug, zur Beute anderer Staaten, die im Krieg und selbst im Frieden ganze Provinzen, unsere Grenzmarken, unsere Küsten und Ströme eroberten. Eine bis ins Lächerliche getriebene Kleinstaaterei vollendete den inneren Zerfall. Als der napoleonische Sturmwind über die deutschen Lande fuhr, brach dieses Erste Reich zusammen, das nur den Namen eines Reiches noch trug, nicht aber seinen Sinn erfüllte. Irgendeiner Aufgabe, einer politischen Tat war es nicht mehr fähig. So kam, was kommen mußte, es erfüllte sich ein im Grunde berechtigtes Schicksal.

Aber dieses zweite Jahrtausend unserer Geschichte ging nicht vorüber, ohne uns, aus Volkssehnsucht und neuem Führerwillen geboren, das „Zweite Reich" zu bringen.

Denn ein deutsches Land war inzwischen zur Großmacht herangewachsen: der brandenburgisch-preußische Staat. Seinem Führer Bismarck verdanken wir die Schöpfung des neuen deutschen, des „Zweiten Reiches", das wir alle noch erlebt haben. Im Jahre 1918 aber, genau ein Jahrtausend nach dem Tode Konrad I. und dem Zusammenbruch des fränkischen Staatsgebildes, sank die Schöpfung Bismarcks in Trümmer.

Digitized by Google

Dennoch: das zweite Jahrtausend unserer Geschichte hat uns mehr gebracht als seine wechselvollen politischen Schicksale, als dieses dauernde Aufundab und Wiederempor und wiederum Bergab unseres Staates. Es schuf die deutsche Kultur, die nicht nur geistiger Ausdruck unseres Wesens wurde, sondern sich darüber hinaus auch als festes und unzerreißbares Band für unser Volkstum erwies. Man konnte das Reich zerstören; unmöglich aber war es, die deutsche Kultur zu vernichten.

Ein Volk, das sein Wesen im gotischen Dom, in der Marienburg, in revolutionären Geistern wie Meister Eckehart, Luther, Kopernikus, in faustischen Gestalten wie Friedrich dem Großen und Bismarck ausgeprägt hatte, ein Volk, das jenseits des engen Mutterlandes die Weiten germanischen Ostraums wiedergewonnen, besiedelt und eingedeutscht hatte, ein Volk, das mit der Liebe zur Scholle das innere Wissen um ewige Werte verband, das Volk Walter von der Vogelweides, Ulrich von Huttens, Jakob Böhmes, Herders, Kants, Kleists war in seiner Seele unsterblich geworden, war fähig geworden, dem Ansturm feindlichen, zerstörerischen Geistes zu trotzen. Dasselbe 19. Jahrhundert, in dem das Zweite Reich, das Reich Bismarcks, erwuchs, brachte zugleich die Mobilmachung aller feindlichen, uns zermürbenden und aushöhlenden Gewalten. Unser Staat brach zusammen, unsere Kultur aber blieb. Das ist das große Positive, das wir als Ergebnis dieses zweiten Jahrtausends buchen dürfen, auch wenn es 1918 in der Vernichtung unseres deutschbewußten Reiches, also in der Negation endete.

Aber gerade aus der Negation heraus, oder, besser gesagt: aus dem Erleben alles Zerstörerischen, Feindlichen, Verneinenden erwuchs neue Tat, neues Bekenntnis, ein neues Positivum.

Wieder einmal geschah das deutsche Wunder.

Waren es in den beiden Jahrtausenden vorher Männer mit Macht, mit Gefolgschaft, mit Rang, mit Namen gewesen, Männer also, die von Anfang an etwas hinter sich hatten, daraus neue Macht schufen und aus ihr heraus Führer wurden, Deutschland emporreißend zur Überwindung der Not, zu Aufbruch und Aufstieg — so war das Wunder, dessen wir Zeuge wurden, dies ewige deutsche Wunder noch seltsamer, noch rätselhafter. In der Seele eines unbekannten Mannes, eines unbekannten Soldaten, eines unbekannten Kämpfers lösten die Spannungen, die er erlebte, nicht nur ein Weltbild, eine Weltanschauung aus, sondern zugleich die unbeugsame Energie und den absoluten Willen, dies Weltbild zu gestalten, diese Weltanschauung zu verwirklichen — und dadurch wirksam, aufbauend, schöpferisch zu machen.

Das dritte Jahrtausend der deutschen Geschichte beginnt mit einem Namen: Adolf Hitler.

Was soll und was muß uns das dritte Jahrtausend bringen? Wohin soll der Aufbruch führen? Was ist das Ziel des Aufstiegs, zu dem wir uns rüsten?

Die beiden ersten Jahrtausende hatten uns deutsche Sprache, Volk und Volkstum, Staatlichkeit und Reich gebracht — und hatten daneben so vieles aufkommen und wuchern lassen, daß das Reich zerstört wurde und die Kultur um ihr Bestehen bitter kämpfen muß. Sinkt im Ansturm des westlerischen Individualismus und des östlichen Kollektivismus, im Ansturm also der Ichsucht und der Gottlosigkeit unsere Kultur dahin, dann ist es auch mit unserem Volk und Volkstum zu Ende; dann ist Deutschland tot. Wir stehen, wir, das Volk der Mitte Europas, im härtesten Kampf. Wir stehen in einer Zeitwende, die irgendwie jeder spürt, einer Wende, in der sich die Geister scheiden, die Wege auseinandergehen, in der kein armseliger Mittelweg, kein sowohl — als auch gilt, sondern nur ein Ja oder Nein, Entweder — oder, ein Bekennen, ein letztes Entscheiden. Nur auf dem Grunde dessen, was die beiden Jahr-

Digitized by Google

tausende vorher an Bejahendem, an bestem Deutschtum, an Ewigkeitswerten geschaffen haben, läßt sich das dritte Jahrtausend gestalten.

Es baut also auf den Grundlagen des deutschen Wesens auf: Volksbewußtsein und Gemeinschaftsgeist. Oder, um mit Adolf Hitler zu sprechen: auf Nationalismus und Sozialismus. Aus der Verneinung des Internationalen, aus der Abkehr von der Ichsucht heraus erstand seit je das deutsche Leben, das Adolf Hitler nun neu und kraftvoll im Nationalsozialismus gestaltete und weiterhin gestalten wird. Nicht um eine Partei, sondern um eine große völkische Bewegung, um den Aufbruch des deutschen Menschen handelt es sich.

Das deutsche Volk ist in der vergangenen Epoche durch übersteigerten Individualismus, durch den ihm im Grunde fremden Liberalismus um den inneren Zusammenhalt, um die Volksgemeinschaft betrogen worden. Schon der Liberalismus und erst recht sein Widerspiel, der Marxismus, spalteten das Volk in Klassen auf. Nicht Volksgemeinschaft wurde die Lösung, sondern Klassenkampf. So zerrissen und zerfielen wir immer mehr. Wir konnten die Straße nicht zu Ende wandern, die über Sprache, Volkstum, Kultur und Staat zum Höchsten führt: zur Nation.

Nation ist mehr als Volk. Nation ist die erkannte, bewußte, gewollte Einheit des Volkes, ist ohne Volksgemeinschaft nicht denkbar, ist letztes und endgültiges Ziel alles Völkischen. Nation kann innerlich nicht mehr erschüttert werden. Nationwerdung ist die endgültige und wirkliche Vollendung der Volkwerdung.

Wer Nation will, kann keine Klassen, kann nur den hochwertigen deutschen Menschen wollen. Wer Nation will, kann keinen Dünkel, keine Ausbeutung wollen. Wer Nation will, der will auch die praktische, einzig mögliche Verwirklichung des Christuswortes: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Liebe schaltet Ausbeutung völlig aus; Liebe ist Verbundenheit, Wissen um Gemeinschaft, Wille zur Gemeinschaft und der Gemeinschaft als Tat. Der „Nächste" aber ist nicht ein Mensch nebelhafter Fernen, der im schlichten Alltag überhaupt nicht erreichbar ist, sondern der Volksgenosse, der deutsche Mensch.

Das Zweite Reich sank 1918 dahin. Ein Zwischenreich begann zu vegetieren, ein Zwischenreich, in dem Begriffe wie Volk, Nation, Volksgemeinschaft und selbst Sozialismus billige Worte waren. Man brauchte sie oft; man verwirklichte sie nie. Man hatte gar nicht den Willen dazu. So sanken wir in immer größere Tiefen. Bis ein neuer Freiheitssturm das deutsche Land durchbrauste, das deutsche Volk erweckend.

Die Frage der neuen Gestaltung ist keine Frage der Geschlechterfolgen. Nicht die Zahl der Lebensjahre, sondern der Wille entscheidet. Sinnbild: neben dem greisen Hindenburg der junge Volkskanzler. Und doch darf gesagt werden: der Aufbruch, dessen Beginn wir erleben, ist eine Sache der Jugend, oder richtiger: der Jugendlichkeit. Auch der Achtzigjährige, der die Kraft besitzt, sich in den deutschen Aufbruch einzugliedern, ist in seiner Seele, in seinem Geist, seiner Willenskraft jung. Ein Volk, das zum Aufbruch schreitet, muß im Kern jung geblieben sein. Es ist imstande, die Alterserscheinungen, die Lähmungen, die innere Vergiftung zu überwinden. Es ist stark, freudig, gläubig — es ist jung.

Dies jugendliche deutsche Volk wird die Ketten sprengen, den Ostraum gestalten, ein Großdeutschland verwirklichen. Es wird nationalistisch und sozialistisch, das heißt volksbejahend und gemeinschaftsbejahend sein. Es wird die soziale Frage lösen. Es wird unsere Kultur retten. Es wird eine wirkliche Volksgemeinschaft schaffen. Es wird durch die Volksgemeinschaft die deutsche Nation erbauen.

Das im Herzen und der Seele junge deutsche Volk, die werdende deutsche Nation beendet das Zwischenreich und richtet den Aufbruch dorthin, wo wir die Aufgabe des dritten Jahrtausends unserer Geschichte erblicken: in das Dritte Reich.

Digitized by Google

Udo Pfriemer:

# Widukind, ein Ahnherr der deutschen Revolution

Sachsen siedelten zwischen Franken und Slawen, zwischen Hessen und Friesen. Sachsenland war zwischen Elbe und Rhein. Da saßen zur Zeit der Frankenkönige die Sachsenstämme: die Nordalbingier und die Engern, die Ostfalen und Westfalen.

Sie fällten Eichen, sie furchten Äcker, sie führten Krieg. Sie opferten den Göttern und Dämonen. Sie liebten die Freiheit. Und sie trotzten allem Fremden.

Sie hatten den Slawen getrotzt. Sie hatten den Dänen getrotzt. Sie hatten den Stämmen im Süden getrotzt. Nun kamen die Franken. Sie kamen nicht aus Mangel an Raum. Sie kamen nicht, um Beutezeuge zu machen. Sie kamen nicht, um Heldentaten zu vollbringen. Sie kamen und wollten den Sachsen ihr Land erobern. Sie wollten Herren setzen über freie sächsische Höfe. Sie hatten fremde Sitten angenommen und einen fremden Glauben. Sie waren Germanen, aber sie waren anders geworden. Sie waren dem Zauber der römisch-byzantinischen Gedankenwelt erlegen und wollten die Ideen des Südens nach dem Norden tragen.

Der Frankenkönig Karl kämpfte um Reich und Ruhm, um Kreuz und Kirche. Er zog nach Eresburg. Eresburg war Sachsens stärkste Feste. Der Frankenkönig nahm sie und zog zur Irmensäul. Die Irmensäul war Sachsens größtes Heiligtum. Der Frankenkönig zerstörte sie. Nicht zu Donar, nicht zu Wodan, nicht zu Saxnot sollte man mehr aufschauen. Die Sachsen sollten getauft werden, sie sollten christlich werden, sie sollten römisch werden. Ein Mal hatte er errichtet, zu dem sie beten sollten: Ein Kreuz. Mönche kamen, Kirchen entstanden, Fronburgen wurden gebaut.

So wurden die Sachsen geschlagen. Ihr Heiligstes wurde verletzt: ihre Freiheit, ihre Götter, ihre Scholle. Sie brüteten Rache. Sie verjagten die Mönche, sie zündeten die Kirchen an, sie trieben die Franken aus ihren Burgen.

Aber vergebens. Die Heere der Franken waren stärker, ihre Waffen waren besser und in ihrem König Karl hatten sie einen überlegenen Feldherrn. Dieser eilt aus Italien herbei, unterwirft einen Gau nach dem andern. Die Sachsengaue sind klein. Jeder kämpft für sich, jeder wird einzeln geschlagen. Die Ostfalen ergeben sich unter Hessi. Die Engern unter Bruno. Die Westfalen ergeben sich nach hartem Kampf.

So kommt das Jahr 777. In Paderborn sammelt der Frankenkönig seine Getreuen. Nach Paderborn ladet er die unterworfenen Sachsenfürsten. Doch einer ist nicht dabei, Karls größter Widersacher: Widukind. Freunde suchen ihn zu überreden, Kriegerhaufen stellen ihm nach, seine Besitzungen verfallen der Kaiserkrone. Aber Widukind beugt sich nicht dem fremden Joch, dem Frankenjoch, dem Kirchenjoch. Er ist nach Norden gezogen, zum Dänenkönig Sigfried. Aber er zog nicht um auszuruhen, sondern um neue Pläne zu schmieden, neue Scharen zu sammeln, einen günstigen Augenblick abzuwarten für den nächsten Schlag.

Widukind kommt wieder. 778. Er eilt von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf, von Gau zu Gau, er spricht in den Versammlungen. Er spricht von Freiheit und Recht, von Kampf und Sieg. Er findet Gehör, Gefolgschaft, Bereitschaft. Aber es sind doch nur wenige: Freie und Edle und Mannschaft.

Man kämpft. Aber jeder möcht an *seiner* Scholle kämpfen, jeder möcht *allein* befehlen. So kämpft man vergebens 778 und 779. Einige werden abtrünnig, einige geben den Kampf auf, einige ergeben sich. Doch opfert man heimlich den Göttern, haßt man heimlich den Franken und sinnt nach Rache.

Widukind weicht. Aber er wird wiederkommen. Er wird die Friesen aufwiegeln, er wird die Normannen, die Dänen aufstacheln. Er wird ihren Widerstand wach-

Digitized by Google

rufen. Denn überallhin kamen schon Mönche und Sendboten. Was galt dem Frankenkönig ein freies Sachsen, was galt ihm ein freies Nordland? Er trug eine Krone, er predigte das Kreuz, und ihn trieb die Gier nach Macht. Die Krone war nicht aus schlichtem Eisen, sondern aus gleißendem Gold. Das Kreuz war nicht ein Zeichen der Kraft, sondern ein Zeichen des Todes. Und die Macht gebot nicht Achtung, sondern Unterwerfung. Wohl, die Franken waren auch Germanen. Aber sie hörten nicht mehr auf die Stimme ihres Blutes. Sie hörten nur die Messen der Mönche und den Klang der Waffen. Sie waren anders geworden, die Franken, im warmen Westen.

Man schwieg und wartete. Aber dann hielt der Frankenkönig — 782 — seinen Reichstag ab an den Lippequellen. Die Verfassungen der Sachsengaue wurden aufgehoben. Man wollte Grafen in das Land setzen, von den Sachsen einen Zehnten erpressen. Man forderte Leistung von Kriegsdienst gegen unbekannte Völker.

Da gärte es im Volk. Man rief nach Widukind. Und er kam, der Held der Sachsen, der unermüdliche, der rastlose, der sie immer wieder aufrüttelte, der sie erinnerte an ihre Rechte und Pflichten, der sie antrieb und anfeuerte, der Mutigste von allen und der erste im Kampf.

Wieder wurden Kirchen zerstört, wieder wurden Priester ermordet oder vertrieben. Der heilige Willehad kommt mit knapper Not über Friesland nach Gallien. Seine Schüler aber werden erschlagen, im Lerigau, im Rüstringergau, im Dithmarschen und im Bremischen. Überall ist Widukind mit seiner kalten Stirn, mit seinem heißen Herzen, mit seinem scharfen Schwert. Er siegt am Süntel über ein fränkisches Heer. Dann zieht er sich zu neuen Verstärkungen zurück. Doch Karl eilt ihm nach. Er stellt sich ihm entgegen. Er ist allzurasch zur Stelle. Die Sachsen bekommen Bedenken, sie werden uneinig. Die Zagen und die Ängstlichen treten vor und rufen: Ergebt Euch! Widukind ist wütend. Er warnt, aber sie hören ihn nicht. Sie ergeben sich, Widukind bleibt nur die Flucht.

Er hatte recht, bitter recht mit seiner Warnung. Denn der Frankenkönig setzt sich zu Gericht. Es wird ein grausiges Blutgericht. Die Sachsen sind in seinen Augen Rebellen. Die Strafe lautet Tod. So das Gesetz. Und das Gesetz wird vollzogen, 4500 Sachsen, die letzten Kämpen, verbluten bei Verden an der Aller.

Entsetzen und Schrecken eilen durch das Land, wandeln sich in Haß und Rache. 783 taucht Widukind wieder auf aus dem Norden. Er ruft die Brüder und Verwandten der Erschlagenen. Sein Weckruf wird Sammelruf. Von überall ziehen sie herbei. Zum ersten Male hatte der Frankenkönig es mit einem Heer zu tun, das sich aus Sachsen aller Stämme und Stände zusammensetzte. Sie kamen alle, aus allen Gauen, die Freien, und unter ihnen die Edlen, und mit ihnen die Mannschaft. Alle Sachsen waren aufgebrochen. Sie folgten einem Führer: Widukind. Aber der Aufbruch kam spät. Die Besten lagen schon an der Aller, oder waren gefallen, einzeln, in früheren Kämpfen.

Es kommt zur Schlacht von Detmold und zur Schlacht an der Hase. Drei Tage tobt der Kampf. Blutig werden die Schwerter und die Lanzen, die Schilde zerbrechen und die Helme. Die Sachsen denken an das Blutgericht von Verden. So kämpfen sie bis zum letzten. Aber sie verlieren die Schlacht, ihre Götter verlieren die Schlacht. Der Franke hat gesiegt. Seine Macht war größer, sein Einsatz geschlossener, sein Glaube gewaltiger.

Widukind ist gebrochen. Er irrt im Land umher. Die Äcker sind verwüstet, die Höfe verbrannt, die Bewohner erschlagen, gefallen, geflohen, verbannt. Noch kämpft man da und dort. Auch Widukind kämpft. Der Zweifel überfällt ihn, noch mehr: die Verzweiflung. Vielleicht sucht er den Tod. Er findet ihn nicht, das Schicksal verschont ihn. So kommt das Jahr 785.

Digitized by Google

Sollen noch mehr Sachsen verbluten, sollen sie einem Reich widerstreben, zu dessen Gründung sie nicht imstande waren vor lauter Hader und Zwist? Sollen sie noch an Götter glauben, die sie hilflos verlassen haben?

Mit Macht weicht Glaube, mit Glaube Hoffnung. So kam Widukind nach Attigny. Ein Mann, dem um die Zukunft der Sachsen bangte. Ein Mann, der wieder Boden wollte zu Besitz und zur Bebauung. Ein Mann, der einen neuen Glauben suchte. So kam er zerrissen und wund mit seinem getreuesten Begleiter, mit Abbio, in die Champagne. Mit ihm zog auch sein Weib, Geva, seine Familie und eine geringe Gefolgschaft. Widukind wurde getauft. Der Frankenkönig selber wurde sein Pate. So hatten sich die Sachsen ergeben. Das Kreuz wurde über ihrem Lande aufgerichtet. Und die Kirche ordnete ein Dankfest an von drei Tagen. Mönche zogen wieder nach der Weser und Elbe. Der Abt Bernrad predigte in Westfalen, Willehad auf der Eresburg.

Der Sachsenführer aber ging wieder heim zur Scholle. Das war der Tag, wo die Geschichte des ersten deutschen Reiches begann, die Geschichte des tausendjährigen Reiches.

Über den Stämmen entstand so ein Reich. Über Leichen ein neuer Glaube. Und über Köpfen ein Volk.

Widukinds Blut floß in den Adern von Sachsen- und Staufenkaisern, in den Adern von Albrecht dem Bären und Heinrich dem Löwen. Sachsen schmiedeten das Reich. Und Sachsen schufen Preußen.

# Kritik der Zeit

## Die ewige Revolution

Wenn die revolutionäre Machtergreifung des Nationalsozialismus dieser Monate nach der Zahl der Barrikaden oder der „bemannten Laternenpfähle" bewertet werden sollte, würde man wohl zu dem Ergebnis kommen, daß überhaupt keine Revolution in Deutschland stattgefunden hat. Es wurden keine Straßenzüge angezündet, es tagten keine Blutgerichte und selbst die Absetzung der gegnerischen Führer geschah im strengsten Einklang mit den Gesetzen.

Es ist von vornherein ein grundsätzlicher Irrtum, wenn heute immer von der nationalsozialistischen Revolution gesprochen wird und diese Bezeichnung auf die Monate seit dem Amtsantritt Adolf Hitlers beschränkt wird. Die nationalsozialistische Revolution nahm ihren Ursprung nicht von dieser rein äußeren Gewaltverschiebung, wie sie auch nicht in der personellen Reinigung des Staatsapparates ihren Brennpunkt findet. — Unsere Revolution begann mit dem Tag, da Adolf Hitler zum erstenmal den Massen die Idee des Nationalsozialismus predigte, als zum erstenmal S.A.-Fäuste dieser Idee den Weg trotz rotem Terror freihielten, und unsere Revolution vollzieht sich auch heute immer noch an all den Punkten, an denen, wie während der vergangenen 14 Jahre, von der unermüdlichen alten Kämpferschar des Nationalsozialismus neue Volksgenossen für unsere Weltanschauung geworben werden.

Die nationalsozialistische Revolution ist nicht einfach ein Regierungswechsel mit aktiveren Vorzeichen, als sie bisher in dem demokratischen Deutschland üblich waren, sondern sie vollzog und vollzieht sich auch heute noch auf dem mühseligen Weg der einzigartigen Volkserziehung, wie sie Adolf Hitler in seinem Lebenskampf verwirklicht. Als sich unserem Führer schließlich auch die Tore der Reichskanzlei öffneten, da war nur eine erste Etappe dieses Weges abgeschlossen.

Digitized by Google

Die Weimarer Parteipäpste allerdings, die am 30. Januar endgültig aus ihren Ämtern entfernt wurden, hatten die nationalsozialistische Bewegung immer nur aus ihrer angeborenen Perspektive des Gewohnheitsverbrechers betrachtet, der sich schon sicher fühlt, wenn er keine bewaffnete Macht unmittelbar gegenübersieht. Es blieb diesen Spießbürgern in Ministerfräcken die Gewalt der geistigen Revolution bis zuletzt fremd, so wie sie selbst kein Bedürfnis hatten, ihren bescheidenen Geist mit irgendeiner Frage des deutschen Schicksals zu strapazieren. Je weniger Geist und Begeisterung in ihrer eigenen Existenz eine Rolle spielten, um so weniger dachten sie, daß diese Lebenselemente der stürmenden nationalsozialistischen Jugend ihrer politischen Pfründe gefährlich werden könnten.

Es gibt nun heute plötzlich sonderbar viel „Revolutionäre". Die gleichen Menschen, die jahrelang einen zähen, schwerfälligen, unbewegbaren Block der Passivität und der Opposition der Feigheit bildeten, sind heute die wildesten „Kämpfer". Sie spielen jetzt die Revolutionäre, nur weil sie es in der Nacht des 30. Januar „gewagt" haben, sich ein nationales Abzeichen an die Brust zu heften. Sie erleben den Umschwung der Zeit eben auf ihre Weise.

Lassen wir sie. Es ist nicht möglich, aus einem Volk, das 100 Jahre gedrucksames Bürgerdasein hinter sich hat, in wenigen Jahren eine Armee heroischer Revolutionäre zu machen. Es ist nur notwendig, daß die kleine Minderheit, die bisher mit dem Führer an der Spitze die Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung und der nationalsozialistischen Revolution gemacht hat, auch weiter den Weg sieht und ihn verfolgt. Aus diesem jahrelangen Kampf heraus sehen die wirklichen Kämpfer auch klar, was in der Entwicklung unserer Tage zufälliges Beiwerk und was ewiger Kern bleibt.

Die immer währende, glaubensdurchglühte Durchdringung unseres Volkes mit dem Ideal des Nationalsozialismus — das war der eigentliche Sinn unseres Kampfes. Das war die Revolution, die sich vollzog, ob „legal" oder im Widerspruch zu zufälligen Polizeigesetzen. Das war die Arbeit, die allein dem Führer den Mut geben konnte, an den Sieg des Kampfes zu glauben auch in den schwersten Situationen. Und diese Arbeit hatte den zweiten sicheren Bürgen unseres Sieges im Gefolge: den Zusammenschluß des besten Blutes, das nie und niemals gewillt war, den Kampf um die deutsche Befreiung aufzugeben.

Wie die nationalsozialistische Bewegung seit ihrem Beginn eine einzigartige völkische Erziehungsschule zu einem neuen Deutschland ist, so ist sie zugleich auch die größte Führerschule. An den Tausenden von verantwortungsvollsten Posten, die aus unserem Kampfe erstanden, sammelte sich das beste Arbeiter- und Soldatenblut der Nation. Es bildete sich, schulte und erzog in seinem Geiste wieder die Besten der deutschen Jugend und wurde so zu einem geistig-moralischen Kraftquell, auf den heute schon die Bewegung mit Zuversicht zurückgreifen kann, wenn die Durchdringung des Staats neues Blut erfordert.

Aus diesem eigentlichen Sinn unserer Revolution gewinnen wir auch den richtigen Standpunkt gegenüber den umwälzenden Ereignissen der letzten Monate, die für tausende erschreckter und aus ihrem Winkel aufgestöberter Spießbürger schon ein Übermaß von Unruhe gebracht haben, und die doch, das wissen wir Nationalsozialisten mit froher Sicherheit, nur der kleine Anfang auf dem Weg unseres Kampfes sind. Die nur die gröbste Aufräumungsarbeit und den Auftakt bedeuten zu der willensmäßigen und organisatorischen Umgestaltung des gesamten deutschen Volkes. Eifrige Literaten haben schon umfangreiche Bücher verzapft über die Geschichte der nationalen Revolution, die „März-Revolution", oder wie diese rasenden Reporter es noch nennen mochten. Die Herren sollten etwas vorsichtiger sein. Sie werden nämlich merken müssen, daß ihre „historischen Perspektiven" und tiefsinnigen „abschließenden Betrachtungen" schon in wenigen Monaten wieder lächerlich überholt sein werden, und in einigen Jahren werden

Digitized by Google

auch sie vielleicht merken, daß sie statt März-Revolution gescheiter Jahrhundert-Revolution gesagt hätten.

Es mag diesen Literaten deshalb überlassen bleiben, mit dem Bleistift und der Geschichtstabelle in der Hand den täglichen neuen Geschehnissen unserer Revolution nachzugehen. Der Nationalsozialist weiß, daß hier noch vieles Stückwerk ist, weil alles erst Anfang ist. Das, was es zunächst gilt, ist das Wegräumen des ungeheuren Gerümpels der marxistisch-liberalistischen Staatstrümmer. In diese Aufräumungsarbeiten der ersten Monate zuckten aber schon einige gewaltige Blitze, die den Hellhörigen vielleicht ahnen ließen, was eigentlich die wahre nationalsozialistische Revolution bedeutet. Unsere Feier der nationalen Arbeit, der nationalsozialistische Kongreß der deutschen Arbeitsfront, des Führers große außenpolitische Rede im Reichstag — diese Stunden allein zeigten die Umrisse des gewaltigen Werkes, das unserem Führer vorschwebt und das er verwirklichen und vollenden wird mit derselben fanatischen Energie, demselben unerschütterlichen Glauben an sein Volk, wie er den Riesenkampf der letzten 14 Jahre durchgeführt hat.

Uns anderen aber bleibt das Glück der Gefolgschaft und die Sicherheit des Wissens, daß wir erst am Anfang stehen. Daß das, was in uns erst noch gärt und zur Tat für die Nation drängt, noch alles verwirklicht werden soll. Es bleibt uns die Tat, unsere ewige Revolution vorwärts zu treiben an allen Punkten, Deutschland immer noch mehr und noch ausschließlicher zu durchdringen mit dem Feuer von Adolf Hitlers Lehre und die Besten des Volkes in unsere Kameradschaft des Kampfes einzugliedern, das beste Blut der Jugend zu rufen, um dem Führer das Instrument zu geben, das er braucht und einsetzen wird zu seiner Zeit.

Dr. Walther Schmitt.

# Das Buch

Prof. Hans Friedrich Karl Günther: **Volk und Staat in ihrer Stellung zur Vererbung und Auslese.** (Lehmann's Verlag, München.)

Diese kleine, dem Reichsinnenminister Dr. Frick gewidmete Schrift zeigt die wissenschaftliche und denkerische Folgerichtigkeit und Schärfe des bahnbrechendsten deutschen Forschers unserer Zeit in höherem Grade als je. Bewundernswert, wie in dem knappen Rahmen dieses kleinen Vortrages die größten Zukunftsfragen unseres Volkes in umfassender Klarheit dargestellt und beantwortet werden. Was Günther über den Begriff der „Bildung" zu sagen hat, möchte man allen unseren unverbesserlichen Intellektuellen ins Stammbuch schreiben: „Uns tut eine Bildung not, die sich ausdrückt in einer erhöhten Aufmerksamkeit auf die Gesetze des Lebens. Es ist in Deutschland immer noch sehr viel Geist am Werke, leider auch solcher Geist, der sich erhaben fühlt über die Erscheinungen von Vererbung und Auslese, der gerne höhnisch von „Gestüt" redet, wenn die Frage der Aufartung erörtert wird. Letzten Endes ist aber nur derjenige Geist wirklich fruchtbar, der den völkischen Willen zur Aufartung stärkt, und letzten Endes verdient nur diejenige Kultur eine Kultur, eine Wertpflege genannt zu werden, der es gelungen ist, die ihr eigenen seelischen Werte in vorbildlichen Geschlechtern verleiblicht vor Augen zu stellen."

Ejnar Vaaben. **„Hitler und Dänemark" (Hitler og Danmark).**

In dieser kleinen Schrift setzt sich der seit langem als Vorkämpfer für den nordischen Gedanken in Dänemark bekannte

Digitized by Google

Nationalsozialist Ejnar Vaaben in drei kurzen Aufsätzen auf das lebhafteste für ein enges Zusammengehen zwischen dem germanischen Deutschland und dem germanischen Dänemark ein. Im ersten Aufsatz spricht er über Alfred Rosenberg und seine Stellung zu Dänemark, im zweiten setzt er sich in ebenso bejahender Weise mit der Bauernpolitik Darrés auseinander, der dritte Aufsatz, „Adolf Hitler und seine historische Bedeutung", ist von einer warmen und wahrhaften Verehrung für den Führer des neuen Deutschland durchdrungen. Das kleine Heft ist ein Beweis dafür, daß die Lügenhetze trotz aller Durchtriebenheit an den ehrlichen Geistern in den skandinavischen Ländern wirkungslos abprallt.

**Der Begriff des Politischen.** Von Prof. Dr. Carl Schmitt. (Verlag: Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.) Preis: Kart. RM. 1.—.

**Die Presse im faschistischen Staat.** Von Adolf Dresler. (Verlag: R. Oldenbourg, München-Berlin.) Preis: Geheftet RM. —.60.

**Der Geist meistert den Stoff.** Heft 6. (Verlag: VDJ-Verlag G.m.b.H., Berlin NW 7.)

**Volk und Reich.** April-Heft, Friedrich Heiß. (Schriftleitung Friedrich Heiß und A. Hillen-Ziegfeld.) Preis: RM. 2.90.

**Einführung in die Landschaftskunde.** Von Dr. Siegfried Passarge. (Verlag: B. G. Teubner, Leipzig.) Preis: Kart. RM. 4.—.

**Archiv des öffentlichen Rechts.** (Verlag: J.C.B. Mohr [Paul Siebeck], Tübingen.) Preis: Einzelnes Heft RM. 7.—, Ganzer Band im Abonnement RM. 18.—.

**Schutz des deutschen Volkes vor Selbstmord.** Von Georg Lange. (Verlag: Edwin Runge Verlag, Berlin-Tempelhof [Neutempelhof].) Preis: Brosch. RM. 1.—.

**Grenzfragen.** Von Dr. jur. ten Hompel. Universitäts-Buchhandlung Franz Coppenrath, Münster (Westf.)

**Die Idee des Berufsbeamtentums.** Von Dr. Theodor Wilhelm. (Verlag: J.C.B. Mohr, [Paul Siebeck], Tübingen.) Preis: RM. 7.80, in Ganzl. geb. RM. 10.—.

**Das politische Semester.** Von Hans Freyer. (Verlag: Eugen Diederichs, Jena.)

**Wandlung und Erfüllung.** Von Dr. Hans Naumann. (Verlag: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.) Preis: Kart. RM. 6.85.

**Friedrich Julius Stahl.** Von Dr. Peter Drucker. (Verlag: J.C.B. Mohr [Paul Siebeck], Tübingen.) Preis: RM. 1.80.

**Deutsch-französische Diskussion in der Kriegsschuldfrage.** (Verlag: Quaderverlag G.m.b.H., Berlin W 15/Bismarck 5052.) Preis: RM. 1.20.

**Europäische Revue.** (G.m.b.H., Redaktion und Verlag.) Herausgeber Karl Anton Prinz Rohan. Preis: RM. 1.50.

**Die Leibesübungen in der nationalsozialistischen Idee.** Von Bruno Malitz. (Nationalsoz. Bibliothek.) Herausgeber Gottfried Feder, M.d.R. Preis: RM. 0.70.

**Standardgeld und Neue Finanzwirtschaft.** Von Werner Schmidt-Beil. (Selbstverlag, Berlin W 50.)

**Deutsche Ärztliche Stilkunst.** Von Dr. Emil Lobedank. (Buchhandlung des Verbandes der Ärzte Deutschlands, Leipzig 1932.)

**Deutschlands Wiedergeburt aus Blut und Boden.** Herausgegeben von Dipl.-Land- und Volkswirt Rich. Kayserbrecht.

**Der Zusammenbruch des internationalen Sozialismus.** Von W. H. Edwards. (Jakob Hegener Verlag, Leipzig.) Preis: RM. 2.80.

**Die Dynamik der Bodenpreise im Kanton Basel seit 1869.** Th. Hummel, Basel. (Commissionsverlag B. Wepf & Co., Basel.) Preis: RM. 5.00.

**Deutscher Kampf um Lebensraum.** Friedrich Hiller. (Armanen-Verlag, Leipzig.) Nationalpolitische Bücherei Heft 1.

**Kapital und Arbeit im Dritten Reich.** Von Paul Nassen. (Verlag: Mittler & Sohn, Berlin.) Preis: RM. 1.80.

**Das politische Mißverständnis und das religiöse Ärgernis des Kreuzes.** Von Hans Michael Müller. (Verlag: Mohr, Tübingen.) Preis: RM. —.60.

**Was muß die Welt von Deutschland wissen?** Von Hans Michael Müller. (Verlag: Mohr, Tübingen.) Preis: RM. 1.—.

Digitized by Google

**Programm einer Soziologie des deutschen Volkstums.** Von Gunther Ipsen. (Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlin.) Preis: RM. 1.40.

**Volk und Staat in der Verfassungskrise.** Von Prof. Dr. O. Köllreutter. (Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlin.) Preis: RM. 1.20.

**Justus Möser.** Von Ulrike Brünauer. (Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlin.) Preis: RM. 4.80.

**Die Kirche in der Entscheidung.** Von Friedrich v. d. Rupp. (Edwin Runge Verlag, Berlin.) Preis: RM. —.50.

**Deutschlands Aufstieg.** Von Hermann Rudolph. (Theosophischer Kulturverlag, Leipzig.) Preis: RM. 1.20.

**Die Kriegsschuldfrage in der deutschen Schule.** Von Georg Hanke. (Verlag Jul. Beltz, Langensalza-Berlin-Leipzig.)

**Wissen und Wehr.** Monatshefte, 4. Heft. (Verlag Mittler & Sohn, Berlin.)

**Die Außenpolitik in den bedeutendsten politischen Zeitschriften Deutschlands.** Von Dr. Erich Leupolt. (Verlag Emanuel Reinicke, Leipzig.)

**Vom Sinn und Segen des Dienens.** Von Wilhelm Stählin. (Bärenreiter-Verlag Cassel.) Preis: kart. RM. —.50.

**Persönlichkeit.** Von Jakob Schaffner. (Paul Zsolnay-Verlag, Wien.)

**Der christliche Epimetheus.** Von Konrad Weiß. (Edwin Runge-Verlag, Berlin.) Preis: RM. 2.50.

**Nationalsozialistische Universitätsreform.** Von Dr. Max Weller. (Gonski & Co. Akad. Verlag Köln.)

**Die Durchbrechung der Meistbegünstigung.** Von Helmut Brand. (Carl Heymanns-Verlag, Berlin.)


**An alle nationalsozialistischen Gemeindevertreter!**

Ab 1. Juli 1933 erscheint in unserem Verlag die neue Zeitschrift:

# Die nationalsozialistische Gemeinde

## Zentralblatt der N.S.D.A.P. für Gemeindepolitik

Die Zeitschrift ist das einzig parteiamtlich anerkannte Blatt der N.S.D.A.P.-Reichsleitung für alle kommunalen Fragen. Als Herausgeber zeichnet der Leiter dieser Abteilung, Pg. Oberbürgermeister Karl Fiehler, München. Schriftleiter ist der bekannte Gaufachberater für Kommunalpolitik im Gau Westfalen-Nord, Pg. Irrgang, Bielefeld.

Die Kommunalpolitische Abteilung der Reichsleitung hat sich zur Herausgabe dieser Zeitschrift veranlaßt gesehen, damit auf dem Gebiete der Gemeindepolitik auch in Zukunft eine einheitliche Arbeit in allen deutschen Gemeinden erfolgt. Insbesondere durch die kommende neue Gesetzgebung auf diesem Gebiete ist es notwendig, daß die Tausende von Gemeindevertretern, die zum größten Teil erst neu in die Gemeindevertretungen gewählt wurden, sich die nötigen Kenntnisse und Fähigkeiten durch Lesen dieser Zeitschrift aneignen. Es wird daher allen Gemeindevertretern, insbesondere auch den leitenden Beamten und Bürgermeistern zur Pflicht gemacht, diese Zeitschrift zu bestellen.

Die Zeitschrift erscheint zum 1. und 15. eines jeden Monats und kostet vierteljährlich RM. 1.50 zuzüglich Bestellgebühr. Das frühere „Mitteilungsblatt der Nationalsozialisten in den Parlamenten", herausgegeben von der Landtagsfraktion der N.S.D.A.P. im Bayerischen Landtag, geht in die neue Zeitschrift über und werden die bisherigen Postbezieher automatisch von der Post mit der

## „Nationalsozialistischen Gemeinde"

weiterbeliefert. Da diese Bezieher bereits für den Monat Juli den Bezugspreis von RM. 1.20 einbezahlt haben, wird von Seiten der Post für die Monate August und September nur je RM. —.15 außer der üblichen Zustellgebühr erhoben.

Neue Bezieher können, da der Postbezug erst ab 1. Oktober möglich ist, bis dahin die Zeitschrift nur direkt durch den Verlag beziehen. Es empfiehlt sich daher, bei Aufgabe der Bestellung gleichzeitig außer dem Bezugspreis von RM. 1.50, 30 Pfg. für Portospesen (6 Nummern à 5 Pfg.) auf das Postscheckkonto 11346 München mit genauer Angabe der Bestellung zu überweisen.

**Zentralparteiverlag der N.S.D.A.P.**

**Frz. Eher Nachf. G.m.b.H. / München 2 NO**


Digitized by Google

# Die Grundlagen der deutschen Wiedergeburt

zeigt uns

**Alfred Rosenberg** in seiner Broschüre:

# Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus

Aus dem Inhalt: Die Voraussetzungen / Rassenphilosophie und Staatsaufbau / Außenpolitik und Wirtschaftsethik / Weltanschauung, Religion, Politik / Neugeburt der Gesittung / Symbole des Lebens / Anhang (Programm)

---

So urteilt die nationalsozialistische Presse:

Der Verbreitung des nationalsozialistischen Gedankengutes, der Erkenntnis des Wesens des Nationalsozialismus und seiner aus Geschichte, Blut und Volkstum herausgewachsenen Werte dient auch Alfred Rosenbergs neuestes Werk „Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus". Man lese das Feilschen der Interessentenhaufen von heute, die großen Reden über Biersteuer und Mietersteuer, die Notverordnungen mit ihren kümmerlichen Sorgen um einen einzigen Winter, das Gemecker über die nationalsozialistische Legalität, die lächerlichen Fragen der „Berufenen" an unseren Führer, die Lügen der Journaille um und wider die nationalsozialistische Bewegung und nehme dann Alfred Rosenbergs „Wesensgefüge des Nationalsozialismus" zur Hand. Und erkenne den Abgrund zwischen uns und den anderen. Denn turmhoch über diesen Menschlein, ihren Sorgen und ihrer vermeintlichen Weltanschauung stehen die Werte und Ideen des Nationalsozialismus. Sie schildert Alfred Rosenberg von hoher Warte. Er weist die Ursachen des mit fast mathematischer Sicherheit kommenden nationalsozialistischen Endsieges nach und zeigt die Verbundenheit unserer Idee mit unserem Blute. Seine Ausführungen über Rassenphilosophie und Staatsaufbau, Außenpolitik und Wirtschaftsethik, über Weltanschauung, Religion und Politik, über Neugeburt der Gesittung und Symbole des Lebens geben dafür Zeugnis, daß der Nationalsozialismus in der Lage ist, in allen Gebieten dem Staate von morgen Inhalt, Form und Wesen einzuprägen. Das Fundament der nationalsozialistischen Weltanschauung, das in elementarer Wucht und Größe vor uns in diesen Seiten ersteht, wird niemand, keine etwaige Koalition, kein Terror, keine Gewalt irgendwelcher Art zu erschüttern imstande sein. Diese Gewißheit nehmen wir als Vermächtnis dieses Werkes, das jeder Nationalsozialist als Rüstzeug und Schmiede seiner selbst sein eigen nennen möge.

---

**Umfang 80 Seiten / Preis RM. 1.–**

Bezug durch jede deutsche Buchhandlung

**Verlag Frz. Eher Nachf., München 2, NO.**



Verantwortlich für den Inhalt: Thilo von Trotha; Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, beide in München



Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 8, Wilhelmstraße 70a. Fernruf A 2 Flora 7206

**Heft 40** **Juli 1933** **4. Jahrgang**



Hans Schilling:


## Richard Wagners ethischer Nationalsozialismus

Auch oberflächlichster Betrachtung drängt sich angesichts der in der deutschen Kulturwelt zu gigantischer Größe aufsteigenden Gestalt Wagners eine Frage grundsätzlicher Art auf: weshalb bedurfte es eines nicht nur ihm selbst als ein solches erscheinenden Wunders, wie der legendenhaft anmutenden Berufung durch den Bayernkönig Ludwig, um ihn vor dem sicheren Untergange zu retten? Dem in nationalsozialistischen Gedankengängen Gereiften genügt zur Beantwortung, ohne daß er eine Note oder Verszeile von Wagner zu kennen braucht, daß dieser 1850, wenn auch in erster Ausgabe anonym, eine Schrift: „Das Judentum in der Musik" herausgab. Selbst laienhafte Beurteilung ist heute, weil sie weltanschaulich einen klaren Sinn für die Methoden des in den deutschen Volksgeist als ein Giftstoff eingedrungenen jüdischen Geistes gewann, in der Lage, die Hintergründe einer jahrtausendlang gezüchteten talmudistischen Haßpsychose gegen das reinmenschliche Ideal zu erfassen. Die beste Stütze findet sie überdies in der selbstsicher überheblichen Geschwätzigkeit der literarischen Judenschaft selbst. Schlagen wir, nur des Beispiels wegen, das bekannte Buch Emil Ludwigs (Kohn) über Wagner auf: wie der karikierende Expressionismus des ihm vorgehefteten „einzigen Portraits allerersten Ranges" den Meister entstellt und seine dazu erborgte Unterschrift als Lüge kenntlich macht, ist das ganze Buch nichts als die hundertfache Variationenfolge des leider bekanntlich auch von Nietzsche, in dessen Spätzeit improvisierten Hauptthemas vom „Schauspieler" Wagner. Von Wagner selbst heraufbeschworener Judenhaß hat bis zum heutigen Tage angehalten.

Nicht so fast beschämend als beängstigend ist es, daß — machen wir uns darin nichts vor! — nur noch die hinsinkende Generation fest zu Wagner hält, die Jugend aber — jedenfalls bisher — anderen Idealen und Nichtidealen


Digitized by Google

huldigt. Kann man sich angesichts des Einflusses der auf ihre kulturelle Ratlosigkeit mit allen Mitteln der Reklame für diese Nichtideale jahrelang eintrommelnden Judenpresse hierüber wundern? Sollen wir, um auch ihr das Verständnis Wagners zu erschließen, auf die Erfolge einer Kulturpolitik warten, der es vielleicht gelingt, die Jugend, wie jene Generation, überhaupt wieder ins Theater zu bringen, wenn es dort etwas anderes als Judenoperetten zu sehen gibt? Nein; nur aus dem vom Nationalsozialismus zu erwartenden Gesinnungswechsel kann die Begeisterung der Jugend erblühen, ohne den hohe deutsche Kunst am Ende sein würde.

Damit ist etwas, aber noch nicht das Wesentlichste gewonnen. Denn selbst solchem Gesinnungswechsel bliebe das für die Lebensnotwendigkeiten des im Nationalsozialismus heranwachsenden Volkes Bedeutungsvollste vorenthalten, solange Wagner nur das Objekt einer wenn auch noch so warmen Kritik seiner musikalischen, dichterischen, philosophischen, politischen Seiten und Phasen bliebe. Alles hierin schon Geleistete — die Zahl der nach diesen Gesichtspunkten gerichteten Schriften ist Legion — mußte bei vortrefflichsten Einzelleistungen bis heute Vorarbeit zu Größerem bleiben. Auf die weltanschaulichen Grundsätze, die sich in der seinem Werke dienstbaren Gesamtpersönlichkeit aussprechen, auf ihr Verhältnis zu einer neuen, die usurpierte Weltherrschaft des Marxismus überwindenden Geistigkeit kommt es an, sollen die Quellen, die keineswegs nur aus seinen Bühnenwerken ans Licht treten, für den Boden dieser Geistigkeit segenbringend werden.

Es heißt hier der Versuchung widerstehen, um nicht in den Sphären jener schon trefflich geleisteten Kleinarbeit sich zu verlieren oder nur in Widerlegung jüdischer Anmaßung, die des Verständnisses dieser Geistigkeit überhaupt unfähig ist, zu versanden, sich mit beiden auseinanderzusetzen. In einem Punkte ist freilich eine Klarstellung gegenüber landläufigen Verdrehungskünsten nötig. An anderer Stelle des vorliegenden Heftes werden diese in einer markanten Stelle getroffen. Ganz allgemein bekennt Wagner für diejenigen, welche „vorgeben, ihn als Künstler zu lieben, als Mensch jedoch ihm ihre Sympathie versagen zu müssen", daß „sein Herz größer ist als sein Verstand". Fordert er etwa damit etwas wie einen Generalablaß? Etwas ganz anderes ist es, und dies schleudert er denen, die „seiner Natur fassungslos gegenüberstehen" in Bitterkeit ins Gesicht: „Euch fehlt der Glaube, der Glaube an die Notwendigkeit dessen, was Ihr tut." An diesen andern vermißt er die Freiheit ihres eigenen Herzens in der Reinheit ihrer Menschlichkeit. Wie hoheitsvoll ist doch dieser Gedanke eines „Bundes der Guten", einer Verbrüderung aller Herzen, die an Allmacht des Reinmenschlichen glauben: „Ich glaube an die Menschen und bedarf nichts weiter". Ist dann seine Forderung der Gegenseitigkeit noch Vermessenheit und Überschwang?

In dem Augenblicke nicht mehr, in welchem der Glaube an die Menschheit nicht durch die Kriterien des Verstandes sondern des Herzens belebt wird: auch in ihren großen Bewegungen hat stets nur ihr ethisches Gewissen entschieden. Nur für das Herz, nicht für den Verstand gilt dessen ewiges Geheimnis. Offen liegen dem Verstande die Dinge des Tages da; die des Herzens und Gewissens erscheinen in einem geheimnisvollen Dunkel (Tages- und Nacht-

Digitized by Google

gespräch, Tristan 2. Aufzug). Hellsichtigkeit mit einem anderen Organe als dem Gehirn ist die entscheidende Fähigkeit jener, die an die Größe der Menschheit in der Einzelpersönlichkeit sowohl wie in ihren großen Bewegungen zu glauben imstande sind.

Wagner selbst hat Bedingungen und Wirkungen jenes inneren Kriteriums für den Lebensmittelpunkt Mensch anschaulich dargestellt als einen Lebensstil gegenseitiger Beziehungen zwischen Leben und Kunst. „Galt ihm einst die Kunst als der Zweck, und das Leben als das Mittel", wird ihm dieses dann zum einzig würdigen Gegenstande aller Darstellung im weitesten Sinne. Für beide hat er die Gegensätze einer „wahrhaftigen und einer vernünftigen Moralität" geprägt, an der Hand derer wir nicht nur seinem eigenen Leben näherzutreten haben, soweit dies bei einem von so überreichem Herzen wie dem seinigen bedingten Leben überhaupt möglich ist. Mit ihrer Hilfe haben wir auch die Verbindung herzustellen mit der einen neuen Lebensstil heraufführenden nationalsozialistischen Bewegung. Eine Verbindung, welche ihn dieser Bewegung angehörig zeigt, längst ehe sie selbst geboren war.

Ein wenige Stunden vor seinem Tode noch niedergeschriebener Satz lautet: „Die Ehe heiligt nicht die Liebe, sondern die Liebe heiligt die Ehe". In diesem Beispiele eines lebensbedingten Niederschlages gegensätzlicher menschlicher Moralität erscheint als doppelter Sinn, daß das menschliche Moralitätsgesetz der Ehe erst durch die Liebe zu einem göttlichen gewandelt wird. „Als ein erstes Gesetz verfestigte sich die Ehe, indem das Gesetz der Liebe auf sie übertragen wurde; das Gesetz, d. i. das Wesen der Liebe ist aber ewig". Da die Liebe Ausfluß des Göttlichen ist, wird durch sie das menschliche Gesetz erst zum Göttlichen erhoben. Eine Weltanschauung vernünftiger Moralität vermöchte diese Worte überhaupt nicht zu finden, so logisch sie sind. Als gläubiges Bekenntnis eines der Erfahrung ungewohnten Lebensstiles gehören sie einer neuen Weltanschauung an. Ihre Folgerungen schreiten, noch unausgesprochen, einerseits von der Ehe über die Familie zum Gesamtvolke fort; andererseits führen sie, vom Beispiel des Gesetzmäßigen ausgehend, in weiterer Steigerung zu dem, was wir vielleicht der gemeinsamen Sprachwurzel nach am besten mit völkischer Ethik bezeichnen, indem wir seinem Sinne nach darunter nichts anderes als Wagners „wahrhaftige Moralität" verstehen.

Was sich im Sinne eines wahrhaftigen Lebensstiles, wie wir ihn als nationalsozialistische Einstellung zum Leben in Anspruch nehmen, aus diesem Beispiele ergibt, bietet sich größter weltanschaulicher Erweiterung. Als Vorbedingung ihrer ethischen Berechtigung erscheint ihr ins Völkische gesteigerter auf das Einzel- oder Volksgewissen begründeter Lebensstil. Restlos unterscheidet sie sich von einer vernünftig begründeten, in Jahrhunderte dauernder Verstandesarbeit nicht zuletzt durch das artfremde Judentum beeinflußten, als Moral der Gesellschaft angeblich nützlichen, mehr oder weniger jedoch willkürlichen Gesetzmäßigkeit. Den von Wagner geforderten Glauben des Herzens an sie müssen wir als etwas im Menschen zweifellos Vorhandenes in uns aufbringen. Stil ist aber das Kriterium der Kunst; eine auf Lebensstil fußende Weltanschauung kann nur künstlerischer Art sein. Wie alle Kunst sich von Artistik durch das Wesen ihrer Wahrhaftigkeit unterscheidet, so gilt

Digitized by Google

diese Unterscheidung auch für den Lebenskünstler. Häufig so eingeschätzt pflegt dieser nicht mehr zu sein als Lebensartist. In diesem Sinne dient das großartige Bekenntnis Wagners zu seinem Freunde Röckel, für den er sich besonders rückhaltlos über Freiheit und Wahrhaftigkeit äußert, „ich bin nur Künstler: — und das ist mein Segen und mein Fluch", keineswegs irgendwelcher Rechtfertigung seiner künstlerischen Werke. Wir schauen hier mit der Wahrhaftigkeit des künstlerischen Blickes in die menschliche Natur selbst. Wir fühlen die freie Luft eines Neulandes, dessen Weite unter den Bedingungen allgemeinst verbreiteter Stillosigkeit den Zeitgenossen überrascht, wenn nicht erschreckt, deren Hauch aber die einzig mögliche Atmosphäre eines neuen Lebensstiles bedeutet.

War jener gedrängte Ausspruch dem Freunde gegenüber nicht nur der glückhafte Ausbruch des Selbstgefühles, „der einzige Künstler zu sein, der — eben als solcher — die Bewegung der Zeit begriffen hatte", blieb Wagner im Ausgleich die harte Erfahrung nicht erspart „des trostlosen Mißverständnisses seiner Schriften, nach welchen der Kern seines Wesens und seiner Anschauungen fast gänzlich unbegriffen geblieben ist". Schriften? Wer kennt etwas von diesen Schriften, wer weiß davon, daß wir in ihnen einen bedeutenden Schatz besitzen, weil gerade das, was seine dramatischen Werke dem deutschen Geiste so eindringlich nahe brachte, dort — in Widerlegung des nur für mindere Geister geltenden Notgebotes, daß der Künstler schweigen solle — eine wenn auch schwere aber um so eindeutigere und tiefere Sprache spricht? Es mutet wie eine dort niedergelegte, zu größtem Reichtume sich entfaltende Entdeckung an, unter allem Schutte, den die Zivilisation über ihm angehäuft hat, den *künstlerischen Menschen* ins Licht gestellt zu sehen und damit, mit dem Menschen als seelischem Mittelpunkt, eine Weltanschauung ausgelöst zu haben, ohne die eine „Regeneration der Menschheit" unmöglich ist. Diese regenerierte Menschheit aber ist nur in Gestalt einer Volkheit des dritten Reiches denkbar.

Der Enge dieser Zusammenhänge entspricht es durchaus, wenn wir Wagner als einen der ersten den *Gobineau*schen Rassetheorien nicht nur in ihrer biologischen Bedeutung nähertreten, sondern sie als Grundpfeiler seines geradezu prophetischen Urteils über die damalige Weltlage in ihrer Zukunftsbedeutung und Tragweite völlig richtig würdigen sehen. Die Freundschaft dieses „schärfest blickenden Ethnologen" schätzte er als schönstes Geschenk seines Alters. Hatte Wagner längst vorher das Erscheinen *Darwins* scharfsinnig mit der Einschränkung begrüßt, daß „durch große Mißverständnisse, besonders aber durch viele Oberflächlichkeit des Urteils bei allzu hastiger Anwendung der gewonnenen Einsichten auf das philosophische Gebiet vor sich gegangen worden sei", begründete er mit entsprechenden Einschränkungen darauf eine sozusagen psychologische Biologie. Griff Wagner dann später, an Gobineau anknüpfend, dank künstlerischer Hellsichtigkeit, weit über die damals wissenschaftlich sich abzeichnenden Ziele hinaus, und gelangte er zu Kombinationen genialer Phantasie, deren „erdämmernde Pfade" wir heute erst schüchtern zu betreten wagen, wo wir den Gobineauschen Begriff einer „edelsten, weißen Rasse" zu zerlegen beginnen, können wir seine Einsichten dieser psychologischen

Digitized by Google

Biologie einer nachprüfenden Forschung ruhig anheimgeben. Denn, worauf es ankommt, um die Rassenfrage „zu einer Anleitung zur Erforschung der Möglichkeit einer Erlösung der Welt der Verwerflichkeit . . . aus dem Chaos der Impotenz und Unweisheit" zu gestalten, das tritt in den Mittelpunkt seiner rassischen Erkenntnis. Nicht auf den der weißen Rasse innewohnenden Intellekt, der sie, ihre physische Macht bedingend, zum Herrn der Welt machte, „kommt es ihm an, sondern darauf, ob der Intellekt sich in ihr bis zu der Hellsichtigkeit steigert, die sein eigenes Licht auf den Willen zurückwirft, und in diesem Falle als Bändigung desselben zum moralischen Antriebe wird". Ihm folgend nehmen wir nur den noch auszusprechenden Gedanken der höchsten Verkörperung des Genies der Liebe in Jesus vorweg, wenn wir, „von der Lügenhaftigkeit unserer ganzen Zivilisation auf ein verderbtes Blut der Träger desselben schließend" fragen: „Und welches Blut wäre . . . das Antidot göttlichster Reinigung, das sich dem Verfalle der Rassen durch ihre Vermischung entgegenstellt?" In diesem Hinweise auf das Blut Christi selbst erscheint der Grundgedanke der Rassenlehre, die Blutreinheit, in höchster, geheiligter Verklärung und damit im Christentume selbst verankert.

Wenden wir uns von so unheimlich visionärer Schau höchster Dinge zu nächstgelegenen zurück, stoßen wir auf einen anderen ähnlich richtunggebenden Ausspruch. „Im Vergleich zu jedem völkischen oder Rassen-Instinkte haben wir einem weit höheren Triebe nachzuforschen, welcher, da er im heutigen Volke doch nur dunkel und maßvoll bewußt sein kann, wohl zuerst noch als Instinkt, dennoch aber von edlerer Abkunft und höherem Ziele bezeichnet werden müßte". Von der Feststellung des Vorhandenseins einer nurmenschlichen, den tierischen Instinkt zugleich fortsetzenden und krönenden Naturgabe schließen wir unmittelbar darauf, daß diese zu jenem sich verhalten müsse, wie die menschliche Vernunft zu dem auch im Tiere nachweisbaren Verstande. Das Wichtigste der Entdeckung Wagners ist es, das fehlende Glied dieser Gleichung an seinem künstlerischen Menschen nachgewiesen zu haben. Völkischer und Rassen-Instinkt sind in dem Sinne und in Übereinstimmung mit Darwin und Gobineau insoferne ihr fester Untergrund, als der rein animale Instinkt die Reinhaltung von Rasse und Art als erhaltende Voraussetzung enthält. Bezeichnenderweise duldet er nur bei domestizierten („zivilisierten") Tieren, besonders deutlich beim Hunde, Bastardisierungen, welche dem Rassen- und Artinstinkte verhängnisvoll sind. Wir bemerken am Tiere in stufenweiser Entwicklung der Merkmale seines Verstandes für die Zweckhaftigkeit seiner Selbsterhaltung, in der Art seiner der Erhaltung der Gattung dienstbaren Funktionen neben der Mechanik der geschlechtlichen etwas hievon völlig Verschiedenes vom Instinkte mit erfaßt: den Spieltrieb. Im Spieltriebe, der im weitesten Sinne außerhalb der die Mechanik der geschlechtlichen Fortpflanzung gewidmeten Brunstzeit instinktiv deren Vorbereitung dient, drückt sich das Gegenstück unterbewußter Intelligenz aus. Keinesfalls umfaßt die Gehirntätigkeit zwei so grundverschiedene Elemente des Seins. Wir kennen ein Organ hiefür nicht; was wir aber erkennen als untrügliches Merkmal einer ganz eigenartigen, verstandeswidrigen Äußerungsweise, dürfen wir mit dem-

Digitized by Google

selben Rechte, mit welchem wir, allerdings in sehr verspäteter Einsicht, die menschliche Gehirnfunktion auch beim Tiere als Verstand ansprechen, im Spieltriebe des Tieres als einen Vorläufer einer nicht durch die Gehirntätigkeit bedingten menschlichen Funktion betrachten: der Phantasie. Es gibt kein Gebiet, in welches die Selbsterkenntnis des Menschen bisher so wenig hineingeleuchtet hat, als das der Phantasietätigkeit. Angewandte Ästhetik, als Wissenschaft — gerade hievon bleibt uns Schopenhauer, Wagners philosophischer Mentor, in seiner Selbstbeschränkung vorbildlich — sich mit den Erscheinungsformen phantasievoller Kunst beschäftigend, analytische Anleitung zu künstlerischer Methodik (Kunstgeschichte, Kunsttheoretik u. a. m.) in deren Ausübung gibt es, in unübersehbaren Ausmaßen zur Darstellung gebracht. Das innere Wesen der Phantasie aber hat mit der verschwindend kleinen Ausnahme der Erforschung der kindlichen Phantasie zu pädagogischen Zwecken so geringe Ausbeute geboten, daß selbst die notwendigste Abgrenzung zwischen Phantasie und Phantastik heute nicht im Volksmunde allein völlig labil erscheint. Sie ist eben ohne die Gestalt des künstlerischen Menschen unmöglich, entbehrt ohne ihn des zur Vergleichung tauglichen Objektes. Ein Versäumnis von bis heute weittragendsten Folgen, nur erklärlich dadurch, daß, wie in tausend anderen Fällen auch, seine Entdeckung durch Wagner übersehen wurde, weil sie hinter seine kunstschöpferische Größe zunächst zurücktreten mußte, solange eine übel beratene Zeitgenossenschaft um diese selbst wie ihre ethischen Voraussetzungen kämpfte. Er, der sich selbst durch und durch vom „Dämon" der Phantasie besessen wußte, dessen Problematik, wenn dies Wort hier überhaupt erlaubt ist, nicht im begrifflich Wissenschaftlichen wurzelte, sondern im gläubig Gefühlsmäßigen, war deshalb zwar in Vielem verstanden worden, nur im Wichtigsten nicht. Seine phantasievolle Darstellung des künstlerischen Menschen als lebensvoller Gestalt, welche deren herrlichste Erscheinung in Goethes Faust deutet und fortsetzt, gewinnt in einer neu heraufkommenden Zeit unermeßlich an Gewicht. Wie alles wahrhaft Prophetische in seinem Kerne, stets wo es zu Mystik und Symbolik ausgreifend der begrifflichen Darstellung und der Einfühlung in diese sich zu bedienen gezwungen ist, lange der Erkenntnis harren muß, so auch hier: erklärlich aber nicht entschuldbar. Bei Wagner tritt, nachdem bisher der Vorrang des Menschen dem Leben gegenüber in der Ausschließlichkeit seiner vernunftgeleiteten Logik bestanden, der gleiche Vorrang seiner Phantasie, im künstlerischen Menschen Gestalt werdend, wie Athene aus dem Kopfe Zeus', mit gottgewollter Gleichberechtigung ans Licht.

Es kann kaum Wunder nehmen, daß mit den neuen Erkenntnissen der Rassenkunde, mit der Verblüffung über ihre so lange Vernachlässigung durch die Wissenschaft, der letzteren Gewichtsschale in der öffentlichen Meinung erheblich in die Höhe stieg. Fangen jene heute erst an, insbesondere bei der Kostspieligkeit weitausgreifender Versuche bezüglich geistiger und seelischer Phänomene auf dem Gebiete des tierischen Instinktes sich durchzusetzen, so mußte der Anspruch auf unerschütterliche wissenschaftliche Logik durch sich häufende Fälle überstürzt sich ablösender Theorien auf einem so allgemein zugänglichen Gebiete ganz von selbst leiden. Wie auf so vielen anderen hat Wagner auch

Digitized by Google

hier nicht nur das Wesen des wissenschaftlichen Irrtums klar erkannt, er hat, bei größter Hochachtung vor reklameloser Forschung, den entscheidend klärenden Schritt getan, indem er das Genie für seinen künstlerischen Menschen in Anspruch nahm, es für dessen höchste Erscheinung erklärte. Er hat damit über einen seither beanspruchten, nunmehr aber angezweifelten Wert des logisch Unumstößlichen einen zweifellos höheren gesetzt. Was er damit meinte, wird ohne weiteres klar, wenn wir nur bei einer der genialsten Entdeckungen, der des Galvani, uns der Beobachtung nicht verschließen, wie ausschließlich die phantasievoll-logische Ausdeutung eines von Millionen Menschen bis dahin vernachlässigten Phänomens dieses zu einer völligen Umwälzung der Zukunft befähigte.

Nicht sinnlos stellt ein stets instinktiv zuverlässiger Sprachgebrauch das Feldherrngenie auf das Postament höchster Kriegskunst, den großen Staatsmann auf das höchster Staatskunst. Ihre Großtat sind Spitzenleistungen nicht einer logischen Wissenschaft, sondern sich als logisch zuverlässig erweisende Schöpfungen vorausschauender Phantasie.

Legt Wagner vielfach in seinen, im Grunde stets aus der Gelegenheit entstandenen Schriften gegen die in kompakter Deutung seinem künstlerischen Menschen entgegengesetzte „historische Schule" die geistige Lanze ein, oder formt er dichterisch die Charaktere seiner in deutlichem Wahrtraume erschauten Gestalten für die Bühne, immer spricht seine eigene Genialität den Glauben aus an einen allgemein vorhandenen Anteil des in die Einzelpersönlichkeit eingepflanzten künstlerischen Menschen am gemeinsamen Genialen. Als „das noch unerreichte Ziel des Künstlers erscheint ihm, in der Vorführung des Kunstwerks das Leben der Zukunft vorzubereiten". Nicht der dem tierischen Spiele entsprechende geschlechtliche Instinkt, beim Menschen in der Bekämpfung seiner Langeweile durch die Kunst als Dirne dieses Instinktes sich geltend machend, kommt auf der Höhe seiner künstlerischen Weltanschauung in Frage, der ausschließlich menschliche Instinkt der Phantasie gehört einer höheren Ebene des Spieltriebes an. Wie schon Schiller so herrlich sagte, daß „der Mensch erst beginne, wo er spielt". In einem in dieser Weltanschauung, jeder philosophischen völlig ebenbürtig wurzelnden Gestaltung des Lebens selbst beruht ihm die ethische Regeneration, deren Symbole auf der Ebene des menschlichen Spieltriebes liegen, der Kunst. Die aktuelle Größe dieses Gedankens, der seine Schöpferkraft belebt, liegt darin, daß sie zugleich den einzigen Heiltrank gegen das Gift eines falschen Individualismus enthält, wie er am schärfsten im Marxismus auftritt. Dieser ist eben die letzte trügerische Folgerung einer „vernünftigen Moralität", die sich selbst ad absurdum führen muß. Wagner hat kein System einer derartigen Gegenlehre aufgestellt; sein Lebenswerk ist selbst die Übertragung seiner Ethik der Wahrhaftigkeit auf die Gesellschaft. Deshalb schmäht der jüdische Geist sein Kunstwerk, weil es das phantasievolle Spiel dieser Ethik auf menschlicher Ebene ist.

Für den Nationalsozialisten tritt diese Tatsache ins helle Licht eines weltanschaulichen Glaubens an seine hohe Aufgabe, wenn er sie in doppeltem Sinne zu verstehen lernt. Auf die Frage, wer das Volk ist, antwortet Wagner: „Der Inbegriff aller derjenigen, welche eine gemeinschaftliche Not empfinden."

Digitized by Google

Im Augenblicke der Gemeinsamkeit unserer eigenen fühlen wir so recht, was diese Not an Sehnsüchten umschließt. Und wer allein ist fähig, diese Not an Sehnsüchten zu befrieden? Greift nicht unsere Antwort mit Selbstverständlichkeit auf das Genie zurück? Wagner gibt dieser Selbstverständlichkeit Ausdruck, indem er „das Volk als den eigentlichen Erfinder von jeher" bezeichnet. Hier schließt sich der Kreis Wagnerscher Gedankenwelt zu dem, was man eine Regenerationslehre nennen möchte und auch mit Recht so genannt hat; Voraussetzung dabei ist nur, die unendliche Weite des Gebietes erkannt zu haben. Ihre Erhabenheit liegt in der Gewißheit, daß da, wo nicht Instinktlosigkeit oder gar schlechte Instinkte infolge rassischer Trübungen vorliegen, nicht nur das Genie als Befrediger, von dessen wahrhaftigen Nöten und Sehnsüchten aus dem Volksganzen Fleisch und Blut werden muß, sondern daß auch der Glaube seiner innigsten Volksverbundenheit den Gegenwert in sich trägt, daß jeder Gläubige dieser Verbundenheit seinen natürlichen Anteil an dieser Genialität besitzt und zu ihrer Spitzenentfaltung beiträgt. Wie diese Gemeinschaftsarbeit zu höchster Leistung auf allen Gebieten gesteigert wird, nämlich dadurch, daß der im Volksganzen enthaltene Wertfaktor „künstlerischer Mensch" aus seiner durch eine zerrüttende Zivilisation gelähmten Untätigkeit und Unlust wieder angetrieben wird, die Kraft des Glaubens hieran dem deutschen Volke gekündet zu haben, dies ist die ethische Essenz des Lebenswerkes Richard Wagners.

Der Idee nach sehen wir diese Ethik Ereignis geworden im Nationalsozialismus. Der Person nach ihre geniale Spitze erreicht in Adolf Hitler. Alle Argumente, welche in ihm nicht den berufsmäßig geschulten Vertreter staatsmännischer Zweckhaftigkeit, sondern den auf ein kühnstes Phantasiegebilde eines neuen Deutschland vom ersten Augenblicke intuitiver Ergriffenheit an mit äußerster Tatkraft zustrebenden Staatskünstler an die Spitze des Volkes treten und dies Volk ihn weniger verstehen als an ihn glauben sehen, sprechen in diesem Sinne eine unwiderlegliche Sprache. Daß hier nichts von alten Methoden anwendbar sein soll, ist allen denen unverständlich, welche im Jenseits einer verheerten, vom jüdischen Einflusse auf allen Gebieten, nicht zuletzt auf religiösem, geförderten rassischen Trübung stehen. In erster Linie dem Judentume selbst und seiner seit Esras Tagen instinkttötenden Inzucht einer aus den verschiedensten Elementen zusammengelesenen Rasse zweiter Hand. Ihm und seiner Art der Degeneration auch edlen Blutes ist das unbekannte Organ des Genialen und für das Geniale, sei es im Wesen der Volksgemeinschaft, sei es im einzelnen, dort in Vollendung, hier auch im bescheidensten Ausmaße, verloren gegangen oder verkümmert. In dieser Erkenntnis liegen aber auch alle Zwiespälte unseres völkischen Daseins begründet. Man darf ihr ohne Bedenken auch den von Wagner oft zitierten Ausspruch Napoleons einfügen und auf uns anwenden, „daß an die Stelle des Fatums die Politik getreten sei". Wie sich bei den Hellenen nach Zurückdrängung der rassisch hochstehenden Schicht mit der Demokratie ein rassisch abwärts gleitendes Volk von den seinem Wesen gemäßen und in der Phantasie seine Geschichte bestimmenden Göttern abwandte, drohte es sich bei uns zu wiederholen. Die Vorstellung von ihnen ist nur ein Abbild des völkischen Charakters

Digitized by Google

selbst, sei es, daß er in der Volksgemeinschaft oder dem ihr blutmäßig angehörenden Einzelnen durchbricht. Wagner stellt folgerichtig den Gegensatz zwischen künstlerisch-unpolitischem und unkünstlerisch-politischem Charakter auf. Wertmesser des Künstlerischen ist dabei der Anteil an künstlerischer Welt- und Lebensauffassung, Gestaltung zum künstlerischen, inneren Menschen nicht in Ausübung irgendwelcher Kunstfertigkeit, sondern dem Leben selbst gegenüber. Wertmesser des Politischen der Grad der reinen Zweckhaftigkeit in der Abwandlung aller Lebenswerte. Hat unsere Volksgemeinschaft in unseren Tagen sich nach der einen oder andern Richtung zu bekennen, so ist der Augenblick, in welchem diese Worte niedergeschrieben wurden, bereits durch die Entscheidung überholt. Überholt auch die Entscheidung darüber, ob die sittliche Tat Richard Wagners, die er mit der Entdeckung des „künstlerischen Menschen" vollbrachte, für die Gesundung des deutschen Volkes die Früchte tragen wird, zu deren Reife beizutragen die Sehnsucht seines Herzens, der Sinn seiner Kunst war.

So recht im Sinne Richard Wagners entscheidet und entschied dieser 5. März über das Schicksal des deutschen Volkes, weil dieses Volk selbst angesichts innerlich aufbauender Ethik des Glaubens an Adolf Hitler zu entscheiden hatte: eine Gedenkfeier für ihn, bereitet nicht durch Menschenhand, sondern durch den deutschen Geist; er selbst würde sie sich nicht würdiger ersonnen haben. Öffentliche Feiern mit ausgerechnet für ihn, den größten Musikdramatiker, nach endlosen Geburtswehen zustande gekommenen Konzertprogrammen, Festreden von Leuten, die oft kurz vorher offene Augen und Ohren für den Kulturbolschewismus hatten, Kranzniederlegungen durch Vertreter aus den Reihen von Parteien, die ihm nicht nur bei Lebzeiten alles erdenklich Schändliche angetan, sondern in der ihnen hörigen Presse noch heute als „Menschen" Gift und Galle nachspeien, seine Werke dabei von sachlichkeitsapostelnden jüdelnden Dirigenten wiedergegeben: „dies — Deutscher — mir?" so würde er sprechen.

Eines einzigen, seines größten Wunsches, wenn erst der Nationalsozialismus als Wille des wertvollen Teiles des deutschen Volkes die Bresche zu einem neuen Lebensstil geschlagen haben wird, sein Lebensideal ermöglicht haben wird, ist noch zu gedenken, zu dessen Erfüllung derselbe Nationalsozialismus berufen sein wird, soll die Wandlung wie dort sich vollziehen: in einer deutschen Bühne das Mittel zur Darstellung dieses Stiles im menschenwürdigen Spiele erstehen zu sehen. Erst mit Beseitigung dieser Not des deutschen Bedürfnisses eines originalen nationalen Theaters wird Wagners Lebenswerk völlig erfüllt sein. Denn darin, daß das internationale, antisoziale Barocktheater höfischer Herkunft zu beseitigen auch seinem „Genie nicht gelang, läßt anerkennen, daß unser Theater einseitig dem Abgrunde tiefster Entartung zugewandelt sei, und die Rettung seiner edelsten Bestimmung nur durch Einschlagung einer ganz neuen, ihm dennoch aber ureigenen Richtung bestimmt sein könne."

Dies sein praktisch-ethisches Vermächtnis an sein deutsches Volk, an den deutschen Nationalsozialismus.

Digitized by Google

Dr. Otto Strobel, Bayreuth:

# Wagners Münchener Zeit

## im Lichte unveröffentlichter Briefe des Meisters.

Eduard Stemplingers Betrachtungen über Wagners Münchener Jahre[1] haben viel Aufsehen erregt, wenigstens bei solchen Lesern, die mit dem Gegenstande selbst nicht völlig vertraut sind. Anders und nicht gerade erfreulich wirkt jedoch Stemplingers Buch auf den Wissenden; denn dieser erkennt sofort, daß er es mit einer Schrift zu tun hat, über deren gehässige Tendenz auch die scheinbare Sachlichkeit ihres Verfassers nicht hinwegzutäuschen vermag. An sich kann jeder Versuch, Wagners in München verbrachte Jahre stärker aufzuhellen, sicherlich nur begrüßt werden; denn diese Jahre sind auch heute noch in starkes Dunkel gehüllt. Freilich werden der restlosen Durchführung eines solchen Versuches solange starke Schranken gesetzt sein, als die eigentlichen Kronzeugen jener Jahre, nämlich die zwischen Wagner und König Ludwig II. gewechselten Briefe, noch unveröffentlicht sind. Die Quellen, auf denen Stemplingers Ausführungen fußen, sind viel zu wenig unmittelbar, als daß sie genügen könnten, die vielfach verwickelten Zusammenhänge klarzulegen, um die es sich gerade bei Wagners Münchener Erlebnissen handelt. Zudem will Stemplinger unter allen Umständen eine „Legende" zerstören, eine Legende allerdings, die er zum Teil erst selbst konstruiert. Wenn er dabei früheren Darstellern der Münchener Jahre Wagners den Vorwurf macht, die Schuld der Entwicklung dieser Jahre einzig den Beamten der königlichen Kabinettskasse und den Münchnern in die Schuhe geschoben zu haben, so spricht aus jeder Seite *seines* Buches unzweifelhaft das Bestreben, einzig und allein Richard Wagner *selbst* für den Ausgang seiner Münchener Lebensperiode verantwortlich zu machen.

Eine seltsame Fügung wollte es, daß mir die ursprüngliche Fassung der Stemplinger'schen Ausführungen, wie sie in der Juni-Ausgabe 1932 der „Süddeutschen Monatshefte" enthalten ist, just zu einer Zeit bekannt wurde, als ich auf Grund meiner organisatorischen Arbeiten im Archiv des Hauses Wahnfried bereits einen ersten tiefen Blick in den Briefwechsel zwischen Wagner und König Ludwig II. hatte tun können. Die Eindrücke, die ich hierbei empfangen hatte, waren derart, daß mir ein großer Teil von Stemplingers Behauptungen geradezu grotesk erscheinen mußte. Ich entschloß mich daher, bei der Sichtung der Schätze des Archivs mein Augenmerk auf weitere, Wagners Münchener Zeit betreffende Dokumente zu richten, und es war mir zu meiner Freude auch vergönnt, solche in nicht geringer Anzahl aufzufinden. Bei diesen Dokumenten handelt es sich vor allem um die *Konzepte* unbekannter Briefe Wagners an Kabinettssekretär v. Pfistermeister und Appellrat v. Lutz, sowie um mehrere bisher ebenfalls ungedruckte *Originalbriefe* des Meisters an seinen Freund August Röckel. Außerdem

1 Eduard *Stemplinger*: „Richard Wagner in München (1864—1870). Legende und Wirklichkeit." (München 1933.)

Digitized by Google

standen mir unveröffentlichte „Annalen“ Wagners zur Verfügung, die die Jahre 1846 bis 1868 umfassen, also noch viereinhalb Jahre weiter reichen als seine große Autobiographie „Mein Leben“.

Wenn ich dieses umfangreiche Material — mit besonderer gütiger Erlaubnis von Frau Winifred Wagner — nunmehr erstmals der Öffentlichkeit zur Kenntnisnahme unterbreite, so leitet mich dabei in erster Linie die Absicht, gewisse Ereignisse der Münchener Jahre Wagners in dem Lichte zu zeigen, in dem sie diesem selbst erschienen sind. Ein Eingehen auf Einzelheiten von Stemplingers Buch mußte ich mir schon deshalb versagen, weil dies nur im Rahmen einer Gesamtveröffentlichung von Wagners Briefen an König Ludwig II. geschehen könnte, die aber einer späteren Zeit vorbehalten bleiben muß. Doch war es mir immerhin vergönnt, wenigstens Auszüge aus diesen Briefen für meine Darstellung verwerten zu dürfen.

◆

## Wagners Berufung nach München.

„Ein Licht muß sich zeigen: ein Mensch muß mir erstehen, der jetzt energisch hilft, — dann habe ich noch die Kraft, die Hilfe zu vergelten: sonst nicht, das fühle ich! —“

Diesen Verzweiflungsruf richtete Wagner am 8. April 1864 an Peter Cornelius nach Wien, nachdem er kurz zuvor infolge allerschwierigster finanzieller Verhältnisse Österreichs Hauptstadt hatte verlassen müssen und zu der ihm eng befreundeten Frau Wille nach Mariafeld bei Zürich geflüchtet war. Dort verbrachte er in düsterster Stimmung mehrere Wochen; dann reiste er nach Stuttgart, um von hier aus für einige Monate in die Rauhe Alb vor der Welt zu verschwinden. Da erreichte ihn — in höchster Not! — die Botschaft König Ludwigs II. von Bayern, die ihm durch dessen Sekretär, Hofrat v. Pfistermeister, übermittelt wurde. Dieses wundersame Eingreifen des neunzehnjährigen kunstbegeisterten Fürsten und die ihm unmittelbar folgenden ersten Wochen von Wagners Aufenthalt in München sind in den „Annalen“ mit folgenden Worten festgehalten:

„1864: ... 3. Mai. Pfistermeister. 4. Mai sein Besuch: Ring und Porträt des Königs... Abends nach München. 5. Mai: Besuch beim Kng. 6: Eröffnungen: Brief des Kngs... 22. mit Pfisterm. allein. ... Ende Mai: König nach Kissingen (... Beginn der Intriguen). — Juni: ... Pfistermeister, König. Fonds zur Bezahlung meiner Schulden...“

Zu vorstehenden Aufzeichnungen ist zunächst zu bemerken, daß Wagner bei ihrer Niederschrift ein kleiner Irrtum unterlief: bei den zuerst genannten vier Tagen handelte es sich nämlich tatsächlich um die Tage vom 2.—5. Mai! Wichtig erscheint jedoch vor allem die Feststellung: „Ende Mai ... (... Beginn der Intriguen)“, denn sie bekundet uns, wie frühzeitig die An-

Digitized by Google

feindungen Wagners in München einsetzten. Über die weiterhin angedeuteten, zwischen dem Meister einerseits und dem König und seinem Kabinettssekretär anderseits gepflogenen Unterhandlungen aber, die der Tilgung seiner Schulden galten, unterrichtet ein aufschlußreicher Brief an Herrn v. Pfistermeister, der erkennen läßt, daß Wagner sich des außerordentlichen Charakters seiner Beziehungen zu dem ideal veranlagten, jugendlichen Bayernkönig von Anfang an vollauf bewußt war. Das sehr ausführliche Schreiben, das vermutlich in der zweiten Hälfte des Juni 1864 abgefaßt worden ist und keinerlei Kommentars bedarf, hat im Originalkonzept folgenden Wortlaut:

„Der Gegenstand unserer letzten Unterhaltung drückt mich noch sehr, und es will mich in der Beunruhigung meines Gemüthes bedünken, daß ich eine Mittheilung desselben an den König nur [dann] für rathsam halten und [eine solche] wünschen darf, wenn es uns gemeinschaftlich gelingt, mein ganzes Verhältniß zu meinem gnädigen Beschützer in einem großen und ungewöhnlichem Lichte zu betrachten.

Was der König für mich that, ist, namentlich auch unter den Umständen, unter denen Er es that, so bedeutend und wichtig, und ist mit anderen Thaten ähnlicher Art so gar nicht zu vergleichen, daß Er sehr richtig auch das Gefühl davon hat, und deshalb widerholt gegen mich die Annahme kund that, daß Er mich nun in Wirklichkeit jeder ferneren gemeinen Sorge enthoben wissen dürfe. Ihnen, h[ochgeehrter]. F[reund]., habe ich von Anfang an nicht verschwiegen, welcher Opfer es noch bedürfe, um meine, durch jahrelange unerhörte Behinderung in allen Unternehmungen übel verschuldete Lage wirklich zu reinigen. Wir kamen überein, zu finden, daß durch die von Sr. Maj. mir erwiesene Wohltat eines für meine Bedürfnisse genügenden Jahrgehaltes mir auch die Mittel geboten seien, meine Schulden zu bezahlen, indem ich von nun an alle meine anderweitigen zufälligen Einnahmen hierauf zu verwenden in den Stand gesetzt sei. Worauf es aber ankam, war, sofort als Vorschuß auf meine, erst mit der Zeit und unregelmäßig eingehenden Einnahmen die ganze Deckung meiner hinterlassenen Schulden nöthige Summe zur Verfügung erhalten zu können. Da ich, aus früherer Erfahrung dazu berechtigt, die volle Gewißheit hege, aus dem allmählich ermöglichten Verkauf meiner jetzt noch unaufgeführten Werke an die deutschen Theater, im Laufe einiger Jahre mindestens den Betrag dieser Summe, die ich nach nochmaliger genauer Überrechnung auf 60 000 fl. anschlagen muß, gewinnen zu können, so liegt es mir auch nur daran, dieses Geld als wiederzuerstattendes Darlehen, in keiner Weise aber als Geschenk zu erhalten. Würde eine solche Anleihe auf reinem Privatwege zu ermöglichen sein, so müßte ich dies sehr wünschen; gewiß zweifeln Sie aber mit mir [daran], daß ganz ohne eine Garantie seitens meines gnädigen Beschützers ein so bedeutendes Darlehen mir zu verschaffen sein würde. Es tritt also der für mich so empfindliche Fall ein, daß ich entweder den gütigen König über die Beruhigung meiner Lage, die er voraussetzt, täuschen, oder zu den mir erwiesenen, so reichlichen, Wohltaten, eine neue in Anspruch nehmen

Digitized by Google

muß. Denn ich sehe ein, daß eine zu übernehmende Garantie dem selbst zu leistenden Darlehen ganz gleich kommt, und begreife, in welch mißlichem Lichte mich leicht diese übergroßen und gewiß unerwarteten Ansprüche erscheinen lassen können.

Aus diesem niederdrückenden Gefühle kann mich nur eine Vorstellung ganz erheben: eine großartige Auffassung meines wahrhaftigen Verhältnisses zu Unsrem theuren König. Um mir das Außerordentliche desselben vollkommen klar zu machen, frage ich mich zuvörderst: was hat der König beabsichtigt, als er dich zu sich berief? Offenbar in der einzigen edelsten Absicht, die allein auch mir dienlich war, meine Geisteskräfte rein und unentweiht der Ausübung meiner Kunst zuzuwenden und zu erhalten. In dieser Absicht ist Alles selbst so rein und weihevoll, und ich fühle mich durch sie so in meinem tiefsten Inneren beglückt, erhoben und veredelt, daß ich auch nothwendig mein ganzes ferneres Verhalten gegen meinen König, wie aber auch gegen die Welt dadurch bestimmt wissen will.

Als Folge und Ergebnis hiervon erkenne ich dieses: — ich gehöre fortan bis an meinen Tod meinem König an, und Niemand andrem: mein Schaffen und Wirken gehört ausschließlich Ihm, und keinem andren mehr. Diesem gebe ich folgende praktische Bedeutung: — meine fertigen, aber noch unaufgeführten Werke, wie alle diejenigen, welche ich noch schaffen werde, stehen Ihm einzig zur Verfügung, und zwar als sein wirkliches Eigenthum: um dies Eigenthum zu bezeichnen beginne ich mit[2] den Handschriften meiner Arbeiten, welche, von meinen fertigen Werken, so weit ich sie selbst noch zu meiner Verfügung habe, bereits Ihm gehören, von meinen noch zu schreibenden Werken Ihm aber zum Voraus sorgfältig aufbewahrt und zugestellt werden sollen. Des Weiteren hat mein theurer König das einzige Recht, über öffentliche Aufführungen dieser Werke zu verfügen; auf Seinen Befehl und nach Seinen Wünschen werden die ersten Aufführungen stattfinden, wo und wann es Ihm beliebt. Aber auch jede Erlaubniß zu späteren Aufführungen auf andren Theatern soll Einzig von Ihm zu ertheilen sein. Und hier ist der Punkt, dem ich gern eine recht große, edle Bedeutung beigelegt wissen möchte.

Der hohe und gediegene Sinn des Königs kennt und fühlt tief die Noth und Demüthigung, in der ich mich mit meinem ernsten, idealen Streben der modernen theatralischen Öffentlichkeit gegenüber befinde. Daß ich bisher meine Werke einzig als Waare für die Operntheater verwerthen konnte und mußte, macht einen Hauptquell meiner Leiden aus: meine Werke haben allgemeine Giltigkeit im Grunde nur in so weit erlangt, als sie auf das Niveau des gemeinen Opernrepertoir's herabgezogen werden konnten, und jedem Edlen, der mit bei dieser Entstellung meiner Absichten zusah, mußte eine tiefe Trauer über die Herabwürdigung ankommen, der ich stets ausgesetzt bin, sobald ich bedingungslos, nur um des kärglichen Gewinns willen — meine Werke

[2] Im Original steht „von".

Digitized by Google

den Theatern überlassen muß. Dieß nun soll eben dadurch, daß ich von jetzt an nur meinem König diene, gänzlich geändert sein: nach meinem innigsten, wahrhaftigsten Wunsche würde ich von heute an meine Werke ausschließlich und allein nur noch unter den durch die Güte des Königs mir zu gestattenden Vergünstigungen, auf dem Hoftheater und auf Befehl S[eine]r. M[a]j[estät]., aufführen und aufführen lassen. Indem ich diesen Vorsatz streng ausführte, würde ich vor meinem Gewissen zugleich auch gegen den Vorwurf, irgend welche Verpflichtungen zu verletzen, vollkommen geschützt sein, denn ich bin Niemand verpflichtet, und Niemand hat mich verpflichtet, als einzig unser König. Im Gegentheil würde es meiner menschlichen Empfindung zugleich sehr gerecht erscheinen, einiger Maaßen für die Oberflächlichkeit, Gedankenlosigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen den bewährten deutschen Künstler, mit denen ich von Seiten der deutschen Theater behandelt worden bin, Vergeltung zu üben. Wäre jede Bitterkeit hierüber aber auch zu überwinden, so zeigt sich mir jedoch namentlich im Interesse der Kunst hierin auch einzig der Weg, auf welchem einigermaaßen fördernd auf diesen bei uns so sehr erniedrigten öffentlichen Kunstzweig zu wirken wäre. Je größer nämlich die Wirkung und das Aufsehen sein wird, welches die zukünftigen ersten Aufführungen meiner Werke in München hervorbringen, desto besser könnten die guten Folgen hiervon gewahrt werden, wenn nur denjenigen auswärtigen Theatern die spätere Aufführung derselben Werke gestattet würde, welche genügende Gewähr für einen ähnlich guten und richtigen Geist der Aufführung zu geben vermögen. Bin ich also dann im Namen meines Königs autorisirt, die Aufführung an andren Theatern zu verweigern oder zu gestatten, so ist unmittelbar ein großer und fördernder Einfluß gewonnen. Wie traurig dagegen, wenn ich fortfahren müßte, ohne alle Bedingung nur eben froh zu sein, wenn man von auswärts, gegen die meist sehr unwürdigen Honorare, meine „Opern" sich anschaffen dürfte! — In dieser Lage würde ich aber bleiben, wenn Jemand anderes als der König der Darleiher jener, leider mir noch so nöthigen, Summe würde. Dieß aber der Grund, der mir den Muth giebt, den König selbst um dieses Darlehen anzugehen, eben weil in dem Charakter des Darleihers zugleich eine Gewähr für meine künftige bedeutende Stellung zur theatralischen Kunst in Deutschland steht. —

Noch widerwilliger muß ich es aber, je tiefer und bedeutender ich mein Verhältniß zum König erfasse, empfinden, wollte ich, um mir Geld zur Bezahlung meiner Schulden zu verdienen, mich zu persönlichen Leistungen als Konzertgeber ferner anlassen; Gewinn bringend könnte diese nur in Rußland oder England sein: aber mit welchen Aufopferungen meiner Kraft, meiner Gesundheit, meiner Zeit, ja meiner Würde. Denn, nur durch gänzlich mißzudeutende Verwendung und Vergeudung eines Theiles meiner Fähigkeiten kann ich hier wirken. Die Nöthigung zu solchem Mißbrauch meiner Kräfte, wollte ja aber eben der König von mir nehmen: ich fühle, daß ich Ihn hintergehen, u. Ihm

Digitized by Google

untreu sein würde, wenn ich Ihm verheimlichen wollte, welchen schrecklichen Widerwillen ich gegen solche Unternehmungen hege.

Somit, wenn meine Lage ganz im edlen Sinne des Königs beruhigt werden soll, müßte, bei den Stipulationen für die Widererstattung des benöthigten Darlehens, einzig auf diejenigen Einnahmen Bedacht genommen werden, welche durch die durch königliche Erlaubniß bewilligten Weiteraufführungen meiner dramatischen Werke von den deutschen Theatern zu beziehen sind. Je zögernder diese Königliche Erlaubnis ertheilt wird, desto länger würde sich allerdings die völlige Widererstattung des Vorschusses hinausziehen, desto größerer Vortheil könnte aber dann aus dem Verkaufe selbst gezogen werden, denn, neben den Bedingungen, welche eine gute Aufführung versichern sollen, dürfte dann sehr wohl auch auf bessere und schicklichere Bedingungen, als sie bisher zu erhalten waren, für den materiellen Gewinn des Autors selbst gesorgt werden.

Sie ersehen, m[ein]. h[ochgeehrter]. F[reund]., wie es mir hier möglich geworden, die Frage der Lösung meiner weltlichen Lebensnoth mit der meiner höheren künstlerischen Lebensaufgabe in gleichmäßige Berührung zu setzen. Vermögen Sie mir Ihre Zustimmung zu meiner Auffassung zu geben, und hegen Sie gleich mir den Glauben, daß [es] dem hohen Sinne unsres theuren Königs ganz angemessen sein würde, wenn Ihm die Angelegenheit nach dieser Auffassung vorgelegt würde, so hätte ich Sie nun herzlich zu bitten, durch diese ausführlich[e] Darstellung genau von meiner Ansicht unterrichtet, bei gelegener und schicklich befundener Veranlassung S[eine]r. Maj[estät]. von meiner Lage und meinem Wunsche diese letzte genaue Kenntniß zu geben. Als werther Freund werden Sie sich aber von Neuem mir dadurch bewähren, daß Sie nichts in dieser Angelegenheit thun, sobald Sie in Wahrheit die Interessen des Königs beeinträchtigt, oder in meinem Wunsche einen Mißbrauch Seiner mir bezeigten Huld erkennen zu müssen glaubten. Denn gern gestehe ich zu, daß ich im Grunde genommen außer der Welt stehe und lebe; wie ich in dieser Stellung Andren erscheine, muß mich oft mit Bangen erfüllen. Nur aber das wunderbar Schöne, was mir hier bereits zu theil ward, begeistert mich, diesmal an die Verwirklichung selbst des Ideales zu glauben."

## Wagner und Herr v. Pfistermeister.

Keine der Persönlichkeiten, die bei den Vorgängen der Münchener Jahre Wagners eine entscheidende Rolle spielten, ist bis heute in solchem Maße umstritten, wie die des Herrn v. Pfistermeister. Weder die Ausführungen Stemplingers, noch diejenigen Arthur Hübschers[3] haben hieran viel zu ändern vermocht. Die Auszüge insbesondere, die Hübscher aus Pfistermeisters Tagebuchaufzeichnungen veröffentlicht, sind viel zu belanglos, als daß sie

[3] Arthur Hübscher: „Neues aus den beiden Wagnerjahren" („Süddeutsche Monatshefte", 29. Jhrg., Heft 9 [Juni 1932], S. 600 f.).

Digitized by Google

von größerer Wichtigkeit sein könnten; doch mag eine spätere eingehendere Verwertung dieser Aufzeichnungen, die teils im Bayr. Hauptstaatsarchiv, teils in der Handschriftenabteilung der Bayr. Staatsbibliothek liegen, vielleicht bedeutsamere Aufschlüsse bringen. Fest steht jedenfalls, daß Pfistermeister im Februar 1865 Wagner gegenüber eine höchst zweideutige Haltung eingenommen hat, die dieser ihm aber nicht allzu lange nachtrug. Auch wird aus den nachfolgenden Veröffentlichungen hervorgehen, daß der Meister die großen Dienste, die ihm Ludwigs II. erster Kabinettssekretär in schwierigsten Lagen leistete, durchaus zu würdigen wußte. So schreibt er noch am 12. Januar 1870, also Jahre nach seinem Bruch mit Pfistermeister, unter Bezugnahme auf die Vorbereitung der am 10. Juni 1865 in München vor sich gegangenen Uraufführung des „Tristan" an den König:

> „Sie wissen, wie dieses Werk gelang! Die Zeit seines Einstudierens ist die schönste Erinnerung dieser Art in meinem Leben. Ich verdankte die volle Freiheit, welche ich damals für alle meine Anordnungen genoß, der ungemeinen Sicherheit und Energie Pfistermeisters, dem ich über alles, was uns trennt, hinweg das Zeugnis gebe, daß er wahrlich seine Sache verstand und dem Auftrag seines Königs Ehre zu machen wußte."

Die Vorgänge des Februar 1865 selbst, bei denen es sich zweifellos um einen großangelegten Versuch handelte, Wagners Ansehen beim König zu untergraben, sind in den „Annalen" in nachstehender Weise skizziert:

> „1865 . . . 6. Febr: Pfisterm's Morgenbesuch (‚Mein Junge'). Vor der Thüre des K's zurückgeführt; Pecht's Porträt. Ungnade in den Zeitungen. — 17. Audienz: Unschuldsversicherung Pfisterm.: 25. Febr. . . . Staatsrath Klindworth aus Brüssel. . . . Pfistermeister: auf 4 Tage verreist. . . . März . . . An den König: Alles klar dargestellt: Antwort mit Berufung an mein Vertrauen. ‚Soll ich fort? — Bleiben Sie!' . . ."

Zum vollen Verständnis dieser Notizen ist es nötig zu wissen, daß Wagner am 5. Februar beim König um eine Audienz nachgesucht und eine solche auch bewilligt erhalten hatte. Doch harrte seiner am folgenden Tage im Vorzimmer des Monarchen eine seltsame Überraschung, über die er am 9. März 1865 an den König selbst folgendermaßen berichtet:

> „Am 6. Februar d. J., Nachmittag um 1 Uhr, begegnete mir das Ungeheuere, an der Thüre meines erhabenen Freundes, an welcher ich auf dessen gütige Einladung erschien, abgewiesen und in den Hof herabgeführt zu werden. Nicht Unwohlsein meines Königs, sondern dessen große Verstimmung gegen mich, ward mir als Ursache dieser Abweisung angegeben. Von da an verbreiten sich wachsende Gerüchte über die mir zugezogene Ungnade. Deutlich werden endlich bestimmte Beschuldigungen gegen mich ausgesprochen, die ich sofort als vollständige Lügen erkenne, und — nothgedrungen — als solche öffentlich bezeichne. Meinen düstersten Vermuthungen, meinen bängsten Zweifeln, begegnen endlich die holdesten Worte meines Freundes, die mit königs-

Digitized by Google

licher Schönheit und Würde schnell mir bezeugen, daß nie meine vollkommene Unschuld bezweifelt wurde, ja — daß das ganze Lügengewebe Ihn vielleicht gar nicht berührt hatte."

Tatsächlich war der König vorübergehend von einer Mißstimmung gegen Wagner ergriffen worden, da man ihm mitgeteilt hatte, der Meister habe für sein als Geschenk für den König bestimmtes Porträt, das er kurz zuvor durch den Maler Pecht hatte anfertigen lassen, an die Kabinettskasse eine Honorarforderung gestellt. Als jedoch in der Münchener Presse sogleich übereilige Gerüchte laut wurden, bereute der König seine augenblickliche Aufwallung und richtete am 14. Februar an Wagner einen Brief, in welchem er schrieb:

„Elende, kurzsichtige Menschen, die von Ungnade sprechen können, die von unserer Liebe keine Ahnung haben, keine haben können! — ... Sie wissen nicht, daß Sie mir alles sind, waren und sein werden bis in den Tod, daß ich Sie liebte, ehe ich Sie sah."

So konnte Wagner noch am gleichen Tage mit gutem Rechte die in der Presse über ihn gemachten Mitteilungen öffentlich für falsch erklären. Anderseits aber wirkten des Königs unmißverständliche Worte so beruhigend auf ihn, daß er trotz starken Angegriffenseins an Pfistermeister folgende Zeilen zu schreiben vermochte:

Mein hochverehrter Freund!

Mir ist das Herz so voll, und leider der Kopf so wüst: wohl ist es nur der fortgesetzte Einfluß fortwährender Erkältungen, doch peinigt mich diese Benommenheit gerade heute, wo ich so gern unmittelbar Unserem holden Herren Alles das verständlich mitgetheilt hätte, wovon eben mein Herz so erfüllt ist. — Nun will ich mich heute recht ruhig halten; hoffentlich ist es dann morgen besser, und ich kann dem Erhabenen mittheilen, wie es mit diesem Herzen steht, das Ihm einzig gehört. —

Mit Ihnen, Theuerster, dessen Freundschaft ich doch eigentlich nie genug werde preisen können, möchte ich heute zur Sicherung des vollsten Einverständnisses über einen bestimmten Gegenstand mich einigen.

Erst durch Ihre letzten Mittheilungen, verehrtester Freund, ist es mir wirklich klar geworden, daß Seine Majestät mir die ungemeine, tief bedeutungsvolle Ehre erweisen will, mein Porträt als verehrungsvolles Geschenk anzunehmen. Eine solche Huld, deren sinnigen Werth Niemand mehr zu schätzen im Stand sein wird als ich, mußte mir aus freier Entschließung gewährt, nicht durfte sie von mir ambitionirt werden.

Da Seine Majestät ursprünglich ein Porträt von mir angefertigt wünschten, und mir die Wahl des ausführenden Malers überließen, wählte ich einen nicht unrühmlich bewährten Freund, der mich von lange her kannte. Das von ihm verfertigte Bild sollte nur dann Unserem Allergnädigsten Herren angeboten werden, wenn es gut aus-

Digitized by Google

fallen und als würdig dieſer Ehre erſcheinen ſollte. Da dieſes erreicht war, und unſre beſten Hoffnungen durch volle Zufriedenheit Seiner Majeſtät erfüllt wurden, war es ein Misverſtändniß, zu welchem mich meine Beſcheidenheit veranlaßte, daß ich Ihrer Anfrage, wie mit dem Maler des Bildes ſich abzufinden wäre, nicht anders erwidern zu dürfen glaubte, als, wenn Unſer Allergnädigſter König geſonnen wäre, das Bild zu kaufen, es gleichſam nur wie das früher beſtellte zu betrachten, daß dann zu dieſem Zwecke einfach dem Herrn Cabinetsfinanzrath der einfache Auftrag zu der gewöhnlichen Kaufverhandlung mit dem Künſtler ertheilt werden dürfte. Die Hoffnung, das Bild als verehrungsvolles Geſchenk meiner Seits angenommen zu ſehen, wurde mir nicht deutlich erweckt. Der Meinung, daß der Künſtler ſeine Forderung mir bereits mitgetheilt hätte, hatte ich zu erwidern, daß hierüber nichts zwiſchen ihm und mir verhandelt worden ſei.

Die freudige Beſchämung meines Kleinmuthes, die mir nun dadurch zu Theil geworden iſt, daß ich endlich durch Sie erfahre, unſer huldvoller König ziehe dem Ankaufe dieſes Bildes wirklich die Annahme vor, es von mir als verehrungsvolles Geſchenk empfangen zu haben, — eine Annahme, die mich wahrhaft ſtolz und glücklich macht! — iſt leider ſehr dadurch getrübt worden, daß ſich auch an dieſen Vorgang die widerwärtigſten Gerüchte von ſchamloſen Forderungen meinerſeits in alle Welt verbreitet haben. Es genügt mir jedoch, mit Ihnen den Vorgang einfach recapitulirt zu haben, um mich der Verſicherung hinzugeben, daß Ihrerſeits das Nöthige gethan werde um dieſe, auch meinen Freund beläſtigende Verläumdung zu entkräften, was meines Erachtens nur durch eine beſtimmte Erklärung der betreffenden Behörde, daß die an die Überreichung meines Porträts an S[eine]. M[ajeſtät]. geknüpften Gerüchte vollſtändig unwahr ſeien, geſchehen kann.

Von ganzem Herzen ergreife ich auch dieſe Gelegenheit, Ihnen meinen innigſten Dank für Ihre große Freundſchaft auszudrücken, und bleibe mit ergebenſten Grüßen

München. der Ihrige

15. Febr. 1865. Richard Wagner.

In ſeinem Briefe vom 14. Februar hatte der König ausdrücklich auch das ihn erfüllende „brennende Verlangen“ erwähnt, baldmöglichſt Sempers Entwürfe zu dem von ihm „erſehnten“ großartigen Richard-Wagner-Theater, mit dem er ſeine Hauptſtadt zu ſchmücken gedachte, kennen zu lernen. Als nun am 16. Februar die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ mit auffallender Beſtimmtheit erklärte, es ſei „aller Wahrheit zum Hohn, daß die Errichtung des monumentalen Prachtbaues eines Opernhauſes durch den angeblich dazu berufenen Architekten Semper der ſtaunenden Welt als königlicher Beſchluß angekündigt werde“, ſchöpfte Wagner Verdacht gegen das Kabinett, den er in einem Briefe an Pfiſtermeiſter ſogleich auch offen ausſprach. Der Brief lautet:

Digitized by Google

Hochgeehrter Freund!

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ohne Zustimmung des Cabinetes Seiner Majestät Mittheilungen wie die gestrigen in der Allgemeinen Zeitung nicht zum Vorschein kommen könnten.

Es unterliegt ferner keinem Zweifel, daß eine einfache Weisung aus dem Cabinet Seiner Majestät genügen würde, diese widrigen Correspondenzen zu widerlegen und zum Schweigen zu bringen.

Da diese, wie Sie mit mir wissen werden, auch Seine Majestät unangenehm berühren, so muß ich, falls kein Widerspruch erfolgt, und diese verläumderischen Correspondenzen in dem Weltblatte den Rang behaupten, auf eine im Königlichen Cabinet selbst vorhandene Übereinkunft schließen, gegen welche — wie ich wohl begreife — ich Sie mein hochgeehrter Freund, nicht mehr um Rath angehen kann.

Zu welchem Schutz ich dann greifen werde, um meine und meines Freundes schwergekränkte Ehre zu wahren, ist mir in diesem Augenblick noch nicht klar. Jedenfalls würden Sie, hochgeehrter Freund, aber dann der vielen Quälereien ledig sein, in welche Sie mein bisheriges Nichtbegreifen Ihrer vermutlich sehr schwierigen Stellung zwischen sehr entgegengesetzten Interessen brachte.

Genehmigen Sie für immer den wiederholten Ausdruck meines aufrichtigen Dankes für die Ihnen von mir doppelt hoch angerechneten zahlreichen Beweise Ihrer gütigen Theilnahme, und erlauben Sie mir mich stets zu nennen

Ihren

München. sehr ergebenen

17. Febr. 1865. Richard Wagner.

Pfistermeister, der noch am selben Tage in einer Audienz dem Könige seine Unschuld betcuerte, fühlte sich durch Wagners Zeilen tief gekränkt, so daß dieser es für gut hielt, dem Kabinettssekretär einige Tage später nachstehendes weiteres Schreiben zugehen zu lassen:

Mein hochverehrter Freund!

Der übelste Erfolg der traurigen Eindrücke, denen ich jetzt ausgesetzt war, wäre jedenfalls das Bewußtsein, einen Freund verletzt, einen Ehrenmann beleidigt zu haben! Auf die Gefahr hin, Sie sehr zu ermüden, muß ich Sie daher bitten, einem kleinen Comentar meines letzten Schreibens an Sie noch Ihre Aufmerksamkeit zu widmen.

Mein Ausdruck „Königliches Cabinet" konnte nur Euphemismus zur Bezeichnung einer (Ihnen auch genannten) oder auch einiger Persönlichkeiten sein, denen in ihrer dienstlichen Stellung zu seiner Seiner Majestät einzig Vorgänge zur Kenntnis gelangen konnten, welche zur Grundlage sowohl öffentlicher Gerüchte, als publizistischer Behauptungen geworden sind. Die außerordentlich überlegte Fassung der mich betreffenden Correspondenz der Allg[emeinen]. Zeit[ung]. vom 14. Febr. giebt der darin enthaltenen Darstellung meines jetzigen Verhältnisses zu seiner Majestät vor aller Welt den Charakter einer aus unmittelbarer

Digitized by Google

Quelle fließenden Berichtigung; es mußte mir einleuchten, [daß] ein Interesse besteht, welchem an einer solchen Darstellung dieses Verhältnisses gelegen ist, wie ich sie öffentlich zu dementiren fast gar nicht im Stande bin, da, mit voller Kenntniß und Geltenlassung meiner äußeren Beziehungen zu S[eine]r. Maj[estät]., das eine geflissentlich in Abrede gestellt bleibt, worüber ich selbst unmöglich mich berichtigend vernehmen lassen kann, nämlich die gnädige Gesinnung S[eine]r. M[ajestät]. auch für meine Person.

In der Ansicht, daß ein solches Interesse besteht, und daß dieses von Personen, welche im näheren Dienste S[eine]r. Maj[estät]. stehen, vertreten wird, mußte mich endlich das Innewerden der Rücksichten hiergegen bestärken, in welchen ich denjenigen Mann befangen fand, der bisher u[nd]. immer, und namentlich auch in der letzten, mit besonderen psychologischen Schwierigkeiten geschwängerten Lage, mit einem Zartsinn und Feingefühl ohne Gleichen, als Muster aller Freundschaft mit seinem Rathe und seiner Hülfe mir beigestanden hatte.

Die Erkenntnis dieses Verhältnisses war es, welche ich — in einem gewissen Sinne beruhigend für Sie — mit jenem Schreiben ausdrücken wollte, welches durch die ungeeignete Anwendung einer, wenn ich so sagen darf „localen" Bezeichnung für wirklich gemeinte bestimmte Persönlichkeiten, Sie zu einem, für mich höchst schmerzlichen Misverständniß führen konnte, als ob ich Sie der Duplizität und Unredlichkeit anklagen wollte.

Lassen Sie mich einfach recapitulieren was ich Ihnen sagen wollte: —

Theurer Freund, ich sehe, daß ich Sie jetzt nicht länger mehr plagen darf! — Haben Sie doppelten Dank für das Gute, was Sie mir unter besonders schwierigen Umständen erwiesen haben! —

Und dieß, glauben Sie meiner Seele, ist so innig u. aufrichtig gemeint, als nur irgend meine Liebe und Dankbarkeit gegen Se[ine]. Maj[estät]. selbst. —

Der Schutz, unter den ich mich nun stelle, ist einzig mein unbeflecktes Bewußtsein von meiner völligen Unschuld an Allem und Jedem, was man mir zur Last legen mag, sowie mein grenzenloses Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Gnade des herrlichen Fürsten, dem in meinem Betreff einzig an meiner ungestörten Ruhe und Arbeitsmuße gelegen ist. Es ist unmöglich, daß mein erhabener Beschützer mich lange einem Zustande überlassen kann, in welchem ich — wie es nun seit 2 Wochen geschieht — täglich zu Tode gehetzt werde.

Dieß meine wahrste Gesinnung! — Urtheilen Sie, ob ich daran denken konnte, Sie wirklich zu kränken! — Unmöglich! — Seien Sie mir gut, und lassen Sie sich durch nichts in der Welt verleiten, an die treueste Freundschaft und Dankbarkeit zu glauben, mit welcher ich ewig verbleibe

Ihr

wahrhaft ergeb[ener]

[Richard Wagner.]

Digitized by Google

Pfistermeister hatte um diese Zeit allen Grund, sich versöhnlich zu zeigen und in die Hand, die Wagner ihm darbot, einzuschlagen; denn von seiten des fürstlichen Hauses Thurn und Taxis in Regensburg, das sich damals mit dem ehrgeizen Plane trug, ein Königreich Rheinland-Westfalen für sich zustande zu bringen, drohte ihm Gefahr: der Fürst beabsichtigte, ihn aus seiner Stellung zu drängen und durch einen seiner Agenten — den in den „Annalen" erwähnten Staatsrat Klindworth — zu ersetzen, der der Durchführung seines Planes am bayerischen Königshofe größeren Nachdruck verleihen sollte. Als Pfistermeister jedoch gewahr wurde, daß das von ihm scharf bekämpfte großzügige Münchener Theaterprojekt immer greifbarere Formen annahm, gab er seine Wagner gegenüber bezeigte, anscheinend wohlwollende Haltung mehr und mehr auf, weshalb dieser sich schließlich veranlaßt sah, am 21. Juli an den König folgende schwerwiegenden Worte zu schreiben:

„Gestern — oder vorgestern — erhielt ich nun auch die Semper'schen Pläne wieder zugeschickt. Ich habe sie nun genau studiert, finde sie vortrefflich, originell, schön und höchst zweckentsprechend. Traurig stimmte mich der Brief, mit welchem Freund Pfistermeister diese Zusendung begleitete: auch jetzt versteht mich der Ärmste nicht, und fühlt sich gekränkt, wo ich an nichts weniger als an eine Kränkung für ihn dachte, aber das ist ja eben das Peinliche, welchem ich ein Ende machen mußte: kein Gott vermag Übereinstimmung zu Stande zu bringen, wo das wahre Seelenverständniß unmöglich ist. Die Verwirrungen, welche unvermeidlich stets daraus entstehen müssen, wenn zwei Menschen von gänzlich verschiedenen Anschauungen auf dem Gebiete des Schönen sich über die Mittel zu Erfolgen auf diesem Gebiete vereinigen sollen, kann ich nur bis zu einem gewissen Punkte noch ertragen: es wird mir endlich zum einem Act der Notwehr zur Lebensrettung, solchen Verhältnissen ein Ende zu machen. Daß der geschickte, erfahrene und höchst verwendbare Cabinetssekretär Ihres hochseligen Herrn Vaters zum einzigen persönlichen Verbindungsorgane für den wunderbaren, hochpoetischen königlichen Freund, und den, der Mitwelt meist noch ganz unbegreiflichen, sogenannten „Operncomponisten" Richard Wagner werden sollte, wurde ihm gewiß weder bei seiner Geburt, noch durch seine Bildung bestimmt. Seit länger litt ich wirklich schmerzlich daran, gerade mit diesem Manne mich verständigen zu sollen: Verzeihung, geliebter Freund, wenn ich durch seine endliche Zurückweisung Sie im mindesten betrübt haben sollte! Es ging nicht! — gerade nun drängt es mich aber, gegen Pfistermeister gerecht zu sein. Ich glaube wirklich, daß es ihm stets auf das herzlichste angelegen war, die Wünsche und Befehle seines Königs, dessen Liebe für mich er nicht mehr bezweifeln durfte, mit dem angelegentlichsten Bemühen, mich zufrieden und ruhig zu wissen, auszuführen. Ich habe zu viel Beweise der Aufrichtigkeit dieser seiner Gesinnung, als daß ich ihm mich nicht herzlich dafür verpflichtet fühlen sollte. Und wenn nur Eines wäre, die Erinnerung an mein

Digitized by Google

erstes Zusammentreffen mit ihm, nachdem er mich, von meinem Engel ausgesandt, aufgesucht, so müßte ich ihm immer freund und wohlgesinnt bleiben. Und so soll es auch sein! Ich will ihm auch deshalb herzlich gern vergeben, daß er bei der absichtlichen Katastrophe im vorigen Winter — vielleicht nur wenige Tage — zwischen zwei entgegengesetzten Interessen sich schwankend, ja wohl gar verwirrt und verdachterregend benahm. Er verstand eben die Bedeutung Ihrer Liebe, den Charakter meiner Sendung nicht. Er hat in der Folge die begangenen Fehler nach Kräften wieder gut zu machen gesucht, und ich glaube, daß seine Treue und Ergebenheit für seinen allergnädigsten Herrn nicht eigentlich zu bezweifeln ist. Fände sich daher für meinen königlichen Freund kein mir unbekannter Grund zu einer wirklichen Entfernung Pfistermeisters aus seiner bisherigen Stellung, so hätte auch ich ganz gewiß keine solche zu wünschen. Nur das glaube ich meinem theuren Freund rathen zu müssen, die Verwendung dieses Mannes in Zukunft auf die natürliche Höhe seiner ursprünglichen Stellung zurückzuführen und zu beschränken."

Wagner versuchte also immerhin, Herrn v. Pfistermeister gerecht zu werden, wenn er sich auch der Person desselben zur Vermittlung seiner Angelegenheiten beim König nicht mehr bediente. Sein Bestreben war ja überhaupt mehr und mehr darauf gerichtet, sich von den Beamten des königlichen Kabinetts völlig unabhängig zu machen, weshalb er dem König vorschlug, den Grafen Moy zum „Intendanten aller die Kunst betreffenden Departements des königlichen Hofstaates" zu ernennen. Der Plan wurde aber in der Presse zu früh erörtert und dadurch unmöglich gemacht. Wagner empfand sehr deutlich, daß er sich durch seine dem König unterbreiteten Vorschläge auf ein Gebiet begeben hatte, das ihm eigentlich völlig ferne lag. Und so schreibt er am 30. Juli 1865 an den königlichen Freund:

„Mein König, es macht mir große Pein, in die Lage gekommen zu sein, scheinbar in eine Sphäre, die Verwaltungssphäre, mich zu mischen, von welcher meiner innersten Neigung nach ich mich stets fern zu halten suche. Ich muß, um mich nicht selber zu entfremden, meinen Rückzug aus dieser Stellung zu nehmen versuchen."

Wagners Verlangen nach völliger Unabhängigkeit vom Kabinett, das immer stärker wurde, fand schließlich seinen Ausdruck in einem besonderen „Bericht", den er am 2. August an den König sandte. In diesem Bericht erbittet er sich vom König für Lebensdauer die Benutzung eines Vermögens von 200 000 fl., von denen 40 000 fl. ihm sofort in bar ausbezahlt, die übrigen 160 000 fl. aber durch die königliche Kabinettskasse verwaltet und ihm lediglich die fünfprozentigen Zinsen daraus in vierteljährigen Raten zugestellt werden sollten. Dagegen sollten alle bis dahin ihm vom König gewährten Gnadengehalte und Subventionen, sowie die sie betreffenden Stipulationen als zurückgezogen und aufgelöst zu betrachten sein. Außerdem sollte der König, dem bereits alle Besitzrechte am „Ring des Nibelungen" vertraglich zugesichert waren, auch als Erbe sämtlicher dereinstigen baren

Digitized by Google

Hinterlassenschaften des Meisters eingesetzt werden. Es ist gewiß verständlich, daß Pfistermeister als verantwortungsbewußter Beamter dieser erneuten, ungewöhnlich hohen Forderung Wagners stärksten Widerstand entgegensetzte, so daß Ludwig II. seinen Entscheid zunächst noch hinausschob. Wagner, der kurz zuvor für den König einen ersten ausführlichen Prosa-Entwurf zu „Parsifal" aufgezeichnet hatte, richtete daher am 7. September an seinen Beschützer folgende ernst mahnenden Worte:

„... was mir einzig die Welt erträglich macht, ist, wenn ich sie nur noch wie im Traume sehe. Ich kenne sie, ich trage sie in mir, ich brauche sie nicht mehr mit offenen Augen zu sehen, um sie zu verstehen. Im Traum sehe ich dieß Abbild, aus dem ich meine Kunstwerke schaffe: aus diesem Traume mich wecken, heißt: mich dem Leiden ausliefern.

Mein König! Ich muß es nun bald wissen, ob ich mich an diesen Traum gewöhnen darf: je lieber ich ihn gewinne, desto grausamer würde das Erwachen werden. Noch einmal, und — wenn es sein kann — bald, habe ich Alles zu ordnen, vollständig und würdig hinter mir abzuschließen, um mich ganz in meinen schaffenden Traum einzuschließen. Darf ich sicher sein?"

Über die Vorgänge des Oktober 1865 unterrichten uns zunächst wieder die „Annalen" wie folgt:

„2. Oct.: König in München. Cos[ima] u. Pfisterm. in Unterhandlungen. 8. Oct. Bruch mit Pfisterm. — Lutz. — 18 Ang. in M. — 20er Geldsäcke."

Wirklich kehrte der König Anfang Oktober aus Hohenschwangau vorübergehend nach München zurück und besprach nunmehr mit Pfistermeister von neuem Wagners letzte große Bitte. Nach Hübschers[4] Darstellung habe Pfistermeister ihm dabei dringend von einer Erfüllung dieser Bitte abgeraten und der König, halb überzeugt, ihn beauftragt, dem Meister einen ablehnenden Bescheid zu geben. Dann aber habe der König in plötzlicher Sinnesänderung Wagner geschrieben, was Pfistermeister ihm mitteilen würde, sei seinen eigenen Anschauungen und seinem eigenen Willen zur Freigebigkeit durchaus entgegengesetzt; Wagner möge Geduld haben und überzeugt sein, daß er die erbetene Summe erhalten werde. Dieser Sachverhalt trifft aber nur teilweise zu, denn der fragliche Brief Pfistermeisters mit dem — angeblich — abschlägigen Bescheid des Königs war an Frau v. Bülow gerichtet, die ihn an Wagner weitergab. Der aber hatte inzwischen durch den König die Erfüllung seiner Bitte bereits zugesagt erhalten und meldet diesem daher am 11. Oktober 1865:

„Heute wurde mir von der Freundin ein Brief des Staatsrath Pfistermeister zugestellt, der mir nachzudenken gegeben hat. Gewiß versteht mich der edle Geliebte, und begreift, daß ich nichts anderes thun kann, als — Ihm diesen Brief zur Einsicht zu geben? Sollte ich etwas anderes der Freundin, die mir ihn fragend mitteilte, erwidern können?"

[4] „Süddeutsche Monatshefte", a. a. O., S. 607/08.

Digitized by Google

Der König antwortete postwendend und beklagte sich über die eingetretene beispiellose Konfusion und die erbärmliche Art, durch die Pfistermeister ihm zu nützen vermeinte. So war Wagner durchaus im Recht, wenn er aus dem offenbaren Widerspruch zwischen dem, was der König ihm mitteilte, und dem, was Pfistermeister an Frau v. Bülow geschrieben hatte, die einzig mögliche Folgerung zog, indem er am 17. Oktober nachstehenden sehr scharfen Brief an Appellrat von Lutz, den späteren bayerischen Minister, richtete:

„Ich erachte eine Verständigung mit Ihnen für zu wichtig, als daß ich nicht, selbst auf die Gefahr hin Sie zu belästigen, den Versuch hierzu — machen sollte. Es kann mir nicht gleichgiltig sein, in welchem Lichte ich denjenigen erscheine, welche die Ehre haben die Befehle S[einer]. M[ajestät]. d[es]. K[önigs]. unmittelbar in Empfang zu nehmen. Es hat mir deshalb Mühe gekostet, dem ersten Secretär S[eine]r. M[ajestät]., dem Staatsrat H[errn]. v. Pf[istermeister]. in letzter Zeit die Vermittlung meiner Angelegenheiten entziehen zu müssen, welchen er früher im Auftrage S[eine]r. M[ajestät]. seine besondere Sorge widmete. Was mich hierzu bestimmte, war, daß trotz der anhaltenden Beweise von wirklicher Freundschaftlichkeit und unermüdlicher Gefälligkeit, ich schließlich doch inne ward, daß H[err]. v. Pf[istermeister]. meinen Aussagen keine volle Wahrhaftigkeit beimaß. Ich hatte zu finden, daß dieselben Eigenschaften, die diesen erprobten K[öniglichen]. Diener zum Verkehr mit sehr vielen Menschen außerordentlich befähigten, für das Verständniß gerade meiner Mittheilungen die nötige Unbefangenheit erschwerten. Daß H[err]. v. Pf[istermeister]. wiederholten sehr detailirten Mittheilungen über meine gegenwärtige u. frühere Lebenslage nie ernste Aufmerksamkeit, ja wohl nur intensive Anhörung schenkte, ist mir aus seiner gelegentlichen Gegenauffassung derselben ersichtlich geworden und ich glaubte mir dieß endlich aus einer gewissen innerlichen Geringschätzung des sogenannten Künstlerstandes, unter welchem auch ich von ihm begriffen werden mußte, erklären zu sollen. Von hier an konnte ich H[errn]. St[aatsrath]. v. Pf[istermeister]. nicht mehr d[afür] geeignet halten, meine Angelegenheiten bei einem Monarchen zu vermitteln, welcher ganz ausnahmsweise die Interessen der Kunst mit besonderem Ernste erfaßt und in mir vor allem den gleichen Ernst, die gleiche Wahrhaftigkeit erkennt und ehrt. Das Ergebniß des Mangels eines ernsten Glaubens an die Wahrhaftigkeit meiner Aussagen hat sich mir bei H[er]rn. St[aatsrath]. v. Pf[istermeister]. auf betrübende Weise aber auch dadurch zu erkennen gegeben, daß er selbst sich nicht gebunden fühlt, in seinen Aussagen mir gegenüber stets Wahrhaftigkeit stattfinden zu lassen. Es sind Fälle eingetreten, in welchen ich die Erfahrung hiervon zu meiner wahrhaften Bestürzung empfand; ich bin bereit, auf Ihren Wunsch Ihnen diese Fälle genau u. bestimmt mitzutheilen. Mir liegt daran, daß Sie, h[ochgeehrter]. H[err]., begreifen möchten, welchen Eindruck unter solchen Umständen die kürzlich von Herrn St[aatsrath]. v. Pf[istermeister]. an Fr[au]. v. Bülow gemachten Eröffnungen in Be-

Digitized by Google

treff der Ihnen nun ebenfalls bekannt gewordenen Angelegenheit auf mich machen mußten, da diese Eröffnungen die Gesinnung u. Handlungsweise meines Königl[ichen]. Beschützers in einem mir durchaus unverständlichen Lichte zeigten. Es blieb mir nichts [anderes] übrig, als eine immerhin kühne Berufung an das Allerhöchste Vertrauen S[einer]. M[ajestät]. um zu erfahren, ob ich durch jene Eröffnungen des St[aatsraths]. v. Pf[istermeister]., welche jedenfalls in der Absicht, mir übermittelt zu werden, gemacht waren über den Willen meines Königl[ichen]. Beschützers recht berichtet worden sei. — Aus dem sehr werthen Schreiben, welches Sie in Folge dessen nun an meine hochgeehrte Freundin Fr[au]. v. B[ülow]. zu richten allerhöchsten Ortes beauftragt wurden, und in welches mir gestern Einsicht verstattet worden ist, entnehme ich nun, daß allerdings Zweifel u. Wünsche bestehen, von deren Vorhandensein ich bisher so wenig unterrichtet war, daß ich sogar sichren Grund zu der festen Annahme zu haben glaubte, meine Angelegenheit würde, ganz meinen Wünschen entsprechend, schon am vergangenen 1. Oct[ober]. geordnet sein. Ich weiß nicht, welche Antwort Ihnen von Fr[au]. v. B[ülow]., welche ich leider im Krankenbett antraf, zu theil werden wird; mir persönlich gestattete ich jedoch, Ihre freundliche Einmischung zu ergreifen, um, wie ich Ihnen im Beginn dieser Zeilen sagte, den Versuch zu einer nöthigen Verständigung zu machen. Diese Verständigung, h[ochgeehrter]. H[err]. R[at]., hat sich nicht auf das Thunliche oder Nichtthunliche der schließlichen Allerhöchsten Gewährung meiner Wünsche zu beziehen: S[ein]e. Majestät wissen, daß ich bereit bin, von jedem Anspruch an die Allerhöchste Großmuth gänzlich zurückzutreten. Es handelt sich daher nur um die, zu meinem größten Leidwesen auch in Ihrem geehrten Berichte vorherrschende ungünstige Meinung über die Richtigkeit u. Wahrhaftigkeit meiner an S[ein]e. M[ajestät]. gestellten Aussagen über meine Lebenslage: und hier fühle ich mich als Ehrenmann zu dem Versuch verpflichtet, durch Ertheilung der genauesten Auskünfte Sie, h[ochgeehrter]. H[err]., wiederum in den Stand zu setzen, hierüber vor Ihrem eigenen Gewissen, welches bei Ihren an S[eine]. M[ajestät]. zu ertheilenden Rathschlägen wahrscheinlich nicht unbetheiligt bleiben kann, in die Lage eines sicheren Urtheiles zu gelangen.

Ich gestehe zwar offen, daß es mich sehr bemüht, diesen umständlichen Weg nochmals zu betreten, nachdem ich in meinem Bericht an S[eine]. M[ajestät]. vom 1. August dieses Jahres im Allgemeinen das Bezeichnende meiner Lage sehr genau dargestellt hatte, besonders aber, nachdem ich im mündlichen Verkehr wiederholt mit der allergenauesten Ausführlichkeit alle Verwickelungen meiner Lebensverhältnisse mit Herrn St[aatsrath]. v. Pf[istermeister]. besprochen hatte. Er muß wissen, daß die bei meiner ersten Übersiedelung nach Bayern im Mai v[origen]. J[ahres]. mir zur Verfügung gestellten Geldmittel zur Befreiung aus einer unmittelbar vorangehenden Katastrophe, welche sich auf eine versuchte aber verunglückte Niederlassung bei Wien bezog, bestimmt u.

Digitized by Google

verwendet waren; er weiß, daß die im vorigen Herbst auf meine Nibelungenarbeit mir gemachten Vorschüsse zu dem Zweck einer entsprechenden und S[eine]r. M[ajestät]. genehmen häuslichen Ansiedelung in München decretirt waren; ihm ward aber auch jeder Zeit von mir mitgetheilt, daß aus meinem früheren Leben mir noch bedeutende Verpflichtungen übrig blieben; ich habe ihm umständlich mitgetheilt, wie diese entstanden sind, u[nter]. A[nderem]. ihm die wahrhaft empörenden Opfer vorgeführt, welche die frühere Herausgabe meiner Opern bei einem betrügerischen Verleger mich gekostet hat; er weiß aber auch, daß ich mich der Hoffnung hingab, bei andauerndem ruhigem Leben in ungestörter Arbeitslust, allmählich zur Tilgung von Forderungen zu gelangen, die bisher mir keinen Charakter von feindseliger Dringlichkeit gezeigt, und gegen welche ich daher die Hilfe meines Königl[ichen]. Beschützers anzurufen [mir] zu ersparen wünschte. St[aatsrath]. v. Pf[istermeister]. ist aber auch nicht unbekannt geblieben, auf welche Weise meine Privatverhältnisse in gehässigster Weise vorigen Winter an die Öffentlichkeit gezogen worden sind; es ist ihm sehr genau ersichtlich [ge]worden, welchen lebhaft feindseligen Bemühungen hier am Orte es gelang, die vergessensten Forderungen an mich aus fernster Zeit aufzuspüren, und in welcher Weise man eben hier gegen mich zu verfahren beabsichtigte, um wahr zu machen, was man in ein[er] Correspondenz der Al[lgemeinen]. Z[eitung]., wahrscheinlich im genauen Einvernehmen mit meinen hiesigen Verfolgern, ankündigte; er kennt die völlig organisirte Verschwörung, welche darauf ausgeht, durch mühsam veranstaltete Häufung von Verlegenheiten mir hier den Aufenthalt unmöglich zu machen; er weiß, daß diese Verlegenheiten absichtlich u. künstlich zu diesem Zwecke bereitet sind, und daß da, wo man sich an mein Vermögen nicht halten kann (ja nicht einmal halten will) man gern an meine Person ginge, um dadurch es zu dem Scandal zu führen, welcher den ferneren Schutz S[eine]r. M[ajestät]. mir endlich entziehen müßte, — und — er verfällt schließlich in die sonderbare Zerstreutheit es für räthlich zu halten, mich auf einen Gehalt angewiesen sein zu lassen, welcher — nur die von S[eine]r. Maj[estät]. gewünschte Ruhe und Arbeitslust ungestört erhalten würde, da er, dieser Gehalt, seiner Natur nach meinen Gläubigern unangreifbar gemacht werden könnte. Dagegen wird aber meiner Verschuldung ganz nur in der Weise gewöhnlicher immer sich mehrender, unerschöpflicher u. untilgbarer Schulden erwähnt, als ob alle meine Erklärungen u. Erläuterungen nicht die mindeste Glaubwürdigkeit verdienten. Was bleibt mir einer solchen Befürwortung meiner Interessen gegenüber zu glauben und zu thun [übrig]? —

Im vorigen Juli hielt ich es dagegen für nothwendig, S[einer]. M[ajestät]. zu eröffnen, daß ich unter den mir erregten Schwierigkeiten nicht in München bleiben zu können vermeinte, da mir das natürliche oder erworbene Vermögen fehle, frei und unabhängig dem Königl[ichen]. Beschützer meiner Kunst zur Seite zu stehen. Se[ine]. M[ajestät]. bat

Digitized by Google

mich von den Gedanken eines Fortganges abzusehen, da er [es] vorziehe, das mir fehlende Vermögen durch Seine Gnade zu ersetzen, weshalb All Derselbe von mir eine genaue Angabe der mir zum Zwecke meines ungestörten Verbleibens u. Arbeitens nöthigen Geldmittel wünschte. Diesem Allerh[öchsten]. Wunsche habe ich durch ein kurzes Memoire vom 1. Aug. d. J. entsprochen. Allergnädigst ertheilte Versicherungen u. Ermunterungen, sowie eine bereits nach Mitte Aug. d. J. an Fr[au] v. B[ülow]. Pesth gerichtete Zuschrift des St[aatsraths]. v. Pf[istermeister]., welcher offen mittheilte, daß S[eine]. M[ajestät]. d[er]. K[önig]. beschlossen hatten, meinem spezifizirten Wünschen nachzukommen, bestärkten mich in der Annahme, vom 1. Oct. d. J. an mich in der Lage zu sehen, mit der Wahrung des ehrenvollsten Anstandes, d. h. in der einzig mir möglich dünkenden Weise, in München verbleiben zu können. Ich bin seitdem enttäuscht worden, und verhehle Ihnen nicht, daß ich die jetzt, so spät erst gegen meine Wünsche eingetretenen Bedenken unmöglich der Quelle zuzuschreiben vermag, als aus welcher fließend sie mir offiziell mitgetheilt werden. Kann nun meinerseits etwas geschehen sie zu zerstreuen, so liebe ich anzunehmen, daß diese Bedenken einen immerhin achtung[s]werthen Ausgangspunkt in einer redlichen, aber eben nur unkenntnißvollen Meinung haben, und um Ihnen deutlich zu zeigen, was ich hierbei in das Auge fasse, erbiete ich mich, Ihnen h[ochgeehrter]. H[err]., die genauesten Mittheilungen zu wiederholen, welche ich s[einer]. Z[eit]. schon Anderen machte. Deshalb ersuche ich Sie, mir gütigst eine Unterredung zu schenken, und bitte Sie mir anzeigen zu lassen, zu welcher Zeit u. ob sie in Ihrer oder meiner Wohnung stattfinden solle. Ich beabsichtige hiemit weniger, wie ich Ihnen bereits zu sagen mir erlaubte, die nachträgliche Erreichung meiner Wünsche als mir die Überzeugung zu verschaffen, daß im Kabinet S[einer]. M[ajestät]. d[es]. K[önigs]. sich wenigstens Ein Mann befände, der wahrhaftig über mich zu berichten, ja vielleicht nur zu urtheilen im Stande sei. — Da ich möglicher Weise Grund erhalte auf dieses mein ergebenes Schreiben an Ew. Hochwohlgeboren mich zu berufen, so mache ich Sie hierauf aufmerksam, u. ersuche Sie zu diesem Zwecke es gefälligst bewahren zu wollen."

Mit der Bemerkung in den „Annalen" „20er Oktober! Geldsäcke." verzeichnet Wagner kurz ein Ereignis, das von allen Darstellern seiner in München verbrachten Jahre erzählt worden ist, ohne daß freilich auch nur einer von ihnen imstande gewesen wäre, es so zu schildern, wie es sich *wirklich* zugetragen hat. Auch Stemplinger kommt auf diese Episode zu sprechen und glaubt damit, daß er die einschlägigen Schilderungen Glasenapps, Golthers und anderer kurzweg als „Legenden" erklärt — wobei er sich auf Feststellungen Dürcks[5] stützt — den Fall endgültig geklärt zu haben. Dem ist jedoch nicht so, denn Wagner selbst hat uns — glücklicherweise — über

[5] Karl Dürck: „Richard Wagner und die Münchener 1865" (München 1904), S. 23.

Digitized by Google

das fragliche Vorkommnis einen ausführlichen Bericht hinterlassen, der bis heute unbekannt geblieben ist, zweifellos aber den wahren Sachverhalt aufdeckt. Ein Brief an den König vom 9. Juni 1866 enthält nämlich folgende in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvollen Ausführungen:

„— Vorigen October zeigte mir Ihr Hofsecretär v[on]. Hofmann schriftlich an, daß „Seine Majestät der König" mir vierzig tausend Gulden aus Seiner Cabinnetskasse zum Geschenk für mich angewiesen habe. Die Freundin war eben auf einen Augenblick bei mir: sie gewahrte den ungeheuren Eindruck, den Ihre Liebe und Gnade machten, durch welche ich nun für immer aus einer Kette langer leidensvoller Lebenszustände erlöst war: sie freute sich so kindlich über diesen schönen Zug von Ihnen, daß sie nur bedauerte, daß dieses große Glück mir durch eine trockene Secretariatsanzeige gemeldet worden sei, statt dessen sie gewünscht hätte, Sie, Theurer, hätten mir das Geschenk persönlich zugestellt. Ich lächelte über Ihre Unbefangenheit: sie ließ es sich jedoch nicht nehmen, wenigstens dafür zu sorgen, daß mir das Freundesgeschenk auch durch Freundeshand überbracht würde: da ich wirklich dagegen verstimmt war, mich selbst in die Cabinetskasse zu begeben, bat sie mich um eine Autorisation, das Geld für mich erheben zu dürfen: durch ihre heitre Vorstellung gewonnen, gab ich ihr diese Autorisation, mit welcher sie am andren Morgen, wie zu einem festlichen Spaziergang, ihr ältestes Töchterchen an der Hand, wirklich nach der unheimlichen Cabinetskasse sich aufmachte, ihre Autorisation vorwies, und für mich, der ich durch Unwohlsein abgehalten sei, den Empfang der mir als Geschenk angewiesenen Summe sich erbat. Der Unschuldigen mußte die Vorstellung vorgeschwebt haben, freundlich und hochachtungsvoll von Ihren Beamten, in deren Augen die königliche Gunst mich selbst als verehrungswürdig hingestellt haben sollte, empfangen zu werden: hierüber ward sie nun zuvörderst enttäuscht; barsch und wortkarg frug man sie, wie sie es anfangen wollte, die Summe Geldes mit sich zu führen, ob sie etwa die Säcke Silbergeldes selbst tragen wollte? Da sie erstaunt bat, ihr Papiergeld zu geben, erklärte man, davon sei nicht genug vorräthig, die Hälfte müsse sie wenigstens in Silber mit sich nehmen. Dieser Unfreundlichkeit gegenüber empfand sie zunächst den Trost, mir eine gleiche demüthigende Behandlung erspart zu haben, und übernahm es nun, von einem heitren Gefühle eines freundschaftlichen Ehrgeizes bestimmt, durch nichts sich abschrecken zu lassen, sondern die so unentsprechenden Vollführer der freundlichsten königlichen Gnade durch ihre Ausdauer zu beschämen. Durch ihr Kindermädchen ließ sie zwei Fiaker bestellen, vor der Thür der Cabinetskasse vorfahren, und mit ruhigem Gleichmuth half sie selbst die schweren Geldsäcke in die Wagen schaffen, wobei sie endlich bemerkte, daß selbst das barsche Benehmen der Kassenbeamten einer gewissen achtungsvollen Rührung wich, als ob sie unwillkürlich das zarte Motiv der so sonderbar energischen Handlung der jungen edlen Frau begriffen hätten. Wirklich kam diese nun mit ihren beiden Wagen bei mir an, überbrachte mir

Digitized by Google

mühevoll das königliche Geschenk, und erklärte mir durch ihre heitere Schilderung, welche Anstrengung es ihr gekostet habe, ihren Vorsatz, das Geschenk nur aus Freundeshand mich empfangen zu lassen, zu Ende zu bringen. Wohl erschrak ich, ob dieses unüberlegten Benehmens, welches möglicherweise eine beschämende Öffentlichkeit nach sich ziehen konnte: den Sinn, die hochherzig zarte Absicht ihrer Handlungsweise sofort erkennend, blieb es mir doch bis heute unmöglich, ihr einen Vorwurf daraus zu machen . . ."

Durch diese Schilderung Wagners erscheint die vielgenannte „Geldsäcke"-Angelegenheit nunmehr restlos aufgeklärt; zugleich aber ergibt sich die Tatsache, daß die Wahrheit über diese Angelegenheit so ziemlich in der Mitte zwischen den Darstellungen Glasenapps und Golthers einerseits und derjenigen Dürcks anderseits liegt. Am 26. Oktober 1865 schreibt Wagner sodann an seinen Freund August Röckel einen Brief, aus dem deutlich zu ersehen ist, wie sehr sich die Dinge inzwischen bereits zugespitzt hatten. Wir lesen da:

„. . . ich fürchte durch diese . . . Capitalzusicherung mir eine vielleicht doch nöthig werdende Zuflucht eröffnet zu haben. Rette ich den jungen König von seinem niederträchtigen Cabinet, so gelingt eben ein Wunder, auf das man, allen Erfahrungen der Welt nach, nicht zu rechnen berechtigt ist. Du kannst Dir denken, welche Todtfeinde ich dort habe: der König, unerfahren und stolz, seiner sicher, sieht in diesen Leuten nur seine Diener, die er gelegentlich auszankt, denen er droht, die er aber nicht fürchtet. So kennt er nicht das Gift, das ihm täglich gereicht wird. — Und nun bin ich so müde u. ruhebedürftig! In München lasse ich nichts mehr vor; ich behandle Alles als Verräther und Verschworene, und reservire mir nur das Publikum, das Volk, mit denen ich gut stehe. — Genug hiervon! — Aus der Beilage siehst Du, wie ich denke und wie ich mich dem König mittheile. Es sind Auszüge aus meinem Tagebuche[6], welches ich für den König halte. In Folge dessen reiste ich auch nach Wien, um mich mit Fröbel, dem ich die gleichen Auszüge mittheilte, zu besprechen. Natürlich ist der König mit Feuer auf meine Vorschläge eingegangen. Die Wuth Pfistermeister's hierüber ist grenzenlos: Fröbel zeigte mir einen Brief mit Vorwürfen, daß Er — Fr[öbel]. — sich mit mir einlasse, der ich allernächstens mit allen meinen Creaturen „gestürzt sein würde" — statt mit ihm Pf[istermeister]. — Die Jesuiten, so ergab sich aus Fr[öbel].'s sehr kenntnisvoller Mittheilung, haben Alles in der Hand und sind immer auf dem Zeug: sie haben die königl[ichen]. Cabinetssecretäre u. s. w., mit ihnen hat man zu kämpfen; . . ."

Vom 11.—18. November weilte Wagner als Gast König Ludwig II. auf Schloß Hohenschwangau, wo er Tage verbrachte, die ihm für immer

[6] Diese wohlerhaltenen, am 14. September 1865 begonnenen Tagebuchaufzeichnungen sind später von Wagner selbst unter dem Titel „Was ist deutsch" veröffentlicht worden.

Digitized by Google

ins Gedächtnis geprägt blieben. Über die Eindrücke, die er damals von der Persönlichkeit seines jungen königlichen Freundes empfing, berichtet er unter dem 13. November in einer für Frau Cosima bestimmten Tagebuchaufzeichnung:

„Gestern Abend las ich Parzival[7] den Anfang der Biographie[8] vor: soeben las ich, zur Vorbereitung fernerer Lectüre, das Ganze noch einmal durch, und fühle mich unendlich heiter gestimmt. Liebe, wir bringen da etwas ganz einziges zu Stand: glaub' mir, so etwas ist noch nicht aufgezeichnet worden. Parzival hörte mit ungemeinem Ernst zu, und mußte immer wieder prachtvoll lachen. — Wahrlich, erst jetzt bin ich [mir] der ganzen Erhabenheit und Schönheit seiner Liebe bewußt worden: ich bekenne, daß mein Vorstellungsvermögen durch die widrige Feile der Lebenserfahrungen zu stumpf bereits abgenützt war, um einer solchen Offenbarung ganz angemessen frisch und scharf genug zu sein. Er übertrifft alles Vorstellbare. Er ist Ich, in neuer schöner jugendlicher Widergeburt: ganz Ich, und nur soviel Er, um schön und machtvoll zu sein. Da ist aber keine Falte: eine Liebe, die nur Liebe ist. Diesem wunderbaren Vertrauen nun ganz erfüllend gewachsen zu sein, ist meine letzte herrliche Lebensaufgabe."

Während dieses achtägigen Aufenthaltes in Hohenschwangau wurde zwischen den beiden Freunden vieles sehr eingehend besprochen, was seit langem eine Entscheidung erheischte, nicht zuletzt auch die unhaltbar gewordenen Beziehungen zwischen Wagner und dem königlichen Kabinett. Wagner konnte am 18. November vom Könige mit dem Bewußtsein scheiden, daß dessen Freundschaft für ihn fest und tief war wie nur je. Von München aus machte er sodann dem König den Vorschlag, den von diesem kurz zuvor entlassenen Herrn v. Neumayr mit der Neubildung des Kabinetts zu beauftragen, was der König aber ablehnte. Bezeichnend für den Ernst, mit dem Wagner an die Eignung des Herrn v. Neumayr glaubte, sind nachstehende Mitteilungen, mit denen er seinen Vorschlag größeren Nachdruck zu verleihen hoffte. „Noch mache ich Sie darauf aufmerksam", so nämlich schreibt er am 26. November 1865 an den König, „daß Hr. v. Neumayr sich vermutlich auch gegen meinen ‚Einfluß' bei Ihnen sicher zu stellen suchen würde: auch er wird keinen wahren Begriff von den Beziehungen, welche Uns verbinden, sich machen können, und mich für eine Art Günstling ansehen zu müssen glauben, gegen den man sich zu wahren hätte. Lassen Sie sich dann hierdurch nicht abschrecken, belehren Sie ihn über mein richtiges Verhältnis zu Ihnen, soweit er dieß fassen kann . . ."

Schon aber gingen in München die politischen Wogen höher und höher und es bedurfte nur noch eines geringen Anstoßes, um den seit langem angehäuften Zündstoff zur Explosion zu bringen. Diesen Anstoß gab Wagner selbst durch einen Artikel, den er in den „Neuesten Nachrichten" vom 29. No-

[7] „Parzival" hieß König Ludwig II. in Wagners engstem Freundeskreis!

[8] Wagners große Selbstbiographie „Mein Leben", die er Frau Kosima in die Feder diktierte!

Digitized by Google

vember 1865 anonym erscheinen ließ und der in einem unverhohlen scharfen Angriff auf das königliche Kabinett, insbesondere auf Pfistermeister und den bayerischen Ministerpräsidenten von der Pfordten gipfelte. Die unmittelbare Folge davon bestand darin, daß Herr von der Pfordten unter Stellung der Kabinettsfrage den König beschwor, Wagner aus Bayern auszuweisen. Schweren Herzens entschloß sich der junge Monarch das von ihm verlangte Opfer zu bringen und leitete damit Ereignisse ein, die in den „Annalen" folgendermaßen verzeichnet stehen:

„D. 6. Dezember: König in München; Abendbesuch: Lutz' Auftrag. — . . . Corresp. mit d. Kng. . . . 10. Dez.: früh abgereist. (Porges: auch Peter.) Ohne Thräne. — Pohl (hustend) u. Franz. —"

An dem gleichen Tage — 6. Dezember 1865 —, an dem Wagner in einem Briefe an den König nicht mit Unrecht meinte: „Mein König! Mich schmerzt, daß Sie leiden, wo der einfache Gebrauch Ihrer königlichen Macht Ihnen Ruhe verschaffen würde", ließ ihn Ludwig II. durch Herrn v. Lutz auffordern, für einige Monate aus Bayern zu verreisen. Schon vier Tage später kam der Meister dem Wunsche seines königlichen Beschützers nach: in Begleitung seines treuen Dieners Franz Mrazek und seines todkranken Hundes Pohl verließ er in der Frühe des 10. Dezember München, um nie wieder für dauernd dorthin zurückzukehren. Heinrich Porges und Peter Cornelius hatten sich am Bahnhof zur Verabschiedung eingefunden. An den König aber hatte Wagner auch noch am 7., 8. und 9. Dezember inhaltsschwere Briefe gerichtet, deren letzter mit den ernsten Worten schließt:

„. . . Um Ihrer Selbst Willen, mein König, denken Sie an die Möglichkeit davon, daß Sie in sehr kurzer Zeit das ungeheure Lügengewebe, mit dem man Ihrem Blick die Aussicht auf die wahre Stimmung des Landes verdeckte, durchschauen dürften, und retten Sie die andere Möglichkeit, aus dem Irrthume, in den man Sie verwickelt, Sich unverletzt wieder zu befreien. Nichts entmuthigt das Urteil des Volkes mehr, als der Wankelmuth des Freundes gegen den Freund. —

Wenn Sie diese Zeilen erhalten, bin ich in Biessenhofen, wo Sie mir zum letzten Mal die Hand drückten, schon vorbeigefahren, und weile bereits nicht mehr in Bayern.

Leben Sie wohl, mein theurer König!

Gedenken Sie des Freundes, der fortfährt Sie zu grüßen als

Ihr

bis in den Tod getreuer

Richard Wagner.

München 9. Dez[ember]. 1865 Abends".

## Politische Ahnungen und Erkenntnisse.

Anderntags reiste Wagner über den Bodensee nach Bern und zwei Tage später weiter nach Vevey am Genfersee. Von hier aus richtete er am 16. Dezember an August Röckel nachstehende Mitteilungen, die sich eng mit dem

Digitized by Google

Berichte berühren, den er am Tage vorher über denselben Gegenstand Julius Fröbel in Wien erstattet hatte:

„. . . Die Jesuiten, die nun einmal meine unbezwingliche Macht über den König erfuhren, haben mir die Wege zu Allem was ich nur begehrte so eben gelegt, daß ich eigentlich einen Verrath an meinem Kunstideal begangen habe, nicht irgend wie mich gefügig zu stellen. Der Fürst Taxis bot mir durch zwei Agenten, die er mir während des ersten Cabinetskampfes vorigen Winter von Brüssel u. Regensburg [aus] in's Haus schickte, auf ganz wunderbare Weise — durch auszubezahlende Actien auf ein großes Geldunternehmen — Capitale an; im Wetteifer gegen ihn, der an Pfistermeister's Nachfolger dachte, bot dieser dann Kunstschule, Sempersches Theater, Hauskauf, allen Credit, den ich nur wollte: nur [eine] etwas bestimmte Erklärung, ob ich gehörig zur Reaction mithelfen wollte. Jetzt — in der zwölften Stunde — mußte Lutz in Hohenschwangau mit der offenen Bitte an mich heranrücken, ihre genau mir bezeichneten Reactionspläne „aus Liebe zum König, dessen erhöhte Machtstellung es ja gelte" zu unterstützen. — Nun mußt Du dagegen meine ganz natürliche Gleichgiltigkeit, ja Verachtung vor unsren Liberalen u. Demokraten kennen: ich brauch' nur mit einem solchen mich zu berühren, so weiß ich bis in meine Fußzehe, daß ich nichts mit ihnen zu thun habe. Wie leicht wäre es mir gewesen, um Ruhe und großer Vortheile willen, „ja, ja — schön"! zu sagen! Daß ich das nicht sagte, und dafür dem König einzig zu ehrlichen Leuten rieth, mußten die Menschen offenbar für verkappte demokratische Wühlerei halten, denn sie konnten sich nicht entschließen, mich einfach für dumm anzusehen. Daß all mein Zauber zu Ende ist, sobald ich einmal heuchle u. lüge — das weiß ich so instinctiv, daß ich's einfach nicht kann. Damit bin ich aber auch ausgeschieden . . ."

Wenige Wochen, nachdem Wagner in Tribschen bei Luzern ein neues Asyl gefunden hatte — am 29. April 1866 — gesteht er sodann voll tiefer Bitterkeit in einem Briefe an den König:

„Mit Deutschland steht und fällt mein Kunstideal, leben oder sterben meine Werke. Was dem Untergang der deutschen Fürsten folgen wird, ist jene jüdisch-germanische Masse, die ich Ihnen einst im Tagebuche gezeichnet habe: was ich unter „deutsch" verstehe, wissen Sie. Aber — das können Ihre Diplomaten nicht begreifen. Fragen Sie Einen, was er vom deutschen Wesen weiß und hält! — Und dieß Alles muß ich mit ansehen, muß schweigen —: denn — was versteht ein „Opernconponist" von der Politik! . . ."

Kaum zwei Monate später aber — am 23. Juni — glaubte er bereits seinem Freunde Röckel zurufen zu müssen:

„. . . Um Gottes Willen, lassen wir Beide die Politik. Seit Du gefangen wurdest in Dresden[9], haben sie drei Menschen verstanden . . .

9 Röckel war wegen seiner Beteiligung am Dresdener Mai-Aufstand 1849 verhaftet und viele Jahre gefangen gehalten worden!

Digitized by Google

Cavour — à la tête — dann: L[ouis]. N[apoleon] u. Bismark. Von denen lernt! . . . Und Zündnadeln dazu, . . . so kommt was heraus . . ."

Freund! Willst und mußt Du noch Politik treiben, so . . . halte Dich an Bismark u. Preußen. Hilf Gott, ich weiß nichts andres. Hier heißt's Zeit, Geduld und — etwas Glaube an reine geschichtliche Nothwendigkeiten. Deutschland *kann* kein centralisirter Staat werden: grade die Preußen werden's erfahren, daß nur Federalismus in Deutschland möglich ist . . . Jagen die Preußen die Jesuiten fort, zertrümmern sie Oesterreich u. damit Rom u. die Kirche, so segnet, segnet sie! Hier liegt Alles Elend! sehet das ein! Mengt nicht Alles untereinander! Pfaffen fort!! Nichts weiter! Seid ihr damit zu Ende, so wollen wir — anfangen!"

In einem weiteren, vom 29. Januar 1867 datierten Briefe an Röckel macht Wagner schließlich nochmals Mitteilungen politischer Natur, die geeignet sind, gerade gegenwärtig unsere Aufmerksamkeit in besonderem Maße zu erregen. Er meint nämlich:

„. . . Was nun die Politik betrifft, so kann ich nicht begreifen, wie man auf die *äußere* Politik Bayerns ein besonders Gewicht legen kann; hat Bayern je eine solche gehabt u. konnte es sie haben?

In allen deutschen Staaten — selbst (bis zu Bismark) in Preußen herrschte bisher Oesterreich, d. h. die Jesuiten. Dieß ist jetzt klar geworden, wie das Sonnenlicht. Diese Politik hat den schönen deutschen Privatstaatspartikularismus arrangiert, und jede Wahrhaftigkeit eines Bundeswesens verhindert: den Fürsten weis zu machen, sie wären etwas ganz für sich, war die oesterreichische Kunst; dann sie unter einander zu verhetzen und gemeinschaftlich gegen ihre Völker mißtrauisch zu machen. Nicht ein Minister wurde in diesen Staaten angestellt, ohne durch Oesterreich bezeichnet zu sein. Auch Bayern war nichts, als eine oesterreichische Dependance. Von der Schmach des eigenen Landes konnte Bismark Preußen nicht emanzipieren, als durch Hinauswerfen der Habsburger. Für die übrigen Staaten heißt's nun allerdings, ob mit Preußen oder Oesterreich? . . . Für heute ist aber gar nicht zu wählen und (aufrichtig) wer die Sache genau kennt, muß finden, daß der That Preußens großer, großer Dank zu sagen ist. Was soll unter solchen Umständen aber nur von einer äußeren Politik Bayerns die Rede sein? Da gibt es ja nur eine innere: geht es nach innen rüstig und kräftig vorwärts, so wird es einzig fähig, auch nach außen etwas zu wollen. Diese Erkenntniß hat mich an Hohenlohe gefreut, mag sie nun seine eigene oder eine angenommene sein. Nichts, nichts, nichts ist zu thun, als eine furchtbar gute Wehrverfassung zu Stande zu bringen. Damit ist alles gethan . . ."

So ist Wagner in den Jahren 1864 bis 1867 als Politiker einen Weg gegangen, der in klarster Erkenntnis der bestehenden Verhältnisse von ihm eingeschlagen wurde und der nur *ein* großes Ziel kannte: Deutschland.

Digitized by Google

Alfred Rosenberg:

# Revolution in der bildenden Kunst

Die politische Revolution des Nationalsozialismus ist die zunächst wichtigste Etappe der Bewegung. Sie ist aber nur deshalb echt, weil sie die Außenseite einer seelisch-geistigen Umgestaltung des deutschen Menschen bedeutet. Die große Erhebung ist also nicht an sich da, sondern auf ein bestimmtes Ziel eingestellt, von einem bestimmten Willen getrieben. Deshalb werden immer mehr Lebensgebiete von den flutenden Wellen der Bewegung ergriffen, Millionen von Seelen neu erregt und zur Gestaltung angespornt.

Auch die Bildende Kunst steht seit langem im erbitterten Meinungskampf, und es ist durchaus begreiflich, daß politisch gleichgesinnte Nationalsozialisten in Fragen der Kunst noch sehr verschieden denken, ja daß bei Beurteilung gewisser Künstler die Meinungen oft recht temperamentvoll aufeinanderplatzen.

Einmütigkeit besteht darüber, daß die verlogenen Pseudo-Barockbauten des 19. Jahrhunderts ebenso unerträglich sind, wie die „Ingenieurkunst" dieser Zeit. Einmütigkeit herrscht in der Beurteilung des hilflosen Protestes dagegen, des Jugendstils. Einer Meinung sind wohl alle Nationalsozialisten über die große Ausstellung der männlichen Mode aus vielen Jahrhunderten, die Siegesallee benannt. Aber um Männer etwa wie Nolde und Barlach entbrennt eine temperamentvolle Auseinandersetzung. Eine Gruppe nationalsozialistischer Künstler will diese beiden aus unserem Vorstellungsbild einer kommenden Kunst ausgeschieden wissen, eine andere, die sich revolutionär nennt, hebt sie auf den Schild.

Versuchen wir uns über allen Subjektivismus hinaus ein Urteil zu bilden, das dem Stil des nationalsozialistischen Gesamtdenkens entspricht, so werden wir festzustellen haben, daß trotz aller Verschiedenheiten der Moden und Trachten, trotz aller Jahrtausende, trotz aller politischen Erschütterungen, ein ausgeprägtes Schönheitsideal die Künstler nordischer Prägung beherrscht hat. Nirgends schöner als in Hellas tritt uns dies machtvolle, naturnahe Ideal entgegen, aber es beherrscht Tizian ebenso, wie Palma Vecchio, Giorgione und Botticelli, der geradezu gretchenhafte Gestalten malte. Dies Ideal tritt bei Holbein ebenso zutage wie in der Schilderung der Gudrun und Goethes Dorothea. Es beherrscht das Gesicht des Perikles wie den Bamberger Reiter.

Ganz abgesehen davon, ob nun der einzelne diesem Ideal ganz entspricht, solange die Sehnsucht zu ihm lebendig ist, ist die Nation artnahe, artverbunden. Dieses Instinktive ist es, das sich hier mit Gestalt und Form verbindet, um etwa auf dem Gebiet der Malerei und Plastik die Wege zur Zukunft vorzubereiten. Fragt man sich von dieser Schau aus nun, wie die Stellung zu Nolde und Barlach sein müsse, so wird man, so glaube ich wenigstens für meine Person, sagen können, daß zweifellos beide Künstler eine ausgesprochene Begabung aufweisen, eine Seelandschaft von Nolde z. B. im Kronprinzen-Palais ist stark und wuchtig gemalt. Daneben hängen aber

Digitized by Google

einige Bildnisversuche: negroid, pietätlos, roh und bar jeder echten inneren Formkraft. Barlach seinerseits beherrscht sein Material virtuos und seiner Schnitzkunst wird niemand Monumentalität absprechen. Aber was er an Menschen gestaltet, das ist fremd, ganz fremd: erdversklavte Massigkeit und Freude an der Wucht der Schwere der Materie. Das sind keine „mecklenburgischen Bauern", oh nein, diese schreiten ganz anders über die Erde als jenes Barlachsche Menschentum! Und schließlich: man schaue doch Barlachs Magdeburger „Kriegerdenkmal" an, das er für die dortige Kirche anfertigte: kleine, halbidiotisch dreinschauende Mikrovariationen undefinierbarer Menschensorten mit Sowjethelmen sollen deutsche Landsturmmänner versinnbildlichen! Ich glaube: jeder gesunde S.A.-Mann wird hier das gleiche Urteil fällen wie bewußte Künstler. Für die Noldes und Barlachs, so habe ich jedenfalls gefunden, begeistern sich „Revolutionäre", die meistens mit bildender Kunst sehr wenig Berührung besitzen, aber nun einmal glauben, sich auch hier betätigen zu müssen.

Im übrigen ist es doch kein Zufall, daß etwa Nolde und Barlach so begeistert von den Novemberherren in den Vordergrund geschoben wurden, diese haben offenbar gewittert, daß die beiden Künstler eine Abirrung von germanischer Kunst darstellen, ähnlich wie Otto Braun eine Abirrung von deutscher Politik.

Wir wollen ohne weiteres zugeben, daß ein Maler oder Bildhauer ganz großen Stils, der wirklich Ausdeutung unserer Bewegung ist, noch nicht wirkt. Das sollte uns bescheiden warten lassen, das sollten wir schlicht zugeben, aber nicht krampfhaft Künstler aufs Piedestal heben, die schon überlebt sind, bloß um Truppen gegen die Reaktion zu haben. Diese Truppen sind innerlich nicht echt — und das ist entscheidend.

Mit diesen Ausführungen soll in keiner Weise ein Trieb nach vorwärts unterbunden werden; im Gegenteil! Eine alte Welt ist für immer versunken, an Stelle einer verträumten Romantik ist, wie ich es vor sechs Jahren etwa festzuhalten mich bemühte, eine stählerne Romantik getreten. Diese Sehnsucht wirkt in Millionen und tastet nach Gestaltung. Es schadet deshalb nichts, wenn verschiedene Wege gesucht werden, dieses Suchen aber liegt bei jedem echten Nationalsozialisten außerhalb politischer Grenzbestimmungen. Wie deutsche Landschaft empfunden wird, wie das heroische Bild des deutschen Kämpfers gestaltet erscheint, daran soll sich Instinkt und Geschmacksurteil erproben. Der Ausgang dieses Ringens wird dann die Form- und Gehaltswelt unserer Zukunft bestimmen.

**Karl Vogel:**

# Nationalsozialistische Architektur

Was das 19. Jahrhundert kennzeichnet, ist die Auflösung der Gemeinschaft. Je mehr der Einzelmensch an Bedeutung gewinnt, desto mehr verliert er den Blick für das Band, das die Einzelerscheinungen zu einem Ganzen verbindet,

Digitized by Google

desto mehr zerlegt er alles und beschäftigt sich eingehend mit den herausgelösten Teilen. Unmerklich verliert er dabei die Fühlung mit dem Nebenmenschen. Was dieser macht, sieht er nicht mehr, oder er haßt es, wenn es seine Kreise stört. Der Architekt sieht nur seinen Bau für sich allein, was ein anderer danebenstellt, kümmert ihn wenig. Noch weniger kümmert ihn, was gleichzeitig auf anderen Gebieten vor sich geht, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit seiner Tätigkeit stehen. Sein Schaffen verliert so die Verbindung mit dem Leben und damit seinen Sinn. Immer kleiner wird der Kreis, der überhaupt noch daran Anteil nimmt. Wissenschaft und Technik machen inzwischen gewaltige Fortschritte, sie ziehen immer ausschließlicher alle Aufmerksamkeit auf sich.

Zu offenbar wurde das Versanden der Baukunst, als daß sich nicht Männer gefunden hätten, die den Mut fanden, neue Wege zu suchen. Ihr Ziel konnten sie nicht erreichen, denn nur neue Formen suchten sie mit ihrer Jugendstilbewegung, die Erscheinungen der Krankheit bekämpften sie, nicht deren Ursachen. Nach diesem Mißerfolg trennen sich die Wege der Suchenden.

Heimatkunst, Volkskunst wollen die einen, es gibt aber kein Volk mehr, sondern nur noch eine Summe von Einzelnen. So wollen sie zurückgreifen auf die Zeit, die zum letztenmal in ihrer Baukunst den Ausdruck einheitlicher Geschlossenheit verkörpert hatte. Allzuviel vergessen sie dabei! Wir eilen in Straßenbahnen und Kraftwagen durch unsere Städte. Wir legen im D-Zug oder Flugzeug bequem die größten Strecken zurück. Wir übermitteln unsere Nachrichten durch Draht oder drahtlos mit Gedankenschnelle. Wir sind gewohnt, im Laufbild jedes Ding von allen Seiten zu betrachten. Wir haben gelernt, in Stahl und Eisenbeton die unwahrscheinlichsten Dinge zu konstruieren. Uns sind diese und tausend andere Dinge mehr zur täglichen Selbstverständlichkeit geworden. Ist es Wahrheit, wenn wir heute anfangen wollen, das nachzubauen, was der angemessene Ausdruck eines Mannes war, der geruhsam durch sein Städtchen wanderte, der in der Postkutsche reiste und in breitbehaglichen Briefen sich mitteilte? Wo aber die Wahrheit fehlt, muß der Erfolg versagt bleiben.

Stemmt sich so die eine Richtung mit unzulänglichen Mitteln einer Entwicklung entgegen, deren Wurzeln sie nicht erkennt, und will sie das Rad der Geschichte rückwärts drehen, so schwimmt die andere um so bewußter mit dem Strome. Ihre Vertreter beugen sich willig der immer ausschließlicheren Herrschaft der Technik. Neue Konstruktionen hat diese entwickelt, aus ihnen allein wollen sie eine neue Baukunst ableiten. Die altüberlieferten Bauweisen können dieses Beginnen nur stören, sie werden auch da verlassen, wo sie in jeder Beziehung besser am Platze wären. Die Schönheit der Maschinen wird zum Idealbild, höchste Zweckmäßigkeit ist höchste Vollendung. Nur was greifbar und meßbar ist, hat Geltung und Lebensrecht. Diese Bewegung setzt sich in einem Maße durch, daß man diesen Erfolg nicht einfach nur der allerdings rege gerührten Werbetrommel zuschreiben kann. Sie ist Fragen zu Leibe gegangen, die uns wirklich auf den Nägeln brennen, aber sie hat es aus dem Geist ihrer Zeit heraus getan, der nie erkennt, daß alles, was aus dem Ganzen herausgeschnitten wird, nur totes Ding ist,

Digitized by Google

und der diesen toten Dingen übermäßige Bedeutung beimißt. Nur aus diesem Geist heraus ist es ja auch zu erklären, daß die Technik zur Herrin anstatt zur Dienerin des Menschen wird. Baukunst als Ausdruck des Volkes wird bewußt abgelehnt. International wie die Technik es ihrer Natur nach ist, soll auch die Architektur sein, es erscheinen Zeitschriften, die ihren Bildern die erklärenden Texte in mehreren Sprachen beidrucken.

Wenn es auch weitgehend falsch wäre, den Vertretern dieser Richtungen die eine oder andere politische Meinung zuzuschreiben, so ist doch die Ähnlichkeit der Erscheinungen hier und dort in die Augen springend, und damit auch unsere Stellung zu diesen Dingen klar. Wie im Nationalsozialismus die seither so feindlichen Gegensätze Nationalismus und Sozialismus zu einem neuen, lebendigen Ganzen zusammengewachsen sind, so gibt es auch hier nur einen Weg: die auseinanderstrebenden Parteien müssen verschwinden, Neues, Besseres muß an deren Stelle treten. Siegreich hat sich der Gedanke der Volksgemeinschaft durchgesetzt, und diese Volksgemeinschaft soll ihren Ausdruck finden in einer deutschen Architektur. Aber nicht an die äußeren Formen früherer Zeiten wollen wir dabei denken. Welche Formen wollten wir denn auch nehmen? Die Dome in Worms oder Mainz sind so gut deutsche Architektur wie das Straßburger und Freiburger Münster oder die Danziger Marienkirche. Deutsch sind die Rathäuser in Lübeck oder Bremen, in Augsburg, Thorn oder Breslau so gut wie die Würzburger Residenz, die Dresdener Frauenkirche oder das Schloß Sanssouci in Potsdam, deutsch auch die Werke von Schinkel oder Weinbrenner. Deutsch sind aber diese Werke nicht, um ihrer steilen oder flachen Dächer willen, oder weil sie in Werkstein oder Klinker gebaut sind, nicht weil sie Spitzbogen oder Treppengiebel oder sonst irgendwelche Einzelheiten in der oder der Form haben, sondern weil jedes echt und wahr zum Ausdruck bringt, wie zur Zeit und am Ort seines Entstehens unser Volk fühlte und dachte. Ein Volk bleibt bei aller Wahrung seiner Eigenart so wenig in seiner Entwicklung stehen, wie die Einzelpersönlichkeit. Unser verändertes Denken fordert andere Ausdrucksmittel.

Auf der Geschichte ruht unser ganzes Dasein. Kein Gedanke, den wir denken, und keine Tat, die wir tun, wäre denkbar, ohne das, was vor uns war. So ist es gut, wenn wir auf unserem Wege immer wieder Rückschau halten. Bei solcher Rückschau soll uns aber stets der Abstand klar bleiben, zwischen dem was war und dem was ist. Wenn frühere Zeiten Saiten in uns zum Klingen bringen, so mögen sie Anregung geben für die Richtung unseres Wegs. Gleichlaufend mag dieser sein, der gleiche ist es niemals. Das Erbe, das uns in schönen, alten Städtebildern erhalten ist, wollen wir uns nicht verderben lassen, aber: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!“ Wir wollen nicht in einer Mottenwelt ersticken, und uns durch tote Dinge das Leben nicht verkümmern lassen. Wo dieses seine Forderungen stellt, wollen wir sie erfüllen. Wo wir eingreifen müssen, wollen wir aber dem, was wir zufügen, mit unseren Mitteln Ausdruck geben. Nur das ist Wahrheit. Den Geist wollen wir achten, sonst zerstören wir das Bild hoffnungslos, wenn wir auch das Alte so getreulich nach-

Digitized by Google

ahmen, wie der Papagei die Worte nachplappert. Wir haben Beispiele für wundervollen Zusammenklang von Bauten der verschiedensten Zeiten, wir haben aber leider auch Beispiele, was daraus geworden ist, wenn sich die Neuzeit mit ihren Bauten durch Verwendung der alten Formen anzupassen suchte. Wir wollen uns auch nicht ängstlich vor fremden Einflüssen verschließen, wir würden uns damit selbst die Flügel beschneiden. Wo wären deutsche Gotik und deutscher Barock, hätten unsere Vorväter nicht mit offenen Augen die Welt durchwandert. Sie hatten die Kraft, ihre Eindrücke zu verarbeiten, diese Kraft wollen wir uns auch zutrauen. Seien wir Deutsche, und unsere Bauten werden den Stempel unserer Gesinnung tragen. Das Bauwerk ist nichts anderes als das Mittel, mit dem der Baumeister seinen Gedanken Ausdruck gibt, wie das Wort das Mittel des Redners ist. Wie aber kein Redner sich selber geben könnte, wollten wir ihm Worte aufzwingen, die nicht seine Worte sind, so kann kein Baumeister Überzeugendes schaffen, wenn wir ihn in der Wahl seiner Mittel beschränken. Nur aus der Freiheit kann echte Kunst hervorgehen, aber aus wahrer Freiheit, die die innere Disziplin und damit die Einordnung in die Gemeinschaft zur Voraussetzung hat.

Wir wollen die konstruktiven Möglichkeiten alter und neuer Art bis zum letzten ausschöpfen. Die Konstruktion ist das Gerippe, das die Organe trägt und schützt. Nirgendwo darf sie in Widerspruch zur Erscheinung stehen. Aber nicht dann, wenn am Menschen alle Rippen zu zählen sind, sehen wir unser Schönheitsideal verwirklicht. Wir wollen unsere Bauten so einteilen, daß sie ihren Zweck voll erfüllen. Wir halten es aber keineswegs für notwendig, daß diese Einteilung auf den ersten Blick in die Augen springe. Es sind ja auch Herz, Magen und Lungen nicht von außen sichtbar. Nicht aus Konstruktion und Zweckerfüllung eine reibungslos laufende Maschine zu errechnen, sondern in richtiger Abwägung ihrer Erfordernisse einen blutvollen, lebendigen Körper zu gestalten, der sich dem Leben einfügt, in das er hineingestellt wird, das ist die Aufgabe des Künstlers.

Wem das Gnadengeschenk zuteil geworden ist, als Künstler geboren zu sein, wer bereit ist, sich ganz mit dem Gefühl der Verpflichtung zu durchdringen, die ihm dies auferlegt, wer guten Willens ist, sich ohne Eigennutz und Eitelkeit nur als Diener des Ganzen zu fühlen, der wird in unserem Sinne arbeiten. Wir werden ihn nicht fragen, was hast du bisher gemacht. Wer sich nur äußerlich uns anhängt, weil er sich in augenblicklicher Lage Vorteil davon verspricht, den wird sein Wirken rasch genug verraten, und er wird unsanft abgeschüttelt werden. Kampf aber und Vernichtung dem, der seine Gaben freventlich mißbraucht, die Einheit zu zerstören und uns in unseren heiligsten Gefühlen zu verletzen.

Unerschütterlich war unser Glaube an den Sieg unserer Bewegung, er hat nicht getrogen. Unerschütterlich ist unser Glaube an das Gelingen des gewaltigen Aufbauwerkes. Die ersten Hammerschläge haben wir vernommen. Ebenso unerschütterlich ist aber auch unser Glaube, daß aus diesem Deutschland, das sich in neuer Kraft aus den Trümmern erhebt, wieder erwachsen wird: eine junge, lebendige, deutsche Architektur.

Digitized by Google

Alfred Rosenberg:

# Helleniſches und germaniſches Kunſtideal

(aus „Der Mythus des 20. Jahrhunderts“*).

Ilias und Nibelungenlied ſind ja oft genug miteinander verglichen worden, und nach längerem Abwägen ſeitens der Germaniſten und nach ſchnell gefaßter Meinung unſerer Helleniſten war das Ergebnis ſolcher Gegenüberſtellungen immer, die Ilias ſtehe in künſtleriſcher Beziehung weit über der deutſchen Dichtung, dieſe führe uns aber gewaltigere Charaktere vor Augen.

Dieſen Anſchauungen, welche aus der Vorausſetzung der Allgemeingültigkeit griechiſcher Kunſtgebote heraus geboren wurden, gilt es heute zu entſagen. Denn einem Kunſtwerk zugeſtehen, daß es ſtarke Perſönlichkeiten vorführt, heißt doch eine gleichwertige geſtaltende Schöpferkraft anerkennen, die ſie geſchaffen. Sie iſt anders geartet als die helleniſche, aber ihr gerade in künſtleriſcher Beziehung ebenbürtig.

Wenn wir uns den Reichtum und die lebendige Plaſtik der Ilias vorſtellen (die mannigfachen Arten z. B., wie Agamemnon ſeine Heerführer zum Streite aufſtachelt, die immer neuartigen Schilderungen einzelner Kämpfe), ſo wird das deutſche Heldenlied nicht gut dabei abſchneiden. Die Technik iſt nicht ſelten unbeholfen, die Beſchreibungen wiederholen ſich hier und da (offenbar ſpätere Spielmannbearbeitungen), ohne formal abgerundet zu ſein. Aber dafür leben die Nibelungen ein innerlich viel lebendigeres Leben, ihre Taten fließen aus dem Willen innerer Mächte und Konflikte heraus, ſie wirken nach einer inneren Folgerichtigkeit und nach einer beſtimmten Seeleneinſtellung. Die Verflechtung der aus dem perſönlichen Innern heraus geborenen Handlungen ſchürzt erſt den tragiſchen Gegenſatz, der zur Kataſtrophe führt.

Von vornherein iſt natürlich gegen die Mißdeutung Verwahrung einzulegen, Homer als Schöpfer verkleinern zu wollen. Er hat dem Volk der Griechen ſeine Götterwelt geſtaltet, die den bildenden Künſtlern jahrhundertelang die Form vorgezeichnet hat. Aber Homers künſtleriſche Einſtellung war eine andere, als es unſerem Weſen entſpricht. Seine Geſtalten bewegen ſich in der mittleren Sphäre des Menſchlichen, ſie verſinken nicht in geheimnisvollen ſeeliſchen Abgründen, ſie zeigen keine Sehnſucht nach höchſten Höhen, die Handlungen entſpringen weniger als Folgen einer inneren ehernen Notwendigkeit, erſcheinen nicht als Äußerungen dämoniſcher oder göttlicher Willensmächte des Menſchen ſelbſt, ſondern als Ergebnis äußerer Einwirkungen.

Man könnte dieſer Bemerkung entgegenhalten, gerade minder großartig hervortretende Eigenſchaften ſeien weit ſchwieriger künſtleriſch zu geſtalten, als die außergewöhnlichen Ausbrüche des menſchlichen Gemütes. Aber darum handelt es ſich hier natürlich nicht.

Als nach zehnjährigem Kampfe Troja endlich gefallen iſt, da wird auch die Urſache dieſes Völkerringens befreit: Helena tritt in den Kreis der Griechen. Homer ſchildert ihre Schönheit nicht, aber wohl ihren Eindruck auf die helleniſchen Kämpfer. Und dieſe, welche Freunde und Brüder verloren, tauſend Entbehrungen erlitten hatten, ſie fanden alle, es ſei der Mühe wert geweſen, für dieſe Frau, für dieſe Schönheit Ströme von Blut vergoſſen zu haben. Das iſt Griechentum! Ob Helena innerlich

* Einem von vielen Seiten geäußertem Wunſch entſprechend erſcheint das Werk „Der Mythus des 20. Jahrhunderts“ (Hoheneichen-Verlag, München) demnächſt in der Volksausgabe.

Digitized by Google

dessen wert gewesen ist, derart in den Mittelpunkt eines Völkerdramas gestellt zu werden, spielt keine Rolle. Es ist sogar wahrscheinlich, das Weibchen habe sich bei Paris ebenso wohl gefühlt, wie im Bett des Königs von Sparta. Irgendwelcher Jammer über ihr Los findet sich jedenfalls nicht.

Eine schöne Buhlin ist die Ursache eines Völkerringens und wird als groß genug dafür angesehen. Mag ähnliches in der Geschichte hundertfach der Fall gewesen sein: baut sich aber ein Dichter diese Tatsache als Grundlage zu einem gewaltigen Werke aus, so beweist er in der Auswahl des Gehaltes schon ein die Form kennzeichnendes Schaffen, das unserem Wesen durchaus andersartig gegenübersteht. Das innere bewegende Dämonium fehlt oder wird bewußt zur Seite geschoben; die Form, die Schönheit tritt an seine Stelle.

Wie die Kleinheit und Abgeschlossenheit der griechischen Polis auch dem gewöhnlichen Bürger eine klare Übersicht über die sein Leben bestimmenden Verhältnisse gestatteten, seine Urteilsfähigkeit mit den gestellten Anforderungen nicht täglich außer Gleichgewicht setzten, so zeigt sich auch der griechische Geist in der Kunst von klarer Umgrenzungsfähigkeit. Er spricht in dieser künstlerischen Zielsicherheit ebenso aus Iktinos und Kallikrates wie aus Phidias und Homer und Platon. Es bleibt bei ihm nichts ohne klaren Umriß, nur wenig ist unausgesprochen, sondern alles gestaltet sich — wenn man so sagen darf — zur geballten Form und geklärten und verklärenden Sachlichkeit.

Ist dieses einmal restlos befriedigend gelungen, so wird der Grieche nicht müde, das gefundene Grundthema auf die mannigfachste Art um- und umzuwandeln, eine Eigentümlichkeit, die Goethe Eckermann gegenüber mehrfach bewundernd gepriesen hat.

Es gibt kaum etwas Herrlicheres, als die Art, wie Homer die Natur zur Kunstform erhebt. Wir begegnen keinen langen Naturschilderungen, sondern einem oft in ein Wort gepreßten Stimmungsgehalt des vorliegenden Stoffes. Wenn Homer z. B. von Griechenland spricht, so nennt er es die „frauenschöne Achaia". In dieses Wort ist alles das hineingelegt, was selbst die umständlichste Schilderung des Landes nicht hervorrufen könnte: der Eindruck einer großartigen, milden und sonnigen Schönheit, eines warmen und weichen Lebens, die Hervorzauberung satter Farben und geschwungener Linien*. Die Gesamtheit dieser Eindrücke, die durch all diese Beiworte hervorgerufen werden könnten, liegt in dem einen Wort von der „frauenschönen" Achaia beschlossen. Diese wunderbar knappe Form Homers ist jener Zauber gewesen, mit dem er Jahrhunderte und Jahrtausende immer wieder in seinen Bann geschlagen hat; sie waltet über seinem ganzen Werke, sie lebt in allen Einzelheiten desselben. Sie ist von ewiger Jugend und allgegenwärtiger Unsterblichkeit.

Ihre eigenartige Wirkung liegt in der schöpferischen Kraft, von Schilderungen der Natur absehen zu können, sie sofort zu vermenschlichen, sie uns durch ein bildstarkes Gleichnis näher zu bringen, indem ihre mannigfachen Zustände auf einen Eindruck, z. B. den allen so innig vertrauten der Frauenschönheit gebracht wurden. — Die Achäer selbst kennzeichnet Homer stets als die „erzumschienten", Achilles durchzieht das Werk als der „hurtige Läufer", Hektor schreitet als der „helmbuschschüttelnde" vor die Tore Trojas, Here umwirbt den Zeus als die „farrenäugige" Göttin. Die Fahrzeuge der Griechen werden mit nur zwei Worten erschöpfend geschildert: „dunkel und wölbig". Es wirkt dies alles wie der Pinselstrich eines

* Ich bemerke, daß die heutigen kahlen Felsen durchaus nicht dem früheren Zustand entsprachen. Auch in den Apeninnen gab es früher herrliche Wälder, wo jetzt ödes Gestein herrscht. Durch Abholzen verändert der Mensch auch die Natur!

Digitized by Google

großen Malers, welcher mit einer Bewegung Farbe und Linie eines Weſens auf die Leinwand zwingt. Das iſt die Form in ihrer höchſten Vollendung, die griechiſche frohe Botſchaft. Wenn Goethe ſein Heideröslein „morgenſchön“ nennt (er hat dieſe Form ein einziges Mal gebraucht, ſie gehört allein dem Heideröschen), ſo zeigt ſich hier das gleiche künſtleriſche Geſetz wie es für Hellas die geiſtige Atemluft ſeines Lebens bildete.

Anders wählte und geſtaltete der germaniſche Dichter. Der Gehalt, der geformt wird, iſt nicht die Perſon (Schönheit), ſondern die Perſönlichkeit (willenhafte Entwicklung). Das äußere Geſchehen iſt nur Anlaß zur Äußerung und Auswirkung eines Charakters (nicht Urſache), oder ganz unmittelbare Verkörperung innerer menſchlicher Willensrichtungen. Ehre und Treue in allen ihren Schattierungen erſcheinen gleich am Anfang der nordiſchen Kunſt als die bewegenden Kräfte. Gudrun wird gleich der Helena geraubt, aber ſie ergibt ſich nicht. Sie zieht den Dienſt einer Magd dem Leben in Unehre vor, obgleich Hartmut in ſeiner Männlichkeit und Ritterlichkeit einen ungleich größeren und auch künſtleriſch begründeteren Anlaß zur Ergebung darſtellt als der jammervolle Paris. Die Schönheit aber, und vor allem der Stolz und die Treue der Königstochter geben für uns allein das auch künſtleriſch befriedigende Motiv ab, die blutige Schlacht auf dem Wülpenſande ſchlagen zu laſſen. Genau auf dieſer inneren Berechtigung, auf der Anerkennung innerer Charakterwerte fußt die Tragödie der Nibelungen. Wäre Siegfried als Perſönlichkeit ein Taugenichts von der Sorte des Paris geweſen, keinem von uns wäre die Gattenliebe Kriemhildens verſtändlich, keinem dieſe dämoniſche Frauentreue wahrſcheinlich; niemand von uns könnte den Verrat nicht nur an den Brüdern, ſondern an allen Burgunden begreiflich, menſchlich ſowohl als künſtleriſch ausreichend begründet finden, wenn nicht die Geſtalt Siegfrieds in ewigleuchtender Herrlichkeit dargeſtellt worden wäre. Man mag Siegfried nun als den ſterbenden Frühlingsgott, als einen Mond- oder Sonnengott hinſtellen (Siecke), in dem Augenblick, da er als Perſönlichkeit in einer Dichtung auftritt, wird er zu einem zu geſtaltenden Gehalt. Wenn irgendwo vollkommene Genialität verkörpert worden iſt, ſo hier. Wo Siegfried auftritt, fliegen ihm alle Herzen zu; wo er helfen kann, ſtellt er ſich unbedenklich, ſelbſtlos und vertrauend in den Dienſt der erwählten Freunde. Durch die Liebe ladet er — in der Art der Werbung mit Gunther um Brünnhilde — eine Schuld auf ſich. Und an dieſer Schuld geht er zugrunde.

Sein Gegenſpieler, Hagen, iſt ein Gemiſch von Habgier und unbedingter Mannestreue, eine Geſtalt, die in ihrem ſchematiſch-rieſenhaften Umriß das künſtleriſch ſtärkſte Gegenſtück zum lichten Siegfried darſtellt. Ein Typus von unbedingter Tapferkeit, der uns zum Schluß dank ſeiner Folgerichtigkeit bis zum Tode mit vielem verſöhnt, was er verbrochen. Die Begegnung Kriemhildens mit Hagen und Volker am Hofe Etzels iſt eines der dramatiſchſten dichteriſchen Bilder, die ſich vorſtellen laſſen; die Nachtwache der beiden Gefährten, der Sang des Spielmanns, ſind von mannhaft herrlicher Poeſie.

In der tragiſchen Notwendigkeit, mit der verſchiedene willenhafte Naturen aufeinanderſtoßen, wie Schuld und Sühne neue Schuld gebären, wie Ehre gegen Ehre, Treue gegen Treue kämpft und ſich in Menſchencharakteren gleichnisbildend verkörpert, das iſt die gewaltige Schöpfung nordiſch-germaniſchen Weſens, wie ſie gleich am Anfang unſerer Kunſtgeſchichte überlebensgroß auftritt.

Die ſich liebenden oder bekämpfenden Kräfte ſind der Stoff, den eine große dichteriſche Zuſammenſchau gebändigt hat und es iſt ganz müßig, darüber zu ſtreiten, wieviel Hände am Nibelungenlied gearbeitet haben, denn die vielen Volksgeſänge ſind ein Werk geworden.

Digitized by Google

Die neueſten Forſcher behaupten, die Geſtalt des Rüdiger ſei eine letzte Zutat (eines fünften Dichters) geweſen. Sei's drum. Dann war auch dieſer fünfte ein großer Künſtler. Denn in der ganzen Weltliteratur wird man vergebens nach einer Perſönlichkeit von ſolcher ſchlichten inneren Größe ſuchen, wie ſie im Markgrafen Rüdiger verkörpert iſt. Man gebe darauf acht, wie ſeelenkundig fein die Kräfte verteilt ſind, die um ihn ringen. An der Spitze ſteht die Eidestreue zu ſeiner Königin, die Verpfändung ſeiner Mannesehre, die über alle anderen Mächte ſiegen muß. Er ſieht ſich aber alten Freunden gegenüber, Gäſten, die er ſelbſt ins Land geleitet und denen er ſeinen Schutz zugeſichert hat, ja, ſogar dem Verlobten ſeiner einzigen Tochter. So nimmt Rüdiger in eherner Folgerichtigkeit den Tod bewußt auf ſich, obgleich durch die Wehrloſigkeit Etzels und Kriemhildens noch eine ſtarke Verſuchung erwächſt, das Manneswort zu brechen. Die Idee der Ehre wird zu der all ſein Tun bewegenden Kraft. Man denke hierbei etwa an die Geſtalt des Achilles, eine der leuchtendſten Heldenverkörperungen aller Zeiten, der aber einer perſönlichen Kränkung wegen ſein ganzes Volk ohne Führer läßt, und dann an den Markgrafen Rüdiger, der vor ſeinem Todeskampfe noch ſeinen Schild einem Gegner ſchenkt, um ihn in voller Wehr gegenüberzuſehen, ſo wird man die Kluft ermeſſen, welche hier zwiſchen Geſtalt und Gehalt beſteht, zugleich aber auch die ſehr verſchiedene Art des dichteriſchen Formens erfaſſen*.

Es ſind zwei andersgeartete Völkerſeelen am Werke, um die Natur in Kunſt zu verwandeln. Die eine läßt den Menſchen auch weinen und lachen, lieben, haſſen und heldenhafte Taten vollbringen, aber ſie macht das Innere nicht zur alles bewegenden Kraft, ſie läßt die Perſönlichkeit als ein zu geſtaltendes Phänomen beiſeite, wendet alle Liebe auf die Außenwelt und ſchafft ſich mit Wort und Meißel eine wunderbare Waffe, die Schönheit zu erzwingen; die andere taucht ſofort in die tiefſten Tiefen des menſchlichen Innern und bändigt alle Seelenkräfte zu einem innerlich künſtleriſch bedingten Ganzen, ohne der formalen Schönheit das ausſchlaggebende Gewicht zuzuerkennen.

Selbſt das größte Werk des Menſchen zeigt eine ſchwache Stelle; ſo auch das Lied der Nibelungen. Das Verhältnis Siegfrieds zu Brünnhild iſt hier nicht ſo reſtlos begründet wie in den alten Überlieferungen. Dieſes Verhältnis hat in der Edda die letzte Deutung gefunden: das „Lied von Siegfrieds Tod“ iſt eine der größten Offenbarungen germaniſchen Weſens, das Lied von Liebe, Treue, Haß und Rache.

Man höre endlich auf, die Sänger unſerer Vorzeit als harmloſe, unbeholfene Verſemacher anzuſehen, wie es bei aller gönnerhaften Anerkennung der „großen Charaktere“ in ihren Liedern doch immer noch im Unterbewußtſein unſerer gräziſierenden Aeſthetiker der Fall zu ſein pflegt. Vielmehr haben wir ſie in die Reihe der größten ſchöpferiſchen Künſtler einzureihen. Charaktere ſchafft nur ein Charakter, lebendige Perſönlichkeiten, alſo Geſtalten, die durch Jahrhunderte hindurch zeitloſe Gleichniſſe unſeres Weſens geblieben ſind, können nur das Ergebnis künſtleriſcher Genialität und Formkraft ſein.

Kein edlerer Held wird jemals auf Erden
Im Sonnenſchein ſtehn als du, Siegfried, allein.

---

* Ein menſchlich und künſtleriſch wunderſchönes Gegenſtück zum Rüdiger-Gernot findet ſich im 6. Geſang der Ilias. Dort erkennen ſich Glaukos und Diomedes als durch Väterfreundſchaft und alte Gaſtlichkeit verbundene Genoſſen. Sie wechſeln im Gedenken an dieſe frühere Verbundenheit ihre Rüſtungen und — kämpfen nicht miteinander, ſondern machen ab, ſich im Felde auszuweichen. Gewiß eine bezeichnende Löſung des gegebenen Konfliktſtoffes.

Digitized by Google

Wir verſtehen Goethe, wenn er ſagt: „Homer zeichnet mit einer Reinheit, vor der man erſchrickt“ (eine Bemerkung übrigens, die Goethes ſonſtige Bekenntniſſe über Harmonie Lügen ſtraft) und wir glauben auch eine Würdigung der künſtleriſchen Selbſtbeherrſchung und epiſchen Größe Homers zu beſitzen, aber wir müſſen ebenfalls bekennen: wir erſchrecken auch, wenn wir an die gewaltige und gerade in künſtleriſcher Beziehung gewaltige Schöpfung des Liedes der Nibelungen denken. Hat man Homer als einen der größten Künſtler aller Zeiten und Völker anerkannt, ſo iſt es an der Zeit, auch unſere Dichter ins rechte Licht zu rücken und ſich bewußt zu werden, daß die Mängel und Fehler techniſcher und formal-künſtleriſcher Natur ſind, daß aber die formende geniale Schöpferkraft ihresgleichen ſucht*.

So ſtehen ſich die beiden Epen als völkiſche Kunſtgleichniſſe gegenüber; das eine wendet ſich nach der inneren Geburt mehr der klaren Form zu, das andere ringt aus ſeeliſchem Kampf ſich hindurch zum tragiſchen Epos. Homer meiſtert den Stoff, die Dichter des Nibelungenliedes — und die Schöpfer *aller* germaniſchen Geſänge — den Gehalt. Durch dieſe verſchiednen, durch Temperament und Überlegung bedingten Ziele entſtehen Kunſtwerke, die man, gleich groß, nicht mit ein- und demſelben Maßſtab meſſen kann und deshalb eine andere Aeſthetik braucht, um jeder Weſensart gerecht zu werden. Wie man an Michelangelo nicht mit einem Maßſtab herantreten kann, den man bei Phidias gewonnen hat, ſo auch nicht angeſichts des helleniſchen Epos an das deutſche.

Auf einzelnes wird ſpäter eingegangen werden. Die bisherigen Überlegungen führen nun aber zu einer dritten Tatſache, die zwar von den Aeſthetikern nicht nur faſt allgemein überſehen, ſondern glatt geleugnet worden iſt: dem *aeſthetiſchen Willen*. Die Leugnung dieſes Willens iſt vielleicht das beſchämendſte Kapitel der deutſchen Aeſthetik. Tauſendfach ſind die Zeugniſſe vom Ringen der europäiſchen Künſtler um Gehalt und Form: die Kunſtprofeſſoren aber ſind darüber hinweggegangen. Zwangsglaubensſatz war, daß die Kunſt es nur mit „Scheingefühlen“ zu tun hätte, gleichſam unberührt vom Leben als „freie Schönheit“ über den Staubwolken der Gelehrtenſtuben ſchwebe. Der Wille war für die Moral mit Beſchlag belegt worden und durfte aus der Aktenmappe, die dieſe Aufſchrift trug, nicht hervorgeholt werden...

---

* Wie ſehr in *allen* germaniſchen Liedern die Idee der Ehre ſchickſalsbeſtimmend auftritt, iſt früher ausgeführt worden. Über die rein *künſtleriſche* Kraft aber, die z. B. im Hildebrandslied alles antreibt und bedingt, hat L. Wolff („Die Helden der Völkerwanderungszeit“, S. 142) ſehr ſchön geſchrieben: „Das Leiden, ſonſt das Weſen ‚unſerer‘ Dramen iſt nicht Ziel der Dichtung, ſondern nur Ausgangspunkt. Je erdrückender die dunkle Macht, deſto größer reckt ſich vor ihr das Heldentum empor. Unwiſſentlich geht der Sohn gegen den totgeglaubten Vater. Er lobt ihn über alle Helden und beſchimpft den vor ihm ſtehenden Unbekannten, der doch gerade dieſer Verherrlichte iſt. Er preiſt Hildebrands Treue und Tapferkeit und wirft ihm zugleich Tücke und Feigheit vor. Er ſpricht von der Kampfesluſt des Alten und dieſer muß ſich lange beherrſchen, um den Sohn nicht zu züchtigen. Das ganze Lied iſt künſtleriſch ungeheuer zielſicher komponiert, durch Gegenſätze von höchſter Dramatik und — da von *einem* Wert geleitet — organiſch wie die Geſetze der wallenden Meeresflut.“

Digitized by Google

# Kritik der Zeit

## Deutsche Bildung

Auf dem letzten deutschen Hochschullehrertag in Danzig wurde als der schwerste Mangel in unserer heutigen Hochschulbildung betont, daß sie allzusehr in die Breite und zu wenig in die Tiefe gehe. Bei einer unlängst abgehaltenen Tagung der deutschen Akademie in München wurde der wunde Punkt in unserem heutigen Wissenschaftsbetrieb und Bildungswesen noch deutlicher herausgestellt: es fehlt unserer heutigen deutschen Bildungsarbeit ein fester Mittel- und Erziehungspunkt; dieser kann aber nur im deutschen Volkstum in allen seinen Äußerungen, Hervorbringungen und Erscheinungsformen gesucht werden. Von einer solchen Beziehung und Ausrichtung war im Wissenschaftsbetrieb und Bildungswesen der letzten Jahrzehnte wenig zu bemerken. In den nicht unmittelbar auf praktisches Wirken gerichteten Wissenschaftszweigen, also den eigentlichen „Bildungsfächern" wie Sprachwissenschaft, Kunstwissenschaft, Geschichte, Philosophie wurden unübersehbar viele und zweifellos auch hochwichtige Bereiche menschlicher Geistes- und Willensleistung erforscht und gelehrt; aber Forschung und Wissensvermittlung wurden dabei wesentlich um ihrer selbst willen und gewissermaßen als geistiger Sport betrieben, die Gegenstände und Gebiete, denen die Arbeit galt, wurden dabei als gleichwertig behandelt, keinesfalls erfreuten sich dabei die Dinge, die unser völkisches Leben berühren, eines Vorzugs — eher möchte man die gegenseitige Behauptung wagen: Je weiter ein Gegenstand vom deutschen Leben und seinen unmittelbaren Bedürfnissen oblag, umsomehr galt die Beschäftigung damit als vornehm und als Ausfluß echt wissenschaftlichen Geistes; die Herausgabe einer altindischen Sanskrit-Grammatik oder die Abfassung eines Wörterbuches des Altägyptischen erschien wichtiger und brachte mehr Ansehen als etwa die Erforschung der Gesetzlichkeiten der neuhochdeutschen Sprache mit der Absicht einer Besserung ihres kläglichen Zustandes, und es erschien fast als ein Abgehen vom Geist echter Wissenschaftlichkeit wenn ein Forscher durch die Wahl oder die Behandlung eines Gegenstandes erkennen ließ, daß er den Antrieb dazu in Fragen, Bedürfnissen und Notwendigkeiten unseres unmittelbaren Lebens gefunden hatte und diesen dienen wollte. Aber auch die Heranbildung der Jugend an unseren höheren Lehranstalten erfolgt in einem Geist, dem die beherrschende Rücksicht auf das eigene Volkstum fremd war, ja der in vieler Hinsicht zu diesem im Gegensatz stand. Gerade die Schulgattung, die der Jugend eine breite und allgemeine, nicht von vornherein auf Nützlichkeitszwecke abgestellte Bildung vermitteln will, das humanistische Gymnasium, nahm und nimmt noch heute ihre Lehrziele und Maßstäbe nicht in erster Linie aus den Schöpfungen, Leistungen und Bedürfnissen des eigenen Volkes, sondern einseitig aus den Geistestaten, Kunstschöpfungen und staatlich-kriegerischen Vollbringungen der großen alten Kultur- und Staatsvölker, die, sicherlich unvergängliche Höchstleistungen der Menschheit, doch gleichfalls durch Zeit, Volksart, erdräumliche Lage und andere einmalige Gegebenheiten bedingt waren und darum nicht als schlechthiniges Vorbild für andere, verschieden geartete und unter völlig verschiedenen Bedingungen lebende Völker gelten können. Eine solche Erziehung im Geist einseitiger Hochschätzung einer fremden Kultur, wie sie bisher an unseren Gymnasien üblich war, bedeutet aber für die geistige Selbstbehauptung des deutschen Volkes zweifellos eine schwere Gefahr; sie läßt uns das eigene Volk mit fremden Augen sehen und bringt uns leicht zu dem Glauben, als ob wir Deutsche von Hause aus „Barbaren" und erst zu großen Geistestaten befähigt worden seien, soweit wir uns dem Einfluß der Griechen und Römer erschlossen haben. Eine solche Denkweise führt zur Mißachtung des eigenen Volkstums, die uns noch heute auch in praktischen Folgewirkungen mitunter deutlich genug entgegentritt.

In einem unlängst im Konkordia-Verlag zu Bühl i. B. erschienenen Schrift „Deutscher Geist" weist der Heidelberger Indogermanist Prof. Hermann Günt e r t mit eindringlichen Worten auf die nachteiligen, ja auf die Dauer lebensbedrohenden Folgen dieses einseitigen und

Digitized by Google

vom eigenen Volkstum abgekehrten Bildungsideals für die Entwicklung einer eigenbürtigen deutschen Geisteskultur hin und fordert mit Recht, daß unser ganzes Geistesleben und Bildungswesen in ganz anderer Weise als bisher vom deutschen Geist erfüllt sein müsse. Das soll nicht besagen, daß das deutsche Volk aufhören solle an den Kulturleistungen anderer Völker Anteil zu nehmen und ihre Werte sich selbst und der übrigen Menschheit zu erschließen. Wohl aber soll es besagen, daß über dem Fremden das Heimische nicht vernachlässigt werden und daß man sich erst dann um das Fremde umschauen soll, wenn für die Erforschung unseres Volkes und seiner Artverwandten in allen ihren Leistungen und Betätigungen das Nötige getan ist; denn schließlich ist jedem Menschen und jedem Volke das Hemd näher als der Rock. Bisher wurde in Deutschland geradezu nach dem entgegengesetzten Grundsatz gehandelt, wofür ein besonders deutlicher Beweis die schreiende Ungleichheit in der staatlichen Förderung deutschkundlicher Studien, Forschungen und Grabungen im Gegensatz zu jenen auf altklassischem Gebiet und Boden ist: Während für diese stets reichliche Mittel zu Gebote stehen, fließen staatliche Gelder für Ausgrabungen auf deutschem Boden, etwa in Trier, offenbar nur sehr spärlich; während mit deutschen öffentlichen Mitteln große Inschriftensammlungen für Hellas und Rom geschaffen wurden, gibt es noch keine Sammlung mittelhochdeutscher Inschriften, obwohl eine solche für die deutsche Sprachgeschichte außerordentlichen Wert hätte, und ebenso noch kein umfassendes wissenschaftliches Sammelwerk der ältesten bildlichen Werke aus der deutschen und germanischen Vergangenheit. Als die Büste der Königin Nofretete, sicherlich ein bedeutendes Kunstwerk, um dessen Besitz wir froh sein dürfen, dem Berliner Museum einverleibt wurde, brachte der Kunsthandel davon sofort Nachbildungen zum Verkauf, die reißenden Absatz fanden; wer aber kümmert sich um wertvolle Funde in Trier oder um Prachtleistungen altgermanischer Holzschnitzerei wie das Osebergschiff? Der letzte Grund für diese Vernachlässigung und Zurücksetzung des eigenen Volkstums im heutigen deutschen Geistesleben beruht in dem uns von Jugend an beigebrachten falschen Werturteil, als lohne es sich gar nicht erst, in dessen Umkreis nach hochwertigen Kulturleistungen zu suchen. Damit aber dieses Vorurteil verschwindet und eine gerechte Würdigung der deutschen Geistesgüter und -schöpfungen an seine Stelle tritt, verlangt Güntert einen tiefgehenden Richtungswechsel in unserem ganzen Erziehungswesen. Wohl soll die Jugend in den höheren Lehranstalten nach wie vor zum Verständnis hoher Werke und Wertleistungen anderer Völker, insbesondere auch der Wunderwerke des Mittelmeerkreises hingeführt und zur Ehrfurcht vor ihnen erzogen werden — besser sogar als heute, wo sie Jahre lang mit ödem grammatischen Formendrill geplagt wird ohne die Früchte dieser Arbeit in wahrer Kenntnis antiker Sprache, Literatur und Kunst ernten zu können; aber es muß gefordert werden, daß der heranwachsenden Jugend die Quellen des deutschen Volkstums nicht länger verschlossen bleiben und die Schöpfungen des deutschen Geistes nicht als etwas Nebensächliches und Minderwertiges neben denen der Antike gezeigt werden. „Auf allen unseren Schulen jeder Art", so schreibt Güntert, „muß die Jugend deutsches Fühlen und deutsche Denkungsart in sich aufnehmen, und wenn sie Fremdes kennen lernt, was sie selbstverständlich in reichem Maße zu tun hat, muß sie das Volksfremde am eigenen völkischen Fühlen abzumessen und abzuschätzen in der Lage sein. Dazu muß man sich aber versenken in deutsche Geschichte, deutsche Kunst, deutsche Religion, deutschen Volksbrauch und deutsche Sitte ... diejenige germanische Literatur, die allein unbeeinflußtes, unverfälschtes, urwüchsiges Germanentum bietet, die altnordische, muß allgemeiner bekannt werden; hier waltet die urwüchsige Volkskraft, die wir heute zum Weiterleben brauchen. Natürlich nicht, um wieder „heidnisch" zu werden, wohl aber um zu spüren was germanisch und artgemäß ist ... Auch alles Bodenständig-Deutsche der Gegenwart muß gehegt und gepflegt werden, Volksbrauch, Bauernart, Tanz und Volkslied."

Es ist aufs innigste zu wünschen, daß die ebenso gehaltvollen wie begeisternden Worte, in denen Güntert seine Gedanken über eine künftige deutsche Jugenderziehung und Bildung ausspricht, nicht

Digitized by Google

in den Wind gesprochen bleiben, sondern von den für diese hohe Aufgabe zuständigen Stellen und Mächten beherzigt und für die tastenden Versuche zu einer Erneuerung unserer Lehr- und Erziehungspläne, wie sie in den letzten Jahren immer wieder hervorgetreten sind, die freudig ergriffene Grundlage bieten mögen. Denn nur durch eine uns Deutsche über alle trennenden Gegensätze hinweg verbindende gemeinsame deutsche Bildung kann das deutsche Volk die innere Einigkeit und Stärke, den Lebenswillen und den Lebensmut gewinnen, deren es bedarf, wenn es sich in dem nie endenden Kampf der Völker in seiner unendlich schweren Lage als großes Volk behaupten will.

Dr. Karl Schneider.

# Das Buch

## Richard Wagner der Deutsche

(Houston Steward Chamberlain: Richard Wagner der Deutsche als Künstler, Denker und Politiker. Mit einem Vorwort von Paul Pretzsch. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7196/97. Geheftet 70 Pfg., und gebunden RM. 1.10.)

„Damit ein Ergebnis Größe habe, muß zweierlei zusammenkommen: Der große Sinn derer, die es vollbringen, und der große Sinn derer, die es erleben", beginnt Nietzsche seine „Unzeitgemäße Betrachtung: Richard Wagner in Bayreuth". Die Vorbereitung, welche die Werke des Meisters gefunden haben, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß jener „große Sinn", der Sinn für das Wesentliche, für Wagner als „große Kulturgewalt", der deutschen Öffentlichkeit nicht nur im 19., sondern auch im 20. Jahrhundert gefehlt hat. Als H. St. Chamberlain 1895 sein Wagner-Werk veröffentlichte, stand er mit dieser umfassenden Deutung der Kunst, Idee und Tat von Bayreuth einsam dem Unverstand der Zeitgenossen gegenüber. Heute endlich dürfen wir die berechtigte Hoffnung hegen, daß das deutsche Volk, indem es sich auf seinen eigenen Wert besinnt, zugleich des wahren Wertes des Genius für die völkische Wiedergeburt inne wird. Wenn dieses Wagner-Jahr sich nicht im Breittreten der Kunstwerke, in der Selbstbespiegelung unberufener Herolde erschöpfen soll, wie wir es im Goethe-Jahr erleben mußten, kurz, wenn es einen tieferen Sinn haben soll, so kann dieser einzig darin liegen, daß die umgestaltende kulturelle Kraft, die in Wagner lebt, entfesselt wird und sich mit der Kraft der politischen Erneuerung unseres Volkes verbündet. Das ist die ernste Mahnung, die aus den jetzt in neuer Gestalt erschienenen fünf Aufsätzen Chamberlains, des zu früh verschiedenen Künders vom deutschen Volk und deutschen Genius, ertönt.

Ein knappes Vorwort von Paul Pretzsch führt in das Verhältnis Chamberlains zu Bayreuth ein. Der erste Aufsatz „Wagners geschichtliche Stellung" grenzt mit wenigen klaren Strichen sein Drama ab gegenüber dem Drama der Antike und dem Drama Shakespeares. Die zweite Skizze, die sich mit seinen Beziehungen zu den Klassikern der Dicht- und Tonkunst befaßt, räumt zunächst auf mit dem gedankenlosen Schlagwort vom „Romantiker" Wagner. Wenn, nach Schopenhauer, die romantische Poesie nur konventionelle, die klassische dagegen nur rein menschliche Motive kenne, so sei damit jeder Zweifel behoben, wo wir die Kunst des Bayreuther Meisters, die alle Handlungen rein menschlich gestaltet, einzureihen haben.

Vom Künstler dringt Chamberlain vor zum völkischen Erneuerer, indem er des Meisters Lehre vom Verfall und der Wiedergeburt des deutschen Volkes darstellt und deutet. In der Kühnheit der Regenerationslehre Wagners liege die Bürgschaft ihrer Weisheit.

Von zeitgemäßem Interesse ist der Aufsatz über „Wagner und die Politik". Des Meisters Einschätzung der Politik kennzeichnet das Wort: „Wer sich unter der Politik hinwegstiehlt, belügt sich selber." Chamberlain geht besonders ein auf die Rede, die der revolutionäre Kgl. Kapellmeister 1848 im Dresdener Vaterlandsverein gehalten hat. Wagner verurteilte

Digitized by Google

damals den Lieblingsgedanken des Liberalismus, eine konstitutionelle Monarchie auf demokratischer Grundlage, als undeutsch, und fordert ein unbedingtes Führertum nach dem Vorbild der germanischen Fürsten. — Die Gesetze sollen die Armen und Hilfsbedürftigen schützen. — Eine allgemeine große Volkswehr soll geschaffen werden. — Die Herrschaft des Geldes über Volk und Wirtschaft soll gestürzt werden. — Wagner wendet sich gegen die undeutsche Verfälschung des Eigentumsbegriffes durch das römische Recht.— Er verlangt die Besitzergreifung von Siedlungsland (Kolonien). — Chamberlain unterstreicht besonders, daß Wagners revolutionäre Ideen nichts zu tun hatten mit den Bestrebungen der Demokraten oder Kommunisten, diesen fremdländischen Einfuhrwaren, sondern daß er sie lediglich schöpfte aus seiner Vertrautheit mit der deutschen Geschichte und dem deutschen Wesen. Kein Wunder, daß seine Rede damals nicht nur auf das Unverständnis der reaktionären, sondern auch der revolutionären Kreise stieß; kein Wunder, daß überhaupt das liberalistische Jahrhundert nichts mit dem Politiker Wagner anzufangen wußte. Man half sich mit der Verlegenheitslösung, die scheinbar einander widersprechenden Ideen als verschiedene Phasen seiner politischen Weltanschauung hinzustellen. Es blieb H. St. Chamberlain vorbehalten, erstmals 1895 nachzuweisen, daß die nationalen und sozialen Gedanken Wagners eine wuchshafte (organische) Einheit bilden. Der angelsächsische Denker erwies sich als Wegbereiter des Nationalsozialismus, und als er sich kurz vor seinem Tode zu Hitler bekannte, zog er damit den folgerichtigen Schluß aus seinem eigenen Lebenswerk.

Die letzte Skizze endlich, „Richard Wagners Bayreuth" faßt die Schaffung des Festspielhauses auf als symbolische Tat. Alles, was Wagner für die deutsche Kunst und für das deutsche Volk geschaffen, gelitten, gekämpft hat, findet in diesem schlichten Bau seinen sichtbaren Ausdruck. Was bei anderen Künstlern nur Gedanke geblieben war, wird bei ihm zur Tat. Und einzig das Beispiel der Tat kann in der Seele des Volkes wieder Taten zeugen.

Dr. Curt v. Westernhagen.
(Pretz in Holstein).

H. Adolph: **Theologie, Kirche, Universität.** (Verlag B. Mohr, Tübingen.) Preis RM. —.60

Th. Scheffer: **Potsdam.** (Verlag Armanen.)

Eger: **Kirche u. Volk.** (Verl. de Gruyter) Preis RM. —.95

Vivian Stranders: **Vernichtung über Deutschland.** (Verlag Reissenweber, Gotha.) Preis RM. 1.40

F. Wittke: **G. Washington und seine Zeit.** (Verl. A. v. Halem, Bremen-Leipzig.) Preis RM. 4.20

Ludwig Roemheld: **Wie verlängere ich mein Leben.** (Verl. F. Emke, Stuttgart.) Preis RM. 1.00

Roellrendter: **Vom Sinn u. Wesen der national. Revolution.** (Verl. B. Mohr, Tübingen.) Preis RM. 1.50

Paul Haake: **Friedrich der Große.** Preis RM. —.60

A. v. Trotha: **Admiral Scheer.** Preis RM. —.60

Prof. Baschin: **Roald Amundsen.** Preis RM. —.60

Herm. Hefele: **Machiavelli.** Preis RM. —.60

H. Dingler und H. Hanko: **Th. A. Edison.** Preis RM. —.60

Fr. Jung: **Richard Wagner.** Preis RM. —.60

W. Lehmann: **Meister Eckehart.** Preis RM. —.60

K. Noetzel: **Rasputin.** Preis RM. —.60

Josef Hofmiller: **Fr. Nietzsche.** Preis RM. —.60

Getr. Bäumer: **Helene Lange.** (Alles Verl. Charles Coleman, Lübeck.) Preis RM. —.60

Strobel: **Jenseits der Grenze.** (Verl. A. Strauch, Leipzig.) Preis RM. 1.—

Zimmer: **Der Raub Straßburgs.** (Verl. A. Strauch.) Preis RM. 1.—

Seiffert: **Der Wall im Osten.** (Verl. A. Strauch, Leipzig.) Preis RM. 1.—

Digitized by Google

W. Wiedfeld: **Gequälte Nation.** (Duisburger Verlag.) Preis RM. 4.80

H. Blank: **Preuß. Anekdoten.** (Verl. G. Stalling, Oldenburg.) Preis RM. 1.—

Blunck: **Das Feuerhorn.** (Verl. G. Stalling, Oldenburg.) Preis RM. 1.—

H. Metzsch: **Arbeit und Waffe als Grundlage der Nation.** Preis RM. 1.—

Rich. Emringer: **Deutsche Passion 1933.** Preis RM. 1.—

H. Wendt: **Die Märzrevolution von 1933.** (Alles Verl. Stalling, Oldenburg.) Preis RM. 1.—

Lange: **Liberalismus, Nat.-Sozialismus und bürgerl. Recht.** (Verl. B. Mohr, Tübingen.) Preis RM. 1.80

Günther: **Deutsches Volkstum.** (Hanseatischer Verlag.) Preis RM. —.60

H. Kretschmar: **Deutsche Agrarprogramme d. Nachkriegszeit.** (Verl. Junker.) Preis RM. 3.80

Jochberg: **Adolf Hitler und sein Stab.** (Verlag Stalling). Preis RM. 2.85

Gg. Lenz: **Demokratie und Diktatur in der englischen Revolution.** (Verlag R. Oldenbourg, München-Berlin.) Preis RM. 7.50

A. Benary: **Luftschutz.** Preis RM.—.75

M. Jahn: **Frengula.** Preis RM. —.75

W. Bergengruen: **Die Feuerprobe.** Preis RM. —.75

O. Gmelin: **Konradin reitet.** Preis RM. —.75

Hans Franck: **Fort damit.** Preis RM. —.75

Herm. Burte: **Der besiegte Lurch.** Preis RM. —.75

Czech-Jochberg: **Wie Adolf Hitler der Führer wurde.** (Alles Verl. Reclam jr.) Preis RM. —.75

Dr. W. Brunns: **Der Begriff des freien Luftraums im Völkerrecht.** (Verlag Konrad Triltsch, Würzburg.) Preis RM. —.75

F. Krueger: **Bund, Volk und Reich.** (Verlag Junker & Dummhaupt.)

A. Ludovici: **Zugleich.** (Verlag F. Bruckmann, München.) Preis RM. 8.— in Leinen RM. 10.—

W. Friedrich Mommsen, Baustädt: **Vergangenheit und Gegenwart.** (Verlag B. G. Teubner, Leipzig.)

Gardinger-Brodersen: **National-Sozialismus v. Auslande gesehen.** (Verl. Die Runde.) Preis RM. 2.10

Wulf Bley: **S. A. marschiert.** (Verl. Union.)

M. Witte u. R. Lellek: **Technokratie.** (Verl. Gg. Siemens, Berlin.) Preis RM. 1.—

F. Hirth und Sohn, München: **Die völkische Schule.**

H. M. Friede: **Vom Klassenstaat zum Ständestaat.** (Deutsch. Verlagshaus Bong & Co., Berlin-Leipzig.)

Dr. R. Buttmann: **National-Soz. Staatsauffassung.** (Verl. Ludw. Höfling, München.)

Zur Beachtung! Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlags J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart/Berlin, bei, auf den wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Verantwortlich für den Inhalt: Thilo v. Trotha, Berlin W 8, Wilhelmstraße 70 a.
Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München.

Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 8, Wilhelmstraße 70a. Fernruf A 2 Flora 7208

Heft 41 August 1933 4. Jahrgang


## Die Politik Großbritanniens

(Aus Adolf Hitlers „Mein Kampf")

Seit dreihundert Jahren wurde die Geschichte unseres Kontinents maßgebend bestimmt durch den Versuch Englands, über dem Umwege ausgeglichener, sich gegenseitig bindender Machtverhältnisse der europäischen Staaten die notwendige Rückendeckung für große, weltpolitische britische Ziele zu sichern.

Die traditionelle Tendenz der britischen Diplomatie, der in Deutschland nur die Überlieferung des preußischen Heeres gegenübergestellt zu werden vermag, lief seit dem Wirken der Königin Elisabeth planmäßig darauf hinaus, jedes Emporsteigen einer europäischen Großmacht über den Rahmen der allgemeinen Größenordnung hinaus mit allen Mitteln zu verhindern und, wenn nötig, durch militärische Eingriffe zu brechen. Die Machtmittel, die England in diesem Falle anzuwenden pflegte, waren verschiedene, je nach der vorhandenen Lage oder der gestellten Aufgabe; die Entschlossenheit und Willenskraft zu ihrem Einsatz jedoch immer die gleiche. Ja, je schwieriger im Laufe der Zeit Englands Lage wurde, um so nötiger schien der britischen Reichsleitung die Aufrechterhaltung des Zustandes einer, infolge gegenseitig rivalisierender Größe, stattfindenden allgemeinen Lähmung der einzelstaatlichen Kräfte Europas. Die politische Loslösung des ehemaligen nordamerikanischen Kolonialgebietes führte in der Folgezeit erst recht zu den größten Anstrengungen der Erhaltung einer unbedingten europäischen Rückendeckung. So konzentrierte sich — nach der Vernichtung Spaniens und der Niederlande als große Seemächte — die Kraft des englischen Staates solange gegen das emporstrebende Frankreich, bis endlich mit dem Sturze Napoleons I. die Hegemonie-Gefahr dieser gefährlichsten Militärmacht für England als gebrochen angesehen werden konnte.

Digitized by Google

Die Umstellung der britischen Staatskunst gegen Deutschland wurde nur langsam vorgenommen, nicht nur, weil zunächst infolge des Mangels einer nationalen Einigung der deutschen Nation eine ersichtliche Gefahr für England nicht bestand, sondern weil die propagandistisch für einen bestimmten staatlichen Zweck aufgezogene öffentliche Meinung nur langsam neuen Zielen zu folgen vermag. Die nüchterne Erkenntnis des Staatsmannes erscheint hier in gefühlsmäßige Werte umgesetzt, die nicht nur tragfähiger sind in der jeweiligen Wirksamkeit, sondern auch stabiler in bezug auf ihre Dauer. Es mag mithin der Staatsmann nach dem Erreichen einer Absicht seine Gedankengänge ohne weiteres neuen Zielen zuwenden, die Masse jedoch wird nur in langsamer, propagandistischer Arbeit gefühlsmäßig zum Instrument der neuen Ansicht ihres Leiters umgeformt werden können.

Schon mit dem Jahre 1870/71 hatte England indes seine neue Stellung festgelegt. Schwankungen, die infolge der weltwirtschaftlichen Bedeutung Amerikas sowie der machtpolitischen Entwicklung Rußlands einige Male eintraten, wurden leider von Deutschland nicht benützt, so daß immer mehr eine Festigung der ursprünglichen Tendenz der britischen Staatskunst erfolgen mußte.

England sah in Deutschland die Macht, deren handels- und damit weltpolitische Bedeutung, nicht zuletzt infolge seiner enormen Industrialisierung, in so bedrohlichem Umfange zunahm, daß man bereits ein Abwägen der Stärke der beiden Staaten auf gleichen Gebieten vornehmen konnte. Die „wirtschaftsfriedliche" Eroberung der Welt, die unseren Staatslenkern als der letzten Weisheit höchster Schluß erschien, wurde für den englischen Politiker der Grund zur Organisation des Widerstandes dagegen. Daß sich dieser Widerstand in die Form eines umfassend organisierten Angriffs kleidete, entsprach dann vollständig dem Wesen einer Staatskunst, deren Ziele eben nicht in der Erhaltung eines fragwürdigen Weltfriedens lagen, sondern in der Festigung der britischen Weltherrschaft. Daß sich dabei England aller Staaten als Bundesgenossen bediente, die militärisch überhaupt in Frage kommen konnten, entsprach ebensosehr seiner traditionellen Vorsicht in der Abschätzung der Kraft des Gegners als der Einsicht in die augenblickliche eigene Schwäche. Mit „Skrupellosigkeit" kann man dies deshalb nicht bezeichnen, weil eine solche umfassende Organisation eines Krieges nicht zu beurteilen ist nach heroischen Gesichtspunkten, sondern nach zweckmäßigen. *Eine Diplomatie hat dafür zu sorgen, daß ein Volk nicht heroisch zugrunde geht, sondern praktisch erhalten wird. Jeder Weg, der hierzu führt, ist dann zweckmäßig, und sein Nichtbegehen muß als pflichtvergessenes Verbrechen bezeichnet werden.*

Mit der Revolutionierung Deutschlands fand die britische Sorge einer drohenden germanischen Welthegemonie ihre für die englische Staatskunst erlösende Beendigung.

Ein Interesse an der *vollständigen* Auslöschung Deutschlands von der europäischen Landkarte liegt seitdem auch für England nicht mehr vor. Im Gegenteil, gerade der entsetzliche Niederbruch, der in den Novembertagen

Digitized by Google

1918 stattfand, stellte die britische Diplomatie vor eine neue, zunächst gar nicht für möglich gehaltene Lage:

Viereinhalb Jahre lang hatte das britische Weltreich gefochten, um das vermeintliche Übergewicht einer kontinentalen Macht zu brechen. Nun trat plötzlich ein Sturz ein, der diese Macht überhaupt von der Bildfläche zu entfernen schien. Es zeigte sich ein derartiger Mangel selbst an primitivstem Selbsterhaltungstrieb, daß das europäische Gleichgewicht durch eine Tat von kaum achtundvierzig Stunden aus den Angeln gehoben schien: Deutschland vernichtet, und Frankreich die erste kontinentalpolitische Macht Europas.

Die enorme Propaganda, die in diesem Kriege das britische Volk zum Durchhalten bei der Stange hielt, maßlos verhetzte, in allen Urinstinkten und Leidenschaften aufwühlte, mußte nun wie ein Bleigewicht auf den Entschlüssen der britischen Staatsmänner lasten. Mit der kolonial-, wirtschafts- und handelspolitischen Vernichtung Deutschlands war das britische Kriegsziel erreicht, was darüber hinausging, war eine Schmälerung englischer Interessen. Durch die Auslöschung eines deutschen Machtstaates im kontinentalen Europa konnten nur die Feinde Englands gewinnen. Dennoch war in den Novembertagen 1918 und bis zum Hochsommer 1919 hinein eine Umstellung der englischen Diplomatie, die ja in diesem langen Kriege mehr als je zuvor die gefühlsmäßigen Kräfte der breiten Masse gebraucht hatte, nicht mehr möglich. Sie war nicht möglich vom Gesichtspunkte der nun einmal gegebenen Einstellung des eigenen Volkes aus, und war nicht möglich angesichts der Lagerung der militärischen Machtverhältnisse. Frankreich hatte das Gesetz des Handelns an sich gerissen und konnte den anderen diktieren. Die einzige Macht jedoch, die in diesen Monaten des Feilschens und Handelns eine Änderung hätte herbeizuführen vermocht, Deutschland selber, lag in den Zuckungen des inneren Bürgerkrieges und verkündete durch den Mund seiner sogenannten Staatsmänner immer wieder die Bereitwilligkeit zur Annahme eines jeden Diktates.

Dr. Karl Bömer:

# Die publizistische Haltung der englischen Presse zum neuen Deutschland

Wer dem Konzert der Weltmeinungen über das nationalsozialistische Deutschland aufmerksam gelauscht hat, dem wird aufgefallen sein, daß die Zeitungen der verschiedenen Länder nicht, wie das immer fälschlich angenommen wird, ein getreues Spiegelbild der außenpolitischen Grundhaltung darstellen, es sei denn in den Ländern der modernen Staatspresse, in denen es eine einheitliche staatspolitische Auffassung gibt. Während in der antideutschen Greuelpropaganda Frankreich bis jetzt Zurückhaltung übte und in der Regel sofort zur politischen Ausmünzung der Situation gegen Deutschland über-

Digitized by Google

ging, überschlug sich die angelsächsische Presse in den greulichsten Sensationen über die angeblichen Schreckenstaten der nationalsozialistischen Revolution. Von den „zerstückelten Judenleichen" bis zu den „blutüberströmten Straßen Deutschlands" wurden dem Leser dieser Presse „stories" vorgesetzt, daß sich einem die Haare sträuben mußten. Ein kritischer Kommentar aber wurde nur selten den Greuelgeschichten angefügt. Worauf soll man die publizistische Haltung der angelsächsischen Presse zurückführen? Ist es nur die antideutsche Stimmung, die, angefacht durch die jüdischen und marxistisch-kommunistischen Aktionszentren, wieder einmal bis zur Siedehitze geschürt wird, oder spielen nicht auch strukturelle Bedingtheiten der Presse jener Länder eine gewisse Rolle?

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt einmal die englische Presse. Seitdem Sir George Newnes, der Begründer der ehemaligen „Westminster Gazette" und Lord Northcliffe im ausgehenden 19. Jahrhundert die Massenpresse erfanden, wurde aus dem englischen Journalismus ein Handelsgewerbe. Die alte politisch-kritisch abgestellte Gesinnungspresse trat immer mehr in den Hintergrund und ist heute nur noch durch wenige Blätter vertreten. Aber auch diese sogenannte „seriöse" Presse trägt gegenüber der kontinental-europäischen „Gruppenpresse" ihre besonderen Charaktermerkmale, insofern nämlich, als es in England überhaupt keine Parteizeitungen gibt. Nur der kommunistische „Daily Worker", der aber mit einer Auflage von noch nicht einmal 20 000 Exemplaren eigentlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint, macht hiervon eine Ausnahme. Im übrigen bewegen sich die englischen Gesinnungsblätter in einem ziemlich farblosen politischen Fahrwasser. Von dem sozialistischen „Daily Herald", der sich seit 1922 zu 51 Prozent im Besitz einer liberalen Zeitungsgruppe, der „Odham Preß Ltd." befindet, kann man nämlich kaum mehr behaupten, daß er noch die Interessen der Gewerkschaften (unions) vertritt, die bis dahin hundertprozentig das Blatt besaßen. Er ist heute kaum mehr von der bürgerlichen Massenpresse zu unterscheiden und weit entfernt davon, ein waschechtes sozialistisches Organ zu sein. Nicht anders stand es mit der liberal gerichteten Presse, bevor sie aus den Überresten der „Westminster Gazette", der „Daily News" und dem „Daily Chronicle" zum heutigen „News Chronicle" zusammengelegt wurde, der im Besitze einer liberalen Quäkerfamilie, der Cadbury's ist. Bis dahin war z. B. am „Daily Chronicle" der Stockkonservative Mr. Harrison, Generaldirektor der „Inveresk Paper Comp." Hauptanteilhaber. Die konservative Richtung, vertreten durch Blätter wie den „Daily Telegraph", die „Morning Post" oder den „Observer", hat sich verhältnismäßig noch am stärksten gehalten. Dagegen steht den gewöhnlich als konservativ bezeichneten Massenblättern, wie „Daily Mail" oder „Daily Expreß" dies Attribut kaum mehr zu. Diese Zeitungen mit den Riesenauflagen müssen sich aus geschäftlichen Gründen zuallererst nach dem Geschmack der Massen richten und begeben sich dadurch weitgehend ihrer politischen Selbständigkeit und Unabhängigkeit in der Meinungsäußerung. Die Jagd nach dem Leser stellt sie gewissermaßen unter ein ungeschriebenes Gesetz, das in seiner Endwirkung aber kaum weniger zwingend ist, als irgendeine Zensur.

Digitized by Google

Diese Behauptung bedarf jedoch einer näheren Erklärung, an der gerade wir Deutschen, angesichts des immer wiederkehrenden Vorwurfs, bei uns herrsche „Presseunfreiheit" und „Pressevergewaltigung", besonders stark interessiert sind. Damit kommen wir zugleich auch zu einer kritischen Betrachtung der Massenpresse als des dominierenden Typus' des englischen Zeitungswesens. Der journalistische Grundsatz der Massenpresse lautet: Nachrichten, nur Nachrichten und nichts als Nachrichten. (News, all the news, nothing but news.) Mit anderen Worten: Man hält sich von jeder kritischen Stellungnahme möglichst frei und will durch eine sogenannte „yes- and not-policy" (Ja- und Nein-Politik) den Geschmack des Massenlesers treffen und Massenauflagen heranzüchten. Denn diese bedeuten die Grundlage und den Ausgangspunkt für das Anzeigengeschäft, das ja den rentabilitätsbestimmenden Faktor einer jeden Zeitungsunternehmung bildet. Kein Mittel wird gescheut, den Leser durch journalistische Akrobatenkunststücke für die Zeitung zu gewinnen. Und wenn man es auf journalistischem Wege nicht erreicht, so wird der Leser gekauft. Das geschieht auf verschiedenen Wegen. Einmal führten die Massenblätter eine Abonnentenversicherung ein gegen Tod und Unfall auf der Straße. Obwohl die aufzubringenden Summen ins Riesenhafte gestiegen sind, kann man sich von dieser Einrichtung nicht trennen, da dafür um so höherer Gewinn auf der Anzeigenseite winkt. Ein zweites Mittel des Leserkaufes sind die Preisausschreiben und insbesondere die Wettvoraussagen bei sportlichen Ereignissen. Diese müssen auf Kupons eingesandt werden, die aus den Zeitungen herauszuschneiden sind. Die Zahl der Kupons, die der Einsender einreichen darf, war zunächst unbeschränkt, so daß ein regelrechter Ansturm auf die Zeitungen einsetzte, um die Preise, die bis zu 2000 Pfd. St. betrugen, zu gewinnen. So erlebten verschiedene Blätter fantastische Auflagensteigerungen, die aber doch für den Inserenten nur fiktiven Wert hatten, da es sich bei den Käufern ja nicht um Zeitungsleser handelte, sondern um Kuponjäger. Die Inserenten schlossen sich daher zusammen und erreichten ein gerichtliches Urteil, dahinlautend, daß künftig die Kupons nur noch zum fünffachen Preis der einzelnen Zeitungsnummer verkauft werden dürfen.

Immer wieder drängt sich die Geschäftsgesinnung im englischen Journalismus durch. Das veranschaulicht noch besser als die vorangegangenen Beispiele der Leserwerbung und des Leserkaufs die Organisation der englischen Zeitungsredaktion. Es ist nämlich bei den Massenblättern üblich, daß die Redaktionen, bevor sie ihr Material auf die einzelnen Zeitungsseiten placieren können, den fertigen Zeitungskörper von der Anzeigenabteilung erhalten, die das erste Recht des Umbruchs hat. Die Redaktionen haben sich mit dem Platz zu begnügen, der ihnen von den Anzeigenabteilungen übriggelassen wird. Dieser Umstand dürfte wohl deutlich die Tatsache aufzeigen, daß man von einer Pressefreiheit hier wirklich nicht mehr reden kann. Die Kritiker Deutschlands sollten daher mit dem Worte „Pressefreiheit" etwas vorsichtiger umgehen.

Betrachten wir nunmehr unter diesem Gesichtswinkel die Haltung der englischen Presse gegenüber dem neuen Deutschland, so wird uns verschiedenes klar werden. Wir dürfen weder in Pessimismus verfallen, wenn wir die

Digitized by Google

sensationell aufgemachten Greuelmeldungen über unsere Revolution lesen, noch sollten wir übertriebenem Optimismus huldigen, wenn hier und da ein freundliches Urteil über Deutschland in den Massenzeitungen laut wird. Nicht selten finden wir, und zwar aus dem Nachrichtencharakter der englischen Presse heraus, abfällige und wohlwollende Urteile auf ein und derselben Seite. Das gilt vor allen Dingen für die englische Massenpresse, wie sie in den großen Pressetrusts zusammengeballt ist. Trotz der Tatsache, daß unter den 250 Tageszeitungen, die England unter dem Einfluß der Konzentrationserscheinungen heute noch besitzt, die Massenpresse auflagenmäßig bei weitem an der Spitze steht, sollte man nicht die wenigen seriösen Blätter vergessen, die in der öffentlichen Meinungsbildung trotz ihrer beschränkten Auflageziffer einen bei weitem größeren Einfluß ausüben. Vor allen Dingen aber ist dies von dem Blatte zu sagen, das nicht nur eine Sondererscheinung im englischen Zeitungswesen darstellt, sondern auch im internationalen Zeitungswesen schlechthin: von den Londoner „Times". Trotz seiner Auflage von nicht mehr als rund 185 000 Exemplaren täglich, hat diese Zeitung eine außerordentlich große publizistische Wirkung. Ihre bekannten „Letters to the Editor" gehören zu den kräftigsten Zugmitteln der öffentlichen Meinungsbildung in England. In ihnen kommen die führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Englands zu Wort, und es vermag ein sensationell aufgemachter Artikel in einem der großen Massenblätter, der sich für Deutschland ausspricht, nicht einen solchen „Letter to the Editor" aufzuwiegen, in dem irgendeine angesehene Persönlichkeit ein negatives Urteil über Deutschland fällt. Denn die „Times" gehören zu den Blättern Englands, die sich, wenn wir von dem kurzen Interregnum Northcliffe's von 1908 bis zu seinem Tode im Jahre 1922 absehen, völlig unabhängig gehalten haben. Heute stehen sie unter der Kontrolle eines Verwaltungrates, der darüber zu wachen hat, daß ihre Anteile nicht in unbefugte Hände gelangen und die geistige Richtung der Zeitung gewahrt bleibt. Diesem Verwaltungsrat gehören der Gouverneur der Bank von England, der Oberste Richter des Landes, der Dekan der Universität Oxford und andere bekannte Persönlichkeiten an. Was von den „Times" zu sagen ist, gilt auch für die „Morning Post" und den „Observer", die sich ebenfalls vor den Trusteinflüssen bewahren konnten.

Beobachten wir unter diesen Voraussetzungen die publizistische Haltung der englischen Presse, so stellen wir fest, daß sich die meinungsernste Presse heute noch in einem absolut antideutschen Fahrwasser bewegt. Das sollte uns zu ernsthaftem Nachdenken veranlassen. Wenn eine Stimme aus dem englischen Blätterwald sich für Deutschland erhebt, so ist damit noch keineswegs die englische Meinung gewonnen, auch wenn es sich um ein Blatt mit Millionenauflage handelt. Es steht uns also noch ein gutes Stück Arbeit bevor, die Wahrheit über Deutschland in England zu verbreiten.

Digitized by Google

Robert Stokes, B.A.B.A.:

# Das britische Imperium

## Prinzipien, Entwicklung und Zukunftsaussichten

Man hat mich gebeten, einen kurzen Überblick über das britische Imperium zu geben und besonders auf seine Struktur, die jetzige Entwicklung, die Zukunftsaussichten, die auswärtige Politik und die Haltung zur Judenfrage Bezug zu nehmen.

Die Judenfrage ist am schwersten zu schildern. In der Arbeiterklasse und unter den Kleinbürgern der englischen Städte existiert eine instinktive Abneigung gegen die Juden als Rasse, aber in den Oberklassen äußert sich der Antisemitismus mehr in der Abneigung gegen einzelne Juden wegen ihres Radikalismus, Internationalismus und ihrem Mangel an innerer Bildung. Die Mittelklassen und Landbevölkerung sind mehr oder minder gleichgültig gegenüber den Juden und das gleiche gilt von den Schotten, Walliser und den Iren. Daher neigen die Briten in Kanada, die meistens englischer oder schottischer Abstammung sind, dazu, freundschaftlich mit den Juden zusammenzuarbeiten, während die römisch-katholischen Kanadier französischer Abstammung in Quebeck allgemein die Protestanten von Ontario und den Einfluß amerikanischer Juden in Kanada als störend empfinden. So gibt es in Quebeck sehr bedeutende antisemitische Zeitungen in französischer Sprache.

In Südafrika ist es ähnlich. Dort ist viel schottisches Blut. Die britische Bereitschaft, mit den Juden zusammenzuarbeiten, bringt sie in Gegensatz mit dem holländischen Element der Bevölkerung, das antisemitische Tendenzen hat. Sehr wenig Antisemitismus herrscht in Irland. Dort gibt es wenig Juden. Ebenso in Neu-Fundland und den Falklands-Inseln, die vorwiegend schottische Bevölkerung haben. Das gleiche gilt von Neu-Seeland und Süd-Rhodesien, die beide von englischem Landvolk bevölkert sind. Aber in Australien, wo die Emigranten von britischen Arbeitern abstammen, wo der finanzielle Einfluß der Juden sehr stark ist, merkt man den Antisemitismus.

Allgemein gesprochen kann man sagen, daß der Antisemitismus der oberen Klassen in England sowohl als auch im Imperium vor allem eine Folge der radikalen Aktivität solcher Leute wie Lord Reading (Isaacs), Sir Herbert Samuel und Professor Laski ist, eine Radikalität, die sich über die schönsten und altehrwürdigsten Traditionen des christlichen England hinwegsetzt. Auf der anderen Seite gibt es viele Typen von Engländern, die mit den Juden sympathisieren und Juden, wie Einstein, bewundern, ja selbst den Radikalismus von Männern des Schlages von Sir Herbert Samuel lieben.

## Das Temperament

Das britische Imperium lebt nicht nach Prinzipien, sondern nach dem Charakter und Temperament der Männer, die es aufgebaut haben und leiten.

Das Temperament ist kompliziert und feinfühlig und ist tatsächlich das unberechenbarste Element der internationalen Machtfaktoren. Der Engländer ist vor allem praktisch und kurzsichtig, ihm fehlt die weitsichtige Gründlich-

Digitized by Google

keit der deutschen Kultur wie auch der logische und sophistische französische Geist. Der Brite ist unbegabt für die Berechnung von Dingen und Tatsachen, aber klug im Berechnen von Persönlichkeiten und Motiven. Er sieht zuerst die greifbare praktische Tatsache und die menschlichen Faktoren in ihr, die Theorien aber legt er beiseite und wird ganz optimistisch verschiedene „Weltanschauungen" verbinden und das psychologisch Wertvolle oder am wenigsten Schädliche aufnehmen.

So sind wir Briten dabei, in Indien absolute erbliche Herrscher mit demokratisch regierten Provinzen zu vereinigen. Und das Statut der Universität Oxford enthält Vorschriften über die fliegerische Ausbildung der Studenten und gleichzeitig die mittelalterliche Bestimmung, die das offene Tragen von Pfeil und Bogen verbietet. In außenpolitischen Dingen muß man mit zwei verschiedenen Typen von Engländern rechnen, den realistischen, patriotischen und mehr oder minder aristokratischen Söhnen aus den Public Schools (Gymnasien mit Internat) und den Idealisten der Mittelklassen. Die ersteren formten das britische Imperium, die letzteren halten den Völkerbund. Wenn der eine Typ etwas unternimmt, kommt eine Gegenaktion des anderen und so kommt Großbritannien in den Ruf der Heuchelei. Tatsächlich ist es keine Heuchelei. Es sind Taten und Worte ganz verschiedener Menschen.

## Die drei verschiedenen Prinzipien des Imperiums

Nur durch diese Charakteristik können die Prinzipien und Methoden des Imperiums verstanden werden. Man kann drei verschiedene Prinzipien unterscheiden:

1. Die Selbstregierung der Dominien, Britisch-Indien (einschl. Burma), Ceylon, Süd-Rhodesien, Nord-Rhodesien, West-Indien und der schutzbefohlenen Staaten (nicht Protektorate) von Ägypten und Irak, der mittelländischen Besitzungen und der Falklands-Inseln.
2. Die Mandate (Sudan, Ost- und Westafrika, Teile von Indien, Palästina, Mauritius, die Seychellen, Fiji, Britisch Nord-Borneo).
3. Indirekte Herrschaft (durch eingeborene Herrscher): einige indische Staaten, Malaya, Teile von Ost- und Westafrika, Bechuanaland, Basutoland, Swaziland, Transjordan, das arabische Schutzgebiet, Sawarak, Brunei und die Tonga-Inseln.

Diese Prinzipien sind scheinbar ganz unvereinbar miteinander, aber das stört die Engländer nicht, solange sie ihren Zweck erfüllen. Tatsächlich mischt man in England oft Öl und Wasser. So wird z. B. das Prinzip der indirekten Herrschaft langsam abgelöst durch eine Art Protektorat, während im Norden die Macht der Emirs gestärkt wird, bis sie wie mächtige Königreiche erscheinen. Einer dieser Herrscher erhebt sich zu dem romantischen Titel des „Herrschers der Gläubigen". In Nigeria wurde zuerst das System der doppelten Oberhoheit angewandt. Das heißt, es gibt zwei Obrigkeiten, die eine im Namen der eingeborenen Regierung, die andere als Vertreterin der zivilisierten Welt, die auf die Produkte der Tropen angewiesen ist. Aber alle diese Systeme sind abänderlich und versuchsweise eingeführt und das Prinzip

Digitized by Google

der doppelten Obrigkeit hat sich an der Goldküste als unvereinbar mit den stolzen, konservativen Traditionen erwiesen und auch in Sierra Leone konnte man es nicht mit dem primitiven Existenzkampf des Hinterlandes vereinbaren und so wurde es dort kaum angewandt.

Und wieder sieht man ein strenges und väterliches Regierungssystem und gleichzeitig rücksichtslose wirtschaftliche Ausbeutung, wenn — wie im Sudan, Engländer der höheren Schulen das Heft in der Hand haben. Wenn jedoch die idealistischen englischen Mittelständler regieren, geht die Tendenz in stabilen Kolonien langsam in die Richtung einer Selbstregierung der Eingeborenen, wie z. B. in Ceylon, wo man eine kommunale Selbstregierung nach dem Muster von London (!) versucht. Dabei ist Ceylon so groß wie Irland! In rückständigen Kolonien versuchen die Idealisten die Eingeborenen zu erziehen und den weißen Siedlern Beschränkungen aufzuerlegen. Dieser Mittelstands-Idealismus ist jetzt besonders in Indien aktiv, wo man versucht, ein ganz unmögliches demokratisches System einzuführen und in Kenya, wo man die Eingeborenen vor den Maßnahmen der Goldsucher schützen will.

Diese verschiedenen Tendenzen sind nicht klar getrennt, sondern fließen überall ineinander über. Doch kann man im Grade dieser Erscheinungen Unterschiede merken. So findet man, wenn man in ein Gouvernementsgebäude an der Goldküste kommt, eine ganz andere Stimmung gegenüber den eingeborenen Herrschern vor, als die eines Beamten in Nigeria gegenüber dem Emir. An der Goldküste sind die eingeborenen Häuptlinge mehr oder weniger „Freunde" Englands und die Beziehungen sind strikt an die Verträge gebunden. England ist dort daran interessiert, daß die Kakaopflanzungen nicht die Rechte der Häuptlinge beeinträchtigen oder zuviel Land wegnehmen. Dagegen haben die Engländer in Nord-Nigeria gegen eine grausame Militärherrschaft der Eingeborenen zu kämpfen gehabt und versuchen, dem Emir etwas Sinn für Dienst am Volk beizubringen. England verläßt sich hierbei mehr auf die Söhne der eingeborenen Herrscher, die die kommende Generation regieren sollen und wirkt dahin, daß sich die Herrscher nicht allzusehr persönlich bereichern, sondern ihr Volk loyal und zufrieden halten. Ziel und Aufgabe ist vielleicht dieselbe, wie an der Goldküste, aber der ganze Geist und die Atmosphäre ist völlig verschieden. Dieser Vergleich zwischen Nord-Nigeria und der Goldküste war nur ein Beispiel, da der Raum verbietet, alle Prinzipien in den vielen britischen Kolonien und Schutzgebieten zu beschreiben. Wir müssen stets in Betracht ziehen, daß das englische Temperament selbst den Haupteinfluß auf die Kolonien ausübt und einen viel größeren als ein abstraktes Prinzip.

## Wie das Prinzip der Selbstregierung wirkt

Von Japan kam die Kampfesform des Jiu-Jitsu auf, dessen Geheimnis darin besteht, der Bewegung des Gegners zuerst scheinbaren Widerstand zu leisten, dann aber ganz plötzlich in der gleichen Richtung, in der er drückt, zu ziehen und dadurch ihn aus seiner Balance zu bringen. So wird er ganz plötzlich gewahr, daß man sich auf den Rücken gelegt hat, wenn er gegendrückt und

Digitized by Google

er auf den Kopf fällt, wodurch man einen geeigneten Armgriff anwenden kann. „Jiu-Jitsu ist die Kunst, mit der Kraft des Gegners zu siegen". Und so arbeitet auch das britische Kolonialsystem der Selbstregierung. Zuerst verlangt irgend eine Kolonie mit demokratischem Prinzip die Selbstregierung. England leistet scheinbar Widerstand, bis es davon überzeugt ist, daß das Verlangen auch ernst gemeint ist. Dann plötzlich gibt England nach und räumt den Eingeborenen alles ein, was sie verlangen. Aber es warnt die Eingeborenen vor den Folgen dieser „Freiheit". Sofort werden entweder die Eingeborenen oder ihre Herrscher ängstlich. So kommen sie umso sicherer unter britische Herrschaft.

So forderten die römisch-katholischen Kanadier französischen Ursprungs die Souveränität Kanadas. Dann merkten sie, daß dies noch viel größere Unterordnung unter ein Gesamtkanada bedeuten würde, was sie gar nicht liebten, da Kanada protestantisch ist. Oder es hätte, was sie noch mehr ablehnten, die Eingliederung Quebecks in die Vereinigten Staaten bedeutet. Infolgedessen ist Quebeck jetzt sehr treu zum Gesamt-Imperium und pocht sehr darauf, daß als höchstes Verfassungsgericht London beibehalten wird. Ein ähnliches Jiu-Jitsu wurde gegenüber Südafrika und Irland angewandt und das führte zum Dominiumgesetz von Westminster. Dieses gibt den einzelnen Dominien kaum irgend welche wirkliche Macht, ausgenommen in der juristischen Atmosphäre, gibt ihnen aber formell vollständige legale Selbständigkeit. Aber gerade diese technische Selbständigkeit erinnert die Dominien an die britische Kontrolle des Imperiums und ihre finanzielle wie militärische Abhängigkeit, sollten sie versuchen, sich vollständig von London loszusagen.

Die Einzelheiten sind in den verschiedenen Dominien verschieden, aber das Resultat ist überall dasselbe. So fällt z. B. Kanada in fünf verschiedene Teile.

## Die fünf Teile Kanadas

1. Die Seeprovinzen Neu-Braunschweig, Neu-Schottland und Prinz Eduard-Insel sind britisch in der Denkungsart, wünschen aber engere Handelsbeziehungen mit den Vereinigten Staaten. Diese Provinzen sind wirtschaftlich der schwache Punkt Kanadas, aber sie sind durch und durch britisch. Ihr Ideal war, ein selbständiges Dominium zu werden, wie Neufundland und einen Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten zu haben, jetzt aber sind sie damit zufrieden, eine einzige Großprovinz Kanadas zu sein, denn die Freiheit Kanadas, in Washington eine eigene diplomatische Vertretung zu haben, hat sie davon überzeugt, daß Amerika nicht ein so leichter Kunde einer kleinen Nation sein kann, wie sie sich eingebildet hatten.
2. Quebeck kann man fast als anti-britisch erklären, weil Groß-Britannien protestantisch ist. Aber Quebeck ist trotzdem stark für das Imperium, weil es die kanadischen und amerikanischen Protestanten nicht liebt.
3. Ontario wird sehr stark von amerikanischer Finanz beherrscht, aber man liebt dort das Imperium, erstens, weil dort ein starkes Element patriotischer Ulster (Nordiren)-Leute ist, und zweitens, weil dort die Anhänger der Imperium-Idee wohnen, deren Vorväter Kanada dem britischem Imperium

Digitized by Google

erhielten, als Amerika sich selbständig machte. Ontario ist Amerika gegenüber freundschaftlich gesinnt, aber es hält fest am Imperium und an Kanada. Ontario würde sich jedem Losbrechen von Kanada stark widersetzen. Ontario ist sehr protestantisch und bewundert die protestantische Bewegung in Amerika. Auch dankt Ontario seine bergbauliche Entwicklung den Amerikanern.

4. Die Prärie-Provinzen Alberta, Manitoba und Saskatchevan sind durchaus loyal und die Konferenz von Ottawa hat diese Loyalität mit Vorzugstarifen für den allbritischen Markt belohnt. Diese Provinzen haben viele Bauern, die von den Vereinigten Staaten eingewandert sind, aber diese stehen in Konkurrenz zu amerikanischen Produkten.
5. Britisch-Columbien, hinter den Rocky Mountains, ist eine ganz englische Provinz, die vom pazifischen Ozean aus von Engländern besiedelt wurde. Ein schweres Problem dieser Provinz ist die japanische und chinesische Einwanderung, die vor allem für das niedrige Lebensniveau verantwortlich ist. Kanada betrachtet sich als Dolmetscher amerikanischer Gefühle im Imperium und Kanada war mehr als Australien dafür verantwortlich, daß Großbritanien sein Bündnis mit Japan aufhob. Columbien war dabei die treibende Kraft.

Neu-Fundland war einst ein riesiges Gebiet von Fischerdörfern und das unerschöpfliche Rekrutenreservoir der britischen Flotte. Jetzt hat amerikanisches Kapital die großen Holzvorräte und Minerale erschlossen und große Kraftwerke erbaut. Neu-Fundland wird jetzt ein industrielles Land. Die Regierung litt kürzlich durch tolle Korruptionsskandale. Das Land aber bleibt treu zum britischen Imperium.

Neu-Seeland ist ganz verschieden von Australien. Mit Ausnahme der Maoris, die eine ganz „nordische" Erscheinung sind und gegen die keine Rassenschranke errichtet wurde, weil Mischehen sich als erfolgreich erwiesen, ist Neu-Seeland fast zu 100 Prozent britisch und auch bemerkenswert englisch. Nirgendwo, vielleicht ausgenommen Ulster, ist der britische Patriotismus höher. Nirgendwo findet man öfter die typischen Charaktereigenschaften Englands und seiner anglikanischen Kirche: Würde, Vernunft und Weitblick. Neu-Seeland ist ein zweites England in der Südsee und seine Geschichte ist ähnlich. Neu-Seeland atmet den Geist des Meeres und hat sein kleines eigenes Imperium in der Niederlassung „Roß-See", ein Land von fast einer Million Quadratmeilen von Eis und Schnee.

## Australien und Südafrika

Neu-Seeland wurde überwiegend von englischen Bürgern und Nachkommen des Landadels kolonisiert, Australien dagegen von englischen und irischen Arbeitern. Daher in Australien ein gewisser Mangel kultureller Tradition und eine lange Periode sozialer Agitation und wirtschaftlicher Kämpfe. Daher auch die Versuche in Australien, kleine Farmer zu vernichten und große — der Russe würde sagen: Kollektivfarmen, zu gründen. Das erforderte aber die Mithilfe der Banken im großen Stil, bei den Massen dagegen erzeugte es

Digitized by Google

Klassenkampf und Gewerkschaftsgeist. Eine weitere Folge war das Bemühen, die Lebenshaltung der Arbeiter durch Ausschluß asiatischer Einwanderung hochzuhalten. Die katholischen Iren unterstützten das, um in die gemäßigten Zonen Iren, in das tropische Queensland katholische Auswanderer aus Malta anzusiedeln. Die australische Politik wurde bisher durch die Furcht vor Japan geleitet, aber das kann sich jetzt ändern, wenn es klar wird, daß Japan seine Expansionspolitik auf Asien (China) beschränkt.

Leider haben weder Australien noch Neu-Seeland viel in der Ottawa-Konferenz von Großbritannien gewonnen, noch umgekehrt Großbritannien von ihnen. Es ist wahr, daß Großbritannien das Recht behielt, mit Argentinien wegen Fleisch und mit Dänemark wegen Molkereiprodukten Handelsabkommen zu schließen und das schadet natürlich der Viehzucht Australiens und der Butterindustrie Neu-Seelands. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß viel britisches Kapital in Australien und Neu-Seeland investiert ist und diese Länder dauernd finanziell von London abhängig bleiben. Auch dürfen wir die australische Wollindustrie und kleine Industrien, wie die Neu-Seeländische Bienenzucht, nicht vergessen. Vom britischen Standpunkt aus ist dieser Teil des Abkommens von Ottawa deshalb bedauerlich, weil er den enormen Wert übersehen hat, der in der Verdrängung amerikanischer Einfuhr nach Australien liegt. Aber Ottawa ist nur ein Anfang, ein Versuch, dem Wirtschaftsleben des Imperiums eine neue Bahn zu weisen. Australien wie Neu-Seeland wollen soviel als möglich ihre Fertigwaren und anderen Importe vom Imperium beziehen und Neu-Seeland hat sogar aus allbritischem Instinkt britischen Waren den Vorzug gegeben. In Australien unterstützen diese Bestrebungen rein praktische Erwägungen, wie die niedrigere Währung usw.

Süd-Afrika hat viele Konzessionen in Ottawa gegeben und erhalten, aber die politische Entwicklung dort ist zu sehr in der Entwicklung, als daß man jetzt ein abschließendes Urteil fällen könnte. Die neuentdeckten Mineralfelder in Nord-Rhodesien werden von südafrikanischem Kapital ausgebeutet. Süd-Rhodesien hat erreicht, praktisch als Dominium angesehen zu werden und Nord-Rhodesien ist auch bald so weit. So werden nur Eingeborenenfragen in Süd-Rhodesien und größere außerpolitische Fragen in Nord-Rhodesien als nur — britische Angelegenheiten angesehen. Auch hat Süd-Rhodesien keine Vertretung beim Völkerbund und auch keinen in der Imperiums-Konferenz. Und das wird so bleiben, bis man sich entscheidet, ob Rhodesien irgendwie mit Süd- oder mit Ost-Afrika verbunden wird. Dieser Regierungszustand muß streng unterschieden werden von dem beispielsweise Maltas oder von Ulster, wo eine Art Doppelregierung herrschte. Der irische Freistaat hat volle Dominiumrechte, muß aber die schmerzliche Lektion erhalten, daß eingegangene Wirtschaftsverträge gehalten werden müssen. Die erste Reaktion auf die britischen Maßnahmen gegen Irland waren die hysterischen Hasses, aber allmählich muß Irland die Strafe fühlen und sich fügen. Diese Lektion ist nicht irgendwie gegen Irland als solches gerichtet oder als etwa typisch allbritisch anzusehen, sondern ist allgemein eine Lektion, daß Anständigkeit immer die beste Politik sein muß, was viele junge Nationen noch lernen

Digitized by Google

müssen. Der englisch-irische Streit ist eine Sache der Ethik und der elementaren anständigen Vernunft. Wenn Irland sich vom britischem Imperium trennt, müßte es immer noch die gleiche Erfahrung lernen, vielleicht von anderen Nationen, mit denen Irland Verträge abschließt.

## Der Osten

Es ist das Prinzip der Selbstverwaltung, das zu früh und zu schnell als Hauptprinzip in Indien erhoben wurde und das veröffentlichte Indien-Dokument ist ein gigantischer Versuch, politisches Jiu-Jitsu auszuführen. Ohne Burma wird halb Indien — etwa soviel wie West-Europa — von Fürsten regiert, die Verträge mit der britischen Krone haben, ohne daß ihre Gebiete britisches Territorium sind oder ihre Untertanen britische Staatsangehörige. Der Rest gehört zu den Provinzen von Britisch-Indien.

England versucht nun, wenigstens die Hälfte der eingeborenen Fürsten zu überreden, in eine Gemeinschaft mit den Provinzen zu kommen, was den Fürsten die Hälfte ihrer souveränen Rechte rauben würde und dieser neue Staat würde dann die Selbstregierung durch zentrale und einzelstaatliche gesetzgebende Körperschaften haben, wobei nur der Generalgouverneur in der Zentralregierung die Kontrolle für die Wehrhoheit und Außenpolitik behalten würde und er zusammen mit der Zentralregierung die Oberhoheit hätte, um die Sicherheit, finanzielle Stabilität und das Recht der Minoritäten garantieren zu können.

Dieser Vorschlag einer neuen Regierungsform ist ganz etwas noch nie Dagewesenes, was man daraus sieht, daß die zentralen gesetzgebenden Körperschaften von dem Volk in den Provinzen gewählt werden würden (wobei aber nur ein ganz kleiner Teil der 350 Millionen Inder das Wahlrecht hätten) und außerdem in den gleichen Körperschaften abhängige Diener der Fürsten säßen. Außerhalb dieser Sphäre blieben die Fürsten, die nicht der Föderation angehören, aber doch durch Verträge mit der britischen Krone verbunden sind und dem Generalgouverneur, gleichzeitig in seiner Eigenschaft als Vizekönig dienen.

Wenn dieses indische Experiment ausgeführt wird, muß es naturnotwendig in Chaos und Korruption enden. Wenn es nicht all zu schlimm wird und kein Bürgerkrieg entsteht, müssen wir Engländer es als gelungenes Jiu-Jitsu ansehen. England wird dann weiter „reformieren" und Indien die vollen Rechte eines Dominions geben und so wird es mit allen britischen Besitzungen im Osten werden, ausgenommen natürlich derer, denen wir vertraglich zur „indirekten Herrschaft" verpflichtet sind, wie z. B. Malaya. In Afrika dagegen verpflichten die primitiven Bedingungen England, die Form der Abhängigkeit als „Mandantin der Zivilisation" für lange Zeit aufrecht zu erhalten.

## Die Zukunft des britischen Imperiums

Wie sieht nun die Zukunft des britischen Imperiums aus? Der Block Indien erscheint wie durch einen politischen Erdstoß erschüttert zu sein, aber ein Teil wird bereits wieder rekonstruiert. Afrika sieht einer Periode ruhiger

Digitized by Google

und fortschrittlicher Entwicklung entgegen. Die schwachen Stellen des Imperiums sind Irland, die Seeprovinzen in Kanada und vielleicht Palästina. Aber es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß im großen und ganzen das Imperium mehr zusammenhält, als zuvor. Sozialpolitisch sind Wolken am Himmel, aber sie sind klein und die See ist ruhig.

Man darf nicht vergessen, daß das britische Volk tief religiös ist, trotzdem man religiöse Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit vermeidet. Kein Staat wird so beeinflußt und geführt von religiösen Gefühlen, wie das britische Imperium. Das ist ein unbestreitbarer Faktor und er ist für die Denkungsart entscheidend.

Dr. H. W. Thost:

# Großbritanniens häusliche Sorgen

## Ein Blick in die innere Politik des Mutterlandes

Die außenpolitische Stellung Großbritanniens nach dem Kriege ist für die europäischen Völker von so entscheidender Bedeutung, daß man sich in den kontinentalen Hauptstädten verhältnismäßig wenig um die innerpolitischen Zustände des Inselreiches kümmert. Eine Ausnahme darin macht Moskau, das zu bolschewistischen Propagandazwecken jeden Streik und erst recht die Flotten„meuterei“ in Ivergorden aufbauscht und der hungernden Bevölkerung Räte-Rußlands als Hoffnungszeichen der aufgehenden Sowjetsonne darstellt. Die zweite Ausnahme bilden die liberalistischen Englandfreunde Frankreichs, die das britische Volk als „ruhenden demokratischen Fels in der Brandung europäischer Diktaturen bolschewistischer und auch faschistischer Prägung“ ansehen und damit die Notwendigkeit der Erneuerung der brüchig gewordenen Entente Cordiale begründen.

### Engländer, Schotten, Iren und Walliser

Aus alter Gewohnheit verstehen wir Deutsche unter „England“ sehr oft nicht nur das eigentliche England, also die südlichen Zwei-Drittel der britischen Hauptinsel, sondern das ganze „Vereinigte Königreich“, das die offizielle Bezeichnung „Großbritannien“ führt. Es ist also technisch falsch, von einer „englischen Politik“ zu reden. Richtig muß es „britische Politik“ heißen. Das gesamte Weltreich, also Großbritannien und seine Kolonien und Dominien heißt richtig: „britisches Imperium“.

Das vereinigte britische Königreich besteht aus England, Schottland, Wales und Ulster (Nordirland). England selbst birgt gänzlich verschiedene Rassen und Charaktereigenschaften in sich. London ist der Treffpunkt und Schmelztiegel des „großbritannischen Völkerbundes“, wie es britische Politiker in einem seltsamen Gemisch kosmopolitischen Nationalismus' nennen. Der Unterschied zwischen einem bayerischen Hochgebirgs-Bauer und einem friesischen Fischer könnte nicht größer sein, wie der zwischen einem schottischen Industriellen und einem Grubenbesitzer in Wales. Kommt der Fremde nach

Digitized by Google

„England", so durchfährt er zunächst die liebliche Landschaft der südenglischen Grafschaften, bevor ihn die Riesenstadt London verschlingt. Das Charakteristikum dieser südenglischen Grafschaften von Essex bis westlich nach Cornwall sind die verglichen mit Norddeutschland kleinen Ackerfelder, die vielen Wiesen und Weiden, die zahlreichen Sportplätze und Herrensitze. Der Ackerbau tritt zurück zugunsten der Viehzucht und des „Gartens Englands", der Erholungsplätze für arm und reich. Außer der jüdischen Minorität, die wie überall, so auch in England ein besonderes Problem bildet, kennt das britische „Mutterland" zwei gänzlich voneinander verschiedene Rassentypen: den romanisch-keltischen Einschlag, der außer im schottischen Hochgebirge auch in Irland und in Wales erhalten ist, und den angelsächsisch-germanischen Typ, der am häufigsten in Nordengland und Südschottland angetroffen wird. In der Grafschaft Norfolk trifft man eine Bevölkerung an, deren Vorväter erst verhältnismäßig kürzlich aus Nord-Schleswig und Dänemark einwanderten, so daß der Menschentyp dort sich kaum von dem in Rendsburg oder Lübeck unterscheidet.

Nördlich von London auf dem Weg nach Schottland durchreist man eine Landschaft, die weit intensivere Landwirtschaft aufzuweisen hat, wie die südlichen „Gartenprovinzen". Golfplätze, Parks und Viehweiden treten zurück zugunsten größerer Getreidefelder. Der Schnellzug durchrast eine Gegend, die manchmal sogar an die der mittel- und norddeutschen Tiefebene erinnert. Germanische Siedlung verrät sich durch einzelne Gehöfte, statt der Dörfer Südenglands. Aber bald tritt die Landwirtschaft zurück, wenn man weiter nach Norden kommt. Zwischen Liverpool und Hull kommt ein Streifen industrieller Groß- und Mittelstädte. Schmutzige Fabriken verdunkeln den (fast immer) nebelnassen Himmel. Lancashire, Derby, Yorkshire usw.: das industrielle Nordengland. Textilindustrie, Eisenindustrie, Kohle, Rauch, soziale Not und Arbeitslosigkeit. Nicht in der Millionenstadt London entscheidet sich das soziale Problem Englands, sondern dort im Norden. London ist bestenfalls ein „Barometer" für den Welthandel. Der industrielle Norden ist entscheidend für das Wohl und Wehe der arbeitenden Massen. Großbritannien hat mit seinen 42 Millionen Einwohnern etwa 3,5 Millionen gänzlich Erwerbslose. Lancashire kann seine Textilwaren nicht mehr verkaufen, weil die Hauptabnehmer Indien und China fehlen. — Gandhis Propaganda ist zwar so ziemlich durch Lächerlichkeit und Massenverhaftungen „getötet", aber inzwischen ist Englands Handel durch die billige Arbeit indischer und chinesischer Kinder in japanisch geleiteten Fabriken des fernen Ostens verdrängt worden. Die Schwerindustrie leidet unter der Weltkrisis — Mangel an Organisation, technische Rückständigkeit (die überall in England auffallend ist, ausgenommen im Schiffbau und der Motorenindustrie) haben ihre Lage gegenüber europäischen und amerikanischen Konkurrenten verschlimmert, während Zölle und die Entwertung des Pfundes dem Übelstand nur teilweise abhalfen.

Die Bevölkerung des industriellen Nordens ist eine Mischung angelsächsisch-germanischer Ureinwohner und erst im letzten Jahrhundert zugewanderter Iren-Kelten, die die „billige" Arbeitskraft stellen. Besonders die Industrie-

Digitized by Google

und Hafenstadt Liverpool hat ein starkes Element irischer Arbeiter. Die Söhne armer irischer Bauern verdingen sich dort zu lächerlich kleinen Löhnen, während ihre Schwestern ein großes Kontingent der Dienstmädchen und Krankenpflegerinnen der britischen Inseln stellen. Die englische Arbeiterschaft wehrt sich sehr heftig gegen die billige irische Konkurrenz. Oft entstehen daraus Religionskämpfe. Die Iren sind römisch-katholisch, die englischen Arbeiter teils anglikanisch, teils atheistische Marxisten. Wenn man liest, daß irgendwo in oder um Liverpool eine katholische Fronleichnamsprozession mit Steinen beworfen wurde und Polizei einschreiten mußte, so ist dies nicht nur auf die, verglichen mit Deutschland, stärkere Mißstimmung zwischen Katholiken und Protestanten zurückzuführen, sondern auf den Haß der Engländer gegen die irischen „Lohndrücker". Die englischen Gewerkschaften haben viel getan, um die Lage der Arbeiter zu bessern. Wie weit dies durch Arbeitslosigkeit und Not wieder zerstört ist, bedarf an anderer Stelle noch näherer Untersuchung.

Sehr bald nach Verlassen des industriellen Nordenglands durchrast der schnellste Zug der Welt, der „Royal Scott", auf seinem Weg nach Glasgow die hügelige südschottische Waldgegend. Hier wohnen die angelsächsisch-germanischen Südschotten, ein stolzer, aber armer Stamm. Die Schotten sind in der ganzen Welt durch ihre „Schottenwitze" bekannt. Tatsächlich ist es nicht so schlimm mit ihrer Sparsamkeit. Der Schotte hat aber etwas, was dem Engländer meist fehlt: den Trieb, seine Nachkommen in besseren Verhältnissen zu sehen, als er selbst leben muß. Wenn der Durchschnittsengländer zu bequem ist, fremde Sprachen zu lernen, der Schotte weiß, daß es für ihn besseres Fortkommen bedeutet. Dem Schotten fehlt jener insulare Dünkel des Engländers, der es unter seiner Würde hält, auf die Wünsche seiner ausländischen Kunden oder nicht-britischer Gegenpartner einzugehen. Er ist fleißiger, anpassungsfähiger und auch sparsamer als der Engländer. Auch die Söhne Schottlands verlassen ihre engere Heimat, um draußen ihr Brot zu verdienen. Aber nicht, wie die Iren, als billige Arbeitskräfte, sondern als Techniker, leitende Angestellte, Bankdirektoren und politische Führer. Es ist erstaunlich, wie weit die Herrschaft der Schotten im britischen Imperium geht. Macdonald, der britische Ministerpräsident, ist nur ein Beispiel. Im Bankwesen tritt die schottische Herrschaft am klarsten hervor. England unterscheidet zweierlei Bankinstitute. Die eigentlichen Banken, die mit der Verwaltung der Sparerguthaben und des Vermögens der Kunden betraut sind, und die „Finanziers", die spekulativen Banken. Letztere, in der Londoner City konzentriert, sind zum Teil jüdisch. Die eigentlichen Banken aber, die „großen Fünf", sind schottisch bis zum kleinsten Filialleiter herunter. England hat es den Schotten zu verdanken, wenn das Judentum noch nicht die Rolle spielt wie in Deutschland vor der nationalen Revolution. Auch die Leiter der großen industriellen und kommerziellen Unternehmen im ganzen britischen Weltreich sind sehr häufig Schotten. Ebenso stellen die Schotten die leitenden Ingenieure Großbritanniens und — die leitenden Politiker. Marxton, der marxistische Gegenpartner seines Landsmannes Macdonald, hat den Marschallstab der britischen Arbeiterpartei in seinem Tornister. Die schottischen

Digitized by Google

Hafen- und Industriestädte Glasgow und Edinburgh sind auch die Hauptsitze radikaler, oft kommunistischer, marxistischer Strömungen. Die schottische Arbeiterschaft ist röter als die englische. Das zersetzende Gift des Juden Karl Marx hat sich dort stärker durchgefressen als beim englischen „Proletariat". Die falschgeleitete „Halb-Bildung", die man vor dem Krieg so oft den breiten Massen Deutschlands vorwarf, steckt dem schottischen Proletariat mehr im Blut, als dem englischen. Wie der Deutsche, so nimmt der Schotte das Leben ernst, während der Durchschnittsengländer Pferdewetten, Fußball und Criquet ernst nimmt. Der Kommunismus ist in Schottland verbreiteter, weil der Schotte sich der Disziplin einer politischen Bewegung oder Irrlehre unterwirft, während der Engländer seinen politischen Führer mehr als bezahlten Angestellten betrachtet, der dafür zu sorgen hat, daß es seinem Wahlkreis einigermaßen gut geht.

Aber dem Schotten genügt es nicht, daß sein Land die leitenden Männer des britischen Imperiums stellt. Er will mehr „home rule" haben, Schottland soll unabhängiger von London werden. Kurz vor und nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus las man in englischen Zeitungen viel davon, daß sich Bayern die „Diktatur Berlins" nicht lange gefallen lassen wird, ja man schrieb sogar von einem Losbrechen Bayerns vom Reich. Es ist jetzt merkwürdig still geworden davon. Die Ereignisse haben — wie so oft — den „unterrichteten britischen Beobachtern" unrecht gegeben. Ich habe in Gesprächen mit Engländern immer und immer wieder betont, daß ich als deutscher Korrespondent ebensogut von einem baldigen Ausscheiden Schottlands oder von Wales aus dem britischen Staatsverband schreiben könnte, wie die Engländer von dem Süddeutschlands schrieben. In Schottland ist die „Los-von-London"-Bewegung mindestens ebenso groß oder klein, wie die bajuwarischen Verschwörungen in Tuntenhausen. Bei Wales ist die Sache noch viel gefährlicher.

Wales ist die Heimat der dunkelhaarigen untersetzten Kelten. Dort sind die Bergwerke, die die rußige „englische" Kohle für die Schiffahrt fast der ganzen Welt liefert. Oder vielmehr lieferte. Denn moderne Ozeandampfer haben Ölfeuerung und brauchen keine britische Kohle mehr. Polen hat mit französischer Finanzhilfe eine Eisenbahn vom geraubten Oberschlesien bis nach dem ebenfalls geraubten „Zugang zum Meer", dem neuen Hafen Gdingen im polnischen Korridor, gebaut. Diese Eisenbahn befördert von schlechtbezahlten Polen geförderte Kohle bis an die Dampfer. Der britische Kohlenhandel wurde dadurch empfindlich getroffen, besonders auf dem skandinavischen Markt. Not und Arbeitslosigkeit in Wales sind die Folgen. Das Elend der Arbeiterschaft dort ist unbeschreiblich. Singend durchziehen arbeitslose walliser Bergleute die Straßen der Großstädte, um sich Pfennige zu erbetteln. Sozialer Schutz und organisierte Fürsorge sind in dieser britischen Bergbaugegend so rückständig, daß wir Deutsche den Kopf schütteln müssen. Auch der ärmste Deutsche würde nicht mit diesen vorsintflutlichen sozialen Zuständen tauschen. Aber auch der Kommunismus kommt nicht hoch. Die Leute von Wales sind viel zu „unpolitisch", um sich der Disziplin einer politischen Organisation zu unterwerfen. Das einzige, was sie fühlen, ist

Digitized by Google

der Haß gegen England, gegen London. Es ist nicht nur einmal vorgekommen, daß die Walliser den Union Jack, die Flagge der Briten, heruntergeholt haben und unter ihren Füßen zertrampelten. Aber sie hißten nicht etwa das rote Banner des internationalen Marxismus, sondern das Löwen-Banner von Wales. Das Volk dort spricht seine eigene Sprache „Welsh". Die Briten sollen also vor ihrer eigenen Tür kehren, wenn sie vom bayerischen Separatismus sprechen. In Wales ist die Gefahr wesentlich größer, wenn auch in beiden Fällen — und jetzt seit Hitler in Bayern überhaupt nicht — kaum von einer Gefahr zu sprechen ist. Außer durch das Bergwerkselend ist Wales bekannt durch die Schönheit seiner gebirgigen Landschaft. An seine felsenreiche Küste leckt der atlantische Ozean, der gerade dort durch den Golfstrom schön gewärmt ist. Das Klima ist mild und die Landschaft herrlich. Dorthin geht der Londoner Mittelstand in die Ferien, wenn Schottland oder Frankreich zu weit und teuer werden. Einige Stunden von dem idyllischen Gebirge entfernt herrscht Kohlenstaub und Not.

Irland rechnet nicht mehr zum vereinigten britischen Königreich. Die Rebellionen 1916 und 1922 haben es zum selbständigen Dominium innerhalb des britischen Imperiums gemacht. Der Haß gegen England ist dennoch nicht zum Ruhen gekommen. Die Schuld liegt — wie so oft — auf beiden Seiten. Die englischen Freiwilligen, die den Aufstand unterdrückten, haben sich sehr wild benommen und sind mit einiger Rücksichtslosigkeit vorgegangen. Wenn jetzt einige Briten sich über die angeblichen „Greueltaten" während der nationalsozialistischen Revolution aufregen, so kann man ihnen die blutige Rauheit der „Black and Tans" entgegenhalten. Was dieses englische Freiwilligenkorps allein an „standrechtlichen Erschießungen" in Irland angerichtet hat, wird man in Dublin nicht so leicht vergessen. Aber die Schuld liegt auch bei den Iren. Sie sind nicht zufrieden, wenn sie nicht irgend einen „Feind" haben, gegen den sie arbeiten können. Irland hat jetzt seine Selbstverwaltung. Aber es genügte den Irländern nicht. Sie wählten den „irischen Republikaner" De Valera zum Staatspräsidenten. De Valera und seine irischen Republikaner haben sich zum Ziel gesetzt, Irland gänzlich aus dem „britischen Völkerbund" zu befreien und eine selbständige Republik zu gründen. Er kündigte die Landablösungszahlungen an England und hob den Beamteneid, dem britischen Königshaus Treue zu halten, auf. Alles, was britisch ist, wird mit unbändigem Haß verfolgt, ein Haß, der so weit geht, daß in den Kinos Irlands nicht einmal das Bild des Königs gezeigt werden darf. De Valera und die irischen Republikaner arbeiten mit allen nationalen und internationalen Kräften zusammen, die in ihren Augen dazu dienen können, Irland von Großbritannien zu „befreien". Moskau hat sogar seine Hände im Spiel, was natürlich die klerikal-katholischen Elemente stark verbitterte, die sonst hinter dem gut-katholischen Irland stehen. Die Nichterfüllung des britisch-irischen Abkommens veranlaßte Großbritannien, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, was einen beiderseitigen Zollkrieg heraufbeschwor, dessen Ende sicher zu Ungunsten Irlands ausfallen wird. Das volle Ausscheiden Irlands aus dem britischen Imperium würde bedeuten, daß Millionen von Iren, die in Großbritannien und den Kolonien beschäftigt sind,

Digitized by Google

als „Ausländer" betrachtet und daher arbeitslos würden. Das riskiert selbst ein De Valera nicht!

Nordirland (Ulster) ist ebenso streng evangelisch, wie der irische „Freistaat" katholisch ist. Die Bevölkerung dort ist ebenso patriotisch britisch, wie die Südiren England hassen. Die Gegensätze dort sind sehr scharf, aber es kommt zu keinem offenen Konflikt, weil alle Teile eben zusammenleben müssen und auf britischer Seite eine ganz erstaunliche Fähigkeit vorhanden ist, Kompromisse auf der Basis des „modus vivendi" zu schließen, eine Fähigkeit, die in der britischen Innen- und Außenpolitik immer und immer wieder bemerkbar ist.

## Die politischen Parteien

Das parlamentarische System in England hat eine längere Tradition wie in den meisten Ländern Europas. Das britische Unterhaus wird allgemein die „Mutter der Parlamente" genannt. Das System arbeitet gänzlich anders, als der parlamentarische Klüngel, der sich vor der nationalsozialistischen Revolution in den Wandelgängen des Reichstages breit machte. Der Wert oder Unwert des einzelnen Abgeordneten liegt nicht in seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei oder der Stellung, die er innerhalb dieser Partei hat, sondern in seiner Persönlichkeit und dem Verhältnis zu seinen Wählern. England kennt keine Verhältniswahl, sondern nur die direkte. Jeder Wahlkreis (die Wahlkreise sind von gänzlich verschiedener Größe) wird durch einen Abgeordneten repräsentiert und die Stimmen für die unterlegenen Kandidaten fallen einfach unter den Tisch. Schon dadurch ergibt sich ein persönlicheres Verhältnis zwischen Wählern und Abgeordneten und eine weniger strenge Parteidisziplin. Die weitere Folge ist eine Verwischung der Parteiunterschiede und -Doktrinen, eine ganze Reihe von „Querverbindungen", die Vermeidung allzugroßer Parteizersplitterung (wenigstens während der Wahlen), aber auch die Unmöglichkeit, die Meinung „des Hauses" in der oder jener Frage vorher genau zu wissen. Es hat vor der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland Leute gegeben (besonders unter den sogenannten Volkskonservativen), die das „englische" Wahlsystem zur Nachahmung in Deutschland empfahlen, erstens, um dadurch die herannahende nationalsozialistische Lawine aufzuhalten und zweitens, den sterbenden Parlamentarismus zu retten. Es mag vielleicht zugegeben werden, daß eine solche Änderung unter Brüning die Machtergreifung Adolf Hitlers um einige Monate verzögert hätte, verhindert hätte sie sie unter gar keinen Umständen. Ebensowenig kann der langsame Verfall der parlamentarischen Demokratie in England verhindert werden. Tradition, eine mehr oder minder starke „Oberschicht" und das Oberhaus steuern die parlamentarische Regierungsmaschine weiter durch die hochgehenden Wellen der aufgeregten Jetztzeit. Die Oberschicht ist noch gesund, soweit sie nicht zu dem degenerierten Zirkel gewisser Gesellschaftskreise gehört. Das „House of Lords", das Oberhaus, erhält jedes Jahr einen gesunden Zuwachs aus Männern aller Stände, die sich irgendwie ausgezeichnet haben. Hemmend wird die Entwicklung durch das hohe Durchschnittsalter der führenden

Digitized by Google

Politiker und Minister beeinflußt. Die Gesetzgebungsmaschine hat also zwei Bremsen: das Oberhaus mit seinem verzögernden Vetorecht und das zähe Festhalten der alten Generation an ihren einflußreichen Posten und Parlamentssitzen.

Trotz aller dieser Einflüsse, die den Verfall des parlamentarischen Systems hemmen (Oberhaus, Tradition, direktes Wahlsystem) kann man die Tatsache des Verfalles nicht leugnen. Ja, sie wird sogar offen in den Zeitungen diskutiert. Den Anfang eines anti-parlamentarischen Feldzuges machte während des Krieges der „britische Ludendorff", General Kitchener. Gefragt, welcher Angriff den Alliierten am sichersten den Sieg geben würde, antwortete er: die Umzingelung des Parlaments in Westminster und die Erschießung sämtlicher Insassen!

Diese antiparlamentarische Stimmung hat sich — wenn auch in weniger blutdürstiger Form — in den letzten 14 Jahren stark vergrößert und es gibt wohl keinen Engländer, der mit den Reden und Handlungen „des Hauses" ganz einverstanden ist. Der Verfall des parlamentarischen Systems wird durch den Verfall der Parteien sehr stark begünstigt. Es gibt keine Partei, die nicht schon stark angefressen ist.

Der eingestandene Zusammenbruch der letzten Labour-Regierung 1931 brachte die „nationale Notregierung" ans Ruder, eine Kombination von Konservativen, Liberalen und den führenden Männern der Arbeiterpartei, die sich um der Nation willen von ihrer Partei trennten (Macdonald, J. H. Thomas usw.). Es folgte ihre Bestätigung durch die Wahlen im November 1931. Inzwischen kamen die unvermeidlichen Enttäuschungen, Absplitterungen und inneren Kämpfe. Zunächst wuchs die konservative Partei zu einer Stärke, die sie seit Jahrhunderten nicht aufzuweisen hatte. Ihre Gegner werfen ihr vor, unter einem falschen Namen solche Erfolge errungen zu haben. Die Wähler hatten unter der Parole „nationale Notregierung oder Arbeiterpartei" gewählt und nicht unter den Alternativen „konservativ", „liberal" oder „Labour". Entscheidungen in Regierung und Parlament brachten sehr wesentliche Meinungsverschiedenheiten in die konservative Partei. Baldwin, ihr Führer, wird von manchen seiner Parteifreunde geradezu als „Sozialist" angesehen, weil er die „schwächliche Haltung" seiner Regierung gegenüber Indien mitmacht, nicht genügend Schutzzölle einführt und überhaupt mit dem ehemaligen Sozialisten Macdonald durch dick und dünn geht. Neville Chamberlain, der konservative Finanzminister, wird vom rechten Flügel seiner Partei ebenfalls als halber Bolschewist betrachtet, weil er die Besteuerung der großen Einkommen genau so vornimmt, ja noch verschärfte, wie sein sozialistischer Vorgänger, der frischgebackene Lord Snowden. In der Zollfrage spalten sich die Konservativen, je nachdem sie ländliche oder städtische Wahlkreise vertreten. Aber der bewährte Sinn des Engländers für Kompromisse und „sich durch Schwierigkeiten von Fall zu Fall durchwinden" hat bis jetzt eine ernste Spaltung innerhalb der konservativen Partei vermieden. Kleine Spaltungsversuche, wie die „Imperiums-Partei" und die „Bauern-Partei" des Zeitungskönigs Lord Beaverbrook scheiterten bald und die „Outsider", wie Winston Churchill und sein Sohn Randolf werden zu

Digitized by Google

bestimmten Sachen benutzt, ohne viel Schaden anzurichten. Die konservative Partei weiß aber ganz genau, daß bei den nächsten Wahlen das parlamentarische Uhrpendel wieder nach der anderen Seite schwingen wird, da die Enttäuschung der breiten Massen über die andauernde politische und wirtschaftliche Krisis sehr stark ist und die Kürzungen der Gehälter und Fürsorgesätze trotz entwerteten Pfundes und gestiegener Preise nicht wieder gutgemacht wurden, die Steuerschraube im Gegenteil weiter angezogen ist.

Die Mutterpartei des Parlamentarismus, die liberale, ist am allerstärksten dem Zerfall preisgegeben. Ihr Hauptzweck war die Aufrechterhaltung des traditionellen Freihandels und der „Freiheiten" überhaupt, von denen man in England so viel spricht und deren es so wenig gibt. Die liberale Partei ist in einem hoffnungslosen Zustand. Selbst ihr alter Führer, der „Löwe" Lloyd George, hat den Kampf aufgegeben. Bei den nächsten Wahlen haben die Liberalen kaum irgendwelche Aussichten. Man muß sogar fragen: „Welche Liberalen"? Sir John Simon, der liberale Außenminister ist mit seinem Häuflein immer noch Anhänger der „nationalen Notregierung", deren Mitglied er ist. Er hat brav die bittere Medizin geschluckt, die ihm seine Ministerkollegen in Form der ungeheuren Schutzzölle vorsetzten. „Notmaßnahmen", sagte er und drückt damit die ganze Denkungsart des Briten aus. Wenn der Engländer prinzipiell für oder gegen etwas ist, es kommt aber eine Situation, in der ein Handeln gegen seine Grundsätze vorteilhaft oder gar notwendig wird, so handelt er gegen seine Grundsätze, ohne jedoch theoretisch sich oder der Umwelt gegenüber ein Jota seiner prinzipiellen Überzeugung preiszugeben. Die Samuel-Liberalen dagegen, die meist nicht aus Engländern, sondern aus Juden (Sir Herbert Samuel, Major Nathan usw.) bestehen, handelten prinzipientreu und verließen Regierung und „kreuzten den Korridor", d. h. gingen zur Opposition. Die nächsten Wahlen werden von beiden Gruppen nicht mehr viel übrig lassen.

Die Arbeiterpartei glaubt, die Mißerfolge der gegenwärtigen Regierung zu einer großen Massenbewegung benutzen zu können, die bei den nächsten Wahlen eine glatte sozialistische Mehrheit ergeben soll. Ob sie Recht hat, oder nicht, ist jetzt noch unmöglich zu beurteilen. Daß die Enttäuschung im ganzen Volk groß ist, ist nicht zu bezweifeln. Aber die Enttäuschung über die letzte Arbeiterregierung war ebenso groß, vielleicht noch größer! „Ja", sagen die Marxisten, „die letzte Arbeiterregierung war im Parlament nur durch eine Minderheit vertreten und brauchte die Koalition mit den Liberalen. Das nächste Mal werden wir die absolute Mehrheit haben und dann steht der Sozialisierung (in England nennt man es bezeichnenderweise Nationalisierung) nichts mehr im Wege." Damit beschwichtigen sie früher enttäuschte Anhänger. Ob die weitgestreckten Ziele der Marxisten verwirklicht werden, wird sich finden. Bisher haben Neuwahlen in einzelnen Bezirken ihnen Recht gegeben, die Stimmen der Labour-Partei haben stark zugenommen. Die Presse der Marxisten, der „Daily Herald", halb im Besitz der Gewerkschaften, halb in dem jüdischer Kapitalisten, hat eine erstaunliche Zunahme an Lesern und ist dabei, die Auflagenziffern der populären Presse-

Digitized by Google

erzeugnisse Rothermere's und Beaverbrooks zu überflügeln. Der Labour-Partei fehlt es aber an starken, jungen und mutigen Führern. Henderson sitzt seit Jahren in Genf und bemüht sich mit bewunderungswürdiger Zähigkeit, die Abrüstungskonferenz zu leiten. Lansbury ist alt, abgekämpft, neuen Ideen verschlossen, auf jeden Pressefchwindel hereinfallend.

Dann ist der Spaltpilz auch in die Arbeiterpartei eingedrungen. Unter der fähigen Leitung des Schotten Maxton entwickelt sich die radikal-marxistische Unabhängige Arbeiterpartei, eine Bewegung, die kaum vom Kommunismus zu unterscheiden ist. Wer etwas hinter die Kulissen sehen kann, weiß, daß die Unabhängigen sehr viele von den Enttäuschten aufnehmen werden, die weder mit der „nationalen Notregierung" noch mit der offiziellen Labourpartei etwas zu tun haben wollen. Ob sich die Unabhängigen bereits ganz von den „Offiziellen" getrennt haben, ist schwer festzustellen. Bindungsmittel sind immer noch die gemeinsame Opposition gegen die Regierung und die Gewerkschaften, die die Partei ernähren, dann aber auch die — für festländische Begriffe — direktionslose Opportunitätspolitik, die die gesamte Innen- und Außenpolitik des britischen Volkes wie ein roter Faden durchzieht.

## Außerparlamentarische Gruppen:

### Kommunisten, Faschisten und Reformer.

Der Zerfall der parlamentarischen Parteien und das Schwinden des Vertrauens auf das parlamentarische System, die wachsende Not und Erwerbslosigkeit, die Enttäuschung über die immer und immer wieder falsch prophezeite Besserung der Lage, haben Bewegungen ins Leben gerufen, die den Kampf um die Macht außerhalb des Riesengebäudes in Westminster suchen. Ernstlich sucht allerdings nur die Kommunistische Partei den Kampf auf der Straße. Die anderen sind bisher dem Parlament fern geblieben, weil sie sich den Kampf um die Parlamentssitze geldlich nicht leisten konnten.

Die Kommunisten sind in Großbritannien zahlenmäßig sehr schwach. Ihre Hochburgen bilden die schottischen Industriestädte. Der Grund für die Schwäche der Bolschewisten ist im englischen Volkscharakter zu suchen, der alle plötzlichen und radikalen Bewegungen ablehnt und nicht daran denkt, sich einem Führer unterzuordnen, der Autorität verlangt. Das parlamentarische System ist viel zu sehr in die Parteien selbst eingedrungen, was eine erstaunliche Disziplinlosigkeit rechts wie links ergibt. Aber Moskau hat andere Wege gegen seinen Feind Großbritannien. Bolschewisten gründeten eine Art „Arbeiter- und Erwerbslosenhilfe", die völlig unter kommunistischer Leitung steht. Diese „Hilfe" sammelt die Erwerbslosen zu Demonstrationen und Hungermärschen und hält ihnen als Lockung die Durchsetzung höherer Unterstützungen vor. Das ist das, wofür der Engländer kämpfen und demonstrieren will und kann: praktische Ziele, keine fernen Theorien. Mit dem Ruf nach einer kommunistischen Weltordnung lockt der Agent Moskaus keinen Hund hinter dem Ofen hervor. Mit dem Ruf nach mehr Unterstützung und anderen praktischen, sofort greifbaren Vorteilen aber um so mehr. So kommt es, daß die kommunistische

Digitized by Google

„Arbeiter- und Erwerbslosenhilfe" bereits an die Million Mitglieder zählt, die offizielle Kommunistische Partei aber nur einige Tausend. So kommt es auch, daß die Massen mehr der radikalen, aber parlamentarischen unabhängigen Arbeiterpartei zuströmen, statt der autoritären kommunistischen Bewegung. Gegenwärtig ist kein Kommunist Mitglied des House of Commons.

Auf der Gegenseite der Kommunisten haben wir die faschistischen Gruppen. Es wäre falsch, aus dem relativen Fiasko der englischen Kommunistischen Partei den Schluß zu ziehen, daß eine kommunistische Gefahr in England nicht besteht. Sollten etwa für Großbritannien größere Schwierigkeiten kommen, also z. B. die Notwendigkeit, starke aktive Truppen nach Indien befördern zu müssen, gleichzeitig vielleicht schwere wirtschaftliche Störungen auftreten, so wären Generalstreiks und kommunistische Aufstände durchaus nicht außer dem Bereich der Möglichkeit. Es wird viel in den Zeitungen von kommunistischer Zersetzung in der britischen Polizei und der Hochseeflotte geschrieben und der Bericht Lord Trenchards, des Polizeichefs von London, erwähnt ausdrücklich die kommunistische Propaganda innerhalb der Polizeimannschaften. Es handelt sich hier aber größtenteils um einfache Unzufriedenheit über die wirtschaftliche Lage der Leute, deren Sold so stark gekürzt würde, daß sie kaum mehr für ihre Familien sorgen können. Daß die Kommunisten das für ihre Zwecke ausnützen, ist klar, daß sie aber damit viel erreichen werden, ist sehr zweifelhaft. Die Flottenmeuterei in Ivorgorden war eine reine Lohnbewegung. Die Matrosen weigerten sich, die Schiffe auslaufen zu lassen, hißten aber gleichzeitig den Union Jack und brachten drei Hochs auf den König aus, um zu zeigen, daß sie königstreu bleiben. Natürlich waren Kommunisten unter den Anführern, die Mannschaft ließ sich aber nicht auf Politik ein, sondern nur auf die Soldfrage. Wie leicht aber solche Lohnbewegungen in politische Revolten und Revolutionen umschlagen können, dafür hat die Geschichte reichlich viel Beispiele und der Generalstreik in den britischen Inseln hatte damals die Gefahr vor aller Augen geführt. Eine weitere Schwächung des herrschenden Systems und außenpolitische wie wirtschaftliche Schwierigkeiten könnten die Barrieren niederreißen, die einer marxistischen Revolution entgegenstehen.

Wenn auch in Großbritannien alles noch in leidlich gesundem Zustand ist und von einer akuten Gefahr gar keine Rede sein kann, so befindet sich die Nation innenpolitisch doch immer noch auf einem absteigendem Ast und nicht wie Hitler-Deutschland auf dem Wege wahrer Gesundung. Männer, die das einsehen, haben sich in den faschistischen Organisationen zusammengefunden. Der Ursprung der britischen Faschisten geht auf die Zeit des Generalstreikes 1924 zurück. Damals waren die Faschisten rein sozialreaktionär eingestellte junge Leute der alten konservativen Partei, die teils Dienste als „technische Nothilfe" besorgten, teils Streikbrecher-Arbeit leisteten und auch als inoffizielle Polizei gegen die Arbeiter eingesetzt wurden. Diese damaligen Faschisten sind mit den jetzigen nicht zu vergleichen. Jetzt haben sich um die drei faschistischen Hauptrichtungen Männer versammelt, die

Digitized by Google

genau so mit dem herrschenden kapitalistischen System unzufrieden sind, wie die marxistischen Arbeitermassen. Ihre Führer haben neue Ideen zur Lösung der sozialen Frage. Ihre Theoretiker beschäftigen sich vor allem mit der Währungspolitik und dem korporativen Staat nach italienischem Muster. Aber es gibt keine einige faschistische Bewegung, sondern drei Hauptgruppen: Sir Oswald Mosley's „British Union of Fascists", ferner die „British Fascists" und die „Imperial Fascists". Die beiden letzteren sind sich kürzlich etwas näher gekommen und sind beide streng antisemitisch. Die „Imperial Fascists" tragen sogar unsere Hakenkreuzabzeichen, und beide letztgenannten Gruppen tun alles in ihrer Macht liegende, um der jüdischen Verleumdungskampagne gegen Deutschland entgegenzutreten. Sir Oswald Mosley's „Union of Fascists" dagegen verleugnet offiziell jede judengegnerische Propaganda, trotzdem jedermann weiß, daß die Anhänger sehr stark judengegnerisch sind. Mosley steht am meisten Geld zur Verfügung, er hat einen großen Teil des Riesenvermögens seiner Frau und seines eigenen in die Bewegung „investiert". Da Mosley nicht antisemitisch ist, im Gegenteil nicht aufhört, den Juden offiziell seine Loyalität zu versichern, stehen ihm sicher viele Geldspenden zur Verfügung. Aber unter seinen vielen Anhängern gährt es und eine Spaltung der „Mosleyisten" steht wohl bevor. Die British Fascists und Imperial Fascists dagegen sind sehr wenig mit irdischen Glücksgütern gesegnet und leiden unter der Unmöglichkeit, die zweifellos für sie günstige politische Lage richtig und im großen Stil für ihre Propaganda ausnützen zu können. Wieviel Anhänger die drei faschistischen Gruppen tatsächlich haben, ist unmöglich festzustellen, ja auch nur zu schätzen. Zweifellos sind mehr Anhänger da als tatsächliche Mitkämpfer, und unter den Anhängern gibt es Tausende, die gleichzeitig Mitglieder der konservativen oder einer anderen Partei sind, oder zweien oder allen drei faschistischen Gruppen angehören.

Außer den genannten faschistischen Organisationen gibt es zahllose patriotische Bünde und sozialreformatorische Vereine, deren Adressen allein Seiten ausmachen würden. Die stärkste Anziehungskraft haben sozialpolitische Bünde, die Währungsreformen zum Ziel haben. Aber auch hier bekämpfen sich die Reformatoren, außer in der rein negativen Ablehnung der Goldwährung. (Diese Ablehnung ist im Volk fast allgemein. Einer dieser Währungsreform-Bünde hat sogar die Uniform der „grünen Hemden" angenommen, die mit den Schwarzhemden der verschiedenen faschistischen Organisationen schon ziemlich häufig im Straßenbild zu sehen sind, besonders in der Universitätsstadt Oxford.)

## Pazifismus und Militarismus

Das britische Volk ist ein Volk durch Kompromisse zu einem modus vivendi gebrachter weltanschaulicher Gegensätze. Man wird vergeblich versuchen, das Wort „Weltanschauung" so ins Englische zu übersetzen, daß der volle Sinn ausgedrückt wird. Es ist dem Engländer — weniger dem Schotten — fremd, bestimmte Dinge im Leben vom Standpunkt einer grundsätzlichen Theorie aus anzusehen. So kommt es, daß England durch und durch „pazifistisch", gleichzeitig aber eine der militaristischsten Nationen der

Digitized by Google

Welt ist. Die Vermählung der beiden Ideen ist für die Nation höchst glücklich. Im Innersten seines Herzens denkt der Engländer doch — wenn er es auch nicht zugibt —, daß er die Krone aller menschlichen Schöpfungen ist. In den Blättern wird der breiten Masse Tag für Tag vorgemacht, daß „britische Mädchen die schönsten" sind, daß britische Waren die allerbesten der Welt sind (dabei sind manche Industriezweige zwanzig Jahre zurück!) und daß überhaupt der Schöpfer der Welt nichts Besseres geleistet hat, als das „Empire" und seine Einwohner. Aus diesem Gefühl heraus ist es auch zu erklären, daß bei aller guten Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Engländern es dem Deutschen, wie anderen Ausländern, oft schwer fällt, mit britischen Untergebenen zusammenzuarbeiten. Im Innersten jedes britischen Arbeiters ist ein kleiner Winkel verborgen, der ihm zuflüstert, es sei doch eigentlich eine Schande für ihn, unter einem Ausländer als Arbeiter leben zu müssen. Nur eine ganz genaue Kenntnis der englischen Psyche kann allmählich darüber hinweghelfen. Und dieses Gefühl der Überlegenheit bringt auch jene merkwürdige Vermischung von Pazifismus und schärfstem Militarismus mit sich. Der durchschnittliche Engländer empfindet es nicht als „militärische Rüstung", wenn die britische Flotte stark erhalten wird, oder die Luftflotte fast monatlich mit neuen, immer schnelleren und immer tötlicheren Maschinen ausgerüstet wird. Er empfindet es nicht als „Militarismus", wenn die ganze Mittelschul-Jugend mit Gewehr und Maschinengewehr ausgebildet, wenn überall eifrig für die Territorials (Landwehr) geworben wird, wenn Pfadfinder und Pfadfinderinnen in Uniform eine militärische Ausbildung erhalten, gegen die das frühere königlich-preußische Kadettenkorps ein Kinderspiel ist und wenn die aktiven Garde-Regimenter geschliffen werden, wie in der Vorkriegszeit nicht einmal das Unteroffizier-Anwärter-Bataillon in Potsdam. Es ist so typisch englisch, wenn in einer Versammlung der Völkerbundsliga (pazifistischer Verein mit großer Mitgliederzahl) irgend ein Seeoffizier a. D. einen Vortrag hält, der zu einem Drittel über die fabelhaften Errungenschaften des Weltfriedens und des Völkerbundes handelt, zu zwei Dritteln aber über die Kriegserlebnisse des ehrenwerten Gentleman, wobei die ganze Korona besonders applaudiert, wenn er über die fabelhaften Heldentaten seines, oder vielmehr Sr. Majestät Kreuzer Soundso vor Gallipoli sein Garn spinnt. Für den Engländer ist eben die Wehrmacht des Imperiums dazu da, den Frieden der Welt gewissermaßen als allerhöchste Polizei zu garantieren und daher sind alle Kriegsmittel in Händen dieser Polizei gut und richtig, in den Händen anderer Nationen aber, besonders der „bewundernswert tapferen, jungen und tatendurstigen" (wie wir immer bezeichnet werden) deutschen Nation, ein gefährliches Spielzeug. So kommt es, daß Admirale, Generäle und konservative Diehards Mitglieder pazifistischer Organisationen sind, aber schwer böse werden, wenn man behauptet, das Abrüstungsversprechen gegenüber Deutschland sei doch nicht gehalten worden.

Es hat Entsetzen in England erregt, als die Meldung aus Deutschland kam, die Hitler-Regierung hätte einige „Pazifisten" eingesperrt oder ihrer Posten beraubt. Es bedarf langer Aufklärung, um den Briten klar zu machen,

Digitized by Google

daß es sich nicht einfach um Friedensfreunde handelt, sondern um Landesverräter. Es ist ein Unglück, daß das Wort Pazifist in beiden Ländern eine so verschiedene Bedeutung hat. Natürlich gibt es auch englische Pazifisten im Sinne der deutschen Bedeutung des Wortes. Die berühmte Entschließung einiger Studenten-Debattierklubs, „unter keinen Umständen für König und Vaterland zu kämpfen", deutet darauf hin. Aber auch das ist nur Schein. Nennt dann die Presse — was sie sicher tun wird — den Krieg eine „Rettung der Zivilisation vor Militarismus und Barbarei", oder „eine Polizeiaktion zur Aufrechterhaltung der Menschlichkeit und des Christentums", so sind diese sogenannten Pazifisten die ersten, die die Knarre in die Hand nehmen. Die Hauptsache, daß das richtige pazifistische Schaufensterschild für den Krieg gewählt wird. Außer einigen wirklich Prinzipiellen macht jedermann mit. Ausländer können das alles Heuchelei nennen und von ihrem Standpunkt aus haben sie Recht. Das Merkwürdige ist aber, daß der Brite sich selbst nicht über diese Heuchelei klar ist. Er hat die Kunst, Gedanken nicht zu Ende zu denken, wenn das Ende logischerweise gegen ihn sprechen würde. Er hat das, was man allgemein bei uns „Frauenlogik" nennt, er hat immer recht und ist selbst felsenfest davon überzeugt, daß er recht hat. Sein Militarismus ist eben nur die Garantie des Weltfriedens und der „Zivilisation", oder — bei den Jugendverbänden — Spielerei, die man nicht ernst zu nehmen braucht. Wenn aber in Deutschland die Hitlerjugend etwas militärischen Drill bekommt, so muß sie gleich zur Stärke der Reichswehr zugezählt werden. Der Unterschied ist allerdings der, daß die S.A., S.S. und Hitlerjugend im Gegensatz zur englischen n i c h t mit den modernsten Kriegswaffen ausgebildet wird, andererseits wieder der, daß der Engländer seine Uniform sofort mit Zivil vertauscht, sowie der Dienst vorüber ist — der Fußballspieler läuft auch nicht dauernd im Sportkostüm herum, sagt der Engländer.

## Die Zukunft

Großbritannien hat seit 100 Jahren keine wesentlichen Unruhen gehabt. Die Entwicklung ist ruhig fortgeschritten, immer stark gebremst durch Tradition und Tradition verkörpernde Gesellschaftsklassen und Institutionen. Der „Mann in der Straße" ist unpolitisch und ruhig, so lange er bescheiden leben kann und sein Wochenende mit bescheidenen Sports und Vergnügungen zu verbringen in der Lage ist. Wird aber die Lage für ihn kritisch, so kann der Sturm losbrechen. Auch England hat im Krieg gehungert, natürlich längst nicht so stark und lang wie das deutsche Volk. Engländer gestehen ehrlich ein, daß die britischen Massen die Leidenszeit der Deutschen im Weltkrieg nicht ausgehalten hätten. Es wäre zu einer ganz heftigen Revolution gekommen, wenn man den Briten das an Opfern zugemutet hätte, was jede deutsche Familie 1914—1919 hergab. England ist weder durch die Revolution von 1918—1923, noch durch die Inflation, noch durch Spartakuskämpfe, noch durch den jüdischen Korruptionssumpf, noch durch die separatistischen Gefahren gegangen. Großbritannien hat nicht seine Flotte

Digitized by Google

und Kolonien und erst recht nicht seine Grenzprovinzen ausliefern müssen. Daher ist der „Mann in der Straße" ruhiger und kompromißbereiter. Er regt sich nicht gern über Politik auf. Dafür gelingt es aber der Presse und der Regierung, die Massen plötzlich für einen ganz bestimmten Zweck zu begeistern, besonders wenn es so dargestellt wird, als ob ein schweres Unrecht wieder gutzumachen ist. Das bezieht sich auf Politik wie auf alle anderen Formen des öffentlichen Lebens. Wird z. B. ein Mörder gesucht, so rufen alle Blätter mit aller Kunst moderner Journalistik zur Suche auf, das Radio tritt in Aktion, die Kinos werfen das Bild des Mörders auf die Leinwand und am nächsten Tag beobachtet jeder Jeden auf der Straße, ob er nicht den Gesuchten erkennt. Das geht dann von Folkestone bis ins nördlichste Schottland. Die Nation hat dann nur noch einen Gedanken: Mördersuche, Ozeanflug, Gefangennahme zweier Briten in Moskau, Streit mit Australien wegen des letzten Criquetspiels, „militaristische" Rede in Deutschland oder sonst etwas. Kaum, daß man an solchen Tagen etwas anderes hört oder sieht — die Einheitlichkeit des Denkens ist bei solchen bestimmten Gelegenheiten restlos und sie dauert so lange, bis ein neues Thema kommt. Ohne viel Theorie anzuwenden, ist die Einheitlichkeit in bestimmten Fällen und zu bestimmten Zwecken bewundernswert.

Die ruhige Fortentwicklung dürfte auch durch den Verfall des Parlamentarismus nicht so gestört werden, daß es zu plötzlichen oder sogar blutigen Revolutionen kommt. Dies liegt nicht im englischen Volkscharakter, so lange nicht tatsächlicher Hunger und Not kommen. Das Land hat noch riesige Reserven und das Imperium kann Millionen von Siedlern und studierten jungen Leuten aufnehmen, wenn das Leben für sie im Mutterland ganz unerträglich werden sollte. (Und nur dann wandern sie aus!) Außer im Falle eines neuen blutigen Krieges oder schwerer kriegerischer Unruhen in Indien ist kaum daran zu denken, daß Faschisten oder Kommunisten Großbritannien erobern werden.

Gewiß fühlt auch Großbritannien die Macht Judas. Gewiß ist die Ablehnung des Judentums beim Engländer verbreiteter, als man annimmt. Aber das Judentum wird stillschweigend in Schach gehalten, und die Macht Israels beschränkt sich auf ganz bestimmte politische und wirtschaftliche Zweige (Kinos, Kleidergeschäfte, Finanzierungsbanken, liberale Partei und marxistische Presse). Es wird ein großer Unterschied zwischen einigen wenigen machtvollen jüdischen Familien und dem zugewanderten Judentum in Ghettos wie Whitechapel gemacht. Kein Engländer denkt daran, die Whitechapel-Juden als Volksgenossen zu betrachten. Der Kampf gegen Judentum und Liberalismus, modernen Finanz-Kapitalismus und Goldwährung ist genau so da, wie in Deutschland. Die Methoden des Kampfes und die Entwicklung werden aber anders sein, als in Deutschland, das durch 19 Jahre Krieg, Revolution und Hölle gegangen ist. Es ist daher zweifelhaft, ob faschistische Organisationen nach deutschem nationalsozialistischem oder italienischem Muster Erfolge haben werden, die restlos zum Ziel führen. Es fehlt dazu der Mann und der Glaube an diesen einen Mann. Wahrscheinlicher ist, daß die junge Generation, die ganz allmählich und viel langsamer als bei uns,

Digitized by Google

das Machterbe der alten antritt, Klassengegensätze mildern und beseitigen, reaktionäres und marxistisches Denken ausscheiden und eine neue Staatsordnung einführen wird, die der nationalsozialistischen ähnlich sein, aber sich den uralten Überlieferungen Englands anpassen wird. Der Anfang dazu ist von vielen jungen Parlamentsmitgliedern und Politikern, die der Kriegsgeneration angehören, gemacht worden. Wie oft haben sich junge Konservative und Labour-Männer auf einer gemeinsamen Basis zusammengefunden. Die faschistischen Organisationen sind für diese Gedanken Vorbild und Vorläufer, vielleicht Instrument, aber nicht erfüllende Kräfte.

Geschichte, geographische Lage, Erziehung und Tradition trennen die beiden Völker Deutschland und Großbritannien. Zusammengehörigkeitsgefühl und gemeinsame politische Interessen können und werden die beiden Nationen näherbringen. Es bedarf dazu großer Geduld und verstehenden Eingehens auf den britischen Volkscharakter, der unlogisch und daher schwierig ist. Wir Deutschen können aber auch vom Briten verlangen, bei der Beurteilung Deutschlands und deutscher Politik unsere Geschichte, unsere Lage, unsere Leidenszeit und unseren Volkscharakter verstehen zu lernen.

Dr. Hans W. Thost:

# Die britische Auslandspolitik und das Verhältnis zu Deutschland

Es ist landläufige Ansicht, daß Großbritannien sich stets mit der zweitstärksten Macht oder Mächtegruppe auf dem europäischen Kontinent „verbündet", um die stärkste Macht entweder mittels des berühmten „diplomatischen Druckes" im Zaum zu halten oder sie politisch zu isolieren und dann mit Hilfe aller erreichbaren Bundesgenossen zu vernichten.

Dieser Theorie, die man geradezu als unabänderlichen Leitsatz der britischen Außenpolitik unterstellt, geben zahlreiche Beispiele aus der Geschichte Recht. Von Waterloo, wo Wellington an der Seite Blüchers endgültig dem machttrunkenen napoleonischen Frankreich ein Ende bereitete, bis zu den Materialschlachten an der Westfront 1914—1918, wo sich Menschen, Eisen und Stahl der ganzen Welt gegen die dünne deutsche Verteidigungslinie wälzten, erkannte die nichtbritische Welt diesen Leitsatz britischer Außenpolitik an: „England vernichtet — früher oder später — die stärkste Macht des Kontinentes".

Es wäre aber durchaus falsch, mit dieser Theorie als etwas Unumstößlichem und Zwangsläufigem zu rechnen. Ich glaube auch, mit meinem Urteil nicht allein zu stehen, wenn ich sage, daß es überhaupt falsch ist, an die Probleme britischer Politik und vor allem britischer Außenpolitik mit bestimmten vorgefaßten Meinungen oder Theorien heranzugehen.

Digitized by Google

Wesentlich ist, daß das britische Kabinett und das Foreign Office seit Jahrzehnten, schon vor dem Krieg, weit mehr Rücksicht auf alle Vorgänge außerhalb Europas nehmen müssen, als das zur Zeit Napoleons, ja noch zu Lebzeiten des Einkreisungskönigs Eduard des Siebenten nötig war. Damals wurde die „hohe Politik" der Welt in London, Paris, Berlin, Rom und Petersburg gemacht. Alles, was außerhalb der kleinen Halbinsel Europa lag, war Kolonialgebiet, das dem stärksten europäischen Volk als Beute zustand. Die eingeborenen Schwarzen, Braunen, Gelben und Rothäute waren mehr oder minder davon abhängig, wie sich der Machtkampf zwischen den verschiedenen weißen Herren entschied. Das alles ist durch den Weltkrieg anders geworden. Am meisten leidet England darunter, wie auch die Schuld, daß es so ist, überwiegend auf England fällt. Das britische Prinzip, im Krieg das eigene Blut zu schonen und die blutige Arbeit möglichst durch Verbündete und Hilfsvölker machen zu lassen, brachte Hunderttausende von Indern, Negern aller Stämme und sogar kanadische Rothäute nach der Westfront. Dort lernten diese „Wilden" die europäische Zivilisation ihrer weißen Herren dadurch kennen, daß sie mit Maschinengewehren und Handgranaten gegen ähnlich aussehende weiße Herren vorgehen mußten und man ihnen sogar gestattete, den Rest ihrer „Arbeit" mit dem Dolch des Eingeborenen zu vollenden. Als Großbritannien das schwache chinesische Riesenreich zwang, Deutschland den Krieg zu erklären, lernten die gelben Kulis die große Weisheit, daß sie auf Befehl ihrer weißen Vorgesetzten eine andere Art von weißen Halbgöttern, die Deutschen, einsperren durften und der chinesische Regierungsbeamte sogar das Haus und Vermögen der europäischen Deutschen beschlagnahmte. Der Nimbus der weißen Rasse war verflogen. Das Zerstörungswerk wurde nach dem Krieg fortgesetzt. In der Vorstellung, eine Art liberale kosmopolitische Völkergemeinschaft zu sein, gestatteten die regierenden Herren des britischen Imperiums, daß amerikanisch-jüdische Filme vom Charlie-Chaplin-Typ den Eingeborenen überall — in Afrika wie in Indien, in China wie in Neu-Seeland, vorgeführt werden. Der letzte Rest von der Überlegenheit der weißen Rasse ging verloren, als die naiven Eingeborenen auf der Leinwand sahen, wie weiße Herren Ohrfeigen erhielten und weiße Herrinnen entweder als lächerliche, oder als unmoralische Personen vorgeführt wurden. In Ostasien leben hunderttausende russischer Flüchtlinge, die das Elendsleben dort dem Sowjetparadies vorziehen. Weiße Russen halten dort den Bettlerhut jedem schmierigen chinesischen oder mongolischen Kaufmann hin. Gehaltskürzungen und jugendlicher Leichtsinn haben tausende von britischen Beamten, Offizieren und deren Frauen in die Hände indischer Wucherer getrieben. London, stolz das Zentrum des kosmopolitischen britischen Imperiums zu sein, lädt tausende indischer und farbiger Studenten ein. Die europäische Moral lernen dort die Söhne Asiens von den Kokotten Piccadillys und von irischen, englischen, skandinavischen und leider auch deutschen Dienstmädchen, die in einer „Freundschaft" mit einem Farbigen etwas besonders Interessantes und Exotisches sehen. Mit welchem Respekt vor den Weißen der Asiate nach Vollendung seiner Studien in seine Heimat zurückkehrt, läßt sich denken.

Dieser grundsätzliche Wandel in der Mentalität der Eingeborenen wirkt

Digitized by Google

sich entscheidend auch auf die Außenpolitik Londons aus. Noch haben die indischen Völker, Rassen und Kasten keinen Führer, der der britischen Herrschaft gefährlich werden kann. Noch gelingt es, mit den kommunistischen Banden an der Nordgrenze Indiens, mit den „Rothemden", durch ein paar Bombenflugzeuge fertig zu werden. Noch ist die indische Kongreßpartei in Konzentrationslagern und ihr Führer Gandhi lächerlich gemacht. Noch wirkt es sich nicht aus, daß Juden und heruntergekommene Weiße in Südafrika mit Negern gemeinsame Demonstrationszüge bilden. Noch liegt das Riesenreich China uneinig und ohnmächtig vor den japanischen Bajonettspitzen. Wie ist es aber, wenn Japan das Preußen eines einigen gelben Reiches wird, wenn dem 1866 von Jehol ein 1871 folgt? In Palästina erhöht sich der Druck jüdischer Einwanderer auf die eingeborene arabische Bevölkerung. Wie wird es sein, wenn die ganze mohammedanische Welt von Kairo bis Bombay den bedrängten Glaubensbrüdern in Jerusalem zu Hilfe eilt? Wird sich der Haß gegen das britische Imperium wenden oder nur gegen die einwandernden feilschenden Juden?

Noch ist Großbritannien Meister der Situation und geht an alle Probleme mit dem gesunden Instinkt eines Kraftfahrers heran, der seinen Wagen durch eine verkehrsreiche Straße lenkt, bald nach rechts, bald nach links ausweicht, bald abbremst, bald auf den Gashebel drückt. Wie aber, wenn es zu einem Zusammenstoß kommt? Die Macht Britanniens ist groß, seine Flotte stark und die königliche Luftflotte hat die schnellsten Maschinen der Welt, wenn auch ihre Zahl nur die Hälfte der französischen Riesenrüstungen zur Luft ist. Militärisch ist es also ein leichtes für das britische Weltreich, auch wirklich gefährlichen und konzentrischen Aufständen unbotmäßiger Eingeborener zu begegnen. Politisch aber muß sich Großbritannien auf die sehr veränderten Verhältnisse außerhalb Europas einstellen, ja es muß das ihm mit mehr oder minder Recht zugedachte Prinzip der „balance of power", des europäischen Gleichgewichts, in den Hintergrund treten lassen.

Wenn es früher britische Politik war, zwei gleichstarke Mächte oder Mächtegruppen in Europa um die Macht ringen zu lassen, um so ungehindert seine Kolonialpolitik verfolgen zu können, so ist es jetzt eher britische Politik, in Europa unter allen Umständen jede Reibung auszuschalten, um alle Kräfte für die Gefahrenzonen in Indien, Ostasien, dem nahen Osten usw. freizuhalten.

So kommt es, daß nicht nur Winston Churchill und seine Gruppe, die ihre Chancen durch eine Reihe von Dummheiten so ziemlich verspielt hat, sondern auch einflußreichere Männer augenblicklich immer noch die riesige französische Armee und deren unendliche Überlegenheit über die Streitkräfte revisionistisch gesinnter Staaten (Italien, Deutschland, Ungarn usw.) als einzige Garantie betrachten, daß der Frieden in Europa gewahrt bleibt. Nichts wäre der britischen Politik unwillkommener, als ein neuer Konflikt in Europa, in den die britische Armee und Flotte dann möglicherweise auf Grund der Garantieverträge (Locarno) eingreifen müßte. Die gleichen Politiker, die die enorme Überlegenheit der französischen Armee und der ost-

Digitized by Google

europäischen Vasallenstaaten Frankreichs als Garanten des Friedens preisen, sind scharfe Gegner eben desselben Friedens von Versailles. Sie sprechen sich gegen den polnischen Korridor aus. Sie treten ehrlich für die Gleichberechtigung Deutschlands ein. Sie verurteilen aufs Schärfste die Verstümmelung Ungarns durch den Frieden von Trianon. Aber deutsche Aufrüstung bis zu einem Grade, der die Reichswehr in die Lage versetzen könnte, jeden Angriff standzuhalten? Das wäre ja eine Wiederaufrichtung des europäischen Gleichgewichtes, der „balance of power", das könnte ja bei der „bewunderungswürdigen Tapferkeit und Jugendlichkeit der deutschen Nation" zum Krieg führen, das könnte den Endsieg des russischen Bolschewismus, ja die Zerstörung der Kolonialreiche durch die aufständigen, von Moskau geführten Eingeborenen bedeuten! Also — so sagen Churchill und manche Zeitungskönige in London, so sagen aber auch in verschiedensten Variationen die maßgebenden Männer in Whitehall und Westminster — lieber erst die Beseitigung der hauptsächlichsten Ungerechtigkeiten von Versailles, die solche Bitterkeit in Deutschland und den anderen besiegten Ländern hervorrufen und dann ein Rüstungsausgleich durch Abrüstung der siegreichen Staaten, vor allem Frankreichs. Daß Frankreich sich weigert, abzurüsten, bedauern die Engländer sehr. Aber sie versuchen, immer wieder Frankreich zu verstehen (verstehen heißt bekanntlich verzeihen!), indem sie sich die französischen Gründe zu Gemüte führen: Frankreich sei eine alte Nation, eine Nation, deren Bevölkerung stabil bleibt, wenn sie nicht sogar abnimmt, eine gesättigte Nation, die nach dem letzten furchtbaren Krieg keinerlei Angriffsabsichten habe. Deutschland und Italien dagegen seien junge Völker, fruchtbarer als Frankreich und England, mit einer jugendlich-nationalistischen Gesinnung, opferbereit, landhungrig, begierig, die Schmach von 1918 wieder gutzumachen. Das alte „friedliche" Frankreich brauche also seine Millionen von Gewehren, Geschützen, Tanks und Flugzeugen lediglich zu dem Zweck, diese jugendlichen Nationen — die deutsche und die italienische — davon abzuhalten, erneut die Fackel des Krieges in das arme alte Europa zu werfen und dadurch die ganze, überall geflickte Struktur der Welt auf den Kopf zu stellen.

Also lieber Revision von Versailles vor der praktischen Durchführung der militärischen Gleichberechtigung Deutschlands. Da aber die französischen Verbündeten, Polen und die kleine Entente, jede Revision als casus belli betrachten, wagen die Briten bisher auch nicht, dieses heiße Eisen richtig anzufassen. Die ständigen Beamten des Foreign Office, die mehr Macht haben als die höhere Bürokratie in jedem anderen Land, hören fast mehr auf die Stimme ihres früheren Vorgesetzten und jetzigen Botschafters in Paris, Lord Tyrrell, als auf das britische Kabinett und die sich dort befehdenden beiden außenpolitischen Führer Großbritanniens: Mac Donald, den Ministerpräsidenten und Sir John Simon, den Ressortminister. Wie Lord Tyrrell, so sind auch andere maßgebende Berufsdiplomaten des Foreign Office römisch-katholisch und neigen dem katholischen Frankreich zu. Seitdem in Paris eine antiklerikale Regierung am Ruder ist, seitdem die katholische Politik so schwere Niederlagen in Spanien und Mexiko, in Irland und Südamerika erlitten hat, hat sich diese Tendenz auch etwas geändert. Man beginnt ein-

Digitized by Google

zusehen, daß die Brutstätten des Kommunismus, die demokratisch-liberal-marxistische Welt, die man so lange vergöttert hat, gerade die Zerstörerin der christlichen Kirchen ist. Und die britischen Machtfaktoren außerhalb des Foreign Office? Da sind zunächst eine Reihe jetzt noch maßgebender politischer Führer, die alt sind, sehr alt. Männer, die unter der Einkreisungspolitik Königs Eduard des Siebenten ihre politische Glanzzeit erlebten. Männer, die in der Zeit vor und während des Krieges ein Menschenalter lang gelernt haben, daß Deutschland — wenn auch nicht den Weltkrieg gewollt —, so doch seine jugendlichen Ellbogen so stark gebrauchte, daß es zum Krieg kam. Männer, die die ganze eigenartige Paarung jüdischer Goldgier und britischen Nationalismus mit der Stimmung des Buren- und Weltkrieges eingeatmet haben. Zu diesen gehört der Partner Stresemanns, Sir Austen Chamberlain. Es gehören viele andere dazu, aber keiner hat die Mentalität der ersten zwanzig Jahre dieses Jahrhunderts so wenig abschütteln können wie er. Es gibt wenig Nationen, die ihren Vorrat an alten Politikern und alten Traditionen so lange auf Eis legen, wie die britische, wenig Nationen, in denen die Kriegsteilnehmer-Generation so wenig Möglichkeit hat, ihren Anteil an der politischen Gestaltung ihres Landes zu erringen, wie die des Vereinigten Königreiches von Großbritannien. Aber auch in London macht das Alte dem Jungen Platz. Es geht nur nicht ein Sturmwind durch die Nation, der die alten Blätter abschüttelt und für die Knospen des nationalen Frühlings Platz macht, wie dies in Deutschland und Italien der Fall war. Es fällt nur da und dort ein altes Blatt vom Ast und wird still und unmerklich durch ein schon still gereiftes jüngeres ersetzt.

So fehlt das, was wir in Deutschland die „entscheidende Haltung" nennen, es fehlt die Stoßkraft und die „große Linie". Man kommt vorläufig nicht aus der Klemme heraus: Friedenssicherung in Europa, also süß-sauere britische Zustimmung zur französischen „großen Armee". Revision von Versailles, aber ohne „Europa wieder auf den Kopf zu stellen", bei gleichzeitiger Respektierung der Gefühle von Paris (und daher auch von Warschau und Prag), die Hoffnung, das an Deutschland begangene Unrecht wieder gutzumachen, ohne Deutschland in die Lage zu setzen, sein Recht, wenn nötig, in die eigene Hand zu nehmen. Vorläufig behilft sich das offizielle London mit der gleichen Taktik, die man im Reiche der Dominien und Kolonien anwendet: der des Autolenkers, der sich durch eine lange Straße von Fahrzeugen und Menschen langsam hindurchwindet, der versucht, Boden durch taktische Manöver genau so zu gewinnen, wie London versucht, Zeit zu gewinnen durch Konferenzen und häufiges Umwerfen des Stimmungsbarometers.

Die „einfache Lösung" Lord Beaverbrooks, der empfiehlt, Großbritannien möge sich vollkommen aus dem „europäischen Hexenkessel" heraushalten und sich gänzlich der Entwicklung und Festigung des imperialen Weltreiches widmen, gewinnt in der Volksstimmung immer mehr an Boden. Daß diese „Lösung" eine Unmöglichkeit ist, sieht natürlich die offizielle und private Intelligenz des Inselreiches ein. Der Kanal ist kein Verteidigungswall mehr.

Digitized by Google

Schon der letzte Krieg zeigte, daß es schwer ist, bei einem Weltkonflikt strikte Neutralität zu wahren, selbst wenn der gute Wille dazu da ist. Ein künftiger Weltkrieg wird — wenn es nach dem Willen der sogenannten Pazifisten und Völkerbundskämpen geht — keine Neutralen mehr kennen. Französische Bombenflugzeuge können innerhalb von weniger als einer Stunde über London sein. Britische Handelsdampfer liegen als offene Beute vor einer französischen Unterseebootsflotte, die in wenigen Jahren dreimal so groß ist, wie die der traditionellen Seemacht Seiner Majestät, des Königs von Großbritannien. Und hier kommen wir zur anderen Seite der Medaille: wenn man längs des Kanales an der englischen Südküste entlangfährt, begegnet man auffallend vielen Flugabwehr-Batterien, kleinen Flugplätzen der Royal Air Force, der königlichen Luftflotte. Im War Office in Whitehall kennt man die französische Gefahr, die in der zahlenmäßigen Überlegenheit der französischen Luftflotte liegt, ebenso, wie die Admiralität die fast dreifache französische Überlegenheit der Unterseebootswaffe kennt. So ganz ungefährlich ist also dem britischen Weltreich der aufgeblasene französische Militarismus nicht. Auch hier wieder der Konflikt der Interessen, das berühmte englische „einerseits — andererseits". London will Frankreich zum Abrüsten bringen, aber Frankreich pocht in seinem künstlich aufgeputschten Machtwillen auf „Sicherheiten" gegen den eingebildeten Revanchekrieg Deutschlands. Locarno genügt den Franzosen nicht. Sie wollen die britische Garantie auch für die Grenzen von 1919, die die haßerfüllte Entente zugunsten Polens dem daniederliegenden Deutschland aufzwang. Großbritannien weigert sich, diese Garantie zu übernehmen. Ebensowenig hat Amerika Lust dazu. Mit dieser Weigerung kommt die britische Regierung dem täglich mit Millionenauflagen verbreiteten Schlagwort Lord Beaverbrooks entgegen: „Haltet euch fern von dem europäischen Hexenkessel". Aber mit dieser Weigerung gibt die britische Regierung den Polen und dem mit der Rüstungsindustrie verschwägerten französischen Militarismus den fadenscheinigen Vorwand, die Millionenarmeen von Niggern und die dazu gehörige furchtbarste Kriegsmaschine, die die Welt je sah, zu behalten.

So haben wir das Bild der vorsichtig tastenden, zögernden und lavierenden Außenpolitik Großbritanniens vor uns. Man spricht oft in Deutschland von Heuchelei, von innerer Unwahrheit und Unzuverlässigkeit Albions. Aus Reden und Zeitungsartikeln bedeutender britischer Politiker kann man oft so ziemlich alles herauslesen, was man gerade herauslesen will. Der Widerspruch zwischen einer Rede heute und einer anderen Rede morgen ist oft so groß, daß es unmöglich erscheint, eine bestimmte „gerade Linie" aus der britischen Politik herauszulesen. Tatsache ist aber, daß die Engländer selbst diese „gerade Linie" nicht herauslesen können und daß es in den britischen Botschaften und Gesandtschaften überall in Europa genügend Beamte gibt, die sich über das ständige Kurswechseln und die dadurch entstehende Direktionslosigkeit recht bitter beschweren. Aber ist das immer Perfidie und Heuchelei? Jeder, der die letzten Jahre britischer Politik verfolgt hat, muß das verneinen. Es ist Unentschlossenheit in einer verzweifelt schwierigen und widerspruchsvollen außenpolitischen Konstellation, es ist ein gut Teil Un-

Digitized by Google

einigkeit und es ist noch ein weiterer Faktor: das für den Engländer noch nicht gelöste „Rätsel": Deutschland und Rußland.

Ist die sonstige Europapolitik Großbritanniens ein unentschiedener Kampf zwischen Revisionspolitik und „bequem-sicherem" Beharren auf dem status quo, also auf Versailles, so ist die Rußlandpolitik ziemlich entschieden. Im allgemeinen glaubt man in England nicht, daß sich Innen- und Außenpolitik soweit trennen läßt, daß man gleichzeitig sehr enge Beziehungen mit dem Sowjetstaat unterhalten und dabei den Bolschewismus scharf bekämpfen kann. Außenpolitik heißt für Großbritannien zu einem sehr großen Teil Handelspolitik. Wenn Großbritannien versucht, sein Imperium durch eine allbritische Wirtschaftsgemeinschaft fester zusammenzuschließen und dadurch einen neuen nationalistischen Auftrieb zu geben, so kann es nicht gleichzeitig den jüdisch geleiteten russischen Handelsmonopolgesellschaften gestatten, hemmungslos den britischen Markt mit billiger Ware aus dem hungernden „Arbeiterparadies" zu überschwemmen. Die teilweise sehr radikal marxistischen englischen Konsumgesellschaften hatten bereits ihre Einkäufe so stark auf den russischen „Markt" eingestellt, daß man daraus nicht nur auf geschäftliche Profitsucht, sondern politische Absicht schließen mußte. Eine Wiedererweckung des britischen Nationalbewußtseins und des Zusammenhaltens der britischen Weltteile mußte mit einer Verschlechterung der Beziehungen zu Moskau verbunden sein. Moskau bedroht die indische Nordgrenze, indem es die dortigen Eingeborenen, die „Rothemden" unterstützt. Die Wühlarbeit eines der gefährlichsten Sowjetagenten, des Herrn Karaghan, in Nordchina, wurde nur durch den japanischen Eingriff in den chinesischen ohnmächtigen Riesen wieder zerstört. Moskau bedroht Persien und damit die britische Petroleumquelle, die Konzessionen der anglo-persian Oil Company. Der deutlichste Feind Großbritanniens ist das bolschewistische Wesen mit dem Sitz in Moskau. Die traditionelle Rivalität zwischen Großbritannien und dem ehemaligen Zarenreich kommt hinzu. Unter einer Labour-Regierung kann sich das Verhältnis zwischen London und Moskau wieder bessern, wie es sich schon zweimal gebessert hat, aber das Mißtrauen wird niemals ausgeschaltet, wenigstens solange die Sowjetregierung und die Leitung der bolschewistischen Internationale in einer Hand vereinigt ist. Dieses Verhältnis mit Moskau beeinflußt natürlich sehr stark das Stimmungsmäßige der britischen Politik gegenüber anderen Nationen. Es sind nur wenige Jahre her, da war Deutschland in den Ländern der ehemaligen Entente als heimlicher militärischer Bundesgenosse Sowjetrußlands verschrien. Die nichtskönnerische Politik gewisser deutschnationaler Kreise — man muß hier an den Namen des Professor Hoetzsch, der leider immer noch Vorträge in englischen Universitäten über „deutsche Politik" hält, erinnern — im Verein mit einer gewissen Clique hatte den verleumderischen Gerüchten über geheime deutsch-russische Militärbündnisse Nahrung gegeben. Das landesverräterische Lügen der Vorwärtsjuden und der endlich hinter Schloß und Riegel sitzenden sogenannten Pazifisten hatte das bestätigt, was alle Feinde Deutschlands außerhalb der damals schwarz-rot-gelben Grenzpfähle wollten: das heimliche Konspirieren Deutschlands mit dem Feind aller Zivilisation. Es bedarf Jahre,

Digitized by Google

um das wieder auszulöschen. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet erscheint es, daß der mehr oder minder offene Pakt zwischen Frankreich und seinen östlichen Verbündeten einerseits, Moskau andererseits, die deutschen Verträge mit Sowjetrußland (Rapallo und Berliner Vertrag) gewissermaßen neutralisierte. So haben die beiden Rivalen, Deutschland als Führer der Revisionspolitik und Frankreich als Hauptvertreter des Versailler Gewaltfriedens, bezüglich ihrer Rußlandpolitik in den Augen Londons „gleichgezogen". Sehr oft begegnet man in deutschen Kreisen der Frage, warum „England" nicht bei der oft offiziell oder inoffiziell verkündeten Revisionsfreundlichkeit dem „deutsch-italienisch-ungarischen Mächteblock der Revision" beitritt und dadurch Frankreich und seine Verbündeten diplomatisch (und militärpolitisch) zwingt, ihre militaristische Gewaltpolitik zu mäßigen. Auch bei Erwägungen hierüber hat — neben vielem anderem — Rußland eine Rolle gespielt. Bei der schweren italienisch-französischen Spannung der letzten Jahre hat die Möglichkeit eines Konflikts zwischen den beiden sogenannten lateinischen Schwestern nicht gerade fern gelegen. Ein Konflikt aber zwischen Italien und Frankreich würde aller Voraussicht nach den Seeweg Italiens nach dem Atlantischen Ozean absperren, da die französische Flotte sehr wohl in der Lage wäre, die Kontrolle der Meerenge vor oder hinter Gibraltar zu behaupten. Der Suezkanal wäre im Kriegsfalle ebenfalls für die Schiffe der kriegführenden Länder geschlossen. Italien bliebe also lediglich südrussisches Erdöl zur Verfügung. Daher muß Italien gute und sogar herzliche Beziehungen zur Sowjetunion unterhalten und natürlich auch mit der Rußland verbündeten Türkei, die die Dardanellen kontrolliert. Ein Grund mehr für die britische Regierung, sich nicht allzu stark mit dem „revisionistischen Block" einzulassen.

Wir sehen aus all diesen Gründen eine Erklärung der scheinbar direktionslosen und schwankenden Haltung der britischen Außenpolitik. Alle Entscheidungen werden so lange, wie es irgend geht, herausgeschoben und die Haltung der britischen Regierung von Fall zu Fall, von Tag zu Tag festgelegt. Ein ganz typisches Beispiel finden wir in dem kürzlich abgeschlossenen Vier-Mächteabkommen. Zuerst hatten MacDonald und Mussolini den Pakt in Rom zu dem ausgesprochenen Zweck festgelegt, durch die Zusammenarbeit der vier Hauptvölker Europas eine friedliche Revision der Grenzen und Bestimmungen des Versailler Gewaltfriedens einzuleiten. Als jedoch Frankreichs Freunde unter den schärfsten Drohungen ihr Sabotagewerk begannen und Paris „dem Pakt die Zähne herausriß", fügte sich die britische Regierung sehr schnell, um „das Wenige" des Paktes zu retten und auf der Basis des Paktes auf bessere Zeiten zu hoffen. Revision der Verträge von 1919 bleibt jedoch eines der Ziele britischer Politik.

Die Volksstimmung auf den britischen Inseln ist schon seit Jahren stetig zugunsten Deutschlands und einer Revision von Versailles umgeschlagen. Der Deutsche ist wesentlich beliebter unter den englischen „Vettern", als der ehemalige Bundesgenosse, der Franzose. Besonders ausgeprägt ist diese Stimmung in den unteren und Mittelklassen, während die älteren Vertreter der Aristokratie, der Politik, Kirche und Universitäten teilweise noch nicht fähig

Digitized by Google

waren, gewisse Gedankengänge der Kriegszeit, besonders die Furcht vor dem „preußischen Militarismus“ abzuschütteln. Es kommt hinzu, daß die älteren reichen Engländer in Scharen während des nebligen und nassen englischen Winters die französische Riviera aufsuchen und dort der französischen Propaganda ausgesetzt sind. Die meisten Freunde Deutschlands findet man unter den Kriegsteilnehmern und der Jugend Englands. Das Erwachen des neuen Deutschland findet dort die meiste Bewunderung und Zustimmung. Für Wochen und Monate trommelte die jüdische Propaganda gegen das neue Deutschland Adolf Hitlers. Sie läuft sich aber allmählich tot. Denn nach und nach sickert es auch jenseits der Nordsee durch, daß die Hitler-Regierung nicht gegen, sondern für die arbeitenden Massen handelt, daß sie den Mißbrauch, aber nicht die Freiheit der Wissenschaft und Kunst verhindert und daß es sich um die Abwehr jüdischer Machtgelüste handelt und nicht um die „Verfolgung“ einer „rassischen oder religiösen Minderheit“. Daß aber noch eine starke Ablehnung gegen Deutschland besteht, ist unverkennbar.

Bei den politischen Gefühlen des Briten spielt selbstverständlich die Erkenntnis eine Rolle, daß wir nordischen Deutschen ihm verwandtschaftlich näher stehen als etwa die Franzosen oder Polen. Zweifellos wird in dem oder jenem Falle dieses Rassegefühl sich in tatsächliche politische Handlungen ummünzen lassen. Die Fundamente einer herzlichen deutsch-britischen Zusammenarbeit sind ohne Zweifel vorhanden. Sie werden sich aber erst dann richtig auswirken können, wenn die zahllosen verwickelten Probleme, die der wahnwitzige Frieden von 1919 der Welt gelassen hat, beseitigt sind und ein neues Blatt in der Völkergeschichte beginnt. Es muß auch auf deutscher Seite versucht werden, den Ton außenpolitischer Äußerungen mehr auf die grundverschiedene Denkungsart eines Volkes einzustellen, das zwar verwandtschaftlich uns nahesteht, das aber auf Grund seiner Geschichte, geographischen Lage und Erziehung anders an die Probleme des menschlichen Lebens und das der Völker herangeht, als wir.

**Dr. Heinrich Bauer:**

# Shakespeare – ein germanischer Dichter

Je tiefer der Suchende in Shakespeares Werk eindringt, um so mehr weiten sich die Grenzen ins Unendliche und er erkennt ergriffen, daß ihn ein unbegrenztes Weltgebäude umgibt. Der Äther dieser Welt ist kalt und klar, unbewegt strahlen die Sterne herab, und in heldischem Kampf geht, verloren im Unendlichen, angesichts gnadenloser Gestirne, der Mensch seinen Weg.

Groß und hintergründig wie bei keinem Dichter der Welt ist die Natur in dieses menschliche Ringen einbezogen. Sie ist nicht nur in Gewitter und Sturm, in Meeresbrandung und bleichem Mond Schauplatz und Hintergrund, sie ist untrennbar mit der seelischen Welt des Einzelnen verbunden und ein Teil seines Wesens geworden. Wir können Lear nicht von öder Heide und steiniger Meeresküste, Macbeth nicht vom stürmischen Hochland seiner

Digitized by Google

schottischen Heimat, Hamlet nicht von der grauenumwitterten Terrasse des finsteren Schlosses zu Helsingör trennen. Aber diese Elemente der Landschaft sind nicht Staffage, sondern alles Grauen und alle Größe der nordischen Natur und der altgermanischen Natur- und Dämonenvorstellungen lebt in ihnen. Das ganze, mit unheimlicher Folgerichtigkeit sich vollziehende Geschehen in „Macbeth" ist überschattet von einer fiebernden Natur. In der Mordnacht, der der greise König Duncan zum Opfer fällt, enthüllt uns Macbeths qualvolles Selbstgespräch die geheimen Vorgänge in der rebellierenden Natur, und fühlbar schreitet „dürrer Mord" über die nächtliche Erde. Während ahnungslose Wanderer mitten in der Nacht ein unerklärliches Wimmern und den klagenden Ruf des Unglücksboten, der Eule, hören, bebt die Erde in Fieberschauern — sie vermag das Verbrechen gegen das heilige Gesetz der Treue, dessen Zeuge sie werden soll, nicht zu ertragen. Vom gleichen Grauen sind die Nächte umwittert, in denen der Geist von Hamlets ermordetem Vater in Helsingör umgeht, und in der Nacht, die Cäsars Ermordung vorhergeht, führen Erde und Himmel mit furchtbarem Kampfgetümmel Krieg mit einander. Unablässig lehnt sich die Natur gegen widernatürliche Vergehen auf und überschreitet zum Entsetzen der Erdbewohner ihr ruhiges Gleichmaß in zerstörendem Ausbruch. Über dem Heer des Brutus und Cassius, das der Niederlage durch Marcus Antonius entgegengeht, verdunkeln Scharen von Raben, Geiern und Krähen den Trauerhimmel und sagen krächzend den Untergang voraus. Aber auch Cäsars Gemahlin träumt in seiner letzten Lebensnacht von seinem Bildnis, aus dem gleich einem Brunnen in hundert Röhren Blut springt, in dem die Römer sich die Hände waschen. Cäsar selbst hört im Traum Calpurnias Angstschrei, der Seher tritt auf der Straße zum Kapitol an ihn heran — aber unbewegt geht Cäsar seinen letzten Weg — ein allmächtig waltendes Schicksal hat das Ende seiner Bahn beschlossen und sein Ohr taub gemacht.

In der gleichen Tragödie steht zu Beginn ein Wort des Cassius: „Der Mensch ist manchmal seines Schicksals Meister: nicht durch die Schuld der Sterne, teurer Brutus, durch eigene Schuld nur sind wir Schwächlinge". Aber der naturnahe, germanische Mensch Shakespeare weiß um den tiefverborgenen Zusammenhang zwischen Menschenkind und Weltall. Er spricht wenige Augenblicke darauf aus dem Munde Cäsars, der den kalten, „hageren Cassius, den großen Prüfer", der nicht Spiel und nicht Musik liebt und nur selten und verächtlich lächelt, als im tiefsten Wesen unfruchtbar und den ewigen Lebensmächten fernstehend erkannt hat. So klingt es aus „Lear": „Die Sterne bilden unsere Sinnesart" und überall in seinen Dichtungen leuchten die verborgenen Kräfte der Natur in greifbarer Deutlichkeit auf. Die ganze Natur ist beseelt, wie sie nur je in germanischer Vorzeit beseelt war und es heute in mystischer Fortdauer uralter Lebensmächte für die nordische Seele unvermindert ist. Über allem Walten der Natur, über allem kühnen Wollen des Menschenherzens aber steht unerschütterlich und „standhaft wie des Nordens Stern" jene Schicksalsmacht, der wir alle, ob wir es wissen und wollen oder nicht, unterworfen sind. Über dem tragischen Leiden Romeos und Julias um ihre Liebe, über den schicksalhaften, aus-

Digitized by Google

wegloſen Verſchlingungen, die mitten im Überſchwang des Glückes die Vernichtung bringen, ſteht am Schluß des Dramas das ſteinerne Wort: „Denn eine Macht, zu hoch dem Widerſpruch, hat unſern Plan vereitelt“. Nicht Julias Gebete, mit denen ſie im Schweigen der Nacht den Himmel bewegen will, nicht Romeos todbereite Hingabe oder der Segen Bruder Lorenzos vermögen jene unerbittliche Macht zu erweichen, die eine Grenze geſetzt hat.

Dieſem ſchickſalhaften Walten gegenüber gibt es nichts von chriſtlicher Frömmigkeit in dem üblichen Sinn in dem grandios-ehernen Weltgebäude Shakeſpeares. Wohl klingen etwa im „Hamlet“ bekenntnishafte Töne an, wenn der Held ſein Leben keine Nadel wert achtet, weil ſeiner Seele, die wie das Leben ein unſterblich Ding iſt, nichts geſchehen kann. In der düſteren Kataſtrophe am Schluß bittet er ſterbend den todbereiten Horatio: „verbanne dich noch von der Seligkeit und atm' in dieſer herben Welt mit Müh;“. Aber ſeine letzte Bitte an den treuen Freund iſt, dem ſiegreichen Fortinbras mit der Todesnachricht die Fügungen des Zufalls zu berichten, die es zu dieſem Ende brachten. „Der Reſt iſt Schweigen“, ſind Hamlets letzte Worte, aber dieſes Schweigen des Dichters um die letzten Geheimniſſe von Leben und Tod und den Sinn allen Geſchehens laſſen uns die bittere Skepſis dieſer männlich-großen Seele ahnen. Es iſt dieſelbe, mit Ehrfurcht vor dem Unerforſchlichen gemiſchte Haltung voll ſtolzen Abwartens, die Coriolans Mutter Volumnia von dem Pöbel als Ratzen ſprechen läßt, die Coriolans Größe ebenſowenig begreifen können wie Volumnia „die Myſterien, die nicht der Himmel der Erd' enthüllen will“. Mit ſtiller Gewalt ſpricht dieſe Seelenhaltung kurz vor dem grauenhaft hoffnungsloſen Ausklang der Learstragödie aus Edgars Worten: „Dulden muß der Menſch ſein Scheiden aus der Welt wie ſeine Ankunft: reif ſein iſt alles.“

Es entſpricht der germaniſchen Seele dieſes genialſten aller Söhne der engliſchen Erde, wenn inmitten dieſer Welt mit ihren Mächten von Natur und Schickſal und ihren harten, oft ſkeptiſch-bitteren Männergeſtalten neben großen Frauen wie Lady Macbeth und Volumnia hingebende Weſen wie Lears Tochter Cordelia oder Julia ſtehen. „O Heil'genbild ... zwei Pilger neigen meine Lippen ſich“, ſchöner als in dieſen Worten Romeos iſt die nordiſchem Weſen entſpringende Verehrung des Mannes gegenüber der reinen Frau nie ausgeſprochen worden. Derſelbe Mann, der dem Gegner gegenüber Recht und Ehre bis zum Tode verf cht, kniet nieder vor der Frau, in der er die Mächte der Sitte und des Guten walten ſieht. Es iſt eines der gewaltigſten, dichteriſchen Bilder, wenn Coriolan, der verbannte Todfeind Roms, ſehen muß, wie ſeine Mutter Volummia, die ihn um die Rettung ſeiner Vaterſtadt Rom anfleht, ſich vor ihm beugt und er faſſungslos ſagt: „Meine Mutter beugt ſich — als wenn Olympos ſich vor kleinem Hügel mit Flehen neigte.“ Daß ſie aber vor ihm niederkniet, iſt ihm unmöglicher, als wenn rebelliſche Winde die Sonne peitſchen, und er ruft ſich zu: „Mein Knie, ſink in die Erde.“ Schon innerlich beſiegt, grüßt er ſeine Gemahlin Valeria, die neben der Mutter ſteht, „keuſch wie die Zacken Eis, die aus

Digitized by Google

dem reinsten Schnee der Frost geformt" und spricht voll tiefer Trauer von ihrem letzten Kuß, den seine Lippen seitdem jungfräulich bewahrten.

Zwar hat Shakespeare in seinen Römerdramen seinen Heldinnen Namen und Kleid von Römerinnen angelegt. Aber sie haben die keusche und stolze Seele jener bis in die letzte Faser germanischen Frauen, die ihm unter den besten der englischen Erde im Zeitalter der großen Elisabeth hin und wieder entgegengetreten sein mögen. Ewig wird Portia in ihrer ruhigen Größe vor uns stehen, wie sie Brutus, dessen dunkles Vorhaben sie ahnt und der sie nicht in sein Geheimnis eindringen lassen will, als die zum höchsten Einsatz bereite Lebenskameradin fragt: „Und bin ich euer Selbst nur gleichsam mit gewissen Einschränkungen? beim Mahl um euch zu sein, euer Bett zu teilen, auch wohl mit euch zu sprechen? Wohn ich denn nur in der Vorstadt eurer Zuneigung? Ist es nur das, so ist ja Portia des Brutus Buhle nur und nicht sein Weib." Die höchste Auffassung von der Stellung des Weibes tritt uns hier entgegen, die dem erotischen Spielzeug der romanischen Völker den untrennbaren Lebensgenossen und Kampfgenossen aus den Tagen germanischer Vorzeit gegenüberstellt. Auf ihre Wunde weist Portia hin, die sie sich freiwillig am Schenkel beigebracht hat, um, eine echte Tochter Catos, ihre Stärke zu erproben. Wie solle sie das lastende Geheimnis ihres Gatten nicht ertragen können? Im Tiefsten gepackt, steht Brutus, obwohl erfüllt von seinem Verschwörerplan und von den eintretenden Verschworenen unterbrochen, vor soviel Frauengröße: „Ihr Götter, macht mich wert des edlen Weibes!"

Den tapfer kämpfenden Männern sind die großen Frauen Shakespeares oft an Klugheit überlegen. Dem unbeugsamen Coriolan tritt seine Mutter Volumnia entgegen mit dem Hinweis, daß ihr Herz unbeugsam wie das seine sei, doch daß ihr Hirn es mäßig lenke. Aber obwohl sie ihn aus Furcht vor seiner Verbannung bittet, vor dem Pöbel Roms die Knie zu beugen und den Kopf zu wiegen, lehnt er es ab. Als der Sieger Coriolan aber vor den Toren Roms den Bitten von Mutter und Frau um Rettung der Vaterstadt nachgibt, obwohl er weiß, daß er mit diesem Verrat an der Sache der Volsker sein Leben verwirkt, bricht es noch einmal aus seinem Innern hervor: „Ihr Frau'n verdient, daß man euch Tempel setzt!"

In vielen Dichtungen Shakespeares ist die Frau der Prüfstein des Mannes, und gerade seine größten Männergestalten läßt er durch die für sie schicksalbestimmende Frau hindurch zur Reife und Läuterung emporwachsen. Welchen Weg des Leidens muß selbst der alte Lear zu Ende gehen, um die seelische Hoheit seiner Tochter Cordelia zu begreifen. Als er sein Reich verteilt und die beiden älteren Töchter gleisnerische Lobreden auf den geliebten Vater halten, schweigt die jüngste und antwortet erst auf das beleidigte Drängen Lears: „Ich Unglückselige, kann nicht mein Herz auf meine Lippen heben, ich lieb eu'r Hoheit, wie's meiner Pflicht geziemt, nicht mehr, nicht minder." Und als der Vater, die Keuschheit dieser Seele, die das Beste, Höchste nicht aussprechen kann und will, nicht ahnend, ein zweitesmal eine andere Antwort fordert, bleibt Cordelia wieder fest: „Würd ich je vermählt, so folgt dem Mann, der meinen Schwur empfing, halb meine Lieb, halb meine Treu und Pflicht. Gewiß werd ich nie frein wie meine Schwestern, den Vater nur allein zu

Digitized by Google

lieben". Wieder kommt hier die germanische Auffassung der Frau zum Durchbruch, die die Gattin in freier Entscheidung und Hingabe bis zum Letzten an die Seite des freigewählten Mannes stellt. Erst als Lear nach grenzenlosen Qualen, die die harten Herzen und Hände seiner älteren Töchter ihm machen, sterbend halb aus dem Wahnsinn erwacht und die zu seiner Rettung herbeigeeilte Cordelia tot sieht, ahnt er die Größe ihrer Seele und bittet sie, zu warten, denn „ihre Stimme war stets sanft, zärtlich und mild, ein köstlich Ding an Frauen".

Und die echt germanische Treue zum Kampfgenossen bis in den Tod tritt uns in einem unvergänglichen Bilde in dem Verhältnis von Macbeth zu seiner Gemahlin entgegen. In die Seele der Lady Macbeth ist der Keim glühenden Ehrgeizes, die Königskrone auf seinem Haupte zu sehen, gefallen und beginnt alle Keime weiblicher Güte, menschlichen Erbarmens zu verbrennen. Als der sonst unerschütterliche Kriegsheld vor dem Mord des geweihten Hauptes zurückschreckt, sagt sie ihm herbe: „groß möcht'st du sein, doch fehlt die Bosheit", und schmäht seine schwache Willenskraft. Nur eins hält sie vor dem Begehen des Mordes mit eigenen Händen zurück, eine Schranke, die auch sie, die Schottin aus hartem Stoff, nicht zu überspringen vermag: „Hätt' er nicht geglichen meinem Vater, wie er schlief, so hätt' ich's selbst getan." Doch als Macbeth das Grauenvolle getan hat, schlägt, wie er ahnte, die blutge Tat auf des Erfinders Haupt zurück. Er ist, von seinem Gewissen zerfressen, König geworden, und noch hält Lady Macbeth den von angstvollen Träumen Gejagten mit hartem Spott hoch: „bist du ein Mann, von Wintermärchen am Kamin zu träumen?"

Doch dann bricht sie, die über die Grenzen ihrer Kraft hinausging, zusammen und durchschleicht in wirren Fieberphantasien nächtlich die Räume des Schlosses. Aber jetzt, obwohl zugleich die Großen des Landes sich gegen ihn erheben, steht Macbeth unerschütterlich fest an der Seite dieser Frau, die ihn in das Verderben trieb. Kein Wort der Klage kommt von seinen Lippen, schweigend, in übermenschlicher Beherrschung trägt er das vernichtende Schicksal, mit trotzigem Auflachen ruft er bei der Nachricht vom Tod der Geliebten, mitten im letzten Verzweiflungskampf selbst an der Schwelle des Todes: „Ich will fechten, bis mir das Fleisch gehackt ist von den Knochen!" Auch im Verbrechen groß und ungebrochen in Treue und Trotz bis zum Tod — das ist germanische Art.

Und in diesem Begriff entfaltet sich erst der ganze Umfang der Seelengröße Shakespeares und ihre Verwurzelung im nordischen Lebensgefühl: jene heldische Haltung dem Leben gegenüber, die wir bei keinem anderen Dichter so herb ausgeprägt finden. Sie lebt in den Charakteren von Cäsar und Brutus, in Hamlet und Macbeth, und wir erleben sie bis ins Tiefste gepackt in der einsamen Gestalt Coriolans.

Wie ein Felsen steht er mitten im brodelnden Haß der Masse, deren Feigheit und Käuflichkeit, deren Ausweichen und hündische Demut er verachtet. „Krieg schreckt sie, Frieden macht sie frech", so ist Coriolans Urteil über die Vielzuvielen unter den Bürgern Roms. Sie schwatzen am Feuer davon, was auf dem Kapitol geschieht, sie stiften Parteien und beugen Widerstrebende

Digitized by Google

unter die Nägel ihrer Schuhe. Als die Posaunen im Lager ihm zur Huldigung tönen, weist er es zurück, denn wenn es so im Lager auszusehen beginnt, dann ist der ganze Hof zu Rom eitel Gleisnerei. Als das rebellische Volk sich mit dem Staat gleichsetzen will, ruft er aus dem Bewußtsein des germanischen Shakespeare von der Stufenfolge der Werte heraus den „Gänseseelen in menschlicher Gestalt" rücksichtslos entgegen: „Das ist der Weg, um alles zu zerstören, das Dach zu stürzen auf das Fundament und zu begraben jede Rangordnung in Trümmerhaufen." Seine Freunde wollen den empörten, in der Demokratie allmächtigen Pöbel beruhigen und weisen auf seine zahllosen, in 27 Schlachten erworbenen Wunden hin. Aber hohnlachend weist Coriolan diese Bezauberungskünste zurück und spricht von „Schrammen, nur zum Lachen." Glücklich atmet er auf, als es nahe dem sichren Untergang kein Ausweichen vor dem Schicksal mehr gibt, und als ehernen Wahlspruch gibt er seinem kleinen Sohn, den Valeria noch auf dem Arm trägt, das Wort mit auf den Weg: „Der Gott der Krieger erziehe zum Adel deinen Sinn, daß du dich stählst, der Schande unverwundbar und im Krieg ein groß Seezeichen stehst, die Stürme höhnend und die rettend, die dir nahe stehen."

Neben todesmutigem Kampf steht untrennbar das echt nordische Gefühl der Verantwortung des großen Einzelnen, des erwählten Führers, für die Masse der Schwachen, die vom Sturm fortgerissen würden. Die Luft des Coriolan ist so gesättigt von dem Geist heldischen Widerstandes gegen alle Mächte des Gemeinen, Feigen und Bequemen, daß Coriolans greise Mutter Volumnia zu seiner Frau das großartige Wort sprechen kann: „Hätte ich zwölf Söhne, jeder meinem Herzen gleich lieb und keiner mir weniger teuer als dir und mir unser guter Marcius, ich wollte lieber elf für ihr Vaterland edel sterben sehen als einen einzigen in wollüstigem Müßiggang schwelgen."

Tapferkeit ist die erste Tugend der Shakespearschen Helden, aus ihr entspringt sowohl jene heldische Lebenshaltung, als auch jene Verachtung der feigen Menge, die dem Lebensgenuß nachläuft und lieber lange in Feigheit leben als, wenn es sein muß, in Tapferkeit jung sterben will. „Der Feige stirbt schon vielmals, eh' er stirbt", sagt Cäsar, „die Tapfern kosten nur einmal den Tod. Von allen Wundern, die ich je gehört, scheint mir das größte, daß sich Menschen fürchten, da sie doch sehn, der Tod, das Schicksal aller, kommt, wann er kommen soll."

Diese harte Skepsis, die nicht mit dem Leben spielt, es aber lachend in die Schanze wirft um alles Große, kann nur wachsen auf jenem aristokratischen Grundgefühl des geborenen Herrenmenschen, das alle Lebensäußerungen unsichtbar durchdringt und von dem Hamlet sagt:

„Wahrhaft groß sein, heißt, nicht ohne großen Gegenstand sich regen, doch einen Strohhalm groß verfechten, wenn Ehre auf dem Spiel."

Die Welt Shakespeares hat weder Himmel noch Hölle, sie ist eine großartige, irdische Kampfbahn, in der angesichts gnadenloser Sterne die Tapfersten aufstehen und sich im Kampf um die höchsten Güter messen. Sieg und Vernichtung liegt in der Hand des Kämpfers, er selber aber liegt in der Hand eines allwaltenden Schicksals, das über allen Menschenwitz und alles

Digitized by Google

Menschenwollen hinaus das letzte Urteil fällt. Es gibt kein Ausweichen vor der Entscheidung und keine Erlösung von Leid und Schuld, nur ein Einstehen für sich selber auf der großen Kampfbahn des Daseins. Klein sind Mühe und Preis für den Kleinen, Schwachen, groß für den Großen, der in Stolz und Wagemut den Göttern gleich alles auf eine Schicksalskarte setzt. Für Coriolan ist der mächtige Gegner Aufidius ein Löwe, den er zu jagen stolz ist, und trauernd spricht Marc Anton vor der Leiche Cäsars die metallenen Worte:

„O edler Hirsch, hier wurdest du erjagt, hier fielest du. O Welt, du warst der Wald für diesen Hirsch, und er, o Welt, war seines Waldes Stolz. Wie ähnlich einem Wild, von vielen Fürsten geschossen, liegst du hier."

Es ist germanische Seelenhaltung, die in diesen Worten unvergänglichen Ausdruck gefunden hat, die tapfere, von harter Skepsis und heimlicher Glaubensglut erfüllte Haltung des heldischen Menschen — die höchste von allen Formen menschlichen Daseins.

**Alfred Rosenberg:**

# Die Judenfrage

## Judentum und Kommunismus

Deutschland steht vor der Tatsache, daß die meisten Völker die Haltung der Deutschen Revolution den Juden gegenüber nicht begreifen, manchmal sogar in schärfster Weise als kulturfeindlich verurteilen. Demgegenüber ist zunächst folgende historische Tatsache festzustellen:

Am 30. Januar dieses Jahres wurde Adolf Hitler vom Reichspräsidenten von Hindenburg mit dem Amte des Reichskanzlers betraut. Die neue deutsche Regierung hatte gegen das Judentum überhaupt keine Schritte ergriffen, sondern lediglich den Brandstifter des Reichstages und einige intellektuell Schuldige an 350 Morden hinter Schloß und Riegel gesetzt. Sie hatte festgestellt, daß eine große Anzahl von Attentaten auf das Berliner Schloß, auf das Bismarck-Denkmal in Hamburg, auf eine Bahn in Ostpreußen usw. von der Kommunistischen Partei vorbereitet waren, und sich deshalb gezwungen gesehen, eine Anzahl kommunistischer Funktionäre in Arbeitslagern unterzubringen. Unter diesen Kommunisten befand sich auch eine Reihe jüdischer Intellektueller, welche dem Kommunismus in jeder Form, kulturell und politisch, die Jahre über Vorschub geleistet hatten. Dieses Vorgehen gegen den alle Kulturen der Welt bedrohenden Kommunismus hatte zur Folge, daß nicht etwa die Kommunisten in aller Welt Protest erhoben, sondern die gesamte Judenschaft in allen Staaten zum Boykott gegen Deutschland, ja zur Ermordung des Reichskanzlers aufrief. Bereits drei Tage nach der Ernennung Adolf Hitlers, also am 2. Januar 1933, forderte ein Jude in einer Washingtoner Zeitung die Ermordung Hitlers mit der Bemerkung, daß, wenn der neue Reichskanzler erschossen werden würde, es nur sehr wenige wären, die das bedauern würden. Wie auf Kommando ging dann sowohl durch die jüdische Presse in Deutschland wie in anderen Ländern die Meldung, daß der Reichskanzler Hitler vielleicht das gleiche Schicksal erleben würde wie der Reichs-

Digitized by Google

Kanzler Haman im Altertum; d. h., die jüdische Geschichte erzählt, daß während des Exils in Persien ein antisemitischer Machthaber nach seinen Maßnahmen gegen die Juden nicht gesiegt hätte, sondern gehängt worden wäre und die Juden 75 000 Perser ermordet hätten. Diese Erzählung feiert das gesamte Judentum auch heute noch an seinem Purim-Fest. Der Hinweis auf die Hinrichtung Hamans und die Ermordung von 75 000 Persern war mehr als deutlich.

Zu gleicher Zeit rief das gesamte Ostjudentum in Neuyork und London zum Boykott deutscher Waren auf; Hunderte von Automobilen durchfuhren die Hauptstädte mit großen Plakaten, die die Aufschrift trugen: „Judäa erklärt Deutschland den Krieg." Das alles geschah wohlgemerkt vorher, ehe überhaupt eine gegen die Juden gerichtete Handlung in Deutschland vor sich gegangen war! Dieser Protest des intellektuellen und Ost-Judentums zugunsten des Kommunismus gegen ein nationales Deutschland hätte die Welt veranlassen müssen, den Zusammenhängen etwas nachzuforschen. Tatsächlich aber ist es zunächst gelungen, viele Völker gegen Deutschland einzunehmen zugunsten der sogenannten „verfolgten Juden". Deutschland muß betonen, daß es nicht seine Schuld ist, wenn durch die Aktionen die Weltöffentlichkeit die Judenfrage zu prüfen beginnt, und es hat nunmehr alle Veranlassung, eine sachliche Darstellung der Situation in den letzten 14 Jahren zu geben, in der festen Überzeugung, daß, wenn die anderen Nationen ähnliches seitens einer jüdischen Herrschaft hätten erdulden müssen, sie sicher nicht derartig zurückhaltend gewesen wären wie Deutschland, sondern ihrer Empörung in ganz anderer Weise Ausdruck gegeben hätten.

An die Spitze der Bekenntnisse, welche die nahe Verbindung zwischen dem Weltkommunismus und jüdischer Nationalpolitik nachweisen, bringen wir einige Aussprüche des ehemaligen Führers der zionistischen Weltorganisation, Professor Chaim Weizmann. Weizmann hatte während des Krieges die gesamte zionistische Weltpolitik auf Eroberung Palästinas mit Hilfe der Entente-Truppen eingestellt und viele Staaten nahmen diese Hilfe als ganz natürlich hin. Nach dem Triumph von 1919 begab sich nun Professor Weizmann, der seinen ständigen Sitz in London hat, nach Palästina und hielt im Januar 1920 dort eine Rede, die eindeutig die weltpolitische Verbundenheit zwischen jüdischer Nationalpolitik und kommunistischer Weltzerstörung aufhellte. Er sagte in Jerusalem über sein Verhältnis zu britischen Staatsmännern:

> „Wir sagten den maßgebenden Persönlichkeiten: ‚Wir werden in Palästina sein, ob ihr es wollt oder es nicht wollt. Ihr könnt unser Kommen beschleunigen oder verzögern, es ist aber besser für euch, uns mitzuhelfen, denn sonst wird sich unsere aufbauende Kraft in eine zerstörende verwandeln, die die ganze Welt in Gärung bringen wird.'" („Jüd. Rundschau" Nr. 4, 1920.)

Diese Worte zeigen, daß selbst ein so vorsichtiger Führer wie Weizmann im Augenblick des Triumphes die Selbstbeherrschung verloren hatte. Er gab zu, daß während des Krieges die Weltjudenheit Großbritannien gegenüber Erpressungen ausgeübt und mit diesen Erpressungen Erfolg gehabt hatte. Aus der Rede geht eindeutig hervor, daß Großbritannien nicht etwa aus englischen Interessen, sondern in Verfolgung weitergehender alljüdischer Machtziele unterstützt worden war.

Als in den kommenden Jahren zwischen dem Weltzionismus und den Lebensinteressen Englands Schwierigkeiten entstanden, erklärte derselbe Professor Weizmann 1921 auf dem Zionistenkongreß in Karlsbad folgendes:

Digitized by Google

„England mit seinem weltumspannenden Blick hat vielleicht aus Gründen, die ich andeuten möchte, mehr und eher (!), als irgendeine andere Nation verstanden, daß die Judenfrage wie ein Schatten über die Welt herumspaziert und zu einer ungeheuren Kraft des Aufbaues und zu einer ungeheuren Kraft der Zerstörung werden kann." („Jüdische Rundschau Nr. 72, 1921.)

Auch hier hat ein Führer des nationaljüdischen Weltkapitalismus mit dem Weltkommunismus als zerstörende Kraft gedroht und somit die enge Verbundenheit erneut bekräftigt, die in den kommenden Jahren noch einmal unterstrichen wurde.

Im März 1922 sprach Weizmann in Oxford. Er sagte über die zionistischen Ziele dabei folgendes:

„Sie (die Zionisten) wußten, was sie taten, und gingen in die Sache hinein mit offenen Augen, und ich glaubte immer und glaube noch, daß eine Interessengemeinschaft in dieser Politik zwischen der britischen Regierung und dem britischen Volk, einer das britische Volk repräsentierenden Regierung einerseits und den Juden der ganzen (!) Welt andererseits besteht... Eine gebrochene Zusage könnte vielleicht kostspieliger sein als die Erhaltung einer Armee in Palästina. Je größer ein Reich ist, desto weniger kann es sich gestatten, sein Wort zu brechen, und ich denke keinen Augenblick daran, daß die britische Regierung oder das britische Reich eine solche Handlung begehen könnte..." („Jüdische Rundschau" Nr. 20, 1922.)

Eine ganz unmittelbare Bestätigung der Verbindung zwischen nationaler jüdischer Weltpolitik und dem Kommunismus erschien im Novemberheft 1921 der „Neuen Rundschau", Berlin. Unter dem Titel „Karlsbad in Palästina" schrieb der bekannte zionistische Schriftsteller Artur Holitscher, der gerade Sowjet-Rußland bereist hatte:

„Wem das Glück zuteil geworden war, das elementare Erlebnis: Sowjet-Rußland mit dem Herzen und Hirn aufzunehmen, dem mußte in Karlsbad die überraschende Parallele, Moskau-Zion, zwingend zum Bewußtsein kommen. Unsere im Entstehen begriffene, im tiefsten Wesen utopische Kultur wurde von deutschen Seher-Philosophen vorbereitet, wird von deutschen Praktikern, Organisatoren gefestigt. An der Spitze der Bewegung aber sehen wir die genialen, befreiten Ostjuden ungestüm vorwärts drängen. Der Führer des heutigen Weltzionismus ist der Russe Professor Weizmann, die obersten Männer der Exekutive sind die Russen Sokolow und Ussischkin. Sie bilden mit den Organisatoren und Aufbauern Palästinas, Ruppin, Lichtheim, den Deutschen, eine Einheit, die von der Internationale der Weltjudenschaft anerkannt ist. Denn es gibt außer der Internationale Rom, der Internationale Moskau heute nur noch diese dritte Internationale Zion, die weltliche Macht aus den Wurzeln der Religion entfaltet."

Diese vom Gefühl des jüdischen Sieges diktierten Äußerungen in der Zeit einer scheinbar nicht mehr zu brechenden Macht haben in Deutschland zu politischen Verhältnissen geführt, die mit Hilfe der Demokratischen und der Sozialdemokratischen Partei unter zeitweiliger Einsetzung der kommunistischen Bewegung buchstäblich die Ausrottung jeder nationalen Gesinnung und jedes Würdegefühls in Deutschland bezweckten.

Digitized by Google

# Das Buch

**Czech-Jochberg, „Adolf Hitler und sein Stab".**

Die Zeit nach dem 30. Januar hat uns zahllose Hitlerbücher gebracht, und manche riechen sehr nach Konjunktur. Man ist daher etwas skeptisch geworden, wenn einem ein Buch wie „Adolf Hitler und sein Stab" in die Hände kommt. Doch von der ersten Seite an fesselt hier Czech-Jochberg durch seinen glänzenden Stil und die lebendige Gestaltung. Skizzenhaft hingeworfen die einzelnen Gestalten und doch klar in ihren markanten Zügen.

Vorangestellt eine kurze Zusammenfassung wesentlichster Episoden aus dem Leben des Führers. Wer Jochbergs „Hitler" gelesen hat, wird hier Teile daraus wiederfinden. Dies ist kein Nachteil, da ihm dort ausgezeichnete Formulierungen gelungen sind, Darstellungen von dramatischer Anschaulichkeit. Man erlebt den Menschen wie den Führer, seine Bewegung und ihren endlichen Sieg.

Dann zeichnet der Verfasser die Gestalten um Hitler. Er greift sie nach den Gesichtspunkten der journalistischen Ergiebigkeit heraus, ohne Anspruch auf Vollständigkeit — wie er selbst sagt. Ob es sich um Darré, den großen Bauernführer und Bodenreformer auf rassischer Grundlage, um Epp, den glänzenden Soldaten mit kühlem Kopf und dem heißen Herzen, oder um Frick, den großen Staatsmann des Dritten Reiches und schlichten deutschen Menschen handelt, alle sind sie mit wenigen Strichen meisterhaft gezeichnet.

Die zahlerichen Bilder bringen diese Männer dem Leser noch näher. Man sieht Hitler und seine Getreuen, den Führer und seine Mitarbeiter, die als noch so glanzvolle Erscheinungen doch im Schatten seiner überragenden Persönlichkeit stehen und seine Kraftströme weitergeben.

Hajo Freiherr v. Hadeln.

**„Griechische Bildwerke". Von Max Sauerland. (Verlag Die blauen Bücher.)**

Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung im Kunstleben, die um die Frage des deutschen Schönheitsideals und seine nordische Formung ging, ist es von großem Wert, daß der Verlag der „Blauen Bücher" sich entschlossen hat, eine Neuauflage seiner bekannten „Griechischen Bildwerke" erscheinen zu lassen. Wir kennen sie alle, diese Meisterschöpfungen der Antike, die Werke eines Phidias, eines Praxiteles, eines Paionios, Myron und Polyklet. Und doch kann man sich an der Formenschönheit nicht oft genug freuen.

Die Zusammenstellung gibt einen guten Überblick über die organische Entwicklung der griechischen Kunst. Wenn frühere Geschlechter sich vielleicht gewundert haben mögen, warum gerade die Griechen unserem Formgefühl in ihrer Plastik so nahe stehen, so ist es uns heute durch die rassischen Erkenntnisse des Nationalsozialismus ein klares Bewußtsein geworden. Wir finden auch in der frühhellenischen Kunst den Ausdruck des Ewig-Nordischen, um dessen Erneuerung wir heute ringen, das auch in den Werken unserer größten deutschen Meister immer wieder anklingt. Daher dürfte diesem Buch eine weite Verbreitung gewährleistet sein.

H. v. H.

**Deutsches Außenstaatsrecht. Von Ludw. Schecher. (Verl. Junker u. Dünnhaupt, Berlin.)**

**Ivar Kreuger u. seine Zeit. Von Uan. (Neue Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin.)**

**Der strategische Aufbau des Weltkrieges 1914—18. Von W. Elze. (Verl. Junker u. Dünnhaupt, Berlin.)**

**Die Milizfrage in Deutschland von 1848—1933. Von G. Nikolaus. (Verl. Junker u. Dünnhaupt, Berlin.)**

**Entscheidung in Lothringen 1914. Von H. Gackenholz. (Verl. Junker u. Dünnhaupt, Berlin.)**

**Die französischen Invasionswege in das Reich. Von A. Perizonius. (Verl. Junker u. Dünnhaupt, Berlin.)**

Digitized by Google

**Ethik als Logik.** Von R. Köhler. (Verl. Ferd. Hirth, Breslau.)

**Morgenländische Wörter im Deutschen.** Von Enno Littmann. (Verl. B. Mohr, Tübingen.)

**Des deutschen Dichters Sendung.** Von H. Kindermann. (Verl. Ph. Reclam jr., Leipzig.)

**Sociologus.** Von Rich. Thurnwald. (Verl. L. Hirschfeld, Leipzig.) Preis: RM. 8.—.

**Nietzsche und das deutsche Schicksal.** Von Fr. Würzbach. (Verl. Bong u. Co., Leipzig-Berlin.)

**Von 7 Mann zum Volk.** Von W. Sanderl. (Verl. G. Stalling, Oldenburg.)

**12 Schicksalsgestalten der deutschen Geschichte.** Von R. Suchenwirth. (Verl. Voigtländer, Leipzig.)

**Die weltpolitische Kräfteverteilung.** Von O. Hoetzsch. (Verl. Teubner, Leipzig.) Preis: RM. 1.50.

**Der europäische Osten.** Preis: RM. 2.80.

**Südosteuropa und naher Orient.** Preis: RM. 4.—.

**Abrüstung und Sicherheit.** Alles von O. Hoetzsch. (Alles Verl. Teubner, Leipzig.) Preis: RM. 2.80.

**Abrüstung und Sicherheit.** Von Schwendemann. (Historischer-politischer Verlag, Leipzig.)

**Das unsterbliche Reich.** Von Jos. Magnus Wehner. Preis: RM. 3.00.

**Deutsche Reden.** Von W. Schäfer. (Beide Verl. A. Langen-G. Müller, München.) Preis: RM. 5.80.

**Deutsches Volkstum.** Von W. Stapel. (Hanseatisches Verlagshaus, Hamburg.) Preis: RM. 0.00.

**Zeit und Volk.** (Verl. J. Kösel, München.) Preis: RM. 0.35.

**Volk, Recht, Wirtschaft im Dritten Reich.** Von Heydebrand. (Verl. K. Hobbing, Berlin.)

**Musikerziehung als nationale Aufgabe.** Von S. Günther. (Bündische Verlagsanstalt, Heidelberg.) Preis: RM. 1.80.

**Träger der Gewalt.** Von Gerhard Scholtz. (Deutscher Polizeiverlag Lübeck.) Preis: RM. 1.00.

**Faktor Mensch in der Wirtschaft.** Von K. Boesel. (Verl. C. E. Poeschel, Stuttgart.)

**Manifest an alle Länder der Welt.** Von Escher. (Verl. Schroeder, Berlin.)

**Zeitungswissenschaft.** Von K. D'Ester u. W. Heide. (Verl. Gruyter, Berlin.)

**Franz von Papen.** Von G. Buchleit. (Verl. Bergstadt, Breslau.) Preis: RM. 2.—.

**Deutschlands Urgeschichte.** Von Th. Strasser. Preis: RM. 2.80.

**Rassenkunde.** Von O. Kleinschmidt. Preis: RM. 0.90.

**Das Ahnenschatzkästlein.** Vom Kampfbund für deutsche Kultur. (Alles Verl. M. Diesterweg, Frankfurt.) Preis: RM. 0.90.

**Reines Deutsch.** Von K. Schneider. (Verl. E. Rohmkopf, Leipzig.)

**Unsere geschichtliche Verantwortung.** Von A. Hohlfeld. (Verl. Armanen, Leipzig.) Preis: RM. 0.00.

**Unsere neue Lebensform.** Von Prof. Dr. P. Gast. (Verl. E. Reinhardt, München.)

**Die weiße Fahne.** (Baum Verl., Pfullingen.) Preis: RM. 0.70.

**Die Wiedergeburt des Heroischen in der deutschen Notwende.** Von Th. Carlyle. (Baum Verl., Pfullingen.)

**Politische Erziehung.** Von A. Höpfert. (Verl. W. Limpert, Dresden.)

Digitized by Google

**Rheinland und Westfalen und die deutsche Hanse.** Von F. Rörig. (Verl. P. Hausten, Bonn.)

**Deutschlands Wiedergeburt durch den Nationalsozialismus.** Von Fr. Alfred Beck. (Verl. von Velhagen u. Klasing, Bielefeld.) Preis: RM. 1.—.

**Aufbau der Staatsgewalt im faschistischen Staat.** Von Dr. W. Tempel. (Verl. Hirschfeld, Leipzig.) Preis: RM. 3.50.

**Deutscher Nationalsozialismus.** Von Rud. Steinmetz. (Verl. Martin Warneck, Berlin.) Preis: RM. 1.20.

**Zum guten Geist des Handwerks.** Von Hellm. Mebes. (Verl. M. Warneck, Berlin.) Preis: RM. 0.90.

**Der Wehrsport.** Von H. Mägerlein. (Verl. Hochmeister u. Thal, Leipzig.) Preis: RM. 0.35.

**Dichtung und Erziehung.** Von E. Krieck. (Verl. Armanen, Leipzig.) Preis: RM. 2.20.

**Die Kirche Christi und der Staat Hitlers.** Von W. Stapel. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.) Preis: RM. 1.50.

**Die Ziele der N.S.D.A.P.** Von Dr. Danderer. (Nationaler Freiheitsverlag, Berlin.) Preis: RM. 1.—.

**Erbbiologisches Denken in Justiz und Verwaltung.** Von Ludw. Flogge. (Verl. de Guyter u. Co., Berlin-Leipzig.)

**Der Begriff der Volkszugehörigkeit im alten österreichischen Nationalitätenrecht.** Von Wolfg. Steinacker. (Univ. Verl. Wagner, Innsbruck.)

**Exodus.** (Zur Ansiedlung der deutschen Israeliten). Von P. H. Morscheid. (Luxemburg Verl., Luxemburg.) Preis: 5 belg. Fr.

**Die chemischen Kampfstoffe und die Industriegiftgeschosse.** Von Dr. W. Wermark. (Verl. O. Meißner, Hamburg.) Preis: RM. 1.50.

Digitized by Google

# Das Wesensgefüge des Nationalsozialismus

Von **Alfred Rosenberg.** 80 Seiten. Preis Mk. 1.—.

Ein neues Meisterwerk des nationalsozialistischen Schrifttums! Der Verfasser geht von der Erkenntnis aus, daß niemand die **Einzel**forderungen des Nationalsozialismus wirklich begreifen könnte, wenn er nicht die **Voraussetzungen** überhaupt versteht, den **Urquell** erblickt, aus dem die große deutsche Volksbewegung entsprungen ist. Und dann enwickelt Rosenberg dieses „Wesensgefüge" der N.S.D.A.P.: Blut und Charakter, neue Geschichts- und Zukunftsbewertung, Rassenphilosophie als Voraussetzung des neuen Staatsbaues. Daraus ergeben sich bestimmte Folgerungen auf allen Gebieten: Der Außenpolitik, des Verhältnisses des Staates zu den Kirchen, die Geburt einer echten Volkskultur. Besonders tief ist das letzte Kapitel „Symbole des Lebens", wo Idee und Fahne und Bannerträger des Nationalsozialismus einrücken in eine ganz große Schau unserer Geistes- und Seelenwende.

Die tiefe und doch knapp gehaltene Schrift ist mit glänzender Stilistik geschrieben, zwingend ebenso durch den großen Glauben an die nationalsozialistische Sendung, wie durch die Logik ihrer Gedankenführung. Sie wird wohl schon in Kürze ein Volksbuch der deutschen Freiheitsbewegung sein, eine der schneidigsten Waffen ihres Kampfes mit den Mächten des Unterganges, ein Fanal aber vor allem für die kommende große deutsche Wiedergeburt.

**Durch jede Buchhandlung zu beziehen**

**Verlag Frz. Eher Nachf., München 2, N.O.**



Verantwortlich für den Inhalt: Tbilo v. Trotha, Berlin W 8, Wilhelmstraße 70 a.
Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München.



Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.80 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf., Ausland 70 Pf. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 8, Wilhelmstraße 70a. Fernruf A 2 Flora 7208

Heft 42 September 1933 4. Jahrgang


Alfred Rosenberg:

## Die neue Staatsgründung

Viele Deutsche im Reich haben erst nach und nach begriffen, daß in den Wochen vom 30. Januar bis zum 7. April 1933 ein neuer Staat gegründet wurde. Naturgemäß mußte das Deutschtum im Ausland und noch mehr die anderen Staaten, diesem Schauspiel fassungslos gegenüberstehen, fassungslos deshalb, weil sie im Lauf der letzten zehn Jahre bisher amtlicherseits und durch die herrschende Presse immer in der Weise unterrichtet worden sind, als ob der Staat von Weimar sicher gegründet dastehe und allen Anstürmen Hitlers und seiner als blutrünstig und radaulustig verschrienen Bewegung widerstehe. Vom Niedergang der N.S.D.A.P. wurde dann besonders in den Novembertagen von 1932 gesprochen, bis schließlich der Reichspräsident am 30. Januar 1933 dem Führer das Kanzleramt übertrug. Nun folgte eine Maßnahme nach der anderen, die der Außenwelt wohl heute schon den bestimmten Eindruck vermittelt haben, daß es sich nicht um plötzliche Entschlüsse, sondern um die Ausführung eines lang durchdachten Planes handelte. Die Niederkämpfung des Kommunismus bis in seine letzten Schlupfwinkel zeugte bereits von einem eindeutigen Willen. Die Wahl am 5. März bestätigte dem Führer des Reiches das Recht zur Weiterverfolgung seiner Ziele, und die Reichstagssitzung am 23. März übergab Adolf Hitler in streng legaler Weise die Herrschaft über Deutschland. Am 7. April wurde schließlich das Reichsstatthaltergesetz herausgebracht, das im wesentlichen die Haupturkunde der neuen deutschen Staatsumformung darstellt.

Im Jahre 925 begann König Heinrich die Sammlung der Deutschen. Jahrhunderte hindurch kämpften die kleinen Fürsten miteinander. Der Traum vom „Römischen Reich Deutscher Nation" lenkte Deutschland von den Bahnen

Digitized by Google

innerpolitischer Festigung auf außenpolitische Verbreitung. Der Kampf zwischen Protestantismus und Katholizismus überschattete blutige Jahrhunderte. Das Ringen zwischen kleinen Dynastien verhinderte eine deutsche staatliche Einigung und nach den Freiheitskriegen erschien nach einer Epoche finsterer Reaktion das technische Zeitalter, begleitet von der Klassenkampflehre. In diesen Kämpfen zwischen Proletariern und Bürgern rieb sich die deutsche Nation seelisch nahezu auf, und der 9. November 1918 wurde zum Siege einer Klasse über die Nation. Vierzehnjähriger, erst später in ihrer Größe zu ermessender Aufklärungsarbeit hat es bedurft, um tiefere Einsicht in Deutschland zu erwecken und diese zur Tat werden zu lassen. War der Fall im November 1918 furchtbar, so wurde die bewußte deutsche Antwort im Jahre 1933 erschreckend für jene, die glaubten, deutsche Werte ungestraft mit Füßen treten zu können. Seit dem April dieses Jahres ist überwunden der Kampf der Dynastien, ist überwunden der Kampf der verschiedenen Stämme untereinander; und die Überwindung des Klassenkampfes von oben und unten, das ist das große Problem, das der neue Staat sich zu seiner Aufgabe gestellt hat.

Was also die gesamte Welt wird begreifen müssen, ist, daß in Deutschland sich eine große Volkserhebung vollzogen hat, eine Revolution, die in allem und jedem eine Absage ist an die Gedanken der französischen, fälschlich „groß" genannten Revolution, eine Abkehr von den oberflächlichen Schlagworten dieser Epoche, die uns einer geistigen und politischen Anarchie immer näher brachte.

Der parlamentarische Staat verfocht eine Autorität von Parlamentsfraktionen nach oben und gab vor, eine Verantwortung nach unten zu besitzen. In Wirklichkeit war kein parlamentarischer Minister verantwortlich, wenn er sich auf seine Fraktion, die nach jeder Wahl anders aussah, berief, und die Partei an sich war nie verantwortlich, weil sie eine anonyme Wählermasse hinter sich hatte. Der Staat Adolf Hitlers ist genau umgekehrt organisiert: Der einmal gewählte Führer setzt seine Vertreter ein. Diese haben die Autorität nach unten und die Verantwortung nach oben. Es ist also in jedem Fall immer ein bestimmter Mensch verantwortlich zu machen. Die Demokratie mußte durch die unverantwortliche Stellung der einzelnen Würdenträger nach und nach in Korruption ausarten, und was wir in Deutschland augenblicklich davon noch beseitigen müssen, legt ein furchtbares Zeugnis für die Verwilderung des Charakters im gesamten Leben der Nation ab.

Erkennt man diese Tatsachen in ihrer Gesamtheit, so wird ein späteres Zeitalter sich wundern müssen, mit wie wenig Unruhe und Blutvergießen die Deutsche Revolution vonstatten gegangen ist. Die Geschichte der Deutschen Revolution wird auch zu sagen wissen von den ungeheuren Opfern der Hitlerbewegung, sie wird feststellen, daß trotz alles berechtigten Hasses gegen die bekannten Hetzer in den marxistischen Redaktionen und Ministerien alle unsere Gegner nahezu unbehelligt geblieben sind. Nur die Kommunisten wurden aus dem politischen Leben ausgeschaltet, und den Führern der Sozial-

Digitized by Google

demokratie wird da der Prozeß gemacht, wo sie unmittelbar mit dem Strafgesetz in Konflikt geraten waren.

Es hat deshalb Deutschland tief erschüttert und erbittert, daß in der ganzen Welt plötzlich eine Greuelpropaganda gegen die erwachende Nation begann. Etliche schärfere Zugriffe, vielleicht auch einige wenige unvermeidbare Mißgriffe wurden in lügnerischer Weise aufgebauscht; zum überwiegenden Teil aber wurden sogenannte „Verfolgungen" erlogen und mit Hilfe von Bildfälscherzentralen grauenerregende Bilder, Photo-Montagen, in der ganzen Welt verbreitet. Die Unblutigkeit der Deutschen Revolution wurde möglich gemacht durch die straffe Gliederung der S.A. und S.S., dank der nur sehr wenige Einzelmaßnahmen festzustellen waren. Die Deutsche Revolution war eine Erhebung des sozialen Friedens und der Volksversöhnung, deren ständische Grundsätze an anderer Stelle geschildert werden sollen.

Der Führer des Nationalsozialismus hat den Namen der Bewegung nicht zufällig gewählt, sondern aus der Erkenntnis, daß das 19. Jahrhundert uns die Lösung eines Problems hinterlassen hatte, dem die meisten Staaten bisher auch heute noch ohnmächtig gegenüberstehen. Der große Kampf des 19. Jahrhunderts wurde geführt zwischen dem Nationalismus und dem marxistischen Sozialismus. Der Nationalismus, ursprünglich in den deutschen Freiheitskriegen eine unbedingte Volkserhebung, wurde vergiftet durch rein dynastische Kabinettspolitik, später durch gewisse Finanzkreise, welche es verstanden, die Interessen der Nation in ihre Dienste zu stellen. Im Hinblick auf diese nicht zu leugnenden Tatsachen gelang es, den an sich organischen Protest des deutschen Arbeiters gegen seine wirtschaftliche Verelendung in einen Protest gegen den Nationalismus umzufälschen. Obgleich gerade der Handarbeiter und Gewerbetreibende an seinen Boden mehr geschmiedet ist, als der wohlhabende Mensch, gelang es, ihm eine glückbringende Internationale als politischen Faktor vorzutäuschen, und so kam es, daß mit dem ursprünglich gesunden gewerkschaftlich-sozialistischen Gedanken sich eine Politik der marxistisch-jüdischen Internationale vereinigte, die die Unterwerfung nach außen und brutalen Klassenkampf gegen die eigenen Volksgenossen predigte.

Dieser ganze Klassenkampf, nicht zwischen Kapital und Arbeit an sich, wohl aber zwischen gewissen Kapitalisten und der Arbeiterschaft, wurde besonders heftig nach Beendigung des Weltkrieges, als der deutsche Volkskörper aus tausend Wunden blutete. Die kommunistische Bewegung, die in den Jahren 1919/20 und 1921 emporwuchs, wurde zwar militärisch niedergeschlagen, aber die Tribute und Demütigungen Deutschlands trieben immer neue Verzweifelte der K.P.D. zu, so daß wir 1932 über sechs Millionen kommunistische Wähler zählten; das waren Wähler, die nicht nur theoretisch Kommunisten waren, sondern deren aktiver Teil täglich an Überfällen gegen uns teilnahm, Sprengstoffattentate verübte und, wie sich später herausstellte, 1933 bereit war, durch derartige Attentate in allen Zentren Deutschlands ein Chaos herbeizuführen, um dann die Diktatur der Dritten Internationale zu errichten. Vor diesem Schicksal hat Adolf Hitler Deutschland und ganz Europa bewahrt. Das große Problem, das er sich gestellt

Digitized by Google

hat, war nicht, Reichskanzler zu werden, sondern nur, durch dieses Amt die Möglichkeit zu erhalten, der Überwinder des Gesamt-Marxismus zu werden. Der neue Staat weiß, daß dies nicht allein durch Polizei und Militär möglich ist, sondern durch die innere Werbung des deutschen Arbeiters und der anderen Stände. Der heute Hitler noch gegnerisch Gesinnte wird durch die Tat erkennen müssen, daß er von seinen früheren Führern verlassen und betrogen worden ist und daß seine berechtigten Ansprüche nun erst voll zur Geltung kommen können. Das ist das große Problem des ständischen Aufbaues eines deutschen Volksstaates, das zu lösen die Revolution des 20. Jahrhunderts bedeutet.

**Dr. Robert Ley:**
(Stabs-Leiter der P. O. der N.S.D.A.P.)

# Vom Wesen des ständischen Aufbaues

### Ansprache vor den Gaufachberatern für Ständischen Aufbau in der Reichsschule Bernau.

Parteigenossen! Wir gehen an ein Werk, welches mit das größte ist, das die N.S.D.A.P. zu lösen hat. Wir wollen dadurch unsere Idee praktisch in die Tat umsetzen. Es ist angewandter Nationalsozialismus, was wir mit dem Aufbau des Ständischen Aufbaues und der Arbeitsfront wollen. Ich möchte zuerst kurz über den Ständischen Aufbau und die Arbeitsfront begrifflich sprechen, denn es ist notwendig, daß man sich die Begriffe absolut klar macht. Man entdeckt selbst alte Parteigenossen immer wieder auf liberalistischem Denken, es bedarf einer dauernden Selbstschulung, um wieder zu vernünftigem Denken zu kommen. Die verheerendsten Ansichten werden vorgebracht, weil die Begriffe nicht klar sind. Gerade darum ist es im Ständischen Aufbau und in der Arbeitsfront unbedingt notwendig, daß die Begriffe absolut klar sind.

Was ist ein Stand? Man hört manchmal das Wort berufsständisch. Die meisten Menschen gebrauchen es, es ist aber falsch. Es gibt einen Wirtschaftsstand und wirtschaftsständisch. Stand ist jene Form, in der der Mensch als Berufsmensch, als Chemiker, Ingenieur, Schlosser, Schreiner, Landwirt steht. Man steht als Berufsmensch in einem Wirtschaftsstand und sucht sich hier sein Brot und seine Existenz, und dieser Stand muß für die Existenz des Menschen sorgen. Das ist ein gegenseitiger Vertrag. Einmal hat der Stand für mich zu sorgen, da er an meinem Wohlergehen ein Interesse hat, zum anderen habe ich für den Stand zu sorgen, da ich am Wohlergehen dieses Standes ein Interesse habe. Ich stehe als Schlosser, Chemiker, Jurist in dem Stand der Industrie. Ich stehe als Chemiker, Jurist usw. im Stand des Handwerks, der Landwirtschaft oder der freien Berufe. Der Beruf geht dann durch alle Stände hindurch, es ist das, was ich gelernt habe, es ist mein Wissen. Der Stand ist die wirtschaftliche Form, in der ich als Berufsmensch

Digitized by Google

stehe. Darum kann es keinen Berufsstand geben, sondern nur einen Wirtschaftsstand. Der Ständische Aufbau ist der Körper innerhalb der Dreiteilung Körper, Seele und Geist. Wohin wir schauen, immer wieder finden wir, wenn wir tiefer hineinschauen, diese mystische Dreiteilung. Der Körper ist der Ständische Aufbau. Er sorgt für das materielle Wohlergehen, er schafft das Brot, er regelt das Arbeitsverhältnis, den Arbeitsschutz, die soziale Stellung, den sozialen Schutz. Alles das, was mit dem materiellen Wohlergehen zusammenhängt, gehört in den Ständischen Aufbau, dessen letztes Ziel das Blühen der Wirtschaft ist. Wenn der Stand nicht blüht, kann es mir nicht wohlergehen trotz aller schönen Gesetze, trotz Arbeitsrecht, trotz sozialer Rechte. Alle diese Dinge haben keinen Wert, mögen auch tausend Gesetze geschaffen werden, wenn nicht die Wirtschaft blüht. Das ist das Grundlegende.

Da der Stand für das Brot, für den Arbeitsschutz, das Arbeitsrecht, das Arbeitsverhältnis sorgt, so gehört in den Ständischen Aufbau alles, was darunter fällt.

Die Arbeitsfront ist die Seele und der Geist. Seele und Geist haben wir hier zusammen in einer Organisation. Man könnte sie auch noch trennen und den Unterschied von Seele und Geist machen. Die Seele ist die weltanschauliche Schulung der Menschen zum nationalsozialistischen Denken, der Geist ist die berufliche Fortentwicklung des Menschen.

Wie Körper, Seele und Geist zusammengehören, gehören Arbeitsfront und Ständischer Aufbau zusammen, eins ist ohne das andere nicht denkbar. Die Seele und der Geist können nicht ohne den Körper sein und der Körper nicht ohne Seele und Geist. Den Geist wollen wir in die Arbeitsfront mit hineinnehmen, um eine dritte Organisation zu vermeiden. Die Arbeitsfront schafft die Menschen, die im Ständischen Aufbau wirken sollen. Der Ständische Aufbau allein stünde auf dem Papier und hätte keinen Sinn und keine Bedeutung, er wäre nur schematisch, wenn die Arbeitsfront ihm nicht die Menschen schaffte. Ebenso hat die Arbeitsfront keinen Sinn, wenn das, was sie an Schulung und Erziehung schafft, nicht im Ständischen Aufbau in die Tat umgesetzt würde.

Wir sind nun einmal Tatmenschen und brauchen einen sichtbaren Erfolg aus unserem Denken. Die Arbeitsfront schafft die Menschen durch Schulung, durch gegenseitige Selbsthilfe, durch neue Schichtung der Menschen.

Der vergangene Staat und auch der davor gewesene Staat des Kaiserreiches hatten mehr oder weniger die gleichen Staatsideen und Staatsgedanken liberalistischer Art. Man beschäftigte sich mit dem Menschen erst dann, wenn er gegen die vorhandenen Gesetze verstieß, ein Verbrechen beging und Verordnungen übertrat, es war ein Polizeistaat, ein Nachtwächterstaat, der durch seine Polizeiorgane Ordnung hielt. Die Autorität war keine innere, keine freiwillige.

Der Führer sagt immer: Ich verfüge nicht gern etwas, wovon ich die Menschen nicht überzeugt habe. Bevor ich die Menschen nicht überzeugt habe von dem, was ich will, hat die Verfügung keinen Zweck, sie wird nicht

Digitized by Google

ausgeführt, oder aber in einem falschen Geist. Sie hat keine Wirkung. Darum muß ich erst hingehen, die Menschen zu überzeugen, ich muß ihnen sagen: Ihr müßt das begreifen lernen, aus den und den Gründen muß das gemacht werden. Wenn meine Überzeugungskraft nicht stärker ist als ihre Gegenwehr, wird auch meine Verfügung sehr wenig nützen. Das ist das Gewaltige an unserem Führer, daß er kraft seiner überragenden Größe, durch seine Überzeugungsgabe, ein ganzes Volk bezwungen hat, daß er mir und Ihnen und Millionen Menschen die Richtigkeit seiner Idee klar machte. Dann konnte er befehlen, dann war eine Autorität da, wie sie das Zeitgeschehen seit tausenden von Jahren nicht gesehen hat, die unzerbrechlich ist, weil die Menschen von der Richtigkeit der Ideen überzeugt sind.

Der alte Staat war allein auf den Machtmitteln begründet. Unser Staat ist ein autoritärer Staat, begründet auf der inneren Überzeugung, und wenn ich das Wort gebrauchen soll, auf der inneren Gleichschaltung der Menschen. Sie sind auf einen seelischen Nenner gebracht worden, zu einem Denken und zu einer Weltanschauung geführt worden, sagen wir, sie sind zur klaren Vernunft geführt worden. Nationalsozialismus ist der Sieg der Vernunft über die Unvernunft. Diese beiden: Unvernunft und Vernunft werden in alle Ewigkeit miteinander ringen und haben stets miteinander gerungen. Der Mensch in seiner kleinen Eitelkeit wird sich immer dem Göttlichen widersetzen. Er wird sich immer einbilden, daß er das besser kann, daß die Gesetze, die meinetwegen für die Natur um ihn herum gelten, für Tiere und Pflanzen und alles andere für ihn nicht gelten. Er wird sich immer dagegen wehren und auflehnen. Den Turmbau von Babel werden wir in alle Ewigkeit haben. Es wird immer Zeiten geben, in denen die Menschen in den Himmel steigen wollen, um den Herrgott abzusetzen. Mit der gleichen Konsequenz wird der Blitz kommen und den Menschen ihre kleine Schwäche dartun, nötigenfalls unter Vernichtung ganzer Völker. Die Natur läßt nie zu, daß die Unvernunft dauernd über die Vernunft siegt.

Während der alte Staat ein Nachtwächterstaat war, ist unser Staat ein Erziehungsstaat, ein Pädagoge, ein väterlicher Freund. Er läßt den Menschen nicht los von der Wiege bis zum Grabe. Dem alten Staat war schon die Schule zu viel, sie war ihm lästig, und er sah in der Schule lediglich eine Vermittlung von nacktem Wissen und Zahlen. Der Charakter war ihm vollkommen gleichgültig, sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß man Lehrer von verschiedener Weltanschauung an ihnen unterrichten ließ. Entweder hätte man nur marxistische Lehrer haben dürfen oder solche einer anderen Weltanschauung. Daß man beide bunt durcheinander gewirbelt beließ, beweist, daß dem Staate an der Charakterbildung und der weltanschaulichen Grundlage nichts gelegen war. Wäre der Marxismus überzeugt gewesen, daß er Charakter habe und übermitteln könne, dann hätte er nur Marxisten lehren lassen und niemand anders. Ihm war aber nur darum zu tun, eine Menge Wissen zu übermitteln und damit Schluß. Ihm kam es nur darauf an, dem Menschen als notwendiges Übel für den Lebenskampf eine Portion Wissen mitzugeben.

Digitized by Google

Unser Staat ist ganz anders. Das Wissen ist gut, aber es ist nicht die Hauptsache. Es ist eine bedingte Frage und zwar bedingt durch den Charakter. Wenn ein schlechter Charakter hohes Wissen hat, ist er der gefährlichste Feind des Volkes, und ein guter Charakter kommt schon mit einem geringen Maß von Wissen aus. Wenn man ihm ein großes Maß von Wissen geben kann, wird er noch mehr für sein Volk leisten. Das Fundament ist jedoch der Charakter. So wird die Weltanschauung das Fundament des ganzen Staatsgebildes sein. Aus dieser Welt der Vernunft, der göttlichen Gesetzmäßigkeit, der Millionen Gesetze heraus, nach denen unser Leben eingerichtet ist, nach denen das Blatt grün wird, nach denen die Schwerkraft wirkt, nach denen die Erde sich um die Sonne bewegt, nach den Gesetzen der Autorität, der Disziplin, der Rasse, des Raumes, richten wir uns ein. Wir erkennen diese Gesetze und richten unser Leben auf Grund eines organischen Wachstums aus diesen Gesetzen heraus ein, während die Welt der Unvernunft sich einbildete, sie könne mit Mehrheitsbeschlüssen diese Gesetze aus der Welt hinwegdisputieren. Sie glaubte, sie könnte das Unterste zu oberst kehren und die ewigen Gesetze gingen sie nichts an. Die Mehrheit könne sie außer Kraft setzen.

Und so fangen wir schon beim Kinde von drei Jahren an; sobald es anfängt zu denken, bekommt es schon ein Fähnchen zu tragen. Alsdann folgt die Schule, die Hitlerjugend, die S.A., der Wehrdienst. Wir lassen den Menschen nicht los, und wenn das alles vorbei ist, kommt die Arbeitsfront und nimmt die Menschen immer wieder auf und läßt sie nicht los bis zum Grabe, mögen sie sich auch dagegen verwahren.

Es ist die höchste Freiheit, wenn man erkennt, daß man das Leben nach ewigen Gesetzen einrichten muß. Dann eckt der Mensch im Leben am wenigsten an, dann ist er frei. Wenn man mit einem Querbalken im Maul in den Wald rennt und ihn damit zertrümmern will, ist es Wahnsinn, bildet man sich eine Gasse hindurch und sieht die Bäume, ist man frei. Das ist der Begriff der Freiheit.

Wir wollen den Menschen nicht in einen Wohlfahrtsstaat von Wohlfahrt zu Wohlfahrt, von Bettelei zu Bettelei führen, nein, wir wollen ihm erst einmal das organische Wachstum der Welt klar machen, dann schauen, ob sein Charakter in dieses wundervolle Gebilde hineinpaßt, dann wollen wir ihm für seinen Lebenskampf das notwendige Wissen mitgeben, und dann wollen wir immer überprüfen, ob das, was wir ihm vermittelt haben, erhalten geblieben ist oder im Alltag unterging. Wenn es vom Alltagsdreck schmutzig geworden ist, wollen wir den Dreck wieder hinwegfegen und seinen Blick von den Alltagssorgen hinwegnehmen, wollen ihn wieder hinlenken auf das Kostbare, was er hat, was ihn befähigt, diesen Kampf zu führen, nämlich zu seiner Seele. Das soll die Arbeit der Arbeitsfront sein, die große Schulungsaufgabe. Wie Italien es in seiner Feierabendorganisation versucht, die im Ausland leider sehr wenig bekannt ist, die aber in Italien von ungeheurer Bedeutung ist.

Digitized by Google

Nun zurück zu unserer Arbeitsfront. Das ist ihre Aufgabe: Sie soll die Menschen führen, erziehen und schulen, durch gegenseitige Selbsthilfe den Besitzlosen klar machen, daß der Besitzende bereit ist, ein Opfer zu bringen, und daß dieses Opfer für den Besitzlosen nicht aus Mitleid, sondern aus Gemeinschaftsgefühl und Blutsverwandtschaft gebracht wurde.

Während der ständische Aufbau die neue Wirtschaftsordnung formt, formt die Arbeitsfront die neue Gesellschaftsordnung, die heute noch in Schichten und Klassen auseinander strebt.

Im ständischen Aufbau vollzieht sich der Kampf um die Existenz des Menschen, der eine fordert, der andere schlägt ab. Sie sollen kämpfen, nur der Lump ist bescheiden. Am knechtseligen Arbeiter kann auch das Arbeitgebertum kein Interesse haben. Es ist lachhaft, wenn ein Unternehmer sagt, seine Arbeiter „verlangten etwas". Wer nichts verlangt, leistet auch nichts. Wenn mir schon jemand kommt: Verzeihen Sie, meine Wenigkeit fragt an, dann sage ich ihm: Freund, geh hin mit deiner Wenigkeit, du paßt nicht in die Welt. Das hat nichts zu tun mit Dünkelhaftigkeit, aber wer etwas leistet, hat auch das Recht, auf diese Leistung stolz zu sein, und soll berechtigt sein zu fordern. Dieser Kampf wird im ständischen Aufbau ausgetragen. Da sollen der Arbeiter und der Angestellte verlangen, allerdings immer unter dem einen Gesichtspunkt: Wenn die Wirtschaft zerfällt, habe ich gar nichts. Ich muß sehen, daß die Wirtschaft blüht. In diesem Rahmen soll der Arbeitnehmer verlangen, und der kluge Unternehmer wird ihm geben, dann blüht sein Werk.

Die Aufgabe der Arbeitsfront ist es, diesen Stolz des Arbeiters auf seine Arbeit zu erzeugen. Dieser Stolz kann nur kommen aus dem Begriff der Rasse allein. Rasse erzeugt Disziplin. Disziplin erzeugt Arbeit, Arbeit ist umgesetzte Disziplin. Arbeiter und Soldaten sind im besten Sinne dasselbe. Sie sind sich nicht fremd, nichts trennt sie. Wenn ich hier ein Haus baue, so muß ich einen Plan machen und dann darnach einen Stein auf den anderen schichten. Arbeit ist nichts weiter als Ordnung in ein Chaos der Dinge, der Materie bringen. Ich muß ordnen und schichten. Das ist Nationalsozialismus, meine Parteigenossen. Nationalsozialismus im höchsten Sinne ist es, wenn es uns gelänge, jeden Menschen an den für ihn richtigen Platz zu setzen; wenn es einem Staat, einer Wirtschaftsordnung gelingt, jeden Menschen nach seinem Können, nach seinen Leistungen an den Platz zu setzen, den er ausfüllen kann, dann hat man ein zufriedenes Volk, dann hat man die höchste Tat vollbracht. Das ist Nationalsozialismus, herrlichster Nationalsozialismus. Dann kann ich auch die Gemeinschaft formen, die ich nationalsozialistisch im wahrsten Sinne des Wortes nenne. Das ist ein hohes Wort: Jeden Menschen an den richtigen Platz zu setzen. Das wird niemals 100%ig gelingen, es werden immer Fehler in einer Konstruktion, in einer Organisation sein. Menschliche Ordnung, die Anspruch auf geschichtlichen Wert hat und haben will, kann die Aufgabe nur darin sehen, dieses Problem so weit wie möglich zu lösen und dazu soll der Ständische Aufbau dienen. Er soll vom Betrieb aus, von unten nach oben

Digitized by Google

diese Ordnung bilden, denn, wenn ich einen Steinhaufen ordnen will, kann ich mich nicht auf den Kirchturm begeben und mit dem Opernglas hinunterlugen und denken: den Stein lege ich mir links und den rechts hin, da muß ich mich schon selbst dahin begeben.

Das war der Wahnsinn des alten Staates, von oben nach unten das Leben zu ordnen, dessen Lebensbedingungen sie nicht kannten. So müssen wir von unten nach oben arbeiten. **Der Betrieb ist das Fundament.** Wir müssen auch hier wieder auf den Aufbau unserer Partei sehen. Die Partei ist hier für alle Organisationen unseres Staates maßgebend. Wie haben wir begonnen? Oben war eine Spitze: Adolf Hitler. Die meisten hatten ihn nicht gesehen und kannten nur seine Reden, seine Gedankenwelt, sonst nichts. Er machte es nicht wie Herr Treviranus, der gleich, als er seine Partei bildete, einen großen Stab hatte, eine Organisationsabteilung, eine Propagandaabteilung, die man mit riesigen Geldern ausstattete. Und als die Millionen weg waren, war unten noch kein Volk. Er blieb allein oben.

Hitler gab uns seine Gedanken, und nun fingen wir an, der eine da, der andere dort, gingen in ein Dorf, in eine Stadt, predigten und redeten, einmal zweimal, dreimal, zehnmal, in immer dem einen Nest, und es wollte nicht gehen. Endlich hatte man einen gefunden, dann drei bis vier. Dann gründete man eine Ortsgruppe, die zerfiel wieder. Man mußte wieder hin, die Ortsgruppe zerfiel wieder, es war eine mühsame Arbeit, wie wir die Menschen einzeln geholt haben. Im Süden des Gaues wurde eine Ortsgruppe gegründet, alsdann im Norden, ganz wahllos durcheinander. Wo wir glaubten es wäre am leichtesten, setzten wir an, damit wir immer mehr Truppen bekamen. So bildete sich aus diesen chaotischen Zuständen eine Partei. Die Gegner sagten: der hat kunterbunt da und dort eine Ortsgruppe, man muß doch erst einen Plan haben, die wollen organisieren können, es ist lachhaft. Und doch, das war richtig, und das, was die neunmal klugen Liberalisten getan hatten, war falsch. Unser Vorgehen war richtig, daraus formten sich die Kreise, die Bezirke, die Gaue. Dann fing man auch oben an zu organisieren. Daraus bildete sich die Reichsleitung, aber stets von unten nach oben und nicht anders. Organisationen kann man nicht vom grünen Tisch aus machen. Wer organisieren will, muß erst Propaganda machen können und wer das nicht kann, von dem glaube ich nicht, daß er organisieren kann. Er kann eine Organisation in Ordnung halten, auch das wird ihm noch sehr schwer. **Wer kein Propagandist ist, ist auch kein guter Organisationsleiter,** nur in den seltensten Fällen. Wenn wir Zeit hätten, würde man jetzt zu predigen anfangen, was Ständischer Aufbau ist, was Arbeitsfront ist. Ich habe deshalb auch vom 15. September bis 1. November eine neue große Propagandawelle angesetzt. Sie sehen, wir haben jetzt die großen Kundgebungen, um die Menschen in der Arbeitsfront zusammenzuführen, damit sie erkennen, was das für Massen sind. Das ist herrlich und wundervoll. Ich war in Halle, Hamburg, Beuthen, Leipzig, Breslau usw. Es ist etwas, was wir heute noch gar nicht ganz ermessen können, und es ist so, daß der uns Fremde sagt: das haben sie alles genau vorbereitet. Das ist nicht wahr, es läuft gesetzmäßig ab. Wenn man einen Weg

Digitized by Google

angetreten hat, wird man ihn nach dem gleichen Gesetz vollenden müssen. Wenn man eine Sache nach einem richtigen Gesetz angefaßt hat, wird sie auch richtig vollendet. Wenn der Nationalsozialist das richtig erkannt hat, wird er auch für die kleinen täglichen Dinge den Schlüssel der Erkenntnis gefunden haben. So wollen wir vom September bis November von neuem hämmern und trommeln, wir besuchen Betrieb um Betrieb, Pflichtversammlungen werden abgehalten. Dem Unternehmer wie den Arbeitern muß klar gemacht werden: Was ist Ständischer Aufbau, was ist Arbeitsfront? Von Betrieb zu Betrieb.

In dem Betrieb müssen die Menschen erst zusammengeführt werden, die sich jahrzehntelang als Feinde gegenüberstanden. Der eine nannte den anderen einen vaterlandslosen Gesellen, der andere sagte „Kapitalistenhund". Das Mißtrauen muß einmal weg. Hier muß man sich immer wieder das Schicksal der letzten 14 Jahre vor Augen halten. *Wenn ihr nicht freiwillig wollt, wird euch das Schicksal dazu zwingen.* Es läßt sich nicht narren. Wenn ihr auch heute noch nicht erkannt habt, daß das Schicksal des Arbeiters von dem des Unternehmers und umgekehrt abhängt, geht ihr unter. *Vertrauen ist das beste Arbeitsbeschaffungsprogramm.* Wir von der Arbeitsfront wollen dieses Vertrauen schaffen und ich glaube, wir haben schon jetzt sehr viel dazu beigetragen.

Ich habe neulich einem Großindustriellen, der meinte, wir von der Arbeitsfront seien halbe Bolschewisten, gesagt: Wenn wir es nicht schaffen, Sie und Ihre Genossen schaffen es niemals, das haben die letzten 14 Jahre bewiesen. Wenn es uns nicht gelingt, den deutschen Arbeiter zu erobern, dann vergeht Deutschland und das deutsche Volk, *denn ohne den deutschen Arbeiter gibt es kein deutsches Volk.* Ihrer Namen wegen kämen keine Hunderttausende zu den Kundgebungen. Die Menschen tun es, weil sie Vertrauen zu uns haben, weil sie schutzlos sind, weil sie keine Führung mehr haben und nun zu einer neuen Führung kommen. Wir wissen, daß diese Millionen nicht mit einem Schlage alle Nationalsozialisten geworden sind. Das ist auch gut so, was groß ist, will langsam und schwer erkämpft werden.

Man hätte sie führerlos machen und in das Chaos treiben können, indem man rücksichtslos alle die Verbände und Gewerkschaften verbot und zerschlug, das hätte man tun können, das wäre der andere Weg gewesen, allerdings wäre es eine außerordentliche Gefahr geworden. Ein halbes Jahr vielleicht hätten die Menschen sich geduckt, wären dann aber, weil man sie verstoßen hatte, jedem Rattenfänger nachgelaufen. Sie wären dann zum Verbrecher geworden, weil sie keinen Halt und keine Heimat mehr gehabt hätten, diese Millionen Menschen. Man hätte die Gewerkschaften zerschlagen können und gegen sie Polizei aufrufen können, das wäre für den Augenblick das Leichtere gewesen. Sie in der Organisation zu halten, zu führen, ist für den Führer, für uns viel schwieriger und viel härter, aber es ist der richtige Weg. Sie haben Vertrauen zu uns, und ich glaube, in einem halben Jahr werden wir sie restlos außer den notorischen Bonzen und Verbrechern haben, den Arbeiter, den ehrlichen, treuen Menschen aus dem Betriebe bekommen wir. Wir werden nicht in den Winter mit einem Chaos gehen, sondern mit

Digitized by Google

einem disziplinierten Volke. Sehen Sie, das wird auch die Vorbedingung sein für den Ständischen Aufbau. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben.

Meine Herren Gaufachberater für Ständischen Aufbau! Ihre Aufgabe liegt nicht am grünen Tisch und in den Büros, in schönen Konstruktionen, das überlassen wir anderen. Von Ihnen muß ich verlangen, daß Sie am klarsten diese Aufgabe erfaßt haben. Sie ist nicht leicht zu erfassen, aber wenn man einmal einen Blick hineingetan hat, wird es Ihnen wie Schuppen von den Augen fallen. Man muß sich jeden Tag damit beschäftigen, und zwar weltanschaulich und immer wieder denken: Denkst du jetzt nicht falsch? Hast du wieder „gewerkschaftliche" Gedanken? Da hast du ein verkehrtes Wort gebraucht. So muß man sich selber schulen.

Ich will Ihnen klar machen, daß das Ihre allerwichtigste Aufgabe ist! Sie sind die Prediger draußen. Darum lehne ich mich auch dagegen auf, daß die Bürokraten das machen wollen, daß das in die Büros getragen werden soll. Nicht weil ich größenwahnsinnig geworden bin, damit wir das machen wollen. Nein, wenn ich davon überzeugt wäre, daß die Bürokraten es besser machen könnten, sollten sie es machen, jedoch die werden nie die Propheten sein. Als mir einer der höchsten Beamten im Ministerium als Plus für sich angab: ich bin ein völlig unpolitischer Beamter, habe ich ihm gesagt: da hätten Sie 50 Jahre früher Staatssekretär werden müssen, Sie irren sich in der Zeit. Für mich ist diese unpolitische Einstellung ein großes Minus. Ich wehre mich dagegen und habe deshalb nach Möglichkeit die besten und ältesten Parteigenossen um mich geschart.

Hier soll einmal ausgesprochen werden, was der kleine Mann fühlt. Wenn wir den Menschen falsch an einen Platz stellen, dann ist es eine Fehlkonstruktion, dann merkt er das. Das tut ihm weh, und es gibt Spannungen und Hemmungen. Deshalb sollen Sie diese Aufgabe machen, die Partei soll sie machen. Nicht damit Sie jeden Tag Kursus abhalten, sind Sie hierher gerufen worden, sondern damit Sie sich auch selbst wieder konzentrieren. Der Prophet muß ab und zu in die Wüste geschickt werden, in die Einsamkeit, um sich wieder zu konzentrieren, das soll alles hier in der Schule mit erreicht werden. Sie sollen predigen und es den anderen übermitteln: Was will der Ständische Aufbau, was will die Arbeitsfront? Das dürfen Sie keinem anderen überlassen. Gewerkschaftsbonzen haben wir nicht mehr, wir wollen sie auch nicht in der N.S.B.O. konservieren.

Die Partei muß es auch deshalb machen, weil das Volk nur ihr allein vertraut. Wir dürfen den Unternehmer und den Arbeiter nicht enttäuschen. Wir dürfen es nicht einmal von der Arbeitsfront machen lassen, selbst wenn alle sozialen Schichten darin vertreten sind. Es wird noch jahrelange Erziehung kosten, ehe wir es vollendet haben. Wir können diese Aufgabe auch keinem Verband übertragen. Ich warne vor Instituten, wie wir sie im Westen gehabt haben. Ich glaube nicht daran, daß man diese Aufgabe mit Tafeln und mathematischen Aufstellungen lösen kann, das sind schöne Konstruktionen, aber daran glaube ich nicht. Ich freue mich, daß gerade der Führer das erkannt hat, von ihm stammen all diese

Digitized by Google

grundsätzlichen Gedanken, daß die Partei es machen muß, und ich freue mich auch hier, daß in den Ministerien zum größten Teil diese Ansicht vorhanden ist, und wo das noch nicht der Fall ist, werde ich versuchen zu überzeugen. Ich bin überzeugt, daß man auf diesem Wege es schon schafft. Selbstverständlich wollen wir die Ministerien nicht ausschalten, sie sollen uns helfen und die Gesetze machen, das müssen sie machen. Wir als Partei können das Volk vorbereiten, erziehen, können als lebendige Prediger hineingehen und denen oben sagen, das muß man so und so machen. Das Gesetz muß so und so lauten, ihr müßt mit unserer lebendigen Kraft in Verbindung bleiben.

Dann glaube ich sicher, daß das Größte damit geschaffen wird. Gerade für die Arbeitsbeschaffung sehe ich den Ständischen Aufbau und die Arbeitsfront für dringend notwendig an. Auch der Treuhänder der Arbeit kann das allein nicht lösen, dazu ist die Aufgabe viel zu groß. Ich bekomme daher dauernd Klagen aus den Betrieben, tausenderlei kleine und kleinste Fragen. Das kann ein Treuhänder gar nicht leisten, das sind aber die Dinge, die den Menschen unten ewig quälen. Die verbittern ihn auch und verhärten ihn. Ich habe das selbst erlebt, ich bin 7 Jahre in einem der größten Betriebe gewesen. Ich weiß, was alle diese schaffenden Menschen so bewegt hat, das sind die täglichen Sachen und Dinge. Wären wir Götter, brauchten wir gar nichts, aber weil wir nun alle diese menschliche Schwäche und den Profitgeist in uns haben — draußen, die haben noch mehr davon, es gibt noch solche Verbrecher, die nur den Profit ziehen wollen —, muß man Organisationen haben, die das Gemeine unterbinden. Der alte Staat hat die Schwäche und den Profitgeist organisiert, den Dünkel, die Eitelkeit, die auch in jedem Menschen liegen. Jeder Mensch ist eitel, jeder will Geld haben und jeder will sich mehr dünken als der andere, jeder ist mißgünstig, der eine mehr, der andere weniger. Es sind dies tausende menschlicher Schwächen, die der alte Staat organisiert hat in Gewerkschaften, in Arbeitgeberverbänden, in Parteien, in Klubs und anderen Organisationen für tausenderlei Dinge. Da wo er irgendeine Schwäche merkte, stürzte sich einer darauf und gründete eine Beamtenorganisation, eine Bauernorganisation oder sonst etwas. Wo er einen Unzufriedenen erwischte, nahm er ihn und organisierte ihn. Das war das Wesen des alten Staates. Er glaubte, auf diesem Gebilde könne er ein Haus bauen, er zerriß das Fundament, er zerklüftete die Menschen in Katholiken und Protestanten, in Freidenker, in Bibelforscher, in Arbeitnehmer und Arbeitgeber. Das alles organisierte er. Am liebsten hätte er jeden einzelnen organisiert. Jedem seine eigene Partei, das wäre ihm das Liebste gewesen, und da kommen wir und sagen, gerade das Gegenteil muß man tun. Wer hergeht und organisiert einen Unternehmer- oder Arbeitnehmerverband im alten Sinne, wer den Profitgeist organisiert, der muß weg. Der ist ein Todfeind der Nation. Wer Lohndrückerei oder Betriebsverhetzung organisiert, muß augenblicklich vernichtet werden. Man muß Organisationen schaffen, die im Gegenteil die Zerklüftung, die natürlicherweise vorhanden ist, die wir nicht leugnen können und nicht leugnen wollen, mit Klammern und Bändern umgeben und immer mehr um-

Digitized by Google

schlingen. Wenn die Unternehmer sagen, ich kann mich mit diesem dreckigen Kerl, dem Arbeiter, nicht auf eine Stufe stellen und wenn der Arbeiter sagt, dieser Kapitalistenhund, dem muß man die Faust zeigen, so sollen sie zusammenkommen, damit sie sich kennen lernen. Das haben die Juden gut zu verhindern gewußt, sie suchten stets die Menschen zu trennen. Wenn man die Menschen zu einander bringt, sagt mancher, ich dachte, der ißt gleich ein ganzes Kalb, weil er doch reich ist, tatsächlich ißt auch er nur ein Kotelett, er sitzt auch nur auf einem Stuhl und nicht gleichzeitig auf 10 Stühlen. In dem Augenblick, wo sich die Menschen bei uns in der S.A., in der Partei, kennen lernten, war es mit einem Schlage aus, da war das größte Hindernis überwunden. Wenn es selbst einmal dabei hart hergeht, wenn einer gar nicht will, weg mit ihm, aber zusammen die Menschen, das ist unsere Pflicht, das ist unser Wille. Und das müssen Sie predigen.

Die Arbeitsfront darf die sozialen Schichtungen nicht mehr kennen, es darf den Begriff Unternehmer und Arbeitsgeber einfach nicht mehr geben, diese Worte müssen verpönt sein, es muß den deutschen Arbeitsmenschen geben. Es gibt einen gemeinsamen sittlichen Nenner für die Arbeit, das sind die Rasse und die Disziplin, d. h. es ist eben Arbeitsleistung ohne Bindung an eine Rasse nicht möglich, und die germanische Rasse ist befähigt zur höchsten Disziplin, damit auch zur höchsten Leistung. Es ist jeder notwendig, der Arbeit leistet, ganz gleich wo er steht. Dadurch kommt keine Nivellierung, keine öde Gleichmacherei, aber es wird eine gegenseitige Achtung kommen, eine Wertschätzung. Man wird einen gemeinsamen Nenner für die Arbeit an sich haben. Es wird keinen Unternehmer, Arbeiter, Angestellten mehr geben, es wird den Begriff des Arbeitsmenschen geben, den deutschen Arbeitsmenschen. Und da wir diese Menschen ja auch nicht chaotisch in einen Topf hineinwerfen können, ohne eine Einreihung in Gliederungen zu haben, werden wir das Nächste dazu nehmen, die Entwicklung des Geistes und werden sie nach Berufen schichten, den Verband der Chemiker, der Ärzte, der Juristen, der Schreiner, der Schlosser usw.

Zu dem seelischen Aufbau und der Aufrichtung der weltanschaulichen Fundierung des Menschen werden wir als nächste Hauptaufgabe die geistige Fortentwicklung im Beruf nehmen, in dem Grundsatz: der Deutsche ist als Kuli auch rein wirtschaftlich gesehen zu teuer, weil seine Bedürfnisse zu hoch sind, als Facharbeiter ist er eine billige Arbeitskraft. Wir können nicht die Erdarbeit auf die Dauer als das Ziel der Arbeitsbeschaffung sehen. Jetzt ist das selbstverständlich, um einmal die Arbeitslosigkeit zu beheben und zum anderen, um ein ganz großes Kulturgut zu schaffen. Da muß man für eine Zeitlang die gesamte Kraft des Volkes einschalten. Es kann aber nicht das letzte Ziel sein, daß unsere hochwertigen Menschen für Jahrhunderte hindurch Erdarbeiten vollbringen. Das Ziel muß die Fachausbildung sein. Das Volk für die Fachausbildung reif zu machen, das ist das Letzte, was wir noch schaffen wollen. Deshalb will ich auch die Gesellenvereine erhalten als in die Tat umgesetzte Organisation der Fachausbildung. Ich will zeigen: Hier der Geselle ist ein neuer Typ, den will ich erhalten, darum

Digitized by Google

werde ich auch versuchen die Gesellenvereine neu zu formen, die katholischen und evangelischen und die nicht-konfessionellen.

So wird dann die Arbeitsfront den deutschen Gemeinschaftsmenschen mit hoher fachlicher Ausbildung schaffen. Förderung der Seele und des Geistes ist ihr höchstes Ziel, damit daraus die wahre nationalsozialistische Gesellschaftsordnung unseres Volkes werde. Dann werden diese neuen Menschen sich eine neue Wirtschaftsordnung geben, die die Wirtschaft zur höchsten Blüte treibt und damit auch das materielle Glück des Einzelnen garantiert. Das ist dann der Ständische Aufbau unserer Wirtschaft. Und beide zusammen, Arbeitsfront und Ständischer Aufbau, holen ihre Kraft und ihre Führung allein aus unserer herrlichen Bewegung, der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei. Und alles das danken wir unserem einzigen und größten Führer aller Zeiten, Adolf Hitler.

So, nun gehen Sie hinaus und predigen Sie, dann werden und müssen wir das Werk vollenden.

Heil Hitler!

**Dr. Max Frauendorfer:**

# Der ständische Gedanke

Die nationalsozialistische Revolution hat einer neuen Weltanschauung zum Siege verholfen, einer Weltanschauung, die alle die Mängel und Fehler, die dem Vergangenen anhaften, ausschließen und für alle Zeiten unmöglich machen muß. Der Nationalsozialismus ist die Erneuerungsbewegung des deutschen Volkes. Er tritt bewußt auf allen Gebieten die Nachfolge des Liberalismus und aller seiner Spielarten an, seine Aufgabe ist es deshalb, an Stelle der vergangenen Einrichtungen neue Werte zu setzen. Und zwar nicht etwa nur auf einem Gebiete, sondern naturnotwendig für alle Bereiche der Lebensgemeinschaft der Nation überhaupt, denn es ist eben das Wesen einer neuen Weltanschauung, daß sie alle Gebiete des menschlichen Lebens umfaßt, daß sie den ganzen Horizont unseres Daseins ergreift.

Es gilt also an Stelle eines Zustandes, der sich durch seine Folgeerscheinungen als falsch gekennzeichnet hat, etwas Neues, Besseres zu setzen. Es ist klar, daß es dazu nicht genügt, etwa nur die Folgen, nur das äußerlich sichtbar Gewordene des überwundenen Systems durch Neues zu ersetzen, sondern daß es vielmehr gilt, jene geistigen Grundlagen zu überwinden und durch richtigere zu ersetzen, auf denen die nach außen sichtbar gewordenen Mißstände des früheren Systems beruhten. Diese geistigen Grundlagen des durch die nationalsozialistische Revolution überwundenen Liberalismus waren letzten Endes die Gedankengänge der französischen Revolution des Jahres 1789. Damals eroberte sich das Schlagwort von der Freiheit und Gleichheit Europa und späterhin den größten Teil der Welt. Erst in den letzten Jahren begannen einzelne Staaten sich von den damals zur Anerkennung gelangten

Digitized by Google

Ideen frei zu machen, begannen aus sich heraus den Begriff der Freiheit anders zu deuten als im Sinne der Loslösung von jeglicher Bindung und von dem Schlagwort der Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, abzurücken. Denn die logische Folge des Grundsatzes von der Gleichheit aller Menschen war in all diesen Staaten die Einführung der Demokratie geworden, jener Demokratie, die als Form des Staatslebens allen Menschen denselben Wert und damit denselben Anteil an der Regierung und Führung des Staates zubilligte. Infolge dieses Denkfehlers begannen dann auch in allen Staaten sich dieselben Mängel, Mißstände und Fehler zu zeigen. Die naturgegebene Tatsache, daß die Menschen untereinander eben nicht gleich sind, daß deshalb der eine und seine Leistung für die Gesamtheit mehr Wert besitzt als andere, diese naturgegebene Tatsache ließ sich eben auf die Dauer doch nicht unterdrücken. Mehr und mehr kam man deshalb dazu, an Stelle der demokratischen Verantwortungslosigkeit wieder den Gedanken der Verantwortung zu setzen, der wiederum unlöslich verknüpft ist mit der Bindung an eine einzelne Persönlichkeit, an einen Führer.

Der Nationalsozialismus fand bei der Übernahme der Macht als Folge der jahrzehntelangen liberalistischen Entwicklung ein Chaos auf allen Gebieten vor. Nach dem Grundsatz „laisser faire, laisser aller" hatte man auf wirtschaftlichem Gebiete alles gehen und treiben lassen wie es eben ging und materialistisch, wie die ganze damalige Auffassung war, hatte man den Staat auf ein möglichst enges Gebiet beschränkt. Nicht mit Unrecht wurde diese damals herrschende Ansicht über den Staat als „Nachtwächterstaat" verspottet. Den Schwerpunkt des Lebens der Nation sah man in wirtschaftlichen Vorgängen. Man erklärte die Wirtschaft für das Schicksal. In diesem Punkt wird die nahe Verwandtschaft zwischen Liberalismus und Marxismus so recht offenbar; denn wenn der Marxismus die Wirtschaft verstaatlichen wollte, so tat er damit ja auch nichts anderes, als die Wirtschaft zum Inbegriff des Volkslebens zu erklären, ein Vorgang, der an sich nur logisch war, denn Liberalismus und Marxismus in allen Schattierungen beruhten eben auf den gleichen falschen Grundlagen.

Es ist deshalb Aufgabe des Nationalsozialismus gewesen dafür zu sorgen, daß diese geistigen Grundlagen in ihrer Fehlerhaftigkeit aufgezeigt und damit der Grund zu all den Mißständen des vergangenen Systems erkennbar wurde. Dem Grundsatz der Gleichheit, der Demokratie, setzt deshalb der Nationalsozialismus den Gedanken des Führertums auf Grund der höheren Leistung entgegen: Eine Leistung, die nicht als solche zu bewerten ist, sondern deren Wert ausschließlich bestimmt wird von ihrem Werte für die Gesamtheit. Führertum, Leistungsprinzip und Gemeinnutz vor Eigennutz sind deshalb die Grundsätze, von denen aus der Nationalsozialismus an die Klärung jener Verwirrung ideeller und materieller Art herangeht, die der individualistische Liberalismus hinterlassen hat. Es galt zunächst jene völlige Verwechslung von Staat, Politik und Wirtschaft, die eingetreten war, wieder zu klären. Es war für den Nationalsozialismus eine der wichtigsten Aufgaben, dem deutschen Volke wieder klar zu machen, was Politik, was Staat und was Wirtschaft sind, wo ihre Grenzen liegen und in welchem Verhältnis sie

Digitized by Google

zueinander zu stehen haben. Diese Klärung war die Voraussetzung, um jene unheilvolle Verquickung von Politik und Geschäft zunächst begrifflich überwinden zu können, die in den letzten Jahrzehnten im deutschen Volke entstanden war. Denn immer mehr hatte man den Staat mit Aufgaben belastet, die an sich seiner Natur widersprachen, hatte ihn „verwirtschaftet", genau so, wie man die Wirtschaft durch dauernde Eingriffe des Staates nach marxistischer Methode in ihrer Entwicklung hemmte.

Politik ist für den Nationalsozialismus die gesamte Führung des Lebenskampfes der Nation. Sie umfaßt alles, was dazu dient, dem deutschen Volke auf der Welt sein Dasein zu erhalten und seine Weiter- und Höherentwicklung zu ermöglichen. Politik umfaßt also Staat, Kultur und Wirtschaft als die drei großen Gebiete des menschlichen Lebens. Ihre Bezeichnung als „werdende Geschichte" macht diese umfassende Verwendung des Begriffes Politik restlos deutlich. Mit dieser Anerkennung der Politik als Bezeichnung für den gesamten Lebenskampf der Nation ergibt sich die Einordnung aller anderen Begriffe notwendigerweise von selbst in logischer Art. Denn wenn das gesamte Gebiet der Führung der Nation Politik ist, dann ist die Frage nach der Stellung der Wirtschaft damit gleichzeitig beantwortet. Denn die Wirtschaft als Inbegriff dessen, was der Mensch unternimmt, um die materiellen Grundlagen des Daseins zu beschaffen, ist damit eindeutig als ein Teilgebiet des Ganzen herausgestellt. Es ist also die Wirtschaft nicht der Oberbegriff zur Politik, sondern es ist klar, warum der Politik als dem Ganzen der Vorrang zukommt gegenüber der Wirtschaft als dem Teile.

Die Grundlage und der Mittelpunkt für alle Bestrebungen bildet für den Nationalsozialismus das deutsche Volk. Wir erkennen die rassischen Gesetze an und sind bestrebt, unseren Staat allmählich so zu organisieren, daß auf diese Grundgesetze Rücksicht genommen wird, um das Volk dahin zu bringen, wohin der Nationalsozialismus es bringen will, zu einer planvollen Höherentwicklung in jeder Beziehung. Die Organisation, in der sich alle diese Vorgänge abspielen, das Instrument der Politik im vorerwähnten Sinne ist der Staat. Der Staat ist die Organisation des Volkes. Mit dieser Definition haben wir die Klärung der Begriffe Politik, Staat und Wirtschaft vollendet. Denn wenn der Staat die Organisation des Volkes ist, so ergibt sich ohne weiteres, daß das Wesentliche das Volk ist, also der Inhalt der Form Staat. Deshalb ist für den Nationalsozialismus der Staat nur Mittel zum Zweck, nur Form, nicht Selbstzweck. Damit aber ist der Vorrang des Volkes als Inhalt gegenüber der Form Staat ebenso klar begründet, wie der Primat der Politik gegenüber dem Teilgebiet der Wirtschaft.

Ständischer Aufbau ist eine Programmforderung des Nationalsozialismus. Der Punkt 25 des Programmes der N.S.D.A.P. vom 24. Februar 1920 fordert die Bildung von ständischen und Berufskammern zur Durchführung der vom Reiche erlassenen Rahmengesetze. Damit hat sich die junge Bewegung zu einer Zeit zum ständischen Gedanken bekannt, in der auf der Welt davon so gut wie nichts bekannt war. Denn erst zweieinhalb Jahre später trat Mussolini seinen Marsch auf Rom an und es dauerte noch Jahre, bis das korporative System des neuen Italien der Welt ein Beispiel für die neuen

Digitized by Google

Gedanken des organischen Staates gab. So ist die Forderung nach ständischer Gliederung des deutschen Volkes ureigenstes Gedankengut des Nationalsozialismus. Man darf wohl sagen, daß diese ständische Gliederung erst die Verwirklichung des nationalsozialistischen Wollens herbeiführen wird, denn im ständischen Aufbau bietet sich der neuen Weltanschauung das Instrument, um alle die Grundsätze, die das Verhältnis von Staat, Wirtschaft und einzelnem Volksgenossen betreffen, zur Verwirklichung zu führen. Der ständische Aufbau wird dazu berufen sein, nach der geistigen Überwindung des Klassenkampfes dafür zu sorgen, daß nie mehr derartige Spaltungen unorganischer Natur die Einheit der deutschen Nation zu erschüttern vermögen, denn durch ihn wird das deutsche Volk nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten so gegliedert sein, daß der nationalsozialistische Grundsatz verwirklicht werden kann: Jedem das Seine.

*

Der nationalsozialistische ständische Aufbau ist wie jede Organisation ein Instrument für die Führung des gesamten Lebenskampfes der Nation, die Politik. Es gilt deshalb, im ständischen Aufbau alle die großen nationalsozialistischen Grundgesetze in Konstruktion und Wirkungsweise zur Anwendung zu bringen. Und gerade wenn der Nationalsozialismus vom ersten Tage an das Bestehen von Werten behauptet hat, die höher stehen als materialistische Begriffe, so hat er die Verpflichtung dafür zu sorgen, daß auch auf dem Gebiete der Wirtschaft sich alles in einem Rahmen abspielt, der die Gewähr dafür bietet, daß die Gedanken der neuen Weltanschauung auch auf diesem Gebiet zur unbedingten Geltung gelangen.

Wenn wir den ständischen Gedanken von diesem Gesichtspunkt aus betrachten, so sehen wir seine enge Verbindung zu der grundsätzlichen organischen und idealistischen nationalsozialistischen Weltanschauung. Der Nationalsozialismus leugnet nicht, daß es in jeder Wirtschaft und immer, wenn Menschen sich wirtschaftlich betätigen, Spannungszustände geben wird, die ausgeglichen werden müssen, daß es in jeder Wirtschaft Reibungen und Interessengegensätze geben wird, solange Menschen in dieser Form einander gegenübertreten werden. Eine andere Frage ist es, ob diese Spannungen und Gegensätzlichkeiten als das Wichtigste und Entscheidende im ganzen Leben der Nation betrachtet werden dürfen, ob man den ganzen Staat nach diesen Gesichtspunkten einrichten und ihn mit diesen Aufgaben belasten will. Und hier tritt der Unterschied zwischen der materialistischen und der nationalsozialistischen Betrachtungsweise klar hervor. Denn der Nationalsozialismus sieht die Nation, das Volk, als etwas organisch Gewachsenes und Zusammengehöriges an. Organisch deshalb, weil es aus Gliedern verschiedener Funktionen besteht, deren jedes seinen Aufgabenkreis, deshalb auch seinen Interessenkreis hat und in Übereinstimmung gebracht werden muß mit den übrigen Gliedern, um das Wohl der Gesamtheit durch das Funktionieren des gesamten Organismus zu gewährleisten. Es gilt deshalb, im ständischen Aufbau jedes berechtigte Interesse so reibungslos, so erschütterungsfrei und damit unschädlich für die Gesamtheit zum Ausdruck zu bringen, als dies

Digitized by Google

überhaupt möglich ist. Nicht aber ist es die Aufgabe der organischen Neugliederung des deutschen Volkes, irgendwelche naturgegebene und berechtigte Interessen durch ein organisatorisches Kunststück am Sichtbarwerden zu verhindern.

Neben diesen organischen Gesichtspunkt tritt für uns Nationalsozialisten ein anderer, der die völkische Zusammengehörigkeit und Verbundenheit klar erkennen läßt. Die Erkenntnis, daß es sich um ein Volk, um eine Nation handelt als geschichtlich gewordene Tatsache muß unbedingt bei allen Überlegungen im Vordergrunde stehen, muß die Gewähr dafür bieten, daß das Bestehen eines gemeinsamen Interesses anerkannt wird, das allen einzelnen, noch so berechtigten Sonderinteressen voranzustellen ist. Es ist dies nichts anderes als die praktische Anerkennung des nationalsozialistischen Grundsatzes Gemeinnutz vor Eigennutz, denn nach diesem Grundsatz steht das Wohl der Gesamtheit an erster Stelle, letzten Endes als Unterpfand für das Wohlergehen des einzelnen. Wäre es nicht so, so würde jede Gliederung des Volkes die Gefahr der Trennung und Zerspaltung in sich bergen.

Der Liberalismus sah sein ureigenstes Gebiet in der Wirtschaft. Trotzdem müssen wir feststellen, daß von ihm auch auf wirtschaftlichem Gebiete kein endgültiger Erfolg erzielt wurde. Es wurden zwar gewaltige technische Fortschritte erzielt, gewisse Wirtschaftszweige ungeheuer entwickelt, aber es fehlte das Wesentliche, das ordnende Prinzip, die Einordnung dieser ganzen Arbeit unter größere Gesichtspunkte und die bewußte Verwendung für die Weiterführung des Volkes. Die Folge dieser Betrachtung des Menschen nicht als Teil einer Gesamtheit, sondern als einzelnes Wesen, als Individuum für sich, war Atomisierung auf der einen und Zusammenfassung in neuen Bindungen auf der anderen Seite. Es wurden die alten Begriffe und Formen zerschlagen, um an deren Stelle neue Werte zu setzen, die nicht organisch gewachsen, sondern konstruiert waren nach irgendwelchen Interessengesichtspunkten: Arbeitnehmer, Arbeitgeber, Produzenten, Konsumenten, Mieter, Vermieter usw. Alle Gruppen, die wirtschaftliche Interessengegensätze unter sich auszugleichen hatten, wurden organisiert, um mit vereinten Kräften ihren Standpunkt ohne Rücksicht auf das Wohl der Gesamtheit geltend machen zu können. Die furchtbarste Folge dieses Vorgehens war das, was man unter Klassenkampf versteht. Es wurden gewisse, von Natur aus vorhandene Gegensätze organisatorisch in jahrzehntelanger Entwicklung allmählich derartig vertieft, daß eine Verständigung immer unmöglicher wurde. Dazu kam, daß die Menschen, die jene Organisation führten, das Interesse an einer Verständigung mehr und mehr verloren, ihre Organisation als Selbstzweck betrachteten, die in erster Linie ihre Existenz zu gewährleisten hatte. Dem Nationalsozialismus ist die geistige Überwindung jener Gegensätze gelungen, für jeden Nationasozialisten ist die Spaltung der Nation in Klassen beseitigt. Es ist damit bewiesen, daß der Grund zu dieser Spaltung nicht nur darin bestand, daß man einst einem Teile des deutschen Volkes seinen gerechten Anteil an den Gütern der Nation vorenthalten wollte, sondern daß auch hier ideelle Gründe entscheidend waren. Trotzdem erkennt der Nationalsozialismus die zwingende Notwendigkeit, diese ideelle Überwindung des Klassen-

Digitized by Google

kampfes auch wirtschaftlich und organisatorisch so zu unterbauen, daß der Grund für einen Klassenkampf für alle Zeiten entfällt.

Es gilt deshalb für den Nationalsozialismus, ein neues Verhältnis von Staat, Wirtschaft und einzelnen schaffenden Volksgenossen zu schaffen. Der ständische Aufbau, die organische Neugliederung des deutschen Volkes nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten wird den Weg hierzu bilden. Im ständischen Aufbau wird jeder Deutsche entsprechend seiner wirtschaftlichen Betätigung organisch in seinen Stand — Landwirtschaft, Industrie, Handel, Handwerk, freie Berufe usw. — eingegliedert sein. Er wird damit ebenso sehr das Gefühl besitzen, in seinen Lebensnotwendigkeiten geschützt zu sein, wie umgekehrt die Führung der Nation in der Lage sein wird, ihre Wirtschaft nach höchsten Gesichtspunkten zu führen. Es wird die Möglichkeit geschaffen sein, dadurch daß Unternehmer, Angestellte und Arbeiter grundsätzlich in allen ständischen Organisationen gemeinsam arbeiten, alle wirtschaftlichen Angelegenheiten unter den Beteiligten selbst zu klären und nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu regeln. Durch den ständischen Aufbau wird es möglich sein, dem Staate wieder zu geben, was des Staates ist und der Wirtschaft, was der Wirtschaft ist. Es wird möglich sein, den Staat als Organisation der Volksgesamtheit von all den Aufgaben zu entlasten, die nur Aufgaben eines Teiles des Volkes sind und deshalb von dem betreffenden Stande erfüllt werden können.

So steht der Nationalsozialismus vor der gewaltigen Aufgabe, eine Organisation zu schaffen, die geeignet ist, ein neues Verhältnis von Staat und Wirtschaft herbeizuführen, ein Verhältnis, das alle Schäden des vergangenen liberalistischen Staates und seiner Wirtschaft vermeiden läßt, das die Einheit der Nation auch wirtschaftlich für alle Zeiten dadurch gewährleistet, daß jeder einzelne schaffende Volksgenosse die Überzeugung besitzt, in einem Staate zu leben, der dafür sorgt, daß ihm auch wirtschaftlich das zukommt, was ihm gebührt. Damit aber ist der ständische Aufbau berufen, der Weg zu sein, auf dem die Grundsätze des Nationalsozialismus in die Tat umgesetzt werden können:

Gemeinnutz vor Eigennutz! Jedem das Seine!

**Dr. Adrian von Renteln:**

# Nationalsozialistischer Wirtschaftsneubau

Der Nationalsozialismus hat sich von vornherein nicht nur die Änderung unserer politischen Verhältnisse zum Ziel gesetzt, sondern die Ordnung unseres gesamten deutschen Gemeinschaftslebens nach neuen Gesichtspunkten. Deshalb mußte er auch an die Erneuerung der Verhältnisse und Beziehungen *im Wirtschaftsleben* herantreten. Es mußten diejenigen Formen und Organisationen mit nationalsozialistischen Führern besetzt werden, die sich die Wirtschaft selber zur Vertretung ihrer Interessen geschaffen hatte. Nur

Digitized by Google

durch die Eroberung dieser entscheidenden Machtinstrumente konnte der Neubau der Wirtschaft in Angriff genommen, erst dann konnte in organisatorischer Hinsicht die Grundlage für eine neue Zusammenarbeit innerhalb unserer Volkswirtschaft — an Stelle des bisherigen Gegeneinanderarbeitens der einzelnen Wirtschaftsgruppen — gesetzt werden.

Die Gleichschaltungen der Wirtschaftsorganisationen, die aus mangelhaftem Verständnis außerhalb des Nationalsozialismus vielfach kritisiert worden sind, waren also unerläßlich, wenn überhaupt mit dem Gemisch liberalistisch-marxistischer Ideen in der Wirtschaft aufgeräumt werden sollte, die zur Zerreißung unseres Volkslebens geführt haben. Der Nationalsozialismus hat die Gleichschaltung planmäßig und schnell vorgenommen. Man begann bei den Spitzenverbänden, der Landwirtschaft, des Einzelhandels, des Großhandels, des Handwerks und der Industrie. Von diesen Zentralorganisationen aus wurde dann die Umstellung der angeschlossenen Fach- und Landesverbände auf nationalsozialistische Grundlage durch Sicherung einer zuverlässigen nationalsozialistischen Führung durchgeführt; dieser Prozeß kann heute überwiegend als abgeschlossen gelten. Diese Arbeit konnte aber nur als eine Reinigungsaktion und Voraussetzung der aufbauenden Tätigkeit der Wirtschaft gewertet werden. Kurz bevor der Nationalsozialismus schlagartig mit dem Gewirr gegeneinanderarbeitender überwiegend marxistischer Gewerkschaften aufräumte und eine große nationale Arbeitsfront herstellte, waren bereits die Grundlagen für den ständischen Aufbau in einigen großen Gruppen der Wirtschaft durch die Errichtung der Reichsstände für den Handel und für das Handwerk gelegt worden. In der Landwirtschaft hatte Pg. Darré bereits ebenfalls die entscheidendsten Voraussetzungen für die berufsständische Zusammenarbeit des Landvolkes geschaffen. Die Gründung der Reichsstände für Handel und Handwerk konnte früher vorgenommen werden als in manchen anderen Wirtschaftsgruppen, weil gerade hier im entscheidenden mittelständischen Bezirk der Wirtschaft von früher her noch alte berufsständische Traditionen wach waren, weil in diesen Ständen auch das System der klassenkämpferischen Spaltung zwischen Unternehmern und Mitarbeitern sich noch nicht entscheidend durchsetzen konnte. Beide Reichsstände sind von vornherein auf paritätischer Grundlage errichtet worden; in den Präsidien haben sowohl die Vertreter der Unternehmer wie die Vertreter der Angestellten oder der Gesellen Sitz und Stimme. Dadurch ist bereits die Plattform geschaffen, auf der zukünftig die berufsständische Gemeinschaftsarbeit nicht nur zwischen den verschiedenen Gruppen etwa des Berufsstands des Handels und des Handwerks erfolgen kann, sondern auch zwischen den Unternehmern und ihren Mitarbeitern im Betrieb.

Freilich bedarf es zur vollen Wirksamkeit auch — neben den gesetzlichen Rahmenbestimmungen, die die berufsständische Zusammenarbeit regeln sollen —, noch einer Umorganisation der bisherigen amtlichen Wirtschaftsvertretungen, nämlich der Industrie- und Handelskammern, der Handwerks- und der Landwirtschaftskammern. Zu diesem Zweck war es notwendig, daß auch der Industrie- und Handelstag, die Spitzenorganisation

Digitized by Google

der Industrie- und Handelskammern, unter nationalsozialistische Führung gestellt wurde.

Es führt vielleicht zu weit ins Einzelne, heute schon genaue Pläne des zukünftigen Wirtschaftsorganismus, wie sie der Nationalsozialismus erzielen wird, zu schildern. Ihr Sinn ist, durch berufsständische Gliederung eine Neuordnung in der Wirtschaft zu schaffen, durch die die Wirtschaft je nach den berufsständischen Notwendigkeiten sich selbst verwaltet. Der Staat wird über diese Ordnung wachen, sie ergänzen und den jeweiligen Notwendigkeiten anpassen, sowie etwaige sich hier und dort zeigende Gefahren für das Allgemeinwohl abzuwenden haben. Ganz besonders aber wird der Staat die Aufgabe haben, dafür zu sorgen, daß die in autonomen gewachsenen Ständen neu geordnete Wirtschaft niemals, wie früher, zum Selbstzweck wird, sondern stets nur Treuhänderin und Dienerin des Volksganzen und des sozialen Ausgleichs ist.

Die Wirtschaftsorganisation des Nationalsozialismus ist also zu allerletzt Selbstzweck, sondern nur Mittel zur Förderung einer neuen Wirtschaftsgesinnung, aus der heraus auch die Organisation vorgenommen wurde.

Nur mit dem Blick auf das Volksganze soll im nationalsozialistischen Staat zukünftig Wirtschaftspolitik betrieben werden und das gilt auch in hervorragendem Maße für die künftige aktive Mittelstandspolitik, die eine der wichtigsten Aufgaben nationalsozialistischer Wirtschaftsführung ist. Denn dem nationalsozialistischen Ziele der Gesundung des deutschen Volkes dient vor allem die Schaffung und Förderung selbständiger kleiner Betriebe, die ihrer ganzen Art nach übertriebener Profitgier feindlich gegenüberstehen. In der mittelständischen Betriebsform ist noch eine kameradschaftlichere Art der Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vorhanden; in dieser Betriebsform ist es möglich, vielen deutschen Volksgenossen eine selbstverantwortliche, tragfähige Existenz zu bieten. Die Förderung der mittelständischen Betriebsform ist also ein Mittel der deutschen Volkserhaltung. Es handelt sich dabei nicht um die Frage eines Standes. Denn die große Aufgabe, die vor uns steht, ist die Frage, wie den heute in millionenfacher Zahl brotlosen oder proletarisierten Volksgenossen wieder die Möglichkeit einer Existenz verschafft wird. Wir müssen durch energievolle Ausweitung aller Maßnahmen, die den furchtbaren Wirkungen einer marxistisch-kapitalistischen Wirtschaftsepoche entgegenwirken, zu einer fortschreitenden Entproletarisierung kommen. Diesem für die Volksgesamtheit wichtigen, entscheidenden Ziel dient aber die Stärkung und Vermehrung mittelständischer Betriebsformen. Denn der sicherste Boden gesunder Aufstiegsmöglichkeit für die unselbständigen Werkstätten ist gerade im Bezirk der mittelständischen Wirtschaft, im Bezirk der zahllosen kleinen, wirtschaftlich selbständigen Existenzen gegeben.

Um das Ziel der Gesundung des ganzen Volkes willen also betreibt der Nationalsozialismus starke Mittelstandspolitik; deshalb darf auch kein Nationalsozialist eine nur die mittelständischen Gruppen angehende Politik betreiben, sondern er muß alle mittelständischen Maßnahmen unter dem

Digitized by Google

Gesichtspunkt des Gesamtwohls sehen und veranlassen. Dieser entscheidende Gesichtspunkt unterscheidet die nationalsozialistische Mittelstandspolitik grundsätzlich von den früheren Versuchen der Mittelstandsförderung durch reine Interessentenzusammenschlüsse, die sich auch als politische Parteien aufgetan hatten.

Wir Nationalsozialisten waren immer bemüht, für die Notwendigkeiten im Volke zu kämpfen, wie wir sie in unserem täglichen Kampf um unsere Idee im Auge hatten. Heute geht es auch im wirtschaftlichen Bereich um nichts anderes als um die Verwirklichung nationalsozialistischen Gedankenguts. Es gibt keine Macht der Welt, kein Mittel, uns von unseren Aufgaben abzubringen. Wir haben nicht für uns gekämpft; wir haben für unser Volk gekämpft; wir haben unter der Führung Adolf Hitlers für die Verwirklichung seiner Idee gestritten und werden weiter kämpfen, bis diese Ideale im deutschen Volksleben feste Gestalt gewonnen haben.

**Walther Schuhmann:**

# Das Wesen der deutschen Arbeiterschaft

„Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter, so ehret Ihr Deutschland".

Jener Ausspruch und zugleich Ausdruck des deutschen 1. Mai 1933 kennzeichnet die heutige Einschätzung und den Standpunkt des deutschen Arbeiters.

Verdeutlicht wird dies noch durch das Erlebnis jenes 1. Mai selbst. Um aber die Lage klar zu erkennen, ist es erforderlich, zurückzuschauen und die Entwicklung zu übersehen, die zu diesem 1. Mai geführt hatte. Sie geht Jahre zurück, hat aber in den letzten 2—3 Jahren, genau wie die übrige Entwicklung der heutigen Zeit, Riesenschritte gemacht, die selbst ein Eingeweihter vorausschauend kaum für möglich gehalten hätte. Denn noch bis in die letzte Zeit hinein bot ein Blick in die Arbeiterbewegung, das Bild einer beispiellosen Zerklüftung und Zersplitterung. Zerrissen wie das deutsche Gesamtleben war auch die deutsche Arbeiterbewegung. Es ist nötig, sich die Entwicklung etwas genauer vor Augen zu führen, um die Einstellung der Arbeiterschaft richtig zu verstehen.

„Proletarier aller Länder vereinigt Euch!" Dieser Schlußsatz des „kommunistischen Manifestes" von Karl Marx bildete die gedankliche Grundlage für die Weltanschauung auch des deutschen Arbeiters. Als seine Aufgabe wurde ihm der Klassenkampf hingestellt. Der Arbeiter wurde als der Besitzlose zum geborenen Feinde des Besitzenden abgestempelt, dessen einzige Aufgabe es war, sich als Feind aller Menschen mit anderen ökonomischen Interessen zu betrachten, unerbittlich zu kämpfen, die Revolution in die Gesellschaft, den Staat hineinzutragen. Und das Ziel: Der Sieg des Arbeiters, gekrönt durch eine neue Ordnung, die alle Sonderinteressen beseitigt, indem sie das Eigentum und damit die Sonderinteressen abschafft. Diese neue Ordnung, in der alles allen gehört, der Sozialismus — wie sie ihn ver-

Digitized by Google

standen — das war es, was dem deutschen Arbeiter als Evangelium gepredigt wurde.

Gewiß sind viele, viele Tausende braver deutscher Arbeiter diesen lockenden Sirenenklängen gefolgt. Aber entsprach das auch dem eigentlichen Wesen des deutschen Arbeiters, strömte das aus seinem Innern, war das sein eigentlicher Wille? Wer waren denn seine Führer, wer war insbesondere der Täufer der deutschen Arbeiterbewegung? Nicht aus den Reihen der deutschen Arbeiterschaft ist er gekommen, nicht aus eigenem Erleben kannte er deren innerstes Wesen, nicht deren Sorgen und Nöte. Wie auf vielen anderen Gebieten, so war es auch hier wieder das deutsche Verhängnis, jene furchtbare Seite des deutschen Schicksals, daß ein artfremder Literat wie Marx dem werdenden Arbeiterstande die Marschrichtung geben konnte. Und der Arbeiter hat geglaubt, denn er war noch erfahrungslos und unwissend, und wie hat er auch mißtrauisch sein können gegen eine Lehre, die ihm die Weltherrschaft verhieß? Aber es wurde hier dem Arbeiter eine Betrachtungs- und Wertungsweise dargestellt und aufgedrängt, die nicht aus ihm selbst entsprang, die ihm nicht zugehörte, und ihm nicht zukam.

Im Bunde mit diesem Marxismus tat die liberalistische Lehre das ihre, den Arbeiterstand hinunterzudrücken. Man sah in dem Arbeiter nicht mehr den Menschen, sondern die Maschine, das Betriebskapital, das man entsprechend behandelte. Daß der Arbeiter dabei an Leib und Seele verkümmerte, verkümmern mußte, kann nicht Wunder nehmen. Er galt als zweitklassig, man nahm ihm Ehre und Würde und sah ihn überhaupt nicht mehr als „Bürger", nicht als gleichberechtigt an.

Die Aussichtslosigkeit, aus diesem unwürdigen Zustande herauszukommen, stempelte ihn zum Proletarier und er bezeichnete sich schließlich selbst als solchen. Konnte er nicht als Staatsbürger fühlen, so wollte er wenigstens „Weltbürger" sein, er dachte nicht mehr national, sondern international und setzte Heil und Hoffnung nur in die Internationale. Und keiner meinte es so ehrlich mit der internationalen Solidarität wie der deutsche Arbeiter. Das ging so weit, daß er selbst in der größten Not der Nachkriegszeit und der jetzigen furchtbaren Wirtschaftskrise glaubte, daß man allein durch internationale Methoden diesem Unheil entgegensteuern könnte.

So war es für den deutschen Nationalsozialismus eine Notwendigkeit, sich auf die wertvollsten Kräfte des deutschen Volkes zu besinnen, und den deutschen Arbeiter aus seinen jahrzehntelangen Irrungen herauszuführen zu dem deutschen Arbeitertum.

Dem Gedanken des Klassenkampfes wurde entgegengestellt, die Pflicht zum gemeinsamen Zusammenhalten. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind beide in der Wirtschaft notwendig, *jeder* soll seinen Anteil am Ertrage der gemeinsamen Arbeit, der ihm auf Grund seiner Leistung zusteht, haben. Die marxistische Auffassung, daß der Unternehmer, der fälschlich immer als Kapitalist bezeichnet worden ist, sich an dem Mehrwert aus der Arbeit bereichert, wird abgelehnt, und demgegenüber auch dem Unternehmer auf Grund der von ihm zur Verfügung gestellten Arbeitsmittel sein gerechter Anteil am Ertrage zugestanden.

Digitized by Google

An Stelle der Gegensätze, des Standesdünkels, der Klassenbildung ist die deutsche Kameradschaft, der deutsche Volksgenosse getreten. Für die rein menschlich-persönliche Wertschätzung, die dem einzelnen gebührt, ist nicht die Stellung, die er einnimmt, nicht der Arbeitsplatz, auf dem er steht, maßgebend, sondern die Art, wie er seinen Platz ausfüllt. Jede ehrliche Arbeit und sei sie noch so gering, verdient ihre Hochachtung. Und es gibt nur eine Arbeitsehre für alle Arbeiter, vom Straßenkehrer bis zum höchsten Staatsbeamten.

Der Arbeiter fühlt sich erlöst und befreit vom Druck seiner Degradierung, seit der Begriff der Arbeit diese grundlegende Änderung erfahren hat. Arbeiter sein, heißt ja nicht mehr, weniger sein als andere, sondern mehr sein als andere! Die deutsche Arbeiterschaft fühlt sich nicht mehr als Stiefkind der Nation, nicht mehr als fünftes Rad am Wagen, sondern ist das Fundament des neuen Staates geworden. Das fühlt und erlebt sie, und weggewischt ist der Gedanke an eine Minderwertigkeit, an Menschen zweiter Ordnung, an Proletarier. Im braunen Ehrenkleide der nationalsozialistischen Bewegung sieht der Arbeiter den Beamten, den Angestellten, den Unternehmer neben sich in Reih und Glied marschieren, als treuverbundene Kameraden und Gesinnungsgenossen.

Freudig hat der deutsche Arbeiter den nationalsozialistischen Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" aufgenommen, nicht als leere Phrase oder Schlagwort, sondern in vollster Würdigung und Überzeugung. Denn gerade in den Reihen der deutschen Arbeiter war dieser Gedanke der Gemeinnützigkeit von jeher lebendig, wenn er auch oft nach außen hin von den klassenkämpferischen Führern in das Gegenteil umgeändert worden ist. Unter sich aber hat die Arbeiterschaft stets einen Gemeinsinn bewiesen, wie so leicht kein anderer Stand.

Man glaube nur nicht, daß der deutsche Arbeiter kritiklos oder etwa gar gezwungenermaßen sich der nationalsozialistischen Idee angeschlossen hat. Wer ihn kennt, unseren deutschen anständigen Handarbeiter, der weiß auch, daß er erst wägt und prüft und aus seinen vielen bitteren Erfahrungen heraus nur mit Mißtrauen einer neuen Lehre begegnet. Aber gerade, wer das weiß, empfindet um so mehr das beglückende Gefühl, daß der deutsche Arbeiter sich zu seinem Volke wiedergefunden hat. Der Durchbruch zum Volk, zum Arbeitertum ist da, der Weg ist frei.

Die Menschen und die Welt, die ihn versperrten sind hinweggefegt. In Scharen strömten die deutschen Arbeiter der neuen Führung zu, gewiß nicht alle schon völlig überzeugt von der Idee, aber alle voll felsenfestem Vertrauen und erlöst von dem Haß, den der Marxismus in ihre Herzen gepflanzt hatte.

Diese Auffassung ist durchgebrochen. Sie strömt dahin wie ein breiter Strom, alles mit sich reißend, was sich etwa noch zaudernd und zögernd ihm entgegenstellen sollte.

Das deutsche Arbeitertum zeigt jetzt, daß es geschichtebildende und unverbrauchte Lebenskraft sich erhalten hat. Diese Kraft brauchte nur geweckt zu werden. Und wenn auch ein großer Teil der Arbeiterschaft den Glauben

Digitized by Google

an sich selbst verloren meinte, so schlummerte nur im deutschen Arbeitertum seine ihm von Gott gegebene weltgeschichtliche Menschheitsaufgabe. Seine Zeit ist jetzt gekommen. Der deutsche Arbeiter ist gut, brav und edel, wie das herrliche deutsche Volk, er will geführt werden und er sehnt sich nach einer starken deutschen Führung. Er will leben in einem gesunden Staat, er will wertvolles Mitglied der deutschen Nation sein.

Von diesem deutschen Arbeiter wird das kommende Reich, jenes dritte Reich in Deutschland, geformt und getragen werden unter der Führung seines Volkskanzlers Adolf Hitler. Heil ihm!

**Professor Dr.-Ing. Willy Müller, Berlin:**

# Grundzüge einer neuen Sozialpolitik

Die nationale Revolution unter Adolf Hitler ist die Tat einer grandiosen Sozialpolitik. Diese Sozialpolitik wird in ihrer Ausführung einen entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung darstellen und sich von ihrer Vorgängerin wesentlich unterscheiden, die nach echt liberalistischer Art in einer formalen Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetzgebung in Verbindung mit einem unklaren Arbeitsrecht stecken blieb und sich im übrigen um den arbeitenden Menschen als solchen, um seine Seele und seinen Geist, wenig kümmerte; sie war damit eine auf den reinen Materialismus zugeschnittene Gesetzgebung. Zwar glaubte schon Bismarck, dem staats- und gesellschaftsgefährdenden Marxismus eine staatliche Sozialpolitik mit der Gewährung eines Rechtsanspruches an Stelle einer Wohltat entgegenstellen zu müssen, aber man erkannte damals noch nicht, daß eine schöpferische Sozialpolitik mehr bedeutet und sich nicht auf rein gesetzgeberische Maßnahmen beschränken darf.

Fragen wir uns daher zunächst, was wir unter staatlicher Sozialpolitik verstehen wollen, oder besser gesagt, müssen. Ich möchte sie definieren als die gesamte Tätigkeit des Staates zum Schutze des Volkes oder bedürftiger Volksteile gegen die Unbilden des Lebens. Dies ist Sozialpolitik im weitesten Sinne des Wortes: Sie umfaßt daher z. B. auch die Siedlungs- und Wohnungspolitik, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, das Armenwesen usw. Im folgenden wollen wir dagegen nur das sich auf die Arbeit beziehende Teilgebiet der Sozialpolitik behandeln: die Sozialpolitik in einem engeren Sinne und zwar als die staatliche Wirksamkeit zum Schutze der in Industrie, Handel und Gewerbe unselbständig tätigen Menschen, d. h. der Arbeiter und Angestellten.

Mit diesen Definitionen ist praktisch noch nicht viel gewonnen, geben sie doch nur einen allgemeinen Umriß. Auf jeden Fall kann das neue Reich sich nicht damit zufrieden geben, unter Sozialpolitik, wie es früher geschah, eine rein bürokratische Gesetzgebung unter dem Gebot der Stunde zu verstehen. Die nationalsozialistische Weltanschauung verlangt mit logischer Notwendig-

Digitized by Google

keit, wie in allen ihren sonstigen Handlungen so auch hier, die schöpferische Tat der Menschenpflege auf Grund einer aus den Kraftquellen ihrer sittlichen Ideale hervorbrechenden Initiative: Der Staat ist nicht mehr der nachhinkende, verträumte Nachtwächter, sondern der voranschreitende, geistige Führer.

Aber hiermit kann sich der neue Staat auch noch nicht begnügen! Die Tradition der Bewegung verlangt nach einer tieferen Wertschöpfung, denn der Nationalsozialismus ist — das müssen wir stets im Auge behalten — eine Kulturbewegung. Dementsprechend muß der neue Staat — will er seine Mission nicht verleugnen — der Sozialpolitik einen höheren, durchgeistigteren Sinn unterlegen. Rein äußerlich und formal könnte sich seine geistige Führerschaft schon im Erlaß von Gebots- an Stelle von Verbots-Gesetzen auswirken.

Hier möchte ich einmal etwas abschweifen: Wir Deutschen nennen einen hohen Kulturstandard unser eigen. Wohlan! Dieser Anspruch verpflichtet zu einem sittlichen Denken und Handeln. In den Nachkriegsjahren wurde von zahlreichen Volksgenossen die Moral allzu leichtfertig beiseite geschoben: Der Materialismus*, der in den letzten 150 Jahren durch eine fortschreitende Entgeistigung der Wissenschaften, Technik und Wirtschaft schließlich einerseits im liberalistischen Großkapitalismus und andererseits im jüdischen Marxismus, zuletzt unter Mischung beider Ideologien, seinen Höhepunkt erreichte, war unter dem schließlichen Vorantritt des Staates Trumpf.

Diese dunklen Zeiten haben durch die nationale Erhebung glücklicherweise ihr Ende erreicht; und so heißt es jetzt für unser Volk, auch innerlich seinen Weg zurück zur Kultur zu finden. Es besteht kein Zweifel, daß sich dieses dann auch in der Gesetzgebung auswirken wird. Denn zu einem je höheren geistigen und sittlichen Niveau sich die Volksseele emporgeschwungen hat, die Niederheiten des gemeinen tierischen Lebens hinter sich lassend, um so mehr kann dem kulturellen Empfinden in der Gesetzgebung Rechnung getragen werden.

Unserem Recht liegt das römische zugrunde: also eine höchst materialistische Lebensnorm. Mit einer Abkehr vom reinen Materialismus und einer erneuten Hinneigung zum Idealismus besteht jedoch die Hoffnung, daß wir im Laufe der Zeit auch ein rein deutsches Recht bekommen werden, das unserer idealistisch gerichteten Volksseele mehr entspricht. Ein deutsches Arbeitsrecht unter dem alten Grundsatz „Jedem das Seine" wird so der Eckpfeiler der neuen Sozialpolitik sein.

Heute verstehen wir also, daß das Ziel der nationalsozialistischen Sozialpolitik die Lösung der sozialen Frage sein muß. Mit dieser Zielsetzung erscheint jetzt der ganze Fragenkomplex „Mensch und Arbeit" als ein wesentlicher Teil der Sozialpolitik. Denn dieses Problem, welches auch das Problem „Mensch und Maschine" umschließt, steht unter der modernen kapitalistischen Wirtschaftsrationalisierung mehr denn je als Trennungswand zwischen Bürger und Mitbürger, Arbeitnehmer und Arbeit-

*) Vergl. meine Schrift: Totengräber der Kultur. Ein Buch über den Materialismus 1933. Verlag Herm. Böhlaus Nachf., Weimar.

Digitized by Google

geber, Untergebenem und Vorgesetztem. Wie wenig Menschen lieben heute noch ihre Berufsarbeit! Wie viele fühlen in ihrer Tätigkeit nur eine Fron, einen Zwang! Und wie viele leiden unter der Entseelung der Arbeit durch die immer stürmischer vordringende Arbeitsteilung, Mechanisierung und Automatisierung! Kein Wunder, daß der Materialismus von der unbefriedigten Seele der arbeitenden Menschen Besitz ergreifen konnte! Sie alle haben das wunderbar erhebende Gefühl verloren, das in einer pflichtbewußten Arbeit ruht und aus dem der Mensch neue vielfältige Kraft für ein weiteres fruchtbringendes Schaffen schöpft; sie alle vergaßen ihr Menschentum und sanken zur Maschine und Nummer auch gegenüber dem eigenen Ich herab, und sie wurden dabei selbst — geistlos: das Problem „Mensch und Maschine"!

Alles dieses gilt es in Zukunft zu überwinden: Diejenigen, welche nicht die Kraft besitzen, um in ihrem persönlichen Werk selbst den Lohn zu finden, müssen wieder seelisch gestärkt werden; diejenigen aber, welche in der Arbeit mehr als eine Muskelanstrengung erkennen, und sie um der Sache selbst und um der Verantwortung und Werteschöpfung willen lieben, müssen in ihrer Hingabe ermutigt und zu einer noch höheren Zielsetzung bestärkt werden: Auslese der Tüchtigen! Nur so erreichen wir wieder freie Arbeiter und Angestellte, die sich ihres Wertes als Menschen und Fachkundige bewußt sind, die wieder ein Interesse an ihrem Unternehmen finden, wenn sie auch vermöge der unabwendbaren Teilarbeit von der geistigen Verbundenheit mit dem fertigen Produkt ausgeschlossen sind; sie betrachten jetzt aber die Arbeit von einer höheren Warte aus, indem sie den Zusammenhang mit der Volkswirtschaft und dem Gemeinwohl erfassen.

So müssen wir also unter Sozialpolitik nicht nur die materielle Seite berücksichtigen, sondern auch die geistige. Dadurch entrücken wir sie zugleich der marxistisch-materialistischen Ideologie und verhelfen der geistigen Idee zum Siege über die Ungeistigkeit. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, charakterisiert sich die nationalsozialistische Sozialpolitik als das Mittel zur Weckung eines Arbeits- und Wirtschaftsethos und als das Mittel zur bewußten Pflege einer Arbeits- und Wirtschaftskultur.

Nun wird mancher vielleicht fragen: Was in aller Welt hat Kultur mit der Wirtschaft und Arbeit zu tun? Nun, ich glaube: recht viel! Zwar stellt dieser Gedanke ein Neues dar, aber doch nur, weil er in der alten Wirtschaftsform unbekannt war. Kultur verpflichtet und verlangt von ihrem Träger den Vorrang des Gemeinwohles; sie fordert unter Umständen also erhebliche persönliche Opfer. Wer aber hätte im liberalistischen System je gern Opfer gebracht? Was Wunder, daß jeder sich selbst zwar für einen Kulturmenschen hielt, in Wahrheit aber kulturlos handelte, sei es durch Erraffung von Geld und sonstigen Vorteilen auf Kosten seiner Mitmenschen, sei es durch Übervorteilung, Ausbeutung und ähnliche Machenschaften. Von allen diesen volksschädigenden Kulturlosigkeiten kann uns nur die Rückkehr zur Kultur befreien, indem wir sie im praktischen täglichen Leben, im Verkehr mit unseren Untergebenen und Vorgesetzten und im Arbeits- und Dienstverhältnis zur Richtschnur unseres Handelns machen. So wird unser Selbst-

Digitized by Google

bewußtsein gestärkt in einem geläuterten Gefühl, das von unserer Seele Besitz nimmt.

Betrachten wir nunmehr die beiden Hauptziele der neuen Sozialpolitik:

Über die formale, ständeorganisatorische Einschaltung der großen Sozialgesetzgebung, wie sie sich bisher in den Versicherungsgesetzen, dem Betriebsrätegesetz, den verschiedenen Gesetzen zum Schutze der Schwerkriegs- und Unfallbeschädigten bzw. der älteren Angestellten usw. darbot, hat Dr. Frauendorfer, der Leiter des „Amtes für Ständischen Aufbau" in der Reichsleitung, in Heft 40 der Nationalsozialistischen Bibliothek (Der Ständische Aufbau im Nationalsozialismus, 1933) programmatische Ausführungen gemacht, auf die ich hier wegen ihrer Wichtigkeit die besondere Aufmerksamkeit lenken möchte. Hiernach haben die Stände neben der Verständigung und Zusammenarbeit im Wirtschaftsleben, dem Ausgleich im Innern und anderen bedeutsamen Fragen auch die Sozialversicherung und Arbeitsvermittlung, das Schlichtungswesen, die Schulung und Erziehung zur Unfallverhütung, die Fachausbildung des Nachwuchses und dergleichen mehr zu betreuen: Aufgaben, deren große Bedeutung für das Gemeinwohl den Ständen eine überragende Wichtigkeit als Vollzieher des staatlichen und damit nationalen Willens verleihen wird.

Die beiden großen fundamentalen Leitsätze des Nationalsozialismus „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" und „Jedem das Seine" werden in den Ständen, in denen ja Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit gleichen Rechten und Pflichten vertreten sind, eine Atmosphäre des Vertrauens und gegenseitiger Würdigung hervorrufen, die zugleich den bedeutenden Vorteil bieten dürfte, daß man künftig auf zahlreiche sozialpolitische Schutzgesetze durchaus verzichten kann; denn wir müssen uns klar sein, ein großer Teil unserer bisherigen Sozialgesetzgebung war nur der Ausfluß des alles zersetzenden Klassenkampfes von beiden Seiten, wie er nicht nur im öffentlichen Leben, sondern auch bei allen Lohnfeilschereien, Tarifabschlüssen, Schlichtungsverhandlungen, ja sogar im persönlichen Verkehr zwischen Untergebenen und Vorgesetzten und zwischen Arbeitern und Angestellten zutage trat. So konnte es nicht ausbleiben, daß alle schlechten menschlichen Eigenschaften wie Unduldsamkeit, Haß, Neid und Mißgunst auf Seiten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer die wirklichen Ursachen einer Gesetzgebung waren, welche die Wirtschaft in Fesseln schlug und dabei die Beschützten bedrückte.

Dieser der Vernunft hohnsprechende Zustand wird also in Zukunft aufhören und die Möglichkeit zu einer „Rationalisierung" der Sozialgesetzgebung nach Inhalt und Form bieten, was sich für alle Beteiligten wohltuend auswirken dürfte. Eine vernunftgemäßere Gestaltung erscheint in der Tat dringend angebracht.

Betrachten wir unsere Sozialgesetzgebung einschließlich des Arbeitsrechtes, so finden wir einmal eine ungeheure Verzettelung der einschlägigen Bestimmungen. Die Folge ist, daß immer wieder die Frage nach dem Geltungsbereich auftaucht, so daß der Angestellte vielfach gar nicht selbst weiß, unter welches Gesetz seine Tätigkeit fällt. Aber die Sache wird noch schlimmer, wenn jemand über eine bestimmte materielle Rechtslage Aufschluß haben will:

Digitized by Google

dann findet er vielfach neben einer Verschrobenheit der Ausdrucksweise eine solche Unsicherheit, Unklarheit und Dehnbarkeit der Begriffe, daß ihm eine Richtschnur für sein Handeln versagt bleibt. Das Betriebsrätegesetz bietet hierfür genügend abschreckende Beispiele.

Mit anderen Worten: *Unser Sozialrecht einschließlich des Arbeitsrechtes bedarf der Kodifizierung, der Gemeinverständlichkeit und Klarheit!*

Die alte liberalistische Staatsform war nicht fähig ein einwandfreies Arbeitsrecht zu schaffen, weil das Recht den Sonderinteressen ausgeliefert wurde. Anders die nationalsozialistische Staatsform mit ihren dem Gemeinnutz dienenden Grundsätzen! Sie wird ein auch dem einfachsten Bürger verständliches Gesetzeswerk ins Leben rufen; sie wird in Zukunft die den Unfrieden befördernde und die Verständigung verhindernde unklare Juristensprache durch die eindeutige und klare deutsche Sprachform ersetzen; und sie wird damit dem Bürger endlich zu einer vollen Rechtsgleichheit verhelfen getreu dem Grundsatz „Jedem das Seine". Wieweit man andrerseits die Sozial- und Arbeitsgesetzgebung ausbauen muß, wird die Erfahrung lehren.

Ich könnte mir vorstellen, daß, wie ich dies in zwei Denkschriften vom März und Mai dieses Jahres an die Reichsregierung zum Ausdruck brachte, eine *Reichsarbeitsverfassung* nach Art und neben der Reichsverfassung auf den Grundsätzen der nationalsozialistischen Bewegung aufgebaut, die Grundrechte und Pflichten der Wirtschaft und ihrer Glieder verankert und auch formell die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer unter Führung der ersteren zum klaren und eindeutigen Ausdruck bringt: Diese Reichsarbeitsverfassung hätte für die gesamte Volkswirtschaft den Vorrang des Gemeinwohles und der Entwicklung der nationalen Wirtschaftsmacht vor dem Eigennutz zu stabilisieren, die Pflicht zur Schaffung volkswirtschaftlicher Werte durch Arbeit festzusetzen, und dem Arbeitsgemeinschaftsgedanken innerhalb der wirtschaftlichen Betriebe als Grundlage zu dienen, unter ausdrücklicher Hervorhebung einerseits des Führerprinzips und andrerseits der damit für den Unternehmer und seine leitenden Angestellten verbundenen Verantwortung gegenüber der Nation. Die Reichsarbeitsverfassung vermöchte auch die Grundsätze über die Gestaltung und den Pflichtenkries der Arbeitnehmervertretungen, der Arbeitsordnung, der Betriebsverfassung und der Tarifverträge aufzunehmen; anschließend hieran hätte sie den auf dem arbeitsgemeinschaftlichen Gedanken beruhenden Sozialaufbau der Wirtschaft zu enthalten, der seinerseits in den ständischen Aufbau verflochten werden kann, die Grundsätze über die Regelung von Streitigkeiten, das Verbot von Streiks und Aussperrungen, und die Möglichkeit, in der Menschenführung unzuverlässige und dadurch dem Klassenhaß dienende Unternehmer und leitende Angestellte gewissermaßen unter Kuratel zu stellen. Doch damit wäre der Inhalt auch nicht erschöpft!

Denn über das Einstellungs-, Entlassungs- und Entlohnungsverfahren sind Vorschriften prinzipieller Art notwendig: Ich erinnere hier nur an die allgemeine Anmeldepflicht offener Stellen bei den Arbeitsnachweisen und die Personaleinstellung über diese, um einerseits die Wettbewerbsmöglichkeit

Digitized by Google

und damit die Auslese der Tüchtigen zu gewährleisten, andrerseits die moralisch und ökonomisch verderbliche Inzucht zu verhindern; an den Vorrang des arischen Blutes bei der Stellenbesetzung; an die Festsetzung der allgemeinen wöchentlichen Arbeitsdauer, entsprechend den nationalen Erfordernissen und der Volksgesundheit, an die generelle Festsetzung von Kündigungsfristen, um dem Arbeitnehmer eine sichere Grundlage seines Daseins zu bieten; an die zu beobachtenden sozialen Grundsätze bei Entlassungen, um Ungerechtigkeiten zu vermeiden und gleichzeitig den sozialen Bedürfnissen Rechnung zu tragen; an die Beschäftigung der in ihrer Arbeitsfähigkeit beschränkten Volksgenossen, der Kriegsbeschädigten und sonstigen Körperbehinderten; an die Grundsätze für die Einführung von flexiblen Mindestlöhnen, um allen Volksgenossen einen angemessenen Lebensstandard zu sichern und Ausbeutung zu verhindern; an grundsätzliche Richtlinien für Betriebseinschränkungen und -Stillegungen; an die Festlegung genereller Arbeitsfeiertage und Mindesturlaubszeiten; an eine Beteiligung der Arbeitnehmer an den Produktionsmitteln und am Geschäftsgewinn, entsprechend dem Grundsatz der betrieblichen Arbeitsgemeinschaften und unter Wahrung der öffentlichen und Unternehmer-Belange, und vieles andere mehr.

Alles dieses sind Fragen von grundsätzlicher Bedeutung, die bisher noch nie diejenige Würdigung gefunden haben, welche ihrer Wichtigkeit entspricht. Auf diesem Gebiete wird der nationalsozialistische Staat neue Wege gehen müssen; hier finden wir die Anfänge zu seiner Arbeitskultur, die Grundlagen eines wahren, deutschen Sozialismus.

In den einzelnen wirtschaftlichen Betrieben dient die Arbeitsordnung der Regelung der Arbeitsbedingungen und der den Arbeitnehmern obliegenden Pflichten. Die Arbeitsordnung ist daher eine materielle Norm, die ebenfalls mit dem neuen arbeitsgemeinschaftlichen Geist zu durchtränken wäre.

Das, was man in unseren wirtschaftlichen Betrieben besonders schmerzlich vermißt, ist eine ideelle Norm, welche die gegenseitigen ethischen Pflichten der Arbeitsvertragsparteien in ihrem persönlichen Verkehr miteinander als Menschen und gleichwertige Glieder ihrer Betriebsarbeitsgemeinschaft festsetzt. Ich könnte mir nämlich vorstellen, daß entsprechend meinen genannten Denkschriften an die Reichsregierung, eine in allen Betrieben geltende Betriebsverfassung die Richtlinien für eine wahrhaft soziale, volkseinigende und Arbeitsfreude weckende Betriebspolitik gibt und dadurch den Geist des Gemeinnutzes und das Gefühl der Volksverbundenheit in die wirtschaftlichen Betriebe hineinträgt. Diese Betriebsverfassung hätte den Geist und die ideellen Grundpfeiler des Arbeitsvertragsverhältnisses festzulegen: den Grundsatz der Gerechtigkeit in der Behandlung und Bewertung, der Anerkennung einer guten Dienstleistung, der gegenseitigen Disziplin, Höflichkeit und Hilfsbereitschaft, der Ausschaltung von Bevorzugung, Begünstigung und sonstigen ideellen und materiellen Schädigungen der Mitarbeiter und ähnliches mehr. Hier würden sich auch die ethischen Grundsätze über das Einstellungs-, Einführungs-, Plazierungs- und Anleitungsverfahren, das Beförderungs-, Beschwerde- und Versetzungswesen, und schließlich die Prinzipien, die bei Entlassungen zu gelten haben, finden. Das Ganze ein sozialwirtschaftlicher

Digitized by Google

Sittenkodex, der den Arbeitnehmer und Arbeitgeber, dem Untergebenen und Vorgesetzten, die aus der Arbeitsethik entspringenden grundsätzlichen Rechte und Pflichten vor Augen führt.

Wie zu sehen, stellt die Betriebsverfassung die Ergänzung und Vertiefung der Reichsarbeitsverfassung und der Arbeitsordnung dar. Alle drei zusammen, ein völliges Neues in der Geschichte des Sozialrechtes, geben dem Arbeitnehmer, was des Arbeitnehmers ist, und dem Arbeitgeber, was des Arbeitgebers ist: Jedem das Seine!

Mit der Behandlung der Betriebsverfassung haben wir den Boden des wirtschaftlichen Führertums betreten.

Das wirtschaftliche Führertum führt uns zu der zweiten Seite der Sozialpolitik, der Wertschätzung des arbeitenden Menschen und der Arbeit als solcher, mit anderen Worten: zum Problem der „Würde der Arbeit".

Während das äußere Verhältnis der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zueinander durch formale Gesetze geregelt wird, die im Gegensatz zur Vergangenheit künftig aus einem ausgleichenden, sozialen und damit nur dem Gesamtwohl dienenden Geist heraus geboren werden, bildet das letztgenannte Problem den eigentlich geistigen Anteil an der Sozialpolitik. Es ist letzten Endes ein Erziehungsproblem: denn Pflichtgefühl, bessere Einsicht, Wohlwollen, Gesinnungsehrlichkeit und Gesinnungstreue gegenüber dem Mitmenschen sind Eigenschaften, die zwar eine Vernunft voraussetzen, aber einer Schulung bedürfen. In ihnen spiegelt sich das persönliche Verhältnis zwischen Untergebenem und Vorgesetztem wieder. Dadurch greift die Sozialpolitik auf das kulturpolitische Gebiet über und dringt in den Lehrstoff der Schulen, Fachschulen, Hochschulen und Universitäten ein. Und dieses ist notwendig, denn in jenen Anstalten empfängt der Nachwuchs seine geistige und seelische Formung: Verstand und Gemüt werden hier richtend gestaltet und in ein bestimmtes Verhältnis zum Leben und zum Staat gebracht. Was der jugendliche Mensch an Eindrücken empfängt, wird er später wiedergeben und auf andere übertragen; sie sind daher richtunggebend für sein ganzes Leben, seine Denk- und Handlungsweise. Wird er im Geiste der Volksverbundenheit erzogen, in Ehrfurcht auch vor der geringsten Arbeit, sofern sie nur ehrlich und anständig ist, so wird er später im einfachen Arbeiter und Untergebenen seinen Helfer und Mitarbeiter, in sich selbst einen gerechten Richter und im Vorgesetzten ein würdiges Vorbild wiederfinden und erkennen; er wird die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern von den Schlacken der Vergangenheit befreien; er wird für die künftige Reinheit der Arbeitsatmosphäre besorgt bleiben und so an die Stelle des Mißtrauens das Vertrauen und den Geist einer engen Arbeitsverbundenheit im Interesse des Volksganzen und damit des Vaterlandes setzen: Mit einem Wort, er wird den Arbeiter und den Unternehmer zu seelisch freien Menschen machen helfen.

Die Erziehung zur Arbeits- und Wirtschaftskultur kennzeichnet sich mithin in erster Linie als eine ethisch-psychologische Aufgabe: Vertrauen wird nur dort geboren, wo Gerechtigkeit waltet; somit besteht als erste und wichtigste Voraussetzung die Stärkung des Rechtsempfindens, ganz besonders aber bei

Digitized by Google

denjenigen Bürgern, die zur Führung berufen sind. Aus dem Gerechtigkeitssinn fließen diejenigen weiteren Voraussetzungen, die für die Weckung einer Wirtschafts- und Arbeitskultur von ähnlich großer Bedeutung sind: Takt, Hilfsbereitschaft und Sachlichkeit. Sie alle bilden zusammen die moralische Stütze für eine soziale Gesinnung, sie rechnen zu den sozialen Tugenden. Aber sie sind nicht die einzigen, deren Stärkung im deutschen Menschen notwendig erscheint; zur Führung bedarf es noch anderer Fähigkeiten, deren Pflege im Interesse des Gemeinwohles unerläßlich ist: Urteilsfähigkeit, Menschenkenntnis, Selbstbeherrschung, Tatkraft und Arbeitswille, ganz besonders aber das Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Allgemeinheit. Vereinigen sich diese Eigenschaften noch mit einer genauen Kenntnis der wichtigsten arbeits- und gesundheitsrechtlichen Bestimmungen, so sind die ethischen Voraussetzungen für eine ersprießliche und dem Gemeinwohl dienende Tätigkeit in der Wirtschaft gegeben.

Führen wir uns dies einmal an ein paar Beispielen vor Augen: ein Vorarbeiter ist der Führer einer Arbeitskolonne; ein Ingenieur will später selbständiger Unternehmer werden oder einen Betrieb leiten; ein Kaufmann oder Nationalökonom wird Vorstand einer Abteilung mit männlichen und weiblichen Angestellten; ein Jurist wird als Personalchef der Vorgesetzte aller Arbeiter und Angestellten. Was diese Leute mit Hilfe einer mangelhaften Führung materiell und ideell bei ihren Untergebenen verderben können, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit die Vergangenheit! Diese Schein-Führer wurden mitschuldig am Klassenkampf und am Marxismus! Andrerseits erkennt man aber auch, in wie hervorragender Weise diese Vorgesetzten volksverbindend und ausgleichend und somit im erhabensten Sinne des Wortes national zu wirken vermögen, wenn sie mit Liebe, Geschick und Takt handeln und durch ein würdiges Beispiel kraft einer natürlichen Autorität die Untergebenen zu einem gleichwertigen Tun zwingen. Dies ist eine wahre Führung, und die Träger sind echte Führer*) an ihrem Volke, denn sie begreifen im Führen zugleich das Dienen.

Die Entwicklung solcher Führernaturen auf Seiten der Arbeitnehmer und Arbeitgeber ist somit ein gewichtiger Teil einer nationalsozialistisch gerichteten Sozialpolitik: In allen Handlungen solcher Führer kommt die Hochschätzung des werteschaffenden Mitmenschen, des Mitarbeiters, und die Würde der Arbeit zum Ausdruck, mag diese der Hand oder dem Hirn entspringen; diese Führer sind die wahren Träger der unverfälschten Standesehre, ja, der nationalen Ehre. Und die heilsame Auswirkung wird sich an einer Befriedung des öffentlichen Lebens und an dem Verschwinden der unzähligen Arbeitsgerichtsprozesse mit ihrer betrieblichen Unruhe, mit ihrer persönlichen Verärgerung und nicht zuletzt mit ihren unnötigen Kosten zeigen.

Diese Hochbewertung des arbeitenden Menschen und seiner werteschaffenden Tätigkeit habe ich Wirtschafts- und Arbeitskultur genannt. Und so stellt

*) Vergl. meine Broschüre: Der Führer. 1933. Verlag Buchholz & Weißwange G. m. b. G., Berlin-Charlottenburg 2.

Digitized by Google

sich von dieser Seite aus betrachtet die hier skizzierte neue Sozialpolitik als eine äußerst wichtige Kulturpolitik dar, die geeignet ist, den Menschen der Gegenwart zu einem kulturell höheren Individuum der Zukunft zu erheben. Die höhere Sittlichkeit, die gegenseitige Achtung vor den Rechten des anderen und den eigenen Pflichten, das Gefühl der Volksverbundenheit, welches den Gemeinnutz vor den Eigennutz auch im Wirtschafts- und Arbeitsleben stellt, alle diese geistig-moralischen Eigenschaften werden dann mitwirken, um den nationalsozialistisch denkenden und handelnden Übermenschen der Verwirklichung näher zu bringen: eine Aufgabe des Schweißes der Edlen wert!

Wie bereits oben gesagt, sollte das sozialpolitische Erziehungswerk schon in der unteren Schule beginnen. Auf den Fach- und Hochschulen wäre das Werk zu vollenden, und im praktischen Leben sollte die gewonnene Erkenntnis durch Erfahrung und Fortbildung vertieft und stets gegenwärtig gehalten werden: das letztere wäre wieder eine Aufgabe der Stände in Verbindung mit den betrieblichen Arbeitsgemeinschaften und den Fachverbänden.

Diese Erziehung des arbeitenden Menschen verfolgt nicht nur ein rein ideelles, sondern auch ein höchst praktisches Ziel: Durch die geistige Ummodelung des arbeitenden Menschen zu einem verantwortungsbewußten und seine Pflichten klar erkennenden Individuum, durch wirtschaftliches und kostensparendes Denken, durch bewußte Vermeidung von Unfällen und Verschwendung aller Art, durch liebevolle Bestgestaltung der Arbeit und restlose Hergabe der vollen Arbeitsleistung, durch Kameradschaftlichkeit, Hilfsbereitschaft und alle anderen Sozialtugenden, die in der sogen. „Arbeitsmoral" verkörpert sind, wird das Ergebnis jener Erziehung zum Dienst am Volk und am Vaterland. Und dadurch ist diese Arbeitspolitik geeignet, die Arbeit von ihrer Entseelung zu befreien und sie wieder mit Geist zu erfüllen, indem der arbeitende Mensch in dem lebendigen Gedanken wirkt, ein wertvolles und anerkanntes Mitglied der Volksgemeinschaft zu sein und nicht für den Geldbeutel irgend eines andern schaffen zu müssen, sondern für das Wohl der Allgemeinheit.

Wenn sich die Idee der Arbeitsmoral in der Arbeitspolitik der Wirtschaft durchgesetzt hat, wird sich auch das Prinzip der verantwortungsbewußten Führerauslese durchsetzen. Denn einer nationalen Wirtschaft gereicht nichts zu größerer Ehre und zu größerem Nutzen als eine sittlich hochqualifizierte leitende Mitarbeiterschaft: Diese nimmt teil an der Bildung des „guten Rufes" eines Unternehmens, nicht nur in den Augen des Inlandes, sondern auch in denen des ausländischen Weltmarktes. Sie ist zugleich die beste, ja man kann sagen, die einzige Gewähr, der Arbeit als solcher wieder die Würde zu verleihen, die nur unter den Auspizien einer von Anfang an degenerierten, dem Materialismus geweihten Wirtschaftsepoche nicht zur Entstehung gelangen konnte:

Das Arbeitsverhältnis wird wieder zu einem Vertrauensverhältnis und dadurch zu einem Treueverhältnis.

Digitized by Google

Heinz Zilcher:

# Faſciſtiſche Revolution und Korporativismus

## (Eine geſchichtliche Studie)

Im Italien Muſſolinis geht es nicht nur darum, daß vor der planmäßigen Urbarmachung und Verbeſſerung des Bodens, der Bonifica integrale, die Meſitis der Sumpfgegenden den Rückzug antritt, das phyſiſche Klima der Apenninenhalbinſel geſundet: Wichtiger iſt, ob ſozuſagen das ſoziale und geiſtige Klima, in dem das italieniſche Volk atmet, verändert worden iſt. Echte Revolutionen erweiſen ſich eben an dieſem ihren Vermögen zur Umgeſtaltung des völkiſchen Daſeins. Und ſo entſteht die Frage, inwiefern der italieniſche Volkskörper ſelbſt eine bonifica intregale in einem weiteren, übertragenen Sinne erfährt und ſomit ganz Italien eine Zone, einen einheitlichen comprenſorio di bonifica darſtellt — heute, im Jahre XI der faſciſtiſchen Ära. Die Tatſache einer eigenen Zeitrechnung zeugt für das Selbſtvertrauen der faſciſtiſchen Herrſchaft und ihren Anſpruch auf epochale Bedeutung. Unwillkürlich ſtellt ſich die Erinnerung an die franzöſiſche Revolution und ihre Chronologie ein. In der Tat fühlt ſich der Faſcismus als den großen, in bezug auf die welthiſtoriſchen Perſpektiven, die er eröffnet, ebenbürtigen Gegenſpieler der Ideen von 1789.

Der jakobiniſche Radikalismus hatte ſeinen Kalender vollkommen an die Stelle des alten geſetzt. Ihm ward jedoch ein unrühmliches Ende beſchieden, nachdem er ſein 13. Jahr angezeigt hatte; in einem tieferen Sinn kann man behaupten, daß Klio eigentlich ſchon nach den Tagen des Thermidor in ihm nicht weitergeblättert hatte. Der Faſcismus dagegen hegt für ſeinen Kalender keinen Willen zur Ausſchließlichkeit und legt ſeine Zeitrechnung ohne Reibung der bisherigen Chronologie zur Seite.

In ſolchen Äußerlichkeiten wird ein Zug deutlich, mit dem ſich die italieniſche Revolution des Faſcismus grundſätzlich von der franzöſiſchen abhebt: Eine der konkreten Situation in Raum und Zeit bewußte, eine hiſtoriſche Haltung.

Revolutionen ſind einer doppelten Problematik teilhaftig: Einesteils ziehen ſie ihre Jugendkraft und ihren Rhythmus aus dem rein Tathaften ihres Weſens und ſind ſie verklärt mit dem Zauber der Aktion an ſich. Die Idee, die ſich zu dieſem revolutionären Handeln findet — man kann eben auch umgekehrt wie Blanqui formulieren, ſo daß die Revolution die Bajonette ſind, die eine Idee gefunden haben — wird dann meiſtens als ein neues Prinzip empfunden werden; etwas grundſätzlich Neues, ſo erſcheint es, ſoll zur Wirklichkeit gemacht werden. Und andererſeits weiſen auch revolutionäre Erſcheinungen das Bedürfnis nach Legitimierung auf: Für ihr Tun ſuchen ſie Rechtfertigung in etwas, das reine Handeln ſelbſt Verklärendem. Dieſer Wunſch nach „Legitimierung“ hat den Charakter einer ſoziologiſchen Grundtatſache; wir brauchen nur an die Uſurpatoren zu denken, die für ſich Stammbäume erfinden, die womöglicherweiſe wie bei der Gens Julia im Götter-

Digitized by Google

und Göttinnenolymp wurzeln. Selten nur zeigen ſich die Menſchen autark, auf ſich und ihrem Handeln allein gegründet.

Für die Welt der Revolutionen bedeutet dieſe Tendenz, daß das, was ſie verkünden, als eine ewige oder als eine alte, irgendwann ſchon einmal aus der Geſchichte heraufleuchtende Wahrheit zu erweiſen geſucht wird. Im Falle der franzöſiſchen Revolution werden die revolutionären Prinzipien als die „unſterblichen Ideen" gefaßt; ſie werden aus dem abſtrakten, zeitloſen Raume des Naturrechts gewonnen oder mögen geradezu auf den vorgeſchichtlichen Naturzuſtand Rouſſeaus zurückgeführt werden. Die Geſchichte erſcheint dann im großen ganzen negativ als ein Prozeß der Fälſchung und Entartung.

Aber auch die Jakobiner können nicht vollſtändig der Hiſtorie entbehren. Wie die Eiſenſeiten Cromwells ſich den Eifergeiſt der altteſtamentlichen Propheten zum Vorbild nehmen, ſo drapieren ſie ſich als Brutuſſe und verſuchen, ihre Vertu in die Nähe alter Römerethik zu bringen.

Dieſer maleriſche Togaüberwurf genügt jedoch nicht, um dem Jakobinertum einen geſchichtsbewußten Charakter zu geben. Uns läßt die Malerei eines David kalt, der ganze Klaſſizismus der franzöſiſchen Revolution wirkt auf uns als leere geſchichtliche Reminiſzenz. Mit eigentlichem geſchichtlichen Sinn hat das nichts zu tun — wie dieſer ſich auch nicht an dem Umfang hiſtoriſchen Einzelwiſſens und Archivforſchens ermißt. Er beruht vielmehr auf Stimmung und Haltung, wie wir ſie für den Faſcismus behaupteten. —

Auch bei ihm laſſen ſich die zwei Seiten jeder Revolution, ihr Janusgeſicht gleichſam, feſtſtellen. Indem die faſciſtiſche Revolution von der giovinezza, primavera di bellezza ſingt, iſt ſie von echtem Jugenddrange beſchwingt und liebt ihre Tat um der Aktion willen. Reinſter Ausdruck dieſer Stimmung iſt der ſquadrismo, der faſciſtiſche Sturmabteilungsgeiſt und -Kampf geweſen. Die faſciſtiſche Dynamik löſte von den Jahren 1919, 1920 ab eine Spannung aus, mit der die italieniſche Atmoſphäre ſchon in der Vorkriegszeit aufgeladen worden war. Aktivismus als Wert an ſich war in einigen Bereichen des italieniſchen Lebens, vornehmlich in geiſtigen und künſtleriſchen Strömungen, zum Trumpf geworden. Der Futurismus z. B. hat in dieſer Hinſicht, wie ſchon frühzeitig Moeller van den Bruck erkannte, eine wichtige Rolle geſpielt. In derſelben Richtung wirkten der Pragmatismus des Leonardo-Kreiſes um Papini und vor allen Dingen der italieniſche Neuidealismus in ſeiner Form als aktualiſtiſche Philoſophie. 1915 lag von Giovanni Gentile die Ausarbeitung ſeiner Theorie vor, die den Geiſt als reinen Akt, als atto puro faßt und den ſtatiſchen Subſtanzbegriff wegbannt. Im politiſchen und ſozialen Raum ſind es zwei Erſcheinungen, die den Aktivismus vertreten und hochhalten und ihn in nicht gerade homöopathiſchen Doſen dem italieniſchen Leben mitteilen: Der Nationalismus, der als eine geſchloſſene und bewußte Lehre in Italien gerade in den Jahren vor dem Weltkriege begründet wurde; zweitens der revolutionäre Syndikalismus, durch deſſen Schule ja Muſſolini ſelbſt gegangen iſt, mit ſeinem Lobpreis der direkten Tat. Der revolutionäre Syndikalismus, der an ſich auf dem Boden des Marxismus gewachſen war, aber allmählich ſeine Wurzeln in andere Regionen zu treiben

Digitized by Google

anfing, in den Mutterboden des Volkstums, erſcheint für das Verſtändnis des Faſcismus beſonders wichtig. Georges Sorel iſt in Italien mehr als in Frankreich beachtet worden, er wird von den Italienern faſt als ihnen Angehöriger in Anſpruch genommen; die „Überlegungen über die Gewalt“ ſind zuerſt in einer italieniſchen Zeitſchrift erſchienen.

Der Faſcismus hat das Elixier aus all dieſen Strömungen gezogen und damit die Friſche und den Aktivismus ſeines Auftretens gewonnen. Er iſt eben nicht als Syſtem im Gehirne eines Gelehrten ausgeklügelt worden. Seine Geburt liegt in der Tat; der Krieg, Vater aller Dinge, hat auch ihn geboren. Wenn wir ſeine Entſtehung genauer feſtlegen wollen, ſo iſt nämlich der Interventionismus, der Kampf für den Eintritt Italiens in den Weltkrieg, der Keim zu ſeiner ſpäteren Entfaltung geweſen. — Die große faſciſtiſche Ausſtellung zur Zehnjahresfeier des Marſches auf Rom eröffnete ſich daher in ihrem erſten Saal zu Recht mit den Erinnerungen an den Ausbruch des Weltkrieges und das Ringen um die Teilnahme Italiens am Weltkampf, das mit den „ſtrahlenden Tagen“ des Mai 1915 entſchieden war. Aber dieſe italieniſchen Interventioniſten hatten ſich teilweiſe — und damit kommen wir auf die zweite Seite des revolutionären Phänomens — bei ihrem Tun auf die abſtrakten Prinzipien von 1789 berufen. Man wird durch das Tagebuch Italo Balbos, das Diario 1922, daran erinnert, daß Männer wie dieſer junge Ferrareſe in den Krieg als Republikaner, Demokraten und im Namen der Freiheit der Welt und der Humanität gezogen waren. Der Faſcismus ſelbſt hat ſich jedoch zu einer dieſer Ideologie abholden Haltung durchgerungen; der Krieg hatte als tiefſtes Erlebnis den Mythus der Nation geſchenkt und die faſciſtiſche Revolution wurde „ſtoriciſtica“. Ihre Legitimation ſuchte ſie nicht in den Menſchenrechten, ſondern in konkreter italieniſcher Geſchichte. Sie konnte darin eben nicht den italieniſchen Geiſt verleugnen, der ſich mit einem Machiavelli, einem Guicciardini, einem Vico, einem Cuoco, einem Gioberti geſchichtsbewußt wie es gleicherweiſe nur der deutſche Genius iſt, erwieſen hat. Als letzter in dieſer Reihe hatte der italieniſche Neuidealismus Croces und Gentiles, des Duopols, das das heutige Feld des Philoſophierens in Italien beherrſcht, die Gleichſetzung der Philoſophie mit Philoſophiegeſchichte und Geſchichte ſchlechtweg feſtgeſtellt und den poſitiven Wert der Geſchichte gegenüber moraliſtiſcher und rationaliſtiſcher Kritik behauptet.

Die faſciſtiſche Revolution will alſo auf dem konkreten italieniſchen Menſchentum weiterbauen, das ihr von der Tradition dargereicht wird; ſie weiß um den ſchickſalvollen Weg Italiens in der Vergangenheit und gewinnt gerade deshalb die Fähigkeit, mit Sicherheit den eigenen Ein- und Anſatz zu beſtimmen, um weiter zu formen und weiter zu treiben. Sie hat die Erfahrungen des Riſorgimento und des halben Jahrhunderts, das von 1870 bis 1920 geht, in ſich aufgenommen und kann ſich darum mit größerer Verheißung die Aufgabe ſtellen, die ein Mann des Riſorgimento, Maſſimo d'Azeglio, in das oft erwähnte Wort gekleidet hatte: „L'Italia è fatta. Biſogna fare gli Italiani.“ Das heißt, es gilt, nachdem die italieniſche Einheit geſchaffen iſt, die Italiener zu ſchaffen. In Wahrheit iſt dies das

Digitized by Google

Problem, das der Faſcismus vom Riſorgimento geerbt hat. Die italieniſche Einheit iſt das Werk einer kleinen bürgerlichen Minderheit und gegen die Stimmung der italieniſchen Plebs vollzogen worden. Die Maſſe des Volkes Italiens iſt individualiſtiſch in ihrer Geſinnung. Sie hat nur Empfindung für das, was im Umkreiſe des eigenen Kirchturms vor ſich geht — campanilismo — und fühlt von Natur aus ſich eher lombardiſch, toskaniſch oder calabreſiſch als italieniſch ſchlechtweg. Ein Staatsgefühl hat ſich ebenſowenig entwickelt; der Staat, die Regierung erſcheint grundſätzlich als Feind; typiſcher Ausdruck dieſer beſonders im Süden vorherrſchenden Geſinnung iſt der Ausſpruch des Kleinbauern, des contadino, wenn es zur unrechten Zeit regnet: „Piove, governo ladro!“ Der ſchurkiſche Staat iſt daran ſchuld!

Auf ein derartiges Volksmaterial wirken Muſſolini und ſein Faſcismus in unermüdlicher täglicher Arbeit ein. Wenn Muſſolini das Beſtehen landsmannſchaftlicher Vereinigungen nicht dulden will, wenn der Faſcismus die Maſſen zum Staatsſinne zu erziehen ſich bemüht, der Staat (und nicht der Volkstumsbegriff) im Faſcismus den Primat hält, ſo iſt dies zu würdigen im Hinblick auf die italieniſche Pſyche. Das Geſchichtsbewußtſein behindert den Faſcismus nicht in ſeiner freien Aktionsfähigkeit. Allerdings macht die Kenntnis ſeiner hiſtoriſchen Aufgabe und Situation den Faſcismus realiſtiſch und läßt Muſſolini in mancher Hinſicht als tempiſta erſcheinen, mit welchem Worte der Italiener einen Menſchen bezeichnet, der Sinn für das beim jeweiligen Handeln notwendige Tempo beſitzt und für den ein andante eher in Frage kommt als Übereilungen.

Als 1870 die Breſche in die Porta Pia geſchlagen war und Viktor Emanuel II. als König Italiens ſeinen Einzug in Rom gehalten hatte, verlangte Mommſen nach einer großen Idee, einem Worte, das nicht nur für Italien gelte: Rom bedinge Univerſalität. Die Regierungsklaſſe, die mit dem Hauſe Savoyen von Turin über Florenz nach Rom gekommen war, konnte einer ſolchen Forderung nicht entſprechen; ſie ſtellte ihre Uhr nach der des Parlaments von Weſtminſter: Eine Art konſervativer Liberalismus war das Evangelium, England das Vorbild der Männer der alten Rechten, die bis 1876 am Ruder war. Mit der Linken, die danach ans Steuer kam, machte ſich mehr ein Wind von der Seine geltend. Gleichgültig nun, ob England die Rolle des Äolus ſpielte (Canning hat einmal dieſes Bild gebraucht) oder Frankreich: jedenfalls war das hiſtoriſche Klima Italiens Weſtwinden ausgeſetzt und von der eigenen Ausgabe einer univerſalen Parole konnte nicht die Rede ſein. Der Faſcismus nun beginnt in der letzten Zeit, das univerſale Thema anzuſchlagen, als ob er Äolus in den Bereich des Mittelmeeres zurückholen wolle.

Die jüngſte politiſche Entwicklung hat zu Erörterungen über die „univerſalità del Faſcismo“ geführt. Die Veranſtaltung eines Europakongreſſes ſeitens der Kgl. Akademie von Italien ſteht damit in einem gewiſſen Zuſammenhange. Aufmerkſamkeit ſeitens des Nationalſozialismus, der in einer ſolchen Diskuſſion ein gewichtiges, ſein eigenes Wort zu ſprechen hat, iſt geboten. Alfred Roſenberg hatte auf dem Europakongreß in glücklicher Weiſe eine Charakteriſtik der verſchiedenen Nationalismen gegeben; nach Moeller

Digitized by Google

van den Bruck: „Jedes Volk hat ſeinen Sozialismus“, nun alſo der Satz: „Jedes Volk hat ſeinen Nationalismus!“ Der deutſche Standpunkt zu einem etwaigen Univerſalitätsanſpruch iſt damit deutlich genug umriſſen. Jedes Volk hat nach dem Herderſchen Wort den Mittelpunkt der Glückſeligkeit in ſich ſelbſt.

Der Faſcismus muß in erſter Linie als ein nationales Phänomen betrachtet werden und die Hauptfrage iſt, welche Atmoſphäre er in Italien hat ſchaffen können.

Korporativismus iſt der Name, den der Faſcismus der neuen ſozialen Ordnung in Italien gegeben hat. Das Wort kommt von corporazione her; corporazione iſt zunächſt allgemein in der italieniſchen Sprache Ausdruck für Vereinigung, Körperſchaft (meiſt wirtſchaftlichen Charakters); im beſonderen hießen die italieniſchen Zünfte des Mittelalters corporazioni; aber es iſt wohlgemerkt kein antiquiertes Wort, das zum Sprachſymbol einer neuen Ordnung dienen ſoll.

Der Ausdruck Korporation wurde ſchon bei den erſten organiſatoriſchen Anfängen gebraucht, die der Faſcismus im ſozialen Raume unter den werktätigen Maſſen betrieb. Edmondo Roſſoni unterſtützte frühzeitig mit Gewerkſchaften die politiſche Aktion des Faſcismus, der in einigen Provinzen der Emilia wie Ferrara und Bologna ſchon 1921 das rote Gewerkſchaftsweſen über den Haufen gerannt und die braccianti, die Landarbeiter, zunächſt führerlos gemacht hatte. Ferrara und Bologna wurden daher 1921 unter Leitung des alten Syndikaliſten Roſſoni gewerkſchaftlich geſichert.

In der Bezeichnung der Roſſoniſchen Organiſation taucht ſchon das Wort Korporation auf, allerdings eng gekuppelt an den anderen Terminus, den der Faſcismus übernommen hat: ſindacato. „Confederazione delle Corporazioni ſindacali“ hieß die gewerkſchaftliche Organiſation des Faſcismus, die für ganz Italien 1922 zu Bologna gegründet wurde.

Die Korporation wurde vom Faſcismus zum neuen Mythus des ſchaffenden Volkes erklärt. Der Begriff des Mythus iſt den Italienern durch Sorel lieb geworden. Er wird auch im Sorelſchen Sinne verwandt und erſcheint alſo als ein Vorſtellungsblock, der keiner Analyſe zugänglich iſt, in naher Zukunft gelagert iſt, magnetiſch die Geiſter und Gemüter anzieht und in ihnen eine heroiſche und epiſche Stimmung erzeugt. In den „Réflexions ſur la Violence“ wurde der Generalſtreik mit dem Zauber des Mythus umgeben und der proletariſchen Welt vorgehalten — der Generalſtreik, der wie eine napoleoniſche Schlacht die Entſcheidung im Kampfe der Klaſſen bringen ſollte.

Die ökonomiſche und ſoziale Wirklichkeit zeigte ſich nicht auf eine ſolche Niederwerfungsſtrategie hin angelegt; die Fabrikbeſetzung ſeitens der italieniſchen Arbeiterſchaft im Jahre 1920 war ohne Reſultat geendet. Eine müde Ermattungsſtrategie wurde von den Kämpfenden auf dem geſellſchaftlichen Kriegsſchauplatz verfolgt; die Situation war reif zum dialektiſchen Umſchlag, der Mythus der Korporation trat an die Stelle des Mythus vom „ſciopero generale“. Nicht Klaſſenkampf mehr konnte das Signum einer Zeit ſein, in der ſich Geſellſchaft in Volk zu verwandeln anſchickt.

Digitized by Google

Korporation meint die Wirtſchaft als Sphäre der Produktion, die Nation wird in erſter Linie als ein Volk von Produzenten aufgefaßt: Die Produktion iſt das Integrierende, während ſich in der Diſtribution die Sonderintereſſen, das Auflöſende bemerkbar machen. Das korporative Ideal iſt die Organiſation aller an der Produktion beteiligten Erzeugungskräfte; Unternehmer-, Kopf- und Handarbeiterleiſtung gehören zuſammen, ſind gleichberechtigt und finden einheitlichen Ausdruck und Vertretung in der Korporation; der Korporativismus übt keinen Oſtrakismus, der einen Produktionsfaktor minder bewertet oder ausſchließt.

Dies waren ſchon die Leitgedanken beim Bologneſer Kongreß des Jahres 1922. Die Roſſoniſchen Organiſationen waren aber, trotzdem ſie das Wort Korporation im Schilde führten und damit die neue Marſchroute anzeigten, reine Arbeitnehmerverbände; nur beim Theater beſtand eine Art „corporazione integrale". Der Faſcismus hielt es auch geraten, mit der Bildung von integralen Korporationen nicht fortzufahren, es bei der geſonderten Organiſation von Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu laſſen. Es galt, die Maſſen erſt zur kollektiven Diſziplin zu erziehen; erſt mußte die Atmoſphäre geſchaffen werden, gereinigt werden, damit wirklich korporative Inſtitutionen gedeihen konnten. So ſetzte auch das Grundgeſetz vom 3. April 1926, das nach der Periode der politiſchen Machtſicherung die Phaſe des Baus an der Sozialordnung einleitete, den Grundſatz getrennter Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, feſt, die auf beiden Seiten ſindacati genannt werden.

Der Faſcismus zeigte mit der Anerkennung, daß im ſozialen Leben, in der Wirtſchaft Gruppen und Gruppenintereſſen vorhanden ſind, ſein antiliberales Gewiſſen — während die feierliche Erklärung der Menſchenrechte auf dieſe Grunderſcheinung des menſchlichen Lebens nicht einging und unter ihren vielen Freiheiten und ſubjektiven öffentlichen Rechten auch nicht das Recht zur Aſſoziierung, zur Vereinigung aufzählte. Den Höhepunkt dieſer Einſtellung bezeichnete der berühmte Antrag Le Chapeliers in der Conſtituante, der am 14. Juni 1791 zum Geſetz erhoben wurde und jegliche wirtſchaftliche Vereinigung unter ſtrenge Strafe ſtellte. Die Individuen ſollten als ungegliederte, amorphe Maſſe dem Staate gegenübertreten. — Die Gruppierung, die der Faſcismus zuläßt, darf ſich jedoch nicht gegen den Staat und in zügelloſer, anarchiſcher Weiſe vollziehen; ſie erhält im Gegenteil erſt durch ihn ihre Weihe.

Das Geſetz vom 3. April 1926 und die wichtige Verordnung vom 1. Juli 1926, die Ausführungsbeſtimmungen enthält, beziehen ſich auf die „juridiſche Diſziplin der kollektiven Arbeitsverträge", enthalten aber weit mehr, als der nüchterne Titel vermuten läßt. Die Sindacati der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden in die ſtaatliche Sphäre gehoben; ſie erhalten öffentlich rechtlichen Charakter, haben das Vertretungsrecht für die ſämtlichen Angehörigen ihrer Kategorie und dementſprechend das Recht, Beiträge zu fordern. Vom Geſetze derartig ausgeſtattet kann grundſätzlich für eine Kategorie und einen Bezirk nur eine einzige Vereinigung ſein; daneben ſind ſogenannte aſſociazioni di fatto zuläſſig, Vereinigungen privatrechtlicher Natur, die natürlich mit den ſtaatlich anerkannten Aſſoziationen nicht konkurrieren kön-

Digitized by Google

nen. Die Aufnahme einer ſolchen Zuläſſigkeitsbeſtimmung in das Geſetz war nichts als eine Geſte; der Italiener hat für ſolche nichts koſtende Handbewegungen das Sprichwort: „Vendere il ſole all' Agoſto“: Die Sonne im Auguſt verkaufen! In der Tat hat ſich ein nicht-ſtaatliches Gewerkvereinsweſen in Italien nicht halten oder entwickeln können; die Zulaſſung der aſſociazioni di fatto erſcheint daher als als eine Maßnahme, die noch mit den liberalen Überreſten im Menſchen rechnet und dieſe beruhigen will.

Ebenſo iſt nicht die Rede von Zwangsmitgliedſchaft, trotzdem es Zwangsbeiträge gibt; nach dem Geſetzestext ſoll auch die Verleihung der Rechtsperſönlichkeit auf dem ſpontanen Zuſammenſchluß und dem Geſuch der Beteiligten beruhen. Allerdings genügt der Antrag von einem Zehntel der Arbeitnehmer und einer Zahl von Unternehmern, die mindeſtens ein Zehntel der Geſamtarbeiterſchaft einer Kategorie beſchäftigt — das antiliberale und antidemokratiſche Prinzip der Minderheit, die der Mehrheit ihren Willen auferlegt! Nur die geſetzlich anerkannten Vereinigungen haben das Recht, Tarifverträge abzuſchließen, die allgemeinverbindlich und unabdingbar ſind. Bei Verſtößen iſt Schadenserſatzpflicht feſtgelegt; das neue Strafgeſetzbuch weiſt ſogar einen Artikel auf, wonach Tarifverletzungen ſtrafrechtlich geahndet werden können — der Zug kollektiver Diſziplin, die der Faſcismus dem italieniſchen Leben angewöhnen will, wird deutlich. Bei Tarifvertragsſtreitigkeiten kollektiver Natur ſind Arbeitgeber- und Arbeitnehmervereinigungen gehalten, zunächſt ſelbſt zur Einigung zu kommen. Wenn dieſe nicht möglich iſt, erfolgen Verhandlungen beim Korporationenminiſterium, das zu vermitteln ſucht; erſt dann kommt bei Erfolgloſigkeit die Sache vor das Arbeitsgericht (Magiſtratura del Lavoro), das ein die Parteien bindendes Urteil fällt. Auch bei Streitigkeiten aus dem Einzelarbeitsvertrag, für die ein Geſetz aus dem Jahre 1928 maßgeblich iſt, müſſen die Sindacati ſich ins Mittel gelegt haben, bevor der Fall vom Pretore corporativo entſchieden werden könnte. — Die Selbſthilfe der Parteien mittels Streik und Ausſperrung iſt durch das Geſetz vom 3. April 1926 bekanntlich verboten und wird beſtraft. Um ſo einwandfreier muß deshalb der Mechanismus der Tarifverträge und des Schlichtungsweſens funktionieren, damit das ökonomiſche Gleichgewicht hergeſtellt wird, das ſich nicht mehr nach wildem, anarchiſchem Kampf determiniert. Nach den Erfahrungen, die man als vorurteilsloſer Beobachter ſammeln kann, iſt zu ſagen, daß heute in Italien Arbeitgeber und Arbeitnehmer ſich auf den Tarifvertrag eingeſpielt haben, daß ſeine Anwendung und Durchführung geſicherter iſt als in vorfaſciſtiſchen Zeiten, wo er nicht den öffentlich-rechtlichen Stempel trug. Vor allen Dingen iſt den Arbeitnehmern heute die ſtärkere Garantie der Durchführung vereinbarter Normen gegenüber früher gegeben. Als ſie noch das Mittel des Streikes beſaßen, konnten ſie wohl des öfteren für ſich günſtige Bedingungen erwirken — auf dem Papier, denn die Vorteile verflüchtigten ſich im Laufe der Zeit, da die Reſpektierung von Tarifnormen ſeitens der Arbeitgeber problematiſch war.

Für die Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ſah das Geſetzeswerk des Jahres 1926 eine Stufenfolge in verſchiedenen Graden vor; es

Digitized by Google

unterschied Assoziationen 1., 2. und 3. Grades. Ureinheit (sindacato) soll die Vereinigung 1. Grades sein; es darf nur Angehörige einer Kategorie enthalten. Vereinigungen 1. Grades können sich zu Assoziationen 2. Grades, die federazioni genannt werden, diese wiederum zu Vereinigungen 3. Grades, die den Namen confederazioni tragen, zusammenschließen. Das Gesetz sah also ein stufenförmiges, von unten nach oben gehendes Organisieren vor; in Wirklichkeit aber wurde von oben nach unten organisiert und die confederazioni erhielten eher die Rechtspersönlichkeit als ihre federazioni und sindacati; der Aufbau, der von einer zentralen Stelle aus gelenkt werden mußte, konnte nicht ungeordneter Initiative überlassen werden, und so schuf sich das Korporationenministerium erst die großen Rahmenverbände. Das Gesetzeswerk von 1926 hatte diese in der Anzahl von 12 (6 Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände) vorgesehen: je zwei für die großen Wirtschaftszweige Landwirtschaft, Industrie, Handel, Banken- und Versicherungswesen, Binnenverkehr und See- und Luftverkehr. Eine 13. Konföderation sollte die freien Berufe repräsentieren, das 3. Element, wie sich die Italiener auszudrücken pflegen, die geistige Arbeit, die zwischen Kapital und (ausführender) Arbeit steht. Schließlich war noch an zwei Generalkonföderationen, also Vereinigungen 4. Grades gedacht, die alle Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen umfassen sollten.

Dieses Organisationsschema wurde allerdings nicht sofort eingehalten und durchgeführt. Auf der Arbeitgeberseite erfolgte die Gliederung in die sechs großen Konföderationen; es kam nicht zur Bildung der zusammenfassenden Generalkonföderation. Währenddessen waren die meisten Arbeitnehmerverbände in einer confederazione zusammengehalten, die eher dem Typus einer Assoziation 4. Grades entsprach. Sie war sehr zentralistisch aufgezogen und hatte als nächste Untergliederung federazioni, die den confederazioni der Arbeitgeber gegenüberstanden, aber eben nicht deren Selbständigkeit besaßen. Rossoni, der Präsident der Arbeitnehmerkonföderation, war gleichzeitig Präsident der zugehörigen federazioni, vereinigte in sich also eine außerordentliche Machtfülle. Dieses Moment und die Notwendigkeit, die Symmetrie des Organisationswesens herzustellen, führten Ende des Jahres 1928 zur „Entblockung" (sbloccamento) der Arbeitnehmerkonföderation und zum Rücktritt Edmondo Rossonis. Es fand eine Ausgliederung in Konföderationen 3. Grades statt, die nun vollkommen den Arbeitgeberkonföderationen entsprechen und unter sich kein organisatorisches Band mehr besitzen.

Das syndikale Organisationswesen ist nach den verschiedensten Seiten hin interessant und müßte eigentlich zu eingehendem Studium Anlaß geben. An Schriften, die die Struktur der faszistischen Herrschaft und ihres Staatswesens darlegen, die die Gesetzestexte wiedergeben und kommentieren, ist wahrlich kein Mangel; es fehlt dagegen an Studien, die den „sindacalismo in atto", das Funktionieren des Apparates, aufzeigen. Themen, wie die Figur des faszistischen Gewerkschaftsführers, des dirigente sindacale; das Verhalten der organisierten (und nicht organisierten Massen) zur Führung in soziologischer Hinsicht; die Organisationsformen usw. müßten eingehend behandelt werden. Wo zeigt sich größere Rührigkeit und „Dynamismus", in Arbeit-

Digitized by Google

geber- oder Arbeitnehmerorganiſationen, wie geſtalten ſich praktiſch die Beziehungen zwiſchen ihnen? Fragen, für deren Beantwortung eigentlich die Zeit genügend Material geliefert hat; die „eſperienza ſindacale“ iſt vorhanden.

Die gewerkſchaftlichen Organiſationsformen in Italien zeigen überwiegend die Züge des Induſtrieverbandes und nicht die des Berufsverbandes. Schon der alte Syndikalismus neigte zu dem erſteren der beiden gewerkſchaftlichen Organiſationsprinzipien. Die Arbeitnehmer der Metallinduſtcie z. B. alſo treten einheitlich der Arbeitgeberfachgruppe der Metallinduſtrie gegenüber. Jede Konföderation ſetzt ſich, wie wir wiſſen, aus einer Anzahl von federazioni, Vereinigungen 2. Grades zuſammen: Fachgruppen, die ſich über das Geſamtterritorium erſtrecken. Außerdem aber dient meiſtens der Ausdruck federazione zur Bezeichnung eines anderen Gebildes: der Bezirksvereinigungen einer Konföderation, in denen ſämtliche Vereinigungen 1. Grades einer Konföderation, die es in dem betreffenden Bezirk — es handelt ſich in der Mehrzahl um die Provinz — gibt, zuſammengeſchloſſen ſind. Die innere Organiſation einer Konföderation baut ſich alſo in doppelter Weiſe auf Bezirksverbänden und Landesfachgruppen auf. Wichtig erſcheint die im vorigen Jahre einſetzende Tendenz, die Bezirksverbände aufzulockern, die in manchen Fällen, wie bei der Induſtriearbeitnehmerkonföderation, eine ziemlich ſtarke Einheit darſtellten, ſodaß die von ihnen abhängigen Vereinigungen 1. Grades, die eigentlichen ſindacati, mehr Sektionen waren als Eigenleben entfalteten. Andererſeits ſuchen die einzelnen Konföderationen neu verliehenen Statuten auch die Stellung der Landesfachgruppen, der federazioni nazionali, die ſich auf das Geſamtgebiet erſtrecken, zu ſtärken, ihnen ein gegenüber der Konföderation autonomeres Daſein zu verſchaffen. Bei der Induſtriearbeitnehmerkonföderation iſt eine Vereinigung der Anzahl der beſtehenden federazioni erfolgt zum Zwecke der Potenzierung der übrigbleibenden. —

Wo hat nun in dem ſkizzierten ſyndikalen Organiſationsweſen der Korporativismus ſeinen Platz?. Die Antwort erſcheint parador, daß es lange Zeit gar keine korporativen Inſtitute gab, trotzdem das geſchaffene Syſtem ſtato corporativo genannt wurde; erſt nach geraumer Zeit ſind wirklich korporative Einrichtungen geſchaffen worden. Es kam den Faſciſten eben darauf an, erſt die Atmoſphäre herzuſtellen, in der korporative Organismen gedeihen konnten. — Das Geſetz vom 3. April 1926 ſah zwiſchen den Verbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Verbindungsorgane vor, ſogen. organi di collegamento. Sie ſollten die Aufgaben haben, bei kollektiven Arbeitsſtreitigkeiten einzugreifen, um die Einigung der Parteien zu erzielen. Weiterhin war vorgeſehen, daß die Verbindungsorgane im Einverſtändnis mit den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervereinigungen Normen über die Arbeitsbedingungen in den Unternehmungen feſtſetzen konnten. Die Ausführungsverordnung vom 1. Juli 1926 gab dieſen organi di collegamento den Namen Korporation und erklärte ſie zu unmittelbaren Staatsorganen, die alſo nicht wie die Arbeitgeber- und Arbeitnehmervereinigungen juriſtiſche Perſönlichkeit beſitzen konnten — eine äußerſt wichtige Beſtimmung, die den faſciſtiſchen Primat des Staates deutlich erkennen läßt. Außerdem ſollten die

Digitized by Google

Korporationen nur als Verbindungsorgane der Spitzenorganiſationen beſtehen; die Peripherie blieb ohne entſprechende Organismen.

Tatſächlich jedoch wurden vorerſt nicht einmal dieſe zentralen Korporationen errichtet; das Korporationenminiſterium, das am 2. Juli 1926 gebildet wurde, übernahm die arbeitsrechtliche Funktion der Schlichtung. Als einzige Verbindungsſtellen der Sindacati untereinander arbeiteten die ſogenannten comitati interſindacali, die in den Provinzen unter dem Vorſitz des provinziellen Parteiſekretärs zuſammentreten konnten und darin wiederum die politiſche Natur der geſamten faſciſtiſchen Ordnung verrieten. Von den comitati interſindacali wurden Fragen delikaterer Art erledigt, z. B. übernahmen ſie des öfteren die Aufgabe der Preisüberwachung; dadurch, daß der Parteiſekretär ihnen vorſtand, konnte die Partei einen gewiſſen Druck bei manchen arbeitsrechtlichen Streitigkeiten ausüben. In Rom beſtand als eine Art Spitzenorganiſation das comitato interſindacale centrale, das heute verſchwunden iſt, während in den Provinzen die zwiſchengewerkſchaftlichen Ausſchüſſe weiterleben.

Das Jahr 1927 brachte die Verkündung der „Carta del Lavoro", die feierliche Erklärung der Grundprinzipien der faſciſtiſchen Sozialordnung. Bottai, der damalige Staatsſekretär im Korporationenminiſterium, hat einmal das Jahr 1927 das korporative Jahr, das anno corporativo genannt, das den Übergang der ſyndikalen Phaſe in die Korporative brächte: wohl zu Unrecht, wenn man die Entwicklung wirklicher korporativer Inſtitute im Auge hat. Die Carta del Lavoro iſt kein Geſetz, das unmittelbar Neuerungen und Inſtitutionen bewirkt hätte. Sie iſt ein Manifeſt und ein Programm, das die Richtlinien für die zukünftige Geſtaltung aufſtellt. Das Geſetzeswerk des Jahres 1926 hatte einen rein arbeitsrechtlichen Aſpekt gehabt; in der Carta del Lavoro wird darüber hinausgegangen und die Wirtſchaft als Ganzes viſiert. Statt Grundgeſetz der Arbeit müßte ſie eigentlich Grundbrief der Wirtſchaft heißen; allerdings iſt eben für den Faſcismus gemäß ſeinem Produzentenideal die Arbeit der eigentliche ſoziale Rechtstitel. — In der Carta del Lavoro wird das Verhältnis des faſciſtiſchen Staates zur Wirtſchaft klargeſtellt. Die Wirtſchaft dient dem Wohlergehen der Einzelnen und der Entwicklung der nationalen Macht. Die Privatinitiative wird als das wirtſchaftlich nützlichſte und wirkungsvollſte *Inſtrument* aufgefaßt; bei ihrer Unzulänglichkeit kann der Staat intervenieren mittels Kontrolle oder Unterſtützung oder direkter Betriebsübernahme. Von den Korporationen wird erklärt, daß ſie die einheitliche Organiſation der Erzeugungskräfte darſtellen und in integraler Weiſe ihre Intereſſen vertreten; aus der arbeitsrechtlichen Sphäre des Geſetzes von 1926 ſind ſie damit in einen höheren Bereich gehoben, in den der Produktion; demnach wird auch der Grundſatz aufgeſtellt, daß die Korporationen, wenn ihnen die Berechtigung dazu von den betreffenden Aſſoziationen, deren höheren organiſatoriſchen Ausdruck ſie darſtellen, gegeben wird, Normen über die Ordnung der Produktion aufſtellen mögen.

Nach dieſem Grundſatz alſo ſind die Arbeitnehmer nicht nur faktiſch an der Produktion intereſſiert, ſondern ſie werden berufen, gemeinſam mit den

Digitized by Google

Arbeitgebern über ſie zu wachen — die Arbeitnehmerſchaft ſoll in großem Rahmen ſelbſt Subjekt der Wirtſchaftspolitik werden — mittels der Korporation. Die Korporation nimmt damit Weſenszüge an, wie ſie dem „korporativen Mythus“ zu Beginn der faſciſtiſchen Aktion entſprechen.

Erſte Realiſation des Programms der Carta del Lavoro bezüglich der Korporationen brachte das Jahr 1930 mit dem Geſetz vom 20. März über den Nationalrat der Korporationen. Mit ihm wurde der Generalſtab der Wirtſchaft geſchaffen, wie Muſſolini ſich bei ſeiner Eröffnung auf dem Kapitol ausdrückte. Der Nationalrat der Korporationen kennt eine Generalverſammlung, ſtändige Ausſchüſſe und das ſogenannte korporative Zentralkomitee. Ferner beſtehen Sektionen — 7 an der Zahl, entſprechend der Gliederung im ſyndikalen Organiſationsweſen, für Landwirtſchaft, Induſtrie, Handel, Banken, Binnenverkehr, See- und Luftverkehr und freie Berufe.

Die Sektionen ſetzen ſich zu gleichen Teilen aus Vertretern der betreffenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkonföderationen zuſammen, in der Sektion der Landwirtſchaft z. B. ſind es je 7 Vertreter, zu denen noch 2 Vertreter des Genoſſenſchaftsverbandes kommen. Dieſe Sektionen nun haben durch eine Verordnung des Jahres 1931 die Befugniſſe der Korporationen erhalten; erſt ſeitdem kann man von der Korporation der Landwirtſchaft, der Korporation der Induſtrie uſw. ſprechen.

Im gleichen Jahre wurden auch an der Peripherie korporationsmäßige Einrichtungen geſchaffen. Ein Geſetz vom Sommer 1931 rief Provinzialräte der korporativen Wirtſchaft ins Leben. An ſich handelt es ſich um die Neugeſtaltung der ſchon beſtehenden Provinzialwirtſchaftsräte, die wiederum durch Vereinigung von Handels-, Landwirtſchaftskammern und dergl. entſtanden waren. Die Provinzialwirtſchaftsräte gliederten ſich ſachlich in verſchiedene Sektionen, in der nur die Unternehmer vertreten waren; es beſtand eine geſonderte Sektion für die „Arbeit und ſoziale Fürſorge“, in der die Arbeitnehmer ihre Vertretung fanden. Durch die Umwandlung dieſer conſigli provinciali dell' economia in conſigli provinciali dell' economia corporativa wurde durchgängig dem korporativen Prinzip Rechnung getragen und alle Sektionen paritätiſch auf Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufgebaut; die Sektion für Arbeit wurde dadurch hinfällig. In den Sektionen können grundſätzlich ſowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer den Vorſitz führen; präſidiert ein Arbeitgeber, ſo iſt ſein Stellvertreter ein Arbeitnehmer, und umgekehrt. Vorſitzender des geſamten conſiglio iſt der Präſident der Provinz; auch hier alſo fügt ſich der Staat mit ſeinem höchſten Provinzorgan ein. — Die conſigli provinciali dell' economia corporativa beginnen ſich erſt allmählich einzuſpielen; neben ihnen beſtehen die comitati interſindacali, wie erwähnt, weiter. Nur das comitato interſindacale centrale iſt zugunſten des comitato corporativo centrale, eines Organs des Nationalrats der Korporationen, verſchwunden.

Mit dem Nationalrat der Korporationen hat der Faſcismus eine beſonders zukunftsträchtige Einrichtung geſchaffen und die Idee eines Wirtſchaftsparlamentes in die Wirklichkeit umgeſetzt. Schon die Zuſammenſetzung der Deputiertenkammer, die vom Jahre 1929 datiert, beruht auf einem Wahl-

Digitized by Google

gesetz, das die syndikalen Organisationen maßgeblich am Zustandekommen der politischen Vertretung beteiligt, indem sie das Recht haben, die Kandidaten dem Großen Faszistischen Rat vorzuschlagen. Dieser kann allerdings beliebig auswählen und neue Namen als von ihm designiert auf die Kandidatenliste setzen, die dem Volke zur Billigung oder Ablehnung in einem plebiszitären Verfahren vorgelegt wird. In der Tat hat der Gran Consiglio Faszista von diesem Recht der Designierung eigener Kandidaten bei der Abstimmung des Jahres 1929 ausgiebigen Gebrauch gemacht; immerhin bleibt aber die Kammer gekennzeichnet durch die Mitwirkung, die bei ihrer Bildung die syndikalen Organisationen haben. Trotzdem kann wohl nicht behauptet werden, daß die im Jahre 1929 gewählte Deputiertenkammer einen besonderen eigenen Stil ausgebildet hätte. Sie tagt eben auf dem alten Montecitorio, während der Nationalrat der Korporationen in seinem Sitzungssaal, den er vor einiger Zeit neu bezog, auch äußerlich in der Anordnung der Bänke und der gesamten Raumgestaltung etwas anderes verrät: Nicht mehr in einem Halbrundsaal tagt, der den Eindruck einer Arena für oratorische Leistungen erweckt, sondern in einem Beratungsraum, der rechteckig, nüchtern und sachlich gehalten ist. — Es ist schon vielfach erörtert worden, ob nicht die Deputiertenkammer verschwinden sollte und der Nationalrat der Korporationen ihre Funktionen übernehmen könnte.

Der Ausdruck Wirtschaftsparlament als Bezeichnung für den Nationalrat ist natürlich mit der nötigen Vorsicht zu gebrauchen. Präsident des Nationalrats ist der Regierungschef, dessen außerordentliche Machtfülle auch hier zur Geltung kommt. Der Nationalrat dient in erster Linie als ein technisches Organ von Sachverständigen, dessen Gutachten in einer ganzen Reihe von Fällen die Regierung einholen kann, und dann, wenn es sich um die Ordnung der syndikalen Vereinigungen handelt, einholen muß. Sehr wichtig erscheint das Recht des Nationalrats, Normen festzusetzen, also eine Art gesetzgeberische Tätigkeit zu entfalten. Der Artikel 12 des Gesetzes vom 20. März 1930 hat in dieser Hinsicht eine gewisse Berühmtheit erlangt: Die Normen, die der Nationalrat erlassen kann, mögen nicht nur arbeitsrechtlicher und sozialpolitischer Natur sein, sondern auch die Beziehungen zwischen Wirtschaftszweigen betreffen, also direkt wirtschaftspolitischen Charakter besitzen. Allerdings ist diese Befugnis mit allerlei Kautelen umgeben: Ermächtigung des Regierungschefs und im letzteren Fall übereinstimmendes Verlangen der interessierten Vereinigungen sind erforderlich. Der Nationalrat kann sodann Vereinbarungen der syndikalen Vereinigungen ratifizieren.

Die Tätigkeit des Nationalrats ist bisher zum großen Teil begutachtend gewesen; von dem Rechte, Normen selbst festzusetzen oder Vereinbarungen wirtschaftspolitischer Natur, die syndikale Verbände getroffen haben, zu ratifizieren, ist fast gar kein Gebrauch gemacht worden. Die Erörterungen stehen meistens auf beachtlicher Höhe und zeigen, daß die Regierung im Nationalrat der Korporationen ein brauchbares Instrument besitzt. Auch die Sektionen bzw. Korporationen leisten nützliche Arbeit, sie treten sehr oft im Jahre zusammen und den Gegenstand ihrer Beratungen bilden nicht nur Tariffragen, arbeitsrechtliche Streitpunkte, sondern in steigendem Maße Probleme

Digitized by Google

der Produktion und der wirtschaftspolitischen Beziehungen. Da letztere vielgestaltig sind und oft verschiedene Wirtschaftsbereiche betreffen, ist die Möglichkeit gegeben, sich in sogenannten sezioni riunite zu vereinigen und die gemeinsamen Angelegenheiten zu besprechen — etwa treten wegen der Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen die Industrie- und Landwirtschaftskorporation zu „vereinigten Sektionen" zusammen.

Die Korporation hat demnach einen Doppelaspekt; einmal ist sie mehr ein sozialpolitisches Organ und bringt Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Berührung, auf der anderen Seite zielt sie auf die Produktionsprobleme ab und sucht die verschiedenen Wirtschaftsstufen in Kontakt zu bringen. Deutlich macht sich die Tendenz bemerkbar, das Korporationenwesen in letzterer Hinsicht zu entwickeln. Im Jahre 1930 wurde die Korporation des Schauspiels, die corporazione dello spettacolo, gegründet und man dachte, daß sie in einer Korporation des Brotes, einer Korporation der Seide usw. Nachfolger finden würde; sie blieb jedoch allein und ist somit eine Korporation sui generis. In ihr werden alle Faktoren, die im Schauspielwesen wirken, zueinander in Beziehung gesetzt; das strenge Kriterium, ob es sich in juristischem Sinne um ein Arbeitsverhältnis handelt, dient nicht mehr als Grundlage der Organisation, sondern der umfassendere Begriff wirtschaftlicher Beziehungen.

Dabei ergeben sich jedoch Schwierigkeiten. Welche Kategorien hätte z. B. eine Korporation des Brotes umfassen müssen? Sicherlich die bei der Herstellung des Brotes beteiligten Gruppen, die in aufeinanderfolgenden Wirtschaftsstufen tätig sind, vom Endprodukt nach aufwärts gegangen also die Bäcker, Müller und Landwirte, die das Getreide geliefert haben. Schließlich aber auch die Backofenhersteller, die Fabrikanten von Mühlenanlagen usw. Man sieht, daß eine große Anzahl von Kategorien in eine solche Korporation hineingezogen werden müßte. In ihr wären Gruppen aus den verschiedensten Wirtschaftszweigen, Landwirtschaft, Industrie und Handwerk, Handel usw. vereinigt. Wie würde sich das Verhältnis einer derartigen Korporation zu den großen Korporationen gestalten?

Zu der Errichtung einer Korporation des Brotes, von der einige Zeit lang die Rede war, ist es nicht gekommen; es ist jedoch die Einrichtung sogen. corporazioni di categoria, = Kategorie-Korporationen, angekündigt worden. Das korporative Zentralkomitee hat unter Vorsitz Mussolinis im Mai dieses Jahres einen dahingehenden Beschluß gefaßt. Über ihre Struktur ist jedoch noch nichts verlautbart worden. Kommt es zur Bildung von Korporationen, die nach Weise der problematischen Korporation des Brotes mehrere Wirtschaftsstufen erfassen sollen? Bei den Diskussionen, die augenblicklich über diesen Gegenstand in Italien geführt werden, ergeht man sich in allerlei Vermutungen. Fest zu stehen scheint, daß die neuen Korporationen das Korporationenministerium entlasten werden, indem sie anstelle des Ministeriums bei kollektiven Arbeitsstreitigkeiten den Schlichtungsversuch zu unternehmen haben, der ja auch nach dem Gesetz von 1926 in ihre Aufgabe fiel. Darüber hinaus sollen sie die Magistratura del Lavoro ersetzen und als letzte Instanz, deren Entscheidung Urteilskraft besitzt, fungieren können, wenn die Parteien darauf verzichten, die Arbeitsgerichtsbarkeit anzugehen. Ferner sollen

Digitized by Google

sie betreffs kollektiver Wirtschaftsvereinbarung Normativkraft besitzen, wenn die 7 interessierten Kategorien die Ermächtigung gegeben haben.

Über die eigentliche Struktur und Bildungsweise ist noch wenig bekannt. Wenn z. B. eine Korporation des Automobils errichtet wird, so fragt sich, welche Wirtschaftsstufen und Kategorien in ihr vertreten sein sollen. Wird z. B. auch die Gummiindustrie, die die Reifen liefert, einbezogen werden? Je weiter man sich vom Endprodukt entfernt und die vorhergehenden Wirtschaftsstufen aufsucht, von den Gütern 1. Ordnung, wie der nationalökonomische Kunstausdruck lautet, zu den Gütern 2., 3. Ordnung usw. kommt, desto mehrdeutiger wird die betreffende Produktion. Die Gummiindustrie produziert nicht nur für die Automobilindustrie und fände in einer Korporation des Automobils nicht den ihr entsprechenden Interessenausdruck. Würden Korporationen nach dem Prinzip des konsumnahen Endproduktes gebildet und alle Wirtschaftsstufen, die an der Herstellung des Gutes beteiligt sind, darin organisiert werden, so müßten die meisten Kategorien in vielerlei Korporationen vertreten sein.

Die corporazioni di categoria leiten auf jeden Fall eine neue Phase des Korporativismus ein. Wie sie aussehen werden, wird letzten Endes, wie fast alles im heutigen Italien, vom Willen und Wort des Duce abhängen.

# Das Buch

Jul. Schundhauser: **Der Kampf um das geistige Reich.** (Verl. Hans. Verlagsanstalt, Hamburg.) Preis: geb. RM. 9.50.

Dr. C. Forsthoff: **Der totale Staat.** (Verl. Hans. Verlagsanstalt, Hamburg.) Preis: RM. 1.50

Dr. A. Bergsträsser: **Nation und Wirtschaft.** (Verl. Hans. Verlagsanstalt, Hamburg.) Preis: RM. 1.50

Jörgen Hansen: **Ahnenschatzkästlein.** (Verl. M. Diesterweg, Frankfurt a. M.) Preis: RM. 2.80

Jörgen Hansen: **Der Neubau der Heimat und Erdkunde auf nationaler Grundlage.** (Verl. M. Diesterweg, Frankfurt a. M.) Preis: RM. 1.80

Boening: **ABC des Arbeitsdienstes.** (Verl. Reimar Hobbing, Berlin.) Preis: RM. 2.45

Kurt Eggers: **Annaberg.** (Verlag Volkschaft, Berlin.) Preis: RM. 1.20

M. Rumpf: **Religiöse Volkskunde.** (Verl. M. Kohlhammer, Stuttgart.) Preis: RM. 12.—

R. B. Berthold: **Kunst, Handwerk, Volk.** (Verl. Armanen-Verlag, Leipzig.) Preis: RM. 1.20

Dr. Fritz Gerathewohl: **Neuer Wirtschaftsgeist.** (Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart.) Preis: RM. 1.50

Klaus Ekkehard: **Die Reichsstatthalter.** (Verl. Arno Reißenweber, Gotha.) Preis: RM. 1.20

Ernst Aurich, unter Mitarbeit von E. Aurich: **Neue Schlußgestaltung aus nationalsozialistischem Denken.** (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart.) Preis: RM. 1.90

Paul Ostwald: **Der Freiheitskampf des Saarlandes.** (Verl. Armanen-Verlag, Leipzig.) Preis: RM. 1.—

Digitized by Google

Dr. jur. Kurt Schmitt: **Die strafrechtlichen Grundlagen der Unfruchtbarmachung.** (Verl. C. Boysen, Hamburg.) Preis: RM. 4.20.

Engelbert Huber: **Das ist Nationalsozialismus.** (Verl. Union Deutsche Verlagsges., Stuttgart, Berlin, Leipzig.) Preis: geb. RM. 4.—, geb. RM. 3.—

Reinhold Konrad Muschler: **Ein deutscher Weg.** (Verl. Voigtländer's Verlag, Leipzig.) Preis: RM. 5.90

Rudolf Jilkens: **Das klingende Herz.** (Verl. Kornverlag, Breslau.) Preis: geb. 4.80, geb. 3.50

Moeller van der Bruck: **Der politische Mensch.** (Verl. Kornverlag, Breslau.) Preis: RM. 2.80

Ziegler: **Das Theater des deutschen Volkes.** (Verl. Voigtländer's Verlag, Leipzig.) Preis: geb. RM. 0.70

Zitzek: **Volk an der Grenze.** (Verlag Hirth, Breslau.) Preis geb. RM. 0.75, geb. RM. 0.40

Gerlach-Bernau: **Der Nibelungen Reich.** (Verl. Hirth, Breslau.) Preis: RM. 2.50

Witte: **Ketzerische Zeitgedichte.** (Verl. Feder-Verlag, Berlin.) Preis: RM. 3.20

Willy Müller: **Totengräber der Kultur.** (Verl. Hermann Böhlaus Nachf., Weimar.) Preis: RM. 2.50

Herbert Meyer: **Recht und Volkstum.** (Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Weimar.) Preis: RM. 1.10

Dr. Fritz Würzbach: **Arbeit und Arbeiter.** (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, Leipzig.) Preis: RM. —.80

H. Pröls: **Sprachschöpfende Formübungen an lebenserfüllten Lehrstücken.** (Verl. Jos. Kösel, München.) Preis: RM. 4.50

Seegert: **Die dritte Heimat.** (Verlagshaus Bong u. Co., Leipzig.) Preis: gebd. 3.80, geb. 2.80

Karl Haße: **Vom deutschen Musikleben.** (Verlag Gustav Bosse-Verlag, Regensburg.) Preis geb. RM. 1.80, geb. RM. —.90

Dr. M. Staemmler: **Rassenpflege im völkischen Staat.** (Verl. Lehmanns-Verlag, München.) Preis: geb. 3.20, geb. 2.20

Dr. Hans Hartmann: **Der Faschismus dringt ins Volk.** (Verl. Kurt-Wolff-Verlag, Berlin.) Preis: RM. 2.80

**Photo-Apparate**

aller Marken, Teilzahlung, Tausch. Katalog und Liste über Gelegenheitskäufe kostenlos bei

Deutsches Unternehmen

**Photo-Brenner**

(Inhaber Fried. Aug. Schmidt)

**Köln 188/1, Hohestr. 88**

Verantwortlich für den Inhalt: Thilo von Trotha, Berlin W 8, Wilhelmstraße 70 a.
Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München.

Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Herausgeber: Adolf Hitler • Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.20 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf., Ausland 70 Pf. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 8, Wilhelmstraße 70 a. Fernruf A 2 Flora 7206

Heft 43 Oktober 1933 4. Jahrgang


## Deutscher Spruch

Von Hans Friedrich Blunck

Es ist nicht unser Leben, das wir tragen;
Dein Herz ist Erbe und dein Wort ist Leh'n.
Das Volk, aus dem wir, Funken, aufgeschlagen,
Ist eins, ein Sinn, ein brennendes Geschehn. —
Geist oder Geister, die uns hier beschworen,
Gebieten Weg und Opfer vorm Vergehn,
Und Werk für's Land, aus dem wir aufgeboren!
Unser das Los: mit ihm, ein Leib, zu steh'n!

Digitized by Google

Adolf Hitlers Rede auf der Kulturtagung des Parteitages 1933:

# Die deutsche Kunst als stolzeste Verteidigung des deutschen Volkes

Am 30. Januar 1933 wurde die nationalsozialistische Partei mit der politischen Führung des Reiches betraut. Ende März war die nationalsozialistische Revolution äußerlich abgeschlossen. Abgeschlossen, insoweit es die restlose Übernahme der politischen Macht betrifft. Allein, nur der, dem das Wesen dieses gewaltigen Ringens innerlich unverständlich blieb, kann glauben, daß damit der Kampf der Weltanschauungen seine Beendigung gefunden hat. Dies wäre dann der Fall, wenn die nationalsozialistische Bewegung nichts anderes wollte, als die sonstigen landesüblichen Parteien. Diese pflegen allerdings am Tage der Übernahme der politischen Führung den Zenith ihres Wollens und damit auch ihrer Existenz erreicht zu haben. Weltanschauungen aber sehen in der Erreichung der politischen Macht nur die Voraussetzung für den Beginn der Erfüllung ihrer eigentlichen Mission. Schon im Worte „Weltanschauung" liegt die feierliche Proklamation des Entschlusses, allen Handlungen eine bestimmte Ausgangsauffassung und damit sichtbare Tendenz zugrunde zu legen. Eine solche Auffassung kann richtig oder falsch sein: Sie ist der Ausgangspunkt für die Stellungnahme zu allen Erscheinungen und Vorgängen des Lebens und damit ein bindendes und verpflichtendes Gesetz für jedes Wirken. Je mehr sich nun eine solche Auffassung mit den natürlichen Gesetzen des organischen Lebens deckt, um so nützlicher wird ihre bewußte Anwendung für das Leben eines Volkes sein.

Daher trägt auch das unverdorbene, primitive Volk die natürlichste Weltanschauung in seinem Instinkte, der es zu allen es betreffenden Fragen des Lebens die natürlichste und damit nützlichste Haltung automatisch einnehmen läßt. So wie der natürliche, gesunde und unverbildete Mensch als Einzelwesen die seinem Sein zuträglichste Einstellung zu den ihn bewegenden und angehenden Fragen hat, aus dem Innersten als vollkommen natürliche Reaktion unbewußt schöpft, so wird auch das gesunde Volk die den Bedürfnissen seines eigenen klaren Wesens entsprechendste Stellungnahme zu allen Lebensforderungen, die ihm bewußt werden, einfach aus dem ihm angeborenen Selbsterhaltungstrieb instinktsicher finden. Die Gleichheit der Lebewesen einer bestimmten Art erspart damit förmlich die Aufstellung bindender Regeln und verpflichtender Gesetze.

Erst die physische Vermengung innerlich verschiedenartiger Einzelwesen verwirrt die Stellungnahme und führt zum Zwang, den sonst zersplitterten verschiedenartigen Reaktionen eines solchen Volkes auf die Einwirkungen und Anforderungen des Lebens durch Gesetz und Regel einen einheitlichen Ausdruck zu ermöglichen.

Da die von der Vorsehung gewollten und verschiedenen Arten der Menschen keine gleiche Zweckbestimmung erhalten haben, wird bei der Vermischung derselben für die Führung und Gestaltung des Lebens einer solchen Mischung

Digitized by Google

entscheidend sein, welche Teile auf den verschiedenen Gebieten des Existenzkampfes die ihnen natürlich zu eigene Auffassung als allgemein verpflichtende aufzustellen vermögen.

Alle geschichtlich feststellbaren Weltanschauungen sind nur verständlich in ihrer Verbindung mit den Lebenszwecken und der Lebensauffassung bestimmter Rassen. Es ist daher sehr schwer, zu der Richtigkeit oder Unrichtigkeit solcher Auffassungen Stellung zu nehmen, wenn man nicht ihre Auswirkung den Menschen gegenüber prüft, auf die man sie angewendet wissen will oder nicht.

Denn was einem Volke natürlichste, weil ihm angeborene und damit zukommende Lebensäußerung ist, bedeutet für ein anderes wesensfremdes Volk unter Umständen nicht nur eine schwere Bedrohung, sondern sogar das Ende.

Auf keinen Fall aber kann ein Volk, das sich aus verschiedenen Rassenkernen zusammensetzt, sein Leben in den wichtigsten Belangen auf die Dauer von zwei oder drei Auffassungen zu gleicher Zeit bestimmen lassen und nach ihnen aufbauen. Dies führt zwangsläufig früher oder später zur Auflösung einer solchen widernatürlichen Vereinigung. Soll dies daher vermieden werden, dann ist *entscheidend, welcher rassische Bestandteil sich durch sein Wesen weltanschaulich durchzusetzen vermag.* Das bestimmt dann aber die Linie, in der die Entwicklung eines solchen Volkes weiterhin verläuft.

Jede Rasse handelt in der Behauptung ihres Daseins aus den Kräften und Werten heraus, die ihr natürlich gegeben sind. Nur der heroisch Geeignete denkt und handelt heroisch. Die Vorsehung hat ihm die Voraussetzungen hierzu gegeben. Die von der Natur aus schon rein sachlich, also zum Beispiel physisch unheroischen Wesen tragen auch in der Führung ihres Lebenskampfes nur unheroische Züge an sich. So sehr es aber möglich ist, daß z. B. die unheroischen Elemente einer Volksgemeinschaft in diese Richtung des Unheroischen die an sich heroisch Veranlagten hineinerziehen und damit ihres innersten Wesens entäußern, so sehr kann auch das betont Heroische anderswertige Elemente zielbewußt seiner Tendenz unterordnen.

*Der Nationalsozialismus ist eine Weltanschauung.*

Indem er die ihrer innersten Veranlagung nach zu dieser Weltanschauung gehörenden Menschen erfaßt und in eine organische Gemeinschaft bringt, wird er zur Partei derjenigen, die eigentlich ihrem Wesen nach einer bestimmten Rasse zuzusprechen sind.

Er erkennt dabei die Gegebenheit der verschiedenen rassischen Substanzen in unserem Volke. Er ist auch weit entfernt, diese Mischung, die das Gesamtbild des Lebensausdruckes unseres Volkes gestaltet, an sich abzulehnen. Er weiß, daß die normale Spanne unserer Fähigkeiten durch die innere rassische Gliederung unseres Volkes bedingt ist. Er wünscht aber, daß die politische und kulturelle Führung unseres Volkes das Gesicht und den Ausdruck jener Rasse erhält, die durch ihren Heroismus allein dank ihrer inneren Veranlagung aus einem Konglomerat verschiedener Bestandteile das deutsche Volk überhaupt erst geschaffen hat.

Digitized by Google

Der Nationalsozialismus bekennt sich damit zu einer heroischen Lehre der Wertung des Blutes, der Rasse und der Persönlichkeit, sowie der ewigen Auslesegesetze und tritt somit bewußt in unüberbrückbare Gegensätze zur Weltanschauung der pazifistisch-internationalen Demokratie und ihren Auswirkungen.

Diese nationalsozialistische Weltanschauung führt zwangsläufig zu einer Neuorientierung auf fast sämtlichen Gebieten des völkischen Lebens. Die Größe der Auswirkungen dieser gewaltigen geistigen Revolution läßt sich heute noch nicht annähernd abschätzen.

So wie erst im Laufe einer langen Entwicklung den Menschen der Zusammenhang zwischen Zeugung und Geburt klar wurde, so beginnt heute erst der Menschheit die Bedeutung der Gesetze der Rasse und ihrer Vererbung aufzudämmern. Diese klare Erkenntnis und bewußte Berücksichtigung wird der kommenden Entwicklung einst als Grundlage dienen.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß aber auf die Dauer alles Geschaffene nur durch dieselben Kräfte zu erhalten ist, die vorher die Träger der Schöpfung waren, wird der Nationalsozialismus im deutschen Volk das Wesen derjenigen Bestandteile zu dominierendem Einfluß und damit zur sichtbarsten Auswirkung bringen, die die Bildung unseres deutschen Volkskörpers im Laufe vieler Jahrhunderte angeregt und durchgeführt haben.

Wenn aber die nationalsozialistische Mission ihre innere Berechtigung erhalten soll, dann wird sie den deutschen Menschen aus der Tiefe einer nur materialistischen Lebensauffassung herausheben müssen in die Höhe einer würdigen Vertretung dessen, was wir unter dem Begriff „Mensch" verstehen sollen. Denn soll dieser wirklich einer höheren Lebensform zuzurechnen sein, dann muß er sich selbst vom Tier abheben. Wäre er in seinem Streben immer nur innerhalb der Grenzen der primitiven Bedürfnisse geblieben, so hätte er sich nie über die Sphäre des nur Animalischen erhoben. Der Mensch muß auch hier seinem ihm von der Vorsehung auferlegten Gebot gehorchen. Denn, daß nun tatsächlich ein Teil der menschlichen Arten die Erfüllung seiner Lebensaufgaben schon in der Befriedigung der niedrigsten Lebensbedürfnisse erreicht, ist bei diesen Völkern genau so natürlich, wie es unnatürlich sein würde, wenn die von der Vorsehung zu Höherem ausersehenen Rassen entgegen der mahnenden Stimme ihres Gewissens, ja dem brennenden Zwange ihres Wesens, sich zu dieser primitivsten Lebensauffassung zurückentwickeln sollten, oder gar, was dasselbe ist, sich dazu vergewaltigen ließen.

Da die Natur in einem solchen Falle nun ihren lebendigen Widerspruch anwendet, zog der Zwiespalt in jene Völker ein, in denen zwei ihrem Wesen nach verschiedene Rassenbestandteile sich nebeneinander ausleben wollten. Der Mensch, der zur Befriedigung und Ausfüllung seines Lebens nichts benötigt als Essen und Trinken, hat nie Verständnis besessen für den, der lieber am täglichen Brot kargt, um den Durst seiner Seele und den Hunger seines Geistes zu stillen. Es ist dabei auch falsch, zu denken, daß der Mensch jemals fähig sein wird, zu begreifen oder zu fassen, was selbst zu fassen die Vorsehung nicht in seine Art gelegt hat. So wie aber zur Aufrechterhaltung jeder

Digitized by Google

menschlichen Gesellschaft gewisse Prinzipien vertreten werden müssen ohne Rücksicht darauf, ob alle einzelnen sich damit einverstanden erklären, so muß das kulturelle Bild eines Volkes geformt werden nach seinen besten Bestandteilen und, dank ihrer Art, einzig dazu geborenen Trägerin der Kultur.

Was aber den dazu nicht Geborenen dann an innerem Verständnis fehlt, was sie an Herz und Seele nie zu fassen vermögen, das muß durch bewußte Erziehung sie zum mindesten in scheuen Respekt versetzen. Im übrigen müssen sie ja nur lernen, diese Lebensäußerungen der einen Seite ihres Volkes genau so anzuerkennen, wie die andere sich auch mit ihrer Mentalität abfinden muß.

Es haben daher zu allen Zeiten die Weltanschauungen nicht nur das Wesen der Politik, sondern auch das Bild des kulturellen Lebens bestimmt. Die Dichter haben Helden besungen, wenn heldische Zeitalter diese in Erscheinung treten ließen, oder sie stiegen in die Niederungen des alltäglichen Lebens, wenn die Zeit unheroisch wurde und ihr entsprechende Menschen den Ton angaben.

Denn niemals kann man die Kunst vom Menschen trennen. Das Schlagwort, daß gerade sie international sei, ist hohl und dumm. Wenn man schon andere Sektionen des Lebens noch irgendwie durch Erziehung angelernt erhalten kann, zur Kunst muß man geboren sein, das heißt: Die außer aller Erziehung liegende grundsätzliche Veranlagung und damit Eignung ist von entscheidendster Bedeutung. Diese Veranlagung aber ist ein Bestandteil einer Erbmasse. Nicht jeder braucht deshalb schöpferischer Künstler zu sein, weil er, rassisch gesehen, zu dieser befähigsten Art zu rechnen ist, wohl aber wird sich nur aus einer solchen das wirkliche Genie erheben können und nur diese Rasse allein wird es empfinden und verstehen.

Es ist das Zeichen der grauenhaften geistigen Dekadenz der vergangenen Zeit, daß sie von Stilen redete, ohne ihre rassischen Bedingtheiten zu erkennen. Der Grieche hat nie international gebaut, sondern griechisch, das heißt, jede klar ausgeprägte Rasse hat ihre eigene Handschrift im Buche der Kunst, sofern sie nicht, wie z. B. das Judentum, überhaupt ohne eigene künstlerisch produktive Fähigkeit ist. Wenn Völker aber eine artfremde Kunst kopieren, so ist das nicht der Beweis für die Internationalität der Kunst, sondern nur der Beweis für die Möglichkeit, etwas intuitiv Erlebtes und Geschaffenes abschreiben zu können.

Nur dort kann man von einem wirklich verständnisvollen Eingehen eines Volkes in die Kunst eines anderen reden, wo über alle zeitlichen und sprachlichen Entfernungen hinweg ein und dieselbe rassische Wurzel vorhanden ist. Je mehr daher in einem Volke äußerliche Weltanschauung und damit innerlich tatsächlich ein bestimmter Rassenkern dominierenden Einfluß erhält, um so mehr wird dann nicht nur politisch, sondern auch kulturell gesehen sofort die Annäherung erfolgen an den Lebensausdruck rassisch ähnlich bedingter Völker und Staaten ohne Rücksicht auf die zeitgemäße Distanz. Denn was immer sich auch im äußeren Weltbild verändern mag, die innere Veranlagung der Rassen selbst verändert sich nicht. Jahrtausende sind einflußlos, solange nicht die Erbmasse selbst blutmäßig verdorben wird.

Digitized by Google

## Weltanschauliche Erneuerung und rassische Klärung.

Daher wird das Schönheitsideal der antiken Völker und Staaten unvergänglich sein, solange Menschen gleicher Veranlagung, weil gleicher Herkunft, die Erde beleben. Nicht der Stein oder die tote Form sind in ihrer Schönheit unvergänglich, sondern nur die Menschen sind es, die ihre Herkunft derselben Wurzel verdanken. Es ist daher auch ein Irrtum, zu glauben, daß die schöpferische Urkraft einer Rasse die Form ihrer künstlerischen kulturellen Äußerungen durch irgendein stilistisches Gesetz bestimmt — oder reglementiert erhält. Nein: Nur das instinkt-unsichere, weil rassisch uneins gewordene Volk benötigt der Regeln, um nicht den wunderbaren Faden zu verlieren, den die unkomplizierten, weil natürlichen Repräsentanten einer begnadeten Rasse einst gefunden hatten. Es ist dabei lächerlich, zu meinen, daß man ohne weltanschauliche Erneuerung und damit rassische Klärung einen neuen „Lebens-, Kultur- und Kunststil" finden könnte, wie es lächerlich ist, anzunehmen, daß die Natur mit dieser hellseherischen Aufgabe jeden durchschnittlichen Stümper betraue.

Nicht jeder Grieche konnte ein Parthenon erbauen. Aber als ein Grieche dieses Wunderwerk schuf, wußten alle, daß es die gewaltigste, weil herrlichste Proklamation des griechischen Wesens und Geistes war.

So wird die rassisch-weltanschaulich fundierte Tendenz einer Zeit auch die Tendenz und Psyche der Kunst bestimmen. Die Rasse, die dem gesamten Leben eines Volkes ihren Stempel aufprägt, sieht dann auch die Aufgaben der Kunst mit ihren Augen. Sie löst, in souveräner Weise alle Umstände und Bedingungen des Zweckes und des Materials erfassend, nach ihrem Sinn das Kunstwerk. Allein, nur der klarste menschliche Geist kann dabei die Wege zur erhabensten Schönheit finden. Der letzte Maßstab dafür aber liegt in der Erkenntnis einer kristallklar erfüllten Zweckmäßigkeit. Dies hat gar nichts zu tun mit jener vermeintlichen „Sachlichkeit", die nicht begreifen will, daß der Mensch animalische Primitivität nicht verwechseln soll mit harmonischer Schönheit.

Nicht jeder Künstler wird diese letzte Vollendung finden; allein alle sollen sie suchen. Jedem Volke sind seine natürlichen Grenzen gezogen. Der gottbegnadete Künstler aber wird als die einmal Mensch gewordene komprimierte Zähigkeit seines Volkes stets den durchschnittlichen allgemeinen Erkenntnissen voraneilen und unbewußt jene Gestaltung finden, die als höchste und erhabenste Schönheit empfunden und gesehen, als klarste Zweckmäßigkeit aber oft erst nach Jahrtausenden bewiesen werden kann.

So wie der edle Mensch sich gegenseitig in beiden Geschlechtern stets der Schönheit bewußt war, um wohl erst nach Jahrtausenden zu erkennen, daß die höchste Schönheit des Weibes in der zweckmäßigen Gestaltung und Vollendung ihres Körpers und Wesens genau so wie umgekehrt auch beim Manne liegt, so kann die konstruktive und tektonische Form der Lösung ihrer beiden Aufgaben dem wirklich begnadeten Künstler gelingen, ehe noch die sogenannte exakte Wissenschaft den Beweis für die tatsächliche statistische Richtigkeit der gefundenen Lösung zu liefern vermag. Wir aber wissen von

Digitized by Google

uns, daß im Altertum und in der neuen Zeit der arisch-nordische Mensch stets die zwingende Synthese gefunden hat zwischen der gestellten Aufgabe, dem Zweck und dem gegebenen Material. Sein freier schöpferischer Geist ist sich immer gleich geblieben, und wenn auch Jahrhunderte lang bestimmte Weltanschauungen als äußerer Ausdruck anderen Volkstums die Menschheit unter Stilgesetze zwangen, die für ihre Zeit weltanschaulich richtig sein konnten, dem wahren inneren arischen Wesen aber widersprachen, so hat doch dieser Geist immer wieder nach einem Ausweg in seine eigene, wenn auch vergangene Welt gesucht.

Und es ist daher kein Wunder, daß jedes politisch heroische Zeitalter in seiner Kunst sofort die Brücke sucht zu einer nicht minder heroischen Vergangenheit. Griechen und Römer werden dann plötzlich den Germanen so nahe, weil alle ihre Wurzeln in einer Grundrasse zu suchen haben, und daher üben auch die unsterblichen Leistungen der alten Völker immer wieder ihre anziehende Wirkung aus auf die ihnen rassisch verwandten Nachkommen. Da es aber besser ist, Gutes nachzuahmen, als neues Schlechtes zu produzieren, können die vorliegenden intuitiven Schöpfungen dieser Völker heute als Stil ohne Zweifel ihre erziehende und führende Mission erfüllen. In eben dem Maße aber, in dem der nordische Geist seine bewußte Wiederauferstehung erlebt, wird er die kulturellen Aufgaben der heutigen Zeit mit nicht minder großer Klarheit und damit in ästhetischer Schönheit zu lösen haben, wie seine rassischen Vorfahren die ihnen gestellten Probleme meisterten.

Es ist dabei ebenso lächerlich, ja kindisch, den von seinen Vorfahren bereits gefundenen klassischen Formen und Ausprägungen künstlerischer Schöpferkraft ängstlich aus dem Wege gehen zu wollen, wie es dumm wäre, andere Erkenntnisse und Erfahrungen im Leben nur deshalb abzulehnen, weil frühere Generationen schon diese Wahrheiten gefunden hatten.

Die Menschheit würde entarten, die Kultur sich rückbilden, wenn erst die Scheu einreißt, eine brauchbare Erbmasse an Lebens- und Kulturgütern weiter zu pflegen nur deshalb, weil dekadente oder rassisch-fremde Elemente in ihrem geistigen Anarchismus oder ihrer herkunftsmäßig bedingten Ablehnung am liebsten die Brandfackel an alle Leistungen der Vergangenheit überhaupt legen möchten.

Umgekehrt wird aber eine schöpferische Rasse die Gesamtsumme der Leistungen ihrer Vorfahren als Stil nicht zu einem tyrannischen Gesetz erheben dürfen, das jede weitere eigene Leistung begrenzt oder gar vergewaltigt.

Nur aus Vergangenem und Gegenwärtigem zugleich baut sich die Zukunft auf. Der gegebene Zweck, das konstruktive Können der Gegenwart sowie das technische Material sind die Elemente, aus denen und mit denen der wahrhaft schöpferische Geist seine Werke gestaltet, ohne Angst, das gefundene und überlieferte Gut der Vorfahren zu verwenden, mutig genug, das selbst gefundene gute Neue mit ihm zu verbinden!

Denn es ist ebenso kleinlich, beim Bau eines Theaters etwa äußerlich leugnen zu wollen, daß wir hier nur die Erneuerer und Fortführer einer bereits seit Jahrtausenden wesentlich gegebenen Institution sind, wie es umgekehrt ebenso unerträglich ist, einer modernen Maschinenfabrik oder einem

Digitized by Google

Elektrizitätswerk griechische oder gotische Formelemente äußerlich aufkleben zu wollen. Es ist daher auch überhaupt falsch, von einem zu suchenden „neuen Stil" zu reden, sondern man kann nur hoffen, daß unser bestes Menschentum von der Vorsehung erwählt werden möge, aus dem blutmäßig bewegten inneren Wesen heraus die uns heute gestellte Aufgabe genau so souverän zu lösen, wie dies z. B. den arischen Völkern des Altertums gelungen war. Was diese, überhaupt die uns verwandte Vergangenheit an konstruktiven und künstlerischen wertvollen Erfahrungen uns überliefert haben, wollen wir genau so frei verwenden und weiter entwickeln, wie ja auch die Kunst der Alten selbst nur das Ergebnis einer weitgespannten Entwicklung war.

Entscheidend ist nur, daß wir durch das bewußte Herausstellen der unser Volk tragenden rassischen Substanz sowie durch die souveräne Proklamierung ihres Wesens und der ihr entsprechenden Weltanschauung einen Kern schaffen, der für lange Zeiträume seinen schöpferischen Geist auswirken lassen kann.

Es ist kein Zufall, daß das weltanschaulich verschwommenste Zeitalter in seiner liberalistischen Freizügigkeit — sprich: Unsicherheit — auch auf dem Gebiet des kulturellen Schaffens unsicher war. In knapp einem Jahrhundert wurden die Kunstleistungen der Völker und Weltanschauungen fast aller Zeiten durchprobiert und wieder abgelegt. In dem kubistisch-dadaistischen Primitivitätskult hat diese Unsicherheit endlich den einzig passenden, weil sicheren, Ausdruck gefunden. Es ist dies die kulturelle Lebensäußerung des kulturlosen Bodensatzes der Nationen.

Der Marxismus mündet nicht nur politisch, sondern auch kulturell zwangsläufig in den Nihilismus. Während so das offizielle Kunstgetriebe des Ausgangs dieses Zeitalters nur den widerwärtigsten Eindruck hinterlassen kann, sind aber dennoch nicht nur geistig-politisch, sondern auch kulturell wichtige Vorarbeiten für die Erneuerung der Völker geschaffen worden.

So wie der Nationalsozialismus in Deutschland die Erfüllung zahlreicher seherischer Ahnungen und tatsächlicher wissenschaftlicher Erkenntnisse ist, so wurde auch unbewußt die Vorarbeit geleistet für *eine neue künstlerische Renaissance des arischen Menschen.*

Sie nahm ihren Ausgang bemerkenswerterweise von den Aufgaben, für deren Lösung Vorbilder überhaupt nicht vohanden waren. Die moderne Technik zwang den Menschen, eigene Wege zu suchen. Aus Zweck und Material wurden nun Formen gefunden und entwickelt, die in der Ästhetik vieler Maschinen z. B. mehr griechischen Geist atmen als manches schlecht nachempfundene Bauwerk. Dieses gewaltige Neugebiet hat als Neuland die geistigen Denkmäler eines ebenso modernen wie ästhetisch befriedigenden Schaffens aufzuweisen. Von hier aus geht über die neuartigen Baustoffe wie Stahl, Eisen, Glas, Beton usw. die Entwicklung zwangsläufig einen den Bauzwecken und diesen Materialien entsprechenden Weg.

Aber auch hier ist nicht jeder Durchschnittsmensch berufen, Unsterbliches zu leisten. Wer nur das Neue sucht, um des Neuen willen, verirrt sich nur zu leicht in das Gebiet der Narreteien, da das Dümmste, in Stein und Material ausgeführt, natürlich um so leichter das wirklich Neuartigste zu sein vermag.

Digitized by Google

als ja in früheren Zeitaltern nicht jedem Narren genehmigt wurde, die Umwelt durch die Ausgeburten seines kranken Hirns zu beleidigen. Unter der Parole „Neu sein um jeden Preis" kann jeder Stümper etwas Besonderes leisten. Man soll sich aber hüten, in solchen Experimenten allein schon den Beweis für die Bedeutung eines Menschen und seine Arbeit sehen zu wollen.

Nur wenigen Gottbegnadeten hat zu allen Zeiten die Vorsehung die Mission aufgegeben, wirklich unsterblich Neues zu gestalten. Damit sind diese aber die Wegweiser für eine lange Zukunft, und es gehört mit zur Erziehung einer Nation, den Menschen vor diesen Großen die nötige Ehrfurcht beizubringen, denn sie sind die Fleischwerdung der höchsten Werte eines Volkes. Sie haben nicht geschaffen, von der krankhaften Vorstellung beherrscht, um jeden Preis Neues hervorzubringen, sondern sie schufen Neues, weil sie das Beste schaffen wollten und damit auch schaffen mußten.

Das „noch nie Dagewesene" ist kein Beweis für die Güte einer Leistung, sondern kann genau so gut der Beweis für ihre noch nicht dagewesene Minderwertigkeit sein. Wenn daher ein sogenannter Künstler seine einzige Lebensaufgabe nur darin sieht, eine möglichst wirre und unverständliche Darstellung von den Leistungen der Vergangenheit oder auch der Gegenwart hinzustellen, dann werden immerhin die wirklichen Leistungen der Vergangenheit Leistungen bleiben, während das künstlerische Gestammel eines solchen malenden, musizierenden, bildhauenden oder bauenden Charlatans einst nur ein Beweis sein wird für die Größe des Verfalles einer Nation.

Es ist dabei auch unmöglich, daß ein sich so herabwürdigender Mann plötzlich wieder umlernen und Besseres schaffen könnte. Er ist wertlos und wird wertlos bleiben. Er hat versagt, weil ihm die Berufung zum Allerhöchsten und damit die natürlichste Auszeichnung gefehlt hat. Durch bewußte Verrücktheiten sich auszuzeichnen und damit die Aufmerksamkeit zu erringen, das zeugt aber nicht nur von einem künstlerischen Versagen, sondern auch von einem moralischen Defekt.

Die Kunst ist eine erhabene und zum Fanatismus verpflichtende Mission. Wer von der Vorsehung ausersehen ist, die Seele eines Volkes der Mitwelt zu enthüllen, sie in Tönen klingen oder in Steinen sprechen zu lassen, der leidet unter der Gewalt des allmächtigen, ihn beherrschenden Zwanges, der wird seine Sprache reden, auch wenn die Mitwelt ihn nicht versteht oder verstehen will, wird lieber jede Not auf sich nehmen, als auch nur einmal dem Stern untreu zu werden, der ihn innerlich leitet.

Die nationalsozialistische Bewegung und Staatsführung darf auch auf kulturellem Gebiet nicht dulden, daß Nichtskönner oder Gaukler plötzlich ihre Fahne wechseln und so, als ob nichts gewesen wäre, in den neuen Staat einziehen, um dort auf dem Gebiete der Kunst und Kulturpolitik abermals das große Wort zu führen. Ob die Vorsehung uns alle die Männer schenkt, die dem politischen Wollen unserer Zeit und seinen Leistungen einen gleichwertigen kulturellen Ausdruck zu schenken vermögen, wissen wir nicht. Aber das eine wissen wir, daß unter keinen Umständen die Repräsentanten des Verfalls, der hinter uns liegt, plötzlich die Fahnenträger der Zukunft sein dürfen. Entweder waren die Ausgeburten ihrer damaligen Produktion ein

Digitized by Google

wirklich inneres Erleben, dann gehören sie als Gefahr für den gesunden Sinn unseres Volkes in ärztliche Verwahrung, oder es war dies nur eine Spekulation, dann gehören sie wegen Betruges in eine dafür geeignete Anstalt. Auf keinen Fall wollen wir den kulturellen Ausdruck unseres Reiches von diesen Elementen verfälschen lassen; denn das ist unser Staat und nicht der ihre.

### Größere Aufmerksamkeit der Pflege des Kulturellen.

Dieser neue Staat wird aber der Pflege des Kulturellen eine ganz andere Aufmerksamkeit schenken als der alte. Indem der Nationalsozialismus das Recht derjenigen Bestände unseres Volkskörpers, die seine Bildung einst einleiteten und durchführten, auf besondere Bevorzugung ihres Wesens anerkennt, muß er dies auch moralisch begründen.

Die Befriedigung der animalischen Bedürfnisse liegt im Wesen aller Menschen. Keine Art könnte daraus die besondere Berechtigung ableiten, andere zu führen oder gar zu beherrschen. Was den Menschen allein dafür auserwählt erscheinen lassen kann, ist die ersichtliche Fähigkeit, sich über das Primitive zu erheben und die gemeinen Züge des Lebens zu veredeln. Immer aber wird die politische Führung stofflich und tatsächlich die Voraussetzung liefern müssen für das Wirken der Kunst. Selbst wenn ein Volk erlischt und Menschen schweigen, dann werden die Steine reden, solange es andere Völker gibt mit annähernd gleichem kulturellen Vermögen.

Es wird daher jedes große politische Zeitalter in der Weltgeschichte das Recht seines Daseins durch die sichtbarste Urkunde seines Wertes sich ausstellen, die es gibt: durch seine kulturellen Leistungen. Die Meinung, daß in materiell dürftigen Zeiten kulturelle Fragen in den Hintergrund treten müßten, ist ebenso töricht wie gefährlich. Denn wer die Kultur etwa nach der Seite ihres materiellen Gewinns hin einschätzen will, oder auch nur zu beurteilen trachtet, hat keine Ahnung ihres Wesens und ihrer Aufgaben. Gefährlich aber ist diese Auffassung, weil sie damit das gesamte Leben auf ein Niveau herabdrückt, auf dem endlich wirklich höchstens noch die Zahl der Minderwertigen entscheidet

Gerade in einer Zeit wirtschaftlicher Nöte und Sorgen ist es wichtig, allen Menschen klar zu machen, daß eine Nation auch noch höhere Aufgaben besitzt, als in gegenseitigem wirtschaftlichen Egoismus aufzugehen. Die Kulturdenkmäler der Menschheit waren noch immer die Altäre der Besinnung auf ihre bessere Mission und höhere Würde. Wenn Völker dies nicht mehr wissen wollen, dann haben sie den besseren Bestandteil ihres Blutes bereits verloren und ihr Untergang ist nur mehr eine Frage der Zeit. Indem wir aber überzeugt sind vom inneren Wert des deutschen Volkes, wollen wir dafür sorgen, daß es durch seine politische und staatliche Führung Gelegenheit erhält, diesen seinen Wert auch unter Beweis zu stellen.

Mögen sich die deutschen Künstler ihrerseits der Aufgabe bewußt sein, die ihnen die Nation überträgt. Da Torheit und Unrecht die Welt zu beherrschen scheinen, rufen wir sie auf, die stolzeste Verteidigung des deutschen Volkes mitzuübernehmen durch die deutsche Kunst.

Digitized by Google

Paul Schultze-Naumburg:

# Das neue Reich und die Kunst

Das Wesen des neuen Reiches wird durch einen ganz eigenartigen Umstand bestimmt. Es ist das Werk eines einzelnen Mannes, der in beinahe hellseherischer zu nennender Weise schon vor über einem Jahrzehnt in einem Werke, das die Bibel des Deutschen zu werden beginnt, den gesamten Aufbau und Gedankeninhalt dieses Reiches festlegte.

In diesem Buch ist alles Wesentliche enthalten, was heute zur Tat geworden ist oder doch zur Tat zu werden beginnt. Wie ein Wunder erscheint es uns auch heute noch, daß in einem einzelnen Menschenhirn sich derartig die bewußte und noch mehr die unbewußte Sehnsucht eines ganzen Volkes zusammenfand, und daß diesem einzelnen Menschen eine derartige Willenskraft verliehen war, innerhalb von zehn Jahren die Verwirklichung dieser Sehnsucht gegen eine Übermacht von Feinden zu erkämpfen. Daß sich ein Staatsmann in einem derartigen Grade den auf freiwilligen Entschluß gegründeten unbedingten Gehorsam seiner Anhänger erwirbt und sich dadurch eine Macht schafft, die weit über das hinausgeht, was jemals in Deutschland einem Kaiser oder König verliehen war, ist fast beispiellos in der Geschichte.

Die gedankliche Vorarbeit für den Aufbau des Dritten Reiches war so umfassend, daß auf den knapp achthundert Seiten des Buches „Mein Kampf" nicht allein die staatspolitischen Grundsätze festgelegt wurden, sondern daß auch die Wesenszüge einer neuen deutschen Kultur unmißverständlich dargestellt zu finden sind.

So hat Adolf Hitler alles Wesentliche auch über die Kunst gesagt und damit eine feste Grundlage geschaffen, auf der aufzubauen nun die Aufgabe seiner Helfer ist.

Daß diese Kunst heute noch nicht in Erscheinung getreten ist, darf nicht wundernehmen. Denn es galt bisher über den zerschlagenen Trümmern des liberalistischen Systems die Grundmauern eines gänzlich neuen Staates zu errichten. Innerhalb weniger Monate wurde ein Großteil dieser riesenhaften Arbeit bewältigt, wurde ein ganzes Staatsgefüge in neue Formen gegossen — ein Vorgang, zu dem andere Zeiten und andere Männer Jahrzehnte brauchten, so daß man nicht eigentlich über langsame Arbeit klagen kann. Nun die Grundmauern stehen, wird der Führer auch Schritt für Schritt die Säle und Kammern mit neuem Inhalt füllen.

Es sei versucht, hier die Kunst des Sichtbaren zu umschreiten, wie sie in Hitlers grundlegendem Werke erscheint.

Bei der Untersuchung einer jeden Kunstepoche muß man nach zwei Umständen fragen, die für die Gestalt der Kunstleistung in entscheidender Weise bestimmend werden: die Art der Menschen, die die Kunst schaffen, und die Umwelt, unter deren Einfluß die Kunst entsteht.

Das Verhalten des Menschen wird durch nichts bestimmender beeinflußt, als durch seine angeborenen Anlagen körperlicher und geistiger Natur. Die Vorstellung, daß Umwelt und Erziehung das letztgültig Entscheidende für

Digitized by Google

den Menschen wären, die aus einem allseitig formbaren Rohstoff „Mensch“ einmal dies und das andere Mal jenes entstehen ließen, gehört zu den Wahnvorstellungen einer hinter uns liegenden Zeit, mit denen das neue Reich auf allen Gebieten gründlich aufzuräumen beginnt.

Nach ihren körperlichen und geistigen Erbanlagen lassen sich die Menschen in Gruppen ordnen, die man Rassen nennt. Auch innerhalb der Rasse sind die einzelnen Menschen natürlich nicht gleich, sondern der Variationsspielraum ist auch bei den Menschen gleichen Blutes beträchtlich. Aber sie bleiben trotzdem immer Vertreter derselben Rasse (soweit sie nicht Mischlinge sind) und vertreten so die Besonderheiten dieses, ihres eignen Blutes. Nichts macht dies deutlicher als Vergleiche im Tierreich, die in solchen biologischen Fragen gar nicht zu entbehren sind, wenn auch manchen frommen Gemütern bei solch einem ketzerischen Vergleich ein Schauder über den Rücken läuft. Es gibt eine Gattung „Hund“, wie es eine Gattung „Mensch“ gibt. Innerhalb dieser großen Gruppe „Hund“ gibt es aber nun sehr verschiedene „Arten“, deren Aussehen und Verhalten sich deutlich unterscheiden. Ein Schäferhund wird nie das Verhalten eines Teckels haben, wenn es auch gute und schlechte Schäferhunde und gute und schlechte Teckel gibt. Ihr körperliches und geistiges Verhalten wird sie immer als Vertreter ihrer Art erkennen lassen. Grundsätzlich genau dasselbe gilt für den Menschen, wenn auch seine Körperlichkeit und vor allem seine Geistigkeit gewaltig über die des Hundes gesteigert ist. Aber sein körperliches und geistiges Verhalten ist genau so rassegebunden, wie alles, was da lebt und atmet jenen unerforschlichen Gesetzen unterworfen ist. Und so wird sich des Menschen Verhalten, aus dem er nicht herauskann, zwangsläufig ergeben, selbst wenn er es wünschen oder versuchen wollte. Alle seine Empfindungen und Äußerungen erscheinen als etwas durchaus Zwangsläufiges, der stets und immer einen besonderen Ausdruck ergibt, der sich eben nicht anders als mit rassischer Eigenart umschreiben läßt.

Ein Volkstum kann sich deshalb nur aus Rassegleichen bilden, da es sich nur auf gleiches seelisches Empfinden gründen läßt. Ein Staat kann auch verschiedenes Volkstum umfassen, aber ein Staat wird nur dann fest gefügt sein, wenn er sich zum mindesten auf ein Volkstum fest stützt, dem die Führerschicht und die Maßgebenden der Geführten angehören.

Auch eine echte Kunst muß ihre Pfeiler auf ein echtes Volkstum stützen können, wie wir dies zu allen Zeiten und bei allen Völkern, die eine echte Kunst hervorbrachten, beobachten. Es gehört ebenfalls zu den Grundirrtümmern des liberalistischen Zeitalters, anzunehmen, Kunst und Volk hätten nichts miteinander zu tun, und die Kunst sei lediglich die Sache einer kleinen Schicht Intellektueller, die allein etwas von ihr „verständen“. Dies trifft zu für die individualistisch-händlerische Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts, die sich zwischen Kunst und Volk einzuschieben gewußt hat, rassisch aber zu einem großen Teile weder mit dem Volke noch mit dessen Kunst irgend etwas gemein hatte.

Der eigentliche Kern des deutschen Volkstums ist für die Deutschen die nordische Rasse. Obwohl die Vertreter der nordischen Rasse der Zahl nach nur einen Bruchteil der Gesamtbevölkerung einnehmen, ist der gesamte deutsche

Digitized by Google

Volkskörper doch so stark von nordischem Blut durchströmt, daß man sagen kann: auch die anderen Rassen, die außerdem noch die Bevölkerung bilden, haben gewissen Anteil am nordischen Blut, so daß fast bei den meisten Deutschen eine gewisse Zugehörigkeit zur nordischen Rasse besteht. Man muß in der nordischen Rasse ganz besonders den Träger heldischer Gesinnung und schöpferischer Kraft erkennen, wie denn auch die Germanen unserer Vorzeit und Frühzeit durchaus als Angehörige der nordischen Rasse zu denken sind.

Neben der nordischen Rasse (für unseren Gedanken Fernstehende sei darauf hingewiesen, daß Nordisch nichts mit nordisch im geographischen Sinn zu tun hat!) hat die dinarische Rasse einen erheblichen Anteil an unserer Bevölkerung. Diese für die Kunst nicht wertlose Rasse, die besonders auch auf musikalischem Gebiet starke Begabungen mitbringt, erscheint häufig mit nordischer Beimischung.

Auch die ostische (alpine) Rasse und die ostbaltische Rasse sind aus dem Volksbild, wie wir es kennen, nicht wegzudenken. Sie vertreten das Schwerfällige, jagen nicht hochfliegenden Plänen nach, die Einsatz von Blut und Leben fordern, aber das Behaglich-Gemütliche, wie es dem Wesen des so häufig anzutreffenden deutschen Spießbürgers zukommt, ist ihr wesentlichster Charakterzug.

Gering ist die westische (mediterrane) Rasse vertreten, gekennzeichnet in der lebhaften, im Charakter verwurzelten schauspielerischen Art des Spaniers oder des Südfranzosen. Diese kleinen, schlanken, oft sehr feingliedrige Typen sind nur in geringen Beimischungen in die deutsche Bevölkerung eingedrungen.

Die Gesamtheit des deutschen Volkes muß genommen werden, wie sie ist. Zum Grundgedanken des Dritten Reiches gehört allerdings die bewußte Auslese und Hochzucht nach der Richtung des unserm Volke wertvollsten Blutes, des nordischen Bluts, da der kommende Deutsche des Dritten Reiches der heldische Mensch sein muß. Und soweit sein Blut ihn überhaupt an deutsches Volkstum bindet, sieht ja auch jeder Deutsche in der äußeren und inneren Verfassung des nordischen Menschen sein Zielbild.

Nicht zum Träger des deutschen Volkstums gehörig ist der Anteil an orientalischem und vorderasiatischem Blut, der für die Juden bestimmend ist und bis heute ein Fremdkörper im deutschen Volk geblieben ist.

Diese Betrachtung des deutschen Volkes nach rassischen Gesichtspunkten ist deswegen so wichtig und unentbehrlich, weil nichts mehr die Art der Kunst eines Menschen bestimmt, als eben seine rassischen Eigenschaften. Kunst ist nun einmal nichts anderes als die in gestaltete Form gegossene Sehnsucht eines Menschen nach einer erträumten, ihm gemäßen höheren Welt. Wie stark dieses Zielbild von der eignen Art des Menschen abhängig ist, wird neben vielem Anderen auch durch die eine Beobachtung erhellt, auf die ich in meinem Buche „Kunst und Rasse“ * ausführlich einging und auf die ich auch hier wenigstens kurz hinweisen will. Es ist auffallend, daß die Menschengestalten, die der Künstler schafft, fast ausnahmslos mit seiner eignen Erscheinung nahe ver-

* Kunst und Rasse, Verlag Lehmann, München 1927.

Digitized by Google

wandt zu sein scheinen: Es hat fast den Anschein, als ob hier auf geistigem Gebiet ein Zeugungsvorgang bestände, der das Vererbungsgesetz des Körperlichen auch im Geistigen unter Beweis stellt: daß zwangsläufig der Künstler nur das schaffen kann, was er selbst ist. Obgleich dies eigentlich eine Selbstverständlichkeit bedeutet, erhält sie doch durch diese ständig sich wiederholenden Tatsachen eine eigenartige Bestätigung.

Ein weiterer Vorgang innerhalb des Volkstums wird für die Gestalt der Kunst bedeutungsvoll.

Wir wissen, daß durch Auslese und durch Ausmerzen ein Volk hinauf, aber auch hinab gezüchtet werden kann. Solange die Untüchtigen mehr Nachkommen haben, als die Tüchtigen, muß sich das Zahlenverhältnis der Tüchtigen zu den Untüchtigen allmählich zu Gunsten der Letzteren verschieben: das ist ein augenscheinlicher Vorgang, der heute allgemein im Vordergrund des Interesses steht und dem der neue Staat seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Das ist umso notwendiger, als die angeblich humanitären Ideen des neunzehnten Jahrhunderts zur Verschlechterung des Volksbestandes in erheblichem Maße dadurch beigetragen hat, daß der Ausschuß, den starke und gesunde Zeiten möglichst rasch über Bord warfen, mit Vorliebe zu erhalten sucht und weiter gezüchtet wurde. So haben diese „menschlichen" Ideen der Menschheit mehr Elend gebracht, als es die grausamsten Zeiten der Seuchen und Kriegsnöte getan haben.

Diese Umschichtung menschlichen Erbgutes muß sich natürlich auch in der Kunst auswirken. In ihr finden wir während der letzten zwanzig Jahre eine so starke Betonung und Vorliebe für Entartung, daß eine zureichende Erklärung nur in der zunehmenden Entartung des Volkes selbst im Sinne einer Auslese nach unten erblickt werden kann. Denn die Sehnsucht hochstehender Naturen wird stets nach oben streben, während sie bei den Wertlosen und Halben nach unten weist.

Es ist anzunehmen, daß diese Erscheinung sich dann von selbst verliert, wenn die rassenhygienischen Grundsätze des Dritten Reiches sich auszuwirken beginnen. Man muß sich indessen darüber klar sein, daß die Früchte einer Gegenauslese, die sich über hundert Jahre erstreckt hat, nicht in einem kurzen Zeitraum sich in das Gegenteil wandeln kann. Was Geschlechter sündigten, braucht Geschlechter, um wieder ausgemerzt zu werden. Sicherlich werden die Auswirkungen aus dem Reich einen guten Schritt auf das Ziel hin sein. Hochbedeutend ist das neue Gesetz zur Unfruchtbarmachung erbgesundheitlich Kranker und von Verbrechern; ausschlaggebend aber für jede Bevölkerungspolitik ist vor allem der Wille der Nation zu einem neuen Geschlecht, der sich in der Gattenwahl ausdrückt.

Es wird manchen Volksgenossen geben, namentlich aber viele Künstler, denen das Zurückführen der Gestalt der Kunst auf anscheinend so fremde Gebiet als unverständlicher oder doch unnötiger Umweg, als Hemmung erscheint. Und doch würde man ohne ihn stets an der Oberfläche bleiben und die Symptome der Krankheit für die Krankheit selber halten, anstatt auf die tieferliegenden, tatsächlichen Ursachen zu gelangen. Bei einer grundsätzlichen Betrachtung über die Kunst im Dritten Reich können wir deswegen nicht

Digitized by Google

umhin, die Rasse in den Vordergrund zu stellen. Nur so werden wir den Kunstbolschewismus der vergangenen Zeit recht begreifen und erkennen, wo der Weg für die Kunst des Dritten Reiches zu suchen ist.

Neben dem Menschen, der als ein in Geschlechterketten verflochtenes Glied mit bestimmten Erbanlagen körperlicher und geistiger Art erscheint, die ihn auf den Eindruck von außen in einer bestimmten Weise rückwirkend Stellung nehmen lassen, muß man nun auch diese Eindrücke betrachten, die auf den Künstler einstürmen. Die Geistesverfassung des 19. Jahrhunderts und des beginnenden 20. Jahrhunderts wurde wesentlich durch die liberalistischen Ideen bestimmt, die mit der französischen Revolution einsetzten und um die dreißiger Jahre herum (symbolischerweise um das Todesjahr Goethes) auch bestimmend nach Deutschland übergriffen, die die Hardenbergschen Reformen bezeichnen, die Loslösung von den lebensgesetzlichen Grundbegriffen, wie sie noch für das damalige Deutschland maßgebend waren. Diese Verschiebung der weltanschaulichen Grundlagen konnte die Menschen, die sie in ihren Bann ziehen wollte, an sich nicht ändern. Nur schob sie eine andere Art von Mensch in den Vordergrund des Handelns, der dadurch in die Lage kam, dem Weltbild die Züge ihres eignen Wesens aufzuprägen. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß in dieser händlerischen Zeit der jüdische Mensch (als Rassentypus oder als Wahlverwandter) das gesamte Geistesleben zu beherrschen anfing. Es war ja zu erwarten, daß er auch der Kunst sichtbar seinen Stempel aufdrückte. Und in der Tat finden wir auch bei ihr in einer sich bedrohlich steigernden Weise die Auswirkungen eines zersetzenden Geistes, der schließlich in die allgemeine Fäulnis überging, die wir in den letzten Jahren erlebt haben.

In diese schwüle, stickige Luft fuhr wie ein Donnerschlag das Dritte Reich. Die Welt begriff bald, daß diesmal nicht einer der vielen Ministerwechsel vor sich gegangen war, dem in einem halben oder längstens einem Jahr wieder ein neuer folgen würde, sondern daß Deutschland den Anbruch eines neuen Zeitalters erlebt hat, das die Epoche 1793—1933 ablöste. Mit diesem neuen Staat, der auf ein deutsches Volkstum in einem Umfang gegründet ist, wie es bisher noch niemals zur Tat geworden war, ist auch der Untergrund für eine Kunst gegeben, die ganz zwangsläufig den liberalistischen Strömungen das Wasser abgraben wird. Allerdings muß man sich darauf gefaßt machen, daß dies eine zeitlang dauern wird. All die Mächte, die jetzt zum Verschwinden verurteilt sind, werden aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus alles versuchen, um sich wenigstens illegitim wieder Geltung zu verschaffen und den Willen des Führers heimlich umzubiegen. Das ist nicht schwer, denn die Mehrzahl der Soldaten Adolf Hitlers besteht mehr aus rauhen Kriegsleuten, die mit Liebe am Führer hängen, als aus Soldaten der Stirn, die auf den Gefilden der Kunst bewandert sind. Es ist darum kein großes Kunststück, sie in Kulturfragen zu betrügen. Doch das wird nicht von langer Dauer sein; denn es ist nicht schwer, diesen schlichten geraden Männern etwas vorzutäuschen von einer Sache, die sie nicht verstehen. Doch das wird nicht von langer Dauer sein; denn des Führers Wille ist, daß dem gesamten Volke reiner Wein gereicht werde in allen seinen Bedürfnissen.

Digitized by Google

Das Wesen der Kunst des neuen Reiches ist von Adolf Hitler zu eindeutig vorgezeichnet, als daß denen ein dauernder Erfolg beschieden sein könnte, die an seinem Willen Verrat üben zu können glauben.

Im Sinne Adolf Hitlers ist der Ausgangspunkt der Kunst der heldische Mensch. Der heldische Mensch im deutschen Volke aber ist der nordische Mensch. Die Kunst wird als höchste Aufgabe immer die Gestalt des edelsten Zielbildes eines Volkes aufstellen. Das hat in vorbildlicher Weise die griechische Kunst getan, wie es auch nicht anders bei der Kunst des frühern Mittelalters der Fall war. Überall, wo es gilt, dem Volke erkennbare und verehrungswerte Gestalten zu schaffen, müssen diese aus dem Blute des besten germanischen Volkstums hervorwachsen. Zielbilder eines gänzlich anderen, fremden Volkstums können uns dabei nichts frommen. Das tritt besonders deutlich bei den Werken eines Künstlers hervor, um den heute der Streit entbrannt ist: die Denkmale Barlachs, der uns die Menschen aus einer Dostojewski'schen Welt als Verehrungssymbole für den deutschen Menschen aufstellt. Es hat dies gar nichts mit dem plastischen Talent des Künstlers zu tun, das ihm niemand absprechen wird. Aber mit uns haben diese Idole rein nichts zu tun, sondern weisen nach den Steppen Asiens, wo Menschen leben, die ihre eigne, ihnen artentsprechende Kunst hervorbringen mögen. Dies kann nicht unsere Sorge sein. Die geographische Lage des Geburtsortes eines Künstlers kann über die Blutströme, die in ihm lebendig sind, nicht das Geringste aussagen. Blut ist stärker als Wasser, lautet eine alte Weisheit. Und sie offenbart geheimste Beziehungen, die weit tiefer gehen, als sie dem Künstler vielleicht selbst irgendwie bewußt sind.

Eine durchaus liberalistische Vorstellung ist auch der Glaube, daß jede Generation ihre besondere und eigne Kunst haben müßte. Wenn wir die gesamte Kunstgeschichte daraufhin betrachten, so sehen wir wohl, daß gewisse Abtönungen und Besonderheiten innerhalb den Kunstwerken gleichen Blutes auftreten, aber sie sind nichts Trennendes oder gar sich gegenseitig Widersprechendes, sondern es sind immer nur die Betrachtungen desselben Kristallkörpers, nur von verschiedenen Seiten. Dürer und Rethel sind durch dreieinhalb Jahrhunderte geschieden und sie erscheinen uns heute wie Brüder. Ein wirklich deutscher und ein japanischer Maler aber sind durch Abgründe getrennt, wenn auch ihre Geburts- und Todesdaten auf den Tag zusammenfielen. Die Zeit hat also sehr wenig mit dem eigentlichen Wesen der Kunst zu tun.

Eine Kunst des Dritten Reiches wird deshalb auch nichts von dem Umwelts- und Generationswahn des neunzehnten Jahrhunderts wissen wollen, sondern wird auch die lebensgesetzlichen Zusammenhänge achten lernen, die uns das Wesen der eigentlichen Bindungen deuten müßen.

Das, was für die bildende Kunst im engeren Sinne gilt, hat dieselbe Bedeutung auf dem weiten Gebiet der Baukunst.

Die Zielsetzung des letzten Jahrzehntes ging immer eindeutiger und unverhüllter auf das Bekenntnis zu einer liberalistisch-händlerischen Weltanschauung hinaus. Ganz unverhüllt trat dies in den Manifesten einer Archi-

Digitized by Google

tektengruppe zu Tage, die auf eine planmäßige Loslösung des Baues von allem Volkstum hinausliefen. Das Haus wurde zum Industrieartikel, zur Ware, die man kauft, mietet und verschleißt, wie einen Koffer. Die Beziehung des bodenständigen Menschen zu seinem Heim wurde lächerlich gemacht. Die Städte werden in große Bürohäuser nach einem fortlaufenden Schema verwandelt, das Kollektiv triumphierte.

Solche Gedankengänge haben wohl im Dritten Reich endgültig ihr Ende gefunden. Aber der Schaden, den die Herrschaft eines Jahrzehntes durch kommunistische Kulturpropaganda in den Köpfen angerichtet hat, ist nicht an einem Tage zu beseitigen. Zu lange hat eine systemtreue Presse ihnen eingehämmert, nur diese Blöcke mit fortlaufenden Fensterbändern, diese Kästen mit flachen Dächern und Fenstern wie ausgestochene leere Augen *seien* eben der Ausdruck unserer Zeit und wer dies nicht bekenne, sei kein wahrhaft moderner Mensch.

Tatsache war ja, daß dieser Ausdruck der Bauten wirklich der Ausdruck der Zeit war, allerdings einer Zeit, die hinter uns liegt und die zu der neuen Zeit, die nun angebrochen ist, in schärfstem Gegensatz steht. Und so muß auch einleuchten, daß der Ausdruck dieser neuen Zeit sich mit ihr ändert.

In den Bauten einer neuen Zeit muß etwas anderes zum sichtbaren Ausdruck kommen, als die Anbetung des Kollektivs. Wie das neue Reich ganz auf einem blutgebundenen Volkstum stehen will, so werden dies auch seine Bauten tun. Wohnhäuser werden nicht mehr den Anschein erwecken wollen, als seien sie für Asiaten bestimmt, sondern sie sollen deutsches Wesen zum Ausdruck bringen. Und die Monumental- und Weihebauten des Staates werden nicht den Anschein erwecken wollen, als wären sie Büro- oder Warenhäuser, sondern sie werden eindeutig von der Würde und der heldischen Haltung eines erwachten Deutschlands reden.

Gar nicht berührt werden diese Fragen durch Werkstoff- und Konstruktionsbereicherungen, die uns das neunzehnte Jahrhundert gebracht hat. Werkstoff und Konstruktion geben uns zwar die *Möglichkeiten* zu Bauformen, diese Formen selbst aber entstehen allein durch den Geist, der der schaffenden Hand gebietet. So ist der reine Steinbau immer an die werkstofflichen Bedingungen des Steines und seine Möglichkeiten gebunden. Wenn man aber z. B. vergleicht, was mit dem gleichen Stein und der gleichen Technik dort der Inder für Tempelbauten baut, welche Tempel der Grieche mit ihm schuf und welche Dome der Germane aus dem Steinbaugedanken wachsen ließ, so erkennt man, daß das Ausschlaggebende immer der Geist der Art ist, obgleich alle gleichmäßig auf den Möglichkeiten des Steines beruhen.

Gab uns Adolf Hitlers „Mein Kampf" bereits alle diese Grundlagen, so hat der Führer in seiner programmatischen Rede auf der Kulturtagung in Nürnberg eine erneute und verschärfte Bestätigung dieser Richtlinien gegeben, an denen nicht zu rütteln und zu deuteln sein wird.

Digitized by Google

Thilo von Trotha:

# Vom Wesen einer neuen deutschen Kunst

Die große Flutwelle geschichtlicher Entwicklungen erreicht zwar die abgelegene Insel der Kunst immer erst verhältnismäßig spät — aber einmal erreicht sie sie doch.

Der Nationalsozialismus ist eine germanische Revolution. Er ist eine erhaltende (konservative) Revolution, und er ist nicht nur eine politische, sondern in eben so starkem Grade eine geistige Revolution. So ist es unausbleiblich, daß auch die Kunst eines Tages in die große Auseinandersetzung zwischen dem 19. Jahrhundert und seinen Ausläufern und der auf uraltes Bluterbe zurückgreifenden gewaltigen Umwälzung, in der wir stehen, hineingezogen werden muß. Dieser Zeitpunkt liegt gewiß nicht mehr fern. Der Nolde-Barlach-Streit war ein Vorbote dieser Auseinandersetzung.

Eines steht zweifellos schon heute fest: Die neue deutsche Kunst versucht sich dem Zug ins Heldische anzuschließen, der für das neue Deutschland bezeichnend ist. Aus diesem heldischen Zug muß sich der Wunsch zur Darstellung heldischer Menschen und einer heldischen Gesinnung ergeben. Und da, was die bildende Kunst anbetrifft, auch der größte Künstler uns, wenn er einen buckligen Zwerg malt und diesen mit einer noch so großen Fülle von Ausdruckskraft versieht, nicht den Eindruck erwecken kann, daß hier etwas Heroisches dargestellt sei, bleibt der Kunst letzlich nur ein Weg: Ein Schönheitsideal.

Wir wissen genau, welche Unruhe das Wort Schönheitsideal bei den vielen Vielzuhäßlichen der deutschen Kunst erweckt, wir wissen, daß dem, der es ausspricht, gern ein muffiger Klassizismus vorgeworfen wird. So sei an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß ein Schönheitsideal dem tiefsten Wunsche des Volkes selbst entspringt. Hätte die deutsche Kunst der letzten 50 Jahre eines gehabt, so würden sich nicht Millionen Deutscher Bilder mäßiger Filmstars an die Wand gehängt haben, um wenigstens auf diese Weise den Versuch zu machen, ihren Wunsch nach einem Schönheitsbild zu erfüllen. Alle großen Zeiten nordisch bestimmter Kunst hatten ein Schönheitsideal. Man lese die Sagas und man wird mit Staunen feststellen, welch eine hervorragende Rolle in ihnen das äußere Bild des Menschen spielt, nicht nur bei Frauen, sondern sogar in besonders hohem Grade beim Manne.

Daß dieses alt-nordische Schönheitsideal mit dem früh-hellenischen eine auffallende Verwandtschaft zeigt, ist für den Geschichts- und Rassekundigen weiter nichts Wunderbares, sei aber denjenigen, die „charakteristisch" gleich „häßlich" setzen, mit aller Deutlichkeit vor Augen gehalten. Das Schönheitsideal der am stärksten germanisch betonten Zeit unseres Mittelalters, der Romanik, das wir im Bamberger Reiter verkörpert sehen, entspricht dem Stile seiner Zeit, gehört aber zu dem gleichen Typus, ebenso wie etwa die von Gottfried von Straßburg genau geschilderten beiden Hauptgestalten des Epos von Tristan und Isolde.

Digitized by Google

So dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß, dem Zug einer Entwicklung entsprechend, die Widukind und Meister Eckehart entdeckte, die Plato neu deutete und Cromwell begreifen lernte, ein germanisches Ideal auch in der Kunst entstehen wird, das heißt, daß das nordische Ideal und zwar auch das nordische Schönheitsideal sein Auferstehen feiern wird und muß.

Gerade in unserer Zeit, da die Einheit zwischen Leib, Seele und Geist wieder gefunden worden ist, muß zwangsläufig auf die Entdeckung der germanischen Seelen- und Geisteshaltung die Aufstellung des germanischen Körperideals folgen. Dadurch ist keineswegs behauptet, daß sich Leib, Seele und Geist bis ins Letzte im Sinne des Ideals entsprechen müssen, um einen wertvollen Menschen zu erzielen. Wohl aber wird die heldische Monumentalkunst der Zukunft, die wir erwarten, da sie eben den Leib, viel schwerer aber Seele und Geist gestalten kann, sich dieses Ideals mit aller Kraft bemächtigen. Von diesem neuen Ideal, das in der Jugend bereits festen Fuß gefaßt hat, zu behaupten, es bringe Trennungen ins Volk, entspräche dem gleichen inneren Minderwertigkeitsgefühl, das noch von jedem Ideal behauptet hat, es reiße Klüfte auf. Mit demselben Recht könnte man ja auch sagen, die Aufstellung eines Charakterideals bringe nur Neid, weil der eine ihm mehr entspräche, der andere minder.

Wir können es nicht mehr ertragen, etwa die großen Gestalten germanischer Helden Shakespeares oder Hebbels auf der Bühne durch Menschen verkörpert zu sehen, denen man bei allem Talent nicht glauben kann, was sie darstellen. „Setz dir Perücken auf mit tausend Locken, du bleibst doch immer, wer du bist", sagt Goethe.

Dies Ideal einer neuen Körperlichkeit in der Kunst wird durch eine Macht sehr gefördert, die bisher auf diesem Gebiet viel zu sehr übersehen worden ist: Durch den Sport. Die Kraft und Anmut des geschmeidigen jugendlichen Körpers wird auf die Phantasie unseres Künstlers genau so einwirken können wie auf die eines Phidias oder Gottfried von Straßburg. Und, fern von aller Weichlichkeit, wird ganz von selbst durch den Sport wieder ein zeitgemäßes und artgemäßes Ideal einer starken und schönen Leiblichkeit entstehen, dem nachzueifern alles bemüht sein wird.

Und so schwebt uns vor Augen das Bild einer neuen Kunst, deren Streben der Verherrlichung des starken und schönen Menschen dient. Frei von übertriebenem Individualismus und doch erfüllt von der willenhaften Charakterkraft des germanischen Geistes wird sie zu einer gewissen Harmonie kommen. Es wird eine strenge, sachliche, in vielem aber freiere und monumentalere Kunst sein, vielleicht so, wie Sebastian Bach sie in seinen großen Fugen, diesen gleichsam „ständisch" in sich gegliederten Wunderwerken, zeigt: Dynamisch bewegt und doch bezwungen vom Gesetz des ästhetischen Willens, herbe und großgeartet, getragen von der kräftigen heldischen Schönheit unserer deutschen Berge und unserer deutschen See.

Digitized by Google

Richard Eichenauer:

# Gedanken über die Tonkunst im neuen Reich

Die Tatsache, daß wir an einer Zeitenwende stehen, ist heute schon so tief in das Gefühl der Allgemeinheit eingedrungen, daß ihre Erwähnung unter geistigen Menschen fast als Gemeinplatz wirkt. Und doch müssen wir von dieser grundlegenden Tatsache immer wieder ausgehen, wenn wir das, was auf den einzelnen Kulturgebieten werden will und soll, wirklich erfassen wollen.

Es haben sich schon viele darum gemüht, den innersten Sinn dieser Wende zu verstehen und zu künden. Einer der tiefsten Deutungsversuche ist m. E. Eckart Weinreichs Buch „Die Nation als Lebensgemeinschaft" (J. F. Lehmanns Verlag, München 1931). Ihm stellt sich die Geschichte des Abendlandes als eine Folge dreier Zeitalter dar: das erste war das Mittelalter, seine Geisteshaltung naturhaft-selbstverständliche Einordnung des Einzelnen in die Allgemeinheit; das zweite die Zeit zwischen der Renaissance und der Gegenwart, seine Geisteshaltung ichtümlich-selbstbewußte Absonderung des Einzelnen vom Ganzen, dagegen das Versinken aller derjenigen, die keine Einzelnen zu sein vermochten, in den unterschiedslosen Brei der Masse; das dritte aber die jetzt anbrechende Zeit: die der bewußten Wiederhinwendung des Einzelnen zum freien, selbstgewollten Dienst an der Gemeinschaft, ohne daß darum die Wertschätzung und Vervollkommnung des Einzelmenschentums aufgeopfert werden soll. Dem deutschen Geiste wäre also wieder einmal, wie schon so oft im Laufe seiner Geschichte, die Aufgabe der Zusammenfassung (der „Synthese") gestellt: des Zusammendenkens und Zusammenzwingens auseinanderstrebender Gewalten; diesmal allerdings eine Zusammenfassung in Ausmaßen von bisher unbekannter Mächtigkeit: er soll die naturhaften Bindungen wiedergewinnen, ohne die im letzten halben Jahrtausend erkämpfte Erkenntnis vom Eigenwert der Persönlichkeit preiszugeben.

Wenn dies stimmt, so muß die Entwicklung jedes der einzelnen Kulturgebiete, für sich betrachtet, gewissermaßen eine beispielhafte Abwandlung dieser allgemeinen Sätze darstellen; wir müssen sie also z. B. auch in der Tonkunst des Abendlandes erkennen können. Und das können wir in der Tat. Niemand hätte im Mittelalter gesagt, der Sinn der Musik sei Aussprache des eigenen Innern. Ihr anerkannter Zweck war vielmehr ein gegenständlich-unpersönlicher: Dienerin der Religion zu sein. Den Gedanken, die Tonkunst sei dazu berufen, Künderin des persönlichen Seelenlebens zu sein, konnte erst eine Zeit fassen, für die eben jenes persönliche Seelenleben zu einem Wert an sich geworden war. Die Auswirkungen jener unpersönlichen („objektiven") Geisteshaltung des Mittelalters reichen noch weit in die Zeit nach der Renaissance hinein. Die Sinngebung von der Persönlichkeit her (die „subjektivistisch-individualistische" Haltung) erreicht dagegen ihren Höhepunkt in der Tonkunst, wie überall, erst im 19. Jahrhundert. Dieses hinterließ uns die Tonkunst in einem Zustande, wie er am Ende des zweiten Weinreichschen Zeitalters notwendig eintreten mußte: auf der einen Seite die „Gesellschaft", aus

Digitized by Google

der sicherlich immer noch einige Menschen nach ihrer kunstschöpferischen Kraft und andere nach ihrer Auffassung vom Sinn der Kunst hoch emporragten, die aber in ihrer Mehrheit doch der Anschauung huldigte, Kunst sei gesellschaftlicher Zeitvertreib oder angewandte Individualpsychologie; auf der andern Seite die „Nichtgesellschaft", die Masse, die zur Musik als Kunst so gut wie gar kein Verhältnis hatte, deren musikalische Bedürfnisse vielmehr durch allerlei minderwertigen Ersatz befriedigt wurden.

Wenn nun der Nationalsozialismus berufen ist, das dritte abendländische Zeitalter heraufzuführen, welche Aufgaben erwachsen ihm dann diesem Zustande gegenüber? Offenbar doch diese: neben der Gesellschaft mit ihrer großenteils falschen Kunstauffassung und Kunstpflege und der Masse mit ihrem fast völligen Mangel an solcher ein Drittes wieder zu erwecken, das jene beiden überwinden soll: die Gemeinschaft, in der wieder die Überzeugung wach werden muß, daß Kunst weder eine Angelegenheit des persönlichen Genießens allein ist noch eine Sache für die Andern, an der man selbst gleichgültig vorbeigehen darf, sondern eine höchste Lebensäußerung eben dieser Gemeinschaft, eine Lebensäußerung, für deren Gegenwart und Zukunft jeder Einzelne mitverantwortlich ist.

Einige meinen, solches verwirkliche man vor allem durch Schaffung neuer Organisationsformen. Ich glaube das nicht. Dinge wie Musikerkammer, Fachschaft, Prüfungen und Berechtigungen, Planwirtschaft und Konsumregelung, Zusammenschlüsse und Gliederungen usw. sind wichtig genug; aber über all diesem steht der Satz: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut." Und Organisation ist Körper, nicht Geist. Organisatorische Fragen sind im Geistigen überall zweiten Ranges. Wer die Fragen der Musikorganisation für die wichtigsten oder gar für die lebenspendenden und kräfteweckenden erklärt, der verkennt die geistigen Wertordnungen.

Auf ein Neuwerden unserer geistigen Haltung gegenüber der Kunst also kommt es an. Und wie soll diese neue geistige Haltung sein? Im Innersten erfüllt vom Bewußtsein der Bindung an Gott und Volk, daher stark betonend den gotterfüllten und deutschgesinnten Geist in Werk und Übung, in Schaffen und Nachschaffen; fest verwurzelt auf der einen Seite in allem aus solcher Gesinnung geschaffenen Alten, willkommen heißend auf der andern Seite das in diesem Sinne gesunde Neue; feind allem falschen Blenden, freund allem wahren Können; erstrebend ein Volk, das in gemeinsamen Dienst am Werke sich das Verständnis für hohe Kunst erringt; bauend an Brücken zwischen Künstler und Volk, auf daß jener sich löse aus der Vereinzelung und wieder werde ein Künstler dessen, was alle bewegt...

Doch was schildern wir hier eigentlich? Schildern wir wirklich etwas, das erst werden will, oder nicht vielmehr etwas, das in der Stille weithin schon geworden ist? Wenn wir aber dies schon Gewordene mit einem zusammenfassenden Ausdruck benennen wollen, so müssen wir „Jugendmusikbewegung" sagen; und es wird m. E. eine der wichtigsten Kunsttaten des Nationalsozialismus sein, zu erkennen, daß die Jugendmusikbewegung nicht seine Feindin, sondern seine Wegbereiterin ist; daß vieles von dem, was er

Digitized by Google

auf musikalischem Gebiete will — oder vielmehr sinngemäß wollen muß, wenn er nicht gegen sich selbst streiten will — in ihr schon vorgebildet liegt.

Manchem, der die Taten und Gesinnungen der vergangenen Jahrzehnte überblickt, wird es schwer, das zuzugeben. Aber seien wir zunächst einmal in dem Einem gerecht: man kann die Jugendmusikbewegung unmöglich deswegen mit einem Makel zeichnen, weil sie in den Zeiten des nun überwundenen Geistes zuerst ans Licht getreten ist. Ebenso denkrichtig wäre es, den Nationalsozialismus dafür zu tadeln, daß er ausgerechnet in der Zeit der Novemberherrlichkeit geboren wurde. Wenn die Jugendmusikbewegung nicht so deutlich im Kampfe mit dem Novembergeist lag wie er, so kommt das daher, weil sie nicht in erster Linie politisch-kämpferisch ausgerichtet war. Manche Novembergrößen haben versucht, die musikalische Jugendbewegung für ihre Ziele einzuspannen, und so ergab sich das wunderliche Bild, daß man zwei Richtungen zuweilen Hand in Hand marschieren sah, die sich innerlich vollkommen fremd waren. Denn das waren sie! Oder hat eine Richtung, die von allem Anfang an die Volksgemeinschaft, sogar über die augenblicklichen Grenzen des Reiches hinaus, auf ihre Fahne schrieb, innerlich etwas zu tun mit jener Richtung, der Klassenkampf und völkische Verzichtstimmung Lebensbedürfnis waren? Hat die Hinwendung zu den wertvollen Zeiten unserer Vergangenheit, die Pflege unseres Volksliedes etwas zu tun mit jener Richtung, der alle Ehrfurcht vor dem Alten verdächtig, alle Wurzelhaftigkeit verhaßt war? Hat die Betonung fromm-handwerklicher Selbsttätigkeit etwas zu tun mit jener Richtung, die in öder Maschinenhaftigkeit, in Anbetung des technischen Fortschritts und der Rekordleistung sich erschöpfte? Hat die Betonung der Gottgebundenheit etwas zu tun mit jener Richtung, die alles Gottlose ohne Scham sich ausrasen ließ?

Eines allerdings müssen wir auf der anderen Seite mit Schärfe betonen: erst der Nationalsozialismus schafft die Möglichkeit, das, was in der Jugendmusikbewegung vielfach erst im Keime oder nur halb erkannt sich regte, nun in die Klarheit zu führen. So ist es z. B. mit dem vielberufenen „gemeinschaftbildenden Geist" der Musikpflege. Diejenigen, die in der Jugendmusikbewegung verkappten Marxismus wittern, werfen ihr vor, sie habe den untermenschlich gerichteten Kollektivismus asiatischer Prägung gefördert. So sicher das übertrieben ist, so kann man sich doch erklären, woher dieser Vorwurf stammt. In dem Bestreben nämlich, ungerechtfertigte Vorrechte gewisser Klassen zu brechen, hat man tatsächlich, wie ja überhaupt im gesamten Bildungswesen, den Anschein erweckt, als wolle man sich nun ganz besonders an bestimmte andere Klassen wenden, was natürlich ebenso falsch wäre. In Wirklichkeit bedeutete das Streben vom Individualismus weg natürlich nicht Hinwendung zum Kollektivismus der Masse, sondern zu völkischer Gebundenheit. Wer das mißbilligt, der müßte auch dem Nationalsozialismus den Vorwurf machen, er erstrebe „kollektivistische Geisteshaltung". Oder glaubt man im Ernst, der Nationalsozialismus könne auf allen Gebieten eine dem Ganzen verpflichtete Haltung fordern, nur gerade auf dem Gebiete der Musik könne er alles, was zwischen 1914 und 1933 geschah,

Digitized by Google

mit einer Handbewegung zur Seite schieben und fröhlich an den zu nichts verpflichtenden, übersteigerten Individualismus der Vorkriegszeit wieder anknüpfen? Was bisher noch fehlte, ist eben jene eingangs erwähnte Erkenntnis: es gelte eine Vereinigung von wahrhaft volksgebundener Haltung mit Anerkennung des Wertes der Einzelpersönlichkeit.

Ebenso feste Fäden spannen sich zwischen Jugendmusikbewegung und Nationalsozialismus in dem, was man „Hinwendung zur Laienmusik" nennen kann. Gegen die Jugendmusikbewegung wurde und wird oft der Vorwurf des Dilettantismus gerichtet. Es bedarf nun für den Kenner der Verhältnisse keines Beweises, daß man heute unmöglich mehr behaupten kann, das Ideal der Jugendmusik sei die klampfend durch Feld und Buchenhallen streifende Horde oder der möglichst kunstlose Massengesang. Sondern was ist es mit dem Dilettantismus? Seine Grundlage war die Erkenntnis, daß zwischen dem Musikausübenden und dem Musikempfangenden eine ständig sich verbreiternde Kluft entstanden war; sein Streben ging dahin, diese Kluft auszufüllen, indem er den Einzelnen wieder zu eigener Betätigung mit der Musik anleitete. Nicht also um den Künstler überflüssig zu machen, sondern um ihn wieder wahrhaft notwendig zu machen, indem man ihm und seiner Leistung wirkliches Verständnis errang. Allerdings haben auch hierin manche Kreise, vielleicht angekränkelt vom Novembergeist, übers Ziel hinausgeschossen; sie neigten dazu, im laienhaften Musizieren an sich einen höheren Wert zu sehen. Doch sind diese Kinderkrankheiten größtenteils überwunden, und heute sehen wir: der Sinn des richtig verstandenen Dilettantismus, des Laienmusizierens, der musikalischen Selbsttätigkeit, oder wie man es sonst ausdrücken will, darf und wird im Dritten Reiche niemals eine Ausschaltung des Künstlers sein, sondern im Gegenteil die wahre Sinngebung des Künstlertums. Nur der Künstler ist wahrhaft erhöht zum Künder, der Widerhall in seinem Volke findet; und dieser Widerhall allerdings wird mächtig verstärkt, wenn wieder möglichst viele Volksgenossen aus eigener Übung wissen, welche Leistungen der Künstler zu vollbringen hat, und in den Sinn dessen eindringen, was der Künstler uns vermitteln soll.

Der Gedanke der musikalischen Selbsttätigkeit hängt ja auch aufs engste zusammen mit den Versuchen der Umgestaltung alles jugendlichen Zusammenseins, der Kameradschaftserziehung, der geistigen Formung von Schule, Studententum, Arbeitsdienst, Jugendbund — alles Dinge, die doch gerade dem Nationalsozialismus wesentlich sind. Man kann sagen: all diesem läßt sich, wenigstens in Deutschland, ohne eine weitgehende Mitwirkung der Musik keine geisterfüllte Form geben. Und die Fülle der hier sich ergebenden Aufgaben, die nur durch wirklich geschulte Kräfte gelöst werden können, wird es bald offenbar machen, daß die Laienmusikpflege den Musiklehrer nicht etwa überflüssig macht, sondern ihm ein ungeahnt reiches Arbeitsfeld erschließt. Allerdings: einer Umformung wird auch der Beruf des Musiklehrers unterliegen. Die alte Zeit, in der es seine wesentliche Aufgabe war, höheren Töchtern Klavierspielen beizubringen, ist tot, und kein nationalsozialistisch empfindender Musiklehrer kann sie zurückwünschen. Aber die neue Zeit wird auch ihn der Erfüllung seines eigentlichen Berufes ent-

Digitized by Google

gegenführen: nicht Geldverdiener um jeden Preis — und wie oft doch um den Preis des Verrates an der Kunst! — zu sein, sondern Erzieher der Volksgenossen, vor allem der Jugend, zu aller Art von Musik und dadurch zu wahrem Verständnis ihrer großen Künstler, der schaffenden wie der ausübenden. Und wiederum wird es die Aufgabe des Nationalsozialismus sein, dem Musiklehrer die Anerkennung dieser seiner wichtigen Berufung innerhalb einer zukünftigen Gesamterzieherschaft zu erringen. Ob es dann allerdings den Begriff des „Privatmusiklehrers" noch geben wird — das scheint mir weniger wesentlich.

Ganz abwegig ist die Furcht, die Laienmusik werde unser eigentliches, großes Musikleben töten. Sie wird es nicht töten, sondern es mit nationalsozialistischem Geiste befruchten. Dieses Geistes war unser bisheriges Opern- und Konzertwesen, als Ganzes betrachtet, keineswegs voll, und keiner von uns kann es der Jugend verübeln, wenn sie in diesen Formen nicht mehr ihr Ideal zu erkennen vermochte. Die neuen Formen aber, die sie sich suchte, sind kein Kulturbolschewismus, sondern die alten, in denen unser deutsches Musikleben jahrhundertelang geblüht hat. Ob man diese Formen nun Hausmusik, Singkreis oder Collegium musicum nennt, das tut wenig zur Sache. Aber auf der andern Seite soll man nicht meinen, daß sich nach der Entwicklung, die unsere Musik in den letzten Jahrhunderten nun einmal genommen hat, die Musikpflege der Zukunft in diesen Formen des Selbstmusizierens erschöpfen könne. Nur soll, genau so wie das Theater, die öffentliche Musikpflege von jenem Geiste des Betriebs und der gesellschaftlichen Angelegenheit erlöst werden, der ihr doch unbestreitbar weithin das Gepräge gab. Der Konzertsaal, die Opernbühne sollen im Dritten Reiche wieder Ort der Gemeinschaft und der Weihe sein.

Was für Musik soll denn am Orte der Gemeinschaft und der Weihe ertönen? Da herrscht auch noch lebhafter Kampf der Meinungen. Der eine „lehnt die Romantik ab", der andere „den Historizismus", der dritte möchte eine „volksverbundene neue Kunst" am liebsten aus dem Ärmel schütteln. Bedauerlich ist vor allem der künstlich geschaffene Gegensatz zwischen den angeblichen „Ablehnern der Romantik" und den Schildhaltern der Großmeister des 19. Jahrhunderts. Denn künstlich ist er nach meiner Meinung. „Ablehnung der Romantik" bedeutet auf keinen Fall Hinwendung zu jener absichtlichen Seelenlosigkeit, zu jener „tönend bewegten Form" — lies: Geräuschmusik —, die ein deutliches Entartungszeichen der Nachkriegsjahre war. Was am 19. Jahrhundert abgelehnt wird, ist lediglich jene schon oben gekennzeichnete Entwicklung, der die immer feinere Zerfaserung des höchst persönlichen Seelenlebens mit all seinen belanglosen Nichtigkeiten je länger je mehr der einzige Zweck des Kunstwerks wurde, der jegliche verpflichtende Haltung gegenüber der Volksgesamtheit fehlte. Es leuchtet ein, daß eine solche Ablehnung sich unmöglich etwa gegen die großen Beginner der Romantik, Beethoven und Schubert, oder gegen die Höhepunkte unserer musikalischen Neuromantik, Wagner und Bruckner, richten kann. Denn das überzeitlich Große an der Kunst dieser Männer ist doch gerade, daß sie dem innerlich Zerflatternden und Zerbröckelnden einer deutlichen Auflösungszeit,

Digitized by Google

in die ihr Geschick sie hineingestellt hatte, den Fehdehandschuh hinwarfen. Der sehr schlecht gewählte Ausdruck „Ablehnung der Romantik" heißt also weiter nichts als Kampf gegen die allgemeine Entwicklungsrichtung des 19. Jahrhunderts, gegen jene übersteigerte Ichtümlichkeit, die wir Liberalismus des Geisteslebens nennen können. Und da ist es nun allerdings schwer vorstellbar, daß der Nationalsozialismus, der auf allen Gebieten des Geisteslebens den Liberalismus ablehnt, auf dem der Musik ausgerechnet das Jahrhundert des Liberalismus als unser größtes ansehen sollte. Man kann einfach auch in der Musik nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß, im Ganzen betrachtet, in ihrer seelischen Gesamthaltung das 16., 17., 18. Jahrhundert gesunder, kraftvoller, deutscher gewesen ist als das 19. mit seinen so vielfachen Verfallserscheinungen. Wenn wir also versuchen, unsere Wurzeln wieder in den fruchtbaren Grund der älteren Jahrhunderte zu senken, muß man dann unbedingt von „historisierenden Eigenbrödlern" sprechen? Es ist ja nicht wahr, daß eine neue Jugend — übrigens ohne Unterschied der politischen Richtung — die alten Zeiten um des „historischen Reizes" willen suche; einfach deswegen nicht wahr, weil von solchem Reiz meistens nur der Musikwissenschaftler etwas weiß, der die Zeiten kraft seiner Kenntnisse bewußt vergleicht. Die Jugend dagegen empfindet unbewußt die Verwandtschaft der älteren Musik mit der „großen Gesundheit", die sie selber sucht; und dies allein ist der Sinn der verschiedenen Musikrenaissancen, die unsere Zeit erlebt: lebendiges Zurückgehen auf die unverfälschten, noch kraftvoll und klar rauschenden Quellen nordischer Deutschheit. Einerlei, ob es sich im Einzelnen um das alte Volkslied oder um alte Instrumentalmusik, um die Wiederentdeckung der großen Chormusik des 16. Jahrhunderts oder der hochragenden Kunst eines Heinrich Schütz und seiner Zeitgenossen, um die vermehrte Pflege eines Bach, Händel, Gluck, um die Orgelbewegung oder um was sonst handelt. Keineswegs aber ist damit gesagt, daß man alles Spätere in Bausch und Bogen als unecht und weniger wertvoll betrachten dürfe. Auch hier ist erst der Nationalsozialismus berufen, den unklaren Strebungen, die häufig einander zu widersprechen scheinen, ihren deutschen Sinn zu geben.

Nur in diesem Zusammenhange kann man auch die richtige Einstellung zu der Volksliedfrage gewinnen. Bisher standen sich hier zwei „Richtungen" gegenüber: die eine betonte den hohen Wert des sogenannten „altdeutschen" Volksliedes, die andere mehr den des neueren volkstümlichen Liedes, für das man als bezeichnende Form etwa das Vaterlandslied der Freiheitskriege setzen darf. Dazu tritt nun neuerdings der Nationalsozialismus mit seinen „Sturm- und Kampfliedern". Wer hat nun recht? Was sollen wir nun singen? Ich möchte darauf lieber mit einigen eigenen Beobachtungen antworten: Was hat es zu bedeuten, wenn auf einer Tagung des Kampfbundes für deutsche Kultur dieselben altdeutschen Lieder erklingen, die auch ein Singekreis der Jugendbewegung singen würde? Wenn eine S.A.-Singschar den Vortrag ihrer Lieder mit „Wach auf, wach auf, du deutsches Land" beginnt? Wenn die Männer im schwarzen Rock der S.S. Schenkendorfs Lied „Wenn alle untreu werden" anstimmen, und zwar mit der Melodie des

Digitized by Google

Wilhelmusliedes, die ihm der Jugendmusikführer Walther Hensel untergelegt hat? Wenn eine Schupomannschaft mit dem Liede „Wer recht in Freuden wandern will" zum Sportplatz zieht? Doch nichts anderes als daß — bewußt oder unbewußt — die Erkenntnis sich durchzusetzen beginnt, daß dem Dritten Reich das wertvolle Liedgut aller Zeiten gehört. Es gibt Leute, die das mit Bezug auf das alte Volkslied bestreiten; es gibt sogar solche, die behaupten, die Stimmungswelt jener alten Lieder entspreche unserer heutigen seelischen Einstellung nicht mehr. Ich weiß nicht, wie es in der Seele derer aussieht, die solche ungeheuerliche Behauptung aufstellen; nationalsozialistisch meines Erachtens nicht. Wo fände unsere Seele reiner und kraftvoller als im altdeutschen Volksliede das Stahlbad, dessen sie zur Erringung wahrhaft nationalsozialistischer Seelenhaltung bedarf? Was atmen die alten, die echten Kriegs- und Landsknechtslieder anderes als jugendlich-freudiges, todestrotzig-entschlossenes Kämpfertum? Was atmen die geistlichen Lieder der alten Zeit anderes als echte, unverbogene, innige und doch hochgemute Frömmigkeit? Ist es nicht der Wunsch des Dritten Reiches, den konfessionellen Frieden zu fördern? Und ich frage: seit wann singt unsere evangelische Jugend wieder unbefangen die unsterblich schönen Marienlieder, und die katholische die kraftvoll-trotzigen Choräle der Reformationszeit? Es sind auch nicht immer die kriegerischen Stoffe, in denen heldischer Geist am deutlichsten lebt. Gibt es etwas Größeres, Reineres, Frommeres und also wirklich Heldischeres als das altdeutsche Liebeslied? Wollen wir das Wort des „Schlageter"-Dichters überhören: „Aus dem zärtlichsten Deutschland wird uns das härteste erwachsen"?

Damit soll nun nicht gesagt sein, man könne erwarten, daß jeder Hitlerjunge, jeder S.A.-Mann, überhaupt jeder Zeitgenosse, dem man das alte Volkslied näherzubringen sucht, auf Anhieb davon begeistert sein müsse. Wenn es so wäre, so würde das über seinen Kunstwert gerade nichts Günstiges aussagen. Denn welche große Kunst erschließt sich auf so mühelose Weise? Kann man gerechterweise erwarten, daß ein Volk, das in seiner übergroßen Mehrheit bisher von seichter Schlagermusik ernährt wurde, die in sich verschlossen, herbe, adlige Kunst des alten Volksliedes gleich beim ersten Kennenlernen mit Heilrufen begrüßt? Eine erste Ablehnung oder zögernde Haltung ist also keineswegs, wie man oft hören kann, ein Beweis dafür, daß „das Volk diese Kunst nicht will". Es ist kein Widerspruch, wenn man sagt, daß das Volk auch zu dem, was es eigentlich selbst will, was ihm im Innersten wesensgemäß ist, erst erzogen werden muß.

Solche Überlegungen bedeuten keineswegs eine Kriegserklärung gegen alles Spätere und Heutige. Wir müssen beiden Seiten gerecht werden. Einerseits kann man von der heutigen Volksbewegung so wenig wie von irgend einer früheren, z. B. von der Reformation oder von den Freiheitskriegen, verlangen, daß sie in ihren Zeitliedern lauter dichterisch-musikalische Meisterwerke zutage fördere. Wir müssen daher, auch und gerade als Wahrnehmer der künstlerischen Belange, duldsam sein gegenüber so manchem „Sturm- und Kampflied", das heute erklingt. Andrerseits: duldsam sein heißt nicht das Schlechte gut nennen. Gerade denjenigen, die für die Forderung „Die Kunst

Digitized by Google

jedem Volksgenossen!“ eintreten, wird man das Recht nicht abstreiten dürfen, gegen offenbar Minderwertiges sich zu wehren und dafür das vorhandene Gute bekannt zu machen. Der Vorwurf, das sei bloßes Ästhetentum und man biete dem Volke damit Steine statt Brot, muß rundweg und mit aller Schärfe abgelehnt werden. Nur das künstlerisch Wertvolle ist auf die Dauer auch das sittlich Erhebende, das immer wieder Mitreißende und daher schließlich auch das Dauernde, mag es eine Zeitlang auch anders aussehen. Die unerbittlich ausmerzende Zeit wird auch von den neu entstehenden Liedern nach 100 oder gar nach 300 Jahren nur *das* am Leben gelassen haben, was wirkliche künstlerische Lebenskraft besitzt.

Wie gut Altes und Neues bei gefühlssicherer Auswahl sich verträgt, beweist nicht nur das singende neue Geschlecht selbst, sondern auch manches gute Liederbuch. Aber natürlich könnte der Beweis noch zwingender geführt werden, wenn sich warmherzige und kenntnisreiche Männer zusammensetzten mit dem ausgesprochenen Ziel, ein Liederbuch zu schaffen, welches das beste im Geiste heutiger Jugend empfundene Liedgut von den ältesten Zeiten bis zur gegenwärtigsten Gegenwart enthielte. Da würde man sehen, daß die Kluft zwischen alt und neu in vielen Fällen überhaupt nur Einbildung ist. Ein solches Buch, das durchaus nicht alle andern wertvollen Sammlungen überflüssig zu machen brauchte, das aber ein einigendes Band um unsere gesamte singende Jugend schlingen könnte, und das auch praktisch viele Vorteile böte — wann kommt es?

Lohnt es sich überhaupt, so lange beim Singen zu verweilen? Ich glaube doch. Schon mehren sich die Stimmen, und zwar aus allen musikalischen Lagern, die verkünden, daß eine neue musikalische Volkskultur uns nur von der Seite des Singens her erwachsen kann, daß wir vor allem auch eine neue *große Chorkultur* brauchen. Wie sehr dieser Gedanke eines in seinen höchsten musikalischen Schöpfungen singend sich als Einheit erfassenden Volkes nationalsozialistisch ist, braucht nicht langer Beweise. Es handelt sich also bei der Zurückführung unseres Volkes zum Singen durchaus nicht nur um „kunstloses“ Volksliedersingen, sondern um künstlerisch immer höher greifendes chorisches Können. Ein Volk, in dem es wieder eine Ehrenpflicht des einigermaßen sangeskundigen Menschen ist, einem großen, leistungsfähigen gemischten Chore anzugehören, bildet auch von der Seite selbsterlebter Kunst her eine unzerbrechliche Einheit. — Wenn ich sage „gemischter Chor“, so soll das keine Spitze gegen die Männerchöre enthalten. Nur der Unsachverständige kann die große und segensreiche Rolle des Männerchors in unserem musikalischen und völkischen Leben verkennen. Hüten muß man sich aber vor dem heute nicht ganz fernliegenden Irrtum, als ob der Männerchor durch seine Beschränkung auf Männerstimmen notwendig einen „männlicheren“ Geist atme und daher unserer Zeit angemessener sei als der gemischte Chor. Wer die deutsche Chorkunst wirklich kennt, wird in diesen Irrtum nicht verfallen.

Wir kommen auf unsere Frage zurück: Was für Musik soll am Orte der Gemeinschaft und der Weihe ertönen? Vom nationalsozialistischen Denken her müssen wir die Frage weiträumiger beantworten, als es meistens geschieht.

Digitized by Google

Wir dürfen weder Parteigänger derjenigen sein, welche die eigentlich große Tonkunst mit Bachs Tode so ungefähr zu Ende gehen sehen, noch derer, die sie am liebsten erst mit Richard Wagners Geburtsstunde beginnen lassen möchten. Sondern wir wollen als Kraftquelle für das Dritte Reich alle Tonkunst, welche die eingangs geschilderten zwei Bedingungen erfüllt: zugleich Ausdruck einer großen Persönlichkeit und Widerhall eines Gesamtvölkischen zu sein. *Dahin aber gehört die Kunst aller unserer Großen*, ohne Unterschied von Nam' und Art, auch unter Einschluß der überzeitlich großen nichtdeutschen Tonkunst und des gesunden Schaffens der Gegenwart. Denn diese Bedingungen erfüllen, das eben *ist* für den Deutschen das Zeichen wahrer Größe. Eins sein mit ihrem Volke, das war für die älteren Meister naturgegebene Grundlage ihres Schaffens; eins sein mit seinem Volke, das mußte schon ein Beethoven sich erkämpfen mit seinem Vermächtnis „Seid umschlungen, Millionen"; eins sein mit seinem Volke, darum hat ein Wagner mit allem Schmerz und aller Leidenschaft dessen gerungen, der in der ihn umgebenden Wirklichkeit nur das Gegenteil sah. Und darum behaupten wir kühnlich, daß erst die nun anbrechende Zeit das Vermächtnis unserer großen Tondichter in diesem seinem volksverbundenen Sinne verstehen und nutzen wird.

Ließen sich für ein solches Vermächtnis nicht besondere *Weihestätten deutscher Tonkunst* im Dritten Reich denken, damit die trauervolle Frage des Dichters: „Wo ist dein Delos, wo dein Olympia?" endlich ihre Antwort fände? Man darf es für die größte Tat Richard Wagners halten, daß er mit der Schöpfung von Bayreuth seinem Volke gezeigt hat, daß es möglich ist. Wie man auf seinen Spuren weitergehen müßte, kann hier nicht im einzelnen erwogen werden. An Sonderrechte bestimmter Orte braucht dabei gar nicht gedacht zu werden. Sondern wie Bayreuth seine Berechtigung behält neben und über allen andern Opernbühnen, die Wagner aufführen, so könnte man anderswo auch für andere große Tondichter eindeutige Kraftmittelpunkte schaffen, die als Vorbilder wirkten. An geschichtlich bedeutsamen Orten dieser Art hat Deutschland wirklich keinen Mangel. Auch brauchen solche Kraftmittelpunkte nicht unbedingt bestimmte Örtlichkeiten zu sein. In Deutschland kann man unter „Delos und Olympia" auch geistige Gebilde verstehen, die sich zur Pflege bestimmter Meister oder Zeiten gebildet haben oder noch bilden werden. Auch ihnen könnte der nationalsozialistische Staat, falls sie in seinem Sinne wirken, erbreiterte Wirkensmöglichkeit geben. — daß der Rundfunk einmal die Rolle von Delos und Olympia wird übernehmen können, glaube ich persönlich nicht.

Bei den meisten kulturpolitischen Erwägungen wird meines Erachtens ein Grundgedanke des Nationalsozialismus zu wenig beachtet: der Gedanke der rassischen Aufartung als Vorbedingung aller Erfolge. Eine dauernde und tiefgehende Erneuerung dürfen wir gerade auf kulturpolitischem Gebiete erst dann erwarten, wenn die lebensgesetzlichen (biologischen) Voraussetzungen dafür wieder geschaffen sind. Und das ist eine Arbeit, bei der man nicht in Jahren, sondern zum mindesten in Jahrzehnten denken muß. Der lebensgesetzlich Denkende weiß: der Nationalsozialismus richtet wohl den Willen

Digitized by Google

des Gesamtvolkes auf das Bessere hin, aber auch er erhöht nicht den Wert der bereits vorhandenen Einzelmenschen. Und im lebensgesetzlichen Sinne sind nun einmal viele Zeitgenossen Disteln, von denen wir bei allem guten Willen und Arbeitseifer niemals erwarten dürfen, Feigen zu ernten. Unsere völkische Erneuerungsarbeit ist überall, und nicht zum wenigsten im Reiche der Kunst, eine Arbeit auf geschlechterlange Sicht.

**Hedda Lembach:**
(Staatstheater München)

# Artgemäße und artfremde Kunstauffassung an der deutschen Bühne

Welcher Zersetzung, Umwertung und Verfälschung arisches Geistesgut in den letzten Jahrzehnten auf der deutschen Bühne unter jüdischer Regie ausgesetzt war, mögen zunächst einmal einige Beispiele aufzeigen: Der jüdische Intendant einer größeren Bühne Norddeutschlands machte allen Ernstes als Spielleiter der Darstellerin der Kriemhild den Vorschlag, sich — nachdem sie Hagen erschlagen habe — mit einem „Brunstschrei" auf ihn zu stürzen, ihn in die Kehle zu beißen und sein Blut auszusaugen. Das schien ihm etwas ganz Natürliches. — Ein anderer jüdischer Spielleiter eines großen Staatstheaters wollte in „Maria Magdalena" von Hebbel die Heldin — eine unbeugsame Tochter eines unbeugsamen Vaters — auf den Knien über die ganze Bühne zu ihrem Verführer hinrutschen und winseln lassen: „Heirate mich!" Bei Hebbel stehen diese Worte dreimal und in einer Steigerung von den ersten, trotz Scham, Abscheu und Haß mit Selbstüberwindung mühsam abgerungenen Worten bis zu dem Aufschrei der hellen Verzweiflung: „Heirate mich! Nachher bring mich um, ich will dir für das eine noch dankbarer sein wie für das andere!" Hier steht ein adliger Mensch mit einem harten Stolz einem Lumpen gegenüber und ringt sich, nur aus Liebe zu dem alten Vater, Worte ab, um für diesen Vater das Schlimmste abzuwenden. Der Ton der *Bitte* ist hier nicht möglich, eher ein Ton des Vorschlages, der mühsam *noch* ruhig fordert und doch schon verächtlich droht im Unterton. Ein bettelndes Hinrutschen ist der Regieeinfall eines Artfremden, der das Wesen der Hebbelschen Gestalt völlig entstellt. Derselbe Regisseur wollte auch die holde Olivia, deren „stillen, festen, weisen Gang" Shakespeare ausdrücklich erwähnen läßt, als „dumme Gans" spielen lassen.

In einer Züricher Zeitung erschien Ende vorigen Jahres ein Aufsatz: „*Wie soll man Shakespeare spielen?*" Der Verfasser findet schließlich, daß es zu Shakespeare nur einen Weg gibt: den, rohe Leidenschaft, Fetzen vom Grunde der Seele zu geben und in der Erinnerung an einen Othello, der von einem Neger gespielt wurde, meint er, bei dem Spiel des Negers hätte man plötzlich den Geist, in welchem Shakespeare geschrieben hatte, wieder vor sich gehabt: „das ungeheuer Vitale, das tosende Blut,

Digitized by Google

den Schaum vor den Lippen ... Der Neger hat hier einen maßlosen Vorsprung, denn alles das ist noch in seiner Natur ... So ist es vielleicht nicht so paradox, wie es scheinen mag, wenn einen bei einer heutigen Shakespeare-Aufführung der Gedanke verfolgt, als ein ceterum censeo: Neger müssen diese Stücke spielen."

Der Züricher Schreiber mit seiner Bewunderung für den Gefühlsausbruch mit „Schaum vor den Lippen" wird bei dem jüdischen und geistig verjudeten Spielleiter in Deutschland viel Verständnis gefunden haben. Denn mit Schlagworten wie „Temperament", „Ausbruch", „Interessant" wurden Forderungen an den Darstellungsstil gestellt, die nichts mehr mit dem artgesetzten Ausdruck nordischer Gestalten unserer großen Dichtung zu tun hatten. Gradmesser und maßgebend für das, was „Temperament" sein solle, war der Jude, der die Bühne beherrschte, der Jude und sein Nachbeter. Die Maßlosigkeit und Hemmungslosigkeit wurden zum Wert, auch da, wo sie nicht am Platze waren, „interessante" Darstellung zerrte die Gestalten aus der beherrschten Haltung staatsmännischer oder heldischer Größe, aus adliger Hoheit hinunter in die interessante Natürlichkeit des „Nurmenschlichen". Wer erlebt hat, wie der erbitterte, leidenschaftliche Wettstreit zweier hochgesinnter Frauen vor dem Dom in Hebbels Nibelungen durch fremdrassige Darstellerinnen zum ekelhaften Geifern zweier fesselloser Megären verwandelt wurde, wird dies erbittert als ärgste Schändung germanischer Kunst in Erinnerung behalten. Das fremdrassige „Temperament" war Vorbild geworden und für eine Leidenschaft, die sich trotz aller Tiefe und Heftigkeit adlig hält, war kein Verständnis. Brutalität wurde mit Kraft verwechselt und Haltung mit Kälte oder Temperamentlosigkeit. Bezeichnend ist auch die Besetzung von Rollen eindeutig großen Formates mit Schauspielern, die trotz allem Können just das eine nicht mitbringen, nämlich: Format. Den Anfang zu dieser Herabziehung machte Reinhardt mit Kleist's Penthesilea, die er von der Eysold neben Achill-Moissi spielen ließ.

Früher hat man die deutsche Sprache in perlender Klangschönheit hören können, eine Schönheit der Aussprache, wie sie selbstverständlich sein sollte gegenüber dem Sprachgut eines Goethe, Hebbel, Schiller. Diese verachteten Sprecher der „alten Schule" sie konnten sprechen. Dies „Sprechen" aber war freilich untrennbar verbunden mit dem Willen zu adliger Haltung, die längst als langweilig abgetan ist. Deutschblütiger Geist hätte von der Überlieferung das Erstarrte entfernen und das Gute halten müssen; aber da fremder Geist führend werden konnte in Deutschland, gingen wir andere Wege bis zu dem Ende, wo der Neger Trumpf wurde!

Kurz nach der Revolution 1918 sagte ein jüdischer Regisseur zu einer Vertreterin des heldischen Rollenfaches: „Na ja, Sie sind nicht für die Revolution, denn jetzt brauchen wir keine Heldinnen mehr, das Fach stirbt aus." — Nun, der Mann kannte die Ziele seiner Rasse! Der Staat der Novemberverbrecher unter jüdischer Flagge konnte nur höchstens noch ein in seinem Sinn als „revolutionär" umzudeutendes Heldentum gebrauchen, voran den zu Beginn der Republik bis zum Überdruß gespielten Wilhelm Tell. Heldentum, das war Idealismus und war es das in seltenen Ausnahmen

Digitized by Google

nicht, so wurde doch eine unerschrockene Stirn einem Schicksal entgegengetragen, so daß der Anblick manche Seele dem Zeitgeist abspenstig machen konnte. Da goß man lieber den Unflat der Heldenverhöhnung über die Bühnen und der Stil der Darstellung wurde entsprechend geprägt. Das Ideal des Helden ist aber für den Juden nicht nur dumm, sondern auch langweilig. Siegfried ist nicht „interessant" zu machen. An diesem Inbild arischen Heldentums kann nicht herumgepfuscht werden. Heldischer Geist ist da, er wirkt wie eine Kraft, wie der Strom zieht und die Wolken, es ist darüber nichts weiter zu sagen. Siegfried ist nicht „interessant", Kriemhild ist es nicht, ja nicht einmal Hermann, und es ist bezeichnend, daß Reinhardt weder die „Nibelungen" noch die „Hermannsschlacht" aufgeführt hat. Dafür aber war die Penthesilea ein prachtvoller Fund. Das war Heldentum auf kranker Grundlage —, wie interessant! Nur schade, daß auch Kleist den besinnungslosen Ausbruch der letzten Raserei hinter die Szene verlegt und selbst die unnatürliche Leidenschaft der zur Vernichtung Achills aufbrechenden Amazone ist — und nicht nur in der Form — noch von einem inneren Gesetz der zur Tat ausgreifenden und daher führend und gerafft wirkenden Leidenschaftlichkeit bestimmt.

Der „Ausbruch" eines starken Gefühles gehört zu den stärksten Wirkungen der Bühne und gerade an seinem Stil zeigt sich das innerste Wesen einer Rasse auf. Es wird kein wirklich germanisches künstlerisches Schaffen zu finden sein, das „Ausbrüche" im Sinn unserer jüdisch geleiteten Bühnen geschrieben hat. Bei keinem anderen ist das so klar aufzuzeigen, wie bei Friedrich Hebbel. Im vierten Akt von „Herodes und Mariamne" erfährt Mariamne, daß Herodes zum zweitenmal — denn einmal hatte sie es ihm verziehen — ihr Leben unter das Schwert gestellt hat, daß er den Auftrag gegeben hat, sie zu töten, wenn er selbst in der Schlacht fallen würde: „Ob ihm sein Weib ins Grab freiwillig folgt, ob sie des Henkers Hand hinunterstößt — ihm gleich, wenn sie nur wirklich stirbt! Er läßt zum Opfertod ihr nicht einmal die Zeit!" ... „Ich war ihm nur ein Ding und weiter nichts!" Sie bricht im Schmerz zusammen und „abgehalten vom rasch versuchten Selbstmord" rast ihre Verzweiflung in einem Entschluß auf. Hebbel hat hier wohl einen Ausbruch gestaltet, aber ihm, dem Nordrassigen, mußte sich dieser Ausbruch zum Ausgriff zugleich wandeln, und damit ist ist der Stil der Darstellung notwendig anders. Nicht eine blindwütige Megäre, sinnlos vor Schmerz, sondern eine zum Tod als Schicksal entschlossene und ihn selber beschließende Frau „tobt und rast" hier. Aber um ihre Schläfen braust der kühle Wind der hohen Fahrt einer Raserei, die grimmig bewußt das Schiff den Klippen zum Zerschellen zusteuert. Auch hier sind alle Schleusen geöffnet, aber erst mit dem Gedanken an eine Tat, mit dem Aufsprung, dem Griff nach der Vernichtung reckt sich und löst sich die Leidenschaft strömend und fortreißend. Mit dem Augenblick auf ein Ziel und somit im letzten Grunde gebändigt und den Schmerz überwindend. Man könnte es scheinbar widersprechend ausdrücken und sagen: ganz fesselos wird die germanische Seele erst, wenn sie es mit der Gerafftheit einer inneren Haltung tun kann. Die innere Haltung der Mariamne aber

Digitized by Google

wurzelt in der Überwindung ihres persönlichsten schmerzlichen Schicksals und in einer unerbittlichen Folgerichtigkeit in der Hingabe an die Idee der Ehre. Seltsam ist es bei Hebbels „Judith" zu sehen, wie Hebbel im letzten Akt die Leidenschaft der als Frau vernichteten Judith nach diesem besinnungslosen Ausbruch suchen läßt. „Aber es dämmert nur hin und wieder ein wenig in mir, finster wird's nicht." Nicht daß die Leidenschaft des nordischen Menschen der des nichtnordischen nachsteht, aber es ist neben der Leidenschaft noch etwas anderes da, und vor diesem Anderem gibt es keine Flucht. Judiths Geist irrt umher, sie bettelt um den Wahnsinn als einzigen Ausweg, aber dies Bohren, dies Sichhineinwühlen glückt nicht. Daß sie bohrt, daß sie sucht, bestimmt wieder die Darstellung, denn wer sucht, der ist nicht mehr besinnungslos. Sie findet erst sich selbst und ihr Schicksal wieder, wenn sie die Tat findet und damit die Haltung.

Und hier liegen die Aufgaben für den Spielleiter: Diesem inneren Gesetz der Leidenschaft, die erst ausbricht, wenn sie den überpersönlichen Antrieb gefunden hat, muß wieder zu seinem heldischen Pathos in der Darstellung verholfen werden. Es geht nicht, daß man solche Stellen ins Individualistische zurückbiegt und abbiegt, in völliger Verkennung, daß es hier nicht nur um „Natürlichkeit" geht, sondern um den Ausbruch einer heldischen Seelenkraft. Man denke nur an die Aktschlüsse bei Schiller, die mehr als einmal „verpuffen" mußten, weil man den Ton für die Leidenschaft, die sich an einer überpersönlichen Idee entzünden soll, zur Alltäglichkeit abdrosselte. Die deutsche Bühne im Dritten Reich muß wieder den Mut finden zu dem heldischen Klang hinreißender Leidenschaft der Seele, die sich auf- und hingibt für eine Idee. Vor kurzem erst konnte man eine Aufführung von Wilhelm Tell erleben, bei der sich nach dem Rütli-Schwur nicht eine Hand rührte — ein wohl unerhörter Vorgang in der Theatergeschichte. Aber nicht etwas aus Ergriffenheit schwieg der Beifall, sondern weil die vernünftige „unpathetische" Regie oben jeden Funken entfernt hatte, der zünden könnte.

Hier hört eben die Vernunft auf, allein führen zu können und es ist höchste Zeit, daß man nicht dem eigenen kleinen Ich in seiner Leidenschaft zur Entfesselung bis zum „Schaum vor den Lippen" verhilft, sondern daß man auch dort, wo wahrhaft germanische Leidenschaft am vollsten zum Ausbruch drängt, nämlich in der heldischen Hingabe, dem Darsteller wieder „Überschwang" zugesteht. Das Verständnis dafür ist verschwunden, ja man scheut davor, so wie man angefangen hat, das Wort „Moral" zu scheuen. Es ist veraltet, überlebt, alte Schule. Kurz, jüdischer Geist hatte hier seine Richtung durchgesetzt und zwar bewußt durchgesetzt; denn die Einfühlungsfähigkeit der jüdischen Rasse ist groß genug, daß sie auch dies, ihr ganz wesensfremde Grundelement als künstlerisches Ausdrucksmittel begreifen und verwerten hätte können. Dafür aber verseuchte der Jude die deutschen Bühnen mit einer wahren Überschwemmung von hektisch temperamentvoller Ausdruckskunst und scheute vor dem Pathos einer seelenlosen, weil nur vom Verstande eingesetzten Leidenschaftlichkeit „an sich" durchaus nicht zurück. Das Publikum blieb allerdings dieser fremdrassigen Kunst gegenüber verständ-

Digitized by Google

nislos und ablehnend und so verschwanden diese expressionistischen Drahtpuppen von selbst, da die leeren Kassen der Theater den Ausschlag gaben. Nie hat die verspottete alte Schule so gräßlich „deklamiert", so unberührt von jedem Hauch echter wuchshafter Wirklichkeit „Stil" gesprochen, wie es geschah in den wahrhaft unvergeßlichen Werken der Unruh, Georg Kaiser, Wolff usw. Das war Hauch fremder Wüsten, der über den deutschen Bühnen schwelte. Ein Geist, dem nichts zu hoch und nichts zu niedrig war, daß es nicht auf die Bühne gezerrt wurde. Trotz aller Sensationen und Übersteigerungen ging man mit einem öden Gefühl aus diesen Vorstellungen, die im Grunde bei aller Überhitztheit — langweilten.

Denn wenn auch nordischer Geist und Überschwang so hoch zu fliegen vermag, daß ihm die Erde mit seinem eigenen Weg für immer entschwinden kann — so lange er auf der Erde ist, bleibt er unbeirrbar in seinem Sinn für unverfälschte Wirklichkeit, nüchtern und sachlich, freilich nicht mit der Sachlichkeit dessen, der nie überfliegen kann. Daher ist auch keine Gefahr, daß neue Wege in der deutschen Bühnenkunst, trotz aller Bejahung des Rechtes auf arischen Überschwang, sich in deklamatorische Sackgassen verrennen werden. Das würde vom Publikum mit gutem Recht ebenso abgelehnt werden wie die expressionistische Welle. Aber neben der bis ins Virtuosenhafte ausgebildeten und gesteigerten Höhe der Darstellung innerhalb des Naturalistischen, Individualistischen muß wieder Geltung und Entwicklung für den Stil überpersönlicher Leidenschaft und Größe des Heldischen verlangt werden. Das ist die Aufgabe, die der Bühne im Dritten Reich gestellt werden muß.

**Dr. Wilhelm Rüdiger:**

# Grundlagen deutscher Kunst

Der Kampf ist entbrannt um die Frage: Was ist die deutsche Kunst? So sehr wir den Kampf bejahen als schöpferisches Prinzip, so stark wir glauben, daß Spannungen die Zeugungsakte zukünftigen geistigen Lebens bedeuten, halten wir doch diesen Kampf für etwas Unfruchtbares, denn aus ihm wird nicht in einer Synthese die Frucht wachsen. „Die deutsche Kunst" ist das Objekt, an dem sich der Kampf entzündet hat. Nachdrücklich sei noch einmal betont: das Objekt; denn nicht steht Kunstwerk gegen Kunstwerk, Künstler gegen Künstler, nicht die schöpferischen Menschen der Kunst stehen in ihren Schöpfungen als entscheidende Vorkämpfer gegeneinander, nicht zwischen Lebensmächten der Kunst wird der Kampf geführt, sondern zwischen ästhetischen Doktrinen und Vorurteilen einerseits und Menschen andererseits, in denen eine ganz neue Welt im Werden ist, die das künstlerische Gesicht dieser wachsenden Welt zu erkennen suchen.

Die Auseinandersetzung über die Frage: Was ist deutsche Kunst? halten wir für eine Sache, für die Theoretiker nur sehr bedingt zuständig sind.

Digitized by Google

Wir müssen aber diesen Kampf durchkämpfen in scharfer Abwehr einer Anmaßung, die glaubt, eine Kunst als „deutsch" proklamieren zu dürfen, von der wir und alle gesunden deutschen Menschen — nicht theoretisch, ästhetisch und doktrinär! — sondern lebendig instinktiv überzeugt sind, daß es nie künstlerisch der Ausdruck des deutschen Menschen war und sein wird.

In der überlauten Proklamation dieser Kunst als „deutsch", in allen Beweisführungen, zu denen viel Verstand vergeudet und guter Wille des Lesers oder Hörers verlangt wird, in allen noch so „bekenntnishaften" Unternehmungen steckt aber — Verzweiflung. (Gründete man nicht auch die „Eiserne Front" und gab nationale Parolen aus, als es schon zu Ende ging? — —)

Wir könnten es dem natürlichen Lebensprozeß überlassen, zu dem auch der Tod als etwas notwendig Organisches gehört, wir könnten diesen Streit als eine Kräfteauseinandersetzung der Schaffenden der Zeit überlassen, — aber die Dinge liegen anders: Theoretiker fälschen in lebensferner, doktrinärer Engigkeit den uns heiligen Begriff „deutsch" zu ihren Zwecken um. Ich möchte nur ein Beispiel nennen: ein bekannter Gelehrter kommt beispielsweise zu der grotesken Behauptung, daß, da nur „Dynamik" deutsch sei, alles „Statische" undeutsch sei, die Naumburger Figuren also „überfremdet" seien. So wären wohl auch St. Michael in Hildesheim, Maria Laach, die Dome von Speyer und Worms, wäre schließlich auch der ganze spätere Dürer, wäre Konrad Witz, wäre alles deutsche Ringen um die Form, wäre die deutsche Sehnsucht nach der Gestalt, — wäre auch Goethes Hellenentum etwas „überfremdet Undeutsches"? Wir sind bereits mitten im Irrgarten einer blind eifernden Aesthetik.

Eindeutig geht es nicht mehr um die Kunst, sondern um Doktrinen. Aus einem Gegensatz in künstlerischen Fragen erwächst die Notwendigkeit der Verteidigung höchster Lebenswerte der deutschen Kunst als unser Eigentum. Denn es geht uns nicht (wie der anderen Seite, wenn man scharf zusieht), um Formen, sondern um Gehalte! So hebt sich der zergliedernde Ästhetizismus plötzlich als spätes Gewächs des nie die Einheit allen Lebens findenden 19. Jahrhunderts (als geistiger Begriff!) ab. Es steckt in diesem Versuch des Beweises des Lebensrechts der propagierten Kunst der grundlegende Irrtum der vergehenden Epoche der Geistesgeschichte, der Intellekt das Mittel und Analyse die Form der geistigen Durchdringung Erfassung und Gestaltung des Lebens und der Welt war.

Eine junge Weltanschauung tritt dagegen fordernd auf. Am Umbruch der Zeiten stehend bedeutet sie Zukunft. Sie fordert organische Ganzheitlichkeit, die alle Erscheinungen des Lebens umfaßt. Sie verlangt schon etwas, dessen Verwirklichung als organischer Vorgang erst in Generationen beginnen wird, während die vergehende Weltanschauung, deren Ergebnis das gänzliche Auseinanderbrechen in Individualitäten, ins Einzelne überhaupt ist, auf einem Gebiet (der Kunst) ihre Richtigkeit noch zu beweisen sucht und gar nicht des Widerspruchs zwischen Leben und Kunst gewahr wird.

Denn das Leben straft die Anmaßung, diese Kunst als „deutsch" und „völkisch" auszugeben, Lügen. Es gibt keinen formalen Ausweis für das,

Digitized by Google

was man „deutsche Kunst“ nennen darf. Nur die Wirkung kann beweisen. Man kann nicht behaupten die Kunst Moldes z. B. sei „völkisch“, sei „deutsch“, wenn allein ein kleiner Kreis meist volksfremder Ästheten sie so nennt, aber jeder Mensch aus dem Volke nicht nur nichts Gemeinsames, sondern nur Ablehnung fühlt. Das ist kein „demokratisches Prinzip“, wie ein Kritiker kürzlich zu behaupten wagte, sondern das Gleiche, was Wagner seinen Hans Sachs singen läßt:

Und ob ihr der Natur noch seid auf rechter Spur,
Das sagt euch nur, wer nichts weiß, von der Tabulatur.

Ästhetik heißt die moderne Tabulatur. Wohl ist große Kunst von der Allgemeinheit oft nicht „verstanden“ worden, weil die Persönlichkeit des Künstlers ihr noch nicht faßbar war, aber Kunst und Volk schlossen sich nie — wie heute — gegenseitig voneinander aus. Indem wir aber diese Einheit wieder erstreben, treten wir, im Kampf für die geistige Wegbereitung einer neuen deutschen Kunst, in schärfste Opposition gegen alle falschen Anmaßungen und Ansprüche.

Die Grundlage der neuen deutschen Kunst, überhaupt einer neuen deutschen Kultur, wird und muß die biologisch-geistige Einheit „Volk“ sein, — oder einer der größten Umbrüche der Geschichte, in dem wir mitten drin stehen, war Täuschung und Ideologie!

Wir suchen die Synthese aus Blut und Geist, und wir glauben an die Bedingtheit unserer geistigen Existenz durch das Blut. Das 19. Jahrhundert ging an dem Widerspruch zwischen beiden, an dem Glauben an das Vorrecht und die Grenzenlosigkeit des Geistes zugrunde. Aus der Einheit von Blut und Geist wird die neue Kunst wieder als organisches Glied, als organische lebensnotwendige Funktion wachsen. Zugleich wird auch so die Kunst aus der Sphäre der „Bildung“, an der sie starb, genommen werden. Kunst ist dann nicht mehr Sache des „Gebildeten“. Es war einer der geistigen Kurzschlüsse der vergangenen Epoche, anzunehmen, Kunstverständnis könne „gelehrt“ oder „gelernt“ werden, Kunst sei durch ästhetische Analyse zu erfassen. Kunstverständnis — schon das Wort ist falsch und zeigt die Verwirrung —, die Gabe, Kunst zu erleben, ist etwas wie Musikalität Angeborenes. In einer gesunden Kunst wird auch diese zwangsweise brachliegende und daher ungewußte und ungeübte Begabung sich wieder frei entfalten können. Alle Kunsterzieher werden es aus Einzelerlebnissen immer wieder bestätigen können, daß im unverbrauchten Menschen wie die schöpferischen Kräfte ebenso auch die Erlebniskräfte, d. h. die empfangende Kunstbegabung, besonders stark und häufig sind. Und trotzdem lehnt der gerade die Kunst, die ihm in Musen und Ausstellungen heute als „deutsch“ angeboten wird, instinktiv ab. Denn diese ist ihm fremd und innerlich entgegengesetzt. Soll das Volk, d. h. alle ästhetisch Unbelasteten, sich einmal dahin entwickeln, daß es diese Kunst als seinen Wesensausdruck ansieht (man stelle sich nur für einen Gedanken lang das Aussehen dieses Volkes vor!) oder soll die Kunst zum Volke kommen, völkisch werden?

Digitized by Google

Die ihre „Kunst“ vertretenden Ästheten sehen in jenem durchaus das Ideal. Denn nicht das Volk ist Träger ihrer Kultur, sondern das Individuum; das künstlerische Individuum, der vom Originellen bis zur Grenze des Krankhaften (und darüber hinaus) gesteigerte Sonderfall, nicht die künstlerische Persönlichkeit, d. h. der Mensch, in dem sich alle willensmäßigen und schöpferischen Kräfte des Volkes geballt haben und entladen. Das Individuum steht gegen das Volk. Das Individuum ist volksentfremdet, einsam. Was heute als „deutsche Kunst“ ausgerufen wird, ist die krankhafte Übersteigerung solcher einsamen Ichs, ist fesselloser passivischer Rausch, aber keine Gestaltung. Ein Wort Noldes ist hinlänglich bezeichnend für diese Gesinnung: „Ich wußte, daß in der Kunst Arbeit gar nichts gelte, daß zehn Jahre Arbeit weniger sind als der Funke einer göttlichen Minute.“ Wirkliche Genies dachten allerdings anders. Nietzsche sagt: Genie ist Arbeit, und Beethoven (dessen geniale Begabung sicherer sein dürfte als die eines Emil Nolde) äußert sich ähnlich.

Mit der Mißachtung des Begriffs der Arbeit, des Fleißes, des Könnens, mit der in ihren Werken bewiesenen Fremdheit und Ablehnung aller rassisch bedingten Ideale unseres Volkes beweist diese „neue deutsche Kunst“, daß sie nicht zu dem berufen ist, was sie zu sein vorgibt. Es ist eines der schwersten geistigen Vergehen des Ästhetentums, daß es glauben konnte und noch glaubt, Kunst habe mit Können, mit Handwerk nichts zu tun. Das handwerkliche Können muß wieder die Voraussetzung der Kunst werden. Es war stets so, daß die großen Künstler auch ihr Handwerk am besten verstanden. Mozart konnte eben einfach mehr als seine Zeitgenossen, und Lionardo verstand vom Handwerk mehr als alle anderen (man lese seine Schriften!) oder: Veit Stoß gehörte technisch zu den besten Holzschnitzern der deutschen Kunst. Die Bamberger Figuren sind einem ganz einmalig meisterlichen Steinmetzen zu verdanken, und Balthasar Neumanns Bauten zeigen ein unerhörtes, unerreichtes technisches Können. Jedoch nicht die Mittel machen den Künstler aus, sondern der Künstler beherrscht die Mittel! Darin weist sich der große Künstler aus, daß er sich nicht mehr in den Mitteln vergreift, daß die Mittel ihm dienen, wie dem Dichter die Sprache dient, um seine Persönlichkeit auszusprechen. Was heute als „deutsche Kunst“ auftritt, sind meist Zufallsprodukte unglaublicher handwerklicher Verrohung oder primitive konstruierende Formenversuche. Es ist ästhetischer Irrtum, zu glauben, ein großer Künstler könne ein Dilettant im Handwerk sein. Die gänzlich verrohten Mittel wiederum hält man für Ausdruck, für, wie man sagt, „urhaft primitiven“, „dynamischen“ oder „irrationalen“ Ausdruck. Weil die Mittel primitiv (d. h. hier roh) sind, deshalb, glaubt man, sei die Kunst primitiv, weil Farbe und Form nur Superlative kennt, deshalb, glaubt man, von expressiver Kunst reden zu dürfen, weil (aus Hemmungslosigkeit und übersteigerter Subjektivität) die Auseinandersetzung mit der Natur hochmütig abgelehnt wird, deshalb glaubten diese Ästheten von „irrationaler Kunst“, „gestaltloser Mystik“ und „gotischer Formengesinnung“ reden zu dürfen.

Wir wissen, daß diese Kunst nicht der Ausdruck des deutschen Menschen

Digitized by Google

sein wird. Des deutschen Menschen, der in revolutionärer Umgestaltung des eigenen Ichs heute erst im Werden ist. Und so wissen wir auch, daß die neue Kunst des neuen deutschen Menschen, die dessen Tat sein wird, noch in der Zukunft liegt. Weder durch Darstellung neuer — politischer — Inhalte, noch durch absichtsvoll „Volk" und „Natur" mit vorgestriger Gesinnung darstellende Kunst, aber auch ebensowenig durch überlaute Propaganda und „bekenntnishafte" Auslegung und Beweisführung scheinbar berufener Fachleute an führender Stelle läßt sich eine neue deutsche Kunst — passend nach Maß — liefern!

Die neue deutsche Kunst wird eine völkische Gemeinschaftskunst sein. Dafür müssen erst die lebendigen Voraussetzungen geschaffen werden. Denn Kunst ist in ihrem Geschehen keine ästhetische Angelegenheit, sondern eine biologische. (Ästhetik ist der nachträgliche Versuch der Systematisierung, der an dem widerspruchsvollen Reichtum des Lebens stets scheitern wird.) Die Gemeinschaft des Blutes, der Rasse, des Volkes, ist die alles Leben und alle Kultur erzeugende Macht. Manchen mag das als schon zu häufig gesagter Gemeinplatz erscheinen; es ist jedoch eine noch immer nicht verstandene, immer zu wiederholende Urwahrheit. Auflehnung, Revolte gegen diese Gemeinschaft, Auflösung in Individualitäten bedeutet Zusammenbruch der Gemeinschaft und das Chaos. Kulturen sind die Taten rassischer Gemeinschaften, nie der Individuen! Gerade die Anonymität im Kunstschaffen junger, starker Kulturen und die Übereinstimmung der Formen und Gehalte beweist, wie eine junge, unverbrauchte völkische Gemeinschaft das Individuum kaum kennt. Der Künstler findet für die in allen Trägern der rassisch-völkischen Gemeinschaft als Macht oder Wunsch lebenden Gehalte die artgemäße, das heißt die von allen als konzentriertes eigenes Leben oder Erleben „verstandene" Form. Die Künstler unterscheiden sich voneinander allein durch die Fähigkeit der Verdeutlichung der Gehalte durch die von ihnen gefundene Form. Es ist das ein idealer, beispielhafter Kulturzustand, der etwa im Hellenentum des 6. und 5. Jahrhunderts Wirklichkeit war.

Die Wesensgehalte deutscher Menschen sind andere als die des Griechen. Sie werden sich nicht in der bildhaften Harmonie der Erscheinung ausdrücken, ihr Grundzug in allem ist nicht Vollendung, sondern das Werden, nicht das bereits Geschehene, sondern die Tat, die „im Anfang war". Die Sichtbarmachung der Seele des nordischen Menschen in der Form wird aber in gleicher Weise artgemäß sein müssen.

Wir Deutschen haben nur im Mittelalter eine Art Gemeinschaftskunst gehabt, die weder klassen-, standes-, noch bildungsbedingt völkisch-religiösen Charakters war. Es ist kein Zufall, daß wir, wenn wir Beispiele deutscher artgemäßer Kunst nennen wollen, immer wieder zur altdeutschen Kunst kommen. Nicht weil diese Werke nun naturnah oder naturfern sind, sondern weil aus ihnen die Einheit von Leben und Kunst spricht. Unter dem Primat der Architektur und Ornamentik stehende Formen der karolingischen, ottonischen oder auch romanischen Zeit, Formen aus Krisenzeiten wie dem frühen 14. Jahrhundert willkürlich herauszugreifen und damit die innere Not-

Digitized by Google

wendigkeit der Naturabgewandtheit aller deutschen Kunst beweisen zu wollen, ist Fälschung des Bildes der Geschichte der deutschen Kunst.

Nachdem die letzten Fäden soziologischer Bindung der Kunst mit dem ausgehenden Barock zerrissen waren, ist es zuerst wieder die Romantik, die im Mittelalter einen verlorenen Wert sieht, die die organische Einheit des Mittelalters wohl empfindet, aber glaubt, durch Nachahmung das verlorene Paradies wieder gewinnen zu können. Doch die Kluft zwischen Kunst und Leben läßt sich nicht durch Flüchten in das historische Kostüm und die Formen einer Zeit, in der dieser Bruch nicht war, überbrücken. Daran ging die bildende Kunst der Romantik, die vor allem in ihren führenden Geistern ein echtes, starkes Wollen hatte, zugrunde.

Die Form muß aus der Zeit geboren werden, die Inhalte werden verschieden sein, die Gehalte aber sind die gleichen, völkisch bedingten, d. h. aus dem Volke kommenden, seit deutsche Menschen zum ersten Male ein Kunstwerk aus sich schufen. Die Gehalte werden im Künstler aber erst wieder lebendig, wenn er ein Stück der Gemeinschaft geworden ist. Die Romantik hat in ihrer Malerei zweifellos, wenn auch auf dem falschen Wege der Historie, die Gemeinschaft gewollt, der Künstler des 19. Jahrhunderts aber hat in immer verstärkterem Maße bis auf wenige Ausnahmen diese Gemeinschaft nicht nur nicht gesucht, sondern sich als „höheren Wert" dem „Gewöhnlichen" gegenüber empfunden und kultiviert.

Der äußere Ausdruck für die innere Bindung des mittelalterlichen Künstlers an die Gemeinschaft ist die Zunft, die Innung. Seine Kunst war — als Gemeinschaftskunst — gewünschte Kunst. Er schaffte nicht für sich, sondern für den Besteller, oder besser: sowohl für sich, als auch für den Besteller. Die Innung war Niveau und Handwerk wahrende Berufsorganisation. Wir sind uns bewußt, daß Kunst nicht Frage einer Organisation ist, jedoch wird der Künstler im kommenden Reich, wenn er sich zur Gemeinschaft findet, in eine ähnliche Bindung von neuem eingehen. Denn die Grundlage einer kommenden Kunst wird das Handwerk sein müssen. Der Wille zur Leistung in seiner Arbeit, auch in könnerischer, handwerklicher Beziehung, gehört zum Ethos des nordischen Menschen. In des großen Jan van Eyck Wahlspruch „als ich kann", liegt der kämpferische nordische Wille der Formenmeisterung. Nordische, deutsche Kunst ist im höchsten Maße Disziplin, Bannung des dämonischen Dranges in seinem Inneren, der ihn ins Chaos führen würde. Rausch, wie er z. B. aus Noldes Kunst spricht, hat mit deutscher Kunst nichts zu tun.

Dem Maler kann ein Studium der Technik der alten Meister zu einer sittlichen Verpflichtung in seiner Arbeitsweise werden. Nicht die Mittel soll er übernehmen, aber das Arbeitsethos der alten Meister, das das deutsche ist, soll Grundlage sein für sein weiteres Schaffen. „Als ich kann" — wie der Meister des Genter Altars sagte.

Und dazu kommt das zweite: Die Natur. Im nordischen Menschen lebt ein unerhörter Drang zur Natur. Nicht zur Natur als Erscheinung, sondern zur Natur als Geschehen. Er sieht nicht nur den Menschen, sondern als Umfassendstes das All, den Kosmos, die Welt und als einen Teil von ihr, als ihr

Digitized by Google

Geschöpf, auch den Menschen. Was Goethe den nordischen Denker sagen läßt „Daß ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält", sagt der deutsche Maler Dürer, um die Gestalt, d. h. ein Abbild der Welt in seiner Kunst zu finden: „Die Kunst ist in der Natur, und wer sie herauszureißen vermag, der hat sie". Das Fliehen ins Gestaltlos-Ungestaltete ist nicht die Natur, sondern die Gefahr des nordischen Menschen, die zu überwinden in ihm der kämpferische Trieb wohnt. Nicht in Absage an die Natur, sondern in fortwährender Auseinandersetzung mit ihr, im Kampf mit ihr um die Gestalt liegt seine künstlerische Bestimmung. In Hochzeiten deutscher Kultur, im ritterlichen 13. Jahrhundert, als die Bamberger Figuren und die Naumburger Stifter entstanden, in der Zeit eines Dürer, Holbein, ja auch eines Grünewald — man sehe sich seine Madonnen und Heiligen nur einmal genau an! — und der Dutzende von genialen Begabungen, die alle leidenschaftlich die Natur bejahten (was man nun als „romanisch überfremdet" verkleinern will), in der Zeit der deutschen Klassik, zu der in der dichterischen Verwirklichung des deutschen Charakterideales neben Goethe ebenso ein Kleist gehört, in diesen Zeiten größter Spannung nordischen Wesens sind wir einem unter sich im Wesensgehalt höchst verwandten Sehnsuchtsbild des nordischen Menschen nahe. Es ist möglich, daß es zum Schicksal der deutschen Kunst gehört, daß das Sehnsuchtsbild in der Form nie ganz verwirklicht werden kann.

Das Dürerwort wird über jeder echten deutschen Kunst stehen. Aber nicht Naturnachahmung im willkürlichen „malerischen" Ausschnitt, die — wie am schlimmsten im Impressionismus — nur die Haut der Dinge erfaßt, sondern Naturdurchdringung ist Wesen der deutschen Malerei. Mit dem ausschnitthaften Sehen der Kunst des 19. Jahrhunderts hat die deutsche Malerei ihr eigenes Wesen verleugnet. Das Studium der Natur aber im Dürerschen Sinne gab dem Künstler Ahnung von der lebendigen Ganzheit der Natur. Diese seine Idee von der Natur gestaltet der nordische Maler in jedem Rasenstück, in jeder Landschaft ebenso wie im Menschen. Die Idee von der Natur, von der Welt, die Welt-Anschauung „herauszureißen", ist die geistige Seite der Dürerschen Forderung.

Durch die Natur geht der Weg zur Kunst, ob nun die Vielheit der Natur in der gefundenen Einheit, wie etwa in der Malerei der Spätgotik, erhalten bleibt, oder ob das Einzelwesen immer mehr in der Einheit, in der es doch geheimnisvoll weiterlebt, aufgeht wie beim späten Rembrandt. Daß der Maler die Welt anschauend zu einer Idee von ihr gelangt, ist allein die Forderung an die kommende deutsche Kunst.

Wir glauben, in der jüngsten Malerei echte Ansätze zu bemerken. In der Mehrzahl der jungen Künstler lebt der leidenschaftliche Wille zur Natur. Man will nicht malen wie der oder jener, mit dieser oder jener Technik, man will nicht — ästhetisch befangen — „Kunst" machen, sondern man will die Natur. Wenn in diesem Willen sich zunächst auch nicht mehr als der entschiedene Protest gegen alle Stildoktrinen, gegen „deutende Kunst", gegen alle ästhetischen Vorurteile und Verwirrungen äußert, ist er doch zweifellos das Zeichen einer Gesundung unserer Kunst. Nicht alle, die „Natur" zu malen

Digitized by Google

glauben und dabei schon oft wieder in Kleinlichkeit, Manier und gläserner Kälte erstarrt sind, sind berufen zu einer neuen deutschen Kunst. Die Künstler jedoch, die mit der Natur um eine Welt-Anschauung ringen, in denen zugleich die geistig-seelischen Kräfte des nordischen Menschen (die wesentlich das Gesicht des deutschen Volkes bestimmen) geballt zur Gestaltung drängen, werden den Grundbau einer kommenden Kunst zu legen mächtig sein.

Diese neue Kunst liegt in der Zukunft. Über ihre Gestalt wollen wir keine Vermutungen aussprechen. Jedoch die Kraft ihres Ausdrucks wird sicher nicht im Individuellen, sondern im Typischen liegen, im Typischen, das symbolhafter Ausdruck sein wird des werdenden Weltbilds einer Gemeinschaft, die aus einer politischen zu einer völkischen, und damit geistig und künstlerisch schöpferischen umzugestalten die Forderung an die lebenden und kommenden Geschlechter ist.

## Dr. Otto Dietrich:

# Adolf Hitler als künstlerischer Mensch*)

In seinem tiefsten Wesen ist Adolf Hitler eine künstlerische Natur. Wäre er nicht zur politischen Führung der deutschen Nation berufen, dann hätte er sich sicherlich als Künstler durchgesetzt. Aber vielleicht ist gerade dieses künstlerische Element in Adolf Hitler die beste Erklärung für seine politische Genialität. Denn das künstlerische Einfühlen in die naturgegebenen Kräfte des Volkes ist das, was die Staatsmänner, die sich als solche bezeichnen, ohne es zu sein, am wenigsten besitzen. Für den wirklichen Politiker aber ist es die entscheidende und glücklichste Eigenschaft seiner Staatskunst.

Über Adolf Hitlers Verhältnis zur Kunst zu schreiben, wird berufenen Künstlern vorbehalten sein. Aber das Künstlerische in Adolf Hitler kommt in allen seinen Lebensäußerungen so stark zum Ausdruck, daß es in jedem Zusammenhang wesentlich ist. Ich möchte mich hier auf einige Streiflichter aus der politischen Perspektive beschränken, soweit sie in den Rahmen dieser Blätter hineinpassen.

Wenn jede Zeit die Kunst und die Künstler hat, die sie verdient, dann kann es nicht wundernehmen, daß die hinter uns liegende, nunmehr abgeschlossene Epoche eine Zeit kultureller Erniedrigung, eines künstlerischen Niedergangs auf allen Gebieten gewesen ist. Kaum jemand hat wohl diesen Zustand mehr empfunden als Adolf Hitler. Sein großer politischer Kampf war gleichzeitig der Kampf gegen den artfremden und undeutschen Geist im kulturellen Leben der Nation.

*) Dieser Abschnitt wurde dem soeben im Frz. Eher-Verlag erschienenen Buch des Reichspressechefs „Mit Hitler in die Macht" entnommen. Es ist Dr. Dietrich in diesem hochinteressanten Werk gelungen, ein äußerst lebendiges, scharf und wahrheitsgetreu gesehenes Bild nicht nur des Weges unseres Führers in die Macht, sondern auch seiner Persönlichkeit, in der sich der Künstler und der Mensch in einer so einmaligen Weise vereinen, zu geben. (Bezug durch jede Buchhandlung. Preis in Ganzleinen RM. 3.50.)

Digitized by Google

Es ist bekannt, welch große Leidenschaft schon in frühester Jugend Adolf Hitler zur Malerei und Architektur zog. In ergreifenden Worten schildert er selbst in den ersten Kapiteln seines Buches „Mein Kampf", wie er mit seinem Vater, der ihn gar zu gerne Beamter werden lassen wollte, darum rang, Künstler werden zu dürfen. „Ich wollte Maler werden", so schreibt er, „eigentümlich war es nur, daß mit steigenden Jahren sich immer mehr Interesse für die Baukunst einstellte." In jeder Phase seiner Entwicklung, von der frühesten Kindheit an, tritt des Führers künstlerische Begabung hervor.

Der Mann, der als Knabe bei seinem ersten Aufenthalt in Wien sich an den großen Bauwerken des Rings begeisterte, der in den Gemäldegalerien fast mehr die Sammlungsgebäude als die Bilder bewunderte, und den es als Jüngling nach München zog, der Stadt Richard Wagners, die königliche Kunstfreunde geschaffen haben, denkt im Besitze der Macht in ganz großen Maßen und Zeiträumen. Monumentale Baudenkmäler sind für Adolf Hitler nicht zuletzt künstlerischer Ausdruck des politischen Machtwillens. Wie oft hat der Führer diesen Gedanken geäußert und ihn mit der Geschichte der Kulturvölker belegt. Die deutsche Kunst wird im Dritten Reiche ihre Auferstehung feiern; aus dieser Revolution der Geister werden auch die Kräfte kommen, die dem großen deutschen Werke der Befreiung seine Kunstdenkmäler sichern. Das ist Adolf Hitlers Überzeugung.

Adolf Hitler wird alles tun, um dem neuen Deutschland auch in den Werken seiner Künstler ein Gesicht zu geben, das für alle Zeiten Zeugnis ablegen soll für das Wirken und Walten der nationalsozialistischen Idee. „Wir wollen aus unserer neuen Weltanschauung und aus unserem politischen Machtwillen heraus Dokumente aus Stein und Erz schaffen, um in jedes einzelne deutsche Gehirn wieder den Stolz hineinzupflanzen, Deutscher zu sein", so verkündete es Adolf Hitler schon am 4. April 1929 im Hofbräuhausfestsaal in München, als er mit Max Reinhardt-Goldmann und dem Verfall der Kunst in der Republik von Weimar abrechnete.

Immer wieder hat sich der Führer in seinem politischen Kampf mit dem artfremden, jüdischen Kunstbetrieb in Deutschland auseinandergesetzt, der aus der Kunst nichts als ein Geschäft macht. Und doch ist niemals ein großes Kunstwerk um des Geldes willen geschaffen worden. Die wahren Künstler sind eher bei ihrem Werke verhungert. Eine erbärmliche und charakterlose Zeit, in der das Geld allein regiert, hat keine Kunst mehr, sondern nur noch Kitsch. Damit kann man zwar vorübergehend Geschäfte machen, aber keine bleibenden Werte schaffen. Nicht Geld, sondern Rasse und Volkstum sind die besten Triebkräfte wahrer Kunst.

Ich glaube, Adolf Hitler ist davon überzeugt, daß wir an der Schwelle eines mehr architektonischen Zeitalters stehen, daß nunmehr mit der politischen Erneuerung auch eine Wendung aus dem Impressionistisch-Malerischen eines hemmungslosen Individualismus ins Architektonisch-Monumentale einer heroischen Zeit erfolgt. Wenn in der Weltgeschichte immer die Zeiten eines über-

Digitized by Google

ragenden Gemeinschaftsgefühls und nationalen Stolzes der Völker auch gewaltige Monumentalbauten aufzuweisen haben, so soll und wird auch das Dritte Reich seine Bauwerke hervorbringen.

Man weiß, daß in den Fragen der Architektur Professor Troost in München seit langem des Kanzlers Vertrauter ist. Einer seiner ersten Wege, sobald der Führer nach München kommt, ist fast stets in dessen Atelier. Mit ihm konferiert er über die baulichen Probleme, spricht mit ihm seine Pläne durch, und ihm sind die gewaltigen Bauwerke anvertraut, die nunmehr in München erstehen sollen: „Das Haus der Deutschen Kunst", die beiden Monumentalbauten an der Arcisstraße für die Reichsleitung und die obersten Verwaltungsbehörden der N.S.D.A.P., das Gebäude für den Reichsstatthalter sowie die anderen Bauten, die Zug um Zug errichtet werden. Denn wie anderwärts, so geht gerade auch für München Adolf Hitler mit einem gewaltigen Bauprogramm in die Zukunft, nimmt er bewußt die große bauliche Tradition dieser Stadt wieder auf.

Den gleichen Zug ins Kolossale zeigt auch der von Adolf Hitler planmäßig in Angriff genommene Straßenbau. Hier handelt es sich nicht um Straßen, wie man sie in den letzten Jahrzehnten baute, die in einem gewissen Zeitraum überholt sind, sondern um Bauwerke, die Jahrhunderte überdauern sollen. So wie die Straßen der Römer oder Napoleons heute noch für uns feste Begriffe, Symbole einer Zeitepoche sind, so werden auch die nunmehr entstehenden Straßenbauwerke des Dritten Reiches noch den spätesten Generationen als Ausdruck unserer Zeit vor Augen stehen.

Eine starke Äußerung seiner künstlerischen Natur ist die tiefe Leidenschaft zur Musik, vor allem zu den Werken Richard Wagners. Als zwölfjähriger Knabe sah Adolf Hitler zum ersten Male in Linz den „Lohengrin" und die jugendliche Begeisterung für den Bayreuther Meister kannte keine Grenzen. „Immer wieder zog es mich zu seinen Werken", so schreibt er, „und ich empfinde es heute als besonderes Glück, daß mir durch die Bescheidenheit der provinzialen Aufführung die Möglichkeit einer späteren Steigerung erhalten blieb." Schon als junger Politiker trat Adolf Hitler in den Bayreuther Kulturkreis ein und seitdem ist er stets nach Bayreuth zurückgekehrt. Mit Houston Stewart Chamberlain, dem Schwiegersohn Richard Wagners, verband ihn Freundschaft. Chamberlain hatte sein Genie frühzeitig erkannt und alle seine politische Hoffnung darauf gesetzt.

Wohl Hunderte von Malen hat Adolf Hitler „Die Meistersinger", seine Lieblingsoper, gehört. Wie oft erlebten wir es, daß der Führer inmitten seines politischen Kampfes, ja sogar am Vorabend größter Entscheidungen in die Oper ging. Denn in der Musik findet er Erholung und Kraft zugleich. Nach der Ergreifung der Macht hat Adolf Hitler bewußt die Bayreuther Festspiele wieder zu hohen Ehren gebracht, ihnen die Würde und Weihe deutscher Nationalfestspiele verliehen.

Als der Führer im Festspielsommer dieses Jahres, am 30. Juli, beim Hause Wahnfried am Grabe Richard Wagners in aller Stille dem Genius des Meisters huldigte, da kam uns die Erinnerung an denselben Tag des Jahres

Digitized by Google

1932, den Vorabend der großen Juliwahl, an dem wir in Bayreuth politisch kämpften. Damals kam Adolf Hitler als politischer Kämpfer nach Bayreuth. Heute, im Besitze der Macht, um der deutschen Kunst zu dienen! Dieses Zusammentreffen zweier Wege mag symbolisch dafür sein, daß Politik und Kunst in Adolf Hitler so glücklich zusammenklingen.

Waldemar Hartmann:

# Ursprünge und Wegbereiter germanischen Kunstschaffens

Unter allen germanischen Stämmen hat keiner altgermanisches Kultur- und Kunstgut in früher Zeit so weit über die Erde getragen, als ihr edelster — die Goten. In archäologischen Kreisen scheut man sich noch vielfach eine scharfe Grenze zwischen gotischem und keltischen Kulturgut zu ziehen und sie verwischt sich wirklich zusehends, je mehr wir uns zeitlich und örtlich dem nordeuropäischen Ausgangspunkt der nordischen Rasse nähern. Weiter als bis in die jüngere Steinzeit lassen sich germanische Kunsterzeugnisse nicht zurückverfolgen, da erst in dieser Epoche Nordeuropa eisfrei wurde und hiermit die Möglichkeit zur Entwicklung der nordischen Rasse bot. Daß ihr nördlichstes Siedlungsgebiet von jenem Teil besetzt wurde, aus dem die späteren Germanen hervorgingen, kann auf Grund der vergleichenden Sprachwissenschaft kaum bezweifelt werden. Trotzdem wird man die frühesten Kunsterzeugnisse des germanischen Siedlungsgebietes, so die Dolmen und Megalithgräber, als allgemein nordrassisches Kulturgut aufzufassen haben, da sie auch von den Kelten, in Gestalt der Cromlechs und anderer Steindenkmäler, bis in die Bretagne, nach Malorca und nach England getragen wurden, während prähistorische slavische Ausläufer der nordischen Rasse mit ihnen bis in die Gobi vordrangen. Auch die jungsteinzeitliche Töpferei der ältesten germanischen Siedlungsgebiete Skandinaviens und Norddeutschlands zeigt noch keine wesentlichen Unterschiede vom Formenschatz südlicher und östlicher nordrassischer Kulturen. Der einst von Virchow als „Lausitzer Typus" bezeichnete Formenkreis der sogenannten Buckelgefäße ist von Kossinna dem thrakischen Stamme der Karpodaken zugeschrieben worden. Auch zum nächstfolgenden Formenkreis der Gesichts- und Hausurnen lassen sich allgemein nordrassische Parallelen in Italien finden. Es kann aber gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Kultur der Steinkistengräber, der die Gesichtsurnen Deutschlands angehören, nach Abzug der thrakischen Stämme, im 8. Jahrhundert von einem aus dem Norden kommenden germanischen Stamm, nach Westpreußen verpflanzt wurde.

Die erste reingermanische Formgebung tritt uns auf dem Gipfelpunkt der skandinavischen Bronzekunst und schon früher in den bis zum Neolithikum zurückreichenden Halristningar, d. h. den skandinavischen Felsenbildern entgegen. Diese Felsenbilder, die unsere Vorfahren im Kampf und auf der Jagd, beim geselligen Vergnügen und bei der Ausübung kultischer Handlungen darstellen, sind in doppelter Beziehung von größter Bedeutung. Erstens widerlegen sie die stark verbreitete Ansicht, daß die frühgermanische Kunst, infolge der Bevorzugung geometrischer Zierformen, der figürlichen Darstellung abhold gewesen wäre, und zweitens bringen sie den Beweis dafür, daß das phantastisch verschlungene Tier- und Flechtbandornament, welches

Digitized by Google

besonders von den Goten über ganz Europa verbreitet und zu jener Tierform erhoben wurde, das den romanischen Stil des Mittelalters beherrschte, keineswegs der germanischen Kunst erst durch Vermittlung skythischer Stämme oder durch Byzanz von den Sassaniden überkommen ist. Während auf dem Beschlag von Wendel, das den Lanzenreiter Odin darstellt, das Erdsymbol der Schlange natürliche Formen trägt, stellen ihre Doppelhäupter auf dem Bildstein von Hornhausen ein typisch altgermanisches Flechtbandornament dar. Seine Technik ist somit bodenständig aus der Schnitz- und Flechtkunst des Nordens erwachsen, während der Ersatz des Vogels- und Pferdekopfes durch den Drachenkopf an Schwertknäufen und Fibeln auf unmittelbare Berührung mit dem ältesten Bergbaugebiet der Erde hinweist. Wir zweifeln kaum daran, daß mit der Zeit die Gegend zwischen Ural und Altai als Ausgangspunkt der gesamten Bronzekultur Europas und Asiens erkannt wird. Im Gegensatz zu ihren bisherigen Erforschern nehmen wir aber nicht an, daß die Metallbearbeitung von hier durch die „aus Zentralasien einwandernden Indogermanen" nach Europa verpflanzt worden ist, sondern daß sie umgekehrt durch die Vorstöße nordrassischer europäischer Stämme ins Gebiet eines kleinwüchsigen kurzschädeligen uralaltaiischen Volksstammes, der eventuell mit den jetzigen Tschuden verwandt war, übernommen wurde. Ein Erinnerungsbild dieser ersten Einfälle nordrassischer Stämme in Asien hat der Archäologe Nikolaus Roerich in einer noch heute im Altai verbreiteten Sage bekanntgegeben. Sie handelt von den „Schmieden von Korumtschi", die sich beim Einbruch feindlicher Scharen in die Erde flüchteten, um hier das ihren Tiefen (und der Hut fossiler, drachenhafter Dinosaurier) entrissene Kupfer und Gold zu hüten. Vergleicht man mit dieser Sage den ältesten, einen Drachen darstellenden, prähistorischen Bronzefund aus dem westsibirischen Minussins, so glaubt man außer dem Schlüssel zum Geheimnis germanischer Schmiedekunst, auch den Schlüssel zu jenem Teil germanischer Kunstvorstellungen und Sagen gefunden zu haben, die sich auf albenhafte Waffenschmiede und auf den Drachen als Schatzhüter beziehen. Ist somit die Bearbeitung der Metalle auch nicht von den Germanen selbst erfunden worden, so hat sie ihre künstlerische Beseelung doch erst durch die Hand mykenischer und altgermanischer Kunstschmiede erfahren: wie etwa in den Goldschätzen des Atreus und Orchomenos in der Gürtelscheibe von Babjerg, oder dem unvergänglichsten Kunstwerk germanischer Bronzekultur — dem von einem Bronzepferd gezogenen Sonnenwagen von Trundholm. Die maßvolle Ausgeglichenheit der altgermanischen Schmiede- und Schnitzkunst wirkt noch bis in die ersten christlichen Jahrhunderte fort. So steht die Samländische Bronzekette im Schloß zu Marienburg, dem goldenen Pferdekopfbecher von Boeslunde an edlem Gleichmaß kaum nach und die Abneigung vor jeder Überladung, die sich im Schnitzmuster des Vogelkopfes aus dem Alamanengrabe von Oberflacht verrät, beherrscht noch die Tierornamente der Bordflanken des Oesebergschiffes, das bereits der späten Wikingerzeit des 9. Jahrhunderts entstammt. Der Stil all dieser Kunstwerke, von den Halristningar bis zum Oesebergschiff, muß als reingermanisch anerkannt werden. Die Kelten haben ihm nichts Gleichwertiges an die Seite zu stellen, denn ihr früher Vorstoß nach Süden, bei dem sie zum Träger des spröden, kunstfeindlichen Eisens wurden, hat sie der Möglichkeit beraubt, eine hochwertige Tierkunst zu entwickeln.

Die bedeutendsten Verbreiter altgermanischen Kunstschaffens in Europa sind, wie bereits erwähnt, die Goten auf ihren ungeheuren Wanderzügen geworden. Was sie im zweiten nachchristlichen Jahrhundert veranlaßte, ihre nordeuropäischen Wohnsitze zu verlassen, wird wohl Übervölkerung und der altbekannte deutsche Taten- und Entdeckungsdrang gewesen sein. Jedenfalls eröffnete ihr südwärts gerichteter Vorstoß den Strom der historischen Völker-

Digitized by Google

wanderung, der sie durch die Donauländer an die Gestade des Schwarzen Meeres, nach Kleinasien und auf den Balkan und schließlich nach Westeuropa führte, wo Theoderich das bereits 555 von Belizar zerstörte Ostgotenreich in Oberitalien gründete, während die Westgoten, geführt von Athaulf, aus dem Geschlecht der Balten, die Gotenherrschaft auf Spanien und Südfrankreich ausdehnte. Obwohl die Goten von da ab Spanien 300 Jahre lang beherrschten, hat sich im Bilde spanischer Städte nur weniges erhalten, was sie mit eigener Hand erschufen. Andererseits ist aber gerade Spanien jenes Land im Süden, wo sich die Goten als völkische Einheit am längsten erhielten und wo wir sie mit größter Deutlichkeit die ältesten reingermanischen Grundlagen des europäischen Mittelalters legen sehen. Die Goten haben nicht aber allein das altgermanische Kulturgut über ganz Europa bis nach Asien und über Island nach Amerika verbreitet, sondern sie sind auch im Kampf darum zugrunde gegangen, indem sie bei Chalons den Ansturm Asiens und bei Xeres de la Frontera den Afrikas abwehrten. Nachdem das westgotische Reich in Spanien unter Eurich seine größte Ausdehnung erreicht, begann mit Leovigild der Niedergang. Sein Nachfolger Reccared verlegte die Residenz von Barcelona nach Toledo und unternahm den verhängnisvollen Schritt einer konfessionellen und politischen Verschmelzung der romanisierten iberischen Bevölkerung mit der westgotischen. Dies führte zur Verdrängung der gotischen Sprache durch die lateinische und zu einer Untergrabung der königlichen Macht durch die Geistlichkeit. 711 bereiteten die Mauren in der siebentägigen Schlacht von Xeres de la Frontera der entnationalisierten Gotenherrschaft in Spanien ihr Ende. Es kann unter diesen Umständen nicht wundernehmen, daß uns aus Spanien keine Literaturdenkmäler in westgotischer Sprache überkommen sind. Dagegen besitzen wir einige prachtvolle in lateinischer Sprache verfaßte westgotische Miniaturen-Handschriften. Die berühmtesten sind der „Ashburnhām Pentateuch“ und die westgotische Bibel aus dem Kloster la Cava, deren Incunabeln auffallend an die Ornamentik gotischer Schmiedearbeiten erinnern. Vergleicht man die gotischen Bibelillustrationen mit jenen frühromanischer Handschriften, so etwa dem „Liber Testamentorum“ in der Kathedrale von Oviedo, so läßt einen die genaue Wiedergabe der spanischen Ikonographie erkennen, daß die gotische Miniature zur Grundlage des gesamten romanischen Buchschmuckes geworden ist. Diese Bibelillustrationen und einzelne Werke gotischer Kleinkunst in Spanien, so der Elfenbeinschrein von St. Evreux, geben uns nicht allein von der Lebensweise und Tracht, sondern auch vom Baustil der Westgoten eine klarere Vorstellung, als die wenigen von ihnen selbst geschaffenen Bauten. Die Goten waren nie so lange seßhaft gewesen, daß sie eine hochentwickelte eigene Architektur auszubilden vermocht hätten. Ebenso wie der Ostgote Theoderich in Ravenna Palast und Grabmal von römischen Baumeistern errichten ließ, haben spätrömische Architekten den westgotischen Profan- und Kirchenbau in Spanien beeinflußt. Einer der stilechtesten gotischen Kirchen begegnen wir in der uralten Basilika de San Juan de los Baños in Valladolid. Die Gesamtanlage lehnt sich an die römische Basilika an. Typisch westgotisch sind dagegen die Hufeisenbögen und Säulenkapitäle. Da wir dem Hufeisenbogen auch in der zum Teil auf die Goten zurückreichenden Basilika von Christo de la Vega und in der alten, aus einer gotischen Kirche entstandenen Moschee von Christo de la Luz in Toledo begegnen, entsteht die interessante Frage, ob es wirklich die Araber waren, die den Hufeisenbogen nach Spanien verpflanzten und ob nicht die Goten ihn aus Kleinasien mitgebracht haben? Stellt der Hufeisenbogen eine enge Verbindung westgotischer und maurischer Architektur dar, so wird das typisch nordisch-westgotische Säulenkapitäl

Digitized by Google

von Christo de la Luz zur Grundform des romanischen. Die Technik der berühmten Toledoarbeiten, die im Einhämmern von Goldfäden in verschiedene Metalle besteht, kann ebenso auf die Goten, als die Araber zurückgehen, denn wir treffen außerordentlich kunstfertige Punzierungen schon in alten Alamanengräbern. Auch die prachtvolle Kuppelrose im Dom von Burgos stellt eine wunderbare Verschmelzung des komplizierten nordischen Schmiedeornaments mit dem arabischen dar. Als die Mauren Toledo eroberten, fanden sie eine Reihe von Votivkronen vor, die von verschiedenen Gotenkönigen der Hauptkirche gestiftet worden waren — den sogenannten Gotenschatz von Guarrazar. Diese Kronen wegen ihrer Übereinstimmung mit byzantinischen Schmuckstücken schlechtweg für byzantinische Arbeit zu erklären, wäre ganz verfehlt, denn auch im Laufe ihrer Siedlungszeit am Schwarzen Meer übernahmen die Goten in der Zellenverglasung nur ein Handwerk, um es im eigenen Sinne zur Kunst auszugestalten, da die leeren Zellen germanischer Schnitzereien unmittelbar zu einer Ausfüllung mit farbigen Steinen lockten. Wie lange noch der auf das Diadem von Novotscherkask zurückgehende Stil des gotischen Edelschmuckes die romanische und gotische Juwelierkunst des spanischen Mittelalters beeinflußte, das läßt sich unter anderem auch an dem mit Edelsteinen besetzten Kronenreif des Contestable Pietro Velasco auf seinem Sarkophag in der Kathedrale von Burgos erkennen. Steht man in seiner Gruft oder vor dem inbrünstig strengen Portal dieser Kathedrale, im verwunschen stillen Garten der Kartause von Miraflores oder unter jenem Eisenkoffer in dem Ximena die Gebeine ihres Gatten des Cid in die Schlacht führte, so glaubt man sich noch jetzt, hier an den Grenzen Afrikas, von der Urgewalt der Edda und des Beowulf umweht und man beugt sich ergriffen vor der Unvergänglichkeit germanischer Schaffenskraft, deren Ursprünge und verschlungene Pfade wir hier knapp zu umreißen versuchten.

# Das Buch

Wilhelm Wiedfeld: „Gequälte Nation".

Es ist auch ein Zeichen innerer Besinnung, wenn man sich jetzt endlich dankbar jener Männer zu erinnern beginnt, die in Deutschlands schwersten Tagen sich als wahrhafte Helden erwiesen haben.

Im 10. Jahre nach dem Ruhreinbruch erscheint das Buch „Gequälte Nation", ein Werk von Wiedfeld, der als Vertrauensmann der christlichen Gewerkschaften diese Schreckenszeit kämpfend miterlebte.

Es ist ja beschämend, wie wenig man im allgemeinen von jenen unzähligen deutschen Menschen weiß, die stumm, zäh und verbissen Deutschland die Treue hielten. Und darum schon ist man dem Verfasser dankbar für seine ausgezeichneten Schilderungen, die sachlich, mit sehr vielen, fleißig gesammelten Unterlagen das Bild der grausigen Monate französisch-belgischer Willkürherrschaft vor unseren Augen entrollt. Vielleicht gerade wegen seiner nüchternen Darstellung ist das Buch so wirkungsvoll. Wiedfeld schreibt wie ein Chronist, der fast „sine ira et studio" die Geschehnisse aufzeichnet; er hat es nicht nötig, von sich aus viel hinzuzusetzen, die Tatsachen und Ereignisse jener Tage sprechen für sich eine erschütternd eindringliche Sprache.

Aus zahlreichen Einzelschilderungen mit erläuternden authentischen Bildern formt der Verfasser den inhaltsschweren, blutgetränkten Begriff „Passiver Widerstand".

Als leuchtendes Fanal taucht der Name Schlageters auf, der gleich vielen seiner Kameraden nicht nur passiv sich verhalten konnte, sondern den Franzosen wenigstens durch Sabotageakte den Wehrwillen der Nation zum Bewußtsein bringen mußte —, der dann als erster S.A.-Mann für Deutschland fiel, durch Verrat seiner irregleiteten Volksgenossen.

Digitized by Google

Der traurige Zusammenbruch des Widerstandes nach den ungeheuren Opfern durch die moralische Schuld der Unternehmer und den Befehl der Regierung, die Separatistenzeit und die endliche Räumung von Rhein und Ruhr bilden den Abschluß des Werkes.

Den wirkungsvollen historischen Hintergrund bildet der traditionelle Expansionsdrang Frankreichs nach dem Rhein, der durch eine gute geschichtliche Zusammenstellung zu Anfang des Buches unter Beweis gestellt wird. Störend ist allerdings, daß man den Eindruck gewinnt, die „gelben" Gewerkschaften wären die alleinigen Träger des Widerstandes gewesen. Hier sieht der Verfasser als einer ihrer Führer die Dinge wohl doch zu einseitig und subjektiv. Der Arbeiter auch in den anderen Lagern hat sich ganz gewiß nicht in seiner Vaterlandstreue übertreffen lassen. Die etwas kompromißhafte Einstellung gegenüber egoistischen Unternehmern und unverantwortlichen Regierungsmaßnahmen kann vielleicht durch den Charakter der Darstellung als reine Berichterstattung seine Entschuldigung finden.

Im Ganzen gesehen ist hier ein Buch geschrieben worden, das äußerst lesenswert und anschaulich ist, ja sogar jeder deutschen Bücherei als geschichtlich wertvolles Dokument Ehre macht.

H. v. H.

R. Walter Darrè: **„Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse."** J. F. Lehmanns-Verlag, München. Preis geb. RM. 10.—, geh. RM. 8.—. Zweite verbesserte Auflage.

Es ist höchst begrüßenswert, daß der Lehmann-Verlag dieses Werk in neuer Auflage herausbringt. Das Buch gewinnt noch an Wert dadurch, daß dem Vorwort die Erbhofgesetze Darrés angefügt sind, als lebender Beweis dafür, daß der große Theoretiker des Bauerntums ein ebenso großer Praktiker des Bauerntums ist. Durch den stark herabgesetzten Preis wird es hoffentlich möglich sein, daß dieses hochbedeutende Werk in weitesten Kreisen Verbreitung findet.

**Vom Sinn der Revolution.** Von Ernst Wilh. Eichmann. (Verl. Eugen Diederichs, Jena.) Preis: RM. 2.40.

**Antwort eines Deutschen an die Welt.** Von Rudolf J. Binding. (Verl. Rütten u. Loening, Frankfurt.) Preis: RM. 0.60.

**Deutschland, Deutschland über alles.** Von Arnold Findeisen. (Verl. Moritz Diesterweg, Frankfurt a/M.) Preis: RM. 0.30.

**Biologieunterricht und völkische Erziehung.** Von Dr. Paul Brohmer. (Verl. Moritz Diesterweg, Frankfurt a/M.) Preis: RM. 2.20.

**Bühne und Volk.** Von Dr. Hans Geisow. (Armanenverlag Leipzig.) Preis: RM. 1.40.

**Geländesport und Schule.** Von Dr. Walter Hohmann. (Armanenverlag, Leipzig.) Preis: RM. 0.80.

**Wörterbuch der Antike.** Von Hans Lamer. (Verl. Alfred Kröner, Leipzig.) Preis: 5.80.

**Deutschland und Polen.** Von Albert Brackmann. (Verl. R. Oldenburg, München.) Preis: RM. 0.—.

**Wachet und betet im Kampfe für Deutschland.** Von Dr. Paul Rempe. (Verl. G. Freytag, Leipzig.) Preis: RM. 2.40.

**Deutsche Geschichte als Rassenschicksal.** Von Karl Zimmermann. (Verl. Quelle und Meyer, Leipzig.) Preis: RM. 3.20.

**Gedenke, daß Du ein deutscher Ahnherr bist.** Von Dr. med. Ph. Rubn. (Verlagsbuchhandlung Theodor Steinhopff, Dresden.) Preis: RM. 0.50.

**Deutsche Jugend / Größe der Natur.** Von R. G. Binding. (Verl. Rütten und Loening, Frankfurt.) Preis: je RM. 0.60.

**Der völkische Gedanke in Vergangenheit und Zukunft.** Von Max Robert Gerstenhauer. (Armanenverlag, Leipzig.) Preis: RM. 3.40.

**Die Frauenfrage und ihre Lösung durch den Nationalsozialismus.** Von Paula Siber von Groote. (Verl. Gg. Kallmeyer, Wolfenbüttel-Berlin.) Preis: RM. 0.30.

**Der Urlaub.** Von Heinrich Zillich. Preis: RM. 0.80.

**Herr Wilhelm und sein Freund.** Von Eduard Reinacher. Preis: RM. 0.80.

**Idyllen.** Von Börries Freiherr von Münchhausen. Preis: RM. 0.80.

**Die Fichtenauer.** Von Rudolf Huch. Preis: RM. 0.80.

Digitized by Google

**Wawas Ende.** Von Henry von Heiseler. Preis: RM. 0.80.

**Letzte Nacht.** Von Stijn Streuvels. Preis: RM. 0.80.
(Alles Verl. Albert Langen-Gg. Müller, Kleine Bücherei.)

**Am Ariadnefaden der Geschichte der Kulturvölker.** Von Albert Meerkatz. (Verl. von Trowitzsch u. Sohn, Berlin.) Preis: RM. 5.20.

**Dantes Divina Commedia.** Von Siegfried von der Trenck. (Verl. Herm. Böhlhaus Nachf., Weimar.) Preis: 2 Bände RM. 10.—.

**Eigene Erde.** Von Hans Franck. (Verl. Carl Schünemann, Bremen.)

**Kulturpolitische Aufgaben der deutschen Presse.** Von Wilfrid Bade. (Verl. Junker u. Dünnhaupt, Berlin.) Preis: RM. 1.20.

**Nationalsozialistische Weltanschauung.** Von Herm. Schwarz. (Verl. Junker u. Dünnhaupt, Berlin.) Preis: RM. 3.50.

**Fragen der deutschen Ostgrenze.** Von Karl Werner. (Wilh. Gottl. Kornverlag, Breslau.) Preis: RM. 3.80.

**Volk und Familie.** Von Dr. Friedrich Avemarie. (Stiftungsverlag Potsdam.) Preis: RM. 1.—.

**Die Battaglia del Grano.** Von Dr. L. Chroust. (Hochschulbuchhdlg. Krisdor u. Co., Nürnberg.) Preis: RM. 4.—.

**Aber Herr Heidegger . . .** Von Karl Ballmer. (Verl. Rud. Geering, Basel.) Preis: RM. 1.50.

**Die Verwaltung des deutschen Arbeitsdienstes.** Von Karl Kaufmann. (Kova-Fachbuchhdlg., München.) Preis: RM. 4.50.

**Über das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses.** Von Paul Richter. (Verl. W. Stollfuß, Bonn.) Preis: RM. 1.—.

**Deutschlands Erwachen.** Von Paul Sommer. (Verl. Herm. Beyer, Leipzig.) Preis: RM. 1.50.

**Das neue deutsche Reichsrecht.** Von Pfundtner-Neubert. (Industrieverl. Spaeth u. Linde, Berlin.)

**Vom Werden eines Volkes.** Von Joh. Müller. (Verl. der Grünen Blätter, Elmau.) Preis: RM. 1.50.

**Völker und Mächte im fernen Osten.** Von Dr. Heinz Schnee. (Deutsche Buchgemeinschaft G.m.b.H., Berlin.)

**Ein newes Christ.** Von Joh. Walter. (Verl. Bärenmeister, Kassel.) Preis: RM. 0.75.

**Die Entstehung des Staates.** Von Reinhold Horneffer. (Verl. J.C.B. Mohr, Tübingen.) Preis: RM. 12.—.

**Judentum u. Führertum.** Von Müller-Waldbaum. (Verl. Kurt Stenger, Erfurt.) Preis: RM. 2.75.

**Kampf um Verdun.** Von Wilh. Friedmarck, (Verl. Wilh. Blümcke, Finkenwalde.) Preis: RM. 2.—.

**Heidnischer Imperialismus.** Von Baron J. Evola. (Armanenverlag, Leipzig.) Preis: RM. 3.60.

**Kunst und Künsterziehung im neuen Reich.** Von Robert Böttcher. Verl. Ferdinand Hirt, Breslau.) Preis: RM. 3.80.

**Lebensborn 1934.** Von Willibald Ulbricht. (Verl. Wilh. Limpert, Dresden.) Preis: RM. 1.50.

**Frieden und Sicherheit.** Von Adolf Hitler. (Verl. Paul Steegemann, Berlin.) Preis: RM. 1.—.

**Soldat der Revolution.** Von Peter Hagen. (Verl. Paul Steegemann, Berlin.) Preis: RM. 1.—.

**Der Geist des neuen Staates.** Von Hermann Göring. (Verl. Paul Steegemann, Berlin.) Preis: RM. 1.—.

Verantwortlich für den Inhalt: Thilo v. Trotha, Berlin W 8, Wilhelmstraße 70 a.
Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München.

Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.60 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 60 Pf., Ausland 70 Pf. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 8, Wilhelmstraße 70a. Fernruf A 2 Flora 7208

Heft 44 November 1933 4. Jahrgang



Waldemar Hartmann:


## Deutschland und die U.S.A.

### Wege zu gegenseitigem Verstehen

Auf dem Wege einer geistigen Verständigung der Völker ist nichts verfehlter und verächtlicher, als der Versuch, sich das Vertrauen eines fremden Volkes durch Anpassung oder Nachäffung seines äußeren Gehabens zu gewinnen. Nur die Höchstwertung eigenen Wesens lehrt uns den Eigenwert anderer Völker erkennen und vermag diesen wiederum Achtung vor unserer **rassischen und nationalen Eigenart einzuflößen.**

Wir Deutsche, die wir im Herzen Europas, umgeben von fremden Völkern, wohnen, sind ihren Einflüssen seit Jahrtausenden in so hohem Grade ausgesetzt gewesen, daß sich in uns die Ablehnung des Fremden in ebenso übersteigerter Form ausgebildet hatte, als die Bereitschaft zu seiner Annahme. Das hat uns, ähnlich den von innen her der gleichen Gefahr ausgesetzten Amerikanern, häufig dazu verleitet, fremde Völker, sei es nun im günstigen oder ungünstigen Sinne, auf Grund vorgefaßter Meinungen zu beurteilen.

Zwei Jahrhunderte lang waren die Vereinigten Staaten Amerikas das Märchenland unserer deutschen Jugend. Ihr tatendurstiger Wikingergeist rettete sich aus der bürokratisch-bürgerlichen Verstaubtheit Europas in die luftige Weite der amerikanischen Prärie hinaus und rankte sich abenteuerlustig am indianischen Heldenideal Coopers und dem der amerikanischen Freiheitskämpfer empor. Nicht der so leicht gewonnene als zerronnene Dollar war es, der die besten Deutschen über das große Wasser lockte, sondern die Schöpferlust des Pioniers, des Kämpfers, Siedlers und Städtebauers. Solchen Pionieren, die Amerika zu schaffen halfen, gehörten ein Steuben, Sigel und **Carl Schurz an.**


Digitized by Google

Diese reichlich idealisierte Vorstellung von Amerika als Hort der Freiheit und unbegrenzten Möglichkeiten, erhielt sich bis über den Weltkrieg hinaus; führte in jenem Augenblick, als der weltfremde Geist des deutschen Schulmeisters dem schulmeisterlichen Idealisten Wilson die Hand reichte, zur Katastrophe von Versailles und blühte sumpfig fort, als jenes vater- und führerlos erwachsene Geschlecht, dessen Tragödie uns im entnervten Roman Remarques vor Augen trat, sich willenlos dem Ideal des sogenannten „Amerikanismus" beugte.

Bedarf es wirklich der Erklärung, daß die deutsche Vorstellung vom heldisch über die Steppe brausenden Cowboy und dem zwischen Sing-Sing und dem Capitol balancierenden amerikanischen Übermenschen, den Begriff Amerikas so wenig erschöpft, als die amerikanische Vorstellung von dem auf Flügeln des Gesanges getragenen deutschen Eisenfresser und Kegelschieber? Über die Irrigkeit solcher Vorstellungen werden sich zwei Völker nie durch Worte, sondern lediglich durch Augenschein belehren lassen. Der über den Wolkenkratzern Neuyorks schwebende Zeppelin, Köhls Landung auf Greenley Island, die einlaufende Bremen haben ebenso wie der Zauber deutscher Musik, die Schätze deutscher Museen, die Silhouette deutscher Dome und Städtebilder und die Schlote deutscher Industriestädte, dem Amerikaner einen deutlicheren Begriff deutschen Wesens gegeben, als es Berge irgendeines Aufklärungsschrifttums zu tun vermöchten. Was wir daher erstreben sollten, ist größte Erleichterung persönlichen Verkehrs und eines gegenseitigen Kulturaustausches.

Hierbei ist aber zu beherzigen, daß nur solche Deutsche und Amerikaner als Vertreter ihres Volkes empfangen und nur solche Schöpfungen als deutsche oder amerikanische anerkannt werden, die es dem Blute und dem Geiste nach tatsächlich sind! Wir lehnen einen Amerikaner, der, wie Sherwood Eddy, nicht allein auf unserem Boden uns selbst, sondern auch seinen eigenen Landsleuten das Recht abspricht, Staatsverbrecher zu züchtigen, ab. Ebenso wie wir Achtung für die nationale Schöpferkraft eines Friedrich II., Bismarck und Hitler, eines Dürer und Menzel, eines Bach und Gluck, eines Goethe und Hölderlin beanspruchen, sind wir bereit, das nationale Schaffen eines Washington und Franklin, Emerson, Gilbert Stuart oder Edison anzuerkennen. Den wahren Geist Amerikas und Deutschlands verbindet, wie das Wesen aller aus nordischer Wurzel entsprossenen Völker, ein uraltes Band, das lange vor den Fahrten des Columbus die Brücke vom germanischen Norden zum sagenhaften Vinland schlug. Dieser auf eisernem Rechtsbewußtsein und der Achtung alter Sitte und ererbten Blutes beruhende Geist ist noch heute besonders in den Puritanern Neu-Englands, den pennsylvanischen Quäkern und dem selbstbewußten Volk des amerikanischen Südens und Westens lebendig.

Unsere nationalsozialistische Bewegung hat 15 Jahre lang eine schonungslose Kritik an den obenerwähnten weltfremden Methoden geübt und daher die Pflicht übernommen, Abhilfe zu schaffen. Hiermit darf nicht gezögert werden! Leider fehlt es auch heute noch an vielen Orten der Vereinigten Staaten

Digitized by Google

an einer sachkundigen, offiziellen Vertretung deutscher Interessen und ebenso an einer planmäßigen Aufklärung des Landes über die wahren Ziele des Nationalsozialismus. Die gegnerische Propaganda dagegen hat, gestützt auf ihre gewaltige Presse, weite Volkskreise durch ihren gegen das neue Deutschland gerichteten Verleumdungsfeldzug vergiftet. Es wäre allerdings falsch, aus der gehässigen Haltung eines Teiles der Großstadtpresse des Ostens auf die Stellungnahme der Gesamtbevölkerung zu schließen. Sobald wir uns nach Norden, Süden oder Westen wenden, sehen wir den unheilvollen Einfluß der Diffamierung Deutschlands schwinden.

Auch die amerikanische Regierung hat die unablässigen Versuche der jüdischen Propagandaorganisationen, sie zur Einmischung in innere deutsche Angelegenheit hinzureißen, mit anerkennenswerter Konsequenz abgelehnt. Trotzdem wäre es aber ein Trugschluß, die deutschfeindliche Haltung weiter amerikanischer Kreise lediglich auf das Judentum oder seinen Einfluß zu beschränken. Deutschfeindliche Strömungen durchlaufen alle Bevölkerungsschichten und sind älteren Datums als man glaubt. Um ihnen die Nahrung zu entziehen, müssen wir uns zuerst fragen, wo ihre Ursachen liegen? Diese sind auf ganz verschiedenen Gebieten zu suchen, und zwar:

a) Im staatsgeschichtlichen Aufbau der U.S.A.
b) In der Stellung des amerikanischen Deutschtums.
c) In der französischen Propaganda in Amerika.
d) In der bisherigen ungenügenden Förderung deutscher Kulturinteressen durch Deutschland selbst.

Um die amerikanische Mentalität zu verstehen, muß man sich stets vor Augen halten, daß sich die Bevölkerung der U.S.A. bis in die jüngste Zeit hinauf aus „europamüden" Flüchtlingen aufgebaut hat. Ebenso wie sich die Puritaner Neu-Englands und die pennsylvanischen Quäker durch Auswanderung den religiösen Bedrückungen ihrer Heimat entzogen, griffen die von Daniel Pastorius geführten rheinischen Mennoniten, oder die alten Achtundvierziger, in deren Mitte zuerst das hohe Deutschlandlied erklang, als Opfer der despotischen Herrschaft eines Ludwig XIV. oder Metternich zum Wanderstab. Diese Deutschen, deren Anteil am politischen und kulturellen Aufbau der U.S.A. nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, betrachtete der Amerikaner als Leidensgenossen und bewahrte daher einem Pastorius, Sigel oder Schurz ein ebenso hohes Angedenken als dem friderizianischen General Friedrich von Steuben und dem französischen Edelmann Marquis de Lafayette. Er lehnte zwar mit ihnen die damaligen politischen Verhältnisse Deutschlands ab, lernte aber an ihrem Beispiel deutsche Tüchtigkeit und deutsches Volkstum schätzen. Mit der Ausrufung des ersten Reiches änderte sich das Bild. Zwar ließ die Auswanderung erst zu Beginn der neunziger Jahre nach (1871—1881 = 830 970; 1892—1901 = 431 859), ihre Ursachen waren aber nicht wie einst Gesinnungstüchtigkeit, sondern Gesinnungsschwäche und wirtschaftliche Not. Durch die sehr schnell wachsende wirtschaftliche und territoriale Ausdehnung Deutschlands war nunmehr dem Tüchtigen die Bahn geöffnet, und was sich in dem Auswandererstrom

Digitized by Google

nach Amerika ergoß, waren nicht mehr Landesflüchtlinge, sondern in der Mehrzahl Landesflüchtige: Deserteure und andere Verbrecher, die mit heimatlichen Gesetzen in Konflikt geraten waren, oder kleine Handwerker und Bauern, denen die einseitige Industrialisierung des Landes den Boden zum Fortkommen entzog.

Aus einem ähnlichen Menschenmaterial baute sich nun, sehr im Gegensatz zum zweit- und drittgrößten Auswanderungsgebiet in Rußland und in den südamerikanischen Ländern, um 1870 das nordamerikanische Deutschtum auf. Während in Rußland der deutsche und deutsch-baltische Bevölkerungsteil, bis zur endgültigen Russifizierung, im höchsten Ansehen stand und das Deutschtum in den südamerikanischen Staaten einen beherrschenden Einfluß auf das Wirtschaftsleben ausübte, sank es nun in Nordamerika auf den vierten Platz vor den englisch-holländischen, skandinavischen und französischen Einwanderern zurück. Neben dem geringen Kulturgehalt dieser deutschen Auswandererschichten, spielten in der sozialen Degradierung des amerikanischen Deutschtums die gleichlautenden deutschen und jüdisch-deutschen Namen und die Verwandtschaft der deutschen Sprache mit dem Jiddisch eine verhängnisvolle Rolle. Die nicht allein aus Deutschland, sondern auch aus dem tiefsten Rußland und Polen in Massen einwandernden Juden wurden häufig im ganzen Lande als Deutsche betrachtet, und da sie sofort den Vorteil dieser Gleichstellung erkannten, versuchten sie sich des amerikanischen Deutschtums zur Behauptung ihrer eigenen Minderheit als Bundesgenossen zu versichern. Amerikanisches Juden- und Deutschtum sind seit nahezu 80 Jahren stets Hand in Hand gegangen, was im steigenden Maße zur Vertiefung einer Spaltung zwischen dem 100%ig nationalen Amerikanertum und dem amerikanischen Deutschtum geführt hat. Wie lange schon ein nicht geringer Teil des amerikanischen Deutschtums die Fähigkeit verloren hat, werbend für die alte Heimat zu wirken, geht aus den Worten des deutschen Konsuls in Cincinati hervor, der schon anläßlich des Samoakonflikts berichtete, daß die Amerikaner deutscher Abstammung auch die Waffen gegen ihr Mutterland wenden würden, da sie und ihre Kinder sich oft in die erbittertsten Gegner Deutschlands verwandelten. Herbert Bismarck vermerkte hierzu: „Bekannt!“ Unter diesen Umständen ist es dem Altreichskanzler selbst nicht zu verdenken, wenn er in seiner Reichstagsrede vom 20. Juni 1884 erklärte: „Ich kämpfe gegen die Förderung der Auswanderung; ein Deutscher, der sein Vaterland abstreift wie einen alten Rock, ist für mich kein Deutscher mehr, ich habe kein landsmannschaftliches Interesse mehr für ihn.“ Diese Stellungnahme mißverkennt allerdings die Gründe, die viele gute Deutsche früher sowohl als in jüngster Zeit zur Auswanderung zwangen, und unterschätzt die zweifellos hohe kulturpolitische Bedeutung, die den Minderheiten dort zufällt, wo sie den Kulturzusammenhang mit der alten Heimat bewahrt haben und daher als Brücke freundschaftlicher Beziehungen im Ausland zu dienen vermögen. Eine gerechte Beurteilung verlangt es auch, im Hinblick auf das amerikanische Deutschtum, nicht allzu verallgemeinernd vorzugehen. Trotz der am Auswanderer, gleich nach Betreten amerikanischen Bodens, einsetzenden Amerikanisierungsbestrebung, haben viele

Digitized by Google

Deutsch-Amerikaner der alten Heimat treue Anhänglichkeit bewahrt. Die laue Abwehr der Greuelpropaganda in maßgebenden deutsch-amerikanischen Kreisen beweist aber, daß sie in der Minderzahl sind. Zieht man noch in Betracht, wie schwach der Rückhalt war, den das nordamerikanische Deutschtum im Mutterlande selbst erhielt, so wird man begreifen, wie leicht es der geschickten französischen Propaganda gemacht war, das deutsche Ansehen in den Vereinigten Staaten entscheidend zu untergraben.

Wer ahnt in weiten deutschen Kreisen, was diese Propaganda gerade in Amerika, nicht nur seit Jahrzehnten, sondern seit jenem Augenblick geleistet, da Lafayette den Boden der neuen Welt betretend, mit gleicher Gebärde, wie er heute noch in Erz gegossen auf dem Neuyorker Unionsquare Washington entgegeneilt, ihm Frankreichs Bajonette, Krenolinen, Perücken und zierliche Möbel, Frankreichs Dichtung und Frankreichs Kunst zu Füßen legte.

„Denken wir an den Weltkrieg", schrieb vor einigen Jahren ein tapferer Vorkämpfer deutschen Wesens in Amerika. „Die Beispiele der Kathedrale von Reims, der Bibliothek von Löwen genügten, um eine Beschimpfung heraufzubeschwören, mit der der Deutsche durch Jahre und Tage angeprangert worden ist. Was galten, wer dachte noch an Menschenleben? Die Kathedrale von Reims, ein architektonisches Wunder französischen Kunstsinns, war in Gefahr. Die französische Kunstpropaganda trug ihre Früchte!"

Während General von Steubens Name von dem Augenblick, da er deutschen Boden verließ, fast in Vergessenheit geriet, sorgten die gewaltigen französischen Propagandaorganisationen dafür, daß der Name Lafayette schon jedem amerikanischen Schulkind als Vorkämpfer demokratischer Freiheit und französischer Ritterlichkeit geläufig wurde. Kann es einen da Wunder nehmen, daß der Durchschnittsamerikaner, dem es von klein auf eingeläut wird, daß die „große" französische Revolution der Welt die Freiheit gebracht, der in jeder Sonntagszeitung die französische Kultur gepriesen sieht und in jedem Schaufenster zwischen zwei amerikanischen Kunstwerken ein französisches erblickt, vor 17 Jahren zum angeblichen Schutze Frankreichs zu den Waffen griff, weil er in ihm den prometheischen Lichtbringer und Hüter der demokratischen Weltrevolution erblickte?

Im Neuyorker Metropolitan Museum, jenem Kunstinstitut, nach dem noch heute Amerika sich sein Urteil über das Kunstschaffen des Auslands bildet, stehen 110 französischen Malern mit 235 hochwertigen Gemälden 40 deutsche Künstler mit 60 mittelmäßigen Werken gegenüber. Während uns vom Fortschritt französischer Malerei von Largillière und Bucher bis Cézanne und Puvis de Chavannes ein geschlossenes Entwicklungsbild vermittelt wird, fehlen in der vom Zufall zusammengewürfelten deutschen Gruppe nicht nur Cornelius und Rethel, Feuerbach, Böcklin und Menzel, sondern auch sämtliche Träger der deutschen romantischen Schule. Verstärkt durch die heftige Gegenpropaganda solcher französischer Organisation wie der Association française d'expansion et d'echange artistique, erreichte die Ablehnung

Digitized by Google

deutscher Kunst schon in den siebziger Jahren einen solchen Grad, daß sie in der immer wiederkehrenden Behauptung erstarrte, die deutsche Kunst sei schon mit Holbein und Dürer gestorben.

Und was ist deutscherseits geschehen, um diesen Eindruck zu zerstreuen? Läßt sich eine größere Verkennung der zwar sachlichen, doch stets auf große Maßstäbe gerichteten amerikanischen Volksseele denken, als die vor etwa 20 Jahren von Anton von Werner im kaiserlichen Auftrag getroffene Auswahl deutscher Schlachtenbilder, die nicht Geschichte, sondern Geschichten illustrierten, indem die Gewalt historischen Geschehens dem pedantisch gemalten Uniformknopf untergeordnet war? Der gute Wille, der deutschen Kunst in den Vereinigten Staaten Geltung zu verschaffen, war hier so wenig zu bezweifeln, als bei der Schaffung des germanischen Museums an der Harvard Universität und bei der vom Neuyorker Hugo Reisinger 1909 finanzierten Ausstellung im Metropolitan Museum, der sich die von Prof. Clemen in München arrangierte „Amerikanische Ausstellung" und die Gründung der Galerie Hanfstaengl in Neuyork anschlossen. All diesen Unternehmungen fehlte jedoch jene Hauptsache, die der französischen Kunstpropaganda ihre unwiderstehliche Durchschlagskraft verlieh: Die Kenntnis des amerikanischen Volkscharakters und ein auf ihn berechnetes festes Programm, das, ohne entwürdigend einschmeichelnd, noch taktlos aufdringlich zu wirken, dem Amerikaner die nationale Eigenart deutscher Kunst und Kultur in unverfälschter, aber verständlicher Form verdeutlicht hätte. Ebenso, wie Dumas d'Artagnan für den Amerikaner der Inbegriff des sprühenden, aus sich hinausstrebenden Franzosen ist, ahnt er in Dürers „Ritter, Tod und Teufel" das Wesen deutschen Geistes, gesammelte Kraft und Selbstversenkung: den Tod und Teufel trotzenden Willen zur Selbst- und Welterfassung! Hätte man damals diese beiden Züge deutschen Kunstschaffens — den romantisch-mystischen und heroischen — in einer von Cornelius und Rethel, über die Romantiker auf Feuerbach, Thoma, Menzel, Böcklin, Leibl, Slevogt und Bildhauer wie Hildebrand, Klinger, Lederer, Kolbe usw. ausgedehnten Ausstellung veranschaulicht, so wäre der deutschen bildenden Kunst in Amerika vielleicht derselbe Ehrenplatz zugefallen, wie ihn die deutsche Musik einnimmt. Doch daran dachte niemand.

Immerhin hat diese Art deutscher Kunstpropaganda geringeres Unheil gestiftet, als jene vom Geist gewinnsüchtigen Bildermaklertums angebahnte deutsche Kunstausfuhr nach dem Kriege, der — zu unserer Schande sei es gesagt — der sogenannten „deutschen Kunst" in Amerika den zweifelhaften Ruf verschaffte, die „modernste" in der Welt zu sein. Als 1930 im „Museum of Modern Art" in Neuyork die große Ausstellung deutscher Expressionisten stattfand, wurde sie von einem Teil der Systempresse begeistert aufgenommen. Nur die „Neuyork Herald Tribune" kritisierte sie vernichtend und zwar nicht mit Unrecht. Das meiste, was der Berliner Kunsthandel sowohl als der Detroiter Museumsdirektor, Newman in Neuyork, usw., seit 1919 in den U.S.A. als deutsche Kunst anpriesen, beschränkte sich auf die ehemaligen Mitglieder des „Blauen Reiters", der „Brücke", oder der „Sturmgalerie",

Digitized by Google

in deren Mitte Kandinsky, Feininger, Klee oder Grosz den Ton angaben. Diese trostlose Etappe deutscher Kunst, die leider zur Entwurzelung vieler begabter Künstler geführt hat, war mit der organischen Entwicklungslinie deutschen Kunstschaffens ebensowenig verbunden, als die in den Vereinigten Staaten in englischer Übersetzung erscheinenden Literaturerzeugnisse aus Deutschland. Jene Wenigen, die in jenen schweren Jahren in Amerika deutschem nationalen Schaffen Anerkennung zu gewinnen versuchten, werden es erfahren haben, daß ein solches nahezu unmöglich war, ohne Einstein und Freud als die Spitzen deutschen Denkens, Emil Ludwig als führenden deutschen Geschichtsschreiber, Feuchtwanger als deutschen Dichter und George Grosz als deutschen Maler anzuerkennen. Weshalb wir Deutsche das nicht können, wird wohl jeder Amerikaner begreifen, der Emersons und Carlyles, in den „Repräsentanten des Menschengeschlechts" und der „Heldenverehrung" zum Ausdruck gebrachte heilige Achtung vor heldischer Größe teilt. Einsteins Zersetzung des im nordischen Bewußtseins wurzelnden Newtonschen Weltbildes entstammt demselben, zur Lässigkeit, zum Fatalismus und zur Auflösung aller festen Grundsätze vorbestimmenden, orientalischen Denken, das Feuchtwanger in seinen Romanen dazu aufstachelte, die ihm wesensfremden Großen der deutschen Vergangenheit und Gegenwart zu widerwärtigen Karikaturen zu verstümmeln, das Emil Ludwig dazu zwang, in ähnlicher Form wie Freud es im Gewande der Psychoanalyse getan, die Gestalten Christi, Napoleons, Goethes und Bismarcks in den Kot zu ziehen, und die George Grosz nicht einmal davor zurückschrecken ließ, die Gestalt des Gekreuzigten durch eine Gasmaske in einen Schweinskopf zu verwandeln.

Eine große Zahl evangelischer und katholischer Geistlicher hat sich in jüngster Zeit zu unserem tiefsten Bedauern in den U.S.A. den jüdischen Protesten gegen die Säuberung des deutschen Bodens von seinen Schädlingen angeschlossen. An diese von der gegnerischen Propaganda verblendeten Geistlichen richten wir hier die Frage, ob sie ahnen, wie tief all jene Begriffe des Glaubens und der Moral, die sie verfechten, von den meisten jener aus Deutschland entwichenen Staatsverbrecher in den Kot getreten worden sind, die sich heute an der kommunistischen School of Social Research in Neuyork zur University of Exile zusammengeschlossen haben und zu deren Fürsprechern sie sich jetzt selber machen?

Wir nehmen an, daß nur die von blutsfremden Kreisen betriebene Greuelpropaganda gegen Deutschland, einem Teil der amerikanischen Geistlichkeit soweit das klare Urteil zu trüben vermochte, daß sie an dieser Hetze gegen ein bluts- und glaubensverwandtes Volk teilzunehmen vermochte. Der Geistlichkeit der U.S.A. sei es gesagt, daß es im neuen Deutschland undenkbar wäre, daß im Tympanon eines deutschen Kirchenportals an Stelle der vom Katholizismus geheiligten Madonna, die als Symbol höchster weiblicher Keuschheit und Mutterliebe durch eineinhalb Jahrtausende galt, die Gestalt Albert Einsteins gesetzt werden könnte, wie es an der Rockefellerkirche in Neuyork geschehen ist. Ebenso undenkbar wäre es, daß ein deutscher Geistlicher Einstein die Gedenkmünze einer christlichen Kirche mit den Worten

Digitized by Google

des Reverend J. Haynes Holmes übergeben würde: „Wir hoffen, daß sich dieser Ehrung auch einmal ein Christ würdig erweisen möge!"

Gerade Einstein gehört zu jenen auf deutschem Boden und aus deutschem Schaffen hochgeschossenen Kulturschmarotzern, die jetzt im Ausland nicht allein bemüht sind, die in zwei Jahrtausenden von Deutschen in Deutschland geschaffene deutsche Kultur einer vor kaum 150 Jahren aus dem Ghetto getretenen rassefremden Minderheit zuzuschreiben, sondern auch versuchen, die deutsche Abwehr der Gewaltherrschaft dieser Minderheit auf das Gebiet religiöser Verfolgung und Unterdrückung der Glaubensfreiheit abzubiegen. Über diese Frage ist zuviel geschrieben worden, als daß wir hier im einzelnen auf sie einzugehen brauchten. Der Jude ist in Deutschland nie wegen seiner Religion verfolgt worden. Auch im neuen Deutschland ist jeder Rasse und jedem Volk völlige Religionsfreiheit gewährleistet, sofern seine Gebräuche nicht allem gesunden menschlichen Empfinden widersprechen. Wenn in Deutschland das Schächten verboten wurde, so hat das keinen Eingriff in die jüdische Religion bezweckt, denn das Verbot wandte sich gegen eine unendlich grausame Schlachtungsmethode und hatte ebenso wie das Gesetz über die Vivisektion einen Schutz der hilflosen, unvernünftigen Kreatur im Auge.

Auch diese Maßnahmen im neuen Deutschland sollten gerade in der Geistessphäre des amerikanischen Volkes, das alljährlich Millionen zum Tierschutz aufwendet, Verständnis finden. Statt dessen werden gerade die Namen des tierliebenden Führers und des Urhebers des Gesetzes gegen die Vivisektion, Hermann Göring, von einem Teil der amerikanischen Presse in unbeschreiblicher Weise verunglimpft und dem gesamten deutschen Volk wird, allerdings weniger vom wirklichen Amerikanertum als von den blutsfremden Flüchtlingen aus Deutschland und ihren Anhängern in Amerika, barbarische Grausamkeit und die Vernichtung seiner eigenen Kultur zur Last gelegt.

Viele wohlmeinende Amerikaner haben den Verfasser im Lauf der letzten Monate gefragt, weshalb die Greuelpropaganda deutscherseits nicht energischer zurückgewiesen werde. Darauf sind nur zwei Antworten möglich: 1. Daß das neue Deutschland zu stark mit dem im Vordergrund stehenden schöpferischen Wiederaufbau in der Heimat selbst beschäftigt war und 2. daß ein Volk, das seit zwei Jahrtausenden in der gesamten Welt als führendes Kulturvolk anerkannt war, zu stolz ist, Verleumdungen zu beachten, die es australischen Buschnegern an die Seite stellen. Die gemeinen Presselügen über all die in Deutschland angeblich verübten Massenmorde, Folterungen und Verfolgungen sind längst durch die Vertreter auswärtiger Mächte, Presseberichterstatter und sonstige Besucher widerlegt worden. Der übrigen, zu einer ganzen Bibliothek von Büchern und Broschüren angewachsenen Greuelpropaganda läßt sich dagegen ihre tendenziöse Unwahrhaftigkeit schon deswegen am Gesicht ablesen, weil sie durchweg von ein und derselben Quelle, wie der „Alliance Israelite Universelle", dem „Komitée zur Verfechtung jüdischer Rechte", der „Antifaschistischen Liga" usw. ausgeht. Dort, wo nicht Juden, sondern uns blutsverwandte und angesehene Amerikaner, wie Hamil-

Digitized by Google

ton Fisch Armstrong („Hitlers Reich", Mc Millan, 1933, S. 19) so empörende Verleumdungen wiederholen, wie die Behauptung, daß Alfred Rosenberg erklärt haben sollte, daß: „Zwischen München und Berlin an jedem Telegraphenpfosten der Kopf eines prominenten Juden hängen müßte", können wir nur anempfehlen, erst die unsauberen Quellen zu prüfen, aus denen sie schöpfen. Jedem deutschen angesehenen Schriftsteller und Journalisten würde es schon seine Standesehre verbieten, die Ehre irgend eines Menschen in derartiger Weise ungeprüft anzugreifen!

Soviel über die sogenannten deutschen Greuel! Was dagegen die Behauptung anbetrifft, daß wir nationalsozialistischen Deutschen des Dritten Reiches unsere eigene Kultur zerstören sollten, weil wir etliche Dutzend blutsfremder Staatsverbrecher aus unserem Volksverband ausstießen, die, gestützt auf das marxistisch-internationalistische System, unser nationales Staats- und Kulturgefüge unterwühlt haben, so fügen wir dem bereits Gesagten nur hinzu, daß gerade jetzt — nach Entfernung dieser Schädlinge — der großen Linie deutscher Kultur, die sich von den Karolingischen Kaisern und dem deutschen Minnesang bis auf Pfitzner, Johst und Blunck erstreckt, erst wieder freie Bahn geschaffen worden ist. Jeder Amerikaner kann sich davon überzeugen, wenn er einen Blick in das Theaterprogramm der Saison wirft, in dem neben sträflich mißachteten deutschen Dichtern und Komponisten der Vergangenheit, nicht minder vernachläßigten jungen deutschen Kräften das Wort eingeräumt ist. Er werfe einen Blick in das Vorlesungsverzeichnis der Universitäten, oder erinnere sich an die großartigen Eindrücke, die solche Feiern, wie der „Tag deutscher Kunst" in München und der Dichtertag auf der Wartburg hinterlassen haben und sage uns, ob ein Volk, das derartig die schaffenden Kräfte seiner Gegenwart und Vergangenheit zu ehren weiß, der Barbarei angeklagt werden darf? Daß es sich hierbei um keine blinde Selbstverkapselung handelt, beweist schon die Tatsache, daß z. B. Shakespeare auf den Bühnen keines Landes ein solcher Vorrang eingeräumt ist wie in Deutschland. Der gewaltige Zustrom begeisterter Massen zu allen nationalsozialistischen Feiern, ganz gleich ob sie kulturellen Zielen, wie der „Tag der deutschen Kunst", oder politischen, wie der Nürnberger Parteitag dienen, beweist im übrigen, daß es sich bei ihnen keineswegs, wie es so oft im Ausland behauptet wird, um „von Oben her" angeordnete Kundgebungen handelt, sondern um das nationale Wiedererwachen eines ganzen Volkes, dem die kraftvolle Hand seines Führers plötzlich jenen Vorhang vor den Augen fortgerissen hat, der ihm die Erkenntnis seines wahren Wesens seit langem verborgen hat.

Neben dem nationalen Zug unserer Bewegung manifestiert sich hierin ihre zweite Leitidee, die in Amerika geflissentlich totgeschwiegen wird, d. h. ihr ausgesprochen soziales Gepräge. Was in der Auslandspresse nicht genug betont werden kann, ist immer wieder ihre nationale Seite, die durch die Einseitigkeit dieser Betonung aus der Sphäre der Verwurzelung im Blut und Boden auf die Niederung eines flachen und angriffslüsternen Hurrapatriotismus herabgezerrt wird. Die Stärke des erwähnten Massenzustroms beweist aber seine völlige Freiwilligkeit und ist nur unter der Bedingung völliger sozialer Gleichberechtigung

Digitized by Google

denkbar. So gut als der geniale Weitblick Adolf Hitlers zur endgültigen nationalen Bindung des gesamten deutschen Volkes die Aufhebung der entzweienden Momente im politischen Sonderbewußtsein der Bundesstaaten für notwendig erachtete, hat er sie auf dem Gebiet der Standesunterschiede zu beseitigen gewußt. Im neuen Deutschland ist der Handwerker und der Bauer als gleichberechtigtes Mitglied der deutschen Volksgemeinschaft dem Angehörigen jedes anderen Standes so völlig gleichgestellt, wie es in den U.S.A. nur in den alten Zeiten William Penns am Delaware der Fall war. Der zum toten Begriff erstarrte und dennoch für die Entwicklung eines Volkes so lebenswichtige Stolz auf das eigene Gewerbe ist nicht allein zu festlichem Ausdruck, sondern auch zur praktisch-schöpferischen Wirklichkeit erweckt worden, wie die allen erkennbaren Ergebnisse des Ständischen Aufbaus oder des freiwilligen Arbeitsdienstes beweisen, dessen Hauptzweck in der Beseitigung der Standesunterschiede — nicht auf der Basis des marxistischen Klassenkampfes, sondern durch gemeinsame Arbeit — beruht, und schließlich durch die gewaltigen, bereits in Angriff genommenen Wegebau- und Kolonisationsprojekte, die bereits Hunderttausenden von Arbeitslosen Beschäftigung verschafft haben, die soziale Bereitschaft der besitzenden Klasse durch die bekannten freiwilligen Landabtretungen erkennen ließen.

Sollten diese großartigen Ergebnisse eines halben Jahres nationalsozialistischer Arbeit nicht den echten, in den hohen Traditionen Washingtons und Franklins verwurzelten Amerikanern zu denken geben und sie davon überzeugen, daß zur Verwirklichung dieser mit ihren eigenen alten Idealen verwandten Ziele Männer von lauterster Gesinnung und ungewöhnlichen Gaben notwendig waren? Allein auch diese Männer hätten es allein nicht vermocht, der Übermacht des Hasses und der Verfolgung Trotz zu bieten. Wer die nationalsozialistische Bewegung aus allen vernichtenden Rückschlägen zum endgültigen Siege hochgerissen hat, ist immer wieder ein Einziger gewesen — Adolf Hitler! Der Mann, der die Not seines Volkes in jeder Lebenslage und Lebensgefahr am eigenen Leibe erkannt hat und den nunmehr eine gewisse internationale Presse zum Kretin oder zum Werkzeug eines Trusts stempelt, indem sie zur Schürung innerer Konflikte in der nationalsozialistischen Bewegung und mit ständiger Umschmeichlung der alten deutschen Systemparteien, seine Ideen bald dieser, bald jener führenden Persönlichkeit des Dritten Reiches zuzuschreiben sucht. Wir wenden uns hiermit an jeden fair denkenden Amerikaner mit der Frage, ob er hier nicht die gleichen Mittel erkennt, die gegenwärtig gegen seinen eigenen heroisch um die Wiedergesundung Amerikas kämpfenden Präsidenten angewandt werden? Wie ist es möglich, daß nicht jedem Amerikaner, der eine einzige Rede des Kanzlers und Führers unseres Volkes gehört hat, die Schamröte ins

Digitized by Google

Gesicht steigt, wenn er ihn in führenden Blättern seines Landes immer wieder als Psychopathen dargestellt sieht? Das gewaltige Wort unseres Führers und die ihm innewohnende schier übermenschliche Überzeugungskraft, die uns an die Stimme des großen Reformators auf dem Reichstag zu Augsburg gemahnt, hat, nachdem sie unser eigenes Volk zur Besinnung gerufen, schon zum dritten Mal im Lauf dieses halben Jahres weltweite Krisen verhindert. Immer wieder haben mir in letzter Zeit maßgebende Amerikaner versichert, daß eine Stunde seines Verweilens am Rednerpult Berge von Propagandaliteratur im Ausland ersetze, da seinem Wesen eine Kraft innewohne, der sich auch jeder Fremde beugt. Als wir 1923, wenige Tage nach der Katastrophe vor der Münchener Feldherrnhalle, die sich nun zum 10. Male gejährt hat, den neben ihr gefallenen Dr. Erwin von Scheubner-Richter zur Einäscherung geleiteten, da wurden an seiner Bahre die Worte laut: „Deutschland werde ehrlich!" 10 Jahre vergingen, bis Deutschland es wurde, geleitet von der faltenlosen Ehrlichkeit seines Führers. In dieser Ehrlichkeit beruht die ungeheure Überzeugungskraft seines Wesens.

Der Führer hat zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, daß der Nationalsozialismus eine innere deutsche Angelegenheit sei und nicht beabsichtige, sich ähnlich dem Kommunismus, werbend über das Ausland auszudehnen. Ebenso einwandfrei ist sowohl aus seinen Reden, als aus der von ihm bestimmten Politik hervorgegangen, daß der Nationalsozialismus weder reaktionäre noch agressiv-imperialistische Tendenzen verfolge, eine verlogene Behauptung, mit der die internationale Systempresse es ganz besonders versucht, die öffentliche Meinung der U.S.A. gegen das neue Deutschland aufzustacheln. Was wir im Kreis der Völker beanspruchen, ist nicht der erste Platz an der Sonne, sondern auch ein Platz in ihrem Licht, wie es einem alten 65 Millionen zählenden Kulturvolk gebührt. Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund war nicht durch den Anspruch irgendwelcher Sonderrechte bedingt, sondern lediglich durch die unbeachtete Forderung gleichberechtigter Selbständigkeit, die dem kleinsten Staate gewährleistet ist. Wir anerkennen hier, daß weite amerikanische Kreise schon seit Jahren uns dieses Recht zuerkannt haben, und wir hoffen, daß gerade das amerikanische Volk, dem der Ehrbegriff der „Fairneß" im Blute liegt, uns hierzu auch fernerhin unterstützt. Nicht minder notwendig, wie die richtige Auffassung der Gleichberechtigungsfrage ist für ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten die Notwendigkeit einer Aufklärung der amerikanischen öffentlichen Meinung darüber, daß es sich in der nationalsozialistischen Bewegung in keiner Hinsicht um eine reaktionäre, sondern um eine revolutionäre Erscheinung handelt. Wir haben diese Frage schon bei Erwähnung der sozialen Ziele gestreift. Da der Amerikaner den Begriff des Fortschritts in hohem Maße in das Gebiet der äußeren Erscheinung und hier besonders ins Technische verlegt, weisen wir auf die außerordentliche Förderung hin, die einzelne Zweige der Technik, so das Automobil- und Flugwesen,

Digitized by Google

durch den Führer selbst erhalten haben. Wenn der Nationalsozialismus auch die Ehrung alter Volksüberlieferungen in den Mittelpunkt der Entwicklung gestellt hat, so gedenkt er keineswegs bei Adam und Eva anzufangen.

Anschließend sei hier gleich ein Angriff jener gewissen internationalen Presse gegen das nationale Deutschland abgewehrt, der besonders in Amerika zu bedauerlichen Mißverständnissen geführt hat. Dies ist die Behauptung, daß der Nationalsozialismus die deutsche Frau in die „dumpfe Luft" der Küche und Kinderstube verbannt habe. Nichts liegt ihm ferner! Im Gegenteil, er hat sie aus der entwürdigenden Dirnenatmosphäre der letzten Jahrzehnte befreit, in der sie nur noch als Lustobjekt und Zierstück diente, um sie zur hohen Trägerin nationalen Volkstums als Mutter und Bildnerin der Kinderseele zu erheben. Auch hier muß uns gerade der Amerikaner verstehen, da sein Begriff verehrungswürdiger Weiblichkeit bereits auf der Schulbank durch die Gestalten der Volumnia und Virgilia im Coriolan, die Frauengestalten eines Dickens und Galsworthy und die opfermutigen Frauen der amerikanischen Kolonialzeit bestimmt wird.

Wären wir in Deutschland durch den großen Verleumdungsfeldzug nicht gewissermaßen in Abwehrstellung gedrängt, so hätten wir längst die Förderung freundschaftlicher Beziehungen zu den Vereinigten Staaten in der Förderung eines gesteigerten Kulturaustausches auszubauen vermocht. In dieser Richtung sind, wie bereits erwähnt wurde, mancherlei Versäumnisse nachzuholen; denn ebenso wie die amerikanische Öffentlichkeit über die Kulturleistungen unseres Landes, abgesehen von seiner Musik, nur in den engsten Fachkreisen orientiert ist, weiß man auch in Deutschland, von dem im Lauf der letzten Jahrzehnte zutage tretenden national-amerikanischen Kulturaufbau sehr wenig.

Am besten ist man noch in Deutschland mit der amerikanischen Architektur und Technik vertraut. Doch auch auf dem Gebiet des Eisenbetonbaus, auf dem Amerika etwas durchaus Eigenes geschaffen hat, ist bei uns mehr dem sensationellen Moment Beachtung gezollt worden, als den inneren Notwendigkeiten, die ihn entwickelt haben. Auch den typisch amerikanischen Planbau, nach dessen Schema nicht allein einzelne Stadtviertel, wie das Rockefellerzentrum und die unvergleichlichen Medizinischen Viertel Neuyorks, sondern ganze Städte, so etwa Washington, ausgebaut werden, sollte größere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Noch schlimmer ist es um die Kenntnis der amerikanischen Malerei und Plastik bestellt. Hier begnügt man sich mit Namen wie Whistler, Sargent, St. Gaudens und Penell. Dabei hat die amerikanische Malerei schon im 18. Jahrhundert in Copley und Gilbert Stuart Europa ein paar ebenbürtige Bildnismaler an die Seite zu stellen vermocht. Mit der Hudson-River Schule setzte die große Linie amerikanischer Landschaftskunst ein, die später in Ineß, Tryon, usw. ihre Höhepunkte erreichte. Als Marinemaler gehört auch der kraftvolle vielseitige Winslow Homer hierher. Staffage liegt dem Amerikaner nicht. Seine Auffassung ist schlicht. Das

Digitized by Google

Kolorit gedämpft. Er hat daher stets im Bildnis und in der Landschaft das Beste geleistet. Immerhin läßt sich einem Church und ganz besonders dem Freskenmaler La Farge und in jüngster Zeit Rockwell Kent nicht eine großzügige Note absprechen. Interessante Erscheinungen, die auf allen Gebieten der Malerei Gleichwertiges geschaffen haben, sind: Duveneck, W. M. Hunt, Thomas Eakins, Melchers, Hawtorne, Leon Kroll, Costigan und Speicher. Sie leiten mit Edward Hopper und Burchfield zu den „Modernisten", wie Chapin, Ganso, John Caroll und T. H. Benton über. Was die amerikanischen Kunstsammlungen anbetrifft, so sind sowohl die öffentlichen als die privaten weltbekannt. Zum Studium des französischen Impressionismus muß man vielfach nach den U.S.A. gehen. In großen Galerien, wie dem Metropolitan Museum, steht der übersichtlichen Anordnung leider das Stifterprinzip im Wege, das eine Zerschlagung der Stiftungen nach Sachgebieten erschwert. Kleinere Sammlungen wie die hervorragende Friar-Galerie in Washington gewähren daher ein weit geschlosseneres Bild. Von größtem Interesse ist die völkstümliche Tendenz aller Sammlungen der Kunst und Wissenschaft, die sich in unentgeltlichen Vorlesungen, Führungen und wohlfeilen Veröffentlichungen äußert. In wissenschaftlichen Sammlungen, so etwa dem großartigen Naturhistorischen Museum in Neuyork, tritt diese Tendenz auch in der anschaulichen Anordnung des Materials zutage, die es dem Laien in kürzester Zeit ermöglicht, einen gründlichen Einblick in die Gebiete der Anthropologie, Paläonthologie, Zoologie und Völkerkunde zu gewinnen. Gelehrte wie Henry Fairfield Osborn, Hrdlicka, Roy Chapman Andrews, Holmes, Clark Wißler, Lucas, Morley, usw. haben auf diesen Gebieten die Vereinigten Staaten den führenden Nationen gleichgestellt. Die hervorragende Beteiligung deutscher Geographen und Anthropologen an der Erforschung des amerikanischen Kontinents, die sich von Alexander von Humbold bis auf Sapper, Stoll, Uhle, Lehmann und Preuß erstreckt, stellt ebenso wie der entscheidende Einfluß deutscher Ingenieure auf den amerikanischen Brückenbau besonders enge Beziehungen zwischen beiden Ländern her. Was die amerikanische Literatur anbetrifft, so hat sich die frühere enge, durch Namen wie Cooper, Longfellow, Hawtorne, Emerson, Poe oder Mark Twain getragene Fühlung gelockert. Schon William James' Pragmatismus bildete einen gewissen Gegensatz zur deutschen Geistesrichtung, und der besonders starke Widerhall, den Autoren wie Sherwood Anderson, Sinclair Lewis, Dreyser und Hemmingway im Nachkriegsdeutschland gefunden, wird es verständlich erscheinen lassen, daß wir ihnen ein ebenso bedingtes historisches Interesse entgegenbringen, wie dies in weiten Kreisen in Amerika selbst der Fall ist. Zu den vornehmsten Aufgaben unseres auf der Grundlage der Gegenseitigkeit beruhenden Kulturaustausches muß es daher gehören, amerikanische Dichter, Künstler und Denker ausfindig zu machen, die das nationale Wesen Amerikas dem deutschen Volk ebenso unverfälscht vor Augen führen, wie das deutsche Wesen von jenen Vertretern verkörpert wird, die das neue Deutschland dazu auserkoren hat.

Die Vereinigten Staaten der neuen Welt haben im Lauf der letzten Jahrzehnte die ungeheure Gefahr des „great melting pot of races" einzusehen

Digitized by Google

gelernt und durch drakonische Einwanderungsgesetze einer Bastardierung Einhalt geboten. Obwohl wir Deutsche selbst dadurch betroffen wurden, haben wir diese Maßnahme durchaus zu würdigen vermocht. Sie hat in kürzester Zeit zu einer nationalen Selbstbesinnung in weiten amerikanischen Kreisen und mit ihr zu den Ansätzen einer ausgesprochen amerikanischen Kultur geführt. Gerade diesen Kreisen stammverwandten Amerikanertums strecken wir unsere Hand entgegen, um mit ihnen einen auf geistigem Verstehen beruhenden nationalen Kunst- und Kulturaustausch anzubahnen.

Waldemar Hartmann:

# Politische Probleme der U.S.A.

Die freundschaftlichen Worte des amerikanischen Botschafters J. W. Dodd bei der Übergabe seines Beglaubigungsschreibens an den Reichspräsidenten und die Abneigung Washingtons, sich zur Einmischung in deutsche innere Fragen verleiten zu lassen, haben die Grundlage zur Pflege freundlicher Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und dem neuen Deutschland geschaffen. Wir legen daher besonderen Wert darauf, daß amerikanische Leser dieser Zeilen, dort, wo in ihnen Kritik an gegenwärtigen amerikanischen Verhältnissen geübt wird, diese Kritik nicht etwa als Einmischung in amerikanische Belange auffassen, sondern als aufrichtigen Wunsch, Zeitschäden geheilt zu sehen, mit denen nicht allein das deutsche Volk seit Jahrzehnten gerungen hat, sondern über die sich auch jeder einsichtsvolle Amerikaner im klaren ist. Der Verfasser hat jahrelang die Gastfreundschaft des amerikanischen Volkes genossen und weiß daher, daß die ungeheure Triebkraft des amerikanischen Charakters, so gut als der ungehemmte amerikanische Freiheitsbegriff aus dem historischen Aufbau des Landes und der gewaltigen Weite zweier Ozeane und der amerikanischen Prärie erwachsen sind, so daß sie sich mit europäischen Maßstäben nicht messen lassen. Er hat aber ebenso in den Stürmen der letzten Jahrzehnte die Überzeugung gewonnen, daß Geschichte keinen Stillstand kennt, und daß ein Haften am toten Buchstaben von Übel ist. Gerade die Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die selbst aus einer Revolution hervorgegangen ist, wird sich den lebendigen Sinn dafür bewahrt haben, daß gesetzliche Bestimmungen, die zur Zeit der Kolonisierung Amerikas gerade durch die jedem Einzelnen gewährte Freiheit eine Erleichterung der schöpferischen Pionierarbeit bedeuteten, im Zeitalter des allmächtigen Börsenkapitals ins schädliche Gegenteil umschlagen konnten, indem sie nationale Gesamtinteressen der Selbstsucht privater Wirtschaftsinteressen unterordneten. Dies haben auch die zahlreichen „Amendements" zur amerikanischen Konstitution, sowie die Antitrustgesetze bewiesen.

Schon die eigentliche Ursache des Sezessionskrieges war nicht so sehr das von den Nordstaaten verfochtene Recht der Negersklaven, als die Ab-

Digitized by Google

hängigkeit ihrer Industrie von der im Süden gedeihenden Baumwolle. Damals wurde durch die Gleichberechtigung der farbigen Bevölkerung im Interesse einer beschränkten Wirtschaftsgruppe dem nationalen Gemeinwohl der Vereinigten Staaten ein unverbesserlicher Schaden zugefügt. Das im Zeichen schwerster Wirtschaftskrisen stehende Jahr 1873 bedeutete insofern einen entscheidenden Schnittpunkt im Wirtschaftsleben der U.S.A., als nun eine plötzliche Umschaltung vom landwirtschaftlichen Kolonialstaat zum Industriestaat eintrat. Die anfangs landwirtschaftlicher Pionierarbeit dienenden gewaltigen transkontinentalen Bahnen hatten die erste Möglichkeit zu einer ungehemmten, bis zum Raubbau betriebenen, industriellen Bodenausbeutung geboten, und hatten, begünstigt durch die freiheitliche Gesetzgebung, zur systematischen Ausmerzung des schwächeren Rivalen geführt. Die 1882 zum ersten Trust zusammengeschlossene Standard Oil Company reicht in Ohio bis ins Jahr 1870 zurück, und 1879 kontrollierte John D. Rockefeller schon 90 Prozent der gesamten Petroleumindustrie. Mit der ihr folgenden Vertrustung der Bahnen setzte aber auch im Sherman-Antitrustgesetz von 1890, in Kreisen des nationalgesinnten Amerikanertums der erste Kampf gegen diese Erscheinung ein. Obwohl die Trusts durch dieses Gesetz verboten wurden, bestanden sie unter anderem Namen in den großen Holding Companies fort, und 1901 veranlaßte die Vertrustung der Stahlindustrie Präsident Theodor Roosevelt, einen neuen Feldzug gegen die ungehemmte Ausdehnung der Großindustrie zu unternehmen. Der Vertrustung des Petroleums, der Bahnen- und Stahlindustrie folgten die Fleisch-, Brot-, Tabak- und schließlich Automobiltrusts.

Der Übergang von den durch einzelne Industriemagnaten regierten Trusts in die auf Aktienkapital aufgebauten Holding Companien eröffnete die dritte Wirtschaftsetappe der U.S.A. und führte nun, gefördert durch das Taylorsystem und die allenthalben einsetzende Massenproduktion, zu einer schädlichen Überproduktion und einer großteils auf Spekulation beruhenden Herrschaft des Börsenkapitals.

Im Lauf der letzten Jahrzehnte hatte sich das Börsenkapital auch der amerikanischen Landwirtschaft und besonders auch des unerschöpflichen, in Dakota gelegenen, goldenen Borns der amerikanischen Weizengebiete bemächtigt. Die sozialen Verhältnisse der U.S.A., sowie die ungeheuren Entfernungen der Neuen Welt, hatten es dem amerikanischen Farmer verwehrt, sich zu einem festgefügten Bauernstand zusammenzuschließen und ihn infolgedessen in große Abhängigkeit von Zwischenhandel und Börse versetzt. Die Getreidebörse zwang ihn immer wieder durch Hochschraubung der Lagerpreise zum frühzeitigem Verkauf zu Schleuderpreisen und ließ nach Ansichreißung der gesamten Weizenernte die Preise auf dem Weltmarkt rapide emporschnellen. Nachdem der Weltkrieg dem amerikanischen Farmer eine Scheinblüte beschert hatte, geriet er durch den plötz-

Digitized by Google

lichen Preissturz auf alle Agrarprodukte in doppelte Verschuldung. Seine Notlage sprach sich in der schärfste Ziele verfolgenden Gründung der Farm-Labour Party des Senators La Follette aus. Allmählich drückte die Vernichtung der hochverschuldeten kleinen Farmbetriebe durch riesige Landwirtschaftsgesellschaften die Farmer zu einem Landproletariat herab, das sich zur Dairymen's League und Farmers Holiday Association zusammenschloß. Banden enteigneter Farmer durchzogen das Land. Sheriffs, die verschuldete Farmen zu versteigern suchten, waren vom Tode bedroht. Blutige Aufstände schlugen auf, und in Jowa und Omaha war vor Jahresfrist der gesamte Transport an Agrarprodukten unterbunden.

Dazu gesellten sich als erschwerende Momente die kommunistischen, von unterirdischen Aktionen wie dem Scottsboro-Prozeß geschürten Negerrevolten im Süden und eine vielfach verhängnisvolle Unzuverlässigkeit im amerikanischen Verwaltungswesen.

Die ungeheure soziale Gefahr der Negerfrage und der kommunistischen Propaganda ist bereits in so weiten amerikanischen Kreisen eingesehen worden, daß ihre Erörterung uns jedenfalls nicht als „Propaganda" angerechnet werden kann. Madison Grants Werk „The passing of the great race" und Stoddards „The Rising Tide of Color", nehmen in mehr amerikanischen Privatbüchereien und Bibliotheken einen Ehrenplatz ein, als es der internationalistisch orientierte Teil der Presse wahr haben will. Selbst in so verbreiteten Lehrbüchern wie in der „Einführung in die Soziologie und in die sozialen Probleme" von W. F. Ogburn, das in keinem amerikanischen Knaben- oder Mädchencollege fehlt, sind dem „Conflict of Color" ganze 14 Seiten eingeräumt. Daß unter dem Druck jener Mächte, die sich der farbigen Minderheiten stets zur Spaltung nationaler Kräfte bedienten, die Frage außerordentlich inkonsequent behandelt wird, geht aus folgenden widersprechenden Behauptungen hervor. Einerseits heißt es auf Seite 133: „Verbrechertum und Laster stehen in keinem Verhältnis zur Stärke der Negerbevölkerung und die Neigung zum Steigen der Verbrecherkurve drückt sich um so stärker aus, als sich der Neger nordwärts nach den großen Städten ausbreitet". Andererseits wird dagegen erklärt, daß der Durchschnitt der Negerbevölkerung normale Geistesgaben besitze und in dieser Hinsicht dem Weißen wesentlich nicht nachstehe. Trotzdem wird aber die ungehemmte Vermischung abgelehnt und die Lösung der Negerfrage auf Grund getrennter sozialer Systeme vorgeschlagen. Bedenkt man, daß die Zahl der Negerbevölkerung der U.S.A. seit 1760, trotz der hohen Kindersterblichkeit, von 757 000 auf 12 000 000 angestiegen ist, so wird man in der Negerfrage eine ebenso akute Gefahr für das soziale Leben der U.S.A. erkennen müssen, wie in der wachsenden kommunistischen Propaganda. Zu ihrer Abwehr haben sich bereits geschlossene Organisationen wie die „Silver Shirts" gebildet, denen im übrigen die enge Verbindung des internationalen Judentums mit dem Kommunismus nicht verborgen geblieben ist.

Digitized by Google

Neben dem Negerproblem vermag nichts die dringende Notwendigkeit gesetzlicher Reformen so stark zu verdeutlichen als die jahrelange öffentliche Duldung solcher Verbrecherorganisationen wie die von Al Capone, Jack Diamond, Dutch Schulz, oder Cirro Terranova geleiteten Alkohol-, Tomaten- und Wäschetrusts. Die Einführung der Prohibition hatte, durch gewohnheitsmäßige Bestechung, den Verwaltungs- und Polizeiapparat der Großstädte völlig demoralisiert und wem das von Franklin D. Roosevelt eingesetzte Seabury Investigation Committee die Augen über die grauenhafte Mißwirtschaft in der Stadtverwaltung von Neuyork geöffnet hat, den kann es nur aufs höchste befremden, wenn sich gerade die Presse jener Stadt, die seit Jahrzehnten vom Parteiterror Tammany Halls und von den Gangsterkönigen regiert wurde, zum Richter über das angebliche Terrorregiment des Nationalsozialismus aufwirft. Daß es sich im Fall Tammany Halls um ein allgemein anerkanntes Übel handelt, geht daraus hervor, daß die Untersuchung der demokratischen Stadtverwaltung Neuyorks, von Roosevelt selbst, als dem demokratischen Präsidentschaftskandidaten angeordnet wurde.

Tammany Hall wird im Volksmund der demokratischen Partei in Manhattan gleichgesetzt. Das ist ein Symbol des in seiner Wurzel kranken amerikanischen Wahlsystems und der daraus erwachsenden Schäden, so besonders der Doppelherrschaft auf dem Gebiet der Stadtverwaltung. Die tatsächliche Entscheidung liegt hier nicht in Händen der dazu bestellten städtischen Beamten, sondern in der Hand der „Party-Bosse's", d. h. der Parteiführer der städtischen Distrikte, die sich in Neuyork seit Jahrzehnten aus Kreisen der demokratischen Sachems Tammanys rekrutieren. Nach welchem Prinzip Tammany meistens gearbeitet hat, beweist die berühmte Antwort, die der Tammany-Boß Croker schon 1889 bei einer gerichtlichen Untersuchung auf die Frage: „So arbeiten Sie also in die eigene Tasche?" gab. Er sagte: „Allezeit, genau so wie Sie selbst." Daß diese Praxis verschiedene Gebiete der Stadtverwaltung durch Parteikontrolle zu egoistischen Zwecken auszunützen, durchaus nicht allein auf die Demokraten bezogen werden kann, zeigt der beim Verhör des Parteiführers Theofel aufgedeckte Kuhhandel, der sich bezüglich einer Neubesetzung am Obersten Gerichtshof zwischen den Demokraten und Republikanern entsponnen hatte. Es ist an dieser Stelle unmöglich, im einzelnen auf die Ausbeutungsmethoden der amerikanischen Parteipolitik einzugehen, daher möge der Hinweis darauf genügen, daß z. B. Theofels Bankguthaben in 6 Jahren von 28 000 Dollar auf 200 000 Dollar anstieg, obgleich sein Gehalt nur 11 500 Dollar jährlich betrug. Für Jimmy Walker, den „lustigen" Bürgermeister Neuyorks, hatte sein zur rechten Zeit verschwundener Finanzverwalter Sherwood von 1926—1931 eine Million deponiert. Es kann daher nicht Wunder nehmen, daß die 1926 begonnene West-Ostuntergrundbahn 1932 noch nicht eröffnet war. Zieht man ferner in Betracht, daß unter den Augen dieser würdigen Stadtväter sich in Neuyork, genau wie in Chikago, tagtäglich Straßenschlachten mit den Banditenführern abspielten, während Polizeiposten die geheimen Alkoholkneipen vor Razzias der Prohibitions-

Digitized by Google

agenten warnten; und daß man nicht nur das Kind des zum Nationalhelden erhobenen Lindbergh ermordet im Straßengraben fand, sondern daß auch Chikagos neuer Bürgermeister Chermack, vor Roosevelts Amtsantritt, an dessen Seite niedergeschossen wurde, so wird man einsehen müssen, daß bisher kein Präsident die Zügel der Vereinigten Staaten in so schwerer Stunde übernommen hat, als gerade Roosevelt.

Es ist zur allgemeinen Sitte geworden, Fehlschläge der amerikanischen Innen- und Außenpolitik den Präsidenten in die Schuhe zu schieben. Ebenso wie man für den Versailler Gewaltfrieden den weltfremden Wilson allein verantwortlich machte, wurde die amerikanische Wirtschaftskrise aufs Konto von Hoovers Prosperity-Glauben gesetzt, und schon erheben sich Stimmen über das Versagen Roosevelts.

Seine Gegner behaupten, daß seine Maßnahmen nicht auf ihn selbst, sondern auf seinen „Brain-Trust" = „Gehirn-Trust" zurückzuführen wären, der auf dem Wege einer Diktatur lediglich die Politik und die Finanzen des Landes in den Händen einer kleinen Gruppe zu konzentrieren versuche. Seine Anhänger dagegen erklären, er habe die U.S.A. im letzten Augenblick vor dem Zusammenbruch gerettet. Daß Roosevelt gleich nach seinem Amtsantritt, durch Erklärung des Bankenmoratoriums und die Einberufung des 73. Kongresses, sein Versprechen, den „vergessenen Mann" über den „Besitz" zu stellen, erfüllte, und ihn vor dem Ruin bewahrt hat, kann ebensowenig bezweifelt werden, als daß die meisten seiner nachfolgenden diktatorischen Erlasse durch die Not der Stunde gerechtfertigt waren.

Der nächstbedeutende Schritt war die, durch Liquidierung des Farm Board ermöglichte, Schaffung der Reconstruction Finance Corporation. Diese Organisation war die finanzielle Basis aller nachfolgenden, auf die wirtschaftliche Gesundung der U.S.A. berechneten, Regierungshandlungen: so der Unterzeichnung der Farm Relief Bill zur Stützung der Landwirtschaft der „Civilian Conservation Corps", oder Aufforstungs-Bill, der „Wagner Unemployment Bill", die 500 Millionen Dollar zur unmittelbaren Unterstützung der Arbeitslosen auswarf, sowie der „Tennessey Valey Bill", durch welche den Vormachtsbestrebungen des Elektrizitätstrusts ein Damm gesetzt wurde. Die meistbesprochene Maßnahme der von Roosevelt unternommenen diktatorischen Reformen war aber die Durchführung des „National Industrial Recovery Act", des sogenannten N. R. A., als dessen Administrator General Johnson beauftragt wurde und der nichts geringeres vorsah, als die Festsetzung von Richtlinien für einen lauteren Wettbewerb in der gesamten Industrie sowie die Wiedereinstellung der Millionen Arbeitslosen. Schließlich sei noch der „Home Loan Bill" zur Rettung der kleinen Eigentümer durch föderative Kreditgewährung erwähnt, die Konsolidierung der Bahnen und die Unterzeichnung der Automobil- und Kohlengesetze, sowie die Ab-

Digitized by Google

berufung des zweiten Staatssekretärs Moley zur Bekämpfung des Verbrecherunwesens.

Da eine zweckentsprechende Durchführung dieser in ihrer Konzeption genialen Reformen die Vereinigten Staaten von tief in der Bevölkerung verwurzelten Schäden befreien und sie wieder auf den Weg des Gedeihens führen könnten, muß es einen auf den ersten Blick in Erstaunen versetzen, sie auf bedeutenden Widerstand stoßen zu sehen. Ihre stärksten Gegner, die neben Ford in Finanz- und Kohlenkreisen zu suchen sind, werfen Roosevelt als ehemaligem demokratischem Präsidentschaftskandidaten Mißachtung der föderativen Gesetzgebung vor und rechnen mit einem Scheitern seiner „unkonstitutionellen" Reformen, sobald sie vor den Obersten Gerichtshof gelangen, der bereits die allgemeine Zulassung der von Green geführten Unions in die Industrie als Vergewaltigung der „Rechte" des einzelnen Arbeiters und der Verträge gebrandmarkt hat. Zieht man in Betracht, daß eben dieser Oberste Gerichtshof vor Jahren ein so menschenfreundliches Gesetz, wie das „Federal Child Labour Law", das die Ausbeutung des Kindes durch ein nationales Gesetz zu beseitigen suchte, mit der Begründung verwarf, daß es die „Industrie föderativer Kontrolle unterstellt hätte", so wird man erkennen, daß es sich viel weniger um einen Schutz des Arbeiters und der Verträge, als um den Schutz bestimmter großkapitalistischen Wirtschaftsgruppen handelt, und daß die Verletzung der föderativen Gesetzgebung nur als Vorwand dient. Hierbei muß allerdings hervorgehoben werden, daß selbstsüchtige Wirtschaftstendenzen durchaus nicht allein auf Seite der Opponenten zu suchen sind! Roosevelt hat seine Reformen unter grundsätzlich anderen Bedingungen als etwa der Führer in Deutschland durchzusetzen. Er vermag sich nicht gleich wie dieser auf eine so erdrückende Mehrheit der Bevölkerung zu stützen, wie sie in den nationalsozialistischen Wählern zusammengeschlossen ist, um durch sie seine Maßnahmen zu legalisieren, sondern er ist genötigt, zu ihrer Durchführung die Interessen der verschiedensten Finanz- oder Wirtschaftsgruppen zu berücksichtigen, wodurch natürlich die Gefahr entsteht, daß die Früchte seiner Arbeit nicht der Gesamtheit, sondern einer kleineren Schicht zufallen. Zwischen den Zeilen eines Leitartikels von B. L. Duffus, dem innenpolitischen Orakel der „Neuyork Times" ließ sich schon vor Monaten eine Bestätigung dieser Annahme im Hinweis darauf lesen, daß die Exekutive den eigentlichen Urhebern der Reformen, d. h. dem sogenannten „Gehirn-Trusts" Roosevelts, so etwa dem ehemaligen zweiten Staatssekretär des Äußeren Raymond Moley, sowie dem zweiten Staatssekretär für Landwirtschaft Rexford Tugwell und A. A. Berle von der R.F.C., bereits vom Vorsitzenden der R.F.C., Jesse H. Jones, von Morgenthau als Farmkredit-Administrator und von Morgan als Tennessee Valley Autorität entrissen worden sei. Zieht man in Betracht, daß die Kreditausweitung durch das R.F.C.-Programm und die daraus entstehende Furcht vor einer Inflation zum allgemeinen Bankenmoratorium führte, das wieder ein Verbot der Goldausfuhr zur Folge hatte, so kommt man zur Annahme, daß es sich beim „Glaß-Steegall Gesetz" um ein Inflationsmanöver handeln könnte, um ungezählte Klein- und Privatbanken zu zerschlagen und gleichzeitig eine größere Konzentrierung des Groß-

Digitized by Google

kapitals in wenigen Hände zu erreichen. Auch der Gedanke, durch Fluten von Papiergeld die drohende Gefahr revolutionärer Ausschreitungen abzuwenden, ist nicht von der Hand zu weisen.

Daß ähnliche Manöver halbe Mittel sind und Katastrophen nur vertagen, haben wir in Deutschland so schwer am eigenen Leibe erfahren, daß wir die gleiche Erfahrung dem amerikanischen Volke gerne erspart sehen würden. Wir wünschen dies umsomehr, als wir überzeugt sind, daß Roosevelt selbst und zahlreiche hochgesinnte Amerikaner, nach den Worten des amerikanischen Botschafters, Professor Dodd, „ebenso wie Deutschland heroische Anstrengungen zur Wiedergesundung Amerikas" machen.

Nicht minder schwer als die innenpolitischen Aufgaben, denen Präsident Roosevelt vom ersten Augenblick seines Amtsantritts an gegenüberstand, waren die außenpolitischen. Denn auch hier sind schon seit Jahren halbe Mittel zur Anwendung gelangt. Die tieferen Ursachen der etwas unbestimmten amerikanischen Außenpolitik sind ebenfalls im Fehlen einer straffen Zentralgewalt und in gewissen konstitutionellen und traditionellen Bindungen zu suchen. Zu diesen gehört in erster Linie die Monroe-Doktrin. Ihr ideeller Ursprung geht bereits auf jene Depesche zurück, die John Quincy Adams an den russischen Gesandten richtete, als Rußland sich im Jahre 1823 in Kalifornien festzusetzen suchte. Die endgültige Prägung als prinzipielle Abwehr jeglicher Einmischung fremder Staaten in allgemein amerikanische Angelegenheiten erhielt sie dagegen durch die im gleichen Jahr veröffentlichte Jahresbotschaft des Präsidenten James Monroe, die Europa eine Unterstützung Spaniens und Portugals bei der Rückeroberung der abgefallenen südamerikanischen Republiken verwehrte. Ihre drei wesentlichsten Punkte trugen von Anfang an nicht nur einen außenpolitisch, sondern auch innenpolitisch und wirtschaftlich defensiven Charakter, insofern als sie neben der Abwehr jedes europäischen Eingriffes in Südamerika auch jede neue europäische Kolonisierung Amerikas sowie die Ausdehnung europäischer politischer Systeme auf Amerika verboten. Der letzte Punkt, der eine Art von amerikanischem „Gesetz zum Schutz der Republik" darstellte, ist zum Verständnis der amerikanischen Mentalität von außerordentlicher Bedeutung, da er Deutschland gegenüber sowohl im Weltkrieg als auch später eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Obwohl die Monroe-Doktrin vertraglich nie ins Völkerrecht eingedrungen ist, hat sie sich als Gewohnheitsrecht befestigt und damit auch die ihrem Wesen widersprechende Abwandlung, die sie von einem defensiven Prinzip auf die Wege eines offensiven panamerikanischen Imperialismus geführt hat. Den ersten entscheidenden Schritt zum Angriff tat die Monroe-Doktrin, als sie das seit Jahrhunderten in Cuba befestigte Spanien verdrängte und gleichzeitig die Philippinen mit der Begründung eines Schutzes amerikanischer Belange im Stillen Ozean gegen Deutschland annektierte. Von diesem Augenblick an ist ihr offensiver Charakter von Jahr zu Jahr gewachsen. Obwohl sie nach wie vor jede Einmischung in amerikanische Belange verwehrte, dehnte sie selbst ihre defensive Abwehr auf der Haager Friedenskonferenz, in der Marokko-Krise und dem Rußisch-Japanischen Krieg bis

Digitized by Google

auf den Boden Europas und Asiens aus. Und im Weltkrieg hat das „Schutzgesetz der Republik", der Monroe-Doktrin, dazu gedient, den Beitritt der U.S.A. zu den Entente-Staaten auf Grund einer angeblichen Gefährdung Amerikas durch das deutsche Regierungssystem und deutsche Kolonisierungspläne in Brasilien zu schützen. Dieser Punkt der Monroe-Doktrin gewährte Wilson auch die Möglichkeit, eine Verfassungsänderung zur Vorbedingung der Waffenstillstandsverhandlungen zu machen.

Wir maßen uns kein Recht an, die Mittel zu bemängeln, zu denen ein fremder Staat zur eigenen Erhaltung und Befestigung greift, solange sie nicht unsere eigenen Staatsinteressen schädigen. Wir fragen uns aber: ist die Abwandlung der Monroe-Doktrin aus einem Abwehrprinzip in ein Prinzip imperialistischer Offensive zum Gesamtwohl der Vereinigten Staaten ausgeschlagen? Diese Frage glauben wir verneinen zu müssen! Das haben der Zusammenbruch der europäischen Mission Wilsons, die ihn selbst ins frühe Grab und Amerika in seine gegenwärtige Krisis gestürzt hat, sowohl als die auf Kosten der Feindschaft Japans unter größten Schwierigkeiten erfolgte Behauptung der Philippinen und schließlich die jüngsten Erfahrungen in Nicaragua und Cuba gezeigt. In der Philippinenfrage handelt es sich darum, daß zu ihrer Behauptung eine Flotte mit so gewaltigem Aktionsradius erforderlich ist, daß sie nach japanischer Auffassung eine direkte Bedrohung Japans bedeutet. Wir stützen uns hierbei auf Behauptungen aus amerikanischer Quelle. Abgesehen von Staatssekretär Swansons Äußerung, daß zum Schutz der kontinentalen und Überseebesitzungen der Vereinigten Staaten die Schöpfung und Unterhaltung einer Flotte nötig sei, die keiner gegenüber an zweiter Stelle stünde, führen wir wörtlich folgenden Passus aus dem, unter dem Datum vom 20. August, in der „Neuyork Times", veröffentlichten Artikel von Hugh Byas (Tokio) an:

> „Die Ursache, welche die Japaner veranlassen könnte, die amerikanische Flotte zu fürchten, ist in folgenden Worten ausgedrückt: „Überseebesitzungen, wie die siebentausend Meilen von San Francisko, im maritimen Herzen Asiens, gelegene Philippinen, erfordern zu ihrem Schutz gegen die japanische Flotte eine eigene Flotte mit so hohem Aktionsradius, daß sie Tokio und Yokohama angreifen könnte."
>
> Charles P. Howland schreibt ferner im amerikanischen Jahrbuch: „Falls wir eine Flotte mit einem Aktionsradius bauen sollten, der den weitentfernten ozeanischen Inseln angemessenen Schutz gewähren würde, müßten wir eine Flotte haben, die befähigt wäre, Auckland, Melbourne, Hongkong und Tokio zu bombardieren und jedes Schlachtschiff, das uns auf dem Wege begegnet, zu versenken." Hierzu bemerkt Byas: „Und wenn das nationale Flugwesen dahin entwickelt wird, die Geschosse dieser Flotte zu beflügeln, so würden die leichtentzündbaren Holzstädte an der Küste, in denen Japans Industrie konzentriert ist, stärker als durch ein Erdbeben bedroht sein."

Aus dem Vorausgegangenen ergibt sich, daß die Behauptung der Philippinen nicht nur die Belastung des ameri-

Digitized by Google

kanischen Flottenbudgets ins Phantastische steigert, sondern auch einen Ausgleich amerikanisch-japanischer Interessen äußerst erschwert. Hierzu kommt noch, daß die traditionell und konstitutionell verbriefte Auffassung absoluter Gleichberechtigung Amerika auf den Philippinen jede Möglichkeit zu einer endgültigen Festsetzung genommen hat. Man möge sich nur an den Fall eines amerikanischen Marineleutnants in allerjüngster Zeit erinnern, dessen von farbigen Philippinos vergewaltigte Frau erst durch einen Mord Genugtuung erhielt, da die Schuldigen in erster Instanz in Freiheit gesetzt wurden. Denn die Mehrzahl aller höheren Richter sind, ebenso wie alle Unterbeamte, Philippinos. Diese in jedem europäischen Kolonialgebiet undenkbaren Verhältnisse konnten kaum durch die verspätete Auflösung der bedeutendsten Oppositionsgruppe, d. h. der demokratischen Partei der Philippinen, gebessert werden. Daß man sich in verantwortungsvollen amerikanischen Regierungskreisen dieses Widerspruches stets bewußt war, beweist allerdings die Tatsache, daß die 1932 vom Abgeordnetenhause votierte Gesetzvorlage, die den Präsidenten ermächtigte, acht Jahre nach Bestätigung einer konstitutionellen Regierung der Philippinen, ihre völlige Unabhängigkeit zu erklären, vom Senat abgelehnt wurde. Da Japan kein Ausdehnungsbedürfnis nach Osten, sondern ein solches nach Westen hat, liegt die umstrittene Interessensphäre in Ostasien. Der Rohstoffreichtum der Philipinen könnte nie einen vollgültigen Ersatz für die Erschöpfung einzelner Rohstoffe in den Vereinigten Staaten bieten.

Sowohl wirtschaftlich als politisch haben die Inseln daher nur als Übergangspunkt zu den Rohstoffen Ostasiens und als Vorposten gegen Japan Bedeutung. Und hier treffen wir mit einem weiteren schwierigen Problem amerikanischer Außenpolitik zusammen: dem Rußlandproblem! Daß in dieser Frage auf lange Sicht gearbeitet worden ist, hat die Unterbindung der nach Osten gerichteten Stoßkraft Rußlands auf der Washingtoner Konferenz nach dem Russisch-Japanischen Krieg gezeigt. Diese war der letzte Schachzug, durch den Amerika, nach der Abwehr Rußlands in Kalifornien und Alaska, die russische Gefahr, um den hohen Preis der asiatischen, beschwor. Zwischen dem Rußland von damals und jetzt gähnt eine unüberbrückbare Kluft. Die Gefahr des zaristischen Imperialismus, im Sinne territorialer Ausdehnung, mag, soweit es die U.S.A. betrifft, gebannt sein; nicht aber die Gefahr der als international proklamierten Losung der kommunistischen Weltrevolution. Abgesehen davon glauben wir in der außenpolitischen Kalkulation der U.S.A., auf Rußland und Japan bezogen, einen Rechenfehler zu bemerken. Da sich Australien durch die Ausdehnungstendenz Japans bedroht fühlt, glaubt Amerika in seiner Asienpolitik England im Rücken zu haben, ob aber die Tatsache berücksichtigt worden ist, daß Japan den Schutzwall gegen die Ausdehnung Rußlands nach Süden — Afghanistan und Indien — darstellt, wissen wir nicht. Abgesehen davon scheint uns auch die militärisch offensive Stoßkraft Rußlands von Kamschatka nach Alaska, wie der „Good Will Flug" Lindberghs bewiesen hat, im Hinblick auf den kolossalen Aktionsradius des

Digitized by Google

modernen Flugzeugs und die 1400 Kriegsflugzeuge zählende russische Luftflotte, durchaus nicht gebrochen zu sein. Der bekannte amerikanische Kriegskorrespondent Floyd Gibbons hat diese Gefahr in einem vor kaum vier Jahren in Hearsts „Liberty" erschienenen Roman „Der Rote Napoleon" sehr überzeugend geschildert.

Litwinow hat den Weg zur Anerkennung Rußlands auf der Londoner Konferenz in außerordentlich geschickter Weise zu ebnen gewußt und hat durch seine Reise in die U.S.A. nunmehr mit dem ausgestreckten kleinen Finger Amerikas, seine ganze Hand ergriffen. Im Zusammenhang mit der heftigen, besonders in republikanischen Kreisen bestehenden Opposition gegen die Anerkennung Sowjetrußlands, wird jedenfalls die Anerkennungsfrage ins Zentrum der nächsten Präsidentschaftswahlen gestellt werden.

Zur Verdeutlichung jener Schwierigkeiten mit denen die Außenpolitik der U.S.A. in Südamerika zu kämpfen hat, wollen wir hier einen Amerikaner selbst zu Wort kommen lassen. Stephen P. Duggan, der Direktor des „Instituts für internationale Erziehung" in Neuyork, bemängelte einmal, daß am Staatsdepartement die gesamten südamerikanischen Fragen unter dem Namen einer Latein-Amerikanischen Abteilung zusammengefaßt seien. Denn, so erklärte er: „Die im Süden von uns gelegenen Länder bilden nicht einmal in der Beurteilung des „Kolosses im Norden" — eine Frage, in der sie nahezu einig sind — eine wirkliche Einheit." Das Kommentar zu diesem Satz fehlt, doch jedermann weiß, daß hiermit die einmütige Ablehnung einer nordamerikanischen Hegemonie gemeint ist. Solange die Monroe-Doktrin Südamerika nicht allein vor politischen, sondern auch ihre Selbständigkeit gefährdenden wirtschaftlichen Eingriffen seitens Europas schützte, konnte von einer bedingten Interessengemeinschaft zwischen dem Nord- und Südkontinent gesprochen werden. Während nun die politische Gefährdung Südamerikas durch Europa nahezu der Sage angehört, hat seine wirtschaftliche Durchdringung seitens Englands und Deutschlands mit dem Weltkrieg ein Ende gefunden und an die Stelle dieser beiden Mächte sind die U.S.A. getreten. Hunderte und Aberhunderte von Millionen amerikanischer Dollars sind seitdem in südamerikanischen Unternehmungen investiert worden, die häufig unter der Leitung von Nordamerikanern stehen. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß hierdurch das Kulturniveau einzelner süd- und besonders zentralamerikanischer Staaten gehoben wurde, wie etwa in Guatemala durch die Riesenunternehmungen der United Fruit Company, so hat die wachsende wirtschaftliche Abhängigkeit eher zu einer Lösung als Vertiefung gemeinsamer Interessen geführt. Auf die Dauer erweist sich im politischen Leben die Überlegenheit des Gläubigers als illusorisch, da die Zugeständnisse, die er zum Schutz seiner Kapitaleinlagen zu machen hat, häufig den Vorteil seiner diktatorischen Stellung überwiegen. Der zum Teil durch nordamerikanische Hilfe bedingte große wirtschaftliche Aufstieg der südamerikanischen Staaten nach dem Kriege hat auch zur Bildung eines nationalen Selbstbewußtseins geführt, das bereits des öfteren seine Spitze gegen den Norden gewandt hat. Das erste Anzeichen dieser in weltpolitische Fragen eingreifenden Verselbständigung verriet sich im Aus-

Digitized by Google

tritt Argentiniens aus dem Völkerbund, als sein Vorschlag, alle souveränen Staaten, einschließlich Deutschland, aufzunehmen, abgelehnt wurde. Für die Beurteilung der nordamerikanischen Nachkriegspolitik durch die südamerikanischen Staaten sind folgende Sätze Duggans (Neuyork Times, 21. Febr. 1932) bezeichnend: „Sie haben unsere Weigerung, in den Völkerbund einzutreten, an dessen Schaffung wir so stark beteiligt waren, als moralischen Verrat aufgefaßt. Sie sind der Ansicht, daß wir uns auf dem Gebiet internationaler Beziehungen zu einem Idealismus bekennen, den wir in der Praxis nicht befolgen; daß wir den anderen Völkern gegenüber eine schulmeisterliche Haltung einnehmen, indem wir ihnen unablässig predigen, was sie zu tun hätten, ohne es indessen selbst zu tun, sobald an uns die Notwendigkeit herantritt. Die Folge davon ist die weitverbreitete Ansicht, daß wir nicht nur inkonsequent, sondern auch heuchlerisch wären."

Der schwächste Punkt im Schema der panamerikanischen Idee ist immer Mexiko, der unmittelbare Nachbarstaat der U.S.A., gewesen. Wenn Smith Burnham in seinem Buch „The making of our country" erklärt, daß Mexiko nur geringe Fähigkeit gezeigt habe, sich selbst zu regieren, so ist das wohl mehr als die althergebrachte Begründung aller Protektorate, Mandate und sonstiger Einflußbestrebungen aufzufassen. Mexiko bedarf lediglich einer starken Hand, das hat Porfirio Diaz bewiesen, der von 1877 bis 1911 seine Geschicke lenkte und dieses nicht zum Nachteil der Vereinigten Staaten, da er einer Durchdringung des Landes durch fremdes Kapital geneigt war und damit den U.S.A., neben England und Deutschland, Gelegenheit gab, Unsummen in mexikanischen Gruben und Bahnen, seinem Öl und Gummi usw. anzulegen. Andererseits hätte wohl auch Diaz langes Regiment ohne den Rückhalt am ausländischen Kapital ein frühzeitigeres Ende gefunden. Nach seinem Sturz durch Madero und Maderos Ermordung durch Huerta trat kurz vor dem Weltkrieg die große mexikanische Krise ein, bei der Wilson den Einbruch Villas in Neumexiko dazu benutzte, mit der Einwilligung Caranzas, unter Pershing 6000 Mann nach Mexiko zu entsenden, die jedoch beim Eintritt der U.S.A. in den Weltkrieg unverrichteter Sache zurückkehrten. Die erste Andeutung einer geschlossenen Stellungnahme der südamerikanischen Staaten gegen die U.S.A. zeigte sich schon 1914, als bei der Besetzung von Vue Cruz durch die nordamerikanische Marine der Ausbruch eines Krieges durch eine gemeinsame Aktion von Argentinien, Brasilien und Chile verhindert wurde. Und Mexiko hinwiederum erklärte bei seinem am 8. Sept. 1931 erfolgten Eintritt in den Völkerbund, daß es die im Artikel XXI enthaltene territoriale Regelung (Monroe-Doktrin) nicht anerkannt habe. Den stärksten Stoß, nach der durch Japan erfolgten Ablehnung der amerikanischen Einmischung in die mandschurische Frage, erhielt die amerikanische Außenpolitik durch den Sturz des cubanischen Diktators Machado. Marinesekretär Swansons voreiliger Besuch Havannas, bei dem ihn das Geschrei des Hafenpöbels „They 've come to kill us!" und ein an Bord geflattertes Schreiben des amerikanischen Gesandten Welles seinen Kurs dem Stillen Ozean zuwenden ließ, verschärften diesen Eindruck. Als gleich darauf Welles Nachricht in Washington eintraf, daß der amerikanischerseits anerkannte

Digitized by Google

de Cespedes durch einen Soldaten- und Studentenputsch gestürzt worden sei und Cuba vor dem Chaos stünde, erwog man schon zum Schrecken „solcher Liberaler", wie Oswald Garrison Villard, Welles durch den zweiten Staatssekretär Caffery zu ersetzen. Dieser Beschluß wurde aufgegeben. Dagegen, so schreibt die „Time" vom 18. September: „Führte Präsident Roosevelt wohl erwägend in welche Aufregung das Waffengeklirr in Washington Lateinamerika versetzen würde, einen seiner charakteristischen, auf gesundem Menschenverstand begründeten und Präzedenzfalle ausschließenden Schritte aus." Dieser bestand darin, daß er in Washington die südamerikanischen Diplomaten mit dem Resultat zusammenrief, daß zwei Tage später Mexiko aus eigenem Antrieb Argentinien, Brasilien und Chile ersuchte, in gemeinsamer Aktion die cubanische Junta dazu zu bewegen, eine auf Gesetz und Ordnung begründete Regierung einzuführen. Kurz darauf landete Admiral Freeman in Havanna, während sechs über Cuba kreuzende schwere Marineflugzeuge bei den Eingeborenen den Eindruck einer bereits stattgefundenen amerikanischen Intervention erweckten.

Was die Deutschlandpolitik der Vereinigten Staaten anbetrifft, so würde es zu weit führen, auf ihre vor dem Weltkrieg liegenden Etappen einzugehen. Auch dieser selbst kann übergangen werden, denn der Ausbau neuer fruchtbarer Beziehungen hat es zu vermeiden, alte, kaum verharschte Wunden aufzureißen. Damit gewinnen auch die meisten jener aus dem Weltkrieg herrührenden Probleme, die Amerikas Politik Deutschland gegenüber bestimmten, ein völlig anderes Gesicht: so etwa die Kriegsschuldfrage, die Reparations- und Revisionsfrage, die Schutzzollpolitik und die Freigabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums. Die fünfzehn Jahre lang von vielen Staaten künstlich betriebene Schürung der Kriegsschuldfrage war durch das verbrecherische Bekenntnis der damaligen deutschen Staatslenker zu einer nicht bestehenden Schuld ermöglicht worden. Heute, wo Adolf Hitlers Stimme, die diese seit 15 Jahren abgelehnt hat, zur Stimme des deutschen Volkes geworden ist, ist eine ganz andere Situation entstanden. Jeder auf politischem Gebiet bewanderte Mensch weiß, daß der deutsche Einmarsch in Belgien, die Versenkung der „Lousitania" usw. nur als Vorwände benutzt wurden, jenen Zielen nachzugehen, die seit Jahrzehnten durch die Einkreisung Deutschlands vorgezeichnet waren. Vier Tage vor Abfahrt der „Lousitania" hatte Staatssekretär Bryan Wilson darauf aufmerksam gemacht, daß die „Lousitania" sechs Millionen Geschosse trage (J. K. Turner: „Shall it be again?" N. Y. 1922) und was Belgien anbetrifft, so ist in dem von der amerikanischen Regierung gebilligten Ostender-Manifest, das die Zweckmäßigkeit der Besitzergreifung Cubas anempfahl, schon 1854 der deutsche Einmarsch in Belgien durch die Worte gerechtfertigt worden: „Selbsterhaltung ist das oberste Naturgesetz im Leben der Staaten und Individuen!"

Abgesehen von so eingefleischten Deutschenfeinden wie etwa dem ehemaligen U.S.-Gesandten James W. Gerard, der selbst gegen George Demartials Entlastung Deutschlands Partei ergriff, und sich auch jetzt, durch eine Gegenüberstellung der englischen Übersetzung von Adolf Hitlers „Mein Kampf" mit dem verleumderischen „Braunbuch" in die Reihe der ärgsten Deutsch-

Digitized by Google

landhetzer gestellt hat, haben maßgebende amerikanische Kreise und Persönlichkeiten schon seit Jahren nicht nur die sogenannte deutsche Kriegsschuldfrage ad acta gelegt, sondern auch das Recht des deutschen Volkes auf eine Revision des ihm aufgezwungenen und vom amerikanischen Senat am 19. März 1920 abgelehnten Versailler Friedensdiktats anerkannt. Es hieße den Gerechtigkeitssinn des Amerikaners verkennen, wenn man die Unterstützung deutscher Interessen durch Persönlichkeiten wie La Follette oder Borah, ebenso wie etwa Hoovers Einschreiten während der deutschen Bankkrise von 1931, lediglich der Furcht um die in Deutschland investierten Kapitalien zuschreiben wollte. Auch die im Lauf der Nachkriegszeit Deutschland gegenüber von Seiten Amerikas begangenen Fehler sind hier eingesehen worden und man könnte ein Buch von Aussprüchen vorlegen, die sich gegen die unübersteigbare amerikanische Schutzzollmauer wandten, eine Mauer, die es nicht nur Deutschland, sondern allen Schuldnerstaaten unmöglich machte, durch Warenabsatz das Gold zu erwerben, in dem die Kriegsverpflichtungen abgetragen werden mußten. Die unsinnigen Maßnahmen, die in der ganzen Welt zur Abschnürung des internationalen Marktes führten, werden, wie überall, auch in Amerika als schädlich eingesehen, wie etwa die Beteiligung der U.S.A. an der internationalen Regelung des Weizenexports bewiesen hat. Im Zusammenhang hiermit sollten auch die maßgebenden amerikanischen Kreise es begreifen, daß die in letzter Zeit offiziell geduldete Boykottierung deutscher Waren durch das amerikanische Judentum nur einen weiteren Schritt auf dem Wege einer Störung des internationalen Warenaustausches bedeuten, und zwar zum Schaden der Vereinigten Staaten selbst, da der amerikanische Export nach Deutschland stets den deutschen Export nach Amerika überwogen hat.

Wenn es im Kreise des national gesinnten Amerikanertums eingesehen wird, daß die Wirtschaftsinteressen der Nation nicht den Sonderinteressen einer Minderheit geopfert werden dürfen, so wird gewiß auch dieselbe Einsicht die amerikanischen amtlichen Kreise davon überzeugen, sich auch politisch nicht dazu bewegen zu lassen, diesen Sonderinteressen zu dienen.

Dr. Karl Bömer:

# Das neue Deutschland in der amerikanischen Presse

Wenn man die Haltung der amerikanischen Presse zu den Ereignissen, die sich in Deutschland seit dem 30. Januar 1933 abspielen, richtig verstehen will, so ist es notwendig, den soziologischen Aufbau des amerikanischen Zeitungswesens, die Gesetze seines inneren Seins und äußeren Wirkens zu erkennen. Während es in den Ländern Kontinental-Europas das Grundprinzip der Zeitung ist, nicht nur Nachrichten, sondern auch Meinungen zu geben, ist es das Grundgesetz der amerikanischen Zeitung, nur und nichts als Nachrichten zu verbreiten. Der eigentliche Grund für die Verschiedenheit der Berufs-

Digitized by Google

auffassung in den Vereinigten Staaten und Kontinental-Europa ist die Tatsache, daß dort das Geschäftsprinzip im Vordergrund steht und hier das politische Interesse. Für den amerikanischen Zeitungsverleger lautet täglich von neuem die Frage: Wie kann ich die Auflage meiner Zeitung erhöhen, um dadurch den Anzeigenumsatz zu steigern? Sich in das Fahrwasser irgendeiner politischen Partei oder einer wirtschaftlichen Interessentengruppe zu begeben, lehnt der amerikanische Zeitungsverleger ab, denn das würde eine Begrenzung der Auflagenhöhe bedeuten und ein vermindertes Anzeigengeschäft, das auch durch noch so große Zuwendungen von Parteien oder Interessenten nicht aufgewogen werden kann.

Kein Wunder, daß sich dieses Geschäftsprinzip des Verlegers, als des wirtschaftlichen Trägers einer Zeitungsunternehmung, auf den Journalisten übertrug. Ihm wird es immer wieder eingehämmert, daß er nicht Meinungen zu produzieren habe, sondern Nachrichten, es sei denn, daß mit einer bestimmten Meinungspolitik gleichzeitig eine das Geschäft fördernde Sensation hervorgerufen wird. Um die Ideologie des amerikanischen Journalisten an einem praktischen Beispiel zu veranschaulichen, sei an den bekannten Ausspruch von Arthur Brisbane, einem der Stars der Hearstpresse, erinnert, den er gelegentlich einmal vor jungen Berufsanwärtern tat. Er antwortete ihnen auf die Frage, was denn eine Nachricht sei, folgendes: „Wenn auf dem Broadway ein Hund ein Kind beißt, das ist keine Nachricht; wenn aber auf dem Broadway ein Kind einen Hund beißt, das ist eine Nachricht!“

Dieser Ausspruch aus dem Munde eines hochangesehenen amerikanischen Zeitungsmannes vermag uns eine Erklärung dafür zu geben, warum die amerikanische Presse dem neuen Deutschland so verständnislos gegenübersteht und die schlimmsten Schauermärchen über unsere nationalsozialistische Revolution verbreitet. Zugegeben, daß die verneinende Haltung zu einem nicht geringen Teil unter dem Einfluß antideutscher Kreise herangebildet wurde, daß also auch rein politische Tendenzen bei der Gestaltung des publizistischen Willens der amerikanischen Zeitungen mitwirken, so ist es doch immer wieder das journalistische Grundprinzip, das bei der Abfassung der Nachrichten den Ausschlag gibt. Das sogenannte „human interest“, das Betonen der „human side of life“ ist dem amerikanischen Journalisten so in Fleisch und Blut übergegangen, daß seine Berufsarbeiten ausschließlich von diesem Gesetz bestimmt werden. Und mit aufrichtiger Bewunderung und ehrlichem Neid sehen wir die Leistungen der amerikanischen Presse auf dem Gebiete der Reportage und des Interviews. Ebenso mag es paradox klingen, wenn man ernstlich die Auffassung vertreten hört, daß über manche Dinge aus dem zeitlichen Geschehen in unserem Vaterland der amerikanische Korrespondent besser im Bilde sei, als der deutsche Journalist. Man mag dieser Auffassung entgegenhalten, daß der amerikanische Berichterstatter in Deutschland über größere Geldmittel verfügt und daher auch erweiterte Möglichkeiten der Nachrichtensammlung besitzt. Zweifellos ist das der Fall, aber ebenso klar ist es, daß Wege, die ein amerikanischer Zeitungsmann geht, um eine Nachricht bis in ihre letzten Kleinigkeiten heranzuschaffen, einem deutschen Schriftleiter unbekannt sind. Der deutsche Schriftleiter würde es ablehnen,

Digitized by Google

als „lästiger Reporter“ mit Bleistift und Notizbuch sich einer Pro-Eminenz solange aufzudrängen, bis er sein Ziel erreicht hat. Er hält solch ein Vorgehen für seiner Berufsehre unwürdig. Anders der amerikanische Journalist. Er sieht in seiner Reporterarbeit eine Verpflichtung seiner Zeitung und seinen Lesern gegenüber, und genießt durch sie im sozialen Leben seines Landes großes Ansehen. So versucht nun die amerikanische Presse durch ihre Vertreter in Deutschland, sich ein möglichst genaues Bild über die Vorgänge seit dem 30. Januar 1933 zu verschaffen. Und diese Vertreter standen nun in Anbetracht der Tatsache, daß Deutschland mit einemmal in den Mittelpunkt des Weltnachrichteninteresses gerückt war, in einem nie geahnten Konkurrenzkampf. Wir wollen hier davon absehen, daß bei einigen unter den amerikanischen Berichterstattern in Berlin von vornherein der böse Wille, die innere Abneigung gegen den Nationalsozialismus, ihre Haltung bestimmte. Ihre Namen sind uns bekannt, und wir wollen darauf verzichten, sie hier noch einmal zu wiederholen, um ihnen nicht eine Ehre zu erweisen, die sie nicht verdienen. Indem einer von ihnen vor seinem Abschied noch seine eigenen Kollegen beschimpfte, als er sie der Abhängigkeit von der deutschen Regierung bezichtigte, hat er sein Charakterbild selbst am deutlichsten gezeichnet. Schauen wir uns also den amerikanischen Korrespondenten an, der mit dem Willen zur Sachlichkeit seine Pflicht im amerikanischen Sinne der Journalistik zu tun versucht. Er, der früher größtenteils gegen den „Hitlerismus“ geschrieben hatte, der über beste Informationsquellen in den Ministerbüros verfügte, stand nun mit einemmal vor einer für ihn schwerwiegenden Entscheidung. Sollte er ebenso, wie er gegen den „Hilterismus“ jahrelang geschrieben hatte, nun auf einmal umkehren und für den „Hitlerismus“ gegen das ehemalige System schreiben? Was würden seine Leser in Amerika sagen, wenn er mit einemmal eine Schwenkung in seiner publizistischen Haltung einnimmt? Unter diesem Druck, das wollen wir ehrlich bekennen, stand der amerikanische Berichterstatter in den ersten Wochen, in denen er vor allen Dingen noch nicht überschauen konnte, was denn eigentlich in Deutschland vor sich ging. So stand er anfangs oft ratlos da und suchte sich mit Mühe seine Informationsquellen. Soweit sie dem alten Freundes- und Bekanntenkreise entsprangen, waren sie oft wenig dazu geeignet, ihm das klare Wasser der Wahrheit zu bieten. Er geriet in die Hände der jüdischen bzw. marxistisch-kommunistischen Propaganda, die gerade in den ersten Wochen in Deutschland in übelster Art und Weise ihr Unwesen trieb. Und so gelangten denn von Berlin aus die Nachrichten nach Amerika und fanden, je deutschfeindlicher sie waren, desto mehr Interesse. Denn einmal waren es die Emigranten, welche mit Mühe und Fleiß alle Schauernachrichten bestätigten und möglichst nach der negativen Seite hin noch ausschmückten, auf der anderen Seite brachte man der Weltanschauung des Nationalsozialismus in Amerika noch so wenig Verständnis entgegen, daß man die unmöglichsten Darstellungen wirklich glaubte. Durch die verlogene Propaganda der Systempresse während der ganzen Periode der Nachkriegszeit war ja, wie man als Amerikareisender immer wieder feststellte, ein Bild über den Nationalsozialismus und seinen Führer Adolf Hitler entstanden, das so recht

Digitized by Google

den Nachrichten entsprach, die nunmehr nach der Machtübernahme in Deutschland, in gesteigertem Maße und in noch häßlicheren Formen einliefen. Und da eben die Gewährsleute der amerikanischen Zeitungen in Deutschland selbst aus den eben geschilderten Gründen nicht in der Lage waren oder sein wollten, das neue Deutschland richtig zu interpretieren, geschah nichts zur Aufklärung.

Diese konnte erst einsetzen, nachdem die ersten Besucher aus den Vereinigten Staaten selbst nach Deutschland gekommen waren, um sich hier ein klares Urteil über die Verhältnisse zu bilden. Man sieht sie noch im Geiste vor sich sitzen, wie sie unter dem Eindruck der Greuel- und Lügennachrichten mit Zittern und Zagen in unsere Büros kamen und um amtliche Informationen baten. Man sieht noch, wie sich ihre Haltung von Tag zu Tag änderte und sie langsam die Überzeugung gewannen, daß sie wieder einmal, wie im Kriege, Opfer einer verlogenen Propaganda geworden waren. Und so wandelt sich unter dem Eindruck der Deutschlandbesucher ganz langsam und allmählich das Gesicht der amerikanischen Presse, ohne allerdings heute schon davon sprechen zu können, daß dieses neue Gesicht die Wahrheit widerspiegele. Es war aber doch schon vieles gewonnen, wenn selbst Zeitungen, die unter rein jüdischem Einfluß stehen, wenigstens eine oder die andere wahre Tatsache berichteten. Es war vor allen Dingen ein Erfolg, daß die Autorität eines Augenzeugen den oder jenen Gutwilligen zum Besseren bekehren konnte. Wir sind aber immer noch weit entfernt davon, daß die Wahrheit sich restlos durchsetzt. Doch beginnt der amerikanische Korrespondent in Berlin, die Hauptfigur in dem ganzen bisherigen Schauspiel, allmählich das innere Wesen und die Berechtigung des Nationalsozialismus in Deutschland zu erkennen. Das reine Greuelmoment rückt immer weiter in den Hintergrund und es ist die Sensation übrig geblieben, die man aus der negativen Dynamik allmählich in die positive überleiten muß. Kritisieren ist leichter als aufbauen, und so reizt vorläufig noch die Ausschmückung einer Nachricht zum Negativen hin den Journalisten mehr, als zum Positiven. Enttäuschungen werden wir Deutschen immer erleben, wenn wir zu amerikanischen Zeitungen greifen, ebenso sehr, wie der Amerikaner, wenn er unsere deutschen Blätter zur Hand nimmt. Verabscheuen wir die Betonung des Sensationellen, so verachtet der Amerikaner die Überspitzung der politischen Kritik, wie sie bis zum 30. Januar 1933 in Deutschland üblich war. Wie oft konnte man von amerikanischen Fachleuten die Frage hören, wie es denn möglich sei, Zeitungen herzustellen, in denen in solchem Ton gegen die Regierungsautorität und gegen das Volkswohl verstoßen wird. Es müßte also gerade von dieser Seite her das neue Deutschland, das ja in der Veränderung der Presseverhältnisse mit seinen deutlichsten Ausdruck findet, Verständnis finden und man ist eigentlich erstaunt, nun auf einmal von amerikanischen Journalisten zu hören, warum man in Deutschland die „Pressefreiheit" aufgehoben habe und man keine Kritik mehr üben dürfe. Die beste Antwort ist eine Gegenfrage. Was würde Amerika getan haben, wenn es 10 Millionen Kommunisten und Marxisten haben würde, deren Presse gegen das Volkswohl täglich und in jeder Zeile schreiben würde?

Digitized by Google

Oberregierungsrat a. D. Dr. Adolf Morsbach:

# Die kulturellen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland

Das Verhältnis der Nationen untereinander ist gekennzeichnet durch den Stand der allgemeinen diplomatischen Beziehungen, durch die Intensität der durchgeführten Handels- und Wirtschaftspolitik, sowie durch den Grad und die Dynamik der geistigen Beziehungen, die die wissenschaftlichen, künstlerischen und kulturellen Beziehungen allgemein umfassen. Die Pflege dieser kulturellen Beziehungen (Kulturpolitik) ist fast die erste Aufgabe der Außenpolitik überhaupt; denn ohne genaue Kenntnis der politischen, wirtschaftlichen und geistigen Kräfte kann Politik überhaupt nicht betrieben werden. Infolge der Eigenart der deutschen Kultur und wegen der Unmöglichkeit, einer Vielheit von Personen oder Organisationen und Gesellschaften das ausschließliche Recht auf Vertretung deutschen Wesens in seiner Totalität anzuerkennen, kann Träger deutschen kulturpolitischen Einsatzes nur der Einzelne sein, nämlich der Deutsche, der um die Verwurzelung der Kultur im Übersinnlichen weiß, der ein ihm angemessenes Maß von innerer Gesittung und Gehalt an Seelentum verkörpert, das den Grad der Gemeinschaft und der Gemeinsamkeit mit dem gleichen Lebensgefühl der Gesamtheit des Volkes bestimmt, und der sich der geschichtlichen Grundlagen und der Entwicklung deutscher Kultur bewußt ist.

Die kulturelle Begegnung des Deutschen mit dem Amerikaner wird gegenüber Vertretern anderer Nationen durch drei Umstände wesentlich erleichtert. Fast ein Drittel der amerikanischen Bevölkerung ist deutschen Ursprungs. Ferner ist es die deutsche Wissenschaft gewesen, die den amerikanischen Hochschulen seit Jahrhunderten am nächsten stand, obgleich die äußere Organisationsform der amerikanischen Hochschulen sich aus geschichtlich erklärlichen Gründen an das englische Vorbild anlehnt. Die meisten wissenschaftlichen Organisationen Amerikas sind weitgehend der deutschen Methode, insbesondere hinsichtlich der Zielsetzung der Forschung und Lehre gefolgt. Auch sind die politischen Geschicke Amerikas oft von Deutschen beeinflußt worden. Namen wie Carl Schurz, Steuben, Charles Nagel, auf wissenschaftlichem Gebiet Kuno Franke u. a., seien als Beispiele genannt. Deshalb sind bis zum Jahre 1914 keine diplomatischen Verwicklungen wesentlicher Art festzustellen, geschweige denn kriegerische.

Die geistigen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland sind nicht nur einseitig dadurch gekennzeichnet, daß deutscher Geist, deutsche Wissenschaft und deutsche Kunst einen wirksamen Einfluß auf die Gestaltung Amerikas ausgeübt haben. Es hat vielmehr ein Nehmen und Geben im Ablauf der Beziehungen beider Länder stattgefunden. Unterliegt es doch keinem Zweifel, daß der technische und auch geistige Fortschrittswille des aufstrebenden amerikanischen Volkes auch dem deutschen Kulturleben starke Impulse gegeben hat. Wer manche Bauten der neueren Zeit in Neuyork

Digitized by Google

und in Chikago und die Harmonie des Städtebildes von Washington erlebt hat, wer die Landschaft Kaliforniens, seinen Baustil und seine Menschen auf sich hat wirken lassen, wer die Literatur und Dichtung kennt, die — wenn auch nur in den ersten Anfängen — dem Empfinden eines kleinen, aber wertvollen Kreises amerikanischer Menschen Ausdruck verleiht, wer die Verbundenheit des Amerikaners mit der Landschaft seiner Heimat verspürt, wer die Tatsache zu deuten weiß, daß Jahr für Jahr 600 Millionen Dollar für wissenschaftliche und kulturelle Zwecke aus privaten Mitteln aufgebracht werden, — dem wird das weitverbreitete Urteil, das Amerika als „seelenloses Land der prosperity und efficiency" abtun will, unverständlich. Und dieses Vorurteil bedeutet eine ungeheure Gefahr, die sich noch unheilvoller auswirken könnte als das falsche Urteil einflußreicher deutscher Kreise vor dem Kriege, das auf die Ereignisse zwischen 1914 und 1918 einen verhängnisvolleren Einfluß ausgeübt hat, als man noch heute anzunehmen gewillt ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine arteigene amerikanische Kultur erst im Entstehen begriffen ist, und daß daher die Erziehungs- und Lehrmethoden der Schulen und Universitäten uns manchmal unverständlich und wenig geeignet erscheinen, den Aufgaben der Universitas Literarum gerecht zu werden. Entscheidend ist aber die Tatsache, daß die amerikanischen Gelehrten erfolgreich bestrebt sind, die Hochschule vom Schulsystem zu befreien und neue Wege zu gehen, die zu selbständigem wissenschaftlichem Denken und umfassender Bildung führen.

Zugunsten des bisherigen Systems wird auf seine Bedeutung für die staatsbürgerliche Erziehung hingewiesen, die allerdings ihren Ausgangspunkt weniger vom Katheder, als von den Studentenverbindungen, Sportvereinen und Debattierklubs nimmt. Hier ist wenig Raum für eine individuelle Entwicklung der Persönlichkeit, aber es wird die Grundlage gelegt für die Eingliederung des jungen Akademikers in das gesellschaftliche und öffentliche Leben. Daß es dem großen amerikanischen „Melting Pot" gelingen konnte, aus Angehörigen aller Völker der Welt eine bewußte und machtvolle Nation mit eigenem Wollen und eigenem Wesen zu schaffen, ist nicht zuletzt auf die Tatsache zurückzuführen, daß ständig etwa 1,2 Millionen Studenten und Studentinnen auf ungefähr 800 Kolleges und Hochschulen vier bis fünf Jahre lang sich als Mitglieder einer großen Gemeinschaft, ihrer Fraternity oder Sorority und damit ihrer Universität und ihres Volkes fühlen. Wenn die wissenschaftlichen Leistungen dieser Studenten hinter den Anforderungen deutscher Universitäten manchmal zurückbleiben, so wird dieser Mangel weitgehend ausgeglichen durch bewußte Erziehung zur „citizenship", zur Gemeinschaft. Der amerikanische Student bringt damit für seinen Beruf eine gediegene Bildung von Willen und Charakter mit, die der Europäer im Verkehr mit Amerikanern immer wieder besonders wohltuend empfindet.

Raum, Reichtum und Ringen dürften die wesentlichen Eigenarten Amerikas sein, deren Erkenntnis erst ein Verstehen ermöglicht. Das Ringen um geistige Prägung ist dabei das Entscheidende. Es nimmt seinen Ausgang von den Hochschulen, wo unter Führung ausgezeichneter Gelehrter und Päda-

Digitized by Google

gegen ein Geschlecht heranwächst, das sein Leben eigenwillig und unabhängig von der Haltung seiner Väter gestaltet. Es weiß, daß europäische Anregung noch nicht zu entbehren ist. So erklären sich die zahlreichen Einladungen für Wochen, Monate und Jahre, die an europäische Gelehrte ergehen; so lassen sich die zahlreichen Europareisen einzelner Hochschullehrer und Gruppen von Lehrern und Studenten verstehen. Daher ist auch zu begreifen, daß die Idee des Austausches von Jungakademikern in Amerika nachhaltig hat Boden fassen können.

Leider ist seit der deutschen Revolution in Amerika eine — wenn auch wohl nur zeitweilige — Entfremdung eingetreten, die um so bedauerlicher ist, als sie eine Unterbrechuung von Beziehungen bedeutet, deren Vertiefung und Verbreiterung für die Gestaltung der Weltpolitik von besonderer Bedeutung ist. Deutschland, das nach den ausdrücklichen Erklärungen des Reichskanzlers auf freundschaftliche Beziehungen zu anderen Nationen besonderen Wert legt, wird die mit Amerika angeknüpften Bande zu erhalten bemüht bleiben und ist der festen Überzeugung, daß auf der anderen Seite auch das amerikanische Volk auf die Dauer Wert darauf legen wird, gerade mit Deutschland, dessen Kultur es viel verdankt, in bestem Einvernehmen zu bleiben. Die Mißverständnisse, die zwischen Deutschland und Amerika zur Zeit bestehen, beruhen im wesentlichen darauf, daß Amerika sich über das wirkliche Deutschland, sein Wesen und seine Absichten, eine falsche Vorstellung, insbesondere während der letzten zwanzig Jahre, gemacht hat. Der Amerikaner war der Auffassung, daß die Demokratie von Weimar vorbildlich die Auffassung wiedergab, die er selbst vom politischen Leben und der gesellschaftlichen Struktur in seinem eigenen Lande hat. Deutsche Apostel dieser deutschen Demokratie haben während ihres Aufenthaltes in den Staaten eine solche falsche Auffassung der Amerikaner zu bestärken gewußt. Als im Frühjahr dieses Jahres das deutsche Volk zu den wirklichen Quellen seiner Kraft und seines Wesens zurückfand, stand die amerikanische Öffentlichkeit völlig überrascht und hilflos dieser Erscheinungsform deutschen Geistes gegenüber und verwechselte das nationale Erwachen mit einem Vorkriegsmilitarismus, mit dem das heutige Deutschland nichts gemein hat. Ferner waren deutsche Zeitungen und die deutschen Bücher, die in Amerika nach dem Kriege gelesen wurden, schuld daran, daß mit aller Gewalt die wirkliche Haltung Deutschlands gegenüber der ihm aufgezwungenen Staatsform der Weimarer Demokratie verschleiert worden ist; ein Umstand, der erklärt, warum die amerikanische Öffentlichkeit allen Schauermärchen und Unwahrheiten in gleicher Weise zum Opfer gefallen ist, wie in der Hochflut der haßerfüllten Kriegspropaganda. Trotz der negativen Erfahrungen mit dieser Kriegspropaganda, unter deren Auswirkungen das amerikanische Volk heute wohl mit am meisten zu leiden hat, ist der Amerikaner gewohnt, seinen Zeitungen Glauben zu schenken, ohne daß Vorstellungen von der Irreführung der öffentlichen Meinung aus deutschem Munde irgendwelchen Einfluß ausüben könnten.

Daraus ergibt sich für die Zukunft der Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika folgende Forderung:

Digitized by Google

Deutschland hat die Aufgabe, durch seine besten Vertreter die Berührung mit dem Amerikaner in den Vereinigten Staaten und in Deutschland herzustellen. Der Deutsche Akademische Austauschdienst e. V., der während seines zehnjährigen Bestehens etwa 1200 Jungakademiker für einen einjährigen Aufenthalt an den Hochschulen ausgetauscht hat, wird in der Kenntnis der Bedeutung der freundschaftlichen Beziehungen Amerikas zu Deutschland für die gesamte Welt seine Tätigkeit auf diesem Gebiete besonders vertiefen. Auf der anderen Seite kann von dem Amerikaner erwartet werden, daß er sich von den Gedankengängen, die ihm in den letzten zwanzig Jahren fälschlicherweise nahegebracht worden sind, freimacht, um mit offenem Sinn das Deutschland, wie es wirklich ist und um seine zukünftige politische Gestaltung ringt, zu erfassen.

Die Wege zur Erreichung dieses Zieles sind mannigfach. Es kommt darauf an, nicht nur den akademischen und pädagogischen Austausch auf beiden Seiten auszubauen und zu vertiefen, sondern auch die Kunst und die Literatur in den Dienst der geistigen Beziehungen beider Länder zu stellen. Das Beste, was beide Länder auf diesem Gebiete geschaffen haben, sollte dem aufmerksamen Beobachter und den Freunden der Förderung des Verständnisses zwischen ihnen zugänglich gemacht werden und zwar zu einem Preis, der es auch den Minderbemittelten gestattet, zu erwerben, was ihm die politischen, wirtschaftlichen und soziologischen Kräfte, insbesondere aber die Kultur des anderen Landes nahebringt. Es wäre vor allem dafür Sorge zu tragen, daß die Pflege der deutschen Sprache in Amerika eine größere Verbreiterung erfährt, und umgekehrt, da nur die genaue Kenntnis der Sprache eines Landes den Schlüssel zu der Seele des anderen Volkes gibt. Daß diese Methoden zu einem baldigen Erfolg führen können, gewährleistet das Ansehen, das die deutsche Wissenschaft in Amerika genießt und die immer wieder gemachten Erfahrungen, daß der Amerikaner sich von Vorurteilen freizumachen versteht, sobald ihm Gelegenheit geboten wird, Menschen und Dinge aus eigenem Erleben kennenzulernen. Die Bereitwilligkeit der deutschen Hochschulen, gerade amerikanischen Akademikern ihre Pforten zu öffnen, wird hoffentlich dazu beitragen, eine größere Anzahl amerikanischer Jungakademiker und Gelehrter zu einem Aufenthalt in Deutschland zu bewegen, damit die engen freundschaftlichen und geistigen Beziehungen, wie sie insbesondere im vorigen Jahrhundert bestanden haben, eine Wiederbelebung und neue Blüte erfahren werden.

Die Bedeutung der geistigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wird auf beiden Seiten gleichhoch eingeschätzt, wie aus den Worten hervorgeht, die zwischen dem Reichspräsidenten von Hindenburg und dem amerikanischen Botschafter William E. Dodd bei der Überreichuung seines Beglaubigungsschreibens gewechselt worden sind. Der amerikanische Botschafter betonte: „... Ich brauche wohl kaum meine tiefe Bewunderung für Deutschlands Beiträge zu den intellektuellen und kulturellen Schätzen des modernen Lebens zu wiederholen. Tausende junger Amerikaner haben an Ihren großen Universitäten studiert, und Hunderte junger Deutscher besuchen die amerikanischen wissenschaftlichen und kulturellen Bildungsstätten.

Digitized by Google

— ein beredtes Zeugnis für die innere Verbundenheit der modernen Zivilisation!“ — Der Reichspräsident von Hindenburg erwiderte: „... Ihre warme Anerkennung der zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, insbesondere zwischen der Jugend unserer beiden Völker bestehenden engen kulturellen Bande wird hier überall sympathisch aufgenommen werden. Je mehr sich die deutsche und die amerikanische heranwachsende Jugend gegenseitig kennen und achten lernt, desto größer wird das wechselseitige Verständnis der beiden Völker füreinander sein.“

**Dr. Richard Mönnig:**

# Deutsche Musik und Amerika

Amerikanisches Musikleben — die Leute, die im 18. und 19. Jahrhundert aus Europa nach drüben gingen, hatten in erster Linie andere Sorgen als das. Wenn wir aber in den Annalen des Deutschtums in den Vereinigten Staaten nachlesen, finden wir schon früh Beispiele dafür, daß deutsche Siedler und Sekten bemüht waren, das musikalische Erlebnis auch drüben in der neuen Wahlheimat zu gestalten. Gerade durch ihre Liebe zur Musik unterschieden sie sich von den nüchternen Puritanern in Massachusetts. 1742 begründete von Zinzendorf die erste deutsche Singstunde in Bethlehem. Die Nachkommen dieses Kreises veranstalten noch heute jährlich ein großes amerikanisches Bachfest. Der Gemeindegesang einer anderen deutschen Sekte unter Conrad Beissel hatte 1750 eine solche Vollkommenheit erlangt, daß nach einem zeitgenössischen Urteil „ihre wunderbare Harmonie über dem Lande erklang; wer davon hörte, wünschte dabei zu sein und wer dabei war, sah, daß Gott wahrhaftig unter diesen Menschen lebte“. 1786, am 4. Mai, fand in der deutschen reformierten Kirche zu Philadelphia das erste große Konzert in Amerika statt „mit 230 Sängern und 50 Instrumenten“. Als zehn Jahre später in Charleston das erste Musikfest abgehalten wird, zeigt das lange Programm die Ouvertüre zu Glucks „Iphigenie“ und als ganz moderne Komposition Haydns „Stabat Mater“ an. 1815 geben die Bostoner Händel- und Haydn-Gesellschaft „einem erlauchten Publikum von 945 Personen“ ein Friedenskonzert, ja, sie bitten sogar Beethoven, ihnen ein Oratorium zu komponieren. Und so finden wir mehr und mehr bei der Gründuung der ersten Philharmonischen Orchester, bei der Oper, bei den beginnenden Konservatorien, in der Kirchenmusik, im Kammerkonzert, den deutschen Einfluß, deutsche Musiker und deutsche Musik an führender Stelle. 1848 kamen Mitglieder von Gungls Berliner Orchester unter Carl Lenschow nach Neuyork. Diese Gruppe reiste sechs Jahre im Lande herum, kam bis Chikago und gab in dieser Zeit nicht weniger als 229 Konzerte, und als sie sich dann auflöst, können wir sehen, wie jedes der gefeierten Mitglieder eine neue Keimzelle musikalischen Lebens in Amerika begründet, wie jeder Bewahrer und Hüter der musikalischen Überlieferung seiner Heimat bleibt. Diese historische Erinnerung soll hier jedoch nicht länger ausgeführt werden;

Digitized by Google

es sei nur daran erinnert, daß, abgesehen von vielen bekannten deutschen Namen, amerikanisches Musikleben auch gebildet und getragen wurde von der großen Zahl der kleinen deutschen Musiklehrer, die auswanderten, um in der neuen Welt ihr Glück zu suchen und die, unbekannt und in stiller bescheidener Arbeit, ihr Teil doch mit zum Ganzen beitrugen.

◆

Deutschland, das Land eines Bach, Beethoven, Wagner, ist für die Welt, ist auch für Amerika, das Land der Musik. Aber wenn wir den Einfluß unserer Musik auf Amerika recht bewerten wollen, dürfen wir nicht nur auf die Zahl der deutschen Musiker, die nach drüben gingen, oder auf die Tatsache, daß schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts amerikanische Studenten zum Musikstudium nach Deutschland kamen, achten.

Frankreich hat während der letzten zwanzig Jahre in Erkenntnis des Konjunkturmomentes eine geschickte, weitreichende Propaganda in Amerika für die französische Musik, für das Studium in Frankreich gemacht, hat kurz nach dem Kriege im Schloß Fontainebleau (unterstützt von dem deutsch-amerikanischen Musiker Walter Damrosch!) ein Musikinstitut und an der Sorbonne Musik-Sonderkurse für Amerikaner errichtet. Italien hat in Rom und auf Capri, Österreich in Wien und Salzburg ähnliche Meisterkurse für amerikanische Musikstudenten eingerichtet. In Paris, wo früher nur wenige ausländische Musikschüler studierten, nahmen jetzt mehr als 2000 Amerikaner jährlich Musikunterricht. Frankreich hat auch erreicht, daß die französische Musik in Amerika sehr zu Ansehen kam. In einer der letzten Ausgaben des „International Music Year Book" ergab demgemäß die Namensliste der lebenden Komponisten der Welt folgendes seltsame Bild: 154 sind Franzosen, 107 Amerikaner, 80 Italiener, 48 Engländer, 43 Österreicher, 42 Spanier und — 38 sind Deutsche.

◆

Amerika, das mit vorbildlicher Energie im 19. Jahrhundert den wilden Westen eroberte, Städte, Straßen, Brücken und Kanäle baute, den Wald rodete und das Land besiedelte, ging, als die wirtschaftlichen Aufgaben zu einem gewissen Abschluß gekommen waren, mit der gleichen Großzügigkeit, dem gleichen Eifer und demselben Optimismus an die kulturellen Aufgaben. In der Kriegs- und Nachkriegszeit hat es seine Konservatorien vorzüglich ausgebaut, hat sich die besten Lehrkräfte nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus anderen Ländern geholt und seinen Landeskindern dann nachdrücklich klar gemacht, daß sie ihr Musikstudium nirgends besser als im eigenen Lande betreiben können. Die unerhörten Mittel, mit denen es seine Lehrinstitute ausstatten konnte, sind bei der Verselbständigung von großer Bedeutung gewesen. Im Jahre 1928 standen — abgesehen von einer Reihe kleinerer Stiftungen — nicht weniger als 177 Stipendien im Gesamtbetrage von fast 200 000 Dollar amerikanischen Musikstudenten zur Verfügung. Die Juilliard-Schule in Neuyork, eines der besten Konservatorien, unterrichtete in den Meisterklassen nicht nur 100 Schüler umsonst, sondern zahlte dieser ausgewählten Nachwuchs-Truppe auch während des Studiums

Digitized by Google

sämtliche Lebenskosten in Höhe von 1000 Dollar im Jahresdurchschnitt. Oft sind in amerikanischen Schulen 10 Prozent der Schüler im Orchester und bis zu 90 Prozent im Chor vereinigt. Amerikanische Schulmusiker kommen durchschnittlich in der stattlichen Anzahl von 5000 zur nationalen Jahreskonferenz zusammen. Der Bericht der National Music Supervisors Conference, 1932, war 463 S. stark. Eine musikalische Tradition im deutschen Sinne konnte natürlich in Amerika noch nicht entstehen, aber der starke gute Wille, der aus allen Bemühungen spricht, verdient volle Achtung.

◆

Dieser ehrlichen Bemühung entspricht es auch, wenn in den letzten Jahren bewußt deutsche Musik in amerikanischen Opern- und Konzertprogrammen wieder in den Vordergrund tritt. Beethovens Neunte Symphonie erbrachte kürzlich bei einem Wohltätigkeitskonzert in Neuyork mehr als 50000 Dollar Reingewinn. Auch sah man wieder ein, daß ein Musikstudium in Deutschland nicht nur technische Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt, sondern ein tiefes Erleben der ganzen Musikalität des deutschen Volkes ist, das heißt, ein Zusätzliches, das kein deutscher Lehrer in Amerika, kein noch so reiches Konservatorium in dem Maße zu bieten vermag: musikalische Atmosphäre. Das Interesse am deutschen Musikleben ist wieder im Wachsen. Seit 1925 sind allein über Richard Wagner und seine Musik 27 Bücher in Amerika erschienen. Deutsche Künstler wie Furtwängler, v. Schillings, Schuricht, Schlusnus und andere sind in Amerika gefeiert worden. Tausende sind zu unseren Festspielen nach Bayreuth, München und Zoppot gekommen, und es ist nur ein erfreuliches Zeichen, wenn Ausländer sich beschwerten, daß die Werbung für deutsche Musikfeste nicht nur von kommerzieller Seite, von Reisebüros und Schiffsagenturen durchgeführt werden sollte, wenn die Projekte eines deutsch-amerikanischen Musikstudenten-Austauschs, eines Austauschs von Kompositionen, oder der Errichtung einer deutschen musikalischen Vermittlungsstelle in Neuyork immer wieder nicht von deutscher, sondern von amerikanischer Seite entwickelt wurden. Wir dürfen hoffen, daß, je bewußter und stärker in den Vereinigten Staaten ein Musikleben entsteht — Jazz und Negergesang spielen dabei wahrlich keine Rolle — auch deutsche Musik, diese klingende, vielgestaltige Sprache, Fürsprecher und Mittler eines besseren Verstehens ist.

**Edwin D. Schoonmaker:***)

# Frankreich und der amerikanische Freiheitskampf

Im Frühjahr 1777, neun Monate nach der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung betrat den Boden Amerikas ein neunzehnjähriger Jüngling, dem es bestimmt war, im Herzen des amerikanischen Volkes einen Platz neben Washington zu erobern. Das hätte schon allein einen Triumph bedeutet; es war jedoch nicht alles! Denn der

*) Diese interessante geschichtliche Studie des bekannten amerikanischen Schriftstellers Edwin D. Schoonmaker entstammt dem Buch „Our Genial Enemy France", New York 1932. Verlag Ray Long und Richard R. Smith.

Digitized by Google

Jüngling, der sich so leicht das Herz eines fremden Volkes erschlossen, fand mit derselben Leichtigkeit den Weg zum Herzen Washingtons. Zwischen dem jungen und alten Mann — Washington war damals 55 Jahre alt — entwickelte sich nun eine der eigenartigsten Freundschaften der Weltgeschichte. Sie war um so erstaunlicher, wenn wir hier den Charakter Washingtons in Betracht ziehen, eines verschlossenen Mannes, der selbst Freunden nur selten Eingang ins Heiligtum seines Gefühlslebens gestattete. In dies verschlossene Heiligtum drang der junge Europäer im ersten Ansturm ein und verblieb darin in all den nachfolgenden Jahren. Seltsam berührt es auch, daß diese Neigung zwei Männer verband, die nicht allein durch den Altersunterschied, sondern auch dem Volkstum nach getrennt waren; denn während Washington ein Bollwerk angelsächsischer Tugenden darstellt, konnte Lafayette als Vertreter der höchsten und wertvollsten Züge der französischen Nation gelten.

Es geschah nicht zum erstenmal im Lauf der Geschichte, daß ein Freiheitskampf aus weitentlegenen Gebieten Menschen zusammenführte, die sich nur zu begegnen brauchten, um ihr verwandtes Wesen zu erkennen. In diesem Fall war die Entfernung ungeheuer, die durchmessen werden mußte, um ein Zusammentreffen zu ermöglichen. Doch nicht allein dreitausend Meilen Ozean trennten Lafayette von den Gestaden der „neuen Welt". Es läßt sich kaum ein größerer Unterschied denken, als jener, der zwischen der Umgebung, in der er aufgewachsen war und der, in die er nun gelangte, bestand. Der Sprung aus den Gärten und Salons von Versailles ins Lagerleben des kolonialen Amerika bedingte eine kaum faßbare Umstellung. Man könnte sich kaum ein verführerischeres und verweichlichenderes Leben vorstellen, als es gerade am Hofe Ludwig XVI. von Frankreich herrschte. Damals war eine jener sich wiederholenden Zeitspannen in der Geschichte Europas eingetreten, in der sowohl die männlichen als weiblichen Angehörigen des Adels, das Herannahen des Chaos ahnend, verzweifelnd die entschwindenden Tage zu halten suchten, um sie noch einmal restlos auszukosten, ehe es zu spät war.

Diesem am Abgrund der Revolution tändelnden und um die Gestalt der jungen Königin Marie Antoinette gruppierten Kreis, gehörte auch Lafayette an. Daß ein Tag einst kommen könnte, an dem dieser 19jährige Jüngling mit seiner glänzenden Zukunft allem, was Versailles, Paris und Europa vorstellte, den Rücken kehren und sich dem Freiheitskampf in einer dreitausend Meilen entfernten Welt von Pionieren zuwenden würde, ist eines jener unerklärlichen Rätsel, die den menschlichen Geist verblüffen. Andere junge Männer seines Standes zogen aus Abenteuerlust in die Wildnis hinaus, oder weil sie vom Leben ihrer Umgebung übersättigt waren. Lafayette jedoch verfolgte ein anderes Ziel. Das Unbekannte, was ihn in Versailles berührt und in die Ferne gerufen, war — die Freiheit. In der anderen Hemisphäre ging etwas vor, das wohl der Mühe wert war zu erleben, etwas, was in naher Zukunft Bedeutung für die Menschheit gewinnen mußte und dahin gehörte Lafayette mehr als in die Moderluft Versailles!

Ohne Zögern traf er seine Wahl, brach, obwohl er wußte, daß es für immer war, mit allem, was Versailles verkörperte, suchte den amerikanischen Beauftragten in Paris auf und bereitete alles zu seiner Abreise vor. Er hatte sein eigenes Schiff auszurüsten, sowie die Kosten für seine Begleiter aufzubringen, denn für derartige Unternehmungen standen keine Mittel zur Verfügung. Was aber berechtigte diesen jungen Höfling dazu, anzunehmen, daß ihn das Leben in Versailles dazu vorbereitet habe, den großen Kampf in der neuen Welt nicht allein zu verstehen, sondern auch etwas Wesentliches zu ihm beizutragen?

Zudem war auch noch die Erlaubnis der französischen Regierung einzuholen. Wenn diese auch jederzeit bereit war, ihren alten Feind Großbritannien empfindlich zu treffen, so mußte sie sich doch, in Anbetracht des zwischen beiden Staaten herr-

Digitized by Google

schenden Friedens, eine Neutralitätsverletzung ernstlich überlegen. Ein anderes Moment, das den aufmerksamen Staatsmännern nicht entgehen konnte, war die Frage, ob es überhaupt infolge der Unzufriedenheit und revolutionären Stimmung im Lande angebracht war, diesen jungen Mann reisen zu lassen. Bestand nicht die Gefahr, daß er bei seiner Rückkehr nach Frankreich einen frischen Luftzug in die französische Atmosphäre tragen werde? Die Tatsache, daß er so eifrig seine Abreise betrieb und die Expedition sogar aus eigenen Mitteln zu ermöglichen versuchte, sowie der Umstand, daß er seine junge Frau, an der er liebevoll hing, zurückzulassen beabsichtigte, waren Gründe genug, annehmen zu lassen, daß er auf Seiten des Volkes stand. Es gab in Frankreich immerhin eine kleine Anzahl weitsichtiger Männer, die voraussahen, was der Konflikt in der neuen Welt für Europa bedeuten konnte.

Als man ihn im Auftrage des Hofes aufsuchen wollte, um ihn von seinem unsinnigen Vorhaben abzubringen, war Lafayette bereits abgefahren. Noch war er aber nicht dem Machtbereich Frankreichs entwichen, als der Gouverneur von Guyenne den Befehl erhielt, ihn zu verhaften. Lafayette, der jedoch schon ähnliches befürchtet hatte, umging seine Verfolger und entkam. Eine königliche Verfügung folgte ihm mit dem Befehl, nicht in See zu stechen. Der Anker war jedoch bereits gelichtet.

Vom Standpunkt des 20. Jahrhunderts betrachtet, ist es leicht, die Bedeutung jenes Schiffes, das die Gestade Europas mit dem jungen Marquis von Lafayette verließ, zu übertreiben. Besonders von Amerika gesehen, gewinnt es stark an Größe. Von der anderen Seite betrachtet, aus der Atmosphäre des Frühlings anno 1777, erscheint jedoch dieses geschichtliche Ereignis als unbedeutende und alltägliche Episode. Abgesehen von einem kleinen Kreis in Versailles war Frankreich daran nicht interessiert. Amerika, im Licht des Abenteuers schimmernd, war weit entlegen. Hin und wieder hatten Forscher seltsame Gerüchte darüber verbreitet. Und es war nicht allzulange her, daß Frankreich sich von drüben zurückgezogen hatte, das Wrack eines französischen Weltreiches im Rücken lassend. Das schien alles reichlich weit zurückzuliegen und keine Bedeutung zu haben. Und was den Aufstand drüben anbetraf — gut, Großbritannien konnte es nicht schaden, wenn es auch von drüben vertrieben wurde. An den Vergnügungsstätten von Paris, wo die Ohren stets nach Versailles gespitzt waren, um einen von der königlichen Tafel gefallenen Brocken aufzufangen, bildete diese Eskapade des jungen Höflings das Tagesgespräch. Das mußte ein gescheiter junger Mann sein, dem es gelungen war, den ganzen Hof an Witz zu übertreffen! Außerhalb dieses kleinen Kreises waren Paris und Frankreich jedoch mit anderen Dingen beschäftigt. Die großen Massen hatten nichts vom Marquis von Lafayette und von der Freiheit gehört. Das glitzernde Gebäude des alten Regimes sollte zwar schon morgen vom roten Terror verschlungen werden. Das Frankreich von heute ging jedoch seinen alten Weg, im Schlaf von Jahrhunderten befangen.

Ein aus der Vogelschau geworfener Blick auf den Eintritt dieses jungen Mannes in die amerikanische Kampfsphäre und den Nutzen, den man später aus diesem Ereignis gezogen hat, erweist, wie wenige historische Ereignisse, die Bedeutung planmäßiger Propaganda.

Das laufende Jahr, das uns durch das Washingtonjubiläum und die Gedächtnisfeier der Übergabe von Yorktown, die beiden unzertrennlichen Freunde, Lafayette und unseren ersten Präsidenten, wieder nahegerückt, eignet sich besonders dafür, Dichtung und Wahrheit in der Geschichte unserer Revolution zu trennen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Erfindungen die Tatsachen verdrängt haben und daß diese Erfindungen mit bestimmter Absicht in den Vordergrund gerückt wurden. Worin diese Absicht sowohl früher, als jetzt bestand, wird auf den nächstfolgenden Seiten untersucht werden. Hier haben wir uns lediglich mit den geschichtlichen Daten zu befassen.

Digitized by Google

In allen Reden, die in Verbindung mit dieſen Gedächtnisfeiern in dieſem Jubiläumsjahr gehalten wurden, hat, ſoweit es Frankreich betrifft, die führende Geſtalt im großen Schauſpiel der amerikaniſchen Freiheitsbewegung keinen Platz gefunden, ja, iſt nicht einmal erwähnt worden. Und dennoch war es gerade dieſer ſeltſamerweiſe überſehene Mann, der die amerikaniſche Revolution durch Anleihen und Munitionslieferungen unterſtützte und die Schiffe mit den franzöſiſchen Streitkräften hinüberſandte. Lafayette kam als einzelner aus eigenem Antrieb, auf eigene Koſten, als Flüchtling. Der andere — war der franzöſiſche Staat, Frankreich ſelbſt! Wie konnte ſolch ein Wohltäter in dieſer Weiſe überſehen werden? Nicht einmal in Paris ließ man den geringſten dahinlautenden Proteſt vernehmen, daß die Amerikaner wieder einmal mit der an ihnen gewohnten Undankbarkeit — den König von Frankreich vergeſſen hätten. Es ſcheint durchaus, als ſollte es genügen, ſich Lafayettes allein zu erinnern. Da uns aber immer wieder und wieder verſichert worden iſt, daß Frankreich ſich der amerikaniſchen Revolution angeſchloſſen habe, um die Sache der Freiheit zu fördern, muß es doch als Zeichen der Undankbarkeit betrachtet werden, Ludwig XVI. aus dem Spiel zu laſſen.

Wie kommt es, daß Frankreich ſich damit abgefunden hat, daß die Rolle, die er in der amerikaniſchen Revolution geſpielt, vergeſſen wurde? Denn darauf läuft es doch hinaus. Auf den hiſtoriſchen Daten fußend, können wir durch keine noch ſo ſpitzfindige Kombination Ludwig XVI. von den Beſtrebungen Frankreichs trennen; denn er verkörperte dieſe Beſtrebungen, die Abſichten, den Plan, alle Maßnahmen und jene Hilfe, die in Geſtalt von Mitteln, Munition, Schiffen und Truppen gewährt wurde; das Geringſte was Amerika erreichte, oder der amerikaniſchen Sache in Europa diente, ging von Ludwig XVI. aus, ohne ſein Wiſſen und ſeine Einwilligung wurde nichts unternommen und konnte nichts unternommen werden. Denn dieſer König war mehr als ein König — er war ein Alleinherrſcher! Als Gottgeſalbter beherrſchte er das franzöſiſche Volk, von Gottesgnaden wählt er das Kabinett, das ſeine Befehle ausführte, und neben dieſem Kabinett, das ihn ſelbſt verkörperte, gab es keine andere Macht in Frankreich. Wenn Frankreich die Dankbarkeit des amerikaniſchen Volkes beanſpruchen darf, dann muß dieſe Dankbarkeit Ludwig XVI. gezollt werden, denn er war Frankreich!

Haben jene, die die Behauptung aufſtellten, daß Frankreich ſich mit den amerikaniſchen Kolonien verbunden hätte, um der Sache der Freiheit zu dienen, ſich jemals die Frage beantwortet, wieſo die Bourbonen überhaupt dazu kamen, ſich für die Freiheit zu intereſſieren und wo dieſes Intereſſe wirklich zum Ausdruck gelangt iſt? Sicher nicht in Frankreich ſelbſt! Das könnte niemand behaupten. Und ebenſowenig in franzöſiſchen Kolonialgebieten. Im franzöſiſchen Kanada herrſchte vom Tage ſeiner Entdeckung bis zu ſeinem Verluſt im Jahre 1763 allgemeine Sklaverei. Dem deſpotiſchen Regime geſellte ſich religiöſe Unduldſamkeit. Nichtkatholiken war der Aufenthalt im Kolonialgebiet verwehrt, ſelbſt dann, wenn ſie Franzoſen waren. Öffentliche Verſammlungen waren verboten. Privatbeſitz war unbekannt. Überſchritt man die Grenze der engliſchen Siedlungen nach Süden, ſo glaubte man aus einer vom Geiſt der Renaiſſance erfüllten Welt in die politiſchen ſozialen und religiöſen Verhältniſſe des Mittelalters zu gelangen. *Wieſo kamen alſo die Bourbonen dazu, ſich für die amerikaniſche Freiheitsidee zu intereſſieren? Die Antwort erübrigt ſich. Sie waren es nie!*

Wenn Ludwig XVI. zurückzukehren vermöchte und ſich deſſen bewußt würde, was in dieſen 150 Jahren vorgegangen iſt, ſo würde er in ein herzliches Gelächter ausbrechen. „Da haben ſie wirklich die Amerikaner davon zu überzeugen gewußt", ſo würde er ſagen, „daß Frankreich die amerikaniſche Revolution durch ſeine Streitkräfte im Namen der Freiheit unterſtützt habe! Wahrlich, ſie ſind ein „ſmartes" Volk,

Digitized by Google

meine Franzosen! Mich selbst haben sie als Feind der Freiheit auf die Guillotine geschickt, und dabei bin ich es doch gewesen, der diese Streitkräfte entsandte. Das läßt sich wirklich historische Ungerechtigkeit nennen! Während ich in meinem eigenen Lande als Tyrann fortlebe, werde ich scheinbar in Amerika als Freund der Freiheit gefeiert!"

Es ist jedoch nicht allein diese Hauptfigur aus dem Spiel gelassen worden, sondern ihre Rolle wurde auf einen anderen Darsteller übertragen. Die Verbreitung der republikanischen Bewegung hätte Ludwig zum Anachronismus gestempelt. Ihn beizubehalten, hätte der Sache Frankreichs geschadet. Um Frankreichs Rolle in einer Welt zu spielen, die in den Begriffen der Freiheit zu denken begonnen, bedurfte es eines moderneren Darstellers als des Bourbonenkönigs, der einer ähnlichen Kategorie als Georg III. angehörte. Glücklicherweise hatte man einen Mann an der Hand, der sich für diese Rolle blendend eignete, den populärsten Franzosen, der jemals amerikanischen Boden betreten. Man kann sich die Belustigung Ludwig XVI. lebhaft vorstellen, wenn er fähig wäre, einen Blick zurückzuwerfen und die große Rolle Frankreichs im Schauspiel der amerikanischen Freiheitsbewegung jenen 19jährigen Jüngling spielen sähe, der sich entgegen dem Regierungsbefehl aus Frankreich hinausstahl.

Der Marquis von Lafayette ist eine der anziehendsten Gestalten in der Geschichte der Freiheitsbewegung und zu dem Platz, den er im Herzen des amerikanischen Volkes einnimmt, haben ihn die von ihm geleisteten Dienste nicht minder als sein Charakter berechtigt. Das Bestreben der französischen Politik, die Bourbonen immer stärker von der Geschichte unserer Revolution zu trennen und die französische Beteiligung immer mehr mit dem Marquis von Lafayette zu identifizieren, ist nur zu verständlich. Die Absicht liegt auf der Hand und bestand darin, Frankreich ein für allemal als den glühenden Verfechter amerikanischer Freiheit hinzustellen und vom amerikanischen Volk die Dankbarkeit zu beanspruchen, die Lafayette allein gebührt. Laßt uns zurückblicken, um zu sehen, wie die Franzosen im Kampf um die Ziele unserer Revolution den Anspruch auf unsere Dankbarkeit gerechtfertigt haben.

„Es ist an der Zeit, daß diese Ansprüche auf unsere Dankbarkeit geprüft und ihr Umfang ermittelt wird. Unter uns weilen noch Menschen, die an der Unabhängigkeitserklärung ebenso beteiligt waren, als an den Bestrebungen, sie noch vor dem Abschluß des Vertrages mit Frankreich sicherzustellen." Timothey Pickering, dessen Worte ich hier anführe und nicht ablassen werde zu zitieren, mußte wissen, was er sagte. Er war zur Zeit der Revolution Generaladjutant und Mitglied des Kriegsrates, ein Mann, der in militärischen Fragen ebenso bewandert war, als in Fragen der Diplomatie. Denn damals, als das Dokument unterzeichnet wurde, bekleidete er den Posten des Staatssekretärs. Und trotz dieses genauesten Einblicks in die Verhältnisse war er bereit in der Frage, was Frankreich veranlaßt hatte, sich mit der Revolution zu befassen, gegen Frankreich zu zeugen.

„In diesen Auszügen aus den Beobachtungen des französischen Hofes, erkennen wir ein offenes Bekenntnis zu den Gründen, die Frankreich bewogen, während der Revolution die Verträge mit den Vereinigten Staaten einzugehen. Berechtigen diese Gründe aber wirklich zu irgendwelchen Ansprüchen auf unsere Dankbarkeit? Frankreich rechnete mit der Aussicht einer endgültigen Abtrennung der dreizehn Kolonien von Großbritannien. Es sah sie auf Grund der Unabhängigkeitserklärung als freie Staaten aufgerichtet; allein während unseres nahezu drei Jahre dauernden Kampfes gab es nicht seine abwartende Haltung auf, d. h. es wartete ein günstiges Ereignis ab, daß unserem Unternehmen einen endgültigen Erfolg und feste Grundlagen gewährleistete. Dieses Ereignis trat in der Gefangennahme einer ganzen britischen Armee ein und „nun schenkte der König den Vorschlägen des Kongresses Gehör, weil er

Digitized by Google

jetzt die Ansicht der Vereinigten Staaten teilte, daß ihre Unabhängigkeit nicht mehr widerrufen werden konnte". Dieser letzte Satz ist nebst den folgenden Zitaten dem vom 13. März 1778 datierten Bericht des französischen Gesandten am Londoner Hof Marquis de Noailles entnommen. Der amerikanische Staatssekretär fährt fort: „Sein Verhalten den Amerikanern gegenüber war nur durch die Absicht bedingt, jener Vormacht, die England in der ganzen Welt besaß, ein Ende zu bereiten. Die Ruhe und das Glück Europas (sagte der König) hat eine Schmälerung dieser Macht seit langem erfordert: die einzige Möglichkeit, sich vor ihr zu sichern, war die Ergreifung der ersten Gelegenheit, sie zu verringern. Und er ergriff diese Gelegenheit, weil seine Sicherheit, die Interessen seines Volkes, die unabänderliche Politik und vor allen Dingen die geheimen Pläne des Londoner Hofes in unbedingt dazu zwangen."

Worin bestanden nun diese geheimen Pläne des Londoner Hofes, die nach der verhängnisvollen Niederlage der Engländer bei Saratoga die französische Regierung alarmierten und sie einem Bündnis mit den Vereinigten Staaten in die Arme trieben? Glücklicherweise steht uns die Antwort darauf zur Verfügung. In einem dazumal an das Kongreßmitglied John Banister gerichteten Brief deutet George Washington die Art jener geheimen Pläne an, mit denen sich der Hof von London beschäftigte. Die amerikanischen Beauftragten hatten sich lange Zeit vergeblich bemüht, in Frankreich Hilfe für die Kolonien zu finden. „Diese Abgesandten", sagte Washington, „sollten beauftragt werden, auf einer bis ins genaueste bestimmten Entscheidung zu bestehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es keinen Augenblick zögern wird, den Krieg zu erklären, wenn man ihm in nicht mißzuverstehender Weise begreiflich macht, daß eine Verzögerung, die Wiedervereinigung der beiden Staaten zur Folge haben könnte."

Hier haben wir die wahren Gründe! Sie waren weder in der Begeisterung für die Idee der Freiheit, noch im Interesse an der Unabhängigkeit der Kolonien zu suchen, sondern lediglich im Staatsinteresse Frankreichs.

Timothy Pickering fährt fort: „Somit sehen wir also, daß der französische Hof, durch die 1778 mit uns angeknüpften Beziehungen, keineswegs die Interessen der Vereinigten Staaten berücksichtigte, sondern lediglich die Gelegenheit ergriff, durch Zergliederung des Britischen Weltreiches die Macht eines starken Nebenbuhlers zu schmälern. Und dann, als das große Ziel des verzweifelten Kampfes, den wir sieben Jahre lang gefochten, in Reichweite kam, versuchte der Hof die Anerkennung unserer Unabhängigkeit durch Großbritannien zu verzögern und uns um die verdienten Früchte: territoriale Ausdehnung, die Mississippiflußfahrt und die Fischerei, zu bringen.

Frankreich hat aber nicht nur damals kein Interesse für unser revolutionäres Ringen bewiesen und mit der Gewährung seiner Hilfe solange gewartet, bis eine englische Armee in Gefangenschaft geriet und es nach seinen eigenen Worten „die Ansicht der Vereinigten Staaten zu teilen vermochte, daß ihre Unabhängigkeit nicht mehr widerrufen werden konnte", sondern selbst dann, als Großbritannien bereits im Begriff stand, unsere Unabhängigkeit anzuerkennen, sandte Frankreich einen geheimen Emissäir an den Londoner Hof mit dem Auftrag, darauf hinzuwirken, daß „ihre Anerkennung seitens Großbritanniens verzögert würde".

Über die Glaubwürdigkeit dieser Tatsache kann kein Zweifel bestehen. Als die Bourbonen gestürzt worden waren und eine neue Regierung sich in Frankreich befestigt hatte, gewann sie Zugang zu den Akten des französischen Außenministeriums. Und in diesen Akten wurde Verschiedenerlei gefunden. Am 4. Januar 1793 richtete die neue Regierung folgenden Aufruf an das amerikanische Volk: „Der Exekutivrat hat sich nach den Instruktionen erkundigt, die Bürger Genet's Vorgänger in Amerika

Digitized by Google

erhalten hatte und hat aus ihnen mit Empörung erfahren, daß zu gleicher Zeit, als das gute Volk Amerikas uns seiner Dankbarkeit in wärmster Weise versicherte und uns damit den Beweis seiner Freundschaft gab, Vergennes und Montmorin (der Außenminister und Gesandte am Spanischen Hof) der Ansicht waren, daß Frankreich dazu berechtigt sei, die Vereinigten Staaten daran zu verhindern, sich politisch zu festigen, da sie in kurzer Zeit eine Macht erlangen konnten, die sie mißbrauchen würden. — „Dasselbe Machiavellische Prinzip und seine Zwiespältigkeit beeinflußte den Unabhängigkeitskrieg und die Friedensverhandlungen." Die hier erwähnte Zwiespältigkeit bestand in einem Geheimabkommen zwischen dem französischen und spanischen Hof, laut dem die neue Republik der Vereinigten Staaten auf die Ostküste beschränkt werden sollte, während der Rest des Kontinents von den Alleghenies bis zum Stillen Ozean den europäischen Mächten vorbehalten blieb. Indem es Frankreich mit seinem Gegner Großbritannien drohte, gelang es Amerika, ein doppelt so großes Gebiet zu erwerben als jenes, was ihm Frankreich zu rauben gedachte.

Kein Wunder, daß Mr. Pickering so häufig die Frage stellt: „Weshalb werden wir so oft an unsere Dankesschuld erinnert? Ist es wirklich deswegen, weil man sie weniger durch Dankbarkeit als durch Vergütungen abgetragen sehen will?"

Daß die in diesem Dokument ausgedrückten Empfindungen mehr als persönliche Ansichten Timothy Pickerings darstellen, geht daraus hervor, daß er während seiner Abfassung Staatssekretär war. Es war ein Staatsdokument von außerordentlicher Bedeutung, eine sorgfältig überlegte Antwort auf ein von der französischen Regierung an unseren Pariser Vertreter gerichtetes Schreiben und es war nicht allein darauf berechnet, zur Kenntnis der französischen Regierung zu gelangen, sondern wurde auch dem amerikanischen Kongreß mit einer Nachricht von Präsident John Adams übermittelt. Man kann daraus mit Sicherheit schließen, daß die hier vertretene Ansicht von der gesamten Regierung Adams geteilt wurde.

Diese so erschöpfenden und aufschlußreichen Tatsachen sind vor 135 Jahren an den Tag gekommen. Und trotzdem besteht die Legende von einer den Kolonien seitens Frankreich selbstlos gewährten Hilfe bis zum heutigen Tage fort. Man kann mit voller Sicherheit behaupten, daß unter tausend Amerikanern kaum einem diese von einem amerikanischen Staatssekretär und Freunde Washingtons angeführten Tatsachen bekannt sind. Das sind die Gründe, weshalb Frankreich Ludwig XVI. fallen ließ und, im Widerspruch zu den historischen Daten, an seiner Stelle Lafayette bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund schob. Im Hinblick auf den Einfluß, den die Dienste dieses jungen Edelmanns auf die öffentliche Meinung Amerikas während des Weltkriegs ausübten, kann man getrost behaupten, daß man in der Weltgeschichte nicht viele Persönlichkeiten finden wird, die ihrem eigenen Lande einen so großen Dienst erwiesen haben, als der Marquis von Lafayette.

# Kritik der Zeit

## Der getarnte Theaterjude

Das Berliner „Komödienhaus" am Schiffbauerdamm hielt es aus irgendeinem Grunde für notwendig, den staunenden Zeitgenossen in den ersten Novembertagen mit dem Schwank „Lieber reich — aber glücklich" zu beglücken. Wir wissen nicht, ob man einen bestimmten Zweck damit verfolgte, oder ob man glaubte, einem dringenden Bedürfnis abhelfen zu müssen. Wir sind keine Mukker, wir haben durchaus „Sinn für Humor", wir sind sogar für gute Lustspiele sehr dankbar, denn leider sind sie so selten. Wir hören auch schon die be-

Digitized by Google

leidigte „Stimme aus dem Publikum", man solle doch wahrhaftig dem gehetzten und geplagten Großstadtmenschen nach getaner Arbeit ein paar Stunden Zerstreuung und Vergessen des sorgenvollen Alltags gönnen. Wenn es auch dem oberflächlichen Großstädter gleichgültig ist, was ihn unterhält, wenn er dabei nur sich selbst „vergessen" kann — uns ist es durchaus nicht gleichgültig, was eine deutsche Bühne ihrem Publikum vorsetzt. Je unfähiger ein Publikum ist, sich über den Wert seiner Unterhaltung ein Urteil zu bilden, desto mehr ist es die Aufgabe einer Bühne, dieses Publikum weise zu erziehen. Wenn aber die Bühne zum Mittel der Volksvergiftung wird und wenn das Publikum von sich aus zum Protest unfähig ist, dann erlauben wir uns, einige Worte mitzureden.

Um es in einem Satze zu sagen: Wir waren betroffen, daß man heute überhaupt noch die Stirne hat, ein derartiges jüdisches Machwerk zu bieten. Selbst wenn man uns den Beweis erbringen sollte — und man wird sich beeilen ihn zu erbringen — daß die Herren Franz Arnold und Ernst Bach, die als Verfasser zeichnen, keine Juden sind, so verbietet es uns leider unser gesundes Empfinden, irgendeinen Zweifel an der jüdischen Ideenverwandtschaft zu hegen.

Man traut seinen Ohren nicht, daß man als Begleitung zu den schlüpfrigen Gesangstexten von Herrn Willi Kollo die Jazzmusik von Herrn Walter Kollo zu hören bekommt, über deren Echtheit jede Nigger-Jazzband gelb vor Neid werden könnte. Im ersten Akt jazzt ein ganzes Büro; sehr verständlich, denn der Chef des Unternehmens ist verliebt in den Star der Revue. Die „Dame" aber, die ihn wirklich liebt, tritt bei ihm unerkannt als Tippfräulein in den Dienst. Es ist natürlich klar, daß der Chef des Hauses mit der Fremden sofort einen Tanz zwischen den Schreibtischen wagt, um sie mit dem neuen Lebensstil vertraut zu machen. Daß das Inventar aus Stahlmöbeln besteht, braucht eigentlich gar nicht mehr Wunder zu nehmen. Warum aber das Revueweib ausgerechnet seine Proben in diesem Büro vornehmen muß, ist ein unerfindliches Rätsel. Es geschieht natürlich, damit das ganze Personal wie besessen hinter ihr herjazzen und der Dreikäsehoch von Lehrjunge in möglichst unverhüllter Weise seine Aufgeklärtheit unter Beweis stellen kann. Daß der den ersten Akt beherrschende Schlager „Fang' mich mit einem Lasso, das macht Spasso, mein lieber Cowboy, du bist ein Rau-Boy", gerade als besonders geistreich bezeichnet werden kann, wird wohl niemand behaupten wollen.

Das Geschäft gerät bei diesem Betrieb unter Zwangsaufsicht. Der von der Gläubigerversammlung gestellte Sparkommissar ist ein Herr aus Merseburg, der Typ des zurückgebliebenen und geistig minderbemittelten Provinzlers, den Otto Wallburg überzeugend zu geben vermag.

Wir glauben nicht, daß es heute noch notwendig ist, das bühnenmäßig schon längst zu Tode gehetzte Witzblattmotiv vom gewandten Berliner und vom vertrottelten Provinzler auf die Bretter zu beschwören. Die ganze Gliederung des Stückes ist viel zu geschickt, um an eine solche Schwäche der Komposition zu glauben. Nein, die Absicht ist, die Lächerlichkeit der sittlichen Grundsätze zu beweisen, mit der dieser schwerfällige und harmlos gutmütige Mensch noch „belastet" ist. Und der ganze Schwank bringt eine reiche Fülle von Beispielen.

Wir greifen nur noch das entscheidende Moment des zweiten Aktes heraus. Die Frau des Sparkommissars hatte natürlich schon vor der Ehe ein Kind, von dem er keine Ahnung hat und an dem ihr Mann „völlig unbeteiligt ist", wie sie unter dem wiehernden Gelächter des Publikums versichert. Es mußte auf dem Lande — Ostpreußen wird mit der Wahl geehrt — erzogen werden und da geschah das furchtbare Unglück: „Es verbauerte total". Und nun wird es von der verzweifelten Mutter nach Berlin gebracht, damit es an den Segnungen der Großstadtkultur doch noch zu einem rechten Glied des Asphaltmenschentums genese. Die Darstellung dieses jungen Mädchens, als einer stets blöd grinsenden und hoffnungslos einfältigen Puppe, die auf jeden Mann losgeht, wie eine wildgewordene Stute, ist eine nicht mehr zu überbietende Verhöhnung des Bauerntums. Um die Verspottung vollzumachen, erklärt der

Digitized by Google

Provinzonkel, sie sei das erste Mädchen, das er in Berlin solid und anständig gekleidet sehe. Dem widerlichen Impresario des Revueweibes, der durch die Mitgift dieser „Unschuld vom Lande" gereizt wurde, wirft sie sich in die Arme, nachdem sie ihn kaum gesehen hat und nicht einmal seinen Namen kennt, nur glücklich, einen Bräutigam aus Berlin zu haben. Als sie ihm gesteht, daß die Aussichten auf die Mitgift augenblicklich sehr trübe seien, zieht er ihr sofort den Ring wieder ab („Anneliese, mit dir bin ich im Paradiese, doch ohne Pinkepinke mach ich Winkewinke"). Beim allgemeinen Happyend werden die beiden trotzdem ein „glückliches Paar".

Damit aber auch der nationale Brustton nicht fehle, wird das Publikum mit einer humoristischen Gesangseinlage über den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund überrascht.

Das Ganze — eine Verherrlichung der entwurzelten Großstadtgeistigkeit und Großstadtsittlichkeit.

Trotz der geschickten Tarnung erkennen wir den Juden, der sich über den Weg ach so „harmloser Unterhaltung" zu behaupten sucht. Wir wollen nichts gegen die Schauspieler gesagt haben. Aber es könnte sein, daß einmal ein anderes Publikum als das reichlich gemischte und jüdisch durchsetzte des Berliner „Komödienhauses" wenig zwischen Darbietungen und Darstellern unterscheidet, wenn es seiner Entrüstung Luft macht.

Matthes Ziegler.

## Zum 9. November 1933

In einer engen Talmulde im Kampfgelände von Verdun steht ein einsames Holzkreuz ohne Inschrift und Namen. Auf dem abgeplatteten Grabhügel, den keine Blumen zieren, liegt ein verrosteter Stahlhelm, der einstmals von jenem unbekannten Soldaten getragen wurde, der hier zur ewigen Ruhe gebettet ward. Des Nachts, wenn der Scheinwerfer vom hohen Turm der Gebeinhalle von Verdun sein Licht aussendet, ziehen seine Strahlen auch an dem Grabe dieses unbekannt gebliebenen deutschen Soldaten vorbei, der für die Ehre und Freiheit seiner Nation sein Leben hingegeben hatte.

Mochte die im Jahre 1918 von Verrätern und Deserteuren eingeleitete Revolution eine Unmenge von inneren und äußeren Werten zerstören, trotzdem gelang es ihr nicht, den Frontgeist, der in Millionen und aber Millionen deutscher Volksgenossen weiter fortlebte, auszurotten, jenen Geist der Selbstaufopferung, Pflichttreue und Kameradschaft, dem allein es zu verdanken war, daß das aus tausend Wunden blutende Deutschland nicht dem Vernichtungswillen seiner Gegner erlag. — Als im Februar 1925 die nationalsozialistische Bewegung auf dem Marsfeld in München ihre ersten Standarten aus der Hand ihres Führers entgegennahm, war sie sich der Schwere ihrer Aufgabe im Kampfe um Deutschlands Wiedergeburt bewußt und als innerhalb kurzer Zeit immer neue Kolonnen sich in die Kampfscharen Adolf Hitlers einreihten, hatte es den Anschein, als ob der Tag der deutschen Freiheit bald anbrechen würde. Im September 1923 fand in Nürnberg ein großer deutscher Tag statt; jeder deutsche Patriot blickte damals mit Stolz nach dem schönen Bayernland als dem Bollwerk gegen die Novembermänner und ihre Trabanten und als vm 8. November abends in München die Kunde von der nationalen Erhebung die Straßen der Stadt durcheilte, und überall die Hakenkreuz- und schwarz-weiß-roten Fahnen aus den Fenstern grüßten, kannte die Begeisterung keine Grenzen mehr.

Der 9. November brach an und schon in den frühen Morgenstunden machte sich eine Veränderung im Stadtbild bemerkbar. Starke Polizeipatrouillen durchzogen die Stadt und machten Jagd auf Mitglieder des Kampfbundes; ganze Straßenzüge wurden abgeriegelt und Brücken besetzt, die Vertreter der staatlichen Macht, die am Abend vorher sich als Bundesgenossen erklärt hatten, schienen unerreichbar. — Um diese Widersprüche zu klären, zog um die Mittagsstunde ein Teil des Kampfbundes, begleitet von einer ungeheuren Menschenmenge, die Führer und Fahnen an der Spitze, Soldatenlieder singend, in die innere Stadt. — — Da plötzlich ertönten Maschinengewehrschüsse und die ersten Reihen, über die sich die Fahnen senkten, lagen zerschossen am Boden. Ein Schrei des Entsetzens ertönte und pflanzte sich fort, doch 16 Kämpfer lagen stumm am Boden, denen der Tod die Augen-

Digitized by Google

lider schloß. Sie fielen durch den Verrat ehrgeiziger Gesellen, auf ihren Lippen das Deutschland-Lied.

Zehn Jahre sind seitdem vergangen und wenn am 8. und 9. November die Straßen Münchens nun, nachdem der Sieg errungen, von dem Marschtritt der braunen und grauen Kolonnen ertönen, wird ganz Deutschland der Toten des 9. November und all derer gedenken, die im Kampf um das Dritte Reich fielen. „Und Ihr habt doch gesiegt!", diese schönen Worte, die die Kranzschleife des Lorbeerkranzes ziert, den der Führer und Volkskanzler, als er nach errungenem Siege das erste Mal wieder nach München kam, an der Feldherrnhalle niederlegte, sollen uns ein Ansporn zu weiteren Taten sein. Wir grüßen Euch, Ihr toten Kameraden, die Ihr den Endsieg nicht mehr miterleben durftet und verbinden damit den Dank an die zwei Millionen Tote des Weltkrieges, die für die Ehre und Freiheit des Vaterlandes starben und die, so wie Ihr, mit uns im Geiste stets weiterleben werden, denn tot nur ist, wer vergessen ist.

Claus v. Holst.

# Das Buch

**„Deutsches Land und deutsches Volk".**
Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin.

In diesem reich illustriertem Bilderwerk hat Hans Ludwig Oeser mit gutem Instinkt einen Überblick über deutsche Landschaft und deutsches Volkstum zu geben verstanden.

Die Aufnahmen sind teilweise ganz hervorragend. Von großer Schönheit z. B. „Birken in der Lüneburger Heide" (Bild Nr. 113) oder „Auf dem Weg zur Mahd" (Bild Nr. 160). Tr.

Siegfried von der Trenck: **Das ewige Lied Dantes „Divina Commedia".** Verlegt beim Verlag Hermann Böhlaus, Weimar. Preis: geb. RM. 10.—.

Das gewaltige Werk des Florentiner Dichters ist nun schon jahrhundertelang unverändert Gegenstand der höchsten Bewunderung. Aber zweifellos gehört besonders heute Dantes „Göttliche Komödie" zu den Werken, von denen zwar jeder spricht, die aber von den wenigsten wirklich gelesen werden. Das hat mehrere Gründe. Einmal vermochte keine Übersetzung die Gewalt und Schönheit der Sprache des Originals wiederzugeben, zum andern wird das Werk durch viele Anspielungen auf Personen und Geschehnisse seiner Zeit teilweise unverständlich. Zum dritten ist uns auch eine gewisse mittelalterliche Geisteshaltung heute ferner gerückt als ehemals.

Das alles ändert natürlich nichts an der gewaltigen zeitüberdauernden Grundstimmung und Grundhaltung dieses Riesenwerkes. Siegfried von der Trenck hat in seiner freien Übersetzung Dantes, die er „einen Versuch, ihren Sinn zu geben" nennt, den Versuch gemacht, die göttliche Komödie in einer unserer Zeit und unserer Gedankenwelt näherliegenden Form wiederzugeben. Er hat daher viel geschichtliches Rankenwerk weggeschnitten oder umgedichtet, hat den Vers aufgelockert und teilweise eigentlich geradezu Eigenes hineingebracht. Das wird den Danteforschern ein Graus sein, wir aber müssen bekennen, daß wir, trotz mancher Unzulänglichkeiten in dieser neuen Fassung, Siegfried von der Trenck dankbar dafür sind, daß er uns das gewaltige Werk in dieser erneuerten Form doch zugänglicher gemacht hat, als es vorher für die meisten war. Die Sprache von der Trencks ist blühend, zugleich kräftig und geschmeidig. Den Sinn des Werkes hat er zutiefst erfaßt, und davon kann ja eine freie Übertragung immer besseres Zeugnis ablegen als eine wörtliche Übersetzung.

Rudolf Borchardt gab einmal eine Danteübertragung heraus, die er „Dante deutsch" nannte. Diese Übertragung war eine der bösesten Zeugnisse deutscher Geistesentartung, die uns die Herren November-Poeten beschert haben. Was Herr Borchardt von seinem Machwerk sich zu

Digitized by Google

behaupten erdreistete, nämlich, er habe uns den deutschen Dante gegeben, ist sicherlich im großen und ganzen Siegfried von der Trenck wirklich gelungen. Man kann der „Göttlichen Komödie" in der Trenckschen Fassung eine weite Verbreitung wünschen. Tr.

Otto Gmelin: **„Konradin reitet".** Verlag Reclam jr., Leipzig. Preis RM. 0.75.

Otto Gmelin ist einer der wenigen Dichter der Nachkriegszeit, die auf dem Grunde einer heldischen Weltanschauung standen und aus ihr heraus schufen. Diese Bewunderung des Heldischen sprach schon aus dem vor einigen Jahren erschienenen Werk „Das Angesicht des Kaisers", das das Leben Friedrichs II. behandelt.

Während aber jener Roman künstlerisch nicht ohne Schlacken war, ist die kleine Novelle „Konradin reitet" durchaus abgerundet, und das heldische Gefühl findet hier seine heldische Form. Wie sehr Gmelin mit unserer Zeit und unserer Jugend fühlt, sehen wir am besten aus den ergreifenden Schlußworten der Novelle:

„Solange Jugend sucht und leidet, träumt und flammt, glaubt und handelt, bist Du nicht tot, Konradin. Ihr alle, auf Schlachtfeldern und an Drehbänken, hinter Schreibmaschinen und Pflügen, die ihr die Glut im Herzen tragt, und ins Leben reitet, zu leiden und zu kämpfen, zu werden und zu wirken, ihr alle seid seine Brüder.

Hört ihr nichts?

Reitet nur, reitet . . ."

**Der preußische Staatsrat.** Von Ewald Kunckel. (Verl. E. S. Mittler u. Sohn, Berlin.) Preis: RM. 1.80.

**Deutscher Jungendienst.** Herausgegeben von „Deutscher Jungendienst". (Verl. Ludw. Voggenreiter, Potsdam.) Preis: RM. 2.80.

**Meyers historischer-geographischer Kalender.** Bibliographisches Institut, Leipzig. Preis: RM. 2.80.

**Deutschlands Ringen um Ehre und Freiheit.** Von Dr. Friedrich Avemarie. (Verlagsbuchhdlg. Emil Roth, Gießen.) Preis: RM. 1.60.

**Das Buch vom Krieg 1914—1918.** Von Benno Schneider u. Ulrich Haacke. (Verl. Wilh. Langewiesche-Brandt.) Preis: RM. 3.00.

**Volkstod.** Von Dr. R. Lotze. (Kosmos. Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart.) Preis: RM. 1.80.

**Einheit von Evangelium und Volkstum.** Von Friedrich Gogarten. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.) Preis: RM. 1—.

**Mit Hitler in die Macht.** Von Dr. Otto Dietrich. (Verl. Frz. Eher, München.) Preis: RM. 3.80.

**Wege zu nationalsoz. Geld-, Kredit- u. Währungspolitik.** Von Albrecht Forstmann. (Verl. Reimar Hobbing, Berlin.) Preis: RM. 7.—.

**Die deutsche Ostmark im Unterricht.** (Verl. Heinr. Handel, Breslau.) Preis: RM. 1.20.

**Hakenkreuzbote.** Von Goetz Otto Stoffregen. (Verl. Velhagen und Klasing, Bielefeld.) Preis: RM. 1.—.

**Deutschland über alles.** Von Heinr. Gerstenberg. (Verl. Ernst Reinhardt, München.) Preis: RM. 2.80.

**Das Dritte Reich und der Kapitalismus.** (Von Bernhard Köbler. (Verl. Nationalsoz. Arbeitsgemeinschaft für ständische Wirtschaftsgestaltung, Frankfurt a. M.) Preis: RM. 0.75.

**Das Schrifttum und die wissenschaftl. Bibliotheken im neuen Deutschland.** Von Joachim Kirchner. (Verl. Otto Harrassowitz, Leipzig.) Preis: RM. 1.—.

**Ständisches Leben.** Von Othmar Spann (Erneuerungsverlag Berlin-Wien.) Preis: RM. 1.80.

**Prozessieren oder richten.** Von Dr. A. Buckeley. (Otto Elsner Verlagsges. m. b. H., Berlin.) Preis: RM. 1.—.

**Geh an die Arbeit.** Von Benno Kern. (Aschendorffsche Verlagsbuchhdlg., Münster.) Preis: RM. 2.80.

Digitized by Google

**Preußischer Sozialismus.** Von Friedr. Schinkel. (Wilh. Gottl. Kornverlag, Breslau.)

**Untergang des Marxismus.** Von J. O. H. Schulz. (Verl. J. Engelhorns Nachf., Stuttgart.)

**Der Indio.** Von Ernst J. Löhndorff. (Verl. Carl Schünemann, Bremen.)

**Du und Deutschland.** Von Hans Schwarz. (Wilh. Gottl. Kornverlag, Breslau.) Preis: RM. 3.50.

**Lieder der christlichen Kampfschar.** (Verl. Edwin Runge, Berlin.) Preis: RM. 0.40.

**Im Kampf gegen die Revolution.** Von General von Lüttwitz. (Vorhut Verlag Otto Schlegel, Berlin.) Preis: RM. 4.50.

**Herüber zu uns.** Von Theo Benkert. (Verl. Gust. Holms, Krefeld.) Preis: RM. 2.—.

**Perpetua.** Von Wilh. von Scholz. (Verl. Paul List, Leipzig.) Preis: RM. 4.—.

**Deutscher Almanach.** (Verl. Phil. Reclam jun., Leipzig.) Preis: RM. 1.40.

**Palästina, ein werdender Staat.** Von Ernst Marcus. (Universitätsverlag von Robert Noske, Leipzig.) Preis: RM. 6.—.

**Dreizehn Linden.** Von J. W. Weber. (Verl. Ferd. Schöningh, Paderborn.) Preis: RM. 4.80.

**Meins der Prahler.** Von Gustav Frenssen. (G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.) Preis: RM. 3.50.

**Peter Moors Fahrt nach Südwest.** Von Gustav Frenssen. (G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.) Preis: RM. 2.35.

**Gustav Frenssen.** Von Hamme Hamsen. (G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.) Preis: RM. 1.—.

**Am Hornenquell.** Von Herman Günter. (Armanenverlag, Frankfurt a/M.) Preis: RM. 3.00.

**Musische Erziehung.** Von Ernst Krieck. (Armanenverlag, Frankfurt a/M.) Preis: RM. 1.80.

**Der Rasse- und Gesundheitspaß.** Von Dr. Alfred Eydt. (Verl. Degener und Co., Leipzig.) Preis: RM. 0.50.

**Angst und Krankheit vor dem Examen.** Von Johannes Neumann. (Verl. C. Bertelsmann, Gütersloh.) Preis: RM. 2.40.

## Zur Beachtung!

Diesem Heft liegen Prospekte von folgenden Firmen bei, auf die wir unsere Leser besonders aufmerksam machen:

J. F. Lehmanns Verlag München 2 SW
Bruno Bader, Pforzheim
Gräfin von Königsmark'sche Weinkellerei o. H., Koblenz a. Rhein.

Digitized by Google

natürlich mit einer Gymnastik-Schallplatte im Lautsprecher auf dem elektrischen BOSCH-Plattenspieler gespielt. Sie sind dann nicht immer von der Sendung des Rundfunks frühmorgens abhängig.

Der BOSCH-Plattenspieler PU 2 kann an jede Lichtleitung angeschlossen werden. Er ist zum Einbau in einen Musikschrank bestimmt. Wer eine veraltete Federwerktruhe hat, kann sie jetzt leicht in einen modernen elektrischen Musik-Schrank umbauen. Es gibt auch Typen zum Aufstellen und praktische Truhen aus Edelholz. Fragen Sie doch im Fachgeschäft nach dem bewährten

**BOSCH**
**Plattenspieler**
ROBERT BOSCH A.-G., STUTTGART



# Mit Hitler in die Macht

**Das erste authentische Werk über die politischen Zusammenhänge der letzten Kampfjahre vor der Machtergreifung durch Adolf Hitler**

Reichspressechef Dr. Otto Dietrich gewährt hier in 32 Kapiteln zum ersten Male der Öffentlichkeit Einblick in die Dinge, die in den letzten entscheidenden Jahren eine große Rolle gespielt haben und die heute bereits Geschichte geworden sind.

Umfang über 200 Seiten / Leinen RM. 3.50
Bezug durch jede deutsche Buchhandlung

**Eher-Verlag / München 2 NO**

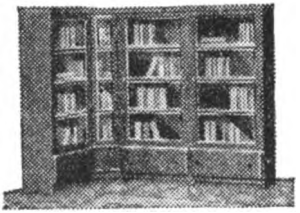


Höhere Technische Lehranstalt

# Technikum Sternberg Mekl.

**Individuelle Ausbildung in Maschinenbau u. Elektrotechnik / Ziegeleiwesen / Baukeramik / Hoch- u. Tiefbau / Automobil- u. Flugzeugbau zu Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern.**





Für Bücherfreunde!

**BRUMAX**
**REIHENBÜCHERSCHRÄNKE**
D. R. G. M. / Jederzeit seitlich vergrößerbar
Deutsche Erfindung / Deutsche Arbeit
Deutsches Material

★
Abbildungen kostenlos
★

Möbelfabrik **BRUMAX** Berlin-Neukölln 9, Donaustraße 83



Verantwortlich für den Inhalt: Thilo v. Trotha, Berlin W 8, Wilhelmstraße 70 a.
Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München.



Digitized by Google

# Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot"!

Wissenschaftliche Zeitschrift der N.S.D.A.P.

Schriftleitung: Alfred Rosenberg

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstraße 11. Bezug durch jede Postanstalt und jede Buchhandlung. Bezugspreis vierteljährl. RM. 3.60 ohne Bestellgeld. Einzelnummer 80 Pf., Ausland 70 Pf. Anschrift der Schriftleitung: Berlin W 8, Wilhelmstraße 70a. Fernruf A 2 Flora 7208

Heft 45 Dezember 1933 4. Jahrgang



**Staatsrat Aloys Spaniol:**
(Landesführer der N.S.D.A.P.-Saargebiet und Führer der deutschen Front)


## Unser Kampf um unsere Saarheimat

Nachdem Deutschland mit dem November 1918 durch niederträchtigen Verrat in Schande und Unehre verfallen war und Freibeuter die Herrschaft über das Volk der Ehre angetreten hatten, brachen über die Grenzen Deutschlands fremde Truppen ein in heiliges deutsches Land, das durch unsägliche Blutopfer hartnäckig verteidigt worden war. Die Frieden schliessenden Mächte, „Sieger" und „Besiegte", trafen sich in Versailles, und, die Opfer der Millionen Feldgrauer verhöhnend, unterschrieben deutsche Männer mit deutschem Namen und deutschen Buchstaben den Vertrag von Versailles, jenes Dokument, das den Namen Friede tragen soll und nichts anderes in sich birgt als die Gefühle des Hasses und der Vernichtung.

Mit der Erfüllung dieses Vertrages zuckten und bluteten Deutschlands Westgrenzen unter der Willkürherrschaft fremder Soldateska; Franzosen, Engländer, Belgier und mit ihnen die farbigen Truppen, Tunesen, Anamiten, Marokkaner, Neger der verschiedensten Stämme, besetzten unsere Heimat. Wenn Frankreich den seit Jahrhunderten gehegten Wunsch, den Rhein zur Grenze Deutschlands zu machen, zeitweilig nicht fördern konnte, so beschränkte es sein Streben auf den sog. „petit Rhin", das Land an der Saar. Seit etwa 700 Jahren spielt sich um dieses kleine Land mit seinen riesigen Bodenschätzen, mit seiner fleißigen, schaffensfrohen Bevölkerung immer wieder von neuem der harte Kampf ab. Das Problem wurde 1918/19 von Clemenceau wieder in den Mittelpunkt der Verhandlungen gebracht, und man diktierte auf Grund der Kriegsschuldlüge, daß das Saargebiet auf die Dauer von 15 Jahren unter die Herrschaft einer Völkerbundskommission gestellt wird. Frankreich wird als angeblicher Ersatz für die in Nord-

Digitized by Google

frankreich zerstörten Gruben die freie Ausbeutung der Saargruben versprochen, die — eine günstige Abstimmung vorausgesetzt — nach dem Ablauf der 15 Jahre Fronzeit von Deutschland mit Gold zurückgekauft werden müssen.

Das Land an der Saar, von jeher bekannt durch das Heldentum seiner Bevölkerung, zeigte auch in dieser Zeit, die nur Leid, Entbehrung und Entrechtung mit sich brachte, seine innere Größe. Während in Deutschland unter furchtbarem Kampf und Einsatz der Besten die Herrschaft der Zerstörung und des völligen Verfalls niedergerungen wurde, kämpfte das deutsche Volk an der Saar, durchglüht von Treue und Liebe zum heimischen Boden und großen deutschen Vaterland, den heldenmütigen Befreiungskampf. Die nationale Revolution, die unter der klugen Führung ihres großen Führers einen wunderbaren Durchbruch und Sieg errang, blieb auch im Saargebiet nicht ohne Wirkungen. Hatte dieses Volk bisher schon ein ungeheures Maß von Leid und Schicksalsschlägen auszuhalten, so wurde seine Last unter der Brandung der Revolution durch die Fremdherrschaft, der es unterstellt ist, noch schwieriger. Trotz allem mußte die Welt erfahren, wie das Saarvolk denkt und fühlt. Allenthalben setzte ein konzentrischer Kampf gegen die deutschbewußte Saarbevölkerung ein. Der innerhalb Frankreichs schon längst geschwundenen Hoffnung auf eine Gewinnung der Saar folgte als neuer Schimmer die Aufrechterhaltung des Status quo, des gegenwärtigen Zustandes. Ungeheuere Kräfte wurden angesetzt, ungezählte Mittel standen zur Verfügung. Die Nutznießer des Regierungssystems an der Saar erinnerten sich ihrer Einkünfte, die sie von der schaffenden Saarbevölkerung nahezu 14 Jahre hatten. Das aus dem Reich geflüchtete Verbrechertum fand ein geschütztes Asyl, wurzellose und vaterlandslose Gesellen sahen einen guten Boden für ihre eigennützigen Ziele. Unter der maßlosen Greuelhetze der ganzen Welt sollte die Saarbevölkerung ihre angestammte Liebe zur deutschen Heimat verlieren. Wirtschaftliche Not auf der einen Seite sollte durch die Macht auf der andern den letzten Nachstoß geben. Trotz allem: die Rechnung war falsch. Nach wenigen Wochen mußte man erleben, daß das Saarvolk unverändert, ja vielleicht noch gesteigert, seinem Blute, seinen Vätern, seiner schicksalsschweren Geschichte treu geblieben ist. Man sah, daß dieses Volk trotz allem dasselbe geblieben war wie vor 20 Jahren mit seinen ruhmreichen Regimentern der alten Garnisonen Saarbrücken und Saarlouis, mit dem höchsten Prozentsatz an Opfern und den meisten und jüngsten Kriegsfreiwilligen Deutschlands. Noch ehe man in Deutschland die Parteien vernichtet, die trennenden Schranken, die bis dahin das deutsche Volk in Klassen, Stände, Konfessionen, Wirtschafts- und Zweckorganisationen zerklüfteten, niedergerissen hatte, wurde im Saarvolk das Bestreben wach, sich zu einer geschlossenen Phalanx gegen alle diejenigen zusammenzuschließen, die ihre Aufgabe darin sahen, unsere vorläufig von Deutschland getrennte Heimat endgültig mit Volk und Boden loszureißen und zu einer Kolonie Frankreichs zu machen.

Alles, was die deutsche Saarbevölkerung bisher an Verfolgung und Unterdrückung mitgemacht hat, hier festzuhalten, ist unmöglich, dazu reicht

Digitized by Google

bei weitem nicht der Raum; diese Aufgabe mag den Geschichtsschreibern überlassen bleiben.

Bis zur nationalen Erhebung lagen Politik und Verteidigung des Saarlandes vornehmlich in den Händen der bürgerlichen Parteien. Sie haben, das sei zu ihrem Lobe gesagt, im Gegensatz zu ihren verwandten Parteien im Reich, in dieser Hinsicht ihre Aufgabe befriedigend gelöst. Ob sie aber den nötigen Aktivismus und den nötigen Schwung in sich trugen, um die Zusammenfassung aller Deutschgesinnten zu vollziehen und das deutsche Saarvolk geschlossen in den Endkampf führen zu können, bleibt dahingestellt. Jeder Saardeutsche, gleichgültig, welcher Partei er angehörte, war sich immer bewußt, daß sein und seiner Heimat Schicksal von der Gesamtheit der deutschen Nation abhing. War die deutsche Führung schwach, so war auch sein Kampf aussichtslos. Jeder wußte, daß die Sicherung der Heimat nur durch ein starkes, ehrbewußtes und angesehenes Deutschland gewährleistet wird. Es ist deshalb nicht wunderzunehmen, daß aus den bestehenden bürgerlichen Parteien, Organisationen und Verbänden eine Massenflucht einsetzte. Dem dunklen Drange seines Blutes folgend, wandten sich der Bauer wie der Arbeiter, die die Helden ihrer Heimat sind, dem neuen Deutschland zu.

Daß dies den neuen Machthabern, die unzweifelhaft in erster Linie den Interessen Frankreichs dienen, wenig Freude bereitete, ist selbstverständlich. Im Mai dieses Jahres versuchte deshalb die „Saarregierung", auch gesinnungs- und organisationsmäßig eine Trennung zwischen Saardeutschen und Deutschland durch Erweiterung des bestehenden Vereinsgesetzes zu schaffen. Die N.S.D.A.P. wurde durch diese Maßnahme gezwungen, sich von der Partei in Deutschland zu lösen und unter dem Namen „N.S.D.A.P., Saargebiet" sich bei der Regierungskommission als selbständiger Verein anzumelden.

Auch hier traf die Regierungskommission dieselbe Niederlage wie das niedergeschlagene System in Deutschland. Ihre Verordnungen wirkten sich zum Gegenteil aus. Wuchtig und trotzig setzte sich die Idee Adolf Hitlers auch an der Saar durch. Voller Bewunderung, mit wehmütigen Herzen und heimweh-kranken Seelen erlebte das Saarvolk die wunderbare Wandlung, die sich in Deutschland vollzog. Es sah, wie Verrat und Korruption, denen es sein Schicksal zu verdanken hatte, ausgerottet wurden und ein erwachtes Deutschland der Ehre und des Charakters an deren Stelle trat. Ganz von selbst und naturgegeben verdrängte der Geist des neuen Deutschlands in der saarländischen Öffentlichkeit alles Gewesene, und wie ein Wunder nahm die Idee und der fanatische Wille der Erneuerung Besitz von den Herzen der Saardeutschen. In Deutschland lösten sich die Parteien auf, das Konkordat zwischen Deutschland und dem Vatikan wurde geschlossen. Da sahen auch die Deutschen an der Saar die Zeit für gekommen, freiwillig die irreführenden Fahnen der Zwiespältigkeit und parteipolitischen Trennung einzuziehen. Man fand sich mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei des Saargebietes zur „Deutschen Front" zusammen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß sich dieser Zusammenschluß an einem für das Saargebiet denkwürdigen Tage, am 14. Juli 1933, vollzog. Am

Digitized by Google

14. Juli begeht Frankreich seinen nationalen Feiertag, den es durch seine Französierungs- und Annektionsbestrebungen auch dem Saargebiet von Jahr zu Jahr neu aufzuzwingen versucht. Nie war es einem Saardeutschen eingefallen, diesem Feiertag auch nur die leiseste Anteilnahme entgegenzubringen. So war es auch in diesem Jahr. Während kaum hörbar die Marseillaise herüberklang und das übermilitarisierte Frankreich die Feiertagsparaden aufmarschieren ließ, ging das Saarvolk in stummer Verbissenheit und Ablehnung seinem Alltag nach. Nur die französische Bergwerksverwaltung beflaggte die ehedem preußische Bergwerks-Direktion im Mittelpunkt der Stadt Saarbrücken mit 16 Trikoloren. Dagegen fanden sich an diesem Tage die bürgerlichen Parteien mit der N.S.D.A.P. zusammen zur Bildung der deutschen Front. Man hatte sich nicht viel zu sagen; schnell war man im Wollen einig. Man schwor Kampfgenossenschaft auf immer, und das „Kriegsbeil" des kleinlichen Haders und parteipolitischen Hasses wurde für immer begraben. Nur der eine fanatische Gedanke soll alle durchglühen und beseelen: **zurück nach Deutschland, zurück zum Reich!** Nichts darf uns mehr trennen, und alles, was uns bisher trennte, muß zurücktreten vor dem einen, dem unser ganzes Streben gehört, dem Kampf für die Rückgliederung unserer Heimat. Im Mittelpunkt der Deutschen Front steht als Fackelträger der Nationalsozialismus. Er strahlt heute wunderbar und tausendfältig die Kräfte aus, die ihm in Deutschland den Sieg brachten: Mut, Entschlossenheit, Opferbereitschaft, Wille und Disziplin. Gegen diese Tugenden müssen Schikane der Fremdherrschaft zerschellen und zerbrechen.

Mit wachsender Beunruhigung sah die Regierungskommission des Saargebietes diese Entwicklung in der Bevölkerung. Mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln suchte sie, dem Anwachsen des durchdringenden nationalsozialistischen Wollens entgegenzuwirken, um doch das Gegenteil dessen zu erreichen, was sie tatsächlich wollte. Je stärker sie der natürlichen Entwicklung entgegentrat, umso stärker wuchs der Widerstand des saardeutschen Volkes, ohne auch nur einen Pulsschlag lang die Disziplin zu verletzen. Das Saarvolk wußte und weiß, daß seine Heimat durch Versailles eine ständig blutende Wunde am deutschen Volkskörper ist und daß es von sich aus alles dazu beitragen muß, um Unvernunft und Unverstand aus dem Weg zu gehen. Es war und ist sich stets bewußt, daß es nicht einen Herzschlag lang Treue und Disziplin aufgeben darf, um nicht in einem Augenblick der Schwäche den Gegnern Deutschlands Gelegenheit zu geben, unter Mißbrauch des „Saarproblems" Angriffe auf die Friedenspolitik Deutschlands und seines neuen Führers auszuüben. Fast gefühlsmäßig erfaßt jeder Saardeutsche, daß er, wenn auch gebeugt durch die Unfreiheit unter dem Joch von Versailles, Wächter des deutschen Friedens-, Gerechtigkeits- und Freiheitswillens im Westen ist. Und damit gibt das Saarvolk nicht nur den Beweis seines eigenen hohen Wertes, sondern auch den Nachweis für die Unwahrhaftigkeit und Volksfeindlichkeit der Völkerbundspolitik. Hier beweist eine Völkerbundsvertretung, die sich außer einem Deutschen nur aus Nicht-Deutschen zusammensetzt, daß der Völkerbund in seiner heutigen Art weder in der Lage noch gewillt ist, Wahrer des Friedens, der Gleichberechtigung und der freien

Digitized by Google

Willens- und Meinungsäußerung zu sein. Das ganze Tun der Völkerbundsvertretung an der Saar ist der überzeugende Beweis dafür, daß der hinter ihr stehende Völkerbund als Wahrer des Völkerfriedens, wie er in dem Diktat von Versailles niedergelegt ist, in der Auswirkung seines Handelns das Gegenteil dessen bewirkt, was er zu tun beabsichtigt oder zu tun vorgibt.

Die Regierungskommission des Saargebietes war auch nicht ein einziges Mal ernstlich bemüht, dem Denken, Fühlen, Wünschen und Wollen des Saargebietes entgegenzukommen. Ihr ganzes Tun war bis heute einzig und allein darauf gerichtet, die Interessen der Sieger wahrzunehmen, ohne sich viel über den ihr zu treuen Händen zur Verwaltung gegebenen deutschen Volksteil zu kümmern. Sie steht in allem dem Saarvolk entgegen. Finden sich doch nur ganz wenige Verordnungen der Regierungskommission, die während ihrer fast 13jährigen Tätigkeit die Zustimmung der Vertretung der Saarbevölkerung gefunden haben.

Man muß zur Zeit im Saargebiet zwei sich gegenüberstehende Gruppen unterscheiden: die eine ist das deutsche Saarvolk, die andere die Regierungskommission mit einer sehr geringen Anzahl von Leuten, die aus Furcht vor Vergeltung ihrer Verbrechen heute sich gewinnsuchend und zur Sicherung ihres Daseins an die Rockschöße der Gegenspieler ihres Volkes klammern. Sie sind für Deutschland nie zu gewinnen. Das Saarvolk wird und kann sich auch nie mit dieser Art von Menschen eins wissen.

Die Regierungskommission wird nicht einen Augenblick um diesen Schatz beneidet. Verwerflich und bezeichnend ist es, daß die Regierungskommission sich schützend vor die stellt, die in einer überaus kleinen Zahl Blut, Ehre und Heimat aus schnöder Selbst- und Gewinnsucht verraten und sich zum Vasallen der Gegner Deutschlands und damit des Saarvolkes machen. Rücksichtslos, mit äußerster Verständnislosigkeit wendet sich die Regierungskommission in ihrer Eigenschaft als Treuhänderin des Völkerbundes gegen ein Volk, das sich zu 95 Prozent, wie das Volk seiner angestammten Heimat, zu seinem Führer und dessen hohen Zielen bekennt. Sie glaubt, ein solches Ziel durch Verfügungen und Verordnungen zu erreichen, durch welche sie alles, was die Saarbevölkerung innerhalb mit Deutschland verbindet, abzutöten versucht.

Uns Deutsche beunruhigt aber solches Beginnen nicht. Die Geschichte der letzten Zeit hat uns gezeigt, daß auch das scheinbar stärkste und prahlerischste System mit Papieren, Verordnungen und Erlassen nicht zu halten ist. Der so angewandte Terror, die Gefühls- und Gewissensknebelungen bewirken nur die Steigerung des Wollens und die Geschlossenheit der Unterdrückten. Die Regierungskommission wird auch einsehen müssen, wie ehedem die roten Machthaber Braun und Severing, daß sie sich selbst trifft, sich selbst entehrt. Wir Saardeutsche, die wir von Ruhe, Disziplin und Siegesgewißheit erfüllt sind, haben volles Verständins dafür, daß der Regierungskommission das „Hitler ante portas“ genau so in den Ohren klingt, wie der „glorreichen“ vergangenen Preußenregierung.

Digitized by Google

Wir haben 14 Jahre lang unser innerliches Wollen offen bekannt und uns mahnend durch die von den Verträgen belassenen Einrichtungen an die Regierungskommission gewandt. Sie blieb taub und blind gegenüber den berechtigten Forderungen des deutschbewußten Saarvolkes. Gewaltsam setzte sie sich über die heiligsten Gesetze der Gerechtigkeit hinweg. Wir Saardeutsche können nicht dafür, wenn dereinst die Geschichte über die 15jährige Völkerbundsherrschaft im Saargebiete ein vernichtendes Urteil fällt. — Es erfüllt sich hier nur das Gesetz der göttlichen Gerechtigkeit, die den mit Blindheit schlägt, den sie vernichten will.

Wir Deutschen von der Saar aber denken, fühlen, trachten und sinnen nur eins, und dieses Eine heißt:

Deutschland und Deutschland immer wieder!

**Dr. Heinrich Schneider:**
(Leiter der Saar-Abteilung bei der Obersten Leitung der P.O. der Reichsleitung)

# Volk der Not — Volk der Treue

Deutsche Waldvögelein,
Wenn ihr singt hell und klar
Im freien Sonnenschein:
Denkt, daß von Eurer Schar
Eins trauern muß allein
An der Brück an der Saar.

Friedrich Rückert (1814).

Grenzlandvolk! Grenzlandschicksal!

Dereinst weit in deutschen Landen gelegen, wurde das Saarland mit dem stetigen Vordringen Frankreichs nach Osten durch die Aneignung der deutschen Bistümer Metz, Tull (Toul) und Wirten (Verdun) hartes Grenzland. Immer wieder brausten in den Jahrhunderten die Stürme westlichen Eroberungsdranges über das deutsche Land an der Saar hinweg und aus der Not der Kriege, den Leiden der fortdauernden Unterdrückung wuchs das Volk an der Saar zu einer gewaltigen Einheit deutschen Denkens und Fühlens. So wurden die Bewohner der Lande an der Saar treueste Söhne des deutschen Vaterlandes. Wenn immer Frankreichs Scharen sich nach Osten wälzten, um den systematischen Kampf um den Rhein („grand Rhin") oder die Saar („petit Rhin") fortzusetzen, zerbrach ihr Wünschen an dem starren Sinn des deutschen Saarvolkes. Tausend Jahre Geschichte der Saar sind tausend Jahre Geschichte des Deutschtums. Zweimal nur gelang es den Franzosen, sich des Landes für ganz kurze Zeit zu bemächtigen und jedesmal erwies sich, daß die Bevölkerung selbst der stärkste Widersacher Frankreichs gewesen ist. Als die Franzosen 1675 Saarbrücken besetzten, versuchte ihr Führer den Grafen Gustav Adolf von Nassau-Saarbrücken zum Abfall vom Kaiser und zum Übertritt zu Frankreich und seinem „Sonnenkönig" zu

Digitized by Google

bewegen. Stolz erklärte der Fürst, er wolle lieber „als Bettler davongehen, als dem Kaiser die Treue brechen". Gefangenschaft und schließlich der Tod im Kampf gegen Ludwig XIV. vor Straßburgs Mauern waren das Los dieses treuen Mannes. Aber sein Kampf war nicht umsonst. Schon 1697 mußte Frankreich das Land an der Saar dem deutschen Reich zurückgeben. Auch in den Jahren der französischen Revolution zog die französische Soldateska wieder an den Rhein. Schlösser, Klöster und Kirchen wurden verbrannt und die Fürsten vertrieben. Nur schwer vermag die deutsche Bevölkerung zu erkennen, welchen „Segen" der Geist der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" in jenen Jahren der Saar gebracht hat. Gewiß fanden sich auch unter den Bewohnern der Saar gewisse Elemente, die sich zu den Eindringlingen hingezogen fühlten. Männer und Weiber, die eine Heimat nicht kannten, boden- und wurzellosen Gesindel, das in der französischen Revolution sein Heil suchte. Wenn Frankreich heute mit Zustimmungen und mit Gewalt erzwungenen Ergebenheitsadressen aus jenen Tagen aufwartet, um sein angebliches „Recht" auf die Saar zu beweisen, so mag es sich vergegenwärtigen, daß freiwillig nur eben genanntes — Menschentum sich mit ihm vereinigte. Die Bevölkerung der Saarlande aber bewahrte ihren deutschen Sinn. Damals schrieb ein Saarbrücker Bürger: „Wir haben das Gute der Französischen Republik mehr als uns lieb ist, kennen gelernt, und finden an der neuen Herrschaft kein Vergnügen." Andere sagten bei der Aufforderung zum Anschluß an Frankreich spottvoll: „Da sie uns ruiniert haben, sollen wir uns mit ihnen reunieren". Trotz allem wurde die Saar 1797 zum zweiten Male annektiert und durchlebte in den Jahren napoleonischer Zeit alle Lasten und Leiden der Eroberungskriege. Wie unsinnig, wenn Frankreich heute behauptet, die Saar habe ihre industrielle und bergbauliche Entwicklung überhaupt Napoleon zu verdanken. Was Napoleon tat, geschah nicht aus „Liebe und Sorge" um die deutschen Bewohner der Lande an der Saar. Es kam ihm vielmehr darauf an, für seine Kriegszüge das notwendige Material zu erhalten. Und dazu mußten die Bewohner noch Fron- und Tributdienste leisten. So erklärte sich auch das Sehnen des Volkes von der Saar nach einer Befreiung vom französischen Joche. Unter Jubel und Begeisterung der Saarbrücker Bevölkerung zog Blücher am 11. Januar 1814 in Saarbrücken ein, und der preußische Staatsrat Justus von Gruner wurde zum Generalgouverneur des Gebietes ernannt. Trotz des zusichernden Aufrufs vom 2. Februar 1814, sämtliche von Frankreich seit der Revolution annektierten Gebiete würden wieder mit Deutschland vereinigt, wollten die Gerüchte nicht verstummen, die Saar solle Frankreich belassen bleiben. Von Gruner sah sich veranlaßt, einen zweiten Aufruf zu erlassen:

„Übelgesinnte suchen das falsche Gerücht zu verbreiten, die Länder des Mittelrheins würden an Frankreich zurückfallen. Zur Beruhigung aller Ununterrichteten erkläre ich dasselbe offiziell für durchaus unbegründet. Wir haben keinen Krieg mit den Franzosen mehr, aber alle Deutschen werden mit Deutschland wieder vereinigt werden. So ist der Wille der hohen verbündeten Monarchen, dafür ist das Blut unserer

Digitized by Google

Brüder geflossen. Und wer es anders behauptet, verdient als Unruhestifter bestraft zu werden."

Wie groß war die Trauer und Niedergeschlagenheit der Saarbevölkerung, als trotz dieser Zusicherung nach den Bedingungen des ersten Pariser Friedens die wertvollsten Teile des heutigen „Saargebietes" mit den Städten Saarbrücken, St. Johann und Saarlouis bei Frankreich verblieben. Der niederschmetternden Enttäuschung folgte ein eiserner Widerstandswille. Sogleich begannen die Anstrengungen der gesamten Einwohnerschaft der beiden größten Städte Saarbrücken und St. Johann unter der tatkräftigen Führung des aus einer alteingesessenen Familie stammenden Kaufmanns Heinrich Böcking. Er suchte und fand den Weg zu dem übrigen deutschen Volke. In Joseph Görres fand er einen hilfsbereiten Freund und Helfer, und noch heute danken wir Bewohner der deutschen Saar diesem tüchtigen und unerschrockenen Manne zum nicht geringen Teil die damalige Freiheit unserer Heimat. Görres schrieb in seinem: „Rheinischen Merkur":

„Ein Anblick, der mein Innerstes erschütterte, war die Deputation aus Saarbrücken, die hierhergekommen, um Deutschland anzuflehen, sie in ihren Schoß aufzunehmen. Wie sehr diese Menschen gejammert haben, die in Rede und Tat sich ihrem Stamm und ihrer Natur getreu längst schon ausgesprochen haben, das läßt sich nicht ausdrücken. Deutschland stimmt mit ein: Wir alle klagen um unsere Brüder und begraben den Volkssinn in dem Augenblick seiner Auferstehung. Weh uns, wenn unser heiligstes Gefühl nicht mehr gehört wird. Weh uns, wenn das, was uns errettet, nicht mehr gekannt, nicht mehr geachtet wird. Also, wenn Preußen nicht abgetreten worden, so lag es daran, daß es nicht an der französischen Grenze gelegen? ... Versündigt Euch nicht an der Natur und Gott, indem Ihr zu Franzosen macht, was diese deutsch gemacht haben, weil es Deutsche sein wollen. Und welch' elender Grund zu dieser Versündigung? Wenn Frankreich arrondiert werden sollte, hatte Deutschland nicht dasselbe Recht, und war es nicht Deutschland, wo deutsch gefühlt, gehandelt, gesprochen wird? ... Führer und Leiter von Deutschlands Völkern, stoßt Eure Kinder nicht wie Rabenmütter von Euch!"

Ohne Unterschied schlossen sich sämtliche Einwohner von Saarbrücken und St. Johann zusammen und richteten folgende Entschließung an die in neuen Verhandlungen in Paris (2. Pariser Friede) tagenden Diplomaten der Verbündeten:

„Von sämtlichen Einwohnern der Städte Saarbrücken und St. Johann geht nur die eine Stimme aus:

„Befreiung vom Franzosenjoche, Wiedervereinigung mit dem deutschen Vaterlande."

„Damit aber diese Stimme nicht ungehört verhalle, und unsere tätigen Feinde außer Stand gesetzt werden, auf dem gewöhnlichen Wege der Schlauheit und Ränke, ihr verräterisches Flüstern zu unserm Verderben geltend zu machen und uns zum zweiten Male das unabsehbare Unglück

Digitized by Google

der Abtretung an eine fremde Nation und eine ewige Trennung vom deutschen Vaterlande herbeizuführen, so haben sich sämtliche Einwohner dieser Städte aufs Feierlichste verbunden, auf jedem rechtlichen Wege ihre Trennung von Frankreich und ihre Wiedervereinigung mit Deutschland nachzusuchen und jeder Intrigue gegen den allgemeinen Wunsch und das Interesse dieser Städte aufs Kräftigste entgegen zu wirken."

Wie gewaltig offenbart sich in diesen Worten das Sehnen eines Grenzvolkes: jenes Sehnen nach dem großen, einigen Deutschland, dessen Fürsten und Diplomaten fast zu gleicher Zeit in Kleinigkeiten eines Wiener Kongresses feilschten und schacherten. — Und die Mühe unserer Väter war nicht umsonst. Am 1. Dezember 1815 konnte das damalige Saarbrücker Intelligenzblatt den Bericht der Wiedervereinigungsfeier bringen:

„Den festlichsten und glücklichsten Tag ihres Lebens feierten die treuen und deutschgesinnten Bewohner der Mittel-Saar, die Bürger von Saarbrücken und St. Johann, die Einwohner aller vormals nassauischen Ortschaften, die so treu und rein den deutschen Vaterlandssinn bewahrt haben."

Bei der Befreiungsfeier in der Ludwigskirche in Saarbrücken führte der damalige evangelische Pfarrer Hildebrand aus:

„Wir waren Fremdlinge in unserm eignen Lande. Die deutsche Bürgerschaft, von ihrem eignen Stadthause fast ganz verdrängt, fast von allen Ämtern entfernt, sollte nur dem Fremdlinge zinsbar sein. Unsere herrliche deutsche kraftvolle Sprache und mit ihr unser treuer deutscher Sinn sollte vertilgt, unsere Gewissenhaftigkeit verlacht und verspottet, sollte mit Gleißnerei, Argliſt und Falschliſt vertauscht werden. Ein Deutscher zu sein, deutsche Gesinnung zu äußern, einen deutschen Freund zu haben, war für den geborenen Deutschen ein strafwürdiges Verbrechen. Diese Fesseln sind nun alle zerbrochen. Jetzt, da man aufgehört hat, von französischem Glück, von französischer Freiheit und französischer Ehre zu sprechen, jetzt ist wieder für den deutschen Bewohner unserer Gegend möglich, bei deutschem Sinne wahres Glück zu erlangen, welches nicht in Flitterpracht besteht, sondern auf treue Pflichterfüllung sich gründet. Wir werden die Früchte des Friedens genießen, Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, Religion und reine Sitten, Wissenschaften und Künste, Handel und Gewerbe werden wieder emporblühen."

Wer steht nicht voller Erschütterung bei diesen im Jahre 1815 ausgesprochenen Worten eines aufrechten saardeutschen Mannes. Genau wie einst, so hat das deutsche Volk an der Saar in 15 schweren Jahren alle Leiden aufs Neue durchleben müssen. Und trotz solcher Worte wagte es eine französische Propaganda, „von dem preußischen Agenten und Aufwiegler Böcking" zu reden. Trotz dieser Bekenntnisse wagte 1863 die französische Presse Worte zu prägen: „Saarlouis, Saarbrücken und Landau sind „durch

Digitized by Google

eine gehässige Verletzung der feierlichsten Verpflichtungen Frankreich entrissen worden".

Nein und nochmals nein! In tausendjähriger Geschichte war das deutsche Land an der Saar noch nicht ganze 40 Jahre unter französischer Herrschaft! Nie fühlten die wirklichen Bewohner jenes Landes auch nur einen einzigen Herzschlag für Frankreich. Die aber, die für Frankreich warben, sind nahezu ausnahmslos gedungene Subjekte, vaterlandslose Gesellen, die aus der Not des Grenzlandes ihre persönlichen Vorteile erhoffen. Aus allen Gauen strömen sie zum Kampfplatz, wo sie wie Aasgeier das Feld umstreichen. Auch diesen Beweis werden im kommenden Kampf um die Saar diejenigen der Welt führen, die wirklich ein Anrecht auf ihre Heimat und ihre deutsche Erde besitzen. Ebensowenig wie unsere Väter denken wir daran, unsere deutsche Heimaterde durch gekaufte Subjekte und die Stimme von Negern und anderen fremden Besatzungssoldaten verraten zu lassen.

Wenn immer wieder in den folgenden Jahren sich die französische Hand nach Osten ausstreckte, um die deutsche Saar wieder an sich zu reißen, so mußten die westlichen Nachbarn stets von neuem auf den heftigsten Widerstand der Bevölkerung stoßen. Als in den Revolutionstagen von 1848 erneute Anstrengungen im Sinne des französischen Zieles gemacht wurden, richteten wiederum die Bewohner der mittleren Saar, des heutigen Saargebiets, eine Denkschrift an den König von Preußen, in der es heißt:

„Wir sind die Bewohner der äußersten Grenzstadt Ihres Reiches. An unsern Fluren ragen Frankreichs Berge mit der Fahne der Freiheit. Sie lockt uns nicht, unsere Herzen schlagen für Deutschland, wie es heute noch nicht ist, aber wie es sein wird und hervorgehen wird aus diesen Tagen der Prüfung durch Freiheit, Einigkeit und die Kraft seiner Völker."

Was über 85 Jahre später geschah, ahnte das Sehnen und Sinnen des im Leid gestählten Grenzlandvolkes voraus! Und den Worten unserer Väter aus jenen Tagen darf die Generation dieser Zeit die Tat folgen lassen.

Noch einmal mag die Stimme der Vergangenheit, das Wort der Vorfahren sprechen, wie die Saar einst dachte, wie sie jetzt denken wird. Als in den Jahren 1800 wilde Gerüchte die Saarbevölkerung beunruhigten, Preußen werde die Saargruben auf die Dauer von 100 Jahren an Frankreich verpachten, da richteten die Saarbewohner erneut ihr Bekenntnis zu Deutschland nach Berlin. Der Wortlaut einer Denkschrift ist an anderer Stelle teilweise wiedergegeben. (Vgl. den Aufsatz von Kloevekorn.) Auch Napoleon III., der wie seine Vorfahren Eroberungspläne gegen die deutsche Saar hegte, erhielt eine mehr als deutliche Absage. Die zur Landtagswahl (1866) in Ottweiler versammelten Wahlmänner der Kreise Saarbrücken, Ottweiler und St. Wendel richteten an die französische Öffentlichkeit ein Manifest, worin es heißt:

„Franzosen, wir haben die Gewißheit, daß bei wirklich freier Abstimmung und in freier Situation sich niemand in den deutschen Grenzmarken finden wird, welcher die Lostrennung vom Vaterlande und den Anschluß an Frankreich begehren sollte ... Ihr seid durch und durch

Digitized by Google

Franzosen und behagt Euch im Vollbesitze Eurer Macht, welche schon die Möglichkeit der Vorstellung ausschließt, daß ein Teil von Frankreich losgerissen und einem Lande zugeschlagen werden könnte. Wir glauben Euch das.

Wir unsererseits sind durch und durch Deutsche. Wir halten fest an unserer Eigenart, in Sprache und Sitte, in Gefühls- und Anschauungsweise, im öffentlichen und Familienleben. Wir hängen mit ganzem Herzen an unserm deutschen Vaterlande in seinen Leiden der Gegenwart, in seinen Hoffnungen auf die Zukunft, und unter den schweren Sorgen des Augenblicks ist unsere schwerste Sorge die, von unserm Vaterlande losgerissen zu werden. Noch lebt in uns in ungeschwächter Kraft dasselbe Gefühl, welches bereits vor 50 Jahren die Bürger von St. Johann und Saarbrücken nicht ruhen ließ, bis sie alle Schwierigkeiten besiegt, und die Wiedervereinigung mit Deutschland durchgesetzt hatten.

Franzosen! Ihr habt oft die Welt in Staunen gesetzt durch unwiderstehlichen Ungestüm. Wir glauben dagegen mit nachhaltiger Zähigkeit und Ausdauer ausgerüstet zu sein und wir geloben hiermit mit Worten von Ehrenmännern vor Gott und den Menschen, daß wir, wenn uns ein widriges Geschick vorübergehend von unserm Vaterlande trennen sollte, mit der ganzen Zähigkeit und Ausdauer, deren der Deutsche fähig ist, an unserer Nationalität festhalten werden."

Den Schwur aus den Jahren 1866 haben die Väter gehalten, und die Söhne und Enkel haben ihn im Jahr 1918 bis jetzt in Wort und Tat immer wieder aufs Neue ausgesprochen. Sie werden im bevorstehenden Kampf diesen Schwur zu einer einzigen Tat gestalten. Niemals wird eine Generation, der ein Adolf Hitler die deutsche Ehre wieder rein und makellos zurückgegeben hat, diese Treue brechen, die die Väter stets bewiesen haben. Auch wenn der Weg durch Elend, Not und die Gefängnisse gehen mag.

Wir Deutsche von der Saar wollen lieber mit Deutschland verhungern oder in Deutschland betteln, als in Frankreich prassen.

Es wäre müßige Arbeit, alles das anzuführen, was in den letzten 15 Jahren die Bewohner des heutigen Saargebietes in bezug auf ihre Verbundenheit mit dem deutschen Vaterlande gesagt und getan haben. In kürzester Zeit wird die Welt den Beweis der lebenden Generation des Saarvolkes in gleicher Weise erhalten, wie alle Generationen unserer Väter ihn in vergangener Zeit abgegeben haben. Unsern deutschen Brüdern aber rufen wir in unserer echten, deutschen Heimatsprache zu:

Laß se schaffe, laß se raffe,
Laß se holle, was se wolle,
Unser Herz, das krien se nit!

Digitized by Google

Fritz Kloevekorn:

# Aus der Geschichte des deutschen Saarlandes

Das Versailler Diktat hat im Südwesten des Deutschen Reiches ein Stück Land aus bis dahin vorhandenen geographischen und historischen Zusammenhängen herausgelöst und aus einem größeren preußischen und einem kleineren bayerischen Teile das Saargebiet entstehen lassen. Man gab diesem Gebilde keine politische Selbständigkeit, sondern unterstellte es dem Völkerbund, der das Gebiet nunmehr seit 1920 verwaltet und im Jahre 1935 nach der vorgesehenen Volksabstimmung die endgültige Entscheidung darüber trifft, ob das Gebiet zu Deutschland zurückkehrt, ob es mit Frankreich verbunden wird, oder ob die Herrschaft des Völkerbundes weiter bestehen soll.

Tardieu, einer der Mitarbeiter Clémenceaus, hat in Versailles in der „Saardenkschrift", die den Alliierten als Diskussionsgrundlage dienen sollte, die Saargegend unter zwei Gesichtspunkten für Frankreich gefordert: unter den Gesichtspunkten der Restitution und der Reparation. Es soll hier der Gesichtspunkt der Restitution beleuchtet werden. Tardieu hat die Ansprüche Frankreichs damit zu begründen versucht, daß er schrieb: „Dieses Gebiet hat während vieler Jahrhunderte zu Frankreich gehört und ist nur durch Gewalt von ihm getrennt worden." Um eine französische Gesinnung der Saarbevölkerung zu beweisen, führt er aus der Zeit der französischen Revolution erzwungene Ergebenheitsadressen und Sympathiekundgebungen an. Die preußische Zeit der Saargegend ist für ihn eine Zeit der Bedrückung der Bevölkerung, die diese Herrschaft nur unwillig ertrug.

Angesichts solcher Anschauungen, die den Mitverantwortlichen des Versailler Diktates und des darin enthaltenen Saarstatutes als Tatsachen vorgesetzt wurden, ist es notwendig, immer wieder diese Behauptungen als bewußte Entstellungen der Wahrheit zu entlarven. Die Wahrheit ist vielmehr, daß die Saargegend seit dem Beginn des 5. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung immer von Deutschen bewohnt war und daß die Bevölkerung niemals, auch in den kurzen Jahren der französischen Fremdherrschaft, anders als deutsch gedacht, deutsch gesprochen, deutsch geschrieben und deutsch gebetet hat.

Zweimal hat Frankreich an Höhepunkten seiner politischen Machtstellung, unter Ludwig XIV. und unter Napoleon I., den Weg über seine Ostgrenze nach dem Rhein, angetreten. Da die Saargegend etwa in der Mitte der Gefahrenzone der deutsch-französischen Beziehungen an der Stelle liegt, wo eine der großen Einzugsstraßen, die Kaiserslauterner Senke, zum Rhein hinführt, so erklärt es sich, daß die Vorstöße Frankreichs zur „natürlichen Grenze" jedesmal die Saargegend in Mitleidenschaft ziehen mußten. Aus der geopolitischen Lage des Saargebietes erklärt sich sein politisches Schicksal.

Während Frankreich frühzeitig zu straffer Zusammenfassung seiner politischen und nationalen Energien schritt, zerfiel das „heilige römische Reich deutscher Nation" in größere und kleinere Territorien, die die Ursache politischer Ohnmacht und in der Grenzlage politischer Gefahren wurden. Diese politische Zerfaserung der westlichen Randgebiete Deutschlands ist von

Digitized by Google

Frankreich als bedeutsame Schwäche erkannt und zu seiner Erweiterung ausgenützt worden. Der Gedanke, daß man diese schwache Grenze einrennen könnte, tauchte im 17. Jahrhundert in Frankreich auf und gab der französischen Politik das Stichwort von der Rheingrenze. Die erste schwere Bresche in die deutsch-französische Grenze war geschlagen, als Metz, Toul und Verdun, die im Jahre 1552 völlig widerrechtlich von Moritz von Sachsen an Frankreich abgetreten wurden, und am Ende des 30jährigen Krieges endgültig an Frankreich übergingen. Richelieu und Mazarin sind die Wegbereiter für die Expansionspolitik Frankreichs nach Osten hin; Ludwig XIV. schritt zur Tat. In den Machtkämpfen um die Rheingrenze spielte die Saar eine nicht unwichtige Rolle.

Der westfälische Frieden schuf insofern zum ersten Male eine Saarfrage, als darin Metz an Frankreich fiel, Teile der Grafschaft Nassau-Saarbrücken aber seit dem Mittelalter von Metz lehensabhängig waren. Trotz der Vorstellungen der Saarländer, die die Gefahr erkannten, ist in den Frieden von Münster und Osnabrück keine Bestimmung aufgenommen worden, wodurch die von Metz lehensabhängigen Gebiete an der Saar ausdrücklich ausgenommen wurden. Das rächte sich bitter. Das Reich unterstützte damals in seiner Ohnmacht die Wünsche der Saarländer nicht. Wenige Jahrzehnte danach griff Ludwig XIV. mit Gewalt zu, und so siegte französische Macht über Recht und Ohnmacht des Reiches. Die Saar wurde gegen ihren Willen im Jahre 1681 französisch. Der erste Kampf um die Saar war zugunsten Frankreichs entschieden. Frankreich schuf die Saarprovinz. Zur militärischen Sicherung legte Ludwig XIV. Saarlouis im Saartal an, ließ die alte Festung Homburg an der Straße nach Kaiserslautern ausbauen und legte als mächtiges vorgeschobenes Werk die Festung Mont-Royal an der großen Moselschleife an. Am Ende des grauenvollen pfälzisch-orleans'schen Krieges mußte Frankreich mit der Pfalz auch die Saargegend wieder räumen. Das einzige, was es behielt, war das von ihm gegründete Saarlouis.

Mit der Rückgabe der Saargegend an die einheimischen deutschen Territorialherren im Jahre 1697 vollzieht sich ein Wandel in der Methode der französischen Ostpolitik. Man ersetzt die Methode der Gewalt durch die elegantere Methode diplomatischer Verhandlungen, und auf diese Weise erreicht Frankreich im 18. Jahrhundert eine erhebliche Verbreiterung seiner Saarstellung um Saarlouis, so daß es am Vorabend der französischen Revolution in breiter Angriffsfront im Saartale stand. Das 18. Jahrhundert ist für die Saargegend eine Zeit des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs gewesen. In der Mitte dieses Jahrhunderts regierte in Nassau-Saarbrücken Fürst Wilhelm Heinrich, der die Gruben in Staatsbesitz nahm, der die Wirtschaft ankurbelte und der auch für die künstlerische Entwicklung seiner Residenzstadt sorgte. Die Stellung der kleinen deutschen Territorialfürsten an der Grenze war nicht leicht. Mit einer starken Unterstützung des Reiches war nicht zu rechnen, der Druck Frankreichs nicht unerheblich. So kann es nicht verwundern, daß die Territorialherren an der Saar Sympathien für französisches Wesen und französische Kultur zeigten und zeigen mußten. Es muß hier aber gegenüber falschen französischen Ausdeutungen darauf hin-

Digitized by Google

gewiesen werden, daß die Beziehungen des Fürsten von Nassau-Saarbrücken zu den französischen Königen rein dynastischer Natur waren und daß das Volk an der Saar davon unberührt blieb. Frankreich hat bei der Förderung dieser dynastischen Beziehungen seine Hintergedanken gehabt. Das hat der französische Historiker Ernest Babelon ausgedrückt, wenn er bei der Betrachtung der Epoche Wilhelm Heinrichs schreibt, daß Frankreich in dieser Zeit Schritt für Schritt und nur durch legale Mittel fortschritt gegen die „natürlichen Grenzen".

Der zweite Machtkampf um die Saargegend begann in der französischen Revolution. Im Jahre 1793 überrannten die Konventstruppen unter der Devise „Friede den Hütten, Krieg den Palästen" die Grenze, verjagten die Fürsten, verbrannten die Schlösser, plünderten die Klöster. Das Jahr 1793 ist eines der dunkelsten Jahre in der Geschichte der Saargegend. In dieser Zeit — so sagen die französischen Publizisten — hätten sich die Sympathien der Saarbevölkerung für Frankreich offen gezeigt. Sie sehen die Beweise dafür darin, daß die Konventstruppen von der Bevölkerung begrüßt worden, daß Freiheitsbäume gepflanzt, daß Ergebenheitsadressen nach Paris gesandt worden seien, daß vor allem die Plebiszite von 1802 und 1804 Tatsachen geschaffen hätten, die das Saarvolk als französisch gesinnt erscheinen ließen. Prüft man sachlich das ganze Material aus jener Zeit, so kommt man zu einem der französischen These entgegengesetzten Urteil. Auch an der Saar hat es, wie überall in Deutschland, Menschen gegeben, die von den Ideen der Revolution zunächst begeistert waren. Daß man an der Saar angesichts der politischen und militärischen Ohnmacht gute Miene zum bösen Spiel machte und die Revolutionstruppen freundlich empfing, ist begreiflich. Aber die Art und Weise, wie man die von französischer Seite verfaßten Ergebenheitsadressen durch Druck zustandekommen ließ, läßt ebensowenig einen Schluß auf französische Gesinnung der Saarbevölkerung zu wie die beiden Volksabstimmungen in den Jahren 1802 und 1804, die lediglich die Fragen klärten, ob Napoleon Konsul auf Lebenszeit, bzw. ob er Kaiser werden sollte. Dadurch wurden lediglich innerpolitische Fragen geregelt, die mit der nationalen Einstellung der Saarländer für oder gegen Frankreich nicht das geringste zu tun haben. Wer das ganze Material aus jener Zeit kennt, muß zu dem Ergebnis kommen, daß die Saarbevölkerung sich in das unabwendbare Schicksal gefügt hat, daß aber Herz, Blut, Sprache und Gesinnung deutsch blieben.

Wenn das Volk an der Saar wirklich Sympathien für Frankreich gehabt hätte, dann kann man sich doch die offen bekundete Trauer nach dem ersten Pariser Frieden im Jahre 1814, der Saarbrücken, Saarlouis und Landau französisch ließ, ebensowenig erklären wie die eindrucksvolle Erhebung der Bevölkerung zwischen dem 1. und 2. Pariser Frieden zugunsten der Rückgabe des Landes an Deutschland im Jahre 1815. Nicht in den ruhigen Zeiten sattsamen Lebens, sondern in kritischen Zeiten bewährt sich der Adel der Gesinnung. In jenen sturmbewegten Tagen schlossen sich die Saarländer unter der Führung von Heinrich Böcking mit ganz Deutschland zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammen. Der Führer der Saarländer und der rheinische

Digitized by Google

Publizist Joseph Görres mobilisierten die deutsche Öffentlichkeit für das Saarproblem. Das Ergebnis des zähen Kampfes der deutschgesinnten Saarbevölkerung war, daß im zweiten Pariser Frieden die Saar an das Mutterland Deutschland zurückfiel und daß man das Land Preußen zuteilte.

Immer wieder hat die französische Publizistik im 19. Jahrhundert betont, daß Frankreich durch den zweiten Pariser Frieden, der Saarbrücken und Saarlouis von Frankreich löste, ein schweres Unrecht zugefügt worden sei. Man muß hier wirklich einmal die Frage erheben: Hat die gewaltsame Eroberung dieses rein deutschen Gebietes in der Revolutionszeit etwa einen Rechtstitel für eine dauernde Verbindung mit Frankreich an die Hand gegeben? Ist nicht vielmehr die Tatsache entscheidend, daß an der Saar ein Volk rein deutscher Abstammung und rein deutschen Charakters weit über ein Jahrtausend saß, das von französischer Beherrschung los wollte und seine politischen Handlungen danach einrichtete? Im Jahre 1815 hat sich das Saarvolk froh und fest zu Deutschland bekannt.

Es entbehrt nicht des Reizes, das politische Spiel der französischen Saar- und Rheinlandpolitik in den Jahrzehnten von 1815 bis 1870 zu verfolgen. In einer Denkschrift des Dichters und Politikers Chateaubriand aus dem Jahre 1828 wird als gerechter Anspruch Frankreichs die Rheingrenze gefordert, die für die Ehre und Sicherheit Frankreichs notwendig sei. Solche Forderungen waren aber nur bei einer großen europäischen Erschütterung erreichbar. Wie im ganzen Rheinland, so herrschte auch in der Saargegend in jenen Jahrzehnten eine feste und zuverlässige Stimmung, die den Franzosen die Hoffnung zu rauben schien, daß man die Saar- und Rheinlandfrage aus dem Stadium theoretischer Erörterungen in das der praktischen Politik überführen könne. Frankreich hatte seit 1815 am Rhein und an der Saar als Gegenspieler Preußen. Das war etwas anderes als die vielen kleinen Territorialfürsten, mit denen Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert leichtes Spiel gehabt hatte.

Als Napoleon III. ans Ruder kam, hoffte man in Frankreich auf Taten. Die Erfahrungen, die er aus der Geschichte gesammelt hatte, in Verbindung mit dem Gefühl, daß Preußen wie ein schwerer Granitblock am Rhein lag, mußten ihn belehren, daß ein offener Kampf um den Rhein einen Krieg entfesseln werde, der den französischen Kaiserthron ins Wanken bringen konnte. Daher stellte er seine Saar- und Rheinpolitik darauf ein, die beiden deutschen Großmächte Preußen und Österreich zu entzweien und je nach dem Ausgang dieses Ringens seine Forderungen zu erheben. Wenn er bei einem Siege Preußens einsehen mußte, daß das Spiel um den ganzen Rhein keine Aussicht auf Erfolg hatte, dann schraubte er seine Hoffnungen auf die Saar, d. h. auf die Grenzen von 1814 zurück.

Die sechzehn Jahre waren für die Bewohner der Saargegend besonders kritische Zeiten. Napoleon sprach damals das Schlagwort von den „natürlichen Grenzen" Frankreichs wieder aus, die französische Publizistik griff in den Kampf ein und die Wirtschaftskreise, die ein auffälliges Interesse an dem Kohlenbergbau und an der Industrie der Saargegend bekundeten, sekundierten. Es wurde ganz offen das Saarkohlenbecken als von der Natur zu Frankreich

Digitized by Google

gehörig gefordert und wieder einmal darauf hingewiesen, daß Saarbrücken und Saarlouis doch nur durch eine gehässige Verletzung feierlicher Verpflichtungen entrissen worden seien. Je unverblümter die französischen Ansprüche auf die Saar hervortraten, um so heftiger wurde der Widerstand in der Saargegend.

Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt in den Jahren 1865 und 1866, als der Krieg Preußen-Österreich vor der Türe stand. Als damals Gerüchte auftauchten, daß die Kohlengruben an der Saar von Preußen an Frankreich abgetreten oder verkauft werden sollten, bemächtigte sich der Saarbevölkerung eine große Erregung, die erst nachließ, als der Großindustrielle Stumm in Berlin Bismarck gegenüber betonte, daß die Saarbevölkerung für eine Veräußerung der Kohlengruben in irgendwelcher Form kein Verständnis habe und dringend riet, alle irgendwie dahinzielende Absichten aufzugeben. Die Bewohner der Saargegend haben damals die Initiative ergriffen und in einem offenen Manifest an das französische Volk ihren absolut eindeutigen deutschen Standpunkt festgelegt. Darin heißt es:

„Wir sind durch und durch Deutsche. Wir halten fest an unserer Eigenart in Sprache und Sitte, in Gefühls- und Anschauungsweise, im öffentlichen und Familienleben. Wir hängen mit ganzem Herzen an unserem deutschen Vaterlande in seinen Leiden der Gegenwart, in seinen Hoffnungen auf die Zukunft, und unter den schweren Sorgen des Augenblicks ist unsere schwerste Sorge die, von unserem Vaterlande losgerissen zu werden. Wir geloben mit Worten von Ehrenmännern vor Gott und den Menschen, daß wir, wenn uns ein widriges Geschick vorübergehend von unserem Vaterlande trennen sollte, mit der ganzen Zähigkeit, deren der Deutsche fähig ist, an unserer Nationalität festhalten werden."

Was gäbe Frankreich darum, wenn es ein ähnliches Zeugnis für sich in Händen hätte!

Der Krieg von 1866 hatte einen anderen Ausgang, als ihn Napoleon erwartet hatte. Der Sieg Preußens zerschlug Frankreichs Hoffnungen am Rhein. Trotzdem gab Napoleon III. das Spiel um die Saar nicht verloren. Aber gegenüber der Forderung territorialer Erweiterung an seiner Ostgrenze sprach Bismarck ein klares unerbittliches Nein. Und davor wich Napoleon III. zurück, weil er darüber klar war, daß das Beharren auf der Forderung einen nationalen Krieg entfesseln würde.

Das Spiel um den Rhein wie um die Saar war für Frankreich verloren. Wenn wirklich in der Saargegend, wie Frankreich behauptet hat, französische Sympathien vorhanden gewesen wären, dann wären sie sicher im Jahre 1870 aufgewacht. Man mag die Zeugen jener Tage, die toten oder die noch lebenden, fragen, man hört nichts von solchen Sympathien für Frankreich, wohl aber vom starken Glauben an Deutschland. Nach 1871 waren alle Hoffnungen, die Saar- und Rheinpolitik wieder aufzunehmen, zu Grabe getragen. Die

Digitized by Google

Saargegend bildete nach 1871 bis zum Weltkriege kein Problem mehr weder für Deutschland noch für Frankreich. Es ist aber bezeichnend für die Zähigkeit der politischen Zielrichtung in Frankreich, daß von dem Augenblick an, da den Alliierten der Sieg im Weltkriege auch nur zu winken schien, Frankreich schon im Jahre 1917 die grundlegenden Vorbereitungen für eine Erweiterung seiner Ostgrenzen traf und in diese Pläne die Saargegend einbezog. Von dem Augenblicke des deutschen Zusammenbruches an entbrannte der Kampf um die Saar mit unerhörter Heftigkeit.

Claus v. Holst:

# Frankreich und das Saargebiet

Kein Landesteil unseres deutschen Vaterlandes ist durch die Auswirkungen des Versailler Diktats so hart betroffen worden, wie das Saargebiet, das nunmehr bereits 15 Jahre unter fremder Herrschaft steht. Es ist eine bekannte Tatsache, daß im Jahre 1919 auf der „Friedenskonferenz" die Ansichten unserer Gegner über die Zugehörigkeit des Saargebiets außerordentlich weit auseinandergingen, und nur dadurch, daß Clemenceau das Märchen von den 150 000 Saarfranzosen auftischte, gelang es ihm, sowohl Lloyd George als auch Wilson für seine Pläne zu gewinnen, das Saarland für die Dauer von 15 Jahren unter fremde Herrschaft zu stellen. —

Der Artikel 49 des Versailler Diktats sagt hierüber folgendes: „Deutschland verzichtet zugunsten des Völkerbundes, der insoweit als Treuhänder gilt, auf die Regierung des oben (vergl. Art. 48 des Versailler Diktats) bezeichneten Gebiets. Nach Ablauf einer Frist von 15 Jahren nach Inkrafttreten dieser Verträge wird die Bevölkerung dieses Gebietes zu einer Äußerung darüber berufen, unter welche Souveränität sie zu treten wünscht."

Nachdem man im Jahre 1919 den Entwurf zu dem Versailler Diktat der deutschen Delegation überreicht hatte, wurde deutscherseits unter Zugrundelegung der tatsächlichen Verhältnisse erwidert und dabei festgestellt, daß zu den zirka 800 000 Einwohnern des Saargebiets im Jahre 1918 noch keine 100 Franzosen zählten. Des weiteren wurde festgestellt, daß während eines Zeitraums von 1048 Jahren Frankreich das Saargebiet zirka 68 Jahre besetzt hielt, worin 20 Jahre Besetzung im Verlaufe der französischen Revolution und der Feldzüge Napoleons einbegriffen sind, nach dessen Sturz durch den Frieden von Paris im Jahre 1815 Frankreich den letzten Teil des von ihm besetzten Saarlandes herausgeben mußte, das seitdem bei Deutschland geblieben ist.

Doch all die hier angeführten Argumente fanden bei den Vertretern der Siegerstaaten keine Beachtung, da Frankreich von dem Willen durchdrungen war, sich in den Besitz der ungeheuer reichen Bodenschätze des Saarlands zu setzen, um diese seinen Interessen dienstbar zu machen. Dazu kam, daß im

Digitized by Google

Jahre 1920 die durch den Völkerbund eingesetzte Regierungskommission des Saargebietes, deren Präsident der Franzose Rault wurde, in vollkommen einseitiger Weise den französischen Ansprüchen Rechnung trug. Als saarländisches Mitglied wurde Dr. Hector ernannt, bzw. bestätigt, der in politischer Hinsicht übel beleumundet war und von der Saarbevölkerung in schärfster Weise abgelehnt wurde, während die übrigen Mitglieder der Regierungskommission sich aus Vertretern von Staaten zusammensetzten, die im Kriege mit Frankreich verbündet waren bzw. stark sympatisiert hatten. Wie ungeheuer stark der französische Einfluß sich innerhalb der Regierungskommission breit machte, zeigt ein von dem Kanadier Waugh, der über drei Jahre Mitglied der Regierungskommission war, nach seinem Ausscheiden aus derselben im Jahre 1923 der Presse übergebenes Schreiben, das die Verhältnisse innerhalb der Saarregierung am besten illustriert. Waugh schreibt:

„Während der $3^1/_2$ Jahre, die ich der Saarkommission angehörte, hatte ich jeden Tag deutliche Beweise, daß vom französischen Gesichtspunkt aus keines der Mitglieder der Kommission kompetent sei, ohne mit dem französischen Präsidenten übereinzustimmen. Dieser war von Paris instruiert und das ohne Rücksichten auf die Bestimmungen des Versailler Vertrags und die Rechte, die der Vertrag den Einwohnern des Saargebiets zuerkennt. Die wenigsten der Kommissionsmitglieder hatten klare Einsichten in ihre Pflichten gegenüber der Saarbevölkerung und dem Völkerbund. Auch schien der Völkerbund nicht fähig, den beherrschenden Einfluß Frankreichs zu hemmen. Es war mir von Anfang an klar, daß das belgische und dänische Mitglied der Kommission vollständig unter französischem Einfluß standen. Das dänische Mitglied war ganz und gar der Stempel in den Händen der anderen . . . Er, der Franzose und der Belgier hatten stets die Majorität in der Kommission, sie brachten es ständig dahin, daß alle vorkommenden Fragen nach den Instruktionen aus Paris erledigt wurden . . . Die französische Regierung war allein bestimmend, als Dr. Hector vom Völkerbundsrat zum Vertreter der Saarbevölkerung in die Kommission gewählt wurde, seine Beziehungen zu der französischen Regierung waren so offensichtlich, daß er genötigt wurde, abzugehen, und Herr Land wurde vom Rat gewählt. Statt Hector durch einen tüchtigen und unparteiischen Nachfolger zu ersetzen, wurde durch französische Beeinflussung dieser Land vom Völkerbundsrat gewählt. Land war von Hector noch selbst als sein Nachfolger ernannt und dann vom Völkerbunde im Amte bestätigt worden und eigentlich eine noch bedenklichere Person als Hector. Er war durchaus beschränkt und ungebildet und stimmte immer nach Anweisungen des Kommissionspräsidenten. Aber eben dieser niedrige Qualitätsgrad schien ihm dazu zu verhelfen, durch die Unterstützung der französischen Regierung in Genf wieder gewählt zu werden."

Diese Ausführungen eines namhaften Mitgliedes, das jahrelang in der Regierungskommission tätig war, geben einen anschaulichen Überblick über deren Machenschaften, gegen die von Seiten des Völkerbundsrates nicht das

Digitized by Google

Geringste geschah, um diesem Treiben einen Riegel vorzuschieben, während der Bevölkerung an der Saar jede Möglichkeit genommen war, ihre Belange zu vertreten. Dem im Frühjahr 1922 durch einen Erlaß der Regierungskommission ins Leben gerufenen Landesrat, der durch die Bevölkerung gewählt wurde und in dem die politischen Parteien vertreten sind, wurde von vornherein jede Bewegungsfreiheit genommen. Man gab ihm nur eine beratende Stimme, sodaß ihm infolgedessen jede Mitwirkung an Gesetzen und Verordnungen versagt bleiben mußte. Obgleich im Laufe der letzten Jahre die politischen Parteien des Saargebiets durch ihre Vertreter auf die Unhaltbarkeit dieses Zustandes, der einer vollständigen Rechtlosmachung gleichkommt, beim Völkerbund hinwiesen, wurde ihre Stimme überhört, sodaß selbst noch heutigen Tages den Saarländern das Mitbestimmungsrecht der Volksvertretung versagt ist. —

Hand in Hand mit der Besitzergreifung der politischen Macht, erfolgte die Besitzergreifung der Gruben und einer Reihe großer Eisenhüttenwerke von Seiten der Franzosen. Durch die Entwertung der Reichsmark im Laufe der Inflation, war es für Frankreich ein leichtes, die Frankenwährung im Saargebiet einzuführen, um auf diese Weise sich einen Absatzmarkt für seine Waren zu sichern. Durch die Einführung von französischen Schulen, in welchen die Kinder deutscher Bergleute durch wirtschaftlichen Druck geradezu hinein gezwungen wurden, versuchte man, die deutsche Jugend im französischen Geiste zu erziehen, um sie ihrem Mutterlande zu entfremden. Gewerkschaftsorganisationen wurden ins Leben gerufen, die den Zweck verfolgten, die Berg- und Eisenhüttenarbeiter der französischen Regie dienstbar zu machen. Eine Hypothekenbank in Saarlouis wurde errichtet mit dem Ziel, den Grundstück- und Häusermarkt in die Hände zu bekommen und dgl. mehr. Doch alle Versuche, die Bevölkerung an der Saar den französischen Interessen zugängig zu machen, scheiterten an der einmütigen Haltung der Bevölkerung, insbesondere der Arbeiterschaft, die in der größten Not mit unvergleichlicher Tapferkeit ihr Volkstum verteidigte.

15 Jahre Fremdherrschaft lasten nunmehr auf dem Saargebiet, das in seinem ganzen Charakter stets dem Mutterlande die Treue hielt. Die großen politischen Parteien haben sich in Verfolg der Auswirkungen der Nationalsozialistischen Revolution in der Deutschen Front zusammengeschlossen und damit vor aller Welt dargetan, daß das Saarland in einmütiger Geschlossenheit seinen Willen bei der Volksabstimmung in 15 Monaten bekunden wird. Und wenn etwa von Seiten dunkler Existenzen der Versuch gemacht wird, durch Bedrohungen und Terrormaßnahmen die Saarländer von ihrem eingeschlagenen Weg abzubringen, wird ihnen die gleiche Antwort zuteil werden, wie sie ihnen das Rheinland und die Pfalz während der Besatzungszeit gegeben haben.

Die blutsmäßige Verbundenheit des Saargebiets mit Deutschland, dessen jahrtausendalte Geschichte und Kultur stets Zeugnis ablegten von deutscher Art, deutscher Sitte und deutschem Geist, wird sich am Tage der Abstimmung allen Widersachern zum Trotz vor aller Welt offenbaren. Das durch

Digitized by Google

seinen Volkskanzler Adolf Hitler geeinte Deutsche Volk blickt voll Stolz und Zuversicht nach dem schönen Saarland und harrt des Tages, an dem es nach hartem Kampf wieder zu seinem Mutterlande zurückkehrt, mit dem es in Freud und Leid stets unlösbar verknüpft war.

Dr. Hermann Röchling:

# Saarprobleme

Der Kampf um die Saar ist jedesmal als Sonderkrieg aufgetreten, wenn das größere Ziel, der Kampf um den Rhein, erfolglos blieb. So der Versuch des französischen Staatsmannes Talleyrand, im ersten Pariser Frieden von 1814 den größten Teil des Saargebietes mit Saarbrücken, Saarlouis und den zugehörigen Steinkohlengruben für Frankreich zu erhalten, — ein Versuch, der im zweiten Pariser Frieden von 1815 endgültig scheiterte. Die damals geschaffene Grenzlinie haben die Franzosen jahrzehntelang nicht versteinen lassen in der Hoffnung, daß die Weltkonstellation sich so zu Gunsten Frankreichs ändern könnte, daß das alte Ziel der französischen Politik mit Hilfe der Engländer, die 1815 gar nicht für die Rückgliederung des Saargebietes eingenommen waren, eines Tages doch erreicht werden könnte. Erst 1830 nahmen die Franzosen diese Grenzversteinung vor, in der Erkenntnis, daß angesichts der Konsolidierung Preußens die Hoffnung auf die Gewinnung des petit Rhin vorderhand aussichtslos war.

Im Jahre 1865 wurden von Napoleon III. die alten Ansprüche wieder aufgewärmt und in der französischen Kammer Forderungen nach Kompensationen für die preußische Machterweiterung in Schleswig-Holstein durch Abtrennung des Saargebietes erhoben. In einer sehr eindrucksvollen Kundgebung haben damals die zur Landtagswahl versammelten Wahlmänner des Saargebietes erklärt, daß sie zwar mit den französischen Nachbarn in Frieden leben wollten, daß aber die durch und durch deutsche Saarbevölkerung nicht daran dächte, sich von dem preußischen Vaterlande zu trennen.* Und als Napoleon während des Krieges von 1866 Forderungen hinsichtlich des Saargebietes erheben wollte, wurden sie durch die geniale Staatskunst Bismarcks zunichte gemacht. Kaum war der Waffenstillstand unterzeichnet, als der französische Gesandte Benedetti im preußischen Hauptquartier erschien und abermals Forderungen nach Kompensationen für die preußische Machterweiterung durch Abtretung des Saargebietes und Landaus erhob. Bismarck lehnte ohne weiteres ab, hatte er doch durch die Beilegung des Krieges mit Österreich die Hände freibekommen für die seit langem drohende Auseinandersetzung mit Frankreich.

Vier Jahre später brach der Krieg 1870/71 aus, den Napoleon III. nicht wegen der Hohenzollernkandidatur für den spanischen Thron, auf den der

* Wortlaut siehe oben die Ausführungen von Schneider

Digitized by Google

Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen schon verzichtet hatte, vom Zaune brach, sondern weil die Gewinnung des „petit Rhin“ durch die jahrhundertelange planmäßige Fälschung des Geschichtsunterrichtes in den Schulen derartig in den Köpfen der Franzosen festgehämmert war, daß Napoleon zur Festigung seiner Dynastie diesen ehrgeizigen Plänen glaubte Folge geben zu müssen. Infolgedessen wurde auch bei Kriegsausbruch die preußische Grenze zuerst bei Saarbrücken überschritten und diese Stadt besetzt. Der Sieg der deutschen Waffen und die Gefangennahme des kaiserlichen Heeres und des Kaisers selbst vernichtete auch diesmal wieder den Anschlag. Die Rückkehr von Elsaß-Lothringen zum neu gegründeten deutschen Kaiserreich rückte die naheliegende Grenze um 80 Kilometer weiter nach Westen. Das Saargebiet verlor damit seinen Charakter als Grenzland.

Im Weltkriege lebten die Pläne Frankreichs nach dem Besitz des linken Rheinufers wieder auf. In einem Geheimvertrage, den der französische Ministerpräsident Briand im Jahre 1917 — einer Zeit, in der das Kriegsglück noch auf Seiten der verbündeten Mittelmächte war — mit Rußland schloß, ließ er sich vom Zaren die Zustimmung zur Annektion der Rheinlande geben. Die übrigen Alliierten wurden zunächst nicht unterrichtet; dafür wollte man einen besseren Zeitpunkt abwarten, da man die Sorge hatte, daß insbesondere England eine derartige gewaltige Machtverschiebung, die das Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent erschütterte, nicht billigen würde.

Bereits im Jahre 1871 hatte England die Rückgewinnung von Elsaß-Lothringen und die Proklamation des deutschen Kaiserreiches begrüßt. Die Schaffung des belgischen Königreiches im Jahre 1830 und die Garantie der Neutralität dieses Landes waren ein weiterer Baustein in der Sicherheitsthese Englands, die ein fester Bestandteil der historischen und politischen Auffassung der traditionellen englischen Staatspolitik solange gewesen ist, bis Lloyd George, die Staatsführung übernahm. Er hat dann den (heute von allen einsichtigen Engländern und von ihm selbst sehr bedauerten) Versailler Vertrag geschlossen. Wenn er auch die weitergehenden Ansprüche der Franzosen auf Annektion zuerst der Rheinlande, dann des Saargebietes bekämpft hat, so hat er doch durch seine Hilfsstellung für Clemenceau hinsichtlich der Entwaffnung Deutschlands, der Rheinlandbesetzung und der 15 jährigen Unterstellung des Saargebietes unter die Völkerbundsverwaltung bei gleichzeitiger Übereignung der Saargruben an den französischen Staat die Nachkriegsschwierigkeiten in dem friedlosen Europa ungeheuer vermehrt.

So wurde das linke Rheinufer nach dem Waffenstillstand zunächst von französischen Truppen besetzt, die ihrerseits durch alle möglichen Kunststücke die Bevölkerung dazu zu bringen versuchten, daß sie die Franzosen als „Befreier vom preußischen Joch“ begrüßten. Dieser Versuch ist überall fehlgeschlagen. Die größte Enttäuschung erwartete die Franzosen im Saargebiet, insbesondere in der seinerzeit von Ludwig XIV. gegründeten Festung und Stadt Saarlouis. Der dortige Stadtrat sollte sich auf Aufforderung der französischen Besatzungstruppen am 17. März 1920 zu der Frage äußern:

Digitized by Google

„Was wird die Stadt Saarlouis tun, wenn sie französisch wird?“ Die tapferen Stadtverordneten planten, die Antwort mit der Begründung abzulehnen, daß sicherlich die deutschen Bürger der Stadt Saarlouis von den Vertretern des französischen Volkes tief verachtet werden müßten, wenn sie in der Schicksalsstunde des schwergeprüften Vaterlandes eine unklare und undankbare Stellung einnehmen würde. Eine solche Antwort lag aber nicht im Sinn der Franzosen, sodaß der französische Kommandant die Sitzung verbot. Aber die Saarlouiser, die sich in ungeheurer Zahl in Erwartung dieses Beschlusses ihrer Stadtverordneten vor dem Rathause versammelt hatten und denen das Verbot der Sitzung durch den Bürgermeister mitgeteilt wurde, antworteten mit einem lauten Hurra auf das deutsche Vaterland und dem Gesange „Deutschland über alles“. Die Saarbrücker Bürgerschaft hatte schon im Dezember 1918 eine Entschließung für den amerikanischen Präsidenten Wilson gefaßt, daß sie Deutsche nach Abstammung, Geschichte, Sprache und Gesinnung seien und auch jetzt in der Zeit des tiefen Unglücks mit den deutschen Brüdern und Schwestern vereint bleiben wollten. Die vielen sonstigen Versuche, im Saargebiet Unterschriften unter französische Texte zugunsten der Vereinigung des Saargebietes mit Frankreich zu sammeln, schlugen der französischen Militärverwaltung ebenfalls fehl. Trotzdem operierte Clemenceau, der französische Ministerpräsident, in den Verhandlungen, die zwischen ihm, dem amerikanischen Präsidenten Wilson und dem englischen Ministerpräsidenten Lloyd George Anfang 1919 über das Saargebiet stattfanden, mit der Behauptung, daß es im Saargebiete 150 000 Menschen gäbe, die ihrer Abstammung und Gesinnung nach Franzosen seien und Deputationen an den damaligen Präsidenten der französischen Republik, Poincaré, geschickt hätten, worin die Vereinigung ihres Gebietes mit Frankreich verlangt wurde, — eine glatte Erfindung von Anfang bis zu Ende.

Aus diesen Verhandlungen wurde dann das sogenannte Saarstatut des Versailler Vertrages geboren. Das Gebiet mit über 800 000 Einwohnern wurde auf fünfzehn Jahre der Verwaltung des Völkerbundes unterstellt. Diese Verwaltung wird ausgeübt durch eine Regierungskommission, die nur dem Völkerbundsrate (nicht aber der Bevölkerung) für ihre Verwaltung verantwortlich ist und die alle behördlichen Funktionen (sowohl diejenigen der Regierungspräsidenten, der Oberpräsidenten, der Ministerien als auch der Parlamente der bisherigen Hoheitsländer Preußen und Bayern) absolut souverän ausübt. Die Regierungskommission besteht aus fünf Mitgliedern, von denen eines stets ein Franzose, eines ein im Saargebiet ansässiger Nichtfranzose (man wollte den Ausdruck „Deutscher“ vermeiden) sein müssen; die weiteren drei Mitglieder sollen anderen Nationen angehören. Ihre Ämter werden alljährlich erneuert vom Völkerbundsrat. Die absolute Herrschaft der Regierungskommission, in der lange Jahre die Franzosen und ihre Verbündeten ausschlaggebenden Einfluß hatten, bewirkte, daß fast alle oberen Verwaltungsstellen des Saargebiets von Franzosen besetzt sind. Damit hatte man die innere Verwaltung des Gebietes in der Hand, gesichert durch französische Garnisontruppen, obwohl deren Anwesenheit gegen den Versailler Vertrag verstieß.

Digitized by Google

Die wirtschaftliche Macht besaß man durch die Übereignung der Saargruben d. h. durch die Herrschaft über die Kohle, von deren Zuteilung die gesamte Saarindustrie abhängig ist. Die großen Hüttenwerke, die mittlere Eisenindustrie, aber auch die sonstigen Industrien wurden zur Abgabe der Mehrheit ihres Aktienkapitals (60 Prozent) an Franzosen gedrängt. Nicht überall gelang dies; immerhin befinden sich heute noch etwa 80 Prozent der wirtschaftlichen Macht des Saargebietes in den Händen der Franzosen. Auf Seiten der entrechteten Saarbevölkerung lag praktisch nur der von Jahr zu Jahr im Kampfe mit den französischen Ansprüchen wachsende Wille des Saarvolkes, sich unter keinen Umständen auf die Dauer vom Vaterlande trennen zu lassen. Die Bergleute, die direkt unter dem französischen Joche fronden müssen und den übelsten Bedrückungen ausgesetzt sind, demonstrierten im Jahre 1923 gegen den Einmarsch der französischen und belgischen Armee in das Ruhrgebiet durch einen heldenmütigen Streik, der nach 100 tägiger Dauer mit einer vernichtenden Niederlage der französischen Saargrubenverwaltung endete. Ausschlaggebend für diesen Erfolg war die Tatsache, daß sich mit dem Streik und einer zur gleichen Zeit von der Regierungskommission erlassenen Notverordnung, durch die die freie Meinungsäußerung im Saargebiet gar zu brutal unterdrückt werden sollte, auch der Völkerbundsrat beschäftigen mußte und sich dabei das englische Ratsmitglied, aufgeklärt von der saarländischen Delegation und dem kanadischen Mitglied der Saarregierung, auf unsere Seite stellte. Zur Wahrung der geringen Rechte, die ihnen der Versailler Vertrag gelassen hatte, haben sich die politischen Parteien immer wieder beschwerdeführend an den Rat des Völkerbundes wenden müssen.

Das geschah insbesondere auch hinsichtlich der französischen Domanialschulen, — eine Angelegenheit, die wie nichts anderes die Atmosphäre im Saargebiet vergiftet. Die französische Saargrubenverwaltung braucht nämlich ihre Stellung als Arbeitgeber dazu, deutsche Saarbergleute zu zwingen, ihre Kinder aus den deutschen Volksschulen abzumelden und sie den französischen Grubenschulen zuzuführen. Eine von uns herbeigeführte Erklärung des Völkerbundsrates vom Jahre 1926, daß kein Druck irgendwelcher Art seitens der französischen Bergwerksdirektion auf die Bergleute zugunsten des Besuches der französischen Schule ausgeübt werden darf, sicherte unseren braven Bergleuten solange eine gewisse Freiheit, wie der Absatz der Saarkohle infolge der günstigen Wirtschaftslage leicht zu bewerkstelligen war. Der Druck setzte aber von neuem ein, als die große Wirtschaftskrise über Europa hereinbrach. Der Absatz der Kohlengruben sank, viele Bergleute wurden entlassen. Diese Gelegenheit wurde immer und immer wieder benutzt, um die Bergleute vor die folgenschwere Entscheidung — Unterwerfung oder Arbeitslosigkeit — zu stellen. Bei einer Ablehnung dieses Ansinnens wurden die braven Arbeiter nicht etwa sofort, sondern nach ein bis zwei Monaten aus einem nichtigen Grunde entlassen. Auf die Abstimmung über die zukünftige staatliche Zugehörigkeit des Saargebietes, die unmittelbar nach dem 10. Januar 1935 stattzufinden hat, haben die Kinder, die heute in der französischen Schule sind, gar keinen Einfluß. Der Sinn der landfremden

Digitized by Google

Erziehung der Kinder ist wohl, sie für den Lebenskampf in unserm Volkstum, in der deutschen Kultur unfähig zu machen. Dem ständigen Kampfe gegen diese Methode ist es allmählich gelungen, den Besuch der französischen Schule stark zurückzudrängen. Das Heldentum, das unsere Bergleute mit ihren Familien in diesem Kampfe um ihr Deutschtum in aller Stille gezeigt haben, verdient das höchste Lob und Anerkennung.

Auch die zahlreichen deutschen Beamten, die in den Diensten der Regierungskommission stehen und die loyale Erfüllung ihrer Pflichten haben beeiden müssen, kommen durch den immer schärfer werdenden Kurs der Regierungskommission in eine schwierige Lage. Sie sind verpflichtet, die zur Knebelung der deutschen Saarbevölkerung erlassenen neuen Gesetze durchzuführen, nach ihnen Recht zu sprechen, sie als vollziehende Organe auszuführen und damit in großem Umfange Strafen zu verhängen oder zu vollziehen, die von dem Saarvolk als größtes Unrecht empfunden werden. Führen sie diese Gesetze nicht aus, so werden sie entlassen oder disziplíniert und irgendwelche Ausländer oder Emigranten kommen an ihre Stelle. Die alte französische Rheinlandspolitik, mit moralisch verkommenem Gesindel das Volk zu korrumpieren und damit abtrennungsreif zu machen, soll für die Volksabstimmung des Saargebietes erneut heraufbeschworen werden. Es kann da unsererseits nur die eine Politik getrieben werden, daß unsere Beamten keine Handhabe den Fremdlingen geben, sie zu entlassen und dafür Gesindel anzustellen. Die moralische Belastung, die beide Teile — die Beamten und das Saarvolk — zu tragen haben, muß für die kurze Zeit bis Anfang 1935 getragen werden. Wir haben schon Schwereres getragen.

Den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund begreift hier im Saargebiet nach den 14jährigen Völkerbundserfahrungen mit der französischen Vorherrschaft, die wir hinter uns haben, jedermann. Wenn wir am 12. November d. J. mit abzustimmen gehabt hätten, so hätten auch wir Saarländer mit dem gleichen Prozentsatz wie im Reich die Politik der Reichsregierung gebilligt. Wir im Saargebiet, wünschen von Herzen, daß die große Friedensoffensive unseres Volkskanzlers und Führers Adolf Hitler und seiner Regierung zum Erfolge führt, ein Erfolg, der in Frankreich die Überwindung des Geistes Ludwigs XIV. bedeutet.

In den 15 Jahren unserer Abtrennung vom deutschen Vaterland haben wir Saarländer immer wieder betont, daß wir zurück wollen ins Vaterhaus, gleichviel wie dort die Hausordnung ist. Danach haben wir unsere Politik bisher geführt und werden sie bis zum glücklichen Ende weiterführen. Daß wir zurückkehren dürfen in ein neues Vaterhaus, das blitzblank von oben bis unten ist und von einem solch klugen, ehrlichen und tatkräftigen Haushaltungsvorstand geleitet wird, erfüllt uns mit besonderer Freude.

Digitized by Google

Dr. Hermann Savelkouls:

# Wirtschaft und Politik in der Saarfrage

Alles wirtschaftliche Geschehen im Saargebiet hat notwendigerweise politische Bedeutung. Daher muß man die wirtschaftlichen Dinge politisch betrachten, und das bedeutet, daß man sie kämpferisch anpacken muß. Alles wirtschaftliche Handeln, besonders die wirtschaftliche Führung, muß auf das Schicksal der Gesamtheit gerichtet und von diesem Ziele aus gestaltet sein.

Dabei kommt es nicht einmal so sehr auf das eigentliche Ziel an. Denn sonst gerät man leicht in eine Planwirtschaft. Deren Bedeutung für gut oder schlecht hängt mehr noch als von den Eigenschaften des Planes, von den Eigenschaften der Männer, der Führer ab, und nicht zuletzt von der Geschlossenheit der Gefolgschaft, alles Voraussetzungen, deren Erfüllung im Saargebiet fast ebenso wenig gegeben war, wie sonstwo im Reiche von Weimar. Aber eines kann und muß auf jeden Fall gegeben sein, um die Wirtschaft aus dem Geiste der Politik zu gestalten, und dies eine genügt auch, selbst wenn Ziel und Führer und Gefolgschaft nicht den notwendigen Zusammenklang finden, nämlich die kämpferische Art.

Auch dann werden sicherlich im Technischen viele Fehler begangen, aber der politische Sinn, der wesentlich auf den Charakter, nicht auf Errungenschaften gerichtet ist, wird doch erfüllt, und damit auf kreuz und queren Fahrten mit instinktiver, polarer Sicherheit das Ziel erreicht.

Dies gilt schlechthin überall, jedoch für das Saargebiet mit besonderer Kraft, weil dort der Kampf um das Deutschtum den politischen Inhalt der Wirtschaft an die Oberfläche bringt und allen bewußt macht.

Der Weimarer Staat hat, wie in den inneren Angelegenheiten des Reiches so auch in den Dingen des Saargebietes aus dem marxistischen, selbstsüchtigen Denken heraus, aus dem Verzicht auf Kampf, das Wirtschaftliche nicht politisch, sondern umgekehrt das Politische wirtschaftlich angefaßt.

Dieses entartete Denken hätte das Saargebiet und jeden einzelnen Saarländer in der höchsten politischen Entscheidung, in dem Kampf um das Deutschtum, statt zu stärken zersetzt und zermürbt, wenn nicht diesen verneinenden Auswirkungen des Staates die völkische Bejahung entgegen getreten wäre.

Für dies Versagen des Staates sind nicht die Träger der saarländischen Politik, weder im Reich noch an Ort und Stelle, verantwortlich zu machen, sondern schuld ist der ganze Geist des Weimarer Systems, aus dem heraus das politische Denken und Fühlen und Handeln jeder Gruppe gestaltet und verseucht wurde.

Bei der Betrachtung der politischen Haltung im Saargebiet ist stets zu unterscheiden, was vom Volke kommt und was vom Staate kommt. Das Volk erfaßt aus seinem Blut heraus, zumal in den Tagen eines erregten Kampfes, alle Dinge des Lebens kämpferisch, also auch die wirtschaftlichen Dinge politisch, und es wehrt sich gegen den aufgepreßten Krämergeist der

Digitized by Google

Kommandierenden, die weder an sich und ihre Sendung, noch an das Volk, noch an den Sieg glauben.

Das bekannteste Beispiel dafür, wie das Volk kämpfte, während der Staat feilschte, wie das Volk sich politisch einsetzte, während der Staat wirtschaftlich klügelte und kaufte und korrumpierte, bot der Ruhrkampf. Die Waffe des Staates war die Notenpresse, die Waffe des Volkes war der Wille nach Leben und Ehre.

Es wäre falsch, die Schuldigen zu entschuldigen. Aber auch der beste Führer, der vom Staate subaltern in diese Ereignisse eingesetzt wurde, konnte gar nichts anderes tun, als die Auswirkungen dieser Politik ohne Glauben abzuschwächen, um doch, gegen seinen Willen, Träger und Werkzeug der Zerstörung bleiben zu müssen.

Das Gleiche gilt für das Saargebiet, wenn auch nicht derart dramatisch zusammengeballt, sondern sich mit epischer Gelassenheit ausdehnend.

Auf der anderen Seite darf man nicht den Aufsprung nationaler Leidenschaft im Ruhrkampf neben die ruhige, werktägliche Abwehr im Saargebiet und einen für die Saarbevölkerung ungünstigen Vergleich ziehen. Die Besatzungs- und Völkerbundsgeschichte des Saargebietes ist gewiß nicht arm an Tagen und Wochen und Monaten blutvoller Erregung, sei es des nationalen Kampfes, sei es der nationalen Feier. Aber man kann nicht 15 Jahre lang die Fahnen schwenken, sondern da hißt man sie und geht an die Arbeit, wenn auch stets bereit, sich in Verteidigung um sie zu scharen.

Und noch ein Anderes: Allen Saarländern ist ihr Deutschtum etwas so Selbstverständliches, daß sie gar kein Bedürfnis haben, viel darüber zu reden, oder stets zu beteuern, daß sie Deutsche sind und zu Deutschland zurückkehren wollen. Sie lieben Deutschland so einfach und natürlich, wie ein Sohn Vater und Mutter liebt, gerade dann liebt, wenn er von ihnen getrennt ist, aber ohne nun in jedem Brief diese Liebe mit feierlichen Worten zu verkünden. Der Haltung der Saarländer fehlt durchaus das Pathetische — aber sie ist um so männlicher.

Damit hängt auch jene sonderbare Erscheinung zusammen, daß vom Reiche her betrachtet, die Trennung des Saargebietes, infolge der wirtschaftlichen und politischen Gegebenheiten des Versailler Diktates und seiner Folgen, viel stärker, schroffer, bewegter erscheint, als vom Saargebiet aus, wo eben das Bewußtsein der tiefen Bindungen unvergleichlich viel stärker ist als alle äußerlichen Trennungen.

Auch eine andere Erscheinung erklärt sich daraus, daß nämlich die Saarländer im allgemeinen überaus schlecht von der Gesamtheit der saarländischen Probleme unterrichtet sind, ja daß sie überhaupt kein besonderes Interesse dafür aufbringen. Sie betrachten eben das Saargebiet nicht als etwas Geschlossenes, mit eigenem Leben, mit Anspruch auf eine selbstständige Betrachtung. Sie interessieren sich nicht für die saarländischen, sondern für die deutschen Angelegenheiten, und das Saargebiet hat an ihrem Denken nur den Anteil der täglichen Sorge und der deutschen Sorge, nicht aber einen eigenen Anteil als Saargebiet.

Digitized by Google

So ergibt sich als selbstverständlich, daß die wirtschaftlichen Dinge, auch soweit sie dem Diktat von Versailles angehören, auf das nationale Denken der Saarländer gewiß keinen stärkeren Einfluß hatten, als dies bei allen anderen Deutschen, gleich welcher Landschaft, der Fall gewesen wäre.

Wenn wir also untersuchen wollen, inwiefern der Wille der Saarbevölkerung zur Rückkehr nach Deutschland von wirtschaftlichen Gegebenheiten beeinflußt werden konnte, dann dürfen wir das mit der Gegenfrage an jeden Deutschen beantworten: „Würdest du deine Zugehörigkeit zum deutschen Volke von wirtschaftlichen Überlegungen abhängig machen?" — Das „Nein" aller Deutschen ist das „Nein" aller Saarländer.

Aber war dies Nein stets von jedem Deutschen zu erwarten, war es stets bei jedem Deutschen überzeugend?

Das ist eine Gewissensfrage, die einmal ehrlich beantwortet werden muß, die jetzt ehrlich beantwortet werden darf, weil heute dieses Nein und damit ergänzend das rückhaltlose Ja des Bekenntnisses zu Deutschland für alle Volksgenossen gilt.

Es war nicht stets so.

Das marxistische Denken, dessen Wesen materialistische Selbstsucht ist, war nicht ein Vorbehaltsübel der offen marxistischen Parteien, sondern es hat, vom Staate ausstrahlend, ja vom Staate aufgezwungen, die ganze Gesellschaft in allen ihren Schichten, Ständen, Klassen verseucht. Die bürgerlichen Parteien und Stände dachten genau so selbstsüchtig, also marxistisch, wie die proletarischen Parteien und Klassen. Das materialistische, das wirtschaftsegoistische Denken war das Zeichen aller Politik dieses Staates und in diesem Staate.

Das Volk wehrte sich, die Einzelnen wehrten sich, triebhaft, aus völkisch-biologischem Widerstand. Aber wenn auch in den einzelnen Arbeitern, Bauern, Handwerkern, in den einzelnen Angehörigen aller Stände immer noch instinkthaft und auch, zumal bei den bürgerlichen Schichten, in einem krampfhaften Anklammern an vergangene Größen, in der Hoffnung auf eine neue deutsche Zukunft, das völkische Wollen immer wieder über die kühle Berechnung des Wirtschaftsegoismus hinaustrieb, so bestand doch kein Zweifel, daß die Organisationen dieser Einzelnen ausnahmslos marxistisch dachten und handelten.

Es war nur eine Angelegenheit der Zeit, daß das sporadische, vulkanische Aufbäumen des völkischen Widerstandes allmählich immer seltener und schwächer werden mußte, daß die klügelnde Errechnung des Vorteils den nationalen Instinkt lähmen und ersticken würde.

Bei einem gesunden, urkräftigen Volke haben wirtschaftliche Überlegungen keinen Einfluß auf die höchsten nationalen Entschließungen. Niemals könnte dort der Gedanke auftauchen, die Erwägung wirtschaftlichen Vorteiles und Nachteiles über das nationale Sein oder Nichtsein, über Treue oder Verrat entscheiden zu lassen. Wenn aber in irgendeinem Lande üblicherweise die nationalen Forderungen nicht nur nebenbei, sondern hauptsächlich ausschlaggebend mit wirtschaftlichen Berechnungen begründet und gerechtfertigt werden, dann ist diese Haltung das Zeichen tiefer völkischer Entartung.

Digitized by Google

Der Weimarer Staat hat alles getan, was in seinen Kräften stand, um das Volk zu degenerieren, zu entmannen, ihm sein Heldentum in Krämergeist zu vergällen. Wir erinnern uns noch der Art, wie dieser Staat und seine Parteien den Dawesplan und den Youngplan ausschließlich mit wirtschaftlichen Argumenten zu rechtfertigen suchten, obgleich es doch um höchste politische und nationale Entscheidungen ging.

Der Hinweis auf diese beiden Episoden genügt zum Beweise, daß das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit von den wirtschaftsegoistischen Überlegungen stärker als von seinen nationalen Instinkten beeinflußt wurde.

Dies Absickern der Quellen völkischer Kraft ist nicht nur eine Folge der marxistischen Lehre, sondern wichtiger ist die Vorbedingung, wie überhaupt das deutsche Denken so sehr seine organische Kraft der Abwehr verlor, daß es diesen zersetzenden Wirtschaftsegoismus in sich aufnahm, statt ihn abzustoßen. Die Vorbedingung des Triumphes wirtschaftsegoistischen Denkens war das Welken der deutschen Ehre.

Wer die Dinge der Nachkriegszeit zumal vom Ausland her aufmerksam betrachtete, mußte mit Bitterkeit erkennen, daß allmählich der Deutsche die Rolle eines Verachteten annahm. Der Deutsche, zuerst entsetzt über die Entehrung seines Landes durch die Flut von Unfähigkeit und Korruption, die vom Weimarer Staat aus das Volk überschwemmte und versumpfte, begann dann allmählich in seinem Nationalgefühl gelockert, gleichgültig zu werden. Er begann, sich seines Deutschtums zu schämen. Er klammerte sich an die deutsche Vergangenheit, an die deutsche Zukunft. Aber die furchtbare Tatsache der deutschen Gegenwart war stärker und zermürbte allmählich jene letzten Wurzeln des deutschen Stolzes, die im Erinnern und im Hoffen ihre Stärke suchten. Die Welt begann den Deutschen zu verachten, der Deutsche begann sich selbst zu verachten.

Das war die Atmosphäre, in der die heiligsten nationalen Angelegenheiten nicht mehr von der natürlichen Gewalt und Klarheit des Blutes, sondern von wirtschaftlichen Überlegungen, von Berechnungen des Vorteils und des Nachteils entschieden wurden.

Wenn in diesen Jahren des marxistischen Denkens alle einzelnen Deutschen vor der Frage gestanden hätten: „Willst du in Wohlstand leben und dein Volk verlassen, oder willst du Deutscher bleiben und im Elend leben?", dann wäre bei Millionen die Antwort zum mindesten zögernd gewesen.

Das aber war die Frage, die bis 1935 den Saarländern gestellt werden konnte. Es war durchaus denkbar, daß in Deutschland die Krise, die Arbeitslosigkeit, das Elend weiterhin und noch furchtbarer wüteten, während Frankreich in listiger Berechnung dem Saargebiet durch volle Beschäftigung der Gruben und Werke, durch hohe Löhne, ausreichende und billige Kredite eine Treibhausblüte verschafft hätte. Dann sollten all diese Arbeiter und Handwerker, all diese Bauern und Bürger fest sagen: „Ja, wir wollen nach Deutschland zurück, auch wenn wir von dem Glück in das Elend gehen."

Wir dürfen ohne Übertreibung sagen: Wenn von irgendeinem deutschen Stamm, in irgendeiner deutschen Landschaft in solcher Lage trotz allem ein

Digitized by Google

Bekenntnis zu Deutschland zu erwarten war, dann gewiß zuerst in dem Saargebiet, weil dort infolge des steten, zähen Kampfes das nationale Wollen wacher und härter war als sonstwo.

Was in der Zeit von Weimar Erwarten, Hoffen war, das ist im neuen Deutschland Zuversicht geworden. Heute wissen wir, daß die Saarländer sich geschlossen zu Deutschland bekennen werden, nicht etwa weil die wirtschaftliche Lage im Reiche günstiger ist, sondern weil infolge der deutschen Erneuerung der deutsche Stolz wieder alle Seelen erfüllt, und weil darum die wirtschaftlichen Überlegungen so gut wie ausgeschaltet sind, wenn es um höchste nationale Entscheidungen geht. Man mußte früher bei der Werbung im Saargebiet mit Nachdruck die wirtschaftlichen Vorteile einer Rückkehr zum Reich herausstellen, selbst wenn man sich dabei schmerzhaft bewußt war, daß dadurch ein wirtschaftsegoistisches Denken gefördert wurde, das eines Tages die Wirkung umkehren könnte. Diese Zeit ist vorbei. Die wirtschaftlichen Vorteile und Nachteile der Rückgliederung haben keinerlei Gewicht, keinerlei Bedeutung mehr neben der Wucht des elementaren nationalen Wollens, dem all diese Berechnungen völlig fremd sind.

Selbstverständlich müssen die wirtschaftlichen Fragen, die sich aus der Rückgliederung des Saargebietes ergeben, mit großer Sorgfalt vorbereitet werden, um schwere wirtschaftliche Erschütterungen zu vermeiden und um rasch den organischen Anschluß an das deutsche Wirtschaftsleben zu finden. Dazu gehört auch die Erwägung von ausgleichenden Übergangsbestimmungen. Aber all dies hat gar nichts zu tun mit der Abstimmung. Sie wird von diesen Dingen im wesentlichen nicht mehr berührt, gar bestimmt. Die Saarländer sind Deutsche und deshalb wollen sie zu Deutschland zurück. Das ist das entscheidende, das ist das alleinige Argument.

Dieser Durchbruch des nationalen durch das marxistische, des politischen durch das wirtschaftsegoistische Denken ist das Werk jenes Mannes, der das Saargebiet erneuert hat, indem er Deutschland erneuert hat, der das Saargebiet gerettet hat, indem er Deutschland gerettet hat — — — das Werk Adolf Hitlers.

Jetzt *darf* man nicht nur, sondern man *muß* die wirtschaftlichen Dinge im Saargebiet politisch behandeln, das heißt: sie nicht auf das rechnerische sondern auf das sittliche, nicht auf das egoistische sondern auf das nationale Ziel hin gestalten.

**Bodo Karcher:**

# Schicksalsfragen in der Saarwirtschaft

15 Jahre nach dem Inkrafttreten des Vertrages von Versailles, also frühestens am 10. Januar 1935, hat die Bevölkerung des Saargebietes sich nach den Bestimmungen des Saarstatutes darüber zu entscheiden, ob sie in Zukunft zu Deutschland oder zu Frankreich gehören will, oder ob sie die Bei-

Digitized by Google

behaltung des bisherigen Zustandes unter einer vom Völkerbund eingesetzten Regierung vorzieht.

Die Bestimmungen des Vertrages lassen erkennen, daß Frankreich die Chance gegeben werden sollte, während der 15jährigen Abtrennung des Saargebietes für sich moralische und wirtschaftliche Eroberungen zu machen.

Nachdem alle Bemühungen, auf die Seele des deutschen Saarvolkes einzuwirken, erfolglos blieben, konnte der Versuch nicht ausbleiben, das gewünschte Ziel durch die Zusicherung wirtschaftlicher Vorteile zu erreichen.

Während der Friedensverhandlungen in Paris hatte Lloyd George das Wort gesprochen:

„Es existiert kein natürliches. wirtschaftliches Band zwischen dem Saargebiet und Deutschland."

Eine Behauptung, die angesichts der starken Verflechtung der Saarwirtschaft mit dem deutschen Markt in der Vorkriegszeit kaum begreiflich erscheint. Blieben doch im Jahre 1913 70% des Saarkohlenabsatzes im Inland einschl. Saar (ohne Elsaß-Lothringen) und 71% des Walzwerkabsatzes 1913 im deutschen Inland einschließlich Saar.

Trotz der einschneidenden Veränderungen im saarländischen Wirtschaftsleben, wie sie der Versailler Vertrag brachte, hat sich die überragende Bedeutung des deutschen Marktes für die Saarwirtschaft auch in der Nachkriegszeit vollkommen behauptet. Den besten Beweis dafür liefert die Tatsache, daß nach Ablauf des zollfreien Übergangszeitraumes von fünf Jahren im Jahre 1925 eine Reihe von „Saarzollabkommen" zwischen Frankreich und Deutschland geschlossen werden mußten, die das Eingeständnis zur Voraussetzung hatten, daß es Frankreich eben nicht möglich war, die Produktion des Saargebietes im eigenen Land unterzubringen. Es mußte daher den ursprünglichen Bestimmungen des Vertrages entgegen durch Schaffung von zollfreien Kontingenten die alten wirtschaftlichen Beziehungen nach dem Reich wenigstens zum Teil wieder hergestellt werden.

Nachstehende Zahlen aus den Jahren 1924—1932 geben ein klares Bild über den deutsch-saarländischen Warenaustausch und beweisen, daß die Saarwirtschaft ohne deutschen Markt nicht lebensfähig ist.

## Deutsch-saarländischer Warenaustausch

| Jahr | | Insgesamt | |
|---|---|---|---|
| | | Mengen in t | Wert in 1000 RM. |
| **Einfuhr aus dem Saargebiet ins Reichszollgebiet** | | | |
| 1924 | Ganzes Jahr | 640 256,9 | 79 682 |
| 1925 | „ | 1 811 780,8 | 133 954 |
| 1926 | „ | 1 821 458,7 | 138 750 |
| 1927 | „ | 2 611 047,1 | 230 325 |

Digitized by Google

| Jahr | | Insgesamt | |
|---|---|---|---|
| | | Mengen in t | Wert in 1000 RM. |
| 1928 | " | 2 624 472,5 | 221 193 |
| 1929 | " | 2 406 965,4 | 202 110 |
| 1930 | " | 1 921 900,0 | 163 794 |
| 1931 | " | 1 627 621,8 | 112 301 |
| 1932 | " | 1 549 787,0 | 89 201 |
| 1933 | 1. Halbjahr | 840 270,8 | 51 562 |

Ausfuhr aus dem Reichszollgebiet nach dem Saargebiet

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1924 | Ganzes Jahr | 204 848,5 | 70 035 |
| 1925 | " | 981 919 5 | 70 711 |
| 1926 | " | 1 046 293,8 | 54 236 |
| 1927 | " | 1 020 565,1 | 80 781 |
| 1928 | " | 1 153 863,2 | 115 481 |
| 1929 | " | 1 315 995.4 | 142 987 |
| 1930 | " | 1 189 056,0 | 169 406 |
| 1931 | " | 919 924,7 | 138 648 |
| 1932 | " | 667 947,5 | 89 077 |
| 1933 | 1. Halbjahr | 358 012,3 | 39 543 |

Während die Krise in Deutschland die Warenausfuhr von der Saar nach dem Reich naturgemäß stark beeinträchtigte, wurde auf der anderen Seite die Einfuhr deutscher Waren durch die französische Zollpolitik, zum Schaden vor allem des Saarhandels, in stärkster Weise gehemmt. Die Belebung der deutschen Wirtschaft in den letzten Monaten hat dagegen dem gemeinsamen Pulsschlag der saarländischen und der deutschen Wirtschaft entsprechend auf die Saarwirtschaft stark anregend gewirkt:

Die Einfuhr aus dem Saargebiet ins Reich (Zollgebiet) betrug

im 1. Halbjahr 1933 840 270 Tonnen im Werte von 51 561 000.— M.
gegen
im 1. Halbjahr 1932. 780 088 Tonnen im Werte von 42 963 000.— M.

Besonders in der Großeisenindustrie zeigen die Produktionszahlen für Roheisen und Rohstahl steigende Tendenz, dabei steht Deutschland unter den Absatzländern der eisenschaffenden Industrie im Saargebiet seit Juni 1933 wieder an erster Stelle. Freilich macht sich diese Belebung der Saarindustrie noch nicht allgemein geltend, sie bleibt zunächst, soweit sie im Zusammenhang mit dem deutschen Aufbauprogramm steht, auf gewisse Industrien beschränkt. Zumal in der weiterverarbeitenden Eisenindustrie liegen die Dinge zurzeit noch weniger günstig, da diese im Gegensatz zur Großeisenindustrie

Digitized by Google

zumeist ohne Verbände ist und die damit verbundenen Vorteile zum Teil den im Laufe der Jahre im deutschen Reichsgebiet verlorenen Absatz im Westen suchen mußte und nun von der dort zwar später eingetretenen aber mit großer Schärfe verlaufenden Wirtschaftskrise mitbetroffen ist.

Eine weitere Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Reich wird wohl auch hier neue Produktionsmöglichkeiten schaffen, sei es unmittelbar, sei es mittelbar durch den bei besserer Beschäftigung intern gesteigerten Bedarf der Saarindustrie selbst. Ein besonderes Zeichen der Verbundenheit der deutschen und Saar-Wirtschaft ist, daß neuerdings auch im Saargebiet zum erstenmal seit Jahren die Arbeitslosenziffer sank!

Steht so die Verbundenheit der Saarwirtschaft mit der deutschen Wirtschaft außer Frage, so ist es auf der anderen Seite selbstverständlich, daß im Laufe der vergangenen 14 Jahre nach Westen Beziehungen entstanden sind. Während jedoch das in das französische Zollgebiet eingegliederte Saargebiet einen willkommenen Zuwachs für den französischen Inlandsmarkt bot, — schätzte man doch in Frankreich die Einfuhr nach der Saar auf 2 Milliarden und jetzt noch auf $1^1/_2$ Milliarden Franken — und daher der Wunsch erklärlich ist, sich diesen guten Kunden zu erhalten, so entsteht doch ohne Zweifel dem Saarvolk in seinem Wunsche nach Rückgliederung zum Reich eine nicht zu unterschätzende Hilfe durch die französische Industrie, die sich von dem aus dem Saargebiet kommenden Konkurrenten in ihrem eigenen Absatzgebiet bedroht sieht.

Es hat nicht an Bemühungen gefehlt, die Produktion der Saarindustrie, z. B. der Keramindustrie, von dem im gleichen Zollgebiet liegenden französischen Inlandsmarkt fernzuhalten. Derselbe Wunsch ließ den Versuch entstehen, saarländische Firmen von öffentlichen Submissionen in Frankreich fernzuhalten. Aus derselben Quelle fließen dauernde Bemühungen, saarländische Firmen oder deren Inhaber in Frankreich zu diskreditieren und damit auf dem Wege des Boykottes als Konkurrenten auszuschalten.

Entsprechend der von Frankreich im wesentlichen aus politischen Gründen erreichten Abtrennung des Saargebietes wird auch dort, wo französische Interessen unmittelbar in der Wirtschaft vertreten sind, der politische Zweck dem wirtschaftlichen übergeordnet.

Die gleich anfangs mit großen Mitteln und teilweise unter Zwang erreichte Überfremdung vieler Industriebetriebe mit französischem Kapital scheint sehr häufig weniger den Ausbau und die Entwicklung der so übernommenen Industrie als vielmehr ihre Kontrolle im Interesse des französischen Inlandswerkes beabsichtigt zu haben. Dort, wo der französische Staat selbst als Unternehmer auftritt, nämlich in den ihm nach dem Vertrag zugesprochenen Grubenbetrieben, zeigt sich ein ähnliches Bild. Die Förderung der Saargruben hat seit dem Jahre 1913 keine Fortschritte gemacht, es ist im Gegenteil ein gewisser Rückgang zu verzeichnen. Lange vor Eintritt der Krise in Deutschland und später in der Weltwirtschaft zeigten sich im Bergbau des Saargebietes schon starke Krisenerscheinungen, die man wohl auf die heute als verfehlt erkannte und aus der Monopolstellung der Saar-

Digitized by Google

gruben erklärbaren Preis- und Absatzpolitik der Grubenverwaltung zurückführen darf. Ein Bild dieser Entwicklung zeigt die Belegschaftsziffer, die von 56000 Arbeitern im Jahre 1913 nach vorübergehender Erhöhung im Jahre 1924 auf 75000 im September 1933 nur mehr 45000 betrug. Dabei werden heute augenscheinlich mit Rücksicht auf das richtig vorausgesehene Abstimmungsergebnis und den damit verbundenen Rückkauf der Gruben Neuinvestierungen kaum vorgenommen. Massenhafte Feierschichten beweisen eine starke Stagnation im Grubenbetriebe.

Das allmähliche Zurückziehen der französischen Beteiligungen aus der Saarindustrie beweist besser wie alles andere, daß die natürliche Zusammengehörigkeit der Saarwirtschaft mit der deutschen Wirtschaft auch dort klar erkannt ist. Es ist charakteristisch, daß unter dem Eindruck dieser Einsicht bei den wirtschaftlich klarer Sehenden auch von französischer Seite nunmehr mit besonderer Stärke die Status-quo-Lösung als letzte Hoffnung propagiert wird.

Nach dem Saarstatut bedeutet die Status-quo-Lösung „Beibehaltung der durch das Versailler Diktat geschaffenen Rechtsordnung". Sie bedeutet also nicht etwa ein autonomes Saargebiet, wie es unrichtigerweise zu Propagandazwecken behauptet wird, sondern nichts anderes als die Beibehaltung eines Zustandes, in dem das Saargebiet in Form einer Völkerbundskolonie von einer landfremden Regierung verwaltet und dem französischen Zollgebiet eingegliedert bleibt, aber nunmehr mit restloser politischer und wirtschaftlicher Abtrennung von Deutschland. Es würde also unter Fortfall aller heute noch die Verbindung mit dem Reich fördernden Erleichterungen die Beibehaltung einer Regierungsform bedeuten, deren Segnungen der Saarbevölkerung jeden Tag deutlich vor Augen geführt werden.

Die heutige Verwaltung des Saargebietes zeigt angesichts des nahen Endes — bei äußerst wachem Mißtrauen in politischer Beziehung — in wirtschaftlichen Dingen völlige Resignation. Bei dauernder Passivität in der Wirtschaftskrise ist gegen die Arbeitslosigkeit bei einer Zahl von rund 40000 Arbeitslosen praktisch nichts unternommen worden. Dabei harrt das brennendste Problem noch seiner Erledigung, nämlich die vorbereitende Regelung der mit der Rückgliederung zusammenhängenden Fragen.

Angesichts der in Frankreich immer noch vorhandenen, wenn auch im wesentlichen auf den status quo beschränkten Aspirationen muß die Saarwirtschaft damit rechnen, daß erst nach geschehener Abstimmung eine wirtschaftliche Verständigung mit Frankreich über die handelspolitischen Beziehungen nach der Rückgliederung zustande kommt. Die wirtschaftliche Vernunft würde nicht zum mindesten im Interesse Frankreichs eine sofortige vorbereitende Regelung dieser Frage erfordern, und eine solche Verständigung wäre durchaus möglich, denn auch bei Frankreich könnte, wenn es sehen und hören wollte, jeder Zweifel darüber, daß die Abstimmung in deutschem Sinne ausfällt, behoben worden sein. Kommt aber diese Verständigung nicht zustande, so wird die Saarwirtschaft deshalb nicht untergehen. Die starke Staatsgewalt des neuen Deutschlands wird der Saarwirtschaft sicherlich die

Digitized by Google

Schwierigkeiten, die die wirtschaftliche Umstellung bei der Rückgliederung mit sich bringen könnte, aus dem Wege räumen. Es bleibt aber bestehen, daß man sicherlich wirtschaftlich vernünftiger handeln würde, wenn man zu einer sofortigen wirtschaftlichen Verständigung auf der Basis der allein möglichen Rückgliederung des Saargebietes nach Deutschland kommen würde.

Dr. Fritz Oblasser:

# Deutsche Kulturarbeit an der Saar

Die französische Propaganda für eine Abstimmung zugunsten Frankreichs oder die Beibehaltung des jetzigen Zustandes hat von vornherein den wirtschaftlichen Druck als ihre aussichtsreichsten Werbemittel in Rechnung gestellt. Sie konnte dies, da die französische Bergwerksdirektion die Brotherrin der Bergarbeiterschaft ist und das französische Kapital in der Hütteninduſtrie eine politische Macht darstellt. Gegen diese Gewaltmethoden blieb als wirksamstes Gegenmittel der Selbstbehauptung der kulturelle Kampf. In ihm vereinigten sich alle bestehenden Verbände, so verschieden an und für sich auch ihre Ziele sein mochten: die wissenschaftlichen Vereinigungen, die Gewerkschaften, die Volksbildungs-, Heimat- und Bauernvereine, die Jugendbünde und kirchlichen Verbände, die Sänger- und Turnerschaft. Allenthalben regten sich kulturelle Kräfte, die in gesicherten Zeiten unbeachtet geblieben waren oder geschlummert hatten.

Aus der Rüstkammer der Geschichte wurden die Waffen für den Kampf um das bedrohte Deutschtum geholt. Urkunde, Siedlung, Sitte, Brauch und Sage, Flurbenennung und Mundart, Landname und Geschlechternamen sollten die Stammeszugehörigkeit der Bewohner und ihre kulturelle Entwickelung erhellen. In der Vorkriegszeit fanden diese Forschungen nur ungenügende Beachtung und Förderung. Das liberale Zeitalter maß und bewertete nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten. So blieb die Geschichte der Heimat vor der Industrialisierung, blieben die Werte des Blutes und des Bodens unbekannt, wie das „waldig-felsige Land", das abseits von den bedeutsamen Kulturländern an Rhein und Main noch Goethe „wüst und traurig" erschien.

Keine überragende Persönlichkeit war aus diesem, bis ins 19. Jahrhundert nur dünn besiedelten Lande hervorgegangen. Zwar hatten Klöster und Landesherrn der Baukunst zur Zeit der Gotik und Renaissance, vor allem aber des Barocks zu einer arteigenen Blüte verholfen. Vieles von ihrem Schaffen ging in den Stürmen des dreißigjährigen Krieges und der französischen Revolution zu Grunde. Ein Teil von dem, was geblieben war, fiel der Verkehrswut des Ziviliſationszeitalters zum Opfer. Immerhin bringt die Bestandsaufnahme der vorhandenen Kunstwerke, an der geschulte Kräfte arbeiten, soviel Bedeutsames zur Kenntnis, daß die Kunstgeschichtler noch für lange Zeit mit der Erforschung und stilkritischen Einordnung zu tun haben.

Digitized by Google

Zum Glück trugen einsichtsvolle Männer Sorge, daß die Erben von bäuerlichem und bürgerlichem Hausrat über den Wert ihres Besitzes aufgeklärt wurden. Gefährdetes Kulturgut wurde von den **Heimatmuseen** angekauft. Tausende von Lichtbildaufnahmen, die in den letzten Jahren planmäßig gemacht worden sind, geben eine Vorstellung von dem wechselnden Charakter und der Schönheit der Landschaft, der Besiedlung, der Sitten, Bräuche und Trachten, von Handel und Wandel der Bewohner. Leider hat man bisher Aufnahmen nach rassischen Gesichtspunkten unberücksichtigt gelassen. Noch ist in den landwirtschaftlichen Gebieten ein ziemlich einheitlicher Rassetyp zu finden, der es wert wäre, erforscht zu werden. Dem Verein für Familienforschung, dessen Wirkungskreis auf das Land ausgedehnt werden müßte, würden in Verbindung mit der Rassenforschung neue Aufgaben zuwachsen. Bisher blieb seine Tätigkeit vorwiegend auf die Stadt Saarbrücken beschränkt. Die wissenschaftliche Ausbeute einer im weitesten Sinne volksbiologischen Betrachtungsweise und ihre Nutzanwendung könnte die vielerorts gegründeten Heimatsvereine, deren anderweitige Bedeutung wegen der politischen Verhältnisse im Saargebiet nicht verkannt sein soll, vor der Gefahr der Verflachung bewahren. Die einmal vorangetriebene Forschung dürfte aber vor der Industriebevölkerung nicht Halt machen. Denn nirgendwo sonst in Mitteleuropa ist diese so bodenständig wie hier. Die weitschauende preußische Behörde hat durch Darlehn dem Bergmann zu Haus- und Ackerbesitz verholfen und so eine Proletarisierung verhindert. Der Zuzug, den die wachsende Industrie in den Jahrzehnten nach dem Siebziger Krieg nötig machte, erfolgte aus dem nahen, stammverwandten Gebieten der Pfalz, des Hundsrücks und der Eifel. So blieb die Einheitlichkeit der Bevölkerung in weitem Umfange gewahrt — eine Tatsache, die die Klärung der volksbiologischen Belange wesentlich erleichtert.

Den besonderen politischen Verhältnissen ist es zuzuschreiben, daß der Nationalsozialismus hier ziemlich spät an Boden gewann. Und wenn sich auch heute der weitaus größte Teil der Bevölkerung mit Begeisterung zu ihm bekennt, so blieb doch die weltanschauliche Stellung des Nationalsozialismus zum Judentum, das hier, verstärkt durch die von der Regierungskommission begünstigte Zuwanderung aus dem Osten, eine wichtige Rolle spielt, in seiner Wirkung gehemmt. Die Regierungskommission verhindert, angeblich aus Gründen der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, jede, auch die rein wissenschaftliche Aussprache über das Judentum, wie sie andererseits alle nationalsozialistischen Versammlungen, sogar die der „Deutschen Front" samt der S.A. und S.S. verboten hat. Kulturelle Veranstaltungen werden nur unter der Bedingung genehmigt, daß politische Fragen nicht berührt werden. Dabei steht es jederzeit im Belieben der Regierungskommission, ob sie eine kulturelle Erörterung für politisch erklären will oder nicht. Durch ein Vereinsgesetz, das sie aus eigener Machtvollkommenheit verfügt hat, soll unter anderem auch die Verbindung kultureller Vereinigungen mit den entsprechenden Organisationen im Reich abgeschnitten werden — alles im Namen des Völkerbundes, dem die Bevölkerung des Saargebietes, wie es auf dem Papier heißt, „zu treuen Händen" anvertraut ist.

Digitized by Google

Mit dem Rheinländer teilt der Bewohner des Saargebietes die Freude an Musik und Gesang. Die zahlreichen Männergesangvereine aus der Vorkriegszeit bildeten die Grundlage, auf der die straffe Organisation des „Saar-Sänger-Bundes" aufgebaut wurde. Heute gibt es fast kein Dorf mehr, das nicht eine Anzahl Mitglieder des Bundes zählt. Die Bedeutung der marxistischen Arbeiter-Gesang-Vereine schwindet mehr und mehr dahin, da der Marxismus seine Anziehungskraft verloren hat und trotz Greuelmärchen und Unterstützung durch die feindliche Propaganda nicht mehr im Stande ist, seine Anhänger festzuhalten. Stärker als die Internationale erweist sich auch hier in der Stunde der Not die Stimme des Blutes. Wie die gleichfalls zahlenmäßig sehr starke Turnerschaft widmet sich der Saar-Sänger-Bund neuerdings durch Vorträge und Schulungskurse ernstlich der kulturellen Erziehung und Förderung seiner Mitglieder.

Die Volksbildungsvereine, allen voran der Volksbildungsverein der Stadt Saarbrücken mit über 1700 Mitgliedern, leisten durch ihre für jedermann zugänglichen Vorträge wichtige Kulturarbeit. Anfangs versuchte die französische Propaganda durch die Gründung des „Cercle Français", dem außer den „Amis de la Sarre", die in der Regierungskommission und in der französischen Bergverwaltung sitzen, kaum ein Einheimischer angehört, unter den Intellektuellen um Anhängerschaft zu werben. Der Versuch ist kläglich mißlungen. Was aber noch besteht, ist ein bedeutungsloser Rest ehemaliger Fremdenlegionäre, der in einer Art Versorgungsverein sein Wesen treibt.

Um den Arbeitern, besonders denen im gefährdeten Warndt, deutsches Kulturgut zu vermitteln, wurden die öffentlichen Leihbüchereien eingerichtet und ausgebaut. Entsprach auch die gebotene Literatur in den vergangenen Jahren nicht immer den Anforderungen, die wir an eine Leihbücherei als ein Mittel der Volksbildung zu stellen haben — so ist doch dafür gesorgt, daß die einschlägigen Werke der nationalsozialistischen Literatur in genügender Anzahl vertreten sind. Das Volk verlangt und liest sie.

Wie mit den Bestrebungen des „Cercle Français", so hat die französische Propaganda mit ihren Symphonie-Konzerten, die, geschickt aufgezogen, anfangs einen gewissen Zuspruch fanden, einen vollständigen Mißerfolg zu verzeichnen. Heute sind diese Konzerte nur noch eine Erinnerung. Gegen die Leistungen des 52 Mann starken Saarbrücker und des pfälzischen Symphonie-Orchesters, das in einigen Orten des Saargebietes regelmäßig Konzerte gibt, konnten sich die französischen Konzerte nicht halten.

Pessimisten sind der Ansicht gewesen, daß die jahrelang vergebens angestrebte, aber nunmehr vollzogene Umgestaltung des Theaters einen Rückgang der Besucherzahl zur Folge hätte. Das Gegenteil ist eingetreten. Der neuberufene Intendant baute den Spielplan auf dem klassischen Schauspiel und der deutschen Oper auf. Goethe, Schiller, Kleist und Grillparzer, Mozart Richard Wagner, Lortzing, dazu die Dramatiker der neuen deutschen Kunst übten eine stärkere Zugkraft aus als die Literaten, denen bisher unter einer jüdischen Leitung der Vorrang eingeräumt war. Freilich wären diese Erfolge nicht errungen worden ohne die über den Durchschnitt stehenden Leistungen

Digitized by Google

des Stadttheaters — und ohne die mit frischer Energie und Zuversicht vorgetriebene Werbung unter den breiten Volksschichten. Da die Deutsche Bühne von der Regierungs-Kommission nicht genehmigt würde, haben sich bis jetzt schon 15 Theater-Besucher-Verbände zu der „Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Theaterbesucher-Verbände des Saargebietes" freiwillig zusammengeschlossen. Allmonatlich findet ein großer Kultur-Werbeabend statt, der die Besucher für eine deutsche Theater-Kultur im Saargebiet empfänglich machen soll.

So wurde erreicht, daß das Saarbrücker Stadttheater im Saargebiet einen Aufschwung seiner künstlerischen Tätigkeit erfahren hat, der nach der Lage der Dinge kaum erwartet wurde. Die Zahl der Aufführungsverpflichtungen außerhalb der Stadt Saarbrücken ist von 52 im letzten Jahr auf 74 in der diesjährigen Spielzeit gestiegen. Eine weitere Steigerung der Aufführungen ist ohne die Einstellung neuer Schauspieler nicht mehr möglich.

Das Saarbrücker Stadttheater ist so auf dem besten Wege, auch für die Zeit nach der Rückgliederung des Saargebietes das Kulturtheater im Westen des Reiches zu werden.

Wie in früheren Jahren bespielt das Landestheater der Pfalz eine Anzahl Ortschaften des Saargebietes. Die Orte, in denen Aufführungen durch die genannten Theater nicht mehr möglich sind, werden durch die neugegründete „Deutsche Spielschar" (eine Vereinigung von Laienspielern) mit volkstümlicher Theaterkunst versorgt.

Die bildenden Künstler, die früher außer einigen gelegentlichen Zuwendungen aus städtischen und staatlichen Mitteln kaum eine materielle, viel weniger noch eine ideelle Förderung erfahren hatten, haben sich dem „Reichsverband bildender Künstler" angegliedert. Den Wettbewerb mit auswärtigen Künstlern, deren Werke in vielen Ausstellungen gezeigt wurden, brauchten sie auf Grund einzelner Leistungen nicht zu scheuen.

Rücksichtslos und zäh hat die französische Propaganda, gestützt auf die Arbeitgeberin der Bergleute, die französische Bergwerksdirektion, den Kampf um die französische Schule, die sogenannte Dominalschule, geführt. Durch Druck und Drohungen jeglicher Art werden die Kinder der Bergarbeiter in diese Schulen gepreßt. Die Beschwerden bei der Regierungskommission und dem Völkerbund wegen dieser offenkundigen Rechtsbeugungen zugunsten Frankreichs blieben ohne Erfolg. Das Schwergewicht der Abwehrmaßnahmen gegen die französische Schule liegt naturgemäß auf politischem Gebiet. Die Rückwirkung der politischen Umgestaltung im Reich hat sich bereits in einem für uns günstigen Sinne auf den Besuch der französischen Schulen ausgewirkt. Die Anmeldungen haben sich sprunghaft vermindert. Es unterliegt keinen Zweifel, daß die Hoffnungen, die die Franzosen auf die Dominalschulen gesetzt haben, nicht in Erfüllung gehen, denn die Bergarbeiter, die jetzt noch aus Furcht, ihr Brot zu verlieren, sich der Gewalt beugen, werden einem Deutschland, das ihnen sichere Aussicht auf Arbeit und Brot gewähren kann, ihre Stimmen geben. —

Digitized by Google

# Kritik der Zeit

## Der Mythus des 20. Jahrhunderts

Alfred Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“ (Hoheneichenverlag München. — Preis geb. RM. 6.—), dessen Auflage inzwischen auf etwa 100 000 gestiegen ist, fand in der rheinisch-westfälischen Zeitung vom 17. November folgende Würdigung aus der Feder von Arvid Balk:

„Solange jemand dieses Werk nicht gelesen hat, mag er gefühlsmäßig dem Nationalsozialismus noch so sympathisch gegenüberstehen, allein begreifen, wirklich erfassen und verstehen kann er die inneren Triebkräfte der Bewegung und die ratio ihrer Gesetzgebung nach der Eroberung des Staates nicht. Zwar betont der Verfasser in seiner dem Buch bei dessen erstmaligem Erscheinen — Februar 1930 — vorausgeschickten Einleitung, daß seine Gedanken „durchaus persönliche Bekenntnisse, nicht Programmpunkte der politischen Bewegung“ seien, so daß die Bewegung für den Inhalt seines Buches nicht verantwortlich gemacht werden könne. Die Vorsicht eines solchen Abstandnehmens mochte ihre Berechtigung haben, solange die nationalsozialistische Bewegung noch in der Opposition stand, noch gegen übermächtige marxistische und klerikale Mächte um die Seele unseres Volkes und um die Herrschaft über den deutschen Staat rang. Denn damals boten in der Tat die Bekenntnisse dieses Buches vielfach Angriffsflächen, die, von einem Gegner ohne jegliche Hemmungen des politischen und publizistischen Anstands skrupellos ausgenutzt, der Bewegung schaden konnten. Und diese Möglichkeiten haben die Gegner aller politischen Schattierungen sich wahrlich nicht entgehen lassen, sondern alles Erdenkliche getan, um durch Entstellung, bewußte Verfälschung, sinnentstellendes Zitieren — und was an dergleichen Giftpfeilen in der Pandorabüchse politisch-publizistischer Unanständigkeit noch alles enthalten ist — durch das Rosenbergische Buch die nationalsozialistische Bewegung in Verruf zu bringen. Sie haben den Sieg der Bewegung weder aufhalten, geschweige denn verhindern können. Aufgehalten haben sie lediglich das Tempo, mit dem das deutsche Volk seine wahre Lage inmitten seiner Umwelt sowie den Sinn der seit dem 30. Januar 1933 vollzogenen Geschehnisse erkennt.

Heute indessen bedürfen weder das Buch noch die siegreiche Bewegung mehr des Schutzes, der damals in der vom mutigen Verfasser auf sich genommenen Trennung der Verantwortlichkeit lag. Schon die Personalunion zwischen dem Verfasser und der gegenwärtigen Staatsführung bedeutet die grundsätzliche Anerkennung der Rosenbergschen Ethik durch die den gegenwärtigen Staat tragende Bewegung. Rosenberg ist sowohl der Reichsleiter des Kampfbundes für deutsche Kultur, wie auch der Leiter des außenpolitischen Amtes der N.S.D.A.P., als auch der Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters“. Man kann somit seinen „Mythus des 20. Jahrhunderts“ als die grundlegende Ideologie unseres gegenwärtigen, auf Ehre und Freiheit gegründeten Reiches ansprechen. Und die Gesetzgebung des verflossenen halben Jahres zeigt, daß viele Grundsätze, die Rosenberg in seinem von 1917 bis 1930 entstandenen Buche, das jetzt seine 8. Auflage erlebt, in eingehender Begründung aufstellt, bereits zur Tat geworden ist.

Als Motto ist dem Buch das Wort des Meisters Eckehart vorangesetzt: „Diese Rede ist niemand gesagt, denn der sie schon sein nennt als eigenes Leben, oder sie wenigstens besitzt als eine Sehnsucht seines Herzens“. Fürwahr: diese Sehnsucht unseres Herzens bestand schon lange, bestand schon vor 1914, als wir, die wir heute auf der Höhe des Lebens stehen, noch als Zwanzigjährige in den Hörsälen saßen und oft und quälend eine uns damals unerklärliche seelische Leere in uns fühlten. Wir wühlten in der marxistischen Literatur, die damals als letzte, höchste Erkenntnis galt; aber das gedankliche Gold, das wir suchten, weil man es uns versprochen hatte, fanden wir nicht. Etwas Fremdes, das wir zwar empfanden, aber in unserer Unerfahrenheit nicht zu deuten vermochten, stieß uns ab. Ebensowenig aber genügte uns andererseits das vaterlän-

Digitized by Google

dische Pathos des offiziellen Deutschlands, dessen vom Alldeutschen Verband und verwandten Gruppen genährter Imperialismus unser Gewissen eher beschwerte, als mit dem Glauben an eine würdige Sache erfüllte. Dieselbe „Sehnsucht unseres Herzens" trug uns als Frontsoldaten durch den Krieg, wenngleich wir damals vor der konkreten Sprache der Materialschlacht keine Zeit fanden, ihr sonderlich nachzuhängen. Aber sie wurde übermächtig in uns, als wir heimgekehrt waren und jahrelang dem Trommelfeuer der materialistisch-marxistischen, pazifistischen, internationalistischen Denkweise ratlos gegenüberstanden. Zwar bekämpften wir sie sowohl mit der Waffe wie mit der Feder. Aber so scharf die Waffen waren, die Federn waren stumpf, weil wir auf dem geistigen Felde Freischärler waren, die sich zwar tapfer dem glänzend organisierten Gegner entgegenwarfen, denen aber die einheitliche strategische Leitung einer überragenden, dem marxistischen Materialismus ebenbürtigen oder etwa gar überlegenen Idee mangelte.

Hier ist sie nun. Was seit nahezu hundert Jahren — das kommunistische Manifest von Marx und Engels erschien 1848 — als stumme „Sehnsucht unseres Herzens" ganze Geschlechterfolgen der abendländischen Menschheit bewegte, ohne vor der betörenden Lehre des Materialismus und Klassenkampfes die überzeugende Gegensprache oder die politische Gegenform finden zu können, das hat endlich sowohl ideell-literarisch wie materiell-politisch Gestalt genommen: politisch im gegenwärtigen Staat, ideell in einem Schrifttum, das, von Jahr zu Jahr an Überzeugungskraft und Folgerichtigkeit gewinnend, jener stummen Sehnsucht der abendländischen Menschheit, die gegen die geist- und kulturtötende materialistische Untergangsidee vergeblich nach Worten rang, endlich die Sprache gab. In diesem Schrifttum steht Rosenbergs Werk mit an der Spitze. Mögen im einzelnen die Voraussetzungen seiner Geschichtsbetrachtung auf allzu subjektiven Kombinationen beruhen, mögen vielfach seine Schlußfolgerungen zu großzügig verallgemeinern, mögen manche seiner Formulierungen überspitzt sein, so wird hier doch auf 700 Seiten ein kulturgeschichtliches, philosophisches, religiöses, künstlerisches und politisches Bekenntnis von unwiderstehlicher Wucht niedergelegt, das auf einem umfassenden Wissen fußt und mit meisterhafter Gedankenschärfe ein Weltbild formt, wie es in solcher Klarheit noch nicht gelungen ist, eine abendländische Ethik zu gestalten. Auch demjenigen Leser, der stets ein ehrlicher Sucher gewesen ist, der mitten in den geistigen Kämpfer dieses Menschenalters gestanden und seinen Horizont nach besten Kräften geweitet hat, eröffnet dieser „Mythus des 20. Jahrhunderts" eine neue Welt. Und auch hinter dieser ahnt er wieder eine weitere neue, wie ein Blick in kosmische Ewigkeiten, in denen das Einzelwesen, das vom Liberalismus auf einen fast lächerlich anmutenden Thron von Einbildung und Überheblichkeit gesetzt worden war, zum Nichts zusammensinkt, und die großen Gesetze schöpferischer Allmacht ihre Bahnen ziehen. Der nordisch-abendländischen Menschheit weist Rosenberg in diesem Weltbild die ihr zukommenden Aufgaben zu, Aufgaben von atemraubender Kühnheit und der stolzen Höhe einer Sittlichkeit, welche die ihr Dienenden zu Rittern Gottes erhebt.

Erst wenn man sich diese ganze, von lauterstem Willen zum Edlen erfüllte Konzeption zu eigen macht, kann man die Beweggründe verstehen lernen, die unseren gegenwärtigen Staat regieren, und die — mögen sie schließlich zum Erfolg oder zur Götterdämmerung führen — einem derart heroischen, aristokratischen Denken entspringen, wie es nur je in der Menschheitsgeschichte den ewigen Kampf des Lichts gegen die Finsternis beseelt hat.

## „Bejahende Kritik"

In der Reihe „Schriften an die Nation" ist im Stalling-Verlag, Oldenburg, ein Buch erschienen, das sich „Sinndeutung der deutschen Revolution" nennt und der Feder von Edgar J. Jung, der dereinstigen rechten Hand des dereinstigen Ministers und Leiters der „Volkskonservativen Bewegung" Treviranus entstammt. Es ist eigenartig genug, daß sich gerade Herr Jung dazu berufen fühlt, die deutsche Revolution zu „sinndeuten". Wir würden uns mit seiner Person auch nicht weiter beschäftigen, wenn wir nicht zu genau wüßten, daß gerade er der typische

Digitized by Google

Vertreter einer gewissen Richtung ist, die sich konservativ nennt und, indem sie den gewiß trefflichen Moeller van den Bruck gleichsam als trojanisches Pferd zu benutzen sucht, merkwürdigerweise auch in Kreisen der Jugend ihr verwirrendes Werk treibt.

Im Vorwort des Buches, das bezeichnenderweise mit den Worten „Von der Notwendigkeit dieser Schrift" überschrieben ist, steht der Satz: „Seit zwei Jahrzehnten bekennt sich der Verfasser dieser Schrift zur deutschen Revolution und hat für sie gekämpft." Wir haben Herrn Jung nicht auf dem „Kampffeld" gesehen und einige intellektualistische Schriften mit etlichen nicht unbrauchbaren Gedanken sind noch lange keine Kampfwaffe der deutschen Revolution.

„Als die „Freikorps" keine antispartakistische und grenzschützende Aufgabe mehr hatten, als kein Putsch mehr möglich war, mußten die wehrfreudigen Männer des deutschen Volkes einer Einrichtung, wie sie die S.A. darstellt, zuströmen. Und so wurde aus der Partei eine militante politische Bewegung, so entstand jene eigentümliche Mischung von propagandistischer Massenpartei und revolutionärer Truppe, die Nationalsozialismus heißt" . . . „Dazu kam die sozialrevolutionäre Seite des Nationalsozialismus, die keineswegs geklärt ist (!) und der genauen Untersuchung lohnt" . . . „Bei den „Enterbten", die sich um den Nationalsozialismus sammelten, handelt es sich um eine „andere Volksschicht: um Opfer des bürgerlichen Zusammenbruches". Den Gipfelpunkt bourgoiser Anmaßung bedeutet aber wohl, daß Herr Jung von dem „mehr gefühlsmäßigen Sozialismus des nationalsozialistischen Führers" spricht und behauptet, im Nationalsozialismus seien marxistische Gedankengänge lebendig.

Herr Jung bezeichnet sich und die ihm gleichgerichteten Geister als „Konservative Revolutionäre" und bezeichnet als die Wurzeln der deutschen Revolution einmal den konservativen, zum anderen den nationalen Gedanken.

Ebenso, wie der von ihm gerne zitierte Herr Wilhelm Stapel, ist auch Herr Jung überzeugter Universalist.

Sein wahres Gesicht aber enthüllt sich erst dann, wenn er den großen Schmerz des verschmähten Politikers in die Worte kleidet: „Da gibt es alte Soldaten und ehrliche nationale Politiker, deren ganzes Leben ein Wirken und Warten auf den Tag der nationalen Erhebung war. Sie können nicht verstehen, daß sie nun beiseite geschoben werden, daß die Revolution nicht genügend unterscheidet zwischen ihnen und den Trägern des Weimarer Systems" . . . „Andere wurzeln in den Vorstellungen des Rechtsstaates und können sich bei mancher Gewalttat nicht beruhigen" . . . „In der Hingabe für Land und Volk, in der Kraft revolutionären Wollens gibt es keinen Unterschied zwischen dem überzeugten Nationalsozialisten und dem konservativen Revolutionär. Das Bekenntnis zur deutschen Revolution und zur Auferstehung haben die konservativen Revolutionäre mit ihrem Blut besiegelt . . ."

„Es gibt heute Parteimitglieder, die im geistigen Sinne keine Nationalsozialisten sind und Außenstehende, die es sind."

Dieses persönliche Nörgeln könnte man noch von der komischen Seite auffassen. Ebenso wie den Satz: „Kein System kann bestehen ohne bejahende Kritik". Energisch verbitten wir uns aber, daß Herr Jung einfach die Unwahrheit schreibt, indem er behauptet: „Warum leugnen, daß die Frontgeneration, auf deren Schultern in den harten Nachkriegsjahren der Kampf um die deutsche Ehre lastete, mit Besorgnis beobachtet, mit welcher Unbekümmertheit eine anspruchsvolle Nachkriegsgeneration über sie hinwegschreitet . . . Wir können nicht verstehen, daß ein Leben der Hingabe verblassen soll neben der Frage des rechtzeitigen Anschlusses an die politische Organisation."

Es ist wohl nicht notwendig, Herrn Jung und ähnlichen Naturen zu beweisen, daß es gerade die Frontgeneration ist, die heute Deutschland führt.

Völlig unverständlich aber ist es, daß ein Mann wie Jung, dessen politische Anschauungen völlig Schiffbruch erlitten haben, nicht den Anstand besitzt, zu schweigen, sondern seine gekränkte Eitelkeit in einer nörgelnden und durchaus nicht bejahenden Kritik offenbart, die hart an die Grenze der Staatsfeindlichkeit stößt.

Trotha.

Digitized by Google

# Das Buch

**„Deutsche Front".** Halbmonatszeitschrift für die Zukunft der Saar. Herausgeber Aloys Spaniol, preußischer Staatsrat. Saardeutsche Verlagsanstalt G. m. b. H., Saarbrücken. Das soeben erschienene erste Heft „Deutsche Front" bringt eine Reihe wertvoller Beiträge zur Saarfrage, die nunmehr (13 Monate vor der Volksabstimmung) im Mittelpunkt der politischen Ereignisse steht.

In äußerst anschaulicher Weise befaßt sich Dr. J. K. König in seinem Aufsatz „Die politische Lage im Saargebiet" mit der Politik der vom Völkerbund eingesetzten Präsidenten der Regierungskommission und zitiert dabei frühere englische Minister wie Lord Asquith und Lord Cecil, sowie den früheren Präsidenten der Saarregierung, Stephens, die die Art und Weise der Behandlung der Saarbevölkerung von seiten der dem Völkerbund unterstellten Regierungskommission in trefflicher Weise charakterisieren.

Hermann Savelkouls behandelt die Entwicklung des Nationalsozialismus an der Saar, der sich nun auch dort siegreich durchgerungen hat. — Hagen von Tronje, dessen Artikel die Überschrift „Frankreich, die „Menschlichkeit" und das Saargebiet" trägt, setzt sich mit den, in der „Revue des deux mondes" erschienenen Ausführungen des Franzosen Frédéric Eccard über das Saargebiet auseinander, indem er die Unterschiede zwischen der französischen und deutschen Geistesauffassung in klarer Weise darlegt.

August Hellbrück liefert einen wertvollen Beitrag zur saarländischen Kulturpolitik, die im Hinblick auf den Abstimmungskampf nationalpolitisch orientiert und organisatorisch in einheitlicher Form gegliedert sein müsse.

Neben zwei weiteren Aufsätzen von Michael Obentraut, der die französische Schulpolitik und Walthers von der Vogelweide, der in einem geschichtlichen Rückblick die Spekulationen Frankreichs in Bezug auf das Saargebiet in das rechte Licht rückt, verdient der, von Johannes Dierkes verfaßte Artikel „Zur Soziologie des saarländischen Industriearbeiters" ganz besondere Beachtung. In diesem wird, angelehnt an eine von Dr. Schorr gemachte Studie, ein Bild von der Struktur des Saargebietes und seiner Entwicklung bis in die heutige Zeit entworfen. An Hand eines übersichtlichen Zahlenmaterials gewinnt man einen vortrefflichen Überblick über die Arbeiterschaft der Saar, auf der die Hauptlast des Kampfes um die Rückgliederung ruht, und ihre wirtschaftliche Notlage, besonders im Hinblick auf den Bergbau.

Ludwig Kreutz bringt interessantes Material über den saarländischen Wirtschaftsabsatz und widerlegt die etwaige Befürchtung, daß nach Aufhebung der Zollgrenze die Saarindustrie der übrigen deutschen Industrie nicht mehr konkurrenzfähig sei, indem er die Grundsätze des Nationalsozialismus denen des früheren Liberalismus gegenüberstellt.

Johannes Fugger, der die Saarwirtschaft und das deutsche Arbeitsbeschaffungsprogramm beleuchtet, liefert in seinen Ausführungen den Beweis dafür, daß durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung auch die Saarindustrie eine merkliche Belebung erfahren hat.

Mit einer feinsinnigen Erzählung von Theodor Storme „Wie die „Oberhofer" zu Adolf Hitler kamen" und einer witzigen Begebenheit aus dem Saargebiet, „Es stand ein Kind an der Wiege" schließt dies wertvolle Heft, dem der Herausgeber, Staatsrat Spaniol, ein treffliches Geleitwort auf den Weg gab.

H.

**Der Saarkalender 1934.** Ein Volksbuch für heimatliche Geschichtsforschung, Kunst, Naturwissenschaft, für saarländische Literatur, Statistik und Volkshumor.

Seele des Saarvolks: sein Lachen und Weinen, sein Kampf und Glück, seine Not und sein Trotz: das ist der Saarkalender. Kein Buch, das in solchem Maße Spiegel des Volkscharakters zu sein vermag als er. Mögen alle, die das Wort „Saarfrage" so leichtfertig im Munde führen, diese jährlich erscheinende Sammlung von Berichten, Notizen, Urkunden und Wil-

Digitized by Google

lensäußerungen des Saarvolks durchblättern — sie werden erkennen, daß es für das Volk an der Saar bis zum heutigen Tag keine Saarfrage gab. Hart ist das Leben im Schacht wie im Werk, schlicht und anspruchslos in seinem Ausdruck — aus jeder Zeile des Buches fühlen wir den Pulsschlag dieses Lebens der Arbeit, dessen geringste Äußerung seit Jahrhunderten Kampf ist um die Erhaltung der Scholle und ihrer Kultur. Die Schlichtheit eines Charakters, der gefestigt ist durch eine solche Kraft des Willens, wächst zu einer Größe auf, die, durch große Worte nur gedämpft, in der kargen Form des Kalenders einen ureigenen Ausdruck findet.

Zukunftweisend zeigt das Umschlagbild des Saarkalenders 1934 den Fackelträger, der die Freiheitsfeuer entzündet auf den waldumrauschten Höhen über einem Land, dessen nimmermüde Räder nur die eine Melodie rattern und hämmern: Deutschland, Deutschland! — Der Bergmann, der Hüttenarbeiter, der Handwerker — sie alle sind stumme Fackelträger der Freiheit. Drangsal und Leiden, die sie schweigend trugen, ungezählte Heldentaten, — sie wollen nicht, daß man davon spricht. Und nur der Aufmerksame vermag das zwischen den Zeilen herauslesen. Schmucklose Worte, auch dem Letzten verständlich, künden von vergangenen Zeiten, vom Ringen der Väter um die Heimat und von ihrer Treue, von den heimlichen und verborgenen Schätzen dieses herrlichen Landes, von Volksbräuchen, von Festtagen und Notzeiten. Bilder machen Natur und Land lebendig, halten stolze und schmerzliche Begebenheiten fest, zeigen wichtige Dokumente, Zeugen der Vergangenheit. Eine genaue Zeittafel zeigt die Methoden einer volksfremden Regierung.

Und über allem leuchtet ein Humor, der in besonderer Urwüchsigkeit diesem Volke eigen ist wie kaum einem andern. Zäher Kampf, harte Arbeit verlangen sorglose Ausspannung, ein frohes Lachen. Und dieses starke Lachen zeigt, daß der Saardeutsche sich durch die tägliche Schikane, durch immer wieder neu einsetzende Stiche, durch Zurücksetzung im Beruf, durch Beleidigung seiner Ehre nicht erbittern, geschweige denn zermürben läßt. Zähigkeit erwuchs diesen Helden des Alltags aus jahrhundertelangem Ringen: sein schlagfertiger Witz wurde ihm zum Panzer, an dem die Pfeile gegnerischer List wirkungslos abprallen. Der Humor, lachender Gleichmut auch im bittersten Augenblick schaffen die herrliche Spannkraft der Seele, die diesen fernsten Sohn des Vaterlandes zu seinem treuesten macht.

Das ist uns der Saarkalender: ein Stück Seele und Heimaterde, ein Lied auf dem „Bergmannsklavier", der Ziehharmonika, gespielt. Wer ihn liest, hat einen Blick getan in das Herz eines Volkes, das nur eine Sehnsucht kennt: Frei zu sein im großen deutschen Vaterland. Werner Schneider.

**Moritz Heineburger: Das Saarstatut.** Ein Handbuch des Saardeutschen für die Volksabstimmung. (Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G. in Saarbrücken.)

Über die Saarfrage ist in letzter Zeit manches geschrieben worden, Gutes und weniger Gutes. Niemals ist jedoch das Saarstatut systematisch, wie in der vorliegenden Broschüre, behandelt worden. Jeder Saardeutsche müßte die wichtigsten Bestimmungen dieses Statuts kennen. Aus dem Text allein vermag der Laie sich jedoch kein rechtes Bild zu machen. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß diese Schrift, die eigentlich längst hätte da sein müssen, noch zeitig genug vor der Volksabstimmung erscheint, um nicht nur im Saargebiet, sondern auch in ganz Deutschland und darüber hinaus als Handbuch Aufklärung zu bringen und ernste Beachtung zu finden. Sie kommentiert in leicht verständlicher und geschickter Weise alle wichtigen Paragraphen und wird bei den bedeutendsten Bestimmungen so ausführlich, daß man ein klares Urteil über diese Probleme gewinnt. Dabei ist die Schrift in politischer Hinsicht durchaus kritisch. Die Warndtfrage, die französische Schule, die Regierungskommission, der Oberste Gerichtshof, die Frage des französischen Militärs, des Interalliierten Bahnschutzes und der „örtlichen Gendarmerie" usw. sind einfach und klar dargelegt. In besonderer Weise sind natürlich die Fragen der bevorstehenden (1935) Volksabstimmung behandelt.

Daß das Saarstatut in vielen Fällen praktisch nicht durchführbar war, beweisen

Digitized by Google

die mannigfachen Abreden zwischen der Regierungskommission des Saargebietes und der deutschen Reichsregierung. Diese Verträge, z. B.: die Baden-Badener Abrede betreffend die Saarbeamten, das Heidelberger Abkommen betr. die Sozialversicherungen des Saargebietes, sind ebenfalls erwähnt. Jedem, der irgendwie an der Saarfrage Interesse nimmt, kann daher die Broschüre nur dringend empfohlen werden.

Der Schrift ist eine Industriekarte beigefügt. Der Einzelpreis der Broschüre beträgt 50 Pfg.

Saarabicus.

Heinrich Schacht: **Die Börse im Dritten Reich.** (Phoebus-Verlag.) Der Untertitel dieser kleinen Broschüre heißt: „Ein Gegenwarts- und Zukunftsbild". Was sich jedoch dem Leser am meisten bei der Lektüre aufdrängt, ist das Bild der Börse in der Vergangenheit. Mit Recht kommt auch der Verfasser immer wieder auf das Gewesene zurück, um die Abwege und die völlig verkehrte Auffassung der Börse als vermittelnde Kapitalanlageinstitution aufzuzeigen. Die Börse soll ein ehrlicher Mittler sein zwischen anlagesuchendem Kapital und kreditbedürftiger Wirtschaft. Was ist sie geworden? Ein Tummelplatz spekulativer Kreise, die die Börse ihres ursprünglichen Wesens entkleideten und sie als Instrument leichter, spekulativer Verdienstmöglichkeiten benutzten. Daß im Zuge dieser Entwicklung die Börse nichts mehr mit dem wahren Spiegelbild der deutschen Wirtschaft gemein hatte, liegt auf der Hand.

Der Verfasser weist mit Recht darauf hin, daß Vertrauen und Kapitalbildung die Grundlagen des zukünftigen Wertpapierhandels sein müssen. Beides ist jedoch unmöglich ohne eine konsolidierte politische Führung, die die Wirtschaft lenkt. Sie ist heute vorhanden. Sie hat Anspruch auf Vertrauen. Der Weg zur gesunden Kapitalbildung ist frei — die Börse in ihrer ursprünglichen Form muß als Mittler hinzutreten.

Es wäre wünschenswert, diese nützliche kleine Broschüre, die das Grundsätzliche klar und einprägsam hervorhebt, allen jenen in die Hand zu drücken, die am Wiederaufbau der Börse direkt oder indirekt beteiligt sind. Besonders aber denjenigen, die sich durch die liberalistischen Börsenmethoden der letzten Jahre den Blick dafür haben trüben lassen, welschen ursprünglichen Sinn und welche Aufgaben die Börse eigentlich hat. D.

W. Hedler, Major a. D., Dr. rer. pol.: **„Die Gefahren der Wirtschaftsspionage und des militärischen Landesverrates."** Es ist ohne Zweifel eine dankenswerte Aufgabe, das deutsche Auskunfteiwesen mit seinen internationalen Bindungen und Beziehungen einmal unter die Lupe zu nehmen. Mit Recht weist der Verfasser auf die große volkswirtschaftliche, handels- und zum Teil auch wehrpolitische Bedeutung dieses Erwerbszweiges hin. Dem Verlangen nach Steuerung bezw. Kontrolle kann daher nur zugestimmt werden. Besonders bemerkenswert in diesem Zusammenhange ist die weiten Kreisen bisher unbekannte Tatsache, daß zirka 75 % der deutschen Auskunfteien sich in jüdischen Händen befinden.

Die Sachkenntnis des Verfassers sollte ihn veranlassen, den einzigen Mangel, den diese sachliche kleine Broschüre hat, abzustellen: das Fehlen praktischer Vorschläge. Es ist an der Zeit, an Hand von solchen das gesamte deutsche Auskunfteiwesen einer Reform zu unterziehen, die die gereinigte politische und wirtschaftliche Atmosphäre Deutschlands zur Grundlage hat. D.

Hindenburg **„Aus meinem Leben."** S. Hirzel-Verlag, Leipzig. Preis RM. 5.80. Mit der Herausgabe dieses wertvollen geschichtlichen Dokuments aus der Feder des greisen Reichspräsidenten in einer **Volksausgabe** hat der Büchermarkt eine echte Bereicherung gefunden. Tr.

Alfred Rosenberg: **„Revolution in der bildenden Kunst?"** (Verlag Frz. Eher Nachf., München. Preis RM. —.30.) In der groß angelegten Symphonie seines Mythus hat Alfred Rosenberg versucht, alle Gebiete des Lebens und der Kultur in **einer** Schau zusammenzufassen.

Seine neue kleine Schrift „Revolution in der bildenden Kunst?" ist gleichsam eine Sonate, deren Themen dem großen symphonischen Werk entnommen sind und

Digitized by Google

aus denen nun ein eigenes Gebäude gestaltet wird.

Der schneidenden Kritik am Kitsch und der Verderbtheit der Vor- und Nachkriegsjahre folgt der energische Ruf an das heldische Blutgefühl, das unsere Kunst genau so gestalten muß, wie unser volkliches Leben: „Zwei Züge sind es, die unserer kommenden Kunst ihr Gepräge geben werden: Heroismus und Tragik".

**Das Werden des Juristen im Dritten Reich.** Von Dr. Freisler. (Verl. Junker und Dünnhaupt, Berlin.)

**Hilde und Siegfried.** Von Wernre Huhle. Preis: RM. 2.80.

**Heimkehr im Schatten.** Von Bernhard Kummer. Preis: RM. 2.80.

**Kant und die Grasmücke.** Von Herm. Harder. Preis: RM. 2.50.

**Faust im Braunhemd.** Von Kurt Engelbrecht. Preis: RM. 1.80.

**Kirche und Reich.** Von Matthes Ziegler. Preis: RM. 1.50.

**Deutsche als Sendboten Gottes.** Von Kurt Mielsch. Alles Adolf Klein-Verl. Leipzig. Preis: RM. 3.—.

**Die Eidbrüder.** Von Gunnar Gunnarson. (Verl. Albert Langen, Gg. Müller, München.)

**Der Staatsgedanke in der deutschen Dichtung.** Von Gg. Sprengel. (Verl. Junker und Dünnhaupt, Berlin.) Preis: RM. 6.—.

**Der Weg zum deutschen Schlachtflottenbau.** Von Dr. Hallmann. (Verl. W. Kohlhammer, Stuttgart.) RM. 9.60.

**Durch Busch und Blockade.** Von Erich Rob. Petersen. (A. Thienemanns Verl., Stuttgart.) Preis: RM. 2.—.

**Führer des Reichs.** Von E. G. Erich Lorenz. (A. Thienemanns Verl. Stuttgart.) Preis: RM. 2.—

**Luther.** Von Eduard Heyck. (Verl. Velbagen und Klasing, Bielefeld.) Preis: RM. 4.50.

**Metternich.** Von Dr. B. Schaeffer. Preis: RM. 4.50.

**Drei alte deutsche Reichsstädte.** Preis: RM. 3.50.

**Rembrandt.** Von Emil Waldmann. (Alles Verlag Velbagen und Klasing, Bielefeld.) Preis: RM. 4.50.

**Kurt Imme fährt nach Indien.** Von Dr. Karl Helbig. (Verl. O. Gundert, Stuttgart.) Preis: RM. 1.90.

**Klaus weiß, was er will.** Von L. Falk. (Verl. O. Gundert, Stuttgart.) RM. —.85.

**Nur ein Oesterreicher.** Von Hans Fischer-Stockern. (Bergverl. Rudolf Rother, München.) Preis: RM. 3.80.

**Auf dem Judenkirchhof in Prag.** Von John Retcliffe. (Verl. Paul Steegemann, Berlin.) Preis: RM. 1.—

**Wir bauen eine Straße.** Von Peter Hagen und Hans Jürgen Nierentz (Verl. Paul Steegemann, Berlin.) Preis: RM. 1.—.

**Die deutschen Auslandsschulden und ihre Regelung.** Von Dr. Otto Meesmann. (Verl. Gerhard Stalling Oldenburg.) Preis: RM. 2.75.

**Deutsche Staats-Bürgerkunde.** Von Christian Zinser. (Verl. Bernh. Friedr. Voigt, Leipzig.) Preis: RM. 1.60.

**Vom Reichsbanner zum Hakenkreuz.** Von Henning Duderstadt. (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.)

**Land ohne Kinder — Land ohne Zukunft.** Von Gotthard Mühlner. (Verl. Mittler und Sohn, Berlin.) Preis: RM. 1.50.

**Die Selbstverwaltung im neuen Staat.** Von Dr. Carl Dieckmann. (Verl. der Arbeiterversorgung, A. Langewort, Berlin.) Preis: RM. 2.25.

**Das Ende der Zwischenverfassung.** Von Gustav Adolf Walz. (Verl. W. Kohlhammer, Stuttgart.) Preis: RM. 1.50.

**Vom Glück der deutschen Sprache.** Von Friedrich Schreyvogl. (Verlag L. Stackmann, Leipzig.) Preis: RM. 2.50.

**Rasse und Recht.** Von Dr. Helmut Nicolai. (Verlag Reimar Hobbing, Berlin.) Preis: RM. 2.40.

**Almanach der nationalsozialistischen Revolution.** Von Oberpräsident Wilh. Kube. (Brunnen Verlag, Willi Bischoff, Berlin.) Preis: RM. 2.40.

Digitized by Google

**Gastspiel Balladini.** Von Helmut Endemann. (Carl Winter Universitätsbuchhandlung.) Preis: RM. 2.50.

**Erb- und Rassenkunde.** Von Dr. Erich Meyer und Dr. Werner Dittrich. (Verl. Ferdinand Hirt, Breslau.) Preis: RM. 2.50.

**Ich las eine Rune.** Von Ernst P. Radusch. Preis: RM. 1.50.

**Deutschland, das Bildungsland der neuen Menschheit.** Von Ernst Bergmann. (Beide Ferd. Hirt-Verlag, Breslau.) Preis: RM. 4.—.

**Deutsches Erntedankfest 1933.** Von Helmut Rosenfeld. (Akademische Verlagsges. Potsdam.) Preis: RM. 2.—.

**Der wehrhafte Mann.** Von Queckborner. (Verl. E. Mittler und Sohn, Berlin.) Preis: RM. 1.—.

**Der bunte Kahn.** Monatsschrift. (Landsmann-Verl. Berlin.) Preis: RM. 1.50.

**Durchbruch anno achtzehn.** Von Erhard Witteck. (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.)

**Neuer Witz vom Alten Fritz.** Von Peter Purzelbaum. (Brunnen-Verlag, Willi Bischoff, Berlin.) Preis: RM. 3.20.

**Die geschlossene Wirtschaft.** Von Bernhard Laum. (Verl. C. B. Mohr, Tübingen) Preis: RM. 15.50.

**Die deutsche Ehe.** Von Bernhard Rummer. Preis: RM. 3.—.

**Die germanische Weltanschauung.** Von Bernhard Rummer. (Alles Adolf Klein-Verlag, Leipzig.)

**Volk im Werden.** Von Ernst Krieck. (Armanen-Verlag, Leipzig.)

**Land und Leute in Niederdeutschland.** Von Otto Lauffer. (Verlag Walter de Gruyter und Co., Berlin.) RM. 4.80.

**Staat und Erziehung.** Von Dr. Gerhard Giese. (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.) Preis: RM. 5.80.

**Die Grundlagen der Geometrie.** Von Dr. Hugo Dingler. (Verlag Ferdinand Enke, Stuttgart.) Preis: RM. 4.80.

**Mitteleuropa.** Von Erwin Wiskemann. (Volk und Reich Verlag, Berlin.) Preis: RM. 1.50.

## Zur Beachtung!

Wir machen unsere Leser auf die beiliegenden Prospekte folgender Firmen besonders aufmerksam: Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlin / J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen / Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg / Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO.

Digitized by Google

# Nationalsozialistische Bibliothek

Herausgeber: Gottfried Feder, M. d. R.

Bisher erschienene und noch lieferbare Hefte:

Heft 1: Das Programm der N.S.D.A.P. Von Gottfr. Feder. / 50 Pf.

Heft 7: Der Dawespakt. Nach dem Originaltext. Mit Kommentaren von Dipl.-Ing. G. Feder. / Kart. RM. 1.80, geb. RM. 2.70.

Heft 10: Nationalsozialistische Gemeindepolitik. Von K. Fiehler / 80 Pf.

Heft 11: Die sozialkapitalist. Konsumvereine. Von Dr. H. Buchner. / 70 Pf.

Heft 16: Grundriß einer nationalsozialistischen Volkswirtschaftstheorie. Von Dr. Hans Buchner. / 60 Pf.

Heft 29: Paneuropa oder Mitteleuropa. Von Hans Krebs. / 80 Pf.

Heft 30: Beamtentum und Nationalsozialismus. Von Dr. Müller. / 80 Pf.

Heft 31: Nationalsozialismus und Rasse. Von Dr. Rudolf. / 70 Pf.

Heft 33: Das bolschewistische Rußland. Von Dipl.-Ing. Petermann. / 80 Pf.

Heft 35: Der Deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage. Von Gottfried Feder. / RM. 1.20.

Heft 37: Die Nationalsozialisten im Reichstag 1924—31. Von Dr. Frick und Dr. Fischer. / RM. 1.80.

Heft 38: Technik und Wirtschaft im Dritten Reich. Von Dr.-Ing. Franz Lawaczeck. / RM. 1.—

Heft 39: Die rassengesetzliche Rechtslehre. Grundzüge einer nationalsozialistischen Rechtsphilosophie. Von Dr. Helmut Nicolai. / 70 Pf.

Heft 40: Der Ständische Gedanke im Nationalsozialismus. Von Dr. Max Frauendorfer. / 60 Pf.

Heft 41: Arbeitsbeschaffung durch produktive Kreditschöpfung. Von Dr. Heinrich Dräger. / 70 Pf.

Heft 42: Nationalsozialismus und „freie" Gewerkschaften. Von Reinhold Muchow. / RM. 1.20.

Heft 43: Verstaatlichung des Giralgeldes. Von Dr. rer. pol. Arthur R. Herrmann / 80 Pf.

Heft 44: Brennende deutsche Bevölkerungsfragen. Von Dr. Schacht. / 60 Pf.

Heft 46: Die Leibesübungen in der nationalsozialistischen Idee. Von Bruno Malitz. / 70 Pf.

Heft 47: Deutsche Wehr. Von Heinrich Maß. / 80 Pf.

Heft 48: Deutsche Siedlung. Von Edmund Schmid. / RM. 1.20.

Heft 49: Nationalsozialismus gegen Liberalismus. Von Dr. L. Prager. / 60 Pf.

Heft 50: Die deutsche Handelsschiffahrt. Von H. Beuster. / 70 Pf.

Heft 51: Die neue deutsche Kolonialpolitik. Von Dr. Sell. / 50 Pf.

Verlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO.

Digitized by Google

Nationalsozialistische Monatshefte

„Freiheit und Brot!"

Heft 45

# Die deutsche Saar

Aus dem Inhalt:

Aloys Spaniol: Unser Kampf um unsere Saarheimat • Dr. Heinrich Schneider: Volk der Not – Volk der Treue • Fritz Kloevekorn: Aus der Geschichte des deutschen Saarlandes • Claus v. Holst: Frankreich und das Saargebiet • Dr. Hermann Röchling: Saarprobleme • Dr. Hermann Savelkouls: Wirtschaft und Politik in der Saarfrage • Bodo Karcher: Schicksalsfragen in der Saarwirtschaft • Dr. Fritz Oblasser: Deutsche Kulturarbeit an der Saar • Kritik der Zeit • Das Buch

Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München

Digitized by Google

# VÖLKISCHER BEOBACHTER

Zentralorgan
der Nationalsozialistischen Deutschen
Arbeiterpartei

Der „V.B." ist seit 1920 die Zeitung des Führers.
13 Jahre Kampf mit und für Adolf Hitler.

Der „V.B." erscheint in 4 Ausgaben:

**Berliner Ausgabe . . . . RM. 2.90 monatlich**
**Norddeutsche Ausgabe RM. 2.60 monatlich**
**Münchener Ausgabe . . RM. 2.90 monatlich**
**Süddeutsche Ausgabe . RM. 2.60 monatlich**

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Ihr Postbote entgegen.

**Zentralparteiverlag der N.S.D.A.P.**
**Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / München und Berlin**


Digitized by Google

Das Buch der deutschen Ehre!
Die Grundlage der deutschen Wiedergeburt!

**Alfred Rosenberg:**

# Der Mythus des 20. Jahrhunderts

**Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit**

**Hans Johst schreibt:**

Es gibt Bücher, die sind Schicksal. Werke, in denen der Heroismus eines Charakters sein Bekenntnis ablegt. Dergleichen Werke passen in keine Gattung. Sie sind in ihrer Philosophie ohne Epigonentum, in ihrer Methode ohne Schule.

In die literarische Übereinkunft der verschiedenen Standpunkte explodierte vor einigen Jahren ein Werk hinein, das in sich alle Gegensätze aller Denkarten beherbergte, das alle Standpunkte sprengte, das die Geschichte, die wir doch unbedingt als den Bezirk gelassener, befriedigter, objektivierter Ergebnisse anzusehen uns gewöhnten, revolutionierte, das jede Gewohnheit überhaupt ablehnte und zu jeder Frage unserer Gegenwart diktatorischen Bescheid gab.

Es bleibt sich ganz gleich, ob du „ja" oder „nein" zu diesem Buch sagst. Dieses Buch stößt dich vor den Kopf, rennt dich über den Haufen, läßt dich links liegen, stürmt weiter, nur um seine Sache bemüht, nur um die Wahrheit bemüht der es auf der Spur ist.

**Dieses Werk ist die fanatische Offenbarung eines genialen Instinktes, der alle Mittel aller Wissenschaft, aller Kultur, aller Experimentik, aller Psychologie, aller Redekunst und allen Schrifttums nutzt, um in das Gelände des Mythus vorzustoßen, um die Einsamkeiten der heimlichsten und heiligen Zusammenhänge einzudringen. Dieses Werk heißt: Der Mythus des 20. Jahrhunderts.**

Es ist unmöglich, in ein paar Spalten Druckerschwärze das Ungestüm und Ungestüm dieser rasenden Lawine irgend einer Menschenseele fruchtbar zu machen. Diese Zeilen sollen nur Hinweis auf **dieses grandiose Naturereignis** sein.

Der denkerische Dualismus von Geist und Seele, von Gnade und Zucht, von Natur und Zivilisation, von Wille und Wesen erlebt hier, in der Architektur eines leidenschaftlichen Temperaments, **eine Schilderung wie wir ihr seit Jahrzehnten nicht begegneten.** Logik und Willkür, Intuition und System, alles wird Gerät . . . . Werkzeug. Jeder Begriff verrät seinen Griff, mit Hilfe dessen er benutzt werden kann zu einer unmittelbaren Anschaulichkeit des ganzen Werkes.

**Eine Unbedenklichkeit in der sähen Folgerichtigkeit eines Gedankens, eine Gefühlsseligkeit in der Liebe zu einer erlebten Wahrheit, ein Mut zur Demut dort, wo die letzten Dinge vom Wesen der deutschen Art und Eigenart vermutet werden, reißen das Buch immer wieder aus der Strenge des Deduktiven in die seherischen Rhapsodien einer seelischen Gewißheit.**

Es geht mir bei meinem Hinweis auf A. Rosenbergs Werk nicht darum Proselyten zu machen, mir geht es darum, auf diesen ernsten, großen und für unser Geistesleben wesentlichen Freiheitskampf einer Persönlichkeit hinzuweisen!

**Ich begegne oft der Frage nach den Grundlagen des Nationalsozialismus. Hier ist das Werk, in dem um die Stabilisierung dieser Grundlagen antäisch gerungen wird.** (Berliner Börsen-Zeitung.)

734 Seiten / Preis nur RM. 6.—

Bezug durch jede Buchhandlung

**Eher-Verlag / München 2 NO.**


Digitized by Google

# Den Dichterpreis der Stadt München

erhielt

**Hans Zöberlein**

für sein Kriegsbuch:

## Der Glaube an Deutschland

**Ein Kriegserleben von Verdun bis zum Umsturz**

Das Vorwort schrieb Adolf Hitler

Umfang 900 Seiten / Leinen . . . . . RM. 7.20

**Eher-Verlag / München 2 NO.**

# Wichtige Neuerscheinung!

Soeben erschien:

## *ALFRED ROSENBERG:*

# REVOLUTION IN DER BILDENDEN KUNST?

Diese kleine Schrift aus der Feder Alfred Rosenbergs, der außer in seinen Büchern auch im Rahmen des „Völkischen Beobachters", der N.S. Monatshefte und des von ihm geführten Kampfbundes für deutsche Kultur wieder und wieder entscheidend zu den großen kulturellen Problemen Stellung genommen hat, ist gleichsam Leuchtfeuer und Wegweiser in der künstlerischen Wirrnis unserer Zeit. Obgleich in gewisser Hinsicht an Tagesstreitigkeiten anknüpfend, führt uns wie immer auch hier Alfred Rosenberg weit über die verneinende Kritik hinaus und weist mit sicherem Blick auf die bereits heraufdämmernde heroisch-idealistische Kunstperiode, der wir entgegen gehen. Besonders unserem ringenden jungen deutschen Künstlertum hat diese Schrift viel zu sagen.

Kartoniert 30 Pfg. / Bezug durch jede Buchhandlung

**Eher-Verlag / München 2 NO.**



Verantwortlich für den Inhalt: Thilo v. Trotha, Berlin W 8, Wilhelmstraße 70 a.
Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei, München.



Digitized by Google

# Deutsche Bücher 1934

das Bücherverzeichnis der gut deutschen Literatur

ist soeben erschienen und wird an Bücherkäufer kostenlos versandt

❖

Buchhandlung
**Frz. Eher Nachf.**
München 2 NO.

*Unterm Weihnachtsbaum ein Frohsinnspender*

Die ganze Familie freut sich am neuen BOSCH-Plattenspieler, durch den noch am Bescherungstag Weihnachtslieder oder klassische Musik durch den Lautsprecher erklingen.

Der BOSCH-Plattenspieler PU in seiner praktischen, schönen Truhe.

Gerne wird die Bastelgarnitur PS geschenkt. Jeder kann sich mit den Bauteilen billig einen elektrischen Plattenspieler selbst bauen. Fragen Sie im Fachgeschäft nach dem

**BOSCH**
**Plattenspieler**
ROBERT BOSCH A.-G., STUTTGART

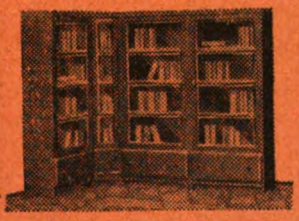


Höhere Technische Lehranstalt

# Technikum Sternberg Mekl.

Individuelle Ausbildung in Maschinenbau u. Elektrotechnik / Ziegeleiwesen / Baukeramik / Hoch- u. Tiefbau / Automobil- u. Flugzeugbau zu Ingenieuren, Technikern und Werkmeistern.





Für Bücherfreunde!

**BRUMAX**
**REIHENBÜCHERSCHRÄNKE**
D. R. G. M. / Jederzeit seitlich vergrößerbar
Deutsche Erfindung / Deutsche Arbeit
Deutsches Material

❖

Abbildungen kostenlos

❖

Möbelfabrik **BRUMAX** Berlin-Neukölln 9, Donaustraße 83


Digitized by Google

Glänzend beurteilt die Wissenschaft

# Schlüter
## VOLLKORN-BROT

„das einzige Brot, in welchem die eiweißhaltigen Schalenteile des Kornes der Verdauung zugänglich gemacht sind, einzig dasjenige Brot, bei welchem das Getreide nach seinem vollen Nährgehalt ausgenutzt wird. Es ist reich an Mineralstoffen und hochwertigem Eiweiß und enthält die Getreidevitamine; viel bekömmlicher, leichter verdaulich, bedeutend nährkräftiger als das gewöhnliche Brot. Für Kinder, Schwächliche, geistige Arbeiter und Mütter erscheint es fast unentbehrlich".

(Aus Urteilen von Fachwissenschaftlern und Ärzten)

Nur echt mit dieser Schutzmarke, jedem Schlüter-Vollkorn-Brot in hygienischer Weise aufgebacken

Prospekte u. Broschüren, auch ein Gratisbrot werden auf Verlangen gern kostenlos abgegeben.

## Theodor Schlüter, sen.

Dresden-A. 24, Zwickauer Straße 52


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 106967000

Digitized by Google